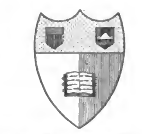
DIE BAUHÜTTE: ORGAN FÜR DIE GESAMT-INTERESSEN DER FREIMAURUREREI




ANNEX
LIBRARY
C





DIE BAUHÜTTE.

ORGAN

FÜR DIE

GESAMT-INTERESSEN DER FREIMAUREREI.

DIE BAUHÜTTE.



ORGAN

FÜR DIE

GESAMT-INTERESSEN DER FREIMAURERIE.

VIERUNDDREISSIGSTER JAHRGANG.

FRANKFURT A. M.

DRUCK UND VERLAG VON BR. MAHLAU. (MAHLAU & WALDSCHMIDT.)

1891.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

I. Geschichte und Lehre der Freimaurerei.

a) Abhandlungen.

b) Geschichtsbilder.

c) Logenvorträge.

II. Lebensbeschreibungen.

III. Gedichte.

IV. Litterarische Besprechungen.

a) Frmlitteratur.

c) Nichtmrische Litteratur.

Autoren-Register.

Namen- und Sach-Register
von Logenberichte und Vermischtes.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.

Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 1. Leipzig, den 3. Januar 1891. XXXIV. Jahrgang.

Zum Neujahr.

Allen Brn auf dem Erdenrunde Glück, Heil und Grufs und dem weltweiten Bunde, der uns umschliefst, Kraft, Gedeihen und gesunde Entwickelung!

Mit diesem Wunsche treten wir ein in das neue Jahr, das uns wiederum der Wende des Jahrhunderts einen Schritt näher bringt.

Aufser uns selbst giebt es keine Zeit: alles Werden fliefst ruhig und ungemessen in dem Einen Strome der Ewigkeit weiter; nur für uns Menschen giebt es Raumverhältnisse und Zeitabschnitte als angeborene unentbehrliche Formen unserer Auffassung. Wir messen die Zeit und zählen nach Jahren; wir setzen Merksteine in den ruhig fortfliefsenden Strom als Handhaben für die Erkenntnis geschichtlichen Fortschritts des Einzel- und des Menschheitslebens.

Wiederum stehen wir an einem solchen Merkstein und schauen prüfend in die Vergangenheit und fragend in die Zukunft, als ob aufser uns läge, was uns und dem Leben Wert verleihen könnte. Aber die Anschauungsform der Zeit ist ein leeres Gefäfs, das wir erst durch unser Wollen und Streben, Schaffen und Wirken mit Inhalt füllen.

Soweit es sich speziell um freimaurerisches Wirken und Streben handelt, wissen wir genau, was wir thun sollen. Trotzdem aber werden wir so rasch und sicher nicht vorwärts kommen, als es zu wünschen wäre; denn es stellen sich unserer Entwickelung nicht blofs menschliche Schwächen: Trägheit, Gleichgiltigkeit, Unwissenheit entgegen, sondern wir sind auch trotz der mr. Lehre noch weitaus nicht alle einig, weder im Ziele noch in den Mitteln und Wegen. Und was noch mehr zu beklagen ist, wir befinden uns sogar nicht überall in der Verfassung, die ein brliches Zusammenwirken ermöglicht.

Nach mr. Lehre sind wir ein Bund, der die verschiedensten Richtungen einigend umfafst und in dem alle ehrlichen Meinungen und Ueberzeugungen sich auswirken können. Wir alle wissen das; aber gar Manche sind sehr weit davon entfernt, nach diesen Grundsätzen zu handeln. Wäre es der Fall, so würde man in unseren Kreisen fremde Meinung achten, an die Lauterkeit der Absichten glauben und auch den entschiedensten Gegner der eigenen Ueberzeugung als gleichberechtigten Bruder anerkennen und lieben; man würde nicht, wie es z. B. die „Frmr-Ztg." in Nr. 50 vom vor. J. wiederholt thut, von „inneren Feinden" reden, gegen deren „unberechtigte Angriffe wir nach wie vor unseren Protest erheben und den Kampf nicht scheuen". Innerhalb des geheiligten Vierecks giebt es nur „Brr"; der Kampf kann sich allerwege nur um verschiedene Ansichten drehen, deren Verlautbarung jedem gestattet ist, und auf diesem Kampffelde giebt es nur Gegner, keine Feinde.

Wer irgend feine Organe hat, mufs schon längst etwas wie Ketzerluft gewittert haben. während doch der Mrei der Name Ketzer völlig unbekannt sein soll. Wenn die Redaktion der „Frmr-Ztg." wirklich „innere Feinde" kennt, dann ist sie in ihrem Gewissen und im Interesse des Mrtums verbunden, sie zu nennen und auf deren Entfernung aus dem Bunde zu dringen; denn innere Feinde, welche — wie vor Jahren einer ihrer Mitarbeiter behauptet hat — „den Bau untergraben und zertrümmern", sind zweifellos eine Gefahr, die je eher je lieber beseitigt werden mufs.

Ehe „zeitgemäfse Reformen überall Eingang finden", wird es nötig sein, das vielfach verlorene Bewufstsein der mr. Zusammengehörigkeit, Brüderlichkeit und Gleichberechtigung, den Gedanken der Gewissensfreiheit und Duldung erst wieder lebendig zu machen und zu praktischer Geltung zu bringen. Inneren „Feinden" gegenüber giebt es kein Vertrauen und keine Gemeinsamkeit sympathisierender Geister, kein br. Zusammenwirken, da giebt es, wie die „Frmr-Ztg." mit Recht bemerkt, nur Protest und Kampf.

Wir unsererseits erheben an der Schwelle des neuen Jahres nur den Ruf nach Frieden, Verständigung, Ver-

söhnung und Einigkeit im Geiste. Deshalb werden wir auch dem Kampfe bis an die äufserste Grenze ausweichen. Wir strecken nach links wie nach rechts unsere Brhand aus zu einträchtigem Streben für Hebung, Kräftigung und gedeihlicher Entwickelung des Bundes und der Logen. Unser Feldgeschrei lautet: Heran, zu gemeinsamer Arbeit, ihr alle, die ihr es gut mit der Mrei meinet, auch wenn ihr verschiedene Wege zum Ziele einschlagt! Sollte uns aber zu unserem Bedauern der Kampf aufgezwungen werden, dann hoffen wir alle Mächte der Intelligenz und der Sittlichkeit an unserer Seite zu finden und dann, aber auch erst dann wollen wir getrost und mutig den Kampf mit aller Kraft aufnehmen und mit männlicher Entschiedenheit führen, die Verantwortung denen überlassend, welche ihn herbeigeführt.

Dem kommenden Jahre ist eine bestimmte Signatur schon zum voraus aufgedrückt durch den Beschlufs des vom Grofslogentag eingesetzten Ausschusses behufs Vorberatung der Einberufung eines Mrparlaments d. i. einer selbständigen Vertretung der deutschen Brschaft. Wir werden diese bedeutsamen Bestrebungen mit Aufmerksamkeit, wie mit vorurteilsfreiem Geiste verfolgen und dabei keinen anderen Gesichtspunkt gelten lassen, als lediglich das Wohl und Gedeihen des Mrtums, das mit dem betr. Beschlufse vor einen entscheidenden Wendepunkt der Entwickelung gestellt ist. Welche Ergebnisse diese Bestrebungen haben werden, ist kaum vorauszusagen; nur soviel ist gewifs, dafs die äufserste Wachsamkeit, die sorgfältigste Erwägung und ein absolutes Fernhalten aller Leidenschaft nötig ist, wenn sie zu einem gedeihlichen Ziele gelangen sollen.

Es ist einleuchtend, dafs unter diesen Verhältnissen die mr. Presse eine gesteigerte Bedeutung erhält und eine höhere Aufgabe als je zu erfüllen haben wird. Wir laden deshalb im Interesse der gemeinsamen Sache die wohlmeinenden Brr aller Richtungen und Standpunkte zu eifriger Teilnahme ein im Geben, wie im Nehmen, als Mitarbeiter, wie als Leser. Möge jeder seiner Pflicht eingedenk sein!

So denn: „vorwärts in Freiheit, Wahrheit, Liebe und Frieden“!

Lessingbund deutscher Frmr.

Anmeldungen:

Jena:

Br Schimmelpfennig, Postdirektor a. D., Mstr v. St. der Loge „Friedrich z. e. Arbeit“.

Br Herm. Schulze, Kaufmann und Weinhändler, Schriftführer ders. Loge.

Strafsburg i. E.:

Br Dr. Scharlach, Rechtsanwalt, 2. Aufseher der Loge „An Erwins Dom“.

Das „Jahrbuch“ für 1890 ist jüngst zur Versendung gelangt und wird in den Händen aller Brr sein; event. bitte zu verlangen.

J. G. Findel.

Frmrei in Vergangenheit und Zukunft.*)

Rede in der Loge „Braunfels zur Beharrlichkeit“, Or. Hanau, am 1. November 1890.

Von Br **Gustav Maier** in **Frankfurt a. M.**, Mitglied der Loge „Friedrich zur ernsten Arbeit“ in Jena.

So sehr wir uns von Alters her bemühen, das Wesen der Frmrei zu erfassen und darzulegen, so tritt uns doch immer und immer wieder die Frage entgegen, sowohl von innen als von aufsen: Was ist Frmrei? Das unausgesetzte Fortklingen dieser Frage ist an und für sich ein Beweis ungenügender Aufklärung, welch' letztere vielleicht wiederum ihren Grund findet in ungenügender, d. h. der Gegenwart nicht genügender Leistung. — Blicken wir auf die gegenwärtige Thätigkeit unserer Vereinigung, so sind wir in der That versucht, dieselbe als eine ungenügende zu bezeichnen; denn Haupt und Glieder befriedigen uns keineswegs in ihrer gegenwärtigen Erscheinung. Zwar herrscht seit geraumer Zeit an den Spitzen unseres deutschen Frmrbundes — und nur mit diesem haben wir es hier zu thun — eine beinahe fieberhafte gesetzgeberische Thätigkeit, allein wenn wir näher hinblicken, so finden wir, dafs sich dieselbe zumeist auf äufserliche Dinge erstreckt, welche das innere Wesen unseres Bundes nicht oder nur wenig berühren und fördern. Die geistige Anregung von oben darf wohl dessenungeachtet, ohne Widerspruch zu erfahren, als eine verschwindend geringe bezeichnet werden. — Zwar begegnen wir in den Logen der hergebrachten regelmäfsigen Arbeit, welche in vielen Fällen auch des weihevollen Eindrucks auf das Gemüt nicht entbehrt, aber doch in geistiger Hinsicht recht selten irgendwie hervorragend zu nennen ist, wenigstens nicht so hervorragend, um in unserer viel bewegten und vereinsreichen Zeit das Sonderdasein unseres Bundes genügend zu begründen. Wer die Veranlassung und den Inhalt der Logenarbeiten unbefangen überblickt, wird unschwer finden, dafs die weitüberwiegende Zahl derselben sich auf Aufnahmearbeiten beschränkt, welche mit ihrem weihevollen, aber weit ausgedehnten Rituale die meiste Zeit in Anspruch nehmen und für sonstige Thätigkeit verhältnismäfsig wenig Raum übrig lassen. Die beinahe ausschliefsliche Anberaumung von Logensitzungen zum Zwecke von Aufnahmen geht charakteristisch genug aus der Frage hervor, welche ein lieber Freund und Stuhlmstr erst gestern bei der Mitteilung meiner Reise hierher an mich gerichtet hat: „Was geht in Hanau vor? Ist eine Aufnahme dort?“

Zwar soll nicht geleugnet werden, dafs ein grofses Quantum von Arbeit in Beamten- und sonstigen Konferenzen erledigt wird, aber wenn sich die Teilnehmer am Schlusse solcher langen Konferenzen ehrlich fragen, was geleistet worden ist, so müssen sie bekennen, dafs über Formalien und Verwaltungsfragen in den seltensten

*) Fast denselben Grundgedanken, wie Br M., behandelt, wenn auch in anderer Weise, Br von Höfslin in einem uns gleichzeitig mit diesem zugegangenen vorzüglichen Baustück, das wir demnächst bringen. Die Red.

Fällen sie hinausgekommen sind. Zwar vereinigt noch in erfreulicher Weise — mehr in den kleinen, als in den grofsen Städten — die Mitglieder der Logen gemeinsame praktische Arbeit, Uebung der Wohlthätigkeit, herzlichste Geselligkeit; aber jener innige, feste, tief im Gemüt wurzelnde Zusammenhang, der einen hervorragenden Grundzug der Frmrei bildet, droht mehr und mehr zu verflachen und zu verschwinden.

Und trotzdem besteht der Bund fester denn je (äufserlich wenigstens) in treuer Anhänglichkeit seiner alten Genossen und in regelmäfsigem Zuströmen neuer Mitglieder. Woraus erklärt sich diese Erscheinung? — Sie scheint eine Verwandtschaft zu haben mit dem mächtigen Baume, den der Wetterstrahl gespalten und dessen Wipfel trotzdem noch lustig grünen, wenn auch der Stamm morsch geworden. — In seiner Wurzel liegt die Kraft und so liegt auch die auf Geschlechter hinauswirkende Kraft unseres grofsen Gemeinwesens nicht sowohl bei der geistigen Bedeutung des Bundes in der Jetztzeit, sondern bei seinen Wurzeln im vergangenen Jahrhundert. Erhält sich doch auch die Freundschaft, welche einst in ferner Zeit zwei Familien geschlossen haben, in gemütvoller Weise bei späten Enkelgeschlechtern, die kaum noch etwas miteinander gemein haben, ja kaum sich mehr kennen. — Die gewaltige Kraft, die trotz alledem und alledem auch im heutigen Frmrbunde lebt und webt, in dem Bunde, der ja selbst eine engere Familie in der grofsen Menschengemeinschaft darstellt, diese gewaltige Kraft erscheint mir zumeist als eine Nachwirkung vergangener geistiger Bedeutung.

So werden wir hingeführt auf die Frage: „Was war die Frmrei?“ Sie war nach meiner Meinung vorwiegend eine Gemeinschaft von Männern, deren Welt- und Lebens-Auffassung ihrer Zeit voranschritt. Als die gebildeten Völker Europas müde geworden waren der kirchlichen Streitigkeiten und der absolutistischen Knechtung, als es aber noch nicht an der Zeit war, mit dem Widerstande gegen die Herrschaft des Mittelalters an's volle Licht herauszutreten, da sammelten sich Männer im Stillen und pflegten, indem sie sich über die Trennungen der Aufsenwelt stellten, gemeinsam höhere Ideale. Noch jubelte die Menge dem Scheiterhaufen zu, auf welchem der Ketzer brannte, aber ein Mann ging vorüber, der sein Haupt verhüllte und welchen der Gedanke durchblitzte von einer schöneren Zeit, in der es nicht mehr möglich sein würde, Menschen um ihres Glaubens willen zu schlachten: Dieser Mann war ein Frmr! —

Die von ihrem Landesfürsten verkauften Söhne des Vaterlandes zogen mit klingendem Spiele ihrem Untergange in fernen Weltteilen entgegen, für Ziele, von denen ihr Herz nichts wufste und der Mann, der die Faust ballte ob dieses erbärmlichen Menschenschachers und die Hoffnung auf Freiheit und Gleichheit bei solch' traurigem Schauspiel nicht aufgab: er war ein Frmr! Und sie alle, die beschämt und schmerzlich bewegt vorübergingen am Ghetto, an der Folterkammer oder am Sklaven-Markte — Einrichtungen, welche die damalige Menschheit für ewig hielt — und welche von dem tiefen Glauben erfüllt waren, dafs diese Einrichtungen untergehen müssen und getragen waren von der inneren Begeisterung, zu ihrem Untergange das ihrige beizutragen: alle jene Männer, welche ihre eigene Zeit als „ungesunde Schwärmer und Neuerer“ verspottete, sie waren Frmr! Sie sammelten sich im Stillen und bereiteten vor das Evangelium einer neuen Zeit und die besten Geister des eigenen Zeitalters gesellten sich ihnen zu. Ein Lessing schrieb sein unvergefsliches Evangelium der Toleranz, ein Goethe zeichnete im Wilhelm Meister die Grundzüge einer die Welt erziehenden und erneuenden Gesellschaft und ein Voltaire trat im hohen Greisenalter, 83 Jahre alt, dem Bunde bei. Ein Fichte entwarf den Plan seiner eleusinischen Gesellschaft für Erziehung und Weltbeglückung und ein Schröder erhob neben dem Inhalt die Formen des Frmrbundes zu einer poetischen Blüte, hinter welcher das Ritual aller seitherigen ethischen Gemeinschaften weit zurückbleibt. Drüben aber überm Weltmeer verkündeten Franklin und Washington ihr grofsartiges Testament der Menschenrechte. So kann man alles in allem wohl sagen, dafs die Frmrei zwar den Uebergang vom Mittelalter zur Neuzeit nicht gemacht, wohl aber zu einem grofsen Teile vorbereitet und durch ihre erleuchteten Mitglieder aller Orten gefördert hat.

Ueberdenken wir dieses Bild der Vergangenheit, so werden wir sofort unsere Losung für die Zukunft erhalten: Die Frmrei soll eine Gesellschaft sein, welche ihrer Zeit voranschreitet; der Frmr soll ein Mann sein, welcher frei in die Zukunft blickt und nicht an der Gewohnheit hängt! — Wer wollte leugnen, dafs dafür, wie ehedem auch heute noch ein Bedürfnis besteht? So lange es eine menschliche Gesellschaft giebt, werden immer neue Risse auftauchen, immer neue Uebelstände zu überwinden, immer neue Probleme zu lösen sein. — Heute aber sind selbst die alten noch nicht gelöst; denn mehr als 100 Jahre nach Lessings „Ernst und Falk“ giebt es noch frmrische Grofslogen in dem hochgebildeten Deutschland, welche ihre Zugehörigkeit an ein konfessionelles Bekenntnis binden und 100 Jahre nach Goethes Wilhelm Meister ist — ach! die erzieherische Aufgabe unseres Bundes selbst von vielen seiner vornehmsten Vertreter noch nicht genügend erkannt; gar nicht davon zu reden, dafs leider 100 Jahre nach Voltaire Greise von seiner Bedeutung kaum mehr gefunden werden dürften, welche dem Bunde beitreten. Also selbst die Ideale, welche die Gründer des Bundes beseelten, sind noch keineswegs zur wahren Wirklichkeit geworden. Aber schon tritt unsere rasch voranschreitende Zeit mit anderen, schwerwiegenden Forderungen an uns heran! Die Naturwissenschaft und ihr jüngstes Lieblingskind, die Technik, haben die Welt umgestaltet, in einer Weise, von der wir uns nur selten Rechenschaft geben, weil wir eben selbst in dieser Welt leben, weil wir alles, vom seitherigen Gange Abweichende für unmöglich und wiederum, wenn erreicht, im nächsten Augenblicke für ganz selbstverständlich halten. Die Maschine hat die Welt (ich gebrauche den Ausdruck hier nicht im politischen Sinne) demokratisiert

und zur Gleichmachung der Menschen unendlich mehr beigetragen, als alle Prediger und Philosophen. Ein paar Beispiele werden diese Behauptung erläutern: Während noch vor 50 Jahren der Fürst und der Begüterte in stolzer Karosse und mit Relais ihre Reisen zurücklegten, der gemeine Mann aber nebenher zu Fufse gehen mufste, fährt heute der Höchste und der Geringste seinem Ziele mit dem gleichen Mittel, der Eisenbahn, unter gleichen Bedingungen entgegen und es verschlägt wenig, ob der Eine in schwellenden Kissen ruht, der Andere sich mit der dürftigen Holzbank zu begnügen hat. — Während vor wenigen Jahrzehnten noch dem Fürsten und dem Krösus ihre Kouriere die Nachrichten mit bevorzugter Eile zutrugen, erfährt heute der Reichste und der Geringste aus den Tageszeitungen die neuesten Botschaften zu gleicher Zeit. — Während vor 100 Jahren der Eine im kerzenstrahlenden Saale Licht genofs, der Andere im stillen Kämmerlein sein bescheidenes Oellämpchen entzündete, bringt heute die gemeinsame Thätigkeit den Lichtstoff gleichmäfsig und in gleicher Schönheit in den Palast des Reichen und in die Hütte des Arbeiters. — Während es einst nur einem Lukullus möglich war, die Leckerbissen bevorzugter Klimate mit eigenen Schiffen auf seine verschwenderische Tafel zu bringen, hat heute der Dampf das Weltmeer überbrückt und führt zu verschwindenden Preisen jedem bescheidenen Hause in unwirtlicher Gegend die Gaben des glücklichen Ostens und Südens zu!

Welche Gestaltungen uns in dieser Beziehung noch bevorstehen können, das ist mir unlängst klar geworden bei einem Besuche der Stadt Genf; dort hat die Stadtgemeinde die ungeheuere Wasserkraft der dem See entströmenden Rhone nutzbar gemacht, um tausende von Pferdekräften dem Privatgebrauch und der Industrie durch eine einheitliche Anlage zugänglich zu machen, und so bleibt neben dem unmittelbaren Nutzen die Stadt Genf, vielleicht die einzige in Europa, verschont von dem Qualm und Rauch der Maschine, welche unsere modernen Grofsstädte verpesten. — Aber die Maschinenkraft hat, indem sie einerseits das Individuum befreit, andererseits die Tendenz, die Massen grofsen Einzel-Zwecken dienstbar zu machen. So wiederholt sich das alte Uebel der Unterjochung der Schwachen durch die Stärkeren und das eben ist die gewaltige Frage, welche die Gegenwart beherrscht. — In jeder Richtung sind neue, weittragendere Aufgaben an uns herangetreten, angesichts deren wir uns als Frmr die Frage vorlegen müssen, ob wir ihren Anforderungen auch gerecht werden? die Antwort hierauf wird in der Gegenwart unzweideutig ein beschämendes „Nein“ sein. Denn auch wir eilen eben unserer Zeit nicht voraus, wir zeigen ihr nicht die Lichtfackel künftiger Morgenröte, wir stehen alle, als Gesamtheit, wie als Einzelne noch viel zu sehr im Banne unserer Gegenwart. Wie die gesamte Mitwelt, beugen wir uns mehr vor dem Verdienten als vor dem Verdienste, mehr vor dem materiellen als vor dem geistigen Reichtum. Wir schätzen die aufhäufende Macht des Kapitals und der Reiche auch unter uns erkennt weitaus nicht in genügendem Mafse die Pflicht an, durch weise Verzehrung und Verwendung seiner Einkünfte der Gesamtheit einen Teil dessen zurückzugeben, was nur sie allein ihm geliefert hat; vielfach gilt unsere höchste Ehrfurcht mehr den Geldmillionen als den Menschenmillionen. Denn auf der anderen Seite sind wir noch immer umgeben von Not und Armut, von Elend und Bettel und wir suchen uns dieser Uebelstände zu entledigen, nicht durch grofs angelegte Pläne, sondern durch kleine Mittelchen, welche unser Gewissen beschwichtigen sollen und welche das Uebel eher noch vermehren; weit sind wir entfernt, wie dies doch sein sollte, es als eine Schmach und Schande zu empfinden, dafs in unserem hochgebildeten Zeitalter noch solche Zustände überhaupt vorhanden sind und wir trösten uns mit dem armseligen Gedanken, „es sei immer so gewesen und müsse also auch immer so sein! —“ mit jenem traurigen Troste, der auch im Zeitalter der Folter, der Leibeigenschaft u. s. w. gang und gäbe war. Finden wir es nicht gerecht und natürlich, dafs die gesamte eine Hälfte der Menschheit, wenn auch in ihrer Stellung Fortschritte zu verzeichnen sind, immer noch als auf einer untergeordneten Stufe stehend von uns angesehen wird? — Ich meine die weibliche Hälfte! Das beste Beispiel solcher hergebrachten Auffassung finden wir ja in dieser Beziehung bei uns selbst, in der Loge. Ich bin weit entfernt, die Zulassung der Frauen zur Loge zu befürworten, gewifs nicht insolange, als sie dort nicht Gelegenheit finden würden, die Männer in einer höheren Bedeutung kennen zu lernen, als es heute der Fall wäre. Aber ich möchte doch darauf hinweisen, dafs man denjenigen unter uns, welcher heute eine solche Zulassung befürworten würde, für einen gewaltsamen Neuerer aller Orten zu erklären geneigt wäre, während doch niemand behaupten wird, dafs nicht die weibliche Hälfte der Menschheit ebenso grofse und vielleicht gröfsere Befähigung zu frmrischen Aufgaben, zur Erlösung der Menschheit habe, als die Männer. Wir brauchen nicht auf Judith und Charlotte Corday zurückzugreifen, aber wie viele Männer vermögen sich frmr. Leistungen zu rühmen, wie Mrs Harriet Beecher-Stowe, welche den Felsen der amerikanischen Negersklaverei erschüttert hat oder Miss Octavia Hill, welche den elenden Osten Londons als segenspendende Fee beglückt oder Miss Cobbe, die in geistvoller Weise eine mit Vernunft und Wissenschaft übereinstimmende Erneuerung der Religion vertritt. Wie oft weisen wir alle, sobald die Frauen-Frage (welche ich hier nur beispielsweise herausgreife), angeregt wird, darauf hin, die Frau sei ja eigentlich nur für die Führung des Hauses und für die Erziehung der Kinder bestimmt und sie finde darin ihr einziges und höchstes Glück. — Aber wir fühlen nicht, dafs wir diese Behauptung im selben Augenblicke unwirksam machen, indem wir sie nur auf unseres Gleichen anwenden und ganz teilnahmslos zusehen, es als ganz selbstverständlich betrachten, wenn die Frau des Fabrikarbeiters, die Mutter vieler Kinder, ihr ganzes Leben, fern vom Hause, bei der Arbeit zubringt und wie die Töchter des Bergmanns um des lieben Brodes willen gezwungen sind, in den Tiefen der

Erde würdelos zu schaffen! Und während wir beinahe gleichgiltig, als wäre sie eine Notwendigkeit, ja vielleicht gar eine göttliche Einrichtung, an der Schmach der modernen Prostitution vorübergehen, sind wir recht stolz auf unsere hohe Kultur, welcher gegenüber doch bereits die alten Indier mit ihrer hohen Würdigung sogar des Tier- und Pflanzenlebens wenigstens in dieser Beziehung auf einer weit höheren Stufe gestanden sind. Wir halten den Krieg für eine Forderung der „göttlichen Weltordnung" und zucken mitleidig die Achseln, wenn ein „Schwärmer" ihn für entbehrlich hält oder von einer Zeit spricht, in der diese Plage der Menschheit nicht mehr bestehen würde. — Und wir denken nicht daran, dafs heute schon ein Krieg, wie er vor kaum mehr als zwei Jahrzehnten zwischen den deutschen Bruderstämmen getobt hat, in den Augen eines jeden Deutschen als eine absolute Unmöglichkeit betrachtet wird. — Mir ist es in dieser Beziehung immer ein interessantes Beispiel gewesen, wie noch in den 30er Jahren es am schönen Rhein möglich war, dafs unter Mitwissen, wenn nicht auf Veranstaltung der hessischen Regierung eines Nachts durch versenkte Steinschiffe der neu begonnene nassauische Hafen in Biebrich gewaltsam zerstört wurde, damit nicht das Fahrwasser zu Ungunsten des hessischen Ufers verdorben werde. Dieses Ereignis machte damals Aufsehen, aber man hielt es nicht für ungeheuerlich; wie würde man wohl heute über ähnliches denken? Und wird man nicht in Jahrhunderten ähnlich vielleicht über unsere eigenen „unentbehrlichen" europäischen Kriege urteilen? —

Doch wir brauchen nicht so weit hinauszuschweifen, auch in unserem näheren Leben finden wir reichlich der Gegensätze, welche uns zeigen, wie einseitig unsere Auffassungen sind. — Während wir an den traurigen Zeichen des Verfalles unserer Gesellschaft, so sie uns im wirklichen Leben begegnen, teilnamslos, gleichsam als an etwas Selbstverständlichem vorüber gehen, sind wir entsetzt, wenn diese Auswüchse uns auf der Bühne gezeigt werden. Den Ehebruch im täglichen Leben finden wir ganz erklärlich, wenn wir ihn nicht gar mit einer Gloriole umgeben: der Ehebruch auf der Bühne empört uns auf's Höchste! Vor der Sünde erschrecken wir nicht, aber ihr Spiegelbild wollen wir nicht sehen! — Und während sogen. Aufgeklärte unter uns mit mehr oder weniger Ueberzeugung die Achseln zucken über manche alte und ehrwürdige Ueberlieferung, die vor dem heutigen Wissen nicht mehr Stand hält, dulden sie es, dafs ihren Kindern die alten Märchen der biblischen Schöpfungsgeschichte als göttliche Wahrheit gepriesen, wenn nicht gar die Verirrungen der Partriarchen und ihresgleichen in den Geschichten von Noah, Jakob und Esau, Josef und Potiphar u. s. w. als „wichtiger Lehrstoff" beigebracht werden. In unserem Hause leben wir dem entgegen, was in der Schule und Kirche als ewige Wahrheit aufgezeigt wird und so laufen wir Gefahr, entweder diese beiden vornehmsten Erzieher der Menschheit oder uns selbst im Glauben unserer eigenen Kinder zu zerstören. — Wir sehen ruhig zu, dafs die Zweifel, welche wir selbst mit blutendem Herzen überwunden haben, denjenigen von früher Jugend an wieder und wieder eingepflanzt werden, welche uns die nächsten sind. — Wenn wir aber auf das nächstliegende Gebiet blicken, auf unseren eigenen Bund: finden wir nicht das Beispiel tausendfältig bewahrheitet, dafs Söhne über den Frmrbund verächtlich die Achseln zucken, deren Väter begeisterte Mitglieder desselben sind! Wenn wir solches sehen, so müssen wir einen geringen Begriff bekommen von der inneren Kraft und äufseren Wirkung, welche dieser Begeisterung innewohnt.

Ich habe Ihnen, verehrte Brr, auf weitem Felde Zustände unseres heutigen Lebens aufgezeichnet und es geschah gewifs nicht in der Absicht, die Gegenwart pessimistisch zu beurteilen: jede Zeit hat ihre Fehler und ihre Vorzüge. — Wohl aber geschah es in der Absicht, Ihnen zu beweisen, dafs für den über den Tag hinblickenden Geist des Frmrs auch heute noch ein unermefsliches Feld bereit liegt und dafs wir alle herzlich wenig thun, um dieses Arbeitsfeld in und aufser uns zu beackern. Ferne sei es von mir zu behaupten, dafs dies die Aufgabe der Loge als solcher sein soll. Diese mag meinethalben nach wie vor nach aufsen hin verschlossen bleiben; aber sie soll ihre Jünger erziehen zu einer vernunftgemäfsen kritischen Betrachtung der Gegenwart und zu tüchtigen Arbeitern am Bau der Zukunft! Indem sie so in Verbindung mit ihrem ehrwürdigen Gebrauchtum und auf dem Boden des dadurch geöffneten Gemüts Gedanken der Zukunft, freie Gedanken zeitigt und reift, wird sie die Anschauungen verwandeln und die Gegensätze mildern und so wird ihre stille Wirksamkeit von weittragendem Einflufs sein auf die Zerrissenheit unseres öffentlichen Lebens, welches allzuleicht mit der Schale den Kern verwirft und über dem Trennenden das Vereinigende vergifst. Wird die Frmrei, wie sie auf anderem Gebiete vor 100 Jahren gethan, sich auch jetzt dieser gewaltigen Aufgabe bewufst, dann, aber auch nur dann, wird sie neue Wurzeln schlagen, sowohl in ihrem inneren Bestande als in ihrer äufseren Beachtung, denn sie wird in ihren Jüngern eine eigenartige Menschengattung hervorbringen, ein Geschlecht von wahren, begeisterten Propheten der Gerechtigkeit und des Ideals, welchen auch die äufsere Welt auf den ersten Blick einen besonderen Adel zuerkennen wird. — Dann wird der Frmr der Zukunft verbinden die beseeligende Milde eines **Nathan** mit der unerschrockenen Freimütigkeit eines **Posa** und mit jenem Forschungstriebe eines **Faust**, welcher den Inbegriff unseres Daseins bildet, jenes **Faust**, der am Ende seiner Tage von neuem anlangt bei dem erhabensten Prinzip unserer Gegenwart: bei der **Arbeit**, der Arbeit nach innen an sich selbst und der Arbeit nach aufsen am Baue der grofsen Gesamtheit. — Wird aber unser Bund dieser seiner höchsten, seiner einzigen Aufgabe gerecht, dann wird es einst und in alle Zeit auch von ihm, wie von **Faust** heifsen:

„Es wird die Spur von seinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergeh'n!" —

Eine Jubelfest-Gabe.*)

Vom Herausgeber d. Bl.

Es war uns ein Genufs, die neue verdienstliche Schrift des fleifsigen und liebenswürdigen Br Dietrich zu lesen. Zunächst schon versetzte sie uns durch ihre Würdigung und auszugsweise Mitteilung der Arbeiten der Loge „Archimedes" zurück in die Tage unserer enthusiastischen Studien und heimelte uns durch Vorführung der alten Bekannten, unserer ersten mr. Lehrmeister an. Dann war es uns auch eine Erquickung, die Thätigkeit, Einrichtungen und Gewohnheiten einer Werkstätte überschauend zu verfolgen, welche in vielen wichtigen und entscheidenden Punkten das Reformprogramm dieser unserer „Bauhütte" verwirklicht hat, indem sie nicht blofs „das von den Vätern übernommene Erbe" gehütet und vermehrt hat, sondern den gesunden und fruchtbaren Anregungen ihrer Führer, die auch für unsere Haltung und unser Programm vielfach mitbestimmend gewesen, in der Ausgestaltung ihres inneren und äufseren Lebens gefolgt ist. Endlich ist das Buch recht gut geschrieben; schlicht, ohne Phrase und falsches Pathos, durchaus sachlich, dabei aber warm, lebendig und anziehend, überall bestrebt, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Als Zweck giebt der verehrte Verfasser im Vorwort an, er wollte „der Loge am Vorabend ihres Jubiläums" — sie feiert nämlich am 31. Januar ihr 150jähriges Bestehen — „ein Bild der schönen Vergangenheit, des treuen Wirkens und Schaffens, dessen sie sich rühmen darf, vorhalten und der Freude der Brr die rechte Weihe geben". Sodann hegte er die Absicht, „vor der gesamten deutschen Mrwelt unserer guten Loge gewissermafsen eine Legitimation darüber auszustellen, dafs sie der allgemeinen brlichen Teilnahme an ihrem Jubelfeste nicht unwert sei, da sie seit ihrem Bestehen ein gutes Stück tüchtiger deutscher Maurerarbeit vollbracht hat".

Damit ist nicht zu viel gesagt; denn wenn auch die neuere Zeit manches von dem, was ihre hervorragenden Brüder, wie Pierer, Schneider, Mörlin, Schuderoff u. a. dereinst behauptet haben, als unzutreffend erwiesen und geistig überwunden, so bleibt der Loge doch ungeschmälert und für immer das grofse Verdienst, dafs aus ihrem Kreise heraus gegenüber wenig entwickelten Verhältnissen Bedeutendes geleistet wurde auf fast allen Gebieten mr. Lebens, der Lehre, Ritualistik und Gesetzgebung, dafs dort zuerst das Licht wahrer geschichtlicher Erkenntnis aufgesteckt und die Wege kritischer Forschung geebnet wurden, ja dafs in der Loge „Archimedes" zuerst der Grund zur mr. Litteratur und Publizistik gelegt ward. Ein gleiches Mafs mr. Arbeit in Bezug auf Wert und Ausdehnung hat kaum eine andere Loge aufzuweisen. Was ihre Stellung innerhalb der deutschen Mrwelt angeht, so kann nur eine einzige Loge mit ihr gemessen werden, die Loge „Amalia" in Weimar, bei der aber der Glanz der klassischen Periode längst verblichen ist, während die Altenburger Loge nicht blofs von ihrer bedeutenden Vergangenheit gezehrt, sondern bald mehr oder minder nach den alten Ueberlieferungen gearbeitet und den geistigen Schatz gemehrt hat. Wir brauchen aus den letzten Jahrzehnten nur an die Brüder Lützelberger, Back, Zumpe, Henny, Glafs u. a. zu erinnern, denen sich neuerdings Br Dietrich würdig anreiht.

Sein Buch ist der Hauptsache nach eine Geschichte des inneren, geistigen Lebens der Loge; es ist aber trotz seines knappen Umfangs weit mehr, da es u. a. auch die Beziehungen der Loge zu Fefsler aktenmäfsig aufklärt und den Nachweis liefert, dafs eine von Br Helmert gemachte, auch in unsere Geschichte übergangene Behauptung unhaltbar, weil ungerecht ist, wie denn auch die Einleitung zum Abschnitt „die Sänger der Loge Archimedes" eine beachtenswerte Abhandlung über mr. Lieder und Gesangbücher enthält, auf welche wir später besonders zurückkommen werden.

Das Buch zerfällt in folgende Abschnitte: I. Deutsche Mrarbeit (1742—1890); II. Konstitutionsbuch und Ritual der Loge (1803—1871); III. Journalistische Thätigkeit (1804—1854); IV. Die Sänger u. s. w.; V. Ein deutsches Mrleben (Back sen.).

Der Raum gestattet uns nicht, wie beabsichtigt, den Verfasser selber hier mehr zu Wort kommen zu lassen. Wir können nur die Lektüre dieser Schrift allen Logen aufs Wärmste empfehlen; sie werden daraus viel lernen und mancherlei Nutzanwendung auf Vorkommnisse neuerer Zeit machen können. Wir verstehen hier unter lernen nicht die Bereicherung an Wissen allein, sondern vorzugsweise das Lernen für praktische Zwecke, das der Anwendung und Nachfolge in Bezug auf Reinheit der Lehre (Humanitätsprinzip), auf Unabhängigkeit in Gesinnung und That, auf Abwehr mr. Versumpfung durch zeitweiligen Wechsel in der Führung des 1. H., auf Fernhaltung der Hochgradseuche, deren Bacillus in Altenburg keinen Eingang fand, vor allem aber in Bezug auf Pflege geistigen Lebens, nicht zu vergessen des Lernens von zeitweiligen Fehlern und Schwächen Einzelner, die bei dem Auftauchen neuer Ideen, ungewohnter Strebeziele und Vorschläge gleich den Untergang der Mrei befürchten, statt ruhig zu prüfen und das Beste zu behalten und zu thun.

Alle Leser werden mit uns dem gel. Br Dietrich für diese interessante und anregende Jubelfest-Gabe herzlich Dank wissen.

*) Deutsches Logenleben. Beiträge zur Geschichte der Loge „Archimedes z. d. drei R." in Altenburg. Herausgegeben von Br E. G. Dietrich, Mstr. v. St. Altenb., Pierer, 1890. kl. 8°. 208 S.

Logenberichte und Vermischtes.

Augsburg. Der von Br Karl Merker herausgegebene „Volkserzieher" geht wegen Mangel geschäftlichen Betriebes 1891 ein. Der Vorstand nahm den Antrag des Herausgebers an unter Anerkennung der „mit gröfster Sachkenntnis, Hingebung und Aufopferung seit $6^1/_2$ Jahren geführten Schriftleitung". Das Blatt hat viel Gutes gewirkt und war ganz im mr. Geiste gehalten.

Berlin. Am 13. Dezbr. feierte die Loge „Zu den drei g. Schlüsseln“ (Gr. L.-L.) das 25jährige Mrjubiläum des 2. abg. Grofsmstrs Br Gartz, wozu sich etwa 200 Brüder eingefunden. Bei seiner Einführung mit Musik empfangen, begrüfste ihn Br Alsleben, Mstr v. St., und Br Neuland, Grofsmstr, worauf die üblichen Beglückwünschungen verschiedener Logen folgten. Br Gartz schilderte bei Gelegenheit der nachfolgenden Aufnahme die während seiner 25järigen Mr-Laufbahn, die wenige Jahre nach Begründung der „Bauhütte“ begann, an Stelle der Stagnation im Logenleben allmählich sich geltend machende geistige Bewegung in der Gr. L.-L., welche vornehmlich der Anregung Kaiser Friedrichs III. zu verdanken sei. In dieser Zeit ist die Zahl der Logen der L.-L. von 70 auf 97 gestiegen.

Berlin. Ueber das Vorgehen der deutschen Grofsmstr wird u. a. in der nicht-mrischen Presse Folgendes berichtet:

„Die Reform-Vorschläge der Logen-Kommission, welche unter Vorsitz des Grofsmstrs Prinzen Carolath getagt hat, betreffen hauptsächlich die Abschaffung der Hochgrade, welche dem schottischen Ritus entstammen. Die deutschen St. Johannislogen kennen nur drei Grade: Meister, Geselle und Lehrling. In den oberen Graden findet sich — wie uns ein Berichterstatter mitteilt — das Haupt-Hindernis für die schon von Kaiser Friedrich angestrebten Reformen. Von den sieben deutschen Grofslogen stehen vier entschieden auf Seiten der Reform.“

Das klingt etwas unwahrscheinlich; im Falle der Bestätigung würde diese Nachricht eine erfreuliche Wirkung der Lessingbundversammlung in Klausthal bekunden.

Dasselbe Blatt schreibt:

„Unser bezopfter, in Dresden geborener Mitbürger, Herr Taen Arr He, ist dieser Tage in der Gr. L.-L. feierlich zum Meister befördert worden. Schon sein Vater, ein von den Missionaren bekehrter Sohn des himmlischen Reiches, war Maurer.“

Es ist nicht ersichtlich, ob die Erhebung in Dresden oder Berlin stattfand.

England. Ein Br hält im „Freem.“ das Tragen von Abzeichen des Royal-Archgrades in Johannislogen für irregulär, weil den gesetzlichen Vorschriften zuwider. Alle Arten Hochgrade haben mit der alten und unverfälschten Mrei nichts gemein.

England. Am 15. Dezbr. fand zu Reading die Einsetzung des Br Herzogs von Clarence, des ältesten Sohnes des Kronprinzen, als Prov.-Grofsmstrs von Berkshire statt. Die Stadt hatte bei der Ankunft der Fürstlichkeiten geflaggt und bekränzt und eine Abteilung Freiwilliger bildete Spalier. Der Prinz von Wales las die Verpflichtung vor, die der Herzog nachsprach, der dann mit den Abzeichen seines Amtes bekleidet ward. Anwesend waren aufser den Grofsbeamten der Provinz der Herzog von Connaught, der Admiral Alcester, 1. Grofsaufs. u. a. Der neue Prov.-Grofsmstr leitete die Tafel. — Der Generalsekr. der Rosenkreuzer-Gesellschaft Dr. Wynn Westcott hat ein Buch erscheinen lassen „über die verborgene Macht und die mystischen Tugenden der Zahlen“, worin auch der frmrischen Symbole vielfach gedacht ist. Der Verfasser ist Mitglied aller möglichen und unmöglichen Orden und Aufs. der Loge „Quatuor Coronaty“, in der man u. a. auch von der Kabbala schwärmen darf.

Frankfurt a. M. Die Loge „Sokrates“ beging im Oktober vor. J. eine Totenfeier (die letzte fand 1884 statt), um die hingeschiedenen Brr zu ehren und das Andenken an sie lebendig zu erhalten. Diese Feier ist dargestellt in einer Druckschrift: „Trauerloge gefeiert von der Ekl. Bundesloge Sokrates z. Standhaftigkeit“ (gr. 8°, 41 S.). Darin ist einer Reihe von wackeren Brn gedacht, darunter Namen von hervorragenden Mrn, wie Jak. Auerbach, Weismann u. a. Die vom Mstr. v. St. Jos. Werner gehaltene Trauerrede erhebt durch ihren Gehalt sich weit über Vorträge ähnlicher Art, so dafs wir von deren Inhalt und der Höhe der Anschauungen freudig überrascht waren. Wir behalten uns deren (wesentlichen) Abdruck in diesem Blatte vor, um sie auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Hamburg. Mit Beginn des neuen Jahres werden die Logen Schröderschen Systems das neue Logenhaus beziehen. Um dem Logenbettel entgegenzutreten, wird beabsichtigt für die fünf unabhängigen Hamburger Logen eine gemeinschaftliche Unterstützungskasse zu errichten.

Kulmbach. Der hiesige Brkreis hat durch den Tod des Br Louis Müller, Gastwirt „zur Krone“, eines wackeren Mrs, einen Verlust erlitten. Der Hingeschiedene war erst 36 Jahre alt.

Rostock. Die Loge „Zu den drei Sternen“ wendet ihre Aufmerksamkeit in verdienstlicher Weise der Hebung geistigen Lebens zu in Uebereinstimmung mit dem frischen Zuge, der durch das Leben wie die Logenhallen geht. Die Loge hat einen Arbeitstag im Monat dem Vortrag und der Besprechung (Debatte) eines frmrischen oder mit der Frmrei irgend in Zusammenhang stehenden Vortrags gewidmet, eine Einrichtung, die bei der Brschaft die regste Teilnahme und Anklang gefunden; sie gedenkt, wie der derzeitige Mstr v. St. Br Müffelmann bemerkt, auf dieser Grundlage die geistige Thätigkeit immer mehr zu erweitern und auch für das öffentliche Leben Gutes zu wirken.

Schottland. Nach einer Sitzung der Grofsloge, welche die Wahl der neuen Beamten auf der Tagesordnung hatte (Br Archib. C. Campbell von Blythswood wurde wieder Grofsmstr), fand am 30. Novbr., dem Andreastage, die übliche Tafelloge statt, an der 150 Brüder teilnahmen. (Diesem Brauch schlossen sich die Schotten- und Andreaslogen und die Inneren Or. von Royal York an, obwohl sie bekanntlich mit Schottland nicht das geringste zu thun haben.)

Ein mr. Wohlthätigkeitsbazar der Provinz Aberdinshire ergab den Betrag von 8000 Pf. Sterl (M. 160,000), nach anderen Berichten sogar weit mehr.

Ungarn. Im Verlag der „Austria“ ist eine kleine Schmähschrift gegen die Frmrei erschienen, die zugleich einen antisemitischen Charakter trägt. Wie in dieser Sorte von Litteratur allenthalben, werden auch hier schnöde Anklagen und Verdächtigungen ohne jeden Beweis ausgesprochen und dafür Zitate aus anderen ultramontanen Broschüren als Deckung verwendet. Das Endziel der Frmrei ist „eingestandenermafsen der Sturz der Dynastie, der Monarchie und des Glaubens“ — „es können im Heere unmöglich Männer Plätze finden, welche durch Ordensgesetze unbekannten Grofsmeistern zu Diensten stehen“. — „Schon äufsert sich die zersetzende Wirkung des dem Judentum so sympathischen Logengeistes auch in Kreisen, die denn doch noch als konservativ gelten wollen“. Die ungarischen Logen sind nach dem Verfasser faktisch, wenn auch nicht statutengemäfs kongruent mit dem „Kahal“, einer jüdischen Geheimverbindung organisiert: „Die ungarische Frmrei

und das k. k. Heer. Dritte Aufl.". Der Verfasser war natürlich zu feig, seinen Namen auf das Pamphlet zu setzen und so sich selber zu brandmarken.

Der „Zirkel" Nr. 12 veröffentlicht den angeblichen Brief Lockes an Pembrocke unter der Ueberschrift: „Fragmente aus der Geschichte der Frmrei". Sie mufs aber lauten: „aus der Geschichte der mr. Fälschungen".

Joseph in Egypten. In seinem Vortrage (7. Dez.) führte Br Prof. Brugsch-Pascha u. a. aus (nach dem W.-Anz.):

Wenn die anmutige Erzählung von Joseph völlig unbekannt und ein Preis für eine gut erfundene Erzählung ausgeschrieben wäre, so würde der Geschichte von Joseph unbedingt der Preis zuerkannt worden sein; sie sei im ganzen Morgenlande noch heute allgemein bekannt und sei auch mit einem dichterischen Zusatze in den Koran aufgenommen worden. Einen Hauptwendepunkt in dieser Erzählung bilde die Erhebung Josephs zum höchsten Staatsbeamten, und hier liefere die biblische Darstellung den Beweis, dafs der Verfasser derselben mit den ägyptischen Verhältnissen vollkommen vertraut war, und dafs die Niederschrift vor dem 9. Jahrhundert v. Chr. nicht stattgefunden haben könne. Br Brugsch erläuterte in dieser Beziehung mehrere biblische Stellen und teilte zu weiterer Begründung seiner Ansicht, dafs eine durch Ausbleiben der Nilüberschwemmung entstandene siebenjährige ägypthische Hungersnot auf einer wirklichen Thatsache beruhen müsse, eine vom Vortragenden im Jahre 1852 entdeckte hieroglyphische Inschrift mit. Dieselbe befindet sich auf einer kleinen felsigen Nil-Insel, unweit der Insel Elephantine, ist ihm erst vor wenigen Monaten zugänglich gemacht und von ihm entziffert worden. Br Brugsch gab eine Uebersetzung dieser höchst merkwürdigen Inschrift, welche im 3. Jahrhundert v. Chr. unter der Herrschaft der Ptolomäer von schlauen Priestern an eine Felswand angebracht wurde, um sich den reichlichen Zuflufs von Zehnten-Abgaben zu sichern und das Ansehen ihres nubischen Gottes zu erhöhen, der in der steinernen Urkunde als „Baumeister" bezeichnet wird, als „der höchste und einzige Gott, der alles erschaffen hat, und der in allen erschaffenen Wesen lebt." Die Veröffentlichung dieser sehr interessanten Inschrift steht demnächst bevor.

Der deutsche Mrtag. Vor Schlufs dieser Nr. erhalten wir Nachricht über die Beschlüsse des Ausschusses betr. Einberufung eines Mrtags.

Man einigte sich dahin, dafs der Mrtag als gleichberechtigte Behörde mit dem Grofslogentag gemeinsam die gesetzgebende Gewalt des deutschen Grofslogenbundes ausübe. Von Errichtung einer deutschen Nat.-Grofsloge ist abgesehen worden und soll die engere Vereinigung der deutschen Maurerei auf förderativer Grundlage angestrebt werden. Es wurde sodann ein Statut des deutschen Grofslogenbundes (Nachtrag) beraten und festgestellt, dem zufolge die unabhängigen Logen in den Bund einbezogen werden. Den einzelnen Grofslogen ist „ihre Selbständigkeit gewahrt hinsichtlich der Lehre, des Rituals und der Verfassung", so dafs dem Mrtag ein sehr beschränktes und ganz unwichtiges Gebiet für die Beschlufsfassung übrig bleibt. „Gesetzeskraft erlangen diejenigen Vorlagen, welche vom Grofslogentag und Mrtag mit $^2/_3$ Mehrheit beschlossen sind". Die Abgeordneten werden auf drei Jahre gewählt. Den Vertretungskörper bilden 112 Abgeordnete, mithin viel zu viel, so dafs ein kostspieliger und schwerfälliger Apparat geschaffen wird. Die drei preufsischen Grofslogen wählen 76 Vertreter, die übrigen Grofslogen 36, darunter die Eintrachtsgrofsloge nur zwei und die fünf unabhängigen Logen vier, was ein arges Mifsverhältnis ist. Preufsen hat eine Mehrheit von 40 Stimmen. Die Einberufung des Mrtags erfolgt durch den geschäftsführenden Grofsmeister. Die acht Grofsmstr haben das Recht, allen Beratungen des Mrtags beizuwohnen und müssen jederzeit gehört werden. Dieser Druck auf die freie Meinungsäufserung wird unter Umständen recht merkbar sein. Die Zweiteilung in prinzipiell verschiedene Lager (Humanitäts- und christliches Prinzip) wurde auch vom Ausschufs als Uebelstand empfunden und beklagt. Die Zeitungsnotiz in d. Nr. (Berlin) betr. Abschaffung der Hochgrade erweist sich, wie vorausgesehen, als Ente. Wir begnügen uns für heute mit dieser vorläufigen Notiz und werden uns zunächst einer Meinungsäufserung enthalten. Wir stellen jedoch den Brn aller Richtungen und Standpunkte die „Bauhütte" behufs Erörterung dieses Entwurfs gern zur Verfügung. Diese Ergebnisse hat man in telegraphischen Berichten an die nicht-mr. Presse als „befriedigend" ausposaunt! —

Briefwechsel.

Br B—m in D.: Für Ihre brl. Wünsche wärmsten Dank und herzl. Gegengrufs!

Br von K—n in A—n: Zahlung erh., an Br Sl—s sind die Nrn gesandt. Besten brl. Grufs!

Br E. in D.: Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Lassen wir die Ultramontanen ruhig weiter schimpfen! Herzl. Grufs!

Br A. in Dr—z: Die Schrift des polnischen Geistlichen ist uns unbekannt. Derartige Sudeleien pflegt man nicht zu erwidern. Kal. gesandt; besten Grufs!

Br Dr. Bl. in B.: Seien Sie unserer wärmsten Teilnahme versichert; hoffentlich befindet sich der Liebling auf dem Wege der Genesung. Adr. für Bh notiert. Beste Wünsche und Grüfse!

Br R—n in Jalapa: Wärmsten Dank für Ihre Schrift: Metodol. para la Ensenanza de la Historia. Glückauf im n. J. zu weiteren Fortschritten. Brief mit Neubestellung der Zeitschriften noch nicht eingegangen. Herzl Grufs!

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 30 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№. 2. Leipzig, den 10. Januar 1891. XXXIV. Jahrgang.

Jesu Moral und der Jesuiten Moral.

Von Br Dr. phil. C. Franke in Leisnig.

Eine grofse Gefahr droht dem deutschen Reiche, die Rückkehr der Jesuiten. Ein schlechter Trost ist es dabei für uns Deutsche, dafs diese „frommen“ Väter nie vollständig von uns gewichen sind; denn es ist ein Unterschied, ob sie nur im Geheimen oder offen ihr gefährliches Wesen treiben.

Weshalb ist aber diese „fromme“ Gesellschaft so gefährlich? — Sie ist es weniger deshalb, weil sie getreu dem Zwecke ihrer Gründung, der Ausrottung der Ketzerei, von fanatischem Hasse gegen alle schnaubt, die nicht dem Papste und ihr blinden Gehorsam leisten, und daher die Fackel der Zwietracht nicht blofs zwischen Protestanten und Katholiken, sondern auch unter letztere selbst schleudert und gelegentlich auch wiederum einmal einen kleinen Religionskrieg erregt, wie ja der 30jährige hauptsächlich auf ihr Konto kommt. Sie ist es auch weniger aus dem Grunde, weil sicherlich auch unter den zurückkehrenden Jesuiten welche, dem erhabenen Vorbilde ihrer Vorfahren getreu und natürlich nur zu „frommem“ Zwecke, sich ab und zu mit Mord, Meineid, Erbschleicherei, Ehebruch, Knabenschändung befassen werden. Denn hier kann man sagen: Leider geschehen solche Dinge bei uns auch ohne Jesuiten und zwar sowohl von „frommen“, als auch von gottlosen Menschen, und räudige Schäflein finden sich in jedem Stalle.

Was können die armen Jesuiten dafür, wenn auch dann und wann in ihrem Schafstalle ein Böcklein von der Mord-, Raub- oder Brunstraude befallen wird; da ist der Teufel dran schuld, der ja den Frömmsten am meisten nachstellt. Deshalb brauchen wir Ketzer uns nicht zu wundern, wenn uns die Geschichte lehrt, dafs die „frommen“ Jesuitenböcklein recht häufig von so einer Raude ergriffen werden, sodafs sie sogar einmal der Papst aus dem Schafstalle seiner alleinseligmachenden Kirche stecken mufste.

Die Hauptgefahr der Jesuiten beruht in ihrer Moral, welche sie als Prediger, Beichtväter und Lehrer öffentlich und geheim Mündige und Unmündige lehren. — Und hier können sie auch nicht kommen und sagen: Für den einzelnen können wir nicht. Denn die Disziplin der Jesuiten ist so gut, dafs keiner wagen wird, gegen den Willen seiner Oberen und den Grundsätzen seines Ordens zuwider etwas drucken zu lassen. Daher können wir aus den Moralbüchern einzelner Jesuiten, besonders wenn sie Professoren „Theologiae moralis“ sind, zweifelsohne die Moral des ganzen Ordens erschliefsen, wenn wir auch zur Ehre der Menschheit einräumen wollen, dafs in diesem oder jenem Punkte der eine oder andere Jesuit innerlich anders denkt; denn wir leugnen durchaus nicht, dafs es einzelne Jesuiten gegeben hat, die auch nach unserer (allerdings ketzerischen) Moral gute Menschen waren.

Ein sehr verdienstvolles Werk war es daher von Dr. Franz Huber, dafs er in seiner Jesuitenmoral (Bern 1870, 486 S.) die Moral der Jesuiten mit dem aus dem gründlichen Studium ihrer eigenen Bücher empfangenen Lichte beleuchtete. Derselbe hat neben anderen jesuitischen Schriften folgende benutzt:

„Constitutiones et Declarationes Examinis Generalis Societatis Jesu. Cum facultate Superiorum. Romae 1577.“ —

„Thomae Sanchez S. J. Opus morale in praecepta Decalogi, Antverpiae 1624.“ —

„Stephanus Fagundez. S. J. Tractatus in quinque Ecclesiae praecepta, Lugduni 1626.“ —

„Antonii de Escobar, Societatis Jesu, Theologia moralis, Lugduni 1652. Cum Superiorum permissu (mit Genehmigung der Oberen).“

„Corpus Institutorum Societatis Jesu. Antverpiae 1702.“

„P. Joan. Pet. Gury, Theologiae moralis Professor. Casus Conscientiae in praecipuas quaestiones Theologiae moralis, Ratisbonae 1865“ — und „Compendium Theologiae moralis, Ratisbonae 1868.“

Namentlich ist er dem letzten, dem jüngsten der angeführten jesuitischen Morallehrer, dessen Werke für den Unterricht der reiferen Jugend bestimmt sind, gefolgt.

Im Gegensatz zu den Glaubensdogmen stimmen in den Morallehren alle kultivierten Völker fast ganz überein: so ist es nicht blofs nach europäischen, sondern auch nach arabischen, indischen und anderer Begriffen Erbschleicherei, wenn jemand einen anderen bewegt, sein Vermögen seinen nächsten Verwandten zu entziehen und ihm selbst oder einem dritten zu vermachen. Die Jesuiten scheinen es aber nicht dafür anzusehen, wenn der dritte ihr heiliger Orden selbst ist. Doch wir wollen ganz gerecht gegen sie sein und an ihre Moral nicht den Mafsstab der allgemein menschlichen Sittlichkeit anlegen, da sie diese jedenfalls als ketzerisch verabscheuen, und hinsichtlich ihrer nur auf das von Huber angeführte gröfsere Werk verweisen. Wir wollen im Folgenden einzig und allein ihre Moral mit den Sittenlehren dessen vergleichen, nach dem sie sich nennen und für dessen frömmste Jünger sie sich ausgeben, mit den erhabenen Sittenlehren Jesu und dabei uns nur an seine eigenen von Matthäus überlieferten Worte halten. Dieselben gelten sogar der „gottlosen" kritisch-protestantischen Richtung als von Jesu selbst herrührend, und für manchen „gottlosen" Freidenker sind sie das einzige, was er vom Christentum errettet hat; wenn anders daher die Jesuiten für Christen und Jesu Schüler gelten wollen und die Gesetze der Logik auch bei ihnen Geltung haben, so dürfen wir mit vollstem Rechte von ihrer Moral erwarten, dafs sie ein treues, wenn auch vergröfsertes Abbild der von Jesu gelehrten sei.

Sehen wir zu!

Jesus sagt Matth. 22, 37—40: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das vornehmste und gröfste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten."

Es läfst sich leicht einem Schulkinde begreiflich machen, dafs Jesus in diesen Worten die Grundlage seiner göttlichen Moral giebt. Er, welcher die Menschen lehrte, dafs Gott ihr allgütiger Vater und sie seine Kinder wären, fordert vor allen Dingen, dafs des Menschen ganzes Herz und Gemüt bis in seine innersten Tiefen hinein von der Liebe zu diesem allgütigen Vater im Himmel durchdrungen werde und in ihr lebe und webe, das heifst, ihn zu guten Thaten antreibe und von bösen abhalte. Ist dieses der Fall, dann ergiebt sich das Streben nach der Erfüllung der anderen Gebote Gottes von selbst nicht aus knechtischem Gehorsam, sondern aus kindlicher Liebe und vor allem die Nächstenliebe, in welcher ja Jesus den thatsächlichen Beweis der Liebe zu Gott erblickt:

„Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet."

Daher fängt auch der von den Jesuiten als Erzketzer verfluchte Luther in seinem für Schulkinder geschriebenen Katechismus die Auslegung eines jeden Gebotes mit den Worten an: „Wir sollen Gott fürchten und lieben".

Die Jesuiten aber, die sich nach Jesu nennen, scheinen sein vornehmstes und gröfstes Gebot gar nicht zu verstehen oder nicht verstehen zu wollen. Denn nicht blofs sucht man vergebens in ihren Morallehren nach einem grundlegenden Prinzip, sondern sie beschäftigen sich sogar eifrig mit der jedenfalls im Sinne Jesu und auch nach unserer „ketzerischen" Moral gotteslästerlichen Frage: „Wie oft soll man Gott lieben"? Noch gotteslästerlicher als die Frage sind die Antworten darauf. Die einen lehren, dafs die Liebe Gottes nur an jedem Festtage verpflichte, die anderen, so der heilige Ligori „einmal im Monate", wieder andere „einmal im Jahre", andere „so oft ein Erwachsener getauft wird", andere „aller fünf Jahre", wieder andere „nur einmal im Leben", andere „im Todesfalle". Es giebt aber auch welche, die nur aus Egoismus die Liebe zu Gott verlangen, nämlich „wenn jemand zur vollkommenen Reue verpflichtet ist", andere „wo einem eine besondere Wohlthat von Gott erwiesen wird". Die Palme für die Verdrehung des vornehmsten und gröfsten Gebotes Jesu gebührt aber unstreitig dem Jesuiten Sirmond*), welcher geradezu lehrt, „dafs uns nicht sowohl Gott zu lieben, als ihn nicht zu hassen geboten sei". — Und die Jesuiten Annat, Lemoine und Pintereau verteidigen eifrig diese gottlose Lehre ihres „frommen" Ordensbruders, wobei letzterer lehrt, dafs eben das Blut Christi uns von der Pflicht, Gott zu lieben befreit habe; denn „Gott mufste in dem Gnadengesetze des neuen Testaments diese beschwerliche und lästige (Hört!) Pflicht billigerweise aufheben, sonst würden ja die Christen, welche doch Kinder Gottes sind, nicht mehr Leichtigkeit besitzen, sich wieder die Liebe des Vaters zu erwerben, als den Juden, die doch nur Knechte gewesen, eingeräumt war, um die Gnade ihres Herrn zu erlangen."**)

Dem schlauen Pater Gury, dem jesuitischen Moralprofessor der Neuzeit, scheint es bei diesen Lehren seiner Vorgänger doch etwas unheimlich geworden zu sein: er widerspricht ihnen zwar nicht, pflichtet ihnen aber auch nicht offen bei, sondern sagt: „Dem heiligen Ligori gefällt mehr die Meinung derjenigen, welche den Akt der Gottesliebe (welch ein Ausdruck!) „einmal im Monate verlangen". — Aus diesen Worten soll jedenfalls der Leser schliefsen, dafs Gury Ligoris Ansicht teile, jedoch hat er sich darinnen eine Hinterthür offen gelassen, um gelegentlich gegen einen frechen Ketzer entrüstet eine derartige Behauptung in Abrede zu stellen.

Nicht blofs bei christlichen, auch bei muhamedanischen Völkern sowie bei den Juden, Chinesen und anderen „gottlosen Heiden" wird der als ein höchst undankbarer Sohn gelten, welcher seiner fern von ihm weilenden Eltern nur monatlich oder wohl gar nur jährlich oder aller fünf Jahre einmal sich in Liebe er-

*) Défense de la vertu, Chap. III, p. 18.

**) Pintereau: Réponse à la Théol. mor. Pag. 55.

innert, und nicht einmal bei den Negern, Kaffern und anderen niedrig stehenden Menschenrassen dürfte die Lehre Billigung finden, dafs man seine Eltern nicht zu lieben brauche, dafs es schon genug sei, sie nicht zu hassen, höchstens bei den Australiern, die ihre altersschwach gewordenen Eltern auffressen sollen. Und es sollte im Sinne der Worte Jesu sein, wenn sich der allgütige Vater im Himmel damit begnügte! — Recht gut zu dieser jesuitischen Ansicht über die Gottesliebe pafst auch die von Gury ausgesprochene Behauptung, dafs jemand sündige, der „zu Gott unmittelbar zu beten pflegt und niemals die selige Jungfrau oder andere Heilige anruft"*); — und doch sagt Jesus: „Matth. 4, 10: Es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen".

Wenn $2 \times 2 = 4$ ist, so ist diese Behauptung des Moralprofessors Gury das vollständige Gegenteil von dem, was Christus lehrt.

Bei dem Studium der jesuitischen Lehren über die Pflicht der Liebe zu Gott sind uns unwillkürlich die Worte eingefallen, welche Goethe in seinem Prolog zum Faust dem Mephisto in den Mund legt:

„Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern
Und hüte mich, mit ihm zu brechen."

Ja nicht Jesus, sondern Mephistos Geist weht uns aus ihnen entgegen, und mit ganzem Herzen stimmen wir den Worten eines eifrigen Katholiken bei**):

„Heifst das nicht, das Christentum in seinem Fundamente selbst angreifen? — Das ist also das Heil, das uns Christus vom Himmel gebracht hat! — Ehe er in die Welt kam, war also die Liebe zu Gott für den Menschen noch Pflicht; aber seitdem er sein Leben dahingab für seine Brüder haben wir nicht mehr nötig, denjenigen zu lieben, der uns eben in der Sendung seines Sohnes den gröfsten Beweis seiner Vaterliebe gab; können wir dreist eine Pflicht hintansetzen, die Christus wiederholt für das Hauptgebot seiner Lehre erklärt. — Und aus einer solchen Gesellschaft, aus deren Mitte solche Pest, solcher Abscheu der Sittenlehre auftauchte, die sie öffentlich in Schutz nahm, sie mit dem Siegel ihrer Approbation versah, diese Gesellschaft sollte man in die neuere Zeit einführen und ihr die sittliche Führung der Völker und die Erziehung der Jugend neuerdings anvertrauen? Fürwahr, es wäre dies eine Sünde wider den heiligen Geist."

Prüfen wir nun, was die Jesuiten von dem Gebot der Nächstenliebe halten, welches Jesus dem der Gottesliebe gleich stellt!

Zunächst schulmeistern sie Jesus, indem sie lehren, dafs in der Vorschrift: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" das Wörtchen „wie" nicht Gleichheit, sondern Aehnlichkeit bedeute, so Escobar, und ihm schliefsen sich Laymann und Gury an. Letzterer lehrt mit klaren Worten: „Jeder ist schlechthin und unbedingt gehalten, sich selbst mehr als den Nächsten zu lieben".*) — Derselbe beantwortet auch die Frage „ob es gegen die Liebe sei, dem Nächsten ein zeitliches Uebel zu wünschen, oder eines guten Zweckes halber darüber sich zu freuen" — mit „Nein".

Jesus sagt Matth. 5, 44: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die so euch beleidigen und verfolgen."

Der Jesuit Gury aber lehrt: „Nicht schuldet man den Feinden die besonderen früher ungewöhnlichen Zeichen der Nächstenliebe, als dieselben in Krankheiten zu besuchen, in Trauer zu trösten, sie zu beherbergen oder zu speisen." Auch ist es nach ihm „erlaubt, dem Feinde eine öffentliche Strafe zu wünschen".**) — Nach den Jesuiten Fagundez, Filliucius und Escobar ist es „bisweilen erlaubt, Verleumdung durch Verleumdung und Schimpf durch Schimpf abzuwehren".***) — Ist das nicht auch das reine Gegenteil von Christi Gebot: „Segnet, die euch fluchen"?

Jesus sagt Matth. 5, 21—22: „Ihr habt gehöret, dafs zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig" und V. 39: „Ich aber sage euch, dafs ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern so dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar".

Das reine Gegenteil davon lehrt der Jesuit Escobar mit seinen Ordensbrüdern Navarra, Sotus, Lessius, Peter Hurtado, Filliucius, Becanus und anderen, nämlich: „Es ist erlaubt, jeden Angreifer zu töten, der einem angesehenen Mann einen Schlag oder Backenstreich geben will, weil ein solcher Angreifer die Ehre zu nehmen sucht, welche bei Menschen mit Recht in höherem Ansehen steht, als grofser Reichtum. Wenn daher jeder, wie unten gezeigt werden soll, zur Verteidigung seines Vermögens den Angreifer töten kann, so kann er es noch mehr, damit er nicht Beschimpfung erleiden mufs. Diese Ansicht halte ich für viel wahrscheinlicher (als die entgegengesetzte). Doch lasse ich sie bei Menschen niedersten Standes nicht gelten, welche durch Maulschellen und Schläge keine grofse Beschimpfung erleiden." — Nach dem Jesuiten Navarra ist es auch gestattet „einen Angreifer, der mich verwundet und geschlagen hat und dann geflohen ist, zu verfolgen und zu töten". — Gleichfalls halten die Jesuiten Suarez, Bannez, Reginald, Navarra, Vega und Escobar es für erlaubt, „einen falschen Zeugen (Escobar auch einen falschen Ankläger) zu ermorden, welcher auf dem Wege ist, gegen dich Zeugnis abzulegen, wodurch dein Leben oder deine Ehre gefährdet wird". — Nicht in Jesu Sinne, wohl aber in dem der Nihilisten lehren die Jesuiten Lessius, Molina und Mariana: „Jedem Privatmann ist es erlaubt, einen Tyrannen mit dem Schwerte, mit

*) Gury, Casus Conscientiae, de primo praec. decalogi. Cas. II, pag. 75.

**) Das Verhältnis der Jesuiten zum Leben, zu Kirche und Staat. Von einem Katholiken. Zürich und Winterthur 1841.

*) Gury Compendium P. I, Tract. de virtutibus. Cap. III, Art. II pag. 97: Quisque tenetur se ipsum magis diligere simpliciter et absolute, quam proximum.

**) Ebenda l. c. Nr. 225, pag. 99.

***) Univ. theol. mor. l. c. Probl. I. Nr. 86, pag. 368.

Gift, durch Verrat oder sonstige Gewaltthat aus der Welt zu schaffen". Die Tragweite dieser jesuitischen Lehre erkennt man erst ganz, wenn man erwägt, dafs in den Augen der Jesuiten jeder Fürst ein Tyrann ist, der sie und andere Pfaffen in seinem Lande nicht ungeniert walten läfst. Dann begreift man auch, wie der strengkatholische Kullmann zu dem Wahn kommen konnte, die Ermordung Bismarcks wäre ein Gott wohlgefälliges Werk. — Nach dem Jesuiten Navarra ist es erlaubt „denjenigen zu töten, welcher bei Fürsten und vornehmen Männern unserer Ehre fortwährend schadet, wenn man seinen guten Namen und seine Ehre nicht anders schützen kann". Bannez stimmt seinem Ordensbruder bei, fügt aber noch hinzu: „dasselbe müsse behauptet werden, auch wenn das Verbrechen wahr sei, nur soll es so geheim sein, dafs es vor Gericht nicht bewiesen werden kann". Noch schamloser ist Escobars Lehre, die nach unserer ketzerischen Meinung nicht blofs dem fünften, sondern auch dem vierten Gebot widerspricht: „Es ist dem Sohne erlaubt, den gebannten Vater zu töten".*) Den höchsten Grad der Frechheit erreicht aber folgende von Lessius, Navarra, Fagundez und Escobar vorgetragene Lehre: „Ein Ehebrecher kann sich erlaubter Weise verteidigen durch Ermordung des Gatten derjenigen, mit welcher er Ehebruch getrieben hat, wenn er sich nicht anders vor dem Angreifer befreien kann".

Dies führt uns auf den Ehebruch.

Jesus sagt Matth. 5, 27 u. 28: „Ihr habt gehört, dafs zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen".

Nach Escobar ist es aber keine Todsünde, „diese oder jene Frau geniefsen zu wollen, wenn es mir von Gott gestattet würde"**).

Auch nach unserer ketzerischen Logik ist das nicht eine Sünde; denn es sind deren zwei, da die Annahme, dafs Gott, der Urquell alles Guten, etwas Böses gestatten würde, uns als eine Sünde gegen das zweite Gebot erscheint. Fast hat es den Anschein, als ob die gelehrten Jesuiten die Lehre von der doppelten Negation, die eine Bejahung bildet, auch auf die Moral übertrügen, sodafs die Sünde der Gotteslästerung die der Unkeuschheit aufhöbe. Uebrigens könnte ein derartiger Gedanke sehr verhängnisvoll werden. Was man wünscht, träumt man oft. Wie nun, wenn einem frommen und keuschen Jesuiten träumte, Gott gestattete ihm zum Lohne seiner Frömmigkeit und Keuschheit diejenige Ehefrau, welche ein derartiges Verlangen in ihm erweckt hätte, zu geniefsen? —

Jesus verschmähte es, auf die Unkeuschheit näher einzugehen; doch aus seinen oben angeführten Worten folgert naturgemäfs das Verbot derselben.

Um so eifriger holen die Jesuiten das Versäumte nach; in die kleinsten Details lassen sie sich dabei ein. Manches davon ist so unzüchtig, dafs wir es hier nicht wiedergeben können, obwohl wir diesen „keuschen" Lehren keine unkeuschen Zwecke zutrauen.

*) Escobar l. c. Vol. IV. Lib. XXXII de praecepto quinto.

**) Escobar l. c. Vol. IV. Liber XXXIII Sect. I, Cap. XII, pag. 210.

Etwas schwankend in unserem Zutrauen macht uns allerdings die den Priestern von dem Jesuiten Escobar gewährte Erlaubnis: „im Beichtstuhl den Frauen die Hände zu drücken, ihnen die Brüste zu berühren, sie zu kneifen und zu kitzeln".*) — Hinsichtlich der Nonnen gestattet es der Jesuit Benzi sogar aufserhalb des Beichtstuhles. —

Schlägt das nicht den Worten Jesu: „Wer ein Weib ansiehet u. s. w." frech ins Gesicht? — Doch nein! Man mufs nur nach der Jesuitenlogik denken gelernt haben. Versuchen wir das einmal! Jesus sagt ja nur: „Wer ein Weib ansiehet" aber nicht: „Wer ein Weib angreifet". Das Angreifen hat er also nicht verboten, und er sagt nur ein Weib, von den Nonnen erwähnt er nichts; diese sind also für die Gelüste der Jesuiten vogelfrei. Nach dieser Logik läfst es sich auch begreifen, dafs, wie es geschichtlich nachgewiesen ist, Jesuiten mit ihren Zöglingen während des Unterrichts Knabenschändung getrieben haben; denn von dieser hat ja Jesus gleichfalls nichts erwähnt.

Jesus sagt Matth. 5, 33 u. 34: „Ihr habt weiter gehört, dafs zu den Alten gesagt ist: „Du sollst keinen falschen Eid thun und sollst Gott deinen Eid halten". Ich aber sage euch, dafs Ihr allerdings nicht schwören sollt u. s. w." — und V. 37: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel".

Welch ein erhabenes sittliches Ideal stellt da Jesus seinen Gläubigen vor die Augen hin, und wie ziehen die Jesuiten in ihren Moralbüchern dieses wiederum in den Kot! — Man höre!

So lehrt der Jesuit Sanchez, was jedenfalls im Interesse der Hygieine sehr nützlich zu wissen ist: „Wer schnell durch eine pestkranke Stadt reist und nicht angesteckt worden ist, kann sagen und schwören, dafs er nicht durchgereist sei, mit dem Hintergedanken: „sodafs er angesteckt wurde".

Wie wörtlich nehmen da die „frommen" Jesuiten wieder Jesu Worte! Zu dem einfachen Ja oder Nein etwas hinzu zu sagen, hat er uns verboten, nicht aber hinzu zu denken, wenn dieses Hinzugedachte auch den gesprochenen Eid ganz aufhebt!

Sehr beherzigenswert ist auch, dafs der moderne jesuitische Moralprofessor Gury vom Halten des Eides denjenigen entbindet, „der einem reichen und kräftigen Mädchen die Ehe versprochen hat, wenn diese in Armut und Schwäche verfällt".

Jesus sagt Matth. 19, 18: „Du sollst nicht falsch Zeugnis geben".

Der Jesuit Sanchez aber lehrt: „Jeder über ein Verbrechen gerichtlich gefragte Zeuge könne antworten, dafs er nichts wisse, indem er bei sich denkt, sodafs er verpflichtet sei, es zu sagen, obgleich er es wahrhaftig weifs, weil er es gesehen hat".

Ist das nicht auch wiederum die reine Verdrehung des Gebotes Jesu?

*) Gury, Compendium Pars I Nr. 430, pag. 194 cum nota.

Nach den Jesuiten Sotus und Lessius „ist es erlaubt, dem Nächsten ein falsches Verbrechen anzudichten, um vor Gericht der Tortur oder aufser Gericht schwerem Schaden zu entgehen, weil ein wahres, aber ganz geheimes Verbrechen eines anderen offenbaren dasselbe ist, wie ihm ein falsches andichten". (Hört!) Und die Jesuiten Molina und Rebellus behaupten, „dafs ein Adliger und noch mehr ein Fürst niemals verpflichtet ist, einem Plebejer, den er infamiert hat, den guten Namen, z. B. durch Widerruf, zurückzugeben".*)

Wo bleibt da die von Jesus gelehrte allgemeine Bruderliebe?

Jesus sagt Matth. 19, 18: „Du sollst nicht stehlen".

Die Jesuiten Lessius, Navarrus, Reginald, Bonacina, Diana, Laymann und Gury**) aber erlauben dem Sohne für dem Vater geleistete Arbeiten nach Abzug der Ernährungskosten so viel zu stehlen, als einem Fremden dafür bezahlt würde. — Ferner kann nach der Lehre der Jesuiten die Gattin Geld zu Almosen und Geschenken verwenden, auch wenn der Mann es ihr verbietet.

Matth. 15, 3—6 sagt Jesus: „Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Aufsätze willen? Gott hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder zur Mutter spricht: Wenn ich's opfere, so ist's dir viel nützer; der thut wohl. Damit geschieht es, dafs niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret; und habt also Gottes Gebot aufgehoben um eurer Aufsätze willen."

Wie trefflich würden doch diese an die Pharisäer gerichteten Worte für seine sogenannten Jünger die Jesuiten passen! Dafür haben wir schon gelegentlich einige Beweise vorgebracht, wie dafs der Sohn den gebannten Vater töten und den etwas knauserigen bestehlen dürfte. Wir verwundern uns daher keineswegs mehr, wenn nach den Jesuiten Lara, Suardus und Sanchez „die Kinder nicht verpflichtet sind, ketzerischen (aha!) Eltern, wenn diese nicht in äufserster Not sich befinden, Nahrung zu bieten". In Verwunderung setzt uns aber trotzdem noch des Jesuiten Fagundez Lehre: „Der Sohn ist nicht verpflichtet, seinen ungläubigen Vater, selbst in äufserster Not, zu ernähren, wenn dieser jenen vom Glauben abzubringen sucht, und von dieser Absicht nicht lassen will, weil wir gehalten sind, Väter, Brüder und Schwestern, wenn sie uns zur Sünde (d. h. hier zur Ketzerei) antreiben, zu verlassen und zu hassen. Denn sie sind keine Väter mehr, sondern Feinde der Seele und des Seelenheils" — und weiter: „Kinder können ihre Eltern, wenn diese jene zur Verlassung des Glaubens zwingen wollen, als Feinde, welche die Rechte der menschlichen Natur verletzen, mit mafsvoller Anwendung untadelhaften Schutzes sogar töten". — In gleicher Weise sprechen des Jesuiten Escobars Worte allem menschlichen Gefühle Hohn: „Katholische Kinder können ihre Eltern des Verbrechens der Ketzerei anklagen, wenn diese jene vom Glauben abzubringen suchen, auch wenn die Kinder wissen, dafs die Eltern deshalb den Feuertod sterben müssen, wie Toletus lehrt."

Diese wenigen Proben werden genügen, um zu erkennen, von welcher Art die Moral der Jesuiten ist. Nicht das Abbild der erhabenen Sittenlehre Jesu ist dieselbe, sondern das zur Teufelsfratze verunstaltete Zerrbild davon. Doch halt! Wir haben in einem Punkte den Jesuiten Unrecht gethan. Wir behaupteten, dafs ihren Moralbüchern ein grundlegendes Prinzip fehle. Zwischen den Zeilen schimmert doch ein solches hindurch, nämlich: Du sollst verehren den Papst mehr als Kaiser und König, die Obrigkeit und deine Eltern; das ist das vornehmste und gröfste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Gehorche den Jesuiten mehr als jenen allen und auch deinem Gewissen! Dann kannst du ruhig morden, ehebrechen, Meineide schwören und stehlen nach Herzenslust! Beichte ihnen nur, sie werden dich schon lehren, dich herauszulügen! Und diese Prediger einer derartigen Moral sollen wir wieder ins Reich hereinlassen? Kann das unser thatkräftiger Kaiser dulden, der durch Eröffnung der Schulkonferenz gezeigt hat, wie sehr ihm das Wohl der Jugend am Herzen liegt? Können das die deutschen Fürsten dulden und könnt ihr das dulden, ihr Abgeordnete des deutschen Volkes, an welche diese Frage in erster Linie herantritt? Nimmermehr! Protestant und Katholik, Freidenker und Strenggläubiger vereinigen sich zu einem entschiedenen Nein.

*) Escobar l. c. Sectio II, Probl. 42 Nr. 323, pag. 387.

**) Escobar l. c. Cap. IV, Nr. 21, pag. 340. — Gury, Casus conscientiae, Po I de injuria et furto. Cas. III, Nr. 557, pag. 172.

Frmrei und Jesuitismus.

> Gelingt es dem Orden, auch in Deutschland wieder Boden zu gewinnen, so ist ein heftiger und langer Kampf des Lichtes mit der Finsternis vorauszusehen.
>
> Wessenberg.

Frmrei und Religion haben eine gemeinsame Voraussetzung – die Wahrhaftigkeit im Denken und Thun. Wer Wahrhaftigkeit sagt, der sagt Gewissenhaftigkeit und wendet sich an das Höchste und Heiligste im Menschen, an das, worin sein wahrer Wert und seine Würde begründet liegen, an seine gottverwandte höhere Natur.

Mit anderen Worten: Frmrei und Religion stützen sich auf das sittliche Gesetz im Menschen, aus dem alle höheren Bestrebungen hervorgehen. Der wahre Mensch und der Frmr fangen erst da an, wo man sich an die sittliche Weltordnung, an das Gesetz des Wahren, Rechten und Guten gebunden fühlt, wo man wahrhaftig ist und keinen anderen Beweggründen folgt, als den Geboten des von der Vernunft erleuchteten Gewissens.

Die Wesenseinheit von Frmrei und echter Religiosität ist ebenso gewifs, wie der Gegensatz zwischen Religion und Jesuitismus oder die Betonung dort des allen guten Menschen Gemeinsamen und darum alle

Verbindenden, hier des die Menschen Trennenden und Verfeindenden.

Da es nicht blos Aufgabe der Frmrei ist, das Rechte und Gute zu lieben und zu üben, sondern auch das Unrecht und das Schlechte zu bekämpfen, so mag es zweifelhaft erscheinen, ob wir den die Menschen trennenden und knechtenden Bekenntniskirchen gegenüber eine absolute Neutralität bewahren können.

Halten wir für die Beantwortung dieser Frage zwei verschiedene Dinge streng auseinander. Es soll und kann nicht in Frage gestellt werden, dafs der Frmrbund und die Loge dem Einzelnen völlige Freiheit in Glaubenssachen, absolute Unabhängigkeit der Ueberzeugung gönnen und Jeden nach seiner Art selig werden lassen mufs, wie es auch von jeher geschehen; denn der Einzelne hat für den Bund und die Loge nur soweit Wert, als er eine ehrliche Ueberzeugung hat, also wahrhaftig und gewissenhaft ist. Wir dürfen niemand zumuten wider sein Gewissen zu handeln und wir Frmr dürfen uns schlechthin niemals erlauben, in das Heiligtum des Innern einzugreifen. Hier gilt also absolute Neutralität.

Ebenso verbietet das mrische Gesetz von jeher den Logen, als solche sich in kirchlich-religiöse Angelegenheiten einzumischen und Partei zu ergreifen. Die Loge steht über allem Parteiwesen und über allen kirchlichen Bekenntnissen.

Anders freilich steht die Sache für die einzelnen Frmr aufserhalb der Loge, soweit ihr allgemeinmenschlicher oder staatsbürgerlicher Charakter in Frage kommt. Die Neutralität der Loge gilt nicht für den Frmr in seiner profanen Wirksamkeit. Ganz im Gegenteil soll er die frmrischen Grundsätze überall im Leben, in der Gesellschaft anwenden und zur Geltung bringen, mithin alles Widermaurerische und Antireligiöse, allen Glaubens- und Gewissenszwang, alle Herrschsucht und Unduldsamkeit, allen Aberglauben und alle Heuchelei bekämpfen, kurz alles, was die geistige Erleuchtung und sittliche Vervollkommnung der Menschheit hindert. Und dieser Kampf aus Religiosität und frmrischer Gesinnung wird um so mehr Pflicht, wenn sich herausstellt, dafs die soeben angedeuteten widermaurerischen und antireligiösen Eigenschaften und die durch sie geschaffenen und aufrecht erhaltenen Einrichtungen den Verfall der gesellschaftlichen Ordnung und des Volkswohls verschulden und Frmrei und Religion selbst gefährden. — —

Wir sind aus einem thüringischen Orient heraus direkt aufgefordert worden, uns über die Stellung des Mrtums zur wiederum brennend gewordenen Jesuitenfrage auszusprechen. Auch in sächsischen Logen und Klubs hat man sich bereits mit derselben beschäftigt und praktische Schritte in Aussicht genommen.

Die Frage ist leicht beantwortet, wenn man sich ohne gewissenhafte Erwägungen blind in den jesuitenfeindlichen Strom wirft und von demselben mit fortreifsen läfst. Ist man ja doch gewöhnt, die Jesuiten für alles Unheil in der Welt verantwortlich zu machen, als geschworene Feinde der Gewissens- und Entwickelungsfreiheit hinzustellen und mit einem Mythus von moralischer Nichtswürdigkeit zu umkleiden. Fast ist man versucht zu sagen: der Deutsche fürchtet nur die Jesuiten und sonst niemand auf der Welt.

Diese tief gewurzelte Jesuitenfurcht und Jesuitenfeindschaft sind kein blofser Wahn; sie haben vielmehr eine zweifellose historische Begründung*) und es kann sich nur darum handeln, festzustellen, ob die Mitglieder der Gesellschaft Jesu ausnahmslos alle gleichen Geistes sind und unter dem Banne verwerflicher Grundsätze stehen und ob sie die früherhin von einzelnen ihrer Genossen, wie Mariana, Busenbaum u. a. gelehrten Anschauungen auch jetzt noch in der Theorie und Praxis vertreten.**)

Von einem alten Erfahrungssatze aus möchten wir das Letztere verneinen. Es ist an sich unwahrscheinlich, dafs eine religiöse Gesellschaft in ihrem Schofse nur reudige Schafe und nicht auch bessere, in Gesinnung und Wandel untadelhafte, mithin achtungswerte Mitglieder zähle. Der Mensch ist gleichsam ein Gemisch von Engel und Teufel und überall, wo es sich um einen gröfseren Menschenkreis handelt, treten mannigfache Abstufungen, Schattierungen hervor, deren äufserste Pole sich mehr oder weniger allerdings der einen oder anderen Seite jener Mischung annähern. Es müfste mit Wundern zugehen, wenn diese Erfahrung sich nicht auch auf die Mitglieder der Gesellschaft Jesu sollte anwenden lassen. Schon der Umstand, dafs die ultramontane Presse bis hinauf zu den Päpsten selbst alle Frmr in einen Topf werfen und unter Anwendung der handgreiflichsten Entstellungen und schnödesten Verleumdungen verurteilen und beschimpfen, schon dieser Umstand mufs zu Vorsicht raten, dafs wir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Wahrheit und Gerechtigkeit gegen Freund und Feind!

Unter Bezugnahme auf die Angriffe der ultramontanen Presse gegen die Frmrei und die Anträge auf Wiederzulassung des Jesuitenordens in Deutschland hat die Loge „Zur edlen Aussicht“ in Freiburg i. B. jüngst ein Rundschreiben erlassen (vgl. „Alpina“, 1890 Nr. 23), worin sie sich über die Stellung der Frmrei zum Katholizismus ausspricht.

Frmrei und Katholizismus, sagt sie, seien keineswegs an sich unversöhnliche Gegner.

„Als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Jesuitenorden in immer höherem Mafse die Verderblichkeit seiner Tendenzen und die Lockerheit seiner Anschauungen über Moralität bekundete, hob der edle Papst Clemens XIV. den Orden 1773 wegen seiner Gemeingefährlichkeit auf. — (Dieses Verbot hatte, nebenbei bemerkt, doch gewifs, weil ex cathedra gegeben,

*) In der Aufhebungsbulle v. J. 1773 sagt Papst Clemens XIV., die Jesuiten hätten „sich der Ausübung und Auslegung von Gesinnungen überlassen, welche der apostolische Stuhl aus Gründen für schändlich und als der besseren Ordnung der Sitten offenkundig schädlich erklärt habe“.

**) Die Schrift „Fort mit den Jesuiten“ (Freiburg i. B., 1890) sagt allerdings: „die heutigen Jesuiten huldigen denselben Moralgrundsätzen, wie die des 16.—18. Jahrhunderts“; aber die zwei angeführten Belege sind noch kein Beweis für die Behauptung.

dasselbe Anrecht darauf, für unfehlbar anerkannt zu werden, als die Erlasse späterer Päpste.) — Die nicht dem Orden angehörigen katholichen Priester atmeten, von seinem Drucke befreit, erleichtert auf und wurden in vielen Ländern und an vielen Orten eifrige Förderer humaner Anstalten jeglicher Art. — Auch den Logen schlossen sie sich an und bekleideten vielfach das Amt des Mstrs v. St. oder waren sonst an der Leitung derselben beteiligt. — Unsere Loge „Zur edlen Aussicht“ verdankt, wie aus einem kürzlich aufgefundenen Briefe hervorgeht, ihre Gründung dem Br Carl Schwarzl, Professor der Pastoraltheologie und Stadtpfarrer am Münster hier. Er war Mstr v. St. in den Jahren 1786 und 1787. — Von weiteren katholischen Theologen gehörten in der Zeit von 1784—1813 unserer Loge an: Matthias Dannemayr, Professor der Kirchengeschichte hier, Ludw. Anton Hafsler, später Stadtpfarrer in Rottenburg, Raimund Pelz, Professor der Moraltheologie dahier, Joh. Evang. Engesser, Pfarrer in Unterbaldingen (hier sogar einmal für die Stelle des Erzbischofs in Vorschlag gebracht), Anton Ehren, Pfarrer in Bleichheim, Anton Weyland, Chorregent — und wohl auch andere.

In gleicher Weise wie bei uns war diese Zugehörigkeit der Geistlichen zur Loge auch in anderen katholischen Ländern keine Seltenheit und speziell das Amt des Br Redner war häufig in ihren Händen.

Wenn nun damals Priester der katholischen Kirche warme Anhänger und Förderer der k. K. waren und jetzt Priester derselben Kirche und ihre Anhänger die Frmrei für ein verderbliches Institut, für ein Werk des Teufels erklären, so mufs sich entweder die Frmrei oder die katholische Kirche geändert und dadurch eine Wandlung des Verhältnisses hervorgebracht haben.

Die Frmrei ist nun, wenn sie auch in untergeordneten Dingen, beispielsweise bei den Aufnaamegebräuchen, dem Geist der Zeit Rechnung getragen und die Schreckmittel beseitigt hat, doch nach Tendenz und Zweck, wie Sie, gel. Brr wissen, unverändert geblieben. — Es bleibt also nur denkbar, dafs sich die katholische Kirche geändert hat und das ist auch in der That der Fall.

Das erläuterte freundliche Verhältnis zwischen der Mrei und der katholischen Kirche dauerte, so lange der Jesuitenorden seiner herrschenden Gewalt innerhalb der letzteren beraubt war. — Der echt humane, von wirklich christlichem Sinne durchdrungene Geist des katholischen Klerus, den wir in Baden als den „Wessenbergischen“ zu bezeichnen gewohnt sind, erhielt sich bei vielen katholischen Geistlichen, wie die Aelteren unter uns sich erinnern, bis in die fünfziger Jahre

In einem, von einem Mitglied der Loge geschriebenen Artikel der „Freiburger Zeitung“ vom 16. Juli 1862, welcher die Angriffe des Professors Alban Stolz abwehrte, konnte gesagt werden: „Man greift die Frmr an, welche der Kirche kein Leid gethan haben.“

Der Jesuitenorden aber, welcher, dem Verbot des Papstes zum Trotz, im Geheimen fortbestanden hatte, wurde 1814 wieder formell gestattet und benutzte die Reaktion der fünfziger Jahre, um die katholisahe Kirche und die meisten katholischen Regierungen in seine Gewalt zu bekommen.

Jetzt ist er, wie bekannt, unumschränkter Beherrscher dieser Kirche und alle ultramontanen Parteiführer und Agitatoren sind entweder Mitglieder oder Affiliierte des Ordens oder wirken doch in seinem Geiste. Er hat sich im Laufe der letzten vierzig Jahre der ganzen katholischen Anschauung bemächtigt und ihr einen Stempel aufgedrückt, der in vielen Richtungen das gerade Gegenteil der früheren Auffassung derselben Kirche, überhaupt derjenigen der ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung ist. Diese Wandlung ging langsam, stetig und dem grofsen Haufen unbemerkbar vor sich und jetzt wird vielfach der Jesuitismus mit dem Katholizismus identifiziert, was durchaus nicht richtig ist.

Es würde zu weit führen, wenn wir uns hier über Geschichte und Tendenzen des Jesuitenordens verbreiten wollten. Den meisten gel. Brn wird übrigens beides bekannt sein und denjenigen, welche sich näher informieren wollen, sind wir gerne bereit, die einschlägige Litteratur nachzuweisen.

Es genügt beispielsweise vollständig, einige Kapitel aus der Moraltheologie des Jesuitenpaters Gury (Nr. 154 der Logenbibliothek) durchzulesen, um die ganze Verdorbenheit und Verwerflichkeit kennen zu lernen. Wir führen hier nur den „jesuitischen Probabilismus“ an, „welcher alles erlaubt, was sich mit wahrscheinlichen Meinungen verteidigen läfst und ein förmliches System von Beschönigungen für Meineide und Verbrechen aller Art aufstellt, bald durch willkürliche Wortverdrehungen, bald durch zweideutige Ausdrücke und verwirrende Auslegungen, bald gar durch heimliche Vorbehalte (reservationes), wobei man sich nur etwas anderes zu denken braucht, als man sagt und thut, um wegen der gröbsten Sünden vor sich selbst gerechtfertigt zu sein.“ (Brockhaus Konversationslexikon, Artikel: Jesuiten.)

Die gel. Brr brauchen nur die Entwickelungen und Behauptungen irgend einer der jetzigen ultramontanen Koryphäen — einzelne lobenswerte Ausnahmen vielleicht ausgenommen — zu verfolgen, sie brauchen nur mit Aufmerksamkeit die Artikel der in Berlin erscheinenden „Germania“, ja selbst diejenigen der aus ihr schöpfenden sogenannten Kaplansblättchen zu lesen, um derartige und ähnliche Anschauungsweisen wiederzufinden.

Dafs solche Grundsätze, von den anerkannt geschickten Jüngern Loyolas vertreten, einen wahrhaft entsetzlichen Einflufs auf die grofse Masse des nicht zu selbständigem Denken erzogenen Volkes erringen müssen, dafs unter solcher Leitung die jesuitisch-römisch-katholische Kirche eine stets steigende dämonische Gewalt über die Gemüter ihrer Gläubigen gewinnt, ist erklärlich. Wir sehen dies zu unserem Schrecken, wo wir auch hinblicken, in dem ganzen grofsen, von den Jesuiten in Szene gesetzten Apparat der katholischen Vereine, Bruderschaften u. dgl.

Dies ist keine Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit und Erhabenheit, sondern ein hierarchisches

Gebäude von nie geahntem Umfange und nie gekannter Macht, aufgerichtet zu dem einzigen Zwecke: zu Gunsten einer einzelnen Richtung alle anderen zu verfolgen und zu unterdrücken.

Mit dieser Richtung kann allerdings die Freimaurerei, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will, nie und nimmer einig gehen, die Gegensätze in der Anschauungsweise sind unversöhnlich." —

(Schlufs folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

Altenburg. Durch Wegbleiben der Jahreszahl 1892 in „Eine Jubelfestgabe" kann der Irrtum entstehen, dafs die Loge „Archimedes" schon in diesem Jahre ihr 150jähriges Bestehen feiert, statt im nächsten, was hiermit berichtigt sein soll.

England. Der neue Lord Major (Bürgermeister) von London, Br Savory, ist von der Emulations-Loge zum Mstr v. St. gewählt worden, so dafs er gleich seinen Vorgängern neben dem höchsten städtischen Amte den 1. H. führt.

In Moira-Loge zu London ist jüngst laut Freem. ein Thüringer, Br Gotth. Greiner als Mstr v. St. eingeführt worden.

Frankreich. Grofsorient. In seiner Sitzung vom 11. September schritt unter der Präsidentschaft des Altersdekans Br Colvavru der Ordensrat des Grofsorients von Frankreich zu folgenden Wahlen für das Jahr 1890/1891: Präsident des Ordensrats Br Thulié, I. Vizepräsident des Ordensrats Br Poulle, II. Vizepräsident des Ordensrats Br Viguier, I. Sekretär des Ordensrats Br Pétrot, II. Sekretär Br Sincholle.

Br Laguerre, bekannter Boulangist, wurde vom Grofsorient von Frankreich ausgeschlossen, da sich derselbe bei den Boulangerschen Enthüllungen in bedenklichem Lichte gezeigt habe.

Niederlande. Die Streitfrage wegen Verwendung der Erbschaft, deren wir früher schon gedachten, dauert in den niederländischen Logen noch fort; man ist indessen allseitig gewillt, die Sache nicht vor Gericht, sondern friedlich zum Austrag zu bringen. Der Gegenstand des Streites zieht den Grofsosten, die Johannislogen und die Hochgrade in Mitleidenschaft. Von verschiedenen Logen sind Anträge und Amendements eingereicht.

Trauer-Nachrichten. Br A. Ed. Filehne, Dr. jur. utriusque, Königl. Landgerichtsrat, geb. 30. Septbr. 1826, zum Frmr aufgenommen 7. Juni 1855, Ehrenmstr der Loge „Friedrich Wilhelm zur Gerechtigkeit" in Ratibor, ist in den e. O. eingegangen.

Br Filehne verfafste die in zwei Auflagen erschienene Chronik der Ratiborer Loge, welche in Tautes Bücherkunde (Nr. 506) als mustergiltig für ähnliche Arbeiten empfohlen wurde. Eine Stiftung der Loge in Ratibor trägt den Namen des Verstorbenen.

Br Dr. Heinrich Schliemann, Berlins Ehrenbürger, der Entdecker der Stadt des Priamos ist am 26. Dezember v. J., 68 Jahre alt, in Neapel aus dem Leben geschieden.

Briefwechsel.

Br v. B. in S.: Besten Dank für die Mitteilungen und herzl. Gegengrufs!

Br Humanus: Ihr Baustück für Bauh. ist mir sehr willkommen und aus der Seele geschrieben. Besten Dank und herzl. Grufs!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht. Liebe. Leben. | Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 3. Leipzig, den 17. Januar 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Leben im Ganzen.*)

Trauerrede von Br **Joseph Werner**, Mstr v. St. der Loge „Sokrates" in Frankfurt a. M.

Wer die Wahrheit sucht mit Ernst und mit Eifer, dem ist sie nicht verschlossen, wer den Frieden will und darum kämpfet und ringt, dem ist er nicht versagt, und deshalb sollte, wer zu unserem Bunde sich bekennt, nicht mutlos dem Zweifel sich ergeben, der Verzweiflung erliegen. Zwar vermag niemand den Schleier zu lüften und Kunde zu bringen von jenseits des Grabes, denn menschliche Worte, menschliche Sinne vermögen das Aufserirdische nicht zu fassen, nicht zu verstehen und auszudrücken, aber wir wissen, und Natur und Wissenschaft bestätigen uns, dafs alles was ist, auch war und auch sein wird, dafs es keine Vernichtung giebt. Die exakte Forschung selbst hat als die Grundlagen aller Erkenntnis der Natur, als die Prinzipien jeder Wissenschaft, die Unzerstörbarkeit des Stoffes und die Erhaltung der Kraft festgestellt. Nichts ist geworden, nichts geht verloren; die Kraft, die die Welten hervorgebracht, bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit in allem Wechsel der Formen.

Was wir erblicken, die bunte Welt mit ihren Farben und Tönen, ihrem Glanz und ihrer Schönheit, ihrer Wahrheit und ihrem Irrtum, ist nur ein Bedingtes, ein Menschliches, bedingt durch unsere Sinne, unsere Organe. Für den Blinden giebt es keine Farbe, für den Tauben giebt es keinen Ton, — ein jeder sieht die Welt anders, sieht sie, wie sein Auge, sein Verstand sie erfafst; das aber ist nicht die Welt des Unvergänglichen und Ewigen, sondern des Vergänglichen und Zeitlichen. Sie schwindet mit dem Auge, das sie geschaut, und mit dem Verstande, das sie erkannt. Die Kraft aber, die diese Dinge, diese Welt hervorgerufen, die das Auge und den Verstand, die uns alle erzeugt hat, — nenne sie nun Geist und Gott, oder Stoff und Materie — diese Kraft, die da in allem lebt und webt und ist, — in der flammenden Sonne und im Stern am Himmel, in der grünenden Erde, in Luft und Wasser, in Pflanze und Tier und im Menschen, in unserer eigenen Brust — diese Kraft spottet der Vernichtung, sie wirft die Form hinweg, wie ein Kleid, denn sie ist das Wesen und der Träger aller Dinge, ist ewig und unvergänglich.

Wir wissen nach der Lehre des unsterblichen Kant, dafs Raum und Zeit nur unseren menschlichen Begriffen angehören und dafs alles, was Raum und Zeit einschliefsen, also diese ganze sichtbare Welt, menschlich und vergänglich ist. Unendlichkeit und Ewigkeit sind zu grofs für unsere sinnlichen Vorstellungen, unsere Organe erfassen sie nur als Teile und so entsteht für uns ein Bild, eine Welt, die innerer Widersprüche voll ist. So ist der Raum in der That der Gegensatz der Unendlichkeit, denn der Raum ist endlich und begrenzt; und dennoch ist kein Raum denkbar ohne die Unendlichkeit, er setzt sie voraus, sie folgt aus ihm und wenn ich bis an's Ende der Welten gehe, so finde ich keine räumliche Grenze, sondern jenseits aller Grenzen die Unendlichkeit.

Und ebenso ist die Zeit der Gegensatz der Ewigkeit. Die Zeit besteht aus der Vergangenheit und aus der Zukunft, sie ist eigentlich nie; der Augenblick, der sie gebiert, verschlingt sie. Die Zeit kennt nichts Ewiges und dennoch ist sie nicht denkbar ohne die Ewigkeit. Sie kann nicht anfangen, denn wann immer sie anfängt, war sie schon vorher in dem, was gewesen ist, und sie kann nicht enden, denn ehe sie noch aufhört, erzeugt sie sich neu als Zukunft. So ist die Zeit das wahrhafte Abbild unseres Lebens, sie giebt uns den Schlüssel zu seinem Verständnis und läfst uns deutlich den Irrtum erkennen, in dem wir leben. Auch wir können nicht enden, wie wir nicht anfangen. Unser Leben besteht aus der Erinnerung und nährt sich von der Zukunft: im versiegenden Becher der Zeit suchet die lechzende Lippe umsonst den Labetrank des Glückes und der Befriedigung. —

*) Vgl. Frankfurt a. M. Nr. 1 d. Bl. Die Red.

Wenn Sie mich aber fragen: was sind wir denn nach dem Tode? was wird aus uns werden, wenn wir diese Zeitlichkeit verlassen? so antworte ich: das, was wir waren vor diesem Leben. Millionen von Jahren sind vorübergegangen, ehe wir hier zum Bewufstsein erwachten, erwachten auf einen Augenblick, eine verschwindende Spanne Zeit, und wir sollten die Stunde fürchten, in der wir werden, was wir gewesen? O welche Thorheit, welche Verblendung! nur erklärlich durch die Täuschung, die uns umfängt, die uns den Schein für das Wesen halten läfst und die Zeit an die Stelle der Ewigkeit setzt. —

Wohl ist das Leben eine köstliche Gabe, meine Brr, denn es ist die Brücke, die eine Ewigkeit mit der anderen verbindet, sein Wert aber besteht nicht in dem, was es uns bietet, sondern in dem was wir daraus machen. Nicht die Freude oder der Schmerz, nicht der Genufs, die Begierde und der Besitz, oder die Enttäuschung, der Verlust und die Qual sind es, welche seinen wahren Inhalt ausmachen, sondern das was wir thun und erstreben, was wir denken und wollen, was wir als Furcht und Hoffnung, als Liebe und Hafs im Herzen tragen.

Wer klaren Blickes, von Vorurteilen ungetrübt, auf dieses Leben schaut, der mufs erkennen, dafs in allen Menschen und in allen Dingen das Gleiche lebt, dafs alle gleich sind, und dafs nur geringe Verschiedenheiten, sowie äufsere Einwirkungen die Unterschiede bedingen. Es wird die gleiche Kraft, das selbe Sein und Wesen im Menschen wie im Tier erkennen, er wird nichts in der Welt loszulösen, aus der Gemeinschaft aller abzusondern vermögen. Eine vorgeschrittene Naturwissenschaft lehrt uns denn auch thatsächlich, dafs nicht nur diese Welt, sondern das ganze Weltall aus den gleichen Stoffen und den gleichen Kräften besteht und nach denselben Gesetzen sich aufbaut. Was hienieden als Gesetz uns bindet, das gilt auch auf der fernsten Sonne, deren Licht heute, nach Tausenden von Jahren, noch nicht zu uns gedrungen ist. Unter der Führung der modernen Wissenschaft sehen wir eine Wechselwirkung sich entfalten, einen Zusammenhang sich aufthun, der menschlicher Vorstellung sich entzieht und uns nur staunend ahnen läfst, dafs in der That das All ein einziges lebendiges Ganze ist.

Wie es nun kommt, dafs dieses Eine für uns in eine Vielheit zerfällt, eine Vielheit, darin das Eine nur auf Kosten des Anderen besteht, das Eine das Andere verdrängt, vernichtet, von ihm, durch seinen Tod lebt, so dafs Kampf und Zerstörung, Geburt und Tod, Schmerz und Qual das Los eines jeden und des Ganzen ist, das wissen wir nicht. Wir haben keine Antwort darauf. Das Zersplittern des All-Einen in Teile, in getrennte Individualisationen, das Brechen des einen Lichts in Strahlen, das ist der Grund dieser Welt; sie besteht in dem Gegensatz von Objekt und Subjekt, von Erkennenden und Erkannten. Dadurch platzen die sonst vereinten Teile und Kräfte aufeinander, sie stofsen sich im Raum, sie jagen sich in der Zeit, und so entsteht Not und Tod, Gegensatz und Endlichkeit.

Der Mensch aber, welcher diese Schranken überwindet, welcher sich im nächsten, im anderen wiedererkennt, der überwindet zugleich diese Welt, er hebt sich darüber hinaus und besiegt sie. Wer die Binde, welche Egoismus und Selbstsucht um unsere Augen legt, abstreift, wer seinem Nächsten mit Güte und Liebe, und nicht mit Neid und Hafs begegnet, wer sein kleines Ich, sein persönliches Wohl und Wehe nicht über alles stellt, sondern das Wohl der anderen, des Ganzen sucht und fördert, ihm sich hingiebt, für dieses lebt, der hat sich und in sich die Zeitlichkeit besiegt und sich aufgeschwungen zum Ewigen.

So lehret es unsere Religion, die durch Liebe die Menschen zur Gottheit zurückführt, so lautet unsere eigene erhabene Lehre, die das höchste Sittengesetz in den Worten aufstellt: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst", — und so spricht die Natur mit tausend Zungen, wenn wir sie nur hören wollen. So sagten die Weisen, so predigten die Propheten zu allen Zeiten und wenn wir uns umschauen und fragen, was den einzelnen überdauert, was nach seinem Tode hienieden noch weiter fortlebt? so lautet die Antwort: sein Wirken für die Allgemeinheit. Er lebt in allem Dem, worin er die Schranken des Ichs, der Selbstsucht durchbrochen und mit Thaten der Liebe, Thaten des Geistes zum All-Einen sich emporgeschwungen hat. Wahre Tugend allein, wie Religion und Humanität uns lehren, führt zu Gott; sie bietet uns Trost und Hoffnung, sie giebt uns Frieden.

Deshalb kann die wahre Tugend weder in der Selbstsucht, noch im Egoismus beruhen, sie geschieht weder aus Furcht vor Strafe, noch in der Hoffnung auf Belohnung, — sie wartet weder auf den Himmel, noch fürchtet sie die Hölle, — sie bedarf weder des einen noch des anderen, denn sie trägt ihren Lohn in sich. — Die wahre Tugend, meine Brr, ist die reine Liebe, eine Liebe, welche den Geber ebenso sehr beglückt, wie den Empfänger, eine Liebe, welche beseligt und befreit. Sie wurzelt im All-Einen, in der unbewufsten Erkenntnis des Wesens der Dinge; sie entspringt dem inneren Bedürfnis einer edlen Natur, einer Ahnung des Göttlichen. Dadurch reicht sie über diese Zeitlichkeit hinaus und darum sind Tugend und Liebe unsterblich. Die Lehren, welche wir am Grabe unserer Brr empfangen, sind daher keine Lehren des Todes und der Verneinung, sondern Lehren des Lebens und der Bethätigung.

Ich sehe im Geiste, fern am Horizont, das Morgenrot einer neuen Zeit anbrechen, in welcher Glauben und Wissen vereinigt sind und, daraus hervorgehend, eine vertiefte Moral, frei von Furcht und von Hoffnung, von Selbstsucht und Eigennutz, eine Moral, welche in der Sittlichkeit und dem Pflichtgefühl des Menschen allein wurzelt. Die Wissenschaft zeigt uns, dafs die Natur nicht eine einmalige, abgeschlossene Schöpfung ist, in welcher der Mensch eine bevorzugte, exceptionelle Stellung einnimmt, sondern wir erkennen, dafs die Welt, und in ihr, ein Teil von ihr, der Mensch, ein Weltganzes bildet, das in ewiger fortschreitender Entwickelung begriffen unendlichen Zielen sich nähert. Die wahre

Offenbarung Gottes steht geschrieben im Buche der Natur und auf den Blättern der menschlichen Geschichte. Jede Erkenntnis in der Natur führt uns näher zu Gott, läfst uns mehr und mehr die Weisheit seiner Pläne, die Gröfse seiner Allmacht erkennen. Durch die Geschichte der Menschheit aber geht ein tief sittlicher Zug; selbst da wo sie uns ohne Gerechtigkeit und Sühne, ein Ausdruck der Gewalt und der Vernichtung erscheint, ist dies nur eine Folge unserer Kurzsichtigkeit, die nicht in das Innere der Dinge zu schauen vermag und die Saaten der Väter in den Thaten der Enkel nicht wiedererkennt. So verworren die Wege erscheinen, sie führen unser Geschlecht aufwärts, vom Niederen zum Höheren, vom Materiellen zum Geistigen. In langer vieltausendjähriger Arbeit hat der Mensch sich von den Naturgewalten befreit und zur Kultur und Gesittung emporgehoben, unsere Aufgabe, unsere Pflicht ist es, diese Entwickelung zu fördern, diesen Samen der Zukunft weiter zu tragen. Jeder einzelne, als ein Teil des Ganzen, ist zur Mitarbeit an der Entwickelung und an dem Fortschritt der Menschheit berufen, welche in diesem Sinne sein eigenes Werk wird.

Wenn ich, um es in ein Wort zusammen zu fassen, unter Tugend das Wirken für die Allgemeinheit begriffen habe, so darf ich auf die Thatsache hinweisen, dafs auch in der Natur das Einzelne dem Allgemeinen — hier der Gattung — untergeordnet ist, so dafs häufig das Individuum für die Gattung geradezu aufgeopfert wird und nun für diese lebt. Was aber in den niederen Lebensformen sich als Instinkt und Naturtrieb darstellt, das erscheint im Menschen als freie Sittlichkeit.

Wie in der Natur der schwache, niedere Organismus abstirbt und dem stärkeren, besser organisierten weichen mufs, wie in der Geschichte die rohen Kräfte von den geistigen geleitet und beherrscht werden, — wie alles Lebendige zum Geistigen aufstrebt und aufsteigt, — wie auf das Unorganische das Organische, auf die Pflanze das Tier, auf das Tier der Mensch folgt, — so geht im natürlichen Lauf der Dinge, im Wettkampf der Kräfte, das Schlechte und Böse unter, es stirbt, weil es schlecht, weil es unwahr und dadurch der Allgemeinheit schädlich ist. — Die sittlichen Begriffe „wahr“ und „gut“ bezeichnen wir in der Natur mit „dem Thatsächlichen entsprechend und dem Allgemeinen dienend“. Von diesem Gesichtspunkte aus vermögen wir auch in der Natur ein Walten der ewigen Gerechtigkeit und Sittlichkeit zu erkennen, denn der Wahrheit, und in der Wahrheit ist das Gute einbegriffen, gehört die Zukunft, selbst da, wo sie unterliegt; sie wechselt nur die Form, sich erneuend um aufzusteigen und den Zielen sich zu nähern, deren Vollendung wir ahnen und erhoffen.

So trägt alles Thun seinen Lohn in sich, so schafft ein jeder sein eigenes Leben und gräbt sein eigenes Grab; wir alle aber, wir arbeiten am Webstuhl der Zeit und wirken der Gottheit lebendiges Kleid. —

Frmrei und Jesuitismus.

(Schlufs.)

Die Frage der Gegenwart dreht sich nicht speziell um die Beurteilung der Jesuiten, sondern ganz konkret um deren Wiederzulassung im deutschen Reiche.

In dieser Form ist die Frage lediglich eine Angelegenheit der römisch-katholischen Kirche und geht uns als Frmr nichts an. Wir stehen dieser Kirche völlig neutral gegenüber. Die Wiederzulassung der Jesuiten zu bekämpfen und zu hintertreiben, kann nur Aufgabe derer sein, welche sich von den Jesuiten und ihrer Wirksamkeit bedroht fühlen und das ist die lutherische Kirche; denn vornehmster Zweck des Jesuitenordens ist die Wiedervereinigung der Getrennten (Schismatiker oder Ketzer) mit der alten Kirche, also Proselytenmacherei unter den Lutheranern zu Gunsten des Katholizismus.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Agitation gegen Wiederzulassung der Jesuiten eine Angelegenheit der evangelisch-lutherischen Kirche und geht uns als Frmr wiederum nichts an; denn wir nehmen auch dieser Kirche gegenüber eine neutrale Stellung ein. Wir können für sie um so weniger Partei ergreifen, als wir allem Parteileben entrückt sind und nicht den allergeringsten Grund haben, der lutherischen Kirche die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Wer auf einem wahrhaft religiösen, aber konfessionell parteilosen Standpunkte steht, vermag einen wesentlichen Unterschied zwischen beiden Kirchen, der römisch-katholischen und der evangelisch-lutherischen, nicht zu entdecken. Zwar weichen beide in Nebendingen von einander ab, aber im Grunde ist Hose und Rock Ein Tuch.

Die eine lehrt die Unfehlbarkeit des Papstes, die andere die der Bibel; aber Papst ist Papst, ob es nun ein lebendiger oder ein papierener ist.

Beide Kirchen stützen sich auf Wunder und Mythen, beide lehren unhaltbare Dogmen, welche mit Vernunft und Wissenschaft nicht vereinbar sind und beide erklären den Glauben an diese für verbindlich (Glaubenszwang), sind also unduldsam, der freien Entwickelung des Geistes hinderlich und in ihrem Lehrgebäude verknöchert. Beide lehren die Erbsünde, womit jedes schuldlos zur Welt kommende, unverderbte, den Gegensatz von gut und bös überhaupt noch gar nicht kennende Kind ungerechter Weise soll behaftet sein, weil eine dem Kindesalter der Menschheit angepafste Mythe in dichterischer Form den Ursprung des Uebels und die Ungöttlichkeit der stofflichen Welt durch den Sündenfall begreiflich zu machen und so eine unerklärliche Naturthatsache zu erklären versuchte. Poetisch ebenso schön, wie tief wird jene Mythe zur empörenden Abgeschmacktheit, wenn man jemand zumutet, sie für buchstäblich wahr zu nehmen. Damit im Zusammenhang lehren beide, Gott habe sich selbst in Form seines Sohnes auf die Welt geschickt, um sich selbst durch seinen Tod zu versöhnen und so die von ihm verfluchte Menschheit wieder zu entsündigen. Beide entkleiden

den Stifter des Christentums durch Beilegung eines übernatürlichen Charakters seines menschlichen und entziehen so dieses Musterbild eines milden, selbstlosen, seine Lehre mit dem Blute des Märtyrers besiegelnden Menschen, der sein Volk vom äufserlichen Kultus zu bekehren suchte zur sittlichen Heiligung des Willens als dem einzig richtigen Gottesdienste, — der Nachahmung. Wir alle sind göttlichen Geschlechts. Das Dogma der Gottessohnschaft im kirchlichen Sinne ruht auf heidnischer Anschauung; es wäre nicht aufgekommen ohne die platonische Ideenlehre. Den Vorstellungen des griechischen Volkes entsprach es, dafs die Götter mit irdischen Weibern sich verbanden und Halbgötter erzeugten, welche die Welt von Ungeheuern befreiten. Dies machte die Lehre des Paulus, dafs Gott einen vom heiligen Geiste gezeugten und von Maria geborenen Sohn habe, in Griechenland mundgerecht, ebenso wie die alten Germanen sie verstehen konnten, da nach ihrer Göttersage Sigis ein Sohn Wodans war. Aber Lehrsätze, welche vor nahezu 2000 Jahren dem Volke annehmbar schienen, darf man doch nicht an der Schwelle des 19. Jahrhunderts noch als Wahrheit lehren wollen, zumal das Dogma erst auf dem Konzil zu Nicäa festgestellt wurde, während darüber hinaus Bischof Arius, der die Gottheit Jesu bestritt, noch lange das Feld behauptete. — Beide Kirchen stehen mit ihren mystischen, dem gesunden Menschenverstand widerstreitenden Lehrsätzen zu den Ergebnissen der Wissenschaft und dem aufgeklärten Zeitbewufstsein in Widerstreit und sind so ein Hindernis für die Erneuerung der Religion im Geist und in der Wahrheit, nur ist die römische Kirche in Bezug auf den Glauben ganz, was die lutherische nur halb ist, so dafs letztere allerdings Ursache hat, die Wirksamkeit der Jesuiten zu fürchten und deren Wiederzulassung zu hintertreiben. Leider ist die Reformation, nachdem sie einige Stücke aus dem festgefugten System der katholischen Kirche herausgebrochen und die Lücken notdürftig verkleistert hatte, in den ersten Stadien der Bewegung stecken geblieben. Innerlich zerklüftet und zersetzt steht sie zwischen dem Katholizismus und der modernen Weltanschauung haltlos und ohnmächtig mitten inne und mufs allerdings erbeben, wenn sie das „hierarchische Gebände von nie geahntem Umfange und nie gekannter Macht" des Papsttums und seiner Streiter, der Jesuiten sieht mitsamt der „dämonischen Gewalt" der römischen Kirche „über die Gemüter ihrer Gläubigen". Ganz begreiflicher Weise zuckt sie erschreckt zusammen schon vor „Ernsten Gedanken" eines Laien (von Egidy), denen sie nur eine Flut von Gegenschriften z. T. armseligsten Inhalts entgegenzusetzen weifs.

Wir Frmr haben als solche an der obschwebenden Zeitfrage gar kein Interesse; wohl aber ist und bleibt es unsere Aufgabe, den Jesuitismus zu bekämpfen, d. i. all jene verderblichen und unsittlichen Lehren und Praktiken, welche man unter diesem Begriff zusammenzufassen gewohnt ist. Der Jesuitismus findet sich aber nicht ausschliefslich bei den Jesuiten im engeren Sinne, sondern auch bei solchen, die nach Luther getauft sind; er findet sich überall in der menschlichen Gesellschaft, wo man den eigenen Vorteil höher stellt, als das sittliche Ideal, wo man nach dem Grundsatz handelt: „der Zweck heiligt die Mittel", wo der Wille nicht auf das Rechte und Gute gerichtet ist, wo Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit nicht die Richtschnur des Handelns sind, wo Hinterlist und Aberglauben herrschen und der Mut einer ehrlichen Ueberzeugung in die Brüche geht. Den Jesuitismus als den direkten Gegensatz wider Frmrei und Religion, wo immer er zu finden sein mag, zu bebekämpfen mit den geweihten Waffen des Lichts, der Wahrheit und des sittlichen Enthusiasmus und zu überwinden durch Beförderung des Guten, das ist unseres Amtes.

Lassen wir die Jesuiten ungestört kommen; sie können nicht schaden. Zunächst stellen sie eine Kraft dar, welche latente Kraft wachruft. Und eine Erneuerung der religiösen Grundkräfte in unserem Volke und des Interesses für religiöse Fragen thut uns sehr not. Angenommen auch, die Jesuiten seien wirklich ein Teil jener Kraft, die stets das Böse will, so wird sie um so sicherer das Gute schaffen und ihrem Gegenteil zum Siege verhelfen.

Wer des rechten Weges sich bewufst ist und dem sittlichen Ideal als Leitstern folgt, braucht wahrlich keine Angst zu haben.

„Diese Jesuitenfurcht" — sagt die „Berl. V.-Ztg." — „hat nahezu etwas Komisches. Wenn es sich um Hunderttausende von Männern handelte, vor deren geistiger Thätigkeit man sich fürchtet, so wäre der Ruf nach der schützenden Hand des Staates nicht zu billigen, aber doch zu verstehen. Wie aber Millionen von dem geistigen Einflufs einer Handvoll von Männern unbezwingliche Gefahr drohen soll, ist kaum zu begreifen. Wäre man im Lager der ängstlichen Protestanten recht beraten, so würde man eher für eine Wiederzulassung der Jesuiten, als gegen sie petitionieren. Denn nichts ist geeigneter, katholische Laien wie Priester dem Ultramontanismus zu entfremden, als die Wirksamkeit der Jesuiten". — „Wo und in welcher Weise haben denn die Jesuiten, solange ihnen noch in Deutschland eine freie Ordensthätigkeit gestattet war, erkennbaren Schaden gestiftet? Die Petition mufs bis ins 17. Jahrhundert zurückgreifen, um solchen Schaden nachzuweisen. Seitdem, meinen wir, hat sich in Deutschland manches verändert, und so wenig Friedrich d. Gr. vor den Jesuiten sich fürchtete, so wenig brauchen es seine Nachkommen zu thun."

Praktisch ist ja die Sache auch ohne allen Belang; denn höchst wahrscheinlich hat das Gesetz von 1872 nicht ein einziges Mitglied der Gesellschaft Jesu aus Deutschland verbannt. Es kann sich mithin doch nur um deren kühneres öffentliches Hervortreten handeln, das zehnmal besser ist, als deren geheimes Wirken, welches den Widerstand, den „Kampf des Lichtes mit der Finsternis" lahm legt und die Geister erschlaffen läfst.

Trotz der Jesuiten wird die Religion künftig eher zu- als abnehmen, wenn auch nicht die spezifisch-katholische oder lutherische. Diese hemmenden Fesseln müssen unter allen Umständen gesprengt werden, wenn die Religion des Geistes und der Wahrheit zum Durchbruch kommen soll. Es mufs das von Lessing verkündigte

neue ewige Evangelium kommen, wenn ein geläntertes Christentum Weltreligion werden soll. Sowohl die Naturwissenschaft, die ihrem Wesen nach auf die Erscheinungswelt beschränkt bleibt, wie die Strenggläubigkeit (Orthodoxie), deren Inhalt in Wundern und Geheimnissen besteht, die über alle Vernunft und Erfahrung hinaus liegen, sind unfähig, den edelsten Kräften des Menschen: Gemüt und Phantasie, Verstand und Wille zu genügen und das sittlich-geistige Wohl zu fördern. Diese Gegensätze haben sich in ihren praktischen Folgen noch lange nicht scharf genug zugespitzt, um eine grofse Wandlung herbeizuführen. Die Jesuiten könnten allenfalls die Krisis beschleunigen und wider Willen die Zeit mit herbeiführen helfen, wo die Einsichtigen von beiden Seiten (der Empirie und des blinden Autoritätsglaubens) sich die Hand reichen, um auf Grund der gegebenen Thatsachen und religiösen Bedürfnisse eine höhere Weltanschauung zu bilden und zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. —

Bericht

des vom Grofslogentage eingesetzten Ausschusses zur Erörterung des Antrags auf Schaffung eines allgemeinen Mrtags am 10. und 11. Dezember 1890.

Am 10. Dezember 1890 war auf Einladung des geschäftsführenden Grofsmstrs der vom Grofslogentag zur Erörterung des Antrags des rheinisch-westphälischen Logenverbandes, betreffs Schaffung eines Deutschen Mrtags bestellte Ausschufs in dem Bundeshause der Gr. Loge von Preufsen, genannt „Royal York zur Freundschaft" in Berlin zusammengetreten und hatten sich unter dem Vorsitze des ehrw. Br Prinzen Heinrich zu Schönaich-Carolath, die Brr Brand, Gerhardt, Schreiner und Zinkeisen eingefunden.

Nach Begrüfsung der Brr durch den ehrw. Vorsitzenden stellt dieser zunächst allseitiges Einverständnis darüber fest, dafs die den Brn schriftlich vorliegenden Vorschläge des Br Brand der Beratung zu Grunde gelegt werden sollen, und ersuchte die Ausschufsmitglieder, sich zuvörderst über die Frage der Schaffung eines dem Grofslogentage zur Seite zu stellenden Mrtags im Allgemeinen zu äufsern.

In eingehender Beratung wurde erörtert, ob dem zu schaffenden Mrtage eine beschliefsende Stimme neben dem Grofslogentage einzuräumen oder nur beratende und begutachtende Befugnisse zu gewähren seien, wie dies letztere von einem Ausschufsmitgliede angeregt worden war. Man einigte sich jedoch dahin, dafs, wie dies auch der Entwurf gethan habe, der Maurertag als gleichberechtigte Behörde mit dem Grofslogentage gemeinsam die gesetzgebende Gewalt des Deutschen Grofslogenbundes auszuüben haben müsse, wenn derselbe überhaupt den Wünschen der weitesten mrischen Kreise entsprechen und lebensfähig werde solle.

Im weiteren Verlaufe der Beratung wurden durch Br Gerhardt Bemerkungen zu den Vorschlägen des Br Brand vorgetragen und im Sinne der ersteren insbesondere als nötig anerkannt, eine bestimmte Begrenzung der gesetzgeberischen Befugnisse des Maurertags gegenüber dem Grofslogentage, beziehungsweise beider Körperschaften gegenüber den verbündeten Grofslogen, deren Selbständigkeit und Eigenart thunlichst gewahrt bleiben müsse, in den demnächst festzustellenden Entwurf aufzunehmen. Es kam dabei einmütig der Gedanke zum Ausdruck, dafs eine engere Vereinigung der Deutschen Fmrei, wenigstens vorerst, nicht auf dem früher beschrittenen Wege der Bildung einer Deutschen Nat.-Grofsloge, sondern nach der eigentümlichen geschichtlichen Entwickelung derselben nur auf föderativer Grundlage, wie sie im Deutschen Grofslogenbunde sich darstelle, anzustreben sein dürfte.

Des Weiteren wurde von verschiedenen Seiten hervorgehoben, dafs es wünschenswert sei, einerseits von einer in den Vorschlägen (§ 2) enthaltenen Herabsetzung der Mitgliederzahl des Grofslogentages abzusehen, andererseits den Johannislogen auf dem Mrtage eine der Zahl nach stärkere Vertretung, als sie im § 3 des Entwurfs vorgeschlagen, zu gewähren, wenn auch, abgesehen von anderen, schon aus Gründen der Ersparnis von der ja grundsätzlich wohl angezeigten Vertretung jeder einzelnen Johannisloge Umgang genommen werden mufste.

Bezüglich der im § 21 des Entwurfs vorgesehenen Frist war man allgemein der Ansicht, dafs ein möglichst baldiges Inslebentreten des zu schaffenden Mrtags zwar wünschenwert, gegenüber der bestimmten Verfügung des § 18 des Statuts für den Deutschen Grofslogenbund aber schwer durchführbar sein dürfte. Es wurde jedoch der Wunsch allseitig geteilt, dafs die verbündeten Grofslogen und bezw. die Johannislogen ihren Beratungen und Beschlüssen jede mit der Gründlichkeit vereinbarliche Beschleunigung angedeihen lassen möchten.

Es wurde nunmehr in die Einzelberatung eingetreten und die aus Anlage 3 ersichtlichen Beschlüsse als „Nachtrag zum Statut des Deutschen Grofslogenbundes" einmütig gefafst.

Zu § 1 wird ausdrücklich vermerkt, dafs die hierdurch beabsichtigte Eingliederung der fünf unabhängigen Logen unter der Voraussetzung erfolgt, dafs der zu pos. VI der Tagesordnung des Grofslogentages 1890 eingesetzte Ausschufs in gleicher Richtung sich demnächst entscheiden wird.

V. g. u. Heinrich Prinz zu Schönaich-Carolath.
Schreiner. Gerhard. Brand. Ed. Zinkeisen.

Nachtrag zu dem Statut des Deutschen Grofslogen-Bundes.

§ 1. Den verbündeten Deutschen Grofslogen treten die vereinigten fünf unabhängigen Logen bei.

§ 2. Zweck und Aufgabe dieses Bundes ist, die Einigkeit und das mr. Zusammenwirken der Logen in Deutschland zu wahren und zu fördern und den aufserdeutschen Grofslogen gegenüber eine gemeinsame mr. Stellung einzunehmen.

Insbesondere hat der Bund die äufseren mr. Verhältnisse gesetzlich zu regeln, dagegen wird den einzelnen Grofslogen bezw. der Vereinigung der fünf unab-

hängigen Deutschen Logen ihre Selbständigkeit gewahrt hinsichtlich der Lehre, des Rituals und der Verfassung und darnach auch hinsichtlich derjenigen Anforderungen, welche sie mit Rücksicht auf ihre Lehre und die Landesgesetze an die Zugehörigkeit zu ihren Logen stellen.

§ 3. Organe des Deutschen Grofslogen-Bundes sind der Grofslogentag und der Mrtag.

Gesetzeskraft erlangen diejenigen Vorlagen, welche in beiden Körperschaften eine Mehrheit von $^2/_3$ erhalten haben.

§ 4. Der Grofslogentag besteht aus den acht Grofsmstrn bezw. deren Stellvertretern und aus den Vertretern, welche jede Grofsloge in der Zahl von Zwei zu entsenden berechtigt ist. Den Vorsitz führt auf die Dauer von je drei Jahren in der aus § 1 der Geschäftsordnung für den Deutschen Grofslogentag sich ergebenden Reihenfolge der Grofsmstr der zur Geschäftsführung berufenen Grofsloge bezw. sein gesetzlicher Stellvertreter.

§ 5. Der Mrtag besteht aus den Abgeordneten, welche in allgemeiner, unmittelbarer und geheimer Abstimmung in den Johannislogen, nach Grofslogen getrennt, unter Leitung des Logenmstrs im Meistergrade und zwar auf die Dauer von drei Jahren gewählt werden.

Auf durchschnittlich 400 Brr entfällt ein Abgeordneter. Darnach entfallen:

auf die Gr. Nat.-Mutterloge z. d. drei W. 33 Abgeord.
auf die Gr. L.-L. der Frmr von Deutschland 27 „
auf die Gr. L. von Preufsen, genannt Royal York zur Freundschaft . . . . . . 16 „
auf die Gr. L.-L. von Sachsen . . . . 9 „
auf die Gr. Loge von Hamburg . . . . 8 „
auf die Gr. Mutterloge des Eklekt. Frmrbundes . . . . 7 „
auf die Grofsloge zur Sonne . . . . . 6 „
auf die Gr. Frmrloge zur Eintracht . . 2 „
auf die fünf unabhängigen Logen . . . 4 „
zusammen . . 112 Abgeord.

Wählbar ist jeder einer Bundesloge angehörende Br Mstr.

§ 6. Die Grofslogen haben ihre Johannislogen nach räumlicher Abgrenzung zu möglichst gleich grofsen Wahlbezirken zusammenzulegen. Das Gleiche gilt für die Vereinigung der fünf unabhängigen Logen.

Für jeden Wahlbezirk ist ein Wahlausschufs, bestehend aus einem Vorsitzenden und zwei Beisitzern, von dem Grofsmstr bezw. dem Vorsitzenden der fünf unabhängigen Logen zu bestimmen.

§ 7. Die Wahl hat an einem Tage in allen deutschen Johannislogen stattzufinden.

Das Wahlprotokoll ist mit allen Urkunden sofort an den Vorsitzenden des Wahlausschusses einzusenden. Der Wahlausschufs stellt binnen acht Tagen das Ergebnis der Wahl fest und setzt die Gewählten von der auf sie gefallenen Wahl in Kenntnis. Diese haben sich binnen acht Tagen über Annahme oder Ablehnung und im Falle einer Doppelwahl auch darüber zu erklären, für welchen Wahlbezirk sie annehmen.

Das Ergebnis der Wahl zeigt der Wahlausschufs unverzüglich dem Grofsmeister bezw. dem Vorsitzenden der fünf unabhängigen Logen unter Beifügung aller Wahlurkunden an.

Erforderliche Neuwahlen ordnet der Grofsmstr bezw. der Vorsitzende der Vereinigung der fünf unabhängigen Logen binnen 14 Tagen an.

Gewählt ist derjenige Br, welcher mehr als die Hälfte aller abgegebenen giltigen Stimmen auf sich vereinigt. Ergiebt sich bei der Wahl keine solche Stimmenmehrheit, so sind die beiden Höchstbestimmten auf eine engere Wahl zu bringen, in welcher bei Stimmengleichheit das von dem Vorsitzenden des Wahlausschusses in Gegenwart zweier Brr gezogene Loos entscheidet.

Alle auf die Wahl bezüglichen Urkunden sind von dem Grofsmstr bezw. dem Vorsitzenden der Vereinigung der fünf unabhängigen Logen binnen 14 Tage, vom Tage der endgiltigen Wahl an gerechnet, dem geschäftsführenden Grofsmstr einzusenden.

§ 10. Ueber die Giltigkeit der Wahl entscheidet der Mrtag; ungiltig erklärte Wahlen haben eine Neuwahl zur Folge.

§ 11. Sobald 70 Wahlen für giltig erklärt sind, ist der Mrtag beschlufsfähig und schreitet zur Wahl eines Vorsitzenden, eines Stellvertreters desselben und zweier Schriftführer.

§ 12. Die Einberufung des Mrtags erfolgt durch den geschäftsführenden Grofsmstr, welcher bis zur Wahl des Vorsitzenden selbst den Vorsitz führt. Der Mrtag tritt in der Regel alljährlich zusammen. Derselbe beschliefst über den Ort seiner nächsten Zusammenkunft. Die erste Einberufung desselben erfolgt an dem Sitze der geschäftsführenden Grofsloge. Die Einberufung des Mrtags mufs erfolgen auf Antrag von mindestens zwei Grofslogen.

§ 13. Anträge zu stellen sind berechtigt:

1. der Grofslogentag.
2. jede deutsche Grofsloge, sowie die Vereinigung der fünf unabhängigen Logen,
3. je 15 Mitglieder des Mrtags,
4. je fünf Johannislogen.

§ 14. Die acht Grofsmstr haben das Recht, allen Beratungen des Mrtags beizuwohnen, und müssen jederzeit gehört werden.

§ 15. Die Beschlüsse des Mrtags gehen an den Grofslogentag und werden von dem geschäftsführenden Grofsmstr durch Kreisschreiben zur Kenntnis der Brschaft gebracht. Soweit sie die Gesetzgebung des Bundes betreffen, bilden sie, falls sie von dem Grofslogentage angenommen werden, gemeinsames Recht für alle deutschen Grofslogen und Johannislogen.

§ 16. Die Kosten, welche aus der Geschäftsführung des Grofslogenbundes und der Beschickung des Mrtags erwachsen, werden auf sämtliche zahlende Mitglieder derselben auf Grund der Statistik umgelegt und die entfallenden Beträge an den Schatzmstr der geschäftsführenden Grofsloge abgeführt. Den Abgeordneten des Mrtags werden nur die Fahrkosten erstattet. Die durch ihre Vertretung auf dem Grofslogentage erwachsenen Kosten trägt jede Grofsloge.

§ 17. Der Mrtag stellt seine Geschäftsordnung selbst fest.

§ 18. Im Uebrigen hat es sein Bewenden bei den Bestimmungen des Statuts des Deutschen Grofslogenbundes und der Geschäftsordnung für den Deutschen Grofslogentag.

Eine neue Fassung des Statuts des Grofslogenbundes bleibt vorbehalten.

Logenberichte und Vermischtes.

Amerika. Zu Baltimore brannte am Weihnachtstage der Frmrtempel, wahrscheinlich infolge der elektr. Drähte im Theaterraum. Der Schaden beträgt über 200 000 Doll. — „Ganz unverhofft brach auch gestern nachmittag im „Frmrtempel", dem allbekannten prächtigen Marmorgebäude an der Nord-Charles-, nahe der Saratogastrafse, eine Feuersbrunst aus. Der schöne Tempel ist zum grofsen Teil zerstört. Wenn auch die Vorderseite kaum beschädigt ist, und die Passanten von der Charlesstrafse aus kaum eine Idee von den Verheerungen, die das entfesselte Element während der fünf Stunden anrichtete, während deren es im Inneren des Gebäudes wütete, erhalten, so bietet die Hinterseite des Hauses einen um so traurigeren Anblick dar."

Berlin. Dem „Bundesbl." (S. 30) entnehmen wir folgende Stelle: „Auch hier sind Petitionen gegen die Zulassung des Jesuitenordens in Deutschland aufgelegt. Wir machen die hiesigen Brr mit dem Bemerken darauf aufmerksam, dafs jeder deutsche Freimaurer es als seine Pflicht erkennen sollte, nicht nur diese Petitionen zu unterzeichnen, sondern auch in seinen Bekanntenkreisen für die Unterzeichnung zu wirken. Die Gefahr ist ernst, von Seiten der Ultramontanen werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ihren gewandtesten und rücksichtslosesten Vorkämpfern wieder offene Bahn (im Geheimen wirken sie sicher auch heute bei uns fort) zu schaffen". — Das Bdsbl. berichtet dann weiterhin, dafs ein süddeutscher Stuhlmstr ein Rundschreiben an die meisten deutschen Stuhlmstr in gleichem Sinne versandt hat. (Vgl. dagegen das abweichende Votum in „Frmrei und Jesuitismus".)

Zum deutschen Mrtage äufsert sich das „Bdsbl." (1891, Heft 1) u. a.: „Mit voller, aufrichtiger Genugthuung verzeichnen wir an der Jahreswende die vorstehenden Beschlüsse; sie lassen das Jahr 1891 als ein besonders verheifsungsvolles für die deutsche Mrei erscheinen. Die Vertreter von fünf Grofslogen, welche vom gesamten Grofslogentage in den Ausschufs gewählt wurden, haben sich einmütig für diesen von wahrhaft weiten Gesichtspunkten ausgehenden und von freiem Geiste erfüllten Entwurf ausgesprochen, es ist also wohl zunächst anzunehmen, dafs fünf deutsche Grofslogen mit dem Entwurfe einverstanden sein werden, es ist aber des Weiteren auch wohl zu hoffen, dafs auch die anderen deutschen Grofslogen, welche zufällig nicht in dem Ausschusse vertreten gewesen, mit diesen Grundzügen einverstanden sein werden, welche der deutschen Brschaft die ersehnte und längst allgemein als Bedürfnis empfundene Mitwirkung bei der gesetzlich-organisatorischen und nicht minder der geistigen Entwickelung der deutschen Freimaurerei endlich gewähren wollen." — (Wir werden zunächst fortfahren, unseren Lesern die Stimmen über das Projekt, kürzer oder ausführlicher, zur Kenntnis zu bringen. Nebenbei bemerkt, ist in den redaktionellen Auslassungen auch der „Bauhütte" und zwar nicht in feindseliger Weise gedacht.)

Litterar. Notiz. Die neubearbeitete und bis Ende 1889 fortgeführte „Geschichte der Grofsloge Zu den drei Weltkugeln" ist erschienen und für den Preis von M. 3,— zu haben.

Korrespondenz.

Von Br Helmfrisch Loewe.

* * *, 19. Dezbr. 1890.

Lieber Br Findel! Von einer Reise heimgekehrt finde ich die gesandten Abdrücke vor und erfreut mich Ihr freundliches Schreiben vom 9. d. — Ferner finde die Bauhütte Nr. 50 und, von Br M. gesandt, das Klagelied des alten Br St. in F. — Ja, lieber Br Findel, wenn's drauf ankommt, habe ich Haare auf den Zähnen, und zeige das gerne, wenn's heifst gegen den Schein, die Heuchelei los gehen, — wenn ich beitragen kann, der Wahrheit eine Gasse zu brechen! Sonst bin ich vielleicht übertrieben gutmütig, und von der Liebe für meine unvergefsliche Mutter her wohnt mir eine tiefe Ehrfurcht für das fromme Alter bei. Ich kann Ihnen versichern, dafs mir der Brief des 76jährigen Br aus F. Schmerz verursacht, nicht in Form des Selbstvorwurfes, oder gar der Reue, sondern wie man es empfindet, wenn man, das Rechte wollend, einem anderen wehe thut. — Ich war überaus kirchlich fromm erzogen, und habe bis in's Mannes-Alter gerungen, es zu bleiben. — Es war ein harter Kampf der Vernunft, des Verstandes, gegen das als „heilig" Hergebrachte, das sich aber als unhaltbar erwies. — Vor 23 Jahren kehrte ich aus der Fremde mit meiner Familie in die alte liebe Heimat, zu der damals 78jährigen, heifsgeliebten und hochverehrten Mutter zurück; — da wurde es denn gar bald notwendig der hochbegabten würdigen Frau Rechenschaft darüber abzulegen, warum ich der dogmatischen Kirche den Rücken gekehrt habe, und wie ich mich zu meinem Gott gestellt hatte. — Und nach langem Vortrag hatte ich die unendliche Freude und Befriedigung, dafs mich die Mutter tief bewegt küfste, aussprechend: „Ich habe schlaflose Nächte verbracht mit der Sorge um dein religiöses Verhalten, jetzt weifs ich, dafs du viel gottesfürchtiger bist, wie ich, — denn du betest deinen Gott wirklich im Geist und in der Wahrheit an, trotzdem du sagst, ihn in seiner Erhabenheit nur lallend zu ahnen. — Wäre ich jünger, ich würde mein Kleid ausziehen und versuchen in das deine hinein zu wachsen."

Nichts liegt mir ferner als Proselyten für meine Ansichten machen zu wollen, und ehrlich darf ich's aussprechen, meiner Natur ist's geradezu zuwider, wissentlich zu verletzen, oder gar mit Füfsen zu treten, fast alles, was dem Menschen heilig ist! —

Ich habe den Vortrag in ganz engem Brkreis gehalten, und nur zögernd dem Drängen nachgegeben, ihn drucken zu lassen. — Die flüchtige Arbeit war dafür nicht geeignet. Ich sehe jetzt ein, dafs sie in dieser Form, selbst von Ihnen nicht richtig verstanden ist, und mufs es in den Kauf nehmen, von dem ehrw. Br in F. als ein verwüstendes Ungeheuer angesehen zu werden. Vielleicht finden Sie Gelegenheit dahin zu wirken, dafs mich derselbe milder, gerechter beurteilt. — In meiner Familie war und bleibt es mein Streben, Kinder und Enkel, und fortwirkend mein Geschlecht zu schützen vor den gar schmerzlichen Sorten Kämpfen, welche ich zu bestehen hatte, zwischen dem weit hergebrachten sogenannten „Heiligen" und der besseren Erkenntnis, welche uns das fortgeschrittene Wissen aufdrängt. — Das ist mir in meiner Familie herrlich gelungen. — Ich habe mich bemüht und es erreicht: „Völlige Aufklärung, (je nach der individuellen Begabung) und diejenige

Reinheit des Herzens, welche das Gute um seiner selbst willen thut", unter den Meinen zu erziehen. — Ich lasse jedem seinen Glauben, seine Ueberzeugung, aber der Zorn wird ja geradezu beim Friedfertigsten herausgefordert, wenn man das heuchlerisch, herrschsüchtige Gebahren der protestantischen Kirche (die römische ist ein Geschäft) aus der Nähe wahrnimmt. — Unter Verbreitung des Wissens meine ich, und Sie auch, nicht die Siriusweiten der Entfernung der Sonne, oder die Keilschrift der Egypter zu verstehen, — sondern den Verstand, der Vernunft die rechte, gesunde Nahrung für ihre Entwickelung zu geben, durch die auf exaktem Wissen beruhende Erklärung der uns nächst liegenden, uns umgebenden Lebens-Erscheinungen. — Mehr bedarf's nicht, und das ist ausreichend genug, um ein Menschenleben, das 70, wenn's hoch kommt 80 Jahre währt, beglückend damit auszufüllen. — Wer weiter will, und verlangt „Wissen sei es erst, wenn erfahren sei, woher der Urnebel kam, oder wie sich das unscheinbare, unwägbare Pünktchen zusammensetzt", nun, der mag sich's allerdings mit der mosaischen Schöpfungsgeschichte auch genügen lassen, dem mag alles Forschen und alle Resultate des Forschens, Stückwerk erscheinen.

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt?

Mir hat die Erfahrung es bewiesen, dafs, bei Kindern und bei Erwachsenen, mit der Erklärung darüber, wie es sich vollzieht, dafs aus dem Samenkorn der Keim, aus dem Keim der Aufbau der Pflanze, der Blume, — aus dem Kern der Baum entsteht, — wie alles Leben zusammenhängt, eins ohne das andere nicht bestehen kann, — wie die Himmelskörper ihre Bahnen umschreiben, — alles nach unwandelbaren, mitleidlosen, aber gerechten Gesetzen sich vollzieht u. s. w., ein Wissen verbreitet wird, leicht fafslich, aber segensreicher wirkend, als alles, was Buchstaben-Religion und das hergebrachte Heilige zu Wege bringen können. — Die Gottes-Vorstellung, die daraus sich bildet, ist freilich nur ein lallendes Ahnen seiner Gröfse und Erhabenheit, aber ein zuversichtliches, festes, bewufstes Vertrauen in seine zwar mitleidlose, aber gerechte Gesetzgebung, die in der Ueberzeugung den Ausdruck findet: „Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen".

Was von diesen Gesetzen in die Wahrnehmung gelangt, also verstanden wird, kann nur und mufs die reinste Andacht erregen, deren Gefolge wiederum ist, das beglückendste Gefühl der Lebensfreude, der innigsten Dankbarkeit dafür, dieser Lebensfreude teilhaftig zu sein! —

Daraus entspringt der angeborene Drang zu thatkräftiger Entwickelung, auch anderen dieser Daseins-Freude, dieses Glückes, bewufst zu leben, teilhaftig zu machen.

So zieht der thätige, fortschreitende Br, der sich mehr und mehr ausbildende, der wachsende Teil des geistigen Fortschrittes, das Wissen, die Intelligenz, die stationär gebildete, auf sich selber angewiesene, ruhende, aber löbliche, anmutige Schwester, die Moral, segenbringend mit sich fort in das praktische Leben, und unter der Leitung und Führung (und nur auf diesem Weg) des intellektuellen Teiles des geistigen Fortschritts gedeiht und kann nur erspriefslich gedeihen sein anderer, anmutiger Teil, das Sittliche!

Das ist meine feste Ueberzeugung, und das wollte mein Vortrag vertreten. Verzeihung, lieber Br Findel, für die lange Epistel. —

Briefwechsel.

Br E. in D.: Wir gehen einig, wie Sie sehen. Einbd. ist gesandt. Einem gef. Bericht sehe entgegen. Herzl. Grufs!

Br Dr. R. in A—g: Die „Bauh." geht regelmäfsig, also mit ganz seltenen Ausnahmen, hier jeden Mittw. nachm. 5—6 U. zur Post, mufs also Donnerstg. in Ihren Händen sein. Herzl. Grufs!

Br M—r in Z—n: Sie behalten 50 Pf. gut. Frdl. Gegengr.!

Br G. M. in Fkf.: All right. Herzl. Grufs!

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich
eine Nummer (1 Bogen).
Preis des Jahrganges
10 Mark.

Direkt unter Streifband:
Inland 11 Mark 50 Pfennig.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Bestellungen
bei allen Buchhandlungen
und
Postanstalten.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 4. Leipzig, den 24. Januar 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Lessingbund deutscher Frmr.

Anmeldungen:

Bocholt:

Br J. Spier, Lehrer, Mitgl. der Loge Pax inimica malis in Emmerich.

„Sein oder Nichtsein? das ist wohl die Frage!"

Ein Vortrag aus der Loge in Worms.

Von Br **G. A. von Hoesslin.**

„Sind wir Frmr?" Also lautet die Frage, welche vielleicht manchem im Mkreise eigentümlich vorkommen wird. Und doch ist sie wohl berechtigt. Nicht gerade hier allein, nein! überall und immerdar. Jeder einzelne Br und die Loge als Ganzes sollte dieser Frage öfters Stand halten, sollte sich über deren Beantwortung ganz klar zu werden suchen.

Aber die Erledigung solcher Frage darf nicht nur Verstandes- und Klugheitssache, sie mufs vielmehr auch Herzens- und Gewissenssache sein; nur dann wird sie uns und unserer, weil in der That zur moralischen Weltherrschaft bestimmten, darum auch wahrhaft k. K. nützlich werden.

Natürlich dürfen wir aber solche Frage nicht ähnlich wie der Lehrlingskatechismus einfach mit der Antwort abthun: „Meine Brr Mstr und Gesellen erkennen mich dafür". — So leicht dürfen wir's nicht nehmen! — Denn nicht von Autoritätswegen, nicht von aufsen her kann uns gewissermafsen der Stempel als Frmr aufgedrückt werden; alle Aufnahme und Beförderung, überhaupt alles äufsere frmrische Wesen, alle Feierlichkeiten und Würden werden daran nichts ändern. Es mufs uns vielmehr aus der Seele dringen, auf dafs es uns heilige Ueberzeugung werde, auf dafs sich's jeder gestehen müfste: „Wahrlich! dasl ja das ist Frmr-Art; solcher und dieser Art ist und mufs Frmr-Wesen und Frmr-Geist sein"! So wird und mufs man Einflufs gewinnen und „In hoc signo vinces!" —

Um aber zu solcher Klarheit und Wärme frmrischer Art durchzudringen, kann uns vor allem die Kulturgeschichte, die Erfahrung einer grofsen Vergangenheit recht deutliche Fingerzeige geben. Aus und vielleicht noch mehr zwischen ihren Zeilen spricht zu uns so vielfach und allezeit ein vorurteilsfreier, ein sowohl edelwie freimütiger Feuergeist inniger, tiefer, selbstloser Menschenliebe. Und das ist wohl der rechte Frmrgeist, welcher uns anregen soll, nachzufolgen solchen historisch-frmrischen Fufstapfen, die weit, weit ins graue Altertum zurückreichen. Denn „Frmrei war ja immer da" sagt unser vorzüglicher Br Lessing — „sie ist so alt als die menschliche Gesellschaft". — Vom ersten Anfkeimen menschlich-edlerer Geistesblüten an, seit den ersten wärmeren, selbstlos für Andere, im Sinne Vieler pulsierenden Herzensschlägen und wo immer nur menschliche Hochsinnigkeit und menschlichinniges Verantwortlichkeitsgefühl für das Wohl des Ganzen, und hinsichtlich einer Allgemeinheit der Interessen sich regte, da gab es Frmr, da offenbarte sich schon Frmrei!

Aber wohlgemerkt! solches Frmrtum war nie und nimmermehr eine behagliche, hübsch gemütliche, rein harmlose Privatsache, sondern vielmehr ein schweres Ringen und Streben, ein mühe- und gefahrvolles Drängen und Kämpfen nach oben, nach höheren Begriffen und erhabeneren Auffassungen des Lebens und seiner Pflichten, als das so hübsch „gewöhnlich" und „von jeher!" der Fall zu sein pflegt.

Darum bewährte sich aber auch bei allem echten Frmrtum der Weltgeschichte so recht das alte Bibelwort: „der Gerechte mufs viel leiden", d. h. die k. K. wurde von jeher ihren wirklich eifrigen Jüngern weit eher zum Martyrium, als dafs solche zu einem „sich rentierenden" Wohlleben, zu äufserlichen Ehren und Würden kamen. Stets war die Krone des Lebens für einen im freien humanen Geist und in der Wahrheit rührigen Mr eine vielfach mit Dornen durchflochtene!

Warum ist dem so? warum findet die besondere Frmr-Tugend nicht ihre sofortige Würdigung und prompte Belohnung?

Meine ehrw., l. Brr, wohl deshalb, weil die rechten Frmr immer im gewissen Sinne über die scheinbar feststehenden, aber einer unbefangeneren Anschauung überlebt dünkenden Tugend- und Rechts-Begriffe ihrer Zeit hinaus dachten und vorwärts strebten, und weil sie die rühmliche und in letzter Linie allgemein segensvolle, aber ihnen selbst gar oft verhängnisvolle Kühnheit hatten, solche ihre bessere Voraussicht, solche Ausblicke von der höheren Warte frmrischer Unbefangenheit aus auch freimütig, prophetisch oder reformatorisch zu verwerten. Sicher lag wohl von jeher die frmrische Kunst „so zu wirken, dafs sogenannte Wohlthaten unnötig werden", nicht einfach in der Befolgung des jeweilig für gut und recht Erachteten, als in der Verfolgung solcher höheren, als gerade zeitgemäfsen und landesüblichen, sittlichen Gesichtspunkte, welche geeignet schienen, die Menschheit je und je auf eine neue, weitere Stufe wohlthätiger Entwickelung zu bringen. Nur da kann darum wohl von frmrischer Denk- und Wirkungsweise die Rede sein, wo eine reine Begeisterung und ein warmes Verständnis und ein daraus darn urnotwendig folgender thatkräftiger Opfermut für eine bessere Zukunft sich geltend machte. In kühnem, grofsem Styl mufs darum der frmrische Kunstbeflissene seine Pläne entwerfen; nicht handwerksmäfsig althergebrachte, zunftmäfsig allein erlaubte, schablonen- oder gar stümperhaft kleinliche Zeichnungen soll er entwerfen. Die Frmrei aller Jahrhunderte ist sicher von jeher nicht sowohl in den augenblicklichen Auffassungen ihrer Zeit, nie und nimmer auf den breitgetretenen Wegen der stumpfen Alltags-Ansichten einer grofsen, trägen Masse oder auch der jeweilig gerade „tonangebenden" Kreise und machthabenden Gesellschaftsklassen zu treffen gewesen, auch waren die sogenannten „guten Bürger"-Pflichten und Anschauungen hinsichtlich „ewig" feststehender Rechts- und Sittenbegriffe, sowie die alt-herkömmlichen Religionsauffassungen wohl nie ihre Ideale, vielmehr wandelte die Frmrei seit Anbeginn mit Naturnotwendigkeit ihre besonderen Pfade, weit voraus oft und auch stark ablenkend von der jedesmal gerade allgemein beliebten und erlaubten Richtung.

Ja! kurz und gut! — so eigentümlich es lauten mag! — die Frmrei war gerade da, wo sie sich regte und die Welt bewegte, wo sie lebendig ward und Fleisch wurde unter uns, immer — horribile dictu! — extravagant und exzentrisch, abweichend vom Durchschnitts-Kodex der „Ruhe als erste Bürgerpflicht" von jeher mit Vorliebe erklärenden „gutgläubigen" „ordnungsliebenden" u. s. w. Zeitgenossen. So allein konnte sie, die edle Kunst weitherziger, hochsinniger Menschenliebe, je und je die Wege des Fortschritts vorbereiten, so allein bahnte sie den Uebergang vom alten Hinfälligen zum neuen Lebensvollen an, nur dadurch verdankt ihr die Menschheit ihr bestes Vorwärtskommen, ihr reicheres Entfalten. Solcherweise vertrat sie gegenüber der leicht in Satzungen und Begriffen verknöchernden Schulphilosophie und Konfessionsstrenge den reinen, natürlichen, gesunden Menschenverstand und eine gewissensfreie Religiosität, und gegenüber starren Rechts- und verflachten Sitten-Begriffen die einfache klare Humanitätsidee, allen Schablonen, einem corpus juris, allen Dogmen, auch allen sogenannten unantastbar „Heiligen", doch so oft tief im häfslichsten Egoismus eingewurzelten sozialen Erwerbs- und Eigentums-Begriffen zum Trotz und zum scheinheilig sich bekreuzenden Entsetzen.

Kein Wunder daher, dafs das Wesen und Wirken eifriger Frmr der blinden Menge und den mit Recht um ihre Vorrechte besorgten, jeweilig herrschenden Kirchen, Gesetzgebern und Gesellschafts-Klassen unverständlich, oder recht unbequem und verwerflich dünkte. Die freimütige Art und Weise, und das selbstlos-energische Vorgehen wahrer Mr-Naturen galt darum leicht jederzeit für „unreif", „verfrüht", „überstürzt" oder wurde gar für „untergrabend" und „umstürzlerisch" u. s. w. ausgegeben. Und die Folge war dann wie oft! nicht nur rein theoretische Verdammung, sondern auch wirkliche Verbannung aus der sogenannten guten Gesellschaft und aus den Kirchen, Staatsämtern u. s. w., während gar manchmal gerade der schlichte, aber sozusagen instinktiv gesündere Volkssinn leichter von frmrischen Ideen ergriffen wurde, welche Fachleuten, Gelehrten, Zünftigen und Privilegierten ein Geheimnis blieben oder ein Aergernis wurden.

So ist aus dem ganzen Verlauf der Geschichte zu entnehmen, dafs die frmrischen, von Menschen stammenden, aber trotzdem oft wahrhaft göttlichen „Heils"-Wahrheiten von Menschenwürde und Menschenrechten, von Gemeinsamkeits- und Einzel-Pflichten, von der Achtung redlicher reiner Ueberzeugungen, vom freien treuen Glauben, von der Menschenliebe und fester Zukunftshoffnungen, von der Freiheit des Gewissens, vom Recht aufs Dasein, welches das Recht auf Arbeit selbstredend in sich begreift und vielem a. m. den betreffenden: „Aushegern" und Verbreitern solcher „neuen" Lehren meist sehr übel ausgelegt wurden. Immer hatten die Wortführer aller solcher oft wirklich und wahrhaft „erlösenden" Ideen einen wenigstens anfänglich schweren Stand. Wohin wir nur blicken in den Hergang vergangener und leider auch noch unserer gegenwärtigen Zeit, in der Regel sind solche „Neuerer", solche unbequemen „Sturm"- und „Schwarm"-Geister, solche „Unruhköpfe" oder noch schlimmer Verschrieenen nicht nur verdammt und verbannt, sondern in jeweilig eben üblicher Weise verbrannt, gesteinigt, gekreuzigt und enthauptet, oder sonstwie zeitgemäfs „gemafsregelt" worden. —

Ein Blick auf die Geschichte bestätigt das sofort!

Sehen wir zu! Wie nahe liegt uns da vor allem der Hinblick auf unser frmrisches Vorbild Johannes den Täufer, der den Tod erlitt, weil „Er bereitete den Weg des Herrn", mit anderen Worten, weil er mit glühendem Ueberzeugungseifer bahnbrechend und prophetisch einer neuen Zeit, einem „Besseren", das da kommen sollte, vorarbeitete. — Wenn man nun auch nicht mehr solche unliebsamen Sittenprediger in der auch heute noch endlosen Wüste herzloser Denkart so glatt-

weg enthauptet, so sind doch wahrlich seitdem immerhin diejenigen alle, welche den Armen etwa das Evangelium ihrer Erlösung predigen wollten, verkannt, angefeindet und in mancherlei Weise mifshandelt worden.

Und wie ging es Christus!? Wie würde es ihm heute noch ergehen? — — —!

Bei Gott! Im modernen Sinne ist das „Kreuziget! Kreuziget ihn!“ wahrlich immer fort noch schändlich im Schwunge. Die Menge der anders „Interessierten“ und anders Urteilenden gerade in der sogen. „besseren“ Gesellschaft ist damit gar schnell bei der Hand. Ja fürwahr! — leider mufs es gesagt sein! — gleich wie einer unserer gröfsten und edelsten Meister, Sokrates, seiner vorgeschrittenen und im besten Sinne vorgebrachten Ueberzeugung wegen den Giftbecher leeren mufste, so hat jetzt mancher brave Held frmr-edlen Vorkämpfertums für das zeitgemäfs Gute, Rechte und Wahre, das da siegen mufs, wenn auch die Kämpfer unterliegen, in einer viel bitterböseren Weise durch das moderne Gift zischelnder Verläumdung und üblen Nachredens, durch ein damit leicht geübtes gesellschaftliches Brandmarken seiner reinen, ehrlichen Absichten tropfenweise zu leiden!

Johannes, Sokrates, Christus! Das sind für uns, möchte mancher meinen, eben gar zu grofse, schier unerreichbare Meister, blendende, aber allzu glänzende Vorbilder. Aber gerade der frmrische Ehrbegriff, das frmrische Pflichtgefühl im Sinne unseres Menschenberufes sollte doch fürwahr nimmermehr gering und matherzig sein! —

Uebrigens hat es sicher im Laufe der Zeiten auch viel einfache, gewöhnliche und unbedeutende Menschenkinder gegeben, die frmrisch-grofsherzig fühlten und dachten und edelsinnig handelten, deren Einflufs zwar historisch unbekannt, aber doch nicht ohne tief heilsame, ewig gute Wirkung blieb. Worte, Gedanken, Thaten sind ja gleich wie Samenkörner, die da aufgehen „wenn die Zeit erfüllet war“ und dann, wenn der Träger des Gedankens oft schon längst im Schofs der Erde ruht, tausendfältige Frucht und Segen bringen. — Das wollen wir ins Auge fassen und zu Herzen nehmen!

Vielleicht schon vor Jahrtausenden, als dem Moloch noch Menschen geopfert wurden, — und wie viel Menschenexistenzen fielen doch solchem Moloch der Verblendung und blinder Leidenschaften seitdem noch anheim! — trat vielleicht erst ein scheinbar unbedeutender Mann dagegen auf. Solches tausendfältige Hinopfern von Menschenleben empörte ihn, und es war ihm vor anderen klar, das müsse ein Unrecht sein. Der Tadler mufste damals wohl sein freieres Denken, sein besseres Fühlen mit dem Tode büfsen. Er fiel als Märtyrer seiner besseren Ueberzeugung, aber sein Wort, sein Appell an die Vernunft und an das Bessere im Menschenherzen wirkte weiter.

M. Brr! solchen Mann dürfen wir schon als einen Frmr betrachten!

Tausende von Jahren schmachtete die Mehrzahl der Menschen in dumpfer Sklaverei, und später in Leibeigenschaft und Hörigkeit. Der Mensch selbst war „Privateigentum“, Gattinnen wurden gekauft, Kinder von den Vätern nach Belieben verkauft, getötet oder ausgesetzt; Gläubiger durften ihre zahlungsunfähigen Schuldner ebenfalls ehedem verkaufen, auch töten oder als Geifseln gefangen halten. Das waren alles damals völlig unantastbare, unumstöfsliche, wohl auch „heilige“ Eigentumsrechte ihrer Zeit! Sicherlich fand der Durchschnitts-Biedermann seinerzeit solches alles ganz hübsch in Ordnung, fand er es aber auch bedauerlich, war es „doch von jeher“ so gewesen und schien es doch in der Natur der Verhältnisse auch für ewig so begründet zu sein.

Und doch wendeten sich auch dagegen sicher endlich einsichtsvollere, vorgeschrittene Geister, die schmähliche Käuflichkeit der Menschen und ihre schnöde Ausbeutung, die Vergewaltigung und Mifshandlung der Elenden und Schwächeren wurde wohl zum ersten Mal von solchen als eine Sünde wider die Menschheit gekennzeichnet. Sicher werden auch diese aufgeklärteren Wortführer ihr „vorlautes“ Gebahren, das jeder Zeit mehr oder weniger gefährliche „wider den Strom schwimmen“ schwer zu büfsen gehabt haben. Denn an dem Eigentumsbegriffe zu „rütteln“, ja nur deren „ewige“ Berechtigung anzuzweifeln, galt stets als eines der schwersten Vergehen. Doch das freie Wort wirkte weiter und weiter! —

Auch solche Männer waren wohl echte Frmr ihres Jahrhunderts. Wenn auch ihr Leben vielleicht gewaltsam erlosch, der Funken, den sie entzündet, glimmt doch fort und erlosch bis zur Stunde nicht. Reine, ewige Wahrheiten wirken und wachsen unwiderstehlich in neue, bessere Zeiten hinein.

Echte frmrische Arbeit war auch nie blofse „Tagesarbeit auf Baarzahlung“!

Es erstand das Christentum, eine göttliche Fülle frmr. Grundsätze in sich bergend. Die Idee menschlich-inniger Brpflichten, die Anerkennung eines herzlichsten Gegenseitigkeitsverhältnisses aller Menschen sollte zum „Frieden auf Erden“ dienen und „den Menschen ein Wohlgefallen“ werden. — „Seid umschlungen Millionen“! jubelte es trotz Martyriums in der jungen Christenheit. Aber das Christentum wurde nur allzubald aus einer wahrhaft göttlich schönen Idee zum sinnlich abergläubischen, oft unheilvollen Phantom, zum Betäubungs- und Knechtungsmittel der „Gut“-Gläubigen. — Jahrhunderte lang schien die bessere christliche Erkenntnis schier völlig erloschen. Aber es glimmte doch noch, und manchmal traf ein edler Funken, ja eine helle Feuerflamme in gute Menschenherzen, und es standen von Zeit zu Zeit wieder Männer von hellerer Einsicht und reinerem Empfinden auf, denen solche Verkümmerung der hehren, einen Gottes- und Erlösungsidee einer nach Einheit und sittlicher Reinigung ringenden Menschheit auf der Seele brannte, die da fühlten, welcher Hohn auf die reiche, Elend und sittliche Not sicher bannende Menschenliebe des edelsten Menschensohnes die so verkommene und verknöcherte christliche Kirche darstellte. Diese Männer erinnerten sich mit Recht daran, dafs der grofse Menschenfreund von Nazareth wohl die Menschenbrüder zu ehren und zu lieben lehrte, aber auch die scharfe Geifsel des Wortes zu schwingen wufste wider

die Verletzung des Heiligen und Erhabenen im Menschenherzen, dafs er besonders aller rechthaberischen Ueberhebung und aller gemeinen Ueberschätzung von Geld und Gut, ebenso aber auch aller Bedrückung und Hartherzigkeit hinsichtlich der Geringeren und Schwächeren unter uns Menschen jede Berechtigung absprach und solches Gebahren der Selbstsucht als die Wurzel alles Uebels hinstellte.

Solche Männer fielen natürlich wieder vielfach dem Fluche einer düsteren Verkennung anheim, sie fanden den Tod eines Hufs und Giordano Bruno oder aber doch Verkennung und Anfeindungen tiefschmerzlichster Art.

Alle diese Vorläufer der Reformation, und sodann die Reformatoren selbst waren, so sehr sie selbst noch vielfach stark befangen waren, meistens doch echte Frmr des Geistes und Herzens. So auch Luther mit seinem kernigen: „Ich kann nicht anders!“ Mit Luthers Pochen auf das gute Recht des Gewissens und einer eigenen, freien Ueberzeugung, wider die nur „helle klare Gründe“ zum Schweigen bringen könnten, wurde das unheilvolle starre kirchliche Autoritätsprinzip durchbrochen. Nachdem er die sittliche Selbstverantwortung des Menschen verkündigte, ging es wieder ein gutes Stück aus der Nacht des Mittelalters zum Lichte der Neuzeit vorwärts!

Freilich die armen, damals menschenunwürdig gedrückten Bauern verstanden Luthers „Freiheit eines Christenmenschen“, wie man später behauptete, falsch, vielleicht aber auch nur in ihrer Weise zu gut, indem sie aus dem Wormser Lutherwort ihre sozialen Folgerungen und dabei allerdings kläglich den Kürzeren zogen. Ihre im Grunde anfänglich mafsvollen und rechtmäfsigen Forderungen wurden bekanntlich, nachdem die entfesselte Roheit der früher geknechteten, nun zeitweise zügellosen Massen übers Ziel hinausschofs, bald mit Feuer, Schwert und Folter unterdrückt. Dafs aber nicht doch auch unter manchem Bauernwamms schon damals ein redliches Frmrherz geschlagen hat, das da bitterem Unrecht und schnöder Vergewaltigung begegnen, die Schmach und Not und den geistigen und physischen Druck, die da auf den Aermsten lastete, heben wollte, wird kaum bezweifelt werden können.

Die damals zerstampften Keime von Gerechtigkeitsgefühl und Menschenwürde regten sich erst wieder, als zu Ende des vorigen Jahrhunderts zuerst drüben über dem Ozean, dann jenseits des Rheins die sittliche Freiheit, die Gleichheit in Recht und die Brüderlichkeit der menschlichen Interessen verkündigt wurden. Und dieselben unanfechtbaren und im Grunde genommen völlig frmrischen Ideen fanden auch bald in Deutschland durch einen Lessing, Herder, Schiller, Fichte, Kant und andere echte Frmr, mit und ohne Schurzfell, würdigste, wärmste Vertretung.

Wer wollte diese Männer und andere Ungenannte und Unbekannte, darunter viele eifrige Frmr damaliger Zeit dafür aber verantwortlich machen, dafs die herrlichen und tiefberechtigten Grundgedanken der damaligen Geistes-Bewegung schliefslich Gefahr liefen, in der grofsen Revolution und ebenso Ende der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts in Gräueln und Blut erstickt zu werden? Der Gang der Weltgeschichte geht ja oft über Stock und Stein! — trotzalledem! — es geht vorwärts!

Wie viel damals noch als „revolutionär“ Geltendes ist ja doch seitdem völlig eingebürgert, ja geradezu selbstverständlich und sogar sehr regierungsfähig geworden! Freilich gar viele, viele brave uneigennützige Vorkämpfer alles dessen, was uns jetzt an Freiheiten und Rechten und an nationaler Einheit und Verständigung erfreut, mufsten vorher noch manches Unrecht, bittere Verkennung und oft schwere Verfolgung erleiden, aber ihnen verdankt man — wohlgemerkt! — vieles!

Denn ohne solche geistige Mauerbrecher, ohne solche, dem Fortschritt im Recht und in der Humanität oft nicht nur ihre Zeit, Gut und Geld, sondern auch ihr bestes Herzblut gleichsam weihenden Männer, unzweifelhaft meist Frmrn in Gedanken, Worten und Werken, wären wir sicher noch lange nicht soweit.

Sie, diese Feuergeister, diese Brauseköpfe, die da nicht klein beigeben wollen, wo das „Herkömmliche“, das „Bestehende“ ihnen unheilvoll, ungerecht und unwahr dünkt, wo sie Heuchelei und Vergewaltigungen sehen und der Wahrheit ein Schnippchen oder gar ins Gesicht geschlagen wird, sie sind auch heute zum Glück noch nicht ganz ausgestorben, wennschon es den Anschein hat, als ob unsere Generation wie man sagt: „zweckmäfsiger“, „praktischer“, „nüchtern“ geworden wäre. Es scheint hoffentlich nur so, denn auch unsere Zeit braucht fürwahr noch solche echt frmr. Idealisten, die da pflanzen und säen, wo sie selbst nie wohl ernten werden. Gott Lob! noch giebts deren, welche z. B. u. a. mit dem Rufe „Es mufs doch Frühling werden!“ wennschon es im Ganzen oft noch gar traurig kalt und starr aussieht auf dem sozialen Gebiete, dem Arbeitsfeld aller ernstlich wohlwollenden Menschen, besonders aller echten Maurer unserer Tage, die da — sage ich — die Keime einer liebreicheren, besseren, herzlicheren Entfaltung der Menschheit hegen und pflegen und schützen wollen, sei es auch, dafs vielleicht eine rohe Welt, darüber hinwegstampfend, ihr eigenes Wohl bitter gefährdet.

Liebe Brr! Indem wir nun uns hiermit klar machen wollten, was die Frmr jeder Zeit vor anderen auszeichnete, wie solche nicht nur ihrer Gegenwart, sondern stets auch einer „besseren“ Zukunft gerecht zu werden suchten, wie sie stets die Träger und Pfleger neuer, reinerer, humanerer Ideen waren, wollen wir, und so jeder ehrliche Frmr! — wenn auch nicht heute und hier, sondern jeder in stiller Stunde für sich die Frage uns redlich und ehrlich beantworten: „Sind wir denn Frmr“ Sind wir's wirklich, und sind wir's würdig unserer nach neuen Zielen und Gestaltungen so drang- und kraftvoll ringenden Zeit?

Mir däucht wirklich: „Sein oder Nichtsein des Frmrtums, das ist hier sehr die Frage“!

Der deutsche Mrtag.

Die Loge „Apollo“ in Leipzig, welche bei den mr. Reformbewegungen der 40er Jahre stets an der Spitze

des sächsischen Mrtums stand, auch heute noch grofsen Einflufs ausübt, hat sich aus prinzipiellen und praktischen Gründen **gegen** Schaffung eines allgemeinen deutschen Mrtags, wie er z. Z. geplant ist, ausgesprochen. Ihr Stuhlmstr, Br **Willem Smitt** hat dieses Votum in einer uns sehr sympathischen Weise in Nr. 3 der „Frmrzeitg" begründet. Dieses vortreffliche Votum ist unter obwaltenden Verhältnissen bedeutsamer, als es sonst die Stimme eines Stuhlmstrs oder einer Loge sein würde, da es nicht blofs in den Kreisen der süddeutschen und sächsischen, sondern auch vieler norddeutschen Logen voraussichtlich Zustimmung finden wird. Wir halten damit geradezu das Projekt für gefallen.

Nachdem sich Br Smitt für eine engere Vereinigung der deutschen Logen erklärt hat, fährt er fort:

„Wir können uns aber nicht einverstanden erklären mit der Schaffung eines allgemeinen deutschen Mrtags oder **Mrparlaments**. Demselben stehen wir kühl bis ans Herz gegenüber. Politische Institutionen lassen sich nicht auf mrische überleiten oder anwenden. Die Bedürfnisse des politischen Lebens sind durchaus andere, als die des mrischen. Dort ist das Wohl des ganzen aus Millionen von Bürgern bestehenden Staates die Axe, um welche bei den Beratungen und Beschlufsfassungen eines Parlamentes sich alles zu drehen hat; hier ist es die einzelne Loge, ihr individuelles Leben, ihr Wirken, ihr Einflufs auf die Person, auf welcher der Schwerpunkt des ganzen mrischen Lebens ruht. Dort mufs die Majorität entscheiden und jeder Bürger hat um des Ganzen willen unbedingt derselben sich zu unterwerfen; hier ist die Majorisierung einer Minderzahl durch eine oft rein zufälligen Umständen zu verdankende Mehrheit eine sehr bedenkliche Sache. Was dort zum Nutzen und Wohle des Ganzen, auf das allein es ankommt, ausschlägt, nämlich der Gehorsam gegen den Majoritätsbeschlufs, kann hier gar leicht zum Unfrieden, zur Verstimmung, zur Entzweiung und zur Verschärfung bestehender Gegensätze führen. Und wenn dieser letztere Fall nun eintreten sollte, was doch wohl nicht undenkbar ist, und wenn dann wieder die politische Presse, die ja schon jetzt, ehe noch ein Mrtag da ist, vom demselben Witterung bekommen hatte, auch von unliebsamen Verhandlungen des „allgemeinen deutschen Mrtags" gebührend Kenntnis nimmt und ihr politisches Urteil darüber abgiebt, dann haben wir die Sache der Maurerei öffentlich geschädigt, weit mehr geschädigt, als dies durch die private mrische Presse geschehen kann. Denn in letzterer spricht doch immer nur der und jener; auf dem „allgemeinen deutschen Mrtage" spricht aber die deutsche Frmrei. Der und jener kann desavouiert werden, die deutsche Frmrei aber nicht. Was und wie diese in einer grofsen offiziellen Versammlung spricht, wird — das befürchten wir nach den von uns erlebten Erfahrungen — bald coram populo besprochen und verhandelt werden. Man kann ja sagen: das schadet nichts, wir haben uns dessen nicht zu scheuen, wir haben ein gutes Gewissen. — Gewifs, das haben wir, das haben wir stets gehabt. Und dennoch zögerten unsere Vorfahren, allzusehr nach aufsen Aufsehen zu erregen, allzusehr durch grofse Versammlungen Einflufs zu gewinnen. Sie pflegten die stille Arbeit in der kleinen Loge und den der Aufsenwelt sich entziehenden Einflufs der Mrei auf die einzelnen Brr. Darin suchten sie ihre beseligende Macht. Ein „Mrparlament" zu schaffen, wäre ihnen nie in den Sinn gekommen. Schon dieses Wort hätte für sie etwas Abstofsendes gehabt.

Wir meinen aber auch, mit der Schaffung eines Mrtages wird ein höchst schwerfälliger, umständlicher und kostspieliger Apparat geschaffen, der in gar keinem Verhältnisse zu dem steht, was er leisten soll. Er soll in der Hauptsache die „gesetzgebende Gewalt des deutschen Grofslogenbundes ausüben". „Die gesetzgebende Gewalt!" — Nun, das ist bisher auch so ziemlich das Einzige gewesen, was der Grofslogentag im gewifs wohlverstandenen Interesse der deutschen Frmrei ausgeübt hat. Derselbe hat ja auch ziemlich viele Gesetze geschaffen, und man könnte fast glauben, es sei nun bald der „Gesetzgebung" genug geschehen. Dem Grofslogentage, der ja verfassungsmäfsig nicht zu schnell arbeitet, zu diesem Zweck noch einen „Mrtag" anzufügen, halten wir gänzlich überflüssig; eine Vereinfachung der Arbeit wird dadurch nicht erzielt werden. Aufserdem einigen sich über Gesetzesvorlagen 24 Personen rascher als 112.

Wie denkt man sich nun ferner die Dauer des Mrtages? Der aus höchstens 24 Personen bestehende Grofslogentag erledigt seine Arbeiten in zwei Tagen: am ersten Tage die Tagesordnung, am zweiten Tage wird das Protokoll verlesen, verbessert und unterschrieben. Wie wollen 112 Personen in derselben Zeit bei vielleicht viel umfassenderen Vorlagen fertig werden? Wie viel Zeit wird allein die Prüfung der 112 Wahlen in Anspruch nehmen? Man kann ja auch mehr Tage für die Beratungen in Aussicht nehmen. Aber mit jedem Tage vermehren sich für den einzelnen Abgeordneten, der aufser dem Fahrgelde Diäten nicht bekommt, auch die Ausgaben, vermehrt sich desgleichen die Zeit, die er seinem Berufe entziehen mufs, vielleicht aber überhaupt nicht entziehen kann. Was denn dann? Das sind allerdings sehr nüchterne Einwände, aber sicherlich wohl zu erwägende und nicht a limine abzuweisende.

Wie denkt man ferner die offen kundgegebene Antipathie der bei weitem meisten süddeutschen Brr gegen den „Mrtag" zu überwinden? Doch nicht etwa dadurch, dafs man sie einfach majorisiert durch die Zweidrittel-Mehrheit? Ein solcher Gedanke liegt ja selbstverständlich allen fern. Aber die Beschlüsse der Heidelberger Versammlung bestehen doch, und man mufs, ob gern oder ungern, mit ihnen rechnen. Man darf auch nicht übersehen, dafs dieselben von sehr angesehenen Brn gefafst worden sind, die da schon durch ihre Logenstellung einen ausschlaggebenden Einflufs auf ihre Brschaft besitzen. Solche Erscheinungen kann man doch nicht einfach ignorieren oder als unberechtigte Strömungen schroff zurückweisen. Wenn man nicht stürmisch, sondern behutsam vorgehen will, so ist man vielleicht verpflichtet, auf solche nun einmal vorhandene Stimmungen die nötige Rücksicht zu nehmen. Ein Haus, in welches nicht die Brr aus Nord und Süd Hand in Hand gern und

freiwillig eintreten wollen, aufzurichten, ist sehr mifslich. Eine Mainlinie in der deutschen Mrei darf unter keinen Umständen errichtet werden; es wird dies auch niemand wollen.

Alles in allem genommen, wir müssen uns sowohl aus prinzipiellen als auch praktischen Gründen gegen die Schaffung eines „allgemeinen deutschen Mrtages", so wie er wenigstens z. Z. geplant ist, aussprechen.

Br Willem Smitt."

Wir haben über das Projekt geschwiegen, weil wir uns dem Vorwurf nicht aussetzen wollten, es sei durch die „Bauhütte" vereitelt worden. Nach dem vorstehenden Votum ist uns die Zunge gelöst und brauchen wir mit unserer Ansicht nicht weiter hinter dem Berge zu halten.

Wenn denn einmal die deutsche Brschaft zu einer organischen Weitergestaltung herausgefordert werden soll, dann mufs man etwas Ganzes, nicht etwas Halbes bieten. Letzteres ist der Fall, insofern man dem Mrtage alle wichtigen Gebiete verschlossen hat. So wie er geplant ist, würde er der Grofslogentag in Folio sein und den Grofsmstrn lediglich die Verantwortlichkeit abnehmen. Wie dieser wäre der Mrtag eine Vereinigung verschiedener und heterogener Richtungen und durch diesen Umstand, wie durch jene Beschränkung seiner Befugnisse, zur Ohnmacht und Leistungsunfähigkeit von vornhinein verurteilt. Unsere Grofsmstr stünden sich bei der Sache jedenfalls am besten: sie hätten ihren Einflufs 1) als Leiter der Grofslogen, 2) als gesonderte Organisation im Grofslogenbund und 3) als Teilnehmer und Macher des Mauertags. Infolgedessen würde ein dem Mtum feindliches und verhängnisvolles hierarchisches Element herauswachsen, welches jenes völlig denaturalisieren würde. Die Beschlüsse des Mrtags hätten gerade so viel oder so wenig Gewicht, wie die des Lessingbundes, nur entstammten sie einer viel kostspieligeren Organisation.

Das Projekt dürfte fortan den deutschen Brn wenig Kopfzerbrechen verursachen; denn man wird kaum noch ernsthaft darüber debattieren.

Durch Verweigerung der Diäten an die Abgeordneten wollte man offenbar die Intelligenz vom Mrtag ausschliefsen, die in der Regel nicht mit dem Geldsack verbunden ist.

Requiescat in pace.

Gutachten betr. Gründung von Logen u. s. w.

Aus der grofsen Mutterloge des eklekt. Bundes.

Br Werner erstattet namens der Gesetzkommission folgenden gutachtlichen Bericht über die vom Grofslogentag beantragte Abänderung des § 5 Absatz 2 des Statuts des Deutschen Grofslogenbundes.

„Die unterzeichnete Kommission hat, dem Auftrag der ehrw. Grofsen Mutterloge entsprechend, die vom Grofslogentag vorgeschlagene Aenderung des § 5 des Bundesstatuts einer nochmaligen Prüfung unterzogen und beehrt sich hiermit darüber zu berichten.

Das gegenwärtige Statut des Deutschen Grofslogenbundes lautet:

§ 5. Die verbündeten deutschen Grofslogen betrachten das ganze deutsche Reichsgebiet als gemeinsam und erkennen gegenseitig an, dafs jede derselben in jedem deutschen Lande Logen gründen und affiliieren kann, soweit nicht die Landesgesetze entgegenstehen.

Zur Gründung einer Johannisloge an einem Orte, an welchem schon eine Tochterloge einer anderen Grofsloge besteht, ist jedoch die vorgängige Verhandlung mit der verbündeten Grofsloge erforderlich.

Hierzu schlägt der Grofslogentag folgende Abänderung des Absatzes 2 vor:

Zur Gründung einer Johannisloge an einem Orte, an welchem schon eine Tochterloge einer anderen Grofsloge besteht, ist jedoch die Zustimmung der verbündeten Grofsloge erforderlich. Wird diese versagt, so entscheidet der Grofslogentag; zu diesem Zweck ist eine Zweidrittel-Majorität erforderlich.

Diese Aenderung unterliegt, nach Ansicht der Kommission, schweren Bedenken; denn durch ihre Annahme würde eine Art Sprengelrecht geschaffen, was dem Geiste unseres Bundes durchaus zuwiderliefe. Das gegenwärtige Statut gewährleistet den einzelnen Grofslogen die volle Freiheit zur Gründung von Johannislogen und kennt keinen Unterschied zwischen Orten, an welchen bereits Logen bestehen und solchen, wo dies nicht der Fall ist: das ganze Deutsche Reichsgebiet ist gemeinsam. Die Erfordernisse zur Gründung einer Johannisloge hat jede Grofsloge durch ihre Verfassung festgestellt; sind diese erfüllt, so ist die Gründung eine interne Angelegenheit der betreffenden Grofsloge.

Diese freien Bestimmungen entsprangen dem Bestreben, sowohl die Unabhängigkeit der einzelnen Grofslogen zu sichern, als auch die Gründung neuer Logen zu fördern, und es mufs anerkannt werden, dafs die deutschen Logen sich hierbei während 20 Jahren wohlbefunden und an Zahl und Ansehen zugenommen haben.

Absatz 2 dieses Paragraphen schreibt bei Gründung einer Johannisloge an einem Orte, an welchem bereits eine Tochterloge einer anderen Grofsloge besteht, eine vorgängige Verhandlung mit der verbündeten Grofsloge vor; hierunter kann, dem Sinn und dem Wortlaute nach, nur eine bundesbrliche Verständigung zu verstehen sein, hauptsächlich zu dem Zweck der sofortigen Anerkennung und der Anbahnung eines brlichen Verkehrs zwischen der bereits bestehenden und der neu zu gründenden Loge, oder für den Fall, dafs etwa Umstände vorhanden sein sollten, welche gegen die Gründung sprechen, der gründenden Grofsloge aber unbekannt wären. Das Recht eines Einspruchs läfst sich hieraus nicht ableiten; ein solches beschränkt sich thatsächlich auf die vom Gesetz zur Gründung vorgeschriebenen Erfordernisse. Gerade in der Abwesenheit eines solchen Rechtes sieht die Kommission eine weise Beschränkung, geeignet das allgemeine Interesse zu fördern und Streitigkeiten zu verhüten. Dadurch, dafs die Rechtsgebiete der beiden beteiligten Grofslogen nicht ineinander übergreifen, wie es durch die Verleihung des Rechtes der Gründung

einerseits und des Rechtes des Einspruchs andererseits thatsächlich geschehen würde, wird einem Streitfall der Boden entzogen, denn ein solcher kann nur da entstehen, wo ein Recht strittig ist; fehlt dieses, so fällt der Streit in sich zusammen und es bedarf weder eines Richters, noch eines Schiedsspruchs. Diese Erwägung hat sicher auch im Jahre 1883 den Grofslogentag bewogen, den bereits damals beantragten Passus zu beseitigen, welcher jetzt wieder vorgeschlagen worden ist.

An Orten, wo Frmrlogen bestehen, stellen sich die meisten Neugründungen als Abzweigungen aus den älteren Logen dar. So war es, um beim Eklektischen Bund stehen zu bleiben, s. Z. in Hamburg, in Frankfurt und in Nürnberg der Fall. Wenn es aber menschlich und daher begreiflich und verzeihlich ist, dafs das Austreten und Sichselbständigmachen von Elementen, welche man gewohnt war als zugehörig zu betrachten, die Gemüter erregt und eine objektive Beurteilung des Falles erschwert, so ist es leicht einzusehen, dafs derartige Neugründungen sich in den betreffenden Kreisen nur selten einer sympathischen Würdigung erfreuen, dafs sie vielmehr in den meisten Fällen als mindestens überflüssig bezeichnet und, nach Annahme der vorgeschlagenen Statutenänderung, beanstandet werden dürften.

Damit könnte aber dem allgemeinen Interesse nicht gedient sein. Minderheiten, welche zu selbständigem Leben befähigt sind, verkümmern oder gehen verloren, wenn ihnen der Raum zur freien Entfaltung versagt wird; sie bilden im Innern der erzwungenen Gemeinschaft ein Prinzip der Uneinigkeit und der Schwäche, anstatt der Stärke. Wir glauben, dafs es richtiger ist, und die Erfahrung unterstützt uns hierin, den Kräften ihren freien Lauf zu lassen, unter der selbstverständlichsten Bedingung, dafs sie den für die Allgemeinheit geltenden Gesetzen genügen und sich ihnen unterwerfen.

Aufserdem mufs die Kommission darauf hinweisen, dafs, nach ihrer Ansicht, der Grofslogentag wohl in den meisten Fällen nicht in der Lage sein dürfte, ein sachlich begründetes Urteil in einer solchen Streitfrage abzugeben. Er wird bei seinen Erwägungen ausschliefslich auf die Auslassungen und Mitteilungen der beiden streitenden Grofslogen angewiesen sein, welche, weil Streitende, als parteiisch bezeichnet werden müssen. Eine selbständige, über das Formale hinausgehende Prüfung der Sache, wozu in erster Reihe das Anhören der beteiligten Personen, sowie das Ermitteln der Verhältnisse an Ort und Stelle gehören würde, erscheint uns seitens des Grofslogentags undurchführbar, ihm fehlen hierzu die Organe und die Mittel. Und hiervon selbst abgesehen, vermag kein Dritter, Unbeteiligter, die Frage nach dem Bedürfnis einer Neugründung zu entscheiden, so lange die deutschen Grofslogen noch in verschiedene Lehrarten zerfallen. Wir müfsten es beklagen, wenn der Grofslogentag ein so verantwortungsvolles und unfruchtbares Amt auf sich nehmen wollte, anstatt diese Fälle zu den inneren Angelegenheiten der betreffenden Grofslogen zu zählen und die Verantwortung für dieselben denen zu überlassen, welche ohnedies ihre Kraft, ihr Geld und ihren Namen dafür hergeben müssen.

Zum Schlufs sei noch erwähnt, dafs die zu Pfingsten vorgeschlagene Aenderung des Gesetzentwurfs ein praktisches Ergebnis nicht in sich schliefst. Der zur Entscheidung berufene deutsche Grofslogentag besteht aus acht, bezw. sechs Grofslogen, da die beiden streitenden Grofslogen nicht mitstimmen; die absolute Majorität von sechs ist aber, ebenso wie die Zweidrittel-Majorität gleich vier. Der Vorschlag entsprang, wie wir gerne anerkennen, lediglich dem brlichen Wunsche, einen Weg zur Verständigung und Einigung zu finden. Ebenso ist die Fassung unklar und bedarf einer Berichtigung, denn der vorgeschlagene Wortlaut läfst dem Vorsitzenden die Möglichkeit, die Zweidrittel-Majorität für oder gegen die Zulässigkeit der Neugründung zu verlangen, eine Modalität, welche weder in der Absicht des Antragstellers, noch auch der Versammlung lag.

Aus allen diesen Gründen vermag die Kommission die Annahme der vorgeschlagenen Statutenänderung nicht zu empfehlen, sie ist vielmehr der Ansicht, dafs die Erhaltung des status quo im Interesse unseres Bundes und der deutschen Grofslogen überhaupt liegt."

Bei der hierauf gepflogenen Beratung erklärt man sich mit dem Gutachten der Gesetzkommission allseitig einverstanden, und nachdem der Vorsitzende bemerkt, dafs nach § 23 der Verfassungsurkunde die Abstimmung der Bundeslogen über Vorlagen des Grofslogentages einzuholen sei, wird einstimmig beschlossen, „das erwähnte Gutachten den Bundeslogen mittelst Sonderabdruck zur Kenntnis zu bringen und sie aufzufordern, die verfassungsmäfsige Abstimmung über den Antrag des Grofslogentages vorzunehmen und das Resultat derselben bis zur Quartalversammlung im Februar 1891 der Grofsen Mutterloge bekannt zu geben.

Logenberichte und Vermischtes.

Amerika. Der „Keystone" (Philadelphia) berichtet über eine Neuerung im 3. Grad seitens der Loge Nr. 1 in St. Louis, wo derselbe „in voller Bekleidung" d. h. in orientalischem Pomp erteilt wurde. Der „Keystone" verurteilt diese aus den Hochgraden herübergenommene Hanswursterei und das Londoner „Freem." schliefst sich ihm an.

Br Dr. Jos. **Robbins** spricht sich (gleich uns) in einen Bericht an die Grofsloge von Illinois gegen die Erbauung und kostspielige Verwaltung von Mrheims (Asylen) und zu Gunsten von Wohlthätigkeitsfonds aus. (Unser Grofslogenbund erhält für seinen Baufonds der Viktoriastiftung eine deutliche Lehre durch das kostspielige Lahrer Waisenhaus, dem jetzt die Mittel zur Verwaltung und zur Verwirklichung seiner Idee fehlen.)

England. Wiederum ist in England die Handschrift einer alten Konstitution (1687) aufgefunden und Watson Mscr. getauft worden. Dieselbe ähnelt teilweise dem Cook Mscr., weicht aber auch teilweise von demselben ab. Br **Hughan** wird demnächst eine Beschreibung liefern.

Ungarn. In Klausenburg ist die Gründung einer zweiten Loge in Aussicht genommen.

Die Loge „Humanitas" (Prefsburg) hat einen Hilfsfonds begründet, der bereits bis zu fl 6000 angewachsen ist.

Die Bibliothek der Grofsloge wird geordnet und den Brn zur Verfügung gestellt.

Die Kaiserin Friedrich hat allen den Regimentern und öffentlichen Anstalten, zu denen Kaiser Friedrich in persönlichen Beziehungen stand, Bildnisse ihres hochseligen Gemahls verehrt, so auch jüngst dem Reitenden Feldjägerkorps zu seinem Jubiläum. Gegenwärtig läfst die Kaiserin für den Feldmarschallssaal des Kadettenkorps in Lichterfelde ein Bildnis des hochseligen Kaisers in Dragoner-Uniform mit umgeworfenem Mantel malen. Jüngst hat von der Kaiserin Friedrich die Frmrloge „Teutonia" in Potsdam zwei Bildnisse des Kaisers und der Kaiserin Friedrich nach den Originalen von Angeli in Rahmen und mit der Widmung der Kaiserin für ihr Bild sowohl als das des Kaisers Friedrich zum Geschenk erhalten. Es war an die Loge eine Dankesgabe für eine Aufmerksamkeit, welche diese der Kaiserin erwiesen hatte. Früher häufiger als jetzt noch sieht man in Potsdam an Thorwegen hübsche eiserne Prellpfähle mit antiken Heldenköpfen, die aus der Zeit Friedrichs d. Gr. stammen. Solcher besafs die Loge Teutonia in ihrem früheren Garten am Wall vier Stück. Der damalige Kronprinz fand an diesem interessanten Ueberbleibsel aus der Zeit des grofsen Königs so vieles Gefallen, dafs die Loge ihm zwei davon zum Geschenk verehrte, die am Neuen Palais ihren Standort fanden. Die übrigen zwei waren mit in das neue Logenhaus an der Nauener Kommunikation genommen und dort am Thorweg eingerammt worden. Als die Loge vernahm, dafs die Kaiserin Friedrich für das grofse Parkthor ihrer Besitzung Friedrichshof im Taunus, „um ein Andenken an Potsdam zu haben", zwei solcher Prellpfähle zu erwerben wünschte, bot sie, wie die Post mitteilt, die zwei noch in ihrem Besitz befindlichen der Kaiserin zum Geschenk an, was denn von der hohen Frau auch angenommen wurde. Die Loge freute sich, damit ihr Dankgefühl zu bekunden für das persönliche Interesse, welches der damalige Kronprinz ihr stets bewiesen hatte, indem er sich die Bauskizzen zu dem neuen Gebäude vorlegen liefs und bei der Einweihung das Licht in den Tempel trug. Die Loge verfehlte auch nie, ihm am Johannistage einen Rosenstrauch zu bieten, den er jedesmal auf dem Wege nach dem Havelbade entgegennahm, um ihn seiner Gemahlin zu bringen. Und als der Kaiser schon todeskrank lag, wurde die Anfrage der Loge, ob man ihm auch in diesem Jahre die Johannisrosen senden dürfe, von der Kaiserin bejahend beantwortet. Er erlebte das Johannifest nicht mehr, und die Rosen wurden auf seinen Sarg niedergelegt.

Eine für grofse Städte sehr wichtige Frage hat der deutsche Bund für Bodenbesitzreform in einer Eingabe an den Magistrat zu Altona angeregt. Die Stadt Altona hat umfangreichen Grundbesitz erworben, für den ein neuer Bebauungsplan mit schönen Promenaden und Plätzen, besonderem Fabrikbezirk, Zoll Hafenanlagen, Villenviertel u. s. w. hergestellt werden soll. Der Bund ersucht nun die Stadt dringend, das erworbene Terrain nicht wieder zu verkaufen, sondern als ewiges Eigentum zu behalten und nur im Wege der Verpachtung in den Besitz der Baulustigen gelangen zu lassen. Die Stadt würde dadurch in der Lage sein, den Grund und Boden billig zur Verfügung zu stellen und die Baubedingungen vorzuschreiben. Von diesem Verfahren erhofft der Bund die billige und angenehme Besiedlungsweise, deren sich die englischen Städte erfreuen, in denen der gröfste Teil der Häuser auf Miethoden errichtet ist. Aufserdem würde die Steigerung des Bodenwertes bezw. der Pachtrente nicht Einzelnen, sondern der Gesamtheit zu Gut kommen. Hätte z. B. Berlin seit 1870 den Zuwachs der städtischen Grundrente weggesteuert, und die Erträge dieser Steuer zum Abkauf des Grund und Bodens der Stadt verwandt, so wäre heute solcher abgezahltes Eigentum der Stadt, die daraus eine Grundrenteneinnahme von über 80 Millionen Mark hätte, ein Betrag, welcher sämtliche städtischen und staatlichen Steuern Berlins übersteigt. Wir halten diese Anregung für sehr beachtenswert. Der Zuwachs der grofsen Städte wirft jetzt einzelnen Grundbesitzern der Nachbargemeinden ungeheure Reichtümer in den Schofs, während der enorme Bodenpreis die Grofsstädter in Mietskasernen mit engen Höfen zusammenzwängt. Was einzelne Bankgesellschaften, z. B. am Berliner Kurfürstendamm, gethan haben, nämlich dafs sie das der Stadt benachbarte Terrain aufkauften, hätte die Stadt selbst thun und den erworbenen Grund und Boden zum gemeinen Nutzen verwerten können. Zum Mindesten sollten aber für die unbebauten Terrains Baubedingungen geschaffen werden, die unseren Nachkommen Luft und Licht, sowie angenehmes Wohnen nach Möglichkeit sichern. Dafs solche Baubeschränkungen die Wohnungen nicht verteuern, sondern nur den Bodenwert herabsetzen, zeigen die Strafsenviertel zwischen Tiergarten und Stadtbahn in Berlin in ausreichender Weise.

Briefwechsel.

Br S—r in M—m: Besten Dank für freundl. Bemühungen und herzl. Grufs!

Br v. H. in B.: Kap. Pred. erscheint gelegentlich. Die Schriften gegen v. E. sind neu und nicht antiquar. zu haben, auch des Lesens gar nicht wert. Herzl. Grufs!

Br M. in F.: Die mehrfachen Zustimmungen zu dem Art.: „Frmrei und Jesuitismus" aus mr. Kreisen haben mich besonders gefreut. Auch Herr Oberstl. von Egidy hat seine Zustimmung erklärt. Besten Gr.!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.

Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 5. Leipzig, den 31. Januar 1891. XXXIV. Jahrgang.

Die drei Säulen.

Von Br **Humanus.**

Weisheit, Schönheit, Stärke sind die drei Grundpfeiler der Frmrei; aber walten Weisheit, Schönheit und Stärke nur in der Loge, sind sie nur bei den Frmrn zu finden? Keineswegs. Nach Weisheit haben die Menschen gestrebt, so lange sie denken konnten, der Schönheit sind sie von jeher nachgegangen, unbewufst, und wo wäre jemals das Leben ohne Stärke gewesen! Weisheit, Schönheit und Stärke sind nicht nur die Träger der Loge, sie sind die Grundpfeiler des Menschentums.

Weisheit ist nicht Wissen schlechthin, ist nicht Klugheit, nicht Gelehrsamkeit. Die Worte der alten Weisen: Erkenne dich selbst! Erkühne dich, weise zu zu sein! und das Wort eines neueren: Man wird nur weise durch eigene Weisheit! zeigen uns, dafs die Verinnerung des Erlebten und das Versenken in den eigenen Geist zur Weisheit führen. Weisheit ist die Erkenntnis der Grundbedingungen unseres eigenen Daseins.

Wie alles bei dem wunderbaren griechischen Volke Form gewann, so gaben die Griechen auch dem Streben nach Weisheit erst Richtung und Form; aber sie schon erkannten, dafs der Weg dahin beschwerlich und lang sei, darum bediente sich Pythagoras statt des anspruchsvollen Namens eines Weisen des bescheideneren eines Freundes der Weisheit, eines Philosophen. Die spätere Zeit konnte der griechischen Philosophie, die sich nach allen Richtungen freilich nur tastend gewendet hatte, nur folgen, und nur eine, die letzte Phase der Philosophie blieb der Zukunft vorbehalten und fand in Kants Kritizismus ihre Eröffnung. Doch auch dieser grofse, neue Bahnen brechende Denker kam noch nicht zum Ziele, und erst in der neuesten Zeit fand die neue Phase ihren Abschlufs durch den Philosophen A. Spir. Spirs Philosophie gipfelt in der Erkenntnis, dafs unser höchster Begriff ist das wahre Wesen der Dinge, das als die Norm geheimnisvoll hinter der abnormen Erscheinungswelt steht und nur als das wahre Wesen des Menschen Inhalt und Form gewinnen kann. Damit ist die dunkle Ahnung, welche die Menschheit allezeit geleitet und auch allmählich gehoben hat, — die Ahnung, dafs ein Besseres und Höheres in der Menschennatur angelegt ist, ins klare Bewufstsein getreten, und der Weisheit letzter Schlufs ist: dafs wir Menschen in diesem wahren Wesen, in dieser unserer höheren Natur alle eins sind, und dafs die Vielheit, die Individualität dem wahren Wesen fremd ist.

So ist für die Menschheit ein klares, festes und würdiges Ziel endgiltig gewonnen; denn sind wir unserem wahren Wesen nach alle eins, so müssen die vielen Schranken, die das individuelle Leben mit seinen egoistischen Bestrebungen unter uns aufgerichtet hat, wieder fallen, das Empirische mufs beschränkt, der Egoismus bewältigt, das Individuelle ergänzt und erweitert und zu einer harmonischen Einheit ausgestaltet werden, und — dieser Einklang in uns selbst mufs allem Einklang geben!

Die Frmrei hat dieses Ziel des Lebens — gleich wie die Lehre Jesu — vorahnend erfafst und zum Ausdruck gebracht in dem Worte „Bruder"; aber es ist nicht Weisheit, dieses Ziel nur zu ahnen, es ist auch nicht Weisheit, das Ziel nur zu kennen und zu wissen; die Weisheit beruht in der Erkenntnis: dafs das einzige Heil, das wahre Wohl des Einzelnen und der Menschheit allein liegt in der Verwirklichung des wahren Wesens des Menschen. — Soll nun diese Norm Leben gewinnen, so mufs dieselbe wieder Gefühl, Vorstellung, Idealbild — und dann Anschauung werden; das geschieht im Schönen, darum ist der zweite Träger der Loge und des Menschentums die Säule der Schönheit.

Das Schöne, was ist es? — Auch dieses Geheimnis haben die Menschen allezeit dunkel geahnt, aber nur ein Volk hat es innig gefühlt und aus dem Gefühl heraus wirkungsvoll zur Anschauung gebracht in einer vielbewunderten Kunst. Wieder waren es die Griechen.

Da ihnen jedoch das Schöne nur Gefühl blieb, nicht Erkenntnis, Wissenschaft — Begriff wurde, so konnte sich weder die griechische Kunst, noch das griechische Leben auf der gewonnenen Höhe halten und mufste sinken. Das ganze Griechentum versank und hinterliefs uns nur Trümmer als Zeugen einer grofsen Zeit. Die deutsche Nation vornehmlich hat die Erbschaft der Griechen angetreten und die Aufgabe erfafst, das auch zu erkennen, was die Griechen nur gefühlt hatten. Unsern beiden grofsen Dichtern Schiller und Goethe ging die Sonne des Schönen auf, sie schauten es als die Totalnatur des Menschen, als den idealischen, den schönen Menschen, der in allen Individuen eröffnet ist und als die Einheit, als der ruhende Pol hinter der wechselnden individuellen Mannigfaltigkeit der Menschenwelt steht. Was der Philosoph als Begriff erkannte, das entstieg dem harmonischen Gefühle der Dichter als Vorstellung und wurde durch die schaffende Dichterphantasie zum Idealbilde. Indefs gelang es unseren Dichtern noch nicht, dieses Ideal auch in ihren Dichterwerken Anschauung werden zu lassen. Der Dramatiker Schiller sank zu früh ins Grab, und der vorwiegend lyrische Goethe vermochte das Ideal nur erst für das eigene Selbst zu verwerten, indem er die eigene Persönlichkeit zu einem schönen harmonischen Ganzen abrundete. — Das Ideal in Kunst und Leben zur Erscheinung zu bringen, blieb unserer Zeit und der Zukunft vorbehalten.

War die Vergangenheit somit ein Suchen nach dem wahren Ziel des Lebens, nach der Norm, die alle bindet, so wird die Zukunft unter der Herrschaft des gewonnenen Ideals stehen, und unsere Zeit wird der Uebergang dazu sein. Schönheit ist also unsere Losung; denn Schönheit ist der Widerschein des Ideals im Natürlichen, ist die Verklärung des Individuellen durch das Ideal, das Streben nach dem Ideale aber verlangt Willen, Kraft, Stärke; darum ist der dritte Träger der Loge und des Menschentums die Säule der Stärke.

Stärke ist nicht physische Macht, sondern moralische Kraft; Stärke ist der aus dem vom Ideal durchglühten Gemüte empordrängende und auf der klaren Erkenntnis des Lebenszieles fufsende Wille, dessen Gesetz ist: „Wolle und handle deiner eigenen höheren, wahrhaft eigenen, normalen Natur gemäfs!" „Diese Richtung nach der Norm", sagt A. Spir, „erzeugt sowohl die höhere Verfassung der inneren Zustände, welche allein den Namen Glückseligkeit verdient, als auch das Aufgeben der Jagd nach dem trügerischen Phantom eines egoistischen individuellen Glückes und daher die Unterordnung der persönlichen Interessen unter die allgemeinen." In dem kraftvollen begeisterten Streben nach dem Ideale — aber auch nur darin — wird die Menschheit und auch das Frmrtum aus der gegenwärtigen Zerrissenheit und Uneinigkeit wieder gelangen zur Einigkeit und Einheit, werden die Gegensätze im profanen wie im Logenleben sich ausgleichen und versöhnen, wird die Menschheit wiederfinden die grofse, gewaltige Liebe, die alle umschliefst.

Weisheit, Schönheit, Stärke, sie weisen den Frmr nicht nur darauf hin, das eigene Individuelle zu veredeln, vergeistigen, sie weisen ihn ebenso sehr über das Individuelle und über die Loge hinaus ins grofse Leben und lehren ihn, dafs die Freimaurerei nicht liegt in den Systemen und Formen, nicht begrenzt ist durch die enge Schranke der Loge, sondern dafs das Ziel der Loge kein anderes ist als das Ziel der Menschheit: Allverbrüderung der Menschheit!

Die Frmrei entstand, als erst wenigen hervorragenden Geistern das Ziel des Menschendaseins aufgegangen war zu einer Zeit, in der das profane Leben noch im geistigen Schlummer lag und die Verwirklichung des Lebenszieles im Grofsen noch nicht möglich war. Damals schlossen sich die Frmr ab, um in kleinen Kreisen dem Ideale nachzustreben, aber jeder Frmr mufs eine Zeit erhoffen und sehnlichst erwarten, in der das Ziel der Loge sein wird das Ziel aller Menschen. Wir stehen an der Schwelle dieser Zeit; denn — man verkenne es nicht — der Pulsschlag der Zeit ist Ausgleich der Gegensätze im profanen wie im Maurer-Leben. Sollen nun wir Frmr, die von jeher bestimmt sind, der Zeit voranzuleuchten, zaudernd und zögernd an der Schwelle den Fufs zurückhalten? — Die Idee fordert Einheit; es hiefse also die Idee, das Wesen der Frmrei verleugnen, wenn man aus Ehrfurcht vor dem Althergebrachten trennende, nicht mehr zeitgemäfse Formen festhalten wollte! Ehrfurcht heischt nur die Idee; Systeme, Symbole sind Formen, von Einzelnen oder Wenigen aufgestellt und ausgewählt zur Vermittelung der Idee, aber sie sind nicht die Idee. Die Idee ist unveränderlich; Formen sind unbeständig; denn sie sind der Ausdruck der jeweiligen Erkenntnis und müssen sich ändern mit der reineren Erkenntnis. Die Idee ist ewig beharrliches Sein; die Form aber ist im steten Werden, wie auch das Menschenleben nichts anderes ist als ein fortschreitendes Werden. Die Form macht auch den Frmr nicht. Ein echter Frmr ist erst der, der den engen Schranken seines Systems, seines Individuellen, seiner Gesellschaftsklasse, seines Nationalen entwachsen ist und sich nur noch fühlt als ein Glied in der grofsen Kette der Menschheit, als Weltbürger; ein wahrer Frmr ist erst der, der in jedem Menschen den Br willig erkennt, dem die Freuden aller Menschen die eigenen Freuden bedeuten, der das Leid, das soziale Elend einer Gesellschaftsschicht als das eigene Leid, die eigene Schmach, das eigene Elend fühlt, der, — um mit Faust zu sprechen, „keinen Schmerzen sich verschliefst, und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist, in seinem inneren Selbst geniefst, ihr Wohl und Weh auf seinen Busen häuft, und so sein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitert".

Wer das wahre Ziel der Frmrei und der Menschheit in seiner Reinheit und Erhabenheit lebendig erfafst hat im Geist und Gemüt, wer die Idee der Loge und der Menschheit in sich aufgerichtet hat auf den Säulen der Weisheit, Schönheit und Stärke, — was bedeuten dem noch Systeme, was sind dem noch Formen! Das Ideal schaut er, ihm folgt er im begeisterten Glühen der Seele, und im Werden, Wachsen und Reifen zum

wahren Menschen fühlt er sich eins nicht nur mit allen Brüdern, sondern mit allen Edlen und Guten, mit allen Menschen. Halten wir die Idee hoch; vor allem: lassen wir das ernstliche Streben nach dem Ziele nicht stocken! An Formen kann sich nur die innere Leerheit sättigen, der Geist schwingt sich darüber hinaus! Das Wachsen im wahrhaft Menschlichen verbinde uns:

„Das Werdende, das immer wirkt und lebt
Umfafs uns mit der Liebe holden Schranken!“

Ein Traum.

Von Br **Gustav Maier in Frankfurt a. M.**, Mitglied der Loge „Friedrich zur ernsten Arbeit“ in Jena.

Ich war spät Nachts von einer Logenarbeit nach Hause gelangt; — es war eine Aufnahme; die 243. Arbeit, die ich überhaupt mitgemacht, darunter die 217. Aufnahme. Der Mstr v. St. und die Beamten hatten innerhalb einer reichlichen Stunde das Ritual zur vollendeten Ausführung gebracht und eine eindringliche Rede aus dem Nord-Osten schärfte den neuaufgenommenen vier Mitgliedern die Bedeutung des Bundes und die Schwere ihrer heute übernommenen Pflichten mit beredten Worten ein. Bei der Tafel wurden die üblichen Toaste gehalten und da ich als Gast im Orient safs, so kam der Champagner auch an mich. Ich mochte wohl etwas viel davon genippt haben, denn kaum hatte ich mich zu Bette gelegt, so schlief ich bereits wie ein Mehlsack und war mit Einem Schlage im Reiche der Träume!....

Mir träumte, ich sei eben gestorben! (Es war gewifs eines natürlichen Todes geschehen, denn von Langeweile konnte nicht die Rede sein, da ich das Ritual ja auswendig wufste, somit mich mit der Kontrolle jeden kleinen Fehlers angenehm beschäftigt und aufserdem durch sorgfältiges Nachfragen ergründet hatte, dafs der Redner das den Novizen stets so eindringliche Wort „Königliche Kunst“ genau 27 mal (=3×3×3) und das nicht minder schwerwiegende: „Allmächtiger Baumeister“ neun mal (=3×3) gebrauchte.) Kurz, ich war tot und meine unsterbliche Seele flog gen Himmel. Es schien mir, als ob ich dort schon erwartet worden wäre, denn der heilige Petrus teilte mir mit, dafs der Allmächtige Baumeister aller Welten mich sofort zu sprechen wünsche. Ich trat in ein kleines, gewölbtes, schwarz ausgeschlagenes Gemach, dessen Einfachheit mich überraschte. An dem eichenen Tische safs ein wohlbeleibter Herr, mit blondem Vollbart und freundlichen Mienen. Vor ihm lag ein gewaltiger Hammer; es schien mir der Hammer Thors zu sein. Der Herr hiefs mich freundlich willkommen und sagte mir, er habe gehört, dafs ich auf Erden ein eifriger Frmr gewesen sei und zu Zeiten ein ziemlich böses Maul gehabt haben solle. Ich möge ihm also von der irdischen Freimaurerei, für welche er letzthin wenig Zeit übrig gehabt habe, einiges erzählen. Das that ich denn auch und verfuhr dabei recht glimpflich, denn ich wollte dem hohen Herrn sowohl vom Bunde, als auch von mir selbst eine möglichst gute Meinung beibringen. Der Bund schien ihm wirklich fremd geworden zu sein, denn er fragte mich aus über seine Ausdehnung, Organisation und Wirksamkeit. Ich erzählte ihm denn auch pflichtmäfsig, dafs die Frmrei in Deutschland an Zahl der Logen und der Mitglieder wachse, dafs unter sieben Arbeiten immer sechs Aufnahmen seien und dafs es Städte bei uns gäbe, wo sechs, zehn, ja zwanzig Logen bestehen. Ich hob rühmend hervor, dafs überall der Mstr v. St. gewissermafsen als sein Stellvertreter auf Erden die Logen lenke und darauf sowohl mittelbar als unmittelbar eine erstaunliche Menge von Arbeitskraft verwende. Ich berichtete ihm von der Thätigkeit der Redner und der sonstigen Beamten, welche in opferwilliger Weise einen grofsen Teil ihrer berufsfreien Zeit den Zwecken des Bundes widmen. Da ich wufste, dafs der Herr allwissend sei und ich ihm ohne Gefahr nichts verschweigen dürfe, so bekannte ich ihm auch offenherzig, dafs der Stuhlmstr und die hervorragendsten Beamten stets die tüchtigsten und am meisten wirkenden Mitglieder der Loge seien, was man aber von den anderen, die meist nur zu geringem Prozentsatz in den Logen erscheinen, nicht immer sagen könne u. s. w.

Ich glaubte damit bei dem hohen Herrn, der auf Autorität hält, einen günstigen Eindruck zu machen, aber da war ich schlecht angekommen. Nachdem er mich lange ausgefragt hatte, fing er plötzlich an, meine arme abgeschiedene Seele entsetzlich anzuschreien und zwar etwa wie folgt:

„Da mag es mich wirklich nicht mehr wundern, wenn ein gewisser Goldenberg, der neulich heraufgekommen ist, mir erzählt hat, dafs es so traurig bei euch aussehe; wenn ihr in einer Stadt 30—40 oder, um von ganz Deuschland zu sprechen, unter eueren 44 000 Mitgliedern 400, oder 800 oder gar 1600 der allerbesten lediglich dazu mifsbraucht, um Stunden und Tage ihres wertvollen Lebens für die Leitung euerer formalen Arbeiten zu verschwenden oder sich vorzubereiten, wenn Ihr, wie ich hörte, die allerbesten dadurch ehrt, dafs Ihr sie viele Stunden lang zur Erörterung langweiliger Verwaltungsangelegenheiten zusammen sperrt, woher sollen denn diese Besten unter Euch überhaupt noch Zeit und Lust finden, geistig und leiblich am Bau zu arbeiten? Da ist es nicht zu verwundern, wenn jeder einzelne in seiner mühevollen engen Thätigkeit auf- und untergeht und gerade die Allerbesten ihre Kraft nutzlos verbrauchen müssen! Du sagst mir, dafs Ihr im Jahr in Deutschland wohl eine Million und mehr aufbringt, aber wieviel davon kommt denn eueren wirklichen Zwecken zu gut? Wenn ich so meine Welt regieren wollte, so wäret Ihr längst zu Grunde gegangen oder vielmehr nie darauf gekommen! Sieh' dir doch die Maschine hier oben mal an, mein Sohn, das hebt sich und trägt sich, marschiert ganz von selbst und geht auch kein Stäubchen verloren. Früher haben sie uns ebenfalls eine ganze Armee von Göttern angedichtet und jetzt bin ich selbst beinahe unnötig. Nehmt euch ein Exempel d'ran!“

In diesem Tone wetterte der Herr fort, (er redete

mich immer mit „Du" an, was mir allerdings sehr schmeichelte) und ich fand schon gar nicht die Kourage, ihm zu erzählen, dafs die Allerbesten ihre wertvollste Zeit gar noch mit den wichtigen gesetzgeberischen Arbeiten der Grofslogen ausfüllen müssen. Nur dann wurde er gegen mich etwas milder, als ich ihm zitternd bekannte, dafs ich selbst noch niemals Stuhlmeister gewesen und eigentlich, wie er in der „Bauhütte" lesen könne, ganz mit ihm einverstanden sei, aber wenig ausgerichtet hätte und, da ich jetzt im Himmel sei, doch auf Erden erst recht nichts mehr ausrichten könne! Er fing eben an, mir etwas von der wundervollen Organisation der Frmrei auf dem Sirius zu erzählen, wo man einfach wirtschafte, alle Logen desselben Ortes Eine Verwaltung führten, nicht die Hälfte oder $^3/_4$ ihrer Einkünfte, wie bei uns, sondern höchstens $^1/_{10}$ für die Verwaltung verbrauchten, die Besten zur Hebung der Gesamtheit nach innen und aufsen thätig und klug verwende und nicht, wie bei uns, in vielfach maschinenmäfsiger und unnützer Arbeit verbraucht. In dem Eifer seiner Erzählung ergriff er den vor ihm liegenden Hammer und berührte damit den Rand des Tisches. Ein Schlag ertönte —: die ganze himmlische Erscheinung war verschwunden. — Ich aber befand mich im obersten Stockwerk des Hauses der Loge „Georg zur gekrönten Säule" zu Klausthal, in der schwarz ausstaffierten Meisterloge und vor mir im Stuhle safs mein behäbiger Freund mit dem blonden Vollbart und dem milden Gesicht, Br Veeckens, selbst Mstr v. St. der Loge „Post nubila lux" zu Amsterdam; er lächelte mich freundlich an, indem er mir in seinem allerliebsten gebrochenen Deutsch einige frmrische Grobheiten an den Kopf warf! — Erschrocken über den Spuk stürzte ich zur Thür hinaus und vergafs in aller Eile sogar, meinen alten Regenschirm mitzunehmen. Vom heftigen Zuschlagen der Thüre mufs ich erwacht sein.

Ich träumte nicht mehr in dieser Nacht und früh am anderen Morgen schrieb ich nach frischer Erinnerung diesen Traum auf, zu Nutz und Frommen aller derer, so es angeht oder die etwa selbst durch Verknüpfung von Erinnerungen unwissentlich dazu beigetragen haben.

Das Recht der Völker auf Frieden.

Von Dr. E. Harmening-Jena.

(Bei Freund in Breslau.)

I.

Es sei uns gestattet, auch an dieser Stelle auf eine höchst interessante Arbeit unseres Freundes und Brs, Dr. E. Harmening, über die Friedensfrage hinzuweisen. — Dieselbe enthält eine sehr belehrende Darstellung über die Entwickelung des Völkerrechtes in dieser Beziehung und ganz besonders über die Anschauungen unserer grofsen Philosophen Leibniz, Kant und Fichte bezügl. der Friedensfrage und legt in Kürze und Klarheit dar, wie diese bedeutenden Geister unserer Nation von der Notwendigkeit und Möglichkeit der Durchführung des Weltfriedensgedankens tief innerlich überzeugt waren, wie auch andererseits die neuesten politischen Gestaltungen, voran die deutsche Bundesverfassung vom Jahre 1815, diesen Gedanken praktisch zu verwirklichen strebten bezw. verwirklicht haben. — Das kleine Schriftchen (nur 70 Seiten) wird deshalb nicht nur geeignet sein, die Freunde des Friedensgedankens in ihren Ansichten zu befestigen und mit neuen Beweismitteln auszurüsten, sondern auch diejenigen, welche diese Bestrebungen noch verkennen, zu einer gesunderen und gerechteren Auffassung zu bekehren. Ich meinerseits bin vor wie nach der Ansicht, dafs die Beschäftigung mit dieser Frage, die bei richtiger Betrachtung nicht sowohl politisch, als vielmehr rein human ist, zu den vornehmsten Aufgaben des Frmrbundes gehört und dafs eine Zeit kommen mufs, wo es selbstverständlich sein wird, dafs jeder, welcher sich Frmr nennt, mit allen Kräften danach strebt, das hohe Ziel einer Eintracht unter den Völkern zu erreichen, wie er heute schon auf allen anderen Gebieten für die Eintracht unter den einzelnen Menschen und unter den verschiedenen Meinungsgemeinschaften eintritt und kämpft.

Frankfurt a. M., den 22. Januar 1891.

Br Gustav Maier.

II.

Es lichtet sich allgemach. Mehr als 20 Jahre lang waren die Deutschen den allgemeinen Ideen der Menschheit, auf deren Grunde einst ihr Geistesleben die schönsten Blüten gezeitigt hatte, beinahe wie verschlossen. „Blut und Eisen" und nationale Abschliefsung schienen die Mittel, mit denen die Welt von allen Uebeln kuriert und das eigene Vaterland zu höchstem Glücke emporgeführt werden könnte. Wer gegenüber der Nationalität von Humanität, gegenüber der Heeresvermehrung von Heeresverminderung, gegenüber dem ewigen Kriege vom ewigen Frieden zu reden wagte, wurde von milden Beurteilern als ein Träumer, als ein Narr, von anderen als ein Vaterlandsverräter verschrieen. Jetzt beginnt das Eis bald da, bald dort zu brechen, und der nie in der Geschichte der Völker versiegende Strom des Wahren und Guten drängt sich durch die Spalten an die Oberfläche. Hat sich doch soeben unter Beteiligung offizieller Persönlichkeiten aller Parteien ein deutscher Verein gebildet, der neben dem Deutschen das allgemein Menschliche in seine Rechte einzusetzen bestrebt sein will. Die vornehmste und zugleich praktisch wichtigste Aufgabe aller Menschenfreunde aller Nationen wird es aber sein, den Krieg und damit die Kriegsfurcht und die Kriegsausrüstung aus der Welt zu schaffen. Sie sind die Geier, die an der Leber des Wohlstandes der Menschheit unablässig hacken.

Wir haben in letzter Zeit wiederholt unsere Feder in den Dienst dieser hehren Aufgabe gestellt. Da erhalten wir zu rechter Stunde die trefflichste Unterstützung in der Schrift eines tapferen, warmherzigen Streiters, Ernst Harmenings in Jena, in der er mit glänzender Waffe das „Recht der Völker auf Frieden" verficht (Freunds politische Handbücher. VII. Breslau. Verlag von Leop. Freund 1891.) Wir glauben der Sache und

unseren Lesern keinen besseren Dienst erweisen zu können, als wenn wir heute dem beredten Munde des Gefangenen von der Osterburg mit einigen Haupt- und Grundgedanken das Wort lassen.

„Das Bestreben der Menschheit, sich dem ewigen Frieden zu nähern, ist eins der heiligsten.

Die sittliche Wiedergeburt kann nur im Frieden geschehen und nur den Frieden im Gefolge haben.

Die Leiden des Krieges als blindes Schicksal oder göttliche Zuchtrute hinzunehmen, fällt schon keinem vornehmen Geiste der Kulturnationen mehr ein. Man erkennt den Krieg nur noch als eine angebliche „Notwendigkeit", als eine „grausame" Notwendigkeit.

Er sollte keine Notwendigkeit mehr sein, und einst wird er auch keine mehr sein.

Die Kirche konnte Attila noch als „Gottesgeifsel" brauchen, und wer in beschaulicher Zurückgezogenheit über die Laster der Menschlichkeit nachgrübelte, konnte in Napoleon wohl den Mann bewundern, der dem Ungeheuer der Revolution mit des Schwertes Schneide den Kopf abhieb und mit den Blitzen seiner Kanonen die Atmosphäre Europas von verderblichen Dünsten reinigte.

Wer, selbst im Kriegshandwerk aufgewachsen, das alte Testament in der Linken und den Marschallstab in der Rechten hält, kann wohl die Bedenken, die in ihm auftauchen, mit der Phrase vom Herzen wälzen: „Der Krieg ist ein Element der von Gott eingesetzten Ordnung."

Man kann eben nicht Trauben lesen von den Disteln, und Feigen von den Bajonetten.

Wer den Krieg für ein Element der von Gott eingesetzten Ordnung hält, mufs sich auch demütig dem Ausgange fügen. In der göttlichen Ordnung kann nichts ohne und nichts gegen den Willen Gottes gehen. Da sein Wille alles vermag, bedarf es dann auch keiner menschlichen Vorbereitung zum Kriege; ist Gottes Wille der, dafs bei einem zukünftigen Kriege Deutschland geschlagen werden soll, so hilft keine noch so grofse Militärmacht; ist der höchste Wille einem Siege Deutschlands günstig, so können wir getrost hinter Pflug und Tisch bleiben, bis uns die göttliche Ordnung ruft — wir schlagen dann durch sie die Feinde. . . . .

Die Kulturentwicklung hat die Tendenz zum Frieden, und die Kulturvölker haben ein Recht auf Frieden.

Ganz Europa windet sich gegenwärtig unter dem Druck zweier Uebel: der stetigen Vergröfserung der bewaffneten Heere, und der ebenso um sich greifenden Vermehrung der Armut, des Proletariats.

„Wir sind — wie Montesquieu schon vor 150 Jahren prognostizierte — arm bei allen unseren Reichtümern und bei unserem Welthandel." Wir seufzen unter der „fortdauernden Vermehrung der Abgaben" und wir rüsten und vergröfsern die Heere längst nicht mehr mit Hilfe unserer Einnahmen, sondern mittelst geliehener Kapitalien, wir vermehren, was die Hoffnung auf künftige Abhilfe vernichtet, von Jahr zu Jahr die Staatsschulden.

Man hebt die Weltgütergemeinschaft auf, um bei Gütergetrenntheit einander und sich selbst zu bewuchern.

Um den bewaffneten äufseren Frieden zu halten, stiftet man den wirtschaftlichen Unfrieden und vernachlässigt notgedrungen die gründliche Beilegung des gesellschaftlichen Zwistes, der aus dem Institute des Militarismus zu einem nicht geringen Teile seine Nahrung erhält.

Die Menschheit verfällt in Verzückung, so oft die Heilkunde ein Mittel auffindet, das ihr die Kranken nach Hunderttausenden erhält, und dieselbe Menschheit feiert unter priesterlicher Beihilfe Gottesdienst, nachdem ihre Heere Hunderttausende von Gesunden in den Hades geschickt haben!

Der lichte Funke echter Menschlichkeit, die in ihrer Vollkommenheit die allumfassende Liebe selber ist, steckt in den Erdenbewohnern. Wo man ihn nicht mit Schutt und Schlacken dämpft, glimmt er hervor und leuchtet auf — daher der reine Jubel in aller Welt, als von Deutschland die Kunde ausging, dafs der Verheerung der Lungenschwindsucht Einhalt gethan werden könne. Derselbe reine Jubel wird ertönen, sobald die Zeit erfüllt ist, wo die Verheifsung eines ewigen Friedens bei allen Völkern Glauben findet.

Diese Zeit wird kommen, und sie wird sicher und rascher kommen, als wir jetzt annehmen, wenn nur der Gedanke Verbreitung gewinnt, dafs wir ein Recht auf Frieden haben.

„Deutschland bildet den Staat, der aller menschlichen Berechnung und Voraussicht nach berufen ist, sich ewigen Ruhm auf dem Gebiete des menschlichen Fortschritts im Völkerverkehr zu erwerben. Deutschland ist zur Zeit noch in der verhältnismäfsig günstigsten Lage; es hat eine allerseits Achtung gebietende Macht, es hat die wenigsten Schulden, und ist noch nicht am Ende seiner Kräfte angelangt. Es besitzt aus einer Reihe von Ursachen das gröfste Vertrauen.

War es unter dem Impulse einer grofsen menschlichen Regung möglich, ganz plötzlich und unvorhergesehen eine internationale Konferenz zum Zwecke des sozialen Friedens zusammen zu berufen, so würde es mit noch viel gröfserem Beifall begrüfst werden, wenn Deutschland den Anstofs gäbe zu einer allgemeinen Zusammenkunft zwecks des politischen, des Völker-Friedens.

Schon die blofse Thatsache eines Versuchs wäre unvergänglichen Lorbeers wert. Denn selbst wenn diese oder jene Regierung widerstrebe, wenn nichts anderes gethan, als nur die Meinung getauscht würde, die Aufmerksamkeit der Völker wäre auf das gerichtet, was ihnen am meisten not thut — damit wäre alles gewonnen.

Die öffentliche Meinung wäre aufgerüttelt, in einer Weise aufgerüttelt, wie es tausende von Schriften nicht vermögen, und sie würde weiter besorgen, was bis jetzt nur Philantropen, Philosophen und schwärmerische Geister anzurühren gewagt haben. Die Gewalt einer hinreichend unterrichteten und durch die Presse und sonst gehörig organisierten öffentlichen Meinung ist unwiderstehlich.

Der Austausch der in allen Ländern gerade jetzt wieder lebhaft auftauchenden Friedensideen giebt eine wertvolle Unterlage für die allen nötige Erziehung zum

Frieden, die auch eine „Erziehung des Menschengeschlechts" Lessingschen Geistes ist.

„Der ewige Friede ist ein Traum", schrieb Moltke vor zehn Jahren, am 11. Dezember 1880, an Bluntschli. Heute fügen wir hinzu: er ist ein Traum, aber ein Traum, der die glänzendste Erfüllung haben wird!"

Mögen die begeisterten Worte des Friedensapostels ein vieltausendfaches Echo wecken und seinen Traum der Erfüllung näher führen!

„Freiland."

Von Br **Moriz Stekel**, Redner der Loge „Zur Nächstenliebe".

Erhabene und erhebende Gedanken sind es, die wir im Tempel des reinen Menschentums, in der Frmrei, vernehmen. Wir erbauen uns an Idealen, legen und suchen tieferen Sinn in Symbolen und Zeichen, und träumen uns für Stunden in ein schöneres und besseres Dasein hinein, welches uns hernach desto schwerer die reale Wirklichkeit, die Schroffheiten des Lebens, die Ungerechtigkeiten des Daseins ertragen lassen. Träume, nichts als Träume, sind alle die schönen Worte, all die feierlichen und oft auch feuerigen Versicherungen von: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Der Tempel, die Loge ist der Boden, auf dem diese drei Wunderblumen blühen, dem Leben und dem Menschenfreunde als schöne oft geahnte und gewünschte, aber nie geschaute Märchen.

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind blofs Theorien geblieben und jeder Versuch, sie den Menschen für's Leben einzuimpfen, wie man etwa gegen Krankheiten schutzimpft, erwiesen sich als Versuche, welche stets ein negatives Resultat ergaben. Der gute Wille der Einzelnen litt an dem Egoismus der Gesamtheit kläglichen Schiffbruch und scheu zogen sich die besseren Empfindungen besserer Menschen in sich zurück und wurden zu einem still gehüteten teueren Geheimnisse oder einer werten Erinnerung, an welche man blutenden Herzens, und doch gerne gedenkt.

Es reift allgemein die Erkenntnis, dafs man auf geistigem Wege nicht das heifsersehnte Ziel erreichen könne. Und diese Erkenntnis, sie gleicht einem Verzichtleisten, einem Rückzuge, welche die Frmrei einseitig macht, und ihr mit der Zeit den realen Boden unter den Füfsen entziehen, sie der praktischen Wirklichkeit entfremden wird. Es ist nicht genug, wenn wir an unserem eigenen rauhen Stein arbeiten, uns selbst veredeln und bessere Glieder der Gesellschaft zu werden trachten. Dies soll nur eine Vorbereitung sein zu gröfserem Wirken, zu weiterer Thätigkeit. Mit der Gründung von einzelnen Wohlthätigkeitsinstituten, mit der Linderung des Elends einzelner Brüder und deren Familien ist nichts, oder nur sehr wenig gethan. Wenn wir Frmr sind, freie Werkleute uns heifsen, so müssen wir bauen an einem Neubau der menschlichen Gesellschaft. Was einzelne Idealisten mit Blut und Eisen, mit Gewalt und Macht angestrebt, eine Umgestaltung der sozialen Verhältnisse, das müssen wir auf friedlichem Wege zu erreichen suchen. Ein frischer Thatendrang, ein neuer Arbeitseifer mufs die Anhänger der k. K. beseelen und sie zu menschenerlösendem Schaffen begeistern. Die neue Zeit stellt neue Anforderungen, die Humanität führt das Szepter, die Einsicht von der Gleichheit aller Kreaturen nicht nur vor Gott, sondern auch Menschen, gewinnt immer mehr Anhänger und das heilige Recht auf Arbeit und Brot anerkennen nunmehr auch Fürsten. Alles strebt vorwärts, alles drängt sich in Reih und Glied zum Kampfe gegen den Erbfeind des Menschtums, gegen das Elend und nur wir, die Frmr, die Priester dieses Menschentums, die frommen Gläubigen des Menschheitsdienstes, wir sollen müssig zusehen und uns an schönen Worten genügen lassen!

Nein, das darf nicht sein. Aber was sollen wir eigentlich anfangen? Wer weist uns den Weg, wo ist der Führer in diesem Kampfe?

Wer, fragt Ihr o meine Brr? Ein Profaner, der ein wirklicher Frmr ist und einer hoffentlich auch bald werden wird.

In der freundlichen Stadt am Donaustrand, in Wien, lebt ein Gelehrter namens Theodor Hertzka, der schrieb ein Buch, das nannte er „Freiland". In diesem Buche, der reifen Frucht eines scharf denkenden Hirns und warm für die Menschheit fühlenden Herzens, wird in anschaulicher Weise erzählt, wie sich Genossen infolge eines Aufrufes zusammenthaten, sich selbst und ihr Vermögen dem schönen Zwecke weihend, und unter bewährter Führung nach Afrika zogen, dort ein herrenloses, fruchtbares und gesundes Stück Land okkupierten und auf neuen Grundlagen einen neuen Staat zu bauen versuchten.

Wie das geschah hier zu erzählen, würde zu weit führen. Nehmet das Buch zur Hand, leset und studieret es und es wird Euch einleuchten, dafs wir ein Recht haben, frohgemut in die Zukunft zu schauen. Ja, es kann anders werden, es kann besser werden und es wird anders und besser werden, wenn wir es ernstlich anstreben, mit Eifer wollen. Was Hertzka anstrebt, ist die Fleischwerdung der frmr. Ideen, und wer ist am berufensten, frage ich, hier Hand anzulegen, als die Frmr selbst!

Wir haben gearbeitet an uns selbst, wir haben uns geschult und geübt und sollten endlich hinreichend gerüstet sein, um den Kampf aufnehmen zu können. Ueber das ganze Erdenrund sind unsere Scharen verbreitet, gleich Bollwerken reiht sich Bauhütte an Bauhütte, überall sind sie da die Kämpen für die Brüderlichkeit, für die Freiheit und Gleichheit. Wenn kleinliche Dinge uns trennen, die grofse Sache wird uns einen, wird uns zu dem machen, was das Wesen unseres Strebens unseres Zieles ist, zu einem einigen Volk von Brn! Und als einig Volk von Brüdern, müssen wir Frmr die Gründung von „Freiland", wie es Hertzka vorgezeichnet, in die Hand nehmen, müssen endlich einmal praktisch an der Verwirklichung unserer Ideale arbeiten, planmäfsig und systematisch.

Vorerst soll den Brüdern die Bekanntschaft von Herzkas Buch „Freiland", Ein soziales Zukunftsbild (Dresden, Verlag von E. Pierson) vermittelt werden.

Vorträge sind der geeignetste Weg dazu, dann sollen die Logen eines Ortes sich zu Ortsgruppen vereinigen und unter den Brn und soweit als thunlich unter den Profanen für „Freiland" Propaganda machen, und wenn die Grofsbehörden sich der Sache annehmen, und wer wird daran zweifeln da es ja eine gute Sache ist, wenn die freie Presse mit gewohnter Energie dafür eintritt, dann wird der Erfolg nicht fehlen, dann wird die Freimaurerei getreu ihrer heiligen Mission als echte und rechte, wahre und aufrichtige Menschheitsreligion sich bewähren, denn sie wird helfen den Hungrigen speisen, den Durstenden laben, den Nackten bekleiden, sie wird dazu beitragen, dafs der Mensch in der Menschheit aufgehe, dafs die Schranke, die beengende hemmende, falle, die Menschen von Menschen scheidet.

Und so bin ich denn zu Ende und erhoffe den Anfang des Menschen erlösenden Werkes.

Ihr freien Männer, ihr getreuen Brüder, ihr edlen Werkmeister, rühret die Hände zum neuen Werke, bewährt euch als Jünger der k. K. indem ihr streuet edle Saat, aus der entkeimen soll erfreuende Frucht.

Der a. b. B. d. W. segne unser Werk und diejenigen, die es fördern.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Das Stiftungs-Kapital der Kronprinz Friedrich Wilhelm-Stiftung betrug am Schlusse des Rechnungsjahres 1889/90 M. 53214,43.

Der in den e. O. eingegangene Br Fickert, Mitglied der Loge z. siegenden Wahrheit, hat der Grofsen Loge Royal York ein Legat von M. 8000 ausgesetzt.

Br Flesche, Mitglied der Loge „Pegase", hat der bei seiner Loge bestehenden Berthold-Stiftung M. 3000 zugewiesen.

Braunschweig. Die mit der Loge Karl z. gekr. Säule verbundene, unter der Leitung des Br Dr. Berkhan stehende Speiseanstalt für bedürftige Genesende und arme Wöchnerinnen hat in der Zeit vom 1. Oktbr. 1889/90 an 376 Personen Speisen verabreicht, jede derselben wurde 14mal gespeist.

Breslau. Die Witwe des in den e. O. eingegangenen Br Leutner hat der Vereinigten Loge hierselbst M. 5000 zu einer Stiftung für hinterbliebene Witwen verstorbener Brr ausgesetzt.

Darmstadt. Am 7. Januar feierte die Loge „Joh. der Ev. z. Eintracht" in Darmstadt das 25jährige Mr-Jubiläum ihres verdienstvollen Ehrenmstrs Br P. Förmes. Wie bei der grofsen Beliebtheit dieses Brs nicht anders zu erwarten war, waren zahlreiche Deputationen aus den benachbarten Logen in Mainz, Bingen, Frankenthal, Mannheim, Offenbach u. s. w. erschienen um der Feier beizuwohnen. Die Grofsloge war wegen Unwohlseins des Br Brand durch Br Nies vertreten. Br Kahlert, derzeitiger Mstr v. St., beglückwünschte in überaus herzlichen Worten den Jubilar und überreichte ihm die silberne Schürze. Ein Album mit den Bildnissen der Brr war dem Br Förmes vorher überreicht worden. — Die Logen in Mainz, Offenbach und Giefsen ehrten den Jubilar durch Erteilung der Ehrenmitgliedschaft. Br Förmes dankte sichtlich gerührt. — Gesang und Musik und eine die Feier des Tages entsprechende Zeichnung bildete den Schlufs dieses schönen Festes, das von über 100 Brn besucht war.

Jena. Infolge des Aufrufs der Loge „Carl August z. d. drei Rosen" sind bis zum 20. Dezbr. zur Linderung der Notlage Ueberschwemmter des Saalthals M. 2625.25 eingegangen.

Torgau. Der hiesigen Loge sind infolge ihres Hilferufs für die durch Ueberschwemmung Geschädigten, M. 2738,38 von 57 Logen zugegangen; aufserdem sind von vier Logen weitere M. 475 direkt an das Unterstützungs-Komitee eingesandt worden.

Eine Neubelebung des Frmrbundes, unserer „am Boden liegenden Institution" fordert die „Latom.". Aber woher soll diese kommen, wenn, wie sie sagt: „das geistige Leben in den Logen liegt darnieder", es sind „zu viele Elemente mit ungenügender Vorbildung aufgenommen worden", „die guten Reden sind höchst selten und das, was man zu hören bekommt, ist leider nur zu oft eine zusammengestoppelte Moralpredigt von längst bekannten Phrasen", „neue frmr. Bücher finden wenig Absatz und die mr. Presse führt ein dürftiges Leben; denn sie hat weder viel Leser noch eine genügende Schar Mitarbeiter", „die meisten Brr sind sachunkundig", „viele Brr kennen nicht einmal die nächsten Pflichten", man „läfst alles seinen Schlendrian weiter gehen". Wie kann man von Stoppeln und Disteln Feigen ernten?

Aus dem „Berl. Herold". Wir suchen für die Vertretung des „geschäftlichen Teiles" dieses Blattes an allen Plätzen Deutschlands, wo sich Bauhütten befinden, je einen Korrespondenten (Br), der gleichzeitig über die wichtigsten lokalen Vorkommnisse von mehr allgemeinem Interesse in- und aufserhalb des Logenlebens zu berichten geneigt wäre. — Gefällige Anerbietungen erbittet die Expedition d. Bl.

Von den „Ernsten Gedanken" von Egidys, die im „Bdsbl." recht günstig besprochen sind, heifst es u. a., der Verfasser begegnet sich „völlig mit der frmr. Weltanschauung und darum halten wir es für Recht, dieser Broschüre auch an dieser Stelle zu gedenken und sie der Beachtung der Brr Frmr zu empfehlen. Und die Wärme, die Kraft der Ueberzeugung, welche aus seiner Schrift hervorleuchtet, wird sicher viele, welche längst ähnliche Anschauungen hegten, aber verschweigen zu müssen glaubten, nicht nur innerlich festigen, sondern auch zu offenem Bekenntnis ihrer Ueberzeugung stärken".

Ueber den „Berliner Herold" (Anzeige- und Unterhaltungsblatt) bemerkt „Latom." Nr. 2 u. a., alle Zweifel über seine Notwendigkeit seien durch das rasche Aufblühen dieses Unternehmens widerlegt, ein „in so grofser Auflage verbreitetes Publikationsmittel wird nach unserem Dafürhalten noch zu gröfseren wirtschaftlichen Dienstleistungen für unseren Bund berufen sein". „Der „Berliner Herold" — so schliefst Latom. mit gesperrter Schrift — „den unser „Glückauf" auch für die Folge begleitet, steht bekanntlich jedem sich als wirkliches Logenmitglied legitimierenden Br kostenfrei zur Verfügung". Ja, „dazu gehört Stirn"! (Vgl. Bauh., 1890, Nr. 46 „Geschäftsmaurerei" von Br Staudinger und „Dunkle Punkte im Mrleben.")

Trauer-Nachrichten. Br Dr. Julius Petzholdt in Dresden, Geheimer Hofrat und Bibliothekar Sr. Maj. des Königs von Sachsen ist am 17. Januar in den e. O.

eingegangen. Br Dr. Petzholdt — geb. 25. Nov. 1812, zum Frmr aufgenommen in der Loge z. d. drei Schwertern in Dresden am 22. Januar 1841 — war ein berühmter Bibliograph und hat sich als solcher auch um das Zustandekommen von Br Tautes „Bücherkunde" verdient gemacht.

Hannoii. Br Kalakaua, König der Sandwichs-Inseln ist im Alter von 53 Jahren aus dem Leben geschieden.

Br Kalakaua, der auch in Deutschland und besonders in Berlin von einem längeren Besuche her bekannt war, wurde 1858 in der Loge Progrés de l'Océanie (Suprême Conseil von Frankreich) aufgenommen und 1878 deren Mstr v. St. Immer, wo er Gelegenheit fand, besuchte er die Logen. Vgl. Bauhütte 1878, S. 147.

R. T.

Berichtigungen zum Kalender für Frmr 1891. (S. 206.)

„Cadiz Masonico". Dir.: Amado Garcia. Linarez, 8, Cadiz.

„La Concordia". Dir.: J. Rodriguez. Aribau, 73, Barcelona.

„La Razon". Caballeroz, 22. Castellon.

„El Gran Oriente Espanol". Dir.: M. Nogueras. S. Miquel, 64. Habana.

„The Masonic Chronicle". M. C. Lilley, Columbus, (Ohio.)

„The Liberal Freemason". Dir.: A. F. Chapmann, 223, Washington Street, Boston. (Mass.)

„Masonic Chronicle". Dir.: John G. Barker. 63, Bleecker Street. New-York.

„Sol de America". Dir.: Jose B. Alvizua. Sur, 131. Caracas. (Venezuela.)

„The Masonic Record of Western India". South Road, 7. Allahabad. (India.)

Folgende Zeitschriften (S. 206 und 207) sind zu streichen:

„O'Nivel". Lisboa.
„La Humanidad". Madrid.
„Porvenir Masonico". Madrid.
„Boletin de la Masoneria Regular de Espana". Madrid.
„Boletin de Procedimientos". Madrid.
„The Masonic Truth". Boston.
„The Masonic Jewel". Memphis.
„La Reforma". Hellin.

Bauh. und Lessingbund.

Es würde mir angenehm sein, recht bald in Besitz der rückständigen Lessingb.-Beiträge und des Abonnements der Bauh. zu gelangen. Br J. G. Findel.

Briefwechsel.

Br Schr. in W—g: Bitte gelegentlich wieder um ein Baustück für d. Bl. Herzl. Grufs!

Br Dr. Sch. in K—n: Du hast M. 1,50 zu viel gezahlt; Betrag bleibt gut. Beste Wünsche und Grüfse!

Br H. in B.: Was vor ca. 36 Jahren in der „Asträa" über die Loge „Ferdinand" in Magdeburg gesagt ist, pafst auf viele preufs. Logen. Wir haben seit 30 Jahren von nahezu der Hälfte derselben niemals eine Spur geistigen Lebens und Strebens oder überhaupt irgendwelchen Lebens wahrgenommen. Besten Grufs!

Br B—r in D. und L. Str. in K.: Besten Dank; war sehr willkommen; herzl. Gegengrufs!

Br G—e in J.: Dem Wunsche des Br M. schliefse ich mich an und wird mir Ihre Besprechung willkommen sein. Herzl. Grufs!

Br St. in Cz—tz: Die mr. Zeitschriften nebst Verlagsort finden Sie im „Kalender f. Frmr" f. 91 (M. 2,50). Besten brl. Grufs!

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.

Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 6. Leipzig, den 7. Februar 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Der deutsche Mrtag.

Von Br W. Unseld in Ulm.

Nr. 4 der Bauhütte brachte ein Baustück unter obiger Aufschrift, und giebt Veranlassung, den deutschen Mrtag auch von einem anderen Gesichtspunkte aus zu betrachten; denn wir können nicht von vornherein gleich unterschreiben, dafs mit dem Votum des Br Willem Smitt auch das Projekt geradezu gefallen sei.

Das Erste ist: Was drängt denn eigentlich die Frage eines engeren Zusammenschlusses der deutschen Mrwelt in den Vordergrund? An diese Frage reiht sich unmittelbar die zweite: Woher entstunden denn der Verein deutscher Frmr? Woher der Lessingbund? Wir denken, jedem, der nicht blofs dem Namen nach Frmr ist, legt sich die Antwort von selbst in den Mund. Es ist das nicht voll und ganz Befriedigtsein mit dem, was die einzelnen Logen als solche, und gerade in neuerer Zeit auch im Ganzen zu leisten im Stande waren. Es ist einerseits das unangenehme Gefühl der Schwäche des Einzelkörpers, und andererseits ein die Befriedigung verheifsendes Gefühl der Stärke, die in der Vereinigung der Einzelkörper ruht. Darin, und nur darin glauben wir die Ursachen erkennen zu dürfen, weshalb obige Frage immer und immer wieder auftaucht.

Wohl sind Hunderte und aber Hunderte von Frmrn mit der Wirksamkeit ihrer Logen zufrieden, sie finden auch dort die volle Befriedigung für ihre geistigen und gemütlichen Ansprüche, wer möchte das nicht billigen? Auch wir halten dafür, dafs die Einzelloge der Ort allein sein kann, in welcher die einzelnen Werkstücke mit aller Sorgfalt zubereitet werden müssen, heute und alle Zeit, so lange es Mr giebt, aber wir halten auch dafür, dafs längst eine grofse Zahl von Bau- und Werkstücken vorhanden, die aber erst des Versetzens am Tempel der Menschheit warten.

Ja, wenn hunderte von Mrn ihre volle Befriedigung in ihren Logen finden, so ist eben doch auch zu bestätigen, dafs dies bei andern hundert wieder nicht der Fall. Wohl hören wir den Unkenruf: Bei den unruhigen Köpfen wird dies stets zutreffen! Was schadet dies, diese sind doch meistens der Sauerteig, der die Stagnation und Fäulnis verhindert. Es läfst sich die Thatsache nicht wegläugnen, dafs ein starker Zug durch die Mrwelt geht, der dahin strebt, dafs dieselbe in befriedigenderer Weise als bisher sich an der Umgestaltung der heutigen Gesellschaft beteilige. Der erhabene Kaiser hat klar genug die Wege gezeichnet, nach welchen vorgegangen werden kann und mufs, wenn anders die sichere Fortentwicklung der Gesellschaft nicht unterbunden, und damit eine gefahrdrohende Stagnation herbeigeführt werden soll. Der Verein deutscher Frmr, der Lessingbund, in neuerer Zeit die Provinziallogenverbände, sie alle verfolgen diesen Zweck, und suchen nach diesem Ziele zu streben. Es ist wahr, der Wege sind vielerlei, die nach Rom führen, und wem es ernstlich darum zu thun, dorthin zu kommen, der wird zuerst suchen, den für ihn nächsten einzuschlagen; die Ansichten hierüber werden individuelle sein, allein im allgemeinen werden doch auch wieder Hauptrichtungen zu kennzeichnen sein. In allerneuester Zeit sehen wir zwei solcher Hauptrichtungen vertreten. Die eine Richtung ist die, welche zuvörderst nur Provinzialverbände schaffen will, und damit will sie ihrer Anschauung mehr Kraft und Nachdruck verschaffen. Bei ihr steht zuvörderst nur das zu befürchten, dafs die erst in einzelnen Rissen sich zeigende Gefahr der Spaltung eine bestimmtere Form annehme. Ihre Forderungen gehen auf Prinzipien, und das scheint das Gefährlichste. Prinzipien erfahren nur langsam eine Umwandlung, sonst stünde es ja um sie und ihre Träger schlimm. Die zweite Richtung ist die, welche nunmehr den Zeitpunkt gekommen glaubt, dafs man direkt auf das Ziel, d. h. auf die geschlossene Vereinigung sämtlicher deutscher Logen losgehen solle. Dieser Richtung gegenüber ist die Befürchtung der Bevormundung laut genug zum Ausdruck gekommen. Wir glauben, dafs dieselbe nicht zu befürchten ist, wenn anders beiderseits die rechte mrische Einheit geschaffen

werden will. Es scheint von vornherein gefährlich, sich statt mit brlicher Offenheit, mit verdächtigenden Hintergedanken entgegenzutreten, und wir billigen dies als nicht mrisch in keiner Weise. Diese Hintergedanken sollen aber offen beleuchtet werden. Worin haben denn dieselben ihren Halt. Hier christliches, hier humanitäres Prinzip! Oder wäre es nicht so? Aber ist das eine Prinzip denn christlich, das Andersgläubige an dem Bau des Tempels der Menschheit ausschliefst? oder ist das andere human, das sich, weil die Brr des ersten Prinzips das zweite nicht zu dem ihren machen, nunmehr fast feindlich gegenüberstellt? Das ist nicht Freimaurerei, das ist profane Anschauung herübergetragen in das Logenleben, und mufs uns mit Schmerz erfüllen. Hie Jud, hie Christ ist das allerwärts in der profanen Welt an unser Ohr schlagende Feldgeschrei: soll es auch in unseren Bauhütten Eingang finden? — Aber wenn es nicht sein soll, dann schaue jeder voll Ernst in sein Inneres, und gestehe sich offen die Rauheiten, die noch seinem Stein anhängen. Die wahre Menschliebe wird ihn gar bald den rechten Weg finden lassen, auf welchem sich die Rauheiten mehr und mehr verlieren; hier ist gemeinsame Arbeit, und hier mufs und wird es anders werden, wenn wir uns nur gegenseitig mit der echten Liebe und dem rechten Willen entgegenkommen, dies ist aber nur möglich, wenn die Brr beider Richtungen in näheren Verkehr miteinander treten, und dies wird möglicher sein als jetzt, wenn der deutsche Mrtag zusammentritt. Wer scheute wohl vor echt mr. Arbeit zurück? oder was könnte uns zurückscheuen machen? Doch wohl die ausgesprochene Sorge nicht, dafs man mit dem deutschen Mrtag die Frmrei öffentlich schädige? Nein diese Sorge ist in Wirklichkeit gar nicht vorhanden, sie wäre nur dann vorhanden, wenn die Frmrei im Erbpacht der Logen stünde. Das aber, was in der öffentlichen Meinung vielleicht geschädigt werden könnte, ist dann bei näherer Betrachtung am Ende gar nicht wert, dafs sich die öffentliche Meinung bisher damit beschäftigt hat. Wir denken, wahre Freimaurerei hat, so lange sie besteht, am allerwenigsten nach der sogenannten öffentlichen Meinung gefragt, ja gerade sie und die öffentliche Meinung stehen meistens im Kampf gegeneinander (vgl. Br v. Höfslins Baustück in Nr. 4 der Bauhütte). Die Logen mögen nach ihr fragen, die Frmrei thut nur das, was sie als wahr und gut erkannt, eine andere Direktive giebt es für sie nicht.

Und nun zugegeben, so ein Maurertag decke der Schäden und Makel gar grofse auf, müfste er denn nicht schon darum geschaffen werden? Wahrlich schon um dessentwillen würden wir ihn mit Freuden begrüfsen, nur dann kommt frisches pulsierendes Leben in's Ganze, wenn die Fehler gegenseitig erkannt, und wenn ihnen offen und frei nahegetreten wird. Wohl bringt uns unsere mrische Presse der Baustücke mancherlei, die da und dort gutes wirken, allein wir hoffen eine gröfsere Wirksamkeit, wenn solche Baustücke aus den Logen auch den Mrtag influieren.

Wir können hier nicht allen Zweifeln, ob begründeten, ob scheinbaren, entgegentreten, aber das sagen wir frei und offen, wer nichts wagt, kann nichts gewinnen, und träte nach irgend welcher Seite durch dem Mrtag Verlust ein, für heute liegt uns kein Grund vor, denselben zu beklagen. Mit Halbheiten hat noch niemand etwas, am wenigsten der Deutsche zu Stande gebracht. Wir treten dem Gedanken der Schaffung eines deutschen Mrtages völlig bei, und haben das volle Vertrauen zur deutschen Mrwelt, dafs sie die Kraft und den festen Willen hat, selbst ohne öffentliches Fiasko zu machen, das zu beseitigen, was auf uns allen wie ein drückender Alp liegt. Wir sehen im deutschen Mrtag nicht den wachsenden Gesetzpolypen, dessen Herz der Grofslogenbund sein müfste, nein wir sehen in ihm eine Friktionsmasse, die berufen ist, eine hellstrahlende Fackel zu entzünden, wir hoffen, dafs der bisher gesetzgeberisch wirkende Grofslogenbund davon ergriffen wird, und dafs ein Zentrallicht zum Erglühen kommt, das in lebenerweckender Weise in die einzelnen Bauhütten zurückflutet.

Dafs der deutsche Maurertag Opfer fordert, ist ja zweifellos, dafs sie umsonst gebracht werden könnten, halten wir für rein unmöglich. Ohne Opfer ist in der Geschichte der Menschheit, ja in der gesamten Natur nichts, gar nichts zu erreichen; aber auch kein Opfer, möge es sein welcher Art es wolle, ist jemals nutzlos gebracht worden. Immer und zu allen Zeiten sind aus den Opfern Früchte gezeitigt, die wohl dem Einzelnen mit seiner beschränkten Beobachtungsgabe entgehen, die aber eine spätere Zeit um so klarer zu erkennen vermag. Und wäre nun das Resultat eines deutschen Mrtags selbst nicht so wie es uns vorschwebt, was verschlägt das? Umsonst tritt er nicht zusammen, und selbst diesen von einzelnen vorgesehenen Fall vorausgesetzt, um wie vieles würden wir klarer sehen, und um wie viel, vieles müfsten wir bescheidener sein, wie würde die Frage befruchtend wirken: Was nun? Sind denn wir allesamt auf dem rechten Wege? Der deutsche Mrtag ist ein Prüfstein, er kann sogar ein Wendepunkt werden, und gerade deshalb begrüfsen wir ihn; wir haben nach keiner Richtung hin Ursache, ihn zu fürchten.

Historische Dogmatik.

Vom Herausgeber d. Bl.

Unser geistiges Schaffen nützt wenig, weil seine Errungenschaften von zu wenigen angeeignet und verarbeitet werden und dann immer wieder die mr. Unwissenheit hinter dieselben zurückgeht. Infolgedessen macht die Fabel und willkürliche Geschichtskonstruktion gelegentlich stets von Neuem den Versuch, die kritische, urkundliche und auf Thatsachen sich stützende Geschichtsforschung bei Seite zu schieben. Und Dank der allgemein verbreiteten Unwissenheit, Geistesträgheit und Unsicherheit findet ein solches Verfahren auch Gläubige.

Das auf notorischer Fälschung beruhende schwedische System hat von jeher das Bedürfnis gefühlt, seinen irrigen Grundlagen auch eine geschichtliche Stütze zu geben. Nettelbladt und Redslob suchten diese im Urchristentum, in der Ausbeutung künstlich zugerichteter

Kirchengeschichte, welche Jesus zu einem Mystagogen stempelte, der seine Lehre in eine Popularlehre für den grofsen Haufen und in eine Geheimlehre für Auserlesene gespaltet habe. Dieser Humbug spielte in der Gr. L.-L. v. D. ebenso längere Zeit eine Rolle, wie die historische Ableitung des Bundes vom Orden der Tempelritter, die ursprüngliche Fabel des Systems.

Beide Standpunkte waren für die Dauer nicht zu halten und so sah man sich gezwungen, die Nettelbladtsche Anlehnung an das unwissenschaftliche Buch Kestners „Die Agape" sanft fallen zu lassen und sich von der Tempelritter-Fabel feierlich loszusagen. Da man aber doch für das gefälschte System einen historischen Untergrund braucht, so hat man sich neuerdings zu den „Forschungen" des konfusen Br Katsch bekehrt und die alte Fabel vom Ursprung des Bundes aus den theosophischen und hermetischen Gesellschaften Deutschlands von Neuem aufgetischt, indem man dem Rosenkreuzer Rob. Fludd (vgl. Findel, Geschichte) eine gröfsere Rolle zuerteilt, als ihm wirklich zukommt.

Ex cathedra, mit rein dogmatischen Behauptungen operierend und nirgends aus Thatsachen beweisend hat der „weiseste" Ordensmeister Alexis Schmidt einen Vortrag gehalten, der nebenbei auch von einer Verunglimpfung und Auschwärzung der „Begründer der englischen Grofsloge" nicht zurückbebt. Der Zweck heiligt ja auch hier das Mittel! Mit einer Leichtfertigkeit sondergleichen behauptet dieser „Weiseste", „der Fleifs, der Scharfsinn und die Vorurteilslosigkeit des Br Katsch in Baden-Baden haben Bahnbrechendes geleistet", während doch von einer solchen Leistung überall nicht die Rede sein kann, da einige kunterbunte und absprechende, dabei höchst konfuse Artikel in einem Mrblättchen als wirkliche Leistung nimmermehr gelten können.

Der Vortrag dieses Vicarius Salomonis ist auch in einigen anderen Stellen von Interesse, in denen nach altüblicher Weise wiederum die Johannismrei einen Fufstritt bekommt und die Grundverschiedenheit des Systems von der überlieferten Frmrei scharf hervortritt — ein bedeutsamer Tölpelmerks für manche mrische Einheitsfanatiker. — Auch das „Projekt" einer deutschen Grofsloge wird als „Name und Schall" an die Wand gedrückt. Beide Fufstritte werden freilich den Fanatikern weder die Augen öffnen, noch sie zu vernünftiger Einsicht bekehren, da sie vor Ungeduld brennen, Hand in Hand mit den Anhängern dieser dem Mrtum fremden, von ihr im Wesen verschiedenen Gesellschaft auf einem künftigen Mrtage, der zwar viel reden darf, aber nichts zu sagen hat, leeres Stroh zu dreschen.

Wir teilen (nach dem Bayreuther Protokoll vom November) diesen, wenn auch nicht im günstigen Sinne interessanten Vortrag des „weisesten" Ordensmeisters hier wörtlich mit, damit man daraus ersehe, was man der deutschen Mrwelt glaubt bieten zu dürfen:

„Meine Brr, die Frmrei ist entstanden in Zeiten, in welchen nach der Reformation schwere Kämpfe der in feindliche Konfessionen des Christentums geschiedene Völker und Stämme der Kulturnationen Europas: Deutschland, Frankreich, England, unsägliche Wunden schlugen, und wo in kleinen Kreisen hochgebildeter Männer zuerst in Deutschland, dann in England auf Mittel und Wege gesonnen ward, dem gegenseitigen Hasse der christlichen Konfessionen zu steuern und den Gebildeten den gemeinsamen Grund, auf welchem alle christlichen Bekenntnisse stehen, zu klarem Bewufstsein zu bringen. Es wurden in Deutschland die Anfänge eines Ordens bemerkbar in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, der sich nichts Geringeres vornahm, als den Kampf mit dem Jesuiten-Orden, der ja das Hauptwerkzeug der Reaktion gegen die reformatorische Bewegung geworden war, aufzunehmen. Die Aufmerksamkeit weiter Kreise wandte sich seinen ersten, nicht gerade mit Geschicklichkeit in die Oeffentlichkeit geworfenen Aeufserungen zu. Dieselben hatten mehr die Neugierde und die weitverbreitete Sucht nach Geheimnissen gereizt, als ernstere Geister angezogen. Nur wenige von den letzteren verfolgten weiter seine Spuren, und unter dem Geräusch und den Gräueln des 30j. Krieges gingen diese Anfänge unter. Aber sie fanden unter taktvollerer vorsichtigerer Behandlung in England und Schottland ihre Fortsetzung. Bedeutende Männer, insbesondere auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und der Philosophie, welche damals freilich noch überall in Europa in den Banden 1000jähr. Vorurteile lagen, Männer wie der Engländer Rob. Fludd und der Schotte Frisius setzten das begonnene Werk unter heftigen litterarischen Fehden mit den Jesuiten fort; in ihren Schriften, welche von den Begründern der späteren englischen Grofsloge sehr eingehend studiert worden sind, finden wir die innersten und wirklichen Grundlagen alles dessen, was von den vielen Erzeugnissen auf dem Gebiete der frmr. Litteratur den Anspruch darauf hat, dem Urbild der Frmrei und ihrem innersten Zwecke zu entsprechen. Auch nach dem Hingang dieser Männer war das Werk trotz der nun in Grofsbritannien heftiger als vormals ausbrechenden politisch-kirchlichen Kämpfe fortgesetzt, demselben aber aus Fludds Antrieb eine gewisse Organisation im Anschlufs an die bestehenden Handwerks-Verbindungen der Maurer gegeben. Diesem Anschlufs, der seit 1640 sichtbarer hervortritt, verdanken wir viele sogenannte Handwerks-„Urkunden" und Legenden, deren Wahrheit und geschichtliche Glaubwürdigkeit der gelehrte Plott in England im Jahre 1686 mit Recht bestritt. Indessen den Verkehr mit diesen angesehenen und gebildeten Männern, die jetzt hier und da den Namen „Frmr" annehmen, verdankte das Handwerk seine im 17. Jahrhundert wesentlich steigende Achtung und moralische Haltung, welche die zweifelhaften Legenden so gütig waren, bis in die Zeiten des Königs Athelstan, d. h. in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, zurückzudatieren.

Die Begründer der englischen Grofsloge und das merkwürdige Konstitutionenbuch mit seinen alten Pflichten, ein Werk grofsen Fleifses und grofser Geschicklichkeit, welches angeblich eine Geschichte der „Baukunst", für den Kundigen in Wahrheit die Geschichte von Anbeginn der Menschheit durch alle Zeit-

alter bis auf die Gegenwart fortlaufende Ueberlieferung des Geheimwissens (der Mathesis des Altertums und des Mittelalters, unter den Namen „Geometrie") geliefert hat, stand vollständig auf dem Boden, welchen Fludd und Frisius, sowie die ersten Urheber in Deutschland der Frmrei bereitet hatten, sie teilten deren moralische und religiöse Stärke wie ihre der Zeit angehörigen wissenschaftlichen Vorurteile und beides verschaffte dem Unternehmen der englischen Grofsloge ihren ganzen enormen Succefs in allen Ländern, ja in allen Erdteilen. Den Schein, als sei die Frmrei den englischen Handwerksvereinigungen entsprossen, hielten die Begründer der englischen Grofsloge aus zeitgemäfsen Gründen aufrecht, ja verstärkten ihn durch ihre wundersame Geschichte der „Baukunst" und die Treue, mit welcher sie Einrichtungen und Werkzeuge des Handwerks kopierten; sie erwarben sich dadurch das grofse Verdienst, der Frmrei weithin einen starken und haltbaren Einheitspunkt zu schaffen. Aber der weitere folgende Versuch englischer und deutscher Gelehrten, die Frmrei ihrem Wesen und ihrer Grundanlage nach aus handwerklichen Korporationen abzuleiten und als deren Schöpfung hinzustellen, ist ebenso künstlich gewesen und im Erfolg gescheitert, als der Versuch von französischen und deutschen Logen, sie mit den Tempelherren in Verbindung zu bringen. Jemehr aber infolge jener falschen Voraussetzung, als sei die Urheberschaft der Frmrei in dem Handwerk, bei den englichen Werkmaurern zu suchen, deren gedrückte Lage doch Bruder Klofs bei all seiner Vorliebe für diese Ableitung durch die Mitteilung zahlloser Parlamentsakten genügend nachgewiesen hat, umsomehr schrumpft die sogenannte Johannismrei zu dürftiger, aller Welt zu Gebote stehender Morallehre zusammen und flüchteten sich in die „höheren Grade" die Ideen und Aufgaben, mit denen die Frmrei in ihren Anfängen aufgetreten war, und welche die gebildete Welt noch heute beschäftigen. Die „Johannis"-Mrei sank mehr und mehr zu einer Vorstufe, zu einer Vorbereitungsstufe herab und das lag nicht im Sinne der wirklichen Urheber der Frmrei. Diese Vorgänge haben vornehmlich in Deutschland, das es von jeher ernst gemeint hat mit den grofsen und zukunftsvollen Aufgaben der Frmrei und das sich eines lebhaften Anteils der gebildeten Welt an der Frmrei erfreut, einen zeitweisen Zwiespalt zwischen seinen Grofslogen hervorgerufen, den man ganz vergeblich zu überbrücken strebt mit dem Projekt einer einheitlichen deutschen Grofsloge. Dies Projekt ist nichts als Name und Schall und wird am meisten von denen angerufen, die dem Studium der sehr interessanten Wendungen und Phasen der Frmrei seit ihren Anfängen ferngeblieben sind; und dies Studium ist doch vor allem nötig, um zu wissen, worin die frmr. Systeme und Grofslogen einig sein müssen.

Wir haben uns, in Uebereinstimmung mit einer höchst verdienstlichen Andeutung unseres langjährigen Ordensmeisters, allerhöchstseligen Kaisers Friedrich, bei dem 100jährigen Jubelfest unserer Grofsloge, stets angelegen sein lassen, das eigentliche „Werk" der Frmrei zu kultivieren in den „höheren" wie in den Johannis-Graden, getreu den Urhebern der Frmrei, und wir erfreuen uns des Erfolges, um dessentwillen ich die Gr. L.·L. beglückwünsche, dafs wir die Teilnahme und den Eifer der Brüder aller unserer Ordensstufen rühmen dürfen.

Aus den geschichtlichen Studien, die ich mit wenigen Worten skizziert und in denen der Fleifs, der Scharfsinn und die Vorurteilslosigkeit des Bruders Katsch in Baden-Baden Bahnbrechendes geleistet hat, hoffe ich in den allgemeinen Instruktionen und in den Arbeiten der sogenannten höheren Grade Ihnen im nächsten Logenjahre Näheres mitzuteilen. Heute nehmen Sie meinen herzlichen Glückwunsch zum Johannisfest entgegen!" — —

Die Entwicklung des Frmrbundes aus den Baulogen steht für jeden Einsichtigen absolut fest. Sie ergiebt sich schon aus der Thatsache der Begründung der ersten Grofsloge aus vier Werkmaurerlogen, während in England die seit 1704 thätige alte Bauloge in York, die durch die Vorgänge in London zu neuem Leben erwachte, unabhängig blieb. Sie ergiebt sich ferner aus der Thatsache, dafs die alten Baulogen Schottlands sich 1736 ebenfalls zu einer Grofsloge vereinigten, nachdem ihnen Br Desaguliers vorher das Londoner Ritual vorgeführt, woran sie keinerlei Anstofs nahmen und in dem sie eine zeitgemäfse Weiterbildung der althergebrachten Gebräuche erkannten. Von den Logen Schottlands haben einige bis ins 17. Jahrhundert zurückreichende Protokolle. Die Loge in Melrose, ebenfalls eine Bauloge alten Datums, blieb unabhängig, schlofs sich aber ebenfalls dem neuen Brauche an. Durch Ashmole wissen wir von einer alten Werkmr-Loge in Warrington, welche im 17. Jahrhundert, vor Gründung der Londoner Grofsloge keine Rosenkreuzerei trieb und und von Theosophie und Hermetizismus frei war.

Die alten Baulogen Englands, aus denen der Bund der Frmr hervorging, hatten ein kurzes, dem heutigen ähnliches Ritual und sie verlasen Gesetze nebst einer Art Geschichte, welche den Keim der späteren Gesetze (Alten Pflichten) und der Geschichte der Baukunst im Andersonschen Konstitutionsbuch entsprechen. So geht der Ursprung des Bundes völlig klar und sicher hervor aus der Organisation der Baulogen und aus dem Personal derselben, wie deren Bräuche und Gesetze die Grundlage bildeten, auf denen 1717 weitergebaut wurde. Einzelne Einflüsse nebensächlicher Art von Seiten anderer Gesellschaften und aus der Litteratur (Bacos Atlantis, V. Andreä u. a.) werden nirgends in Abrede gestellt. Das sind aber ganz unbedeutende Bächlein gegenüber der grofsen geistigen Strömung, welche umgestaltend und befruchtend auf die alten Logen einwirkte und die wir als Zeitalter der Aufklärung (Deismus) kennen, der gegenüber es abgeschmackt und unzulässig ist, die betr. Stelle in den Alten Pflichten als Vereinigung aller „christlichen" Religionen zu deuten.

Wir verweisen bezüglich der Bestätigung des eben Gesagten auf die neu entdeckte Abschrift einer solchen alten Konstitution, welche die Engländer nach dem Besitzer als Watson-Mscr. bezeichnen, ein Aktenstück,

das allein schon die Fabeleien eines Br Katsch ins richtige Licht stellt.

Betr. des neuaufgefundenen Watson Mscr. bemerkt Br Hughan u. a., es stimme zu den Auszügen, die 1686 Dr. Plot in seiner „Naturgeschichte von Straffordshire" gegeben und bestätige dessen Angaben, auch trage es die Jahreszahl ein Jahr später als genanntes Werk. Plot spricht bekanntlich, die Maurer hätten eine grofse Pergament-Handschrift unter sich, welche die Geschichte und Gesetze des Maurer-Handwerks enthalte, geschöpft aus der Bibel und der profanen Geschichte. Diese neue Handschrift bezieht sich auf die Mitteilung Plots, die betr. Pflichten und Gebräuche seien „von König Heinrich VI. und seinem Rate den Meistern und Genossen des Handwerks bestätigt" worden. Mit Rücksicht auf die Parlamentsakte vom Jahre 1437, sagt Br Hughan, könne das Alter des Originals, welches dem Watson Mscr. zu Grunde gelegen, bestimmt werden; es müsse aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammen. Diese neue Urkunde hat in 600 Zeilen grofse Aehnlichkeit mit dem Cookeschen. Eine Erwähnung Edwins enthält sie. Die „Pflichten", sagt das Manuskript, seien aus verschiedenen alten Büchern, des alten und neuen Testaments (old and new law) gezogen.

An der Hand dieser Urkunden können wir somit die Vorgeschichte des Bundes bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen, desgleichen auf Grund erhaltener Protokolle und anderer Nachrichten bis ins 17. Jahrhundert. Aber nirgends findet sich eine Spur der „Leistungen", auf welche der Grund suchende Ordensmstr der L.-L. sich beruft.

Der Nächste will es!

Ein Beitrag zur Frage der frmrischen Reform.

Von Br von Selchow in Rudnik.

Motto:
„Zeit ist's, ehrlich zu sein."

Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so ersehnt der von Begeisterung für den Nächsten erfüllte deutsche Frmr die Neuverjüngung des Bundes in zeitgemäfser Weiterbildung.

Das unerläfsliche und erste Erfordernis jeder Berufsthätigkeit, und hierfür hat unbedingt auch die frmr. wie jede andere Arbeit zu gelten, da sie sonst bestenfalls nur eine phantastische Liebhaberei oder gar Spielerei wäre, bildet ein festes bestimmtes Ziel. Fehlt dasselbe, so ist alle Arbeitsthätigkeit, sie mag noch so sehr in Brillantfeuer glänzen, eine negative und die auf sie verwandte Zeit eine verlorene, und verfällt der sich mit ihr Belastende dem Dichterwort: „Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschlaffen, er liebt sich bald die unbedingte Ruh".

In ein solches Stadium der Ruhe, und zwar einer Ruhe zweifellosen Niederganges ist der deutsche Frmrbund getreten. Machen wir uns hierüber keine Illusionen. Die wohl allgemeine Klage über verödete Arbeitsstätten, wie nicht minder die Thatsache, dafs ganze grofse Berufs- und Standeskreise fast völlig aus den Logen verschwanden, sprechen in der Beziehung eine nur zu deutliche Sprache, und wer wollte wohl behaupten, dafs heute die Bauhütte, wie es in der Blütezeit der alten Steinmetzbrüderschaften und später bis dahin der Fall war, wo die gegenwärtige Mrei mit ihrer hierarchischen Verfassung peinlichster Abgeschlossenheit sich durchaus auf der Höhe einer Zeit befand, welche das volle frmr. Licht noch nicht vertrug, die Sammelstätten für die Edelsten und Besten des Volkes bilden und die durch geistiges Wissen, staatliches Können, gemeinsinniges Wirken Ausgezeichnetsten und Hervorragendsten sich ein wahrhaft freies Streben nach dem Idealen oder dem Göttlichen, welches jede Arbeit überhaupt erst zu einer positiven und segensreichen macht, ohne Brüdergemeinschaft und brüderliche Führung überhaupt nicht zu denken im Stande und gerade deshalb Frmr sind? Hin schwand die Zeit, wo ein Friedrich der Gr. mit seinem bekannten frmr. Begeisterungsausspruch: „der Geist ist ein Feuer, das genährt werden mufs, sonst erlischt es", ein Lessing, Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Fefsler, Schröder, Blücher, Fichte, Zöllner, Marot — wer könnte all die Namen der Besten des Volkes aufzählen?! — bis herab auf Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. zu den begeistertsten Jüngern der k. K. gehörten. Wer sich heute vor den Menschen als Frmr bekennt, begegnet speziell in den sogenannten gebildeten Kreisen bestenfalls bemitleidenden Blicken. Was von der Frmrei blieb, ist eben höchstens, „was glänzt und für den Augenblick geboren ist".

„Durch sie wurde ein neues Licht entzündet und wertvolle Erfindungen wurden weiter verbreitet." So sagt von den deutschen Steinmetzbrüderschaften ein englischer Schriftsteller in einem Werke über die gothische Baukunst. Ohne Zweifel darf man genau dasselbe von der in Stelle jener zur Unterhaltung des heiligen Feuers der menschlichen Bruderkette getretenen, jetzigen Frmrei sagen, nur dafs diese, ihren Flug noch weiter himmelwärts nehmend, ja vielleicht, besonders durch die Hochgrade, sich allzuweit von der Erde entfernend, sich nicht am Bau von Häusern aus totem Stein genügen liefs, sondern die Vorbereitung eines neuen Weltentums aus lebendigen Menschenherzen sich zur Aufgabe ersah. Jedenfalls hatten beide ihr dem menschlichen Zeitbedürfnis angepafstes, festes und bestimmtes Ziel.

Doch die Zeit auch der an Stelle der Steinmetzbrüderschaften getretenen heutigen symbolischen Frmrei ist abgelaufen, seit infolge Erschliefsung der Naturkräfte und namentlich Nutzbarmachung des Dampfes und der Elektrizität eine der Menschenarbeit überlegene Kraft es übernahm, die Menschen zu höherem Streben, nicht mehr nur lokal, nach der Aufgabe der Logen, sondern universal, nach der Aufgabe der Vorsehung, in Vereinen, Kongressen u. s. w. zusammen zu führen. Hiermit ist das Ziel, welches die symbolische Frmrei sich unmittelbar zur Vorbereitung eines neuen Menschheitsbundes gesteckt hatte, erreicht; denn allgemein und nicht mehr allein in den Bauhütten regen sich die Geister und

Hände zu eben dem Bau. Für diesen die feste Zeichnung zu entwerfen und ihn dann wirklich in Angriff zu nehmen, ist die Aufgabe der Gegenwart. Zu deren Lösung hat vor allen anderen die Frmrei die Initiative zu ergreifen, und weil sie sich hierzu bis jetzt nicht entschlofs und vielmehr selbst bei Seite in den Winkel stellte, verfiel sie der Unthätigkeit aus Arbeitsmangel, wie es ja auch den Steinmetzbrüderschaften erging, nachdem ihre Kunst zum Gemeingut der Gesamtheit geworden war. Mit einer über der Erde sich bewegenden Symbolik ist eben in einer Welt, die fast nur noch mit Thatsachen auf der Erde rechnet, nichts mehr gethan. Die Welt will nur noch mit thatsächlichen oder positiven Zielen zu thun haben. Je mehr jedoch über dieselben, soweit die Gesamtheit an ihnen mit ihrem Glück beteiligt ist, Unklarheit herrscht, um so mehr mufs die Frmrei wieder zur führenden Geistesmacht wahrer Freiheit werden, indem sie sich von neuem ein klar erkanntes positives Ziel ersieht; kurz sie mufs aus einer symbolischen zu einer positiven Frmrei werden, um das Licht eines, das Natürliche und Uebernatürliche in Eins zusammenfassenden, positiven Idealismus zu entzünden, welcher, indem ihm nach Goethe die Religion für den Inbegriff aller Kunst gilt, Verwirklichung des Höchsten für den Menschen schon in dieser Welt erstrebt, ohne wie der Mietling zu fragen, ob es erreichbar sei oder nicht. Auch „Luther und Kopernikus verlegten, der Tradition entgegen, den Schwerpunkt des sittlichen und irdischen Daseins bereits in den Menschen und die Erde selbst“. Hiernach mufs die Frmrei, allem über die Johannisgrade hinausgehenden Mystizismus entsagend, sich ebenfalls ihr reformatorisches Ziel stecken; es ist allein der Weg, wie sie wieder in ein zeitgemäfses Fahrwasser kommen kann. Sie hat eine zu grofse Vergangenheit, um als schillernde Seifenblase zu enden!

Allen Moder und Staub aus der Welt zu kehren, ist der eigentliche Beruf der Mrei. Wie soll sie jedoch demselben gerecht werden, wenn sie selbst den Moder und Staub des Allerheiligsten eines längst zerfallenen Tempels immer noch für das eigene Allerheiligste ansieht? Brach Simson die Säule des Philistertums oder des Baalsdienstes, Jesus die Säule des Synagogentums oder des Zeremoniendienstes, so hat die verwirklichte mr. Idee der Einkindschaft aller Menschen die Säule eines aus Philistertum und Synagogentum zusammengesetzen Kirchentums zu brechen, soweit demselben das Dienen nicht ausschliefslicher Zweck, sondern gleichzeitig Mittel zum Herrschen ist. „Vergesset niemals, dafs Ihr Menschen seid!“ In diesem Stücke des Testaments eines der gröfsten Menschenfreunde der That, die je gelebt, Friedrichs des Gr., zum Gemeingut einer neuen Völkerfamilie zu machen, kann eben nur noch das positive Ziel eines Bundes sein, welcher seine Ideale der Zeit und die Zeit seinen Idealen anzupassen versteht.

Wo anders könnte aber der Frmrbund für den Zweck der Verwirklichung eben dieses Ziels seine neue Arbeitsaufgabe unmittelbar suchen, als auf dem Geistesgebiet, welches mit der Idee des verwirklichten Rechtsstaats, nicht dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach, das eigentlich Völkerbewegende der Gegenwart bildet? Ist ja doch auch das Recht in der idealen Vollendung des „mit uns geborenen Rechts“, welches nur Kinder und daher auch nur Erben Eines Vaters, aber keine Enterbten kennt, zur eigentlichen That des wahrhaft Religiös-Sittlichen und demgemäfs auch, und zwar in Versöhnung mit dem von ihm nach der Menschheitsidee untrennbaren Bürgerlich-Rechtlichen, zum Eck- und Schlufsstein des grofsen Menschheitsbaues bestimmt, so dafs man zu glauben berechtigt ist, unter „dem lauteren Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall“, welcher als Letztes der Menschheit verheifsen ist (Offenbarung Joh. 22, 1) sei nichts anderes, als eben jenes versöhnte Recht zu verstehen. Mit dem Recht beginnt das grofse Menschheits-Erziehungsbuch, welches Lessing in der Bibel sah, indem dasselbe gleich zu Anfang gebietet, dafs wir von den Früchten des Gartens Eden essen sollen, ohne uns zum Herrn über denselben zu setzen, sowie dafs wir in allen Menschen „Bein von unserem Bein, und Fleisch von unserem Fleisch“ sehen sollen, und mit der Verheifsung eben desselben Rechts, nur „klar wie ein Krystall“, schliefst es auch ab. Das Recht stellt eben das Urgeborene dar, während der Glaube das Nachgeborene ist. Deshalb überragt aber auch das Recht, nur freilich nicht für den Zweck des Nehmens, sondern des Gebens, nach dem Vorbilde des Vaters, um so viel, wie der Himmel höher ist als die Erde, den nur das Nehmen der Seligkeit des eigenen Ich kennenden Glauben, wenn ja auch in Hinsicht des Vaters selbst „die gewisse Zuversicht defs', das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet“ all unserem intellektuellen und moralischen Thun erst die rechte Kraft und Weihe verleiht. „Dafs alles ehrlich und ordentlich zugehe“ (1. Kor. 14, 40), ist eben im Verkehr der Menschen und Völker das Höchste, was wir unmittelbar für diese Welt zu erstreben vermögen. Deshalb kann aber auch ein darauf abzielendes Recht das allein die Menschen und Völker auf dieser Welt Einende sein.

Es giebt nur ein, als Kunst in Stelle des heutigen Handwerksrechts erstrebenswertes Recht, und zwar dasselbe Recht, dessen Verwirklichung der Regent, dessen Name unlöslich mit der Frmrei verknüpft ist, Friedrich d. Gr., sich in „einem Königtum, welches die Freiheit der Beherrschten über alles liebt“, nach seinen letzten Worten: „Ich bin müde über Sklaven zu herrschen“ zum Lebensideal ersehen hatte. Noch war jedoch das Auge der Welt für das volle Licht eines derartigen Rechtes zu schwach. Wiederum ersahen drei Kaiser, Eines Geistes und Eines Willens, wie ja auch ein Jahr sie in ihrem Dasein mit Streben und Leben zur Einheit verband, sich die Vollbringung dessen, was ihr grofser Ahn gewollt, zum Ideal, und wenn durch den Kaiser, der als „deutscher Landesvater“ uns verblieb, die Aufforderung erging, zur Erfindung jenes Rechts „mit Hand anzulegen“, wie könnte da der deutsche

Frmrbund noch länger im versteckten Winkel unthätig verharren? Das letzte Wort eines Goethe: „Mehr Licht“ galt ja doch demselben Recht!

(Fortsetzung folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

Chemnitz. Der vorsitzende Meister der Loge „Harmonie“ hat an die Brüderschaft der Loge folgendes Rundschreiben erlassen, von dem wir gern Kenntnis geben und dem wir allseitige Nachfolge wünschen:

„Ich habe in meiner Ansprache in der ersten Loge dieses Jahres auf die sich innerhalb der deutschen Freimaurerei geltend machenden Einheitsbestrebungen hingewiesen, welche neuerdings in ein erfreuliches Stadium der Entwicklung getreten sind.

Der vom letzten deutschen Grofslogentag eingesetzte Sonderausschufs hat den Antrag des rheinisch-westfälischen Logenverbandes auf Schaffung eines deutschen Mrtages in eingehende Beratung gezogen.

Das Ergebnis derselben ist mittelst Kreisschreibens des geschäftsführenden Grofsmeisters des deutschen Grofslogenbundes, Sr. Durchlaucht Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath, den deutschen Grofslogen mit Ende des vorigen Jahres zugegangen und damit zur allgemeinen Kenntnis der deutschen Frmr gelangt.

Von allen Seiten wird die hohe Bedeutung dieser Frage der Einigung der deutschen Maurerei anerkannt.

Ohne die Schwierigkeiten zu unterschätzen, welche noch bis zur Erreichung des angestrebten Zieles zu überwinden sein werden, so müssen wir doch bei vorurteilsfreier Betrachtung die gemachten Vorschläge immerhin als einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Lösung der wichtigen Aufgabe ansehen, durch welche unzweifelhaft eine Neubelebung unseres Bundes zu erwarten steht.

Und dafs eine „Neubelebung“ der Frmrei nur mit grofser Freude begrüfst werden mufs, wird jeder zugeben, welcher als thätiger Beamter oder helfender Mitarbeiter mitten im Logenleben steht, und dabei die schmerzliche Erfahrung gemacht hat, dafs dasselbe Manches zu wünschen übrig läfst.

Es ist eine betrübende Thatsache, dafs die Beteiligung der Brr sowohl an den rituellen Arbeiten, als auch an den Konferenz- und Klub-Arbeiten nicht so allseitig erfolgt, wie es unser Bund fordert.

Eine gröfsere Zahl von Brn hält sich fortgesetzt fern von unseren Versammlungen und nur eine geringere Zahl unserer Mitglieder bethätigt durch öfteres, bez. regelmäfsiges Erscheinen ihr Interesse für die Mrei.

Es ist ferner lebhaft zu bedauern, dafs viele Brr verabsäumen, sich durch fleifsige Benutzung der Logenbibliothek mit der Geschichte, dem Wesen und dem Zweck des Frmrbundes, sowie durch fortgesetztes Studium der frmr. Presse mit allen, unsere gegenwärtige Zeit bewegenden mr. Fragen näher bekannt zu machen.

Diese Lauheit und Gleichgiltigeit so mancher Glieder unseres Bundes mufs auf das Tiefste und in erster Linie von denjenigen Brn beklagt werden, welche zur Leitung einer Loge berufen sind.

Alle helfende Kraft ist vergebens, alle Anstrengungen der führenden Brr bleiben ohne Erfolg, wenn die zur Arbeit berufenen Brr den Werkplatz meiden und fern von demselben in Unthätigkeit verharren.

Sollen nun die zur Schaffung eines Maurertages gegebenen Anregungen einen Nutzen haben, soll hierdurch auf eine „Neubelebung“ unseres Bundes hingearbeitet werden, so ist eine allseitige Beteiligung der Brschaft an unseren Arbeiten, eine lebhafte Bethätigung des Interesses durch Studium der frmr. Litteratur, insbesondere der frmr. Zeitungen behufs Information und Bildung eines eigenen Urteils erforderlich.

Angesichts der vorstehend dargelegten trüben Beobachtungen und gemachten Erfahrungen fühle ich mich als derzeitiger Inhaber des ersten Hammers verpflichtet, heute am Geburtstage unseres Kaisers, an welchem sich die versammelten deutschen Frmr mehr wie sonst als ein einig Volk von Brn innig verbunden fühlen, an die Brr unserer teuren Loge einen ernsten Mahnruf zu richten, eingedenk zu sein ihrer Mrpflicht und vereint in treuer Mitarbeit thätig Hand an's Werk zu legen, damit unser Bau gefördert werde.

Dazu verleihe der a. B. a. W. seinen Segen!

In herzlicher Brliebe begrüfse ich Sie, meine gel. Brr der Loge „Harmonie“, als Ihr treuverb. Br Oscar Ancke, Mstr v. St. der Loge „Harmonie“.

Dresden. Der „Frmr-Ztg.“ zufolge hat das Grofsbeamtenkollegium der Grofsloge von Sachsen einstimmig dem Votum des Br Willem Smitt gegen den Mrtag zugestimmt und wird dies Votum den Bundeslogen amtlich zur Kenntnis bringen. Damit ist unsere Voraussage erfüllt, dafs mit dem Votum des Br Smitt das Projekt als gefallen zu erachten sei; denn es ist vorauszusehen, dafs sich auch die Grofslogen von Bayreuth und Frankfurt im ablehnenden Sinne aussprechen werden.

England. Der Mstr v. St. der City of Londonloge, Br Alfr. Prinz, starb kurz vor seiner Einsetzung in den Stuhl.

Der Herzog von Clarence, Sohn des Kronprinzen, wohnte in York einer Arbeit bei und erhielt vom Stuhlmstr Br T. B. Whytehead ein Gründerbijoux.

Ein altes, jetzt aufgefundenes Zertifikat vom Jahre 5785 erwähnt den Royal Archgrad und den „Ritter vom roten Kreuz“, der auch im schwedischen System Aufnahme fand.

Niederlande. Nachdem sich nun auch die Loge „Nos vinxit Libertas“ dem Amsterdamer Logenbunde angeschlossen, gehören demselben alle sieben Logen an, ein erfreuliches Ereignis, von dem bei unserem Besuche zu Pfingsten die Amsterdamer Logen noch weit entfernt schienen. Die Einigung läfst das Beste hoffen und dies zeigt sich schon darin, dafs der Bau eines würdigen Logenhauses in Aussicht genommen ist. Glückauf! Die Loge „Post nubila lux“ läfst die nächste Versammlung ausfallen, um an einer Arbeit der Loge „La paix“, deren Ehrenmitglied der Herausgeber d. Bl. ebenfalls ist, teilzunehmen.

Schweiz. Die Logen der „Alpina“ behandeln die Frage des Friedens und der internationalen Schiedsgerichte, meist in einem den Anschlufs an die Friedensliga befürwortenden Sinne, so die Logen in Yverdon, St. Gallen u. a.

Dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, der sich aus Männern verschiedener Parteien gebildet (Schriftführer Pfarrer Grähner in Berlin), gehört eine gröfsere Zahl von Brn und Lessingbund-Mitgliedern an. Ein solcher Verein ist ein Bedürfnis, da die antisemitische Propaganda ungemein rührig ist. Der Herausg. d. Bl., der von jeher für alle ihrer natürlichen Rechte Beraubten (Juden, Neger u. s. w.) eingetreten, ist wiederholt mit ihren Flugblättern bedacht worden, so auch jüngst, als er in einer Predigt die Schande des 19. Jahrhunderts gebrandmarkt. Die Brr Frmr sind im Grunde geborene Mitglieder dieses Vereins, auch wenn sie ihm nicht direkt angehören, und bleibt es nur zu beklagen, dafs manchen Logen der Pfahl des Antisemitismus im eigenen Fleische steckt.

Br Benj. Franklin hat, wie der Keystone berichtet, während der 30 Jahre, wo er das Amt des deput. Grofsmstrs von Pennsylvanien bekleidete, trotz seiner grofsen Inanspruchnahme als Staatsmann, Schriftsteller und Buchdrucker jede mr. Versammlung besucht und damit ein nachahmenswertes Beispiel gegeben.

Bauh. und Lessingbund.

Es würde mir angenehm sein, recht bald in Besitz der rückständigen Lessingb.-Beiträge und des Abonnements der Bauh. zu gelangen. Br J. G. Findel.

Briefwechsel.

Br A. in Dr—z: Jawohl, Sie können jetzt betr. Probebl. senden. Besten Grufs!

Br Humanus in —: Der Satz Ihres Buches wird nun wieder aufgenommen und thunlichst rasch bis zum Erscheinen gefördert. Herzl. Grufs!

Br Dr. E. H. in J.: Am 3. war der Schlufs des Mscr. zu Gilon noch nicht hier; bitte um Beschleunigung. Herzl. Grufs!

Br G. R. in Buk.: Aus Ihrer Bestellung ist nicht zu erledigen: „Bayr. Blätter" und „Keller, Was ist Frmrei", weil Verleger unbekannt und nirgends zu finden. Herzl. Grufs!

Br Pf. in H.: Freue mich, dafs Sie Humor nicht verloren, er ist der beste Arzt. Ich dachte in letzter Zeit oft an Sie und wünsche besten Erfolg. Herzl. Grufs. Lassen Sie gelegentl. von sich, resp. von Ihrer Genesung hören.

Br N—l in W.: Besten Dank für freundl. Bemühungen und herzl. Grufs in alter Gesinnung.

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 7. Leipzig, den 14. Februar 1891. XXXIV. Jahrgang.

„Ernste Gedanken“ und die Frmrei.

Von Br Karl Märker in Augsburg.

I.

Gewifs wird manchen Brüdern das Schriftchen von M. v. Egidy, „Ernste Gedanken“ schon bekannt sein. — Und gewifs haben diese Gedanken bei allen Lesern ein lebhaftes Interesse wachgerufen. — Der Wert dieses Schriftchens liegt weniger in den Gedanken selbst, die nicht gerade Original sind, wie v. Egidy selbst bekennt, sondern in dem ehrlichen Freimut, mit dem sie vorgetragen sind. —

Wer hätte nicht schon an der Gottheit Christi gezweifelt? Wieviele sind durch ihr Denken zu der Ueberzeugung gelangt, dafs Christus ein sittlich hochstehender Mensch war, ebensowenig und ebensoviel ein Gott, wie alle Menschen, eine Persönlichkeit, auf die sowohl seine jüdischen Stammesgenossen, als auch alle diejenigen, welche Christen sind und Christen heifsen, stolz zu sein vollauf berechtigt sind! —

Aber wieviele behalten diese Ueberzeugung für sich als ein Geheimnis und geben sich öffentlich als gläubige Christen aus! Und wieviele haben überhaupt nie über religiöse und kirchliche Lehren nachgedacht, oder wenn sie es gethan haben, dann verzichteten sie aus moralischer Feigheit, oder aus selbstsüchtigen anderen Gründen auf ein eigenes Urteil und brachten das sacrifizio del' intelletto!

An alle diese richten sich Egidys „Ernste Gedanken“.

Alle Menschen sollen über religiöse Fragen nachdenken, müssen mit den Lehren Christi in ihren Gedanken übereinstimmen, sollen sich von allen theologischen Ueberlieferungen, die unbegreiflich und für's Leben wertlos sind, befreien und den Mut haben, offen und ehrlich ihre Ueberzeugung zu bekennen und nach derselben zu handeln.

Leider lassen gar zuviele Menschen lieber andere für sich denken, geben sich nur dem materiellen Leben hin und begnügen sich in religiösen Dingen mit Aeufserlichkeiten, mit dem Schein. Leider sind die Lehren Christi seit Christi Tod Nebensache und sind die verschiedenen Dogmen, welche von herrschsüchtigen Menschen ersonnen wurden, Hauptsachen geworden. Und leider haben von den wenigen Menschen, welche überhaupt eine Ueberzeugung haben, nur wenige den Mut, dieselbe offen zu bekennen und die Gewissenhaftigkeit, nach ihr zu handeln. Und doch sind der Kirchen und der Prediger soviele und doch sind es derer soviele, die sich Christen nennen und sich das Zeugnis ausstellen, korrekte Christen zu sein!

Da scheint die Lehre von der Gottheit Christi nicht tief gewirkt zu haben, oder es hat diese Lehre überhaupt für das religiöse Leben des Menschen keine grofse Bedeutung! Da scheint es wohl an der Zeit zu sein, dafs jemand, wie es v. Egidy thut, in die Christenwelt laut hinausruft: die Lehre, Christus sei ein Gott gewesen, ist nicht nur unerwiesen, sondern widerstreitet allem vernünftigen Denken; sie hatte vielleicht im Anfang eine Bedeutung; für unsere Zeit ist sie nicht nur wertlos, sondern schädlich, weil sie die Heuchelei befördert. — Haltet euch an die Lehren und das Beispiel des Menschen Christus, der euch als Mensch näher steht, als ein unbegreiflicher Gott; lebet und handelt nach diesen Geboten! Den Lehren eines unbegreiflichen Wesens, das ein Mensch war und doch ein Gott sein soll, schlagt ihr gar leicht ein Schnippchen; aber die Worte und das Leben eines Menschen, der aus Liebe zu den Menschen viel gelitten, der seinen Worten gemäfs gehandelt hat, die dringen ein in der Menschen Herz und fordern zum Nachdenken und zur Nachahmung auf; sie werden Eins mit euch, dafs sie lebendig in euch wirken; dann seid ihr Christen!

> Statt der Dogmen und der Formeln
> Nehmt in euch das Wesen auf!
> Dann geht statt der fremden Lichtlein
> Euch das Licht des Geistes auf.

Licht vom grofsen Licht des Lebens,
Dem wir alle sind entstammt,
Lafst es helle in euch werden,
Dafs als neues Licht es flammt!

II.

Nun kommen wir aber auf einige Bedenken und Einwendungen.

Es ist wahr, das Christentum und die Christen können gedeihen auch auf dem Boden der reinen Lehre Christi ohne den Nimbus der Vergöttlichung eines Menschen. Wo bleibt dann aber die Herrlichkeit und der Nimbus der Kirchen?

Die Institutionen der christlichen Kirchen stehen und fallen mit der Gottheit Christi. — Wenn Christus kein Gott ist, dann ist die christliche Lehre eben auch eine religiöse Lehre, wie die jüdische und die muhamedanische und die christliche Gemeinschaft ist dann auch eine religiöse Gemeinschaft wie die der Juden und Muhamedaner!

Ein grofser Teil der Christen sind kirchlich so erzogen, dafs bei ihnen der dogmatische Zauber und der theologische Nimbus Eins mit der Kirche sind, dafs sie sich diese ohne jene nicht denken können, dafs diese ohne jene ganz einflufslos für sie wäre — ähnlich dem Bauernbuben, den die ganze „Leiche" nicht freut, wenn er sein „rotes Westenleibchen" nicht anziehen darf. —

Alle Religions-Lehren sind Erziehungsmittel und Zeichen der Bildung ihrer Zeit. —

Moses hatte einen strafenden und rächenden Gott nötig, um sein Volk führen zu können; die Handlungen der damaligen Menschen beziehen sich auf die Furcht vor diesem Einen, der „die Sünden rächt, bis in's tausendste Glied". —

Der Gott Christi ist ein Gott der Liebe. Alle Menschen sind seine Kinder, er will, dafs sie alle zu ihm kommen und der Führer auf diesem Wege ist Christus. Wie schön und liebevoll ist diese Lehre!

Aber die christliche Lehre ist auch, wie alle früheren Religionen, ein Erziehungsmittel und ein Produkt ihrer Zeit und wird sich mit dem Fortschreiten der Bildung in ihren Formen und in ihren Erklärungen verändern. —

Die Menschheit wächst immer mehr aus ihren geistigen Kinderschuhen heraus; die Gängelbänder werden überflüssig und die Märchen der Kindheit müssen der Wahrheit weichen. —

Der Zweck aller Religionen ist, die Menschen gut zu machen und ihnen Ehrfurcht vor etwas Hohem einzuflöfsen. Alle Religionsformeln sind Mittel zu diesem Zweck. —

Den Naturvölkern ist die Sonne, die ihnen so grofs und erhaben und so unerklärlich erscheint, das Höchste; manche stehen auf einer niederen Stufe und beten ein Tier an; es ist ihnen das Höchste, dem sie sich in Ehrfurcht unterwerfen! Bei den Griechen war es das unerbittliche Schicksal, das die Götter den Menschen bestimmen, dieses Schicksal, „das den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt"; die Götter wurden verehrt und vor dem Schicksal beugten sie sich ergeben. —

Den Juden ist das Höchste ihr „einiger Gott", der ein strenger Zuchtmeister ist. — Die Christen sollen „im Geist und in der Wahrheit" Gott anbeten, der ihnen als Schöpfer des Alls, als Urquell des Geistes und als Vater der Menschen das Höchste ist. Zum Zeichen, dafs alle Menschen bestimmt sind, zu Gott zu kommen, „sandte Gott seinen Sohn", der ein Mittler ist zwischen Gott und den Menschen, ein Weiser auf dem Wege zum Vater!

Ueberall gewahren wir das Bild, die Idee eines Höchsten; diese Bilder des Höchsten sind alle Produkte des menschlichen Geistes. —

Die Götter, oder Gott — sie haben nicht die Menschen, sondern die Menschen haben die Götter und die Idee Eines Gottes geschaffen.*) — Aber nur wenige sind sich dieses Unterschiedes, dieses Entwicklungsganges des Geistes bewufst! Wehe, wenn dem Volke die Binde von den geistigen Augen fällt, bevor es selbst geistig richtig sehen und gehen kann! Die Verantwortung für einen Konflikt fällt denen zu, welche in herrschsüchtiger Absicht die Menschen in geistiger Blindheit erhalten wollen, welche immer noch die Sprache der Kinder lallen, während schon längst die Sprache der reifen und denkenden Menschen zu reden ist! —

Es ist richtig, zu sagen: wie der Mensch, so sein Gott — nicht: wie Gott, so der Mensch. — Die Ideen von Gott wirken wohl erziehend; aber sie müssen zuerst von den Menschen gedacht sein. —

In allen Menschen lebt der Trieb nach Entwicklung, nach Vervollkommnung, in den einen mehr, in den anderen weniger dunkel; die einen sind sich dieses idealen Strebens mehr, die anderen weniger bewufst; in allen ist mehr oder minder klar ein Bild von einem Höchsten. Dieses Höchste ist das Ideal der Vollkommenheit; nach diesem Ideal streben alle Menschen. Solche, die geistig mehr entwickelt waren und sind, machten und machen Erklärungen über dieses

*) D. h. sie haben erst das Dasein (die Idee) Gottes geahnt und dann klarer erfafst, wie sie bei zunehmender Reife der Erkenntnis auch andere Wahrheiten gefunden und die Entdeckungen auf materiellem Gebiete gemacht. So war die klare astronomische Erkenntnis eines Kopernikus und Galiläi längst von Einzelnen geahnt, so die Grundlage des Darwinismus geahnt und vorweggenommen von Laplace und Goethe. Die Thatsache der Elektrizität ist nicht von Menschen „geschaffen", sondern entdeckt und die Thatsache, dafs das ewige Werden im Weltall, die Kräfte und Gesetze einen einheitlichen Mittelpunkt, dafs die logischen und sittlichen Gesetze auf eine Norm (bildlich gesprochen: auf einen Gesetzgeber) hinweisen und das Unwesenhafte der ganzen Erscheinungswelt auf ein Wesen, ist ebenso ein Akt der Erkenntnis, ein Finden (nicht ein Schaffen im eigentlichen Sinne), wie die Entdeckung des zuerst tierähnlich auf allen Vieren gehenden Menschen, dafs er seiner Natur nach bestimmt sei, aufrecht zu gehen. Gleichwohl hat Freund Märker mit Ludwig Feuerbach recht, dafs Gott und die Götter nach dem Bilde des Menschen gleichsam geschaffen sind, da auch das denkende Wesen nicht über seinen Schatten d. i. über seinen Bildungsstand springen kann. Gott ist, wie der Geist ist, und zwar ebensowohl objektiv, wie subjektiv, die einzige Monas gegenüber dem Vielen der Erscheinungswelt, aber er mufs mit der reifenden Erkenntnis wachsen, was eben die Zionswächter hindern wollen. Die Red.

Höchste und weil die Menschen innerlich so verwandt sind mit diesem, so fühlen sie sich zu ihm hingezogen, sehnen sich nach ihm und deshalb werden sie von den Lehren, welche Erklärungen über dieses Höchste sind, so mächtig angezogen und begeistert; deshalb war auch und ist immer noch die Macht derer, die solche Erklärungen geben, so grofs auf die Gemüter der Menschen — deshalb fällt aber auch die Verantwortung für unwürdige und unvernünftige Deutungen, für solche Erklärungen, welche die Menschen nicht emporheben, sondern knechten, den Lehrern zu! —

Wir werden inne, dafs uns unser Gedankengang viel weiter geführt hat, als wir von Egidy geführt wurden. V. Egidy will die christliche Kirche auf Christus den vorbildlichen Menschen gründen, weil die Göttlichkeit Christi der Vernunft widerstreitete und die aufsteigenden Zweifel dem Christentum schaden. —

Warum definiert v. Egidy nicht auch die Gottesidee als ein Werk des menschlichen Geistes? Warum widerstreitet die fraglose Postulierung eines Gottes nicht seiner Vernunft? Und warum soll der etwa aufsteigende Zweifel an Gott (in der Form, wie er gelehrt wird) dem Christentum nicht oder weniger schaden, als der Zweifel an der Gottheit Christi? Die Vernunft sagt uns, dafs beide Postulate: die Gottesidee und die Göttlichkeit Christi Werke des menschlichen Geistes sind und dafs die Erziehung der Menschen ohne diese dogmatischen Formeln erfolgreicher geschehen kann, als mittels derselben. —

Lassen wir das Göttliche im Menschen sein, statt aufser ihm*); sagen wir den Menschen, dafs sie alle das Bild der Vollkommenheit in sich tragen, dafs sie berufen sind, dieses Bild zu verwirklichen, dafs sie sollen vollkommen werden — sie haben ja alle eine Ahnung dieses Bildes — nun sie wissen, dafs es in ihnen lebe und wirke, dafs sie an der Verwirklichung desselben arbeiten sollen, um ihm ähnlich zu werden — welch' eine Verheifsung, welche Hoffnung und Zuversicht, welche Lust, zu bilden und zu bauen, zu erkennen und zu wirken! Und Christus, wenn er uns vorgestellt wird als ein Menschenfreund, ein Weiser, der ganz besonders vom Licht des Göttlichen durchleuchtet und von Liebe zu den Menschen erfüllt war, der uns lehrte, was wir thun und was wir lassen sollen, der uns mahnte, dafs wir uns untereinander als Brüder und Schwestern betrachten und lieben sollen, der seine Lehren selbst befolgte und seine Liebe besiegelte, indem er sein Leben hingab, damit seine Jünger und Nachfolger an seinem Leben und Streben ein Beispiel haben — wecken seine Lehren nicht unseren Geist, sprechen seine Mahnungen nicht zu unserem Herzen und erhebt sein Beispiel im Leben und Sterben nicht unser ganzes Wesen, dafs wir rein sein wollen wie er, leben wollen, wie er und sterben wie er?!

Braucht es zu solcher Wirkung eines theologischen Zaubers?

Dieser Christus steht allen Menschen nahe; er kann ein Lehrer der Juden und der Muhamedaner, überhaupt aller Menschen sein; er kann als solches menschliches Vorbild, entkleidet allen theologischen Nimbus', allen Spaltungen und Trennungen, welche menschliche Eitelkeit, menschlicher Wahn und menschliche Herrschsucht verursachten, überbrücken; er kann die Getrennten vereinigen; ihm werden seine Stammesgenossen, die Juden, ebenso wie die Christen folgen. Christus lehrte schon vor Goethe: „seid edel, hilfreich und gut"! Wer, wenn er Bekenner irgendeiner Religion ist, wollte nicht „edel, hilfreich und gut" sein?

In diesem Streben können wir alle einig sein; diesem Beispiel können wie alle folgen. —

Im alten Testament schon wird gelehrt: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst" (3. M. 19, 18). Paulus schrieb an die Corinther: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen" (1. Cor. 16, 14) und der Talmud lehrt: „Menschenliebe ist der Thorah erstes Wort und Menschenliebe ihr letztes" (Suckah 4a).

Die Bekenner solcher Religionen, deren wesentlicher Grundsatz die Liebe ist, werden sich wohl einigen können in Christo, wenn alle dogmatischen Hindernisse beseitigt sind und Christus ihnen als menschlicher Lehrer nahe gerückt ist.

III.

Und was ist diese Grundlehre anders, als die Lehre der Frmrei? Will sie nicht die Menschen über alle dogmatischen Schranken hinwegführen? Will sie nicht die Menschen einigen in dem Streben nach Selbsterkenntnis, nach Wahrheit und in der Bethätigung der Nächstenliebe? Will sie nicht die Menschen befreien von dem Wahn des Aberglaubens, dem Druck der Selbstsucht und der Enge religiöser Beschränktheit?

Die Wahrheiten aller Religionen sind frmrisch, weil sie menschlich sind. Wer diese Wahrheiten in sich aufnimmt, wer ihnen zu folgen strebt, der ist ein guter Mensch, der ist ein Frmr, ob er nun Freimaurer, Jude oder Christ heifst oder nicht heifst: er ist ein Frmr, weil, in Wahrheit ein guter Mensch sein, soviel ist, wie ein Frmr sein. —

Der prinzipielle Boden, den v. Egidy anstrebt, er ist schon in der Frmrei vorhanden; es ist nicht nötig, einen neuen Boden aufzusuchen. — Freilich giebt es in der Frmrei auch Anhängsel, welche der menschliche Wahn und die menschliche Eitelkeit gezeitigt haben: die Hochgrade, den Formendienst, die Geheimnisthuerei, welche das grofse Geheimnis einer geistigen Leere verdecken soll, — aber wie oft es schon gesagt ist, es mufs immer wieder gesagt werden: nicht in den Hochgraden, noch im Formendienst, noch in der Geheimnisthuerei ist der Geist der Frmrei enthalten. Der Geist der Frmrei entfaltet sich in einfacher und natürlicher Weise in dem Streben nach Selbstveredelung

*) Paulus sagt unserer Auffassung nach ganz richtig: „Gott ist in uns, aufser uns und (mit Br Märker) durch uns". — Die allein entscheidende Frage ist, ob, wie die Kirche thut und mit ihnen einige mr. Päpste, irgend ein Glaubenssatz (Dogma) den Menschen aufgezwungen werden darf, oder, wie der Frmrbund und die denkende Menschheit, keinen Zwang (keinen Autoritätsglauben), sondern nur Belehrung und Ueberzeugung gestattet. Die Red.

und nach Veredelung des Ganzen, in der Bethätigung einer von Vorurteilen freien Menschenliebe. —

Solches Streben ist frmrisch; solches Streben hat auch Christus geboten; in solchem Streben können sich alle Menschen, in welcher Konfession sie immer erzogen wurden, einigen. Deshalb ist die wahre Frmrei berechtigt, allen, welchen es in ihren Konfessionen zu enge ist, welche sich befreien wollen von allem dogmatischen Zwang, zuzurufen: Kommet her zu mir alle, die ihr euch befreien wollt von unwürdigen geistigen Fesseln; bei mir könnt ihr frei euer sittliches Wesen entwickeln und bethätigen; bei mir ist die Stätte, wo „alle Menschen füllt Ein Geist und Mensch den Menschen Bruder heifst"!

Der Nächste will es!

Ein Beitrag zur Frage der frmrischen Reform.

Von Br von Selchow in Rudnik.

(Schlufs.)

Grofses hat ja speziell auch auf dem Gebiete des Rechts bereits die Mrei durch die Steinmetzbrüderschaften und den heutigen Frmrbund geleistet, indem sie den Sinn für das Korporativ-Genossenschaftliche nach festen Regeln und Gesetzen oder für den wahren Assozialismus durch ihr Vorbild erschlofs und hierdurch in erfolgreichster Weise zur Zusammenziehung der durch Glauben, Wissen, Stand und Besitz bedingten Trennungen beitrug. Um vieles Gröfseres bleibt jedoch zu thun, seit diese Trennungen ihren Höhepunkt gewissermafsen konzentrisch in der einzigen Trennung der Besitzverschiedenheit erreichten und sich bis zu einer Schärfe zuspitzten, dafs es fast nur noch ein Biegen oder Brechen giebt. Die Entscheidung liegt in dem Ob und Wie der Zusammenziehung der Trennung. Das ist die soziale Frage der Gegenwart, und ihrer friedlichen Lösung kann dieselbe nur durch ein Recht entgegengeführt werden, welches den Armen nach dem Willen dessen, der sie auf dieser Welt erwählte, voll und ganz die Ehre giebt (Ep. Jacobi 2, 5 und 6) und hierzu vor allem die fast bis zum Schwarz ergraute manchesterliche Theorie der Nichtbevormundung durch die ewig grüne Praxis gegenseitiger brüderlicher Führung ersetzt.

Auf die Frage, was man unter solchem Recht im Allgemeinen zu verstehen habe, könnte man etwa ebenso antworten, wie es jemand that, der gefragt wurde, was Gott sei, indem er antwortete: „Wenn man mich frägt, was Gott sei, so vermag ich es nicht zu sagen; frägt man mich nicht, so weifs ich es sehr wohl". Genau wie das, was Gott sei, mufs eben das Gewissen mit der in der That sich kundgebenden Sprache des lebendigen Herzens einem jeden sagen, wie ein Recht, das den Armen die Ehre giebt, beschaffen sein müsse. Indefs könnte man meinen, es handle sich um ein Recht, welches im Gegensatz zum heutigen Recht, bei dem eigentlich nur „man fragt um's Was? und nicht um's Wie?", einem jeden, besonders aber den Aermsten, die Erfüllung der Gebetsbitte: „Führe uns nicht in Versuchung" bis an die äufserste Grenze des Möglichen erleichtert und hierzu allrechtlich die Naturkraft, als Voraussetzung jeder selbstthätigen Arbeit für den Zweck der Allernährung oder Allgewährung des täglichen Brodes, in genossenschaftlichen Brüderschaften einem jeden derart zugänglich macht, dafs keiner, der arbeitswillig, von ihr oder „den Früchten des Gartens Eden" ausgeschlossen ist, welches aber auch andererseits, nach dem Vorbilde der brüderlichen Führung bei Neuaufnahmen in den Bund, derart autoritativ begrenzt ist, dafs, wie es ältestes deutsches Recht war, keiner Teil an der Naturkraft und mithin auch an selbstthätiger Arbeit haben darf, wem nicht Ehre und Pflicht oder das bereits erwähnte oberste Gemeinschaftsgebot: „Sehet zu, dafs alles ordentlich und ehrlich zugehe", die dem Winkelmafs gleich unverrückbaren Schranken seiner Handlungen dem Nächsten gegenüber sind.

Ein solches Recht dem Menschheitsbau als Eck- und Schlufsstein durch Lehren und Thun einzufügen, ist das von der Gegenwart der Freimaurerei mit Himmelsgewalt aufgezwungene positive Ziel ihrer Arbeit.

Die Religion mufs sich eben im Recht zur Kunst gestalten, und hierzu hat der Frmrbund der Kirche oder den ungezählten Sondergemeinden*) eines toten Menschenglaubens „frei, offen vor der Welt" die Kirche oder die Allgemeinde des lebendigen Rechts des Vaters entgegen zu stellen, wie dieselbe als „ein Strom lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall", übrigens auch nach der Lehre der historischen Rechtsschule und speziell eines Savigny, zum Letzten der Menscheit bestimmt ist. Von einem zürnenden, strafenden, ja fluchenden Gott, wie die Kirche immer noch ihn lehrt, da sie ja sonst den Ablafshandel mit „ihren" Gnadenmitteln nicht fortreiben könnte, will die liebebedürftige Menschheit nichts mehr wissen; sie will nur noch einen allliebenden, allverzeihenden, allsegnenden Vater aller Menschen und Völker kennen. Diesen in der Klarheit der fleckenlosen Sonne hat der Frmrbund ihr im „mit uns geborenen Recht" zu bieten, und entschliefst er sich hierzu, so ist der Sieg ihm sicher.

Die mrische Idee in natürlicher Reinheit ist gerade dem Recht nach das gerade Gegenteil der heutigen Welt. Ihr gilt das unverrückbare Winkelmafs für das ebenso unverrückbare Recht unbedingten Gesetzesgehorsams, der den freisten Spielraum gewährende Zirkel für die Liebe oder den lebendigen Glauben an Ein Vaterhaus mit ungezählten Wohnungen, während der heutigen Welt umgekehrt der Zirkel für den Mafsstab eines, bis in's Unendliche dehnbaren Rechts, das Winkelmafs für die Richtschnur eines unverrückbaren Glaubens gilt, der ein Wohnungsrecht in „des Vaters Hause" nur für „des Glaubens Genossen" und deshalb die Liebe überhaupt nicht kennt, oder kurz gesagt, im Gegensatz zur sozialen Welt der Gegenwart weifs die mrische Idee nichts vom Manchestertum oder einer falschen Frei-

*) In der Uebersetzung heifst ecclesia Gemeinde.

heit der Arbeit und stellt sie die wahre Freiheit der Religion über alles. Und dennoch vermögen Frmr dem Manchestertum immer noch das Wort zu reden, indem sie gleichzeitig das aus der Tierwelt hergeleitete Naturrecht mit dem natürlichen, mit der Menschheit geborenen Vernunftrecht verwechseln. Es ist derselbe Widerspruch, an welchem alle heutigen Humanitätsbestrebungen kranken. Man will geben und nimmt doch nur in einemfort; man will den obdach- und heimatlosen Menschen Wohnungen geben und beraubt sie doch thatsächlich, indem man ihnen nur Mietwohnungen giebt, nur um ja nicht die Freiheit des Wuchers mit der Mutter Erde oder dem Garten Eden zu stören; man will die Arbeiter durch die Staatsversicherung freier stellen und macht sie mit der Abhängigkeit von dem Börsenkurse der Industriepapiere in Wirklichkeit nur immer unfreier. So könnte man ungezählte Beispiele dafür anführen, dafs die Menschen sich im Rechtslicht der Wirklichkeit zu bewegen vermeinen und doch thatsächlich nur in der Rechtsfinsternis der Einbildung herumtappen.

Der heutige fortgeschrittene Staat kennt ein Mitthaten nur noch in Verbindung mit dem Mitraten. Hiermit gewann das Leben der Völker nach jenem Gesetz der Offenbarung oder der Erziehung des Menschengeschlechtes, welches jeden Stillstand absolut ausschliefst, eine völlig neue Richtung. Aufwärts, d. h. zu höherer Vollkommenheit des Religiös-Sittlichen mit der That des Bürgerlich-Rechtlichen, kann dieselbe jedoch nur führen, wenn die mrische Idee, welcher als Höchstes gilt das Pflichtgebot: „Der Nächste will es“, in neu verjüngter und zeitgemäfs erweiterter Form wieder zur geistig herrschenden wird, wie die Steinmetzbrüderschaften und die heutige Frmrei sie dazu machten, so lange beide nach ihrem Ziel und ihrer Verfassung wirklich dem Zeitbedürfnis dienten. Vorläufig führt die neue Völkerrichtung unter dem Einflufs der allherrschenden Religion der Waffen und der Börse*) entschieden abwärts. Als schlagendsten Beweis hierfür darf man, abgesehen von den verschiedensten anderen Dingen, unter welchen die sich stetig erweiternde Notwendigkeit der Zwangserziehung als Frucht einer falschen Freiheit eine hervorragende Stelle einnimmt, vor allem die Thatsache ansehen, dafs des neuen deutschen Reiches Hauptstadt, obwohl unter den hauptstädtischen Schwestern zweifellos noch die ehrlichste und ordentlichste, etwa eben so viele und zwar hauptsächlich aus Not, offen oder versteckt, dem Unsittlichkeitserwerb verfallene weibliche Wesen bis in's Kindheitsalter zählt, wie sie vor hundert Jahren Einwohner hatte. Wem der Gedanke allein daran und das damit verknüpfte Menschenelend nicht Thränen abprefst, hat kein Mrherz.

*) Unter Religion als Kollektivbegriff hat man das unwillkürliche Gefühl der Abhängigkeit des Menschen von einer höheren Macht zu verstehen, die sein Wohl und Wehe in der Gewalt hat. In diesem Sinne darf man wohl heute ebenso von einer Religion der Waffen und der Börse reden, wie Ranke in seiner Weltgeschichte nur von einer Religion der Waffen, im Gegensatz zur Religion des Gottesreiches oder eines Reiches des Sittlich-Reinen schon auf dieser Welt, zur Zeit der Erscheinung Jesu redet.

Je höher und höher nun aber die trüben sozialen Wässer steigen, um so unaufschiebbarer erscheint es, dafs der Frmrbund aus dem nebelhaften Dunstkreis, in welchen er mehr und mehr geriet, ohne eigentlich recht zu wissen, was er noch will, zur Erde herabsteigt, und sich ein neues positives Ziel steckt. Der Anstofs hierzu kann nur von Deutschland ausgehen, von wo ja auch die Steinmetzbrüderschaften und mit diesen der ganze heutige Frmrbund ihren Ausgang nahmen.

„Die drei Grundsätze der brlichen Liebe, Hilfe und Treue, als Aeltestes, was wir mit Zuverlässigkeit über die Entstehung der heutigen Frmrei wissen, waren nächst einem einfachen Ritual und den sogenannten alten gothischen Kostitutionen die Haupthinterlassenschaft einiger alten Baulogen, welche die englische Grofsloge, die Mutter aller heutigen Logen, bei ihrer Begründung im Jahre 1717 vorfand.“ (Findels Gesch. d. Frmrei, Bd. I, S. 30.) Sie müssen auch den Ausgang für den abermaligen Erneuerungsprozefs bilden, dessen der Freimaurerbund bedarf, weil „der Nächste es will“. Hieraus ergiebt sich aber auch das neue Ziel ganz von selbst. Dasselbe kann kein anderes sein, als das, jene Grundsätze, nachdem ihre praktische Uebung fast gänzlich aufser Gebrauch kam, über die Grenzen der Bauhütten hinaus zu einem neuen Licht der von Interessengegensätzen und Parteiungen, wie wohl noch niemals, durchwühlten und zerrissenen Gesellschaft zu entzünden und zum Ausgang der Erfindung eines neuen Rechts zu machen. In dem bürgerlich rechtlichen Anerkenntnis, dafs alle Menschen von Einem Bein und Einem Fleisch und deshalb jeder, der arbeitswillig, ein mit ihm geborenes Anteilsrecht an der Mutter Erde oder der Naturkraft zur Erfüllung der Gebetsbitte: „Unser täglich Brod gieb uns heute“ hat, liegt eben die Weltentscheidung des menschlichen Erziehungswerkes.

Der Religion der Waffen und der Börse, wie dieselbe sich trotz der Weihnachtsbotschaft unter hervorragender, ja entscheidender Mitwirkung, der sich „christlich“ nennenden Kirche ausbildete, ja nach dem Gesetz geschichtlicher Notwendigkeit ausbilden mufste, um in dem bis zur äufsersten Schärfe entwickelten Gegensatze von Reich und Arm die Idee des Nächsten oder Bruders im Lichte des Vaters zur Sonne des menschlichen Herzens kraft des mit ihm geborenen Rechts zu machen, mufs für den Zweck einer völlig neuen Rechtsentwicklung endlich in voller Zielbewufstheit die Religion der Versöhnung und des Liebhabens oder des Christentums entgegengestellt werden, welches nicht als Glaubens-, sondern als Rechtsbegriff bestand, „ehe denn Abraham war“, nichts von Dogmen und Zeremonien weifs und sein Ideal, mit der, zum grofsen Abendmahl verallgemeinerten Idee der altdeutschen Herzogsgefolgschaften ein Einziges will, nämlich die Blutsverbrüderung aller Menschen in „dem, was des Vaters ist“ oder im Nächstendienst. Seinen Ausgang hat dieses Christentum, wie bereits wiederholt angedeutet, in dem mit uns geborenen Rechtsgebot, dafs der Mensch von „allerlei Früchten im Garten Eden

essen, niemals aber sich zu dessen Herrn aufwerfen" soll, da er, sofern er dies thut oder nach dem bestehenden Recht mit dem Narren im Faust zu sprechen vermag: „Heut' Abend wieg' ich mich im Grundbesitz", sich auch unvermeidlich zum Herrn und Richter über den Bruder oder den, der „Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch ist", setzt und nach dem Philemon und Baucis-Vernichtungsbilde ebenfalls aus Faust, ja auch dem erschütternden Wirklichkeitsbilde der Gegenwart, den ökonomischen und moralischen, hiermit aber auch den physischen Brudermord zum Inbegriff des in Wirklichkeit geltenden Rechtes macht. Gerade die Verwirklichung eines Christentums, welches das direkte Gegenteil einer solchen, notwendigerweise zum allgemeinen Brudermorde führenden Rechtsungeheuerlichkeit will und welchem vielmehr der Mensch und sein möglichst unanfechtbar rechtlich gesichertes Glück das All des Lebens ist, bildet ja aber für den Zweck „des verwirklichten Staates", nach dem Lebensideal Fichtes und Schillers, die eigentliche frmrische Idee und kann daher auch nur das letzte Ziel einer positiven Frmrei sein.

Zur vollbewufsten Aneignung dieses Zieles mufs es mit allem Versteckspiel, aller Verschleierung, aller Verschwommenheit in den Bauhütten ein Ende haben. „Frei, offen vor der Welt" mufs der Frmrbund mit der That aussprechen, dafs er keinen anderen Zweck hat, als die Verallgemeinerung der Weltreligion der Versöhnung und des Liebhabens und deren Befreiung von allem Scheinwesen und Gaukelspiel durch den Geistesbau des mit uns geborenen Rechts. Man möchte meinen, etwas Vernunftgemäfseres, Einfacheres und gerade jetzt Näherliegendes könnte es als positives Ziel nicht geben. Ueber das Wie eines Anfanges zur Verwirklichung des Ziels sprach sich Verfasser dieser Zeilen in einer besonderen kleinen Schrift aus, welche er der Gr. Nat.-Mutterloge zu den drei Weltkugeln widmete. Jedenfalls aber mufs man zu einem Entschlufs über das Was kommen, sonst sinkt, wie es ja bereits mit so vielen anderen Idealen geschah, auch die frmrische Idee zu einem Nichts herab und geht die Welt am allgemeinen Hafs des Kampfes ums Dasein oder an dem Uebergewicht der stofflichen Kraft der, nur das tierische Ich kennenden wilden Begierde über die geistige Kraft der, in der Ehrfurcht vor dem Nächsten wurzelnden und durch diese gezähmten Liebe in Stücke. Was Kraft ist, weifs noch niemand zu sagen und wird wohl auch stets zu den unerforschlichen Dingen gehören; nur mit Gewifsheit dürfen wir ahnen, dafs sie im völligen Gleichgewicht oder in der völligen Assimilierung der aus der Natur als unversieglicher Quell fliefsenden stofflichen Kraft und der ebenfalls ohne Ende dem Urrecht des Vaters entströmenden Kraft das ewige Leben ist und demgemäfs auch dieses zu verleihen die Macht habe.

Im Volk und für das Volk! Hierin lag die Gröfse der That der Steinmetzbrüderschaften, und was sie für das Volk geschaffen, lebt im Volke, nach dem Dichterwort: „Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren", noch heute fort in himmelragenden Bauwerken, ihren in Stein umgewandelten Gebeten. Auch die heutige Frmrei legte zu einem der Nachwelt unverlorenen, himmelwärts strebenden Bauwerk den Grund, indem sie, wie bereits angedeutet, es war, die nach dem Zeugnis eines unserer gröfsten Nationalökonomen, Wilhelm Roschers, den durch Völkerentzweiung völlig ertöteten Sinn für korporativ-genossenschaftlichen Zusammenschlufs oder für Blutsverbrüderung im „Bete und arbeite" durch ihr Vorbild zu neuer Lebenskraft erwecke.

Es gilt nunmehr aber, das im Geist der Versöhnung und des Liebhabens begonnene Bauwerk in ebendemselben Geist der Vollendung entgegen zu führen. Das Nächste hierzu mufs eine die Johannislogen unter sich zusammenfassende Genossenschaftsverfassung auf der Grundlage des verallgemeinerten Mitratens sein. Unter dem Einflusse einer derartigen, alle Logen in Wirklichkeit erst organisch und nicht blofs, wie heute, mechanisch zu „Einem Leibe" zusammenfassenden Verfassung mit einem, dem zu erwählenden positiven Ziel angepafsten Ritual, dessen Schwergewicht im positiv Geschichtlichen, im Gegensatz zum Staub und Moder der Tradition, zu suchen wäre, werden die Gebete auch der heutigen Frmrei im Volk sich in himmelwärts strebende Dome, nicht mehr jedoch aus toten Steinen, sondern aus lebendigen Menschenherzen umwandeln, indem dieselbe ausschlaggebend dazu beitragen wird, das Volksgewissen für eine neue Rechtsentwicklung in Bewegung zu setzen, welche ihren idealen Mafsstab in der brüderlichen Liebe, Hilfe und Treue hat.

Das heutige Erwerbsrecht setzt sich, will man ehrlich und unbefangen urteilen, thatsächlich nur noch aus Uebervorteilung, Raub und Verrat zusammen, und was Goethe mit dem Dichterwort: „Herkömmliche Gewohnheit, altes Recht, man kann auf gar nichts mehr vertrauen" von dem der Kultur erschlossenen engen Menschheitskreis vergangener Zeiten zum Ausdruck brachte, gilt heute eigentlich von der ganzen Menschheit. Soweit sank das Recht als sittliche Geisteskraft unter der erstickenden Einwirkung der Religion der Waffen und der Börse, und was darüber aus dem Volksgewissen oder der allgemeinen Rechtsanschauung wurde, lehrt, ohne Unterschied von Reich und Arm, die tägliche Verbrecherchronik besonders der Grofsstädte und der Industriezentren mit ihrem vergiftenden und zersetzenden Einflufs auf das ganze Land. Wenn aber nach Carlyle allein schon Denken ohne Ehrfurcht giftig ist, so darf man wohl berechtigter Weise fragen, was aus einer Welt werden soll, welche in ihrem gesamten alltäglichen Thun hinsichtlich des wichtigsten Stückes des natürlichen Daseins, nämlich des Erwerbes des täglichen Brodes, das Wort „Ehrfurcht" gegenüber dem Nächsten und namentlich gegenüber dem Aermeren und Schwächeren kaum noch kennt, weil fast gänzlich vergessen wurde, dafs „die dem Menschen als Höchstes gesetzte Aufgabe die sei, das Unerforschliche ruhig zu verehren".

Solcher Zeitlage gegenüber, die wahrlich dazu angethan ist, dafs der Frmrbund sich zu neuen Thaten

aufrafft und seine Ideale der Zeit, diese aber seinen Idealen anpafst, anstatt die Zeit über sich und seine Ideale immer weiter dahin rollen zu lassen, erscheint es nun aber gerade unfafsbar und unbegreiflich, dafs Frmr, wie es kürzlich erst aus Anlafs der Heidelberger Versammlung geschah, von den eigenen Brn der Ueberhebung und Unbotmäfsigkeit beschuldigt werden, ja Verfolgungen zu bestehen haben können, weil sie, von Schmerz und Wehleid über den Menschheitsverfall und das daraus aufwuchernde Menschheitselend erfüllt und hierin Wandel hauptsächlich von der Neubelebung und Volksvertümlichung der mrischen Idee erhoffend, ihre Stimme für darauf abzielende Reformen des Bundes erheben und hierzu, da ihnen in den Bauhütten der Ideenaustausch darüber ohne Anregung von seiten der Bundesbehörden abgeschnitten ist, Anschlufs an Gleichgesinnte in Vereinen nach dem fortgeschrittenen Recht der Aufsenwelt suchen. Auch Verfasser dieser Zeilen, nach deren Inhalt und seinen sonstigen schriftstellerischen Versuchen gewifs nicht radikal im alltäglichen Parteisinne, wenn er auch meint, dafs, wo es gilt, für Wahrheit und Recht einzutreten, man reden mufs, wie es Einem ums Herz ist, schlofs sich aus freiester, innerster Ueberzeugung dem so viel geschmähten und angefeindeten Lessingbunde an, indem er sich sagte, es müsse etwas geschehen, um die frmrische Reformfrage in Flufs zu bringen, und zwar weil „der Nächste will“, dafs die Frmr nicht länger dazu auf der Welt zu sein haben, mit der Arbeit am r. St. genau wie die Mietlinge der kirchlichen Sondergemeinden, ausschliefslich das Ihre zu suchen, und dafs vielmehr der Frmrbund wieder die Stellung gewinnt, deren er bedarf, um ein wirkliches Etwas im Volke und für das Volk nach dem Vorbilde der Steinmetzbrüderschaften zu sein. Dies in brlicher Gemeinschaft zum Besten des Bundes „frei, offen vor der Welt“ zum Ausdruck zu bringen, bot sich ihm nach heutigen mrischen Verhältnissen gar kein anderer Weg, als der freier brlicher Vereinigung, nachdem er übrigens bereits vor länger als zwanzig Jahren als vorsitzender Mstr unter Zustimmung seiner Loge die Reformfrage auf verfassungsmäfsigem Wege vergeblich angeregt hatte. Im Uebrigen hat ja der Lessingbund keinen lebhafteren Wunsch als den, dafs die Bundesbehörden selbst die Reformfrage entschlossen in die Hand nehmen, und geschieht dies, so würde er als entbehrlich ganz von selbst sich auflösen.

„Alle Bildung geht nach Schiller bekanntlich von der Natur durch die Unnatur zur Natur zurück.“ Auch der Frmrei den Weg zur Natur zurück zu bereiten, ersah der Lessingbund sich zum Ziele. Von demselben darf, kann und wird derselbe nicht lassen, bis der Frmrbund sich in der Ergründung und Freilegung des von schwärzestem Schlamm überdeckten Urquells aller Bildung: „des mit uns geborenen Rechts“ ebendasselbe positive Ziel ersieht und, so die Menschheit von der Unnatur eines Rechts der Uebervorteilung, des Raubes und des Verrats zur Natur eines Rechts der brl. Liebe, Hilfe und Treue zurückführend, seine Kunst aus einer symbolischen zu einer positiven macht.

Halten wir jedoch, eingedenk, dafs der Mensch zum Dienen, nicht zum Herrschen in die Welt gesetzt ist oder dafs „unser höchstes Ziel gar nicht darin besteht, zu wissen, sondern gut zu sein“, auch dafs „alles begreifen, heifst alles verzeihen“, inzwischen ohne Zanken, welches ja nach Lessing schlimmer als Hassen und Verleumden ist, fest an der brlichen Liebe und hoffen wir, dafs die Weihe des kürzlich gefeierten 150jährigen Jubiläums der Gr. Nat.-Mutterloge zu den drei Weltkugeln, ja der ältesten und ausgebreitetsten unserer vaterländischen Logen, für den deutschen Frmrbund zum Anfang einer neuen, den Main überbrückenden Aera auch der brl. Hilfe und Treue, ohne welche zwar ja alle Liebe nichts wert ist, in einem Genossenschaftsbunde für einen idealen positiven Zweck werden möge, durch welchen das allgemeine Sehnen nach Neuverjüngung des Bundes auf der Grundlage der Individualisierung, nicht der schablonenhaften Generalisierung, Erfüllung findet. Durchbraust ja abermals und nur noch um vieles gewaltiger und mit noch ganz anderen Gewaltesmitteln, als vor nunmehr 19 Jahrhunderten, die Welt für den Zweck einer Neugestaltung des Rechts der Wüstenruf: „Es soll alles richtig werden, was krumm ist“, um die Menschheit der Versöhnung mit dem Vater und in dieser einem Glücke entgegenzuführen, welches nach dem Vorbilde desselben Vaters nur im Glücke der Kinder oder des Nächsten lebt. Hierzu gehört aber eben vor allem, dafs der deutsche Frmrbund sich zu einer einzigen, von allem Hierarchischen entkleideten Brschaft für den positiven Zweck der Kunst eines neuen Rechts organisch gestalte, welches voll und ganz den Armen die Ehre giebt.

So will es der Nächste!

Logenberichte und Vermischtes.

Aus Norddeutschland. Die gr. L.-L. v. D. hat durch den Zugang hochkonservativer Persönlichkeiten, wie durch die Nachgiebigkeit, welche sie in allen ihr Interesse berührenden mr. Fragen gefunden, eine Position gewonnen, von deren Höhe sie mit souveräner Herablassung auf alle Logen blickt, die nicht zu ihrem System gehören. Dieses Bewufstsein unerschütterlicher Autorität, zu der sich noch die dogmatische Unfehlbarkeit gesellt, — hat auch die Rostocker zur gr. L.-L. v. D. gehörende Tochterloge überkommen und beherrscht sie ganz und gar. Dieser Standpunkt mufs ins Auge gefafst werden, den sie neben der ihr arbeitenden, nicht zur gr. L.-L. v. D. gehörenden Loge einnimmt. Man müfste mit Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht auf den ersten Blick die zugeknöpfte Reserve erkennen würde, welche von der ersteren Körperschaft beobachtet wird. Wie nicht alles Gold ist, was glänzt, so auch hier. — Aeufserlich wird zwar diese Zurückhaltung mit scheinbarer Freundlichkeit und Zuvorkommenheit gedeckt, aber innerlich glimmt der Funke fort, der auch andere Organe ergriffen und zur unverblümten Sonderstellung hinleitet. — Dadurch hat sie eine potenzierte Heuchelei und Devotion grofs gezogen, die jedes Streben nach freier Entwicklung, jede Neigung nach fortschrittlicher Erkenntnis illusorisch macht. Und wenn wir nach der Ursache dieses Uebels forschen, so werden wir unzweifelhaft in dem berührten System der gr. L.-L. v. D. die

Antwort finden. — Was nützt es, wenn wir durch unwiderlegbare Beweise, wenn aktenmäfsige Zeugnisse*) die Unhaltbarkeit des Systems der gr. L.-L. v. D. tausendfach dargethan haben, der bunte Flitterkram des Hochgradwesens lockt doch noch viele an, welche sich in rein äufserlichem Prunke gern gefallen und sonnen. Der Geist wahrer Menschenliebe und Duldsamkeit, welcher im profanen Leben die Menschen miteinander verbinden soll, hier ist er nur Schein, eitle Phrase, — sonst würden wir einer milden Vertretung humaner Gesinnung begegnen, sonst würde sie jenem leider verkannten und zurückgesetzten Menschenstamme das Aufnahmerecht gewähren und nicht kalt und schroff von ihren Tempelpforten zurückweisen. — Oder sind die Argumente und Gründe stichhaltig, die sie zu einem so starren Festhalten des von ihr geschaffenen Systems veranlafst? —

Wenn das wahr sein soll, dann müssen alle Logen des ganzen Erdenrundes, welche kein konfessionelles, also nur rein menschliches Prinzip kennen, als ungesetzmäfsig betrachtet und nicht als mr. Körperschaft anerkannt werden. Dann hat sich beinahe die ganze Welt entsetzlich getäuscht, welche gerade das strickte Gegenteil nicht blofs in der Theorie, sondern auch in der Praxis ausübt, dann hat sie den grofsen Irrtum begangen, dafs sie nicht nach dem Taufschein fragte und sich auch überzeugte, ob dieser echt sei oder nicht. — Doch was hier nicht durch eigene Erkenntnis und humane Ueberzeugung sich erreichen läfst, die Zeit, die strenge Richterin unserer Thaten, wird einen Ausgleich dieses schroffen Gegensatzes über kurz oder lang herbeiführen und den starren Sinn der Unduldsamkeit brechen, der die Herzen erkaltet und zu ungerechter Einseitigkeit verführt. — Wenn nun dieser Zeitpunkt gekommen, dann wird auch ein anderer Geist walten und allen Menschenbrüdern ein Gefühl, ein Streben einflöfsen, unbeirrt um metaphysische Anschauung, einzig und allein nach dem Wahren, Guten und Schönen zu streben und in jedem Menschenkinde das Recht anzuerkennen und zu respektieren, das mit ihm geboren ist. — Dann wird auch die gr. L.-L. v. D. ein Tempel Gottes werden, in dem sich alle Menschen ohne Ausnahme in brl. Liebe vereinen und gegenseitig achten. — Möge dieser Zeitpunkt recht, recht bald kommen! Das walte Gott! —

Amerika. In Newyork ist ein alter Achtundvierziger, Dr. Jos. Julius Burian, gestorben. Burian war 1828 in der Bukowina geboren, studierte 1845 in Wien und wurde, als im März 1848 die Revolution ausbrach, eines der thätigsten Mitglieder der Studentenlegion, deren Kommando er im Oktober übernahm. Am 31. Okt. auf einer Barrikade verwundet, war er bei Einnahme der Stadt nicht mehr aktiv am Kampfe beteiligt. Es gelang ihm, sich verborgen zu halten und nach seiner Genesung aus der Stadt zu entfliehen, worauf er sich nach Dresden begab und auch dort an der Revolution thätigen Anteil nahm. Nach Niederwerfung derselben flüchtete sich Burian in die Schweiz und widmete sich in Zürich, Bern und Genf dem Studium der Medizin. Nach dem Staatsstreiche Napoleons im Dezember 1852 aus der Schweiz ausgewiesen, sah sich Burian gezwungen, nach der neuen Welt auszuwandern, wo er sich in Newyork als Arzt niederliefs. Unter dem Pseudonym „Julius Born“ veröffentlichte er zahlreiche Aufsätze politischen und belehrenden Inhalts in verschiedenen Zeitschriften und gab von 1866 an mehrere Jahre hindurch die Zeitschrift „Die Reform“ heraus, auch war er gleichzeitig ein eifriger Mitarbeiter medizinischer Fachblätter. Im Jahre 1881 übernahm er die Redaktion des den Interessen der Frmr gewidmeten Blattes „Masonia“, welche er bis kurz vor seinem Tode fortführte. — In Br Dr. Burian verliert auch der Lessingbund deutscher Frmr ein seinen Bestrebungen warm zugethanes tüchtiges Mitglied.

*) S. Br Schiffmann und die Gr. L.-L. v. D.

Jena. Das „Bundesblatt“ veröffentlicht in Heft 3 folgenden charakteristischen Stofsseufzer:

„Die Jenaische Zeitung schreibt unter dem 17. Jan.: „In voriger Woche ist hier eine neue Loge*) gegründet worden. Es bestehen somit drei Logen“. —

Obwohl auch in unserem Brkreise mehrfach angekündigt worden, dafs eine derartige Logengründung beabsichtigt werde, so können wir doch daran noch nicht glauben. Die Sachlage ist folgende. (Es wird nun ausgeführt, dafs sich die Loge Karl August seitens Hamburg nicht genügend geschützt wähnte, dafs Unzufriedenheit und der Entschlufs der Trennung von Hamburg, sowie Anschlufs an die drei Weltkugeln entstand.) „Jene Brr von dem System der Gr. L.-L. nahmen nun aber nach dieser Abstimmung eine ganz andere Haltung unserer Loge (Karl August) gegenüber ein, als bisher. Während sie bis dahin unserer Loge grofse Zuneigung bezeigt hatten, trat nunmehr eine überraschende Wandlung ein und jene Brr liefsen verlauten, dafs sie nunmehr eine neue Loge nach dem System der Gr. L.-L. v. D. gründen würden und zwar in dem jenseits der Saale gelegenen Dorfe Wenigenjena oder in Camsdorf. Es scheint, dafs diese Gerüchte der vorstehenden Zeitungsnotiz zu Grunde liegen, wir können uns aber hier nicht denken, dafs die ehrw. Gr. L.-L. ihre Genehmigung zu einer solchen Gründung geben konnte“ u. s. w. (Eine Umgehung des Grofslogen-Statuts würde, heifst es weiter, einer so angesehenen Grofsloge kaum würdig erscheinen; es würde die Mrei lächerlich gemacht u. dgl. m.)

Lemberg. Bisherige Mitglieder der Loge „Philanthropique“ in Mamornitza beabsichtigen, demnächst eine eigene Loge unter der Grofsloge von Ungarn zu begründen.

Berichtigungen.

In der Zeichnung des Br v. Selchow in Nr. 6 sind nachstehende Fehler zu berichtigen:

S. 45, Absatz 2, Z. 9 v. u. statt Belastende „Befassende“.
„ „ 3, Z. 3 v. o. statt Bauhütte „Bauhütten“.
„ „ 4, Z. 4 v. u. statt Weltentums „Weltenbaues“.
„ „ 5, Z. 3 v. u. statt Menschheitsbundes „Menschheitsbaues“.
S. 46, „ 8, Z. 6 v. u. statt Streben „Sterben“.

Briefwechsel.

Br Sch. in W.: Besten Dank! Ihr Artikel soll ungetrennt in eine Nr. kommen. Herzl. Grufs!

Br G. in E.: Ich soll über die Entscheidung der Hofer Loge nichts bringen, bis ich offizielle Mitteilung habe. Bekanntlich hat die Gr. L.-L. wegen einer angeblichen, nur wahre Thatsachen, aber nicht ein einziges Wort von mir enthaltenden Beleidigung für ihr Mitglied Klage eingereicht. Das hat die Loge in Hof für ihr Mitglied in zwei Dutzend schweren Fällen niemals gethan, obgleich die Lügen, Verleumdungen, Schmähungen und Unterstellungen nicht blofs meine Person trafen, sondern auch schwere Verletzungen der mr. Pflichten und eine Untergrabung des Ansehens und der Würde der ganzen deutschen Mrei involvierten. Noch drastischer tritt die Schutz-Versagung in dem Fall Cr. hervor.

Br Müffelmann in Rostock: Da Sie deput. Mstr sind, ist ja die neuliche Bezeichnung als Stuhlmstr kein schlimmes Versehen. Herzl. Grufs!

*) Vorläufig ist nur ein Klub gegründet, der sich demnächst als Loge aufthun will. Die Red.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 8. Leipzig, den 21. Februar 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Das Maurer-Parlament.

(Amtlich aus der Loge „Zu den zwei Säulen a. St." in Würzburg.)

Wohl seit langer Zeit hat es keinen Gegenstand gegeben, der so, wie der durch das Kreisschreiben vom 11. Dezember 1890 zur Diskussion gestellte Plan der Einrichtung eines Mr-Parlaments das lebhafteste Interesse aller derjenigen erweckt, welche sich um mrische Angelegenheiten interessieren, und es darf sofort gesagt werden, dafs für den ersten Augenblick die angeregte Idee sehr viel Verlockendes für sich hat.

Es ist dies wohl selbstverständlich; denn was könnte näherliegen, als dafs man sich in dem Gedanken gefällt, die Vertreter der deutschen Mrei im Mrtage zusammentreten zu sehen, wie die Vertreter des deutschen Volkes im Reichstage und mit dem gleichen Erfolge wie diese!

Treten wir aber der Sache näher, wie es bei einem Projekte von so weit tragender Bedeutung Pflicht ist, so machen sich gewichtige Gegengründe geltend, zunächst rein technischer und finanzieller Art.

Wenn die Verhandlungen des Mr-Tages wirklich von Bedeutung sein sollen, so setzen sie vor allem voraus, dafs die Vorlagen gründlich beraten und verhandelt, aber auch eben deswegen reiflich vorbereitet werden.

Die Vorbereitung erfordert, dafs Referenten und Korreferenten, wenigstens für die wichtigeren Gegenstände, ernannt werden; in besonders wichtigen Fällen wird das Plenum eine Kommissionsberatung nicht umgehen können. Dazu kommen dann die Verhandlungen selbst.

So sehr wir uns im Interesse des Bundes freuen würden, wenn sich stets eine Anzahl von 112 Brn, oder auch nach dem ursprünglichen Entwurfe eine geringere Zahl finden würde, welche bereit und in der Lage sind, die mit der Annahme eines Mandates zum Mr-Tage verbundenen Lasten auf sich zu nehmen, so müssen wir füglich bezweifeln, ob in der That eine solche Anzahl zu finden ist. Denn diese Lasten sind nicht gering; schon die geschäftsgeübten, meistens eine Reihe von Jahren im Grofslogentage thätigen Mitglieder desselben bedürfen eines vollen Tages für ihre Beratungen, obwohl solche eingehend vorbereitet sind und obwohl sie sofort ohne Wahlprüfungs- und Konstituierungs-Formalitäten in medias res eintreten können.

Dem Mr-Tage bei seiner Vielzahl von Mitgliedern ist eine Erledigung der Geschäfte in nur einigermafsen würdiger, entsprechender und gründlicher Weise in dieser Zeit absolut unmöglich und es läfst sich wohl annehmen, dafs einschliefslich der Reisezeit wenigstens nahezu eine volle Woche notwendig sein wird.

Welche Opfer legt also das Mandat den einzelnen Brn auf, die ja auch keine Diäten, sondern lediglich die Reiseauslagen vergütet bekommen sollen!

Dabei ist nicht zu übersehen, dafs es geradezu dringend notwendig ist, dafs wenigstens bei einer Anzahl von Mandaten eine gewisse Stabilität der Besetzung stattfindet, da mit lauter Neulingen die Erledigung der Geschäfte noch viel schwieriger sein wird.

Will man wenigstens einen Teil dieser Uebelstände vermeiden, so giebt es freilich den Ausweg, möglichst viele Mr-Tage in Berlin abzuhalten und möglichst viele der Berliner Brüder in das Parlament zu schicken, bei welchen sich die Opfer an Zeit und Mitteln selbstverständlich auf das geringst mögliche Mafs reduzieren.

Ob es aber gut und der Sache dienlich ist, auf diese Art aus technischen Gründen das Uebergewicht, welches Berlin durch die Vielzahl seiner Bauhütten und Mitglieder ohnehin naturgemäfs ausüben mufs, noch freiwillig zu verstärken, darf füglich dahingestellt bleiben.

Sind diese Bedenken, welchen sich noch manche andere anreihen liefsen, mehr äufserlicher Natur, so fehlt es auch nicht an anderen, welche die Sache selbst betreffen.

Vor allem: was soll das Mr-Parlament eigentlich ausrichten und was erwartet man von demselben?

Wenn wir die Geschichte des Projektes, wie sie im Kreisschreiben bekannt gegeben wird, ins Auge fassen, so ist die nächste Entstehung desselben eigentümlich genug.

Sechszehn Bauhütten des rheinisch-westfälischen Logentages stellten an den Grofslogentag den Antrag auf Einführung eines allgemeinen Mr-Tages und merkwürdigerweise ist dieser doch wahrhaftig nicht unbedeutende Antrag nach dem Berichte des ehrwürdigen Br Heimendahl ohne vorgängige Verhandlung gefafst, sondern lediglich „von ihm zur Beratung gestellt und so fertig und angenommen gewesen" gleich der dem Haupte Zeufs entsprungenen Pallas Athene.

Die Frage nach den Motiven dieses Antrages läfst uns also ohne Antwort.

Betrachtet man die Vorschläge des Br Brand, des Verfassers des Entwurfs, so lassen uns diese ersehen, dafs durch den Mr-Tag eine intensivere Beteiligung der Johannislogen durch selbstgewählte Vertreter an den Beratungen und Beschlufsfassungen über mrische Fragen im weitesten Sinne des Wortes erstrebt wird, „wie sie trotz seiner Unzulänglichkeit und geringen Zuständigkeit der deutsche Grofslogentag geäufsert hat".

Im Verlaufe der Einleitung wird dann noch hervorgehoben, eine etwa gefürchtete Majorisierung der kleineren Grofslogen sei deshalb ausgeschlossen, weil Zweidrittel-Majorität erforderlich und aufserdem Streitfragen über Lehre und Ritual von den Verhandlungen des Grofslogentages ausgeschlossen seien.

Im Nachtrage zum Statut § 2 sodann wird als Zweck des Bundes erklärt: „Die Einigkeit und das mr. Zusammenwirken der Logen Deutschlands zu wahren und zu fördern und den aufserdeutschen Grofslogen gegenüber eine gemeinsame mr. Stellung einzunehmen; insbesondere habe der Bund die äufserlichen mrischen Verhältnisse gesetzlich zu regeln, dagegen soll den einzelnen Grofslogen ihre Selbständigkeit gewahrt sein hinsichtlich der Lehre, des Rituals und der Verfassung, und demnach auch hinsichtlich derjenigen Anforderungen, welche sie mit Rücksicht auf ihre Lehre und die Landesgesetze an die Zugehörigkeit zu ihrer Loge stellen". Ueberall ist hier also festgestellt, dafs der Grofslogentag die mrische Vertretung und äufserliche Gesetzgebung auszuüben habe, dafs aber in allen übrigen und zwar in den wichtigsten Fragen, der Lehre, des Rituals und der Verfassung, die Grofslogen selbständig sein und bleiben sollen.

Dann müssen wir aber doch fragen: was soll denn der Mr-Tag mit solcher beschränkten Kompetenz, gleichviel ob er jedes Jahr oder nur alle zwei Jahre zusammentritt, verhandeln und ausrichten?

Wenn Br Brand von der Unzulänglichkeit und geringen Zuständigkeit des Grofslogentages spricht — obwohl wir dieses keineswegs schlechtweg unterschreiben wollen — was wird man dann von dem Mr-Tage sagen müssen, welcher nach dem Entwurf 112 Brr tagelang vereinigen soll, um über Fragen des äufserlichen Verkehrs mit nicht deutschen Grofslogen zu verhandeln, welche die geschäftskundigen Beamten des Grofslogentages jetzt im Zeitraume von etwa einer Stunde zu erledigen pflegen und über die übrigen Fragen der Gesetzgebung, soweit solche nicht Verfassung, Lehre und Ritual betreffen? Dabei steht aber doch zu hoffen, nachdem das Gesetz über das mr. Strafverfahren mit mehr oder weniger Aenderungen in den deutschen Grofslogen angenommen ist oder vor der Annahme steht, dafs wir mit weiteren Gesetzgebungen für einige Zeit verschont bleiben.

Wenigstens dünkt uns immer noch der alte Satz wahr zu sein: pessimae rei publicae plurimae leges.

Wo bleibt dann aber das Feld für die Thätigkeit des Mr-Tages?

Hierauf giebt es wohl nur zwei Antworten.

Die eine erteilt uns Br Gerhard in Anlage 2 des Kreisschreibens. Er kommt aus den eben besprochenen Gründen darauf, dafs er nicht sowohl Gewicht legt auf die bindenden Beschlüsse, als auf die gemeinsame Erörterung frmrischer Gedanken.

Die Wichtigkeit solcher Erörterungen und Besprechungen unter Brüdern kann gewifs nicht verkannt werden, aber dafs zu einem solchen immerhin abstrakten Zwecke Opfer von solcher Tragweite von einzelnen Brn wie von den Logen gefordert werden dürfen, bezweifeln wir ebenso, als dafs sie auf die Dauer willig geleistet würden.

Wir glauben vielmehr, dafs, wenn es sich lediglich oder in der Hauptsache um akademische Erörterungen handelt, binnen wenigen Jahren das Interesse an dem Mr-Tage erkalten und seine Beschickung an Qualität und Quantität so verlieren würde, dafs auch der von Br Gerhard angestrebte Zweck unerreicht bliebe.

Die andere Möglichkeit ist die, dafs man nur einmal die Einrichtung geschaffen sehen will in der Erwartung, dafs die Weiterentwicklung sich von selbst ergäbe, die Erweiterung der Kompetenz und damit die Schaffung eines Feldes für eine gröfsere Thätigkeit aus sich heraus erfolgen würde, sei es im Einklang mit dem Statute, sei es gegen dasselbe.

Wir würden uns scheuen, diesen Gedanken auszusprechen, wenn nicht in dem Kreisschreiben selbst — wie wir nicht verhehlen können, zu unserem Befremden — ganz unverblümt empfohlen würde: „sich mit den formellen Hindernissen umsoweniger aufzuhalten, als ja ein Hauptvorwurf gegen den Grofslogentag in der Schwerfälligkeit des ihm durch das Statut vorgeschriebenen Verfahrens erhoben und es über kurz oder lang doch nötig erscheinen werde, Abhilfe zu schaffen".

Wenn wir die Wichtigkeit des Antrages auch keinen Augenblick verkennen, so können wir ihn doch nicht für so eilig halten; denn nach dem Rundschreiben selbst dauern ja die Erörterungen in der mr. Presse sowohl als in den Kreisen der Mr über den Maurertag schon geraume Zeit und gleichwohl würde ohne jenen Beschlufs des rheinisch-westfälischen Logentages voraussichtlich auch jetzt noch die Frage nicht zur offiziellen Diskussion gestellt worden sein. Die Angelegenheit kann demnach nicht auf einmal so brennend geworden sein, dafs man geradezu offiziell einen förmlichen Staatsstreich empfehlen sollte.

Dieses Beispiel eines Brs, der gewifs nur vom Streben für das Beste unseres Bundes beseelt ist, zeigt uns aber, wie nahe die Gefahr liegt, dafs auch in ähnlichen

Fällen der gleiche Rat sich wiederholt und befolgt wird. Dann wären auch die in den Vorschlägen erwähnten Garantien für die Selbständigkeit der einzelnen Grofslogen wertlos und es wäre durchaus nicht ausgeschlossen, dafs eine Majorisierung in einer Frage von Bedeutung stattfindet. Dafs die Zweidrittel-Majorität angesichts der Zusammensetzung, wie solche heute schon der Grofslogentag hat und voraussichtlich auf geraume Zeit haben wird, wenig Wert hat, bedarf wohl nicht des Beweises.

Eine solche Möglichkeit würden wir aber allerdings als ein Unheil für die deutsche Mrei ansehen; nach freier Ueberzeugung, nicht nach dem Zwange der Majorität sollen die Brr ihre Rechtsordnungen schaffen und ihre Verhältnisse unter den Logen und Grofslogen regeln! Treten wir dem Kern des Gedankens, der die Frage des Mrparlaments in Flufs brachte, näher, so ist diese Idee wohl nichts anderes, als der Ausdruck des Gefühls, dafs gleich wie die Staaten Deutschlands sich im deutschen Reiche an einander anschliefsen, und hierzu die Form des Bundesrates und des Reichstages gewählt haben, so auch die deutschen Grofslogen nebst den unabhängigen Logen in engere Verbindung treten und der Grofslogen-Tag und Mr-Tag die Organe dieser Verbindung sein sollen. Man übersieht aber hierbei, dafs es im deutschen Reiche sich um ursprünglich einander fremde, teilweise gerade feindselig gegenüberstehende Staatenbildungen handelt, deren Interessen nach der Gründung des deutschen Reiches die Mitwirkung des Reichstages absolut nicht entbehren konnten, weil sonst die dringende Gefahr bestünde, dafs heute noch der Reichsgedanke sich zersplittert und im Partikularismus verflüchtigt.

Die Art, wie das deutsche Reich geworden ist, spiegelt sich dann auch wieder in der Zusammensetzung der Parteien, die im deutschen Reichstage ein ganz anderes Bild bieten als z. B. Republikaner und Monarchisten in Frankreich und Tories und Radikale in England.

Schon hiernach wäre die Analogie zwischen beiden Instituten wahrlich nur eine äufserliche.

Das gleiche gilt von dem Unterschiede zwischen Bundestag und Reichstag auf der einen und Grofslogen- und Mr-Tag auf der anderen Seite.

Das Wesen des Konstitutionalismus bringt es mit sich, dafs in allen Staaten, wo parlamentarisch regiert wird, ein Ober- und Unterhaus besteht.

In unserem Bunde giebt es aber nur einen Standpunkt, es giebt keine Regierung im Sinne der Staatsregierung gegenüber den Unterthanen und auch unser höchster Beamter ist nur primus inter pares; wozu also die gleichen Formen für zwei ganz verschiedene Dinge?

Und endlich und hauptsächlich: Unserer Auffassung nach liegt das Schwergewicht für die gedeihliche Entwicklung des deutschen Mrtums in der Blüte seiner Johannislogen.

Nicht die Schaffung von Gesetzen, noch weniger irgend etwas, was auch den Schein politischer Thätigkeit erwecken könnte, können die deutsche Maurerei unserer Ueberzeugung nach auf ihrem Standpunkte erhalten und fördern.

Hierzu ist nur im Stande das Wirken der Brr in den einzelnen Logen und deren Thätigkeit in Verfolgung der idealen Ziele unseres Bundes.

Gewifs begrüfsen auch wir die Vereinigung der deutschen Mrei in den Grofslogen und im Grofslogentage als Zeichen unserer engeren Zusammengehörigkeit, der Mr-Tag würde aber gerade die Bedeutung der einzelnen Grofslogen, wie die der Johannislogen unserer Ueberzeugung nach zu Gunsten des Grofslogenbundes beseitigen, er würde das Interesse von denselben ablenken und eine auf das Aeufsere, vielleicht auch das Aeufserliche gestellte Thätigkeit als das Wichtigste erscheinen lassen.

Wir glauben nicht, dafs das zum Besten unserer Kunst sein würde. Will man den Grofslogentag weiter ausgestalten, so sehe man ab von der für unsere Verhältnisse nicht passenden Form zweier parlamentarischer Körper, man verstärke allenfalls den Grofslogentag durch eine weitere Anzahl frei gewählter Brüder, welche auf längere Zeit gewählt und dadurch in den Stand gesetzt werden, sich die nötige Geschäftsgewandheit und Erfahrung zu verschaffen, zugleich vielleicht auch ihre Befähigung zu künftigen Grofsbeamten zu dokumentieren.

Dann hat man die Verstärkung des Ansehens, welches, wie es scheint, etwas vermifst wird, und giebt die Gelegenheit gehört zu werden und sich auszusprechen, deren Fehlen, nach dem Kreisschreiben, verschiedentlich gerügt wird. Man wird mit der Mafsregel, so glauben wir, den angestrebten Zweck, eine Volksvertretung zu schaffen, so wie es für unsere Verhältnisse pafst, erreichen, ohne dabei an den bestehenden Verhältnissen unnötigerweise zu rütteln, ohne gewährleistete Rechte zu verletzen oder zu bedrohen, und ohne einen Apparat zu schaffen, für welchen die nötige Verwendung fehlt.

Dunkle Punkte im Maurerleben.

Die Meisterschaft der Loge „Zum Morgenstern" in Hof hat über die drei Anklagen gegen Br **Findel** am 1. Februar das Urteil gefällt.

Die Rechtfertigung des Angeklagten wurde für nicht stichhaltig befunden; die Urteile von hervorragenden Brn in der Presse fanden keine Beachtung und die Meisterschaft stellte sich auf den Standpunkt, als ob die Anklagen ernst gemeint wären und nicht ein weiteres Ziel verfolgten. Ebenso hat die Loge es mit ihrer Würde für vereinbar gehalten, über zwei Klagen zu befinden, welche vor aller Prüfung und dem richterlichen Urteil das äufserste Strafmafs verlangten, die eine sogar mit einem Erpressungsversuche mittelst Drohung.

„Die Strafe des Ausschlusses" — sagt Br **Staudinger** (Bauhütte 1890, Nr. 16) — „die von Seiten der beiden Berliner Grofslogen verlangt wird, steht in einem so schreienden Mifsverhältnis zu dem Vergehen, um dessentwillen sie verlangt wird, dafs man sich in Zeiten und Gegenden versetzt fühlt, wo der Paria, wenn er dem Radja gegenüber ein unbedachtes Wort äufserte — wenn ich nicht irre — die Zunge ausgerissen bekam. Die Anklage von Seiten der Grofsloge der „drei Weltkugeln"

ist, wie Br Maier nachgewiesen hat, gänzlich bodenlos; von Seiten der Gr. L.-L. aber wird eine sarkastische Bemerkung, die mit einer Rüge von Seiten der betr. Loge*) überreichlich gesühnt wäre, zu einem Kapitalverbrechen aufgebauscht, dem nur die schwerste Strafe Genugthuung gewähren kann."

„Die Berliner Grofslogen haben den Gefslerhut aufgesteckt mit ihrer Forderung! Es hüte sich, wer ihn aus Hafs gegen Findel grüfsen möchte! Nicht Findel gilt der Schlag, sondern uns Humanitätslogen und unserem Rechte. Wir alle müssen uns seiner erwehren, und die Schmach zurückweisen, die man uns anthun will, ob wir nun Freunde oder Gegner Findels sind; wir müssen es, wenn wir nicht die Rechtlosigkeit und Willkür zum Rechte erheben, nicht dem in seinen Mitteln nie verlegenen, dem Gegner aber den kleinsten Makel als Verbrechen aufheftenden humanitäts-feindlichen Autoritarismus uns und unser Recht gebunden in die Hände liefern wollen." — —

Ob die Loge überhaupt gut daran that, eine längst begrabene und vergessene Sache von Neuem aufzufrischen und so die deutsche Mrwelt zu beunruhigen, das zu entscheiden, sei anderen überlassen.

Wir stellen hier die einschlagenden Aktenstücke zusammen, damit man ein unbefangenes Urteil gewinnen könne, soweit dies bei der parteiischen Befangenheit vieler seit Jahren künstlich aufgereizter Brr möglich ist, um dann den Hofer Urteilsspruch einer Kritik zu unterziehen und so das Material für eine weitere Prüfung der Angelegenheit durch die Grofsloge von Bayreuth (nicht den parteiischen Bundesrat) zu bieten, da das Hofer Urteil die Gerechtigkeit geradezu auf den Kopf stellt.

I. Das Hundesport-Protektorat.

Die Anklage der Gr. L.-L. v. D. hatte ein Vorspiel in der Loge zu Hof, welches die Aenderung des Urteils infolge äufserer Einflüsse schlagend darthut und daher charakteristisch ist.

Bald nach Erscheinen der Hundesport-Notiz ging dem Herausgeber der „Bauh." folgendes Schreiben zu:

Hof, den 22. Sept. 1889.

Geliebter Bruder Findel!

Ein in Nr. 38 Ihrer geschätzten „Bauhüttte" enthaltener Artikel, welcher die Uebernahme eines Protektorats Seitens des erlauchten Brs Prinz Friedrich Leopold in zynischer Weise glossifiziert, hat unter den hiesigen Brn unverholene Mifsbilligung hervorgerufen und wurde uns deshalb auf Grund Konferenzbeschlusses vom 17. d. Mts. die Auflage zu teil, an Sie das brüderliche Ersuchen um Aufklärung dahin zu richten, welche Motive diesem Artikel zu Grunde liegen und welchen speziellen Interessen derselbe dienen soll.

Des uns gewordenen Auftrages hiermit entledigend, sehen wir einer baldgeneigten Antwort entgegen und begrüfsen Sie inzwischen mit brüderlicher Hochachtung i. d. u. h. Z. als Ihre treuverb. Brr

Wilh. Fischer, Mstr v. St. Georg Millitzer, Sekr.

Auf dieses Schreiben erklärte ich, die Antwort so lange verweigern zu müssen, als der durchaus unberechtigte und beleidigende Vorwurf einer zynischen Glossifizierung nicht zurückgenommen sei; die Notiz berichte Thatsachen und enthalte nirgends eine Glossifizierung, also auch keine zynische.

Darauf völliges Stillschweigen. Erst nach Verlauf mehrerer Wochen ward ich von befreundeter Seite indirekt ersucht, diesen ungeeigneten Ausdruck unbeachtet zu lassen und das Beamtenkollegium aus einer Verlegenheit zu reifsen. Auf Grund dieser indirekten Entschuldigung antwortete ich, die betr. Notiz sei in Wahrung berechtigter Interessen des Bundes gemacht, um die mit dem Prinzen verfolgten, für die Sache des Mrtums verderblichen Pläne zu durchkreuzen. Dies der Sinn meiner Antwort.

Die Absichten der Gr. L.-L. v. D. und weiterer mr. Kreise ergeben sich von selbst aus der widerlichen Ansprache des Br Brand bei der Aufnahme des Prinzen. Meine Antwort bestätigte, dafs für den Abdruck der Notiz lediglich ein sachlicher, kein persönlicher Grund vorlag und sie beruhigte die Loge; denn es erfolgte weiterhin weder eine Zuschrift noch auch ein sonstiger Schritt. Die Sache war erledigt, bis die Anklage kam. Diese ward in Hof zunächst vertraulich verhandelt d. h. es wurde dieselbe dem Kläger nicht zur Verantwortung zugestellt. Das Klageschreiben ist der Loge in Hof am 30. Oktober 1889 zugegangen.

Die Loge in Hof teilt unterm 17. Novbr. 1889 der Grofsloge mit, dafs sie von dem Wunsche beseelt sei, die Angelegenheit in der, die Beschwerdeführerin zufriedenstellenden Weise zur Erledigung zu bringen, kann sich aber nicht verhehlen, dafs die mrische Disziplin, in Bezug auf die Bestimmungen des Grundvertrages, der Bundesverfassung und der Lokal-Gesetze für den konkreten Fall keine Anhaltspunkte bietet, um ein mrisches Strafverfahren gegen Bruder Findel einzuleiten; sie ersucht daher die Grofsloge um Mitteilung der Bestimmungen, welche dem Auftrage derselben zur Grundlage dienen.

Der Bundesrat beschliefst unterm 29. Novbr. 1889 die Loge in Hof darauf aufmerksam zu machen, dafs die Angelegenheit nach § 52, Abs. 2, der Bundesverfassung zu behandeln sei und nur die Ausschliefsung nach § 54, Abs. 2 der klagestellenden Grofsloge Genugthuung werde bieten können.

Der Loge „Zum Morgenstern" wird der Beschlufs des Bundesrates wie die abweichende Ansicht des ehrw. Grofsmstrs unterm 20. Dezbr. mitgeteilt.

Die Gr. L.-L., welcher diese Aktenstücke ebenfalls in Abschrift zugingen, erwidert unterm 15. Januar 1890, dafs sie die Ansicht des ehrw. Grofsmstrs nicht teilen könne und dafs ihr nur der strengste Spruch der Ausschliefsung genügen könne.

*) Auch der Mstr v. St. Br Fischer hat auf der Grofslogen-Versammlung in Augsburg (vgl. Protokoll) bemerkt: „Als Strafe halte ich hochstens eine Verwarnung oder Rüge für angezeigt".

Nebenbei bemerkt, schreibt der Bundesrat der Loge in Hof, wenigstens indirekt, das Strafmafs ebenfalls vor und darf nicht unbeachtet bleiben, dafs auch die Loge in Hof selber, vor der Untersuchung und vor meiner Verantwortung, schon eine Erledigung der Angelegenheit „in der die Beschwerdeführerin zufriedenstellender Weise" zusagt, eine Thatsache, die das frmrische Rechtsverfahren doch in ein recht eigentümliches Licht stellt.

Alle die soeben skizzierten Verhandlungen fanden zunächst hinter dem Rücken des Angeklagten statt, der erst am 20./25. Januar 1890 auf Umwegen Kenntnis erhält laut Notiz in der „Bauh.":

„Leipzig. Durch das Hamburger „L.-Bl." erfahre ich endlich den Wortlaut der Anschuldigung der Gr. L.-L. v. D. betr. der Hundesport-Notiz, in welcher man — natürlich ohne irgend eine Begründung — eine „schwere Beleidigung Sr. k. Hoh. wie der Gr. L.-L." erblickt. Worin soll diese bestehen, da nur Thatsachen berichtet sind? Noch schlimmer macht es die Grofsloge von Bayreuth, welche die Notiz — natürlich ebenfalls ex cathedra und ohne die geringste Begründung ihres Urteils — als „malitiös und schmachvoll" bezeichnet" u. s. w.

Gleich nachher ging mir auch aus Hof das folgende Schreiben zu:

Hof, den 26. Januar 1890.

Geliebter Bruder Findel!

Der in Nr. 38 des vorigen Jahrgangs Ihrer Bauhütte enthaltene Artikel, welcher sich auf S. Königl. Hoheit den Prinzen Leopold bezog, hat der Grofsen Landesloge in Berlin Veranlassung gegeben, sich im Wege der Beschwerde an unsere Grofsloge in Bayreuth zu wenden. Dieselbe hat uns diese Beschwerdeschrift mit Schreiben vom 22. Oktbr. und 8. Novbr. 1889 zugeschlossen und nach gegenseitigen Korrespondenzen wurde uns auf Grund eines Beschlusses des Bundesrats der Grofsloge „Zur Sonne" vom 29. Novbr. v. J. mit Schreiben vom 20. Dezbr. 1889 der Auftrag zu teil, über fragliche Angelegenheit gemäfs § 52, Abs. 2 der Bundesverfassung Entscheidung zu treffen. Da uns hierbei zugleich bezügl. des Resultats dieses Verfahrens bestimmte Endpunkte vorgezeichnet wurden, haben wir im Vollzuge eines Meisterschaftsbeschlusses vom 19. d. Mts. Veranlassung genommen, gemäfs § 34 der Bundesverfassung im Wege der Berufung die in Frage stehende Angelegenheit der Gr. Loge zur Entscheidung zu unterbreiten.

Wir verfehlen nicht Sie mit Gegenwärtigem im Allgemeinen von der Sachlage in Kenntnis zu setzen und müssen es Ihrer eigenen Einsicht überlassen, ob es nicht vielleicht angezeigt sein dürfte, schon jetzt irgend welche Schritte Ihrerseits zu unternehmen, um diese leidige Angelegenheit in irgend einer Weise aus der Welt zu schaffen oder sie doch in friedlichere Bahnen zu lenken. Doch wollen wir mit vorwürfiger Bemerkung Ihrem Entschlusse in keiner Weise beeinträchtigend vorgegriffen haben, können aber nicht umhin, Sie zur Unterlassung polemischer Artikel in dieser Frage ernstlich aufzufordern.

Mit brl. Grufse zeichnen im Namen der Loge „Zum Morgenstern" in Hof als Ihre treuverb. Brr

Wilh. Fischer, Mstr v. St. Georg Millitzer, Sekr.

Meine Antwort auf diese Zuschrift, die, wie sich später herausgestellt, nicht genau und richtig war, lautet also:

An die ehrw. Loge „Zum Morgenstern" in Hof.

Für Ihre aufklärende Zuschrift vom 26. d., die mich höchlich in Erstaunen setzt, bin ich Ihnen sehr dankbar.

Um die Hauptsache vorweg zu nehmen, habe ich gegen Verweisung der Angelegenheit an die Grofse Loge weiter nichts einzuwenden, als — die Ungesetzlichkeit des Verfahrens, soweit mein Verständnis der Bundesverfassung reicht. § 34 trifft für den gegebenen Fall nämlich nicht zu, da zur Kompetenz der Grofsloge betr. Schlichtung mr. Streitigkeiten nur die in § 32 a) und b) angegebenen Fälle gehören. Die Beschwerde der Gr. L.-L. gehört nun aber offenbar nicht zu den „Beschwerden einzelner Mr, wenn diese ihre von der Bundesverfassung gewährleisteten Rechte verletzt glauben".

Ich bedauere lebhaft, dafs sich die Loge „Zum Morgenstern", wenn auch in bester Absicht, durch den unter äufserem Drucke stehenden Bundesrat in Bayreuth auf einen ungestzlichen Weg hat drängen lassen.

Das gleiche ungesetzliche Verfahren tritt leider auch in der Schlufsbemerkung Ihrer Zuschrift hervor, wo Sie mich „zur Unterlassung polemischer Artikel in dieser Frage ernstlich auffordern"; denn darin liegt doch mehr oder minder ein Versuch, mir die Verteidigung abzuschneiden und für mich den § 14 der Allg. mr. Grundsätze, der mir die „zensurfreie Aussprache meiner Ueberzeugung" gewährleistet, aufser Wirksamkeit zu setzen.

Der Hinweis in Ihrem Schreiben auf § 52, Abs. 2 ist wohl ein Schreibfehler, da dieser Paragraph lediglich von Aufnahmen und von der Ballotage Suchender handelt. Ich bitte darum, mir den richtigen Paragraph angeben zu wollen. Sollte § 57, Abs. 2 gemeint sein, so würde doch erst zu erweisen sein, dafs hier ein „schwerer" Fall vorliegt. In dieser Beziehung nun zeugt die Loge „Zum Morgenstern" offenbar gegen sich selbst; denn sie hat s. Z. gleich nach Veröffentlichung der Notiz in Bauh. Nr. 38 eine Anfrage an mich gerichtet, aber auf Grund der von mir abgegebenen Erklärung sich beruhigt, weil sie, mit vollem Rechte, ein weiteres Vorgehen nicht für angezeigt hielt. In ein und derselben Angelegenheit kann meines Erachtens eine Loge nicht zweierlei Urteil fällen. Sie hat früher den Fall nicht einmal zu einer Rüge veranlassend gehalten, während sie jetzt den Fall für einen „schweren" ausgiebt.

Nach der Bundesverfassung und nach allgemein mr. Gepflogenheit kann ein Bruder nur von seiner

eigenen Loge gerichtet werden, nicht von der Grofsloge.

Nach dem Stande der Dinge finde ich mich veranlafst, gegen den ehrw. Bundesrat der Grofsloge eine Beschwerde einzureichen, welche ich bitte, nach Bayreuth zu senden, damit sie auf die Tagesordnung der Grofslogensitzung gestellt werde.

In herzlicher Begrüfsung

Br J. G. Findel.

(Fortsetzung folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. In Heft 3 bringt das „Bdsbl." einen eingehenden Artikel des Br Kelmann für Schaffung des Holtschmidtschen „Letzten Grades", einer über alle Systeme hinüberreichenden „Erkenntnisstufe". Der Artikel, der übrigens im Einzelnen sehr viel Richtiges und Zutreffendes enthält, gipfelt in folgenden Thesen: I. Die Frmrei bedarf, um ihrer Aufgabe in jeder Beziehung gerecht werden zu können, neben der symbolischen auch einer rein geistigen Beschäftigung. Dazu reicht in vollem Maße die Arbeit in den Johannislogen, wie sie sich bis heute gestaltet hat, nicht aus. Es ist daher wünschenswert, eine gesetzlich geordnete Erkenntnisstufe zu schaffen, in welcher sich die hervorragendsten Brr zu zielbewufster, rein geistiger Thätigkeit sammeln. II. Diesem Bedürfnis zu genügen, ist Aufgabe unserer Erkenntnisstufen. —

Dies ist offenbar wiederum ein Versuch, zu einer deutschen Nationalloge zu kommen oder die Vorherrschaft der Gr. Nat.-Mutterloge „Zu den drei Weltk." zu begründen. Das eigentlich praktische Ergebnis einer Verwirklichung dieser Idee würde sein, dafs das Bischen Intelligenz und geistiger Leistungsfähigkeit in den Logen sich in dieser Erkenntnisstufe sammelt und die dann notwendig völlig verkümmernde Johannisloge den blofsen Efs-, Trink-, Spiel- und Formen-Mrn überlassen bliebe. Letztere wäre dann lediglich der Durchgangspunkt für die in der Erkenntisstufe vereinten wirklichen und thätigen Frmr. Wie man durch geistige Aushungerung und Verödung der Johannisloge das Mrtum heben will, hat Br Kelmann nicht verraten.

Jena. Die gel. Brr und Logen, welche Dubletten von mr. Werken u. s. w. zu verschenken haben, werden um Zusendung an die Loge „Friedrich zur ernsten Arbeit" ersucht. Adresse: Schimmelpfennig, Postdir. a. D. in Jena.

Leipzig. Die Loge „Balduin z. L." hat neben Br Wittstock den Br Harrwitz (Rechtsanwalt) zum dep. Mstr gewählt.

Der Artikel „Ein Traum" von Br G. Maier (Nr. 5 d. Bl.) ist in „L'Union fratern." zu Amsterdam in holländischer Uebersetzung erschienen.

München. Die Loge „Zur Kette" (Mstr v. St. Br Max Fischer) hat im verflossenen Jahre elf Aufnahmen und drei Einverbrüderungen vollzogen. Dieselbe besitzt ein Immobiliar-Vermögen von M. 42 000 und das Inventar beträgt M. 15 300. Eine Anzahl von Brn lieferte Vorträge und sorgte so für die Anregung der Brüder. Bei einer Mitgliederzahl von 116 waren die Arbeiten durchschnittlich von 35 Brn besucht; die stärkste Beteiligung wies nur 53 auf, so dafs auch hier, wie fast überall die gröfsere Hälfte der Mitglieder sich von der Loge fern hält.

Niederlande. Die Versammlung der Amsterdamer Logen zur Beratung der Frage betr. Errichtung eines gemeinsamen Logenhauses nahm einen sehr erfreulichen Verlauf. Nach „l'Union fratern." herrschte Enthusiasmus, alle pessimistischen Anschauungen fanden Widerlegung und die Einmütigkeit liefs nichts zu wünschen übrig. Ein Ausschufs ist niedergesetzt, der einen eingehenden Plan auszuarbeiten und vorzulegen hat.

Die Loge „Post nubila lux" hat für 1891 ihr Arbeitsprogramm aufgestellt, dem wir, soweit wir übersetzen können, folgende Punkte entnehmen:

1) Ist die Vereinfachung der Symbole erwünscht oder notwendig? Br M. Schönberg. — 2) Weshalb ist die Behandlung gesellschaftlicher Fragen in den Logen unserer Zeit nötig? Br J. F. Sikken. — 3) Wie kann die Frmrei beitragen zur geistigen und moralischen Erhebung der unentwickelten Klassen? H. Franken. — 4) Soll die Frmrei Freiheit von jeder religiösen Ueberzeugung verlangen? Br van Giesenburg. — 5) Wie kann die Loge das mr. Pflichtgefühl der Brr am besten entwickeln? Br v. d. Heuvel. — 6) Soll die Aufnahme der Frauen für das 20. Jahrhundert erwünscht sein? Br L. Vos. — 9) Ist es möglich, die Aufnahmegebühren abzuschaffen? Br Bom. — 11) Wie kann man die demoralisierende und nichtsnutzige Volkslitteratur durch bessere verdrängen? Br Sikken. — 12) Ist es nicht ratsam, das mr. Gradsystem so bald als möglich abzuschaffen? Br Kampfrath. — 14) Wie kann man die Rückkehr ernster, tüchtiger Brr, welche der Loge den Rücken gekehrt, in die Loge befördern? Br von Steenbergen. (Letztere Frage läfst sich leicht beantworten: 1) durch Erfüllung der Logen mit einem neuen Geiste; 2) durch Verdrängung der grofsen Ueberzahl denkfauler, gleichgiltiger, alles geistigen Aufschwungs unfähiger Philister.)

Schottland. Die letzte Quartalversammlung der Grofsloge liefert den erfreulichen Beweis, dafs in ihrem Bereiche gesunde Verhältnisse obwalten, namentlich gilt dies von den Berichten über den Stand der einzelnen Fonds. Noch vor 14 Jahren herrschte in der Grofsloge Unordnung und ein Zustand der Ueberschuldung. Die Besserung ist auf die Brr Grofsmstr und den mr. Geschichtsschreiber Br D. Murray Lyon, seit Jahren Grofssekretär zurückzuführen. Das Vermögen der Grofsloge beträgt jetzt nahezu 30 000 Pfd St. Auch an Logen hat die Grofsloge zugenommen.

Ungarn. In Arad feierte die Loge Oesszetartas ein schönes Fest zu Ehren der vor 20 Jahren erfolgten Erhebung des Br Institorisz in den Meistergrad unter grofser und einmütiger Teilnahme der Brr. Die Loge übergab dem Br Institorisz einen gesammelten Betrag zur Verwendung nach eigenem Gutdünken.

Ueber das Watson Mscr. bringt „Freem." einen Artikel des Br Dr. W. Begemann in Rostock, Gr. L.-L. v. D., der es als eine der wichtigsten Urkunden bezeichnet, die „wir von unseren operativen Vorfahren erhalten haben".

Br Bradlaugh, das entschieden freisinnige Parlamentsmitglied, bekannt auch als Eidesverweigerer, ist kürzlich gestorben. Freemason erinnert jetzt daran, dafs er Frmr war, dafs er sich seit vielen Jahren von den Logen zurückgezogen, dafs er aber trotzdem und obwohl er kein reicher Mann war, stets die bei Beleidigungs- und Verleumdungsklagen ihm gerichtlich zugebilligten Entschädigungen der Frmrknabenschule überwies.

Das Geheimnis der Kölner Bauhütte. In einer Würdigung der Persönlichkeit des verstorbenen

Wiener Dombaumeisters Friedrich Schmidt teilt die Montagsrevue Folgendes mit: Schmidt war bekanntlich Mitglied der Kölner Bauhütte, die bis 1848 bestand und in die er als Steinmetz am Dom noch nach alter Weise aufgenommen wurde, das Handwerksgelöbnis ablegte und sein Steinmetzzeichen erhielt. Das sogenannte Geheimnis der alten Bauhütten, zu dessen Geheimhaltung jedes Mitglied verpflichtet war, ist bis in unsere Tage niemals vollständig gelüftet worden. Die Hüttenbrüder waren zur Ehrbarkeit, gegenseitigen Hilfeleistung und Geheimhaltung verpflichtet, als Erkennungszeichen diente eben das nach Bauhütten geordnete Steinmetzzeichen. Es war vielen verwunderlich, wie es möglich war, ein durch Jahrhunderte gehendes untrügliches Erkennungszeichen aufzustellen, welches jeden Eindringling, Schwindler oder Bettler sofort allerorten entlarvte. Schmidt sagte wiederholt im Kreise seiner Schüler, das sogenannte Geheimnis sei eine höchst einfache, harmlose Sache, sei gar nichts Neues oder Unbekanntes; da er aber einmal ehrlichen, biederen Arbeitern sein Gelöbnis gegeben, keinem als einem Hüttenbruder dasselbe zu verraten, so wolle er sein Wort auch halten. Professor Rziha am Wiener Polytechnikum, ein hervorragender Ingenieur und Tunnelbauer, betreibt seit Jahren archäologische Studien und sammelte Steinmetzzeichen aus aller Herren Länder und Zeiten, wo immer nur solche aufzufinden sein mochten. (Für Laien sei beigefügt, dafs jeder Steinmetz seine Arbeit mit diesem Zeichen versah; der Meister stellte sein Zeichen in eine Wappenform.) Durch vergleichende mathematische Untersuchung von hunderten solcher Zeichen glaubte Rhiza auf einen geometrischen Schlüssel dieser oft verwunderlichen Formen gekommen zu sein und kündigte einen Vortrag hierüber im Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereine an. Schmidt safs wie gewöhnlich, an seinem Eckplatze der ersten Bankreihe und folgte gespanntest den scharfen, rein mathematischen Erwägungen des Vortragenden, welcher seine Kreise immer enger und enger ziehend, schliefslich damit schlofs, das sogenannte Geheimnis sei eben die Kenntnis der Elementar-Geometrie, aus welcher alle Zeichen zu erklären wären und deren Unkenntnis eben den Uneingeweihten verraten müsse; übrigens könne Schmidt es vielleicht sagen, ob es so sei, da ja er der einzig Lebende sei, der es wisse. Da erhob sich Schmidt, sichtlich bewegt, und sagte, er bewundere den Scharfsinn des Professors, da aber die an und für sich harmlose Sache somit öffentlich, glaube er nicht gegen sein Gewissen zu handeln, wenn er sage: „Ja, es ist so“!

Im Watson Mscr. fordern die beiden ersten Pflichten wie überall, die Mr sollen gehorsam gegen Gott und die heilige Kirche, wie gegen den König sein. Pflicht 3 lautet: „Ihr sollt aufrichtig (true) gegen einander sein d. h. jedem Meister oder Genossen der Wissenschaft und der Kunst (science and craft) und so gegen einander handeln, wie ihr wollt, dafs man euch thun möge“. Pflicht 4: „Jeder Mr soll verschwiegen sein (Keep true councell) über beides, die Loge und die Kammer und alles andere, was Mrei betrifft“. Art. 7: „Ihr sollt die Maurer Brr nennen und nicht mit einem Schimpfworte“. Verordnung 18: „Jeder Mstr soll fremde Maurer aufnehmen und begünstigen (cherish), wenn sie aus der Fremde kommen“ u. s. w. Unterschrieben ist die Urkunde von Edw. Thompson, 1687.

Die englische Zeitschrift „The Architect“ meint gegenüber den staatlichen Verordnungen gegen die Baugenossenschaften hätten sich dieselben am längsten erhalten und Ansehen genossen in Deutschland, wo die gothische Baukunst am längsten blühte.

Die Abenteuer und Lebensschicksale des ehemaligen Offiziers in spanischen Diensten, Fernando Rodriguez y Alvarez, welche kürzlich vor der 88. Abteilung des Schöffengerichts in Berlin zur Erörterung kamen, gelangten gestern auch zur Kenntnis der Berufungs-Strafkammer des Landgerichts I, da der Verurteilte gegen ein anderes, früher gegen ihn ergangenes Urteil Einspruch erhoben hatte. Der Angeklagte war wegen Führung falscher Legitimationspapiere zu vier Wochen Haft und wegen versuchten Betruges zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Strafe war deshalb so hoch bemessen worden, weil das Gericht von der Voraussetzung ausging, dafs man es mit einem gewerbsmäfsigen internationalen Hochstapler zu thun habe. Der Schatzmeister einer hiesigen Frmrloge, Geheimrat Dr. Hoffmann, hatte eines Tages in der Zeitung gelesen, dafs vor einem Manne gewarnt wurde, welcher unter dem Namen de la Cruz die Frmrloge zu Mainz gebrandschatzt hatte. Schon Tags darauf stellte sich eine Persönlichkeit bei ihm als Logenbruder vor und bat in französischer Sprache um Unterstützung. Der Geheimrat erkannte in dem Fremden denselben Mann wieder, welcher bereits vor Jahresfrist mit demselben Anliegen zu ihm gekommen war und bereits damals eine Unterstützung erhalten hatte. Er war überzeugt, dafs der Bittsteller mit dem Mainzer Schwindler identisch sei, bestellte denselben zum Nachmittage wieder und machte der Polizei Anzeige, die den Verdächtigen verhaften liefs. Der Angeklagte gab zu, dafs die von ihm benutzte Legitimation gefälscht sei, ein ehemaliger österreichischer Offizier habe sie ihm angefertigt. Thatsächlich sei er Mitglied der Loge zu San Salvador, worüber er aber Papiere nicht besitze. Nach seinen wechselvollen Schicksalen, die ihn fast durch die ganze Welt führten, sei er durch Krankheit heruntergekommen, er habe aber nur in Mainz eine Unterstützung erhalten und in Berlin den bezüglichen Versuch gemacht; mit Entschiedenheit müsse er sich aber dagegen verwahren, als ein gewerbsmäfsiger Hochstapler hingestellt zu werden. Zum Beweise dafür, dafs er der Sohn eines Generals aus Guatemala sei, welcher später im Kampfe für Kaiser Maximilian in Mexiko sein Leben opferte, hatte der Angeklagte dem Gerichtshofe zweiter Instanz mehrere Briefe unterbreitet, die vom Präsidenten von Mexiko an hochstehende Personen in Guatemala gerichtet waren und zum Zwecke hatten, den Angeklagten aufs Wärmste zu empfehlen. Zum Uebersetzen dieser Briefe war der Lehrer der spanischen Sprache Dr. Castan geladen. Derselbe erklärte, dafs er zufällig die Familie des Angeklagten in Mexiko kenne, er halte die Angaben des Letzteren für wahr. Daraufhin gelang es dem Angeklagten, eine Herabsetzung der Strafe auf zwei Monate Gefängnis und vierzehn Tage Haft zu erwirken. Berl. Tagebl.

Litterar. Notiz. Wieder eine Gegenschrift, diesmal wohl zur Abwechslung aus muckerischem Lager! In Stuttgart erscheint: „Frmrei und Sozialdemokratie oder ist aufser dieser auch die Frmrei religions-, staats- und gesellschaftsgefährlich?“ Neben dieser giebt der Verfasser, wahrscheinlich Pfarrer Brecht, Redakteur der kirchlichen Korresp., in Oberkochen (Würtemberg) auch die Eide, Rituale der niederen und höheren Grade, Zweck und Ziel, und all den alten Kohl, der nun schon zum hundertsten Mal in stets neuer Brühe aufgewärmt wurde. Der Verleger, D. Ochs in Stuttgart, bildet sich ein, die Schrift werde „das höchste Aufsehen“ machen.

Ansprache bei einer Aufnahme
in der Loge „Karl zu den drei Ulmen“ in Ulm.

Von Br Dr. G. H. Möller.

Die Binde fiel, zu neuem Licht erwacht
Auf unsres Meisters Worte und Geheifs
Hebt sich Dein Blick, erstaunt schaust Du Dich um
Im neuen Freundes-, in dem Bruderkreis.

Wir haben Dir als freiem Mann vertraut,
Wir schlossen Dich in unsre Kette ein;
Doch ob Du findest, was Du hier gesucht,
Das liegt in Dir, in Deines Herzens Schrein.

Wir graben Schätze, die kein Zahn zernagt,
Um die kein Geizhals unter Darben wirbt,
Wir graben Schätze, die kein Räuber stiehlt,
Die keine Mode, keine Zeit verdirbt.

Doch ob Du selber je gewinnen wirst
Ein Körnchen nur von diesem lautern Gold,
Das, lieber Bruder, hänget ab von dem,
Was Du bei uns gesucht, bei uns gewollt.

Wer seinem Wunsch nach unsrem ernsten Kreis
Mit Erdenstaub und Tagesschlamm vermengt,
Wen Gier nach ird'schem Vorteil hergeführt,
Der hat umsonst sich bei uns eingedrängt.

Ach dessen Auge trifft kein heller Strahl,
Und ob er mitten in dem Lichte steht,
Er ist ein welkes Blatt an unserm Baum
Des Windhauchs harrend, der's zu Boden weht.

Doch Heil dem Manne, der im rechten Sinn
Sich diesem Tempel, diesem Kreis genäh'rt,
Der zu sich selbst aufrichtig sagen darf:
Ich hab' nur Gutes, Würdiges begehrt.

Ich will zum eignen, zu des Andern Heil,
Will für die Menschheit in der Brüder Reih'n
Mich redlich müh'n. Will ein lebendig Glied
In diesem Bunde, dieser Kette sein.

Nur ernster Arbeit winkt ein süfser Lohn,
Gewährung spendet treuerfüllte Pflicht.
Durch eigne Kraft nur wird das Ziel erreicht.
Hebt aus dem Dunkel sich der Geist zum Licht!

Wir haben Dir als freien Mann vertraut,
Dafs dies Dein Streben, dies Dein Willen sei,
Heil Dir und uns, wenn wir uns nicht getäuscht,
Wir grüfsen Bruder Dich durch 3×3.

Berichtigungen.

In der Zeichnung des Br Märker in Nr. 7 sind nachstehende Fehler zu berichtigen:

S. 49, Sp. 1, Z. 6 v. o. „original“ statt Original.
S. 49, Sp. 2, Z. 19 v. u. „im“ Anfang statt in Anfang.
S. 50, Sp. 1, Z. 4 v. o. „euer“ Licht statt neues Licht.
S. 50, Sp. 1, Z. 6 v. u. „niedereren“ statt niederen.
S. 51, Sp. 1, Z. 16 v. o. „widerstreite“ statt widerstreitete.
S. 51, Sp. 1, Z. 4 v. u. „Sterben“ statt Streben.
S. 51, Sp. 2, Z. 9 v. o. „alle“ statt allen.

Briefwechsel.

Br v. S. in R.: Mit Ihrem Briefe einverstanden. Dafs wir auf Schritt und Tritt natürlichen Wundern begegnen, ist richtig; aber die theologischen Wunder sollen eben „übernatürliche“, mithin unmögliche Handlungen sein. Das „Thun wie Jesus“ setzt zwar am rechten Ort Milde und Versöhnlichkeit voraus, aber andererseits auch sittliche Empörung und Schneidigkeit, wie er that gegen den Buchstaben- und Zeremoniendienst, gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer, gegen die Heuchler und Scheinheiligen u. s. w.

Br E. C—ne in M—m a. R.: Wofür die M. 10,—, da Sie Bh. mit M. 11,50 bereits bezahlt haben? Herzl. Grufs!

Br K. M. in A.: Dein Telegr. traf leider kurz nach Druck der Nr. ein. Berichtigung folgt. Herzl. Grufs!

Br E. in D.: Für neue brl. Aufmerksamkeit besten Dank und herzl. Grufs!

Br K—r in B—n: Betrag von M. 14,80 erh. Besten br. Grufs!

Br G. P—l in K.: Für Deine freundbr. erfolgreiche Vermittlung sage ich Dir herzl. Dank. Treubr. Grufs!

Br N. in W—g: Herzl. Dank und Gegengrufs!

Br C. G. in St.: Es freut mich, dafs die Bauh. Sie „in hohem Mafse“ befriedigt; in französ. Sprache erscheint keine auf dem Standpunkt der Bh. stehende mr. Zeitschrift. (Früher Monde maç.). Besten br. Grufs!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 9. — Leipzig, den 28. Februar 1891. — XXXIV. Jahrgang.

Zum Stiftungsfest.

Von Br **Recknagel in Hildburghausen.**

S. E.: Wenn wir gemeinsam unser Stiftungsfest
In weihevoller Stunde jetzt begehen,
Da sind gewifs es mancherlei Gedanken,
Die jeden unsrer Brüder ernst beseelen.
Geweckt durch Phantasie und durch der Stiftung Zweck,
Nicht länger mögen sie Geheimnis bleiben,
In freier Rede mag ein jeder sprechen.
Zweiter Aufseher thue deine Pflicht.
II. Aufs.: Auf Befehl des S. E.
Frage ich die lieben Brr alle,
Wer zu dem heutigen Feste sprechen will?
Br: Ich bitte, mich zum freien Wort zu melden.
II. Aufs.: Br R. begehrt das Wort.
S. E.: Er hat es.
Br: Ehrw. Meister! Ich hab es jetzt gefunden.
S. E.: Was?
Br: Das Geheimnis!
S. E.: Schon wieder das Geheimnis?
Wie oft schon habe ich dir sagen müssen,
Dafs du auf falscher Fährte dich bewegst.
Br: Diesmal nicht, gewifs nicht; nach langem Sinnen
Da strahlte mir hellleuchtend unser Licht.
Nur Frieden mit der Welt und mit sich selbst
Kann des Geheimnis tiefer Inhalt sein,
Und an der Säule, die die Stärke heifst,
Da kämpft er mit dem Drachen „Eigenliebe"
Um dieses hehre, heilig, teure Gut,
Als Streitgenosse steht ihm Weisheit bei
Und lehret ihn den Sinn aufs Ganze richten,
Denn nur durch dies wird jeder Streit sich schlichten.
S. E.: Worte, nichts als Worte,
Wie oft des Maurers Können nichts weiter ist,
Als Keime solcher schönen, glatten Worte,
Doch das Geheimnis ist ihm völlig fremd.
Wer das Geheimnis jemals hat gefunden,
Verrät es nicht, selbst wenn er wollte.
Das klingt dir wunderbar, doch ist dem so.
Birgt doch ein jeder mancherlei Gedanken,
Die still und heilig er bewahrt im Herzen,
Weil die profane Welt sie schnell entweiht.
Sie sind die Quellen seiner schönsten Thaten,
Sie sind der Zauber, der die Vorurteile,
Die Sinnennebel in dem Reich des Wahns,
Verwandelt in das helle Licht der Wahrheit.
Der Maurer schafft sich seine Ideale,
Der Maurer schafft sich seinen festen Glauben,
Der Maurer schafft sich seinen wahren Gott,
Und wer zum Ziele sich hindurchgerungen,
Wer seinen Gott in sich gefunden hat,
Bei jeder That nur seinen Willen thut,
Der wird es nie verraten, kann's nie sagen,
Wie grofs, wie herrlich diese Seligkeit.
Darum ist auch des wahren Maurers Glauben,
Des Maurertumes einziges Geheimnis.
Br: Nicht aus Widerspruch wag' ich Gegenrede,
Doch meine ich, es giebt nicht einen Glauben,
Ein jeder Glaube ist für uns der wahre,
Der uns zum Frieden mit der Welt verhilft,
Der uns den Frieden mit uns selbst verschafft.
Humanität, das ist die edle Blüte,
Die aus des Maurers stillem Glauben spriefst,
Und gold'ne Blätter sind's, die uns entgegenstrahlen.
Das eine Blatt, es heifst — das Menschenrecht,
Ein jeder ist berechtigt, hier zu leben,
In Gottes schöner Welt sich zu erfreu'n,
Sich zu entfalten, ganz in seiner Weise
Und teilzunehmen an der Gottheit Spenden.
Das führt zur Duldung und zum Menschenwohl,
Und — Menschenwohl — das ist das zweite Blatt
Von jener Blüte, die der Maurer pflegt.
In and'rer Glück sein eig'n Glück zu finden,
Zum Lichte führen, die im Dunkeln wandeln,
Wohlwollend jedem Mann zu jeder Zeit,
Das ist des Maurers herrlicher Beruf.
Wie sinnig in geheimnisvollen Zügen

Er im Symbol des Zirkels dir erscheint,
Drum überall an allen jenen Orten,
Wohin der Maurer seinen Schritt auch lenkt,
Da wird er seinen Zirkel eifrig brauchen,
Dafs nicht die Schenkel rosten mit der Zeit.
Und willst du wissen, wie die Schenkel heifsen:
Sie heifsen Nachsicht und Versöhnlichkeit.
Sie führen dich zur Menschenliebe hin,
Der Wunderblume drittes goldne Blatt,
Sie geben dir den heifs ersehnten Frieden,
Sie führen dich zum Himmel schon hienieden.

S. E.: Schon wieder Worte, weiter nichts als Worte,
Willst du die schöne Menschenliebe üben,
Brauchst du noch mehr als die Versöhnlichkeit.
Der Wahrheit bist du nah, und doch vom Ziele weit,
Ein Suchender, der noch den Führer braucht.

Br: Ein Suchender, der sich dem Licht geweiht?

S. E.: Kein tadelnd Wort ist's, was ich sagen will,
Schlimm wäre es, hört je das Suchen auf,
Doch merke dir: das Gute ist's noch nicht,
Wenn du die Kenntnis von dem Guten hast.
Daher will ich die Brüder fragen,
Wie viel noch fehlt, will man ein Maurer sein.

Dep. Mstr: Erlaube Meister, mir zu sprechen. —

I. Aufs.: Auch ich, ich möchte. —

S. E.: Gemach, nicht durcheinander lafst uns sprechen,
In Ordnung wollen wir verhandeln,
Denn nur durch Ordnung kann der Bau gelingen.
In Ordnung die Gedanken, in Ordnung unser Thun,
Der älteste der Meister mag beginnen.

Dep. Mstr: Fürwahr, was nützt der Zirkel in der Hand.
Wenn du ihn nicht gebrauchst nach Maurerart,
Die Spitze, die die Brust des Suchenden
Und sein Gewissen feierlich berührte,
Sie bleibe stets verwachsen mit dem Herzen,
Dafs nicht der Zirkel dir verloren gehe,
Der dich die Pflicht und Rechtthun lehren soll.
Und dann den andern Schenkel breite aus,
Dafs in des Zirkels Hyroglyphenbogen
Zu jeder Zeit dein Herz gefesselt ist.
Nicht irre gehen kann dann mehr der Maurer,
Denn alle Thaten, die vom Herzen kommen,
Die sind ihm dann von Recht und Pflicht diktiert,
Und übt er die, dann übt er Menschenliebe,
Und wo er hinkommt, da ist's Hochmittag.
Nicht in der eitlen Selbstgerechtigkeit,
Im Egoismus wurzeln seine Thaten:
Er hilft und schafft aus freiem Herzenstrieb. —
Nur edle That und edele Gedanken,
Doch nicht nur hier und da, nein, immerdar
Und allerwärts im Haus und im Beruf,
Wie im Verkehr mit nah und fernen Freunden.
Nur sie allein vermögen zu erlösen
Das arme Menschenherz, das von der wunderbaren
Und nie erforschten Gottheit zum steten Kampf
Mit sich und mit der Welt bestimmt erscheint.
Die edle That, sie läutert uns're Triebe,
Die edle That, die macht auch andre glücklich,
Die edle That, die führt zur Harmonie
Der Differenzen, die das Herz bewegen.
Die Arbeit still an sich, doch voll und ganz
Mit heil'gem Ernst und immer regem Eifer,
So wie die Arbeit an dem kub'schen Stein. —
Wenn ganz dein Inneres sich in sie versenkt,
Wenn du mit warmem liebevollen Herzen
An deinem Platze mit der Kelle schaffst,
Die die verschiedenen Steine bindet,
Dafs eine glatte Fläche schön sich formt.
Die macht die Herzen glücklich und zufrieden,
Die löst dir des Geheimnis rätselhaften Sinn.
Drum ist's die That, die edle That allein,
Die aus dem Bruder einen Maurer macht.

Br: O, Bruder, dank für deine schönen Worte,
Sie haben mir das Innere erleuchtet,
Doch noch nicht alles hast du ausgesagt,
Zu eng ist der Begriff von edlen Thaten,
Siehst du des Maurers ganzes Sein darin.
Der Maurer ist nicht nur Menschenfreund,
Auch die Natur, mit der er eng verbunden,
Die sucht er zu ergründen, zu erlauschen,
Die dient ihm zur Veredelung und Bildung,
Da sucht er Wahrheit auch im toten Stein.
Und aus der Blumen schönen Blütenmeer,
Da strahlet ihm des Maurers Bild entgegen,
So froh und heiter, wie die Blüten blicken,
So blicke auch der Maurer in die Welt.
Und wie die Blüten einst zu Früchten reifen,
So reife er auch zur Vollendung hin. —
Ja meine Brr, Wahrheit bleibt es immer,
Wer keinen Sinn hat für die schöne Welt,
Die aus Natur und Kunst hellleuchtend strahlt,
Wer in Natur und Kunst das Licht nicht findet,
Nach dem der Mr eifrig forschend sucht,
Der bleibt auch blind dem Menschen gegenüber,
Niemals wird der ein Maurer sein und werden.
Die Maurerei gleicht einem Bienenstock,
Und jene sind die Drohnen unter Brüdern,
Die nur vom Fleifse andrer leben können,
Und wie die Bienen sammeln, wie sie streben,
Geheimnis bleibt es ihnen immerdar.

S. E.: Nun sprich auch du, du Meister an der Stärke Säule.

I. Auf.: Zum Stiftungsfest, das heut uns froh vereint,
Vermag ich nicht der Worte Sinn zu deuten.
Führwar, Geheimnis ist's mir, grade heute
So viel von dem Geheimnis zu ergründen.
An diesem Tag, wo auch der Jünger einer
Der besten wir gedenken sollten.

Br: Ich bitte dich, nur nicht zu rasch im Urteil.
Wenn auf des Lebens ungebahnten Weg
Wir endlich an ein Reiseziel gekommen,
Da rasten wir und schauen ernstlich prüfend
Zurück, ob das Gewollte auch erreicht.
Was anders aber ist es als das Licht,
Das von den Stiftern unsrer kleinen Hütte
Aus Englands grofser Loge eingebracht,
Im Mittelpunkte unsres ganzen Strebens,

Als letztes Ziel uns stets entgegenleuchtet!
Und heute sollten wir nicht von dem Lichte,
Von seiner Schönheit, seinem Glanze sprechen?
Doch hast du recht, der Stifter zu gedenken
Dankbaren Sinnes, ist uns heute Pflicht,
Sie können uns als Vorbild würdig dienen,
Denn nur aus Liebe für das reine Streben,
Begeistert für das Gute, Wahre, Schöne,
Ward dieser Loge Gründung einst vollzogen,
Und heute noch, nach mehr als 100 Jahren,
Wenn sie jetzt mitten unter uns erstünden,
In weihevollen Worten würden sie
In dieser schweren Zeit der Masonei,
Wo aus der Eintracht Zwietracht scheint zu wachsen,
Die Fackel der Begeistrung hell entzünden,
Dafs aus den lauen und den müden Brüdern,
Die ferne bleiben unserm Friedenstempel,
Die nur gewohnheitsmäfsig, widerwillig
Und ohne Andacht bei der Arbeit stehn,
Thatkräftige Jünger unsrer Lehre werden.
Schafft in Euch erhabene Gedanken,
Sie schüren der Begeistrung hehre Glut.
Und wenn das Herz so voll und ganz durchdrungen
Von dem Beruf, den du dir selbst erkorst,
Wenn jeden Tag auf's neu du dir gelobst,
An unserm Bau zu schaffen und zu wirken,
Wenn, wie das ew'ge Licht in Deutschlands Auen,
Auch in dir Tag und Nacht erglüht der Wahrheit Licht,
Das aufwärts dir die niedern Sinne lenkt,
Und das Gemeine aus dem Herzen treibt,
Dann wird auch dich Begeisterung erfassen,
Und niemals müde wirst du in dem Streben,
Das höchste Ziel des Maurers zu erreichen,
Ein Mensch zu sein, wie es der Meister aller
In seinem Vorbild herrlich uns gelehrt.

I. Aufs.: Noch immer aber hab' ich nichts vernommen,
Von jenem Jünger, der uns allen teuer.

Br: Du meinst Johannes, der am Kreuz noch stand,
Als alle ihren Meister treulos flohen.
Wie sinnig haben unsrer Loge Stifter
Zum Stiftungstage diesen Tag erwählt.
Johannes, in der Wüste, streng und finster,
Der Prediger der Bufse und Bekehrung,
Johannes vor dem Kreuz, der Liebe Bild,
Die beiden sind der Anfang und das Ende
Von unsrer hehren Kunst der Maurerei.
Bekehret euch, so schallt es aus der Wüste,
„Liebt euch einander", tönts vom Kreuz herab,
Und wie ein heilig teueres Vermächtnis
Bewahrte es der Jünger in dem Herzen.
Und als die Maurer jener alten Zeit
Verlassen standen, ohne Meisterführung,
Da war's Johannes, der trotz hoher Jahre,
Die Maurer alle wieder sammelte,
Und ihnen gab ein neues Meisterwort.
Und unverfälscht bewahrten es die Maurer,
Als in den dunklen Tagen der Geschichte
Es nur zum Blutkrieg und zur Knechtschaft diente,
Und dieses Wort es heifst: „Liebt euch einander".
Liebt Euch einander, wie es Jesus lehrte;
Nicht nur aus Vorteil, Eigennutz, Liebe übt
Mit kalt berechnender Vernunft und Form,
Aus warmen Herzen brech hervor der Strahl
Des hohen Himmelslichts, und fort und fort,
Ohn' Unterlafs, zu jeder Zeit, an jedem Ort,
Bei Freund und Feind, da zeige dich als Maurer.
Verläugne dich — besiege dich und liebe,
Beherrsche dich, erkenne dich und liebe.
Liebt euch einander! Das sei des Maurers
Hohe Lied und still Gebet zu jeder Zeit;
Wenn der Morgen ihn zu neuer Arbeit ruft,
Wenn des Abends müde er die Glieder streckt,
Wenn er beim Mahle sich mit andern stärkt,
Wenn er beim Baue mit den andern steht,
Stets denke er daran: Liebt euch einander.
O, dieses Wort es mufs mit uns verwachsen,
Mit allem unsern Denken, Thun und Handeln.
Es mufs die Leuchte sein in dunkeln Nächten,
Der Kompafs, der uns führt ins bessre Land.
Liebt euch einander! Groll und Hafs verschwinden,
Wenn dieses Wort zum Leitstern wird gemacht,
Der eine klagt nicht mehr den andern an,
Verrät nicht mehr das unbedachte Wort.
Und wenn ein Bruder freundlich mahnend warnt,
Mit Dankbarkeit nimmt man es willig hin,
So will's der wahren Liebe tiefer Sinn.
Und wenn das Wort zu Fleisch und Blut geworden,
Dann offenbart sich uns auch das Geheimnis,
Was in der Maurerei verborgen liegt,
Und unverstanden ist nicht mehr die Sprache,
Die die Symbole mahnend zu uns reden,
Denn aller Inhalt jener Meisterworte,
Der Inhalt unsrer ganzen Maurerei,
Nichts weiter ist's, als jenes alte Rätsel,
Was jeder Maurer aufzudecken sucht,
Und heifst: Geheimnis unsres Menschenlebens.

II. Aufs.: Mit Gruls S. E., nur eine Frage.

S. E.: Sprich!

II. Aufs.: Die Brr geben wohl den Weg uns an,
Den wir als Maurer wandeln sollen.
Doch im Verkehr mit der profanen Welt,
Da findet Widerstand das gute Wollen,
Verzweifelt oft die Wahrheit an dem Sieg,
Verblendung ist die Mutter eitler Thaten
In dieser Welt, die nur der Schein regiert,
Ja, selbst der Nächste stellt sich uns entgegen,
Wenn Wahn und Irrtum seinen Sinn berückt,
Und nichts dagegen kann der Maurer thun,
Soll nicht aus der Verblendung schlimmer Saat
Die gift'ge Frucht, „Zwietracht und Hafs entspriefsen".

Br: Ist's denn so schlimm, wenn du es dulden läfst
Was du nicht ändern kannst? Den hohen Sinn
Der Duldung hat der noch lange nicht erfafst,
Der stets die Menschen nur nach sich bemifst.
Der Mensch macht sich nicht den Charakter selbst,
Bei der Geburt gleicht unser Menschengeist
Nur einer formenlosen, weichen Masse,
Und alles, was die Sinne fassen,

Von zarter Jugend bis zum Mannesalter,
Prägt sichtbar sich in dieser Masse ein,
Bis durch das Schicksal sie erhärtet wird,
Sie als Charakterbild uns dann erscheint
In bunten Formen, mannigfacher Art.
Die Mannigfaltigkeit ist Grundprinzip
In Gottes schöner Welt und bei den Menschen,
Verlange nicht den Schöpferplan zu ändern,
Verzweifelst du, dafs aus der bunten Menge
Sich ein harmonisch Bild gestalten kann?
Wie in dem Wunderbau Natur es glänzt?
Nun ja, mag sein, dafs unsre kühnen Träume,
Noch lange, lange Träume bleiben werden,
Doch blick in der Geschichte dunkle Zeiten,
Bis herauf zu uns, zur holden Gegenwart,
Ist nicht allüberall der Fortschritt sichtbar?
Wirkt nicht statt roher Willkür das Gesetz?
Und fördert nicht die Sittlichkeit die Sitte?
Drum zweifle nicht, das Licht zerstreut die Nebel,
Und wenn auch langsam, unbemerkt, — doch sicher,
Steigt aus dem Osten stolz der Wahrheit Licht,
Der Sonne gleich in weiten, grofsen Bogen,
Bis es dereinst nach hunderten von Jahren,
In hellem Glanz der freigeword'nen Menschheit,
Zum schönen Menschheitshochmittage leuchtet.
Und wir, wir Maurer, die für jene Zeit
Mit unserm Handwerkszeuge fleifsig mauern,
Wir sollten jetzt schon an dem Bau verzweifeln?
Nein, nein, die unsichtbare Kraft des Guten,
Die unbewufst im Menschenherzen schlummert,
Die wollen wir zum Selbstbewufstsein wecken
Durch Rat und That, und durch der Beispiel Macht,
Bis es dereinst nach fernen, fernen Zeiten,
Nur einen Herrscher giebt im Reich der Geister,
Vor dem sich beugen alle niedern Triebe,
Dem unser Wille stets gehorsam ist.
Drum Brüder, mutig vorwärts auf der Bahn
Und ausgeharrt im männlich, edlen Streben.
Und wenn auch ringsum noch die Thorheit herrscht,
Wenn selbst der Nächste noch im Dunkeln wandelt,
Licht sei bei uns, Licht sei bei unsern Thaten.
Und jede That von uns zeug' von der Liebe Macht,
Charakterfest, nicht müde, ohne Unterlafs
Lafst uns den Weg verfolgen bis zum Ziel.
Mag rings um uns der blinden Thorheit Skrupel,
Mag ringsum fallen, wer den Schritt verlor,
Wir mauern fort, an uns und an der Menschheit,
Bis auch bei uns die letzten Schuppen fallen,
Bis das Geheimnis auch sich uns erschliefst. —

S. E. (nach kurzer Pause):

Wenn keiner mehr der Brüder sprechen will,
Mag noch ein Schlufswort mir gestattet sein.
Nicht oft genug kann man die tiefen Lehren,
Der Lehre Kern den Herzen nahe führen.
Und heut am Stiftungstag, das ist fürwahr
Der Tag, der uns das ganze Maurertum,
Den schweren aber edelsten Beruf,
In hellen Farben vor die Seele malt: —
Das Maurertum soll ein Geheimnis haben,
Doch ist es wunderbar, dafs man nicht einig,
So viele auch darüber schon geschrieben,
Was wirklich man Geheimnis nennen soll.
Sehr viele sind's, die denken sich darunter
Den Zauber, den das ganze Ritual
Und die Symbolik auf den einzlen übt,
Andre wieder meinen Zeichen, Wort und Griff,
Das sei des Maurers einziges Geheimnis.
Noch andre, die nach tiefern Gründen forschen,
Die finden das Geheimnis in dem Streben
Mit allen Guten, allen Edelen
Vereint, die goldne Zeit herbeizuführen.
Die Maurerei soll ein Geheimnis haben,
Weil auch die alten Steinmetzbrüderschaften
Geheimnisvoll ein tief Geheimnis wahrten.
Bei ihnen wars die Kunst, den deutschen Stil,
Den kühn geschwung'nen schlanken Strebebogen
Vielgestaltig und in edlen Formen
Als Bild der höchsten Schönheit darzustellen.
Bei uns jedoch sei es die Lebenskunst,
Die aber nur in Schönheit strahlen kann,
Wenn das Geheimnis von dem Menschenleben
Für unsern innern Blick erschlossen ist.
Wenn wir vor allen Dingen stets bedenken,
Dafs aufwärts uns're inn're Stimme ruft,
Dafs wir erstreben eine bess're Welt,
Wo kein Gesetz besteht, als das Gesetz der Liebe,
Wo kein Gebot besteht, als das Gebot der Pflicht,
Wo der Gewissenszwang nicht mehr regiert,
Wo die Gedankenwahrheit nicht mehr wird verpönt,
Wo jeder in sich trägt das eigene Gesetz,
Weil jeder in der Freiheit selber sich bezwingt.
Das ist das Reich, worin die Maurer bauen,
Das Reich der Liebe ist es, was sie gründen,
Durch strenge Sittlichkeit, aus der die Liebe springt.
O, es giebt viele, die dasselbe wollen,
Doch unserm Tempel stehen sie noch fremd,
Wenn sie nur kämen, alle zu uns kämen,
Die gold'ne Zeit, sie wäre nicht mehr fern.
O, welch ein Jubel, welche Seligkeit,
Wenn dann in Wahrheit alle Maurer werden,
Dann wird es wirklich Frieden schon auf Erden,
Ein neues Stiftungsfest dann würden wir begehen,
Wie nie zuvor die Maurerwelt gesehen.

Dunkle Punkte im Maurerleben.

(Fortsetzung.)

Erst nach Verlauf eines vollen Jahres nach Erscheinen der Notiz erhielt der Angeklagte den Auftrag zur Verantwortung:

Hof, den 1. Oktbr. 1890.

Lieber Bruder Findel!

Nachdem die beiden Sie betreffenden, abschriftlich hier beiliegenden Anklagen, und zwar 1) der Gr. L.-L. der Frmr von Deutschland, Berlin, und 2) der Gr. Nat.-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln", Berlin, welche wir zur Vorbescheidung an unsere

Grofsloge „Zur Sonne“ gegeben hatten, wieder an uns zur Entscheidung zurückverwiesen worden sind, ersuchen wir Sie hierdurch brüderlichst, sich gegen diese Anklagen gefl. bald verantworten zu wollen, und begrüfsen Sie i. d. u. h. Z. als Ihre treuverb. Brr

Wilh. Fischer, Emil Fischer,
Mstr v. St. korresp. Sekr.

Kopie.

An die Ehrwürdigste Grofsloge „Zur Sonne“ in Bayreuth. Aus der Grofsen Landes-Loge der Frmr in Deutschland.

Berlin, den 22. Oktober 1889.
II. 160.

Ehrwürdigster Grofsmeister!
Ehrwürdige und geliebte Brüder!

In der Nr. 38 der Bauhütte vom 14. Sept. a. c. ist das Nachstehende zu lesen:

„Bruder Prinz Friedrich Leopold, der historisch in der Pickelhaube aufgenommene Frmr-Ritter, hat das Protektorat — über den Hundesport-Verein Hektor übernommen.“

Diese mit der offenbaren Absicht der Verhöhnung gemachte Mitteilung in einer Zeitschrift, welche dem frmrischen Interesse dienen will, ist eine schwere Beleidigung Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold ebenso, wie der Gr. L.-L., in welcher der Prinz aufgenommen worden ist; es ist aber zugleich eine Schändung des Ansehens und der Würde der gesamten deutschen Frmrei, welche durch eine derartige hämische Aeufserung den Nichtmaurern gegenüber einer sehr ungünstigen, ihrem wahren Wesen widersprechenden Beurteilung unterworfen wird.

Wir dürfen voraussetzen, dafs die ehrwürdigste Grofsloge in übereinstimmender Gesinnung mit uns bereits Anlafs genommen hat, oder demnächst nehmen wird, bei der Ihr unterstellten Johannisloge in Hof, zu welcher der Verfasser jenes schmachvollen Artikels gehört, diejenigen entschiedenen Mafsregeln einleiten zu lassen, welche geeignet sind, die Person Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold, die Gr. L.-L. und die deutsche Frmrei ein für allemal von derartigen böswilligen und schwerbeleidigenden Ausfällen zu schützen.

Wir vertrauen der stets bezeugten bundesfreundlichen Gesinnung der Ehrwürdigsten Grofsloge, dafs Sie die Loge in Hof, welche sich in dem unmrischen Gebahren eines ihrer Mitglieder selbst schwer verletzt finden mufs, zu der Mafsnahme veranlassen wird, welche allein dazu dienen kann, das schöne, brüderliche Verhältnis, in welchen wir bisher mit der Ehrwürdigsten Grofsloge und deren Bundeslogen gestanden haben, zu erhalten. Von dem in dieser Sache Geschehenen bitten wir um brüderlich gefällige Mitteilung.

Mit Hochachtung und in brlicher Liebe grüfsen wir Sie i. d. u. h. Z. als ihre treuverb. Brr

gez. Neuland, Landes-Grofsmstr. gez. Zoellner, 1. abg. Landes-Grofsmstr. gez. Gartz, 2. abg. Landes-Grofsmstr.
gez. Loesche, 1 Landes-Grofsaufs. gez. Brendel, 2. Landes-Grofsaufs. gez. Meyerhoff, korresp. Landes-Grofssekr.

Kopie.

An die Ehrwürdigste Grofsloge „Zur Sonne“ in Bayreuth. Aus der Grofsen Nat.-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“.

Berlin, den 22. Jan. 1890.

Ehrwürdigste und geliebte Brr!

Von dem Ehrwürdigsten Landes-Grofsmstr der Gr. L.-L. der Frmr von Deutschland, Br Neuland, ist uns Mitteilung gemacht worden von den mit Ihnen gewechselten Schreiben bezüglich des gegen den Br Findel in Leipzig einzuleitenden mrischen Verfahrens. Wir haben keinen Anstand genommen, uns seiner Auffassung dahin anzuschliefsen, dafs das Vorgehen des genannten Brs dessen Verbleiben im Frmrbunde unmöglich macht, und darnach nicht blofs die „Entlassung“, sondern die „Ausschliefsung“ desselben für geboten zu erachten. Jeder Zweifel daran mufs schwinden gegenüber den wahrlich unerhörten Beleidigungen der leitenden Brr in sieben deutschen Grofslogen und der gesamten deutschen Frmr, zu welchen der genannte Br in der anliegenden Nr. 50 der „Bauhütte“ in dem Artikel „Eine politische Kundgebung“ sich hat hinreifsen lassen. Dieser Artikel giebt uns umsomehr Veranlassung auf Ausschliefsung des Herausgebers der Bauhütte vom Frmrbunde anzutragen, als der Brief der frmrischen Reichstagsmitglieder, welcher den Anlafs zu dem Artikel gegeben hat, in unserem Organ zur Kenntnis der Brschaft gebracht worden ist.

Die gegen den Verfasser des Briefes gerichtete Beleidigung, dafs mindestens 13—14 von ihnen der reaktionären Richtung angehören, Ihrer Würdigung anheimgebend, machen wir unsererseits zum Gegegenstande der Anklage die Aeufserungen:

1. „Von den Hütern und Machern des mrischen Strafgesetzes, welches politische Verbrecher fein säuberlich ausschliefst“,
2. „Dafs es leider unter den deutschen Frmrn“, in deren Namen Br Crispi gefeiert wird, so viele giebt, die nicht wie er für Freiheit, Fortschritt und Recht eintreten, sondern im Gegenteil für jeden Rechtsraub, für jede Unterdrückung und für jede Beseitigung freiheitlicher Schutzwehren zu haben sind“.

Die erste Aeufserung enthält geradezu eine Verhöhnung aller der Brr, welche an der Feststellung des von sieben deutschen Grofslogen angenommenen Gesetzes über das Verfahren bei Verletzung mrischer Pflichten mitgewirkt haben, oder welche darüber zu wachen haben, dafs dieses Gesetz in den Logen zur vollen Durchführung kommt. Die zweite gegen „so viele“ unter den „deutschen Frmrn“, und bei der Unbestimmtheit der Bezeichnung in Wahrheit gegen die Gesamtheit der deutschen Frmr, gerichtete Aeufserung enthält wohl die schwersten Beleidigungen und Verleumdungen, welche einem Frmr gemacht werden können — Verleumdungen, wie sie wohl noch niemals ein deutscher Frmr gemacht hat.

In dem Vertrauen, dafs Sie, geliebte Brr, nicht

säumen werden, die notwendige Sühne gegen so schwere Vergehen eintreten zu lassen, begrüfsen wir Sie in herzlicher Brliebe i. d. u. h. Z.

Das Direktorium des Bundes der Frmr der Gr. Nat.-Mutterloge in den Preufsischen Staaten, genannt „Zu den drei Weltkugeln".

gez. Veitmeyer. Fredericbs. Gerhardt. Grawinkel. Mätzner. Bensen. Linde, Grofsarchivar.

Leipzig, 2. Okt. 1890.

An die ehrw. Loge „Zum Morgenstern" in Hof.

Gel. Brr!

Ihrem Wunsche entsprechend, lasse ich hierunten meine Verantwortung gegen die beiden Anklagen folgen:

Die Gr. L.-L. v. D. würde mit Recht in der Notiz der Bauhütte vom 14. Sept. v. J. eine „schwere Beleidigung" sehen dürfen, wenn es wahr wäre, dafs jene Mitteilung „in der offenbaren Absicht der Verhöhnung" erfolgt wäre. Diese Unterschiebung ist jedoch völlig unbegründet, da zur Verhöhnung oder Beleidigung des Br Prinzen Leopold für mich auch nicht der entfernteste Grund vorlag; es kann in der Notiz höchstens eine, und zwar durchaus berechtigte Kritik über die Thatsache der Aufnahme in Helm oder der Pickelhaube gefunden werden, da nur eine für alle Suchende gleichmäfsige Form der Aufnahme gesetzlich zulässig ist.

Aber nicht blofs die „Absicht" der Beleidigung und Verhöhnung war, wie ich auch s. Z. öffentlich in der Bauhütte bekannt habe, meinerseits nicht vorhanden, es liegt in der Notiz selber, die aus zwei wahren, rein Thatsächliches berichtenden Sätzen besteht, gar keine Beleidigung, da die Anderen nacherzählte Wahrheit niemals beleidigend sein kann. Die Notiz hat in der Gegenüberstellung von Frmrei und Hundesport höchstens einen ironischen Beigeschmack, der aus den gegebenen Thatsachen sich von selbst ergiebt und wofür ich als Nacherzähler nicht verantwortlich bin.

Die eine Thatsache, die historische Aufnahme des Prinzen in der Pickelhaube, ist in Grofslogen-Protokollen und mr. Zeitschriften berichtet und nirgends als „eine Schändung des Ansehens und der Würde der deutschen Mrei" bezeichnet oder empfunden worden, obwohl sie eine Umgehung der mrischen Gesetze mit Rücksicht auf äufseren Stand ist, der in der Loge keine Geltung haben soll. Die Mrei steht über dem Zufall der Geburt.

Die andere Thatsache, die Uebernahme des Hundesport-Protektorats, stand in mehreren politischen Zeitungen, deren einer ich sie entnahm. Liegt darin eine Schändung des Ansehens und der Würde der Mrei, so sind jene Zeitungen anzuklagen, nicht die Bauhütte.

Vorstehende Bemerkungen genügen, um der Klage der Gr. L.-L. alle innere Berechtigung abzusprechen. Alle Brr, welche die Notiz mifsbilligten, mufsten mir zugeben, dafs eine objektive Beleidigung in der Notiz nicht zu finden sei, sondern dafs man solche nur hineinlegen könne. Die Beleidigung ist mithin nicht von mir begangen, sondern durch Interpretation hineingelegt.

Die Notiz ist von mir lediglich in sachlichem Interesse gebracht mit Rücksicht auf die Ansprache des Grofsmstrs Br Brand bei jener Aufnahme und auf die Ausbeutung derselben, welche die Gr. L.-L. zum Schaden der deutschen Mrei bewirken wollte. Dieser Schaden ist, soweit sich bis jetzt übersehen läfst, auch in der That abgewendet und insofern ist die Notiz verdienstlich gewesen zur Wahrung berechtigter mr. Interessen.

Auf Grund dieser Darlegungen bitte ich die Loge, die Anklage der Gr. L.-L. einfach abzuweisen, bezw. auf sich beruhen zu lassen und zwar umsomehr, als 1) eine Anklage, die mit einer Drohung und einem unzulässigen Druck versehen ist und das Strafmafs von vornherein vorschreibt, eine Beleidigung für die Loge „Zum Morgenstern" und der ehrw. Grofsloge in Bayreuth ist, wie ja auch diese Ungehörigkeit ausnahmslose Verurteilung gefunden; 2) die Sache verjährt und soweit man etwa (gegenüber meiner eigenen Ueberzeugung) eine Rüge für angemessen befinden sollte, diese bereits durch die Verhandlungen in der mr. Presse, in der Grofsloge und der Augsburger Versammlung in überreichem Mafse erteilt ist.—

Was die Anklage der Gr. Nat.-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln" anlangt, so erscheint es mir als eine etwas starke Zumutung, mich darauf erst noch verantworten zu sollen. Mein Artikel ist gar nicht gegen die Grofsloge „Zu den drei Weltkugeln" gerichtet, erwähnt sie sogar nicht mit einem einzigen Worte und kann von einer Berechtigung zur Klagestellung nicht im Entferntesten die Rede sein. Auch hier ist alles angeblich Beleidigende erst in den Artikel hineingelegt und ein Strafmafs vorgeschrieben. Ich beziehe mich betr. dieser ungeheuerlichen Anklage auf Bauhütte 1890, Nr. 8, „Der Feldzug gegen die Bauhütte" nebst Nachwort und bitte die Loge, entweder über dieselbe zur Tagesordnung übergehen oder aber die Gr. Nat.-Mutterloge veranlassen zu wollen, die Berechtigung ihrer Klagestellung erst nachzuweisen. Die Anknüpfung meiner Betrachtungen an den in ihrem Organ abgedruckten Brief enthält eine solche Berechtigung nicht.

Beide Anklagen sind zum Heile der deutschen Mrei glücklich aus dem Gesichtskreise der Brr gerückt und ist damit deren Besprechung abgeschlossen; die Loge „Zum Morgenstern" wird gut thun und das Interesse der Mrei am besten wahren, wenn sie diese Dinge nicht von Neuem aufgreift, sondern stillschweigend der Vergangenheit und Vergessenheit überläfst.

In herzlicher Begrüfsung Ihr

Br J. G. Findel.

Zu der Anklage der Gr. L.-L. v. D. bemerkt Br Gust. Maier in der „Bauhütte" (März 1890):

„Von dem als „Genugthuung“ verlangten Strafmafs wollen wir gar nicht weiter reden. Auf eine vielleicht malitiös zu nennende Zeitungsnotiz, in welcher objektiv nicht einmal etwas Beleidigendes nachgewiesen werden kann, die höchste Strafe, die der Ausschliefsung aus dem Bunde zu setzen, welche nur für schwere Verbrechen vorgesehen ist, das ist etwas so Ungeheuerliches, dafs man es von den christlichsten aller Vertreter der Brliebe gar nicht begreifen könnte — wenn man nicht annehmen wollte, dafs sie hier die lange gesuchte Gelegenheit, einen Gegner zu vernichten, mit einem sich selbst verratenden Eifer begierig ergreifen. Ob solches aber brlich und christlich zu nennen ist, das zu beurteilen überlassen wir getrost dem Gewissen der Beteiligten und der Entscheidung der Brschaft! —

Die grofse Frage richtet sich einfach dahin: Ist es möglich und richtig, innerhalb des Mrbundes die öffentliche Meinungsäufserung zu behindern und einzuengen, indem man den mifsliebigen oder ungeeigneten Gebrauch derselben zum Gegenstand einer persönlichen Verfolgung macht?

Wir sind der Ansicht, dafs dies an und für sich nicht möglich ist, denn wenn eine Loge, welcher zufällig ein Herausgeber oder Mitarbeiter einer mrischen Zeitschrift angehört, sich stets darauf gefafst machen müfste, mit einem derartigen Gerichtsverfahren beglückt zu werden, so würden sehr bald die Logen mr. Schriftsteller überhaupt nicht mehr in ihrer Mitte dulden, bezw. ihren Mitgliedern die schriftstellerische Thätigkeit untersagen. Dafs dies der geistigen Entwicklung innerhalb unseres Bundes schädlich sein, ja ihr geradezu den Todesstofs versetzen würde, unterliegt an und für sich keinem Zweifel.

Denn wo hier das Recht der Verfolgung anfängt, oder wo es aufhört, ist niemals zu bestimmen; dieses Recht würde eben immer geübt werden, wie es heute geübt wird, auf Grund der augenblicklich herrschenden Strömungen.“ — —

„Die Geschichtsschreibung der Zukunft wird sicherlich mit all diesem Tageskehricht sich nicht abgeben, sie wird ihn dahin werfen, wohin er gehört; sie wird die grofsen, unvergänglichen Leistungen abzuwägen berufen sein. Sie wird auch dem Verfasser des „verfehmten Tempels“, dem Dichter des „Ecce Homo“ sein Recht widerfahren lassen, trotzdem auch er im Kleinen viel gesündigt hat! — Dann wünschen wir nicht, dafs sie Anlafs hätte, die Summe geistiger Anregung, welche mittelbar und unmittelbar von dem verfolgten Br J. G. Findel ausgegangen ist, in die eine Wagschale zu legen — das geistige Kapital, welches seine Bedränger insgesamt „gemehrt“ haben, in die andere (und etwa noch alle angeklagten Notizen und Artikel der Bauhütte in die letztere dazu); — denn welche der beiden Wagschalen in die Höhe schnellen würde, das dürfte kaum einem ernsten Zweifel unterliegen. Wir fürchten aber sehr, es würde dann eine geheimnisvolle Hand erscheinen und ein „Mene, mene, tekel upharsin“ an die Wand malen!“ —

Das Fazit dieses mr. Rechtsganges ist ein sehr einfaches: Man verurteilt die Wiedergabe wahrer Thatsachen nicht; man verurteilt niemand wegen Beleidigung, wo eine beleidigende Absicht nicht vorhanden war und nicht vorhanden sein konnte; man verurteilt nicht wegen einer Notiz, in der man auch nicht ein einziges beleidigendes Wort nachweisen kann, die aber notorisch eine sachlich heilsame Wirkung erzielt hat. Man kann der Notiz einen gewissen sarkastischen Beigeschmack zuschreiben und man kann der Meinung sein, dafs sie besser unterblieben wäre; aber man kann sie nicht mit einer „schweren“ Strafe belegen.

(Fortsetzung folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Oberst z. D. **Neuland**, der L.-Grofsmstr der Gr. L.-L. v. D., ist am 17. Febr. 1891 sanft entschlafen. Der Heimgegangene, welcher in den Kreisen der Frmr und weit darüber hinaus hohes Ansehen genofs, hat ein Alter von nahezu 88 Jahren erreicht; er wurde am 18. Sept. 1803 geboren. Als Ingenieuroffizier fand er Gelegenheit, sich vor allem bei der grofsen Pulverexplosion, die in Mainz in den 50er Jahren stattfand, durch entschlossenes und mutvolles Vorgehen hervorzuthun, wofür er mit der Rettungsmedaille am Bande ausgezeichnet wurde. Der Freimaurerei schlofs er sich am 14. Dezember 1848 an, seit 1883 stand er als Grofsmeister an der Spitze der Gr. L.-L. v. D. Vor etwa zwei Jahren war ihm das Glück beschieden, mit seiner ihn nun überlebenden Gemahlin das Fest der diamantenen Hochzeit begehen zu können, aus welchem Anlafs dem verdienten Manne zahlreiche Ovationen zu Teil wurden. Aufser der Gattin überlebt ihn eine Tochter. Der Verstorbene hatte sich bis vor Kurzem einer Rüstigkeit zu erfreuen, die den Folgen des Alters zu trotzen schien. Vor acht Tagen warf eine Erkältung den ehrwürdigen Greis auf das Krankenbett, das er nicht mehr verlassen sollte. Die Erkältungserscheinungen griffen den altersschwachen Körper so an, dafs schon vorgestern der Tod erwartet wurde. — Die Trauerfeier für den Entschlafenen wird im grofsen Saale des Logengebäudes in der Oranienburgerstrafse mit allen mrischen Ehren stattfinden. Seine letzte Ruhestatt erhält der Tote auf dem Garnisonkirchhof in der Hasenhaide.

Leipzig. Der neugewählte deput. Mstr der Loge „Balduin z. L.“, Br **Harrwitz**, ist Direktor der Kreditanstalt.

San Francisco. Br **Alex. G. Abell**, seit 35 Jahren Grofssekr. der Grofsloge von San Francisco, begann seinen Jahresbericht mit den Worten: „Der Unterzeichnete überreicht hiermit seinen 35. und wahrscheinlich letzten Jahresbericht der Grofsloge“. Derselbe mufste vorgetragen werden; denn Br **Abell** war bereits gestorben.

Schwabach. Alle Brr, die nach hier kommen, finden die Schwabacher Brüder am Abend des zweiten Donnerstags jeden Monats im Separatzimmer des Gasthauses „Zur Rose“ vereinigt.

Zur Besprechung.

„Festschrift zum Jubiläum des 150jährigen Bestehens der Loge „Zu den drei Schwertern“ u. s. w. im Orient Dresden 1890. (Die Meister v. St.) gr. 8⁰. 82 S.

Die Feier zur Erinnerung an das 150jährige Bestehen u. s. w. (20. und 21. Sept. 1890.) gr. 8°. 85 S.

Eine Phrase.

Von Br W. Unseld in Ulm.

Allez adroit!
Mais toujours à droite!

Gleich sei der Mensch dem Menschen, der vom Weib geboren. —
O Phrase! hohl und schal wie keine mehr!
Sie klingt nur süfse an das Ohr des Thoren,
Für jeden andern aber ist sie leer.

Geh', schau den Menschen, den ein armes Weib geboren,
Den kleinen Wurm, wer ist's der nach ihm fragt?
Und stirbt er einst, was hat die Welt verloren?
Er ging dahin, von wem wird er beklagt?

Und wiederum schau hin, auf den, der auserkoren,
Dafs er mit Titeln, Würden kommt zur Welt,
Was soll ich sagen? O du Welt der Thoren,
Die eitler Schein allein im Zaume hält!

Zu klagen? Nein, wär' unnütz, wäre Zeit verloren.
Singt man doch laut das Loblied der Kultur,
Auf ihre Höhe schwören alle Thoren,
Belächelt wird von Denkenden sie nur.

Briefwechsel.

Br P. in Dr.: Freundl. Dank für gütige Zusendung und herzl. Grufs!

Br Sch. in Br.: Einbanddecke ist gesandt; war vergessen. Es haben sich auch andere Brr höchlich gewundert. Herzl. Grufs!

Br H. Sch. in J.: Besten Dank! Sehr gut; herzl. Grufs!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 10. Leipzig, den 7. März 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Frmr-Lieder.

In dem vortrefflichen Buche des Br Dietrich, das wir jüngst den Brn empfahlen, handelt ein Abschnitt über „die Sänger der Loge Archimedes".

Anknüpfend an einen Artikel der „Frmr-Ztg." von 1857 zitiert Br Dietrich daraus folgende Stelle:

„Es konnte nicht fehlen, dafs auch die deutschen Brr sich sehr bald der poetischen Kraft ihres Gemütes erinnerten. Der eben genannte Br L. F. Lenz, sodann Johann Elias Schlegel, Abrahamson in Kopenhagen, Bachoff v. Echt, Conrad Ekhof können immer als die ersten Dichter deutscher Frmrlieder betrachtet werden, und rasch genug trat nun eine nicht unbedeutende Zahl namenlos gebliebener Poeten, Imitatoren und Umschreiber hervor. Manche ihrer Produktionen folgen einer eben vorwaltenden, allgemeinen Zeitströmung; andere gaben Systemslieder; auch fehlte es nicht an Emanationen beschränkter Talente. Die Masse der vorhandenen Liedersammlungen bezeigt jedoch schon als solche ihre Notwendigkeit. Nicht wenige einzelne Logen hatten und haben ihre besonderen Liederbücher, dann auch giebt es dergleichen für die Gesamtheit eines Logenbundes. Wenn jedoch hie und da Stimmen sich erheben für ein einziges, allgemeines Liederbuch, so mag das ganz gut gemeint sein, doch ist dabei wohl nicht bedacht, dafs jedes der verschiedenen Systeme seine besonderen Bedürfnisse, dafs selbst jede einzelne Loge ihre Lieblingslieder hat. Es ist möglich, dafs diese vor der Kritik, der mrischen wie jeder anderen, nicht bestehen können: sie sind jedoch nun einmal Lieblingslieder, und dagegen ist nichts zu machen. Die Redaktion eines allgemeinen Liederbuchs müfste sie zurücklegen, und dann hätte sie es mit den Liebhabern verdorben. Ueberhaupt könnte es ihr nicht gelingen, es allen recht zu machen. — Der Gedanke an ein allgemeines Liederbuch mag daher leicht ein Gedanke bleiben."

Dann fährt der Verfasser fort:

„Ich kann mich mit den hier ausgesprochenen Anschauungen des Verfassers, wonach am Zustandekommen eines allgemeinen deutschen Logengesangbuches verzweifelt wird, nicht einverstanden erklären. Warum sollte ein solches nicht zu schaffen sein? Wünschenswert wäre es in der That, denn durch solche scheinbar unwichtige, in der That aber gar nicht bedeutungslose Dinge wird der Zersplitterung und dem Partikularismus des deutschen Logenlebens Vorschub geleistet und die Einigung verhindert. Ich bin fest überzeugt, dafs ein gemeinsames deutsches Logengesangbuch ein nicht unwichtiger Schritt vorwärts zur Einigung wäre. Eines Versuches wäre es sicher wert. Ich verspräche mir, offen gestanden, von der stillen, aber doch segensreichen Macht eines solchen Gesangbuches mindestens ebensoviel zwar nicht in die Augen fallenden, aber doch allmählich und sicher wirkenden Einflufs, als etwa von dem „einheitlichen Aufnahmeverfahren" oder dem „Gesetz bei Verletzung mrischer Pflichten", und ich würde in der Schaffung eines solchen Gesangbuches eine der Grofslogen würdige Aufgabe finden. Sollten denn wirklich die Hindernisse unüberwindlich sein, welche sich solch einem Werke, durch welches der bisher in so vielen Logengesangbüchern zerstreute und verzettelte Schatz mrischer Lieder gesichtet und gesammelt würde, entgegenstellen? Ich glaube nicht. Es würden sich gewifs geeignete Persönlichkeiten zu einer vom Grofslogentage zu wählenden Kommission finden, um zunächst die mafsgebenden Gesichtspunkte festzustellen und die notwendigen Vorschläge zu machen. Dabei ist es gar nicht ausgeschlossen, dafs den einzelnen Logen Konzessionen gemacht und ihre Lieblingslieder berücksichtigt würden. Ich denke mir das so, dafs der Inhalt des Gesangbuches in zwei Teile geteilt würde. Der erste Teil würde die Lieder enthalten, welche allgemein in allen deutschen Logen bei der Arbeit oder bei heiteren und ernsten Festen gesungen werden. Diese Lieder müfsten auch mit Noten, wenigstens für eine Stimme, versehen sein, denn viele Gesangbücher sind um des-

willen nicht zu voller Lebensentfaltung in den Logen gelangt, weil ihnen früher allgemein eine der wichtigsten Lebensbedingungen, die Melodieen zum Texte der Lieder, fehlte. Man hat das bereits herausgefühlt, wie das Gesangbuch von Erk und das von Rob. Fischer und Tschirch, welch letzteres ich für das beste jetzt existierende Logengesangbuch halte, beweisen. Der zweite Teil könnte dann die Lieder, welche in den einzelnen Logen als Lieblingslieder gesungen werden, enthalten. Man dürfte nur die Logen auffordern, der Kommission, welche mit dem Entwurfe zu dem neuen, allgemeinen Gesangbuche beauftragt wäre, die Lieder, welche sie aufgenommen zu sehen wünschten, einzusenden, so würde das sicher gerne geschehen. Ich glaube gar nicht, dafs die Anzahl dieser Lieder zu grofs wäre, als dafs sie bewältigt werden könnte, weil die Beliebtheit solcher Lieder gewöhnlich nicht auf eine Loge beschränkt bleibt. — In diesem zweiten Teile brauchten nicht alle Lieder mit Melodieen versehen zu sein, sondern nur diejenigen, von denen es wünschenswert erscheint, dafs sie sich überall einbürgern.

Der Text dürfte dabei nicht beliebig umgeändert werden, wie dies leider so oft zum Nachteile derselben geschehen ist, sondern müfste möglichst getreu nach dem Originale beibehalten werden. Doch ist hier ein Prinzip nicht aufzustellen und einzuhalten, weil sonst manches schöne Lied aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ausgeschlossen bleiben müfste, welches bei Modernisierung einiger Ausdrücke eine Zierde unserer mr. Poesie bleibt. Doch ist dabei mit gröfster Vorsicht und mit Zartheit und Taktgefühl zu verfahren. Leider ist gerade in diesem Punkte so aufserordentlich gesündigt worden, dafs eine geradezu heillose Verwirrung entstanden ist. Jeder Herausgeber eines Gesangbuches, jede Kommission, welche sich mit der Neubearbeitung eines Gesangbuches zu beschäftigen hatten, hielten sich für berechtigt, nicht blofs Aenderungen an einzelnen Ausdrücken, sondern auch an ganzen Sätzen, ja völlige Umarbeitungen und Umdichtungen, Kürzungen, Weglassungen und Zusätze nach ihrem eigenen Geschmacke in willkürlichster Weise vorzunehmen, so dafs allmählich die ursprüngliche Gestalt und Form des Liedes fast ganz abhanden gekommen, dagegen eine Mannigfaltigkeit der Lesarten entstanden ist, welche ein leider nur allzugetreues Abbild und Spiegelbild deutscher Uneinigkeit bilden. Man sollte in der That mehr Pietät gegen unsere Dichter und mehr Respekt vor ihren Geisteserzeugnissen haben, als dafs man willkürlich mit denselben nach Gutdünken schaltete und waltete oder sie wie die Erstlingsversuche eines Tertianers zu korrigieren und zu verbessern bestrebt wäre. So ist es dahin gekommen, dafs bei Vereinigungen von Brn verschiedener Logen der Gesang eines Liedes oft deshalb unharmonisch wird, weil der Text, den die Brüder der einzelnen Logen zu singen gewohnt sind, allzusehr von einander abweicht. Wahrlich es wäre an der Zeit, hier einmal einzuschreiten und die ursprüngliche Form möglichst wieder an Stelle der verwässerten und verwaschenen, farb- und charakterlosen Nach- und Umdichtungen zu setzen. Lieber ein Lied, das sich in der Form als unpassend erweist, ganz weglassen, als um einiger schöner Gedanken willen, die darin enthalten sind, nach dem jeweiligen Geschmack des Herausgebers dasselbe umarbeiten. Es mag ja gut gemeint sein, aber mir kommt es wie eine Barbarei vor. Was würde man dazu sagen, wenn man dem Bilde eines altdeutschen Malers durch Uebermalung oder sonstige Abänderungen ein modernes Aeufseres geben wollte? Ich tadele dabei nicht etwa nur die Herausgeber der mir in grofser Anzahl vorliegenden Gesangbücher anderer Logen, sondern ich spreche diesen Tadel auch gegen das sonst vortreffliche Gesangbuch unserer Loge vom Jahre 1850 aus. —

Es ist unseren Maurerliedern vielfach so ergangen wie unseren evangelischen Kirchenliedern, die auch allerhand sogenannte Verbesserungen erdulden mufsten, bis ihr Inhalt und ihre Form so verstümmelt waren, dafs nur noch Zerrbilder ihrer ursprünglichen Schönheit übrig geblieben waren.

Auch das Format eines solchen Gesangbuches wäre nicht gleichgiltig. Es müfste handlich für den Gebrauch und bequem genug sein, um es ohne Beschwerde mit auf Reisen, Ausflügen u. s. w. bei sich tragen zu können. Wie freudig und hell würde dann da, wo Maurer sich zu einem Feste oder zu einer Versammlung oder bei sonstiger Gelegenheit zusammenfinden, der gemeinsame Gesang der Brr emporbrausen und die Herzen näher zusammenführen und die Begeisterung entzünden!

Ich glaube gar nicht, dafs ein solches Gesangbuch sich so schwer einbürgern würde, oder dafs es dazu besonderer Verordnungen bedürfe. Von letzteren bin ich überhaupt kein Freund und glaube, dafs dadurch oft mehr geschadet als genützt wird. Jeder Loge müfste die Freiheit gelassen werden, es abzulehnen oder einzuführen oder auch daneben noch das bisher gebräuchliche Gesangbuch beizubehalten. Ich bin aber trotzdem überzeugt, dafs ein solches Gesangbuch zwar allmählich, aber doch sicher in allgemeinen Gebrauch kommen und ein nicht zu unterschätzender Bundesgenosse in dem Einigungswerke der deutschen Mr in Nord und Süd, in Ost und West sein würde.

Und noch einem Wunsche sei hier Ausdruck verliehen. Ich habe fast bei allen Logengesangbüchern gefunden, dafs die Namen der Dichter und Komponisten entweder gar nicht oder nur hin und wieder angegeben sind. Bei einzelnen Gesangbüchern nur zeigt sich das, freilich nicht immer gelungene, Bestreben, die betreffenden Namen festzustellen und zu nennen. Insbesondere wäre es zu wünschen, dafs die Namen der Dichter unserer mr. Lieder einmal genauer festgestellt würden. Es ist kaum zu glauben, welche Verwirrung hier herrscht und wie mangelhafte falsche Angaben oft gemacht werden. Um nun hierin Wandel zu schaffen, müfste sich die mr. Presse der Sache annehmen, um das Interesse aller mr. Kreise dafür wachzurufen und dadurch eine Richtigstellung der eingeschlichenen Irrtümer, sowie eine Ergänzung der vorhandenen Lücken herbeizuführen. — Am besten wäre es, aufser der Nennung des Namens der Dichter und Komponisten bei jedem Liede, noch

das Gesangbuch am Schlufs mit einem kurzen Anhange zu versehen, worin die Namen der Dichter und Komponisten alphabetisch geordnet, mit Angabe ihrer bürgerlichen Stellung, ihres Geburts- und Todesjahres und der Loge, deren Mitglieder sie waren, enthalten sein müfsten. Denn auch dadurch gewinnt ein Logengesangbuch Leben und Bedeutung. Wo die Namen der Dichter fehlen, schauen uns die Lieder so kalt und leblos an, so dafs wir uns nur schwer für sie erwärmen können. — Wenn wir in eine zahlreiche Versammlung von Menschen kommen, die uns fremd sind und deren Namen wir nicht kennen, so fühlen wir uns vereinsamt unter ihnen und haben kein tiefes Interesse für den Einzelnen wie für die Gesamtheit. Wenn uns aber ein guter Freund zur Seite steht, der uns mit den Einzelnen bekannt macht, der uns ihre Namen nennt und über ihren Charakter und Lebensgang uns Mitteilungen macht, dann wird unser Interesse rege, da hören wir Namen von gutem Klang, da offenbaren sich oft ungeahnte Beziehungen zu ihnen, und das Herz geht uns auf, wenn wir ein dem unseren verwandtes Denken und Fühlen bei ihnen finden. Dann werben wir um ihre Freundschaft und fühlen uns durch dieselbe erhoben und beglückt.

So und nicht anders verhält es sich mit einem Logengesangbuch. Seine Lieder sollen uns auch Gefährten und Freunde werden auf unserer Maurerbahn in und aufserhalb der Loge, sie sollen uns erheben und stärken zu mr. Denken, Fühlen und Thun. So lange aber diese Lieder einfach numeriert neben und hinter einander stehen, wie Soldaten in Reihe und Glied, so dafs jede Individualität verschwindet, so lange bleiben sie uns Fremdlinge. Ganz anders aber, wenn sie anfangen in Tönen zu uns zu reden, wenn sie durch liebe Namen der Dichter und Komponisten sich uns empfehlen. Dann gewinnt alles neues Leben, sie schauen uns mit freundlichen Augen an, wir fühlen den verwandten Geist, der sie durchweht, den gleichen Herzschlag, der sie wie uns durchbebt, dann erkennen wir, dafs sie Fleisch von unserem Fleische und Blut von unserem Blute sind, und der Liebe Band knüpft sich zwischen uns und ihnen. Dann werden und bleiben wir vertraut mit unserem Gesangbuch und es wird uns ein lieber Freund und Gefährte nicht blofs innerhalb der Loge, sondern auch aufserhalb derselben in den stillen Stunden, wo Lust und Leid uns bewegt. Dann schöpfen wir aus demselben Mut und Freudigkeit, Geduld und Ergebenheit, Trost und Frieden.

Auch erscheint es als eine Pflicht der Pietät, die Namen der Brr, welche einst das Lob der Maurerei gesungen haben und deren Lieder noch jetzt in unseren Logen fortklingen und die Herzen der Brüder mit Begeisterung für die k. K. erfüllen, nicht einer unverdienten Vergessenheit anheimfallen zu lassen."

Da Br Dietrich nur die Gesangbücher von Erk und Fischer erwähnt, sei hier des umfangreicheren von Tietz-Menge gedacht, das wir für das beste halten.

Der Vorschlag verdient volle Beachtung. Ob es ausführbar wäre, alle beliebten Lieder aufzunehmen, können wir umsomehr dahingestellt sein lassen, als voraussichtlich eine Umfrage von $^2/_3$ der deutschen Logen unbeantwortet bleiben wird. Auch dürfte der Partikularismus der Logen nur allmählich zu Gunsten eines gemeinsamen Liederbuchs zu überwinden sein.

Gehen wir hier gleich vom Worte zur That über, indem wir die deutschen Logen, beziehungsweise einzelne eifrige und thätige Brr, deren wir leider nicht eben viele haben, bitten und auffordern, uns zu einem solchen gemeinsamen Liederbuche Material einzusenden und zwar derart, dafs sie, wo dieselben vorhanden, aus den drei Gesangbüchern von Menge, Erk und Fischer die betr. Nummern bezeichnen, welche in ihren Logen sich besonderer Beliebtheit erfreuen, was gar keine mühsame Arbeit ist, ferner, dafs sie uns von sonstigen besonders wertvollen und beliebten Liedern des engeren Kreises Abschriften mit Angabe der Melodie u. s. w. und der Verfasser senden.

Sollte der Grofslogenbund geneigt sein, die Herausgabe in die Hand zu nehmen, so werden wir ihm gern das gesammelte Material zur Verfügung stellen; wo nicht, so könnte eventuell der Lessingbund die Sache dem erwünschten Ziele zuführen.

Das wäre ein Anfang, sofern unsere Bitte nicht wirkungslos verhallt und die Ausführung nicht auf die lange Bank geschoben wird. Die Brr Stuhlmstr und Musikdirektoren müfsten sich freilich der Sache mit einiger Energie annehmen. Wir werden in der „Bauhütte" über die Eingänge quittieren und so von Zeit zu Zeit an das Unternehmen erinnern.

Wir gehen aber in einem Punkte noch über Br Dietrich hinaus. Aufser einem Lieder- oder Gesangbuch ist auch eine Sammlung der besten, nach Form und Inhalt gediegensten, das Wesen und die Aufgabe des Mrtums poetisch erläuternden und dem Herzen nahebringenden Gedichte höchst erwünscht. Manche Perle ruht im Verborgenen, manche schöne Dichtung ist nur wenigen bekannt, der ganze poetische Reichtum überhaupt niemand und vieles ist zwischen Minderwertigem eingestreut.

Eine solche Sammlung unserer dichterischen Schätze wäre, weil nicht für den unmittelbar praktischen Gebrauch bestimmt, schwer herzustellen, wenn der Druck nicht besonders billig beschafft wird. Um dies zu ermöglichen, würden wir gern einige Jahre lang in d. Bl. von der Wiedergabe neuerer originaler Gedichte absehen und das Beste in dieser Richtung abdrucken und den Satz für eine Sammlung stehen lassen, so dafs Bogen um Bogen gedruckt werden könnte. Damit vermindern sich die Herstellungskosten bis auf einen ganz bescheidenen Preis.

Auch für diese Sammlung bitten wir um Beiträge. Findet die Idee Anklang, so werden wir alsbald mit der Verwirklichung beginnen.

Frisch ans Werk! Deutliche Handschrift und jedes Lied oder Gedicht auf einem besonderen Blatt! Wünschenswert, dafs in jeder Loge beide Unternehmungen einem berufenen Ausschufs von 3—5 Brn übertragen werden.

Anerkennung treuer Dienste eines dienenden Bruders.

Von Br Chodowiecky.

Valparaiso, 22. Dezember 1890.

Der Zusammenflufs der Nationalitäten in einer See- und Hafenstadt wie unser Valparaiso bringt es mit sich, dafs die Pflanzstätten unserer k. K., die dem Grundsatz nach weder Religion noch Glauben, weder Nation noch Sprachen kennt, sich gar mannigfach zersplittern.

Valparaiso zählt bei einer Einwohnerschaft von etwa 100 000 Seelen ungefähr 450 Frmr! Gewifs ein schöner Prozentsatz! Wenn es nur alle wirkliche Frmr wären. —

Die älteste Loge: „Bethesda", besteht etwa seit 1853 und hat auf der Liste 150 Mitglieder, davon viele auf Reisen, viele lau und unthätig geworden, sodafs vielfach kaum 10—12 zur Arbeit kommen; sie arbeitet unter dem Schutz der ehrw. Grofsloge von Massachusetts in Nord-Amerika und besteht meist aus biederen Handwerkern. Von ihr haben sich im Laufe der Jahre zwei andere Logen abgezweigt: Eine, die Kaufleute und den gebildeteren Teil der früheren Loge umfassend, „Harmonie" Nr. 140 arbeitet unter Schutz der Grofsloge von England mit etwa 50 Mitgliedern. Die andere: „Aconcagua", zählt etwa 40 Mitglieder, fast nur Handwerker und Seeleute und hält Charte ebenfalls von Massachusetts. —

Was die Nationalität betrifft, so bestehen alle drei Logen aus Jankies, Engländern, Schotten, Iren und Skandinaviern. — Sie halten Ritualübungen in allen drei Graden und bedenken die Armen, aber selten oder nie hört man von interessanten oder bildenden Vorträgen und sie thun wenig zur Unterstützung mr. Zwecke.

Aus den drei englisch sprechenden Logen Valparaisos und aus Logen derselben Zunge in Santiago, Coquienbo und Concepcion hat sich ein Kapitel unter dem Namen Royal Arch Chapter Nr. 1 King Syrus gebildet zur Pflege der Hochgrade. Dies Kapitel besteht natürlich aus denselben Kreisen wie die blauen Logen, aus denen es sich rekrutiert und aufser dem Ritual und Symbolen unterscheiden sich seine Arbeiten in nichts von den Versammlungen der drei Johannislogen. Obgleich sie nominell 50 Mitglieder zählen, sind die Abende selten, wo der Besuch zehn übertrifft. —

Aufser den vier genannten englisch sprechenden, giebt es zur Zeit in Valparaiso noch eine chilenische und eine deutsche Loge in Thätigkeit. Beide zählen nominell 40—50 Mitglieder (die deutsche nur neun in Valparaiso) doch ist der Besuch im allgemeinen ein schwacher, wenn auch die Thätigkeit sich nicht nur auf Ritualübung, Aufnahme oder Beförderung beschränkt, sondern auch Wohlthätigkeit, Schulen und interessante Vorträge sie beschäftigen. In der chilenischen Loge giebt es viele Italiener. —

Eine früher 26 Jahre bestandene französische Loge ruht seit etwa vier Jahren auf ihren Lorbeeren, oder ist dauernd aufgelöst, ebenso schlafen hier in Chile sechs chilenische Logen den Schlaf der Gerechten und auch eine deutsche ist dauernd aufgelöst seit drei Jahren nachdem sie vorher sieben Jahre geschlafen.

Die obigen Logen tragen nach Kräften bei zu zwei konfessionslosen Schulen, Krankenhäusern, Waisenhaus, Wohlthätigkeits-Vereinen, Rettungs-Verein u. s. w.

* * *

Die Logen „Bethesda", „Aconcagua" und „Lessing" hatten seit etwa zehn Jahren zusammen nur einen dienenden Br, und derselbe diente auch fast ebensolange dem Kapitel, hatte also viel Arbeit, und die Verpflichtung, manchmal 4—5 Abende in der Woche auf dem Posten zu sein.

Nun ist es wohl unbestritten, dafs ein guter und zuverlässiger dienender Br dem Mstr v. St. eine grofse Hilfe ist und dem Gedeihen der Loge sehr nützlich, ebenso ist es sicher, dafs das Amt selbst ein sehr dorniges und undankbares ist, denn wenn es auch bezahlt wird, der Lohn kann immer nur nominell sein.

Die Mitglieder der Loge und des Bundes haben alle die Pflicht, nach Kräften zum Gedeihen der gemeinsamen guten Sache beizutragen, aber sie haben auch alle mehr oder weniger Nutzen und Genufs davon.

Der Dienende hat nur die Last —: die Bestellungen, das Aufräumen, in Ordnung bringen vor der Sitzung, das Bedienen bei der Tafel, das Reinigen und Aufräumen nachher; und während die Brr alle im Tempel Sitz und Stimme haben, unter Brn gemeinsam thätig sind, sitzt er allein draufsen im Vorzimmer, sich selbst und seinen Gedanken überlassen, von 6—10 (hier in Valparaiso von 8—1 Nachts).

Sind die Pflichten und die Selbst-Verleugnung des dienenden Brs nicht leicht in Europa, wo bei grofsen Logen meist mehrere Brüder sich in das schwere Amt teilen, wieviel schwerer wiegen sie hier in Valparaiso, wo ein Dienender 3—4 Logen bedient und wie gesagt manche Woche 4—5 Abende dem langweiligen verantwortlichen Dienst widmen mufs und dies wie Bruder Wotherspoon nun seit zehn Jahren gethan hat.

Da kann man sich denn nicht wundern, wenn er findet, dafs seine Gesundheit und bürgerliche Beschäftigung darunter leidet und er sich zurückzieht und die Sache satt bekommt.

Dafs aber sein treuer Fleifs Anerkennung gefunden erhellt daraus, dafs auf Anregung eines Mitgliedes der Loge „Lessing" die drei blauen Logen wie ein Mann bereit waren zu einer kleinen Sammlung die Hand zu bieten und dem scheidenden Bruder ein Ehrengeschenk zu machen; das Kapitel schlofs sich leider von der Bewegung aus.

So kamen denn bei Gelegenheit einer Beförderung von zwei Brn in den III. Grad im Schofse der Loge „Bethesda" am Montag, den 22. Dezember etwa 35 Brr zusammen, Abordnungen sämtlicher Logen des Thales, um dem dienenden Br die Ehre zu geben, die er so reichlich verdient hatte.

Der Mstr v. St. hielt eine einleitende Ansprache, nachdem er den Vertreter der Loge „Lessing" in den Osten gerufen und den dienenden Br an den Altar hatte treten lassen. — Der Vertreter der Loge „Lessing", die

die Anregung gegeben, hielt, aufgefordert, eine feierliche Ansprache an die Versammlung, um die Verdienste des Br Wotherspoon zu beleuchten, verlas sodann das gedruckte Diplom mit Z., W. und Degen, dem Zeichen des „Tyler“ geschmückt und übergab dem Gefeierten die Ehrengabe, bestehend in einer Regulator-Uhr (im Preise von 100 M.) und einer Brust-Nadel für seine Frau (Wert 50 M.) in Anbetracht, dafs die Frau vielfach durch das Amt des Brs gelitten.

Dem Gefeierten gingen die Augen über, als er unter Beifallklatschen und Grufs sämtlicher Anwesenden unter denen 7—8 Nationalitäten vertreten waren, sich so geehrt sah. Bewegt wie er war, fand er kaum einige Worte des Dankes, es war ein herzerhebender Anblick, dies schöne Zeichen der Anerkennung treuer Dienste.

Ein einfach Brmahl unter herzlichen Trinksprüchen, Gesang und Vorträgen beschlofs die einfache Feier, die kein Anwesender leicht vergessen wird.

Ueber das Kapitel vom Royal-Arch mit seinen vier Hochgraden, das sich ohne stichhaltigen Grund von vorstehender Anerkennung ausgeschlossen, noch einige Worte.

Schreiber dieses sah sich veranlafst, obgleich er die Ueberzeugung der süddeutschen und Hamburger Logen teilt: dafs die Hochgrade durchaus Luxus, wenn nicht Verirrung, seien, vor etwa 1½ Jahren zur Aufnahme in das Kapitel zu melden. Er wollte eben für sich selber sehen, um mit Conocimiento de causa zu urteilen.

Er fand nur die Ueberzeugung so vieler denkender Männer bestätigt. Das Aufnahmeritual zum Markmstr, vollkommen Mstr und Royal Arch enthält viel Schönes und Erhabenes in ziemlich dichter Anlehnung an die Geschichte des Tempelbaues zu Jerusalem und die Arbeiten im Weinberg.

Das Ritual für den Past Master fand er roh und unwürdig. Die Eile, mit der ihm ungefragt in Zeit von sechs Wochen die vier Grade erteilt worden, liefs den Verdacht bestätigt erscheinen, dafs es dem Kapitel hauptsächlich darauf ankomme, möglichst rasch die ziemlich hohen Beförderungs-Gebühren einzuziehen.

Er ist 18 Monat im Kapitel geblieben, um nicht durch erste Eindrücke sich bestimmen zu lassen, er kann über die Mitglieder des Kapitels, die wenigen, die er kennen gelernt, persönlich nicht klagen, sie waren freundlich, brüderlich und zuvorkommend, aber ungebildet, fast alle dem Handwerkerstand angehörig. Die Arbeiten bestanden fast nur aus geistlosem Ablesen des Rituals und in Formelkram.

So hat er denn, sobald es anständigerweise geschehen konnte, seine Entlassung eingereicht, und sich um eine gute Erfahrung reicher — vom Hochgradwesen zurückgezogen.

Aus der Schwerterloge in Dresden.

Zum Jubiläum des 150jährigen Bestehens hat die Loge „Zu den drei Schwertern und Asträa“ eine „Festschrift“ herausgegeben, welche eingehende Lebensskizzen ihrer hervorragenden Stuhlmstr enthält. Denselben voraus geht folgendes Vorwort:

„Dem aufmerksamen Beobachter des Logenlebens wie der Entwicklung der Mrei, in unserer Zeit wie in der Geschichte, kann es nicht entgehen, dafs, so schlicht, einfach und eindringlich der Grundgedanke der Mrei ist, dennoch seine thatsächliche Bewährung in den einzelnen Logen sich verschieden gestaltet je nach dem Einflusse, den bedeutende Brr auf das Logenleben gewinnen. Namentlich sind es die an Geist und Gemüt, durch persönliche Hoheit und Liebenswürdigkeit hervorragenden Stuhlmstr, welche einer Loge, nicht blofs für die Dauer ihrer Hammerführung, sondern auch auf lange Zeit hinaus den Stempel ihrer Tüchtigkeit, die Weihe ihrer Persönlichkeit aufprägen. Das hat unsere Schwerterloge in den abgelaufenen 150 Jahren in reichem Mafse zu ihrem Segen erfahren. In ihren Stuhlmstrn, unter ihnen insbesondere denjenigen, die viele Jahrzehnte hindurch ihr bestes Sein und Wesen der Loge widmeten, verehrt sie nicht blofs ihre Förderer, sondern die eigentlichen grundlegenden Gestalten ihres Logenlebens, die nicht blofs für ihre Zeitgenossen, sondern auch für die Nachkommen wirkten und lebten, deren Geist und Liebe die Schwerterloge durchweht und durchweben soll für alle Zeiten. Es ist deshalb nicht blofs Pflicht der Dankbarkeit, wenn die Loge zur Feier ihres 150jährigen Bestehens sich ihrer früheren Stuhlmstr verehrungsvoll erinnert, nein, mehr noch! Nicht als Heimgegangene, als noch und für immer unter uns Lebende, vor uns Leuchtende stehen sie, steht ihr Bild vor unsern Blicken. Ihr Beispiel, ihr Lebenslauf mahnt und fördert. Sie leben in den Söhnen, den Brn. Möge die Schwerterloge stets ihrer unvergefslichen Stuhlmstr würdig sich fortentwickeln!“

Indem wir diese wertvolle Schrift der Beachtung der Brr bestens empfehlen, entnehmen wir derselben hier noch eine Ansprache des Br Körner (Vater) bei der Aufnahme und die sechs Grundsätze, die in seinem Nachlafs gefunden wurden.

„Sie gehören nunmehr zu den Mitgliedern unseres Bundes und dürfen erwarten, dafs Ihnen über die besonderen Feierlichkeiten Ihrer Aufnahme und über die Bedeutung der Symbole, die Sie in unserer Versammlung wahrnehmen, einiger Aufschlufs gegeben werde. Dafs ein Verein von ernsten Männern, der Ihre Achtung erworben haben mufs, da Sie ihm beizutreten entschlossen sind, sich mit einem leeren Spiel von Gebräuchen ohne Sinn und Gehalt beschäftigt, können Sie unmöglich voraussetzen. Was Sie daher in unserer Mitte gehört und gesehen haben und was Sie erblicken, fordert Sie zum Nachdenken auf. Mehrere Sinnbilder, von denen Sie umgeben sind, deuten auf einen Bau. Schon der Name unseres Bundes führt auf diese Idee, und durch die Werkzeuge des Winkelmafses, der Bleiwage und des Senkbleies, durch den rohen und behauenen Stein und durch den Schurz des Mrs wird sie noch mehr versinnlicht. Es leuchtet Ihnen ein, dafs hier nur von einem geistigen Bau die Rede sein kann, und Sie fragen mit

Recht nach dem Gebäude, an dem wir arbeiten. Im Namen unseres Bundes habe ich Ihnen erstlich zu antworten, dafs unsere Thätigkeit weder auf den Staat, noch auf die Kirche, noch auf die Erweiterung unserer Kenntnisse durch verborgene Mittel gerichtet ist. Ist etwas an der Verfassung oder Verwaltung des Staates zu verbessern, so überlassen wir dies Geschäft denjenigen, die ihr Beruf dazu auffordert. Wir gehorchen der Obrigkeit und suchen die Pflichten des guten Bürgers zu erfüllen, aber von keiner irdischen Macht läfst unser Bund sich als Werkzeug gebrauchen, noch dient er ihr, um durch sie zu herrschen. Beförderung echter Religiosität läfst sich von einer Versammlung erwarten, wo das Heilige geehrt und jeder Anlafs benutzt wird, die Seele über die niedere Region der Sinnlichkeit zu erheben. Ein tiefes Gefühl für den hohen Wert des Christentums wird unter uns bei jeder Gelegenheit laut, aber ohne dabei irgend einer kirchlichen Partei einen Vorzug einzuräumen. Für die Reinheit ihrer Lehren und für die Würde und Zweckmäfsigkeit ihrer Gebräuche zu sorgen, ziemt nicht dem Frmr, sondern denjenigen, die sich besonders dieser Bestimmung gewidmet und durch vorbereitende Studien dazu tüchtig gemacht haben. Für die Wissenschaft wird etwas Vorzügliches nur durch öffentliche Bearbeitung geleistet, an der jeder Sachverständige teilnehmen und jeden dabei eingeschlichenen Irrtum berichtigen kann. Was wir verbergen, sind nicht gemeinnützige Kenntnisse, sondern Beschlüsse, Gebräuche und Nachrichten, die nur unsern Bund betreffen, nur diesen interessieren und von andern blofs gemifsbraucht werden könnten. Einen geheimen Unterricht, der in mystisches Dunkel gehüllt und nicht auf Beweise gegründet, sondern auf Autoritäten gestützt wird, haben Sie in unserer Loge nicht zu erwarten. Aber es ist nicht genug, Sie vor unrichtigen Vorstellungen von dem Zwecke unseres Bundes zu verwahren. Der erste Schritt mufs auch heute geschehen, um uns Ihnen mit brlicher Offenheit zu nähern. Das Werk, an dem Sie mit uns teilnehmen, ist die Veredlung Ihrer Zeitgenossen, der Fortschritt der Menschheit zu einem vollkommeneren Zustande; das ist der Tempel, an dem wir bauen und in dem wir jeder uns selbst als rohe Steine von allen Seiten bearbeiten. Die Frmrei kann den Menschen nicht umschaffen, aber die vorhandenen edlen Keime entwickeln und pflegen. Wir sind weit entfernt, Männer, die unsere Achtung verdienen und die wir brlich aufnehmen, als Unmündige zu behandeln. Unser Geschäft ist blofs Warnung und Aufmunterung. Die gewöhnliche Welt zieht den Menschen herab, aber in unseren Versammlungen soll er an seine höhere Bestimmung erinnert werden. Dies war der Zweck bei Gebräuchen Ihrer Aufnahme. Sie wurden entkleidet, um anzudeuten, dafs Ihr Wert als Freimaurer nicht auf äufseren Verhältnissen, sondern auf inneren Vorzügen beruhe. Sie traten mit verbundenen Augen in unsere Loge, zur Erinnerung, wie wenig die beschränkte menschliche Natur von dem zu durchschauen vermag, was sie zu wissen begehrt. Sie legten die Hand auf die Bibel und kurz darauf erhielten Sie das Licht. Der Glaube allein kann unsern Trieb nach Erkenntnis über die wichtigsten Fragen befriedigen. Zuletzt empfehle ich noch Ihrer Aufmerksamkeit das Sinnbild Ihres jetzigen Grades: eine von oben herab gebrochene, aber auf ihrem Grunde feststehende Säule. In den Stürmen des Lebens droht jedem von uns ein Schlag, der die Säule unseres Glückes von oben zertrümmert. Wohl uns alsdann, wenn sie auf einem Grunde ruht, den keine irdische Gewalt erschüttert!"

„1. In den Versammlungen der Frmr wird die Religion geehrt und keine Gelegenheit versäumt, ein tiefes Gefühl für das Heilige laut werden zu lassen, aber alles vermieden, wodurch die Loge für oder wider irgend eine besondere kirchliche Meinung oder Verfassung Partei nehmen würde.

2. Der Frmrbund ist nach der Vorschrift des Christentums unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, aber weder vom Staate, noch von irgend einer Fraktion läfst er sich als Werkzeug gebrauchen. Er strebt nicht nach einem geheimen Einflusse auf die Geschäfte der Regierung und auf die Wahl der Staatsbeamten, und dient nicht den Mächtigen, um durch sie zu herrschen. Aber der Geist der Ordnung und Ruhe, der in den Logen herrscht, wirkt kräftig gegen alle gewaltsamen Revolutionen und begünstigt jede Verbesserung, die auf einem rechtmäfsigen Wege eingeleitet wird. Auch bleibt kein Anlafs unbenutzt, um das Vertrauen zwischen Regenten und Volk zu befördern, den Eifer für gemeinnützige Unternehmungen zu beleben und das Gefühl für die Ehre der Nation zu erhöhen.

3. In jeder deutschen Loge zeigt sich ein Streben, die rühmlichen Charakterzüge unserer Vorfahren: Biederkeit, Treue, Gerechtigkeit, stille Kraft, Achtung gegen Frauen, Ernst und Tiefe unverfälscht zu erhalten. Aber der Patriotismus darf nicht in Engherzigkeit ausarten. Der Frmrbund ist bestimmt, Männer von Verdienst aus allen Völkern der Erde einander zu nähern und allen Nationalvorurteilen entgegenzuarbeiten.

4. Irgend eine besondere Wissenschaft auf bekannten oder geheimen Wegen zu erweitern, gehört nicht zu den Geschäften der Loge. Aber das Interesse der Wissenschaft überhaupt ist ihr wichtig und wird gern von ihr befördert, so wie sich hierzu eine Gelegenheit darbietet.

5. Der neuaufgenommene Frmr wird von der Loge nicht als unmündig behandelt und einem besonderen Mentor übergeben. Aber das Geschäft der Erziehung überhaupt soll durch die Welt vollendet werden, und das neue Mitglied soll sich in eine schönere und begeisternde Welt versetzt fühlen, in eine Welt, wo religiöse, vaterländische und sittliche Gefühle erweckt werden, wo ein glückliches Ebenmafs zu erhalten gesucht wird, wo es ein Hauptgeschäft ist, die Heiligtümer der Menschheit zu bewahren und gegen Frechheit und Sophisterei zu schützen. Auch der Mut und die Hoffnung des reiferen Mannes soll in den Versammlungen der

Frmr gestärkt und in dem Glauben befestigt werden, dafs der Sinn für das Edle und Gemeinnützige unter der jetzigen Generation noch nicht ausgestorben ist.

6. Wohlthätigkeit ist eine unerläfsliche Pflicht jeder Loge, aber sie begünstige nicht die Zudringlichkeit unbescheidener Gesuche und erschöpfe ihre Kräfte nicht durch Anstalten, die vielleicht der Staat oder irgend eine andere Gesellschaft mit besserem Erfolge unternehmen würde, damit es nicht an Mitteln fehle, wenn die hohen und weniger anerkannten Bedürfnisse der Menschheit zur Mitwirkung auffordern."

Logenberichte und Vermischtes.

Antwerpen. Es dürfte Sie vielleicht interessieren zu erfahren, dafs sich hier eine neue, in flämischer Sprache arbeitende Loge unter dem Namen „Marnix Van St. Aldegonde" gebildet hat, deren Gründer sich von einer anderen hiesigen, ebenfalls flämisch arbeitenden Loge getrennt haben. Die feierliche Eröffnung der Arbeiten fand am 14. Dezember 1890 im Tempel der hiesigen, in französischer Sprache arbeitenden Loge „Les Amies du Commerce et la Persévérance Reunis" durch den Gr.-Or. von Belgien statt. Da die neugegründete Loge noch kein eigenes Logengebäude besitzt, finden ihre Arbeiten vorläufig im Tempel der obengenannten Loge statt.

England. In Kingstonloge hält Br M. C. Peck, dessen freundbrl. Empfang auf englischem Boden uns unvergefslich ist, einen Vortrag über „Frmrei im letzten Jahrhundert".

Die Loge wird ihren verdienten Schriftführer Br Savill bei seiner Verheiratung eine Ehrengabe überreichen. Bei dieser Feier am 4 März werden der Mstr v. St. und die Beamten der Humberloge vertreten sein.

Frankfurt a. O. Die in Berlin verstorbene verw. Frau Dr. Oppelt hat der Loge „Z. aufr. Herzen" ein Legat von 3000 M. ausgesetzt.

Jena. Bei der Loge „Karl August z. d. drei Rosen" sind für die Ueberschwemmten des Saalthales 4513 M. eingegangen.

Rostock. Eine Korrespondenz dieses Blattes „Aus Norddeutschland" enthielt die Notiz, dafs die hiesige Tochterloge der Gr. L.-L. einen besonders exklusiven Standpunkt einnähme. Diese Mitteilung hat in hiesigen frmr. Kreisen, und ganz besonders in solchen, welche nicht der Gr. L.-L. angehören, berechtigtes Aufsehen erregt. Die hiesige Loge, welche unter dem Hammer der Gr. L.-L. arbeitet, die Vereinte Loge, nimmt durchaus in keiner Weise den ihr in der beregten Korrespondenz unterstellten Standpunkt ein. Als Beweis dafür kann das warme, brliche Verhältnis gelten, welches zwischen der genannten Loge und der hiesigen Loge „Zu den drei Sternen" (Hamburger System) bei aller Aufrechthaltung der bestehenden Unterschiede herrscht. Wir können auf das Bestimmteste erklären, dafs gerade in den Kreisen der Brr der Loge „Z. d. drei Sternen" ein grofses Erstaunen darüber herrscht, wie eine Mitteilung über die hiesigen Logen-Verhältnisse hat veröffentlicht werden können, welche den thatsächlichen Verhältnissen so völlig widerspricht. L. M.

(Veröffentlicht? Der Herausgeber hat den Bericht im guten Glauben auf seine Richtigkeit abgedruckt.)

Henry Price und die Mrei in Amerika. Br Jacob Norton in Boston liefert, hauptsächlich an die Adresse von Br Gould, in „Masonic Review" Heft 4—6 den Beweis, dafs die Einsetzung von H. Price und die Erweiterung seiner Vollmachten auf Fälschung beruhen, da die Protokolle, welche über die Zeit von 1734—50 berichten, vom Grofssekr. Pelham erst 1752 geschrieben und voller historischer Unrichtigkeiten und Widersprüche sind. (Wir freuen uns, dafs Br Norton trotz seines Alters noch munter ist und seines Amtes als mrischer Forscher und Berichtiger mit voller Frische waltet. Wir senden ihm herzlichen Grufs.)

Die Frmrei im niederösterreichischen Landtag. In der am 24. Novbr. abgehaltenen Sitzung des niederösterreichischen Landtages machten mehrere antisemitische Abgeordnete ihrer Wut gegen die Frmr-Vereine Luft. In Verhandlung stand das Gesuch des Wiener Wohlthätigkeitsvereins „Zukunft", für die von demselben erhaltene Knaben-Beschäftigungsanstalt im Bezirke Favoriten wie in früheren Jahren, auch heuer eine Subvention von 100 fl. zu bewilligen.

Der Abgeordnete für den Bezirk Neubau, Gregorig meinte, der Verein „Zukunft" sei blofs ein Ableger der in Ungarn bestehenden Frmrloge „Zukunft"; diese Frmrvereine seien aber in Oesterreich verboten und die „Zukunft" soll nun ein Auskunftsmittel sein, um hier unter dem Deckmantel der Humanität Boden zu fassen. Einem derartigen Vereine, dessen Tendenzen verboten sind, kann man keine Kinder anvertrauen. Die Tendenz der Frmr ist gegen Thron und Altar gerichtet. (Heiterkeit links.) Ich beantrage daher namentliche Abstimmung, damit man sehe, wer für den Kaiser und wer für die Revolution ist. (Schallendes Gelächter links. Rufe: Zu dumm!) — Abgeordneter Schneider: Unter dem Deckmantel der Humanität bestehen hier sieben Frmrlogen; diese haben sogar eine Zeitung und wiewohl die Frmrei in Oesterreich verboten ist, wird jedesmal sogar der Staatsanwaltschaft ein Pflichtexemplar geschickt und diese kann sich überzeugen, dafs in Wien Frmrei getrieben wird. Unter den 125 Mitgliedern der „Zukunft" befinden sich seltsamerweise 100 Juden. (Gelächter.) Sollte die Majorität den Ausschufsantrag annehmen, so appelliere ich an den Statthalter als Vertreter des monarchischen Prinzips, diesen Beschlufs zu sistieren. (Grofses Gelächter.) Lachen Sie nur, das ist mir ganz Wurst, mich machen Sie nicht irre. — Dr. Prix: Ich bitte, Dialoge zu unterlassen. — Schneider (fortfahrend): Und insolange zu sistieren, bis vollständige Klarheit über die Tendenzen des Vereins hergestellt ist. Ich stelle dem Statthalter das Exemplar zur Verfügung. (Gelächter.) — Prix: Ich bemerke, dafs eine Sistierung der Landtagsbeschlüsse durch den Statthalter nicht existiert. — Der antisemitische Vertreter des zehnten Bezirkes, in welchem sich die betreffende Knabenbeschäftigungs-Anstalt befindet, weifs nicht recht, wie er sich drehen und winden soll, um seine ablehnende Haltung gegenüber der Subvention zu motivieren. Ob der Verein Frmrei treibe oder nicht, sei ihm gleichgiltig; allein der Verein entfalte keine genügende Thätigkeit, er sammle nicht genug Mitglieder; namentlich in Favoriten, wo er Geld genug für seine Zwecke bekommen könnte, sammle er nichts. Man wisse auch nicht, wo sich die Mitglieder versammeln, vielleicht in einer Synagoge? (Gelächter.) — Lustkandl: Der Verein „Zukunft" sei kein geheimer, sondern behördlich gestattet; die Statuten seien genehmigt, an der Spitze steht der ehemalige Polizei-Präsident Marx, der sich sicher gegenwärtig hält, was in Oesterreich polizeilich gestattet ist oder nicht. Ich habe nicht gehört, dafs er antimonarchisch, revolutionär gegen

Kaiser, Reich und Thron ist. (Heiterkeit; Schneider ruft: Brasilien!) Ein anderes Mitglied sei der Magistrats-Direktor Krenn, ebenso Gemeinderat Trost und andere hochangesehene Beamte und Fabrikanten, durchaus Leute, die sich gewifs keine Ungesetzlichkeiten zu Schulden kommen lassen werden. (Beifall links.) — Hauck mufs zugeben, dafs die Kinder in der erwähnten Anstalt gut aufgehoben sind (Rufe: Na also!), aber der Verein ist faul. (Heiterkeit.) Durch die Subvention unterstützen Sie nur die Faulheit. (Heiterkeit.) — Referent Dr. Haberl: Zwei Redner haben die „Zukunft" als verboten und staatsgefährlich denunziert (Rufe rechts: Das ist es auch!) und doch hat wieder ein Redner derselben Partei zugeben müssen, dafs der Verein im Grunde genommen wohlthätig sei und die Streichung der 100 fl. nur deshalb verlangt, weil der Verein zu faul sei. Nun, was die Staatsgefährlichkeit anbelangt, so überlassen Sie das den Behörden; die Mitgliedschaft der Herren Marx und Krenn und anderer bietet diesfalls hinlänglich Gewähr. Ich bitte aber auch, den Spendenausweis anzusehen, da finden sie das niederösterreichische Statthalterei-Präsidium (Hört! Hört!) Die Herren Gegner mögen also völlig beruhigt sein. (Lebhafter Beifall links.) Bei der hierauf erfolgten namentlichen Abstimmung wird die Subvention mit 36 gegen 12 Stimmen bewilligt; dagegen stimmten die Antisemiten. (Ör.)

Litterar. Notiz. Von Br Aigners (Abafis) „Geschichte der Frmrei in Oesterreich" ist Heft 12 und 13 erschienen. (Dritter Zeitraum von 1772—75)

In sinniger Weise und trefflicher Ausführung hat Br Dr. G. H. Möller in Ulm „Wesen und Ziele der Frmrei" dargestellt und mit der Wirksamkeit seiner Loge verbunden. Das hübsch ausgestattete Schriftchen in Westentaschenformat ist als „Gabe der Loge „Karl zu den drei Ulmen" an ihre Freunde" bei Br Heinrich Kerler erschienen und verdient bestens empfohlen zu werden. Es ist kurz und — gut.

Briefwechsel.

Br H. in B.: Was Sie wünschen, finden Sie in voller Ausführlichkeit und interessanter, belehrender Bearbeitung in der „Beschreibung des Instituts Taubald in Koburg", seiner Einrichtung, Erziehungsmethode, Lehrpläne u. s. w., so dafs Sie über den Charakter und die Leistungen des Instituts völlig orientiert werden. Preis M. 1,— und zu beziehen vom Inst.-Vorsteher Br Taubald. Besten brl. Grufs!

Br S. in A.: Eine offizielle Mitteilung über meine Verurteilung ist mir noch nicht zugegangen. Brl. Grufs!

Br K. M. in A.: Nr. 49 v. 88 ist gesandt. Nun ist ja alles gut; den Druck konnte ich aber beim besten Willen nicht früher bewerkstelligen lassen. Herzl. Grufs!

Br Dr. H. in M—m a. R.: Sie können M. 10,— an Br C—une dort für mich zahlen, da er für Bauh. Betrag doppelt gesandt, einmal M. 11,50 und einmal M. 10,—. So ersparen wir das Porto und die Zeit. Herzl. Grufs!

Br M—r in Br—n: Sie behalten M. 11,50 gut, da Sie doppelt gezahlt. Besten brl. Grufs!

Br G. M. in Fkf.: Mscr. zu Thl. 2 erhalten. Besten Dank! Es genügt, wenn in etwa 10 T. weiteres folgt. Herzl. Grufs!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark. — Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 11. Leipzig, den 14. März 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Schule und Loge.

Von Br **Schreiber.**

Br Voltaire:
„Unwissenheit ist unser letzter Tyrann".

Die „Frmr-Ztg." brachte am Ende des vergangenen Jahres einen kleinen Artikel aus der ultramontanen Presse, in welchem die allgemeine deutsche Lehrerzeitung und der liberale Lehrerstand heftig angegriffen waren. Wohl mancher Leser sagte sich damals im Stillen: Diese Schmähreden klingen mir ganz bekannt. So lauten auch die Hetzartikel gegen den Frmrbund und die Bannflüche, welche vom Stuhle des Apostels herabgeschleudert werden gegen alle, die eigener Ueberzeugung folgen.

Schule und Loge haben also gleiche Feinde und man sucht sie in ein und derselben Weise zu kränken und zu unterdrücken. Dieser Umstand läfst auf Wesensgleichheit oder wenigstens auf Wesensähnlichkeit beider schliefsen. Und nachfolgende Vergleichung, in welcher die wahre, dem Ideal entsprechende Loge der nach der Norm gestalteten Schule gegenübergestellt wird, soll diesen Schlufs rechtfertigen.

Die wahre Schule ist die Erziehungsschule, der rechte Unterricht der erziehende Unterricht. Dieser sieht nach Ziller „gar nicht zuvörderst auf Kenntnisse und Leistungen, auf das Wissen und Können als solches legt er keinen Wert, er schätzt und bemifst es vielmehr einzig und allein darnach, dafs es dem Zögling irgendwie zur Erwerbung einer sittlich-religiösen Einsicht verhilft". Er rüstet sich also gegen jenen Götzendienst mit Kenntnissen, gegen welchen sich Paul Güfsfeld in seinem vielgelesenen Buche wendet. Bildung, sittliche Charakterbildung schätzt er höher als das Wissen. Dieses ist ihm nur ein Mittel zum Aufbau eines geordneten Gedankenkreises, in dem der Sitz das Interesse für alles Gute, Wahre und Schöne ist. Auch die rechte Loge ist eine Schule und zwar eine Erziehungsschule für freie Männer von gutem Rufe. Auch sie benützt die Wissenschaft zur Erziehung ihrer Mitglieder. Dabei gilt der moralische Fortschritt höher als der intellektuelle. Dieser ist nur das Treibende in der Entwicklung zur Vollkommenheit.

Und wie die Schule nur indirekt den Bedürfnissen des Staates und des sozialen Lebens zu genügen sucht, so tritt auch die Loge als solche nicht offen hervor, um einzugreifen in den Hader der politischen und religiösen Parteien. Aber ihre Glieder macht sie tüchtig, dafs sie den Geist des Friedens über die Schwelle ihres stillen Heiligtums hinaustragen in das öffentliche Leben, Versöhnung stiften und überall Menschenliebe und Duldung predigen und üben. Die Loge verzichtet darauf, unter Vereine gezählt zu werden, die zur Verwirklichung und Verbreitung des Humanitätsgedankens ihr Bestes einsetzen, aber sie freut sich, wenn einzelne Brr mitwirken zur Ausrottung des Aberglaubens in seinen verschiedensten Gestalten, zur Bekämpfung jesuitischer Moral und zur Ueberbrückung sozialer Klüfte aller Art.

Der Frmrbund ist ein Tugendbund. Und für die Tugend handelt es sich ja ausdrücklich darum, nicht blofs in dem Anschauen der Ideen versunken zu bleiben, sondern auch das in der Wirklichkeit Gegebene darnach zu bilden und zu gestalten und die Ideen einzuführen in die irdische Welt. Darum wird auch die Schule auf das praktische Handeln vorbereiten. Wiget verlangt in seiner Einführung in die Herbart-Zillersche Pädagogik: „Der Schüler soll angeleitet werden, die Maximen der Sittlichkeit und Lebensklugheit, welche an religiösen, geschichtlichen und poetischen Stoffen gewonnen werden, auf seine individuellen Verhältnisse anzuwenden. Der Zögling soll sich mit der Phantasie in solche Lagen versetzen, in denen er diese Maximen bethätigen könnte. Er soll sich oft im Geiste nach solchen Grundsätzen handeln sehen".

So wird in der Schule, die in engster Fühlung mit dem Hause steht, die Bildung des Charakters angebahnt, welche dann später in der Loge gefördert und im Strome der Welt bedingt vollendet wird. Ein sittlicher

Charakter, eine sittliche Persönlichkeit zu werden, das ist das hohe und heilige Strebeziel des Individuums.

Aus diesem Ziel läfst sich eine ganze Pädagogik ableiten, zunächst die Forderung der Konzentration, durch welche der scheinbare Widerspruch zwischen der Einheit der Person, welche im Erziehungsziel verlangt, und in der thatsächlichen Vielheit des Unterrichtsstoffes beseitigt wird. Das Viele wird nämlich so verschmolzen, dafs es eine reihenförmig wohlgeordnete, vermöge des Ineinandergreifens aller Teile in einem Zusammenhang stehende Vorstellungsmasse bildet, welche die notwendige Vorbedingung für die Einheit der Person bildet. Wie geschieht nun diese Verschmelzung der Bewufstseinselemente und einzelnen Gedankenkreise? Einmal durch die Aufstellung eines Lehrplansystems, das dem Geist des erziehenden Unterrichts entspricht, und dann durch eine methodische Bearbeitung der Unterrichtsgegenstände, welche in Uebereinstimmung steht mit psychologischen Gesetzen, vor allem mit dem Gesetz, nach welchem Anschauungen gewonnen und zu Begriffen abgeklärt werden. Hauptsächlich darnach bestimmt der Lehrer seine methodischen Mafsnahmen. Bevor er das Neue darbietet, ruft er das Alte, das mit dem Neuen verwandt ist, im Bewufstsein wach und ordnet es. An diesen geordneten Gedankenkreis, der auf das Neue gespannt ist, wird dieses selbst angeschlossen und hierauf mit dem Früheren verglichen, wodurch sich eine neue Regel, ein neuer Grundsatz, ein neuer Begriff ergiebt, der sodann in das Können überführt wird. Durch einen solchen Gang wird der erziehende Unterricht zugleich der Forderung der Konzentration gerecht, ebenso wie der Lehrplan der Erziehungsschule, in dem biblische und nationale Geschichte im Mittelpunkt stehen und um den sich die übrigen Unterrichtsgegenstände herumlagern. Die geschichtlichen Fächer sind für die wahre Bildung die wichtigsten. In diesen tritt den Kindern eine grofse Reihe von Personen mit den mannigfaltigsten Willensverhältnissen entgegen. Indem man das Kind in dieselben vertieft, entstehen in seinem Bewufstsein Gefühle der Lust und Unlust, die Quellen des Wollens, des Nachstrebens und Verabscheuens. Und indem neue Willensverhältnisse auf bereits bekannte bezogen und mit ihnen verglichen werden, kommt das Kind zum Verständnis einer Reihe von Lebensregeln und Grundsätzen, die sein Handeln leiten und sichern sollen. — Die Naturkunde verdeutlicht das menschliche Streben, wie es im Laufe der Geschichte hervortritt, auf Grund heimatlicher Erfahrungen. Einen ähnlichen Zweck hat die Geographie, welche die Abhängigkeit der Menschen von ihrem Wohnplatz zeigt. Geschichte, Naturkunde und Geographie bieten reichen Stoff für den Aufsatz, der im Mittelpunkt des Deutschen steht. An ihn schliefsen sich nach der naturhistorischen Methode Zillers Grammatik und Orthographie ungezwungen an. Einen selbständigen Gang giebt es bei ihnen ebensowenig wie bei dem Lesen und Schönschreiben, wenn einmal der elementare Kursus vollendet ist. Geschichte, Naturkunde und vor allem Geographie sind auch reich an Zahlenverhältnissen, welche mit Aufgaben aus dem Leben den Ausgangs- und Richtpunkt für das Rechnen bilden, ebenso wie die Formen der Naturkörper für den Formenunterricht und für das Zeichnen. Der Zeichenunterricht ist aber auch eine wesentliche Ergänzung des Geographie- und Geschichtsunterrichts. Wie er dort zur Verdeutlichung des Kartenbildes verhilft, so ermittelt er hier, wie das Schönheitsgefühl eines Volkes in den einzelnen Kulturepochen zur äufseren Erscheinung kam in den Kunstformen der aufeinanderfolgenden Stilperioden. Das Turnen, die körperliche Bewegung schliefst sich der Naturkunde und Geschichte gleichmäfsig an. Man denke nur an die Arbeiten und hygienischen Forderungen, zu welchen der naturkundliche Unterricht führt, und an die Sittenübungen u. s. w., mit welchen der Geschichtsunterricht bekannt macht. Im Gesang kommen die Gefühle zum Ausdruck, die im Gesinnungsunterricht und im naturkundlichen und geographischen Unterricht geweckt wurden, und zwar in Chorälen, Vaterlands-, Natur- und Wanderliedern. — So ist alles wie aus einem Gufs. Nichts wird unvermittelt dargeboten, nichts, was die Einheit der Person schädigen könnte. Und alles ist interessant und auf Interesse gegründet. Deshalb steht auch in jedem Jahre oder in jeder Klasse ein Gesinnungsstoff im Mittelpunkt des Unterrichts, der reich ist an inneren Beziehungen zu der jeweiligen kindlichen Weltanschauung, die allmählich von der phantasiemäfsigen zu einer mehr sachlichen übergeht. Wie nämlich die physische Entwicklung des Einzelwesens eine kurze Wiederholung der Entwicklung der Lebewesen überhaupt ist, so ähnlich ist es auch in geistiger Beziehung. (physio- und psychologisches Gesetz). Zu dieser Ueberzeugung kamen die bedeutendsten Köpfe auf den verschiedensten Wegen: Lessing auf dem religiös-theologischen in der „Erziehung des Menschengeschlechts“, Herder auf dem induktiven durch Vergleichung der psychologischen Entwicklung des Menschen mit seiner Kulturgeschichte, Herbart auf dem deduktiven, indem er von der Erziehungsidee ausging, Hegel, Krause und Fröbel auf dem spekulativ-philosophischen, indem sie behaupten, dafs alles in der Welt demselben Entwicklungsgesetz folge. Auch Kant und Goethe zeigen sich als Anhänger des psychogenetischen Gesetzes. Ersterer sagt allerdings noch fragend: „Ob die Erziehung im einzelnen wohl die Ausbildung der Menschheit im Allgemeinen durch ihre verschiedenen Generationen nachahmen soll?“ Goethe drückt aber ganz bestimmt aus: „Wenn auch die Welt im Grofsen fortschreitet, die Jugend mufs doch immer wieder von vornen anfangen und als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmachen“. — Zuerst führt man sie hinein in die Welt des Märchens, dann durch die Sagengeschichte zur wirklichen Geschichte. Entsprechend ausgewählte Märchen, Sagen und Geschichte sind also die aufeinanderfolgenden Mittelpunkte im Lehrplan der Erziehungsschule. Durch diese Kulturstufen werden Konzentration und psychologische Methode erst recht möglich gemacht. Konzentration, psychologische Methode und Kulturstufen im Verein befreien die Schule von dem Bann der Kraftzersplitterung, Stoffüberfüllung, von dem Bann des

Mechanismus und didaktischen Materialismus (Enzyklopädismus).

Die Loge kämpft mit ähnlichen Mitteln diesen Gespenstern entgegen. Sie bringt Konzentration und Methode in ihre Thätigkeit. Jedes Jahr steht ein Hauptthema im Mittelpunkt der geistigen Arbeit, das in den Zeichnungen der regen Brrschar allseitig und gründlich behandelt wird. Das Thema ist entweder ein geschichtliches oder religiöses, ein pädagogisches oder soziales, immer aber ist es interessant und steht in engster Beziehung zu den Zielen des Bundes; es ist weit und breit, so dafs ihm alle Stände, die in der Loge vertreten sind, eine fruchtbare Seite abgewinnen können. Und wenn nur gemeinsam ein lehrreiches Buch durchgearbeitet wird, dann hat die Loge schon einen ungleich höheren Gewinn, als wenn die allerverschiedensten Gegenstände bunt durcheinander halb und oberflächlich vom Zaune geholt und behandelt werden, dafs Besinnung und Vertiefung von Seiten der zuhörenden Brr und vor allem jener, deren Beruf ein nicht wissenschaftlicher ist, zur Unmöglichkeit gehören. Die Konzentration kommt in der rechten Loge auch auf dem Gebiet der praktischen Moral zum schönsten Ausdruck. Im Verein mit anderen schafft sie Grofses und Ganzes und Bleibendes, statt ihre Mittel mit Kleinigkeiten zu zersplittern.

Zu den Gegenständen, welche in der Schule gelehrt und welchen auch die Loge das gröfste Interesse entgegenbringt, gehört vor allem die Religion. Gerade in der Behandlungsweise und in der Stellung zu derselben tritt die Aehnlichkeit zwischen der Erziehungsschule aus dem Frmrbund besonders deutlich hervor. Der erziehende Unterricht erstreckt sich blofs auf den Unterricht in der biblischen Geschichte, der mit dem Geschichtsunterricht den Gesinnungsunterricht bildet. — Die Schule der Zukunft ist frei von bureaukratischen und hierarchischen Fesseln. Einen selbständigen Katechismusunterricht kennt sie nicht. Die dogmatische Religionslehre ist Sache der einzelnen Religionsgemeinschaften, die im Gegensatz zu Schule und Loge den Nachdruck auf das Trennende, Konfessionelle, Dogmatische, kurz auf das äufsere Beiwerk legen. Darüber sagt Kretzer in seiner Bergpredigt ebenso recht wie schön: „Ich halte die christliche Lehre und die christliche Kirche für zwei grundverschiedene Elemente, die in ihrem innersten Wesen gar nichts miteinander gemein haben. Die Kirche ist sozusagen das Ornament, der ausschmückende Teil des massiven, aber einfachen schlichten Gebäudes, das Jesus von Nazareth errichtet hat. Und dieses Ornament hat mit der Zeit soviel Ausdruck und Prunk angenommen, dafs es die Form des schlichten Gebäudes völlig verändert hat, und Tausende und Abertausende dadurch geblendet werden und es vorziehen, sich mit dem Anblick der Aufsenseite zu begnügen". Mit Recht legt daher die Schule wie das moderne Leben den Schwerpunkt nicht mehr in die Dogmen, in die unter heftigen Streitigkeiten durch Stimmenmehrheit festgestellten Glaubenssatzungen, sondern in das christliche Leben. Sie schätzt die christliche Gottes- und Nächstenliebe weit höher als die kirchliche Rechtgläubigkeit. An dem Gesinnungsunterricht der Erziehungsschule können deshalb die Angehörigen aller Konfessionen teilnehmen, denn sie lehrt eine allgemeinmenschliche, auf das irdische Leben abzielende Moral, eine Moral, die allen Menschen unbeschadet ihrer Konfession gleichangepafst und gleichverbindlich ist. Der Gesinnungsunterricht der Erziehungsschule ist konfessionslos, wie ihn Professor Frohschammer in seiner „Forderung konfessionsloser Schulen" verlangt. Er sagt daselbst: „Die konfessionslose Schule ist notwendig, welche die Religion keineswegs ausschliefst, aber sich auf das Wichtigste und Gemeinsame in diesem Gebiete beschränkt, auf das, was hierin vor allem notthut, was die Gemüter der Kinder und des Volkes von gegenseitigen Vorurteilen und Gehässigkeiten befreit und zum Frieden führt, so dafs vor allem die Erfüllung des christlichen Grundgebotes der Nächstenliebe Förderung findet".

Auch die Loge hat diesen simultanen Charakter. Sie sieht bei dem Suchenden weder auf Stand und Volkstum, noch auf politisches und konfessionelles Bekenntnis. Sie sieht das Herz an, soweit es sich im bisherigen Lebensgang des Lichtsuchenden offenbarte. Und auch in der Loge selbst, in der Arbeitsloge nämlich, zeigt sich wieder Duldung und Schonung in religiösen Dingen. Anstatt mit Theologie beschäftigt man sich mit Religionsphilosophie, anstatt mit der Konfession mit der Humanitätsreligion, die nicht ohne Glauben und nicht ohne Gott. Wie sich aber der einzelne Maurer zu diesem Gott und zu diesem Glauben stellen mag, das ist seine persönliche Sache. Jeder ehrt die Ueberzeugung des andern. Aber in der Hingabe an das Gute, Wahre und Schöne sind alle gleich, alle sind gleichbegeistert für die Idee des universellen Wohls.

Zur Erzeugung eines regen Lebens und Strebens ist für die Schule die technische Aufsenseite der psychologischen Methode ebenso wichtig wie diese selber. Der erziehende Unterricht will die Zöglinge an das selbständige Denken und Handeln gewöhnen. Deshalb tritt der Vortrag des Lehrers zurück, Selbstsuchen und Selbstfinden des Schülers treten in den Vordergrund. Aus der Anschauung leiten sie den Begriff ab, aus dem Beispiel die Regel, aus den Thatsachen das Gesetz, aus den Gesinnungen und Handlungen der geschichtlichen und bekannten Persönlichkeiten die Grundsätze für eine sittliche und zugleich kluge Lebensführung. Ueberall ordnen sie selbst und fassen kleinere Abschnitte in gröfsere zusammen, sie beobachten, beschreiben Beobachtetes, geben Gelesenes und Gehörtes wieder, unterstützen und helfen einander mit Eifer und Lust. Oft genügen Wort und Wink des Lehrers, damit der Gedankenfaden wieder geknüpft und weitergesponnen wird. Was veranschaulicht werden kann, tritt in der Regel in natura vor die Augen der Schüler. Die Naturkunde lernen sie aus dem grofsen Buche der Natur und das Wesen der Schauplatzkunde erschliefst sich ihnen auf kleineren und gröfseren Wanderungen in der heimatlichen Umgebung. Ferner wird durch den darstellenden

Unterricht gewonnen, in dem Veranschaulichungsbeispiele aus dem Kreise der dem Kinde bekannten und vertrauten Vorstellungen herangezogen und durch Lektüre und Abbildungen ergänzt werden. Das alles macht den Schüler gewandt, gewandt im Denken, Handeln und sprachlichen Ausdruck.

Die Loge baut auf diesem Grunde weiter. Der rechte Frmr ist ein selbständiger Mann, hat seine feste Ueberzeugung und handelt mit Einsicht. Er ist auch im Stande, seine bessere Einsicht mit Wort und Schrift zu verteidigen, wenn es die Verhältnisse erfordern. Die Loge macht ihn auch hierin tüchtig. Deshalb gestattet sie neben dem Vortrag, der die Brr zum blofsen Zuhören verdammt und ein tieferes Eindringen und Vorarbeiten der neuen Gedanken unmöglich macht, das Wechselgespräch, welches geistiges Leben weckt, die Gedanken klärt, den Mut stählt und so zu einer bedeutsamen Vorschule für das Wirken im öffentlichen Leben wird.

Wie die Schule das Begriffliche vom Anschaulichen ableitet und das Entlegene durch das Nahe und Heimatliche verdeutlicht, so erleichtert die Loge durch Ritual und Symbolik den neuen Brn das Verständnis für die hohen Wahrheiten und Ziele der Frmrei, die aus demselben Grunde wie die Pädagogik eine Kunstlehre ist. Die Wissenschaft verbreitet nämlich Klarheit über die höheren sittlichen Aufgaben des Einzelnen wie der Gesellschaft. Der Schule und Loge aber fällt die nicht minder wichtige und segensreiche Mission anheim, Herz und Willen den ethischen Idealen dienstbar zu machen. Sie haben vor allem die grofse und edle Aufgabe, nicht für heute oder morgen, nicht für den flüchtigen Gewinn oder eitlen Genufs sich zu mühen, sondern für die Zukunft zu säen und zu pflanzen.

Dabei stellt der Mrbund an die einzelne Loge und diese an den hammerführenden Meister im Osten dieselben hohen Anforderungen wie die Erziehungsschule an den Lehrer und Erzieher. Letztere erfordert einen ganzen Mann und den ganzen Mann ganz, einen Mann, der begeistert ist für seinen Beruf und gleichtüchtig in Theorie und Praxis, einen wissenschaftlich gebildeten Mann, der reines Interesse hat an den Einzelwissenschaften und für alles Hohe, was draufsen im Leben vorgeht. Er ist das verkörperte Ideal, welches den Schülern voranleuchtet und sie fortreifst auf dem Gebiete der mittelbaren und unmittelbaren Tugend. Die Schule ist seine Welt wie die Welt seine Schule. Am Anfang des Schuljahres macht er den Plan für dasselbe, gliedert das vorgeschriebene begriffliche Material und bestimmt darnach innerhalb der einzelnen Lehrgegenstände die methodischen Einheiten, d. h. jene kleineren Stoffgebiete, welche in einer und einigen Stunden nach vorausgegangener Vorbereitung nach psychologischen Grundsätzen durchgearbeitet werden.

Aehnlich dem Meister der Schule macht es der Mstr v. St. Am Anfang des Mrjahres bestimmt er den Arbeitsplan und zeichnet ihn mit Umrissen, worauf die übrigen Meister, Gesellen und Lehrlinge die Einzelpläne im Grund- und Aufrifs darstellen und in engeren und weiteren Kreisen mit frmr. Art und Weise verwirklichen, was der Verwirklichung fähig ist. Ihnen allen und besonders den jüngeren Brn leuchten Beispiel und guter Wille des Ehrwürdigsten voran, der die Seele ist bei der Arbeit im Tempel der Humanität.

Noch ist an ein Hindernis zu denken, welches die Thätigkeit und den Erfolg in Schule und Loge hemmt. Das ist dort die grofse Schülerzahl und hier die allzugrofse Anzahl der Mitglieder. Die ideale Schule ist eine kleine Schule, in welcher der Erzieher allen Zöglingen nach und nach in das Herz zu sehen vermag. Auch die ideale Loge ist klein, aber reges Leben in ihr pulsiert durch alle Brr und schweifst sie zusammen durch gemeinsame Arbeit und ungeheuchelte Freundschaft wie Stahl und Eisen.

Blicken wir zurück! Schule und Loge treiben ethische Arbeit, Arbeit im Dienste der sittlichen Weltordnung. Beide streben nach Versöhnung und Verbrüderung der Menschen durch Kultur der Vernunft. Hierin sind sie das volle Gegenstück der Kirche, welche den Verstand knechtet und den Willen unterbindet. Das hat sie zu allen Zeiten gethan. Und auch heute noch ist es ein Hauptgrundsatz der Kirche und mehr oder minder aller Religionen und Konfessionen, dafs es ein grofses Verdienst sei, sowohl auf den eigenen Willen als auf eigene Vernunft zu verzichten. Doch wir trösten uns mit dem festen Glauben an ein allmähliches Fortschreiten der Menschheit in intellektueller und moralischer Hinsicht. Mag daher die Macht der Reaktion in stummen oder lauten Blitzen spielen, erschrecken sollen sie keinen, am wenigsten den liberalen Lehrer und den für Wahrheit und Fortschritt begeisterten Frmr.

Der goldene Schnitt

(sectio aurea oder sectio divina) die goldene oder besser göttliche Teilung der Linie, das Geheimnis der alten Bauhütten.*)

Von Br **Adolf Lotz.**

Nachstehender Lehrsatz „Eine gegebene begrenzte Linie so in zwei Teile zu teilen, dafs der gröfsere Teil die mittlere Proportionale zwischen dem kleineren Teil

*) Linz a. R., den 3. März 1891.

Lieber Br Findel! Die Mitteilung in Nr. 8 der „Bauhütte" „Das Geheimnis der Kölner Bauhütte" veranlafst mich, Ihnen einen Aufsatz einzusenden, den ich schon im Jahre 1885 in meiner Loge Lessing in Barmen vorgetragen und der Sie auch interessieren wird; vielleicht können Sie den mal verwenden, sonst retournieren Sie mir gefl. das Manuskript.

Ich bemerke noch, dafs die englischen Steinmetzzeichen krumme Linien bilden; es wird in dem Artikel behauptet: „das Geheimnis sei eben die Kenntnis der Elementar-Geometrie", die Kreislinien liegen aber nicht im Anfang der Geometie. Den goldenen Schnitt scheint der Herr Rhiza aber nicht herausgefunden zu haben. Die Zeichen waren nur für die Gesellen, damit sie nach Fertigstellung der Arbeit gehörig belohnt oder getadelt werden konnten. Die Meisterzeichen bestanden meistens in △ mit Wappen, wenn die Arbeit abgenommen und als gut befunden war; z. B. am Schlufsstein des Bogens in der Jesuitenkirche zu Koblenz △ mit Kopf des Johannes des Täufers. Interessant ist auch noch, dafs die Frauen der Gesellen, wenn sie ihren Männern Essen brachten, nicht weiter heran kommen durften,

und der ganzen Linie wird" Goldener Schnitt genannt ist gewifs vielen von uns noch aus der Schulzeit in Erinnerung; es ist aber nicht allgemein, ich möchte sogar behaupten gar nicht mehr bekannt, welch wichtige Rolle derselbe in der Baukunst, nicht allein in der der alten Griechen und Römer, sondern auch später bei uns bis ins Mittelalter hinein spielte, ja dafs er die Grundlage bildet zu allen Bauwerken des Altertums und den Prachtbauten, den Kirchen des Mittelalters, die uns jetzt noch durch das Edle, Erhabene, durch ihre Macht und Kraft zur Achtung und Bewunderung hinreifsen.

Das Verdienst diese verloren gegangenen alten Bauregeln aufs Neue entdeckt zu haben, gebührt einem alten Herrn aus Koblenz, der mit rastlosem Fleifse die Baukunst des klassischen Altertums studierte, die Grundrisse der alten Denkmäler nachkonstruierte und diese Schwierigkeit dann erst leicht überwand, als er das darin schlummernde Geheimnis entdeckte und die Mafse nach den Proportionen des goldenen Schnittes nahm.

Die Untersuchung der alten Baudenkmäler ergiebt, dafs sowohl den Griechen als den Römern der goldene Schnitt bekannt war und sie sich bei den Mafsverhältnissen ihrer Bauten streng darnach richteten; nur Kaiser Hadrian, ein gewaltiger aber eigensinniger Baumeister seiner Zeit, wich davon ab und folgte seinen eigenen Ideen. Die Geschichte erzählt von ihm, dafs, als ihn einst zwei Baumeister wegen seiner falschen resp. abweichenden Konstruktionen tadelten und ihm bemerkten, dafs die in den Nischen seines Tempels sitzend angebrachten Göttinnen sich unbedingt den Kopf zerstofsen müfsten, wenn sie sich aufrichteten, weil die Nische zu niedrig gebaut sei im Verhältnis zur Figur, er sie beide hinrichten liefs. —

Von den Römern ererbten auch die ersten alten Bauhütten Deutschlands zur Zeit Karls des Grofsen die Kenntnis und Anwendung des goldenen Schnittes; es beweisen dies die Baudenkmäler des 6.—9. oder besser die bekannteren und berühmteren des 9.—11. Jahrhunderts, der Dom zu Köln, Hildesheim und Mainz, der Münster zu Strafsburg, Kirche in Trier u. a. und waren es besonders die Benediktiner-Klöster, von deren Vorsteher es heifst, dafs ein eigener Geist des Wissens ihnen inne wohne, welche sich der Baukunst widmeten. Die Nachfrage nach geschickten Baumeistern, Steinmetzen war so grofs, dafs auch von anderen Klöstern eine Menge Schulen in der Kunst eingerichtet wurden, woraus sich in der Folge weitere Bauhütten, Baubrüderschaften bildeten, die unter sich bestimmte Regeln, gewisse Zeremonien, Gebräuche und Erkennungszeichen vereinbarten. Die vornehmsten waren die Bauhütten zu Strafsburg, Wien, Zürich und Köln.

Die alten Bauhütten waren jedem Uneingeweihten der Kunst verschlossen und um Profanierung ihrer Wissenschaft zu verhüten, die Thore von Gesetz und Herkommen eifersüchtig bewacht. Was war aber das Hauptgeheimnis, dem die Bauhütten ihr Ansehen und ihren Ruf verdankten und das sie so sorgsam zu hüten hatten? nirgends ist das zu finden und zu lesen, ich kann es jetzt verraten; es war nichts weiter als die Kenntnis und Anwendung des goldenen Schnittes bei ihren Bauten. Weil die Sache so sehr einfach war und von jedem gebildeten Profanen, der einmal im Besitz dieses Schlüssels, leicht nachgeahmt werden konnte und wodurch das ganze Ansehen und die Macht der Bauhütten hätte schwinden müssen, mufste alles aufgeboten werden, um das Geheimnis zu wahren; sie verhängten sogar das Todesurteil über den, der durch List und Schmeichelei irgend einem Wissenden das Geheimnis entlockte. Im Gotischen ABC-Buch über die Grundregeln des gotischen Stils für Künstler und Werkleute von Friedrich Hoffstadt ist auf Seite 64 Folgendes zu lesen:

„In den Konstruktionsregeln der Meisterstücke für Kirchen bestunden die eigentlichen Baugeheimnisse der alten Steinmetzbrüderschaften" (aber das wie und welche Regeln waren dem Verfasser selbst unbekannt), er sagt nur allgemein in den Konstruktionsregeln, welche so streng bewacht wurden, dafs im Jahre 1099 ein Bürger zu Utrecht den dortigen Bischof ermordete, weil er seinem Sohne das Meister-Geheimnis (arcanum magisterium) der Grundrifskonstruktion von Kirchen abgelockt hatte. — Ferner heifst es im Handbuch der Kunstgeschichte von Kugler, Stuttgart 1842, Seite 528. Diese Baugeheimnisse (welche, ist wieder nicht gesagt) sind der wahre und einzige Schlüssel, der nur das Verständnis der gotischen Architektur zu öffnen vermag und beweisen recht augenscheinlich die Richtigkeit der Steinmetzbrüderschaften, die noch zu Anfang dieses Jahrhunderts im Besitze solcher Geheimnisse waren.

Bis zur Reformationszeit blieben die Steinmetzbrüderschaften, welche noch Künstler als Baumeister in ihrer Mitten führten, der alten deutschen Kunst getreu und hielten den Stil noch rein. Als sich aber seit der Reformation Maler und Bildhauer in der Architektur versuchten, die alten Regeln umgangen wurden und fast jeder sich einen eigenen Stil bildete, so wurde so lange verändert, davon und dazu gethan, bis im Jahre 1515 bis 1520 der sogenannte Renaissance-Styl daraus hervorging. Inzwischen verloren auch die Bauhütten nach und nach ihre alten Meister und die Steinmetzgewerbe folgten dem Strom des herrschenden Geschmackes: Manier verdrängte die Regel, das Edle, Erhabene, das die Seele, das Gemüt erhebende, war aus der Baukunst entwichen; der kalte Steinhaufen trat an die Stelle des heiligen Doms, wie Professor Carl Heideloff in Nürnberg sich ausdrückt, aus dessen Werke ich meine Kenntnis über die Bauhütten des Mittelalters teilweise geschöpft.

An Stelle des in unsern Tempeln aufgerollten Teppichs (tapis) diente in den alten Bauhütten „das Mafsbrett", auf das bei den Zusammenkünften der oberste Meister, umgeben von seinen Nebenmeistern und Gesellen, den Grundrifs eines Neubaues auf dem Fufsboden kon-

als die Steine flogen, die die Gesellen wegwarfen; in den Bereich der Arbeit durften sie nicht kommen.

Die ganze Geschichte würde sich aufklären, wenn jemand ins Archiv nach Strafsburg ginge und die alten Akten durchstöberte und studierte.

Freundbrf. Grufs Adolf Lotz.

struierte und, wie wir jetzt wissen, **nach dem goldenen Schnitt** berechnete.

Nach Beendigung der Arbeit wurde die ganze Zeichnung ohne alle Hilfslinien, so dafs das Wie und Warum nicht mehr zu erkennen war, ins Reine auf Pergament gebracht und der Grundrifs samt Berechnungen vom Fufsboden d. h. dem Mafsbrett entfernt.

Dieses Aufzeichnen der Symbole auf den Fufsboden und das Wegwaschen derselben nach vollendeter Arbeit war ja auch in der ersten Zeit unserer Logen üblich, bis dieses zeitraubende Geschäft der Bequemlichkeit weichen mufste und ein für allemal der gemalte Teppich an die Stelle trat.

Noch auf eins möchte ich hinweisen. Welche Mühe wird z. B. bei dem Bau eines Konzertsaales aufgewandt, um eine schöne Akustik zu erzielen; das wird nie gelingen, wenn die Mafse der Länge, Breite und Höhe nicht in den Proportionen des goldenen Schnittes fallen, es wird, wo es annähernd getroffen erscheint, nur dadurch möglich geworden sein, je näher die Längen-, Höhen- und Breite-Verhältnisse des Saales durch **Zufall** an die durch den goldenen Schnitt gefundenen Zahlen heranreichen; es ist aber mit Bestimmtheit mit Hilfe des goldenen Schnittes möglich zu machen. Beweis, die alte Kirche zu Kloster Laach, bei deren Besuch extra durch den Kastellan auf die tadellose Akustik aufmerksam gemacht wird, und deren Verhältnisse genau dem goldenen Schnitt entsprechen.

Es fragt sich nun, hat denn der goldene Schnitt nur Wert und Bedeutung für Baumeister, findet er nur Anwendung an Bauten, sonst nirgends? Durchaus nicht; er kann und mufs von jedem Künstler, Handwerker eigentlich beobachtet werden, wenn es ihm gelingen soll, seinen Werken eine dem Auge wohlgefällige Form zu geben, oder es so herstellen will, dafs es mit einem Wort gefällt. Teilt sogar Professor **Zeising** den menschlichen Körper nach den Proportionen des goldenen Schnittes ein; er verfolgt dieses Grundgesetz sogar bis in den anatomischen Bau des menschlichen Körpers und geht von da über zu den Tieren, den Pflanzen, ja sogar zu den Sternbildern, in welchen er die Anwendung des genannten Gesetzes nachzuweisen sucht.

Professor **Wittstein** verweilt in seinem interessanten Schriftchen „Der goldene Schnitt und die Anwendung desselben in der Kunst" mehr bei Gegenständen, die uns täglich umgeben und die wir täglich gebrauchen und findet, wenn denselben eine Gestalt gegeben ist, welche unmittelbar gefällt, häufig den goldenen Schnitt heraus; z. B. bei dem Format des gewöhnlichen Schreibpapiers, bei Briefkouverts, den Visitenkarten und Photographiealbumblättern; auch bei dem Oktavformat unserer gedruckten Bücher, wenn man mehr den Schriftsatz ins Auge fafst als die Hülle, die ihnen der Buchbinder willkürlich giebt, bei der Form der Bilder und Rahmen, bei Möbeln; ja sogar bei einer Kunst, die man sonst nicht gewohnt ist, den schönen Künsten beizuzählen, nämlich der Schneiderkunst, will er den goldenen Schnitt angewendet wissen; auch die Kleider sollen sich den Proportionen des menschlichen Körpers anpassen, wo sich nach dem goldenen Schnitt also verhält, die ganze Höhe einer ausgewachsenen menschlichen Figur zum Unterkörper, wie dieser zum Oberkörper; der Teilpunkt fällt in die Taille. So lange als die Breite und Höhe der vielgeschmähten Krinoline s. Z. in dem Gesetze des goldenen Schnittes blieb, lag hier ein gefallendes Verhältnis vor und sie hielt sich in der Mode; erst als sie dieses Verhältnis überschritt, war ihr baldiges Ende vorauszusehen.

Ich habe nun nachzuweisen gesucht den Wert des goldenen Schnittes von den klassischen Bauten des Altertums bis hinab zur Krinoline; hier will ich aber schliefsen. Jedenfalls hat das Wiederauffinden desselben als die Hauptgrundregel der Baukunst eine gewaltige Bedeutung für die Zukunft. Der Entdecker dieses Geheimnisses ist durchs Alter verhindert, seine Erfahrungen und Sammlungen zu veröffentlichen; ich hielt die Sache aber für zu wichtig, als dafs das langjährige Studium und Forschen nicht auch seine Früchte trüge und entschlofs mich, obgleich Laie im Baufach, trotzdem zu dieser Arbeit; es solle mich freuen, wenn dieselbe dazu beitrüge, die Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand der Baukunst hinzulenken.

Litterarische Besprechung.

Katechismus der Frmrei. Von Dr. **Willem Smitt** Leipzig 1891. J. J. Weber, kl. 8. 160 S., geb. M. 2,—

Die Serie von Katechismen über alle wissenswürdigen oder praktischen Fächer ist durch den der Frmrei bereichert worden. Br **Smitt** giebt darin eine Uebersicht über Geschichte, Organisation, Zweck und Statistik des Bundes in ansprechender Form. Selbstredend kann auf so engem Raum nur das Wichtigste und auch dieses nur in prägnanter Kürze mitgeteilt werden, da der Zweck der Schrift nicht eingehende Belehrung, sondern Einblick in das Wesen des Gegenstandes und Orientierung ist.

In 18 Abschnitten wird zuerst die Vorgeschichte und die Geschichte einzelner Länder behandelt, dann folgen die k. Protektoren, die Feinde der Mrei, die päpstlichen Bannbullen, mr. Werkthätigkeit, die Grofslogen, Fürsten im Mrbunde, hervorragende (verstorbene) Frmr, Litteratur und Wesen und Zweck. Der letzte Abschnitt lehnt sich an Lessings Ernst und Falk an.

Wie man bei einem so gewandten Schriftsteller und so gut unterrichteten Br, wie **Smitt**, wohl voraussetzen darf, ist die Auswahl mit Takt und Verständnis getroffen und die Verarbeitung des Stoffes, zumeist unter Anlehnung an **Findels** Geschichte, geschickt, so dafs sich das hübsch ausgestattete Werkchen recht gut liest und seinen Zweck vollständig erfüllt.

Wenn auch vorwiegend für Nichtmr bestimmt, wird die Schrift sicher auch in den Logen Käufer finden.

Der Nachtrag zur Vorgeschichte (über Br **Waldens** Aufwärmung einer bereits in der Altenb. Zeitschr. verarbeiteten unhaltbaren Hypothese) hätte ohne Schaden wegbleiben können, da er mehr verwirrt, als klärt. Unrichtigkeiten haben wir nur zwei entdeckt: unter den

berühmten Frmrn ist auch der Nichtmr Halliwell mit aufgeführt und von Findels Geist und Form ist gesagt, das Buch sei nur Frmrn zugänglich.

Die Schrift wird zweifelsohne, wie der Verfasser im Vorwort hofft, dazu beitragen, die öffentliche Meinung für unseren Bund günstig zu beeinflussen und zu erhalten; aber die Geisteraristokratie der Gegenwart wird allerdings durch andere Mittel, als durch eine apologetische Schrift gewonnen werden müssen, durch Entfaltung eines neuen gewissen Geistes in den Logen als Kraftquelle und durch Zurückdrängung des überwiegenden, jedem inneren Aufschwung abholden Philistertums, das lieber andächtig schwärmt, um nur nicht gut handeln zu müssen.

Logenberichte und Vermischtes.

Amerika. Die von dem verstorbenen Br Burian herausgegebene „Masonia“ wird ungestört in seinem Geiste weiter erscheinen.

Hamburg. Die Nr. 232 des Hamburger Logenbl. bringt einen ausführlichen Bericht über die Feier der Einweihung des neuen Logenhauses und das 50jährige Mrjubiläum des ehrw. Grofsmstrs Br F. Glitza. Im Namen der an- und abwesenden Vertreter der deutschen Grofslogen sprach Br Brand, Grofsmstr der Grofsloge „Zur Eintracht“ in Darmstadt nach dem Hamburger Logenblatt Folgendes:

„Wenn die Römer aus einem alten Hause fort und in ein neues zogen, so vergassen sie nicht, stets ihre Penaten mit sich zu nehmen. Das ist aber hier nicht nötig, die Hamburger Logen nehmen ja ihren Friedr. Glitza mit, der ist der Träger des alten frmr. Geistes; durch ihn verkörperte Prinzipien ziehen mit ihm hierher, ich begrüfse ihn, den verehrten Jubilar, im eigenen und im Namen vieler tausender deutscher Frmr. Ich fühle mich als den Soldaten und erblicke in dem gel. Br Glitza gleichsam den Generalstabschef. Ich bitte den gr. B. a. W., ihn uns noch lange zu erhalten bis an die äufsersten Marken, wo nach menschlichem Ermessen der Stillstand des Daseins erfolgen wird. Stürme sind über Dein Haupt dahin gebraust — Du wanktest nicht, in allen Lagen hat Br Glitza seinen Blick unverändert auf sein Ziel gerichtet und unbeirrt seine Wege verfolgt und er wird so weiter streben. Es sind ja nicht die schlechtesten Birnen, an denen die Wespen nagen und sie haben an Dir genagt, an Dir und Zinkeisen, wie an mir! Möge es denn Dir eine Ehre und Freude sein, wenn sie noch recht lange über Dich reden, Du bist uns desto lieber und werter.“

(Der Vorwurf, auf welchen die Hamburger Grofsloge unter dem Einflufs des Br Glitza den Unterdrückungs- und Vergewaltigungsbeschlufs stützte, war von vornhinein hinfällig und bestritten; inzwischen ist er durch die Arbeit des Br Gust. Maier in seiner absoluten Nichtigkeit erwiesen worden. Statt sich vom Gewissen getrieben zu fühlen, ein notorisches Unrecht gut zu machen, preist man die „Träger des alten frmr. Geistes“, als wäre dieser Geist mustergiltig.)

Hamburg. Montag, den 9. März, hält Grofsmstr Br Zinkeisen einen Vortrag „Einsetzung eines deutschen Mrtages“; Br G. A. Rudolph am 5. einen solchen über „Die Frmrei in der Gegenwart“.

Das „Hamburger Logenblatt“ begrüfst mit Freuden „die Agitation gegen Zulassung der Jesuiten“ und die Beteiligung der Brr daran.

Serbien. Die neue Loge „Probratim“, deren Logensaal stilvoll eingerichtet ist und an deren Spitze Br G. Weiffert, Direktor der Nationalbank steht, ist am 14 Februar von der Grofsloge von Ungarn feierlich eingeweiht und eröffnet worden.

Schottland. Im Archiv der Grofsloge von Schottland befinden sich Protokolle einer 1735—37 in Rom arbeitenden Loge. Dafs der Prätendent Karl Eduard Mstr v. St. war, findet keine Bestätigung. Nur englisch sprechende Ausländer fanden Aufnahme. Unter den Mitgliedern befand sich der aus dem Turm entflohene und wegen der Rebellion 1715 zum Tode verurteilte Graf von Winton, aufserdem französische, neapolitanische und polnische Edelleute, sowie der Engländer Dr. Cuninghame und der Schotte John Murray, der mithin nicht in Canongate Kilwinning aufgenommen ist. Die Loge ward vom Papst Clemens XII. aufgehoben.

Ungarn. Die Grofsloge von Ungarn hält am 22. März ihre Generalversammlung ab.

Litterar. Notiz. In Vorbereitung ist die historisch-statistische Schrift „History of the Anc. and Hon. Fraternity of Freemasons and concordant Orders“, verfafst von einer gröfseren Anzahl amerikanischer und englischer Brüder, meist Grofssekretäre. Hauptherausgeber ist Br Henry S. Stillson in Bennington, Vermont. Unter den Mitarbeitern befinden sich die unseren Lesern bekannten Brr Parvin, Jowa; Diehl, Salhakecity; Hughan in Turo; deutsche Namen sind Meyer und Schultz. Das Werk wird reich illustriert. Man rechnet auf starken Absatz.

Zur Besprechung.

Fuchs, Br. F., Oswald Marbach. Ein frmrisches Lebensbild. Leipzig, 1890. (Loge „Balduin z. Linde“, Br Zechel.)

Smitt, Dr. Willem, Katechismus der Freimaurerei. Leipzig, 1891. J. J. Weber. gebd. M. 2,—.

Reiseklänge.

Aus dem Harz.

(Septbr. 1890.

Das Lied vom Schwarzenbach.*)

Seinem Freunde Dr. Appenrodt gewidmet.

Von Br Gustav Maier in Frankfurt a. M., Mitglied der Loge „Friedrich zur ernsten Arbeit“ in Jena.

Wenn Dich des Daseins Kampf beschweret,
Des Lebens Farbe Dir verblafst,
Wenn Sorg' und Unruh' Dich verzehret:
Dann bitt' im Harze Dich zu Gast!

Als sich're Veste ragt inmitten
Des deutschen Landes er empor,
Geschichte mahnt auf allen Schritten,
Und holde Sage streift Dein Ohr.

*) Sanatorium Schwarzenbach, 1/4 Stunde von Klausthal, von Br Dr. med. Appenrodt erbaute und geleitete Kaltwasser-Heilanstalt. In dem idyllisch gelegenen Hause und unter der Obhut treuer Gastfreundschaft verbrachte schöne Tage haben zu diesem Gedichte Anlafs gegeben, das seinen Zweck erfüllt, wenn es dann und wann einen harzreisenden Br oder ein der Genesung und sorglicher Pflege bedürftiges Menschenkind nach dem schönen Punkte hinführt.

Im grünen Wald, an klarer Quelle
Gelagert, schwindet Dir Dein Leid.
In reiner Luft Dein Geist wird helle,
Auf stolzer Höh' Dein Blick wird weit!

Bist jenem Irrtum Du erlegen,
Der nur nach Rang und Reichtum strebt:
Sie wie der Bergmann wahren Segen
Bescheiden aus der Tiefe hebt.

Der Schatz geht still durch seine Hände,
Ob Gold, ob Blei zu Tag gebracht;
Leichtfrohen Sinns bringt er zu Ende
Sein mühsam Werk in finst'rem Schacht.

Ein freier Mann, singt er die Lieder,
Die ihm im Wald der Vogel lehrt
Und nippt vom Geiste hin und wieder,
Den Korn und Beere ihm beschert.

So triffst Du freundliche Gestalten
Bergauf, thalab, in regem Fleifs
Und fühlst, wie Kraft und Geisteswalten
In Liebe sich zu einen weifs.

Weilst Du im Harz, steig auf die Höhen,
Da, wo die „Innerste" entspringt,
Dort siehst Du ein Idyll erstehen,
Das Frieden Deiner Seele bringt.

Ein traulich stilles Fleckchen Erde,
Sogar der Wind schweigt manch ein Mal,
Und nur der Glockenklang der Herde
Dringt ins Gemüt wie ein Choral.

Weit liegt es ab vom Alltagswege,
Kein Haus ringsum, es streift Dein Blick
Nur Wiese, Teich und Waldgehege,
Und bald erscheint Dir Dein Geschick.

Im Bild der sanften Bergeswelle,
Die Deinen Horizont begrenzt
Und Dir bei wolkenleerer Helle
In blauem Duft entgegenglänzt.

Nimm Dir ein Herz dann, schreite wacker
Hinauf dort über Stein und Stumpf:
So findest Du am höchsten „Acker"*)
Gar leicht den allertiefsten Sumpf! —

Mit Roggenbrei sollst Du Dich mästen,
Dich heilt des Wassers Allgewalt
Von allen menschlichen Gebresten;
Doch manchmal ist es höllisch kalt!

Du kehrst gestärkt an Leib und Seelen
Zurück auf's heim'sche Kapitol;
Nichts Bess'res kann der Kranke wählen;
Doch auch Gesunden thut es wohl!

Gesund und krank sind nur Begriffe:
Wir alle sind bald stark, bald schwach!
Doch wirft das Schicksal mich auf Riffe,
So flieg' ich gleich zum — Schwarzenbach. —

Nachwort!

Von früher Jugend auf den Blick, den unverwandten,
Lehrt man uns nach dem Jenseits zu erheben,
Erfüllt von allem, was wir hier erstreben,
Und voll des Glückes, das wir hier nicht fanden.

Glanz soll und Farbe uns'rem Dasein geben
Die dunkle Sehnsucht nach so fernen Landen:
Ein Freiheitsruf für alle, so in Banden
Ein Abendrot für unser dämmernd Leben.

Was blickst Du, müder Wand'rer, denn nach oben,
Du kannst es hier ja viel bequemer haben!
Fühl' nur im eig'nen Leben Dich erhoben
Und such' auf Erden Dir des Himmels Gaben:
Geh', opf're kurze Zeit in jedem Jahre
Auf eig'ner Freiheit goldenem Altare!

*) Die zweithöchste Erhebung des Harzes, die sich vom Brocken herabzieht.

Briefwechsel.

Br Dr. Bl. in B.: Sehr freundlich und dankenswert von Ihnen; aber freilich macht eine Schwalbe noch keinen Sommer. Herzl. Gr.!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 12. Leipzig, den 21. März 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Die Religion und die geheimen Gesellschaften.

Herr Georg Fritschel, kand. theol., sandte mir die Schrift von

Gottfr. Fritschel, Professor u. s. w., die Religion und die geheimen Gesellschaften. Waverly, Ja., 1890.

mit folgendem Brief zur Besprechung.

Leipzig, den 21. Febr. 1891.

Geehrter Herr!

Ich erlaube mir, Ihnen hiermit eine Arbeit zur Rezension zuzustellen. Sie werden nun freilich nicht mit dem Standpunkte des Verfassers und Bearbeiters übereinstimmen. Was mich bewegt, diese Arbeit zuzusenden, ist die Ueberzeugung, dafs Sie einer der Frmr sind, die auch offen und ehrlich die Konsequenz ziehen von dem, was sie glauben. Wenigstens ist das der Eindruck, den ich von Ihrer neulichen Predigt vor der deutsch-katholischen Gemeinde hatte.

Ich hatte die Absicht, persönlich dies zu überreichen und mit Ihnen darüber zu reden, wurde jedoch durch Vorbereitungen zur Abreise daran verhindert. Auch ich bin, wie Sie, der Ueberzeugung, dafs es unehrlich und unsittlich ist, der Kirche d. h. der christlichen Kirche, wie sie ist und speziell der bestehenden lutherischen Kirche anzugehören, wenn man nicht glaubt, was sie als unbedingte Forderung aufstellt. Je klarer dies hervorgehoben wird, je besser. Daher möchte ich Ihnen folgende Fragen vorlegen.

1. Ist die hier gegebene Beschreibung des Wesens der geheimen Gesellschaften, speziell der Frmrei, nach Ihrem Urteil zutreffend, richtig und gerecht?
2. Ist es sittlich verantwortbar, wenn ein Christ — ich meine ein lutherischer Christ, der glaubt, dafs Jesus Christus sei wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, der durch seinen Tod unsere Sünden bezahlt habe — in der Gemeinschaft der Loge bleibt?
3. Ist es so, dafs ein echter und wahrer Frmr das verwerfen mufs?
4. Kann ein wahrer und echter Frmr der ev. luth. Kirche, die diesen Glauben als Bedingung der Kirchengemeinschaft fordert, angehören, ohne damit in den gröfsten Widerspruch zu geraten?
5. Was urteilen Sie über die Forderung: entweder luth. Kirche — oder Loge, aber unmöglich beide?
6. In welchem Verhältnis steht Deutschkatholizismus und Freimaurertum dem Wesen und der Geschichte nach?

Es wäre mir sehr lieb, wollten Sie auf diese Fragen eingehen bei Besprechung dieser Arbeit. Sollten Sie jedoch nicht darauf eingehen, dieselbe zu besprechen, so darf ich Sie vielleicht bitten dies Buch dem Institutum Judaicum (W. Faber), Johannisgasse 4, zuzustellen. Eine Besprechung jedoch würden Sie freundlichst senden an mich in Waverly, Bremer Co., Jowa. U. St. Am.

Ergebenst

Georg Fritschel,
Kand. theol.

Diese Schrift hebt sich von allen mir bisher bekannt gewordenen Gegenschriften dadurch vorteilhaft ab, dafs sie rein sachlich verfährt und von gehässigen Ausfällen und Schimpfworten vollständig frei ist. In dieser Beziehung ist sie geradezu einzig in ihrer Art. Der Verfasser zitiert aus frmr. Quellen und zieht völlig leidenschaftslos seine Konsequenzen. Wären die Voraussetzungen überall zutreffend, so würde gegen seine Folgerungen allenthalben wenig einzuwenden sein. Dies ist jedoch nur in beschränktem Mafse der Fall.

Die mr. Schriftsteller, welche der Verfasser als Amerikaner benutzt hat, sind Träger einer Auffassung des Wesens der Mrei, die sich meistens auf dem Holzwege befindet, weil sie eine starke subjektive Färbung hat.

Der Verfasser sieht im Frmrbunde eine spezifisch-

religiöse Einrichtung, die mit der Kirche konkurriert und diese ersetzen will. Und zu dieser Anschauung mufste er notwendig kommen auf Grund der Zitate aus amerikanisch-mr. Schriftstellern, welche der Mrei einen guten Dienst zu erweisen glauben, wenn sie sich in prononzierter Weise auf den kirchlich-gläubigen Standpunkt stellen und die offizielle, wahre Auffassung, die der Neutralität in Glaubenssachen, möglichst verleugnen. Vielleicht ohne direkte Absicht und im guten Glauben waltet bei ihnen doch unverkennbar das Bestreben vor, sich, resp. das Mrtum dem herrschenden (gläubigen) Volksgeiste anzubequemen. Wo diese Tendenz mit Bewufstsein auftritt, ist sie selbstverständlich unsittlich und durchaus verwerflich.

Kurz und gut, die amerikanisch-mr. Schriftsteller sind in Sachen der Mrei keine zuverlässigen Gewährsmänner und der Verfasser hätte sich daher nach anderen Quellen umsehen müssen. Als solche hat in erster Reihe das Andersonsche Konstitutionsbuch (Alte Pfl.) zu gelten; neben ihm kämen die besseren mr. Gesetzbücher in Frage, während den Aeufserungen einzelner wenig Gewicht zukommt.

Wer die Schriften der Theologen seit Luther hernimmt und mit vorgefafster Meinung einzelne Sätze auszieht, kann unschwer ein ganzes Sündenregister wider die Kirche aufstellen, da es in ihnen an Irrtümern, Widersprüchen und Verkehrtheiten nicht mangelt.

Fast die einzig gute Quelle ist das Handbuch der Frmrei. Unter den zitierten Schriften befinden sich die Gegenschriften von Nielsen und Hengstenberg. Aber Nielsen kämpft gegen das schwedische System (vier Grofsl.), das ja allerdings eine Art Kirche sein will und thatsächlich einen ebenso aftermr, wie afterchristlichen Standpunkt vertritt. Es ist weder Kirche, noch Frmrei, sondern Humbug und Fälschung. Und wer Hengstenberg mit Rücksicht auf Mrei und Christentum zitiert, der sollte billiger Weise auch die „Antwort der vier Magdeburger Geistlichen" mit ihrer Rechtfertigung gegen Hengstenberg gelesen haben.

Der Schreiber des vorstehenden Briefes, wohl der Herausgeber der Schrift seines Vaters, hat nach Anhören einer einzigen Predigt ein grofses, mich ehrendes Vertrauen zu mir gefafst und infolgedessen eine Reihe Fragen an mich gerichtet, für deren Beantwortung er offenbar meine Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit voraussetzt. Diese Thatsache bezeugt, dafs er ein geistiges Band und ein sittliches Verhältnis zwischen uns beiden voraussetzt trotz der ihm sattsam bekannten Verschiedenheit der religiösen Ansichten. Je nun, der Schreiber ist Frmr, ohne es zu wissen; er ist es in der That, ohne den Namen zu tragen. Er gesteht damit zu, dafs eine fruchtbare Erörterung wichtiger Fragen zwischen uns möglich und dafs der Fall nicht ausgeschlossen ist, dafs er als gläubiger Lutheraner von mir, dem Deutschkatholiken etwas lernen könne. Dieses Eingeständnis rechtfertigt das Dasein des Mrbundes, der alle guten, nach höherem strebenden Menschen ohne Rücksicht auf Stand, Beruf, Volksart und Glauben auf einer neutralen, die Besonderheiten nicht achtenden und nicht antastenden Grundlage vereinigen will zur Pflege rein menschlicher Interessen.

Der Schreiber anerkennt unbewufst das Wesen der Frmrei auch in anderen Fällen menschlichen Verkehrs. Wenn er zu einem Kaufmann das Zutrauen hegt, dafs er gute Waare zu reellen Preisen feil bietet, so kauft er von ihm, ohne ihn nach seinem Glauben und nach seinen Ueberzeugungen theoretischer Art zu fragen. Er wird unbedenklich sich einem Gesang- oder Geselligkeitsverein anschliefsen, wenn ihn ein Bedürfnis dazu treibt, obwohl er vorweg weifs, dafs Männer verschiedenen Standes und Berufes, verschiedener politischer oder religiöser Ansichten in demselben vorhanden sind. Natürlich, die Pflege des Gesangs und edler Geselligkeit ist so wenig an den Glauben der Einzelnen gebunden, wie die Pflege der Mrei als allgemein-menschliche Lebenskunst. Es ist hier wie dort ein berechtigtes menschliches Bedürfnis, welches zur gemeinsamen Pflege des Gesanges, der Geselligkeit und der Frmrei treibt. Der besondere religiöse Standpunkt des Einzelnen leidet keine Not, wenn man zeitweilig davon absieht, wenn man ihm keinerlei Gewissenszwang auferlegt, sondern Gewissensfreiheit und Duldung übt. Jesus hat nichts von seiner Hoheit und Würde und nichts von seinen Ueberzeugungen eingebüfst durch seinen Umgang mit Sündern und Zöllnern; was soll es einem gläubigen Lutheraner schaden, wenn er allgemein-menschliche Ideale gemeinsam pflegt mit sittlich-guten Menschen aus allerlei Völkern und Kirchen? Ein Mittelpunkt der Einigung gegenüber den Trennungen des Aufsenlebens (Nation, politische und religiöse Meinung u. s. w.) um diese zu überbrücken und den Gedanken der allgemeinen Menschen-Verbrüderung auf Grund des allen Religionen gemeinsamen Sittengesetzes als Erziehungsmittel zu verwerten, ist nicht blofs ratsam, sondern geradezu notwendig und seine Berechtigung kaum zu bestreiten.

Wenn nun trotz der neutralen Stellung des Frmrbundes gelegentlich das eine oder andere Mitglied von seinen besonderen, subjektiven Ansichten etwas in seine Rede einmischt und so den neutralen Boden verläfst, so ist das ebenso begreiflich, weil menschlich, womit die amerikanische Unsitte der Vermengung des frmrischen Standpunktes mit dem kirchlichen nur entschuldigt, aber nicht gerechtfertigt sein soll. Es giebt eben eine ideale Frmrei, welche sich mit der wirklichen nicht deckt, wie dies in gleicher Weise der Fall ist mit dem Christentum oder der Kirche.

Bei der Weite des Einigungsbandes, welches der Frmrbund um seine Geweihten zieht, und bei der absoluten Duldsamkeit, die er den Ansichten und Auffassungen gegenüber übt, ist es leicht begreiflich, dafs sich in frmr. Schriften Aeufserungen finden, die, aus dem Zusammenhang gerissen und auf einen anderen Boden versetzt, dem einen oder dem anderen bedenklich erscheinen oder Anstofs erregen. Es kann niemand über seinen eigenen Schatten springen.

Der Verfasser der Schrift zitiert auch aus den Hochgraden. Alle Hochgrade sind aber keine Frmrei,

sondern eine Verirrung. Es lassen sich allenthalben nur solche in dieselben aufnehmen, welche für Frmrei kein Verständnis haben und die Form für das Wesen, das Mittel für den Zweck halten. Der Hochgradwahn ist eine Geisteskrankheit (quaedam insaniae forma) und alle Aeufserungen von Hochgraden treffen nicht die reine alte Mrei, die nur aus den drei Johannisgraden besteht. Wer einen Aufzug moderner Tempelritter in Amerika sieht, dem leuchtet sofort ein, dafs er keine Männer vor sich hat, welche eine ernste Sache ernst auffassen und behandeln, sondern Hanswürste. Das Tempelrittertum und alle Hochgrade gehören nicht in die Loge, sondern auf Jahrmärkte und Faschingszüge; im besten Falle sind sie ein Spielzeug für grofse Kinder.

Der Titel der Schrift ist nicht zutreffend für die Frmrei; denn die Loge ist keine geheime Gesellschaft, sondern lediglich eine geschlossene. Gesetze, Grundsätze, Geschichte und Mitglieder der Loge sind kein Geheimnis. —

Nun zur Beantwortung der einzelnen Fragen des Briefes:

Ad. 1) Die in der Schrift enthaltene Beschreibung des Wesens der Mrei ist nicht zutreffend; denn die Loge als Vereinigung gemeinschaftlich sympathisierender Geister (Lessing) ist in Bezug auf politische oder religiöse Ueberzeugungen neutral und es ist nicht ihre Aufgabe, mit den Kirchen zu rivalisieren. Die Loge ist eine Gesinnungs-, keine Glaubensgemeinschaft.

Ad. 2) Wenn ein Christ, der in Jesus ein übernatürliches Wesen (Gott) sieht, in der Gemeinschaft der Loge bleibt, so ist das sittlich ebenso verantwortbar, als wenn er einem Gesangverein angehört oder als wenn er, wie Herr Georg Fritschel, zur Ueberfahrt nach Amerika ein Schiff benutzt, in dem auch Muhammedaner, Juden und Heiden mitfahren. Indessen läfst sich diese Frage schwer für andere beantworten, da die Entscheidung Gewissenssache ist. An sich liegt ein sittliches Bedenken gewifs nicht vor; es scheint indessen subjektiv doch vorhanden zu sein, da orthodoxe Geistliche sich, in deutschen Logen wenigstens, nicht zur Aufnahme melden und gelegentlich den Bund ebenso bekämpfen, wie die Ultramontanen.

Ad. 3) Da die Loge als solche nur Allgemein-Menschliches vertritt und die Lehrmeinungen der Einzelnen unangetastet läfst, so mufs ein echter und wahrer Frmr die Lehren der Kirche nicht verwerfen. Er läfst jeden nach seiner Façon selig werden; denn in Sachen der Erkenntnis kann jeder irren.

Ad. 4) Ein Widerspruch zwischen Kirchenlehre und Frmrei ist einfach unmöglich (vgl. Ad. 1), weil das der Frmrei allein eigene Gebiet, das sittliche, auch das der Kirche ist. Damit erledigt sich auch die Alternative 5) entweder lutherische Kirche oder Loge von selbst, obwohl, nebenbei bemerkt, berufene Theologen, wie Prof. Bornemann (vgl. „Bittere Wahrheiten") u. a., bestreiten, dafs der Glaube an die Gottheit Christi oder an irgend ein formuliertes Glaubensgesetz eine Forderung der lutherischen Kirche sei.

Ad. 6) Deutschkatholizismus und Frmrtum sind getrennte Gebiete. Unter den Begründern der deutschkatholischen Gemeinden befanden sich allerdings Frmr (wie Rob. Blum, Wigard u. a.), die auf jene nicht ohne Einflufs waren, aber ein direkter Zusammenhang beider besteht nicht. Gemeinsam ist beiden, dafs sie Gewissens- und Forschensfreiheit gestatten, dafs sie ihre Beamten selbst wählen, dafs sie nur sittliche Gesinnung und sittlichen Wandel, aber kein Glaubensbekenntnis fordern. Das Wesen des Deutschkatholizismus ist älter als die Organisation des Frmrbundes (1717), da es bereits vorhanden war in den Waldenser- oder Brüdergemeinden, in denen der Socinianer und in den urchristlichen Gemeinden, ehe die obenauf kommende herrschende Richtung (die katholische) die Minoritäten erdrückte. —

Im Vorwort der Schrift ist gesagt:

„Der Kampf gegen die Geheimen Gesellschaften mufs in der lutherischen Kirche Amerikas doch immer mehr in seiner Unerläfslichkeit und Notwendigkeit erkannt und immer ernstlicher aufgenommen werden."

Gegen diesen Windmühlenkampf haben die Frmrlogen leichtes Spiel; was der katholischen Kirche seit 1737 (erste Bannbulle) nicht gelungen, das wird die lutherische nimmermehr vermögen. Dieser Kampf geht von einer irrigen Voraussetzung aus, nämlich von der, dafs es der Kirche in erster Reihe um ihr besonderes Bekenntnis zu thun sein müsse. Sie übersieht dabei aber zweierlei: 1) dafs denn doch der sittliche Boden beiden Einrichtungen gemeinsam ist und 2) dafs die Kirche unter den heutigen Verhältnissen verpflichtet ist, jede Pflanzstätte idealer Bestrebungen zu schonen und ihre ganze Kraft zusammenzunehmen für den allen idealen Faktoren gemeinsamen Gegner, den allem Höheren abgewendeten, absolut irreligiösen Materialismus in Gesinnung und Handeln, den die lutherische Kirche geradeso, wie die Frmrei im eigenen Lager zu bekämpfen hat. Wenn Jesus sagt: „Wer nicht gegen mich ist, der ist für mich", so steht es der Kirche auch nicht schlecht, wenn sie desgleichen thut, und wenn er an den Früchten seine Jünger erkannt wissen will, nicht am Herr Herrsagen, so mag die lutherische Kirche die Frmrlogen unbehelligt lassen und lieber vor der eigenen Thüre kehren. Es sieht auch in Bezug auf die Rechtgläubigkeit innerhalb derselben gar windig aus, so dafs sie gut daran thun dürfte, das Gleichnis vom Splitter und Balken nicht zu vergessen.

J. G. Findel,
Ehrenmitglied der Grofsloge von Jowa.

Litterarische Besprechungen.

I.

Fuchs, A., „Oswald Marbach". Ein fmr. Lebensbild. Herausgegeben von der Loge „Balduin z. Linde". 1890. 8°. 157 S.

„Die so inhaltreiche, Geist und Herz gleichzeitig fesselnde und erfüllende Weise seiner mehr als dreifsigjährigen Hammerführung hat sein Andenken in unserer Bauhütte zu einem unverlöschlichen, ihn selbst in seiner Begeisterung für die Ideale der Fmrei, den Brn zu einem leuchtenden Vorbilde gemacht. Seine Thätigkeit aber für die Weiterbildung unserer k. K., für Vergeistigung unserer Rituale, eine Thätigkeit, die, den innersten Kern der Freimaurerei treu hütend, die altehrwürdigen Formen dem Empfinden einer vorgeschrittenen Zeit anzupassen wufste, hat seinen Namen weit hinausgetragen in die Mrwelt, aus der ihm überaus zahlreiche, sein Andenken hochehrende Zeichen der Anerkennung zugekommen sind. Daraus schöpfen wir die Hoffnung, es werde eine Schilderung des Lebensganges des Vollendeten wie seines Wirkens und Schaffens als Frmr den Brn willkommen sein."

So das Vorwort. Und es kann einem Zweifel nicht unterliegen, dafs eine Ueberschau des äufseren und inneren Lebens eines so reichen Geistes, wie Br **Marbach** den Brn in den weitesten Kreisen nur willkommen sein kann. Die Herausgabe dieser Erinnerungsgabe ehrt die Loge, deren gefeierter Stuhlmstr er war, in gleicher Weise, wie den Verstorbenen, dem dieses litterarische Denkmal errichtet wird, ihm zu Ehren, anderen zur Belehrung und Nacheiferung.

Br **Fuchs** hat alle Seiten der vielverzweigten und ausgebreiteten Wirksamkeit **Marbachs**, der selbst seine Zersplitterung bekennt und daraus den Mangel an durchschlagendem Erfolge ableitet, in den Kreis seiner Schilderung einbezogen und vielfach Br **Marbach** selbst reden lassen. So dankeswert dies Verfahren auch im Allgemeinen ist und so wenig es an manchen Stellen zu umgehen war, giebt es doch der Darstellung mitunter eine zu grofse Breite und läfst sie der Lebendigkeit und Frische, sozusagen, des Herzblutes entbehren, wie es denn auch übermäfsig zur Betonung mehr der äufseren Thatsachen und Verhältnisse, mehr des Seins als des Werdens verleitet hat.

Die Darstellung umfafst nicht weniger als 16 Abschnitte. Erwägt man, dafs der Geschilderte dreifsig Jahre den ersten Hammer führte, dafs er mannigfach im praktischen und öffentlichen Leben thätig war und neben der für uns am meisten in Betracht kommenden frmr-schriftstellerischen Thätigkeit eine nicht geringe Anzahl von Schriften dichterischen und wissenschaftlichen u. s. w. Inhalts verfafst hat, so leuchtet von selbst ein, dafs dem Bearbeiter dieses Lebensbildes ein kaum zu bewältigendes Material vorlag, dessen Beherrschung eine Einzelkraft nahezu übersteigt. Br **Fuchs** hat nun ersichtlich mit Pietät und Hingabe, wie aus genauer selbsteigener Kenntnis der Persönlichkeit und seines Wirkens heraus seine schwierige Aufgabe zu lösen versucht und höchst Dankenswertes geleistet. Aber — und dies ist im gegebenen Falle kein Vorwurf — er hat kein eigentliches Lebensbild geschaffen, sondern mehr nur einen bedeutsamen Beitrag zu einem solchen. Leben ist Werden, nicht blofs äufserer, sondern innerer Prozefs, wie Streben auch Irren einschliefst.

Das Bild von **Fuchs** giebt überwiegend nur abgeschlossene Ergebnisse und es ist fast nur ein Lichtbild ohne Schatten. Es fehlt gleichsam die dramatische Bewegung, die für den Helden des Stückes warm macht und die menschliche Teilnahme herausfordert. Da, wo der Verfasser (auf S. 148) darauf hinweist, wie Br **Marbach** auch menschlich erglühte, so dafs er „in seinem heiligen Eifer die Worte nicht immer auf die Goldwage legte", thut er es nicht gerade in der richtigen Weise. In eine Lebensskizze, wie die vorliegende, wollen uns die Schlagworte reaktionärer Polizeiblätter, das Auftreten gegen „die Elemente, die auf die mr. Ideale zersetzend und zerstörend einwirkten", nicht recht passen. Auch **Marbachs** Stellung zur atheistischen Weltanschauung, welche den Vorgängen im Schofse des französischen Grofsorients gegenüber eine durchaus unbefangene und gerechte war, ist nicht genügend charakterisiert, wenn man nur kurz erwähnt, dafs er sie „als Ausgeburten der Wissenschaft betrachtete"; denn ein so genauer Goethekenner und Fausterklärer wie er nimmt zu solchen Fragen, trotz seiner bekannten Philippika gegen die „Dreckphilosophanten", keineswegs die vulgäre Stellung mr. Philister ein und dies umsoweniger, als, wie Br **Fuchs** selber ausführt, er ein begeisterter Anhänger des als Atheisten verschrieenen Spinoza war.

Die **Marbach**schen Vorträge, aus volkspädagogischen Rücksichten und in Anlehnung an das alttestamentliche Profetentum so reich durchflochten mit Bibelsprüchen und biblischen Bildern und Ausdrücken, so dafs ihm dies vielfach zum Vorwurf gemacht wurde, — die **Marbach**schen Vorträge stehen keineswegs, wie eine oberflächliche Beurteilung etwa wähnen mag, auf gläubigem oder theologischem Standpunkte, wie die des verstorbenen Br **Götz**, sondern wesentlich auf pantheistischem, einer Nachwirkung seines Goethe- und Spinozakultus, der doch vom materialistisch-atheistischen nicht allzusehr verschieden und wissenschaftlich unhaltbar ist.

Die Eigenart der Ausdrucksweise bei **Marbach** hat ihm den Vorteil gewahrt, dafs sowohl die Biblisch-Frommen, die nur am Wort haften, ihn ebenso zu den Ihrigen zählten, wie auch verständnisvolle Denker, welche leicht herausfühlen konnten, dafs derartigen Wendungen ein höherer philosophischer Sinn innewohnt.

Die von Br **Fuchs** eingefügten Zitate vermitteln dem Leser in dankenswerter Weise einen wahren Schatz von Anregungen und Belehrungen gleichzeitig mit der Denkweise des Verewigten und seiner Stellung zu bedeutsamen Fragen des Logen- und Weltlebens. So lebt Br **Marbach** fort in seinem besten Wollen und Wirken als einer der begabtesten und besten Frmr unserer Zeit!

II.

Kneifel, Dr. B., Die Weltgeschichte — ein Zufall? Ein Wort an die Gebildeten des deutschen Volkes. Berlin, 1891. Weidmannsche Buchhandl. 8. 164 S. M. 2 —.

Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ist es immer ein Unding, wenn an die Lösung eines Problems mit einer voraus gefafsten Meinung herangetreten wird. Dies hat auch seine nachteiligen Folgen für den Leser, der in solchem Falle die erlangten Ergebnisse mit Mifstrauen aufnimmt. Dies ist der Fall bei vorstehend genannter Schrift, deren Verfasser der Glaube an eine göttliche Leitung der weltgeschichtlichen Ereignisse (Vorsehung) von vornhinein feststand. Demzufolge betrachtet er alles von diesem Gesichtspunkte aus und ordnet ihm alles unter.

Die gut geschriebene, viel richtige Gedanken und wertvolle Darlegungen enthaltende Schrift hat daher einen dogmatischen Charakter und ist mehr eine theologische Apologie, als eine geschichtsphilosophische Untersuchung, die man sonst in ihr zu vermuten berechtigt wäre.

Aus diesem fehlerhaften Standpunkte erklärt sich auch der fehlerhafte Titel, eine Frage, die weder für den Verfasser eine solche war, noch für denkende Betrachter des geschichtlichen Verlaufs Geltung beanspruchen kann.

Das Wort „Zufall" hat in unserem Jahrhundert keinen Sinn und keine Bedeutung mehr; denn im Bereiche der Natur herrscht das Gesetz des Zwanges, der unerbittlichen Verkettung von Ursache und Wirkung und in dem der Menschenwelt herrscht das Gesetz der Freiheit, die als solche nicht minder an das Gesetz gebunden ist, aber auch der Willkür freien Spielraum läfst. Der Verfasser kennt im Grunde beide Gesetze und macht mit Recht darauf aufmerksam, dafs eben deshalb, weil der Mensch freien Willen hat, dieser auch gegen die Vernunft und mithin zweckwidrig handeln kann.

Es ist bei theologisch gerichteten Männern keine Seltenheit, dafs sie bei vorgefafster Meinung auch die handgreiflichsten Widersprüche nicht merken. So auch der Verfasser, dem es doch nicht hätte entgehen sollen, dafs entweder seine Auffassung betr. der Willensfreiheit auf Irrtum beruhen mufs oder aber sein Glaube an die göttliche Leitung des weltgeschichtlichen Verlaufs, der gegenüber das menschliche Handeln schliefslich genau demselben Zwange unterliegen würde, wie das physische Geschehen nach ewigen und ehernen Gesetzen, mit dem einzigen Unterschiede, dafs der Lenker der Völkergeschichte wohl dem einzelnen die freie Wahl und Entscheidung gönnen, aber den Verlauf der Dinge im Grofsen und Ganzen unter einen von aufsen einwirkenden Willen und ein planmäfsig vorgezeichnetes Gesetz zwängen würde.

Der Verfasser will zeigen (S. 45), dafs „die Weltgeschichte eine Offenbarung Gottes" und der Gang derselben „im ganzen ein vernünftiger ist und ein bestimmtes Ziel" hat.

Letzteres ist soweit richtig, dafs die Beförderung und Steigerung des Menschenwohles das Ziel menschlicher Anstrengung ist und der Gang der Geschichte ein vernünftiger ist, soweit die handelnden Faktoren selber der Vernunft und nicht der Leidenschaft und blinder Selbstsucht folgen. Die Weltgeschichte mit all ihrer Thorheit, ihren Verkehrtheiten, ihren Ausschreitungen und den verderblichen, Not und Jammer erzeugenden Folgen des Wahns und der Verruchtheit einzelner Despoten oder ganzer Klassen und Völker — diese Weltgeschichte als Offenbarung Gottes zu betrachten, dazu gehört schon ein gut Stück sittlicher Verfinsterung oder vielmehr eine recht niedrige und rohe Gottesvorstellung. Aber es ist eben theologische Verblendung, die sich das Göttliche nicht anders denken kann, denn als das **wirkende** Prinzip im Natur- wie im Menschenleben, dem man dann schliefslich nicht umhin kann, alle Folgen und Aeufserungen aufzubürden, die sich aus demselben ergeben, so dafs der Unterschied zwischen einem guten und einem bösen Wesen, zwischen einem vollkommenen und einem unvollkommenen völlig verwischt wird und die Vorstellung eines Gottes entsteht, den man nicht lieben kann, sondern **fürchten** mufs, weil er eine dem Menschen feindliche **Macht** und das reine Gegenteil eines sittlichen **Ideales** ist.

Dafs es, wenn man die Geschichte nicht nach einem dogmatischen Vorurteil konstruiert, auf eines hinauskommt, ob man sich einbildet, Gott (als ein aufserhalb der Weltordnung stehender Faktor) lenke den Verlauf der Ereignisse nach seinem Plane und Willen oder aber die Menschen korrigieren aus innerem Bedürfnis die von ihnen selbst gemachten Fehler der Weltgeschichte und gestalten deren Verlauf nach einer Ausgleichung zwischen Freiheit und Notwendigkeit, das sollte nicht schwer einzusehen sein. Ein wirklich religiöses Motiv für die eine oder andere Auffassung, für eine natürliche und gezwungene Erklärung liegt in der That nicht vor, wenn man die Religion nicht im Glauben, sondern im Guthandeln sieht; denn die religiöse Gesinnung und das daraus fliefsende Handeln des Menschen wird von dieser Theorie nicht beeinflufst, genau so wenig, wie von der naturwissenschaftlichen Theorie der **Weltschöpfung** oder **Weltentstehung**.

Jeder nach seinem Geschmack, solange mit Theorien kein Zwang verbunden und keine geistige Verfinsterung erzeugt wird, die dann die freie sittliche Entfaltung beeinträchtigt. Uns sind vernünftige Gedanken lieber, als theologische Floskeln. Wenn letztere von Diplomaten in den Mund genommen werden, berühren sie doppelt unangenehm. Eine solche zitiert der Verfasser von Fürst Bismarck vom Februar 1888, der die natürliche Gruppierung der Völker nach praktischen Bedürfnissen und geschichtlichen Anticedentien auch ins Jenseits verlegt, wenn er sagt: „Gott hat uns in eine Situation gesetzt, in welcher wir durch unsere Nachbarn daran verhindert werden, irgendwie in Trägheit oder Versumpfung zu geraten" (Frankreich und Rufsland). Je nun, das hätte „Gott" vielleicht auch besser machen können.

„Dem bösen Prinzip sind immer nur vorübergehende Scheinerfolge beschieden, dem guten aber der schliefsliche Sieg. Der Pessimismus scheint nur in einzelnen Zeitabschnitten eine gewisse Bestätigung zu finden, die ganze Weltgeschichte weist einen unverkennbaren Fortschritt auf" (S. 164). Darin stimmen wir mit dem Verfasser völlig überein, obwohl wir die Geschichte von den Menschen gemacht auffassen und er von „der führenden Hand Gottes" gelenkt. Und nicht minder pflichten wir ihm darin bei, dafs das Ziel der Weltgeschichte „die Begründung eines Reiches Gottes auf Erden" sein dürfte, da dieses Reich, wie Jesus gesagt, „inwendig" in uns liegt und nicht mit Geberden kommt und da oder dort ist. Dieses Reich Gottes ist überall schon da im Prozefs der Geschichte, wo Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenliebe herrschen, Friede, Freude und Einigkeit im heiligen Geiste der Humanität.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Die Loge „Pythagoras z. fl. Stern" hat den Antrag gestellt, die Organisation des Innersten Or. und damit den Dualismus zweier Oberbehörden zu beseitigen und so die Grofsloge „Royal York" von den unzeitgemäfsen Resten des Hochgradwesens zu befreien. Der Antrag ist ausführlich und sachgemäfs begründet. Wir kommen des Näheren darauf zurück. Selbstredend begrüfsen wir diesen reformatorischen Antrag mit Freuden.

England. In Guildhall Tavern fand am 11. März eine Versammlung zu Ehren des Lord Majors Br Jos. Savory statt, an der hervorragende Gäste teilnahmen. Nachdem der Gefeierte eingetreten und von einer Ehrenwache empfangen war, ward die Loge geschlossen und die Tafel eröffnet. Br Harris brachte den Toast auf den Lord Major aus, worauf dieser erwiderte. Er pries die Loge „Alliance" als Ueberin der Pflicht der Wohlthätigkeit, wie a's Beschützerin der religiösen und politischen Freiheit und eines warmen weltbürgerlichen Sinnes.

Jena. Am Palmsonntag findet die Einweihung der neuen Loge „Akazia am Saalestrand" (Gr. L.-L. v. D.) in Wenigenjena statt.

Leipzig. Beim Stiftungsfest der Loge „Balduin z. Linde", am 1. März, wurden die Brr Dörffel, Fuchs und K. Hering zu Ehrenmstrn ernannt. Dem anwesenden Mstr v. St. der Loge „Harmonie" in Chemnitz Br Ancke wurde die Ehrenmitgliedschaft erteilt, wie auch Br Scharf, Mstr v. St. der Loge „Balduin" die Ehrenmitgliedschaft von den Logen in Chemnitz, Pöfsneck und Grimma erhielt. Br Harrwitz hielt den Festvortrag über das Thema: „Stillstand ist Rückschritt".

Niederlande. In einer Versammlung von 90 Brn sprach Bruder d'Ablaing van Giesenburg über den Amsterdamschen Logenbund, der die Allseitigkeit befördere, die Logen aus dem Schlafe geweckt und allseitig günstig wirke. Der in Deutschland geborene Pessimismus habe auch die Bischaft durchdrungen, nicht minder sei die Kirche von ungünstigem Einflufs auf die Entwickelung gewesen und die Thatsache, dafs ein Fürst als Haupt an der Spitze der niederländischen Logen gestanden. Fürsten seien stets zu viel Diktatoren; gegen sie werde die Kritik ohnmächtig. Ideale seien notwendig, um eine Verbesserung zu bewirken.

Die l'Union fratern. bringt einen Vortrag über die Vereinfachung der mr. Symbolik, der u. a. das Symbol des Lichts als solches kennzeichnet, das nie veraltern werde.

Ultramontanes. In geradezu unerhörter Weise (mittelst erdichteter Instruktionen) schiebt der „Starkenb. Bote" den Meyerlinger Selbstmord den Frmrn in die Schuhe, welche angeblich den Kronprinzen nach den erdichteten Instruktionen der „Illuminaten" erzogen. Eine wahrhaft teufliche Kampfweise!

Br Taubald in Koburg teilt uns mit, dafs er gern bereit ist, die „Beschreibung seines Instituts" (Einrichtung, Grundsätze, Erziehungsmittel, Lehrplan u. s. w.) Brn auf Wunsch unentgeltlich zu senden.

Trauerbotschaften. Am 9. März verlor die Loge „Verschwisterung der Menschheit" in Glauchau ihren Ehrenaltmstr Br Aug. Petzsch. Am 11. nach der Beerdigung wurde die Trauerloge für ihn abgehalten. Mstr v. St. der Loge ist jetzt Br Reinh. Finsterbusch.

Die Loge „Harmonie" in Chemnitz betrauert den Verlust des Br J. G. M. Dörschel, eines hochverdienten Mitgliedes.

Die Gesellschaft der Waisenfreunde, an deren Spitze Schuldirektor Wehner in Burgstädt steht, sucht den Kreis ihrer Mitglieder auszudehnen unter wohlhabenden warmherzigen Menschenfreunden, da die Bedürfnisse für Waisen gröfser sind, als die verfügbaren Mittel. Ein Aufruf bemerkt zur Geschichte des Vereins:

„Im Jahre 1877, den 8. Mai, starb in Burgstädt der Bürgerschullehrer Fr. Aug. Otto und am 29. Juli seine Gattin und hinterliefsen dem Unterzeichneten sieben Waisen, zu deren Vormund er letztwillig bestimmt worden war und die von ihm, die letzten drei Kinder mit Hilfe der „Gartenlaube", versorgt wurden. Herr Dr. Friedr. Hofmann hatte schon vorher einzelnen verwaisten Kindern eine Heimstätte an dem Herzen barmherziger Menschen verschafft, so dafs eine Bitte um Versorgung und Hilfe dazu an die „Gartenlaube" gerichtet werden konnte. Dies geschah nicht ohne Erfolg, denn es gingen betreffs dieser Versorgung gegen 70 Briefe ein. Der Erfolg blieb nicht ohne Segen, der für andere Waisen nutzbar gemacht wurde. Im Januar 1878 wurden von dem unterzeichneten Geschäftsführer, der von dem Redakteur der „Gartenlaube" ersucht worden war, die Bearbeitung dieses Teils der humanen Thätigkeit der „Gartenlaube" zu übernehmen, die ersten Waisen versorgt, 1879 gegen Weihnachten wurde er als Vertrauensmann der „Gartenlaube" in Waisenversorgungsangelegenheiten in genannter Zeitschrift angezeigt und schon 1880 ging er, von der Erfahrung belehrt, mit dem Gedanken um, einen Verein für die Waisenversorgung zu gründen, da die entstehenden Kosten von ihm nicht mehr zu tragen waren und viele Hände an dem Werke gebraucht wurden. Im Jahre 1883 wurde über das Werk in Nr. 48 der „Gartenlaube" in dem Artikel „O Weihnacht, wo kein Kind im Haus" von dem Unterzeichneten Bericht erstattet. 1883, bezw. 1884 fand die beabsichtigte Gründung des Vereins statt, allerdings zunächst mit nur wenig Mitgliedern, und über die Gründung und das Programm des Vereins wurde in Nr. 19 des Jahrgangs 1884 unter Blätter und Blüten von Dr. Hofmann berichtet. Leipzig stellte dem jungen Verein vorzugsweise die gröfste Anzahl der Mitglieder, doch auch im ganzen deutschen Vaterlande fanden sich einzelne warmherzige Menschenfreunde, die als Mitglieder wirkten. Selbst in Beirut in Syrien fand sich ein Mitglied: Schuldirektor G. Schwarz daselbst meldete sich unaufgefordert

als Mitglied unter Einsendung des Steuerbetrages auf ein Jahr infolge der Bekanntmachung in der „Gartenlaube“.“ —

Warnung.

Die Loge in Sangerhausen und der Berliner „Wöchentl. Anzeiger“ warnen vor Dr. Paul, jüngst in Mainz, der nicht ohne Erfolg bei Logen und Brüdern schnurrt. Besagter Dr. Paul gehört der Loge in S. seit Jahren nicht mehr an.

Eine freimaurerische Kapuzinerpredigt.

Als Trinkspruch.

Von Br G. A. von Hoesslin.

Ihr wertesten Brüder! — Schon oft hört' man's sagen,
In und aufser dem Bund hört man's klagen,
Dafs in unserer ernsten hochwichtigen Zeit
Das Freimaurer-Streben sei himmelweit
Hinter der Regel zurückgeblieben,
Dafs man weitherzig die „Kunst“ sollte üben. —
Mit Sittenpredigten, kleiner Moral,
Die auf die Dauer gar leicht werden schal,
Mit Almosengeben und Wohlthäterei
Im Kleinen, — wenn sie auch herzlich sei —
Mit Weisheitsdogmen und Schönheitsideen —
Von meist' nur allgemeiner Art
Wie es bis dato geübet ward, —
Werden wir und wird uns nicht die Zeit verstehen;
Auch Bruderlieb-Uebung im engesten Kreise
Scheint heutzutag' nicht einzig-richtige Weise,
Vor allem aber nicht durch Vergnügen,
Und Feiern werden wir uns genügen,
Auch Ritual-Zuvielüberei ist meistenteils nur vom Uebel dabei,
Denn was nicht auf's Leben direkt hat Bezug,
Bekommt der moderne Mensch bald genug. —
Uns're Zeit ist ja nüchtern, will Erfolge, will Thaten,
Will Männer haben, die praktisch beraten,
Wie der Gesellschaft man hilft, wie man's treibt,
Dafs des Volkes Kultur nicht verkümmert bleibt,
Denn, dafs ich's bündig und kurz gleich sage,
Nur Eines erfüllt ganz uns're Tage,
Wer wüfst' es nicht? — Die soziale Frage!! —
Sie recht zu erfassen, und erfassen sich lassen
Und dazu die Geister
Von Jungen und Alten,
Gesellen und Meister
In klare Stellung zu bringen, da ruht,
Worin uns're Kunst sicher Wunder noch thut,
Wenn nur jeder Maurer, der nicht fälschlich so heifst,
Belebt ist vom rechten sozialen Geist! —
Freilich mufs Spreu von dem Weizen man trennen,
— Hernach aber redlich auch Farbe bekennen. —
Dagegen oft hört man die alte Leier,
Gefährlich sei doch solches Spiel mit dem Feuer,
Und mancher Bruder will angstvoll abraten:
„Man züchte ja also Sozialdemokraten!“ —
D'rauf wär' zu erwidern: „Mit nichten! vielmehr
„Giebt allein solche Arbeit gegen diese Gewähr“.
Denn nur wo in heller Wahrheit gedeiht
Freie, reinste Gerechtigkeit,
Und wo Einsicht in jedes klare Verlangen,
Braucht niemand zu bangen;
Wo Menschenrecht man achtet,
Alleweg zu friedlichem Ausgleich trachtet,
Wo die Würde des Menschen man heilig hält,
Bekämpfend die Selbstsucht 'ner gierigen Welt,
Ja, wo sich ernste Entrüstung regt,
Die jedem Schurken das Handwerk legt,
Da braucht man wahrlich nicht sorgen und klagen,
Nein! — da wird es tagen!!! —
Da wird aus der Meinungen Zwiespalt und Streit
Erwachsen 'ne bessere, friedsame Zeit. —
Freilich müssen gar viele Beschwerden
Bis dahin noch gehoben werden. —
Besonders sei jeder Bann bekriegt,
Der wie ein Fluch auf der Arbeit liegt,
Dafs hinfort nicht von fleifsiger Arbeit Segen
Nichtswürdige können der Faulheit pflegen.
All' solchen sozialen Mängeln und Zweifeln
Mufs jeder Maurer trotz Tod und trotz Teufeln,
Die man ihm oft düster malt an die Wand,
Tüchtig begegnen und unverwandt'. —
Sind Staat und Gesellschaft doch ebenso
Wie der Aermste auf seinem Lagerstroh
Erbärmlich abhängig heutigen Tages
Von all' den Gelichtern geldgierigen Schlages,
Die da in jeder Konfession,
Auch uns'rer Maurerei zum Hohn,
Breit sich machen und hoch preisen
Ihren Gott: „Mammon“ geheifsen,
Dem Geist da, dem nichts hoch erscheint,
Nichts heilig mehr, was mit Geld sich nicht ein't,
Dem Geiste rein sinnlicher Niedertracht,
Der allein auf den eigenen Nutzen bedacht,
Einem rücksichtslos-gemeinschaftlichen Nutzen
— Dem müssen wir trutzen! —
Denn zum Erbarmen vermeh'rn sich die Armen,
Während hochgehende, mächtige Wellen
Einzelner Reichtümer furchtbar anschwellen.
Kein Wunder, dafs and'rerseits gieriges Wollen
Sich äufsert im Grollen,
Dafs aus den Tiefen,
Wo lange sie schliefen
Rohe Gewalten, kaum mehr zu halten,
Sich drängen zu Tag. —
Gerade aber in solcher Zeit
Seien wir Maurer vor Allem bereit,
Jedem gerechten und guten Begehren
Uns're moralische Hilf' zu gewähren.
So nur kann Einflufs und Wirkung sich regen
Unserer „Kunst“, und das wär' ein Segen!
Wenn auch manch' Wunsch und die stürmische Weise
Wie sie sich reget im Arbeiterkreise,
Wenn auch manch' Ziel, gar weit schon gesteckt,
Vielfach' Bedenken und Einspruch erweckt,
Ständ' es uns Maurern doch schlecht zu Gesicht,
Gingen wir dabei zu schnell ins Gericht;
Ist's doch Hauptgrundsatz der Freimaurerei
Dafs auch den Gegnern gerecht man sei!
Und wahrlich!!
Wir sollten es nimmer vergessen,
Wir sollten es innig und tief stets ermessen,
Dafs jeglicher edle soziale Geist
Verwandt sich mit unserem Denken erweist.

Wo Gemeinwohl mit Eigensucht d'rum liegt in Streit,
Wo Fürsorg' um Viele mit Selbstgierigkeit
Im Kampfe liegen mit ungleicher Kraft,
Da sei es doch nimmermehr zweifelhaft,
Wie wir in hocherregten Tagen
Uns stellen zu solchen ernsten Fragen.
Zum Schlufs nun! mein ceterum censeo sei:
Hauptideal aller Freimaurerei
Sei in uns'rer Neues gebärenden Zeit
Strenge soziale Gerechtigkeit!

Daraufhin nun, dafs deutsche Freimaurerei
In sozialer Hinsicht ein Faktor sei,
Durch welchen die Menschheit sich hebe! — zugleich
Gedeih' und erblüh' dann das deutsche Reich! —
Darauf, dafs solches sich friedlich bewährt —
Ihr Brüder, sei herzhaft das Glas nun geleert!! —

Zur Besprechung.

„Lieder zum Gebrauch der Frmrlogen in Lübeck". Mscr. für Brr. 1890. kl. 8. 163 S.

Briefwechsel.

Br Br. in H—d: Für Ihren warmen und herzlieben Brief innigsten Dank. Freundl. Gegengrufs!

Br T—n in W—g, Transvaal: Der Betrag ist mir ab Moskau nicht zugegangen und zweifle ich am Empfang von dort. Das vollständige Ex. der Bauh. ist bereits verkauft. Besten brl. Grufs!

Br Dr. G. in Cx.: Mscr. erhalten; wird ehebaldigst besorgt. Herzl. Grufs!

Anzeigen.

Am 9. d. Mts verschied nach kurzem Kranksein infolge eines Lungenschlages unser gel. zweiter zugeordneter Mstr v. St., der ehrw. Br

Julius Gottlieb Moritz Dörschel,

Güter-Verwalter der Königl. Sächs. Staats-Eisenbahn,
Ritter des Königl. Sächs. Albrechtsordens,
Ehren-Mitglied der ger. u. volik. St. Johannis-Loge zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute im Or. Dresden.

Wir betrauern tief den Verlust dieses um unsere k. K. so hochverdienten Mitgliedes unserer Bruderkette, dessen Wirken bei uns allezeit in dankbarer Erinnerung bleiben wird.

Or. Chemnitz, den 10. März 1891.

Das Beamten-Kollegium der Loge zur Harmonie.
Oscar Ancke, Mstr v. St.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark. — Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 13. — Leipzig, den 28. März 1891. — XXXIV. Jahrgang.

Mitteilung.

Das Urteil der Loge „Zum Morgenstern" in Hof lautet über die Klage der Grofsloge „Zu den drei Weltkugeln" auf ernste Rüge, über die der Gr. L.-L. v. D. auf viermonatliche Suspension und über die Klage Cramers auf zwanzigmonatliche Suspension von den Arbeiten und Festen der Loge in Hof.

Da ich aufangs an die ehrw. Grofsloge von Bayreuth Berufung einzulegen gedachte, begann ich die Veröffentlichung des Aktenmaterials. Nach reiflicher Ueberlegung habe ich dieselbe eingestellt und verzichte auf die Berufung.

Ist der Artikel „Die deutsche Mrwelt als Gerichtshof" und die Veröffentlichung der Schrift: „Dunkle Punkte im Mrleben" wirkungs- und erfolglos geblieben, so würde voraussichtlich auch jeder weitere Schritt das gleiche Schicksal haben. Demgegenüber werde ich mich schon mit dem Bewufstsein trösten müfsen, dafs weniger als ein Dritteil der Thathandlungen Cramers, wenn an einem angesehenen deutschen Stuhlmstr begangen, vollauf genügt haben würde, ihn aus dem Bunde auszuschliefsen.

Es dürfte vielleicht angebracht sein, einmal vom Standpunkt der mr. Grundsätze aus zu untersuchen, welche sittlichen Ansprüche profane Gesellschaften ohne Unterschied der Person an ihre Mitglieder zu machen pflegen.

Ich würde das Hofer Erkenntnis mit stoischem Gleichmut ertragen, wenn ich das Gefühl haben könnte, dafs es unter den deutschen Frmrn eine Gerechtigkeit für alle giebt d. h. dafs alle nach gleichem Mafse gemessen und nach gleichem Sittenkodex beurteilt werden. Wäre dies wirklich der Fall, dann würde meine Verurteilung ein Ding der Unmöglichkeit gewesen sein; denn nachdem man alles, was Cramer gethan, stillschweigend geduldet und durch diese Duldung s. Z. sein weiteres Vorgehen ermutigt und provoziert hat, gab es überhaupt kein mrisches Vergehen mehr, das nicht auf gleiche Duldung Anspruch gehabt hätte.

Meine weiteren Entschliefsungen behalte ich mir noch vor. J. G. Findel.

Ein bedeutsamer Fortschritt.

Die von Br Settegast begonnene Reformbewegung ist von der Loge „Pythagoras zum flammenden Stern" in Berlin mittelst eines Antrags zur Beseitigung der Nebenregierung des „Innersten Orients" aufgegriffen worden.

Findet dieser höchst zutreffend und sachlich begründete Antrag Annahme, so würde die Grofsloge „Royal York" einen ebenso bedeutsamen, wie erfreulichen Fortschritt machen, der vielleicht auch in weiteren Kreisen nicht ganz ohne Wirkung bleiben würde.

Wir teilen dieses wichtige Aktenstück hier wörtlich mit:

Antrag

der g. u. v. Johannis-Loge „Pythagoras zum flammenden Stern" Or. Berlin auf Aenderung bezw. Umgestaltung der §§ 256, 257 und 258 des Grundgesetzes der ehrw. Grofsen Loge.

§ 256.

Statt des bisherigen Wortlautes:

„Die Grofse Loge von Preufsen, genannt „Royal York zur Freundschaft", besteht aus zwei Abteilungen, nämlich: der Abteilung für das Lehrwesen (Innerster Orient) und der Abteilung für die Verwaltung (Grofse Loge im engeren Sinne)."

zu setzen:

„Die Grofse Loge von Preufsen, genannt „Royal York zur Freundschaft", vertritt die Gesamtheit der Logen und Brr, welche ihrem Systeme angehören."

Ferner fallen fort:

„Erstes Kapitel." „Von der Abteilung für das Lehrwesen." (Innerster Orient.)

und der § 257:

„Der Innerste Orient, welcher in Verbindung mit

den von ihm gestifteten Inneren Orienten seine besonderen Statuten hat, ist der Bewahrer, Vermehrer und Ansteiler des gesamten Kenntnisschatzes der Gr. Loge. Letztere hat dem Innersten Oriente die Bearbeitung aller Ritualfragen übertragen."

„Seine Vorlagen gewinnen erst durch die Zustimmung der Grofsen Loge Gesetzeskraft. (§§ 314, 315, 317)."

mit dem vorstehenden Wortlaute, und tritt an Stelle derselben der bisherige § 258 als: § 257, jedoch in nachfolgender Fassung:

„Die Grofse Loge nimmt weder Suchende auf, noch befördert sie Brüder zu Gesellen und Meistern; dies gehört lediglich zu der Befugnis der Johannis-Logen (§ 11)."

„Die Grofse Loge sorgt für die Reinerhaltung der ihr überkommenen mrischen Lehre unter weiser Berücksichtigung zeitgemäfser und berechtigter Forderungen und Bedürfnisse.

Die Grofse Loge bewahrt, vermehrt und spendet den ihrer Obhut anvertrauten Kenntnisschatz zum Besten der ihr angehörigen Logen und Brr zunächst, sowie der Frmrei überhaupt.

Der Grofsen Loge ist ferner vorbehalten: Die Anordnung in Bezug auf das Lehrwesen und das Gebrauchtum ihrer Johannis-Logen; „die Ausbildung und Aufrechthaltung der Verfassung, die Gesetzgebung und oberste Leitung in Beziehung auf das mrische Rechtsverfahren und die Verwaltung, die Erklärung der von ihr ausgegangenen Gesetze in zweifelhaften Fällen, die Aenderung derselben in Beziehung auf eine Johannis- oder Provinzial-Loge, mit deren örtlichen Verhältnissen sie nicht vereinbar wären, und in Berlin die Feier der grofsen mrischen Feste;"

wogegen der § 258 nunmehr lauten soll:

„Die Grofse Loge erwählt aus ihrer Mitte durch Stimmen-Mehrheit einen aus neun Brn bestehenden „Innersten Orient", welcher die Aufgabe hat:

a) alle auf das Gebrauchtum und Lehrwesen sich beziehenden Fragen und Erörterungen auf Grund des in den Archiven vorhandenen Materials und nach eigenem besten Ermessen zu prüfen und zu beraten und das Ergebnis dieser Prüfung und Beratung der Grofsen Loge schriftlich mitzuteilen;
b) das litterarische Zentral-Organ für die Johannis-Logen zu sein, damit die in denselben auf mrisch-wissenschaftlichem Gebiete hervortretenden Arbeiten, Vorträge, Forschungen und endlich die Resultate der Besprechung von mr. Tagesfragen, insofern letztere von allgemeiner Bedeutung oder von einer nicht zu unterschätzenden Tragweite für das System der Grofsen Loge sein sollten, zur Kenntnis sämtlicher Johannis-Logen diesseitigen Systems gelangen;
c) belebend und fördernd auf die vorgedachte mrisch-wissenschaftliche Thätigkeit der Johannis-Logen einzuwirken:
   1. durch Vorschläge und Entwürfe zu übereinstimmenden Einrichtungen bei den Johannis-Logen zur Erreichung des ad b gedachten Zweckes,
   2. durch Mitteilungen aus den Archiven der Gr. Loge, welche sich auf die Geschichte der Freimaurerei im Allgemeinen sowohl, als auf die Lehren und das Gebrauchtum der verschiedenen frmrischen Systeme beziehen,
   3. durch das Bekanntgeben von Vorträgen und Aufsätzen aus älterer und neuerer Zeit, welche sich in dem Verwahrsam der Grofsen Loge befinden und den bis dahin nicht veröffentlichten litterarischen Nachlässen verstorbener Brüder angehören.

Die Mitglieder des „Innersten Orients" werden auf die Dauer von neun Jahren gewählt, jedoch mit der Mafsgabe, dafs alle drei Jahre nach der ersten Wahl drei derselben, welche das Los bestimmt, ausscheiden, an deren Stelle die Grofse Loge eine Neuwahl vornimmt. Wiederwahl ist zulässig. — Die Mitglieder des Innersten Orients dürfen nicht gleichzeitig das Amt eines hammerführenden Beamten in der Grofsen Loge bekleiden.

Die Kosten für die Drucklegung der Mitteilungen, Berichte u. s. w. und die Uebersendung derselben an die Johannis-Logen trägt die Grofse Loge, doch werden zu diesen Kosten in erster Linie die Zinsen des vorhandenen Kapitals des „Innersten Orients" aus seiner früheren Verfassung überwiesen.

Der „Innerste Orient" wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, einen Schriftführer und für jeden dieser beiden Beamten einen Stellvertreter.

Der Grofsmeister und die hammerführenden Grofsbeamten müssen zu den Sitzungen des „Innersten Orients" eingeladen werden und können an denselben mit beratender Stimme teilnehmen.

Die aus den Archiven entnommenen, zur Drucklegung und Verbreitung an die Johannis-Logen bestimmten Schriftstücke, Dokumente u. s. w. unterliegen der Kontrolle des Grofs-Sekretärs und dürfen von dem „Innersten Orient" nur mit Genehmigung der hammerführenden Brr Grofsbeamten in den Druck gegeben werden. Bei etwaiger Erlaubnis-Verweigerung steht dem „Innersten Orient" der Rekurs an die Grofse Loge zu.

Bemerkung:

Die §§ 278, 284 und 313 des Grundgesetzes würden bei Annahme des vorstehenden Antrages in Wegfall gelangen bezw. sinngemäfs umgestaltet werden müssen.

Begründung.

Gleichberechtigung und Selbstverwaltung bilden die Grundlage der Verfassung der Grofsen Loge von Preufsen, genannt „Royal York zur Freundschaft", und müssen dementsprechend die aus derselben hervorgehenden Gesetze und das Gebrauchtum diesen Stempel tragen.

Der Ausbau des Ueberlieferten, die notwendige und folgerichtige Verbesserung des Vorhandenen, die Beseitigung des als irrtümlich und schädlich Erkannten,

sind Forderungen, welche — da es keinen Stillstand, sondern nur ein Vorwärts oder Rückwärts giebt — unablässig zu erfüllen sind, zumal in einer Vereinigung, deren idealer Endzweck auch in den äufseren Formen erkennbar sein mufs.

Die Grofse Loge und ihr Grundgesetz sind nichts anderes, als der Ausdruck des Willens und der Anschauung der Gesamtheit der dem Systeme angehörigen Brr, insofern sie mit dem Mstrgrade die vollen Rechte und Pflichten eines Br Frmrs und den vollständigen Aufschlufs über Zweck und Wesen der Frmrei erhalten haben. (§ 5 des Grundgesetzes.)

Die Meisterschaft einer jeden Johannis-Loge wählt ihre Beamten aus ihrer Mitte, deren erster gleichzeitig stimmberechtigtes Mitglied der Grofsen Loge ist oder durch einen ebenfalls von der Meisterschaft zu wählenden Vertreter, im Falle seiner Behinderung, ersetzt wird.

Die Grofse Loge erhält ihre Machtbefugnis als Oberste Behörde, als Regierungsgewalt, als Gesetzgeberin, Disziplinarbehörde, Hüterin, Pflegerin und Schützerin der Johannis-Logen und ihres Gebrauchtums, durch die freiwillige Unterwerfung der letzteren unter die gegebenen Gesetze, welche wiederum nichts anderes sein können, als der Ausdruck der Anschauungen und Absichten der gesamten (Johannis-Logen-) Meisterschaft.

Diese erhabene — weil einfache — Organisation läfst die zweifellose Absicht erkennen, eine Regierung zu schaffen, deren Machtsphäre für einen Bund bestimmt ist, welcher (vgl. §§ 8, 5, 16 und 17 des Grundgesetzes) sich lediglich auf die Wahrung gegenseitigen Vertrauens und selbstloser Freundschaft stützt und Stärkung, Erbauung, Erhebung und Erquickung in dem Kampfe mit den Unvollkommenheiten des Lebens gewinnen will.

Wir sehen indessen diese einfache Organisation durch die jetzt bestehenden §§ 256, 257, 258 des Grundgesetzes eingeschränkt und entstellt.

Statt der einen, aus der freien Wahl der Meisterschaft hervorgehenden Behörde, der Grofsen Loge, treten uns ohne erkennbaren Grund zwei Regierungsgewalten entgegen, nämlich: eine an erster Stelle genannte „Abteilung für das Lehrwesen" (der Innerste Orient) und eine an zweiter Stelle genannte „Abteilung für die Verwaltung" (die Grofse Loge im engeren Sinne). Um noch ein Uebriges hinzuzufügen ist in einer Randbemerkung ausdrücklich hervorgehoben, dafs, wo in dem Grundgesetze der Grofsen Loge der Ausdruck: „Grofse Loge" gebraucht wird, stets die „Abteilung der Verwaltung" darunter zu verstehen sei.

Die Grofse Loge, der Ausdruck des Willens der Gesamtheit, nur eine „Abteilung" für die Verwaltung!!

Dafs der „Innerste Orient" eine für sich bestehende Regierungsgewalt neben der Grofsen Loge bildet, unterliegt, so lange das Grundgesetz in seiner jetzigen Fassung verbleibt, keinem Zweifel.

Die wenigen Einschränkungen, welche das Grundgesetz dem „Innersten Orient" auferlegt, oder die freiwilligen Uebertragungen von Befugnissen an denselben ändern an dieser Auffassung nichts. Wenn z. B. gesagt ist:

„(§ 257.) Die Grofse Loge hat dem „Innersten Orient" die Bearbeitung aller Ritualfragen übertragen";

„(§ 258.) Die Grofse Loge behält sich nur die Reinerhaltung der überkommenen mrischen Lehre, die Anordnung in Beziehung auf das Lehrwesen und das Gebrauchtum bei den Johannisgraden u. s. w. vor";

„(§ 278.) Der Grofsmeister ist „notwendiges" Mitglied (d. h. aufserordentliches) des Innersten Orients";

„(§ 302. III.) Zu dem Geschäftskreise der Gr. Loge gehört: Die Prüfung und die Beschlufsfassung über die Vorschläge, welche das Lehrwesen und das Gebrauchtum angeben";

wenn endlich in dem Statut des „Innersten Orients" (nicht dem Grundgesetze der Grofsen Loge), § 85, bezüglich der Bildung des Innersten Orients gesagt ist:

„Die neun ordentlichen Mitglieder (des Innersten Orients) sind auf „Lebenszeit" gewählt. Bei eintretender Vakanz schlagen die ordentlichen Mitglieder für jede erledigte Stelle drei Brüder vor, welche dem „Inneren Oriente" in Berlin angehören, und trifft die Grofse Loge aus ihnen die Wahl",

so erscheinen diese Bestimmungen allerdings teilweis als Einschränkungen für den Innersten Orient, teilweis als freiwillige Zubilligungen der Grofsen Loge. Betrachtet man dagegen den § 256 des Grundgesetzes, nach welchem die Grofse Loge „Royal York z. Freundschaft" aus zwei Abteilungen besteht; ferner den Inhalt des § 257, Absatz 1: „Der „Innerste Orient", welcher in Verbindung mit den von ihm gestifteten Orienten seine besonderen Statuten hat, ist der Bewahrer, Vermehrer und Austeiler des gesamten Kenntnisschatzes der Grofsen Loge", so wird die dem „Innersten Orient", als einer zweiten Regierungsgewalt, eingeräumte Unabhängigkeit dem ruhigen Beurteiler sofort klar werden.

Die obengedachten „Statuten des Innersten Orients" lassen vollends jeden Zweifel verstummen. In denselben heifst es:

§ 79. „Der „Innerste Orient" ist die oberste mr-wissenschaftliche Behörde des Systems der Grofsen Loge von Preufsen, genannt „Royal York z. Freundschaft",

ferner:

§ 126. „Der Innerste Orient ist aufserdem befugt, neue Gesetze aufzustellen und bestehende Gesetze abzuändern oder aufzuheben, ohne dafs deshalb Vorschläge von aufsen eingegangen wären."

§ 127. „Die sodann entworfenen und durch Abstimmung genehmigten neuen Statuten sind bindend."

Alle diese selbständig von dem „Innersten Orient" für sich und die von ihm gestifteten „Inneren Oriente" entworfenen und genehmigten Statuten werden nun keineswegs — wie man annehmen sollte — durch die Grofse Loge (in unserem Sinne) bestätigt, sondern der „Innerste Orient" genehmigt, bestätigt und publiziert seine Statuten selbst und erklärt dieselben für „giltig". (Vgl. die Statuten des Innersten Orients v. 18. Mai 1881 und den Schlufs derselben.)

Der „Innerste Orient" ist also in seinen Gesetzen, — welche für die ihm unterstellten „Inneren Oriente"

bindend sind — das, was er zu sein nach seinem Ermessen für gut befindet: absolut und unantastbar!

Es knüpft sich an die vorstehende Darlegung unwillkürlich die Frage: „Woher stammt dieser Dualismus in unserm System und welche Umstände haben dazu beigetragen, dem „Innersten Orient“ diese gesonderte Machtstellung zu erhalten?“

Die Geschichte unserer Grofsen Loge giebt für die Beantwortung dieser Frage den besten Anhalt:

Der Ursprung unserer Grofsen Loge „Royal York zur Freundschaft“ ist die von französischen Gelehrten und Künstlern im Jahre 1760 bezw. 1761 gestiftete Johannis-Loge: „Aux trois colombes“ bezw. „de l'amitié aux trois colombes“, welche im Jahre 1764 den Namen „Royale York de l'amitié“ annahm. Die Stifter der Loge waren im Besitze von in Frankreich vorhandenen Hochgraden, welche sie bald genug der vorgedachten Johannis-Loge hinzufügten. Da die Hochgrade den Schwerpunkt aus der in drei Graden bestehenden symbolischen Frmrei vollständig verlegt und sich angeeignet hatten, so übten die Inhaber der sogenannten höchsten Grade auch gleichzeitig das Regiment über die Joh.-Logen aus.

Was nun diese Hochgrade und ihren Wert anbelangt, welche um das Jahr 1740 in Frankreich entstanden waren und ihren Weg bald darauf nach Deutschland gefunden hatten, so möge ein Zitat aus „Lennings Encyklopädie I, 449“ hierbei als treffende Beleuchtung angeführt sein:

> „Es giebt keine Verirrung des menschlichen Geistes, die damals nicht in den höheren Graden gepredigt worden wäre. Magie, Alchymie, Theosophie, Pietismus, Kreuzfahrerei u. s. w. waren die in den verschiedenen höheren Graden (die Zahl derselben wird auf 900 angegeben) gelehrten Gegenstände und die aus denselben zusammengesetzten Hierarchien der verschiedensten Systeme boten durch das Thörichte ihrer Benennungen, Zeremonien und Kleidung die gröfsten Blöfsen dem Spotte, ja sogar der Verachtung dar.“

Die Loge „Royale York de l'amitié“ hatte ebenfalls ein gutes Stück von diesen Enstellungen und Auswüchsen der Frmrei erhalten und die von ihr bearbeiteten Hochgrade bilden einen geschichtlich bemerkenswerten Bestandteil der Archive unserer Grofsen Loge. —

Die Differenzen und Streitigkeiten über die Machtbefugnisse der höchsten Ordensabteilungen sowohl, als auch das gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bereits mit Naturnotwendigkeit hervortretende allgemeine Bestreben, diesem Ordens-Unwesen zu steuern, gaben der Loge „Royale York de l'amitié“ die Veranlassung, dem Br Fefsler, im Jahre 1797, die Aufgabe zu erteilen, eine Umarbeitung und Läuterung des Rituals sowohl, als auch den Entwurf zu einer zweckmäfsigen Konstitution auf sich zu nehmen.

Mit der aufsergewöhnlichen Begabung, dem tiefen Wissen, dem lauteren Charakter und dem frischen, empfänglichen Herzen, die dem in der Frmrei noch immer nicht genug gewürdigten Br Fefsler eigen waren, ging derselbe an diese schwere Arbeit und schuf — trotz der vielfachen Zugeständnisse, welche er den Brüdern der höchsten Ordens-Abteilungen zu machen gezwungen war, — den Grundvertrag der Grofsen Mutterloge „Royal York zu Freundschaft“ (im Jahre 1797).

Die hierbei niedergelegten Grundsätze geben Zeugnis von dem hohen und reinen Gedankengange des Reformators und können in mancher Beziehung auch heute noch als mustergiltig angesehen werden.

In diesen „Grundsätzen“ finden wir zum ersten Male als Bestandteil der „Grofsen Mutterloge Royal York“ den „Innersten Orient“ und zwar in folgender Fassung (S. 6 der „Grundsätze und Verfassung u. s. w.“ von Br A. Flohr):

> Die gerechte, vollkommene und vollendete Grofse Mutterloge „Royal York“ besteht:
> 1. aus den ersten drei Graden der St. Joh.-Mrei.
> 2. aus den Graden der schottischen Loge;
> 3. aus dem hochwürdigen Ordenskapitel oder dem „Innersten Orient“;
>
> Hingegen gehören in Zukunft alle Zeremonien und Weihen der Élus, Illustres, Sublimes, Souverains, sowie selbst die Benennung und Anmafsung des conseil sublime in die Geschichte des Wachstums und der Verirrung dieser gerechten, vollkommenen und vollendeten Mutterloge.

Als wenige Jahre darauf dieser erste Grundvertrag revidiert wurde und, Dank der Bemühungen des Br Fefsler, eine „Grofse Loge“ gegründet war, welche den Titel „Grofse Frmrloge Royal York zur Freundschaft“ führen durfte, war man bereits damit beschäftigt, die vom Br Fefsler bearbeiteten „Erkenntnisstufen“ an die Stelle der früheren „Hochgrade“ zu setzen.

Wie sich die vom Br Fefsler geplanten Erkenntnisstufen später gestaltet haben, wird die weitere Darlegung ergeben. Jedenfalls wurde des „Innersten Orients“ auch hierbei gedacht und ihm „die Verwaltung und Ausspendung“ der üblichen Grade „vom vierten an“ übertragen.

Bemerkenswert bleibt bei dieser im Jahre 1800 geschehenen Umgestaltung der Umstand, dafs (S. 17 ad 2 der Grundsätze und Verfassung u. s. w. von Br Flohr) eine Beseitigung der „höhern Grade“ in's Auge gefafst wurde, nämlich:

> „dafs die mr. Verfassung, Verwaltung und Direktion sowohl der Grofsen Loge, als auch der einzelnen Johannis-Logen dieselbe bleiben müsse, wenn auch in Zukunft die Grofse Loge durch Umstände und Verhältnisse genötigt würde, die Ausspendung der höheren Grade in ihrem System für eine Zeit oder für immer einzustellen.“

Seit der Zeit seiner Entstehung ist der „Innerste Orient“ bemüht geblieben, seine Wirksamkeit auszugestalten und als gleichberechtigt neben derjenigen der Grofsen Loge zu behaupten. Während indessen letztere auf dem allgemeinen und gleichen Stimmrecht der Mstrschaft beruht, tritt der „Innerste Orient“ als Selbstherrscher über die von ihm gestifteten Inneren Oriente auf und schreibt denselben seine Gesetze vor. —

Dieser Dualismus, hervorgerufen durch zwei ver-

schiedene Regierungsgewalten, welche dennoch ein Ganzes bilden sollen, wird erklärlich durch den inneren Widerspruch, an welchem das System „der Grofsen Loge Royal York“ leidet.

Während der § 5 des Grundgesetzes ausdrücklich erklärt:

„Zweck und Wesen der Frmrei sind in den drei Johannisgraden vollständig enthalten“

wird dieser bündigen Erklärung gegenüber, ein über diese drei Johannisgrade hinausgehender, vierter Grad, unter der Benennung „Innerer Orient“ gestiftet und bearbeitet und von einer eigenen, selbständigen Behörde beaufsichtigt und verwaltet.

Diejenigen Mitglieder unseres Systems, welche in diesem „Inneren Orient“ einen Hochgrad erkennen, begründen ihre Auffassung kurzweg folgendermafsen:

Ausstattung, Ritual, die Verschiedenheit seiner sonstigen Einrichtungen u. s. w. würden allein schon genügen, den Beweis für diese seine Eigenschaft beizubringen. Was diesen „Inneren Orient“ indessen als Hochgrad auch für jeden Br Mstr erkennbar macht, ist der Umstand, dafs derselbe aufserhalb der Johannismrei bearbeitet wird, seine eigenen Statuten besitzt, seine Kassen-Verwaltung hat, besonderen Vorgesetzten gehorcht und dafs endlich nur aus seinen Mitgliedern der „Innerste Orient“ ergänzt wird.

Eine andere Auffassung geht dahin:

Der „Innere Orient“ ist nicht als Hochgrad zu betrachten, sondern nur als eine „Erkenntnisstufe“, welche nichts anderes als ein engerer Ausschufs des Meistergrades sein will, wie solcher von dem Br Fefsler bei Einführung der Erkenntnisstufen geplant worden ist. Die „Erkenntnisstufen“ haben aber, wie aus dem „Handbuche der Frmrei“ klar hervorgeht, die Aufgabe:

„Eine in Abschnitte geteilte, dokumentierte, wahre Geschichte alles dessen zu sein, was die verschiedenen Logensysteme aus der Frmrei gemacht haben, eine Geschichte, in welcher die sogenannten höheren Grade, die erst seit Anfang des 18. Jahrhunderts auf die drei Johannisgrade gepflanzt worden sind, vollständig widerlegt, enthüllt, berichtigt und mit den vorgeblich letzten Aufschlüssen, dem sogenannten Inneren und höheren Orden verglichen worden; eine Geschichte, welche aus einer kritisch ausgemittelten und erwiesenen Darstellung des Fortganges der Brüderschaft bis auf unsere Zeiten endigt. Diesem in Abschnitte eingeteilten, reellen und wahren Unterricht mag immer eine auf die edleren Gefühle des Menschen berechnete Initiation von rein moralischer Tendenz, in der nichts versprochen, auf nichts Höheres hingewiesen, nichts unerklärt gelassen wird, vorausgeschickt werden.“

Diesen beiden Auffassungen mufs als dritte diejenige hinzugefügt werden, welche in der „Vorlage bei der Statuten-Revision 1872 S. 47 der Grundsätze und Verfassung“ zu finden ist und ihrem wesentlichen Inhalte nach lautet:

„Während die Johannisgrade vollauf mit der Heranbildung des Menschen zur Humanität, ihrer eigentlichen Aufgabe, zu thun haben und es ihnen geradezu an Zeit fehlt, sich mit weitergehenden Untersuchungen zu beschäftigen, sollte in diesen Kreisen „Erkenntnisstufen“ genannt, nicht mehr der Mensch Gegenstand der Arbeit sein, sondern die Mrei selbst“.

„So entstanden die sogenannten „Inneren Oriente“. Gleichzeitig wurde aber auch bei den Brüdern der Wunsch rege, diese Stufe mit Formen zu bekleiden, die es ermöglichten, mit den Grofsen Logen, welche die Hochgrade beibehalten hatten, in einer über die Johannislogen hinausgehenden, innigen Vereinigung zu bleiben“.

„Es wurde hierbei eine Initiation gewählt, welche nach gegenseitiger Uebereinkunft mit den anderen Grofslogen Berlins die betreffenden Brr ermächtigte, den Andreas- und Schotten-Logen beizuwohnen“.

Diese letzte Erklärung legt unzweifelhaft klar, dafs der Wunsch der Vater des Gedankens war, und dafs die durch die „Erkenntnisstufen“ vollständig zu widerlegenden, zu beurteilenden und zu enthüllenden und damit zu verabschiedenden „höheren Grade“ unter der Benennung „Innerer Orient“ der Johannismrei wiederum, wennschon in abgeschwächter Form und als Einzelgrad hinzugefügt wurden.

Dieser soeben behandelten Darlegung schliefst sich eine andere den „Innersten Orient“ betreffende an, des Inhalts: dafs bei der Aufnahme des hochseligen Kaisers Wilhelm I. in den Bund im Jahre 1840, der Wunsch Allerhöchstdesselben in Erwägung gezogen wurde:

„Ein innigeres Zusammenwirken und eine gröfsere Annäherung der drei Preufsischen Grofslogen zu bewirken“.

Es sollte diese Annäherung dadurch bewirkt werden, dafs die beiden anderen Grofslogen „das bis dahin undurchdringlich bewahrte Geheimnis ihrer Hochgrade“ fallen liefsen und eine Anzahl der Logen-Mitglieder von „Royal York“ „mit allen mrischen Schätzen betrauten“, welche sie besafsen. Dies bot den sicherlich nicht unwillkommenen Grund, den Innersten Orient zu stabilitieren und denselben eine, den höchsten Ordensabteilungen der beiden Grofsen Logen: „Zu den drei Weltkugeln“ und der „Grofsen L.-L.“ entsprechende Stellung und Ausstattung zu geben. —

Nach dieser schlichten, an der Hand der Thatsachen gegebenen Darlegung, tritt nunmehr die so oft schon angeregte Frage in den Vordergrund:

„Verträgt sich dieser Dualismus in dem Systeme der Grofsen Loge „Royal York“ mit den Grundsätzen, welche das Grundgesetz in seiner Einleitung (vgl. § 1—8) als bindende darlegt?“

Die Antwort kann nur „Nein!“ lauten.

Ein Bund von Männern, welcher die sittliche Veredelung des Menschen anstrebt, menschliche Glückseligkeit überhaupt fördern will und in seiner Mitte den Grundsatz sittlicher Freiheit, gesetzlicher Gleichheit und selbstloser Bruderliebe aufgestellt hat, kann keine andere Verfassung haben, als eine dieser Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe angepafste.

(Schlufs folgt.)

Die Brüderlichkeit in der Menschheit.

Von Br **C. Rupprecht** in Prag.

Es wird wohl kaum einem Frmr die Erfahrung erspart geblieben sein, dafs das Leben im Frmrbunde seinen Anforderungen ungenügend ist, um so ungenügender je idealer die betreffende Auffassung von der Frmrei war und ist. In allen diesen Fällen, wo der zersetzende Zweifel an dem auf Autorität gestützten Glauben sich zu regen begann, ist aber eben die Freimaurerei mit dem Frmrbunde verwechselt worden, die Idee mit der Praxis, der Gedanke mit der Ausführung. Und bei jedem solchen Zweifel mögen die Worte der Ermahnung in die Erinnerung getreten sein, welche vom Stuhle des Mstrs an den Neuaufgenommenen gerichtet werden: dafs er sich vor überspannten Erwartungen hüten, von unvermeidlichen Enttäuschungen nicht beirren lassen möge.

Dieser Mahnung eingedenk, wird der im Glauben Erschütterte nach Erkenntnis der Wahrheit streben, seines Irrtums: die Form mit dem Wesen verwechselt zu haben, inne werden, das Wesen an sich begreifen lernen und dadurch erst in Wirklichkeit ein Frmr geworden sein.

Denn, und das kann gar nicht oft genug gesagt werden, die Aufnahme in den Frmrbund und die Beförderung im Frmrbunde machen den Menschen noch nicht zum Frmr. Er wird durch alle diese Akte nur in immer feierlicherer Form verpflichtet, mit allen Kräften dahin zu wirken, ein Frmr zu werden, und von seiner individuellen Begabung und Willenskraft hängt es ab, ob er das Ziel erreichen kann und wird.

Dieses Ziel ist das höchste, welches dem Menschen gesteckt werden kann: der Verzicht auf sich selbst, welcher sich in dem Begriffe der Brüderlichkeit ausdrückt.

Der Frmr soll Brüderlichkeit fühlen und üben, zunächst gegen alle seine Brr Frmr, aber auch gegen alle Menschen, denn die Absicht der Frmrei geht ja im letzten Zwecke dahin, die ganze Menschheit zu Frmrn, zu Brn zu machen.

Dafs diese Absicht von der überwiegenden Mehrheit der Menscheu nicht geteilt wird, geht am Deutlichsten aus der sehr geringen Zahl von Frmrn hervor. Es berührt aber auch den Frmr nicht, der seine Meinung nicht an der Meinung der Profanen mifst.

Ob diese Absicht erreicht werden, wenn auch erst in ferner, ferner Zeit erreicht und mit welchen Mitteln sie erreicht werden könne, das ist die Frage, welche wohl den meisten Inhalt aller mrischen Beratung und Thätigkeit bildet.

Und aus allen diesen Beratungen geht eine dreifache Auffassung hervor: die Idealisten bejahen die Frage, die Realisten bezweifeln sie, die Erfahrungsmenschen verneinen die Frage

ob, oder dafs die Menschen jemals dahin gebracht werden können, in wahrer Brüderlichkeit zu leben.

Was ist denn nun diese Brüderlichkeit?

Ist sie ein Naturgesetz für den Menschen?

Hängt sein Leben, sein Glück davon ab?

Bedarf er ihrer zu äufserem, oder innerem Gedeihen?

Wenn wir die Frage unbefangen erwägen, so müssen wir antworten, dafs nichts von alledem der Fall ist, solange wir den Menschen als Naturwesen betrachten. Schon das älteste Dokument der Menschheitsgeschichte: die Bibel, erzählt uns vom Brudermorde.

Kain tötete seinen Bruder Abel und gedeiht als Stammvater aller Geschlechter der Menschen zu hohen Jahren.

Jakob betrügt seinen Bruder Esau um die Rechte der Erstgeburt und wird der gesegnete Stammvater des jüdischen Volkes.

Wie unzähligemale aber bis auf den heutigen Tag und bei allen Völkern und Bekenntnissen der Bruder den Bruder belogen, betrogen und getötet hat, das aufzuzählen, wäre so unmöglich wie unnütz.

In der Natur der Menschen kann also die selbstlose Hingabe an den Menschen nicht begründet sein, welche wir Brüderlichkeit nennen.

Wir finden sie auch nicht in der älteren Kulturentwickelung der Menschheit.

Diese ältere Kultur ruhte auf den niedrigsten Trieben der Menschen. Hunger und Geschlechtstrieb waren die Beweggründe menschlichen Handelns und sie wurden lediglich nach der gröfseren Kraft Sieger oder Besiegte.

Wo sich die Menschen zu intimeren Verbänden einigten, da geschah es um äufserer Vorteile willen, welche aus der Zusammenfassung der Einzelkräfte zu erwarten waren.

Und auch die aus dem Stamm zu engerem Verbande sich loslösende Familie, in welcher der Begriff der Brüderlichkeit zum ersten Male seinen natürlichen Ausdruck fand — auch sie entstand nicht zu idealem Zwecke, nicht um der gegenseitigen selbstlosen Hingabe aller an alle willen, sondern aus dem einfachen Grunde, weil die Einzelinteressen innerhalb des Stammesinteresses selbständig, kräftig genug geworden waren.

Im Wesentlichen sind die hier flüchtig angedeuteten Motive bis auf den heutigen Tag wirksam geblieben, und bis vor kurzer Zeit hat sich die menschliche Gesellschaft nicht nur nicht im Sinne der Brüderlichkeit, sondern genau zum Gegenteil: in rein egoistischer Weise entwickelt.

Die Beschränkungen, welche dem Einzel-Egoismus durch die sich immer mehr entwickelnde Staatsgewalt auferlegt wurden, beweisen nichts dafür, dafs der Einzel-Egoismus freiwillig auf sich selbst zu verzichten geneigt worden wäre. — —

Dieser geschichtlichen Erfahrung gegenüber ist es sehr merkwürdig, dafs zu verschiedenen Zeiten und von ganz verschiedenen Voraussetzungen aus Versuche gemacht worden sind und immer wieder gemacht werden, die Menschheit auf das Gegenteil des Egoismus, auf den Altruismus zu stellen; Versuche, den Menschen den Verzicht auf ihre — wie wir annehmen müssen — innerste Natur zuzumuten, sie zur Brüderlichkeit in immer weiterem Sinne zu erziehen, zu zwingen.

Bisher sind alle diese Versuche fehlgeschlagen. Reden wir von dem bedeutsamsten dieser Versuche, dem Christentum, so brauchen wir blofs den Fundamentalsatz der Lehre Christi: es ist leichter, dafs ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als dafs ein Reicher in den Himmel komme, zu nennen, und auf die Entwicklung der christlichen Gesellschaft bis heute hinzuweisen, um die Behauptung zu begründen, das Christentum habe die Verbrüderung der Menschheit nicht zu bewirken vermocht.

Man hat es zwar glücklich fertig gebracht, die sehr irdisch gemeinte Lehre Christi auf's Himmlische umzudeuten und für die hierunter aufrecht erhaltene Unbrüderlichkeit die vollkommene Gleichheit im Jenseits zu versprechen. Aber das lehnt schon Br Goethe ab, wenn er seinen Faust sagen läfst:

„... das Drüben kann mich wenig kümmern"

und es ist auch für den Zweck unserer Betrachtung ganz nebensächlich.

Der nächstbedeutende Versuch von allgemeiner geschichtlicher Bedeutung, die Menschen zu verbrüdern, ist aus der grofsen französischen Revolution von 1789 hervorgegangen.

Sie alle wissen, dafs der Erfolg überraschend schnell ein sehr trauriger geworden ist. Die Menschen waren frei — von Selbstbestimmung, gleich — vor der Guillotine, brüderlich aber waren sie nicht geworden.

Dafs diese Revolution trotzdem von segensreichstem Einflusse auf die Menschheit geworden ist — wer dürfte es läugnen? In ihr wirkte eben auch jene „Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft". Aber diese Folgen gehören auch nicht in den engen Kreis dieser heutigen Betrachtung.

In neuer und neuester Zeit bereitet sich wieder ein Versuch vor, die Menschheit zu verbrüdern, glücklich zu machen. Haben die vorangegangenen Versuche den Menschen aus dem Geleise seiner natürlichen Entwicklung gedrängt, so behaupten die Propheten der neuen Lehre, die Menschheit gerade durch die Entwicklung ihrer wahren Natur brüderlich, glücklich machen zu können. Sie erraten, dafs der Sozialismus gemeint ist. Es ist in diesem Vortrage nicht Raum für eine noch so gedrängte Darstellung der sozialistischen Lehre. Es ist Ihnen allen aber wohl bekannt, dafs diese Lehre bis vor Kurzem fast allgemein bestritten wurde, dafs sie in Kurzem eine grofse Anhängerschaft gewonnen hat. Es ist eine Meinung, welche von vielen geteilt wird, welche die Entwicklung des sozialistischen Gedankens ernsthaft studieren, dafs der Versuch, die Menschheit auf dem Wege des Sozialismus zu verbrüdern und zu beglücken, nicht wird hintangehalten werden können.

Ohne dafs über den zu erzielenden Erfolg gesprochen werden kann, mufs gesagt werden, dafs die Mehrzahl der Gebildeten sowenig an diesen, wie an irgend einen anderen bisher gemachten Versuch zum oftgenannten Zwecke glauben will. —

Und dennoch halten wir Freimaurer die Forderung der Brüderlichkeit aufrecht, dennoch erkennen wir in ihr das höchste Ziel unseres Strebens?

Gewifs, meine Brr, und mit Recht meine Brr.

Denn die Frmrei ist eben auch ein Versuch, die Menschheit zu verbrüdern und wenn auch gewifs der am langsamsten wirkende, so doch sicher der am erfolgreichsten wirkende.

Denn er wird gemacht mit Benutzung des Menschen, wie er ist, ohne dafs dem Menschen ein gewaltsamer Verzicht auf sich selbst zugemutet würde.

Die frmrische Lehre stützt sich lediglich auf die letzte Konsequenz aller Kultur: dafs der Mensch sein Leben lieben und nach vernünftiger Einsicht geniefsen will und soll und sie folgert daraus den vernünftigen Schlufs, dafs es jedem besser gehen müsse, wenn alle für einander sorgen und streben, wenn alle einander fördern und lieben.

Wenn Sie, meine Brr, diesen Inbegriff allen frmr. Wollens und Thuns, der poetischen Hüllen entkleidet, in so nüchternen Worten ausgesprochen hören, so werden Sie es begreiflich finden, sowohl, dafs die profane Welt es nicht glauben will, dafs dies wirklich unser alles ist, als auch, dafs wir Grund genug haben, unsere Arbeit in das Geheimnis zu hüllen.

Es ist schon gesagt, dafs man uns nicht glauben würde, wenn wir noch so sehr beteuern würden, dafs wir wirklich nur die Verwirklichung der letzten Kulturforderungen erstreben.

Und wir würden uns andererseits dem Spotte preisgegeben sehen, wenn wir, auf geringe Zahl beschränkt, auf jeden äufseren Einflufs verzichtend, lediglich durch unseren Glauben an die Wirkung der Vernunft und durch die Predigt dieses Glaubens zu erreichen vorgeben wollten, was wir wirklich auf diesem Wege zu fördern hoffen: die Brüderlichkeit unter den Menschen, welche mit allen bisher angestellten Versuchen nicht erreicht werden konnte.

Soll nun aber unsere Hoffnung begründet sein, so mufs wenigstens innerhalb des Frmrbundes erreicht werden können, was für die Menschheit nur erstrebt werden darf: die Brüderlichkeit.

Wir sind alle dazu verpflichtet worden, uns als Brüder zu lieben und zu fördern und wir thun es ja gewifs nach bestem Wissen und Verstehen.

Die Mahnung an die Neuaufgenommenen, sich nicht durch Enttäuschungen beirren zu lassen, und die tägliche Erfahrung lehren aber, dafs doch vielfach die Erfüllung frmrischer Pflicht vergessen wird.

Drum ist es wohl eine weise Einführung in der Loge, den Brn vom heiligen Orte her zuzurufen, was diese Betrachtung endigen möge: Ein jeder sei seiner Pflicht eingedenk!

Logenberichte und Vermischtes.

Amerika. Die Grofsloge von Kanada hat eine Liste der gewerbsmäfsigen Bettelbrüder aufgestellt und herausgefunden, dafs sich die Zahl auf die hübsche Summe von 1500 beläuft.

Berlin. Die Gr. Nat.-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln" betrauert den Verlust ihres Grofsmstrs Br

Dr. Friedr. H. L. Fredericha, Professor und Oberlehrer, der Montag, den 16. März nach langen schweren Leiden im 68. Lebensjahre entschlief. Die Arbeiten der drei Weltkugeln in allen Logen ruhen bis auf Weiteres. Mit Br Fredericha ist einer der gebildetsten Grofsmstr aus dem Leben geschieden.

Am 3. April findet zu Ehren des verstorbenen Grofsmeisters im Bundeshause der drei Weltkugeln Trauerloge statt.

Die Grofsloge Royal York beklagt den Verlust ihres Grofsschaffners Br Fritz Lange; ein endloser Trauerzug folgte der Leiche des Hingeschiedenen, eines menschenfreundlichen Brs, der lange das Amt eines Pflegers mit Hingabe verwaltet hatte.

Die in Berlin wohnenden Mitglieder der Loge „Ferdinande Caroline“ in Hamburg haben sich zu regelmäfsigen Zusammenkünften vereinigt.

Mainz. Der „Arbeiter-Orden“, der auf Anregung des Schriftsetzers Ph. Finck in Mainz vor etwa einem Jahre begründet, und dem es an hohen Fürsprechern nicht fehlte, hat ein klägliches Ende genommen. Die Sozialdemokraten haben in demselben die Oberhand gewonnen und den „Arbeiter-Orden“ aufgelöst, sein Eigentum aber einem ihrer Vereine zugesprochen.

Oesterreich. In Währing ist ein katholisches Lehrerseminar errichtet worden, weil das staatliche Unterrichtswesen an der Konfessionslosigkeit leidet und die Lehrer eine ungenügende religiöse Erziehung geniefsen. Aufser den Lehrerzeitungen trägt natürlich auch die Loge Schuld an allen Uebeln; deshalb singt der katholische Schulverein, der Gründer des Seminars:

Sie sollen es nicht haben
Mein teures, liebes Kind,
Trotz Stricken und trotz Schlingen,
Die ihm die Loge spinnt.

Brüderlichkeit. Der Südafrikan. Freem. klagt darüber, dafs sich die Brr nicht die Mühe nehmen, die Gesetzbücher anderer Grofslogen kennen zu lernen und dafs infolge mangelnder Kenntnis die Brüder der einen Grofsloge nicht sehr freundlich und brlich gegen die anderer gesinnt sind. Man sollte doch gegen verwandte Systeme, welche dieselbe Maurerei üben, etwas duldsamer sein.

Trauernachrichten. Br Carl Friedr. Christ. Buff, erster abgeordneter Logenmstr der Loge „Z. Oelzweig“ in Bremen, der lange Jahre regierender Bürgermeister war, ist am 14. März in den e. O. eingegangen. Br Buff wurde am 6. September 1820 geboren und am 23. Februar 1846 zum Frmr aufgenommen. Se. Maj. der Kaiser sprach dem Senate und der Bürgerschaft Bremens telegraphisch seine Teilnahme an dem Verluste dieses verdienstvollen Mannes aus, den er selbst als echten deutschen Mann von treuer und fester Gesinnung kennen und schätzen gelernt habe.

Am 22. Februar verschied Br Friedr. Retter, Posthalter a. D. in Ellwangen, früherer langjähriger Landtags- und Reichstagsabgeordneter; geboren am 14. Febr. 1816, seit 1872 Mitglied der Loge „Zu den drei Zedern“ in Stuttgart. R. T.

Briefwechsel.

Br v. B. in A—g: Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Berichtigung. Natürlich mufs es h. „der 8 Magdeb. Geistlichen“; ich habe aus dem Kopfe zitiert. Die Jahreszahl 1737, wo die Bannbulle beraten und beschlossen ward, ist ebenso richtig, wie 1738, wo sie veröffentlicht wurde. Herzl. Grufs!

Br V—s in Amsterdam: Bauh. ist gesandt. Briefl. Antwort erfolgt nach meiner Genesung vom alten Leiden. Soweit ich ins Geschäft konnte, hatte ich viel eilige mechanische Arbeit. Herzl. Gr.!

Br v. H. in B—m: Gewünschtes ist gesandt. Näheres bringt diese Nr. und vorstehende Notiz an Br V. Freundbrl. Gegengrufs!



Tiefe Trauer hat der a. B. d. W. in seinem unerforschlichen Ratschlusse über unsere Grofsloge verhängt, unerwartet schnell, nach nur ganz kurzem Kranksein verschied gestern abends 9 Uhr unser vielgeliebter, langjähriger, pflichteifriger Grofssekretär

Br Albert Redlich.

Schmerzerfüllt widmen wir Ihnen, geliebte Brr, diese Trauerkunde in der Gewifsheit, dafs Sie uns Ihre Teilnahme ob dieses tiefgreifenden Verlustes nicht versagen werden.

Was der in den ewigen Frieden Eingegangene durch seine völlige Hingabe in den Dienst der k. K. für unsern Bund und namentlich für unsere Grofsloge gewirkt hat, das wird sein Andenken unter uns immer in ehrender Erinnerung halten.

Bayreuth, den 23. März 1891.

Die Grofsloge „Zur Sonne“.
Bayerlein, G. H. Fischer,
Grofsmstr. Schriftf.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich
eine Nummer (1 Bogen).
Preis des Jahrgangs
10 Mark.

Direkt unter Streifband:
Inland 11 Mark 50 Pfennig.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Bestellungen
bei allen Buchhandlungen
und
Postanstalten.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 14. Leipzig, den 4. April 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Christentum, Sozialismus und Frmrei.

Br Rupprecht hat in seiner Arbeit die drei Faktoren „Christentum, Sozialismus und Frmrei" auf ihr Hauptkriterium hin geprüft und die allgemein wirksame Bethätigung der Brlichkeit in allen dreien vermifst.

Seine Zurückführung wichtiger Lebenserscheinungen auf die denkbar einfachste Form erscheint uns ungemein verdienstlich und sehr geeignet, einer tiefer gehenden Erörterung unterzogen zu werden.

Die Frage nach der Frucht, welche der Baum getragen, beziehungsweise noch zu tragen verspricht, trifft in der That den Nagel auf den Kopf. Sie ist identisch mit der Frage, inwieweit Christentum und Frmrei ihre eigentliche Aufgabe erfüllt haben und ob der Sozialismus als neuer Lösungsversuch im Stande sein wird, Besseres zu bieten. Und diese Aufgabe sieht der genannte Verfasser darin, die Menschen dahin zu bringen, „in wahrer Brüderlichkeit zu leben".

Die Bezeichnung „Brüderlichkeit" fafst hier in Einem Wort das ganze Sitten- und Sozialgesetz zusammen und gerade in dieser vereinfachten Formel liegt ihr Wert.

Die drei Faktoren haben den Zweck, das normale und daher beglückende Verhältnis unter den Menschen herzustellen und so das innere und äufsere Gedeihen der Menschheitsfamilie zu sichern. Diesem Bedürfnisse verdanken Religion und Frmrei ihr Dasein.

Die Frage, ob die Brüderlichkeit ein Naturgesetz des Menschen sei, mufs bejaht werden, sofern die höhere Natur eben das wahre Wesen des Menschen ausmacht, nicht die niedere (physische), welche ihn in keiner Weise über das Tier erhebt und über den Selbsterhaltungstrieb nicht hinausreicht, von dem allein das Tier beherrscht wird.

Der Mensch, hat ein Philosoph gesagt, ist erst Mensch, wenn er denkt. Darin liegt jedoch die Wahrheit nur halb; denn die logischen Gesetze sind nur die eine Seite, welche der Mensch vor dem Tiere voraus hat, das ein selbstloses Streben nach Wahrheit nicht kennt, da auch das moralische Gesetz ihm eigen ist, von der in der ganzen Physis keine Rede sein kann, da die Begriffe gut und bös, Recht und Unrecht, edel, schön und gemein nur menschliche Bedeutung haben.

Viel richtiger ist der Schillersche Satz, der Mensch sei erst ganz Mensch, wenn er spielt, denn das künstlerische Spielen und schöpferische Gestalten trifft gerade die höchsten Gebiete menschlichen Wesens, die Kunst im engeren Sinne und das sittliche Handeln als Lebenskunst (Religion und Frmrei).

Das Höchste, dessen der Mensch und nur er unter allen lebenden Wesen fähig ist und dessen er als solcher nicht entraten kann, liegt in den drei idealen Gebieten: Wissenschaft, Kunst und Religion umschlossen. In ihnen erhebt er sich über die gemeine Wirklichkeit, an die seine niedere (sinnliche) Natur, der Stoff, ihn bindet und sichert ihm das Herrscherrecht über die äufsere Welt, das er denn auch im Laufe der Kulturentwicklung geltend gemacht.

Dafs er dieses Herrscherrecht gerade in Bezug auf den wichtigsten Punkt, nämlich in der völligen Beherrschung seiner niederen Natur, seiner sinnlichen (stofflichen) nicht mehr, als es geschehen, geübt hat, liegt eben einerseits in der Natureinrichtung, welche den Selbsterhaltungstrieb (in unzulässiger Steigerung: Egoismus, Selbstsucht) mit natürlichen Täuschungen ausgestattet, und andererseits in ungenügender Entwickiung der richtigen Einsicht, die in der Zeit der Kindheit des Menschen (Rohheit) fast gar nicht vorhanden war und daher auch nicht funktionieren konnte. Die ganze geschichtliche Entwicklung, sowohl die gesellschaftliche (soziale), wie die sittlich-religiöse dreht sich im Grunde einzig um die Frage der Emanzipation des Menschen vom Tiere seitens des Einzelnen, wie der Gesamtheit bis zu freier Selbstbestimmung oder völliger vernunftgemäfser Selbstbeherrschung (k. K).

Wenn nun, wie Br Rupprecht zutreffend andeutet, weder das Christentum noch die Frmrei einen relativ

idealen Zustand der Menschheit erzeugt und den Gedanken der Brüderlichkeit nicht voll und ganz verwirklicht haben, so liegt die Schuld offenbar daran, dafs sie die Menschen nicht genügend zu wahren Menschen erzogen und des Tiercharakters entkleidet haben. Und dieser Mangel wird dann wohl des Weiteren auch darauf zurückzuführen sein, dafs sie beide bei ihren Anhängern nicht die richtige Einsicht erzeugt, also auch nicht die richtige Erziehungsmethode angewendet haben, wobei freilich immer noch zu bedenken bleibt, welch weiter Abstand trotzdem noch übrig bleiben würde zwischen der Einsicht und deren praktischer Anwendung, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Geist und Fleisch.

Bei beiden Einrichtungen, der Kirche und der Loge, wird sich dieser Mangel unschwer nachweisen lassen.

Betrachten wir erst die Kirche als Lehrerin der Religion und als Bilderin der Menschen.

Das Christentum, sagt Br Rupprecht, hat seine Mission, Brüderlichkeit herrschend zu machen, nicht erfüllt.

Aber das Christentum ist dafür nicht verantwortlich zu machen, weil es niemals zu einer herrschenden Macht geworden.

Wohl schien es bei seinem Entstehen die Gemüter der Menschen zu erfassen und zu einer belebenden Kraft werden zu sollen; aber gleich hier litt es an mangelndem Verständnis seitens seiner ganz ungebildeten Verbreiter und an dem Widerstand einer wenig aufnahmefähigen Atmosphäre. Schon der hochgebildete Paulus begann es nach seiner nicht durch Jesus selbst unmittelbar beeinflufsten Auffassung umzuwandeln und fremdartige Bestandteile in dasselbe hineinzutragen. Dieser Umgestaltungsprozefs vollzog sich in noch bedeutenderer Weise in den ersten Jahrhunderten, namentlich unter dem Einflufs der sophistischen Spitzfindigkeiten der Alexandriner (Neuplatoniker), so das es, als die herrschende (katholische) Richtung zum völligen Siege gelangte und die Minorität der kleinen Gemeinden unterdrückte, wesentlich durch altjüdische und heidnische Einmischungen (Hierarchie, Dogmen, Buchstabendienst, Wunder und Mythen, Zeremonien u. s. w.) verdorben war. Das seit Konstantin entartete Christentum hatte von Christus Jesus den Namen und einige unaustilgbare Züge seines Wesens unter einem Schutte von Entstellungen und fremdartigen Bestandteilen, so dafs von einem wirklichen Christentum füglich nicht mehr die Rede sein konnte.

Jüdisch-heidnisch war fortan bis in unsere Tage der innerlich widersprechende Gottesbegriff, welcher neben dem von Jesus allein gelehrten sittlichen Ideal (der Vollkommenheit, der Innerlichkeit und reinen Geistigkeit) den Naturbegriff vertrat, so dafs er auf das wirkende Prinzip der Natur hinauslief, in den Zusammenhang von Ursache und Wirkung verflochten war, menschlich-persönliches Wesen annahm und durch diese materialistische Beimischung den göttlichen Charakter einbüfste. Geist und Stoff in Einem neutralisierte sich und bewirkte eine gegenseitige Aufhebung. Es war nicht mehr ein der höheren Natur des Menschen verwandtes, rein gutes und vollkommenes Wesen, das man (nach Jesus) nur lieben konnte, sondern zugleich der Inbegriff der dem Menschen feindlichen Naturgewalten, welche er fürchten und, als er reifer ward, bekämpfen mufste.

Derselbe Widerspruch wurde in die hohe, milde und grofsartige Persönlichkeit Jesu hineingetragen, in der zwei einander völlig aufhebende Elemente vereint wurden, göttliches und menschliches Wesen, d. h. das Vollkommene und das Unvollkommene, Ewiges und Zeitliches, so dafs der grofse Lehrer echter, menschlicher Religiösität, der nur das Gebot der Nachfolge hinterlassen, zu einem unfafsbaren, übernatürlich-natürlichen, mythologischen Phantasiegebilde herabgedrückt wurde, das für die sittliche Befruchtung durchaus wertlos ward.

Der Mensch selber, der bereits in der rückliegenden Geschichte seine Tiernatur durch den in ihm liegenden Gotteskeim, sein wahres ideales Wesen möglichst gebändigt und seines sittlichen Herrscherberufs, der Selbstveredlung und Selbstbeherrschung, bewufst geworden war, — der Mensch ward durch dieses After-Christentum seines eigenen Wesens wieder entkleidet, von Haus aus zum verderbten Sünder gestempelt und so wiederum unter die Tierwelt herabgesetzt, welch letztere zwar des inneren Aufschwungs, der selbstlosen Hingabe und des Lebens im Geiste von Natur aus unfähig, aber auch nicht bös, weil unzurechnungsfähig und für sein Thun unverantwortlich war.

Auch wenn man von dem sonst noch vorhandenen Dogmen- und Wunderkram gänzlich absieht, so erkennt man schon aus den oben angeführten drei Hauptstücken, dafs das Christentum der Kirche der radikale Gegensatz des Christentums Christi war, dem die versittlichende Arbeit, die Befreiung von den täuschenden und nur bedingungsweise berechtigten Naturtrieben und damit die völlige Menschwerdung des Menschen, und damit der Triumph der Weltverbrüderung Nebensache und der „Glaube“ an vernunftlose mysteröse Dogmen und an die, wie die ganze Erfahrung beweist, doch nur eingebildete „Erlösung“ von aller Sünde und allem Uebel durch ein schuldloses „Opfer“ und damit der alte heidnische Götzendienst der Priesterkirche Hauptsache ward.

Es ist das nicht geringe Verdienst deutscher Geistesarbeit seit einem halben Jahrhundert, von der Kirche als negatives Wirken gebrandmarkt und verlästert, das wahre Christentum erst wieder zu entdecken, aus dem Schutt heidnisch-jüdischer Theologie auszugraben und als versittlichende Macht wieder ins Bewufstsein der Menschen einzuführen, so dafs sein menschlich-göttlicher Charakter neu hervortritt und seine innerlich erlösende Mission erst beginnen kann.

Das Christentum Christi steht in keinem Punkte in Widerspruch mit Vernunft und Wissenschaft; es ist die aus dem Wesen des Menschen selbst herausgeholte absolute Religion, deren Verwirklichung ohne Zwang und nicht in mechanischer Weise alle Lebensverhältnisse in naturgemäfser Weise, wie der Sauerteig das Brot, veredelt und menschenwürdig gestaltet. Das Christentum ist humane Erziehung und alle Erziehung

kann nur, nach Lessing, die im Menschen liegenden Kräfte und Anlagen entwickeln und ausbilden, die körperlichen, weil zur Lebenserhaltung notwendig, wie die erst wahrhaft menschlichen, die Denkkraft zur Erkenntnis der Wahrheit, die Gemütskraft zur Bethätigung der Brüderlichkeit, die Willenskraft zur Herstellung sozialer Gerechtigkeit und zur Festigung in allem Guten.

Die Tierwelt kennt nur Ein Gesetz, das physische der Selbsterhaltung, das Recht des Stärkeren, die brutale Gewalt (Kampf ums Dasein); der Mensch als Naturwesen teilt mit ihr das physische Gesetz, aber er beugt es unter das nur ihm eigene moralische Gesetz und wird so zum Herren der stofflichen Weltordnung durch die Macht des Geistes, der aus sich die idealen Gebilde der Wissenschaft, der Kunst und der Religion erzeugt („Vater").

Hühner und Gänse, Ochsen und Kameele haben keine Wissenschaft, keine Kunst, keine Religion, keine Sprache, keinen Staat und keine Gesellschaft, aber auch keine Entwicklung. Wie die Tiere zu Aesops Zeiten waren, sind sie noch heute. Nur der Mensch hat eine Geschichte und deren eigentlicher Kern ist die Menschwerdung, ein unendlich langsamer Prozefs, wie die Thatsache bezeugt, dafs noch heutigen Tags im Allgemeinen das Tierische im Menschen überwiegt.

Ist, wie zugegeben, der Mensch das Objekt der Frmrei und deren Aufgabe, im engeren Kreise die Menschwerdung zu beschleunigen und seine Glieder durch gemeinsame Arbeit (Erziehung) auf das denkbar höchste Postament zu stellen d. h. sie zu Idealmenschen zu verklären und zu kgl. Künstlern zu bilden, so leuchtet von selbst ein, dafs die Aufgabe der Freimaurerei eine äufserst schwierige ist und dafs der Bund bei mangelhafter Praxis nur ungenügende Erfolge erzielen kann.

Der grofse Gedanke der Brüderlichkeit setzt zu seiner Verwirklichung ernste, entschlossene Arbeit voraus, nicht schönrednerische Phrase, nicht leeres Spiel mit Symbolen und rituellen Formen. Er setzt schon ein ganz eigen geartetes, für die frmrische Aufgabe empfängliches und disponiertes Personal voraus, das uns je länger, je mehr abhanden zu kommen scheint.

Freimaurerei als Kunst ist ohne über das Mafs gewöhnlicher Menschenkinder hinausreichende Entwicklung und Bethätigung der inneren hochmenschlichen Kräfte, Anlagen und Eigenschaften nicht denkbar, sondern ein Unding.

Es wird nun aber kaum zu viel behauptet sein, dafs der frmrische Philister, der in den Logen überwiegt und sich durch Mangel an Streben, an idealem Aufschwung, an Geist und Thatkraft kennzeichnet, seine Denkkraft, seine sittlichen Anlagen, kurz seine Geistnatur, die ihn über die Tierwelt und ihre Triebe erhebt, nicht soweit geübt und ausgebildet hat, dafs er es auch nur bis zur untersten Stufe künstlerischer Virtuosität gebracht hat. Frmr können nur Männer sein, die etwas wollen, etwas können und etwas sind. Der Philister aber lebt gedankenlos in die Welt hinein, unberührt von höheren Interessen, ohne den lebendigen Zug nach dem Göttlichen; er lernt nichts, denkt nichts, thut nichts. Zwischen ihm und dem gewöhnlichen Menschen aufser der Loge ist absolut kein Unterschied; denn rechtschaffene, mit dem Strafgesetz noch nicht in Konflikt geratene Männer von gutem Rufe findet man leicht an jedem Kneiptisch.

Der Frmr soll sich einer von Vorurteilen befreiten sittlichen Denkungsart befleifsigen. Dieses Gebot kann man streng und leicht auffassen; es verlangt jedenfalls viel mehr, als die Durchschnittsmasse der Brr zu leisten vermag.

Unsere sozialen Verhältnisse entsprechen weder der Gerechtigkeit, noch dem moralischen Gesetz; sie offenbaren allenthalben den rein tierischen Kampf ums Dasein und gründen sich auf das Recht des Stärkeren. Von menschlich-religiöser Gesinnung ist wenig, vielfach gar nichts zu merken. Wieviel Frmr mag es wohl geben, welche auf einer höheren Stufe der Lebensauffassung und Lebensgestaltung stehen, derart, dafs das Tier vom wahren Menschen gebändigt und überwunden ist und der Geist der Brüderlichkeit, des Rechts, der Menschenliebe herrschend alle Verhältnisse beeinflufst und adelt?

In Bezug auf eine höhere Weltanschauung wissen wir ganz genau, dafs sie im Durchschnitt bei uns nur vereinzelt gefunden wird und dafs auch in Bezug auf die Loge das Dichterwort gilt: Vernunft ist stets bei Wenigen nur gewesen.

Im Allgemeinen glauben die Brr entweder an die vernunftwidrigen, widerchristlichen Dogmen der Kirche, welche diese selber abschütteln will, oder sie glauben sie nicht und lassen die dem wahren Menschen natürlichen Eigenschaften der Wahrhaftigkeit, der Gewissenhaftigkeit und des Ueberzeugungsmutes, die Eckpfeiler echter Religiösität, ganz vermissen. Sie können mithin der profanen Welt kaum vorgehalten werden als Muster und Vorbilder, als sittliche Erzieher ihrer Umgebung.

Die Loge ist von keiner Bedeutung, wenn sie nicht in Bezug auf Geistesarbeit, auf sittliche Haltung und echtes Menschentum über der alltäglichen Aufsenwelt steht. Und das ist im Allgemeinen nicht der Fall, daher ihre Ohnmacht. Die Loge verlangt Bildung und Bildung ist ohne tieferes und ernstes Streben nach allem Höheren, ohne ein Bischen philosophisches Studium nicht möglich, denn ohne nachdenksames Verständnis der höheren Probleme des Lebens auch seitens der breiteren Basis der Loge kann sich der gebildete Mann weder unterhalten noch verständlich machen. Heutzutage fehlt aber die unentbehrliche philosophische Grundlage meist auch solchen, welche nur Fachstudien obgelegen und eine gewisse Einseitigkeit nicht überwunden haben.

Der Einzelne entschuldigt sich gern mit Mangel an Zeit, wenn man ihm eine Quelle, wie etwa Spirs Schriften, empfiehlt; dies würde aber nicht gut angehen seitens der Logen, welche durch gemeinsame und ernste Durcharbeitung der Schriften des bedeutendsten und populärsten Philosophen ungeahnten Gehalt gewinnen und die Arbeiten interessant gestalten könnten. Solche reelle und wirklich erzieherische Instruktion an Stelle der abgegriffenen Schlagwörter und inhaltsleeren Phrasen

würde eine Kraftsteigerung bedeuten und besser wirken, als gesetzgeberische Reformversuche, die nur die äufsere Form ändern, aber nicht den Geist lebendig machen.

Die Schriften von Spir sind aber nicht etwa nur wichtig zur Schulung des Geistes und Kenntnisnahme der Probleme, sie enthalten vielmehr eine Weltanschauung, welche bei allgemeiner Verbreitung in allen Volkskreisen einen Umschwung der Gesinnung und einen bedeutenden Fortschritt auf allen Gebieten bewirken würde. Die altchristliche Lehre, erst nach dem Reiche Gottes zu trachten und die vergänglichen Güter des Lebens nicht über Gebühr zu schätzen, ist an sich richtig, aber unvermittelt ins Leben getreten. Erst die Philosophie von Spir vermittelt deren wissenschaftliche Begründung und zeigt das Warum.

Die von Spir gegebene Grundlage ist unerläfslich, wenn Christentum und Freimaurerei zu neuem Aufschwung gelangen, wirkend ins Leben eingreifen und ihre Aufgabe erfüllen sollen. —

Ueber den Sozialismus als Verwirklichungsversuch der Brüderlichkeit können wir hier kurz hinweggehen; denn zu eingehender Betrachtung fehlt uns der Raum und eine kurze kann den Gegenstand nicht klären.

Auch der Sozialismus, wie er z. Z. noch ist, will äufserlich, mechanisch wirken, durch Gesetz und Einrichtung, ohne Aenderung der Gesinnung und der Prinzipien. Er verfolgt ein widernatürliches Gleichheitsideal, das absolut ungerecht und widersinnig ist. Die Natur produziert schon in der Stoffwelt ungleich, da an demselben Baum nicht die Blätter alle gleich sind; noch gröfser ist die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit in Kräften, Anlagen, Begabungen und Neigungen im Reiche des Geistes, der Menschenwelt.

Ferner ruht er in seiner dermaligen Ausprägung auf falscher Weltanschauung, auf der materialistischen, von welcher aus eine ideale Gesellschaftsgestaltung nicht möglich ist. Die gegenwärtige soziale Ordnung gründet sich, obwohl sie den Mantel der Kirchlichkeit umhängen hat, wesentlich auf die materialistische Weltanschauung; denn die kapitalistische Produktionsweise ist weiter nichts als das Recht des Stärkeren (des physischen Gesetzes), der privilegierte Raub. Die Stärke des Sozialismus liegt vorerst einzig und allein in der Kritik der gesellschaftlichen Zustände, womit er, von gelegentlichen Uebertreibungen abgesehen, vollständig im Rechte ist. Für einen positiven Aufbau hat er nichts weiter zu bieten gewufst, als die kollektivistische Schrulle von Karl Marx, also eine Utopie.

Kirche und Loge werden sich in der gegenwärtigen Verfassung auf die Dauer unmöglich halten können; beide sind innerlich morsch und der Hauptsache nach Ueberreste einer ausgelebten Kulturepoche, Ichtyosauren. Entweder es kommt zu einer religiösen, zu einer geistig-sittlichen Erneuerung, also zu einer Wiedergeburt von innen heraus, zum Humanismus als Beherrscher der tierischen Ordnung, dann wird sich mit der Kirche und Loge auch der Sozialismus läutern und in richtige Bahnen einlenken; oder es kommt nicht dazu, dann wird der Sozialismus, der nur zertrümmern kann, zum Totengräber für beide Einrichtungen werden. In diesem Fall müssen dann künftige Bauleute Hand ans Werk legen und den Friedenstempel des heiligen Geistes der Menschheit bauen:

> Und alles Volk der Erde
> Wird sich des Lichtes freu'n
> Und es wird Eine Herde
> Und wird Ein Hirte sein.

Ein bedeutsamer Fortschritt.

(Schlufs.)

Neben einer aus der freien Wahl der Gesamtheit hervorgegangenen und von der letzteren mit der höchsten Gewalt ausgestatteten Regierung oder Behörde kann keine zweite, durch ein zufälliges Zusammenwirken von Zeit und Umständen entstandene hierarchische, sich selbst aufserhalb der Gesamtheit ergänzende Behörde mit den Rechten der ersteren bestehen, weil sie den Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstverwaltung durchbricht.

Die Grofse Loge „Royal York“ steht mit ihrem Grundgesetze auf dem Boden der Johannismaurerei und müssen daher alle über die drei symbolischen Johannisgrade hinausgehenden Grade, Formen, Einrichtungen, Titulaturen, Abzeichen und dergleichen, als ihrem Grundgedanken zuwider, für immer beseitigt und ausgeschlossen werden.

Da nur „freie Männer von gutem Rufe und von einer solchen geistigen Bildung, welche die Ausübung des mrischen Berufes voraussetzt“, als Mitglieder des Bundes zugelassen werden können, so folgt daraus, dafs dieselben mit dem Mstrgrade nicht allein in den vollen Besitz der äufseren Pflichten und Rechte gelangen, sondern auch einen vollen Einblick in die Geschichte der Frmrei erhalten müssen und dafs ihnen auch die sogen. „letzten Aufschlüsse“, welche das System von „Royal York“ zu erteilen im Stande ist, nicht vorenthalten werden dürfen.

Die Kenntnis der Geschichte der Frmrei zu erwerben, bedarf es keiner Hochgrade und Vereinigungen aufserhalb des Meistergrades. Es genügt hierfür die in dem Abänderungsantrag als Organ der Grofsen Loge gedachte und durch Wahl aus ihrer Mitte hervorgehende, mrisch-wissenschaftliche Abteilung, welcher der Name „Innerster Orient“ als lieb gewordene historische Erinnerung beigelegt werden mag.

Die Thätigkeit des „Innersten Orients“, dem Abänderungsantrage entsprechend, ist hiernach eine dankbare und umfangreiche. Er soll nicht allein das Zentralorgan in Bezug auf Uebermittelung mrisch-wissenschaftlicher Arbeiten an die Johannis-Logen sein, sondern auch diesen letzteren aus dem in den Archiven der Grofsen Loge befindlichen Material das für die Geschichte der Loge „Royal York“ Bedeutende und Anregende zuführen und ihnen die „letzten Aufschlüsse“ über das Ritual des eigenen Systems, sowie der anderen frmrischen Systeme und über die Geschichte der Frmrei überhaupt erteilen.

Der „Innerste Orient“ soll ferner die Organisation

von mrisch-wissenschaftlichen Vereinigungen innerhalb der Meisterschaft der Johannis-Logen auf sich nehmen und durch dieselbe den Johannis-Logen ein frisches geistiges Leben, eine anregende Arbeitsaufgabe und den Nährboden für einen erweiterten Gesichtskreis in Bezug auf mrische Angelegenheiten schaffen; nebenher aber auch durch diese Organisation die Johannis-Logen in einen engeren geistigen Verkehr mit einander treten lassen. Ob derartige mrisch-wissenschaftliche Vereinigungen innerhalb der Meisterschaft eine besondere Bezeichnung tragen sollen, hängt von dem Ermessen der Grofsen Loge ab.

Der „Innerste Orient" soll daneben, gleich dem früheren, mit der Beratung und Prüfung aller auf das Gebrauchtum und Lehrwesen bezüglichen Fragen und Erörterungen von der Grofsen Loge betraut werden. Diese Thätigkeit erscheint ebenso zweckmäfsig als notwendig, da zu derselben seine Mitglieder durch Beschäftigung mit der Geschichte und den Ritualen der Grofsen Loge und den Aufschlüssen, welche das in den Archiven Vorhandene darbietet, besonders geeignet sind.

Der „Innerste Orient" soll ferner seines Amtes in möglichster Unabhängigkeit warten dürfen, während andererseits seine Thätigkeit der Oberaufsicht der Grofsen Loge unterliegen mufs. Aus diesem Grunde können die Mitglieder des „Innersten Orients" nicht gleichzeitig Beamte sein; ebenso ist eine Genehmigung der hammerführenden Grofsbeamten zur Veröffentlichung von Dokumenten des Archivs durch den Druck erforderlich, damit die Veröffentlichung gewisser Schriftstücke nicht zu Differenzen mit befreundeten Grofslogen führe, oder das Ansehen der Grofsen Loge „Royal York" schädige. Der Rekurs an die Grofse Loge im Weigerungsfalle soll vor einseitigem Urteil schützen. — Dafs die hammerführenden Grofsbeamten den Sitzungen des „Innersten Orients" beizuwohnen das Recht haben müssen, entspricht sowohl der Stellung derselben in der Grofsen Loge, als auch dem Wunsche, hierdurch die Arbeiten und Mafsnahmen des „Innersten Orients" gefördert und in sachgemäfser Weise beurteilt zu sehen.

Wenn nach dem Antrage die neun Mitglieder des „Innersten Orients" auf die Dauer von neun Jahren mit der Einschränkung gewählt werden sollen, dafs alle drei Jahre drei Mitglieder, welche das Los bestimmt, ausscheiden, an deren Stelle eine Wieder- bezw. Neuwahl einzutreten hat, so ist damit diesem wichtigen Organ der Grofsen Loge eine gewisse Beständigkeit gesichert, welche notwendig erscheint im Hinblick auf den Umstand, dafs zur Erfüllung der umfangreichen Aufgabe des „Innersten Orients" ein gründliches nachhaltiges Studium der Archive gehört, während andererseits die Freiheit der Entschliefsung der Grofsen Loge bei Neubesetzung der vakant gewordenen Stellen durch den Wahlmodus gewahrt bleibt.

Die mrisch-wissenschaftlichen Vereinigungen der Meisterschaft mit besonderen Initiationen zu umgeben, wie solche vor ungefähr 90 Jahren bei Schaffung der Erkenntnisstufen durch den Br Fefsler geplant waren, erscheint weder sach- noch zeitgemäfs. Die damals geplanten, gewissermafsen auf einem systematischen Unterricht in der Geschichte der Frmrei beruhenden Erkenntnisstufen, welche die Bezeichnung „Allerheiligstes", „Justifikation", „Feier", „Uebergang" und „Vollendung" trugen, schmolzen bereits im Jahre 1803 auf eine zusammen und liefern damit den Beweis von der Unhaltbarkeit einer derartigen Ausstattung mit Formen. In heutiger Zeit und im Angesichte einer viel tieferen wissenschaftlichen Forschung und Klarlegung auf allen Gebieten wären dieselben vollends unhaltbar und würden derartige Vereinigungen nur einengen und der freien Diskussion, welche denselben stets gewahrt bleiben mufs, Hemmnisse bereiten. Ob die Vereinigungen mit dem gewohnten Meister-Ritual, vielleicht im abgekürzten Verfahren, zu öffnen und zu schliefsen sind, bleibt der Erfahrung anheimgegeben. Als selbstredend wird von vornherein angenommen, dafs die Diskussionsfreiheit den ernsten und edlen Ton, welcher der Frmrei eigen ist, niemals verletzen darf, worüber der Vorsitzende zu wachen verpflichtet ist.

Der mrisch-wissenschaftlichen Vereinigung einer Johannisloge darf jeder Br Meister, welcher Mitglied dieser Loge ist, angehören, sobald er seinen Beitritt zu derselben erklärt hat. Die Bedingungen, welche bei den bisherigen „Inneren Orienten" und den früheren „Erkenntnisstufen" gestellt wurden: „dafs der Aufzunehmende dazu zu erwählen und zu berufen sei", dafs er in der Regel „drei Jahre Johannis-Meister gewesen sein müsse" und endlich: „dafs er seine Lust und Liebe zur Mrei in der Johannisloge in so ausgezeichneter Weise bethätigt haben müsse, dafs von ihm eine kräftige und gedeihliche Mitwirkung zu dem Zwecke des Inneren Orients erwartet werden dürfe", fallen fort, weil sich die Praxis längst nicht mehr an dieselben gebunden hat. Die zur Zeit noch bestehenden „Inneren Oriente" setzen sich aus Brn der verschiedensten Veranlagung zusammen, welche ihre Wahl zum grofsen Teile dem Umstande verdanken, dafs sie drei Jahre und länger dem Meistergrade angehört haben und nun auch einmal Umschau in dem „Inneren Oriente" halten wollen. Dafs „Wahl und Berufung" nicht schwer fallen, falls ein näher befreundeter Bruder hierfür thätig ist und dafs der Begriff von der „ausgezeichneten Bethätigung der Lust und Liebe zur Mrei" ein sehr dehnbarer ist, wird jedes aufrichtige Mitglied der „Inneren Oriente" zugeben. Es darf andererseits wohl nicht in Abrede gestellt werden, dafs gerade tüchtige und befähigte Brr eine Aufforderung, in den „Inneren Orient" zu treten, abgelehnt haben, weil sie in diesem „vierten Grad" eine Verkennung der Grundsätze der Johannismrei erblicken.

In einer mr.-wissenschaftlichen Vereinigung innerhalb der Meisterschaft wird eine Klärung der tüchtigen, d. h. thätigen, nach Ausbildung strebenden und Kenntnisse spendenden Brüder von den gleichgiltigen, mehr den materiellen Genüssen huldigenden, sich auch ohne die in den Statuten des Innersten Orients vorgesehene Wahl und Berufung ganz von selbst vollziehen und die gedachten Vereinigungen zu einem Sammelpunkte der wahrhaft nach Vollendung strebenden Brüder Meister

werden lassen, ohne die bei der erstgedachten Einrichtung leicht hervortretenden Differenzen durch Wahl oder Ausschlufs hervorzurufen und die ebenso gefährliche Befriedigung von Ehrgeiz und Eitelkeit zu unterstützen. (Siehe hierzu E Seite 49 der Grundsätze der Verfassung, „die Auseinandersetzung der Johannis-Loge in Danzig, den Innersten und die Inneren Oriente betreffend".)

Wenn ferner bei Gelegenheit der früheren Reform-Vorschläge des Br Settegast von Seiten einer Anzahl Innerer Oriente in der Beseitigung der „Inneren Oriente" eine „grundstürzende Veränderung" gesehen wurde und die Auffassung zu Tage trat, „dafs die symbolische Frmrei der Johannisgrade die ihr mit dieser Bezeichnung gegebene Eigenart und ihren eigentümlichen Zauber verlieren würde, wenn man die durch Symbole nicht verschleierte Lehre schon in ihnen vortragen wollte" und die „lebensvolle, lebenskräftige und darum vielgestaltige Organisation eine unberechenbare Gleichmacherei anzunehmen drohte"; ferner dafs man „denselben Gedanken in neuer Beleuchtung, dasselbe mrische Licht in anderer Brechung zu sehen, nur als richtig ansehen müsse", so liegt darin nicht allein eine vollständige Verkennung der Johannismrei, sondern auch eine Verurteilung des Auffassungsvermögens und der Urteilskraft der Meisterschaft der Johannis-Logen! Ist denn der Zweck der Frmrei nicht scharf genug in unserm Grundgesetz ausgesprochen? Schliefst nicht der § 22 die Kenntnis der frmrischen Geschichte und des Gebrauchtums ausdrücklich in die Unterrichtslogen ein? Sollen erst neue Formen, neue Grade, neue Abzeichen und eidliche Versprechungen in die Geschichte der Frmrei einführen? Sind die durch die reiche Symbolik der drei Johannisgrade geführten Brüder Meister immer noch Unmündigen gleich zu erachten, die erst durch ein Kaleidoskop von Farben und Formen zur Mündigkeit vorgebildet werden sollen? Mufs endlich eine „vielgestaltige" Organisation vorhanden sein, um die schlichten, ewigen Wahrheiten verständlich zu machen durch eine „verschleierte" Lehre? Haben nicht Ritual und Vorbemerkungen der drei Joh.-Grade über die Gleichheit der Brüder untereinander die bestimmtesten Erklärungen, welche eine „unannehmbare" Gleichmacherei ausschliefsen? Endlich aber, ist es wirklich notwendig, „denselben Gedanken in neuer Beleuchtung, dasselbe mrische Licht" in anderer Brechung über die drei Johannisgrade hinaus wirken zu lassen durch Beleuchtungs-Effekte? Soll nicht vielmehr das mrische Licht belebend, erwärmend und erleuchtend in jedem Br Mr von vornherein wirken und ihn für die erhabene Sache der Frmrei in ihren schlichten Grundsätzen begeistern?

Form und Inhalt, Lehre und Ritual ergänzen einander in den drei Graden der Johannismrei so innig, erschöpfen Zweck und Ziel der Frmrei so vollständig, dafs jedes Hinzufügen neuer Grade oder Stufen vergebliches Bemühen bleibt und nur zu einer auf Geheimniskrämerei hinauslaufenden oder der menschlichen Eitelkeit Zugeständnisse machenden Spekulation wird.

Wenn endlich, wie vorhin erwähnt, mit als Grund zur Bildung der sogenannten „Erkenntnisstufen" bezw. der „Inneren Oriente" der Umstand in Betracht gezogen wurde, dafs es den Johannisgraden „geradezu an Zeit fehle", die Maurerei als solche Gegenstand ihrer Arbeiten sein zu lassen, so mag der Hinweis auf die Thätigkeit der Johannis-Logen genügen und die Frage am Platze sein, ob sich wohl jemals eine Johannis-Loge aufser Stande gefühlt habe, die ihr obliegenden Aufgaben zu erfüllen aus Mangel an Zeit? Vielmehr sind Lücken fühlbar geworden, namentlich im Meistergrade, welche durch den Mangel an maurerisch-geschichtlichen Unterlagen entstanden sind und würde gerade diese Seite des Unterrichts ein vermehrtes Interesse, eine Belebung und Vertiefung der mrischen Arbeiten herbeiführen. Abgesehen hiervon werden aber durch die „Inneren Oriente" der Johannis-Loge eine Anzahl von Kräften entzogen, um als Beamte dieses Grades eine Thätigkeit auszuüben, welche andernfalls den Arbeiten der Johannisgrade zu gut kommen würde; während ein anderer Teil der dem „Inneren Orient" angehörigen Brüder zu Unrecht annimmt, durch diese Zugehörigkeit der Teilnahme an dem „Elementar-Unterricht" der Johannisgrade überhoben zu sein.

Was nun schliefslich das freundschaftliche Verhältnis anbelangt, in welchem die Grofse Loge Royal York zu den beiden Berliner Schwester-Grofslogen steht, so darf mit Recht angenommen werden, dafs dasselbe durch Beseitigung des Innersten Orients in seiner bisherigen Verfassung ebensowenig getrübt werden dürfte, als dasjenige zu den übrigen Deutschen Grofslogen, welche keine Hochgrade bearbeiten. Wenn, wie vorhin bemerkt wurde, eine gröfsere Annäherung und ein innigeres Zusammenwirken auf Wunsch unseres hochseligen Kaisers Wilhelm I. stattfand, so kann dies nur mit dem Ausdrucke herzlichster Befriedigung bestätigt werden. Ob aber hierzu die Umwandlung unseres Systems, welches doch auf dem altenglischen System der Johannismrei beruht oder doch beruhen soll, in ein Zwittersystem halb demokratischen, halb hierarchischen Charakters notwendig war, mufs dahingestellt bleiben; denn mit demselben Rechte hätte eine Beseitigung der Hochgrade und Erkenntnisstufen in den beiden Schwester-Grofslogen geltend gemacht werden können.

Jedenfalls mufs und wird auch bei veränderter Verfassung der Boden zu einer Fortsetzung dieser freundschaftlichen Beziehungen gefunden werden. Ob die Begegnungen der Grofsbeamten von „Royal York" mit den Würdenträgern der beiden anderen Preufsischen Grofslogen in einem „Kapitel-Grade" oder in einem „Johannis-Grade" geschehen sollen, mag man getrost dem Befinden der Beteiligten überlassen und sich der Ueberzeugung nicht verschliefsen, dafs die guten und freundschaftlichen Beziehungen dieselben bleiben werden.

Hiermit sind die beantragten Aenderungen in der Hauptsache begründet. Die untergeordneten Fragen, welche sich daran knüpfen könnten, finden ihre Beantwortung von selbst und in dem Augenblicke, wo die Aenderungen als grundlegende und notwendige Anerkennung und Annahme finden.

Logenberichte und Vermischtes.

Amerika. Der Grofsmstr von New-York, Br John W. Brodmann, hat den 21. Mai d. J. als den Tag bestimmt, an welchem der Grundstein zum Maurerheim in Utika gelegt werden soll und die Logen dazu eingeladen. Der gew. Grofsmstr Lawrence wird die Festrede halten.

Cincinnati, den 9. März 1891. Sie haben lange nichts von mir vernommen und dachten mich wahrscheinlich schon in den e. O. eingegangen. Der Ursachen sind verschiedene. Hauptsächlich hatte mich in den letzten Jahren ein förmlicher Ekel über die mrischen Zustände hier, namentlich unter unserem (Ohio) Grofslogenverbande, ergriffen und wurde ich nur durch die Vorstellungen der Brüder bewogen, wieder aktiv einzugreifen. — Aber Sie wissen ja, wie schwer und ungleich der Kampf mit der Reaktion auf geistigem Gebiete ist, besonders wenn dieselbe alle äufsere Macht in Händen hat. Veranlafst durch die trüben Aussichten und hoffnungslosen Zustände in der amerikanischen Freimaurerei unter einer Anzahl von Grofslogen, wovon Sie in Deutschland kaum eine Ahnung haben mögen, machte ich in einem Vortrage die Brr an der Hand der mrischen Geschichte auf die vielfachen Verirrungen, in welche namentlich das amerikanische Mrtum in neuerer Zeit gefallen, aufmerksam. Die mafslose Herrschsucht und die bis aufs Aeufserste gesteigerte Arroganz der unter sich bis zu gegenseitiger Vernichtung kämpfenden sog. Hochgrade, welche in ganz widerrechtlicher und raffinierter Weise die Mrlogen zum Schauplatz ihres häfslichen Streites machen und dadurch die tyrannischste Gesetzgebung mehrerer Grofslogen, namentlich der von Ohio, Kentucky u. s. w. verursachen; die kindischen Träumereien eines Oliver. Mackey u. A., als mrische Geschichte kolportiert; der Manuskriptenhumbug; das neben den Hochgraden gröfste Uebel in der amerikanischen Freimaurerei, das sog. Sprengelrecht u. s. w. bildeten das Thema des Vortrages, der infolge der ohnehin gedrückten Stimmung unter den Brn eine ungemeine Wirkung hatte. Unsere Loge gedeiht bei lebhaftem Besuche vorzüglich. Wir haben 150 Mitglieder und seit fünf Jahren unsere eigenen Räumlichkeiten im deutschen Stadttheil, während wir früher mit den übrigen acht Logen hier im gemeinschaftlichen Tempel arbeiteten. Unsere lebensfrische Arbeitsweise, ohne allen phantastischen Beigeschmack, wie er hierzulande so beliebt ist, erfreut sich eines grofsen Ansehens und ausgedehnten Rufes, so dafs wir beständig eine Menge Besucher aus anderen Logen dieser sowohl wie anderer Städte, sowie aus anderen Staaten in unseren Versammlungen begrüfsen dürfen. Selbst der Grofsmstr ist manchmal unter ihnen. Alles dies trotz dem Umstande, dafs wir in deutscher Sprache arbeiten, wovon viele der Besucher kaum ein Wort verstehen. Es wird mich freuen, zu vernehmen, dafs dieses Schreiben Sie in voller Gesundheit und Rüstigkeit antrifft, und hoffe ich, dafs Sie Ihrer lieben Familie und der frmrischen Welt noch lange zu segensreichem Wirken erhalten bleiben. W.

Frankfurt a. M. Die Grofse Mutterloge hat ihre früher in Gebrauch gewesenen „Vertrauliche Sitzungen" als zwanglose Zusammenkünfte der Mitglieder der Gr. Mutterloge seit vorigem Jahr wieder eingeführt. Diese Zusammenkünfte finden am 2. Donnerstag im Monat in der Loge „Zur Einigkeit" statt, wobei den Brüdern Gelegenheit geboten ist, sich in freier Konferenz über die Vorgänge im Bunde und über wichtigere Fragen zu besprechen.

Ferner hat die Grofse Mutterloge ihre Bundeslogen durch Rundschreiben benachrichtigt, dafs — soweit der Vorrat reicht — Exemplare der im Jahre 1883 in ihrem Auftrag verfafsten Säcularschrift „Annalen des Eklektischen Frmrbundes von Br Karl Paul, Grofssekretär" sowohl an die Bundeslogen als auch an einzelne Brr (zu 1 M.) abgegeben werden sollen; auch nicht eklektische Logen und Brüder können Exemplare (zu 2 M.) erhalten. Bestellungen sind zu richten an einen der beiden Grofsarchivare (Polizeirat Dr. jur. Georg Leykam, Finkenhofstrafse 8 oder Dr. med. Emil Wenz, praktischer Arzt, Kaiserhofstrafse 10, Frankfurt a. M.).

Schottland. In Glasgow erscheint ein Organ der Frmr Schottlands „Scotish Mas. Record", das als belehrend geschildert wird. Das Blatt erscheint monatlich.

Der Pessimismus in der Erziehung. Unsere Zeit ist eine der schäfsten Gegensätze in der Kirche, im Staat und im gesellschaftlichen Leben. Als höchst unzeitgemäfs mufs es daher bezeichnet werden, wenn diese Zerrissenheit im Denken und Wollen auch in das Erziehungswesen verpflanzt wird. Dieses Gebiet sollte doch vor allen als der heilige Boden betrachtet werden, den keiner betreten darf, ohne vorher seine Schuhe, wenn nicht ausgezogen, doch wenigstens gesäubert zu haben. Denn es handelt sich dabei nicht nur um das Wohl Einzelner, sondern um die Zukunft unseres Volkes und unseres Geschlechtes. Frivolität im Erziehungswesen mufs die schlimmsten Früchte bringen für ganze Generationen. Woher kommt diese Sucht, auch das Erziehungswesen in diesen Zwiespalt der Geister hereinzuziehen? — Wir antworten: Aus der pessimistischen Denkweise, die in den letzten Jahren sehr weite Verbreitung unter allen Schichten des Volkes gewonnen hat. Man will unserer Zeit nichts Gutes lassen, woran sie sich aufrichten könnte. Man nörgelt an unsern Kulturzuständen und deren Trägern herum, bis alles unzufrieden wird, auch der Beste und Achtungswerteste dem Spotte und der Geringschätzung preisgegeben ist, der nutzloseste Mensch sich klüger dünkt als die Weisesten, bis alle Autorität untergraben ist und jeder Lump wähnt, sich die Freiheit nehmen zu dürfen, zu leben nach dem eigenen Gesetz, d. h. in völliger Gesetzlosigkeit. Der litterarische Erfolg, welchen die Schrift „Rembrand als Erzieher" — 16 Auflagen in kaum einem Jahre — gehabt, kann uns die Augen öffnen in diesen Abgrund. Die Gegenschrift: „Billige Weisheit. Antidoton gegen Rembrandt als Erzieher. Von Nautilus, (Leipzig, Verlag des Litterarischen Jahresberichtes)" — hat zwar auch schnell eine ansehnliche Verbreitung gefunden; ein Zeichen, dafs es nicht an solchen fehlt, die sich durch die Parodoxien des Rembrandt-Pädagogen nicht dupieren lassen. Aber diese kleine, scharfsinnige und an guten Gedanken sehr reiche Schrift wirkt zunächst doch nur wie ein Gegengift, niederschlagend, ernüchternd, und zwar nur in gewissen Kreisen, die sie mit Aufmerksamkeit und Zustimmung lesen, während zugleich eine neue Schrift, „auch von einem Deutschen" nicht als Antidoton, sondern als verstärkender Zusatz zum sog. Individualitätsprinzip aus der Flut der Tageslitteratur hervortaucht, welche unser ganzes Erziehungswesen, ja unsere gesamte Kultur mit Spott und Hohn übergiefst. „Höllenbreughel als Erzieher", ist ihr schaudererregender Titel, ihr Verleger Carl Reifsner in Leipzig. Der ungenannte Verfasser will zwar ein „Deutscher" sein, aber von Liebe zum deutschen Volke, von Achtung gegen die deutsche Wissenschaft und Bildung, von dem Bestreben, der deutschen Jugend zu einer charaktervollen Entwicklung zu verhelfen, findet man bei ihm keine Spur. Ein russischer oder französischer Nihilist hätte, wenn mit der deutschen Sprache und Litteratur hinreichend bekannt, auch ein solches Pamphlet fertig bringen können.

Doch es ist für alle, die an der deutschen Volkserziehung arbeiten, zweckmäfsig, auch diesem Geist mit seinem grinsenden Hohn ins Angesicht zu sehen. An beifsendem Sarkasmus und pikanten Schilderungen einzelner Zustände fehlt es nicht. Aber er zeigt die Abgründe, nicht um davor zu warnen, sondern um sie mit Schadenfreude als das sichere Ziel unserer Kulturentwicklung aufzudecken. Der deutsche Professor ist diesem infernalen Geist eine „traurige Don Quixote-Gestalt, voll ungebändigter Triebe nach Zuhörern, um in dem schwach plätschernden Wasserfall seiner Kathederweisheit die Bemerkung einfliefsen zu lassen, dafs unsere moderne Kultur in einem weder von Alexander dem Grofsen, noch von einem der heiligen drei Könige geahnten Aufschwunge begriffen sei." Der eben die moderne Musik beherrschende Richard Wagner ist „Giftmischer" und „Seiltänzer" in der Musik, der „Schöpfer des modernen Proletariates", der Beförderer des Schnapsgenusses, der mit dieser neuen Lasterwirkung seiner dramatischen Afterkunst die Nation, ja die Welt an den Rand des Abgrundes führt. Der Militarismus ist der geschworene Feind der Individualität. Er klassifiziert die Menschen in Grofs und Klein und kümmert sich wenig um die Rechte des Blutes, der Erziehung und des Geistes. Er uniformiert. Das Klavier ist der letzte bafs- und zornerfüllte Rachegedanke des Teufels gegen die Menschheit. Wenn Bülow spielt, ist es so, als ob er mit seinen Stiefelabsätzen einen Witz in das Gehirn der Zuhörer eintreten wollte, dann klingt und wimmert und heult sein Instrument wie ein armer Teufel. Liszt und Berlioz kommen nicht besser weg. Dann geht er auf das Gebiet der Unsitten. Das Skatspielen hat wie eine Pest das deutsche Volk überfallen. Aus harmlosem Zeitvertreibe entwickelt sich die Seuche, die ebenso schlimm ist, wie die musikalische Klauenseuche, das Klavierspiel. Ebenso zur Seuche geworden ist der Biergenufs. Man könnte sagen jeder Deutsche sei ein Biertropfen. Es giebt Deutsche, welche die getreue Nachbildung eines Bierfasses, gewissermafsen seine Menschwerdung darstellen. Eine Seuche ist die Patentwut, das Streben nach Maschinen- und Automatentum. Jeder will die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen. Jeder will ein Conversationslexikon besitzen, ja selbst als zweibeiniges Lexikon herumlaufen. Vielwisserei und Oberflächlichkeit charakterisieren unsere gebildete Welt. Jeder will dabei noch ein Dichter und Denker sein, so dafs schliefslich die Gedankenlosigkeit und Unwissenheit zum Hauptmerkmal der Bildung werden mufs. Die Vereinswut giebt Ersatz für die persönlichen Mängel. „Auf der Wassersuppe der heutigen Bildung schwimmen die Professoren wie Fettaugen mit Brillen umher." Ein Verein zur Aushungerung der schaffenden Künstler und Denker würde einer ungemein dankbaren Aufgabe gegenüberstehen. So geht das lascive Gesudel fort durch allerlei Kreuz- und Quersprünge bis zu dem emphatischen Schlufs: „Leeret Humpen!" Weiter weifs dieser Pessimist nichts zur Besserung unserer Zustände, als jeden Gedanken an eine Besserung im Bier zu ersäufen. Dieses Ziel der pessimistischen Philosophie eines Schopenhauer und E. v. Hartmann hätten unsere gebildeten Zeitgenossen, die diesen Denkern soviel Zeit und Geld haben zufliefsen lassen, längst voraussehen können. Wenn das „Unbewufste" der Urquell aller Dinge, auch seiner eigenen Person ist, dann wird das Zurücksinken ins „Unbewufste" auch als das richtige Lebensziel erscheinen und dieses kann er beim Humpen täglich erreichen.

(Aus dem eing. „Volkserzieher"). Baehring.

Ein Schmähwort.

(Vgl. Bundesbl.)

Bist Du offen und gerade,
Sagt man: „Es ist Jammerschade,
Wäre sonst ein braver Mann;
Leider ist er viel zu offen,
All sein Wünschen, all sein Hoffen
Kündet laut, es ist zu schad,
Dafs der Mann ein Demokrat".

Ziehe Dir daraus die Lehre:
Hüte Dich vor falscher Ehre,
Willst Du sein ein freier Mann.
Freier Mann von gutem Rufe,
Fordert sittlich hohe Stufe,
Fordert Wort sowohl als That,
Merk das Wörtlein: „Demokrat".

Demokrat in edlem Sinne,
Ist dem freien Mann Gewinne,
Tastet man den Ruf auch an.
„Männerstolz vor Königstronen"
Soll uns allen inne wohnen,
Nur der keine Meinung hat,
Kennt das Schmähwort: Demokrat!

Briefwechsel.

Br Humanus: Wärmsten Dank für Ihre br. Teilnahme und Ihre Wünsche. Meine Druckerei war so stark besetzt, dafs Ihr Buch ruhen mufste; es wird bis Mitte April fertig sein und hinausgehen. Briefl. später mehr; inzwischen herzl. Grufs!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.

Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 15. Leipzig, den 11. April 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Zur neuen Reform.

Von Br **G. Kullmann** in **Wiesbaden**.

Die Frage nach der Einrichtung von Mrtagen steht, wie es nicht anders zu erwarten ist, noch immer im Vordergrunde aller mrischen Verhandlungen. Wie ist die Stimmung? Wir haben hier und dort die Brr gehört und sind zu der Ueberzeugung gelangt, dafs die Ansichten in der denkbar schroffsten Weise sich gegenüberstehen, viel schroffer, als es aufserlich sichtbar ist. Wir haben das Gefühl, dafs auf beiden Seiten das „für“ und „wider“ längst entschieden und zwar unwiderruflich entschieden ist, und dafs man sich nur scheut, den tiefen Rifs eher sehen zu lassen, als es unbedingt nötig ist. Wir können uns täuschen, doch wir glauben es nicht.

Wir glauben es um so weniger, als die Entscheidung bei sehr vielen Brn wesentlich Sache des Gefühls zu sein scheint. Allerdings enthalten auch der Entwurf und die Beschlüsse selbst keine Gründe, welche erwogen und geprüft werden könnten. Br Zinkeisen spricht zwar in seinem Votum von der Begründung durch Br Brand und Schönaich-Carolath, doch finden wir eine solche nicht. Die Erwägung, dafs Reformen unerläfslich seien, kann nicht als eine Begründung gerade dieses Entwurfes gelten; noch weniger die dunkle Hinweisung auf andere Elemente, welche sonst leicht der Führung sich bemächtigen könnten. Ist aber keine verstandesmäfsige Begründung und Ueberzeugung möglich, so bleibt wenig Hoffnung. Gegensätze, welche lediglich oder in der Hauptsache auf Gefühlen beruhen, sind schwer auszugleichen. Dies zeigen täglich Vorgänge auf ähnlichen Gebieten.

Es ist vielleicht gut, eines hier offen auszusprechen. Es besteht bei vielen Brn ein gewisses Mifstrauen, als sei die Beseitigung der Stimmeneinheit des Grofslogentages nicht eine notwendige Voraussetzung, sondern der eigentliche Zweck des ganzen Entwurfes. Dies Mifstrauen mufs jedenfalls schwinden; man kann ihm leicht den Boden dadurch entziehen, dafs man die Zuständigkeit schärfer begrenzt und Bestimmungen aufnimmt, durch welche die Ueberschreitung der Zuständigkeit ausgeschlossen wird. —

Bei der Beurteilung des Entwurfes, seiner Notwendigkeit und Zweckmäfsigkeit, können lediglich Vernunftgründe in Betracht kommen. Das Gefühl allein, dafs etwas geschehen müsse, dafs dies oder jenes anders werden müsse, kann nicht mafsgebend sein. Ueber das „anders werden“ selbst ist ja schon viel gesprochen und geschrieben und zumeist mit einem Rückblick auf vergangene Zeiten, in denen es mit dem Logenleben allgemein besser gewesen sein soll. Wir wollen mit den Vertretern dieser Ansicht nicht rechten, obgleich uns über das goldene Zeitalter der Frmrei Bedenken aller Art aufsteigen. Soll nicht auch früher die Flut des geistigen Lebens in den Logen verschieden, höher in der einen, tiefer in der anderen gewesen sein und giebt es nicht auch jetzt Logen, deren geistiges Leben in nichts dem von früheren Logen nachsteht? Ist nicht das Leben derselben Loge heute anders, als es vor zehn Jahren war und in zehn Jahren sein wird? Angenommen aber auch, dafs heute thatsächlich in mehr Logen als früher ein geringeres geistiges Leben herrscht, liegt die Schuld daran an der äufseren Einrichtung der Logen? Hängt es nicht in der That damit zusammen, dafs die Ausarbeitung der Errungenschaften der Neuzeit auf fast allen Gebieten eine Menge geistiger Kraft aufsaugt, welche früher der Loge gehörte? Ist der tiefere Stand des geistigen Lebens wirklich durch eine Verringerung der geistigen Lebensflut bedingt oder ist er nur Folge der Ebbe, auf welche die Flut wieder folgen wird? Wir glauben es. Wenn es aber auch anders wäre, wie soll durch Neubildungen äufserlicher Art der mangelnde Inhalt vermehrt werden? — Wir verstehen es, wenn einzelne Brr, welche in ihrer eigenen Bauhütte nicht die genügende Anzahl in gleichem Geiste strebender Brr finden, in freien Vereinigungen sich mit Brn anderer Bauhütten zusammenthun. Die Kraft strebt

darnach, sich in Handlung umzusetzen; sie erlahmt ohne Uebung. Solche Vereinigungen haben gewifs schon viel Gutes gestiftet, dessen Wirkung die Gesamtheit erfahren hat, sie haben aber zumeist einen mehr wissenschaftlichen Charakter und empfangen ihren Inhalt durch die einzelnen Persönlichkeiten, aus denen sie sich zusammensetzen, sind somit in ihrer Art selbst dem Wechsel unterworfen; ihre Bedeutung für das Logenleben liegt in dem Wert ihrer Arbeiten, nicht in ihrer Organisation. Der Entwurf will nun eine ähnliche Vereinigung schaffen, jedoch mit einem offiziellen Charakter. Die einzelnen Logen sollen ihre besten Kräfte entsenden und das Licht, welches dann gewissermafsen in einem Brennpunkt entsteht, soll von hieraus wieder in die einzelnen Logen fallen. Von vornherein ist aber ein gewaltiger Unterschied zwischen dieser offiziellen Vereinigung und jenen freien Vereinigungen. Bei diesen ist schon eine gewisse geistige Uebereinstimmung vorhanden; sie erst bedingte die äufsere Einheit. Bei jener ist die Einheit eine formale; sie soll die geistige erst schaffen. Die geistige Einheit soll geschaffen werden, so hofft man, durch Ueberzeugung; ist dies nicht möglich — und es wird voraussichtlich bei wichtigen Fragen nie möglich sein — so führt die Abstimmung zum Ziel. Wir fürchten aber die durch Ueberstimmung überzeugten Brr werden mehr Schatten, als Licht in ihre heimischen Bauhütten zurückbringen.

Diese Erwägung gilt dem Prinzip, nicht dem speziellen Entwurf. Der Entwurf kennzeichnet die Vereinigung als eine Vertretung der Gesamtheit der Maurer neben dem Grofslogentag nach dem Beispiel von Bundesrat und Parlament. Diese Konstruktion ist unnötig und unlogisch. Eine Vertretung hat nur da einen Zweck, wo eine Verhinderung vorliegt. Nur derjenige, welcher selbst nicht handeln kann oder will, bedarf eines Vertreters. Jede Vertretung ist ein Notbehelf. Sie ist namentlich im politischen Leben bei den gröfseren, vielseitig in Anspruch genommenen Staatengebilden der neueren Zeit nur schwer zu umgehen. Die ältere Zeit kennt in dieser Ausdehnung Vertretungen im öffentlichen Leben nicht. Die einfacheren Verhältnisse gestatteten die unmittelbare Beteiligung. Wir meinen nun aber, dafs auch die Verhältnisse unseres Bundes sehr wohl eine solche gestatten, wenigstens in wichtigen Fragen. Was in einem verhältnifsmäfsig grofsen Staatengebilde, wie der Schweiz, möglich ist, sollte in unserem Bunde nicht unmöglich sein. In den einzelnen Logen selbst besitzt der Bund sehr gut und schnell arbeitende Körper. Zur Erledigung der weniger wichtigen Angelegenheiten bedarf es aber keines so kostspieligen und umständlichen Apparates. Soll schliefslich aber der Schwerpunkt in dem Kampf der Geister liegen, welcher sich in dem neuen Mrparlament erheben soll, ist es der Hauptzweck, hierfür eine Arena zu schaffen, so bedarf es hierzu wieder keiner besonders gewählten Abgeordneten; dann weit auf die Thore für jeden. Wort und Gedanke eines Bruders sind um deswillen nicht wertvoller und wirksamer, weil er zugleich als Vertreter von 400 Brn spricht. Uebrigens sind die Ansichten über den Nutzen solcher Kämpfe, wie Br Smitt mit Recht hervorhebt, sehr verschieden. Für die Erörterung des wichtigsten unseren Bund berührenden Gegensatzes wäre der Zeitpunkt so schlecht gewählt, wie nur denkbar. Hiernach ist unseres Erachtens ein Bedürfnis nicht anzuerkennen; es fehlt aber diesem Doppelgebilde von Grofslogentag und Mrtag auch jede innere Begründung. Es handelt sich dabei lediglich um eine schablonenhafte Nachbildung historisch erwachsener, auf innerer Notwendigkeit beruhender Vorbilder. In Bundesrat und Parlament, um bei dem offiziell herangezogenen Beispiel zu bleiben, stehen sich zwei von einander durchaus unabhängige, ja gegensätzliche Gewalten gegenüber: Herrschergewalt und Volkswille. Jedes verlangt seinen Anteil; nur durch gegenseitige Verständigung und weise Beschränkung ist die Erreichung der Staatszwecke möglich. Ganz anders ist die Sachlage in unserem Bunde. Der Grofslogentag hat und vertritt keine anderen Interessen als der Mrtag haben und vertreten kann; die Mitglieder des Grofslogentages sind die Vertreter der Brr und die Abgeordneten würden es auch sein. Die Art der Wahl ist das einzige unterscheidende. Der Mrtag würde die Interessen der Brr dem Grofslogentag gegenüber vertreten, welcher ebenfalls die Interessen der Brr vertritt!! Das ist eine Vertretung den eigenen Vertretern d. h. sich selbst gegenüber! Zwei nebeneinanderstehende Körperschaften zur Bearbeitung desselben Geschäftskreises als Vertreter derselben Interessen aus demselben Kreis von Männern gewählt — das steht in der That einzig da! Diese künstliche Pflanze, welcher es selbst an den wesentlichsten Lebensbedingungen fehlt, wird keine Blüten noch weniger Samen hervorbringen, welcher wieder befruchtend wirken könnte. —

Es geht eine tiefe Spaltung durch die deutsche Mrwelt. Darüber kann kein Zweifel sein. Es hilft auch nichts, sich mit der Erwägung darüber wegzusetzen, dafs wir in der Sache selbst einig und nur über die Mittel und Wege verschiedener Ansicht seien, denn es will doch vielen Brn bedünken, als ob bei dem frmrischen Streben Mittel und Wege sich mit der Sache selbst decken. Wie die Werkmaurerei die Herstellung eines Bauwerkes auf eine ganz bestimmte Weise, durch Zusammenfügen von Steinen ist, so ist die Frmrei die Arbeit am Menschheitsbau durch ganz bestimmte Mittel und auf ganz bestimmten Wegen. Das „Wie“ ist hier die Sache selbst. In einer mrischen Zeitung ist jüngst gesagt, man solle doch nicht mehr so allgemein hin reden, dafs wir das rein-menschliche erstreben, sondern positiv sagen, dafs Zweck und Ziel der Frmrei die Herstellung einer vernunftgemäfs organisierten Gesellschaft ist. Wir wollen die innere Richtigkeit dieser Formel hier nicht prüfen, wir wollen annehmen, es solle damit jener Zustand gemeint sein, welchen als letztes Ziel der Dichter in den Worten zeichnet:

Denn in des Mannes voller Stärke
Steh'n wird der Mensch; wie er sich selbst erkennt,
Lebt er im Einklang mit dem Weltgesetze;
Natur und Geist sind ihm nicht mehr getrennt,

Und aufgeschlossen liegen ihre Schätze
Vor seinem Blick; kein Element
Des weiten Alls ist, dem er nicht geböte
Und eine heilige Morgenröte
Hat Hafs und Neid und alle dunklen Triebe
Der Sterblichkeit in ihm verzehrt,
So dafs er auf der Erde schon verklärt
Ein Himmelsleben führt, in dem die Liebe
Die Völker mit allmächtgem Band umschlingt.
Das ist das Ziel, nach welchem alles ringt.

Der Dichter hat Recht: „Das ist das Ziel, nach welchem alles ringt.“ Dann aber kann das Streben und das Ziel an und für sich kein speziell frmrisches sein, denn jede ehrlich arbeitende, politische Partei erstrebt eine nach ihrer Auffassung vernunftgemäfs organisierte Gesellschaft. Wenn nun gleichwohl jenes Ziel auch dem Maurer, wenn auch in Ewigkeiten, ferne vorschwebt, so kann der Unterschied nur in der Art und Weise des Strebens liegen. Es ist ja auch in der Theorie im Ernst ein Zweifel nie daran erhoben, dafs der Schwerpunkt des frmrischen Wirkens in der Veredelung des einzelnen Menschen als solchen, in der Ausbildung seiner Persönlichkeit liegt und nicht in der direkten Einwirkung auf die Gesamtheit. „Der Frmrbund verwirklicht seine Zwecke durch das Streben und Wirken seiner Mitglieder“. Je vollkommener in einer Gesellschaft die einzelnen Mitglieder ihre Pflichten erfüllen, desto vollkommener ist sie selbst. Auf den Einzelnen und durch ihn auf das Ganze zu wirken, ist die Idee des Frmrbundes. Bei allen Reformen mufs dieser Gedanke der grundlegende sein und bleiben.

Zwei Richtungen sind in der Reformbewegung zu beobachten. Die eine will der Loge neue Arbeitsfelder auf geistigem Gebiete eröffnen, die andere will eine mehr praktische Bethätigung, durch welche ein regeres Interesse in der Loge erweckt werden soll. Ueber jene haben Anhänger und Gegner sich bereits in eingehender Weise auseinandergesetzt, ohne zu einem versöhnenden Ergebnis gelangt zu sein. Weniger leidenschaftlich sind die Verhandlungen über die weiteren Reformbestrebungen geführt und doch sind die Gefahren, welche sie für die Frmrei in sich bergen, weit gröfser. Dafs der Kampf weniger heftig geführt ist, hat seinen Grund einmal darin, dafs jene Absicht weniger bestimmt und klar auftritt und dann besonders in dem Umstand, dafs der erste Schritt in jener Richtung etwas objektiv durchaus gutes ist — die Wohlthätigkeit. Die „guten Werke“ scheinen in der Frmrei eine ähnliche Rolle spielen zu sollen, wie in der Entwicklung der christlichen Kirchen. Welche Vorschläge sind in dieser Richtung nicht schon gemacht. Wenn es nach den Ansichten mancher Brr ginge, wären sämtliche Logen bereits zu Krankenhäusern oder Versicherungsanstalten gemacht. Auch die freimaurerische Annoncenzeitung gehört in gewissem Sinne in den Rahmen dieser Bestrebungen. Diese Versuche, die Loge selbst zum Träger von Wohlthätigkeitseinrichtungen zu machen, ist nur der erste, vielfach vielleicht unbewufst gethane Schritt beim Hinausführen der Loge in die Irrungen und Wirrungen des äufseren Lebens. Die Gefahr, dafs sie bei einem solchen Unternehmen zu stark engagiert wird und im Kampfe der Interessen Schaden nimmt, liegt zu nahe; es läfst sich ja bei keinem Unternehmen von vornherein mit Sicherheit übersehen, welche Interessen einst in Frage kommen können. Vor allem aber, wenn einmal die Loge als solche zur Wahrung von Interessen — und wären es die edelsten — in das praktische Leben hinaustritt, wo ist die Grenze?

Selbst auf die Gefahr hin, mifsverstanden und verketzert zu werden, wiederholen wir es: der eigentliche Zweck der Loge ist nicht, gute Werke zu thun. Die gewinnsüchtigst geleitete Lebens- oder Feuerversicherungsanstalt wirkt hundertmal mehr objektiv gutes, als die reichste, im wohlthätigsten Sinne geleitete Loge. Wenn aber eine Loge in echt frmrischem Geiste geleitet wird und frmrischer Geist in ihren Mitgliedern wirkt, so wird sie, und wäre sie die ärmste und kleinste, mehr Segen durch ihre Mitglieder verbreiten, als die reichste Wohlthätigkeitsanstalt vermag.

Der Grund, welcher zumeist für jene Versuche angeführt wird, ist die Hebung des Ansehens der Loge. Die Loge, sagt man, hat an Ansehen verloren; deshalb sucht man sie nicht mehr auf, wie früher. Wir haben es bereits erwähnt, dafs die Wertschätzung alles rein Geistigen heute geringer, dafs der Zug der Zeit mehr auf das Reale gerichtet ist, sind deshalb aber die geistigen Mächte, ist die Wissenschaft, ist die Religion selbst etwas Geringeres geworden? Liegt denn das Entscheidende im Erfolg? Allerdings, repräsentieren, imponieren sind die Schlagworte der Zeit. Würde aber die Frmrei an sich wirklich dadurch gewinnen, dafs sie durch reiche Institute, durch machtvolle Verbände repräsentiert, der Aufsenwelt imponierte? Liegt nicht die Gefahr zu nahe, dafs der Schwerpunkt aus dem Tempel hinaus verlegt würde in das Geräusch des Lebens oder, um Bilder zu vermeiden, dafs an Stelle des Strebens nach eigener Vervollkommnung das Streben nach äufserem Erfolg, nach Anerkennung durch die Welt tritt? Die wahre Anerkennung, meinen wir, wird auch bei dem stillen frmrischen Streben nicht ausbleiben und jede Loge wird in dem Ansehen stehen, welches ihre Mitglieder geniefsen.

Ist nicht auch der Entwurf zu dem Mrtage ein wenig durch das Streben beeinflufst, durch Schaffung nach aufsen hin wirksamer, machtvoller Verbände der Welt zu imponieren? —

Zur Reform unseres Bundes schliefslich aber noch einige wenige Worte.

Jede Gesellschaft ist, was ihre Mitglieder sind. Die Reform mufs einsetzen beim Beginn der Mitgliedschaft, der Aufnahme. Wie geht es in den meisten Logen hierbei zu? Wie erfüllen die meisten Brr ihre Pflicht der Nachforschung? Welche Anforderungen stellt man? Genügt nicht thatsächlich zumeist die polizeimäfsige Auskunft, dafs „hierorts Ehrenrühriges nicht bekannt geworden ist“? Wer von den Brn, der für die Aufnahme stimmt, kennt zumeist den Suchenden, seinen Charakter, seine Anschauungen, seine gesellschaftlichen Vorzüge oder Nachteile? Ohne Grund gegen die Aufnahme sich zu erklären, hat aber gleichfalls Be-

denken. Und weiter! Wie ist es mit der Geheimhaltung der Verhandlungen? Wie viele Brr schweigen oder bleiben weg, weil sie sich scheuen, etwas zu sagen!

Hier müfste unseres Erachtens die Reform ansetzen. Es müfsten gröfsere Sicherheiten geschaffen werden bei der Prüfung, ob der Suchende nach Charakter und Lebensanschauung auch wirklich zur Aufnahme sich eignet und auf der anderen Seite brauchte man unseres Erachtens nicht so zurückhaltend zu sein bei Profanen, von denen man die volle, begründete Ueberzeugung hat, dafs sie dem Bunde zur Ehre gereichen werden.

Die äufseren Einrichtungen sind nichts, die Menschen alles. Wenn eine Loge ganz oder zum gröfsten Teil aus Männern besteht, welche ihre Pflichten in der Welt zu erfüllen bestrebt sind im Geiste brlicher Liebe, so wird es gut um sie bestellt sein; ist dies nicht der Fall, so werden alle neu zu schaffenden Einrichtungen nichts anderes sein als Formen, welche den fehlenden Inhalt wohl verbergen, aber nicht ersetzen können. —

Br Friedrich Henning Leonh. Frederichs.

Der kürzlich verstorbene Grofsmstr der „drei Weltkugeln" Br Frederichs gehörte zu den wahrhaft erleuchteten Geistern, welche darauf ausgehen, die Welt für ihre Ideale reif zu machen und das Bessere an die Stelle des Veralteten zu setzen. Von ihm vor allen ging der Antrag des Bundesdirektoriums aus, das sogenannte christliche Prinzip fallen zu lassen und zur unverfälschten Mrei zurückzukehren.

Br Frederichs, einer der edelsten und reichbegabtesten Menschen, war am 12. August 1828 zu Rendsburg geboren, wo er auch seine Schulbildung auf dem Gymnasium erhielt, von welchem er später auf das zu Husum übersiedelte. Im Jahre 1847 bezog er die Universität Kiel, dann bis 1851 die zu Bonn, um sich dem Studium zu widmen. Im Jahre 1848 trieb ihn sein patriotisches Gefühl, sich dem aus Kieler Studenten gebildeten Freicorps anzuschliefsen und gegen die Dänen ins Feld zu ziehen. Bei der Zersprengung dieses Corps ward er dänischer Kriegsgefangener und durfte nach seiner im nächsten Sommer erfolgten Freilassung nicht länger auf heimischem Boden weilen. Am Schleswig-Holsteinschen Befreiungskampfe nahm er auch im Jahre 1850 teil.

Im folgenden Jahre promovierte er, bestand die Schulamtsprüfung und wandte sich nach Oesterreich, wo er vier Jahre als Privatlehrer wirkte, teils in Wien, teils in Oberschützen. Von Michaelis 1856 bis Ostern 1858 war er wissenschaftlicher Hilfslehrer in Stargard i. P., von wo aus er in gleicher Eigenschaft an die Dorotheenstädtische Realschule zu Berlin berufen ward, eine Anstalt, an welcher er als Oberlehrer 31 Jahre lang ununterbrochen unterrichtete. Im Jahre 1881 erhielt er den Professortitel.

Sein erfolgreiches Wirken als Schulmann fand die verdiente Anerkennung seiner Amtsgenossen und Schüler, wie von Seiten der Behörde.

Neben seinem Berufe, für den er auch schriftstellerisch thätig war; widmete er sich mit Vorliebe philosophischen Studien. Aus der Hegel'schen Schule hervorgegangen, unterzog er u. A. „den Idealismus Kants und Berkeleys", sowie „die Kantschen Prinzipien der Ethik" einer Kritik und schrieb die Abhandlungen „über den Begriff der Freiheit bei Kant, Fichte und Schelling", „über den Begriff der Religion und die Hauptstufen der religiösen Entwicklung", „über das realistische Prinzip der Autorität als der Grundlage des Rechts und der Moral" u. s. w.

Diese Arbeiten erschienen teils in Schulprogrammen, teils in den Berichten der Berliner philosophischen Gesellschaft, deren eifriges Mitglied Br Frederichs war.

Im Jahre 1890 trat er in den Ruhestand, dessen er sich leider nicht lange erfreuen durfte. Im Kreise seiner Familie waren ihm mancherlei harte Prüfungen beschieden; er lebte lange getrennt von seiner geistig umnachteten Lebensgefährtin, die ihm auch im Tode voranging, und von acht Kindern hatte er nur noch drei am Leben erhalten. Ein besonders harter Schlag war der Verlust eines erwachsenen, zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Sohnes.

Sein Hinscheiden versetzte die Brr alle, welche ihm näher standen, in tiefste Trauer; denn sie vor allen kannten seine humane Gesinnung, seine geistige Begabung und seinen edeln Charakter. Dem Bunde der Frmr brachte er frühzeitig seine Sympathien entgegen. Gleich nach seiner Uebersiedelung nach Berlin 1858 liefs er sich aufnehmen und zwar in der Loge „Zur Eintracht" (1. April). Im Jahre 1877 wählte ihn die Mstrschaft derselben zum vorsitzenden Meister. Nach einjähriger Verwaltung dieses Amtes wurde er 1882 deput. Grofsmeister und nach Br Schapers Tode 1887 Grofsmeister.

Seine mrischen Verdienste wurden von 42 Johannislogen und von mehreren Grofslogen durch Erteilung der Ehrenmitgliedschaft anerkannt.

Aufser für Zurückführung seines Logenbundes zum Humanitätsprinzip wirkte er in den letzten Jahren eifrig, wenn auch nicht erfolgreich, für eine nationale Einigung der deutschen Frmr.

An der Wiege Adams.

Sechs Tage sind nun um, seitdem die Welt aus dem chaotischen Cocon sich entpuppte. Die Natur ist emsig geschäftig in ihrem entwickelnden Treiben, und verteilt mit genau berechnender Sorgfalt die Rollen für das Personal der grofsartig angelegten kosmischen Schaubühne. —

Im pflanzenreichen, balsamduftenden Garten „Eden" sitzt, im Schatten des dichtbelaubten „Lebensbaumes", Mutter „Adamah"*) und schaukelt mit mütterlicher Sorgsamkeit die Wiege zu ihren Füfsen, worin ihr neugeborenes Söhnchen in den Windeln liegt.

In der wonnigen Luft verhallen die schmelzenden Töne einer Melodie, die der treuen Mutterbrust sich entwinden; ein Schlummerliedchen ist es, das sie singt,

*) Im hebräischen Bibeltexte „Erde".

ihren kleinen Liebling einzulullen, ihren „Adam“, in den sie die ganze Hoffnung ihrer Zukunft, ihres Daseins setzt:

Schlafe, schlummre, Kindlein, stille,
Bis du wieder auferwachst;
Und nach „Vater Schöpfers“ Wille
Den ersten Schritt ins Leben machst.
Wenn entstiegen dann der Wiege
Du zum Manne wächst heran,
Klimmst mit festem Fuſs die Stiege,
Die zum „Höchsten“ führt hinan.
Mächtig, stark, durch Geist und Kraft,
Wandle ruhmvoll auf der Flur,
Welche rings die „Liebe“ schafft,
— Die Zauberkette der Natur. —
Ohne Rast und Aufenthalt
Eile mit dem Flug der Zeit,
Daſs du nah'st mit Allgewalt
Dem Ziele, der Vollkommenheit.

Adamah schweigt; neigt sich über die Wiege, und und drückt dem sanftschlafenden Säugling einen zärtlichen „Kuſs“ auf die Stirn. — Der Wiege kaum entstiegen, entwickelt sich Adam moralisch und physisch mit seltsamer Schnelligkeit. Er wächst zum Koloſs heran und streckt seine Glieder vom Osten bis zum Westen.*) In der Rechten den Nordpol, in der Linken den des Südens haltend, reicht sein Haupt bis in den blauen Aether, und das gewölbte Sternendach ruht auf seinen Schultern. Er durchwatet den tiefen Ocean und setzt über Meer und hochwogende Fluten hinüber in ein Wunderland, wo er thatkräftig und unermüdlich seine zielbewuſste Herrschaft einsetzt. Und überall waltet sein segensreiches Wirken mit mutiger Ausdauer, mit nie erkaltendem Eifer und durchbrechender Willensstärke. Der Geist, der ihn belebt und leitet, ergieſst sich in steter Frische, befruchtend und segenspendend nach allen Richtungen des Erdenreiches und verwandelt sterile Gebiete in fruchttreibende Gefilde.

So schickt sich „Adam“ an, alle Hoffnungen seiner Mutter zu rechtfertigen und mit strebendem Sinne unaufgehalten dem vorgesteckten Ziele mit beflügeltem Schritte zuzueilen. Gewiegte Herren, gediegene Geister stehen hilfreich, treu und opferwillig ihm zur Seite und setzen mit eifriger Rührigkeit ihre Kräfte für ihn ein, um ein Heim ihm zu schaffen, wo er seinen glorreichen Hofstaat aufschlagen soll.

Sie legen Hand ans Werk, eine Residenz für ihn zu erbauen, die gleichsam den Tempel der Menschheit einschlieſse und den Namen „Zur Eintracht“ führe. Sie treten zu einem trauten „Bund“ zusammen, verkettet durch heilige Gelöbnisse und unverbrüchliche Schwüre, tragen die Steine mit Ameisenfleiſs zu Haufen, setzen auf sicherem Boden die Grundfeste ein, — die nimmer vermodernden Pfeiler mit künstlicher „Weisheit“ aneinander gereiht, deren unverwüstliche „Stärke“ dem Verderben trotzt und für ewige Zeiten ihre symmetrische „Schönheit“ beibehalten. — Sie führen mit kunstgeübtem Meistersinn das „Mrwerk“ in die Höhe, das in vollendeter „königlicher“ Pracht, hochragend bis zum Himmel sich erhebt.

Rege ist es an dieser Baustätte, ein Leben unausgesetzter Kraftentwicklung und rastlos thätiger Strebsamkeit; ein emsiges Wirken, das alle Hemnisse überwältigt, alle Hindernisse, die das Fortschreiten erschweren, aus dem Wege schafft und überwindet. — An Zierlichkeit und geschmackvoller Ausstattung von innen und auſsen wird erschöpfende Sorgfalt verwendet und geschmückt nach allen Regeln ästhetischen Geistes, gewinnt der erhabene Tempelbau allmählich mehr und mehr an Herrlichkeit, an makelloser, unübertrefflicher und strahlender „Schönheit“, die zur Bewunderung hinreiſst und zur pietistischen Verehrung mahnt, mit jener magischen Kraft, die ihr eigen ist, den anstaunenden Blick zu fesseln und den bezauberten Sinn gebannt zu halten. — Auf der Façade dieses ehrfurchtgebietenden Prachtgebäudes prangt in buntem Farbenspiel das genial ausgeführte Wappen der „Liebe“. Am Gipfel des Turmes flattert das entfaltete Panier der „Menschheit“ im Abglanz der goldenen Sonnenstrahlen, die in dem Spiegel der blankpolierten Kuppel sich brechen und rückprallen. — Die stolzen Pforten sind weit geöffnet und gewähren den Vorüberziehenden freien Einblick in das Innere des Heiligtums.

Hier strotzt alles von prachtvollem Glanz, tadelfreier Schönheit und majestätischer Weihe, die „königliche Kunst“ hat ihr erhabenes Genie in ergiebigem Maſse entfaltet und ihrer Unübertrefflichkeit lautsprechenden Ausdruck verliehen. Lebenspendendes „Licht“ erhellt die weihevollen Räume und ergieſst sich wie im Feuerstrom nach allen Seiten und Enden wohlthuend und erquickend.

In der Mitte des Tempels, am Fuſse des lichtumstrahlten Hochaltares, knien zwei Gestalten in andächtiger Verklärung, mit himmelwärts erhobenem Blicke. — „Adam“ ist es, und an dessen Seite die ihm von Gott beschiedene Gefährtin seines Lebens, mit der er in diesem hochfeierlichen Augenblicke ein heiliges Bündnis für ewige Zeiten schlieſst. Hand in Hand, umschlungen vom unlöslichen Bande unverbrüchlicher Treue und engelreiner „Liebe“, empfangen sie den Segen des himmlischen Vaters, und beider Herzen verschmelzen in jene unzertrennliche Einheit von „Mensch und Leben“.*)

Freudetrunken, mit wonnestrahlendem Antlitze, worauf Zufriedenheit und Genugthuung ob des erzielten glücklichen Erfolges sich malen, tritt „Mutter Adamah“ mit ausgebreiteten Armen durch die hohe Tempelpforte in die geweihte Stätte, wo der Geist der Glückseligkeit sie anhaucht; umarmt mit inniger, warmer Mutterliebe ihre neuvermählten Kinder, und in zärtlicher Ergieſsung drückt sie zum zweiten Male einen liebevollen „Kuſs“ auf die Lippen des Herzlieblings.

Das Bild des kleinen Adam in der Wiege schwebt lebhaft vor ihrer bewegten Seele in gedächtnistreuer

*) Nach einer allegorischen Darstellung im „Midrasch Rabah“, wo es unter anderem heiſst: Wenn Adam schlief, ruhte sein Haupt im Osten und seine Füſse reichten bis in den Westen.

*) „Adam“ und „Eva“ (im Urtexte „Chawah“) bedeuten zu hebräisch Mensch und Leben. Die Verschmelzung des Initials von A(dam) mit dem Namen „Chawah“ also „Achawa“ = Eintracht oder Verbrüderung.

Erinnerung und die vibrierenden Saiten der melodisch tönenden Sirene wiederholen unausgesetzt das Schlummerliedchen „an der Wiege Adams".

* * *

So manchem widerfährt im Leben, was ihm an seiner Wiege nicht gesungen wurde; anderen wieder ergeht es umgekehrt. Die Wünsche und Hoffnungen gehen nicht in Erfüllung und verblüffende Enttäuschung tritt an Stelle der Verwirklichung in Aussicht gestellter Erfolge. — Auch „Adamah" weifs zu ihrem Leidwesen von einem ähnlichen Geschicke zu erzählen. Auch ihre Prophezeihungen, die sie dem erstgeborenen Menschenkind an dessen Wiege singend prognostizierte, haben blofs zum Teil sich bewahrheitet, lassen aber noch viel ja sehr viel zu wünschen übrig. — Noch unzählig viele Stufen der in den Himmel ragenden Leiter — worauf die Engel der „Elohims"*) auf- und niedersteigen — hat „Adam" bislang nicht erstiegen. — Seine treuen Genossen, die zum Riesensprunge ihm verhelfen sollen, sind zu gering an der Zahl, die Mittel dazu viel zu unausreichend. — Die Flugkraft, zur höchsten Erhabenheit sich heranfzuschwingen, mufs erst die Zukunft zur entsprechenden Potenz erheben. — Unermüdliche Nacheiferung weltbeglückender Thaten, tapfere Bekämpfung fortschrittbemmender Vorurteile, totaler Niederschlag des Eigendünkels durch ungeheuchelte Selbstlosigkeit, Herstellung des Gleichgewichtes in der Divergenz geistiger Anschauungen, der Sieg des „Humanitätsprinzips" über soziale Verkehrtheiten, Verallgemeinerung der Freiheit durch „Duldsamkeit" und Gewährung gleicher Rechte für alle Stände und Konfessionen, werden erst Adam es ermöglichen, die Kinderschuhe ganz abzulegen und festen Fufses die Stiege zu erklimmen, so seine Mutter an dessen Wiege ihm gesungen. — — Dann erst!

Dann wird der Mutter Aug' sich weiden
An des Sohns errung'ne Siege,
Und gedenken voller Freuden
Des „kleinen Adams" in der Wiege.

Dann erst! und wieder drückt sie den dritten langen „Kufs" auf den Mund ihres vielgeliebten, geratenen Sohnes und besiegelt damit die Verheifsung:

Seid umschlungen Millionen
Diefsen „Kufs" der ganzen Welt!
. . . .
. . . .

Br Sam. A. Apfel.

*) „Stärke" die ausführende Macht der Schaffungskraft.

Litterarische Besprechungen.

I.

Abafi, Ludwig, Geschichte der Frmrei in Oesterreich-Ungarn. 1. Band. Budapest 1890. Ludw. Aigner. 8°. 357 S.

Von der aus reichhaltigem Aktenmaterial geschöpften Geschichte der Frmrei in Oesterreich-Ungarn von Br Aigner liegt nunmehr der erste Band vollendet vor. Derselbe enthält aufser der Erwähnung einer Reihe anderer geheimer Verbrüderungen (Freunde vom Kreuz, Harke- und Feigenbrüderschaft u. a.) die Geschichte einzelner österreichischer Logen von 1726—1771, darunter von solchen, die bisher in weiteren Kreisen ganz unbekannt waren.

Die Schwäche des Buches ist zugleich auch seine Stärke und sein Vorzug. Das umfassende Material ist, wenig verarbeitet und nach der Wichtigkeit gesichtet, chronikartig und zerstückelt mitgeteilt und bietet in dieser Form weniger eine Geschichte, als vielmehr Materialien zu einer solchen. Aber eben dieser Umstand gewährt unmittelbare Einsicht in die Logenverhältnisse des vorigen Jahrhunderts und ein treues Bild der mr. Zustände, das man sonst nur durch Quellenstudium zu gewinnen pflegt.

Vermehrt diese Darstellung eines bedeutsamen Zweiges der Brschaft auch unseren historischen Kenntnisschatz im Grofsen und Ganzen nur wenig, so bietet sie eine um so reichere Fülle im Einzelnen. Manche Persönlichkeit erscheint hier in neuem Lichte und bisher unbeachtete Namen gelangen zu voller Geltung.

Der Verfasser hat grofsen Fleifs auf seine Arbeit verwendet und neben den ihm zu Gebote stehenden Archiven sich der Unterstützung namhafter Brr versichert.

Recht interessant und gut geschrieben sind aufser der Einleitung die Abschnitte „der Einflufs der Logen" und „die Entstehung der Hochgrade", wie denn überhaupt das Buch über das Treiben der Hochgrade, ihr Wesen und ihre Einrichtungen auch in anderen Abschnitten Licht verbreitet.

Für mrische Durchschnittsleser wird das Buch zu breit angelegt sein; aber im Allgemeinen ist es, namentlich für mrische Forscher, eine verdienstliche Leistung, die in keiner Logenbibliothek fehlen darf. Die Leser der „Bauhütte" sind durch die Veröffentlichungen über Hund und Johnson in diesem Blatt in der Lage, Form und Inhalt des Buches zu beurteilen. Es ist erfreulich, dafs dem Verfasser die Veröffentlichung ermöglicht und so der Gesamtbrschaft diese fleifsige Arbeit zugänglich gemacht ward. Vom zweiten Bande sind ebenfalls schon mehrere Hefte erschienen.

II.

Lieder zum Gebrauch der Frmrlogen in Lübeck. Mscr. 1890. kl. 8. 163 S.

Gleich nach Erscheinen unseres Artikels „Ein deutsches Mrgesangbuch" ging uns von der Loge „Zur Weltkugel" in Lübeck das vorstehend genannte Liederbuch (mit Noten) zu, welches den von Br Dietrich in Altenburg gestellten Anforderungen z. T. entspricht. Obwohl nur zehn Bogen stark und von kleinem handlichen Format, enthält es nicht weniger als 109 Lieder für alle Zwecke und Gelegenheiten des Logenlebens mit Angabe der Verfasser und Komponisten und der Zeit ihres Wirkens bis auf geringe Ausnahmen nebst doppeltem Register (nach dem Anfang der Lieder, wie nach Materien). Der Notendruck ist rein und klar und der Text deutlich. Zwar trägt es ersichtlich eine lokale Färbung, da die Lübecker Verfasser, wie Br Deecke, Schmidt,

Geibel, bevorzugt sind; trotzdem kommt es aber auch dem allgemeinen Bedürfnisse entgegen, da die Auswahl der Lieder mit Takt und Verständnis gemacht ist, so dafs es eine namhafte Zahl allbeliebter und durch ihren Gehalt hervorragender Dichtungen enthält. Auch die, zum Teil originalen, zum Teil in einzelnen Strophen geänderten Lieder von Br Deecke sind meist vorzüglich, so dafs einige auch in einem gemeinsamen Gesangbuch kaum fehlen dürfen. Im Ganzen nur sehr wenige verrathen ihre Herkunft aus dem „Füllhorn" (Gr. L.-L.) durch ihren Inhalt und die Bezeichnung „Orden". So erweist sich dieses Liederbuch im Grofsen und Ganzen als ein ganz vorzügliches, so dafs uns dessen Durchsicht nur Freude gemacht.

Da nun einmal der Gedanke an ein deutsches allgemeines Gesangbuch angeregt ist, konnten wir nicht umhin, uns das vorliegende Büchelchen auch von diesem Standpunkte aus anzusehen und gewannen wir die Ueberzeugung, dafs die Idee des Br Dietrich nicht allzuschwer zu verwirklichen ist. Hätten wir das im Umfang und in der Ausstattung ähnliche des Br Fischer zur Hand, so würden wir sofort die besten Lieder, welche beide gemeinsam enthalten, zusammenstellen, um ad oculos zu beweisen, dafs das wahrhaft Gute sich bereits in hohem Grade zu allgemeiner Anerkennung emporgerungen, sowie dafs auch die Rücksichtnahme auf weitgehende Anforderungen lokaler Bedürfnisse der Umfang eines solchen Buches nicht allzustark werden dürfte, da ja der Kreis bedeutender einheimischer Sänger selbstredend nicht gar grofs ist.

Führen wir das Lübecker Liederbuch auf unseren Artikel zurück, so auch eine freundbrliche Zusendung aus Forst i. L., (Br L. Fensch, deutsche Volkslieder im Mrschurz nebst vier einzelnen Gedichten, darunter eines nach der Melodie „Einst spielt ich u. s. w."). Unter den mrischen Volksliedern finden wir „Licht, Liebe, Leben" und ein Schwesternlied kurz, sangbar und ansprechend. Mit Einsendungen dieser Art werden wir schwerlich überlastet werden.

Das Lübecker Liederbuch ist im vorigen Jahre durch eine gemeinsame Kommission einer vollständigen Umarbeitung unterzogen worden, deren befriedigendes Ergebnis der vorliegende Neudruck ist.

Logenberichte und Vermischtes.

Amerika. Der Grofsmstr von Utah beklagt, dafs der Ritus von Cerneau (Schottentum) überall, wo er sich eingenistet, Unfrieden stifte und die Bande der Brlichkeit zerreifse. Er nennt ihn einen „Parasiten der Frmrei", eine Bezeichnung, die für alle Hochgradarten zutrifft.

Berlin. Die Grofsloge „Zu den drei Weltkugeln", hat, wie aus nachfolgendem Rundschreiben hervorgeht, das wir dem Hamburger Logenblatt entnehmen, sonderbarer und ungerechtfertigter Weise verlangt, dafs Br Harmening für die von ihm verfafste Schrift — „Wer da?" — auch maurerisch bestraft werde. Das Rundschreiben, welches auch einen erneuten Druck auf die Bayreuther Grofsloge ausübte, lautet: „Die öffentliche Beleidigung eines regierenden deutschen Bundesfürsten Sr. Hoheit des Herzogs Ernst II. von Coburg-Gotha, eines hochverdienten Bruders und vorsitzenden Mstrs unserer Bundesloge „Ernst zum Compass" in Gotha, durch den der Johannisloge „Friedrich zur ernsten Arbeit" in Jena angehörigen Br Harmening hat uns nach dem Ergebnis des staatlichen Strafverfahrens Anlafs gegeben, zu einem Ersuchen an die Ehrw. Grofsloge „Zur Sonne", auch die gebotene mrische Sühne herbeizuführen. Wie Sie aus den in Abschrift beigefügten Schriftstücken, welche in dieser Sache von uns mit der ehrw. Grofsloge gewechselt worden sind, ersehen wollen, hat die Johannisloge „Friedrich zur ernsten Arbeit" in Jena unter nichtigem Vorwande die Einleitung eines mrischen Strafverfahrens gegen den Br Harmening abgelehnt und die Grofsloge nach ihrer Verfassung sich aufser Stande erklärt, behufs Herbeiführung einer mrischen Sühne auf ihre Bundesloge eine Einwirkung auszuüben. Auf eine zweite Anklage über Br Findel vom 22. Januar 1890, wovon wir Abschrift seiner Zeit mitgeteilt haben, haben wir bisher — also fast in Jahresfrist — überhaupt noch keine Antwort erhalten. Was in der Jahresversammlung der ehrw. Grofsloge „Zur Sonne" am 18. Mai 1890 in dieser Sache verhandelt worden ist, dürfen wir als bekannt voraussetzen. Bei dieser Sachlage sind wir und unsere Logen mit ihren Mitgliedern der Grofsloge „Zur Sonne" und ihren Logen und Brn gegenüber völlig rechtlos und damit entfällt für uns die Grundlage, auf welcher allein ein Bundesverhältnis mit der genannten Grofsloge bestehen kann. Ist diese Grofsloge nicht gewillt, ihren Verbündeten dieselben Rechtsgarantien zu gewähren, welche diese in dem Gesetze über das Verfahren bei Verletzung mrischer Pflichten bieten, dann ist mit ihr das Bundesverhältnis unseres Erachtens nicht aufrecht zu erhalten.

Bern. (Aus dem Franz.) Am 11. März vereinigte sich die Loge „Zur Hoffnung" zu einer Lehrlingszusammenkunft, um die Frage über den Frieden und die internationalen Schiedsgerichte zu besprechen, welche durch einen Antrag der Brr von Genf aufgeworfen und durch den Verwaltungsrat der Alpina auf die Tagesordnung der Beratung der Bauhütten gesetzt worden war. Der Mstr v. St. Br Frey eröffnete die Debatte, indem er zur Verlesung brachte: 1. den vorläufigen Bericht des Verwaltungsrates über den Antrag der Brr von Genf; 2. eine ausgezeichnete deutsche Uebersetzung, welche er von dem Aufsatz gemacht hat, welchen der Grofsmstr Elie Ducommun in Grenoble vorgetragen hatte. Darauf erteilte er das Wort dem Br Marcusen, Professor der Rechte, welcher die Frage von einem sehr erhabenen Punkte aus behandelte, indem er eine in Deutschland gegen die zu Gunsten eines allgemeinen Friedensabschlusses gemachten Anstrengungen veröffentlichte Broschüre beleuchtete und widerlegte. Eine sehr interessante Diskussion, an welcher sich der sehr ehrw. Grofsmeister, der v. Mstr v. St. und die Brr Häfliger, Dep. Mstr, Stockmar, Dr. Guillaume, Gugger, Merz-Ehrsam beteiligten, entspann sich nunmehr und zwar nicht über die Vortrefflichkeit des durch die Friedensfreunde verfolgten Gedankens, worüber keine Meinungsverschiedenheit anzutreffen sein dürfte, sondern über die praktische Rolle, welche die Frmrei zu spielen hat, wenn dieser grofse Gedanke, welchen schon früher der berühmte deutsche Philosoph Kant aufgestellt hat, verwirklicht werden soll. Mittelst dieser ruhigen, brlichen, vertieften Diskussion, welche, ohne Jemanden zu ermüden, drei volle Stunden gedauert hat, ist das zu verfolgende Ziel vortrefflich erreicht worden. Der gefafste Beschlufs nahm ungefähr folgende Form an: „In Anbetracht, dafs die Friedensfrage aus der frmrischen Thätigkeit entspringt, dafs sie das glückliche Resultat des Schiedsrichtertums vorbereiten soll oder jeder Vermittlung, welche an Stelle

des internationalen Hasses die gegenseitige Achtung der Völker, das Prinzip der Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens, gegründet auf den Kultus der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Brlichkeit treten läfst, beschliefst die Loge „Zur Hoffnung" im Orient Bern die Motion der Brr von Genf in dem Geist des in dieser Hinsicht vom Verwaltungrat der Alpina am 4. Okt. 1890 vorgelegten Berichts zu unterstützen."

Chemnitz. In der am 5. April d. J. stattgefundenen Beamtenwahl der Loge zur Harmonie wurden Br Ancke als Mstr v. St. und Br Hübschmann als erster zugeordneter Mstr v. St. wiedergewählt. An Stelle des durch den Tod abberufenen Br Dörschel wurde der seitherige erste Aufseher Br Witzsch zum zweiten zugeordneten Mstr v. St. neu gewählt.

Lemberg. Elf Brr von hier haben in Beskid unter dem Namen „Zur aufrichtigen Freundschaft" eine Loge gegründet, die von der Grofsloge von Ungarn vorläufige Arbeitsbewilligung erhalten hat.

Maurer. Autographen. Br Th. Parvin, der emsige Verwalter der Bibliothek der Grofsloge von Jowa, hat eine Autographensammlung mit der Büchersammlung verbunden. Wer von hervorragenden Frmrn oder sonstigen berühmten Deutschen Duplikate von Autographen besitzt und geneigt ist, die Sammlung der Grofsloge von Jowa zu bereichern, wird um gütige Einsendung gebeten. Ich werde mich der Weiterbeförderung gern unterziehen.

J. G. F.

Der neue Rousseau.

Nach Schiller.

Drohend nahen sich der Zeiten Zeichen,
Duldung und Gerechtigkeit entweichen.
Nacht verhüllt den hellen Morgenstern.
Liebe führt in unseren heiligen Hallen
An der Hand den Brder, der gefallen;
Hafs und Rache hält Sarastro fern.

Wer für maurisch Licht und Lieb' und Leben
Sich mit Leib und Seele hingegeben,
Erntet schwarzen Undank nur als Lohn? —
Schüttele den Staub nun von den Füfsen;
Teilnahmsvoll wird freudig dich begrüfsen
Jeder wahre, freie Maurersohn!

Aschersleben. Br Nehry.

Briefwechsel.

Br N. in W—g: Das Buch ist auch Nichtmaurern zugänglich, resp. für solche geschrieben. Herzlbrl. Grufs!

Br K. M. in A.: Deine warme Anerkennung freut mich; es sind mir ähnliche Urteile über den Artikel auch von anderen Seiten zugegangen. Herzl. Grufs! Briefl. Antwort später.

Br A. in D—z: Das kleine Baustück ist dankbar verwendet. Auf Ihren letzten Brief war eine Antwort nicht gefordert, da die Sache mit Abgabe meines Urteils erledigt war. Einer anderweiten Veröffentlichung steht nichts im Wege. Besten Grufs!

Br R. in Pr.: Ihre Fragen sollen s. Z. prompte Erledigung finden. Besten brl. Gruis!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.

Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. Weisheit, Stärke, Schönheit.

№. 16. Leipzig, den 18. April 1891. XXXIV. Jahrgang.

Denkschrift

den vorgeschlagenen Allgemeinen deutschen Maurertag und damit die Neubelebung unseres Bundes betr.

Wie in unserem deutschen Vaterlande der Drang nach einer nationalen, achtunggebietenden Einigung nimmer erstickt werden konnte, bis er endlich durch die grofsen Bewegungen der letzten Jahrzehnte seine ersehnte Erfüllung fand, so geht auch durch das deutsche Mrtum seit einem halben Jahrhundert das immer lebhafter hervortretende Streben nach einer Einrichtung, wie sie sich bei den anderen Nationalitäten Europas schon längst durch einen engen Zusammenschlufs aller Logen des Landes vollzogen hat.

Wir sprechen hier nicht von dem idealen, erhabenen Gedanken der Frmrei überhaupt, deren Ursprung von ewig her und deren Wesen unveränderlich ist, giltig für die gesamte Menschheit, sondern von dem Logenwesen, insbesondere aber von unserem deutschen Logenwesen, dem deutschen Mrtum, welches gegenwärtig noch ein so buntes, ja zerfahrendes Bild zeigt, dafs es sich weder eines einheitlich-kräftigen Ansehens nach aufsen erfreuen, noch dem einzelnen Br das Gefühl geben kann, in jeder Loge des deutschen Reiches völlig heimisch zu sein.

Unablässig mufs das Ziel einer thatkräftigen Einigung unserer deutschen Mrei verfolgt werden, wenn sie überhaupt Schritt halten will mit den Forderungen und dem Geiste der Zeit, wenn sie die immer kühner sich erhebenden Verdächtigungen und Verdammungsurteile seitens römischer Finsterlinge mit Erfolg aus dem Felde schlagen will.

Wie allerwärts, so ist auch bei uns Stillstand, Rückschritt, Trachten nach Vervollkommnung aber und eigene Erkenntnis der uns anhaftenden Mängel die eigenste Aufgabe der Frmrei. Oder sollte sich jede unserer Logen wirklich für „gerecht und vollkommen" halten? — Sollte überhaupt jede Loge erfüllt sein von dem rechten mrischen und allbelebenden Geiste und wahrhaft befruchtend wirken nach innen und nach aufsen?

Aber auch wohl der gröfste Teil der Brr ist, in Lauheit und Gleichgiltigkeit befangen, weit davon entfernt, durch eifrige Thätigkeit in der Loge und wahre Begeisterung für die königliche Kunst derselben in pflichtgemäfser, rechter Weise zu dienen und sie der Aufsenwelt und öffentlichen Meinung gegenüber zu dem machen zu helfen, was sie sein soll, — ein Ideal und Vorbild ernster sittlicher Hebung des Menschengeschlechts und seiner Vereinigung in allumfassender Liebe.

Steht es aber fest, dafs der Einzelne nur in der Gemeinschaft mit geistig und moralisch hochstehenden Männern sein Mrtum stärken und veredeln kann, so müssen wir auch unsere Mrei in ihren ganzen Einrichtungen nach Möglichkeit dem Geiste der Zeit so anzupassen, zu vereinfachen und so zu gestalten suchen, dafs sie sich der Welt als eine wirkliche, sichtbare Kulturträgerin offenbart und dadurch vor allem auch die hierzu geeigneten Geister an sich zieht, während wir jetzt leider sehen müssen, dafs gerade der gröfste Teil der gebildetsten Klassen — darunter viele hervorragende Männer, welche eine wirkliche Zierde unseres Bundes sein würden, — demselben fern bleibt.

Wir müssen eben die in unserer Zeit durchaus nicht mehr notwendige strenge Weise des Abgeschlossenseins und geheimnisvollen Schweigens bis zu gewissen Grenzen aufheben und — bei allem Festhalten an den Grundanschauungen der Frmrei und wahren Religiosität — eingehende Prüfung, Vergleichung und Wägung unserer althergebrachten und verschiedenartigen Rituale und Symbole vornehmen, — an die Stelle mrischer Phrasen eine allgemeinere geistige Hebung und thatkräftigere Uebung ins Auge fassen. In treuer und fleifsiger Arbeit müssen wir Mr persönlich der Welt noch sprechendere Vorbilder werden in allem Guten — zur Förderung von Wahrheit, Tugend, echt christlicher Nächstenliebe und Duldung.

Es wird hohe Zeit, dafs wir zu einer solchen Neu-

belebung und Einigung unseres Bundes gelangen, dafs wir endlich von Worten zu Thaten übergehen, denn so hoch auch die zahlreichen gediegenen Abhandlungen, wie sie uns die mrische Presse immer gebracht hat, anzuschlagen sind, so haben sie doch bis jetzt noch zu keinem rechten Erfolge zu führen vermocht.

Praktisch wirksamer haben sich freie Vereinigungen der Brr, wie der Verein deutscher Frmr, der Lessingbund u. a. erwiesen; ebenso haben neuerdings auch kleinere Logenverbände mit alljährlich wiederkehrenden freien Versammlungen dem Ziele näher geführt durch gegenseitige offene Aussprache und dadurch leichtere Verständigung der Brr. — Noch aber sind wir weit davon entfernt von einer engeren brlichen Vereinigung aller deutschen Logen, von einem innigen Anschlufs derselben zu einem rechten Zusammenwirken, so sehr auch zugegeben werden mufs, dafs wir durch die Verbindung der deutschen Grofslogen zu jährlich abzuhaltenden Grofslogentagen diesem Ziele näher gekommen sind.

Wir bedurfen aber — wie auch in einer beherzigenswerten Abhandlung „Zur Verständigung über den Mrtag“ in Nr. 6 der Latomia dargethan ist — nicht sowohl neuer Gesetze, als hauptsächlich zweckdienlicher den Erfolg sichernder zeitgemäfser Logeneinrichtungen, und dazu wird ein festerer Zusammenschlufs aller unseren Bund erhaltenden und fördernden Elemente immer dringender notwendig, dahin kann und soll uns eben der Allgemeine deutsche Mrtag führen.

Wie viel nützlicher Stoff zu eingehender Beratung für denselben vorhanden ist, ersieht man auch aus den vom Verein deutscher Frmr jüngst herausgegebenen trefflichen Entwürfen zu einem „Handbuch für Logenmstr“ (Leipzig bei Bruno Zechel). Zu den daraus zu schöpfenden Aufgaben zählen wir u. a. die Herstellung eines womöglich jedem deutschen Br, vor allem aber jedem neuaufgenommenen, zu übergebenden mrischen Handbuchs, worin — statt des veralteten und der Jetztzeit immer unverständlicher werdenden mr. Katechismus — eine kurze Uebersicht aller übernommenen, aber auch gewissenhaft einzuhaltenden Pflichten enthalten wäre. (Vgl. gen. Entwurf II, S. 12 flg., ferner „Fundamentalsätze der Frmrei“ [Freiberg, Gerlach'sche Buchdruckerei 1880] sowie den bereits 1874 ebenfalls von der Loge „Zu den drei Bergen“ dem Deutschen Grofslogentag ohne Erfolg vorgelegten Antrag bezüglich eines solchen Handbuchs.)

Auch die Herausgabe eines allgemeinen deutschen Liederbuchs mit den beliebtesten und besten Logenliedern ist gewifs allen der Frmrei mit Liebe zugethanen Brn erwünscht und eben so — unbeschadet des verdienstvollen Fortwirkens der damaligen mrischen Zeitschriften — eine, wenn auch nur monatlich oder vierteljährlich erscheinende billige Deutsche Maurerzeitung, die zu einer durchgreifenden Belebung des mrischen Sinnes bei allen Brn von jeder deutschen Loge und auf deren Kosten in der vollen Anzahl ihrer Mitglieder zu beziehen und zu verteilen wäre. — Weiter würde vielleicht zu einer nationalen Einigung unserer deutschen Johannismrei ins Auge zu fassen sein die Aufstellung eines kurz gehaltenen deutschen „Normal-Logenstatuts,“ welches in beigefügten Anmerkungen die wesentlichsten Abweichungen aus den jetzt geltenden verschiedenartigen Statuten in vergleichender Uebersicht aufzuführen hätte (s. hierzu Entwurf I des obengedachten Handbuchs für Logenmeister). — Und welch ein reiches Feld der Ergebnisse würde eine allumfassende Statistik deutscher Logenthätigkeit bieten!

Wir stehen an der Schwelle einer schwerwiegenden Entscheidung über die Zukunft der deutschen Mrei, indem uns jetzt im Sinne unseres unvergefslichen in den ewigen Osten eingegangenen erlauchten Bruders Kaiser Friedrich die Hand geboten ist zu der längst erstrebten Einigung. Ja, es zieht jetzt ein frischer, belebender Hauch, stärker denn je, durch die deutsche Mrwelt. Ergreifen wir diese Hand vertrauensvoll und helfen wir selbst rüstig und freudig mitbauen an dem noch unfertigen deutschen Mrtempel, welcher in brlicher Liebe und Eintracht recht wohl alle deutschen Logen friedlich zu umschliefsen vermag, ohne dafs deshalb die Eigenart und Freiheit der Anschauungen einzelner darunter zu leiden hätte. Wir gedenken hierbei besonders der verschiedenen Auffassungen eines christlichen und humanistischen Prinzips, die aber gerade durch gegenseitige brliche Aussprache in Mrtagen, wenn auch erst in späterer Zeit, immerhin einer Klärung und Verständigung entgegengeführt werden könnten. — Oder sollte es gerade den deutschen Frmrn, aus übergrofser Bedächtigkeit und Bedenklichkeit und erfüllt von Sondergeist, nicht möglich sein, einen solchen engeren nationalen Brbund zu schliefsen?

Eintracht macht stark, und nur Einigkeit bringt uns das Ansehen wieder, dessen wir bedürfen, wenn wir die hohe Mission der deutschen Frmrei erfüllen wollen. Ist doch gerade die gemütstiefe deutsche Auffassung derselben vor allem dazu berufen, als eine festgeschlossene Macht anderen Nationen in edelster Weise voranzuschreiten zum Segen der Menschheit und so nicht nur einen wohlthuend leuchtenden Friedensstern, sondern zugleich auch ein starkes, wohlgefügtes Bollwerk zu bilden wider die nimmer ruhenden, wenn auch ungerechten Angriffe unserer Gegner.

Wohl bietet, wie jede bedeutende Bewegung und Umgestaltung, die Einführung einer solchen Neubelebung unseres Bundes, welche sich über das gesamte Gebiet des Deutschen Reiches erstrecken soll, mancherlei Schwierigkeiten, aber am allerwenigsten darf der Frmr vor solchen zurückschrecken! — Treue und friedliche gemeinsame Beratungen können uns zum Ziele führen, und so wird und möge es auch dem kommenden deutschen Mrtage gelingen, die rechten Wege aufzufinden zur Einigung und zu einer allmählichen, aber stetigen Vervollkommnung unseres Logenwesens.

Die unterzeichnete Loge hält es daher für eine Pflicht, dafs man dem im zweiten Kreisschreiben der Grofsloge „Royal York“ vom 11. Dezember 1890 enthaltenen Vorschlag und Entwurf zu Bildung eines Allgemeinen deutschen Mrtags mit Wohlwollen näher trete.

Es geschieht dies in folgenden, nach eingehenden Beratungen **einstimmig** angenommenen Sätzen:

1. Zunächst können wir dem auf Seite 9 des genannten Kreisschreibens abgedruckten Votum des edlen und ehrw. Grofsmstrs Br **Heinrich Prinz von Schönaich-Carolath**, worin die **Berechtigung des Verlangens** nach einem Allgemeinen deutschen Mrtag ausdrücklich anerkannt wird, unsere freudige Zustimmung nicht versagen; ebenso auch dem vollberechtigten Eintritt der fünf **unabhängigen Logen** in den Grofslogenbund.
2. Dagegen vermögen wir uns mit dem auf Seite 14 flg. genannten Kreisschreibens ersichtlichen, auf die **Einrichtung des Mrtages** bezüglichen Nachtrag zum Statut des deutschen Grofslogenbundes u. a. deshalb **nicht** einverstanden zu erklären, weil nach § 5 dieses Nachtrages die Möglichkeit zu nahe liegt, dafs die starken drei Berliner Grofslogen, selbst bei einer nur indirekten Beeinflussung ihrer Tochterlogen, alle anderen, kleineren deutschen Grofslogen stets überstimmen können.
3. Für den Fall, dafs der vorgelegte Statutennachtrag in seiner dermaligen Fassung eine allseitige Genehmigung nicht finden würde, hält es die unterzeichnete Loge für geboten, dafs zur weiteren Verständigung über eine **neue Vorlage** zunächst ein „**verstärkter Grofslogentag**" einberufen werde, in welchem zu giltigen Beschlüssen eine Majorität von zwei Dritteilen zu genügen hätte.
4. Derselbe würde aber seinen zeitherigen Abstimmungsmodus beizubehalten haben, so dafs die Brr einer jeden Grofsloge in geheimer Abstimmung **gleichviel** freie unabhängige Stimmen abzugeben hätten. Die **über** diese gleichmäfsige Zahl mittagenden zahlreicheren Abgeordneten der stärkeren Grofslogen würden hiernach, als nur Mitberatende, kein Stimmrecht haben.
5. Da eine zu grofse Zahl von Abgeordneten zu den Mrtagen in mehrfacher Hinsicht unzweckmäfsig erscheint, empfiehlt sich eine im ganzen Deutschen Reiche durchzuführende Organisation von entsprechenden Logenverbänden oder **Wahlkreisen** von annähernd gleichmäfsiger Mitgliederzahl. Diese Kreise würden aber nur nach der **nachbarlichen Lage** ihrer Logen, und zwar **ohne** Berücksichtigung ihrer Grofslogenangehörigkeit, zu bilden sein.

So würde auch schon hierdurch das Gefühl der allgemeinen Zusammengehörigkeit gestärkt und durch die Wahlen das Interesse für eine Neubelebung der deutschen Mrei in erspriefslicher Weise geweckt und gefördert werden.

Dafs übrigens die Verhandlungen deutscher Mrtage zunächst nur für die Logen und alle deutschen Brr, **nicht** aber für die Oeffentlichkeit bestimmt sein können, versteht sich wohl von selbst. — Welche Beschlüsse im allgemeinen Interesse seinerzeit der letzteren zu überweisen sein werden, hat der **Mrtag selbst** zu entscheiden. — Möge sich derselbe zu einer **achtunggebietenden moralischen Macht** gestalten zur Ehre der deutschen Logen und der Frmrei überhaupt!

Or. **Freiberg**, den 23. März 1891.

Die Loge „Zu den drei Bergen".

Heinr. Gerlach, Mstr. v. St.

Zur Freiberger Denkschrift.

Wir teilen vorstehend, unter Bekundung wärmsten Dankes für gütige Einsendung, das beachtenswerte Votum der alten aber stets rührigen Loge in Freiberg mit, welches dem aus Wiesbaden auf dem Fufse folgt.

Die Schlufssätze des ersteren bezeugen, dafs sich auch die „Loge zu den drei Bergen" dem Entwurf des grofsmstrlichen Ausschusses nicht unbedingt anschliefsen kann, indem sie demselben ihre gerechten Bedenken entgegenstellt.

Es ist begreiflich, dafs die deutschen Logen sich zunächst nur in der Richtung äufsern, welche jener Entwurf vorgezeichnet. Die Kugel folgt nach innerem Gesetz dem ihr gegebenen Stofs; auch der Geist gehorcht diesem Gesetze. Indessen sollte man doch meinen, es läge nahe genug, auch andere Wege zum Ziele ins Auge zu fassen, zumal im gegebenen Falle, da unverkennbar der vorgezeichnete Weg nicht zum Ziele der Einigung zu führen scheint! Der Bedenken sind bereits zu viele und zu gewichtige erhoben, und die Stimmung ist offenbar sehr geteilt.

Wenn man nun auch jenen Mrkreisen das Aufsuchen und Erwägen eines anderen Weges nicht zumuten kann, welche überhaupt eine mrische Einigung nicht wollen und die bestehenden Verhältnisse für erhaltenswert erachten, so doch denen, welche einer Einigung im Prinzip zustimmen und von derselben gute Früchte für die weitere Entwicklung des deutschen Mrtums erwarten.

Nun liegt ja aber klar auf der Hand, dafs die zu erstrebende mrische Einheit und das Fortbestehen der bisherigen acht Grofslogen nicht unbedingt und notwendig zusammengehören. Ja, noch mehr. Die Grofslogen selbst mit ihren verschiedenen Prinzipien, Systemen, Bräuchen, gesetzlichen Einrichtungen, Ansprüchen und Tendenzen erwiesen sich thatsächlich als Hindernisse der Einigung; denn, abgesehen von den leitenden Persönlichkeiten und dem begreiflichen Selbsterhaltungstriebe der Körperschaften, bedingt eben der Fortbestand der Grofslogen die prinzipielle Scheidung in zwei getrennte Lager, die Beschränkung der Kompetenz des Mrtages und damit dessen Lahmlegung von vornhinein, das ungesunde Nebeneinanderbestehen zweier gleichartiger Organisationen (Mrtag und Grofslogentag), die Schwerfälligkeit und Kostspieligkeit des überladenen Gesetzgebungs- und Verwaltungsapparats (Mrtag und Grofslogenversammlungen), sowie vor allem das gegenseitige Mifstrauen (Majorisierungsfurcht).

Wer nun die mrische Einheit will, sollte man meinen, der müsse auch die Mittel wollen und den einzigen Weg beschreiten, der zum Ziele führt, nämlich die Beseitigung der Hemmnisse d. i. der acht Grofslogen.

Es wäre Zeit, meint die Loge „Zu den drei Bergen", „endlich vom Wort zu Thaten überzugehen". Aber die Einberufung eines Mrtags ist zunächst auch keine That, sondern nur ein Uebergang vom geschriebenen Wort zum gesprochenen, vom Wort in den Einzellogen zu dem einer umfassenderen Körperschaft und eben die Einschränkungen, Klauseln und Vorbehalte im Entwurf des Grofslogen-Ausschusses gestatten im Wesentlichen kein Uebergehen vom Wort zur That.

Eine That wäre die Begründung eines Bundes unabhängiger Logen mit einer reinen Verwaltungsbehörde für gemeinsame Angelegenheiten, welche immerhin den gewohnten Namen einer deutschen National-Grofsloge führen könnte. Damit allein könnte das deutsche Mrtum „das bunte, zerfahrene Bild" überwinden und nicht blos zu „einheitlich-kräftigem Ansehen nach aufsen" gelangen, sondern auch zur Gewinnung dessen, was man, offen oder im Stillen, von der mrisch-nationalen Einigung erwartet: Gemeinsamkeit der Grundsätze, ein im Wesentlichen einheitliches Ritual bei Gestattung der Freiheit im Nebensächlichen, das Gefühl des Heimischseins für alle Glieder am einen Körper, gedeihliche gemeinsame Entwicklung und einen Aufschwung des Ganzen bei freier Selbstbestimmung der einzelnen Logen.

Für eine solche That, welche die deutschen Logen ganz in der Hand haben, wenn sie nur wollen, würden auch äufsere Gründe nicht unwichtiger Art sprechen. Wie die Dinge liegen, d. h. nach der gegenwärtigen Zusammensetzung der Logen, ist es nicht mehr möglich, die Grofsbeamtenstellen mit Einschlufs der Grofsmstr in acht Grofslogen mit geeigneten und zu solchem Amte befähigten Männern zu besetzen. Der geistige Rückgang in den Logen macht sich auch bemerkbar in Beschaffung der leitenden Kräfte und zwar zum Teil in recht empfindlicher und für die Auswirkung des Logenwesens recht nachteiliger Weise. Die Verhandlungen, die Mafsnahmen, die Haltung der acht Grofslogen hängen ja bekanntlich nicht von befähigten Einzelnen ab, sondern von den Beschlüssen einer Gesamtheit, der Grofslogen-Körperschaft. Wie nun, wenn Unwissenheit, Gleichgültigkeit, engherziges Philistertum auch in solchen Körperschaften über die Stimmen der Mehrheit verfügt? Schon vor einigen Jahren wurde auf der Lessingbundversammlung in Hof von „vegetierenden" Grofslogen gesprochen. Kann von einer nur vegetierenden Körperschaft Geist, Leben, Kraft, gesunde Entwicklung ausgehen?

Wenn, wie das Freiberger Votum andeutet, „der gröfste Teil der Brr, in Lauheit und Gleichgültigkeit befangen, weit davon entfernt ist, durch eifrige Thätigkeit in der Loge und wahre Begeisterung für die k. K. in rechter Weise der Sache der Mrei zu dienen" — wo soll dann in den Grofskörperschaften der rechte Zug herkommen, da sich diese ja aus den Logen rekrutieren? Was haben unsere acht Grofslogen in den letzten zehn Jahren gethan, damit die deutsche Mrei „gleichen Schritt halte mit den Forderungen und dem Geiste der Zeit"? Sind sie nicht formaler, stabiler, unduldsamer gewesen, als der bessere Teil der Logen und Brr? Sollte es nicht an der Zeit sein, einmal unbefangen, vorurteilsfrei und gerechten Sinnes zu prüfen, was im Verhältnis zu den verursachten Kosten und zu den Aufgaben des Bundes unsere acht Grofslogen nützen und leisten? Ob deren Fortbestand unerläfslich oder auch nur wünschenswert ist?

Eine solche Prüfung könnte vielleicht die mrische Einheitsbewegung in anderes Fahrwasser bringen und der Sache der Mrei selbst einen nicht unwesentlichen Dienst leisten.

Statistische Uebersicht

über den Stand des Odd-Fellow-Ordens in Deutschland.

Von Br Reinhold Taute in Ulm.

№	Sitz der Logen	Namen der Logen	Anzahl der Mitglieder	
			1880	1890
1	Altona	Stormaria-L. Nr. 3	—	35
2	Apolda	Herder-L. Nr. 1	—	24
3	Augsburg	Holbein-L. Nr. 6	20	37
4	Berlin 1	Germania-L. Nr. 1	102	50
5	„ 2	Borussia-L. Nr. 2	39	70
6	„ 3	Templer-L. Nr. 4	91	144
7	„ 4	Concordia-L. Nr. 5	38	43
8	„ 5	Humboldt-L. Nr. 6	57	70
9	„ 6	Socrates-L. Nr. 8	34	42
10	„ 7	Veritas-L. Nr. 13	38	—
11	„ 8	Gellert-L. Nr. 16	23	—
12	„ 9	Beethoven-L. Nr. 18	41	100
13	„ 10	Hohenzollern-L. Nr. 20	35	—
14	Braunschweig	Lessing-L. Nr. 1	88	75
15	Bremen	Hansa-L. Nr. 1	49	—
16	Breslau	Morse-L. Nr. 2	62	107
17	Charlottenburg	Kaiser Friedrich-L. Nr. 26	—	28
18	Chemnitz	Becker-L. Nr. 6	29	86
19	Dresden 1	Saxonia-L. Nr. 1	30	55
20	„ 2	Allemania-L. Nr. 2	39	—
21	„ 3	Humanitas-L. Nr. 4	41	68
22	Dürkheim a. H.	Haardt-L. Nr. 7	—	24
23	Düsseldorf	Hohenzollern-L. Nr. 2	—	19
24	Egeln	Hellmuth-L. Nr. 2	—	23
25	Erfurt	Thuringia-L. Nr. 4	—	45
26	Frankenthal	Palatina-L. Nr. 4	18	35
27	Frankfurt a. M.	Goethe-L. Nr. 2	37	38
28	Freiburg i. B.	Rotteck-L. Nr. 2	19	—
29	Görlitz	Silesia-L. Nr. 10	47	—
30	Göttingen	Gaup-Weber-L. Nr. 5	—	11
31	Hall i. W.	Kocher-L. Nr. 5	22	—
32	Hamburg 1	Hammonia-L. Nr. 1	25	—
33	„ 2	Klopstock-L. Nr. 2	—	34
34	Hannover 1	Hölty-L. Nr. 3.	41	46
35	„ 2	Leibniz-L. Nr. 1	54	36
36	Heilbronn	Neckar-L. Nr. 7	15	—
37	Hildesheim	Roland-L. Nr. 2	60	52
38	Inowrazlaw	Asträa-L. Nr. 2	22	35
39	Iserlohn	Westfalia-L. Nr. 1	—	26
40	Kassel	Hassia-L. Nr. 12	14	31
41	Karlsruhe	Hebel-L. Nr. 6	—	39
42	Kiel	Holsatia-L. Nr. 1	—	124
43	Konstanz	Bodensee-L. Nr. 4	18	—
44	Leipzig	Lipsia-L. Nr. 3	36	47
45	Lychen	Teutonia-L. Nr. 3	21	29
46	Magdeburg 1	Wilhelm-L. Nr. 24	11	31
47	„ 2	Magada-L. Nr. 3	—	79
48	Mannheim 1	Badenia-L. Nr. 1	27	33
49	„ 2	Rhein-L. Nr. 3	22	—
50	„ 3	Spinoza-L. Nr. 5	36	58
51	Metz	Abendstern-L. Nr. 1	—	12
52	Mühlhausen i. Th.	Molhusia-L. Nr. 5	—	37
53	Mülheim a. d. R.	Rheinland-L. Nr. 1	—	18
54	München	Bavaria-L. Nr. 1	48	28
55	Neumünster	Nordalbingia-L. Nr. 2	—	42
56	Nürnberg	Noris L. Nr. 2	46	60
57	Osnabrück	Möser-L. Nr. 4	—	7
58	Posen	Kosmos-L. Nr. 1	58	60
		Seite	1553	2193

№	Sitz der Logen	Namen der Logen	Anzahl der Mitglieder	
			1880	1890
		Uebertrag	1553	2193
59	Rostock	Blücher-L. Nr. 1	31	—
60	Speier	Spira-L. Nr. 5	19	—
61	Stuttgart 1	Württemberg-L. Nr. 1	105	96
62	„ 2	Schiller-L. Nr. 3	70	68
63	Tuttlingen	Schwarzwald-L. Nr. 6	8	—
64	Ulm	Donau-L. Nr. 2	22	—
65	Waldenburg i. Schl.	Hochwald-L. Nr. 3	38	49
66	Wanzleben	Börde-L. Nr. 6	—	14
67	Zwickau	Muldenthal-L. Nr. 5	18	—
		Zusammen	1864 in 48	2420 in 50 L

Der Oddfellow-Orden hat sich mithin in der Zeit von 1880—1890 um zwei Logen und 566 Mitglieder vermehrt.

Es kamen durchschnittlich auf eine Loge 1880: 39 und 1890: 48 Mitglieder, während die Frmrlogen durchschnittlich 120 Mitglieder stark sind.

Die gröfste Loge (Templer-Loge Nr. 4 in Berlin) zählt 144, die kleinste Loge (Osnabrück) 7 Mitglieder. Mit Ausnahme von Apolda, Dürkheim, Egeln, Lychen und Gr. Wanzleben befinden sich überall, wo Oddfellow-Logen bestehen, auch Frmrlogen.

Die Oddfellows haben sich erst in den letzten Jahren wieder vermehrt, denn 1885 war die Mitgliederzahl auf 1707 gesunken; 1888 stieg dieselbe dann auf 1988 und 1889 auf 2173 Mitglieder. Wenn nun auch allem nach der im Jahre 1870 bei uns eingeführte Oddfellow-Orden seine Lebensfähigkeit in Deutschland erwiesen hat, so sind die anfangs gehegten Erwartungen bezüglich seines Wachstums und seiner Verbreitung doch entfernt nicht in Erfüllung gegangen. Wenn wir auch die Ursachen, durch welche die Erstarkung des Oddfellowtums in Deutschland gehemmt wird, nicht zu beurteilen vermögen, so scheint es doch, als hätte der Orden bei Gründung neuer Logen und bei Aufnahme der Mitglieder es manchmal an der nötigen Bedachtsamkeit fehlen lassen.

Dies dürfte schon allein daraus hervorgehen, dafs von den 48 Logen, welche 1889 bestanden, 17, also 35 Prozent, eingeschlafen sind und zwar in: Berlin (3), Bremen, Dresden, Freiburg i. B, Görlitz, Hall, Hamburg, Heilbronn. Konstanz, Mannheim, Rostock, Speyer, Tuttlingen, Ulm und Zwickau.

Der gröfste Teil dieser Städte wird voraussichtlich auf die Dauer eines Menschenalters für die Sache der Oddfellows überhaupt verloren sein, da die Gründung einer neuen Loge in der Regel leichter auszuführen ist, als die Reaktivierung einer eingegangenen Loge. bei Lebzeiten der abgefallenen, unzufriedenen Brr.

Allerdings sind seit 1880 auch wieder 19 neue Logen und zwar in: Altona, Apolda, Charlottenburg, Dürkheim, Düsseldorf, Egeln, Erfurt, Göttingen, Hamburg, Iserlohn, Karlsruhe, Kiel, Magdeburg, Metz, Mühlhausen, Mülheim, Neumünster, Osnabrück und Wanzleben errichtet worden, aber gerade durch diese fortwährenden Schwankungen (Errichtung neuer und Auflösung alter Logen) wird die ruhig fortschreitende Entwicklung des Ordens gestört und verhindert, denn es kann doch nur schädlich wirken, wenn seitens älterer Logen, die selbst noch nicht hinreichend gestärkt sind, neue Logen ohne dauernden Bestand gegründet, und so die wirklich leistungsfähigen Kräfte zum Schaden des Ganzen zersplittert werden und schliefslich ganz verloren gehen.

Es dürfte deshalb im Interesse des Oddfellow-Ordens — dem wir Frmr wegen seiner edlen Bestrebungen ein kräftiges Gedeihen wünschen — liegen, allen denjenigen Logengründungen, deren Leistungs- und Lebensfähigkeit von vornherein irgendwie im Zweifel steht und bei welchen oft die liebe Eitelkeit das treibende Element bildet, die Konstituierung in Zukunft zu versagen.

Litterarische Besprechung.

Asträa. Taschenbuch für Frmr auf das Jahr 1891. Herausgegeben von Br Robert Fischer. N. F. 10 Band. Leipzig 1891, Br Zechel. M. 3,—.

Unter den bekannten Rubriken bietet der neue, mit einem Inhalts- und Verfasserverzeichnis über die letzten zehn Bände versehene Jahrgang wiederum sehr mannigfaltigen Inhalt und recht lesbare, gute Baustücke, sowie eine Chronik des verflossenen Jahres. Herausgeber und Verleger handeln bei der Herstellung nach dem Grundsatz: Wer vieles bringt, wird Jedem etwas bieten. Belehrendes, Erbauliches und Anregendes wird je nach seinem Geschmack und seinen Bedürfnissen jeder Leser finden und dabei zugleich in engerem Rahmen ein Bild des geistigen Schaffens der deutschen Brschaft aus Nord und Süd.

Da die „Asträa" sowohl aus der früheren Zeit her wie seit ihrem Wiedererstehen unter dem allzeit thätigen Br Fischer in Haltung und Leistung genügend bekannt ist, können wir wenig Neues zu ihrer Empfehlung sagen; wir lassen es daher bei einem Hinweise auf das Vorhandensein des neuen Jahrgangs bewenden. Sie hat sich bei Logen und bei einzelnen Brn längst Bürgerrecht erobert, so dafs sich gleichsam von selbst ein Band dem anderen zugesellt.

Kritik fordert sie nicht heraus, und wäre es übelangebracht, sie bei einer solchen Sammlung anzuwenden; wir begrüfsen die Mitarbeiter am gemeinsamen Werke und freuen uns ihrer Thätigkeit.

Recht angenehm berührt die vornehme und duldsame Behandlung der Unsterblichkeitsfrage seitens des Br Günther in Plauen, der mit Recht zwei wichtige Momente derselben scharf hervorgehoben, einerseits den selbstsüchtigen Trieb, der das Ich nicht versinken lassen will und nur um seiner selbst willen in alle Ewigkeit fortzuleben begehrt und andererseits die zutreffende Thatsache, dafs alle sogenannten „Beweise" für die individuelle Unsterblichkeit nur Glaubensbeweise ohne allen wissenschaftlichen Wert sind. Wer tiefere Einsicht in diese Frage hat, wie es bei Br Günther der Fall, wird leicht geneigt sein, sie einfach offen zu lassen und weder dogmatisch zu bejahen noch zu verneinen

d. h. soweit sie sich ganz allgemein auf den Unsterblichkeitsgedanken bezieht und nicht im Sinne eudämonistischer Egoisten in der engeren Fassung als individuelle gestellt wird; denn über Wesen und Bedeutung des „Ich“ hat sich Spir so klar und bestimmt ausgesprochen, dafs von wissenschaftlicher Seite eine Einwendung undenkbar ist. Vom frmrischen Standpunkt aus, meinen wir, sollte man bei Erörterung dieses Gegenstandes niemals vergessen hervorzuheben, dafs das Verlangen individuellen Fortlebens sittlich nicht zu rechtfertigen ist, weil der Frmr, wie jeder Mensch, das Gute um des Guten willen thun soll, weil es an sich schön, begehrenswert und menschenwürdig ist, nicht aus Furcht vor Strafe oder aus Lohnsucht, zwei Motive, welche nur niedere Religionsformen geltend machen. Wir verfehlen nicht, auf die treffliche Arbeit des Br Günther besonders aufmerksam zu machen, die wir mit grofser Befriedigung gelesen haben.

Mit gleichem Interesse, aber allerdings auch mit Kopfschütteln folgten wir den Darlegungen des Br Caspari in Heidelberg „über die Schöpfung der Welt aus Nichts“, die er natürlich ablehnt, da das Nichts überhaupt gar nicht denkbar ist. In hohem Grade befremdet hat uns des Verfassers Gegenüberstellung von Katholizismus und Protestantismus in dieser Frage, eine Ansicht, die doch wohl kaum haltbar sein dürfte. Richtig allerdings ist, dafs Luther die Schöpfung aus Nichts nicht lehrt und dafs Professor Bornemann jene protestantischen Theologen bekämpft, welche die mosaische Mythe auch in der Gegenwart als Wahrheit aufzutischen belieben. Aber sie thun's eben doch, wie denn auch auf protestantischer Seite genau so wie auf katholischer Gott meist „aufgefafst wird wie ein simpler Mensch“, so dafs man „dieses Pseudobeispiel eines einzelnen Menschen gegenüber dem unendlichen Ganzen, Gott genannt“ nicht gut als „katholisch-jesuitischen Schöpfungsbegriff“ bezeichnen kann. Auch möchten wir unsererseits nicht mit Br Caspari das Weltganze als Gott bezeichnen, da es noch niemand gelungen ist, im Weltganzen irgend etwas Göttliches nachzuweisen, wie denn überhaupt das Weltganze in der Wirklichkeit, im Bereiche der Erfahrung nirgends anzutreffen ist, wasmafsen der denkende, beobachtende, forschende Mensch überall nur das Viele der einzelnen Erscheinungen vor sich sieht. Die Monas, die Einheit der vielen, stets wechselnden und sich selbst aufhebenden Dinge ist ja nur im Bewufstsein des Menschen, also nur ideell vorhanden. Die Unhaltbarkeit des Pantheismus hat Spir ebenfalls erwiesen, was sich ja gleichsam von selbst ergiebt. Wenn das All, das Weltganze gleich Gott ist, dann ist der „Theismus“ ein überflüssiger Zusatz, so dafs man sich getrost bei dem Pan beruhigen kann. Und was nun die Weltschöpfung anlangt, so würden, wenn Br Caspari selber im Recht wäre, die Katholiken, welche nicht „Gott in Beziehung setzen zu Allem“, offenbar den Protestanten überlegen sein, da es schlechthin nicht angeht, aus Gott das Uebel, das Böse, den Schein und die Täuschung dieser unvollkommenen und anormalen Welt abzuleiten. Wenn den Brr Frmrn weiter keine Wahl bliebe, als sich für die Auffassung des Br Caspari oder aber für die angeblich katholische zu entscheiden, so müfsten sie um der Vernünftigkeit willen der letzteren beitreten, welche wenigstens so rationell und so logisch verfährt, die Unvollkommenheit, die Ungöttlichkeit des Alls und das Böse in ihm aus dem Fluche Gottes in der Schöpfungsmythe zu erklären und das All, die Welt, als einen Abfall von Gott zu bezeichnen. Die Welt ist die Erscheinung Gottes in einer ihm fremden Form und sie ist schlechthin unerklärlich, ein absolutes Rätsel für den Menschengeist. Wir sind unsererseits durchaus keine Freunde des Katholizismus; aber man darf ihn trotz feindlichen Gegensatzes nicht schlechter machen, als er verdient und wenn man ihm gegenüber vom Protestantismus redet, darf man nicht vergessen, dafs auch dieser bis über die Ohren im Katholizismus steckt, von dem ihn freisinnige Theologen, wie Pfleiderer u. a. erst frei machen wollen. Wenn Br Caspari, wie er thut, überhaupt einen „Schöpfer“ annimmt und in ihm die Welt „für immer als Gedanke“ sein läfst, ist er selber noch ein bischen katholisch, ohne es zu ahnen. Weshalb mit dem Menschen eine neue Ordnung, ein neues Gesetz, das moralische, beginnt, ist uns ebenso unerklärlich, wie die Entstehung der Welt mit ihrer vernünftigen, nach Zwecken gestaltenden Ordnung und Gesetzmäfsigkeit; aber das wissen wir ganz genau und unumstöfslich, dafs die Menschen aus der physischen Welt zunächst nur als Sinnenwesen, als Bestien kommen und dafs sie von dem physischen Gesetze und ihrer niederen Natur aus nicht „Kinder eines Vaters“ sind, da die äufsere Welt, die Physis, nur den Kampf ums Dasein, das brutale Recht des Stärkeren, also den rücksichtslosen Egoismus kennt, wie denn auch alle Lebewesen aufser dem Menschen sich nicht als eine Familie betrachten, sondern, wo es angeht, einander auffressen, ja sich selbst schliefslich nicht einmal ihre eigenen Kinder als solche betrachten. Konstatieren wir doch lieber einfach die Thatsachen, statt das an sich Unerklärliche erklären zu wollen. Auch der „Glaube“ erklärt nichts, er dogmatisiert nur ins Blaue hinein.

Logenberichte und Vermischtes.

Amerika. Im hohen Alter von 81 Jahren starb Br Albert Pike, der „ungekrönte König der Hochgrade“. Geboren am 29. Dezember 1809, bekleidete er seit 1859 das Amt als Grofskommandeur des Obersten Rats des Schottenritus von 33 Graden. Br Pike hat eine Reihe von Broschüren und Gedichten veröffentlicht und galt unter den Anhängern des Hochgradwesens in Amerika als grofses Licht.

Antwerpen. In der am 9. März d. J. stattgehabten Beamtenwahl der Loge „Les Amis du Commerce et la Persévérance Réunis“ wurde der seitherige erste Aufseher, Br J. L. Hasse, Architekt, zum Mstr v. St. gewählt. Die feierliche Einsetzung desselben, sowie des übrigen neuen Beamtenkollegiums erfolgte am 14. März, verbunden mit einer Tafelloge. Die Arbeiten im ersten Grade finden jeden Montag, abends $8^1/_2$ Uhr im Logengebäude, 25 rue du Mai, statt, wozu besuchende Br, die fast immer vertreten, herzlich willkommen sind. Aufser-

dem ist jeden Freitag, abends 9 Uhr, ebenfalls im Logengebäude, Kränzchen. Die Adresse, unter welcher sämtliche Sendungen zu geschehen haben, lautet: Monsieur P. Vérance, 25 rue du Mai, Anvers.

Bayreuth. Am 3. Mai wird die Grofsloge „zur Sonne" die Feier ihres 150jährigen Bestehens feiern.

Chemnitz. Die Loge „Zur Harmonie" hat zu Punkt 4 der Tagesordnung für die Versammlung der Grofsen Landesloge von Sachsen, die Schaffung eines Allgemeinen deutschen Maurertags betreffend, folgendes Votum abgegeben: „Nach eingehenden Kommissions- und Plenarberatungen beschliefst die Loge „Zur Harmonie" im Or. Chemnitz, dem im II. Kreisschreiben vom 11. Dezember 1890 des ehrw. Brs Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath zum Vorschlag gebrachten Nachtrag zu dem Statut des deutschen Grofslogenbundes ihre Zustimmung zu geben und empfiehlt dabei zu erwägen, dafs in §§ 4 und 14 wohl der Zugehörigkeit der fünf unabhängigen Logen, bezw. deren Vertretern Erwähnung zu thun sein dürfte. Die Loge „Zur Harmonie" schliefst sich im Uebrigen dem Votum des ehrw. Brs Prinz zu Schönaich-Carolath vollständig an und ist der Ueberzeugung, dafs die Schaffung eines Deutschen Maurertages von nicht zu unterschätzendem Einflusse auf die gedeihliche Entwicklung der Freimrei in unserem deutschen Vaterlande sein wird. Die Loge „Zur Harmonie" verkennt zwar nicht die Schwierigkeiten, die mit der Organisation eines Deutschen Maurertages verknüpft sind, vertritt aber die Ansicht, dafs mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieser Institution eine Einigung wohl zu erzielen sein dürfte."

Dresden. Die sächsischen Logen haben mit 17 gegen 2 Stimmen das Maurerparlament abgelehnt.

Frankfurt a. M. In beiden nächsten Nummern d. Bl. bringen wir ein eingehendes, den Frankfurter Logen gewidmetes Votum über den Mrtag unter dem Titel: „Maurertägliche Randbemerkungen", eine Arbeit aus berufener Feder, welche überdies in geschichtlicher Darlegung die ganze Entwicklung des Planes und die bisherigen Erörterungen in der mrischen Presse verfolgt.

Frankreich. Die Loge „La Solidarité" zu Villiers hat an die französischen Logen ein Rundschreiben erlassen und damit eine Bewegung gegen Wiederzulassung der Jesuiten in Frankreich eingeleitet.

Lima. Die Grofsloge von Peru geht damit um, eine Bibliothek zum Gebrauch der Brr und Logen zu begründen, für welche ein Grundstock bereits vorhanden ist.

Wien-Prefsburg. Dem Jahresbericht der Loge „Zukunft" entnehmen wir: Die Loge bekundete an mehreren die sozialen Erscheinungen der Gegenwart behandelnden Diskussionsabenden ihr reges Interesse an diesen wichtigen Fragen. So befafste sich die Loge an zwei Abenden mit der von Br Dr. Emil Auspitzer (Loge Freundschaft) eingeleiteten Diskussion über „Die Emancipation der Arbeit" und in vier Konferenzen mit der Diskussion über den vorerwähnten Antrag des Brs Dr. Glattauer, welcher sich aus dessem Vortrage „Ein Heim dem genesungsbedürftigen Arbeiter" ergeben hatte. Diese Debatte erbrachte wohl kein positives Resultat; zu dessen Erlangung es jedoch noch eines gewissen Abwartens bedarf. Einen weiteren sehr anregenden Diskussionsanlafs bot der Vortrag des Brs Dr. Johann Auspitzer: „Die Fortschritte der arbeitenden Klasse", wie auch ein weiterer Vortrag desselben gel. Brs: „Streiflichter zur Lage des geistigen Proletariats" Gelegenheit zur Diskussion an drei Arbeitsabenden geboten hat. Wenn wir noch den Vortrag des Brs Alexander Fischel über „Kollektivismus und Sondereigentum" erwähnen, an den sich ebenfalls ein interessanter Meinungsaustausch mehrerer Brr unserer Loge anschlofs, so dürfen wir getrost die Behauptung aufstellen, dass die Loge „Zukunft" durch die Abhaltung dieser so zahlreichen Diskussionsabende, die sämtlich die soziale Frage behandelten, bewiesen hat, dafs sie dem, was die Aufsenwelt bis in den innersten Nerv bewegt, nicht fremd bleibt, und dafs sie es versteht, die Behandlung moderner, sozialer Fragen mit den alten Pflichten der Frmr in Einklang zu bringen. Wenn wir nun auch den wichtigsten Teil der frmrischen Arbeit, unsere innere Mission, günstig gefördert haben und dem auf den Grundlagen aufrichtiger Freundschaft zu bewerkstelligenden innigen Zusammenschlufs sämtlicher Mitglieder unserer Bauhütte näher gekommen sind, dann dürfen wir im Bewufstsein innerer Stärke arbeitsfroh das neue Jahr beginnen und voller Zuversicht. (Wenn wir noch hinzufügen, dafs die Fonds der Loge 80 000 fl. bereits überschreiten, können wir die Loge „Zukunft" getrost als eine Musterloge hinstellen. Die Red. d. Or.)

Das Verhältnis zur Grofsbehörde. Der „Or." teilt den Ideengang der vom Grofsmstr von Ungarn Br Stephan v. Rakovzky am Schlusse der Generalversammlung gehaltenen Rede in Folgendem mit: Er nimmt die Zeichen des Vertrauens und der Anhänglichkeit mit Dank entgegen, doch erachtet er es als seine Pflicht, zu erklären, dafs er sich über dieselben diesmal nicht so zu begeistern vermag, wie er es möchte, denn er bemerkt in neuerer Zeit mit Bedauern eine gewisse Richtung, welche er als eine Gefahr für die Frmrei betrachtet. Diese Richtung widerstreht schnurstracks jener, welche er stets verkündete, und wenn nun die Brr bei jeder Gelegenheit betonen, dafs sie ihn zum Führer wünschen und ihm folgen wollen, so mögen sie dies durch Thaten, nicht mit Worten beweisen, sie mögen es dadurch beweisen, dafs sie die durch ihn bezeichnete Richtung auch thatsächlich befolgen. Derzeit herrscht aber im Gegenteil eine kleinliche Strömung, welche anstatt die brliche Eintracht und Einheit zu kräftigen, nur zu gegenseitigem Mifstrauen führt. Auch nach auswärts verkünden wir, dafs wir die Menschen in brlicher Liebe und Vertrauen zu einigen wünschen, nach innen aber thun wir selbst alles, um auch zwischen unseren eigenen Institutionen Scheidewände zu errichten, um die Logen dem Bundesrate und der Grofsloge, den Bundesrat und die Grofsloge der Generalversammlung gegenüber zu stellen und mit einem gewissen Mifstrauen suchen wir jeder einzelnen Körperschaft gegenüber Garantien und Schutz, als ob wir nicht verschiedene Mitglieder derselben Körperschaft, sondern aus fremden Elementen geschaffene, einander gegenüber stehende Institutionen wären. Einzelne Logen finden in jeder ihnen mifsliebigen Verfügung des Bundesrates ein Gravamen, welche sie bald den Regeln der Ritterlichkeit gemäfs erledigen wollen, bald wieder schaffen sie sich mit der Androhung Genugthuung, dafs sie ihre Thätigkeit einstellen werden, bald wieder suchen sie auf dem Wege Sanierung, dafs sie wegen einzelner Irrtümer oder Fehler die ganze Verfassung abändern wollen, und zwar in einer so engherzigen Richtung, dafs die einzelnen Kettenglieder des Bundes in einen je schärferen Gegensatz zu einander gestellt werden. Während einerseits einzelne Frmr und Logen in jeder ihnen mifsliebigen Verfügung des Bundesrates und der Grofsloge die Verletzung der Autonomie der Loge, die Untergrabung des Ansehens der Loge suchen und finden, zögern andererseits dieselben, am allerwenigsten mit solchen Drohungen und Anträgen hervorzutreten, welche gleichfalls nichts weiter sind als die Untergrabung des

Ansehens des Bundesrates und der Grofsmeister. Redner beklagt sich jedoch nicht hierüber, sowie auch der Bundesrat nicht empfindlich ist, doch mufsten sie die einseitige Ungerechtigkeit dieser Auffassung kennzeichnen. Bei einer solchen Auffassung ist nicht nur dem Bundesrate, sondern auch den Grofsmstrn und besonders den Dep. Grofsmstrn ihre tägliche mühevolle Arbeit erschwert. Auch ihre Verfügungen und Anordnungen werden mit einem gewissen Mifstrauen und mit einer kleinlichen Eifersucht entgegengenommen, und es wird nicht bedacht, dafs das Amt eines Dep. Grofsmstrs den Brn Anton Berecz oder Béla Majláth als Individuum keinerlei Vorteile gewährt. Sie bringen dem Bunde nur Opfer, und wenn sie jene Zeit und jenen Teil ihrer Arbeit und ihrer Gesundheit, welchen sie gröfstenteils zum Nachteile ihrer prof. Carrière dem Bunde widmen, der ihrem prof. Wirkungskreise entsprechenden Thätigkeit zuwenden würden, so könnten sie materiell und moralisch viel gröfsere Erfolge erreichen und ihrem ohnedies allverehrten Namen noch viel gröfsere Achtung und Anerkennung verschaffen. Hier aber ist die Entgeltung für diese Arbeit und Selbstaufopferung Mifstrauen und Vorwürfe. Unter solchen Umständen hegt der Grofsmstr tiefe Befürchtungen, denn wenn diese Richtung weiter anhält, so droht dem Bunde selbst eine grofse Gefahr, und wir werden nicht im stande sein, unseren gröfseren und edleren Aufgaben zu entsprechen.

Briefwechsel.

Br R. T. in U.: Wärmsten Dank für Deinen Beitrag und herzlichen Grufs.

Br E. in B.: Das feinsinnige, warme, echtbrl. Gedichtchen des Br Nehry hat auch mir Freude bereitet und um so gröfsere, je unerwarteter es kam. Ich machte es ganz von selber wie Sie und las das Gedicht von Schiller nach, das die Wirkung verstärkt. Das Gedicht ist in l'Union Fratern in holländischer Uebersetzung erschienen. Herzl. Grufs!

Br L. B. in F.: Vergafs, Ihnen mitzuteilen, dafs die Bauh. seit vier Wochen um etwa 19 Exemplare zugenommen. Herzl. Grufs!

Br B—f in R.: Ueber die komische Klage betr. Br Harmening herrscht nur eine Meinung. Für Ihre brl. Teilnahme wärmsten Dank. Brl. Gegengrufs!

Br Th. Z. in A—n: Besten Dank! Die betr. Nr. geht Ihnen zu und werden weitere Mitteilungen stets willkommen sein. Herzl. Gegengrufs

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 17. Leipzig, den 25. April 1891. XXXIV. Jahrgang.

Maurertägliche Randbemerkungen.

Von K. P.

„Quidquid id est, timeo Danaos,
et dona ferentes.“

Durch die im Kreisschreiben II vom 11. Dez. 1890 veröffentlichten Entwürfe zur Umbildung des Grofslogentages und Schaffung eines Allgemeinen Mrtages ist diese Angelegenheit, nachdem sie früher schon in einigen Kreisen Besprechung gefunden hatte, von berufener Seite in die Hand genommen worden. Die deutsche Brschaft hat nun in dieser Frage Stellung zu nehmen und wird es hoffentlich in recht umfassender Weise thun, damit aus dieser Bewegung — nach der einen oder anderen Seite hin — nicht allein für die äufsere Einigung der deutschen Logen, sondern und hauptsächlich auch für die innere geistige Hebung der deutschen Frmrei etwas wirklich Gutes hervorgehe.

Zur Beleuchtung der ganzen Angelegenheit dürfte es sich empfehlen, wenn auch nicht gerade ab ovo — denn das würde uns zu weit in die Vergangenheit zurückführen — so doch mindestens mit Crefeld zu beginnen.

Das Crefelder Rundschreiben vom 15. Mai 1890, welches dem Anscheine nach zur Behandlung der Sache auf dem Grofslogentag den nächsten Anstofs gab, hat es zu unserem Bedauern unterlassen, irgend welche Begründung des bekannten Antrages auf Schaffung eines Allgemeinen Mrtages mitzuteilen, und auch den Bemühungen des Ehrwürdigsten Br Brand, dessen Gewandtheit in der Lösung der schwierigsten mrischen Fragen überall die verdiente Würdigung findet, gelang es nicht, darüber etwas in Erfahrung zu bringen. Er selbst sagt in seinem Vorbericht zu dem von ihm verfafsten Entwurf (Kreisschreiben II Seite 5): „Eine Begründung war diesem Antrag nicht beigegeben, auf eine Anfrage bei Br Heimendahl, Logenmeister der Loge „Eos“ in Crefeld, über vorangegangene Verhandlungen erfolgte der Bescheid, dafs Verhandlungen nicht gepflogen, der Antrag vielmehr zur Beratung von ihm gestellt und so fertig und angenommen gewesen sei.“

Manchem Br mag dieser Bescheid etwas dunkel vorgekommen sein und auch nicht ausreichend genug, um eine so tiefgehende Aenderung des Grofslogenbundes auch nur vorzuschlagen; jedenfalls werden, gleich dem Ehrwürdigsten Br Brand, noch viele Brr eine Begründung des Antrages schmerzlich vermissen. Auch der Hinweis des Erwürdigsten Br Brand auf eine Aeufserung des sehr Ehrwürdigen Br Kreyenberg — (nicht Kleyenberg, wie ihn das Kreisschreiben nennt) — in der Frmrzeitung vom 7. Juni vorigen Jahres giebt keinen Aufschlufs; denn der Ehrwürdigste Br Brand selbst bemerkt darüber: „in wie weit mit dieser Aeufserung den die Crefelder Versammlung bewegenden Gedanken Ausdruck verliehen worden, entzieht sich meiner Beurteilung“. Nach alledem müssen wir uns also leider in die Ueberzeugung finden, dafs der Crefelder Antrag auf Schaffung eines Allgemeinen Mrtages nicht begründet ist.

Wenden wir uns nun zu den Verhandlungen des Grofslogentages selbst, über welche das amtliche Protokoll vom 25. Mai 1890 Seite 8 die beste Auskunft giebt. Es heifst dort:

„VIII. Der Br Brand teilt ein Schreiben der Beamten der Loge „Eos“ zu Crefeld vom 15. Mai d. J. mit, nach welchem die zum Verbande der rheinisch-westfälischen Logen gehörigen Bauhütten: die Logen von Aachen, Barmen, Bielefeld, Cleve, Koblenz, Köln, Crefeld, Detmold, Düsseldorf, Elberfeld, Iserlohn, M. Gladbach-Rheydt, Neuwied, Siegen und Trier, einstimmig folgenden Antrag beschlossen haben:

Der rheinisch-westfälische Logenverband beschliefst, die deutschen Grofslogen zu bitten, eine repräsentative, auf freier Wahl beruhende Vertretung der sämtlichen deutschen Johannislogen auf einem organisch dem deutschen Grofslogenbund zur Seite zu stellenden allgemeinen Mrtag zu schaffen.

Es wird die Bitte ausgesprochen, der Grofslogenbund wolle diesen Antrag einer Beratung und wohl-

wollenden Beschlufsfassung unterziehen, auch wird gleichzeitig das Statut des rheinisch-westfälischen Logenverbandes beigefügt.

Nachdem die Brr Brand, Zinkeisen, Erdmann und Gerhardt den vorstehenden Antrag befürwortet und sich dahin ausgesprochen haben, dafs es angezeigt erscheine, zur weiteren Erörterung der Angelegenheit eine aus fünf Mitgliedern bestehende Kommission zu ernennen, wird hierauf mit Einstimmigkeit eingegangen und zu Mitgliedern des Ausschusses erwählt die Brr Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath, Gerhardt, Zinkeisen, Brand und Schreiner."

Wenn der Gegenstand nicht auf der Tagesordnung selbst stand, so ist dies wohl daraus zu erklären, dafs das Crefelder Schreiben zehn Tage vor dem Grofslogentag datiert, während nach dem Bundesstatut die Tagesordnung vier Wochen vor der Versammlung an die Grofslogen bezw. deren Grofsmstr gelangen mufs. Es hätte vielleicht früherer Gepflogenheit entsprochen, wenn der Antrag wegen seiner grofsen Tragweite wenigstens am Vorabend der Versammlung noch nachträglich auf die Tagesordnung gebracht oder den Abgeordneten mitgeteilt worden wäre.

Aber wichtiger noch als dieser immerhin bedauerliche Umstand dürfte die Thatsache erscheinen, dafs der Antrag überhaupt auf dem Grofslogentag zur Behandlung kommen konnte, während doch nach § 3 der Geschäftsordnung „nur solche Vorlagen, welche von Grofslogen oder deren Grofsmstrn an den Grofslogentag gelangen, Gegenstand der Beratung sein können". Aus dem Wortlaut des Protokolls geht nicht hervor, dafs der Antrag, um seine Besprechung zu ermöglichen, von einer Grofsloge (oder deren Grofsmstr) zu dem ihrigen gemacht worden ist, es wird ausdrücklich nur gesagt, der Ehrwürdigste Br Brand habe den Antrag „mitgeteilt". Nun wäre immerhin möglich, dafs sich hier das Protokoll nicht ganz korrekt ausgedrückt hätte; allein bei der grofsen Sorgfalt, mit welcher dieser Ehrwürdigste Br dergleichen zu behandeln pflegt, darf wohl an der Richtigkeit der Fassung nicht gezweifelt werden; andererseits wäre eine Umgehung der nun einmal vorhandenen Geschäftsordnung, schon der Konsequenz wegen, sehr zu beklagen.

Ueber den Antrag selbst fand eine Beratung nicht statt: von einigen Brn befürwortet, wurde er kurzerhand zur weiteren Erörterung einer Kommission überwiesen.

Wir begreifen, dafs nach der Abwickelung einer reichhaltigen und anstrengenden Tagesordnung für die Erörterung eines so unvermittelt vorgebrachten Gegenstandes keine Stimmung mehr vorhanden war; um so mehr hätte man erwarten dürfen, dafs sich die Fünferkommission dieser „weiteren Erörterung" desto eingehender widmen würde; aber auch das scheint dem Kreisschreiben zufolge nicht geschehen zu sein; ohne den Crefelder Antrag auch nur zu erwähnen, geschweige denn ihn einer Besprechung oder Prüfung zu unterwerfen, trat man sofort in die Beratung der vorliegenden Entwürfe ein.

Der Bericht über die Sitzung des Ausschusses vom 10. und 11. Dezember 1880 (Kreisschreiben II S. 3) beginnt nämlich nach Feststellung der Präsenz mit den Worten: „Nach Begrüfsung der Brr durch den Ehrwürdigsten Vorsitzenden stellte dieser zunächst allseitiges Einverständnis darüber fest, dafs die den Brn schriftlich vorliegenden Vorschläge des Br Brand der Beratung zu Grunde gelegt werden sollen und ersuchte die Ausschufsmitglieder, sich zuvörderst über die Frage der Schaffung eines dem Grofslogentag zur Seite zu stellenden Mrtages im Allgemeinen zu äufsern."

Die nun folgenden „Aeufserungen im Allgemeinen" bezogen sich jedoch nicht auf die Beweggründe zur Schaffung eines Allgemeinen Mrtages, oder auf den Zweck oder gar die Ziele desselben, sondern lediglich auf die Grundzüge des vorliegenden Entwurfes; die für die ganze Angelegenheit offenbar entscheidende und darum so wichtige Vorfrage, ob und warum die Schaffung eines Mrtages überhaupt wünschenswert oder nützlich oder gar notwendig und unerläfslich sei zum ferneren Gedeihen der Deutschen Mrei, blieb demnach auch von dem Ausschufs unbeantwortet.

Dabei können wir uns des Gefühles nicht erwehren, als sei der Ausschufs eigentlich über seinen Auftrag hinausgegangen. Er wurde von dem Grofslogentag nicht beauftragt, Entwürfe zur Ausführung des Crefelder Antrages auszuarbeiten, denn das hätte doch zur Voraussetzung gehabt, dafs der Antrag vorher von dem Grofslogentag angenommen worden sei. Dies war aber nicht der Fall, der Grofslogentag hat den Antrag nicht einmal erörtert, das überliefs er eben dem Ausschufs! Nach unserer bescheidenen Meinung hatte derselbe kein anderes Mandat als diese Angelegenheit „weiter zu erörtern" und sein Gutachten dem Grofslogentag bezw. den Grofslogen und Logen vorzulegen und wenn dann der Grofslogentag, auf Grund dieses Gutachtens und der eventualiter von den Grofslogen und Logen eingeforderten Rückäufserungen, dem Crefelder Antrag zugestimmt hätte, dann erst konnte der Ausschufs den Auftrag zur Ausarbeitung eines Entwurfes erhalten und ausführen.

Freilich wäre durch diesen eben angedeuteten Weg die Entscheidung um ein Jahr verzögert worden; aber es hätte dies doch den nicht geringen Vorteil gehabt, dafs der Ausschufs vielleicht Gelegenheit gesucht hätte, die Stimmung der Brschaft kennen zu lernen, und dafs auch der Grofslogentag in die Lage gekommen wäre, den Crefelder Antrag wirklich zu prüfen. Und schliefslich hätte dieses ja auch früher schon eingehaltene Verfahren der Sache noch manchen Freund zugeführt, während jetzt möglicherweise die Gegner sich das rasche Tempo des Grofslogentages und seines Ausschusses zum Muster nehmen und in mindestens ebenso raschem Tempo das ganze Projekt ablehnen werden.

Allerdings sagt Br Brand am Ende seiner „Vorschläge" (Kreisschreiben II S. 6): „Hinsichtlich des für die erste Tagung (des Mrtages) in Aussicht genommenen Zeitpunktes genügt es, darauf hinzuweisen, dafs derselbe nur im Falle allseitigen Einverständnisses und Entgegenkommens eingehalten werden kann." Aber dieser ebenso richtigen als selbstverständlichen Bemerkung gegenüber

klingt der Nachsatz fast wie eine stille Klage: „Sollten die Verhandlungen in den Formen und Fristen des Statuts verlauten, dann bedeutet dies schon an und für sich eine Vertagung des Antrages auf mehrere Jahre", und als Fingerzeig für die mafsgebenden Faktoren zur Beibehaltung des eingeschlagenen Tempos wird in § 21 der „Uebergangsbestimmungen" der Vorschlag gemacht: „Die Wahlen zum Deutschen Mrtag sind so zeitig vorzunehmen, dafs derselbe am 18. Oktober 1891 zusammentreten kann" (Kreisschreiben II Seite 9). Ist nun auch die Möglichkeit einer wenn auch noch so sanften Gewalt in der Handhabung der bestehenden Vorschriften absolut ausgeschlossen — in der Politik würde man dergleichen einen Staatsstreich nennen —, so mufs doch diese hier empfohlene beschleunigte Gangart zum mindesten befremden: von der Veröffentlichung des Entwurfes an gerechnet bis zu Mitte Oktober bleibt — selbst wenn man die Logenferien nicht abzieht — kaum die sonst übliche Zeit zur Entwicklung dieses jüngsten Kindes unserer Reformlaune! Glücklicherweise werden unsere Besorgnisse durch den Ehrw. Br Gerhardt wieder zerstreut, indem dieser hochverehrte Br seine „Bemerkungen" mit den Worten schliefst: „Die praktische Durchführung der Sache wird doch nur auf dem durch die Grundverfassung des Deutschen Grofslogenbundes gebotenen gesetzlichen Wege erfolgen können. Es handelt sich um eine tief einschneidende Umgestaltung des Statuts des Deutschen Grofslogenbundes, für welche eine eingehende Beratung bei den einzelnen Grofslogen bezw. in deren gesetzgebenden Versammlungen unerläfslich ist." (Kreisschreiben II S. 13.) Durch diese Erklärung wird die ganze Angelegenheit wieder auf die Bahn verwiesen, welche sie von Anfang an hätte einhalten müssen. —

Wenn wir auch nach dem bisher Gesagten mit dem in der vorliegenden Angelegenheit eingeschlagenen Weg nicht einverstanden sein können; wenn vielmehr die auffällige Eile, mit der man plötzlich Wünschen entgegenkommt, die vor nicht langer Zeit noch als „nicht opportun" bezeichnet worden sind, unser Mifstrauen erregen mufs, so soll uns dies doch nicht hindern, die in dem Crefelder Antrag gegebene Anregung aufrichtig zu begrüfsen. Im Grunde genommen bezweckt ja dieser Antrag nichts anderes als eine aus freier Wahl hervorgegangene Vertretung der Logen im Grofslogenbunde, eine selbstständige, gesetzlich geordnete Mitwirkung der deutschen Logen bei allen die Deutsche Mrei betreffenden Fragen.

Wir können ein solches Verlangen nur gerechtfertigt finden; denn unser Eklektischer Bund huldigt den gleichen Grundsätzen und hat dies in seiner Verfassung zum klaren Ausdruck gebracht. Unsere Gr. Mutterloge besteht nur aus freigewählten Vertretern ihrer Bundeslogen, sie ist eine wirklich repräsentative Grofsloge, in welcher sämtliche Bundeslogen nicht blofs in Fragen der Gesetzgebung, sondern überhaupt in allen an die Grofsloge gelangenden Angelegenheiten mitzuwirken und mitzuentscheiden haben. Und warum sollten wir anderen nicht auch diese Vorzüge wünschen, deren wir uns von jeher erfreuen?

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, gelangt das etwas geflügelte Wort des Ehrwürdigsten Br Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath in die richtige Beleuchtung, wenn dieser hochverehrte Br in seinem Votum den Ausspruch thut: „Dafs diese Anregung aus den Logen desjenigen Systems kommt, welches als das strengste und autoritativste gilt, giebt zu denken." (Kreisschreiben II S. 9.)

Aber uns giebt dabei noch ein anderer Punkt zu denken. Warum haben jene rheinisch-westfälischen Logen, von denen elf zum Bunde der „Drei Weltkugeln", zwei zur Gr. Landesloge von Deutschland und zwei zu „Royal York" gehören, sich nicht zunächst an ihre eigenen Grofslogen zur Befürwortung bezw. Weiterbeförderung ihres Antrages gewendet? Es ist doch schwerlich anzunehmen, diese Bauhütten seien bereits so sehr von den gehofften Segnungen „des kommenden Mrtages" erfüllt, dafs sie einerseits ihre nächste mrische Behörde ganz ignorieren und andererseits jetzt schon den Grofslogentag und Mrtag als die alleinigen mafsgebenden Faktoren des neuen Bundes betrachten. Sie mufsten doch wissen, dafs nur Anträge von Grofslogen und Grofsmstrn bei dem Grofslogentag zulässig sind. Oder, was gleichfalls schwerlich anzunehmen ist: geschah der Antrag im Einverständnis mit den betreffenden, oder mit wenigstens einer dieser Behörden? Hätte wohl die von 33 doch auch einigermafsen respektablen Logen beschickte Heidelberger Versammlung dasselbe Glück gehabt wie ihre rheinisch-westfälische Schwester, wenn sie ihre Wünsche in einem Antrag direkt an den Grofslogentag gebracht hätte? Wir haben darüber allerdings keine Gewifsheit, aber davon sind wir überzeugt, dafs ein von der Heidelberger Versammlung gestellter Antrag nicht ohne sorgfältige Begründung hinausgegangen wäre; ob er indessen eine „wohlwollende Erwägung" gefunden hätte, darüber enthalten wir uns jeder Vermutung und denken dabei an jene anmutige Geschichte, welche mit den Worten schliefst: „Ja Bauer, das ist ganz was anders!"

Des weiteren sind wir der Ansicht, die rheinisch-westfälischen Logen würden vielleicht besser thun — in ihrem und im Interesse der Gesamtheit — wenn sie zuvörderst bei ihren eigenen Grofslogen das zu erreichen suchten, was sie jetzt auf einem Umweg von dem Allgemeinen Mrtag erwarten, nämlich eine auf freier Wahl beruhende Vertretung und eine gesetzlich geregelte und umfassende Mitwirkung und Mitentscheidung bei allen wichtigen Angelegenheiten des Bundes. „Jede einzelne Grofsloge sollte es sich" — nach den Worten des Bundesblattes — „zur Aufgabe machen, der künftigen Zusammenfassung der deutschen Maurerei dadurch vorzuarbeiten, dafs sie in sich eine Gestaltung zu gewinnen sucht, welche die geistige Uebereinstimmung fördert und der schliefslich auch thatsächlichen Vereinigung die Wege ebnet." Unter dieser geistigen Uebereinstimmung wollen wir nicht sowohl eine Gleichheit des mrischen Prinzips verstehen, denn diese scheint unerreichbar, als vielmehr eine Uebereinstimmung in dem Verhältnis der Grofslogen zu ihren Bundeslogen in liberalem, den

Forderungen einer aufgeklärten Zeit entsprechendem Sinn; und so lange dies nächste Ziel nicht erreicht ist, halten wir den Allgemeinen Mrtag für einen gefährlichen Luxus, der statt zu gröfserer Einigung der Logen nur zum Gegenteil führen und gleich dem babylonischen Turmbau die Bauleute verwirren wird.

In früheren Zeiten haben die meisten Grofslogen mehr oder weniger einen grofsen Teil ihrer Aufgabe in der Beherrschung oder mindestens Bevormundung der Logen gesucht. Enge waren die Grenzen gezogen, in denen sich die einzelne frmrische Gemeinde frei bewegen konnte; in Verfassung und Gebrauchtum, in allen wichtigen Fragen war sie auf ihre Grofsloge angewiesen, von der alle ihre mrischen Sorgen mütterlich beschwichtigt wurden. Das hat sich im Lauf der Zeit anders gestaltet, und selbst in den Kreisen, welche sich am wenigsten mit dem Gedanken befreunden wollten, dafs den Logen ein Recht auf Mitwirkung und Mitentscheidung bei den Angelegenheiten des Bundes zustehe, haben sich — „teils der Not gehorchend, teils dem eigenen Trieb“ — freiere Anschauungen Bahn gebrochen.

Nun ist und bleibt aber für die Logen der historische Mittelpunkt ihrer Vereinigung die Grofsloge. Diese halten wir für das natürliche Organ, für die Trägerin des Gesamtwillens der vereinigten Logen. Warum sollen wir dieses natürliche, auf historischer Entwicklung beruhende und sich stets inniger auswachsende Verhältnis plötzlich dadurch stören oder gar gefährden, dafs wir zwischen uns und unsere Grofsloge eine neue Behörde schieben, die in ihrer numerischen Zusammensetzung eine Vertretung der einzelnen Logen, ein Allgemeiner Mrtag in Wirklichkeit gar nicht ist, die mithin auf dem immer wieder betonten Gebiet der Gesetzgebung die Mitwirkung der einzelnen Logen ganz illusorisch macht, und die uns daher statt der uns stets als höchstes Ziel angepriesenen „Einigung und Zusammenfassung“ erst recht den Zwiespalt bringt? Um der Einigung willen, oder gar um der dem innersten Wesen der Frmrei widerstrebenden Nachahmung politischer Einrichtungen willen, dürfen wir das zweifelhafte Experiment eines Allgemeinen Mrtages nicht wagen, und was Gutes durch einen solchen erreicht werden könnte, kann auch der Grofslogentag gewähren; wenn er das nicht oder nicht mehr im stande ist, so hilft ein Allgemeiner Mrtag mit seiner in Aussicht genommenen Gesetzgebung noch viel weniger. Und wenn nun gar noch die Grofsmstr quasi als „Bundesbevollmächtigte“ am Mrtag erscheinen sollen, dann wäre es doch viel einfacher, man stelle den Grofsmeistern auf dem Grofslogentag wirklich frei gewählte Abgeordnete aus den Logen in angemessener Zahl zur Seite, mit einem Wort: man reformire den Grofslogentag!

Mit dieser Beschränkung können wir uns den allgemeinen Bemerkungen vollkommen anschliefsen, die der Ehrwürdigste Br Gerhardt im Kreisschreiben II veröffentlicht hat; ihm gebührt der aufrichtigste Dank der Brschaft für seine lichtvolle und loyale Behandlung der vorliegenden Frage.

Auch wir sind mit dem Ehrwürdigsten Br der Ansicht, dafs „ohne eine auf freier Wahl beruhende Vertretung der deutschen Frmr eine innigere Vereinigung der deutschen Grofslogen, als sie der deutsche Grofslogenbund in seiner gegenwärtigen Organisation darstellt, nicht zu erreichen ist“; nur vermögen wir nicht einzusehen, dafs diese innigere Vereinigung nur durch einen, getrennt vom Grofslogentag arbeitenden Allgemeinen Mrtag hergestellt werden könne. Auch wir glauben, „dafs die weitergehenden Wünsche auf eine Uniformierung der deutschen mrischen Verhältnisse in einer einheitlichen Deutschen National-Grofsloge, wie nun einmal die Dinge in Deutschland sich entwickelt haben, in absehbarer Zeit sich nicht verwirklichen lassen, darüber sollte füglich ein Zweifel nicht bestehen. Eine festere Vereinigung der deutschen Frmr wird immer nur durchführbar sein auf dem föderativen Prinzip unter Wahrung der Selbständigkeit der einzelnen deutschen Logenverbände.“ Auch wir verkennen nicht, „dafs die Bedeutung der Organe des Bundes und in erster Linie des Mrtages weniger in dem liegt, worüber sie zu beschliefsen haben sollen — insbesondere also in den Fragen der Gesetzgebung —, als vielmehr darin, dafs sie alle mrischen Angelegenheiten — abgesehen von Lehre und Ritual — zum Gegenstand ihrer Beratung machen können, und damit durch den Meinungsaustausch und in dem brlichen Verkehr angesehener Brr aus allen Systemen eine gröfsere Annäherung in den mrischen Anschauungen gewonnen wird“, und wir sind vollkommen mit dem Ehrwürdigsten Br einverstanden, wenn er sagt: „Erst wenn jeder einzelnen Grofsloge die Möglichkeit gegeben ist, klar zu übersehen, welches Opfer an ihrer Selbständigkeit sie im Interesse der Einigung der Deutschen Frmrei zu bringen hat, wird sie sich in der Lage befinden, darüber zu beschliefsen, ob sie der Einsetzung eines Deutschen Mrtages und der dadurch bedingten Abänderung der Grundverfassung des deutschen Grofslogenbundes zustimme.“ Wir danken dem Ehrwürdigsten Br für diese Worte, durch welche die Eilfertigkeit, mit der von gewisser Seite die Vorlage bis daher betrieben worden ist, ihre richtige Beleuchtung bekommt. Aber höher noch als die — namentlich von einer Seite der mrischen Presse — als heifsersehntes Ziel der Brschaft bezeichnete „gröfsere Einigung und Zusammenfassung“ der Logen gelten uns die idealen Ziele der k. K., und indem wir einerseits der Ansicht sind, dafs weder eine Deutsche National-Grofsloge, noch ein Deutscher Mrtag uns diesen Zielen in erheblichem Mafse näher bringen dürfte, halten wir andererseits an der von jeher ausgesprochenen Ueberzeugung fest, dafs zur Erstrebung auch der höchstgesteckten Ziele der Frmrei eine besonnene Fortbildung und allmähliche Ausbildung unserer zu Recht bestehenden gemeinsamen Einrichtungen vollkommen genügt. Wir vermögen uns nicht für den Gedanken zu erwärmen, dafs der Grofslogenbund zur Ausführung seines Programms neben seinem Organ, dem Grofslogentag, noch einen zweiten, sehr kostspieligen, sehr umständlichen und in seiner Wirkung sehr problematischen Apparat, den Mrtag, aufstellen müsse. Wir glauben vielmehr, dafs der Grofslogentag

in sich selbst alle Mittel besitzt, den Zweck des Grofslogenbundes zu erfüllen, vorausgesetzt, dafs es nicht an ernstem Willen dazu fehlt, und dafs er diese Mittel richtig anwendet und zeitgemäfs gestaltet. Ist der Wille dazu da, so giebt es auch einen Weg! In dieser Beziehung enthalten wir uns aller Vorschläge, die wir füglich den dazu berufenen Brn überlassen können, sowie wir auch vorläufig auf eine Besprechung der einzlenen Bestimmungen des Entwurfes verzichten.

Unser Logenwesen ist wie jede menschliche Einrichtung der Verbesserung fähig, ja vielleicht bedürftig; aber der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt, nach unserem Dafürhalten, doch allein nur in der Loge. Von hier aus soll, gleichsam wie aus tausend Quellen sprudelnd, ein warmer Lebensstrom die Geister und Herzen der Brr durchdringen, anregend und befruchtend; in der Loge ruht die Wurzel unserer Kraft. Jede Loge bildet für sich eine mrische Gemeinde, deren Glieder in brlicher Eintracht einen gemeinsamen Zweck verfolgen. Hieraus entwickelt sich ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das wir gerne auch denjenigen entgegenbringen, von denen wir wissen, dafs sie mit uns dem gleichem Ziele zustreben, wenn sie auch nicht den gleichen Weg mit uns wandeln.

Aus diesem Gefühl der geistigen Zusammengehörigkeit mag auch der Wunsch entsprungen sein, die Logen einander näher zu bringen durch ein gemeinsames äufseres Band. Aber dieses Band, und wenn es noch so kunstreich und verlockend geschlungen wäre, es darf nicht unser höchstes Ziel sein, — unsere mrische Aufgabe ist und bleibt in der Loge!

Es dürfte von Interesse sein, einen Blick zu werfen auf die seit Erscheinen des Kreisschreibens II veröffentlichten Kundgebungen in der mrischen Presse.

Den Reigen eröffnet ein in Nr. 3 der Frmr-Zeitung abgedruckter Artikel des in weiten Kreisen bekannten und hochangesehenen Mstrs v. St. der Loge „Apollo" in Leipzig, Br Willem Smitt.

Wenn wir auch in einigen — übrigens ganz unwesentlichen — Punkten mit dem verehrten Br nicht übereinstimmen, so schliefsen wir uns seinen Bedenken überall vollständig an. Es sind die Bedenken eines in mrischen Dingen wohl erfahrenen Brs, der die Verhältnisse genau kennt und dem niemand ein unbefangenes Urteil abstreiten wird. Was Br Smitt hinsichtlich der ganz unmotivierten Uebertragung politischer Einrichtungen auf das mrische Gebiet gesagt hat, über die Kostspieligkeit des Apparats, über die in Aussicht gestellte Gesetzgebung des Mrtags und dessen voraussichtlich weitschweifige Verhandlungen u. s. w., das alles ist auch unsere Ueberzeugung. Insbesondere vermögen wir uns kein Bild zu machen von den noch zu erwartenden Gesetzen, zu deren Behandlung ein Mrtag notwendig wäre. Es dürfte vielmehr an der Zeit sein, diese Seite unserer Thätigkeit einstweilen zu beschränken. Wenn wir uns erinnern, welche Unruhe und Aufregung und welche freudlose Arbeit nur allein das Gesetz „über Verfahren bei Verletzung mrischer Pflichten" in vielen Brkreisen verursacht hat, so wird man uns den Wunsch nicht verübeln, unsere Zeit und unsere Kraft — und auch unser Geld — lieber auf Dinge gerichtet zu sehen, die in der That des „Schweifses der Edlen" wert sind. Auch wir stehen daher, wie Br Smitt, der Schaffung eines Allgemeinen Mrtages „kühl bis ans Herz hinan gegenüber". Freilich beruht der Standpunkt, wie ihn Br Smitt vertritt, nach der Meinung des Bundesblattes (Nr. 4 v. 1891) „nicht allein auf sachlichen Gründen, welche widerlegt werden können, sondern noch mehr auf einer Empfindung, welcher mit Gründen schwer beizukommen ist"; von letzterem hat uns das genannte Blatt allerdings überzeugt. Nach dessen Ansicht hat auch Br Smitt „der Geschichte der Mrei im vorigen Jahrhundert nicht genügend Rechnung getragen". Das Bundesblatt meint nämlich, die mrischen „Konvente" seien doch nichts anderes gewesen, als „Versuche, die deutsche Mrei durch allgemeine Vertretung, durch Mrtage zu fördern und zu einigen", und weist zu dem Ende auf den Konvent zu Kohlo hin, auf welchem sogar verabredet worden sei, alle drei Jahre einen Provinzial-Konvent zu halten; auch meint das genannte Blatt, dafs, soweit ihm bekannt, in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts von einer gemeinsamen Vertretung der Deutschen Mrei niemals die Rede gewesen sei. (Schlufs folgt.)

Litterarische Besprechung.

Scholz, Dr. Friedr., Die Diätetik des Geistes. Ein Führer zu praktischer Lebensweisheit. 2. Aufl. Leipzig, E. H. Mayer. 8. 228 S. M. 3,60.

Das gehaltvolle und gutgeschriebene Buch ist weit mehr ein Führer zu theoretischen Einsichten, als zu praktischer Lebensweisheit, obgleich ja allerdings der Leser auch für letztere Gewinn daraus ziehen kann. Der philosophisch und naturwissenschaftlich gut geschulte Verfasser bietet mehr, als der Titel des Buches verspricht; denn sein Buch enthält im weiteren Sinne wertvolle Beiträge zur Lehre vom Menschen. Sein Ausgangspunkt ist nicht der moralisierende, pädagogische, viel eher der ärztliche und psychologische. Der Lehre von der Vererbung sind nicht blos einzelne Abschnitte, es ist ihr überhaupt ein breiter Raum gewidmet, wie der Verfasser auch der Gefahr der wachsenden Nervosität entgegenzuwirken bemüht ist.

Nach einem sehr anregenden, übersichtlichen Abschnitt über den Fortschritt der Menschheit, ist die Civilisation und die Vererbung als Ursache von Nerven- und Geisteskrankheiten geschildert; zwei Abschnitte behandeln die reizbare Schwäche, einer „Liebeswahl und Verhütung der Vererbung"; drei Abschnitte handeln über Erziehung und einer über Gesundheitspflege des Geistes, also über Seelendiätetik.

Wir behalten uns vor, den Abschnitt über „Selbsterziehung", der für uns von besonderem Interesse ist, abzudrucken, zugleich als Probe von des Verfassers Darstellung wie als Muster für Logenvorträge.

Der Abschnitt über die Wechselwirkung zwischen Gehirn und Welt giebt in klaren, kurzen Zügen eine Psychologie auf naturwissenschaftlicher Grundlage.

Vorstellungen äufserer Gegenstände entstehen aus Sinnesreizen, für welche nicht jeder Sinn in gleicher Weise, sondern je nach seinem anatomischen Bau und seiner Funktion empfänglich ist. Die Reizempfänglichkeit ist für gleichgeartete Reize in gewisse Grenzen gebannt. Wir können nicht alles hören und nicht alles sehen. Unter Umständen werden Reize nicht blofs von einem, sondern von mehreren Sinnen zugleich aufgenommen, aber so, dafs jeder Sinn in seiner Weise antwortet und reagiert. Streichen wir eine Basseite, so hören wir nicht blofs den Ton, sondern wir sehen auch die Schwingungen und fühlen sie mit der aufgelegten Hand. So antworten drei Sinne auf denselben Reiz verschieden, jeder in seiner Art. Es liegt überall in solchen Fällen nur eine Wirkung vor, aber in dreifach verschiedener Form, wie eine in drei Sprachen gedruckte Proklamation doch nur einen Inhalt hat.

Daraus geht, wie der Verfasser mit ganz richtiger Einsicht hervorhebt, die grofse Lehre hervor, welche den Hauptinhalt oder vielmehr die Grundlage der neueren Philosophie seit Kant ausmacht und in Spir zu vollster Evidenz gelangt, nämlich dafs wir uns die Dinge der Aufsenwelt nur nach Mafsgabe der Organisation unserer Sinnesorgane vorstellen können. Die Eigenschaften, welche wir den vorgestellten Dingen beizulegen pflegen, sind zunächst nur Unterschiebungen unserer eigenen Sinne, weshalb unsere Erkenntnis der äufseren Welt nur bedingt wahr ist. Die Natur täuscht uns. Es ist nur eine Unterschiebung, wenn wir sagen, es sei eine Eigenschaft der gestrichenen Saite, zu tönen. Denn in Wirklichkeit tönt die Seite nicht, sie schwingt nur und die Schwingungen erregen unser Gehörorgan, so dafs wir eine ganz allein in uns selbst erzeugte Vorstellung tälschlich der schwingenden Saite als Eigenschaft unterschieben. Wenn wir sagen: Die Kerze leuchtet, so müssen wir uns doch gegenwärtig halten, dafs wir zunächst nur eine in uns selbst erzeugte Erscheinung meinen. Die Vorstellungen von der brennenden Kerze etwa eines Blindgeborenen, der die Hand daran hält, ist davon wesentlich verschieden. Unsere Sinneswahrnehmungen sind also im Grunde nichts anderes, als objektiv gedeutete subjektive Erregungen; die Welt ist zunächst nur ein Gehirnphänomen.

Schon diese eine zugleich von der Philosophie, wie von der exakten Naturwissenschaft (Helmholtz) erwiesene Grundeinsicht genügt, die unwissenschaftliche materialistische Lehre über den Haufen zu werfen und die Berechtigung der idealistischen Auffassung zu begründen.

Diese Fundamentaleinsicht in die Natur der äufseren Welt und in die menschliche Erkenntnis mit all ihren Folgerungen ist für die Menschheit und insbesondere für uns Frmr weit wichtiger, als es dem oberflächlichen Blicke erscheinen mag, weil vom Standpunkt des Materialismus aus, den im Grunde auch die kirchliche Dogmatik vertritt, eine wirkliche Begründung des Sittengesetzes nicht möglich ist, wie denn auch das sittliche Handeln ganz andere Impulse und Stützen bekommen würde, wenn richtige Einsichten weitere Verbreitung gewinnen. Ohne solche, ohne eine richtige Prinzipienlehre ist das Mrtum, wie die Kirche zu ewiger Ohnmacht verurteilt, beide können im günstigsten Falle nur halbe Erfolge erzielen. Die Forderung der mrischen Selbsterkenntnis geht auch in der That viel weiter und tiefer, als nur bis zu einer Art Gewissenserforschung, als welche sie im vulgären Sinne allenthalben genommen wird. Erkenne dich selbst heifst im frmrischen Sinne: erkenne den Menschen und sein Verhältnis zur Welt; erhebe dich über Schein und Täuschung zu wahrer Erkenntnis; denn erst in dieser geht dir ganz das Gefühl der Menschenwürde auf, das Bewufstsein deiner menschlichen Bestimmung und die humanen Antriebe zu menschenwürdigem Handeln.

Logenberichte und Vermischtes.

Bamberg, den 19. April 1891. In der Strafse, welcher der Name des aufgeklärten Fürstbischofs Franz Ludwig gegeben ist, gegenüber dem neuen Gymnasium erhebt sich ein stattlicher Bau, den sich die Verbrüderung an der Regnitz errichtet, um daselbst der königlichen Kunst zu pflegen. Sie hatte mit schwierigen Verhältnissen zu kämpfen und eigentlich aus diesen Schwierigkeiten ist eben der neue Bau erwachsen. Geächtet von dem Fanatismus des einen, gemieden von der Feigheit des anderen Teiles der Bevölkerung konnte die Schar der Männer, welche inmitten einer von ultramontanen Federn gegen sie gehetzten Bevölkerung, auf einem traditionell der Bigotterie gewidmeten Boden das Licht der mrischen Aufklärung entzündeten und hochhielten, keine Stätte mehr finden, in welche man sie mietweise eingelassen hätte. Da waren sie kühn entschlossen und bauten sich selbst ein Heim, so schön und würdig, wie es wenige Vereinigungen in ihren Verhältnissen besitzen. Am 24. Mai soll das neue Haus die feierliche Weihe empfangen. Alle Jünger der königlichen Kunst sind eingeladen, an diesem hocherfreulichen, hochbedeutsamen Feste teilzunehmen. Die Loge in Bamberg, gestellt auf die äufsersten Vorposten, oder eigentlich besser gesagt, kämpfend um ihr Dasein mitten im Getümmel der Feinde, darf — das zeigen ihre im Drucke erschienenen Jahresberichte, ihre Anteilnahme und oftmalige Initiative in allen mrischen Fragen — zu den geistig regsten Gliedern des deutschen Frmrbundes gerechnet werden. Sie verdient es also, dafs die deutsche Frmrei ihr das lebhafteste Interesse entgegenträgt, das sich nicht besser aussprechen kann als dadurch, dafs sich Brr aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes so zahlreich als nur immer möglich an diesem ihren Ehrentage bei ihr einfinden. Eine solche Manifestation wird ihr auch zur Kräftigung ihres Ansehens nach aufsen dienen, indem sie auch in die der Sache bislang ferngestandenen Kreise die Ueberzeugung trägt, dafs, wenn auch örtlich getrennt, der grofse nach Tausenden zählende Bund nur ein einziges Ganze bildet und dafs die Bestrebungen der kleinen hiesigen Gemeinde unerschrockener Brr das ganze frmrische Deutschland seine Sympathien schenkt. Möge darum in allen Brkreisen Deutschlands der Ruf erschallen: Auf, am 24. Mai zu den kämpfenden Brn in Bamberg, zu den Pionieren der königlichen Kunst!

Basel. Unter dem gemütlichen Namen: „Basler Logenbüchlein" liegt uns ein Bericht der Basler Loge zur „Freundschaft und Beständigkeit" über das Vereinsjahr 1890/91 vor. Voran gehen die beherzigenswerten Worte, dafs ein Rechenschaftsbericht der Loge nur dann seine wahre Bedeutung erhalte, wenn auch jedes einzelne

Mitglied aufs Ernsteste alle seine persönlichen Handlungen während des verflossenen Jahres vor den Richterstuhl seines frmrischen Gewissens ziehe. Da die Loge bis zur Fertigstellung des neuen Lokals sich, wie dies für ihre sonstigen Zusammenkünfte nötig war, auch für ihre Feste eines öffentlichen Gebäudes hätte bedienen müssen, so verzichtete man lieber auf die Abhaltung der beiden Johannisfeiern. Als Ersatz diente die Jahresschlufsfeier vom 27. Dezember, an welcher sich auch das Ehrenmitglied der Basler Loge, der neugewählte Bundesrat Br Emil Frey beteiligte. Vereinigungen der Brr fanden alle Samstage statt. Die wissenschaftlichen Leistungen der Loge sind äufserst bedeutend. Eine gewaltige Arbeit lieferte in nicht weniger als sechs Vorträgen Br Boos über Mirabeau als Frmr und Mensch; vom gleichen Br wurde eine Abhandlung unter dem Titel: „Zur Geschichte der Frmrei" über die frmrischen Ideen des Amos Comenius geliefert, sowie eine Gedächtnisrede auf Lessing und eine solche auf Johannes den Täufer. Br Ruoff sprach über Patriotismus und Frmrei; Br Aug. Schilling über das Madonnenbild von Hans Holbein dem Jüngern und Br Ad. Scheuring über die Sixtinische Madonna von Rafael. Ferner Br Blocher über Egoismus, Br Linder über die Wahrheitsliebe und Br E. Frey über die Lüge; Br Niederhauser über Darwinismus und Humanität; Br Mörsch über die Erfüllung frmrischer Aufgaben. Man sieht, das ist eine stattliche Reihe interessanter Gegenstände, welche eine erfreuliche Vielseitigkeit des Basler Logenlebens bekunden. Aber auch nach aufsen hatte die Loge schöne Erfolge aufzuweisen; so heifst es Seite 13 bezüglich des Vereins zur Verbreitung guter Schriften, an dessen Spitze in Basel, in Bern und in Zürich Brr stehen: „Sehr günstigen Bericht können wir über den Verein für Verbreitung guter Schriften erstatten, dessen Zustandekommen hauptsächlich der Initiative unserer Loge zu verdanken war und über dessen Gründung wir im letzten Jahresbericht ausführlich berichtet haben. Der Verein hat durch seine Publikationen grofse Erfolge erzielt und sich in weiten Kreisen unseres Volkes aufrichtige Freunde erworben." Bemerkenswert ist das Legat eines Brs, welcher zur Erinnerung an seinen ihm durch den Tod entrissenen hoffnungsvollen Sohn Ernst der Loge ein Legat von 5000 Fr. stiftete, mit der Bestimmung, es solle aus diesem „Ernststiftung" zu nennenden Fonds jährlich 100 Fr. als Logenspende der Ferienversorgung übermittelt werden.

(A).

Chemnitz, den 18. April 1891. Die in Nr. 16 der Bauhütte enthaltene Notiz aus Dresden „dafs die sächsischen Logen mit 17 gegen 2 Stimmen das Mrparlament abgelehnt hätten" möchte ich als Teilnehmer der am 14. d. M. stattgefundenen Quartalversammlung der Grofsen Landesloge von Sachsen dahin berichtigen, dafs in gedachter Versammlung seitens der sächsischen Bundeslogen der im II. grofsmeisterlichen Kreisschreiben vom 11. Dezember 1890 enthaltene Nachtrag zu dem Statut des Deutschen Grofslogenbundes — die Schaffung eines Allgemeinen Deutschen Mrtages betreffend — mit 13 gegen 7 Stimmen abgelehnt worden ist.

Br Oscar Ancke.

Darmstadt. Die Tagesordnung für die Verhandlungen des Grofslogentages in Darmstadt (Pfingsten 1891) weist eine ungewöhnliche Reichhaltigkeit auf. Wenn auch teilweise bereits bekannt, teilen wir solche doch hier wörtlich mit: I. Rechnungsablage. — II. Beschlufsfassung über die aus der Victoria-Stiftung zu gewährenden Unterstützungen. — III. Die definitiven Erklärungen der beteiligten Grofslogen über die Annahme des am 25. Mai 1890 einstimmig angenommenen „Entwurfes zu einem allgemeinen Gesetz für die zum deutschen Grofslogenbunde gehörigen Logen, betreffend die Zulassung besuchender Brr und die Annahme von Brr Frmrn" (s. I. Kreisschreiben vom 15. September 1890). — IV. Beschlufsfassung über den Absatz 2 des § 5 des Statuts vom deutschen Grofslogenbunde. Durch einstimmigen Beschlufs ist vom Grofslogentage am 25. Mai 1890 (siehe Prot. IV) folgende Fassung angenommen: „Zur Gründung einer Johannisloge an einem Orte, in welchem schon eine Tochterloge einer anderen Grofsloge besteht, ist jedoch die Zustimmung der verbündeten Grofsloge erforderlich. Wird diese versagt, so entscheidet der Grofslogentag über die Zulässigkeit der beabsichtigten Gründung; zu diesem Beschlufs ist eine Zweidrittelmajorität erforderlich." — V. Vorlage des Ergebnisses der Kommissionsberatung — die Schaffung eines Allgemeinen deutschen Mrtages betreffend (s. II. Kreisschreiben und Protokoll des Grofslogentages vom 25. Mai 1890 Nr. VIII). — VI. Bericht der am Grofslogentage 1890 ernannten Kommission über den Antrag, betreffend die Zulassung der im Jahre 1883 gebildeten „Freien Vereinigung der fünf unabhängigen Logen in Deutschland" zum Grofslogenbunde. — VII. Bericht der am Grofslogentage 1889 ernannten Kommission in Bezug auf die Anerkennung der aufserdeutschen Grofslogen (s. IV. Kreisschreiben der Grofsen Loge „Zur Sonne" in Bayreuth 1889/90): 1. Jede aufserdeutsche Grofsloge, welche von mehr als einer deutschen Grofsloge anerkannt ist, wird fortan von sämtlichen anderen deutschen Grofslogen bezw. also vom deutschen Grofslogenbund ebenfalls anerkannt; 2. Steht eine aufserdeutsche Grofsloge nur mit einer der acht deutschen Grofslogen in Verbindung, so ist zuvor bei der betreffenden deutschen Grofsloge anzufragen, ob sie wünscht, dies Verhältnis aufrecht zu erhalten und aus welchem Grunde; 3. Spricht eine der aufserdeutschen Grofslogen, welche seither von keiner deutschen Grofsloge anerkannt war, den Wunsch aus, in ein Repräsentationsverhältnis mit einer oder mehreren der acht deutschen Grofslogen zu treten, so ist dieses fortan lediglich Sache des Grofslogenbundes, der allein darüber zu entscheiden hat (§ 6 des oben bezeichneten Statuts); 4. Es genügt, wenn jede anerkannte aufserdeutsche Grofsloge nur einen Vertreter bei dem Grofslogenbunde hat, doch soll es jeder deutschen Grofsloge freistehen, wenn sie es wünscht, für sich allein noch einen besonderen Vertreter zu ernennen; 5. Den anerkannten Grofslogen werden die Protokolle und Kreisschreiben des Grofslogenbundes zugesandt; 6. Die anerkannten Grofslogen sind zu ersuchen, ihre Protokolle und Berichte dem deutschen Grofslogenbund zuzusenden. Wird dieses während vier aufeinander folgenden Jahren trotz wiederholter Aufforderung unterlassen, so hat die geschäftsführende Grofsloge bei dem Grofslogenbund den Antrag zu stellen, die betreffende Grofsloge im Verzeichnis der anerkannten Grofslogen zu löschen. — VIII. Beschlufsfassung über die nachgesuchte Anerkennung (siehe Protokoll des Grofslogentages 1890 Nr. VII) der Grofslogen: a) von Mexico in Mexico; b) von Georgia in Macon; c) von Uruguay in Montevideo. — IX. Antrag auf Anerkennung der Grofslogen: a) von Victoria zu Melbourne (III. Kreisschreiben pag. 25—28); b) von Egypten zu Alexandria (III. Kreisschreiben pag. 28—34); c) von Tasmanien; d) von Canada in Toronto. — X. Antrag der Grofsen Landesloge von Sachsen (s. Prot. 1890 Nr. X): „es möge darüber Beschlufs gefafst werden, dafs alle Grofslogen die Mitgliederverzeichnisse ihrer Bundeslogen jährlich untereinander austauschen möchten." — XI. Antrag, betreffend einen Zusatz zu dem Formular der statistischen Uebersicht über den Personalbestand (III. Kreisschreiben pag. 34 und 35).

England. In Staffordshire haben sich die Logen vereinigt, um durch Vermittelung der mrischen Lehrer (Preceptors) die einheitliche Durchführung des Rituals in allen Logen der Provinz zu erreichen.

Br Gould hielt in Hampshire einen Vortrag über „die Grade der alten und reinen Mrei“.

Hamburg. Die „Brkette“ fürchtet in einem Artikel über das Mrparlament, letzteres möchte leicht „einen ausgesprochenen autokratischen Charakter“ gewinnen, indem es „nur zu einer ausschliefslichen Repräsentation der Grofslogen als solcher“ werden müfste. Und in der That sind, wenn auch vielleicht unbewufst und unabsichtlich, Tendenzen hervorgetreten, welche den Grofslogen als solchen eine Stellung aufser und über den Tochterlogen zuzuweisen scheinen. Was die deutsche Mrwelt wohl gebrauchen könne, wäre nach der „Brkette“ ein allgemeiner Mrkongrefs, der, nicht in das Gesetzgebungsrecht der Grofslogen eingreifend, wohl „belebend, befruchtend und im rechten Geiste einigend auf die Mrwelt wirken könne“. Dieser Weg wäre leicht zu beschreiten durch allgemeine Beteiligung an dem süddeutschen Vereinstage, der diesen Herbst in Frankfurt a. M. stattfinden wird.

Leipzig. In Nr. 8 der „Latomia“ findet sich die redaktionelle Notiz zur Mitteilung über das Jubiläum der Grofsloge von Bayreuth: „Da die E. W. Grofsloge „Zur Sonne“ den Herausgeber d. Bl. mit einer Einladung zum Feste beehrt hat, so ist die Latomia in den Stand gesetzt, demnächst ausführlich über die Feier zu berichten.“ —

Niederlande. Am 20. April veranstaltet der Amsterdamsche Logenbund eine Versammlung. Den Vortrag hält Br Visser über Gewissensfreiheit.

Litterar. Notiz. In Paris (Secrét. de Gr. Orient) ist der 119. Jahrgang des „Annuaire du Grand Orient de France“ d. i. der französische Mrkalender erschienen. (338 pag.) — Die Schrift „Mrtägliche Randbemerkungen“ ist durch Br A. Mahlau in Frankfurt a. M. zu dem Preise von 20 Pf. zu beziehen.

Briefwechsel.

Br El—g in B—t: Ihre Anfrage ist von Br W., der die beste Auskunft geben konnte, direkt beantwortet. Brl. Grufs!

Br L. M—nn in R.: Freundl. Dank für Ihren 1. Brief und die Sendung. Ihre brl. Förderung wird dankbar willkommen geheifsen werden. Herzl. Gegengrufs!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark. Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№. 18. Leipzig, den 2. Mai 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Zur inneren Reform des Mrtums.*)

Vom Herausgeber d. Bl

> Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
> Bewahret sie!
> Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben.
>
> Schiller, die Künstler.

I.

Die Auffassung, dafs mit gesetzlichen Einrichtungen und äufserlichen Veranstaltungen nichts zu erreichen sei und dafs die Reform des Mrtums von innen herauskommen müsse, scheint sich mehr und mehr Bahn zu brechen. Man darf sich aber hierbei nicht verhehlen, dafs letztere mehr Schwierigkeiten darbietet, als erstere. Die innere Reform hat vor allem zwei mächtige Gegner zu überwinden — die Macht der Gewohnheit und des Vorurteils.

Die Zahl jener Brr, welche die Notwendigkeit einer Reform überhaupt leugnen, ist nicht gering; denn es sind ihrer nicht wenige, welche an dem Vorurteil leiden, alles sei in den Logen ganz gut bestellt und es brauche nur so, wie bisher, fortzugehen. Und doch scheint es fast auf der Hand zu liegen, dafs die Zeit des blofsen Individualismus vorüber ist, welcher den Inhalt und das Strebeziel des vorigen Jahrhunderts bildete, dafs eine neue Ordnung der Dinge sich aus den Ueberlieferungen und Gestaltungen der Vergangenheit herausarbeiten wolle und dafs die alte Moral sich für die neuen Verhältnisse als ungenügend erweist. Die Bindekraft innerhalb des Bundes hat offenbar an Stärke verloren, die Glut der Begeisterung ist erloschen, es fehlt uns vielfach an Hingabe an ein Prinzip sowie an Neigung, für eine Idee Opfer zu bringen. Die Aufsenwelt hat, wie man zugiebt, keine grofse Meinung mehr von unserer Sache; sie glaubt nicht mehr an eine grofse Mission, zu deren Erfüllung wir einen eigenartigen Beruf hätten. Was das vorige Jahrhundert an belebenden Prinzipien und hehren Aufgaben darbot, ist längst über die Grenzen der Loge hinausgewachsen und zum Allgemeingut der nicht-mrischen Welt geworden. Aufklärung des Geistes, Duldsamkeit gegen abweichende politische oder religiöse Meinungen, Gewissensfreiheit, Selbstveredlung und wie die alten Schlagworte alle heifsen mögen, sind aufserhalb des geheiligten Vierecks ebenso zu finden, wie innerhalb, zum Teil sogar in reinerer Form und in machtvollerer thatkräftiger Ausprägung. Ein wesentliches Element der Mrei des vorigen Jahrhunderts, der Gedanke des Weltbürgertums, ist nahezu vom nationalen Chauvinismus erdrückt und erstickt. Die mrische Vorstellung von der Pflicht ist zwar noch ungetrübt vorhanden, aber sie hat einigermafsen den Charakter der Alltäglichkeit angenommen; die moralischen Ueberzeugungen haben unverkennbar an Kraft und Tiefe eingebüfst und die Empfindung von Verantwortlichkeit betr. der Aufgaben, welche der menschlichen Gesellschaft übertragen sind, dürfte allenthalben geringer sein, als gut ist. Sagen wir es rund heraus: es fehlt uns das Ideal, so viel auch gelegentlich in den Logen der Idealismus betont und gepriesen wird.

Das vorige Jahrhundert hatte sein Ideal und es war in den Logen mächtig; es erhob sie zu Bedeutung und sicherte ihnen eine bestimmte Mission. Was daran von ewigem Gehalte ist, wirkt unverkennbar auch heutigen Tages noch fort; aber kein Zweifel: das Ideal des 18. Jahrhunderts ist nicht mehr das des 19.

Wir müssen aber ein Ideal haben, wenn wir Hohes und Gedeihliches wirken wollen, ein Ideal, das unsere Begeisterung entzündet, unsere Kraft herausfordert und uns Mut und Hoffnung giebt. Grofses entspringt nur aus grofsen Gedanken; der Mensch kann nicht gedeihen bei kleinen Plänen. Er mufs etwas vor und in sich haben, wie ein höchster Gedanke des Möglichen.

Die gewöhnlichen Menschen gehen heutigen Tages wie immer auf im Essen, Trinken, Spielen, in Ver-

*) Vergl. hierzu „Christentum, Sozialismus und Freimaurerei" in Nr. 14 d. Bl.

gnügungen, Geschäften, persönlichen Interessen; das Kleine und Nichtige verengert ihren Sinn. Sie leben vergebens, denn sie verleugnen ihre idealen Ueberzeugungen; sie haben keine Grundsätze, sondern handeln von Fall zu Fall; sie entbehren der Selbstachtung, denn sie unterwerfen sich blindlings äufseren Autoritäten und zwar Autoritäten oft recht zweifelhaften Charakters; sie wollen lieber ein behagliches Wohlleben führen und geehrt sein in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, als wagen sie zu verurteilen und eine bessere schaffen zu helfen; sie glauben an kein erhabenes Ziel der Menschheit, kurz — sie haben kein Ideal und deshalb auch kein Feuer, keine Seele, keinen Mut, keine menschenwürdige Bestimmung und Aufgabe. Matt zum Guten sind sie auch matt und feig in der Abwehr des Unrechts und des Uebels.

Die Frmrei aber, wenn sie etwas sein und bedeuten will, mufs auf einer höheren Warte stehen. Für die Frmr gilt der Schillersche Satz:

> Erhebet euch mit kühnem Flügel
> Hoch über euren Zeitenlauf;
> Fern dämmere schon in eurem Spiegel
> Das kommende Jahrhundert auf.

Sie müssen strebend und handelnd an ein Gemeinwesen der Menschheit denken, an die universelle Gesellschaft, da ein vollkommenes Recht regiert, welche Herz und Gewissen und Vernunft vereint fordern als Ziel und Vollendung des ganzen Laufs der Menschengeschichte, als Ergebnis der Mühen und Kämpfe aller Geschlechter.

Der Gipfel kirchlicher Frömmigkeit wurde erreicht, als die Menschen beteten und sich vorzubereiten suchten für ein unbekanntes Jenseits. Die gegenwärtige Zeit erwacht aber zu einem anderen Gedanken. „Sie neigt nicht mehr dahin, die Ordnung des menschlichen Lebens so anzunehmen, wie sie ist, sondern sie zu prüfen und zu messen an dem Gedanken, was sie sein sollte, zu untersuchen, ob sie den Bedürfnissen, den Rechten der Menschen, und zwar aller Menschen gerecht wird; und sie ist auch geneigt, zuversichtlich zu glauben, dafs die Befriedigung dieser Bedürfnisse und die Berücksichtigung jener Rechte nicht auf eine zukünftige Welt verschoben zu werden brauchen, sondern hier schon unternommen werden können und zwar durch keine andere Macht als durch uns selbst. Dieser Gedanke lag der französischen Revolution zu Grunde, er bildet den Herzpunkt all der sozialen Unruhen unserer Zeit. Ich glaube in der That, er ist der Keimgedanke einer neuen Religion; schon hören wir mehr Idealismus, höhere Moral, ja mehr Glauben von den sozialen Reformern unserer Zeit, als von fast jeder anderen Menschenklasse. Die moderne Welt ist es müde, vom Himmelreiche zu hören und wenn jemand einen guten Gedanken, den er hat, in dieser veralteten Form ausdrückt, so läfst sie ihn unbeachtet: was sie braucht, ist ein Plan der Gerechtigkeit; was sie bedarf, ist eine Gesellschaft von Menschen, die jenen Plan zum Gegenstand der Religion machen und ihr Treue geloben auf Leben und Tod.“ (Salter.)

Die Weihe der mrischen Versammlungen darf nicht mehr erzeugt sein von andächtiger Schwärmerei, sie mufs einen weiteren Horizont gewinnen. Wir dürfen es nicht länger dabei bewenden lassen, die Seelen der Brr mit ein paar wohlwollenden Gefühlen und guten Gewohnheiten zu speisen, indem wir etwa noch ein oder zwei Wohlthätigkeitszwecke hinzufügen. Die frmrische Moral der Gegenwart bedeutet soviel, wie das Wohl Aller; sie mufs mit dem Amerikaner Channing zu einer Gesellschaftsordnung, welche nur wenigen zu Gute kommt und auf der Bedrückung der Vielen beruht, sagen können: Lafst sie verderben!

Der höhere Zusammenhang der Geschichte ist ideell. Namen und Organisationen, welche nicht für Ideen eintreten, sind nicht wert, erhalten zu werden und sie sinken mit der Zeit dahin.

Die Frmrei braucht ein neues Ideal und den Glauben daran. Ueberall, wo davon auch nur ein schwacher Funke vorhanden, überall macht es sich geltend in erhöhter Lebenskraft und als wirksames Bindemittel unter den gemeinsam sympathisierenden Brn d. h. in der Erzeugung von wahrer Brlichkeit und im Ausströmen reellen Einflusses auf das Leben.

Prüfe man doch vorurteilsfrei das Mrtum auf die Frage hin, in welcher Hinsicht ihm ein Fruchtkeim für die Zukunft und damit ein Trieb nach vorwärts innewohnt. Man wird es allenthalben gebunden sehen an die Mächte der Vergangenheit, an die Träger des absterbenden Alten. Das Ideal ist allerwege ein werdendes, es ist niemals vollkommen in der Wirklichkeit vorhanden, am wenigsten in solchen Uebergangszeiten, wie die gegenwärtige.

Wir waren jüngsthin Zeugen von Bestrebungen, die auf eine Reform des Schulwesens gerichtet waren. Wo stand da das Mrtum der Gegenwart? Natürlich ist diese Frage nicht so gemeint, als ob die Logen als solche hätten Stellung nehmen sollen. Nun das Mrtum in seinen einzelnen Gliedern stand wahrscheinlich beobachtend bei Seite, nicht aktiv teilnehmend unter dem Banner des Ideals. Die äufsere Reform der Schulanstalten thuts hier sicher ebensowenig, wie die äufsere Reform der Mrei. Der Kern der ganzen Schulfrage liegt doch wohl darin, dafs Bildung und Erziehung Gemeingut aller werden und den Befähigtsten aller Stände das natürliche Aufsteigen in die höchsten Stellen ermöglichen, während jetzt das Talent der Armen in der Regel verkümmern mufs und auch die minderbefähigten Kinder der Wohlhabenden das Fett abschöpfen.

Jede Art von Unrecht ist nur ein Ausflufs persönlicher Willkür gegenüber dem moralischen Gesetz, das zugleich das Gesetz sozialer Wohlfahrt ist. Schon in der engsten Bedeutung der Moral liegt die Rücksichtnahme auf Andere bei Bestimmung unseres Handelns. Und die Moral erweitert sich und umfafst neue Pflichten, je nachdem sich der Kreis der persönlichen Beziehungen erweitert zur Familie, zu irgend einer Gemeinschaft, zum Staate und der Menschheit. So lange der Mensch nur an Selbsterhaltung denkt, ist er kaum mehr als ein Tier. In der idealen Ordnung ist jeder zugleich Zweck und Mittel, ein Grundsatz, der in der Vorzeit nicht allgemein anerkannt wurde.

Allenthalben hat die Sklaverei bestanden und Rechtfertigung gefunden, wie heutzutage die Sklaverei der Arbeit unter dem Kapital. Der Gedanke der allgemeinen Menschenrechte, der aus dem Ideal der Frmrei hervorging, ist ein moderner Gedanke, der sich weder im Alten noch im Neuen Testament findet. Diese Rechte sind fast in der ganzen Vergangenheit geleugnet und der Aufschrei der vergewaltigten Menschennatur ist erstickt worden. Die Form des sozialen Ideals ist die Gleichberechtigung, nicht die Gleichheit in Stellung und Funktion, nicht die Gleichheit der Entlohnung, sondern insofern, als alle wechselseitig Zweck und Mittel sind, so dafs keiner sich unterfangen darf, seinen Nebenmenschen zum blofsen Werkzeug für sein Eigeninteresse zu erniedrigen, sondern jeden als ein Wesen anerkennt, der eigenen Wert und Würde hat. Es fragt sich nun, ob die Brr Frmr überall in Theorie und Praxis auf diesem idealen Standpunkt stehen, also auf höherer Stufe der moralischen Gesinnung, als die vielfach noch tierisch gerichtete Aufsenwelt. Es fragt sich, ob die Brr Frmr in ihrem Denken, Fühlen und Handeln nicht eher innehalten, als bis sie in ihrem inneren Schauen die Menschheit verklärt sehen, bis die ewigen Grundsätze der Gerechtigkeit in jede Fiber ihres Lebens verwoben sind, bis eine Flut des Wohlwollens, der Güte und Liebe sie durchwallt und sie wirklich über das Reich der vergänglichen Dinge hinausgehoben sind bis zu dem Gedanken des Vollkommenen. Das eben ist die Stadt des Lichts oder das Ideal, von dessen Aufnahme in die Gesinnung der Brr und dessen Ausprägung im Leben die Wiedergeburt des Logenwesens, ja der Welt abhängt. Aber freilich, von diesem Ideal darf man nicht blofs reden und schwärmen, man mufs es schaffen. Regen und Gewitter kommen nicht, aufser wenn die Bedingungen dafür in der Luft liegen. Auch diese innere Reform kommt nicht, weder für die Logen noch für die Gesellschaft, aufser es sind die Bedingungen dafür in der geistig-sittlichen Atmosphäre enthalten. Eben diese zu erzielen, ist die langsame, unmerkliche, aber auch nur ausdauernder gemeinsamer Arbeit vorbehaltene Aufgabe der Frmrei. In diesem Sinne ist es dann allerdings richtig, dafs der Gesamtfortschritt von jedem Einzelnen abhängt, weil das Ganze sich aus ihnen zusammensetzt und insoweit ist die mrische Selbstveredlung auch heute noch genau so berechtigt, wie im vorigen Jahrhundert, in der Zeit des überschäumenden Individualismus. Aber grundfalsch, verkehrt und verderblich ist die Theorie, dafs die Loge nur ein Friedensnest sei, wo man von dem Treiben des Tages ausruhe und sich schönrednerischer Erholung widme. Der Stein ist für den Bau da, deshalb mufs er behauen und nach Regel und Gesetz dem Bau eingefügt werden. Darum gilt uns nicht mehr der Einzelne als solcher, sondern nur in seinem Verhältnis zum Ganzen. Das blofse Ritual vermittelt keine ideale Auffassung des Lebens und keine idealen Anforderungen an die Moral, noch viel weniger nützt das Beten, das blofse Kraft- und Zeitvergeudung ist. Achtzehn Jahrhunderte kirchlichen Betens haben das Reich Gottes nicht gebracht, die Selbstsucht der Menschenherzen nicht gebrochen, das Unrecht in der Welt nicht beseitigt, wie die Thatsache beweist, dafs man noch in weitem Umfange gegen die höheren Gesetze und Gebote sich verhärtet zeigt und dem praktischen Unglauben an die Möglichkeit des Besseren huldigt.

Eine Loge, sagten wir früher, mufs man spüren. Diesen Satz können wir jetzt dahin erweitern, dafs wir sagen, man müsse das Ideal spüren, das in ihr, in ihren Mitgliedern pulsiert und nach Verwirklichung drängt. Das Ideal führt zu Selbständigkeit in den Anschauungen und gestaltet den Charakter, so dafs dessen Träger nicht mehr kleinlaut und verzagt fragt, ob es mit seinen Konsequenzen seiner Umgebung, seinen Verwandten, der jeweiligen Regierungsgewalt genehm ist. Nur der ordinäre, geistig sittlich nicht entwickelte Mensch läfst sich von Anderen bestimmen; der königl. Künstler wirkt von innen heraus auf Seinesgleichen. Er duckt sich nicht, er steht aufrecht; er ist kein Rohr, das der Wind der Zeitströmung hin und her bewegt, er stellt seinen Mann. Das Heilige und Heilbringende in seinem Busen giebt ihm Kraft, Vertrauen, Willen, so dafs er „arbeitet", die Welt für sein Ideal reif zu machen; er giebt den Anschauungen und Dingen die Richtung, damit der ruhige Rythmus der Zeit friedlich und unmerkbar die Entwicklung zu dem gewünschten Ziele hinführt. Ohne Ideal und ohne Hingabe an dasselbe sind jene „Thaten der Frmr" nicht möglich, welche alles Grofse und Gute in der Welt erzeugen, jene unsichtbaren Thaten des erleuchteten Geistes und des sittlichen Willens, von denen man nicht sagen kann, diese oder jene sind es und die doch die Menschheit ihrem erhabenen Ziele näher führen.

Was anderes geht für den denkenden Frmr hervor aus der Sterilität des Logenlebens, aus der Gedrücktheit der Stimmung, aus der Unsicherheit der Haltung, aus der Unfruchtbarkeit mrischen Wirkens, soweit von solchem überhaupt noch die Rede ist, aus der beklemmenden Allgemeinheit der Indolenz, der Trägheit und der Unzufriedenheit, die es höchstens bis zu Klagen gegen die mrische Presse, gegen vorwärts und aufwärts drängende Richtungen oder nur zu ganz nutzloser Gesetzesmacherei und zu rituellem Formalismus bringt, als die Thatsache, dafs es dem Mrtum der Gegenwart an einem belebenden, befruchtenden und alle bindenden Ideal gebricht? Aber ein Ideal ist nicht möglich ohne Ideen, ohne allgemeine Gedanken, ohne Grundsätze und ohne ein hohes Ziel.

Wir haben die Macht, eine neue Moral, eine höhere Ordnung des Lebens zu begründen; wir können die Loge zu einem Kulturfaktor, zu einer Quelle segensreicher Beeinflussung der geistig-sittlichen Atmosphäre, zu einem Tempel des heiligen Geistes machen, wenn wir nur ernstlich wollen, wenn wir uns nur über die Zeitströmungen, Irrtümer und Fehler der Aufsenwelt erheben und den freien Flügelschlag des Geistes gestatten. Wir können es, wenn wir die von unseren Voreltern ererbten Güter wahren unter gleichzeitiger Mehrung der geistigen Schätze der Gegenwart. Wir

können es, sobald wir uns nicht mehr blind der Gewalt herrschender Vorurteile und der Gewohnheit hingeben, sondern anfangen, nach einem neuen Ideale zu hungern und zu dursten.

Seid niemand mehr leib- oder geisteigen, möchte man den Brn zurufen, aufser alledem, was der geheiligte Name des Guten deckt. Nehmt das Ideal nicht zu niedrig, etwa im Sinne eines blofs nationalen; denn die Völker sind selbst nur Ringe in der Kette der Menschheit. Lafst es ein Weltideal sein!

Als unser Br Herder mit dem Tode rang, soll er gesagt haben: Sohn, gieb mir einen grofsen Gedanken, damit ich ruhig sterbe. Das sollte fortan der einzige Seufzer der deutschen Frmr sein; denn unsere Seelen leben oder sterben, je nachdem sie ein Ideal haben oder nicht.

II.

Die Frage, wie die Loge ein neues Ideal und damit einen frischen Zug, neue Triebkraft und neue Bedeutung wieder gewinnen könne, ist allerdings leichter gestellt, als beantwortet. Indessen läfst uns das mrische Ritual hierbei nicht im Stich.

Erinnern wir uns, dafs bei der Aufnahme aller Neugeweihten das „Suchen nach Licht“ ans Herz gelegt wird, weil die Wahrheit für den Geist dasselbe sei, was das Licht für das körperliche Auge. Die Erfüllung dieser Mahnung führt zum Ideal, wenn sie ernst genommen und befolgt wird; aber durchaus ideallos ist das vielfach übliche Verfahren der Loge und der Brr, dieser weisen und hochwichtigen Mahnung zum Trotz in allem und jedem auf dem bisherigen Standpunkte dürftiger Einsicht und ungenügender Erkenntnis und bei landläufigen, wenn auch geistig längst überwundenen Ansichten stehen zu bleiben. Das Suchen nach Licht bedeutet Denken, Forschen und es findet einen Führer in der echten, voraussetzungslosen Wissenschaft. Das Suchen nach Licht, das Streben nach Wahrheit ist nach Lessing wertvoller, als deren Besitz. Wo in einer Loge ein geistiges Ringen, ein ehrliches Streben, ein eifriges Lichtsuchen herrscht, da zeigt es sich in den Debatten, in den Baustücken, am Stuhlmstr, bei den Brn und es wird offenbar. Der Geist macht lebendig; er erzeugt das Ideal.

Nicht minder wichtig und richtig ist das Symbol des Zirkels auf der Brust, nicht um die Körper, sondern um das Gewissen zu berühren. Sittliche Kraft kommt aus dem Gewissen und wo wir diese Kraft vermissen, da ist dies ein Symptom der sittlichen Erkrankung, der Erlahmung des inneren Gesetzgebers. Zur Begründung einer neuen sittlichen Verfassung und einer höheren wirtschaftlichen Ordnung der Welt gehört in erster Reihe — Redlichkeit, Rechtschaffenheit (3 Schr.), Gewissenhaftigkeit. In der vulgären, abgeschwächten und mattfunktionierenden Form des Alltagsmenschen sind diese drei Erfordernisse, ja Bedingungen sittlichen Lebens gewifs weitverbreitet in unseren Kreisen zu finden. Aber zwischen laxer Moral und strenger Moral ist eben ein himmelweiter Unterschied.

Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit im Denken und Thun, bei allen Vorkommnissen des Lebens und namentlich auch bei allen theoretischen Entscheidungen über Wahrheit und Irrtum, über Recht und Unrecht haben frmrisch einen tieferen Inhalt und ein höheres Mafs, als bei dem Alltagsmenschen. Deren Pflichtumfang an an der Hand concreter Beispiele und unter Anwendung auf das bürgerliche, religiöse, gesellschaftliche Leben in der Loge gehörig auseinander zu setzen, wäre eine dankbare Aufgabe, aber freilich auch eine recht gefährliche, da es dem betr. Logenredner wie dem Meister aus Nazareth gehen könnte, über dessen Sprache sich seine Zeitgenossen „entsetzten“. Bisher d. h. seit längerer Zeit hatte in der Loge nur das Flache, die vulgäre und polizeilich abgestempelte Anschauungsweise, das abgegriffene Schlagwort, ja da und dort vielleicht sogar nur der Auswurfsstoff der geistigen Entwicklungsphase Platz und geneigtes Gehör. Die Mrei aber sucht in allem das Höhere, Wesentliche, das geistgeborene und dem Gewissen entstammte Ideal.

Ja, im Grunde bietet die Mrei ihren Jüngern alles in allem schon in dem Hauptsymbol der drei grofsen L., den Sinnbildern der Religiosität (Wahrhaftigkeit), des absoluten Rechts und der allgemeinen Menschenliebe oder Allverbrüderung. Aber auch deren Deutung in der Gegenwart müfste so sein, dafs der Redner zunächst die herkömmliche Art und Weise durchbricht und die Gemüter bis in die innerste Faser, bis auf den Grund erregt. Mit anderen Worten, er müfste mit Engels- und mit Feuerzungen reden, so dafs sein Vortrag nicht darnach angethan wäre, zum einen Ohr hinein und zum anderen hinaus zu gehen; er müfste reden, wie einer der Gewalt hat, so dafs die Brr Haus und Hof, Kirche und politische Partei, Gut und Geld als Nebensache und die Befolgung seines Worts als Hauptsache ansähen und sich von innen heraus ganz umwandelten. Die abgedroschene Phrase langweilt, das wahre Wort, der Gedanke aber zündet.

All die hier angedeuteten Mittel, der Loge wiederum zu einem belebenden und fruchttragenden Ideal zu verhelfen, sind, wie man sieht, gar nichts Neues und Ungewöhnliches. Aber sie sind trotzdem der einzige Rettungsweg aus der Oede, dem Stillstand und dem Mifsmut, der Ohnmacht des gegenwärtigen Mrtums, wenn — und darin allein liegt das Entscheidende — wenn man mit den Grundsätzen und den Gebräuchen der Mrei fernerhin nicht mehr frivol spielt, sondern sie ernst nimmt d. h. wirklich ins Bewufstsein einführt, zu Gesinnung und That werden läfst.

Diesen Lenz deutschen Mrtums, neues Spriefsen, Duften und Blühen herbeizuführen ist sittliche Aufgabe jedes Einzelnen. Bearbeite in diesem Sinne Jeder den rauhen Stein!

Wahre Menschwerdung sei die Losung; denn wo das ewige Rätsel der Sphinx gelöst wird, da stürzt sich das Halbtier in den Abgrund und verschwindet:

Hinter uns im wesenlosen Scheine
Liegt dann, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Maurertägliche Randbemerkungen.

Von K. P.

(Schlufs.)

„Quidquid id est, timeo Danaos, et dona ferentes.“

Nun haben allerdings im vorigen Jahrhundert mehrere Mrkonvente stattgefunden, und zwar zu Altenberge, Kohlo, Braunschweig, Wiesbaden, Leipzig, Wolfenbüttel und Wilhelmsbad. Aber diese Konvente waren nichts weniger als Allgemeine Mrtage in dem Sinn, wie sie sich das Kreisschreiben II denkt und wie uns das Bundesblatt empfiehlt. Sie hatten mit mrischer Gesetzgebung nicht das Geringste zu thun, sie beschäftigten sich vielmehr ausschliefslich mit dem mrischen System, womit sich nach dem vorliegenden Projekt „der kommende Mrtag“ gerade nicht befassen darf.

Auch nicht das Bedürfnis, die deutsche Mrei zu fördern und zu einigen, hat diese Konvente veranlafst. Sie fielen in die dunkelste Periode der Freimaurerei in Deutschland, in der man von der alten Bauweise vielfach abgewichen war. „Man erfand Hoch- und Rittergrade, erdachte neue Rituale, hinter denen sich ein Geheimwissen verbarg und erdichtete Ordenssagen“, über die man sich auf den Konventen dann erbaulich herumzankte, und der letzte und wichtigste dieser Konvente, der Wilhelmsbader, endigte nach fünfundvierzigtägiger Dauer bekanntlich damit, dafs er zu den bereits vorhandenen Hochgraden noch einen neuen „letzten Grad“ hinzufügte unter dem Namen der „Ritter der Wohlthätigkeit“.

Ferner waren diese Konvente keineswegs eine aus freier Wahl hervorgegangene Vertretung der Johannislogen, denn nur die Kapitel und Präfekturen und dergl. „Ordensobere“ hatten Zutritt, also nur die „Spitzen der Behörden“; überdies drehte es sich bei diesen Versammlungen mehr oder weniger um die Angelegenheiten der strikten Observanz, welche das Bundesblatt als eine „in der Luft schwebende und durch Nichts gerechtfertigte Arroganz einzelner Brr“ bezeichnet (Bundesblatt 1888 Nr. 2).

Zur Vervollständigung unserer Bemerkungen folgen wir dem genannten Blatt aber auch in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts. In diesem Zeitraum fanden allerdings drei mrische Kongresse statt, in Strafsburg, Stuttgart und in Basel, womit die Sache freilich wieder zu Ende war. Auch diese Versammlungen beschäftigten sich nicht mit der mrischen Gesetzgebung, dazu hatten sie gar kein Mandat, es wurden nur einzelne mrische Fragen erörtert, übrigens ohne jeglichen Erfolg.

Wir haben also, wie Br Willem Smitt ganz richtig sagt, für das in unseren Tagen geplante Mrparlament kein Beispiel in der deutschen Frmrei.

Eine weitere Kundgebung finden wir in Nr. 2 der Latomia. Dieser, wie das Bundesblatt uns belehrt, „in unverkennbarer Weise sympathisch für den Entwurf“ eintretende Artikel schliefst mit den Worten: „Wenn der Mrtag eine glückliche Epoche herbeiführen soll, so ist es durchaus jetzt schon erforderlich, sowohl mittelst der Presse, als auch durch Logen- und Verbandsversammlungen und private Einwirkung eines Brs auf den anderen eine allgemeine Diskussion über die Notwendigkeit und die Aufgaben der mrischen Reform einzuleiten und die öffentliche Meinung der Brschaft zu bestimmen. Ohne dafs wir eine solche tiefgehende Bewegung hervorrufen, wird keine Belebung der öffentlichen Meinung eintreten und ist kein befriedigendes Ergebnis von dem Mrtag zu erhoffen.“ Nach unserem Dafürhalten findet also auch die Latomia den Boden für einen Allgemeinen Mrtag noch lange nicht genügend vorbereitet.

Ein in Nr. 4 der Frmrzeitung abgedruckter Artikel, „die Einheitsbestrebungen der deutschen Frmr“ von Br —r (wohl Br Robert Fischer in Gera) tritt für die Schaffung eines Allgemeinen Deutschen Mrtages ein und zwar in der ruhigen Weise, wie wir dies von dem verehrten Br gewöhnt sind.

Wir werden bei dieser Gelegenheit von dem Verfasser daran erinnert, dafs der Antrag der rheinisch-westfälischen Logen auf die Initiative des Vereins Deutscher Frmr zurückzuführen ist; und wenn wir in der Geschichte dieses Vereins um ein paar Jahre zurückgehen, so finden wir, dafs bereits im Jahre 1887 Br Fischer in einem Berichte, betreffend die „Einrichtung Allgemeiner Deutscher Mrtage“ diese Frage in sehr gründlicher und eingehender Weise befürwortend erörtert hat. Freilich wird dort dem künftigen Mrtag nur ein beratender Charakter beigelegt; aber in allem Wesentlichen stimmen die Vorschläge des Referenten mit dem heute vorliegenden Entwurf überein (Mitteilungen aus dem Verein Deutscher Frmr 1886—1887 Abschnitt V).

Damals war der Standpunkt des Berliner Bundesblattes ein etwas anderer, es giebt darüber folgende Erklärung ab: „Auch ein Deutscher Mrtag, wie ihn die Brr Cramer, Schillbach und Fischer empfehlen, würde die Einigung nicht zu fördern vermögen. Wir können von unserem Standpunkt aus, weil wir einen Mrtag für völlig wirkungslos halten, zu dem Zustandekommen eines solchen nicht mitwirken; aber wir wünschten aufrichtig, er würde einmal ins Werk gesetzt, damit klar zu Tage und Allen ins Bewufstsein trete, dafs durch solche Versammlungen die Einigung der deutschen Frmrei auch nicht den kleinsten Schritt vorwärts macht. Ein solcher Mrtag — selbst legal berufen — würde sich als ein Messer erweisen, das nicht schneidet, als eine Klammer, die nicht hält. — Er würde einigermafsen dem Frankfurter Parlament gleichen, das sich in endlosen Debatten über Prinzipienfragen erging; — die Regierungen gingen damals, die Grofslogen würden heute unbekümmert um solche Debatten ihren eigenen Weg gehen — und gehen müssen.“ Bundesblatt 1887 Nr. 8.) — —

Nur eine Bemerkung möge uns der geliebte Br —r. zu seiner Betrachtung in der Frmrzeitung gestatten: Wir glauben nach den Auslassungen auf der Heidelberger Versammlung nicht, dafs unsere süddeutschen Brüder dem Ergebnis der Beratungen des Berliner Ausschusses gegenüber „verdutzt“ stehen; wir ver-

muten vielmehr, dafs sie dem Entwurfe in der jetzt vorliegenden Form noch viel weniger zugeneigt sein werden.

Gleich dem geliebten Br —r spricht sich der sehr ehrwürdige Br Schroeter im Bundesblatt (1891 Nr. 3) günstig über den Entwurf aus, nur meint er, dafs der vorgeschlagene Mrtag nur dann ein Allgemeiner Mrtag sei, wenn er von allen Logen durch je einen Vertreter beschickt würde und glaubt, dafs die Kosten hierfür etwa 25 Pf. pro Kopf betragen würden. Dies würde in runder Summe — bei 40000 Mrn — den Betrag von 10000 M. nur für Reisekosten ergeben, die sich auf circa 390 Abgeordnete à M. 25 verteilten; die übrigen Ausgaben für Verpflegung, Unterkunft u. s. w. überläfst der geliebte Br grofsmütig den Abgeordneten. Rechnet man hierzu die Kosten des Grofslogentages, die Reisen der Grofsmstr zu den Mrtagen und ihre Verpflegung, ferner die Ausgaben für die unvermeidlichen Kommissionen, die Druckkosten u. s. w., so erhält man eine Summe, die — zu denken giebt.

Gleichwohl müfsten wir, wenn wir uns überhaupt mit der Schaffung eines Allgemeinen Maurertages befreunden könnten, den von Br Schroeter gemachten Vorschlägen unbedingt den Vorzug geben, nämlich dafs jede Loge durch je einen Abgeordneten vertreten werde. Bei einem Maurertag von 112 oder gar 44 Mitgliedern würde auf etwa vier bezw. neun Logen je ein Abgeordneter kommen, die gröfseren Logen würden bei der Wahl derselben stets den Ausschlag geben, und von einer direkten Vertretung der kleineren Logen wäre gar keine Rede.

In gleicher Richtung bewegt sich „der kommende Deutsche Mrtag" in Nr. 6 der Frmrzeitung von Br Kreyenberg, nur mit dem Unterschied, dafs dieser geliebte Br, welcher als Mstr v. St. einer der rheinisch-westfälischen Logen natürlich nur für einen wirklich Allgemeinen Maurertag sein kann, nicht — wie Br Schroeter — 25, sondern bis zu 75 Pf. pro Kopf zu bewilligen bereit ist, was gegen die von Bruder Schroeter in Aussicht gestellten 10000 M. einen Kostenbetrag von 30000 M. (nur für Reisespesen) ausmachen würde!

Da das Bundesblatt bemerkt, die Kundgebung des verehrten Br Kreyenberg bringe neben warmer Anerkennung des im Kreisschreiben II veröffentlichten Planes noch manche beachtenswerte praktische Vorschläge, welche sich mit denen, die der sehr ehrwürdige Br Schroeter gemacht habe, im wesentlichen begegnen, so wollen wir zur Beruhigung unserer Grofs- und Klein-Schatzmeister hoffen, dafs mit diesen praktischen Vorschlägen nicht etwa die eben angeführten Finanzmafsregeln gemeint sind.

Die „Bauhütte", d. h. hier Br Findel, zeigt dem Entwurf gegenüber eine ablehnende Haltung und betrachtet sogar die Sache als bereits abgethan. Es mufs dies einigermafsen befremden, da doch Br Findel in Nr. 47 seines Blattes im vorigen Jahre selbst einen Vorschlag brachte, unter dem Titel „National-Grofsloge und Mrparlament. Ein Versöhnungsvorschlag." Das Bundesblatt, welches sonst die Publikationen Findel's mit besonderer Vorliebe in den Kreis seiner Betrachtungen zieht, hat sich über diesen „Versöhnungsvorschlag" noch nicht geäufsert.

Dagegen bringt die „Bauhütte" in Nr. 6 d. J. einen beachtenswerten Aufsatz von Br Unseld in Ulm, welcher warm für einen Mrtag eintritt, die Frage im allgemeinen erörtert und einige von Br Willem Smitt geäufserte Bedenken zu widerlegen sucht. Br Unseld bemerkt u. a.: „Wir sehen im Deutschen Mrtag nicht den wachsenden Gesetzpolypen, dessen Herz der Grofslogenbund sein müfste, nein, wir sehen in ihm eine Friktionsmasse, die berufen ist, eine hellstrahlende Fackel zu entzünden, wir hoffen, dafs der bisher gesetzgeberisch wirkende Grofslogenbund davon ergriffen wird, und dafs ein Zentrallicht zum Erglühen kommt, das in lebenerweckender Weise in die einzelnen Bauhütten zurückflutet."

Wir wollen das Bild vom wachsenden Gesetzespolypen nicht weiter ausmalen; aber wir gestatten uns, daran zu erinnern, dafs der Grofslogentag, ehe noch von einem solchem Ungetüm die Rede sein konnte, folgende Resolution gefafst hat: „Der Deutsche Grofslogenbund wird dafür sorgen, dafs sämtlichen Logen alljährlich zeitgemäfse mrische Fragen vorgelegt werden." (Protokoll des Grofslogentages von 1874.) Durch die Ausführung dieses Beschlusses hat der Grofslogenbund — wir weisen nur auf die von den geschäftsführenden Grofsmstrn Br Bluntschli und Br Pfaltz hinausgegebenen mrischen Fragen hin — in der That eine „hellstrahlende Fakel" entzündet, die ihr lebenerweckendes Licht weit hinaus in die einzelnen Bauhütten sendete und die Logen zu wirklicher Mrarbeit anregte. Leider hat der „wachsende Gesetzpolyp" diese Fackel nur zu bald wieder ausgelöscht.

Ueber den in Nr. 7 der Frmrzeitung veröffentlichten Mahnruf des sehr ehrwürdigen Mstrs v. St. der Loge in Chemnitz, Br Aucke, bemerkt das Bundesblatt, dafs sich derselbe in höchst sympathischer Weise über den Entwurf ausgesprochen habe. Daraufhin haben wir die Ansprache des verehrten Mstrs an die Mitglieder seiner Loge nochmals gelesen und meinen, das Bundesblatt habe hier doch ein wenig zu viel gesagt.

Von grofsem Interesse war uns die von Br —m— in Nr. 9 der Frmrzeitung mitgeteilte Berichtigung über die Stellung des Grofsbeamtenkollegs der Ehrwürdigsten Gr. Landesloge von Sachsen zu dem Entwurf: „Der Grofsbeamtenrat der Sächsischen Grofsloge hat selbstverständlich von den Anträgen, Vorschlägen und Bemerkungen des vom letzten Grofslogentage eingesetzten Ausschusses mit hohem Interesse Kenntnis genommen; er kann aber bei aller Anerkennung des Wertes der Arbeiten dieses Ausschusses für die geplante Schaffung eines dem Deutschen Grofslogenbund zur Seite zu stellenden Allgemeinen Mrtages oder Mrparlaments in keiner Weise sich erwärmen. Der ehrwürdigste Grofsmeister machte am Schlusse seines Vortrages auf den in Nr. 3 der „Freimaurerzeitung" erschienenen, diese Angelegenheit behandelnden Aufsatz des Br Willem Smitt auf-

merksam, den er der Beachtung der Bundeslogen angelegentlichst empfahl." *)

Zum Schlusse unserer harmlosen, aber ernstgemeinten Randbemerkungen sei noch eines Artikels in Nr 8 der „Bauhütte" erwähnt, welcher als „amtlich aus der Loge „Zu den zwei Säulen am Stein" in Würzburg" stammend, sich in leidenschaftsloser aber entschiedener Weise gegen die Vorlage wendet. Alle Bedenken, die wir in Vorstehendem nur glossarisch besprochen, manchmal nur mit ein paar Worten gestreift haben, sind in dem genannten Artikel kurz und treffend in gutem Zusammenhang dargelegt und ihre gründliche Ausführung beruht auf einer sorgfältigen und unbefangenen Erwägung der ganzen Sachlage. —

Und nun noch ein Wort hinsichtlich des Mottos, welches wir unsern Randbemerkungen voran gestellt haben.

Es liegt uns selbstverständlich gänzlich fern, gegen die verehrten Brr, welch sich der grofsen Mühe unterzogen haben, auf Mittel und Wege zu sinnen, um den von einem Teil der Brschaft ausgesprochenen Wünschen gerecht zu werden, irgend welches Mifstrauen zu hegen. Wir fühlen uns vielmehr diesen bewährten Brn zu Dank verpflichtet für die Anregung einer Frage, mit deren glücklicher Lösung das Gedeihen des deutschen Logenwesens innig verknüpft ist.

Unser Mifstrauen wendet sich nach einer anderen Seite.

Immer und immer wieder werden wir von dorther auf die Notwendigkeit einer „gröfseren Einigung und Zusammenfassung der Logen" hingewiesen, und als Zweck und Ziel dieser Bestrebungen enthüllt sich — manchmal in schwachen Umrissen, manchmal in klaren erkennbaren Zügen — das Bild der künftigen National-Grofsloge.

Nun lehrt uns die Geschichte der Deutschen Frmrei, dafs alle derartigen Versuche gescheitert sind; teils am Widerstand der Grofslogen, welche von ihrer Selbständigkeit nichts opfern wollten, teils weil das Bedürfnis nach gröfserer Einigung und Zusammenfassung bei den Logen noch nicht hinreichend vorhanden war.

Aber auch heute vermögen wir nicht, in einem solchen doch nur äufserlichen Bande das Heil der Deutschen Mrei zu erblicken.

Die deutschen Logen sind einig, wenn es gilt, wirkliche Mrthaten zu vollbringen! Sie haben dies bewiesen, als es darauf ankam, die furchtbaren Folgen des Krieges zu mindern und unzählige Menschen vor Not und Elend zu schützen; sie haben das bewiesen, als es galt, einem erhabenen Fürstenpaar bei festlichem Anlafs ein Zeichen der Liebe und Verehrung zu widmen in der Victoria-Stiftung; sie haben es bewiesen, als sie trauerten in gemeinsamem Schmerz um den Heimgang ihrer erhabenen Protektoren!

Die deutschen Logen werden auch in Zukunft einig sein und einig bleiben, wenn sie in inniger Gemeinschaft mit einander und mit ihren Grofslogen den Geist der Mrei in sich und ihren Gliedern pflegen, wenn sie den idealen Zielen des Bundes mehr und mehr sich zuwenden und alles überflüssige und hemmende Beiwerk von sich weisen; Eintracht und Friede, stilles, treues, unermüdliches Schaffen an dem geistigen Bau halten wir für köstlichere Errungenschaften als eine einheitliche Zusammenfassung!

Seitdem der Grofslogentag von 1880 einstimmig beschlossen, den Entwurf zur Errichtung einer Deutschen National-Grofsloge „zur Zeit ganz auf sich beruhen zu lassen", hat man in den letzten vier oder fünf Jahren das alte Thema wieder hervorgesucht und auf allerlei Weise sich bemüht, Stimmung dafür zu machen. Es geschieht dies namentlich von einer Seite und unter Umständen, welche uns befürchten lassen, dafs die angestrebte „gröfsere Einigung und Zusammenfassung" der Logen, d. h. die Deutsche National-Grofsloge gleichbedeutend sei mit Centralisation und Suprematie, denen wir entschieden widerstreben.

Nun ist, nach der deutlichen Absage, welche der weiseste Ordensmeister der Gr. Landesloge in Berlin, Br **Alexis Schmidt**, in seiner Festrede am 24. Juni 1890 gegen die Deutsche National-Grofsloge gerichtet hat und nach der bestimmten Erklärung des ehrwürdigsten Br **Gerhardt** im Kreisschreiben II, an eine Verwirklichung jenes Planes in „absehbarer Zeit" allerdings nicht zu denken. Aber was man rechts herum nicht erreichen kann, das gelingt vielleicht links herum: eine gemeinsame Deutsche National-Grofsloge schliefst natürlich auch eine gemeinsame Vertretung der Logen in sich und der Schaffung eines Allgemeinen Mrtages kann — ja mufs vielleicht als Krönung des heifsersehnten Werkes — die Errichtung einer einheitlichen Grofsen Nationalloge auf dem Fufse folgen.

Unsere Befürchtung mag zum -ist auf einer „Empfin-

*) In der Januarsitzung der Gr. Landesloge von Sachsen haben sich denn auch der ehrwürdigste Grofsmstr, Br Dr. **Erdmann**, und der ehrwürdigste zugeordnete Grofsmstr, Br **Hultzsch**, entschieden gegen das Projekt ausgesprochen. Ersterer bemerkt u. A.: „Wenn der Grofslogenbund bezw. der Grofslogentag in seiner jetzigen Organisation nicht mehr als genügend erscheine, um die Einigkeit und das mrische Zusammenwirken der Logen in Deutschland zu wahren und zu fördern, so möge man eine Abänderung seines Statuts vornehmen. Recht wohl könnte man die Zahl der freigewählten Teilnehmer am Grofslogentag erhöhen, um auch denen gerecht zu werden, die da meinen, zur Zeit nicht genügend zum Wort kommen zu können. Ob durch solche Redeübungen viel gewonnen werde, müsse freilich dahingestellt bleiben," und der ehrwürdigste Br **Hultzsch** sagt: „Abgesehen von den hohen Kosten einer solchen parlamentarischen Vertretung mufs ich befürchten, dafs darin die Gefahr einer Vergewaltigung für die kleineren Verbände wie Sachsen liegt, die Gefahr der Abdrängung in solche Strömungen, welche uns nicht zusagen, die Gefahr der Hineintragung menschlich ehrgeiziger Bestrebungen, Meinungskampf, Spaltungen, Verflachung statt Vertiefung des hohen mrischen Gedankens und Heranziehung der Presse der Oeffentlichkeit, alles dessen, was wir von uns fern zu halten haben! Die Frmrei lebt und wirkt durch Vertiefung in jedem einzelnen Innern. Innerlichkeit ist ihr Leben, sie mufs verblassen, wenn die Aeufserlichkeit mit ihren häfslichen Strahlen in die stillen Werkstätten eindringt. Ich halte daher eine solche Zweiteilung der Gewalten, die einen Tummelplatz der menschlichen Leidenschaften erzeugen könnte, nicht für erspriefslich. Statt Einigung befürchte ich Spaltung. Warum will man nicht den Grofslogentag ausgestalten ohne Mrtag, indem man ihn vielleicht auf eine gröfsere Mitgliederzahl bringt und seine Machtvollkommenheit erweitert? Das würde wohl genügen und uns nicht die Gefahren bringen!" —

dung beruhen, welcher mit Gründen schwer beizukommen ist"; aber diese Empfindung ist vorhanden, und wir wissen, dafs sie von vielen Brn geteilt wird; darum:

„Quidquid id est, timeo Danaos, et dona ferentes."

Logenberichte und Vermischtes.

Glatz. Am 25. Mai feiert die Loge „Zu den drei Triangeln" das Fest des 125jährigen Bestehens um 11½ Uhr mit einer Festarbeit mit nachfolgender Tafelloge. Die Loge hofft recht viele Brr in ihrer Mitte zu sehen. Anmeldungen bis zum 17. d. M. an Br Julius Hoffmann, Spediteur.

Metz, den 14. April 1891. Der langjährige Ehrenmeister der hiesigen Loge, Br Emil Seydel, kaiserlicher Eisenbahn-Verkehrs-Inspektor, ist vor einigen Tagen gestorben und seine gestern stattgehabte Beerdigung gestaltete sich sehr feierlich. Von allen Logen des Reichslandes, aus Strafsburg i. E., Kolmar, Schlettstadt und Mülhausen, sowie aus Trier, Saarbrücken und Luxemburg, deren Ehrenmitglied der Verstorbene war, hatten sich Deputationen eingefunden, um dem verstorbenen Br die letzte Ehre zu erweisen. Nach der kirchlichen Einsegnung trat der Präsident der elsafs-lothringischen Eisenbahnbehörden an den Sarg und widmete dem Verstorbenen tiefgefühlte Worte des Abschiedes und des Dankes für die langen, treuen Dienste, die er als Beamter dem Staate geleistet hatte. Hierauf legten der M. v. St. und die beiden Aufseher je eine weifse, rote und gelbe Rose auf den Sarg nieder, wobei sie tiefergriffen die folgenden Verse als Widmung sprachen:

Der Meister:

„Die weifse Rose will ich weih'n,
Zum Abschied sie dir geben;
Dein Sinn war treu, dein Herz war rein,
Und weise war dein Leben."

I. Aufseher:

Die meine funkelt feurig rot,
Wie Glut auf Flammenherden;
Wie du geliebt bis in den Tod,
Sollst du geliebet werden."

II. Aufseher:

„Die gelbe wird nicht minder hold
In unsern Straufs gewunden;
Du ward'st geprüfet wie das Gold
Und bist bewährt befunden."

Diese Worte machten ersichtlich einen tiefen Eindruck auf das den ganzen Gottesacker füllende Trauergefolge. Br Seydel ist am 4. April 1830 zu Jarzowitz in Oberschlesien geboren, also nur wenige Tage über 61 Jahre alt geworden. Am 10. November 1885 hat derselbe in der hiesigen Loge sein 25jähriges Mrjubiläum gefeiert, bei welcher Gelegenheit ihn die Grofsloge von Preufsen genannt „Royal York" zum Ehrenmitgliede ernannte.

Strafsburg i. E. Die Hochw. Grofsloge „Royal York zur Freundschaft" im Or. Berlin, hat kürzlich die Genehmigung dazu erteilt, dafs das Bild Kaiser Friedrichs, welches der Loge „Zum treuen Herzen" im Or. Strafsburg i. E. von hoher Seite gewidmet wurde, vervielfältigt und in frmrischen Kreisen vertrieben werden darf. Wir erfahren, dafs das Vervielfältigungsrecht in den Besitz von Br W. Heinrich (Buch- und Kunsthändler in Strafsburg i. E.) übergegangen ist. Unser unvergefslicher, in den ewigen Osten eingegangener Br Kaiser Friedrich ist in Lebensgröfse und in derselben frmrischen Bekleidung dargestellt, welche Allerhöchstderselbe bei der Arbeit trug, die Hochderselbe (es war die letzte seines ruhmreichen Lebens) in der vorbenannten Loge leitete.

Korrespondenz.

Lieber Br Findel!

In Ihrer Besprechung des neuesten Bandes der „Asträa" (Bauh. Nr. 16, S. 125 ff.) gedenken Sie eines dortselbst eingegebenen Vortrages über die „Schöpfung aus Nichts". So ehrenvoll es für mich ist, dafs Sie eben diesen Artikel in hervorragender Weise erwähnen und ihn ganz besonders besprechen, so betrübend war es für mich und der guten Sache gegenüber, zu bemerken, dafs Sie in der erwähnten Besprechung mir eigene bestimmte Gedanken unterlegen, die ich in meinen gröfseren philosophischen Werken nicht ausspreche und nicht anerkenne. Der von Ihnen besprochene Artikel in der „Asträa" befafst sich nur ganz kurz mit dem Gedanken des Jesuiten „Monsignor Wingerath" über die Schöpfung aus „Nichts", und will die völlige Undenkbarkeit derselben darthun. Meine eigenen Gedanken finden sich neben den hier zur Sprache kommenden Schlüssen nicht einmal angedeutet. Sollten sich die werten Leser hierüber indessen genauer interessieren, so darf ich mir vielleicht erlauben, neben meinen vielfachen Werken auf das bei Eduard Trewendt erschienene Buch: „Der Zusammenhang der Dinge" (Breslau 1881) hinzuweisen, wo ich mit Rücksicht auf die Probleme der Naturwissenschaft hierüber eingehend gesprochen habe. Dies zur thatsächlichen Richtigstellung.

Mit freundlichem Ausdruck meiner Hochachtung
Ihr treuverb. Br
O. Caspari.

Briefwechsel.

Br v. B. in A.: Ueber Br Pike fand ich nur die gebrachte kurze Nachricht. Herzl. Grufs!

Br P. in Fkf.: Inserat kommt nochmals. Br Sm. scheint krank gewesen zu sein; er begegnete mir aber jüngst. Er wird Ihnen wohl inzwischen geschrieben haben. Ich bin seit drei W. invalid und kann nur zeitw., teils gar nicht arbeiten. Herzl. Grufs!

Mitteilung.

Die nächste **Arbeitsloge I. Gr.** findet Montag, den 25. Mai statt.

Or. Dresden, 24. April 1891.

Loge „Zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute".

Br **A. Peuckert**,
Schriftführer und Archivar.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.

Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 19. Leipzig, den 9. Mai 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Br Herzog Ernst und Br Harmening.

Unsere Leser haben jüngst erfahren, dafs die Gr. National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln" in Berlin eine Klage gegen Br Harmening in Jena eingereicht hat, mit dem ungewöhnlichen Verlangen, die Loge „Friedrich zur ernsten Arbeit" möge, nachdem der genannte Br wegen eines politischen Vergehens (wegen der Schrift: „Wer da?") eine Strafhaft erlitten, nunmehr auch auf dem Wege mrischen Rechtsverfahrens gegen denselben vorgehen.

Die von der Loge erteilte Antwort hat das Bundesdirektorium der „drei Weltkugeln" als „kaum notdürftig verhüllte Rechtsverweigerung" bezeichnet. Obgleich nun Rechtsverweigerungen bei uns deutschen Frmrn bekanntlich keine Seltenheiten mehr sind, so liegt doch in den Aeufserungen des Bundesdirektoriums ein so schwerer Vorwurf, dafs die Brschaft ein Recht darauf hat, zu erfahren, wie denn eigentlich die von der Jenaer Loge erteilte Erklärung lautet. Wir teilen deshalb den Wortlaut derselben hier mit:

An den
ehrw. Bundesrat der Grofsl. „Zur Sonne" im Or. Bayreuth.

Jena, den 12. Juli 1890.

Ehrw. und gel. Brr!

Die Brr Mstr der unterzeichneten Loge „Friedrich zur ernsten Arbeit" haben auf Grund des geehrten Schreibens vom 3. Mai c. die Beschwerde des Bundesdirektoriums der Gr. National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln" vom 16. April d. J. gegen Br Dr. Ernst Harmening einer gründlichen Prüfung und Erörterung unterzogen und sind dabei pflichtgemäfs zu dem folgenden Ergebnisse gelangt.

Es erscheint uns unerfindlich, wie das ehrw. Bundesdirektorium am Schlusse seines angezogenen Schreibens hervorheben kann:

„dafs, hätte das von allen übrigen deutschen Grofslogen angenommene Gesetz über das Verfahren bei Verletzung mrischer Pflichten auch für Ihren Bundesrat Geltung, so würde uns, bezw. unserem National-Grofsmstr die Möglichkeit gegeben sein, die Anklage bei der Loge zu erheben und zu verfolgen, welcher der Br Harmening angehört."

denn auch ohne Gesetze erachten wir es für Pflicht jedes Br Frmrs, denjenigen Grundsätzen gemäfs zu handeln, welche die Satzungen und der Geist des Bundes vorschreiben. — Um den sprechendsten Beweis einer solchen Auffassung unsererseits zu geben, nehmen wir keinen Anstand, uns bezüglich der Behandlung dieser Angelegenheit auf den, bei der beschwerdeführenden Grofsloge gesetzlich geltenden Standpunkt zu stellen — genau so, wie es also der Fall wäre, wenn besagtes Gesetz auch bei uns Geltung hätte — eine günstigere Behandlung kann doch niemals beansprucht werden. Wir beurteilen demgemäfs die Frage an der Hand des unterm 24. April 1889 von der Gr. National-Mutterloge verkündeten Gesetzes über „das Verfahren bei Verletzung mrischer Pflichten".

In § 1 des genannten Gesetzes findet sich mit Bezug auf den vorliegenden Fall folgende Bestimmung:

„Bei Ehrverletzungen unter Brn ist daher vor Anrufung des staatlichen Gerichts der vorsitzende Mstr des anzuklagenden Brs von dieser Absicht in Kenntnis zu setzen." —

Wenn wir uns auf diesen Rechtsboden stellen, so geschieht dies jedoch nicht lediglich aus dem Grunde, dafs diese Bestimmungen bei der beschwerdeführenden Grofsloge Geltung haben, sondern weil dieselben überhaupt einen wesentlichen Bestandteil der mrischen Rechtspflege bilden, wie diese von altersher geübt worden ist.

In den „Alten Pflichten" heifst es mit Bezug hierauf: „Beleidigt Euch ein Br, so sollt Ihr Euch an euere oder seine Loge wenden . . . Gehet aber nie vor Gericht, aufser wenn der Fall nicht anders kann entschieden werden." Aehnliche Bestimmungen finden sich demgemäfs in den Verfassungen fast aller Grofslogen, so

beispielsweise in derjenigen der Grofsloge von Hamburg in § 201, wo es heifst: „Handelt es sich um eine Beleidigung, so ist der Versuch zu machen, die Parteien zu versöhnen.“

Wir zweifeln keinen Augenblick, dafs auch in den Bundeslogen der ehrw. Grofsloge „Zur Sonne“ auf Grund des wahren frmrischen Geistes in allen vorkommenden Fällen der gleiche Weg beschritten wird und dafs dieser auch den Auffassungen und Grundsätzen unseres ehrw. Bundesrates entspricht, wenn gleich er in unserem Gesetzbuche — vermutlich wegen seiner Selbstverständlichkeit — nicht besonderen Ausdruck gefunden hat.

Auf Grund dieses geschriebenen und ungeschriebenen Rechtes, welches für alle Brr gilt ohne Ansehen der Person, der Stellung und des Ranges, war es, vom mrischen Standpunkte betrachtet, sicherlich die Pflicht des sehr ehrw. Mstrs v. St. der Loge „Ernst zum Kompafs“ in Gotha, des Br Herzog Ernst II., vor Anrufung des staatlichen Gerichts den vorsitzenden Mstr v. St. des anzuklagenden Brs von dieser seiner Absicht in Kenntnis zu setzen. Solches ist nicht geschehen! — Wenn wir auch die Gründe zu erkennen glauben und zu würdigen wissen, welche den Br Herzog Ernst von der Beschreitung dieses mrischen Weges abgehalten haben dürften, so steht es uns doch lediglich zu, die Sache eben vom mrischen Standpunkte zu betrachten und zu behandeln.

In keinem Gesetze der Frmrei ist indessen eine Bestimmung enthalten, nach der ein regierender Fürst oder eine sonstige hochgestellte Persönlichkeit in mr. Beziehung anders zu behandeln sei, als jeder Br; wir vermögen daher in der That nicht zu begreifen, wie nach dieser offenbaren Versäumnis des beleidigten Brs das ehrw. Bundesdirektorium der Gr. Nationalmutterloge Veranlassung nehmen kann, die Sache nunmehr auf den mrischen Weg zu bringen; denn innerhalb der bei der beschwerdeführenden Grofsloge geltenden Gesetze ist nirgends von einer derartigen Substitution auf die Grofsloge unter Umgehung des § 1 obengenannten Gesetzes irgendwie die Rede. —

Nachdem Br Herzog Ernst unter Ignorierung des mrischen Standpunktes die Angelegenheit lediglich vor die staatliche Gerichtsbarkeit gebracht, fällt unseres Erachtens jede Veranlassung fort, dieselbe nachträglich auf den mrischen Weg zurückzubringen; die unterzeichnete Loge würde vollberechtigt sein, die Angelegenheit damit als vollständig erledigt zu erklären. — Da wir aber den Geist des Frmrtums höher stellen als die geschriebenen Satzungen und gerne soweit als möglich den Rücksichten Rechnung tragen wollen, die den beleidigten Br zur Umgehung des mrischen Weges veranlafst haben dürften, so erklären wir uns auch heute noch bereit, einen Sühneversuch mit aller mrischen Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit in die Hand zu nehmen, sofern es dem beleidigten Br Herzog Ernst beliebt, bei dem Mstr v. St. der unterzeichneten Loge in dieser Richtung vorstellig zu werden. Wenn wir uns dazu erbieten, so geschieht es, weil wir voraussetzen, dafs es vielleicht im Sinne des beleidigten Brs liegen könnte, nach Beendigung des staatlichen Strafverfahrens die Angelegenheit auf dem mrischen Wege beizulegen und wir werden unsererseits keine Anstrengung scheuen, um diesem Ziele zu entsprechen. Ja, wir fügen sogar ausdrücklich die Versicherung hinzu, dafs wir — mit Rücksicht auf die Stellung des beleidigten Brs uns auf dessen möglichen Wunsch, die Ergebnisse einer diesbezüglichen Behandlung nicht in die Oeffentlichkeit dringen zu lassen — gerne bereit sind, die strengste Diskretion, besonders auch gegenüber der Presse, ausdrücklich zuzusichern.

Mit diesem unseren im Sinne des Friedens aufrichtig gemeinten Erbieten gehen wir weit über die Grenzen dessen hinaus, was uns eigentlich nach den formellen Bestimmungen zugemutet werden könnte. Aber wir legen entschieden Wert darauf, von unserer mrischen Gesinnung einen deutlichen Beweis abzulegen; mit gleicher Entschiedenheit bitten wir den ehrw. Bundesrat aber auch in unserem Namen jede nachgewiesenermafsen unberechtigte Einmischung dritter Personen in diese Angelegenheit geneigtest zurückweisen zu wollen, so lange nicht der beleidigte Br selbst den gesetzmäfsig mrischen Weg beschritten hat, den wir ihm offen halten, trotzdem er nach dem Gesetze verwirkt ist. —

Wir begrüfsen Sie in Ehrerbietung und aufrichtiger Brliebe i. d. u. h. Z.

Die Loge „Friedrich zur ernsten Arbeit“.

G. Prüssing,*) Repräsentant. Schimmelpfennig, Mstr v. St. Bläser, Schriftf.

Selbsterziehung.**)

Moral und Gesundheitspflege haben viel Verwandtes und schon Rousseau nennt die Uebung der letzteren eine Tugend. Gesundheitspflege ist eine Uebung zum Wollen, eine Stärkung des Willensentschlusses. Aber derselbe braucht sich nicht blofs auf den Körper zu beziehen, er kann auch in sich zurükkehren und durch die Uebung zu vernünftigem Wollen den Willen selbst und dadurch den Geist im Ganzen stärken. Hierbei gewinnt unter Umständen dann auch der Körper wieder. Durch kräftiges Wollen kann der Geist körperliche Krankheiten verhüten und überwinden. Er gleicht alsdann dem umsichtigen Haupte und Verteidiger einer Festung, der durch Thatkraft und Entschlossenheit schon den Angriff auf die Aufsenwerke abwehrt.

Der Philosoph Kant hat einen Aufsatz geschrieben: Von der Macht des Gemüts, durch den blofsen Vorsatz krankhafter Gefühle Meister zu werden. Er empfiehlt darin die Ablenkung der Aufmerksamkeit durch eine andere körperliche Verrichtung, nämlich tiefes Atemholen, wozu eine stete Aufmerksamkeit erforderlich ist. Die Erfahrung hat auch die Nützlichkeit dieses Mittels in vielen Fällen von leichter Unpäfslichkeit, Kopfweh,

*) Ich bemerke, dafs bei Beratung und Beschlufsfassung in dieser Angelegenheit seitens der Mstr, Br Harmening nicht zugezogen war.

**) Aus Dr. Fr. Scholz, Diätetik des Geistes. 2. Aufl. Vergl. unsere Besprechung in Nr. 17 d. Bl.

überhaupt Schmerzen aller Art, nervöser Verstimmung gelehrt. Es ist ein ähnliches Verhältnis wie die Heilung des Kummers durch Arbeit.

Aber man kann durch Stählung des Willens auch die Widerstandskraft des Körpers gegen das Eindringen krankmachender Schädlichkeiten stärken und so das Erkranken überhaupt verhüten. Während des Schlafes erkältet man sich viel leichter, als im wachen Zustande, allerdings zum Teil schon deswegen, weil die Wärmeproduktion des Körpers mit der Wärmeabgabe nicht gleichen Schritt hält, zum gröfseren Teile aber gewifs, weil Wille und Aufmerksamkeit nicht wach sind. Wer mifsmutig und mit bedrückter Seele seines Weges zieht, dessen Körper ist auch den Unbilden der Witterung und Erkältungen viel schutzloser ausgesetzt wie der, welcher kräftigen und aufmerksamen Geistes sich Sturm und Regen entgegenstemmt. Darum erkälten sich auch Kinder so viel häufiger als Erwachsene, weil sie auf Wind und Wetter nicht so Acht haben und nicht den bewufsten Widerstand wie diese, entgegensetzen. So giebt es auch Menschen, die sich im Aerger sehr leicht einen Rausch antrinken und bei denen dann oft schon ein Glas genügt, um sie umzuwerfen.

Ueberall bewährt sich die gleiche Erfahrung, dafs Herabminderung der geistigen Energie zu körperlichen Krankheiten disponiert. Dies gilt selbst für ansteckende Krankheiten, wo doch der Ansteckungsstoff als krankmachende Ursache ganz unbeeinflufst von unserem Willen und ohne irgendwie unsere Aufmerksamkeit zu erregen, in den Körper einzieht. Hier ist es trotzdem möglich, durch den blofsen Willen auch die Widerstandskraft der vegetativen Organe so zu stärken, dafs der Ansteckungsstoff von der Kraft der gesunden Zellenelemente zerstört und wieder ausgestofsen wird. Auf diese Weise kann man in Epidemien selbst viel dazu thun, gesund zu bleiben. Umgekehrt disponieren Furcht, Kummer, Sorge zur Ansteckung. Der allgemeine Volksglaube, dafs Furcht vor der Cholera die Ansteckung begünstige, trifft ganz das Richtige. Die Einwanderung des Cholerapilzes selbst natürlich kann durch kein seelisches Mittel verhindert werden, aber dafs sie wirksam werde, dagegen kann man sich immer noch einigermafsen stemmen durch mutige Entschlossenheit und Gesundheitsfreudigkeit während einer herrschenden Epidemie. Aus seelischen Affekten und der dadurch geschwächten körperlichen Widerstandskraft erklärt es sich auch am besten, warum Aerzte und Pflegerinnen nicht am Anfange, sondern in der Mitte oder am Ende einer Epidemie der Ansteckung zu erliegen pflegen.

Dies Alles würde wunderbarer erscheinen, als es ist, und man würde vielleicht geneigt sein, die Stärkung der vegetativen Zelle durch seelischen, d. h. Nerveneinflufs als ein Hirngespinst zu erklären, wenn man nicht wüfste, dafs auch umgekehrt körperliche Krankheiten durch ihn vermittelt werden. Aerger und Verdrufs wirken auf Magen und Leber, bringen Verdauungsstörungen und Gelbsucht zu Wege oder veranlassen plötzliche Diarrhöen. Das Fallstaff'sche Wort: „Kummer und Sorge blähen den Leib auf", hat man als einen gelungenen Ausdruck humoristischer Selbstparodie stets gern belacht. Aber der dicke Ritter giebt sich hier vielmehr als ein feiner Kenner der menschlichen Natur und der Anforderungen der Gesundheitspflege zu erkennen. Denn Fettanhäufung ist ein Zeichen zu geringer Oxydation, also zu geringer Sauerstoffaufnahme durch zu flache Atmung und letztere wieder eine körperliche Begleiterscheinung niederdrückender Affekte. — Kant geht sogar soweit, das Vergnügen an feiner Geselligkeit durch den Effekt der geförderten peristaltischen Darmbewegung zu erklären, also eine Wechselwirkung — die Anregung der feinen Geselligkeit befördert die Darmbewegung und diese wieder das Vergnügen an jener. Wir sehen hier beiläufig, dafs nicht erst unser materialistisches Zeitalter, sondern schon das vorige Jahrhundert reine seelische Regungen, die mit Leidenschaften nicht das Mindeste gemein haben, auf körperliche Vorgänge zurück zu beziehen geneigt war.

Wenn der Geist schon auf die vegetative Zelle so einwirkt, darf es nicht Wunder nehmen, wenn er auch die willkürliche Muskulatur, die ihm direkt unterthan, in einer Weise beherrscht, dafs auch Haltung, Gang und Gesichtszüge seinen Charakter wiederspiegeln. Jede häufig gemachte Bewegung nämlich drückt dem Muskel eine gewisse Bewegungsform und Spannung dauernd auf und da dieser durch den Geist in Bewegung gesetzt wird, so drückt sich unser Wesen zum Teil in Haltung und Geberden, am meisten jedoch in der Miene ab. Unsere Gedanken können wir durch die Mienen besser verbergen, als unseren wahren Charakter. Wohlwollen, Güte, Offenheit haben ihren unfehlbaren Zeugen in der freien, beweglichen, freundlichen Miene, während Herzenskälte, Selbstsucht und Interesselosigkeit sich hinter eine starre unbewegliche Maske, welche keine Seelensregung, widerspiegelt, flüchtet.

Wie fester Wille Krankheiten zu verhüten im stande ist, so kann er auch viel dazu thun, den Verlauf wirklich ausgebrochener, günstiger zu gestalten und den Ernst der Lage abzuschwächen. Nichts ist dem Eintritt der Rekonvaleszenz hinderlicher, als Mutlosigkeit und feiges Dahingeben. Es giebt Kranke, die auch in leichteren Fällen, z. B. von Typhus oder Lungenentzündung, sich so wenig selbst aufzuraffen vermögen, dafs sich die endliche Genesung ungebührlich lange verzögert, ja selbst ernstere Gemütsverstimmungen und Geisteskrankheiten die Folge sind. So ist auch der günstige Einflufs, den häufige kalte Bäder auf den Verlauf akuter Fieberkrankheiten haben, zu einem Teil wenigstens gewifs seelisch vermittelt und auf die wiederholte Willensanregung zu beziehen.

Der wahre Prüfstein des Willens ist sein Verhalten gegen die Leidenschaften. Leidenschaften sind ein Vorrecht des Menschen und wer keine besäfse, müfste ein Engel oder ein Tier sein. Es giebt Leidenschaften, die uns über uns selbst erheben. Ohne Liebe und Ehrgeiz und die durch beide Affekte entzündete Begeisterung würde der Mensch nie das Höchste zu leisten im stande sein, ohne sie würde die Menschheit sich nie über die Stufe der Roheit erhoben haben. Ebenso aber giebt

es auch erniedrigende Leidenschaften, die, wie Grausamkeit, Neid und Habgier uns von der Höhe der Menschlichkeit herabsteigen lassen. Nach welcher dieser Seite wir uns hinneigen, ob nach der edlen, welche Strebungen zur Förderung der eignen Persönlichkeit zugleich mit allgemeinen Menschheitszwecken verbindet, oder zu den in die Tiefe führenden des nackten Egoismus, das hängt von der Beschaffenheit des ererbten und erworbenen Charakters ab. Nach den üblichen Sammelbegriffen bezeichnen wir alsdann den Menschen als „gut“ oder als „schlecht“. Hier treten die Leidenschaften also schon mehr als Charaktermerkmale auf. Gelegentlich führen sie auch zu heftigem Aufwallen, im allgemeinen aber bedeuten sie mehr eine dauernde ein für allemal vorhandene Willensrichtung. Von ihnen unterscheiden wir die Affekte, welche auf irgend einen meist äufseren Anlafs plötzlich hereinbrechen und den Gleichmut der Seele oft auf sehr schwere Weise erschüttern. Wir meinen hier vor allem die Affekte des Zornes und der Trauer.

Der Trauer braucht sich niemand zu schämen, sie ist der elementarste und zugleich vergeistigste aller Affekte. Auch Achilleus safs weinend am Strande des Meeres, als er den erschlagenen Freund beklagte, und Marias Herz durchdrang das Schwert im Schmerze um den Gekreuzigten. Echte Trauer hat etwas Veredelndes. Von den Kleinigkeiten des täglichen Lebens, von unseren nichtigen Sorgen zwingt sie den Blick auf etwas Ungeheures, in unser Leben warnend Hineinragendes. Wir erkennen unsere Niedrigkeit, wir flüchten in uns selbst zurück, Ruhe und Ergebenheit in den Willen einer höheren Macht kehren in unser Herz ein. Echte Trauer fördert auch grofse Entschlüsse, allerdings nicht solche, die sich nach aufsen richten, aber Entschlüsse der Entsagung und Selbstbefreiung. Wer durch das Feuer des Schmerzes gewandert ist, tritt geläutert daraus hervor, und deshalb heifst es mit Recht, das gröfste Unglück, sei, nie ein Unglück gehabt zu haben. Aber Trauer ist nicht blofs der schwerste, er ist auch der gefährlichste aller Affekte, denn keiner, wie er, erschüttert in gleicher Weise Leib und Seele. Der Herzschlag ist herabgesetzt, das Blut schleicht träge durch die Adern, durch den mangelnden Schlaf und geringe Nahrungsaufnahme leidet die Ernährung und das Aussehen wird bleich und blutleer. Zugleich erlahmen Energie und Schaffenskraft, denn alles Denken richtet sich nur auf den einen Punkt oder kehrt sogleich wieder zu ihm zurück, „die ewige Betrachtung des Geschehenen“ fesselt den inneren Sinn und hält den Geist gefangen. Tritt nicht bald Erlösung ein, so kann Melancholie und dauernde Geistesverwirrung die Folge sein. Darum soll man auch hier der Leidenschaft Herr bleiben und sich nicht von ihr unterjochen lassen. Die Welt hat Anrechte an uns, denen wir uns auf die Dauer nicht entziehen dürfen und darum sollen wir, so schwer es auch anfänglich fallen mag, unseren Blick wieder nach aufsen gewöhnen. Wie der körperliche Schmerz aber durch Ableitung und Aufmerksamkeit, so wird auch unsere Trauer dadurch vermindert, dafs wir die Aufsenwelt wieder in uns einziehen lassen mit ihren grofsen Aufgaben und kleinen Sorgen, ihren Mühen und Erholungen, ihrer Erhabenheit und Armseligkeit. Durch zweierlei aber entäufsern wir uns am besten: durch Arbeit und ferner dadurch, dafs wir alle Dinge dieser Welt, uns selbst und was uns erhebt oder niederdrückt, stets nur sub specie aeterni, d. h. unter dem Spiegel und Widerschein des Ewigen betrachten.

Das Widerspiel der Trauer ist der Zorn. Denn wo dort stilles Insichversunkensein, Niedergeschlagenheit und Handlungslosigkeit das Bild kennzeichnen, ist hier vielmehr Empörung, helles Auflodern und heftige Entäufserung durch Reden und Geberden zu bemerken. Schon in der körperlichen Wirkung des Affektes zeigt sich der Unterschied. Das Herz des Zornigen wird erregt, das Blut stürmt wild durch die Adern und steigt zu Kopfe, Gesicht und Augen werden gerötet und auf der Stirn sieht man die Zornesadern schwellen. Der Atem wird mühsam und es treten unwillkürliche Muskelbewegungen ein. Auch der Geist der Zornigen umwölkt sich, er verliert die Herrschaft über sich selbst, das Bewufstsein schwindet oft ganz, ja sogar plötzlicher Tod kann die Folge der zu heftigen Gefäfserregung sein. Darum bezeichnet mit Recht ein altes Sprichwort den Zorn als einen rasch verlaufenden Wahnsinn. — Auch der Zorn ist keine an sich unedle Leidenschaft. Zorn über die Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit der Menschen, über andern zugefügtes Unrecht, über Lüge und Heuchelei ist sogar ethische Forderung und wer unter Umständen keinen Zorn empfinden kann, dem darf man auch keine Liebe zutrauen. Nur in seiner äufseren Erscheinung ist der Zorn meist unedel und gemein und deshalb soll man auch über diesen Affekt seine Herrschaft behalten. Wo man ihn zu äufsern genötigt ist, soll es in mafsvollen Formen geschehen.

Wie der Zorn ein Riese, so ist sein Zwillingsbruder, der Aerger, ein Zwerg. Er kommt auch nicht, wie jener, bei grofsen Affairen mit all seinem Pomp und seiner ganzen furchtbaren Majestät angefahren, sondern er erscheint nur bei kleinen Gelegenheiten und schleicht sich dann heimlich ins Haus, freilich, um dafür desto länger darin zu verweilen. Von Manchen wird er als lieber Hausgast angesehen und der Umgang mit ihm sogar für gesund gehalten. Beim Lichte besehen ist er aber doch ein zudringlicher Bursche, den man nicht um sich dulden sollte. Gute Leute und liebe Nachbarn schicken ihn zwar gerne ungebeten ins Haus, aber dann sollte man ihn wenigstens so rasch wie möglich wieder vor die Thür setzen.

Aerger, Verdriefslichkeiten, das Gefühl erlittener Kränkungen, kurz dieses ganze geistige Unwohlsein überwindet und vermeidet man, wie körperliches auch, am besten, wenn man sich die Ursachen klar macht. Oft, aber nicht immer, liegen dieselben aufser uns, in der Gefühlsroheit, Lügenhaftigkeit und Dummheit unserer Mitmenschen; oft, aber nicht immer, liegen sie auch in unserer eigenen Schwäche, Ueberhebung, Thorheit oder Nachlässigkeit. Durch solch objektives Aufsuchen der Ursachen kommt man besser darüber hinweg und man

gewöhnt sich schliefslich daran, solche Dinge als gewissermafsen aufser uns stehend und unser innerstes Wesen nicht berührend zu betrachten. Am thörichsten aber thut der, der mit geschäftiger Phantasie selbst die kleinen Unholde vor sich heraufbeschwört und sich ärgert, dafs er nichts zum Aergern hat. Darum soll man auch Verdrufs und Reue über eigene Unthaten nicht zu lange mit sich herumtragen. Man sühne, was zu sühnen ist, aber halte sich nicht mit Selbstvorwürfen unnötigerweise auf, und bedenke das Goethesche Wort:

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Darfst du dich ums Vergangne nicht kümmern!"

Die Hauptsache ist, sein Temperament zu kennen, sagt Demokrit, der lachende Philosoph, und Selbsterkenntnis galt schon von Alters her als aller Weisheit Anfang. Aber sie ist nur der erste Schritt und die Selbstbeherrschung mufs ihr folgen, ohne welche sie nutzlos wäre. Viele Menschen kennen ihre Fehler und Schwächen ganz genau, sie haben auch im allgemeinen den ernsten Vorsatz, sie abzulegen, aber im gegebenen Augenblicke lassen sie sich doch wieder von ihrem Temperamente überrumpeln. Sie gleichen dem Arzte, der gute Diagnosen stellt, aber nicht zu heilen versteht. Die uralte Einteilung der Temperamente in das sanguinische, melancholische, phlegmatische und cholerische ist noch heute gut zu brauchen, denn sie bezeichnet in der That erschöpfend die vier Haupttypen der Stimmung und, soweit es Gefühle und Handlungen betrifft, des Charakters. So viel darüber auch schon geschrieben worden ist, läfst sich hier doch eine kurze Charakteristik der einzelnen Temperamente nicht umgehen.

Das sanguinische Temperament zeichnet sich durch heitere freie Auffassung der Lebensverhältnisse, hoffnungsreiche Beurteilung, Geringschätzung entgegenstehender Schwierigkeiten und durch Lebhaftigkeit der äufseren Erscheinung aus. Seine Uebertreibung äufsert sich in Leichtgläubigkeit, Plänemacherei, häufigem Abspringen von einer Idee zur anderen und unstetem Wesen. — Sein Gegensatz ist das melancholische Temperament. Es nimmt die Sachen zu ernst, überschätzt die Schwierigkeiten, ist schwer zu einem Entschlufs zu bewegen, sucht die Dinge nicht auf, sondern läfst sie an sich herantreten. Die äufsere Erscheinung ist düster, der Blick nach innen gekehrt. — Das phlegmatische Temperament bedeutet nicht, wie der populäre Sprachgebrauch besagt, Trägheit und Teilnahmlosigkeit, sondern Ruhe und Gleichmut. Der Phlegmatische steht den Ereignissen kühl, aber nicht abwehrend, wie der Melancholiker gegenüber, er läfst sich nur wenig durch sie erregen und sein Handeln ist deshalb mafsvoll und überlegt. — Das cholerische Temperament endlich zeichnet sich umgekehrt durch zu grofse Erregbarkeit aus. Der Cholerische empfindet und strebt tief und heftig, er ist willensstark, eigensinnig und herrschsüchtig, verachtet alle Hindernisse und duldet keine. Das cholerische ist das Temperament des Zornes. — Wohl kaum jemals kommen die Temperamente ganz ungemischt vor, meist sind alle Züge vertreten und nur das Uebergewicht des einen oder anderen ist bestimmend. Verhältnismäfsig am öftersten treten wohl das melancholische und das cholerische unvermischt auf. Beide vereint bilden sie das schwerste und unglücklichste aller Temperamente durch Welt und Menschenverachtung, Grausamkeit, Wut und Zerstörungssucht. An den grofsen Peinigern der Menschheit, an Tamerlan, Jwan dem Schrecklichen u. A. enthüllt es uns sein finsteres, dämonisches Antlitz. — Die glücklichste Mischung dagegen ist wohl die, wo ein sanguinisches Temperament durch eine Dosis Phlegma gemildert und in Schranken gehalten wird, wo also zu weltfreudigem optimistischen Schaffenstriebe ruhige und besonnene Abwägung ergänzend hinzutritt.

Das Temperament ist nicht blofs Grundlage unserer Stimmung, sondern auch Summe und Endergebnis aller unserer bewufsten und unbewufsten Empfindungen, Vorstellungen, Strebungen. Es ist die äufsere Erscheinungsform unseres Charakters selbst. Trotzdem wäre es eine zu bequeme Entschuldigung zu sagen: mein Temperament ist einmal so, ich kann nicht anders handeln. Denn zunächst den Auswüchsen und Ausbrüchen desselben kann man sehr wohl durch Selbstbeherrschung steuern, was namentlich von den mit stärkeren Affekten einhergehenden melancholischen und cholerischen Temperamenten gilt. Aber man kann auch noch mehr thun und, wie seinen Charakter, so auch sein Temperament zum Teil umbilden. Sehr wichtig erweist sich auch hierbei wieder die Körperpflege. Durch eine zweckmäfsige Lebensweise kann man seine Körperkonstitution, wenn auch nicht gänzlich ändern, so doch einigermafsen umstimmen und zu einem angemessenen Mittelmafs zurückführen. Dadurch aber wird zugleich auch das Temperament geändert. Schon von einer kurzen Badereise pflegt mancher Finsterling helleren Blickes zurückzukehren. Viel nachhaltiger aber ist natürlich die Wirkung, wenn der mit körperlichen Konstitutionsfehlern Behaftete seine ganze Lebensdiätetik für immer darnach einrichtet. Korpulente Leute unterliegen leicht der Gefahr, melancholische Schwarzseher oder gallig und träge zu werden. Da hilft dann eine zur Lebensregel gemachte zweckmäfsige Diätetik nicht blofs allmählich die Konstitutions-, sondern auch die Temperamentsfehler bessern. Die bleichsüchtige phlegmatisch-melancholische Dame wird auf demselben Wege, wenn auch natürlich mit anderen Mitteln, wieder rotwangig, thatkräftig und lebensfroh. Beides ist ja auch im Grunde nicht zu verwundern, denn zum grofsen Teil ist unser Temperament von den aus dem vegetativen System der Empfindungssphäre unaufhörlich zugeführten Reizen abhängig.

Heiterkeit und frohe Stimmung ist allerdings nicht jedermanns Sache und darf es auch nicht einmal immer sein. Aber wir sollen auch keine Verstimmungen und üble Launen zeigen. Wie vor einer Ansteckung sollen wir uns davor hüten, denn nur allzubald nisten sie sich ganz ein und infizieren die ganze Seele, sodafs man auch die guten und schönen Eigenschaften, die sie trotzdem beherbergen kann, nur mehr wie durch einen dicken verhüllenden Schleier erblicken kann. „Unaufgelegtheit", sagt Feuchtersleben, „heifst der abscheuliche

Dämon, der unter dem ästhetischen Titel „Stimmung" sich Platz und Stimme in der Gesellschaft zu erschleichen gewufst hat. Man hat allerdings Stimmungen, aber wehe dem, den die Stimmungen haben." Wer Launen hat ist ein Kreuz für seine ganze Uebung. Es nützt auch nichts, sich mit einem solchen einzulassen, denn ein Streit mit fremden Launen ist wie der Kampf des irdenen Topfes gegen den eisernen. —

Beherrschung des Temperaments und der Leidenschaften, sowie die innere Ueberwindung äufserer Unglücksfälle ist Zeichen der Seelenstärke. Seelengüte nennt man die auf das Wohl anderer gerichtete Gefühls- und Denkungsart, soweit sie sich in Thaten und Worten, sowie in mildem verzeihenden, den Schwachheiten der menschlichen Natur gerechtwerdenden Wesen sich ausspricht. Seelengüte im Bunde mit Seelenstärke macht die Seelengröfse aus. Seelengröfse, dieser höchste Ausdruck eines gesunden Charakters, ist das Ziel, dem keiner nachzustreben unterlassen darf, denn auch ohne Wissen ist es zu erreichen. Freilich, wie schwer und lang ist der Weg! Wem nur eine Strecke darauf zurückzulegen gelingt, darf schon grofsen Erfolges sich rühmen. Wie schwer ist es nicht schon, jede der beiden Hauptsäulen in seinem Innern zu errichten und nun gar die Zusammenfügung derselben zu einem harmonischen Ganzen! Man soll stark sein, wo man nur gütig sein möchte, und wenn alle Kraft der Seele erforderlich ist, um äufserem und innerem Ansturm nicht zu erliegen, soll man zugleich auch dem leidenden Br ein mitfühlendes Herz und ein lächelndes Gesicht zeigen! Aber soweit wir auch vom Ziele entfernt bleiben mögen, so bleibt uns doch ein Trost — was wir erreicht haben, geht nicht mit uns verloren, sondern wir vererben es auf unsere Nachkommen und mit solchem Anlagekapital ausgerüstet, werden diese wieder eine Strecke weiterkommen.

Auch Seelengröfse ist nicht angeboren, sondern mufs aus ererbten Anlagen entwickelt und so durch Uebung allmählich erworben werden. Hier thut schon die rein äufserliche Pflichterfüllung, zu der man durch andere oder durch Verhältnisse überhaupt angehalten wird, sehr viel dazu, den Geist auch nachträglich noch mit den entsprechenden ethischen Vorstellungen zu erfüllen. Das äufserlich Geübte verwandelt sich leise und allmählich in innerlich Erfahrenes, es tritt eine Gewöhnung ein. Ja, oft genug erweist sich die äufserliche Uebung wirksamer und nachhaltiger, als direkte Belehrung, eine Erfahrung, die in der Jugenderziehung, wie mir scheint, noch nicht genügend ausgenutzt wird. Das kindliche Gebet, welches schon, wenn wir kaum sprechen können, die Mutter mit uns übt, hinterläfst stärkere Spuren im Gemüt und erweckt fromme Anschauungen nachhaltiger, als aller nachträgliche Schul- und Konfirmationsunterricht. Darum sollen wir auch, so paradox dies klingen mag, unsere Kinder nicht blofs arbeiten lassen, damit sie etwas lernen, sondern damit sie arbeiten. Und so ist auch sich zum Rechten zu gewöhnen, um auf diese Weise sich der Seelengröfse zu nähern, der Inbegriff der praktischen Moral und Charakterdiätetik.

Wie von hoher Warte der Blick in die Ferne und Höhe schweift, so erhebt auch Seelengröfse über Staub, Nebel und Sümpfe dieser Welt.

> „Wenn du den steilen Berg ersteigst,
> Wirst du beträchtlich ächzen,
> Doch wenn du den felsigen Gipfel erreichst,
> Hörst du die Adler krächzen.
>
> Dort wirst du selbst ein Adler fast,
> Du bist wie neugeboren,
> Du fühlst dich frei, du fühlst du hast
> Dort unten nicht viel verloren." (Heine.)

Ohne Zweifel ist dies Pessimismus. Aber es ist nicht der falsche, kleinliche, ewig nörgelnde, unzufriedene Pessimismus kleiner Geister, der sich von der Erde nicht loszuringen vermag, sondern der echte grofse, transzendente, welcher weifs: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis." Dieser Pessimismus der Erkenntnis ist nicht unvereinbar mit Optimismus des Herzens und Handelns, der sich in Mitleid und lebensfroher Gesinnung äufsert, ja fordert ihn vielmehr heraus. Auch das Christentum mit seiner Lehre von der Erlösung und Weltüberwindung ist transzendenter Pessimismus und gerade deshalb auch die Religion der Liebe.

In jedem Alter kann man nach Seelengröfse streben. Aber Kindheit und Jugend sind nur vorbereitend. In der Kindheit können nur die Anlagen entwickelt und die Keime gepflegt werden, Seelenstärke und auch wahre Seelengüte, wenn man darunter etwas mehr versteht, als etwa freundliches offenes Gebahren und Mitteilsamkeit, sind der Kindheit fremd. Auch die Jugend weist noch nicht viel davon auf. Zwar kann auch der Jüngling schon Seelenstärke äufsern, aber sie zeigt sich alsdann mehr im Handeln, als im Dulden und mehr im raschen kräftigen Entschlusse, als in langer Vorbereitung. Was die Seelengüte angeht, hat der Jüngling noch viel mit sich selbst zu thun, hat erst noch sein eigenes Glück zu zimmern, ehe er sich viel um andere kümmern kann. Ueberdies ist Seelengüte zum guten Teil auch eine Tochter der Erfahrung. Nur wer viel Elend gesehen hat, ist wahrhaft mitleidig. Wohlthätig und freigebig freilich kann man auch ohne dieses Erfordernis sein, aber sich wirklich mit in die Lage hineinzuversetzen, im fremden Unglück zu einem gewissen Teil seiner Seele wenigstens, mitzuleben und mitzuleiden, diese Fertigkeit ist Sache der persönlichen Erfahrung, die dem Jünglingsalter abgeht. Die Gefühle des idealistisch angelegten Jünglings, soweit nicht die Geschlechtsliebe in Frage kommt, sind mehr allgemeiner Natur, als auf den Einzelnen konzentriert, sie gelten mehr der Menschheit, als dem Menschen. Dies gilt jedoch nur vom männlichen Geschlecht; das weibliche, wie es früher geschlechtsreif wird, erlangt auch in früheren Jahren verhältnismäfsige Charakterreife. Jungfrauen und junge Weiber können im Dulden und Entsagen eine erstaunliche Seelenstärke beweisen und ihre Seelengüte, die in der Mutterliebe schon ihren instinktiven Ausdruck findet und sich sogern auf das Einzelne richtet, ist eine ihnen auch ohne äufsere Erfahrungen von der gütigen Mutter Natur geschenkte Mitgift. Wir brauchen, um Seelen-

gröfse an Frauen zu bewundern, nicht in die Oper zu gehen, im gewöhnlichen Leben, wenn wir nur alles wüfsten, könnten wir Leonoren's genug finden.

Logenberichte und Vermischtes.

Dresden. Unter der Grofsloge „Royal York" ist hier eine neue Loge: „Friedrich zum unauslöschlichen Gedächtnis" gegründet worden.

England. In aufserordentlich stark besuchter Grofslogenversammlung fand die Einsetzung des Grofsmstrs Prinzen von Wales für das laufende Jahr statt.

Halle a. S. Der hier jüngst verstorbene Bruder Theodor Schmidt hat die Stadt Halle zur Universalerbin seines bedeutenden Vermögens eingesetzt, behufs Verwendung zu wohlthätigen Zwecken. Seiner Loge „Zu den drei Degen" vermachte er ein Legat von 30000 M.

Portugal. Die Grofsloge von Lusitanien hat ihren Grofsmstr Br José Elias Garcia, Abgeordneter und Stadtrat, durch den Tod verloren.

Schweiz. Am 6. und 7. Juni findet zu St. Immen die Sitzung der Grofsloge „Alpina" statt. Auf der Tagesordnung steht aufser dem Jahresbericht und der Gutheifsung der Rechnungen u. A. der Bericht des Ausschusses über das beabsichtigte Handbuch der Geschichte der Schweizer Mrei. In der feierlichen Sitzung am 7. halten der Grofsmeister und Grofsredner Ansprachen.

Die Loge „Modestia cum Libertate" in Zürich hat dem Ausschufs für Verbreitung guter Schriften 1500 Fcs. überwiesen. Im verflossenen Jahre wurden elf Vorträge über nichtmrische Gegenstände gehalten. Sechs Arbeiten befafsten sich mit Hebung des Logenlebens, die zu lebhafter Diskussion Anlafs boten. Die Loge erwartet von diesem offenen und entschiedenen Meinungsaustausch gute Früchte. Verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten erhielten reiche Beiträge: darunter die von der Influenza heimgesuchten armen Familien 1000 Fcs. — Mit der Loge verbunden sind ein Versorgeverein, eine Sterbekasse, eine Witwen- und Waisenstiftung mit Vorlassenschaftspflege. Die Bibliothek wurde, wie fast überall, wenig benutzt. Mstr v. St. ist Br. O. Pestalozzi-Stockar. Der gedruckte Jahresbericht schliefst u. A. mit den beherzigenswerten Bemerkungen: „Unser Berichtsjahr war, was das innere Logenleben anbetrifft, eigentlich ein Jahr des Kampfes, des Kampfes zwischen verschiedenen waltenden Ansichten, aber wahr ist es stets gewesen und wahr bleibts auch fernerhin, dafs ohne Kampf kein Sieg ist, und so kam es auch bei uns: viele der anfänglich sich schroff, ja gar nicht brlich einander gegenüberstehenden Brr lernten sich besser verstehen und — last not least — sich selbst erkennen und sich selbst besiegen. Mit Genugthuung dürfen wir daher konstatieren, dass gegen Schluss unseres Berichtsjahres der Besuch der Arbeiten im Allgemeinen besser wurde und es zu hoffen ist, dafs die jetzt vielleicht noch aus diesen oder jenen Gründen draufsenstehenden Brr auch wieder daran denken, unsere liebe „Modestia cum Libertate" mit ihrem Erscheinen zu erfreuen und der Sache und sich selbst zu nützen. Die Frmrei ist kein leerer Wahn, sie hat sich richtig geführt und verstanden, nicht nur nicht überlebt, sondern sollte heutzutage ein wirkliches Bedürfnis geworden sein allen Menschen, die nicht im Materialismus versinken wollen. Von allen Seiten tönt uns die Klage entgegen, dafs der Idealismus niedergehe, der Materialismus aber und der Tanz um das goldene Kalb je länger je mehr zunehme. Es mufs leider zugegeben werden, dafs in unserer scheinbar so hoch stehenden Kultur dieser übermäfsig genährte Trieb nach Geld und Gewinn Untugenden zeitigt, die, in ihrer nackten Wirklichkeit betrachtet, sich von dem Raubrittertum des Mittelalters oft nur schwer unterscheiden lassen. Unter der Form des Anstandes und der Bildung, die bei vielen nur dünner Faden ist, werden Dinge verübt, die in diametralem Gegensatz zu der immer angerufenen Nächstenliebe und Humanität stehen; gar nicht zu reden davon, dafs ideal und edel denkende Menschen als „unverbesserliche Schwärmer", wenn nicht gar als „Störer der Kreise" betrachtet und behandelt werden. Da beginnt aber eben gerade für uns Mr Pflicht und Aufgabe, das ewig Wahre, Gute und Schöne, das Jahrtausende hindurch sich stets allein als die Grundlage echten Glückes der Völker bewiesen hat, trotz allen Anfechtungen hochzuhalten und uns zu bestreben, in unserem Logenleben, wie draufsen im profanen Ringen und Kämpfen, die Prinzipien der Moral zur Geltung zu bringen. Dazu gehört aber nach unserer unmafsgeblichen Ansicht in erster Linie, dafs wir uns je länger je mehr frei und offen mit Weglassung zu grofser persönlicher Empfindlichkeit an einander anschliefsen, die Bruderkette fest knüpfen und getreu dem Grundsatz: „Einigkeit macht stark" echte Geselligkeit pflegen. Die echte Geselligkeit ist ja doch nur die Grundlage der sozialen Tugend und diese wiederum entwickelt auch den bürgerlichen Gemeinsinn bei den Brn."

Ein Stück mrischer Werkthätigkeit. Ganz in aller Stille, ohne öffentliche Agitation, hat sich aus verschiedenen Lebenskreisen ein „Verein für gemeinnützigen Grunderwerb" gebildet, der die Grund- und Bodenfrage von der praktischen Seite auffafst. Der Verein, dem auch bereits mehrere Brr Frmr angehören, ist noch klein, dürfte aber eine Zukunft haben, wie alles, was gesund ist und aus kleinem Kern naturgemäfs hervorwächst. Vorsitzender ist (Br) Staudinger-Worms — Stellvertreter: (Br) Cronemeyer-Bremerhaven — Schatzmeister (Br) Epstein-Frankfurt a. M. — Schriftführer Herr Seminarlehrer Flegler in Bensheim. Aus den Satzungen teilen wir folgende Paragraphen mit: I. Grundsätze. § 1. Der Verein hat den Zweck, an der Hebung materieller Notstände durch folgende Mittel mitzuarbeiten: Sammlung von Kapitalien zur Erwerbung eines unveräufserlichen Gemeingrundbesitzes, Nutzbarmachung dieses Grundbesitzes durch Verpachtung, bezw. Vermietung, Gründung von Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften auf diesem Grundbesitz und in Verbindung mit ihm. § 2. Politische und konfessionelle Sonderbestrebungen stehen dem Verein fern. II. Mitglieder. § 3. Mitglied des Vereins kann jede unbescholtene Person werden, welche für dessen Zwecke zu wirken bereit ist. § 4. Die Festsetzung der Jahresbeiträge ist dem Belieben der Mitglieder überlassen. § 5. Wer sich verpflichtet, als jährlichen Beitrag: a) entweder die Summe von wenigstens fünfzig Mark, b) oder mindestens ein halb Prozent seines Jahreseinkommens zu entrichten, wird für die Zeit dieser Leistung Mitglied des Vereinsausschusses mit den in §§ 6, 7, 9, 13 angeführten Rechten. § 6. Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod, Austrittserklärung und Ausschlufs aus dem Verein.

Jubiläumsfeier. Die Loge „Zu den drei Cedern" im Orient Stuttgart feiert am Sonntag vor Johanni, den 21. Juni d. J., ihr 50jähriges Stiftungs- resp. Jubiläumsfest. Besuchende Brr zur Teilnahme an dieser Feier sind selbstverständlich sehr willkommen und rechnet die Cedernloge auf zahlreiche Beteiligung. — Wir werden auf die Feier zurückkommen, sobald das erst später erscheinende spezielle Programm in unseren Besitz gelangt.

Trauer-Nachricht. Br Karl Findeisen, Geheimer Finanzrat und erster Direktor der Landesbank ist am 4. April gestorben. Derselbe gehörte seit 30. Jan. 1851 zur Loge „Archimedes zu den drei Reifsbretern“ in Altenburg und war in der Logislaturperiode von 1878—1880 Mitglied des Reichstages.

Litterar. Notiz. Eben ist auch das „Jaarboekje voor Nederl. Vrijmetselaren“ für 1891 in Haag erschienen, das neben dem statistischen Material eine Reihe von Baustücken enthält.

Ansprache

an einen neu aufgenommenen Br.

Gehalten am Stiftungsfest der Loge „Karl zu den drei Ulmen“ in Ulm im März 1891.

Die Stunde ist herangekommen,
Nach welcher du dich lang gesehnt.
Dein Wunsch, zu sein in unserm Bunde,
Ward dir gewährt; der Brüder Runde,
Die dich umgiebt, heifst dich willkommen,
Doch jetzund, da du aufgenommen,
Hat mir der Meister aufgetragen,
Ein ernstes Wort dir erst zu sagen: —
„Kurz ist das Leben, lang ist die Kunst!“

Freimaurer bist du nun geworden,
Das halte fest, das halte hoch!
Bedenke wohl zu jeder Stunde,
Dass du nun Glied von unserm Bunde,
Der mit dem Guten und dem Schönen
Der Menschheit Leid sucht zu versöhnen,
Der voll von edlem Selbstvertrauen
Der Menschheit Tempel will erbauen.
„Kurz ist das Leben, lang die Kunst!“

Ernst ist die Stunde. Lass dich mahnen:
Du sollst ein ganzer Maurer sein!
Als freier Mann von gutem Rufe
Stehst du nun auf der Lehrlingsstufe;
Weit ist der Weg, den du betreten,
Des Unkrauts giebt es viel zu jäten,
Am rauhen Stein viel zu behauen,
Dein Inn'res sollst du stets beschauen.
„Kurz ist das Leben, lang die Kunst!“

Ist dir dann die Erkenntnis worden,
Dann segnest du die Stunde auch,
Da dir, wie uns das Licht gegeben
Zu wahrem, schönem Maurerleben.
Lass erst dein Herz in Liebe schwellen,
Trink voll erst an der Wahrheit Quellen,
Kehr zu den edelsten Genüssen,
Dann wirst du auch das Wort begrüfsen:
„Kurz ist das Leben, lang die Kunst!“

Freimaurer sein, Freimaurer heifsen,
Der Unterschied ist himmelhoch! —
Freimaurer sein, sei nur dein Streben;
Lafs den Gedanken dich erheben.
Lafs ihn im Innern fest dir ranken,
Zeig nie ein Zagen, nie ein Wanken.
Nur so allein wird dir's gelingen
Ganz zur Erkenntnis durchzudringen:
„Kurz ist das Leben, lang die Kunst!“

Br Wilh. Unseld.

Briefwechsel.

Br R. T. in U.: Besten Dank und herzl. Grufs!

Br v. H. in B.: Nr. geht Ihnen zu; ein Bericht über die B.-Versammlung wird veröffentlicht. Herzl. Grufs!

Br Dr. A. in M—z: Alle Erfahrungen sprechen gegen Selbstverlag des Verf.; jetzt wird die Vorräte nicht leicht ein Verleger übernehmen und bleibt allenfalls nur der (billige) Verkauf an einen Antiquar. Besten brl. Grufs!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 20. Leipzig, den 16. Mai 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Die Frmrei und die Jetztzeit.

Ein Beitrag zur Neubelebung der Loge.

(Rede, gehalten in der Loge „Zu den drei Sternen“ i. Or. Rostock.)

Von Br L. Müffelmann.

In ernster Stimmung, meine Brr, treten wir heute zu einer festlichen Feier zusammen, und die Fröhlichkeit, welche sonst durch unsere Räume an diesem Tage weht, sie wird gemindert durch den Blick auf denjenigen, dem unsere Festesfeier gilt. Wenn auch in der Besserung begriffen, so liegt doch noch immer auf dem Krankenlager unser Grofsherzog und Landesfürst, dem zu Ehren diesen seinen Geburtstag auch in unseren stillen Bauhütten festlichen Sinnes wir begehen, und der Wunsch, der sich heute ihm, als dem Repräsentanten staatlicher Ordnung auch aus Maurerlippen naht, ist die Aeufserung warmen menschlichen Mitgefühls mit dem Leidenden, der Wunsch, dafs das Leid, welches ihn, unseren hochgestellten Menschenbruder, befallen hat, gehoben werde, dafs in Gesundheit und Frische auch ihm das Leben wieder strahlen möge!

Wie sagen unsere „Alten Pflichten“, die alten Landmarken, welche unsere Vorväter aufgerichtet haben und die noch heute gelten für die gesamte Maurerwelt? — Nur dort gedeiht die Frmrei, wo staatliche Ordnung herrscht! Zum Zeugnis dessen, dafs wir alle, weil wir gute Frmr sind, auch gute und getreue Staatsbürger sind und bleiben, Recht, Gesetz und Ordnung ehren und achten — ehren wir heute hier den hochgefürsteten Mann, der an der Spitze unseres staatlichen Gemeinwesens steht. Wir ehren ihn in fröhlich festlicher Geselligkeit, aber auch in dem Ernste, der des Mrs inneres Wesen ausmachen soll und welcher uns diesmal in besonderem Mafse ansteht.

Ernst, meine Brr, ist die Zeit, in welcher wir leben, und wahrlich sie kann nur Männer brauchen, welche es ernst nehmen mit ihrer Pflicht, die nicht hintändeln über des Lebens rosige Felder, die im Genufse nur des Lebens höchste Ziele sehen, sondern welche sich bewufst sind, dafs es höhere Anforderungen giebt für jeden Menschen, der hienieden wandelt; — sie kann mit einem Worte nur Männer brauchen, die frmrisch denken, handeln und thun.

In Gährung ist alles rings um uns her, ganz neue Richtungen drängen immer mächtiger an im öffentlichen Leben, neue Ideen pochen an das Thor und fordern gebieterisch Berücksichtigung und Einlafs in das Gefüge der menschlichen Gesellschaft — und wehmütigen Sinnes sehen wir so manches Alte stürzen, das sein Werk vollendet und das sich in das Neue nicht mehr zu finden vermag. Eine neue Zeit bereitet sich vor. Und welches, meine Brr, ist die Idee, die als die Trägerin dieser neuen Zeit fungiert? — Schon, meine Brr, giebt sie immer deutlicher sich zu erkennen; die Humanitätsidee ist es, welche immer bestimmender als der Zukunft Trägerin hervortritt, ihr gehört die Zeit und was nach derselben kommt!

Fürwahr, meine Brr, mit hoher Freude mufs uns Brr diese Beobachtung erfüllen. Aber nicht nur Freude dürfen wir daraus schöpfen, nicht nur Genugthuung über unser Werk und über die Gewifsheit des Sieges unserer Idee — o nein, das wäre sehr wenig mrisch gedacht und gehandelt. Als wahre Mitarbeiter am grofsen Bau haben wir nur die Gewifsheit weiterer Arbeit, und zwar schwerer, mühseliger Arbeit daraus für uns zu entnehmen.

Wie der gährende Most seine Fesseln sprengt und mit brausendem Ungestüm hinausstrebt in das Freie, so machen auch in dieser gährenden Zeit, in welche gestellt wir uns sehen, Kräfte mancherlei Art sich geltend, welche mit Ungestüm ins Weite streben, alles Bestehende niederreifsen und Neues, Unbekanntes, Unbewährtes an dessen Stelle setzen wollen. Wir dürfen in dieser Erscheinung nicht etwas Unnatürliches sehen, sie ist der naturgemäfse Begleiter jeder vorwärts drängenden Zeitentwicklung. Aber durch ihr Auftreten ist allen Institutionen, welche auf Erhaltung des Bestehenden und den gesetzmäfsigen Ausbau desselben angewiesen

sind, die Bahn vorgeschrieben: nämlich dafür zu sorgen, einmal dafs die Auswüchse nicht den echten Stamm überwuchern, und ferner dafs nicht um dieser Auswüchse willen die Fortentwicklung überhaupt gehemmt und gehindert wird. Zu diesen Institutionen gehört aber auch die Frmrei und als Glied derselben auch unsere gute Loge. — Und wie soll dieselbe ihrer Aufgabe gerecht werden? — Diese Frage zu beantworten, geziemt uns wohl an dem Tage, da wir an unseres Grofsherzogs Geburtstagsfeste in herkömmlicher Weise unserem staatsbürgerlichen Pflichtgefühl Ausdruck verleihen.

Die Basis der Entwicklung, welche die Zeit nimmt, wird vorgezeichnet, wie ich schon sagte, durch die Idee der Humanität. Ihr müssen Kreise selbst sich beugen, welche vor derselben bisher hermetisch sich verschlossen haben. Kühnen Griffes hat unser jugendlicher Kaiser — der echte Enkel unseres vor zwei Jahren von uns abberufenen greisen Bruders mit dem menschlich grofsen Herzen, der wahre Sohn des grofsen Denkers mit dem vor Menschenliebe quellenden Gemüte, des Frmrs kat' exochen auf dem Kaiserthrone — sich an die Spitze der zeitbewegenden Idee gestellt, die sehenden Auges er, ein Kind der Zeit, erkannt. Ein frischer, freier Hauch geht durch die ganze Menschheit, beherrscht auch unser öffentliches Leben. Dieses Hauches Wehen, meine Brr, darf auch die Loge sich nicht verschliefsen, sondern weit mufs sie ihre Thür öffnen, ihm Einlafs zu gestatten. Das mufs die erste Sorge sein, welche ein Br Frmr in der Jetztzeit hat.

Es wäre ein sehr gewagtes Spiel, meine Brr, wollte sich die Frmrei in beschaulicher Ruhe hinsetzen und von ihren Tempeln aus die Entwicklung der Welt sich mit ansehen, der Strom der Zeit würde ein derartig fossiles Gebäude bald in seinen Grundvesten erschüttern und spurlos hinwegschwemmen. Wohl ist die Frmrei ein Kind der Vergangenheit, aber sie mufs leben und wirken, aktiv teilnehmen in jeder Weise in der Gegenwart, denn nur so wird die Zukunft ihr und ihrer Idee gehören. Sobald sie dieses Ziel aufser Augen verliert, fehlt ihr die Berechtigung, „dafs sie besteht, — dann ist sie wert, dafs sie zu Grunde geht". Nur wenn die Loge auf die Gegenwart und ihre Entwicklung einwirkt, kann sie auf die Zukunft, und damit überhaupt auf Existenzberechtigung hoffen; denn nur so erfüllt sie die Kulturmission, die ihr ist angewiesen worden.

Natürlich ist das nicht so zu verstehen, dass die Loge als solche in das öffentliche Leben eingreife; ihre Wirksamkeit ist eine stille, vorbereitende. Aber dadurch, dafs sie die einzelnen Brüder hier in stille Wirksamkeit geschickt macht, um draufsen im profanen Leben als Mr, d. h. als wahre Menschen, Menschen von Charakter und Ueberzeugung, mit dem Blick auf das Grofse, Edle, Schöne und Wahre alle Zeit gerichtet, zu wandeln und zu handeln, zu raten und zu thaten, greift sie ein in das Getriebe der Welt und hilft die Entwicklung der Zeit fördern zum guten Ziele.

Diese ihre Aufgabe kann aber nur diejenige Loge recht erfüllen, in welcher ein reges geistiges Leben herrscht, wo geistiges Leben die Hauptsache und alles Andere Nebenwerk und Mittel zum Zweck ist. Geistiges Leben, meine Brr, fürwahr das ist kein blofses Schlagwort, wie es wohl so manchmal behauptet wird, sondern ein Begriff, der ein ganz bestimmtes und für die Zukunft der Loge notwendiges Programm in sich schliefst. Es gab eine Zeit, meine Brr, da die geistige Thätigkeit den Kern und Grund des ganzen mrischen Lebens ausmachte; das war die Blütezeit der Loge, da in ihr die wahrhaft Edelsten und Besten, ein Goethe, ein Lessing, ein Herder, ein Wieland, ein Friedrich der Grofse, ein Mozart und wie die grofsen Br alle heifsen, eine befriedigende Wirksamkeit fanden und für ihre menschenfördernde, menschheitserlösende, menschheitsbeglückende Thätigkeit neue Anregung, neue Kräfte aus der Loge sogen. Diese Zeit, meine Brr, mufs für die Loge wiederkommen. Aber sie kann nur kommen dadurch, dafs geistige Bethätigung, geistiges Leben wieder bestimmend, allein bestimmend in den Vordergrund tritt. Man sage nicht: das ist vorhanden, und wir sind zufrieden mit dem, was wir haben! Ist es Manchem auch genug, es ist in diesem Gebiete in Rücksicht auf das Ziel niemals genug gethan! Es genügt schlechterdings nicht, wenn hin und wieder einmal eine Rede gehalten wird, welche in weiteren Kreisen anspricht, die den einen oder den anderen der Hörer erhebt und anregt. — Das ganze Logenleben mufs von lebendigem, frischem Geiste durchweht sein, alle Zusammenkünfte der Brüder müfsen dafür nutzbringend gemacht ausgestaltet, für alle mufs das geistige Leben Mittelpunkt und Grundlage werden — soll die Hauptbedingung des mrischen Lebens erfüllt, alle unsere Zusammenkünfte von mrischem Geiste getragen sein. Es steht, wenn richtig aufgefafst, nicht zu befürchten, dafs diese geistige Thätigkeit eine einseitige werde. Das Gebiet der Frmrei ist, recht verstanden, ein unendliches; das ganze menschliche Leben ist in dasselbe einbegriffen, und jeder Zweig desselben reicht uns Stoff in Hülle und Fülle dar, um mrisch denselben zu verwerten, zu gestalten, ihn für unsere Zwecke auszunützen. Hier gilt fürwahr das Wort des grofsen Brs:

„Greif' nur hinein ins volle Menschenleben,
„Und wo Du's packst, da ist es interessant!"

Freilich ist ein Punkt unumgänglich notwendig. Was auch vorgebracht und behandelt wird, es darf nichts Fremdes, nichts Geborgtes, nichts Geliehenes sein, sondern was behandelt und vorgebracht wird, es mufs sein etwas Selbstempfundenes, Selbstdurchlebtes und Selbstdurchdachtes — etwas, was der Betreffende, der es behandelt, innerlich sich angeeignet hat. Denn nur das ist im stande, einen tieferen, seelischen Eindruck zu machen, nur was „aus dem Herzen dringt", auch „mit urkräftigem Behagen die Seelen all der Hörer zwingt"!

Das, meine Brr, ist freilich eine ernste, eine strenge Auffassung der Frmrei und ihrer Pflichten, aber sie entspricht nur dem Wesen unseres Bundes. Arbeit — so rühmen wir ja — Arbeit heifst das Motto, welches über unserer Thür geschrieben steht, — wir arbeiten in unseren Räumen, und dadurch unterscheiden wir uns von all

den Vergnügungs- und Erholungsklubs, welche sonst als Verbindungen existieren. Nur wenn wir Ernst machen mit dieser unserer Arbeit, sind wir wert, Frmr uns zu nennen in dem Sinne, wie unsere Altvorderen unseren Bund aufgerichtet haben!

Wohl mag ja mancher Mann, wenn diese Auffassung in der Loge wieder die herrschende wird, sich nicht derselben in Zukunft anschliessen, der nur Vergnügen und Erholung im vulgären und oberflächlichen Sinne des Wortes hier bei uns zu finden hofft; aber den Verlust, meine Brr, wollen wir leicht verschmerzen. Wer es ernst nimmt mit seiner Mrpflicht, der wird gar bald merken, dafs in der That die Loge, soll sie ihrer Aufgabe gerecht werden, in gewissem Mafse und richtig verstanden, sein soll eine Kunstakademie — eine Akademie der königlichen Kunst, der Menschheitsveredlung und eine Hochschule der Wissenschaft, eine hohe Schule der höchsten Wissenschaft, der Lebensweisheit. Denn meine Brr, die rechte Bildung des Herzens — im frmrischen Sinne verstanden also eine Herzensbildung, welche auch höhere, allgemein menschliche Interessen in sich zu begreifen im stande ist, — diese höchste Aufgabe der Frmrei, soweit die Thätigkeit am Einzelnen in Betracht kommt, sie ist nur möglich auf der Grundlage, dafs der Verstand gefördert und weitergebildet wird.

Dabei ist gar nicht gesagt, meine Brr, dafs bei einer solchen Auffassung der Frmrei nur Männer von hoher und höchster Bildung Einlafs und Aufnahme in unseren Tempel finden würden. O nein, im Gegenteil: die rechte Mischung wird sich dann erst recht und gerade dann ergeben. Jeder wahre Mensch wird hoch willkommen sein als Mitarbeiter, sofern nur seine ringende Seele ihn darauf hingeführt hat, dafs es im Leben Höheres noch giebt, als nur das äufserliche Geniefsen. Stets werden in der Loge Gebende und Empfangende sein und sein müssen, und die letzteren, die das geistige Leben Empfangenden, tragen an ihrem Teile in demselben Mafse, wie die ersteren, die dasselbe Spendenden, dazu bei, die frmrische Idee zu fördern, indem sie das Saatkorn, das in ihre Herzen ist ausgestreuet worden, zur Frucht reifen und es aufgehen lassen in der Welt, damit aus ihm der Baum erwachse, welcher dereinst die ganze Menschheit in seinen Schatten aufnehmen soll. Aber, meine Brr, es mufs das rechte Verhältnis zwischen beiden, an sich völlig gleichberechtigt Dastehenden vorhanden sein; wo der empfangende Teil den gebenden beschränkt und einengt, da verödet das geistige Leben, da stagniert die Frmrei und ihre Sache.

Man behaupte nicht, dafs diese Auffassung des frmrischen Lebens alles Nebenwerk, alles Gesellige, Gemütliche in der Loge ersticken werde. Im Gegenteil, erst recht wird gerade dieses blühen und gedeihen, wenn der eigentlichen frmrischen Bethätigung, dem Geistesleben, es gestattet ist, seine Schwingen frei zu regen und auf denselben das Ganze in höhere Sphären emporzuheben. Wenn wir uns zusammenschliefsen wollen als Brr in schönem Freundschaftsbande, so mufs, wenn es sich um mehr, als eine nur vorübergehende, oberflächliche Bekanntschaft handeln soll, die gemeinsame geistige Thätigkeit den Boden abgeben, auf welchem dieser Zusammenschlufs erfolgt. Auf diesem Wege und auf ihm allein ist es möglich, etwas Dauerndes zu schaffen, ein festes, unzerreifsbares, den Wechsel der Anschauungen und der Meinungen ertragendes Band innerer Gemeinsamkeit, inneren Gemeingefühls herzustellen. Nichts anderes vermag hier die gemeinsame geistige Thätigkeit zu ersetzen — nicht gemeinsam geübte Wohlthätigkeit, nicht der gemeinsame Genufs der Güter dieses Lebens, nicht die Geselligkeit, so lieblich an und für sich und der Pflege auch in der Loge wert diese Kinder der Freude auch sein mögen. Aber sie sollen, ebenso wie unser schönes, altehrwürdiges Ritual und der auf demselben beruhende Katechismus, doch nur Mittel zum Zweck sein, nicht Selbstzweck werden. Und wenn alle diese Bethätigungen nur als Mittel geübt hier werden der gemeinsamen geistigen Bethätigung, dann empfangen sie dadurch einen höheren Beruf und damit dann auch eine höhere Weihe, sie erhalten einen ganz eigenartigen, besonderen Charakter, und die fröhliche Geselligkeit, welche auf dieser Grundlage geübt wird, unterscheidet sich sehr wesentlich von derjenigen der profanen Welt und ihren Vergnügungsklubs und wird eine starke Anziehungskraft ausüben, die andererseits dann wieder dem geistigen Leben zu Gute kommen mufs.

Nur in dem geistigen Leben, meine Brr, und allein in ihm ruhen die starken Wurzeln unserer Kraft. — Verachtet nicht — so mahnt uns ein Wort unseres grofsen Brs — verachtet nicht Vernunft und Wissenschaft! Denn sie sind und bleiben immer des Menschen allerhöchste Kraft — und sie sind nicht vergänglich, wie all' das Geld und irdische Gut! Nur auf dem Boden des Geisteslebens erwächst das geistige Band, die echte Brlichkeit; nur wo dieses geübt wird, bietet die Loge in der That eine rechte Stätte wahrer wirklicher Erholung — freilich nicht in dem Sinne eines gewöhnlichen Vergnügungsklubs, sondern in dem Sinne, dafs man nach der Last des profanen Alltagslebens hier Erholung sucht in ernster, idealer, den Geist erhebender und erfrischender Beschäftigung, in der Hebung derjenigen idealen Güter, welche in dem tiefen, unergründlichen, schätzereichen Schachte des Menschenherzens verborgen ruhen und nur des Zauberwortes harren, um ans Licht gefördert zu werden, und welche dann dem glücklichen Besitzer den schönsten Lohn verleihen, der höher wiegt, denn alle Schätze dieser Welt: nämlich die das Leben verklärende Seelenharmonie, den inneren Gleichmut, die Zufriedenheit, die Liebe und die Duldung und wie die Charaktereigenschaften alle heifsen, in denen sich im Menschen und seinen Beziehungen zur Mitwelt das Edle, Schöne und Wahre offenbart.

So nützen wir, wenn es uns gelingt, die Loge auf das geistige Leben ganz zu stellen und ihrer eigentlichen Bestimmung so vollauf sie wieder zu erschliefsen, uns selber und dadurch — durch die innere Förderung des Einzelnen — der gesamten Menschheit! Nur auf diesem Wege können wir hoffen, der Zeit gerecht zu werden, die Mission zu erfüllen, welche uns als Hütern von Ordnung, Recht und Gesetz, aber auch als Förderern

menschlicher Fortentwicklung in der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit obliegt, in der frischen Gegenwart thatkräftig mitzuwirken und zu schaffen, — so nur bleiben wir als Frmr lebensberechtigt und erhalten lebensfähig unseren teuren Bruderbund.

Schon beginnt sich allerorten in frmrischen Kreisen das Gefühl zu regen, dafs also man handeln müsse. Mehr und mehr durchdringt der frische Hauch der Zeit die Thore der Loge, mehr und mehr macht er sich geltend in den Mrtempeln, mehr und mehr Logen erschliefsen demselben ihre Pforten, und in klarer Erkenntnis dessen, was not thut, ist schon jetzt in manchen Logen das geistige Leben wieder zum bestimmenden Faktor in ihrer ganzen inneren Gemeinschaft erhoben worden.

Das, meine Brr, müssen auch wir in unserer gel. Loge bei Zeiten thun, ehe es zu spät! Selbstempfundenes geistiges Leben, an welchem ein jeder regen Anteil nimmt, wie seine natürliche Begabung es ihm auf den Weg giebt, sei es als Gebender, sei es als Empfangender, der eine so berechtigt, wie der andere, mufs den Mittelpunkt des ganzen Lebens hier, in der Loge, in allen ihren Räumen, nicht nur in dem speziell der Arbeit gewidmeten Saale bilden. Und um dasselbe mufs sich ranken, die Pflicht verschönend und ihre Strenge mildernd, die Geselligkeit, welche die Brr in Frohsinn an einander reiht, aber auch, weil auf dem Boden des Geisteslebens entsprossen, eine so edle sein wird, dafs kein Vergnügungsklub der profanen Welt sie zu ersetzen vermag. Dann hält von selbst hier ihren Siegeseinzug die hehrste Brlichkeit und schlingt ein Band um alle, die von Herzen gern hier weilen, das unzerreifsbar ist. Und gefestigt durch dieses Band, werden wir im stande sein, recht vorbereitet in dieses Tempels Räumen, zu wirken in der Welt da draufsen als Mr d. h. als Jünger edelster Humanität für Tugend, Menschenliebe und für Wahrheit!

Für Wahrheit! — Meine Brr, lassen Sie bei diesem Worte einen Augenblick mich verweilen. — Meine Brr! Ich habe ihnen hier gesagt, was not thut für unseren Bund so, wie ich es erkenne als einzelner Mensch, dem aber die Seele erfüllt ist von den hohen Idealen unseres Bundes, und für dessen Lebensgang bestimmend ist und immer bleiben wird die Mrei und ihre erhabene Idee. Ich habe gesprochen niemandem zu Leide und niemandem zu Liebe. Denn, meine Brr, ich stehe gegenwärtig hier am Altar der Wahrheit, und Wahrheit nur und was im Innersten mir lebet, dringt ungeschminkt aus meinem Munde an ihr Ohr.

Wahrheit vor jedermann — auch vor dem Fürstenthron, das, meine Brr, ist des Mrs Gebot, und Wahrheit zu erlangen, ihr nachzustreben, ist der Zweck all unserer geistigen Bethätigung — ihr Gewinn wird sein dann hier die Frucht! — Gerade in der Wahrheit, wenn wir das aussagen, was uns als für das Wohl des Ganzen erforderlich in unserem Herzen lebt, erweisen wir uns im profanen Leben auch als das, was nach den alten Pflichten der Mr sein soll, — als „ein guter und getreuer Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“. Nur so sind wir recht bereitet, uns um den Thron, das Symbol der Obrigkeit zu scharen und einzutreten für Ordnung, Gesetz und Recht wider die dasselbe und damit die menschliche Kultur bedrohenden Elemente, welche die gährende Zeit mit sich geführt. (M. Lbl.)

Zum Maurertag.

(Aus der Frmrzeitung.)

Das neunte Heft des „Bundesblattes“ sagt am Schlufs einer Besprechung des von der grofsen Landesloge von Sachsen mit grofser Mehrheit abgelehnten Mrtages: „Und so wird denn die Frage eines Mrtages auf der Tagesordnung bleiben, bis er seine Verwirklichung gefunden, oder bis die deutsche Frmrei ihre Unfähigkeit (!), zu thatkräftiger Einigung zu gelangen, endgültig manifestiert hat.“ — Gegen diese Sprache eines mrischen Organs erheben wir Protest. Solche Sprache führt nicht zur „Einigung“, sondern zum Zerwürfnis. Mit welchem Rechte kann das „Bundesblatt“ allen denen „Unfähigkeit“ vorwerfen, mit ihren deutschen Brn sich zu „einigen“, welche sich gegen einen nirgends in der ganzen Mrwelt bestehenden und niemals vorher in Deutschland in der vorgeschlagenen Weise dagewesenen „Mrtag“ grundsätzlich ablehnend verhalten? Das „Bundesblatt“ sagt zwar: „bis die deutsche Frmrei ihre Unfähigkeit endgültig manifestiert hat.“ Aber „die deutsche Frmrei“ kann doch nur durch ihre Organe ihre „Unfähigkeit“ „manifestieren“. Diese Organe sind die Logen unseres Vaterlandes und in diesem besonderen Falle die Grofslogen, die über die Einrichtung eines Mrtages zu befinden haben. Wenn also die sächsische Grofsloge auch in der Zukunft auf ihrem Standpunkt beharrt, was wir dem „Bundesblatt“ in Aussicht stellen, so würde sie damit ihrerseits ihre „Unfähigkeit“ „endgültig manifestieren“, „zu thatkräftiger Einigung“ mit ihren Schwester-Grofslogen „zu gelangen“. Und in derselben Lage würden sich vielleicht „noch einige andere deutsche Grofslogen“ befinden, die „eine ähnliche Stellung einnehmen sollten“. Wir warnen das „Bundesblatt“, welches ja selbstverständlich optima fide eine nach seiner Meinung gute Sache verteidigen will, mit solchen Worten es zu thun. Das ist eine herausfordernde Sprache, die niemals, so oft wir selber Zeugen gewesen sind, auf irgend einem Grofslogentage geführt worden ist. Wir suchen die Einigung der deutschen Mrei in ganz etwas anderem, als in dem noch so gut gemeinten, aber sehr wenig „praktischen“ Erfolg verheifsenden Redeturnier eines Mrparlamentes. Wir fürchten auch nicht, dafs diese Einigung, zu der nicht zum mindesten die Grofsloge von Sachsen, und — wenn es ohne Ruhmpredigt zu sagen erlaubt ist — auch die Loge „Apollo“ in Leipzig nach bestem Vermögen stets gern beigetragen hat, irgendwie geschädigt werden wird, wenn wir sine ira et studio auch für die Zukunft ein Projekt ablehnen, für welches die meisten von uns kein Verständnis haben. Wir meinen mit Br Hultzsch, den stellvertretenden Grofsmeister unserer Grofsloge, dafs ein solcher Mrtag keine

„Einigung“, sondern „Spaltung“ bringen wird. Und wir nehmen zu unserem tiefsten Leidwesen ja auch bereits wahr, dafs wir wegen dieses Projektes schon jetzt in eine höchst unglückliche Diskussion hinein geraten sind, die aber viel schlimmere Dimensionen annehmen könnte, wenn die Verteidiger „dieses lebenskräftigen Gedankens“ nach der etwaigen Beseitigung desselben auf dem nächsten Grofslogentage die „Frage“ dauernd auf der „Tagesordnung“ halten und gegen ihre Gegner dann vielleicht eine noch weniger angebrachte Sprache führen wollen. Dr. Willem Smitt.

Litterarische Besprechung.

Schäffle, Dr. **Alb.**, Die Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie. Drei Briefe an einen Staatsmann. 4. Aufl. Tübingen 1891. Laupp'sche Buchh. gr. 8. 11 Bgn. M. 2,—.

Indem wir auf unsere Besprechung einer der früheren Auflagen verweisen, machen wir auf das Erscheinen dieser wesentlich erweiterten vierten aufmerksam. Der Verfasser hat den dritten Brief über die Sozialreform ergänzt, indem er auf den Arbeiterschutz, auf die Achtstundenbewegung u. A. einging, wie er denn auch den Marxistischen Staat, die freie Liebe, die Volkserziehung beleuchtete.

Der Verfasser hat in dieser Schrift, wie es der Herausgeber d. Bl. von jeher gethan, soweit er nicht angegriffen wurde, sich gegenüber der Sozialdemokratie jeder Gehässigkeit enthalten. Schäffle hält ein weiteres Anwachsen derselben für nötig als Antrieb zur Weiterführung der sozialen Reform; auch erkennt er an, dafs die scharfen Kritiker des demokratischen Kollektivismus grofse Schäden der liberalen Epoche aufgedeckt. Die mittelalterliche Korporation ist es nicht, was die positiven Bedürfnisse der neuen Zeit befriedigen kann. Der einzige Weg, die drohende Gefahr zu bemeistern, liegt in einer wahrhaft fortschrittlichen und neuzeitlichen Sozial- und Verfassungspolitik im Bunde mit allen erhaltenden Kräften, in der angelegentlichen Fortbildung der geschichtlich gegebenen Gesellschaft auch zur Befriedigung der jetzt notleidenden Klassen.

Der Kollektivismus „ist zweifellos ein konsequentes, das gesellschaftliche Gesamtleben erfassendes System äufserster Freiheit und Gleichheit aller Einzelnen in Volkswirtschaft, Staat, Familie, Erziehung, Kunst, Wissenschaft und Religion. Er ist auf die Spitze getriebener allseitiger Radikalismus. Er beliebt nicht höhere Organisationen für jede der verschiedenen Grundfunktionen privaten und gemeinsamen Lebens, sondern löst die schon bestehenden öffentlichen Organisationen auf und wirft sie durcheinander. Das echt Menschliche, was uns als Einzelne und als Gesellschaft vor den Tiergesellschaften und den kommunistischen Urhorden der Wilden auszeichnet, was uns über beide so unendlich weit hinaushebt, nämlich die fortschreitende Steigerung der Gemeinschaft und der Individualität zugleich, will oder kann wenigstens vom Kommunismus nicht weitergebildet, sondern nur in raffinierter und kosmopolitischer Allvermischung aller sozialen und individuellen Organisationen und Funktionen zurückgebildet werden“.

„Der Socialdemokratismus fröhnt einem Berge versetzenden Glauben an die kommende Weltverbesserung, welche durch den Pessimismus seiner Kritik des Bestehenden noch widerlicher wird. Er begeht den fast wahnwitzigen Fehler, das Glücksproblem wesentlich als wirtschaftliche Verteilungsfrage aufzufassen, während jede Minute Familienglück, jede Stunde frommer Andacht, jede Sekunde schöpferischen Denkens, jeder Abend Geselligkeit, jedes Wort heiteren Verkehrs, jedes Streben nach Liebe, Freundschaft und Achtung der Mitmenschen auf das Gegenteil und auf die nicht volkswirtschaftlichen Thatbestände des Glücks hinweist.“

Der Sozialdemokratismus „erwartet, dafs durch ihn alle egoistischen Triebe ausgerottet und die moralischen zu voller Entwicklu g gebracht werden würden. Stets habe ich anerkannt, dafs der schrankenlos waltende Kapitalismus für die Züchtung der Unmoral einen weitgedehnten, fruchtbaren Bo len darbietet. Allein die schlechthinige Unmoral darf man selbst ihm so wenig zuschieben, wie dem Sozialreich die reine Moral. Für beide kommt die Moral, bezw. Unmoral eben nicht blofs aus dem „Produktionssystem“, bezw. aus dem Privatkapital. Auch in der kapitalistischen Gesellschaft fehlen öffentliche und private Tugenden nicht; sie ist des Patriotismus, der Glaubensaufopferung, der Nächstenliebe aller Art, der Treue und Redlichkeit doch nicht so ganz bar. Andererseits ist es ungeheure Uebertreibung, dafs der Kollektivismus — zumal der mit allgemeiner Religionslosigkeit verbundene — schlechtweg nur die altruistischen Triebe der Aufopferung fürs Ganze und der Brlichkeit bestehen und steigen lassen, den unmoralischen Eigennutz aber verbannen würde. Der Kollektivismus so wenig, wie der Individualismus, der Demokratismus so wenig wie der Aristokratismus begründen die reine Moral oder Unmoral. Der eine wie der andere wurzelt nicht entfernt nur im Volkswirtschafts- und Familiensystem. Tugenden und Laster würden im sozialdemokratischen Staat andere Formen und Richtungen annehmen, aber den reinen Tugendstaat würde auch die Sozialdemokratie nicht entfernt zuwege bringen.“

Die positive Sozialreform, sagt Schäffle, ist noch lange nicht auf der ganzen Linie in Angriff genommen.

„Namentlich in den zwei Punkten, welche mir am wichtigsten erschienen sind — in der Ausbildung eines die Erb- und Kaufsüberschuldung abschneidenden Immobiliarverkehrsrechtes für den gröfsten, nämlich bäuerlichen Stamm der produktiven Nationalarbeit und in der zeitgemäfsen Fortbildung des Reichs-, Landes- und Gemeindeverfassungsrechtes ist bis jetzt — trotz Höferolle und Anerbenrecht und Heimstättengesetz — nahezu gar nichts geschehen. Ich hege die frohe Aussicht, dafs gerade die Ausdehnung der sozialdemokratischen Agitation auf das Land, der Feuereifer der Volkswahlagitation, die bei weiteren Wahlen zunehmende Stimmenzahl der „Arbeiterpartei“ dahin wirken werden, die positive Sozialpolitik gerade auf diese obersten Aufgaben zwingend

hinzudrängen. Ebendamit wird die Sozialdemokratie wieder der Geist sein, der stets verneinend stets das Gute schafft.

Hat einmal die Sozialdemokratie auf der ganzen Linie der positiven Sozialpolitik ihre anregende Mission erfüllt, dann wird sie selbst bewirkt haben, dafs auch das Proletariat die Zukunftstaube auf dem Dache des Sozialistenstaates sitzen lassen und mit den greifbaren Früchten der unter dem Angriff der Sozialdemokratie hervorgetriebenen Reformpolitik sich befreunden wird. Auch dann wird das heutige Heerlager der Sozialdemokratie nicht ganz abgebrochen werden. Die Mehrzahl wird die streitende Armee der radikalsten Reformrichtung werden und diese äufserste Linke einer positiven Sozialpolitik wird als Sauerteig des Fortschritts und als Gegengewicht gegen den Rückfall in den geschehen lassenden Liberalismus dem wahren Fortschritt die besten Dienste leisten können." —

Wir brauchen auf diese höchst belehrende, wenn auch nicht in jedem Satz gerade unfehlbare Schrift nicht näher einzugehen. Belehrung über die darin behandelten Fragen ist noch überall nötig, recht sehr auch unter den Brr Mrn.

Zum Schlufs noch ein Wort der Rückerinnerung und der persönlichen Erlebnisse. Seite 2 bemerkt Schäffle u. A., er habe unter dem Ausnahmegesetz nicht gegen die Sozialdemokratie schreiben wollen. „Ueber einen Gegner eben dann herzufallen, wenn er so den Knebel in den Mund bekommen hat, ist meine Sache nicht." Bei Erlafs des Ausnahmegesetzes erklärte ich mich in ganz gleichem Sinne in einer Zeitung, ich halte es für unanständig, unter dem Ausnahmegesetz die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Diese Notiz hatte sofort die Abbestellung von zehn Exemplaren der „Bauhütte" in Braunschweig zur Folge, ganz abgesehen von deren fruchtbaren Verwertung seitens bekannter „brlicher Liebe". Heutzutage findet der vernünftige Mensch die Bemerkung Schäffle's ebenso selbstverständlich, als der auf das Mrtum übertragene politische Fanatismus s. Z. meine Erklärung für ein Verbrechen hielt. Dies nur ein Fall für — viele! Auch das gewährt dem Herausgeber d. Bl. eine gewisse, begreifliche Genugthuung, dafs er bereits vor 10—12 Jahren in Versammlungen und Schriften vieles von dem gesagt, zum Erstaunen und Mifsmut mancher Freunde, was jetzt ein deutscher Professor und ehemaliger österreichischer Minister auch sagt.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Die gesetzgebende Versammlung der Grofsloge „Zu den drei Weltkugeln" hat nach heifsem Kampfe mit grofser Mehrheit sich für den Mrtag entschieden.

Berlin. Die Berliner Logen, zumal der drei Weltk., sind in der Lage, demnächst eine Reihe 25jähriger Mrjubiläen feiern zu können. Die weiteren nächsten Arbeiten sind zumeist der Wahl der Beamten für das kommende Mrjahr gewidmet.

Zum Grofsmeister der Gr. Landesloge ist an Br Neulands Stelle Br Zöllner, Oberst z. D., gewählt worden.

England. Die Loge „Quatuor Coronati" hat im verflossenen Jahre nicht weniger als 1000 Pfd. Sterl. (M. 20000) eingenommen. Dem Grofsschatzmstr Br G. Everett zu Ehren wurde ein Gastmahl gehalten, an dem sich über 200 Brr beteiligten.

Niederlande. Der Grofsosten der Niederlande ist um Erteilung einer Konstitution von Brn aus Krügersdorf in Transvaal angegangen. Es scheint daselbst also neues mrisches Leben sich zu entfalten.

Serbien. Die neugegründete Loge „Pobratim" in Belgrad hat in handlicher Form die Beschreibung der Einweihung und die bei dieser feierlichen Gelegenheit gehaltenen Reden veröffentlicht, so dafs sie den Teilnehmern ein willkommenes Erinnerungsblatt und anderen Brn eine Handhabe zur Kenntnisnahme bietet, wie es für sie selbst ein historisches Denkmal bleibt. Das Schriftchen schliefst mit folgenden Worten: „Die Sympathie für diese Loge soll auch der Umstand fördern, dafs die Mitglieder derselben getrost als Vertreter der intelligentesten Schichten der serbischen Sozietät gelten können. Das Resultat dieser feierlichen Arbeitseröffnung stärkt unsere Hoffnung, dafs die königliche Kunst im Königreiche Serbien durch die Gründung der Loge „Pobratim" einer schönen Zukunft entgegensteuert."

Spanien. Der Grofsorient von Spanien zu Madrid teilt uns seine neue Adresse mit. Der Tempel, das Bureau und die Redaktion des Boletin ist übergesiedelt nach: Pretil de los Consejos Nr. 5, Entresuelo, wohin alle Zuschriften zu richten sind an den Grofssekretär Br Joaquin Reiz.

Der Verein zur Unterstützung unbemittelter talentvoller Knaben, der seit 1865 segensreich in Leipzig wirkt und im genannten Jahre auf Anregung des Brs Carl Pilz, Herausgeber der „Frmrzeitung" gegründet wurde, hat ein 25jähriges Bestehen hinter sich. Br Pilz hat zu diesem Jubiläum eine Schrift, einen historischen Rückblick verfafst, der uns unter dem Titel: „Die Perlen im Staube" vorliegt. Aus derselben ergiebt sich, dafs die Mitgliederzahl stetig gestiegen (sie beträgt jetzt 500) und dafs demselben Schenkungen im Betrage von M. 14080 zugegangen. Gern ersehen wir aus dem Schlufswort des Verf., dafs ein Zusammenschlufs aller ähnlichen Vereine (wir erinnern hier an die Frankfurter Palmsonntagstiftung) in Aussicht genommen war. Dieses richtige Ziel sollte auch in Zukunft fest im Auge behalten werden. Das Schlufswort des Br Pilz, der mit seiner Anregung ein gutes Werk gethan und sich ein bleibendes Verdienst erworben, lautet: „Wenn wir uns nun am Jubeltage besonders darüber freuen, dafs unsere Idee, unser Liebeswerk, das wir vor 25 Jahren begannen, auch auswärts Wurzeln geschlagen und Früchte getragen hat, so ist diese Freude besonders auch deshalb so mächtig, weil wir in unseren Vereinen ein einflufsreiches Mittel zur Lösung der immer drohender auftretenden sozialen Frage erblicken. Wenn der Arme sieht, wie wir teilnehmen an seinem Glück, begabte Kinder zu besitzen und ihm die Sorge für ihre geistige Ausbildung erleichtern, so wäre es ein Wunder, wenn ihn das nicht mit der Welt und mit den begüterten Ständen aussöhnen sollte. Es dürfte also wohl kaum zu bezweifeln sein, dafs die Wirksamkeit unserer Vereine eine grofse, kaum zu berechnende Tragweite hat und dafs sie dem Staate wie der Gemeinde in einflufsreicher Weise dienen. Wenn die Perlen, welche sie aus dem Staube gezogen und in die rechte Schleifanstalt gebracht, als Zierden der Menschheit dastehen und segensreich wirken, so feiern sie dann mit unserem Jubilar eine Ernte, die nur mit stolzer

Freude erfüllen kann. Nicht verschweigen wollen wir schliefslich, dafs die Hoffnungen, welche sich auf die Aussicht eines engeren Anschlusses der Vereine aneinander und auf ein damit verbundenes hohes Unterstützungskapital gründeten, leider zu Wasser wurden. Doch verzagen wir nicht, hoffen wir vielmehr, dafs dem Jubilar wie allen Brvereinen eine immer regere Förderung durch menschenfreundliche Herzen zu teil werde. Indem wir allen, die das Werk gefördert und noch fördern, für ihre menschenfreundlichen Opfer innig danken, bitten wir zugleich um weitere Teilnahme und um Erwärmung recht vieler Herzen für unsere Sache, und schliefsen mit dem Wunsche: Gott schütze und segne unser Werk weiter in der kommenden Zeit und lasse es blühen, wachsen und gedeihen!"

Auch ein Zeichen der Zeit ist die Anfrage im Briefk. des Hamburger Logenbl., „ob es nicht angemessen erscheinen würde, bei Nennung des Namens des a. B. a. W. die Kopfbedeckung, wie Mitglieder der Loge anderen Systems es thun, zum Zeichen der Ehrfurcht abzunehmen?" Diese Art der Verehrung mit dem Hute, statt im Geiste und in der Wahrheit, ist von den Logen Schröderschen Systems vor ca. 40 Jahren abgeschafft, weil der Frmr seine Ehrfurcht durch das Stehen im Z. erweist; jetzt treibt die niedere und anthropomorphe Gottesauffassung wieder zu rein mechanischem Kultus. Der Gr. B. a. W. wird sich dadurch jedenfalls sehr geschmeichelt fühlen.

Litterar. Notiz. Im Verlag der „Germania" ist eine katholische Flugschrift gegen die Frmr erschienen: „Schwindler und Beschwindelte oder Bilder aus der inneren Geschichte der Frmrei" (4. Aufl. 10 Pf., 76 S.). Bedenkt man, dafs Gewissens- und Denkfreiheit eine absolut berechtigte Forderung der heutigen Menschheit ist, eine Forderung, welche der Katholizismus nicht erfüllen kann, so besteht ein natürlicher prinzipieller Gegensatz zwischen der katholischen Kirche und dem Frmrbunde, der beiderseits den Kampf legitimiert. Der Vorwurf der Intoleranz, welchen die Frmr den „Katholiken beständig" machen (S. 8), ist leider nur zu wohl begründet; denn gegen Unduldsamkeit giebt es keine Duldung. Die kleine Schrift ist zwar polemisch, doch operiert sie im Grofsen und Ganzen nicht mit den sonst in katholischen Litteraturerzeugnissen üblichen Lügen, Andichtungen und Schimpfwörtern, sondern mit Vorführung der Geschichte und zwar jener der mrischen Verirrungen und Schwindeleien. Der Verfasser hat sich nur zuverlässiger Quellen bedient (Handb. der Frmrei und Findel, Geschichte) und sogar von Henne-Am Rhyn keinen Gebrauch gemacht, weil er (S. 9) „hinsichtlich der Zuverlässigkeit Verdacht erregen" könne; auch zeigt er das Streben nach thunlichster Objektivität. Gegen den Inhalt dieser Schrift läfst sich — leider — vom frmrischen Standpunkt aus so gut wie nichts einwenden, einzelne Stellen abgerechnet, weil zwar ältere Verirrungen, wie Illuminatismus, Rosenkreuzerei, Theosophie und Alchemie u. dergl. überwunden sind, aber andere Lügen- und Schwindelsysteme, wie der Schottische Ritus von 33 Gr., das schwedische System u. A. fortbestehen und weite mr. Kreise, an ihrer Spitze Br Rob. Fischer und die Grofslogen, zu Befürwortern und Beschützern haben, so dafs die Zahl der „Schwindler und der Beschwindelten" noch immer gröfser ist, als sich mit dem Wohl und der Würde des Bundes und der Einsicht und Moralität seiner Mitglieder verträgt. Die Schrift ist natürlich dazu bestimmt, Propaganda gegen uns zu machen und sie thut dies in ganz gründlicher Weise mit Waffen, welche ihr der Wahn und Blödsinn und die Eitelkeit der Maurer selber liefert. Für unsere Gegner bestimmt möchten wir der Schrift recht grofsen Absatz in unseren Kreisen wünschen, vorausgesetzt, dafs man sich diese bitteren Wahrheiten zur Lehre nähme und mit dem ganzen Schwindel der Hochgrade und Inneren Oriente gründlich aufräumte. Das ist aber freilich eine eitle Hoffnung, da bekanntlich gegen die Dummheit selbst die Götter vergeblich kämpfen. Auf S. 50 h. es: „Augenblicklich fährt man in der Landesloge, wie eine jüngste Rede ihres Ordensmstrs Alexis Schmidt (Dr. phil., Friedenau bei Berlin, Ringstr. 41) zeigt, wieder lustig fort, die alten Ordensfabeln vorzutragen." —

Die letzte Nr. der „Frmrzeitung" enthielt eine recht günstige Besprechung des von Br E. Gilon verfafsten und von Br E. Harmening bearbeiteten, preisgekrönten und vom Lessingbund der Frmr herausgegebenen Buches: „Der Kampf um die Wohlfahrt" (1. Teil). Wir verweisen um so mehr auf jene Besprechung, als leider in mrischen Kreisen das thätige Interesse für diese anregende und belehrende Schrift nicht grofs ist.

Korrespondenz.

Hochgeehrter Herr, gel. Br!

Unter Kreuzband sende ich Ihnen meine neueste Broschüre, aus Versehen war dieselbe einige Zeit unbefördert geblieben. Beim Aufräumen meines Schreibtisches fielen mir einige Exemplare, die nicht abgesandt waren, in die Hand. Ich habe dieselbe Broschüre mit der Bitte, mich doch durch Jahresbeiträge von etwa 30 M. zu unterstützen, an einige 80 Logen abgesandt und schon von folgenden Logen Beiträge erhalten: 1. Loge „Zur Beständigkeit und Eintracht" in Aachen M. 90, 2. Loge „Friedrich Wilhelm zur Eintracht" in Bremen M. 30, 3. Loge „Zum märkischen Hammer" Lüdenscheid M. 30 und 56, 4. Loge „Absalom" Hamburg M. 30, 5. „Zum roten Adler" M. 30, 6. Durch Br Iklé Hamburg aus Berlin M 60, 7. Loge „Erwin für Licht und Recht" in Grünberg M. 30, 8. Loge „Tempel der Freundschaft" Bingen M. 30, 9. Loge „Friederike zur Unsterblichkeit" Stade M. 31,80, 10. Loge „Pforte zum Tempel des Lichts" Hildesheim M. 30, 11. Loge „Zur alten Linde" Dortmund M. 30, 12. Loge „Zur gekrönten Unschuld" Nordhausen M. 30, 13. Loge „Vorwärts" M.-Gladbach-Rheidt M. 30. Ich möchte nun freundlichst bei Ihnen anfragen, ob Sie nicht eine Besprechung meiner Bestrebungen in Ihrer „Bauhütte" aufnehmen und meine Heimatkolonie den Brn empfehlen könnten, vielleicht darauf aufmerksam machend, dafs das Johannisfest geeignet wäre, eine Sammlung für Friedrich-Wilhelmdorf zu veranstalten.

Brlichen Grufs
Ihr treu verb. Br

Bremerhaven, 10. Mai 1891. E. Cronemeyer.

(Wir drucken vorstehenden Brief ab, womit wir zugleich dieses schon mehrerwähnte bedeutende und echthumane Unternehmen aufs Wärmste empfohlen haben wollen.) Die Red.

Lieder eines nicht Enttäuschten.

Von Dr. Emanuel Reis in Wien.

I.

Es war in stiller Sommernacht,
Da fuhr ich durch die Fernen;
Mild blaut in silberheller Pracht
Der Himmel mit den Sternen.

Da dacht ich an den teuern Ort,
Wo auch herab die Sterne prangen,
Und meine Ruhe floh hinfort,
Von Wehmut ward ich bang umfangen.

II.

Wie ward der Geist so licht und frei
Und ums Gemüt so innig,
Als mir in die Frmrei
Die Aufnahm' ward so sinnig;
Wie selig pries ich mich zur Stunde,
Als einverleibt ich ward dem Bunde.

Gar hohe Worte klangen hier
Dem: „Liebe eine jeden";
Ich wähnte mich, o glaubt es mir,
Im Gottesgarten Eden.
Doch hab' ich seit den wen'gen Jahren
Auch viel, was mich betrübt, erfahren.

III.

Gemeinsam ist das Ruh'n
Nach würdig' ernstem Thun;
Darum dem Brudermahl gehört,
So wie der Arbeit, gleicher Wert.

IV.

Verhafst ist mir von allen Sünden
Zumeist die hohle Redensart.
Die darf sich nicht im Tempel finden,
Wo sich die Wahrheit offenbart,
Wo wir uns alle Mann vereinen,
Zum Priesteramt des Höchsten, Reinen.

V.

Bei Gott, ich liebe den Genufs,
So er veredelt und durchgeistigt,
Das ist ja aller Weisheit Schlufs,
Dafs ihr des Frohmuts euch befleifsigt;
Steigt reine Freude hoch und höher,
Dann kommen auch die Herzen näher.

VI.

Wenn fest und treu daran wir halten,
Was hinterliefsen uns're Alten,
Wenn Liebe in den Herzen wohnt,
Auf uns'ren Lippen Wahrheit thront,
Wird unser Stern dann nie erbleichen,
Auf Erden giebt's nicht unsres Gleichen.

Berichtigung.

In voriger Nr. lies in vermischte Nachrichten **Dirschau** (statt Dresden).

Briefwechsel.

Br K. P. in F.: Der Artikel von Br—r in der „Frmrztg." beklagt Ihre Kritik und giebt für den Mrtag eine Begründung, welche mehr für freie Vereine pafst. Br—r hätte folgerichtig für Erweiterung des süddeutschen Logenverbandes eintreten müssen. „Br L. C." haben wir nicht gelesen. Wir stimmen natürlich Ihren Ausführungen im Wesentlichen bei. Herzl. Grufs!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

Die Bauhütte.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.

Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 21. — Leipzig, den 23. Mai 1891. — XXXIV. Jahrgang.

Die Frmrei als Religion im Gegensatz zur Konfession.

Vortrag, gehalten am 25. Februr 1891 zum Stiftungsfest der Loge „Zur Brudeikette“.

Von Br Dr. **Rosam.**

Meine lieben Brr! Ein Doppelfest ist es, das wir heute begehen, das Fest der Stiftung unserer Loge und das Fest des Einzuges in einen neuen Tempel. Das Gebäude steht fertig, stolz von aufsen, eine Zierde von innen! Schönheit zieret den Bau und wahrlich diese herrlichen Hallen, die uns heut empfangen, sie sind des Zweckes würdig, zu dem wir uns in dieser ernsten und weihevollen Stunde hier versammeln! Ja, doppelt ernst und weihevoll ist der Moment, in dem wir uns hier von neuem zusammenscharen um den Altar der Liebe, um von dem grofsen Lichte im Osten uns erleuchten, unser Herz und Gemüt erwärmen zu lassen. — Bereits begonnen hat die Arbeit, der Meister hat's verkündet: die Kerzen am Teppich sind entzündet und dankerfüllt für das Gelingen des schönen, herrlichen Gebäudes sandten wir mit dem Meister alle ein Gebet zum A. B. d. W., dafs es auch uns gelingen möge, in absehbarer Zeit unseren Bau zu vollenden! Wir alle beteten gemeinschaftlich zu demselben höheren Wesen, sagte ich, und versammelten uns hier gemeinsam zu dem schönsten und gröfsten Liebeswerke, trotzdem wir verschiedenen Konfessionen angehören. Ist das möglich in einer Zeit, wo sich der blindeste Religions- und Rassenhafs draufsen vor unseren Thoren breitmacht, wo noch jüngst in einem unserer gröfsten Staaten eine Anzahl von Gesetzen geschmiedet ward zur schmählichsten und unmenschlichsten Unterdrückung und Knechtung dieser armen andersgläubigen Unterthanen, wo in dem an der Spitze des deutschen Reiches stehenden Lande, im preufsischen Abgeordnetenhause, noch im verflossenen Jahre öffentlich erklärt werden konnte, dafs in der Schule die Kinder des einen Glaubens von denen des anderen demoralisiert, also getrennt werden müfsten? Meine lieben Brr! das ist es gerade, was mein Herz als Mensch, als Mr aufs schmerzlichste bewegt, was mir dagegen die Frmrei in einem so herrlichen Lichte erstrahlen läfst und so will ich es versuchen mit meinen schwachen Mitteln auch Sie zu überzeugen, welch krasser Unterschied zwischen Religion und Konfession, zwischen Bekenntnis und Erkenntnis, zwischen starrem, daher unduldsamen Kirchentum und wahrer Religion der freien Forschung und Duldung stattfindet und wenn ich auch nur ein wenig dadurch zur Entflammung für die schönste Religion der Welt, die Frmrei, auch unter den Lässigen unter uns beitrage, dann glaube ich, mir für die Weihe des heutigen Festes ein berechtigtes und schönes Ziel gesteckt zu haben. —

Gestatten sie, meine Brr! dafs ich zunächst kurz die Entstehung der einzelnen Konfessionen und des Kirchentums überhaupt berühre. Die vergleichende Religionswissenschaft weifst nach, wie überall, wo Menschen eine gewisse Bildungsstufe erreicht haben, vermöge desselben poetischen Dranges und infolge desselben Abhängigkeitsgefühles von unbekannten Mächten ähnliche religiöse Vorstellungen sich bilden und wie der Mensch nach seinem Bilde sich seine Götter resp. seinen Gott schafft. In der Furcht vor diesem höheren Wesen beugen sie sich vor seiner höheren Gewalt und flehen zu ihm in ihren menschlichen Aengsten und Bedrängnissen. — Je nachdem nun ein Mensch oder ein Volk auf einer höheren Stufe der Entwicklung und Veredelung steht, um so höher sind auch die Anschauungen von Gott und seinem Wesen entwickelt und aus diesem Begriffe heraus haben sich nun die verschiedenen Religionsverfassungen entwickelt, welche, den verschiedenen Bedürfnissen, Anschauungen und dem Bildungsgrade der Völker angepafst, im Wege der Offenbarung Geltung erlangt und diese durch historische Tradition sich bewahrt haben. Wir erblicken daher unendlich viele verschiedene Religionslehren über den ganzen Erdboden verbreitet, welche alle doch zuletzt mehr oder weniger auf jene drei Grundelemente hinauslaufen: auf die Furcht vor der Gottheit,

sei dies nun eine Einheit oder Mehrheit, auf die Verehrung desselben und auf den Gehorsam gegen ihren Willen oder ihre Gesetze. Jede Religionslehre hat aber stets einen geistig hervorragenden Menschen zu ihrem Stifter. Dieser mufste nun, um ein festes, zusammenhaltendes Band, um einen festen Boden, auf dem die Lehre wurzeln konnte, zu gewinnen, bei der Gründung, der neuen Kirche feste Grenzen nach verschiedenen Seiten hin errichten und nicht nur die Pflichten, sondern auch die Sittenlehre, das ganze Bekenntnis in feste, eherne Formeln fassen. Jede Konfession fafst daher nur in Formeln den Geistesgehalt ihres Stifters und ihrer Zeit und trägt daher naturnotwendig die Schranken und den Charakter des Stifters und der Zeit. So konnte es nicht fehlen, dafs bei der grofsen Zahl der verschiedenen Bekenntnisse unter den Anhängern derselben, welche jede ihre Lehre für die wahre und richtige hält, die einzelnen sich berufen glaubten, alle Andersdenkenden und Andersgläubigen anfeinden und verfolgen zu müssen zur Ehre Gottes. So entstand jenes starre Kirchentum, das seine Dogmen über das Wesen Gottes und seines Weltplanes, über rechte Gottesverehrung und Menschenpflicht für unfehlbar ausgiebt und an die Stelle des demütigen Strebens nach höherer Erkenntnis den Hochmut und die Verketzerungssucht stellt. Blinder Fanatismus, geschürt von Licht und Wahrheit scheuendem Pfaffentum, loderte unaufhaltsam, einer alles verheerenden Flamme gleich, empor und so hat jenes Kirchentum blutigere Gräuel über die Welt gebracht, als alle despotische Herrsch- und Eroberungslust, und noch heute greift dasselbe vergiftend und verbitternd in alle staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse ein. —

Meine Brr! Dieses Kirchentum, es mufste entstehen, wie ich eben in kurzen Zügen andeutete, und wird bestehen, so lange die Menschheit, bei dem teilweise noch so niedrigen Bildungsgrade derselben, fester Lehrgebände über Gott und seine Schöpfung, über Gottesverehrung und Menschenpflicht bedarf. Jede Kirche besitzt auch speziell für das auf niederer Bildungsstufe stehende Volk unermefsliche erziehliche Schätze und gewährt ihren Mitgliedern sicher viel Heil und Trost im Leben, wie im Sterben. Aber in der Erstarrung ihrer Lehren und Formen liegt die Ursache der Uebel, die sie mit sich bringen und die wir beklagen, wie es unser in den ewigen Osten eingegangener Br Dingelstedt treffend mit den Worten sagt: „Hört, ihr en Herren, und lafst euch sagen, die Konfession hat die Religion erschlagen!“ — Welch Wunder ist es daher, dafs, als die Naturforschung sich kühn emanzipierte, als auch die Philosophie ihre belebenden und aufklärenden Strahlen in immer weitere Kreise entsandte und durch die praktischen Resultate der immer mehr geförderten Wissenschaft die zumeist auch konfessionell geschiedenen Völkerschaften und Stämme immer mehr einander genähert wurden, dafs im täglichen Verkehre die Einsichtigeren bald erkannten, dafs sie trotz der verschiedenen Konfession doch im Grunde zu einer und derselben Religion sich bekannten, und dafs der, zu dem sie alle beteten, weder verschieden nach der Auffassung der verschiedenen Konfession, noch die eine wegen ihres Festhaltens an den für unfehlbar ausgegebenen Glaubenslehren ihrer Kirche verworfen, die andere dagegen aus demselben Grunde begünstigt und zur Vernichtung der übrigen bestimmt haben könnte. Da wuchsen allmählich die strebendsten und bedeutendsten Glieder der einzelnen Konfessionen über diese hinaus zu Gliedern einer höheren Konfession, welche nicht die Bekenntnisse vernichten, nicht denen, die mehr oder weniger in ihrer Erkenntnis auf dem Standpunkte der Konfessionsstifter stehen geblieben sind, die diesem Standpunkt entsprechende Formel nehmen will, sondern welche lediglich freie Forschung und Duldung auf ihre Fahne geschrieben und denen, die mit ihnen gehen, mit ihnen handeln und wirken, das Erschauen des wahren reinen Lichtes der Wahrheit ermöglichen wollen. Sie haben die Erkenntnis im Gegensatz zum starren Bekenntnis zu ihrer Lebensaufgabe gemacht. Friedrich der Grofse und Lessing, sie sind die hervorragendsten Vertreter dieser Epoche und der folgende Ausspruch Friedrich des Grofsen ist der klarste Beleg dafür: „Es giebt keine Religion“, sagt er, „welch in betreff der Sittenlehre von der anderen sehr abweicht, daher können sie der Regierung alle gleich sein, welche also jedem die Freiheit läfst, auf welchem Wege es ihm beliebt, in den Himmel einzugehen. Nur soll jeder ein guter Bürger sein, mehr verlange man nicht von ihm. Ihr Fürsten seid das Haupt der bürgerlichen Religion eures Landes. Diese besteht in Rechtlichkeit und allen sittlichen Tugenden. Es ist eure Pflicht sie ausüben zu lassen, besonders Menschenliebe, welche die Haupttugend jedes denkenden Wesens ist. Die geistliche Religion überlasset dem höchsten Wesen“. Er stellt also auch schon die geistliche Religion gegenüber der bürgerlichen, welche besteht in dem Streben nach Rechtlichkeit und allen sittlichen Tugenden. Er unterscheidet also zwischen einer natürlichen, dem geistigen und sittlichen Wesen des Menschen von Haus aus zukommenden und einer übernatürlichen oder einer objektiven Religion, wie sie vom Religionsstifter in feste Lehren und Gebräuche gebracht und innerhalb einer Gemeinschaft geschichtlich überliefert ist, im Unterschiede zur subjektiven Religion. Auch Kant hat den rein moralischen Standpunkt für die Beurteilung der Religion behauptet. Nach ihm und vielen seiner Schule besitzt die Religion ihre immer sich gleichbleibende Aufgabe, die grofse Kluft auszufüllen, welche den sinnlichen Menschen vom Menschen als sittlicher Persönlichkeit trennt. —

Und was, meine Brr, ist die Mrei anderes? Ist sie nicht aufgebaut auf dem Grundstein der Moral, dem Hauptpfeiler aller Weltordnung, ist sie nicht der Inbegriff alles dessen, was jeder sittliche, edle Mensch als das Schönste, das er in dem Kampfe mit sich selbst zu erringen hofft, betrachtet? Enthält sie nicht die edelsten, reinsten Triebe, die zur Selbsterkenntnis und Selbstveredelung? Nicht im Beten sucht sie ihr Heil und ihre Befriedigung, nicht in dem Hangen und Bangen nach einem unerreichbaren, unendlichen Etwas sucht sie ihre Kräfte zu verbrauchen, sondern sie erfüllt den Menschen

mit dem Triebe zu unablässigem Ringen nach dem idealen Zustande, in dem alle sich gegenseitig in der Welt friedlich fördern zu höherer Erkenntnis und besseren Handeln. Nicht Furcht vor Strafe oder Hoffen auf Belohnung sind ihre Triebfedern, nein, aus reiner Liebe zur Menschheit will sie an ihrer Vervollkommnung und vermittelst dieser an der Glückseligkeit der Menschheit arbeiten! Nicht weil uns ihre Lehre von ihren Vätern überliefert, weil wir in ihr geboren und aufgezogen sind, also nicht aus Gewohnheit sind wir ihre Anhänger, nein, als freie Männer, getrieben von dem Drange nach höherer Erkenntnis, klopften wir an die Pforten ihrer Tempel und verlangten zu schauen das wahre Licht. Der erste Paragraph der alten Pflichten lautet: Religion und Sittlichkeit sind Grundlagen der wahren Mrei und nach einem Goetheschen Ausspruch befafst sie sich damit, das Innere ihrer Jünger ohne Beziehung auf eine bestimmte Religion religiös zu entwickeln. Als ihre Religion hat sie in wunderbarer und mächtig wirkender Einfachheit den Humanitätsgedanken hingestellt als das Licht der Welt, die erwärmende und belebende Sonne der Menschheit und durch die Symbole des Handwerks die Menschen zu Arbeitern edelster Art geweiht. Den Inhalt ihrer Lehre aber hat sie nie dogmatisch festgestellt, frei von allen Vorurteilen der Rasse, des Standes und einer allein seligmachenden Religion strebt sie ihrem schönen Ziele zu! — Recht sehr zu wünschen wäre es, läfst Lessing in seinen Gesprächen für Frmr den Falk sagen, dafs es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären, die dem Vorurteile ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen, nicht glaubten, dafs alles gut und wahr sein müfste, was sie für gut und wahr erkannten! Und als Ernst diesen Wunsch bekräftigt, fährt er fort: Und wenn nun diese Männer nicht in einer unwirksamen Zerstreuung lebten? nicht immer in einer unsichtbaren Kirche? und dafs ich es kurz mache, diese Männer Frmr wären? Wie, wenn es die Frmr wären, die sich mit zu ihrem Geschäft gemacht hätten, jene Trennungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammenzuziehen? Das ist der schroffe Gegensatz, meine Brr, der Frmrei zu dem in festen und unabänderlichen Formen erstarrten Kirchentum. Religion und Mrei, sie sind eins, sie aber ist eine Religion, die allen edeldenkenden, sittlich fühlenden Menschen auf der ganzen Welt gemeinsam ist, sie kann also keine Trennungen dulden; sie steht deshalb über den verschiedenen positiven Religionen oder Konfessionen, weil sie den ganzen Menschen erfafst und ihn lehrt nicht nur als Gatte und Vater, als Bruder oder Verwandte, als Bürger der Gemeinde und des Staates immer den Weg der Wahrheit und Liebe zu suchen und zu gehen, sondern, wie Lessing sagt, auch sich als Mensch, als blofser Mensch den blofsen Menschen und nicht als solcher einem solchen Menschen gegenüber zu fühlen, als ein Glied der grofsen Kette, welche die ganze Menschheit umschlingt, wie die Menschheitsidee die Welt zusammenhält. Wie sie herausgewachsen ist aus dem vollen Menschenleben, findet sie auch hier ihre höchsten Probleme und schliefst sich bei ihrer Lösung nicht an das unfehlbare Wort eines fehlbaren Menschen an, sondern nimmt alle Kräfte, welche die Zeit hervorbringt, in sich auf und ist deshalb auch vom Gesamtbegriffe ihrer Zeit getragen. Sie kann deshalb nie wie das starre Kirchentum veralten und verknöchern, da ja die Menschheit sich ewig neu verjüngt und zu immer gröfserer Erkenntnis sich erhebt. Die objektiven und positiven Religionen der einzelnen Konfessionen können dagegen infolge der festen Schranken, die ihre Dogmen um sie ziehen, mit dem Fortschritte der Kultur und mit der in immer tiefere Schichten des Volkes dringenden Erkenntnis nicht Schritt halten! Noch heute wütet der Zwist und der Hader unter den Konfessionen wie ehedem und noch heute dröhnen von Rom aus im alten Kurialstile die Bannflüche auf die Ketzer, speziell auch auf uns Mr herab, und der schlimmste Auswuchs jener unfehlbaren transalpinischen Hierarchie, der Jesuitismus, sucht noch in jüngster Zeit wieder mit seinen verpestenden Hauch, einer giftigen Schlange gleich, in unser Reich einzudringen; aber weder die feurigsten Hetzreden jener in ihren Dogmen und Glaubensformeln verstockten Pfaffen, noch die kräftigsten Bannflüche zünden, es sind meist kalte Schläge, wie fernes Donnergetöse hören sie sich an und durch das Gewölk bricht sich das Licht der Erkenntnis, die Wahrheit, immer mehr Bahn.

Es ist daher unsere heiligste schönste Pflicht, unsere Aufgabe als Mr aufs gewissenhafteste, gewissenhafter als je, zu erfüllen, damit wir unsere Lehre, unsere Religion, in immer weitere Kreise dringen lassen, zuvörderst aber dafür zu sorgen, dafs die reine Lehre, dieses reine, wahre Licht bald auf allen Altären im Osten entzündet werde, damit wir wohl vorbereitet und vollberechtigt sind zum Heil und Segen unserer Nachkommen, zum Frieden der ganzen Menschheit dereinst die schöne Erbschaft anzutreten. Es wird kommen die Zeit, wenn auch wir es nicht mehr erleben, wo die Frmrei ihre Kulturmission erfüllen und dereinst triumphieren wird über alle trennenden Schranken innerhalb der Menschheit, heifsen diese nun Kirche oder Volk und vereinen alle die noch widerstrebenden Glieder auf dem Grunde der einen alle Menschen vereinigenden Religion und im Geiste des einen allumfassenden Menschheitsbundes. (Brk.)

Das Stiftungsfest in Chemnitz.

Am jüngstverflossenen Himmelfahrtstage, den 7. Mai, fand das 93. Stiftungsfest der Loge „Zur Harmonie" statt. Zu demselben hatten sich in ungemein grofser Zahl Brr aus Nah und Fern eingefunden. Die Festarbeit begann 12½ Uhr mittags in dem mit Pflanzen und Blumen herrlich geschmückten Arbeitssaal, in welchen die erschienenen Brr in geordnetem Zuge unter den Klängen des Harmoniums eintraten und welcher für die Menge der Teilnehmer sich fast als zu klein erwies.

Nach Eröffnung der Loge, gemäfs eines sinnigen, die bevorstehende Feier betonenden Rituals durch den Mstr v. St. der Loge „Zur Harmonie", ehrw. Br Aucke,

begrüfste letzterer in warmempfundenen Worten die anwesenden Brr, namentlich die gel. besuchenden Brr, unter denen eine Anzahl Leiter und Führer anderer Oriente und Ehrenmitglieder, so Br André, das Oberhaupt der Stadt Chemnitz, ehrw. Br Fischer, Mstr v. St. der Loge „Archimedes zum ewigen Bunde" in Gera, — der Senior unserer Ehrenmitglieder, ehrw. Br Kretzschmar, 1. zug. Mstr v. St. der „Schwerterloge" in Dresden, ehrw. Br Scharf, Mstr v. St. der Loge „Balduin zur Linde" in Leipzig, ehrw. Br Wittstock, zug. Mstr v. St. dieser Loge, ehrw. Br Schuster, zug. Mstr. v. St. der Loge „Minerva zu den drei Palmen" in Leipzig, Br Meifsner, korresp. Schriftführer der Loge „Apollo" daselbst, ehrw. Br Gerlach, Mstr v. St. der Loge „Zu den drei Bergen" in Freiberg, ehrw. Br Rudolph, Mstr v. St. der Loge „Zum treuen Bruderherzen" in Annaberg, ehrw. Br Eberlein, Mstr v. St. der Loge „Goethe" in Poefsneck.

Die Brr der festfeiernden Loge bekräftigten die Bewillkommnung und Begrüfsung in mrischer Weise.

Hierauf hielt ehrw. Br Ancke eine Ansprache. Dieselbe knüpft daran an, dafs das Stiftungsfest der Loge „Zur Harmonie" in die Frühlingszeit fällt, dafs es uns jedoch diesmal nach langer Winterszeit nicht vergönnt sei, das Stiftungsfest im Vollglanze des Frühlings zu feiern, dafs wir aber deshalb nicht klagen, sondern umsomehr unseren Blick in unser Inneres lenken sollten. Darauf schildert Redner die Gefühle, welche uns in Erwartung der kommenden Herrlichkeit des Lenzes beseelen und lenkt dabei die Aufmerksamkeit auf die längst heimgegangenen Stifter unserer Loge, auf die Gnade des a. W., welcher auch im vergangenen Jahre seine schützende Hand über unsere Bauhütte gehalten habe und auf die Pflichten, welche wir als Maurer zu erfüllen hätten. Mit einem kurzen Mahnruf in gebundener Rede, unter Musikbegleitung gesprochen, schliefst die Ansprache, welche ersichtlich einen erhebenden Eindruck hervorrief.

Sodann dankte der Logenleiter den Brn Beamten, insonders denen, welche aus dem Beamtenkollegium geschieden sind, für ihre bewiesene Thätigkeit und Anhänglichkeit an die Loge und rief weiter allen den Brn der Harmonieloge, über welche im verflossenen Mrjahre der Feierabend hereingebrochen sei und welche Friede im ewigen Lichte gefunden, wehmutvolle Worte nach.

Nachdem hierauf die Namen der wieder- bezw. neugewählten Brr Beamten durch den Br Protokollanten bekannt gegeben worden, traten diese Brr auf Aufforderung vor den Altar und wurden darnach in feierlicher Weise in ihre bezüglichen Aemter eingewiesen. Die Beamten bildeten mit dem Mstr v. St. die Kette und gelobten durch gegenseitigen Händedruck Eifer, Treue und Gewissenhaftigkeit zu üben und zu beweisen, dies mrisch bestätigend.

Nächstdem ward dem Mstr v. St. der Loge „Goethe" in Poefsneck, ehrw. Br Eberlein, durch ehrw. Br Ancke verkündet, dafs die Loge „Zur Harmonie" beschlossen habe, ihn in Würdigung seiner Verdienste um eine Loge, wie um die Mrei überhaupt und um das zwischen beiden Logen bestehende freundschaftliche Verhältnis in sichtbarer Weise zum Ausdruck zu bringen, zum Ehrenmitglied zu ernennen. In tiefgefühlten Worten begrüfste ehrw. Br Ancke das neue Ehrenmitglied der von ihm geleiteten Bauhütte und überreichte ihm das bezügliche Diplom und Zeichen.

Seitens der musikalischen Brr gelangte alsdann eine Cantate in vorzüglicher Weise zum Gehör, wofür denselben der wohlverdiente Dank durch 3×3 dargebracht wurde.

Hierauf lieferte Br Redner Scholz die Festzeichnung.

Anknüpfend an die Ansprache des Mstrs v. St. hob Br Redner hervor, dafs uns Freude besonders heute bewege, da wir uns wieder einmal zur Feier des Stiftungsfestes unserer gel. Loge vereinigt haben. Ein hohes Alter hat dieselbe erreicht, aber frisch und kräftig stehe sie noch da, immer thätig im Dienste unserer königl. Kunst, die ja auch trotz aller Stürme von aufsen sich ungebeugt weiter entwickele zum Segen der Menschheit. Leider scheine es, als sollten diese Stürme, diese Angriffe von aufsen nie aufhören. Es gebe immer noch Parteien, die unsere königl. Kunst zu verdächtigen und unsere Bestrebungen in den Augen der Menge herabzuwürdigen suchten. Bei Prüfung dieser Verdächtigungen auf ihre Berechtigung oder Nichtberechtigung sei im Allgemeinen zu finden, dafs sie zweierlei Art seien. Der eine Vorwurf betreffe unser Verhältnis den weltlichen Mächten, der andere dasselbe der Kirche gegenüber. Der erstere Vorwurf sei nach und nach verstummt, nach wie vor aber bestehe der zweite Vorwurf. Unkirchlich und unchristlich nannte und nenne man in gewissen Kreisen noch jetzt unsere Bestrebungen. Alle die gehässigen Aeufserungen und Mafsnahmen gegen unseren Bund stammten immer aus einem Lager, aus dem der kirchlichen Fanatiker der verschiedensten Konfessionen. Der zeichnende Br ging nun darauf ein, nachzuweisen, wie unberechtigt die uns gemachten Vorwürfe seien. Zwar fordere die Mrei von ihren Gliedern keinen Bibelglauben dem Buchstaben nach, aber sie setze bei denselben doch wahre Religiosität, Glauben an Gott und Unsterblichkeit voraus. Es könne also ein Mr weder ein thörichter Gottesleugner, noch ein ruchloser Freigeist sein. Die Frmrei verpflichte alle ihre Glieder, unbeschadet der persönlichen religiösen Auffassung und Meinung, sich zu der Religion zu halten, deren Lehren ihre Bekenner treu, gerecht, willig, redlich und mild gegen ihre Nächsten mache, wefs Volkes und Glaubens sie auch seien. Zweck der Frmrei sei die Pflege der Sittlichkeit und Humanität. Wenn hierzu nur allgemeine Religiosität gefordert werde, so werde damit nur das Prinzip der Toleranz ausgesprochen, welches keinen Menschen von dem Mitstreben nach sittlicher Vervollkommnung ausschliefsen wolle. Ein Vorurteilsfreier werde uns also weder der Religionslosigkeit zeihen, noch unsere Arbeit unchristlich nennen können. Forderte nicht auch Christus selbst von den Seinen Duldsamkeit gegen Andersdenkende? Das Gebot der Liebe war das Höchste, welches er den Menschen gab. Diejenigen

hingegen, welche sich stolz Christi Nachfolger und Stellvertreter auf Erden nannten, hätten Unduldsamkeit gegen Andersdenkende und Andersglaubende gezeigt. Diese Unduldsamkeit, welche zu den schrecklichsten Thaten führte, war und ist nicht christlich. Sie sei eine traurige Folge der Spaltung nach verschiedenen Bekenntnissen, entstanden aus hierarchischen Bestrebungen und dem Streite über Dogmen, von denen die erste christliche Kirche nichts gewufst habe. Rechte Frömmigkeit ohne Duldung sei nicht denkbar. Die folge dem Gebote des Herzens und pflege Bruderliebe, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit. Christliche Frömmigkeit zu pflegen sei recht eigentlich die Aufgabe der christlichen Kirche, die Pflege der Sittlichkeit aber habe sich die Frmrei zur Aufgabe gemacht. Beide ständen einander also in ihrem Wesen nicht gegenüber, sondern ergänzten sich einander, da ja die Loge der Kirche in ihren Bestrebungen, veredelnd auf das Volk einzuwirken, helfend zur Seite stehe. Obwohl daher das gegenseitige Verhalten ein freundschaftliches sein sollte, sehe man doch von klerikaler Seite die Mrei nicht nur als überflüssig, sondern sogar als schädlich einwirkend an. Hätte die christliche Kirche immer gemäfs ihrer Aufgabe wahre Frömmigkeit gepflegt, so würde in den Menschen das Bedürfnis nach einer Vereinigung, wie sie die Logen bilden, wohl kaum entstanden sein. Und weil die Vertreter der Kirche nur zu oft ihre idealen Aufgaben vergessen und sich selbstsüchtigen Bestrebungen hingegeben hätten, worunter besonders die Pflege des sittlichen Lebens gelitten, habe die Mrei viel Boden in allen Schichten des Volkes, besonders aber bei den wahrhaft Gebildeten gefunden. Man habe erkannt, wie sie durch sittliche Durchbildung ihrer Glieder segensreich auf weitere Kreise einwirken könne. Sie suche ihre Aufgabe, die Pflege des wahrhaft Menschlichen in Beziehung zu Gott durch Anregung zur harmonisch sittlichen Ausbildung des ganzen Lebens und zur Erfüllung aller Pflichten Gott und den Menschen gegenüber nachzukommen, zu erstreben. Es sei ihr deshalb kein Vorwurf daraus zu machen, dafs sie sogar Nichtchristen den Eintritt in die Logen gestatte. Begegneten sich ja doch alle Religionen, welche den Glauben an den einigen Gott pflegen, mehr oder weniger in der Sittlichkeitslehre. Sollten nicht auch die Diener der Kirche sich zur Loge hingezogen fühlen — einige Vorurteilsfreie derselben zählen wir ja auch zu den Unseren — statt ihr mit Wort und That entgegenzuarbeiten? Gegenwärtig, da die Kirche doch nicht mehr so einflufsreich auf die Massen sei, dafs sie neben sich keine andere Vereinigung für die Hebung der Sittlichkeit im Volke dulden dürfe, müsse jede Gemeinschaft an Bedeutung gewinnen, die sich die Aufgabe gesetzt habe, an der Hebung des sittlichen Lebens mitzuwirken. Behalten wir daher nur immer dieses Ziel vor Augen, und wahrlich, wir arbeiteten dann an einem grofsen Werke mit. Wie viel Schuld, wie viel Elend können sich doch an ein unsittliches Menschenleben hängen. Wie viel Glück und Heil könne dagegen ein sittliches Leben und Streben schaffen für den, der es führt, für seine Familie, für seinen Beruf. Wie könne ein solcher Mensch durch Wort und That, durch Anregung und Beispiel segensreich einwirken auf viele, die mit ihm in Berührung kommen. Und wenn die Loge nur Einzelne für den Ernst des sittlichen Lebens gewönne, wäre dann ihre Arbeit nicht der Anerkennung und des Dankes wert? Sei die Arbeit einer einzelnen Loge auch nur gering, einfach und still, so gleicht sie doch einem Bach, der, mit vielen anderen zusammenfliefsend, einen mächtigen Strom bilden könne, der durch seine Kraft gar vielen zum Segen werde. Der deutschen Nation, welche in den letzten Jahren einen besonderen Aufschwung genommen, sei, wie es scheine, für Europa und darüber hinaus eine grofse Aufgabe für die Zukunft zugefallen. Es werde sie lösen, wenn es sich die sittliche Kraft dazu bewahre. Redner schlofs mit der Hoffnung, dafs die Vorurteile gegen die Mrei immermehr im Volke und besonders in den Kreisen des Klerus schwinden möchten und dafs endlich die Zeit einmal komme, wo Kirche und Schule friedlich in Gemeinschaft an der sittlichen Veredelung des Menschengeschlechts thätig seien.

Dem bewährten Vortragenden ward für sein treffliches Baustück vom ehrw. Hammerführenden herzlichster Dank ausgesprochen.

Nachdem weiter ehrw. Br Ancke bekannt gegeben, dafs Br Vogel in Dresden (früher in Penig) in dankenswerter Weise den Betrag von 50 M. der Loge für einen guten Zweck zugeeignet habe, ergriff ehrw. Br Eberlein das Wort, um, an die freundschaftlichen Beziehungen seiner Loge und der Loge „Zur Harmonie" anknüpfend, seinen verbindlichsten Dank für die ihm verliehene Würde eines Ehrenmitgliedes, wie für die heute ihm zu teil gewordene Aufnahme und den gebotenen geistigen Genufs auszudrücken. Hiernach erwiderte ehrw. Br Schuster, zug. Mstr v. St. der Loge „Minerva" für letztere und die Logen „Balduin", „Apollo", „drei Schwertern" und „drei Bergen" in herzlichster Weise die den Vertretern der Schwesterlogen und den besuchenden Brn gewidmete Begrüfsung, stattete wärmsten Dank hierfür und im Besonderen persönlich auch für die ihm erteilte Ehrenmitgliedschaft ab und erging sich hierbei in begeisternder Rede über die hohe Bedeutung und den Wert der Mrei. Auch ehrw. Br Scharf, Mstr v. St. der Loge „Balduin", brachte innigste Glückwünsche und Wünsche für eine gesegnete Zukunft der Loge „Zur Harmonie" dar, gedachte der zwischen seiner und der Geburtstagsloge durch verew. Br Marbach stets bestandenen engen Verbindung und drückte seinen Dank für die ihm ebenfalls jüngst verliehene Ehrenmitgliedschaft in tiefempfundenen Worten aus. Es nahm sodann ehrw. Br Fischer, Mstr v. St. der Loge „Archimedes zum ewigen Bunde" Anlafs, um für sich und namens seiner Bauhütte die festfeiernden Logen freudigst zu beglückwünschen. Er führte hierbei die Bedeutung der Worte: „Für Dich", welche den Mrbund kennzeichnen, vor. „Für Dich" gelte der Loge, die uns aufgenommen, „Für Dich" dem edlen Bunde, dem wir angehören, „Für Dich" rufe er zu der festfeiernden Loge, welche ihn heute als Senior der Ehrenmitglieder begrüfst habe. Nächstdem schlofs sich noch

ehrw. Br Rudolph, Mstr v. St. der Loge „Zum treuen Bruderherzen, den ausgesprochenen Beglückwünschungen in beifällig aufgenommener Ansprache an.

Nach vorgenommener Sammlung für die Armen ward die erhebende, eindrucksvolle Festloge ritualgemäfs geschlossen.

Die sich anschliefsende Festtafel verlief unter Leitung des ersten zug. Mstrs v. St., ehrw. Br Hübschmann, ebenfalls bei animiertester Stimmung in befriedigendster Weise.

Die Heimat-Kolonie Friedrich Wilhelmsdorf bei Bremerhafen,

die Kaiser Friedrich nicht nur ihren Namen, sondern auch ihr Entstehen verdankt, verfolgt bekanntlich das Ziel, mittellosen, aber arbeitsfreudigen Männern die Möglichkeit zu bieten, in unseren Mooren sich ein eigenes Heim zu gründen.

Wer mit aufmerksamem Auge die Bestrebungen verfolgt, welche der wandernden Arbeiterbevölkerung gelten, dem ist es längst klar geworden, dafs unter den Tausenden von Menschen, die in das Elend geraten, existenz- und heimatlos das Land durchstreifen, viele sind, die noch nicht den Namen Vagabund verdienen, die nur arbeitslos sind, und denen gegenüber die Gesellschaft vielleicht eine gröfsere Schuld hat, als der zum ruhelosen Umherirren Gezwungene selbst. — Ebenso hat sich aber längst herausgestellt, dafs die eigentlichen Vagabunden es verstanden haben, sich die Einrichtungen (Naturalverpflegungsstationen und Arbeiterkolonieen), welche die Vagabundage bekämpfen wollen, zu nutze zu machen. Je mehr aber diese die Arbeiterkolonieen mifsbrauchen, desto mehr werden sich die Arbeitsuchenden von ihnen fern halten, oder wenn sie durch die Not in die Kolonieen getrieben sind, so werden sie bestrebt sein, sie möglichst bald wieder zu verlassen. Dafs aber hierdurch die Gefahr wächst, dafs die Arbeiterkolonieen von ihrem ursprünglichen Ziel — den Arbeitslosen die Wiedergewinnung einer geregelten Erwerbsthätigkeit zu ermöglichen — immer mehr abkommmen, das wird niemand leugnen können. Die Thatsache, dafs leider das Kolonieenpublikum sich zum gröfsten Teil aus mehr oder minder herabgekommenen Leuten zusammensetzt, vor allen Dingen aber die vollständige Aussichtslosigkeit, in den Kolonieen selbst eine dauernde Lebensstellung zu gewinnen, mufs gerade die Arbeitsfreudigen veranlassen, die Kolonieen möglichst zu meiden oder möglichst bald wieder zu verlassen. Gerade unter diesen aber finden sich viele, die freudig in den Kolonieen ihr ganzes Leben ausharren würden, wenn sie nur soviel verdienten, um eine Familie ernähren zu können. Für diese Behauptung den Beweis zu liefern, das ist das eine Ziel des Vereins für die Heimatkolonie Friedrich Wilhelmsdorf. Nun hat sich herausgestellt, dafs von den jetzt in der Heimatkolonie weilenden 30 Kolonisten 11 schon vor dem 1. Juli 1889 dort waren (drei sind etwa drei Jahre in Friedrich Wilhelmsdorf).

Hätte den Kolonisten das bestimmte Versprechen gegeben werden können, dafs sie für ihr ganzes Leben dort bleiben könnten, ja hätte man nur den drei älteren die Erlaubnis erteilen können, einen Hausstand zu gründen, um so den Insassen der Kolonie vor Augen zu führen, was sie erreichen können, so würden wir in Friedrich Wilhelmsdorf schon jetzt nur solche Leute haben, die nicht mehr daran denken würden, sich anderwärts ihren Lebensunterhalt zu suchen; wegen Mangel an Geldmitteln haben wir bis jetzt noch darauf verzichten müssen, die notwendigen Häuser zu bauen; dafs sich aber die passenden Leute finden würden, dieser Beweis ist schon geliefert.

Das zweite Ziel, welches in Friedrich Wilhelmsdorf verfolgt wird, ist dies: nachzuweisen, dafs die Kosten, welche einerseits durch die Umwandlung des Moorbodens in fruchtbares Ackerland, andererseits durch die Bestellung desselben verursacht werden, nicht zu grofse sind, dafs sie nicht eine ausreichende Rente abwürfen. Was für herrliche Früchte in Friedrich Wilhelmsdorf wachsen (Roggen, Hafer, Gerste, Erbsen, Kartoffeln, Klee), davon kann sich jeder überzeugen, der die Kolonie einmal im Frühling oder Sommer besucht, ebenso kann er sich aus den sehr genau geführten Büchern (doppelte Buchführung) vergewissern, dafs die Kultivierungskosten sich nicht höher als 750—800 M. pro ha belaufen.*) Auch der von den kultivierten Ländereien erzielte Reingewinn ist ein erfreulicher. Im dritten Jahre des Bestehens der Kolonie, als 5,46 ha bestellt waren (ungefähr so viel, wie demnächst den Kolonen übergeben werden soll), werden folgende Reineinnahmen erzielt: a) aus dem Garten 184 M., b) vom Ackerland 684 M., c) vom Viehstand 267 M., Sa. 1135 M. Für Lohn, den der Kolon später selbst verdient, waren 260,20 M., für den Unterhalt 546 M. in Anrechnung gebracht, das ergiebt also 1941,20 M. — Die Herstellung des Gebäudes würde ca. 3600 M. kosten, fünf ha Land müfsten mit 4000 M. angerechnet werden, wofür 304 M. Zinsen zu zahlen wären, so verblieben also dem Kolon über 1600 M. Abgesehen von den vielen sonstigen Vergünstigungen, die den Insassen von Friedrich Wilhelmsdorf zu Teil werden sollen (wie sogleich nachgewiesen wird), würde sich eine Heimatkolonie weit besser stehen, als tausend und abertausend Arbeiter und Angestellte. Nach dem Gesagten scheint soviel festgestellt zu sein, dafs es wirklich möglich ist, mittellosen, aber arbeitsfreudigen Männern ein dauerndes Heim in unseren Mooren zu verschaffen. Von der Möglichkeit zur Verwirklichung ist aber noch leider ein weiter Weg. Noch sehr viele Geldmittel gehören dazu, um den Plan zur Ausführung zu bringen. Indes, indem wir dessen gedenken, was uns noch fehlt, wollen wir nicht undankbar vergessen, dafs uns schon Hilfe in reichem Mafse zu Teil geworden ist. Besitzen wir doch schon 110 ha Moorland, von denen 10 ha kultiviert sind, kann doch der Wert der Häuser auf 24000 M. angeschlagen werden, und hat unser lebendes und totes Inventar einen Wert von 10000 M. Wie sollten wir da nicht hoffnungsvoll in die Zukunft sehen? Hat man unseren Bittrufen Gehör geschenkt,

*) Können wir aus eigener Anschauung vollauf bestätigen.
Die Schriftleitung.

als wir noch keine Resultate aufzuweisen hatten, wie sollte man uns nicht auch ferner gern helfen, da jetzt schon die Gewifsheit vorliegt, dafs unser Streben nicht erfolglos ist!

Doch wir wollen nun versuchen, nachzuweisen, wie wir uns die Entwicklung der Heimatkolonie denken.

Die Heimatkolonie Friedrich Wilhelmsdorf bildet eine Genossenschaft. Der Landbesitz, die Häuser, das Inventar u. s. w. sind Eigentum der Genossenschaft; weder Land noch Häuser an einzelne können verkauft werden. Der Gedanke, dafs jedem Kolonisten die Möglichkeit gegeben werde, sich ein eigenes Kolonat zu erwerben, ist aufgegeben. Wenn es ja nach den gemachten Erfahrungen dem einzelnen Kolonisten möglich ist, sich Ersparnisse zu machen, mit denen er Anzahlungen auf das zu erwerbende Haus und Land machen könnte, so verbliebe ihm doch noch eine verhältnismäfsig grofse Hypothekenlast, die ihm leicht sein ganzes Eigentum zur Last machen könnte. Dazu käme, dafs dem Verein mit der Zeit wenig Einflufs auf seine Mitglieder bliebe. Einige Kolone würden ihr Besitztum verkaufen u. s. w., andere schlecht wirtschaften; stirbt ein Besitzer, so werden entweder Erbteilungen vorkommen, oder ein Kind übernähme das Kolonat mit einer Hypothekenschuld an die anderen Kinder. Dies alles wird vermieden, wenn die Dauerpacht eingeführt wird. Jeder Kolon erhält sein Haus und Land in Dauerpacht, d. h. ihm kann sein Kolonat, so lange er lebt und sich den Satzungen unterwirft, nicht gekündigt werden, während ihm selbst ein jährliches Kündigungsrecht zusteht. Er ist also im Grunde ein freierer Eigentümer, als wenn er von Hypothekengläubigern abhängig ist. Dabei geniefst jeder Kolon die Vorteile, die jeder grofsen Gutsverwaltung zu gute kommen. (Fortsetzung folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

Bamberg, den 17. Mai 1891. Interessant ist vielleicht auch für Ihre Leser, dafs vor 16 Jahren am gleichen Tage, an dem die hiesige Loge installiert wurde, damals die Inthronisation des nunmehr verstorbenen Erzbischofs von Schreiber stattfand, und so auch jetzt wieder am 29. Mai die Inthronisation des neuen Erzbischofs v. Schork und die Einweihung des neuen Logenhauses stattfindet. Ist dies Zufall oder Absicht? fragt das „Bamberger kath. Volksblatt" und nimmt absichtliche Demonstration der Logenfeier gegenüber der kirchlichen Feier an und findet dies sehr kühn. So interessant nun dieser Zufall auch ist, bleibt er doch immer Zufall, da ja in Ihrer Bauhütte vom 18. April schon die Einladung für den 21. Mai enthalten und thatsächlich schon dieser Tag am 28. Februar festgesetzt war, während der Tag der erzbischöflichen Inthronisation erst am 5. oder 6. Mai fest bestimmt wurde.

Dresden. Die Gr. Landesloge von Sachsen hat, um in ihren Versammlungen alle Logen des engeren Vaterlandes vertreten zu sehen, die Logen „Minerva" und „Balduin" zu Leipzig eingeladen, an den Sitzungen der Grofsloge teilzunehmen.

Hamburg. Die Loge „Zu den drei Rosen" hier, verlor durch den Tod ein wackeres und tüchtiges Mitglied in Br Dr. Ottokar Alt, der erst noch vorigen Sonntag seine völlige Uebereinstimmung mit des Herausgebers letztem Artikel aussprach. Der Verstorbene war Mr in der Wortes vollstem Sinne und ein liebevoller Berater bedrängter Brr.

Niederlande. In dem am 21. Juni v. J. versammelten Grofsosten der Niederlande wurde von der Loge „La Persévérance" im Orient von Maastricht der Antrag eingebracht: „Es solle eine Kommission ernannt werden, die zu untersuchen hat, wie Deutsche, welche infolge ihres jüdischen Glaubens in Holland aufgenommen wurden, in den zur Gr. Landesloge und in der Grofsen Nationalmutterloge „Zu den drei Weltkugeln" gehörigen Logen aufgenommen werden, und welche Berechtigung beide Grofslogen haben, holländische Frmr in zwei Klassen zu teilen, Christen als Mitglieder zu affilieren und Juden nicht." „L'union fraternelle" will einfach jeden Verkehr mit diesen beiden Grofslogen abgebrochen sehen, dagegen wird eine Gruppe beantragen, die Sache dem Grofslogentage zu unterbreiten, da es durchaus sich nicht mit dem holländischen Gesetze vereinigen läfst, dafs Mitglieder des Mrbundes nicht gleich behandelt werden, wenn sie in Holland aufgenommen sind. Wenn auch das „Bundesblatt" schon am 16. Juni 1890, Heft 12 den niederländischen Brn droht, dafs eine solche Sache bei der Solidarität der verbündeten Grofslogen nicht ohne Rückwirkung auf das Verhältnis des Deutschen Grofslogenbundes zu dem Grofsorient der Niederlande bleiben dürfte, so glaubt man dergleichen Reden doch nicht viel. Das „Bundesblatt" würde gut thun, untenstehenden Brief vom Jahre 1882 seinen Brn vorzulegen:

An den
ehrw. Grofsosten der Niederlande, zu Händen des dep. National-Grofsmstrs, ehrw. Br Noordsieck im Or. zu Haag.

Ehrw. und gel. Br!

Auf Ihr brliches Schreiben vom August v. J., in welchem Sie die Nichtaufnahme der Israeliten in unsere Logen als nicht mit den Frmrprinzipien vereinbar erklären, und uns auffordern, Mafsregeln zu ergreifen, um die darauf bezüglichen Bestimmungen in unseren Statuten aufzuheben, erlauben wir uns brlichst zu erwiedern, dafs bereits seit mehreren Jahren von unseren eigenen Bundeslogen Anträge zu dem Zwecke gestellt worden sind, dafs dieselben aber in unserer gesetzgebenden Versammlung bisher noch nicht die vorschriftsmäfsige Majorität von Zweidrittel der Stimmen haben erlangen können. Wir erkennen mit Ihnen im Prinzip die Ausschliefung der Israeliten von der Aufnahme in unsere Logen als nicht vereinbar mit dem Grundwesen der Frmrei an und geben uns auch der sicheren Hoffnung hin, dafs diese Schranke auf gesetzlichem Wege in nicht allzuferner Zeit in unserem Bunde fallen wird.

Wir grüfsen Sie u. s. w.

gez. Marot, Schaper, Fredrichs, v. Schweinichen.

Die in Berlin lebenden Mitglieder der Loge „La Paix" im Or. von Amsterdam, dessen Ehrenmitglied Sie ja sind, haben beschlossen, den Antrag der Loge „La Persévérance" zu unterstützen.

Niederlande. Von verschiedenen Seiten werden Versöhnungsvorschläge gemacht, um den drohenden Rifs zu vermeiden. Die Loge „La Charité" in Amsterdam schlägt einen Vergleich vor, auf Grundlage der vollkommenen Unabhängigkeit der Rite, aber leider gleichzeitig verbunden mit der Anerkennung der Rechte der höheren Grade, so dafs der Grofsosten (Gr.-L.) aus den Vertretern der Logen, Kapitel und Bauhütten bestehen soll. In ähnlicher Weise schlägt Br Cattie von der Geldernschen Brschaft zu Arnheim (in L'Union Frat.) vor: „Der Orden der Frmr unter dem Grofsosten der Niederlande

besteht aus allen im Grundgesetz (wettig) anerkennenden Frmrn jener Werkstätten (Logen, Kapitel und Bauhütten), welche der Grofsosten zuläfst. Die Hochgrade und die Abteilung des Meistergrades verpflichten sich, keine Aufnahmen in den symbolischen Graden zu vollziehen.

Br Alb. Pike, der Grofskommandeur des schottischen Ritus, wollte verbrannt sein, seine Familie hat ihn aber entgegen seinem letzten Willen im Familienbegräbnis beerdigt. Seine Leiche ward ins „Heiligtum" des Ritus gebracht und von Rittern Kadosch bewacht. Die Leiche Br Pikes lag im Sarge in der Bekleidung des Kadoschgrades, die Beine gekreuzt und die Arme über der Brust gefaltet. In der Kirche brannte keine Kerze, aufser den von 21 Brn getragenen Lichtern. Nach der Hochgradfeier fand die kirchliche Einsegnung statt.

Zur Friedensfrage. Gewifs sind fast alle Regierungen in Europa von dem Wunsche der Erhaltung des Friedens beseelt, aber man kann ihnen kaum den Vorwurf ersparen, dafs sie genügend diejenigen Bestrebungen unterstützen, welche die Völker wieder zu einer vernünftigen Annäherung, zum Preisgeben ihrer Vorurteile und Leidenschaften führen können. Man sieht darauf in den mafsgebenden Kreisen wie auf Utopien und Schwärmereien herab; aber auf der Verwirklichung dieser vermeintlichen „Utopien" beruht allein die Heilung des jetzigen krankhaften und unerträglichen Zustandes. Wir wünschten, dafs der deutsche Reichstag — ohne Unterschied der Parteien — bei Beratung der kolossalen Kredite, welche für militärische Zwecke gefordert werden, nicht nur die Notwendigkeit auf das Strengste prüfen und alles nicht absolut Notwendige abweisen möge, sondern dafs er auch ein gutes Beispiel nach aufsen geben und auf das Ernsteste die Frage aufwerfen möge, ob denn nicht endlich auf friedlichem Wege eine Entwaffnung herbeigeführt werden kann, wie es seinerzeit der Brüsseler Kongrefs erstrebte. Der Ruf wird sicherlich, auch wenn er keine unmittelbar praktischen Folgen hat, nicht wirkungslos bleiben, vielmehr allen Vernünftigen die Bahn zeigen, in welche die Geister einlenken müssen, wenn grofse Katastrophen verhütet werden sollen. Gelingt diese Umkehr zum Guten, diese Befreiung der Geister aus einem fehlerhaften Zirkel, so mögen die Milliarden, welche seit zwanzig Jahren für Kriegsrüstungen ausgegeben wurden, nicht vergeblich aufgewendet sein.

Briefwechsel.

Br Spr. in H.: Ihr Wunsch ist erfüllt; besten brl. Grufs!

Br A—l in Dr—s: Sie haben jetzt M. 7,60 gut. Besten Grufs!

Br W—r in C.: Ihr Artikel erscheint in nächster Nr. d. Bl. Sie sollten der unabhängigen Loge und den amerikanischen Brn überhaupt meine bei Geo. Kenning, London erschienene „History of Freemasonry" empfehlen, die unter obwaltenden Verhältnissen gute Dienste leisten kann. Bin noch immer leidend. Herzl. Grufs!

Br B. in H.: Ueber den „Mrtag" möchten wir jetzt, wo sein Schicksal entschieden, mit Stillschweigen hinweggehen, da eine weitere Erörterung zwecklos. Besten Grufs!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

BR J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben.　　　　Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 22.　　Leipzig, den 30. Mai 1891.　　**XXXIV. Jahrgang.**

Eine mrische Beerdigung.

Bamberg, 17. Mai 1891.

Nur wenige Tage noch sind es bis zum Feste unserer Logenhausweihe und doch sollte vorher noch die Brschaft durch einen herben Verlust in tiefste Trauer versetzt werden, indem am Donnerstag, den 14. Mai, morgens 6 Uhr infolge eines Schlaganfalles unser vielgeliebter Br Fr. Adolf Vogt, seit Jahren eifriges Mitglied des Beamtenkollegiums, plötzlich verschied, nachdem er am Abend vorher noch im Dienste der Humanität thätig gewesen und einer Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr, deren Mitbegründer und langjähriger Chargierter er war, beigewohnt hatte. Die Beerdigung sollte am Samstagnachmittag $4^1/_2$ Uhr stattfinden; am genannten Tage gegen 11 Uhr kam der Sohn des Verstorbenen zum Mstr v. St. der hiesigen Loge Br Dr. Blumm mit der Mitteilung, dafs schon am Abend vorher der katholische Pfarrer von St. Martin den Kirchner zugesandt habe mit dem Ersuchen, die Familie möge die Erklärung abgeben, ob der Verstorbene dem Frmrbunde angehört habe oder nicht. Diese Forderung erscheint in einem eigentümlichen Lichte, wenn man weifs, dafs das katholische Bamberger Volksblatt in ganz besonderer Fürsorge für die Logenmitglieder die Mitgliederliste wiederholt schon und so auch erst wenige Monate vorher zum Abdruck gebracht hatte, und wenn man weifs, dafs der Verstorbene, als freisinniger und seine freisinnigen Anschauungen auch frei bekennender Mann, nie ein Hehl aus seiner Zugehörigkeit zur Loge gemacht hatte. Drängt sich da nicht unwillkürlich der Gedanke auf, dafs man eine Ableugnung der Zugehörigkeit zum Frmrbunde durch die Familie des Verstorbenen nicht ungern gesehen und dann die kirchliche Beerdigung gern gewährt hätte? Am Samstag Morgen wurde dann dem Sohne des Verstorbenen von genanntem Stadtpfarrer erklärt, die kirchliche Beerdigung müsse schon aus dem Grunde verweigert werden, weil man, als die Katastrophe eingetreten, wohl nach dem Arzte, nicht aber nach dem Priester gesandt habe.

Der Würdigkeit der Bestattungsfeierlichkeit hat dieses Fernbleiben der Geistlichkeit keinen Abbruch gethan; war ja doch der Verstorbene in allen Kreisen seiner Vaterstadt so beliebt und hochgeachtet, dafs eine äufserst zahlreiche Beteiligung bei der Bestattung sicher zu erwarten war und thatsächlich auch erfolgte.

Nachdem in der Rotunde des Friedhofs der Gesangverein Liederkranz das ergreifende Lied „Still ruht der Sänger“ gesungen, setzte sich der imposante Leichenzug in der Reihenfolge in Bewegung, dafs den Zug der dienende Br mit der üblichen Rosenspende eröffnete. Dem einen Trauermarsch spielenden Musikkorps der freiwilligen Feuerwehr folgte eine Abteilung Mannschaften derselben sowie die Mitglieder des Gesangvereins „Liederkranz“. Hinter dem von acht Feuerwehrmännern getragenen Sarge gingen die Söhne und Verwandten des Geschiedenen, denen sich der Mstr v. St. nebst den Beamten und Mitgliedern der hiesigen Loge anschlossen. Hieran reihten sich die Vorstandschaft der freiwilligen Feuerwehr und des Gewerbevereins, sowie seine zahlreichen Freunde und übrigen Leidtragenden.

Nachdem der Zug am Grabe angelangt und der Sarg unter den Klängen der Musik in die Erde gesenkt war, ergriff der Mstr v. St., Br Dr. Blumm, das Wort zu folgender Ansprache:

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Wenn wir dem Sarge gegenüberstehen
Und ernste Trauerklänge uns umwehen,
Dann fühlen wir es doppelt tief und klar,
Wie kurz das Leben und wie wandelbar
Wie rasch der Tod mit unsichtbarer Hand
Zertrennt der Freundschaft und der Liebe Band
Und, was das Nächste uns am Herzen heifst,
Mit einem einz'gen Griff uns von dem Herzen reifst.

„Wie kurz das Leben und wie wandelbar“, das zeigt uns so recht wieder dieser erschütternde Trauerfall, der um so ergreifender wirkt, weil hier der Tod ein Menschenleben so plötzlich vernichtet hat, das noch

im besten Mannesalter stand, weil der Unerbittliche der Gattin den Gatten und zahlreichen zum Teil noch unerwachsenen Kindern den Vater und Ernährer genommen, weil er aber auch einen Mann und Mitbürger uns entrifs, der hochgeachtet und geliebt war und endlich weil er uns entrifs einen treuen Freund und Br, der Jahre hindurch bis zum letzten Augenblicke durch gleiches Streben aufs engste mit uns verbunden war.

Ja, einen treuen Freund und Br! Laut vor ihnen allen, hochgeehrte Trauerversammlung, bekenne ich es hier an seiner offenen Gruft: Ja der Geschiedene gehörte jenem grofsen Brbunde an, von dessen Zielen der beliebtesten deutschen Dichter einer, Emil Rittershaus, den wir mit Stolz den Unseren, den wir mit Stolz Br nennen, so schön sagt:

Was will der Mrbund? Ich will's Euch sagen
Und will mein Wort vor Gottes Aug' vertreten;
Ich bin von denen, die das Schurzfell tragen:
Er läfst zu Gott in Frieden Jeden beten
Wie's ihm beliebt, doch soll in Thaten sprechen
Das Herz, in Worten nicht, in leichtverwehten.
Um Dogmen ist bei uns kein Silbenstechen;
Doch wo der Menschheit heifse Wunden brennen,
Da lindern wir die Leiden und Gebrechen.

Doch wo der Menschheit heifse Wunden brennen, da war auch der Entschlafene zu finden und überall bereit, mitzuhelfen und mitzulindern die Leiden und Gebrechen, und deshalb schlofs er sich auch mit Vorliebe solchen Vereinigungen an, die humanitäre Zwecke verfolgen und deshalb trat er auch jenem Menschheitsbunde bei, dessen Zwecke ich ihnen um deswillen durch den Dichtermund verkündet, weil ja gerade des Entschlafenen Zugehörigkeit zu diesem Bunde, sowie der weitere Umstand, dafs seine durch die plötzlich eintretende Katastrophe aufs tiefste betrübte Familie in erster Reihe nach dem Arzte und nicht nach dem Priester sandte, die Ursache sind, dafs heute jene ihre Teilnahme bei dieser Trauerfeier verweigern, deren Geschäft und Beruf es ist, beim Eintritte eines Menschen ins irdische Dasein wie bei seinem Hingange zu amtieren.

Nun, meine hochgeehrte Trauerversammlung, ich bin der festen Ueberzeugung, der allmächtige Baumeister aller Welt, der da Herzen und Nieren prüft, er wird dem Entschlafenen den Eingang in sein himmlisches Reich nicht verwehren um deswillen, weil diejenigen, die sich seine Stellvertreter auf Erden, die sich die Vertreter der Religion der Liebe nennen, ihm ihre Begleitung auf seinem letzten Gange versagt haben; sehen wir doch um uns eine so hochachtbare Trauerversammlung aus allen Ständen, sehen wir doch die Vertreter von Vereinen, die sich der gröfsten Sympathien der hiesigen Bevölkerung erfreuen, dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen, dafs uns diese imposante Teilnahme an seiner Trauerfeier das beste Zeugnis ist für das hohe Ansehen, dessen sich der Entschlafene bei seinen Lebzeiten wie auch nach seinem Tode erfreute.

Nachdem nun der Redner die Lebens- und Familienverhältnisse des Verstorbenen geschildert, fährt derselbe fort: Ueber seine Thätigkeit seit seiner im Jahre 1861 in hiesiger Stadt erfolgten Etablierung brauche ich ihnen, hochverehrte Trauerversammlung, kein weiteres Bild zu entwerfen; liegt ja sein Leben offen und klar vor seinen Mitbürgern, die ihm das Zeugnis auch im Tode gewifs nicht versagen werden. Er war ein liebenswürdiger, aufrichtiger, von den freisinnigsten Ideen voll und ganz durchdrungener, sie überall auch bekennender Mann; er war ein für das Wohl seiner Familie allzeit thätiger, sparsamer Familienvater; er war aber auch ein für das Wohl und Wehe seiner Vaterstadt treubesorgter Mitbürger, dessen letzter Lebensabend ja gerade noch der Thätigkeit in einem Vereine gewidmet war, der so recht wie kein anderer die ächte werkthätige Nächstenliebe ausübt und Habe und Leben seiner Mitmenschen schützt, wenn immer die Glocke ruft.

Leider waren die letzten Lebensjahre des Entschlafenen, der sich sonst immer des besten Wohlbefindens erfreut hatte, durch eine Krankheit getrübt, die ihm zuweilen schweres Leiden brachte, das er aber mit musterhafter Geduld, ohne jede Klage ertrug.

Nun hat dieses Leiden allerdings früher, als er selbst und wir erwarten konnten, ihm ein rasches aber auch schmerzloses Ende bereitet und er hat nun an diesem friedlichen Orte Frieden und Ruhe gefunden, hier, wo alles Leid sein sicheres Ende findet.

In diesem Gedanken, meine hochverehrte Trauerversammlung, dafs der Entschlafene nun allem Leid entrückt ist, liegt für uns, die wir sein frühes Hinscheiden naturgemäfs beklagen, aber auch der beste Trost; aufrichtet uns aber auch der Gedanke, dafs nur, was Leben scheint, dem Tode verfallen ist. Der Entschlafene aber wird fortleben in dem, was er erstrebt, fortleben wird er in dem, was er mit uns und seinen übrigen Mitbürgern gewirkt und geschaffen zum Wohle seiner Mitmenschen, fortleben wird er aber auch in unser aller Liebe.

Und so weihe ich dir denn, mein teurer Freund und Br, dem so wenige Tage vor der Weihe des neuerbauten Tempels der Humanität, an dessen Ausführung er so eifrig mitgearbeitet, nunmehr Hammer und Kelle für immer entsunken sind, als letzten Scheidegrufs der um dich trauernden Brr die üblichen drei Rosen und senke sie hinab in deine Gruft:

Die weifse Rose sei ein Symbol der Reinheit deiner Bestrebungen;

Die gelbe erinnere an die goldene Treue, mit der du bis zum letzten Atemzuge in dem für recht Erkannten ausgeharrt;

Die rote aber sei ein Sinnbild unserer tod- und grabüberdauernden Liebe zu dir, unserem nunmehr in den ewigen Osten eingegangenen Freund und Br.

Nach dieser Ansprache des Stuhlmstrs sang der Gesangverein „Liederkranz" einen Choral, worauf dessen I. Vorstand Herr königl. Postspezialkassier Wehe sowie der I. Vorstand des Gesangvereins „Cäcilia" wie auch ein Chargierter der freiwilligen Feuerwehr prachtvolle Kränze auf den Sarg niederlegten und dem Entschlafenen warme Abschiedsworte widmeten.

Tiefergriffen entfernte sich dann die zahlreiche Trauerversammlung, nachdem ihm noch seine Brüder

Rosen, die übrigen Leidtragenden aber die üblichen drei Schaufeln Erde als letzte Liebesgabe gespendet hatten.

Die Heimat-Kolonie Friedrich Wilhelmsdorf bei Bremerhaven.

(Schlufs.)

Die Genossenschaft hat nämlich alle notwendigen landwirtschaftlichen Geräte, wie sie zu einer rationellen Bewirtschaftung eines gröfseren Gutes notwendig sind — landwirtschaftliche Maschinen, Feldbahn, Molkereiutensilien (Centrifuge) —, angeschafft und stehen dieselben jedem Kolonen gegen eine entsprechende Vergütung zur Verfügung (die Vergütung fliefst in die Generalkasse). Die erzielten Produkte der Felder, des Gartens, auch Milch u. s. w. werden auf dem Hauptgute verarbeitet resp. von dort aus zu Markte gebracht. Die Insassen erhalten den vollen Marktpreis abzüglich geringer Unkosten und brauchen nicht selbst um den Verkauf ihrer Produkte sich zu bemühen. Das Hauptgut ist vor allem die Stätte, auf der die zukünftigen Kolone ausgebildet werden. Auf demselben wohnt der Inspektor mit Familie, der Verwalter, der Gärtner. Zu demselben gehören etwa 15—20 ha kultiviertes Land. An Gebäuden sind auf demselben vorhanden: Die Inspektor-, Gärtnerwohnung, Scheune, Stallung für zwei Pferde, etwa zehn Kühe, 20 bis 30 Schweine, 100 Schafe — ein Backhaus mit Schmiede und Zimmerei — ein Gebäude für 25 Kolonisten. (Diese Gebäude sind schon vorhanden.) Demnächst soll hier auch das Schulgebäude mit Lehrerwohnung sein. Sodann müssen hier noch vier Gebäude mit zwei Lehrerwohnungen errichtet werden. Wenn nämlich ein Heimatkolonist sich vier Jahre gut bewährt und sich etwa 400 M. erspart hat, dann soll ihm die Erlaubnis erteilt werden, zu heiraten. Ein Kolonat wird ihm aber noch nicht übergeben, da sich vorher herausstellen mufs, ob auch die Frau sich eignen wird, ihrem Manne in der Bewirtschaftung eines ihm in Dauerpacht zu übergebenden Kolonates wirklich hilfreich zur Seite zu stehen. Die verheirateten Kolonisten (Mann und Frau) sollen auch noch zwei bis drei Jahre in allen den Arbeiten, die von einem guten Bauern und einer guten Bäuerin erwartet werden müssen, unterwiesen werden. Nur wenn sowohl der Mann wie die Frau sich gut bewähren, soll ihnen ein Kolonat übergeben werden, im anderen Falle wird ihnen ein halb Jahr vorher gekündigt und müssen sie dann die Kolonie verlassen. Dafs etwa ein Drittel derer, denen die Erlaubnis, in Friedrich Wilhelmsdorf einen Hausstand zu gründen, nicht für geeignet befunden werden, Kolone zu werden, darauf mufs man gefafst sein, indefs kann dadurch, dafs sie entlassen werden, dem grofsen ganzen (sagen wir dem Vaterlande) kein Schaden zugefügt werden. Würde doch in Friedrich Wilhelmsdorf keine Ehe so leichtsinnig geschlossen werden, wie es sonst leider so oft geschieht, und wird namentlich keine Ehe geschlossen werden, wenn nicht so viele Mittel vorhanden sind, um den notwendigen Hausrat anzuschaffen. Diejenigen Ehepaare, die aus Friedrich Wilhelmsdorf entlassen werden, sind jedenfalls ebenso geeignet, sich aufserhalb der Kolonie ihren Lebensunterhalt zu verdienen, wie viele andere.

Die Verwaltung der Heimatkolonie geschieht durch 1. die Generalversammlung, 2. den Aufsichtsrat, 3. den Vorstand, 4. den Inspektor. Nach den Satzungen des Vereins für die Heimatkolonie Friedrich Wilhelmsdorf kann jede unbescholtene Person, die entweder ein unverzinsliches Darlehen von mindestens 100 M. oder einen jährlichen Beitrag von mindestens 3 M. giebt, Mitglied des Vereins werden. Diese Mitglieder sowie (demnächst) die Kolone haben das Recht, an den Verhandlungen und Beschlüssen der Generalversammlung teilzunehmen. Diejenigen Personen, welche ein Geschenk von mindestens 100 M. geben, sind als „Stifter" lebenslänglich Mitglieder des Vereins und wird für sie ein Baum gepflanzt. Der Generalversammlung liegt ob a. Begutachtung der Geschäftsordnung, b. Richtigsprechung der Jahresrechnung sowie Beratung und Beschlufsfassung über die Verwaltung, c. die Wahl des Aufsichtsrates, d. die Entscheidung über etwa aufzunehmende Anleihen, e. Abänderung der Statuten, f. Auflösung der Genossenschaft.

Der Aufsichtsrat besteht aus ständigen und sechs von der Generalversammlung aus ihrer Mitte zu wählenden Mitgliedern. Ständige Mitglieder sind 1. der Landrat des Kreises Geestemünde, 2. der Direktor der Moorversuchsstation in Bremen, 3. diejenigen Personen resp. Vertreter von Korporationen, die ein Geschenk von mindestens 1000 M. gemacht haben, 4. der Inspektor der Kolonie.

Der Aufsichtsrat hat 1. die Mitglieder des Vorstandes, namentlich den Inspektor zu wählen, 2. die Geschäftsführung des Vorstandes zu überwachen, 3. auf Beschwerden von Mitgliedern endgültig zu entscheiden, 4. den Haushaltplan festzustellen. Der Vorstand vertritt die Genossenschaft gerichtlich und aufsergerichtlich. Der Inspektor führt die Beschlüsse des Vorstandes und des Aufsichtsrates aus. Dafs unendlich viel darauf ankommt, dafs der Inspektor ein tüchtiger Mensch ist, ist klar; zu unserer Freude dürfen wir sagen, dafs wir in Herrn **Ahrendt** eine solche Kraft gefunden zu haben glauben, die uns mit Freudigkeit in die Zukunft sehen läfst.

Möge zum Schlufs noch gestattet sein, uns vorzustellen, wie es nach 20 Jahren in Friedrich Wilhelmsdorf aussehen wird. (Schon fünf Jahre vorher sind keine Heimatkolonisten mehr aufgenommen, indefs ist auf dem benachbarten Terrain eine neue Kolonie ins Leben gerufen.) Sämtliche Kolone haben das Gelübde abgelegt, dem Branntweingenufs zu entsagen.

Aufser den vier vorher erwähnten Doppelhäusern ist auch eine Schule gebaut. 15 Kolone haben ihre Wohnungen nebst fünf ha kultiviertes Land erhalten. Dieselben bewirtschaften ihr Gütchen selbständig, müssen sich aber in Bezug auf die Fruchtfolge, Düngung u. s. w. den Anordnungen des Vorstandes fügen. Die von ihnen erzielten Produkte, die sie nicht für den eigenen Lebensunterhalt verwenden, müssen ihnen zu dem von der Generalversammlung festgesetzten Preise auf dem Hauptgute abgenommen werden, indes sind sie nicht dazu ge-

zwungen, diese dort zu verkaufen. Dort finden sie aber auch alles, was sie zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse nötig haben. Auch hierbei herrscht kein Zwang, auf dem Hauptgut zu kaufen. Der geringe Aufschlag auf die Viktualien, Kleidungsstücke, Dünger u. s. w. kommt der Generalkasse zu gute, in dieselbe fliefst auch die Pacht von je 300 M., die sie zu zahlen haben.

Die vier Doppelhäuser sind von acht Handwerkern besetzt. Sie haben dieselben Rechte wie die Kolone und sind von ihnen 1—2½ ha Acker überwiesen, für die sie 150—200 M. Pacht zu zahlen haben. In der Generalversammlung sind aber, einschliefslich des Inspektors, des Lehrers und Gärtners, 26 Insassen von Friedrich Wilhelmsdorf. Wir setzen voraus, dafs es gelungen ist, die bis dahin notwendigen Geldmittel geschenkt oder unverzinslich erhalten zu haben.

Im Jahre 1910 würde die Genossenschaft folgende Einnahmen und Ausgaben haben:

Einnahme:

1. Pacht von 15 Kolonen	4500 M.
2. Pacht von 8 Handwerkern	1400 M.
3. Ueberschufs aus dem kaufmännischen Betrieb	1000 M.
4. Torfstreufabrik	600 M.
5. Ertrag des Hauptgutes	7500 M.
6. Ertrag des Gartens	1500 M.
	16 500 M.

Ausgabe:

1. Gehalt des Lehrers	1200 M.
2. Gehalt des Inspektors	1000 M.
3. Gehalt des Gärtners	800 M.
4. Unterhaltung der Gebäude u. des Invent.	1600 M.
5. Gemeindelasten (Wege)	1000 M.
6. Lohn u. Unterhalt f. 2 Knechte u. 2 Mägde	2000 M.
7. Künstlicher Dünger und Aussaat	2000 M.
8. Verschiedenes	400 M.
	10 000 M.

Es verbliebe somit ein Ueberschufs von 6500 M., von denen jedes Jahr 500 M. zur Auslösung der unverzinslichen Darlehen verwandt würden, während der Rest in den Reservefonds fliefst. Der Reservefonds dient zur Linderung unvorhergesehener Notstände der Kolonisten.

Wir haben einen Zeitraum von 20 Jahren angenommen, nach welchem die erste Heimatkolonie vollendet sein würde; dafs sich dies Ziel viel eher erreichen liefse, wenn reichere Geldmittel zur Verfügung ständen, braucht nicht gesagt zu werden. Dürfen wir hoffen, dafs der Bittruf: „Helft Friedrich Wilhelmsdorf" in Bremen und Umgegend nicht unerhört verhallen wird?

E. Cronemeyer, Pastor.

Der Kampf um die Wohlfahrt.

(Aus der Sindelfinger Zeitung.)

Vor uns liegt der Teil des von der belgischen Akademie und vom grofsen Orient in Brüssel preisgekrönten Werkes von E. Gilon: „Der Kampf um die Wohlfahrt", welches vor kurzem im Verlage von J. G. Findel in Leipzig in einer Bearbeitung des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. E. Harmening erschienen ist. Das Original haben wir nicht gelesen, doch geht aus dem Inhalt des uns vorliegenden Buches hervor, dafs es sich nicht sowohl um eine Uebertragung, als um eine Neuschöpfung, eine Anpassung auf deutsche Verhältnisse handelt, welche das Werk fast als deutsches Original erscheinen läfst. In zündender, überzeugender Sprache entwirft uns der Verfasser ein Gemälde der sozialen Zustände unserer Tage, vom Kampf der Interessen, der immer mehr sich nähernden Gefahr einer sozialen Katastrophe, dem Mangel an Gerechtigkeitssinn der besitzenden Klassen, dem Elend, in welchem ein grofser Teil der Menschen dahinleben mufs; wie eine grofse Rede an die Menschheit, wie ein Epos der Zeit liest sich diese Schilderung der grofsen Krise der Gegenwart, diese Darstellung der ungeheuren Frage, welche gebieterisch ihrer Antwort harrt: Was wird das werden?

Doch hören wir das Werk selbst, soweit eine Wiedergabe dieser Flammenworte im Rahmen eines kurzen Auszuges möglich ist:

Das Wohlbefinden, der Wohlstand, das Ziel aller Wünsche, der Endzweck, auf welchen alle Geschäftigkeit hingeht, ist ein Sieg des Menschen über die Natur. Es giebt nichts Erhebenderes, als das Schauspiel der stufenweisen Triumphe der Menschen über dieselbe, welchen die Menschheit nachstrebt, um besser zu werden, um besser zu leben. Aber neben diesem Schauspiel zeigt sich noch ein anderes, welches den Geist des Denkers in tiefe Wehmut versetzt: das ist der Kampf des Menschen gegen seine Mitmenschen! Warum mufs es denn sein, dafs die Menschheit, anstatt an der Ueberwältigung der Natur zu arbeiten, ihre Kräfte durch den Kampf mit sich selbst schwächt? Eigentlich hätte diese Erscheinung in unserem Jahrhundert gemildert sein müssen, und doch war die nationale Feindseligkeit niemals lebhafter, als gerade jetzt, und sie hat sich noch um einen sozialen Zwist vermehrt, um den Zwist, der innerhalb jeder einzelnen Nation zwei einander feindliche Nationen schafft. Arbeiter und Arbeitgeber sind es, die sich feindlich gegenüberstehen, und die Arbeiter klagen, dafs sie nicht im stande seien, sich durch ihre Arbeit einen leidlichen Wohlstand, ja die notwendigsten Bedürfnisse zu schaffen, und dafs der Arbeitgeber bestrebt sei, so viel Vorteile als möglich aus der Arbeitskraft des Arbeiters zu ziehen. Aber schon bleibt es nicht mehr beim blofsen Klagen, der Arbeiter hegt furchtbaren Hafs gegen seinen Brotherrn und schon ist er bei der Drohung angelangt. In jedem Jahre wird der Kampf zwischen beiden Parteien brennender, und überall stellt man eine Katastrophe als unvermeidlich hin. Und doch ist eine gewaltsame Lösung des sozialen Problems nicht unvermeidlich, aber die Lösung mufs sofort geschehen, wenn es nicht zu spät sein soll.

Von letzterem Standpunkt geht der Verfasser aus, seine Motive sind: „Friedensliebe und Gerechtigkeitssinn." — „Das Buch ist ein Buch des Friedens, der sich nie aus der Vernichtung einer Partei, vielmehr nur einer aufrichtigen Versöhnung aller Parteien ergiebt." Der Arbeiter mufs zu seinem Bestreben, zum

Wohlstand zu gelangen, nicht alles allein thun sollen, auch der Bürger hat seine Verantwortlichkeit, seine Pflicht, seinen Anteil an der Aktion, und zwar einen überwiegenden Anteil! „Wer nicht anderes lesen mag, als was seiner Meinung, seinen Vorurteilen, seinen Neigungen schmeichelt, kann dies Buch zuschlagen. Wir sind nicht sein Mann. Denn gerade diese Meinungen, diese Vorurteile, diese Neigungen wollen wir zerstören, um die ruhige und wohlthätige Wirklichkeit an ihre Stelle zu setzen, die Wirklichkeit, wie sie uns nach unseren Beobachtungen, unseren Erfahrungen und unserem Nachdenken vorschwebt.

„Das Bürgertum darf nicht, wie der Adel im vorigen Jahrhundert sich vorstellen, dafs es eine Kaste für sich sei, darf nicht für sich beanspruchen, was es dem Volke verweigert. Welcher Lächerlichkeit würde sich nicht der Adel aussetzen, wenn er sich jetzt wieder einfallen liefse, dem Bürgertum seine Rechte streitig zu machen. Da wollen wir uns doch nicht selbst in dieser Hinsicht gegenüber der Arbeiterklasse herabsetzen. Wir alle werden mit denselben Rechten und denselben Pflichten geboren und wir müssen unsere Art, zu denken, und unsere Art, zu handeln, von dem herzlichen Gefühl der Gleichheit und der Brüderlichkeit, von den Empfindungen des Friedens und nicht eines gehässigen Kampfes leiten lassen."

Aber was ist zu thun? Ist überhaupt etwas zu thun? Die weniger Starrsinnigen werden diese Frage bejahen, aber die andere hinzufügen: thut man denn nicht schon genug? Predigt man dem Volke nicht Wirtschaftlichkeit, erleichtert man ihm nicht das Sparen? Begünstigt man nicht alle Versuche, wie z. B. die Unternehmen der Genossenschaften, dem Volke durch seine eigene Mitwirkung zu helfen.

Gewifs, aber das ist alles nicht zureichend. Nicht nur an das Volk soll man sich wenden, sondern auch an die herrschenden Massen, an diejenigen, die zwar alles können, aber nichts thun! Der Arbeiter seinerseits giebt sich die gröfste Mühe, sich zu belehren und an seiner Aufbesserung mitzuhelfen, aber ihn ausschliefslich auf die Selbsthülfe verweisen, heifst ihn schon auf der äufsersten Linie zurückweisen. Eine solche Behandlung des Arbeiters ist ebenso zu tadeln, wie auf der anderen Seite Forderungen ohne alles Mafs und Ziel und die Ueberschreitung des vernünftig Erreichbaren zu mifsbilligen sind.

Wieviel versäumt man neben dem wenigen, was man thut! Man hat den Arbeiterkindern die Volksschulen erschlossen, aber man gestattet andererseits, die Kinder aus den Schulen zu nehmen und in Fabriken arbeiten zu lassen. Man hilft der Not zum ewigen Leben, indem man sie berechtigt, die Arbeitsfähigkeit der jugendlichen Jammergestalten auszunutzen. Würde wohl das Bürgertum sich dessen bescheiden, wenn das gleiche Elend auf seinen Kindern lastete? Und steht es mit der Frauenarbeit anders?

Vor allem: Gleiches Mafs für alle! Wo aber finden wir das? Man sehe die Ungleichheit in der Verteilung der öffentlichen Lasten, welche die Abstumpfung des Rechtsgefühls im Gefolge hat, das Berechtigungswesen, oder richtiger, Begünstigungswesen bezüglich der Einjährig-Freiwilligen, der Offiziere u. s. w. Man beseitige derartige Ungleichheiten, stelle die Freiheit des Wahlrechtes sicher, beseitige die Beschränkungen der Koalitionsfreiheit. Solche und andere Mafsregeln werden ihren Erfolg sicher nicht verfehlen.

Gilon wendet sich an das Bürgertum als die besser unterrichtete Klasse, aber er will damit nicht sagen, dafs nicht die Arbeiter auch ihrerseits ihr Verhalten entsprechend ändern müfsten. Die Gefahren eines jähen Umsturzes sind für sie gerade so gut vorhanden. Sozialisten, die alles umkehren möchten, sogar was es in unserer sozialen Organisation Gutes für sie giebt, mögen daher wohl abwarten, ob diese gegenwärtige Organisation nicht allen Befriedigung gewährt, wenn nur eine bessere sittliche Reife angestrebt, eine gründlichere Ausbildung aller Beteiligten erzielt und ernstliche politische und soziale Reformen — nicht Reförmchen — durchgesetzt werden. Erst wenn die bestehende Gesellschaft sich unfähig zeigt, die an sie zu stellenden Anforderungen zu erfüllen, dann würde man die Forderung einer Umwälzung stellen können. —

Mit diesen kurzen Mitteilungen ist der reichhaltige Inhalt dieses Werkes nur angedeutet. Unsere Ausführung, bemerkt das „Jenaer Volksblatt", dem wir Vorstehendes entnommen, erhebt nicht den Anspruch, mehr zu sein, als eine flüchtige Skizze, die kaum einen Ueberblick gestattet und zum gröfsten Teil nur aus der Fülle der tausend gewichtigen Sätze herausgegriffen hat. Wer mehr wissen will, den verweisen wir auf das Buch selbst, das wir mit Spannung aus der Hand gelegt haben, begierig, zu erfahren, was uns der Verfasser im zweiten Teile zu sagen hat. Es ist in der That ein Buch des Friedens, und wenn uns das soziale Elend und die Nähe der Gefahr darin in der ganzen Eindrucksmächtigkeit der Wahrheit geschildert werden, so geschieht es nur, um die Notwendigkeit des Ausgleichs darzuthun, welchen der Autor von der Gerechtigkeit der Gesellschaft verlangt. Mitten hinein in die Gegensätze des unzureichenden Wollens auf der einen Seite und des Aufbaues auf gänzlicher Umwälzung der Gesellschaft beruhender sozialer Neuformationen auf der anderen Seite stellt er seine grofse Untersuchung der Frage, ob die Möglichkeit des Ausgleichs nicht gegeben ist auf der Basis des Bestehenden, und nach eingehender Untersuchung kommt er zu dem Resultat: „Ja die Möglichkeit ist gegeben, wenn die beteiligten Parteien nur ernstlich wollen!"

Die erste unabhängige Loge in Amerika.

Was ich schon seit einiger Zeit erwartete, ist eingetroffen. Eine unserer ältesten Logen, die „Neu-Englandloge" Nr. 4 in Worthington, Ohio, ist aus dem (Ohio) Grofslogenverbande ausgetreten, und zwar infolge der durch die sogenannten Hochgrade verursachten Wirren und brutalen Eingriffe in die Rechte der Logen und Maurer. In der Gesellschaft des „Schottischen Ritus"

in den Nordstaaten, welche bekanntlich diesseits des Ozeans in ausgedehntem Mafse floriert, existiert nämlich eine Spaltung in zwei Teile: „Die Nördliche Jurisdiktion" und die „Cerneaus". Jede von ihnen beansprucht die älteste Organisation und folglich die regierende zu sein. Die „Nördliche Jurisdiktion", welche bisher die dominierende war, bemächtigte sich verschiedener Grofslogen der Frmr durch Einschmuggelung der ihrigen als Beamten und liefs die „Cerneaus" — deren Zahl beträgt in Ohio nahezu 2000 — durch diese Grofslogen in die Acht erklären, so in Ohio. Da nun viele Brr sich den „Cerneaus" angeschlossen und in verschiedenen Logen zu Beamten erwählt worden — welche Beamten Sitz und Stimme in der Grofsloge haben — so wurden diese Wahlen auf Betrieb der Vertreter der „Nördlichen Jurisdiktion" peremptorisch für null und nichtig erklärt. Dies und verschiedene andere Unzulässigkeiten, welche die Rechte der Brr und einzelner Logen zum grofsen Teil illusorisch machten, ja vernichteten, rief einen Sturm von Entrüstung und vielseitige Proteste hervor, welche jedoch mit despotischer Gewalt unterdrückt wurden. Noch mehr. Vor zwei Jahren schon wurden drei Logen aus dem Grofslogenverbande ausgeschlossen und ihres Freibriefes beraubt, weil sie sich den ungerechten Diktaten der Grofsloge nicht unterwerfen und ihre erwählten Beamten, die zufällig „Cerneaus" waren, nicht absetzen wollten. Und jetzt haben wir den freiwilligen Austritt einer anderen zu vermelden, der voraussichtlich Nachfolger finden wird, sollte die Grofsloge nicht zur Besinnung kommen.

Bedauerlich wie diese Vorgänge sind, kann ich mich doch nicht des Gedankens entwehren, dafs eine solche „Revolte" gute Früchte tragen mufs, indem sie den grofsen Krebsschaden in der amerikanischen Frmrei, das sogenannte Sprengelrecht, in nicht geringem Mafse in seiner ganzen nackten Brutalität blofslegt. Nach dem Sprengelrechte mufs nämlich jede Mrloge innerhalb eines Staates absolut zum Grofslogenverbande desselben gehören, wenn sie zu Recht bestehen will. Es ist dies eine der despotischsten Einrichtungen gegen das freie Verfügungs- und Mannesrecht der Frmr, welche manche für einen europäischen Br sonst unverständliche Vorgänge in der amerikanischen frmrischen Welt erklären mag, und die nur in Amerika existiert. Der Austritt einer Loge aus dem Grofslogenverbande in Amerika ist ein Schritt, dessen Wichtigkeit und Tragweite man in Deutschland, wo mrische Freizügigkeit existiert, schwer ermessen kann. Eine solche Loge ist vollständig isoliert und ostrazisiert; deren Mitglieder dürfen nicht von anderen Logen als Besucher zugelassen werden, und andere Brr dürfen sie weder besuchen noch mrischen Verkehr mit ihnen pflegen. Diese häfslichen Folgen mögen es auch erklären, dafs, meines Wissens, der Austritt der „Neu-Englandloge" Nr. 4 der erste ist, welcher in den Annalen der amerikanischen Frmrei seit der allgemeinen Etablierung des sogenannten Sprengelrechtes zu verzeichnen ist. Aber auch der unerträgliche Zustand und das Zwingende der Gründe kann daraus entnommen werden.

Einliegend sende ich ihnen die Austrittserklärung. Die mit Bleistift bezeichnete Stelle lautet in deutscher Sprache wie folgt: „Die despotische und ungesetzliche Handlungsweise der Grofsloge widerspricht nicht allein den Privilegien, welche uns bei unserer Aufnahme in die Brschaft garantiert worden, sondern auch den uns durch die Landesgesetze garantierten Rechten und untersagt uns, anderen Gesellschaften, welche den blauen Logen — den symbolischen Logen von drei Graden — nicht entgegenstehen, zu unserem Vergnügen oder Vorteile beizutreten. Sie zwingt uns, Unabhängigkeit, Gewissen und männliche Selbständigkeit bei Seite zu werfen. Die Grofsloge hat, zum Vorteile derer, welche die Gewalt in Händen haben und nicht zum Besten der Frmrei, zu höchst abscheulichen Methoden, dunklen Wegen und verschmitzten Spiegelfechtereien gegriffen in dem Versuche, unsere unveräufserlichen Rechte von uns wegzunehmen, welche uns durch die Konstitution, Gesetze und Gebräuche der Frmrei garantiert sind. Sie verweigert Meister-Mrn das Recht eines unparteiischen Prozesses; Rechtsbeihülfe; das Recht des Einzelprozesses; das Recht der Abstimmung in dem Falle eines angeklagten Brs, indem sie die Logen zwingt, für den unbedingten, sofortigen Ausschlufs solcher Brr zu stimmen, welche Mitglieder der verbotenen Gesellschaft (Cerneaus) sind, und zwar unter der Strafe, ihren Freibrief zu verlieren; das Recht der freien Abstimmung; das Recht andere Logen zu besuchen; das Recht der Repräsentation in der Grofsloge; den Mitgliedern der Logen das Recht ihre eigenen Beamten zu wählen; den Mitgliedern der Logen das Recht, Beamtenstellen einzunehmen, zu welchen sie erwählt sind; den Mitgliedern das Recht, nach eigenem Gutdünken sich Gesellschaften aufserhalb der Frmrei anzuschliefsen; — indem sie durch schändliche Chikanen Beschlüsse fafst, welche alle ostrazisieren, die es wagen, ihre Stimmen für persönliche Freiheit und unveräufserliche Rechte zu erheben. Kurz, sie hat durch einen vernichtenden Schlag von Despotie und Tyrannei, welcher selbst das heidnische China und das despotische Rufsland schänden würde, alle schönen Lehren und Prinzipien der Frmrei bei Seite gesetzt. Sie hat mit allen diesem für die Exaltation (aggrandizement) und Erhebung der Wenigen eine mrische Guillotine geschaffen, um die Köpfe respektabler Mr zu spalten, deren einziges Verbrechen Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit ist." W.

(Wir fügen dem hinzu, dafs die „Neu-Englandloge" in Worthington den rechten und nachahmenswerten Weg beschritten hat, sich für frei und unabhängig zu erklären. Mstr v. St. ist Br Dan. W. Wright, Sekr. Br Justin Pinney. — Wir bekunden der wackeren Loge unsere mrische Sympathie.)

Logenberichte und Vermischtes.

Amerika. In New-York ist ein Sekretärsverein organisiert worden mit dem Zwecke der Errichtung eines Korrespondenzbureaus für die (85) deutschen Frmrlogen der Vereinigten Staaten, der jährlichen Herausgabe eines Almanachs, Förderung der mrischen Bildung und Pflege freundschaftlicher Beziehungen unter den Sekretären der

deutschen Logen. Die Versammlungen finden im deutschen Frmrtempel zu New-York statt.

Belgien. Der König hat die Brr Reifse (Grofsmeister), Paul Janson und Harzeau de Lehaix, Abgeordnete des Grofsen Or. von Belgien, behufs Entgegennahme einer Adresse des Grofsen Or. zu Gunsten einer Revision der Verfassung empfangen. (Dies ist ja allerdings ein politischer Akt; aber nicht im Sinne der Parteipolitik, sondern zur Förderung einer wichtigen, nationalen Angelegenheit).

Zittau. Ein alter, wohlbewährter Mr und Mitglied der hiesigen Loge, früher zeitweise auch Mitarbeiter der „Bauhütte", Br Guido Meister ist in den e. O. eingegangen. Die „Zittauer Nachrichten" berichten:

Zittau, 19. Mai. Ein durch sein reiches Wissen und geschäftliche Ehrenhaftigkeit in ausgezeichneter Hochachtung stehendes Mitglied unseres Handelsstandes, der Kaufmann Guido Meister, ist im Alter von 74 Jahren gestern gestorben. Im Dienste unseres Gemeinwesens wurde er durch das Vertrauen seiner Mitbürger seit dem Jahre 1885 wiederholt zum Stadtrat erwählt, dem hiesigen Handelsgericht widmete er Jahre lang seine bewährte Thätigkeit, auch hat er durch wohlthätige Stiftungen nach verschiedener Richtung hin seinem Namen ein bleibendes Denkmal hinterlassen.

Der Verein für gemeinnützigen Grunderwerb, mit dessen Gründung wir jüngst unsere Leser bekannt machten, hat einen beachtenswerten Aufruf zum Beitritt erlassen, der in einleuchtender Weise die hohe und weittragende soziale Bedeutung dieses bescheidenen, im engsten Kreise begonnenen Unternehmens darthut. Unter Hinweis auf die von Tag zu Tag sich mehrenden Bestrebungen zur geistigen, sittlichen und materiellen Hebung der ärmeren Volksklassen von seiten der Regierungen wie der Privaten verschiedenster Richtungen, hebt er hervor, dafs die durch diese thatsächlich erreichten Erfolge in der Regel weit hinter den Absichten zurückbleiben, da die versuchten Heilmittel das bekämpfte Uebel kaum angreifen, geschweige denn in seiner Wurzel treffen. Der Bau von Arbeiterwohnungen und die Errichtung von Arbeiterkolonien vermögen nicht Hülfe zu bringen, da vielfach die Geretteten wieder in die alten trostlosen Verhältnisse zurückgestofsen werden. Die Genossenschaften können ebenfalls manche Kleingewerbetreibenden nur zeitweise vor Schädigung durch den Grofsbetrieb, vor Ausbeutung und wirtschaftlichem Untergang bewahren, wie denn überhaupt der weit überwiegenden Mehrheit des Volkes die Mittel abgehen, Genossenschaften zu gründen. Die Einsicht in diese Mängel darf den Freund des Volkes nicht mutlos machen, vielmehr mufs sie ihn anspornen, Mittel zu deren Ueberwindung und zur Erreichung nachhaltiger Erfolge ausfindig zu machen. Es giebt einen solchen Weg zu einer nicht blofs vorübergehenden Hülfe. Der Verein für gemeinnützigen Grunderwerb macht einen verheifsungsvollen Anfang zur Lösung der sozialen Frage auf friedlichem Wege. Er bezweckt die Sammlung von Kapitalien, um Liegenschaften zu erwerben, wo Bedürftige sowohl Wohnung, wie Beschäftigung und Verdienst finden. Diesen Weg haben bisher auch andere Vereine betreten; nun bei ihm ist der prinzipielle Unterschied zwischen ihm und diesen, dafs er sich auf dem gesunden Grundsatze aufbaut: der erworbene Besitz bleibt Samteigentum des Vereins und darf niemals in die Hände der jeweiligen Pächter, Mieter u. s. w. übergehen; seine Erträge dienen nur zur Erweiterung und Verbesserung des Gesamtbesitzes. Damit wird der Verschuldung durch Erbfälle entgegengewirkt, die auch den Fleifsigen schliefslich zum Hypothekensklaven macht. Die Liegenschaften werden nur pachtweise für möglich lange, womöglich lebenslängliche Fristen vergeben. In dem Grade, als der Verein sein Vermögen vermehrt, wird er auch höheren sozialen Aufgaben gewachsen sein. Zunächst will der Verein ein Wohnhaus in Friedrich Wilhelmsdorf (für 4000 M.) bauen, das auf Vorschlag des Oberpräsidenten v. Bennigsen in Hannover nicht einem Kolonisten übergeben werden soll, sondern einer dürftigen bewährten Bauernfamilie, damit diese eine Art Musterwirtschaft errichtet und zeigt, was sich bei Fleifs und Tüchtigkeit erreichen läfst. Der Herausgeber d. Bl., der dem Verein angehört, nimmt Beiträge, wenn auch geringe, für das beabsichtigte Wohnhaus, sowie Beitrittserklärungen zum Verein selbst entgegen. (Die Festsetzung der Jahresbeiträge ist dem Belieben der Mitglieder überlassen.) Wir brauchen kaum darauf hinzuweisen, dafs dieser Verein eine wahrhaft frmrische Werkthätigkeit pflegt in solchen Thaten, welche das überflüssig machen, was man gemeinhin gute Thaten zu nennen pflegt und grundverschieden ist von den vorübergehenden Almosen (Konfirmandenbekleidungen, Weihnachtsbescheerungen u. dgl.), die doch mehr oder minder auf eine unfruchtbare Geldvergeudung hinauslaufen und dem menschlichen Elend nicht an die Wurzel gehen.

Bekenntnis.

Von Br Hch. Löbner in Landsberg a. W.

I.

Aus stillem Todesdunkel
Schritt ich ins helle Licht,
Ich sah im Strahlengefunkel
Des Meisters Angesicht.

Ich hörte ernste Worte
Aus ernstem Männermund:
Erschlossen ist die Pforte:
Dring selbst nun auf den Grund!

Treu bin ich suchen gangen,
Die Wahrheit fand ich nicht;
Da hub ich an zu bangen:
Es ist ein falsches Licht!

Ich höre dunkle Worte,
Ich sehe dunklen Brauch:
Jenseit des Tempels Pforte
Zerstiebts wie eitel Hauch.

Was hilft der Klang vom Streben,
Was helfen Brauch und Rat?
Das alles ist kein Leben,
All da ist keine That!

So bin ich irr geworden,
Mich brannte, was ich schwur:
Der Grund vom ganzen Orden
Ist Sinnen und Spielen nur!

II.

Ich sah den Traum verfliegen
Mit grenzenlosem Schmerz;
Da bin ich hinabgestiegen
Ins eigne schwache Herz.

In regungslosem Dunkel
Glomm nur ein Traum von Licht,
Bei seinem stillen Gefunkel
Hielt ich mit mir Gericht.

Du hast dein' Tag' gerungen
Mit dir in heifser Pein,
Eh dir ein Wort erklungen
Von Hammer und rohem Stein.

Du bist zum Licht geklommen,
Weil du es so gemufst,
Du hast dich ernst genommen
Und anders nie gewufst.

Hast Menschen nur gesehen,
Wie sie dein Gott erschuf,
Es wies zu lichten Höhen
Dich aus dir selbst ein Ruf.

Was sinnst du schwere Stunden
Nur über Sinn und Brauch?
Hast du dich selbst gefunden,
Bist du ein Maurer auch!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.

Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Begründet und herausgegeben von

BR J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 23. Leipzig, den 6. Juni 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Was ist und woher kommt das Gewissen?

Von Br Dr. **Jos. Spindler** in **Prag**.

Es ist eine Erfahrung, die jeder sowohl durch Beobachtung anderer als auch durch Selbstbeobachtung machen kann, dafs sich jedesmal nach Vornahme einer sittlich bedeutsamen Handlung ein Urteil einstellt, welches den sittlichen Wert oder Unwert der Handlung zum Ausdrucke bringt. Dieses sittliche Werturteil bezieht sich nicht nur auf die Handlungen anderer, sondern auch auf unsere eigenen Handlungen. Die nachfolgende Betrachtung wird hauptsächlich das über den sittlichen Wert unserer eigenen Handlungen sich aussprechende Urteil zum Gegenstande haben. Man schreibt bekanntlich dieses vom Handelnden selbst ausgehende, nur von ihm allein innerlich wahrgenommene, auf seine eigenen Handlungen sich beziehende Werturteil einer Macht zu, die wir das Gewissen nennen.

Das Gewissen spricht aber, wie bekannt, sein Urteil nicht etwa blofs nach der That aus, sondern es spielt auch eine wichtige Rolle vor der Bildung des zur That führenden Entschlusses.

Mit Rücksicht hierauf unterscheidet man ein der That nachfolgendes und ein derselben vorangehendes Gewissen.

Das erstere ist das richtende — also lobende oder strafende — das letztere das ratende — also das ermunternde oder warnende Gewissen. Ich werde im Nachfolgenden vornehmlich vom richtenden, also von dem der That nachfolgenden Gewissen sprechen; doch wird alles, was von dieser Art des Gewissens gilt, auch anwendbar sein auf das beratende, der That vorangehende Gewissen. Denn dieselbe Macht, der wir das Richteramt über unsere vollzogenen Handlungen zuschreiben, ist es auch, welche wir bei den Erwägungen, die der That vorangehen, zu Rate ziehen. Das Verhältnis ist nur insoweit ein anderes, als das ratende Gewissen im Vorhinein, — also vor der That, — uns darauf aufmerksam macht, was das richtende Gewissen zur vollzogenen That sagen wird. Das ratende Gewissen wirkt also dadurch, dafs wir den Ausspruch des richtenden Gewissens in unserer Vorstellung antizipieren.

Die hier kurz geschilderte Erscheinung des Gewissens hat von jeher den Menschen angeregt, das Wesen und die Herkunft derselben zu ergründen. Bis auf unsere Zeit wurde im Gewissen etwas Wunderbares, Geheimnisvolles, Dämonisches erkannt. Dasselbe wurde als eine dem Menschen innewohnende Macht angesehen, welche das sittliche Leben der Menschen ermöglicht und erhält. Kant, der gröfste Denker der Neuzeit, sagt: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer, immer zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir". Wie die Gesetze der Natur den Bestand der physischen Welt ermöglichen, so soll das Gewissen, das moralische Gesetz im Menschen, den Bau der moralischen Welt erhalten. Es ist begreiflich, dafs in einer Zeit, welche, wie die unsere jeder metaphysischen Spekulation abhold ist, Versuche gemacht werden, das Gewissen von seiner geheimnisvollen Hülle zu befreien, in das rätselhafte Dunkel, in welches man das Gewissen versenkt glaubt, Licht zu bringen.

Und so soll auch im Nachstehenden versucht werden, die Erscheinung des Gewissens unserem Verständnisse näher zu bringen ohne Zuhülfenahme von mystischen, geheimnisvollen Erklärungen, die ja, weil sie nicht Klarheit schaffen, als wirkliche Erklärungen nicht gelten können.

Zu diesem Zwecke wollen wir vorerst den psychologischen Prozefs genau ins Auge fassen, der sich abspielt, wenn nach einer begangenen That das Gewissen seine Stimme erhebt und uns, falls es die That mifsbilligt, mit seinen Qualen verfolgt, die uns alle Ruhe und Frieden rauben. Dieser Prozefs wurde und wird häufig auch noch heute als ein geheimnisvoller, unserem Verstand rätselhafter Vorgang hingestellt. Kant schildert das Gewissen als einen übernatürlichen, im Inneren eines jeden Menschen vorhandenen Gerichtshof, vor

welchem die Gedanken des Menschen einander anklagen und verteidigen, und welcher nach durchgeführtem Prozesse und nach Anhörung des Anklägers und Verteidigers den Urteilsspruch fällt. Diese phantasievolle Darstellung kann uns nicht befriedigen, weil uns die Erfahrung von einem solchen im Inneren unseres Gemütes angeblich wohnenden Gerichtshof und von dem geschilderten Prozesse, der mit dem Urteilsspruche endet, keine Kunde giebt. Nur eine aus der Erfahrung abgeleitete und mit der Erfahrung harmonierende Erklärung des Gewissens kann unserem Verstande genügen und ich glaube, dafs eine solche auch geboten werden kann.

Ehe ich aber an die Darstellung derselben schreite, sei mir gestattet, auf zwei psychologische Gesetze hinzuweisen. Es ist ein Gesetz der Psychologie, dafs das menschliche Bewufstsein nicht im stande ist, in einem Augenblicke mehr als eine Vorstellung lebhaft im Bewufstsein zu haben. Dieses Gesetz wird bezeichnet als das Gesetz der „Enge des Bewufstseins“. Die Richtigkeit dieses Gesetzes kann jeder an sich selbst erproben, und er wird erkennen, dafs thatsächlich die jeweilig im Bewufstsein befindliche Vorstellung verhindert, dafs andere Vorstellungen, obzwar sie das Bestreben haben, in das Bewufstsein zu kommen, die sogenannte Schwelle des Bewufstseins zu überschreiten, dafs es aber diesen verdrängten Vorstellungen später gelingt, ins Bewufstsein einzutreten, sobald die hemmende Vorstellung aus welchem Grunde immer weggefallen ist. Das zweite Gesetz, auf welches ich hinweisen will, ist das Gesetz, dafs Gefühle und Wünsche, wenn sie nur einigermafsen intensiver auftreten, sich leichter als abstrakte Vorstellungen im Bewufstsein behaupten und die Fähigkeit haben, diese abstrakten Vorstellungen aus dem Bewufstsein zu verdrängen. Gestatten sie mir, diese zwei psychologischen Gesetze an Beispielen klar zu machen. Als ein Beispiel für die Enge des Bewufstseins mag die Erfahrung gelten, dafs jemand, der in irgend einen Gedankenstoff vertieft ist, selbst solche äufsere Erscheinungen, die ihm ohne diese geistige Vertiefung nicht entgehen würden, wie z. B. das Schlagen der Uhr, das Oeffnen der Thür, das Anrufen seines Namens gar nicht wahrnimmt. Als Beleg für die Richtigkeit des zweiten Gesetzes, also für das Gesetz, dafs Gefühle und Wünsche sich leichter als abstrakte Vorstellungen im Bewufstsein erhalten und diese letzteren häufig ins Bewufstsein gar nicht eintreten lassen oder dieselben aus dem Bewufstsein verdrängen, mag gelten die allgemeine Anerkennung der Thatsache, dafs heftige Gefühle jede Ueberlegung ausschliefsen, dieselbe überhaupt gar nicht aufkommen lassen.

Wenn ich nun behufs Erklärung des Gewissens den psychologischen Prozefs ins Auge fassen will, welcher sich abspielt, wenn nach einer vollbrachten That das Gewissen seine richtende Stimme erhebt, so wird es von Wichtigkeit sein, die Beschaffenheit des Bewufstseins oder Seelenzustandes des Thäters vor der That zu vergleichen mit der Beschaffenheit desselben, nachdem die That vollbracht ist. Denken wir uns jemanden, der von brennender Begierde erfüllt ist, an seinem Feinde Rache zu nehmen und aus diesem Grunde einen Mord beschliefst. Vor der That erfüllt ihn nichts anderes, als der Schmerz, der ihm von seinem Feinde zugefügt wurde und das vorgestellte Gefühl der Befriedigung, das er nach genommener Rache geniefsen wird. Sein ganzes Denken beschäftigt sich mit dem Ersinnen von Mitteln und Wegen, seinen Racheplan auszuführen. Für alles andere, was mit diesem Racheplan nicht zusammenhängt, ist er stumpf und blind. Die Vorstellung, dafs sein Beginnen verboten, verpönt ist, die Vorstellung der für ihn bösen Folgen der That, die Vorstellung des Mitleids mit seinem Opfer — alle diese Vorstellungen können in ihm lebhaft zum Bewufstsein kommen und werden, wenn sie vermöge der erwähnten psychologischen Gesetze nicht überhaupt für einen Moment ins Bewufstsein treten, aus demselben sofort durch das viel stärkere Rachegefühl verdrängt.

Vor der That haben wir somit ein kräftiges, siegreiches Ueberwiegen des Gefühls, welches zur That drängt und ein ohnmächtiges Unterliegen jener Vorstellungen welche von der That abhalten wollen.

Nun wird die That vollführt und bald verkehrt sich dieses Kräfteverhältnis in sein gerades Gegenteil. Die früher siegreichen Gefühle verschwinden aus dem Bewufstsein und jene Vorstellungen, welche, falls sie vor der That gehört worden wären, von derselben abgehalten hätten, kommen jetzt ungehindert zur vollen Wirklichkeit. Der Mord ist verübt; die erwartete Befriedigung aber bleibt entweder ganz aus, oder sie hält nicht lange an. Das Gefühl, welches früher ungestüm nach Rache verlangte und das Bewufstsein ganz erfüllte, hat seine Kraft verloren. Es kann jetzt den vor der That zurückgedrängt gewesenen Vorstellungen den Eintritt ins Bewufstsein nicht mehr hemmen. Diese Vorstellungen bemächtigen sich nun mit um so gröfserer Kraft der Herrschaft über das Bewufstsein. Die Vorstellung, dafs die That staatlich und sittlich verpönt ist, dafs der Thäter der gesetzlichen Strafe und der allgemeinen Verachtung verfalle, bemächtigt sich mit voller Kraft des Denkens des Thäters. Und auch das Fühlen des Letzteren wird ein anderes. Der Anblick des von ihm herbeigeführten Elends ruft das menschliche Mitgefühl wach und der Schmerz, den er zufügen wollte, wird nun von ihm selbst mitempfunden. So hat sich das Bewufstsein des Thäters vollständig geändert. Dasjenige, wovon es jetzt erfüllt ist, ruft dem Thäter mit immer kräftigerer Stimme zu: „Du hättest die That nicht thun sollen“ — und so entstehen in ihm Unruhe und Widerspruch, welche ihm die Lust an der That, sowie überhaupt die Lust an der Gegenwart zerstören; er ist mit sich nicht zufrieden, in seinem Inneren entzweit, er hat zugleich mit der Achtung der anderen die Selbstachtung verloren. Diese Qual aber ist es, welche man der Wirkung des bösen Gewissens zuschreibt.

Psychologisch ausgedrückt ist daher das Urteil des Gewissens nichts anderes, als die Beurteilung einer That vom Standpunkte eines Bewufstseinsinhaltes, der entgegengesetzt ist dem Inhalte des Bewufstseins zur Zeit

vor Begebung der That. Diese Art der Beurteilung unserer eigenen Handlungen ist aber durchaus nicht auf das Gebiet der Sittlichkeit beschränkt. Auch solche Handlungen, welche mit dem echt Sittlichen in gar keinem Zusammenhange stehen, unterliegen, wenn das Bewufstsein seinen Inhalt geändert hat, sehr oft einer Kritik, die jene Handlungen billigt oder tadelt, eine Quelle von Freuden oder Schmerzen ist, uns in höchste Entzückung versetzt oder zur äufsersten Verzweiflung treibt.

Denken wir uns einen Kaufmann, der auf Grund nicht genügend verbürgter Nachrichten in eine Spekulation sich einläfst, die mifslingt und seinen Ruin herbeiführt. Auch in diesem Falle ändert sich nach Hereinbrechen der Katastrophe der Bewufstseinsinhalt des Kaufmannes. Die Zweifel, welche früher durch den Wunsch und die Hoffnung auf Gewinn nicht beachtet wurden, verschaffen sich nun ungehindert Gehör und führen den Kaufmann zur Erkenntnis, dafs er bei gröfserer Vorsicht seinen Ruin hätte verhüten können.

Mit gleicher Vehemenz wie die Qualen des bösen Gewissens, treten diese Selbstqualen des Kaufmannes auf. Auch von ihnen kann man sagen, was Kant vom bösen Gewissen sagt, dafs sie dem Menschen wie sein Schatten folgen, wenn er zu entfliehen gedenkt; dafs er sich durch Lüste und Zerstreuungen zwar betäuben oder in Schlaf wiegen, nicht aber vermeiden kann, dann und wann zu sich selbst zu kommen oder zu erwachen, wo er alsbald die furchtbare Stimme, der er entfliehen wollte, wieder vernimmt.

Trotz dieser äufsereren Aehnlichkeit unterscheidet sich aber die letztgeschilderte Art der Selbstbeurteilung wesentlich von dem Urteil, welches wir dem Gewissen zuschreiben. Die Hervorhebung dieses Unterschiedes ist wichtig, weil dieselbe das Problem, welches beim Gewissen zu lösen ist, zur klaren und scharfen Anschauung bringt. Dieser Unterschied liegt nämlich im Folgenden.

Bei jeder anderen Selbstbeurteilung, beziehungsweise Selbstverurteilung liegt das Schmerzliche in den unsere Interessen schädigenden oder doch gefährdenden Folgen des Handelns. Es schmerzt uns, dafs unser Handeln mifslungen ist. Bei den Qualen des Gewissens sind aber ganz andere vom Standpunkte des reinen Egoismus gar nicht erklärbare Momente im Spiel. Unsere Interessen können durch die That gefördert worden sein, wir können durch dieselbe zur höchsten Macht und Ehre gelangen und doch kann uns gerade wegen dieser That ein Schmerz erfüllen, welcher die Seele belastet, als könnte sie des Druckes in alle Ewigkeit nicht ledig werden. Macbeth, der durch den begangenen Mord zur königlichen Würde stieg, sieht sich, am erstrebten Ziele angelangt, um das erträumte Glück betrogen. Nicht Freude und Genufs, sondern Schmerz und Verzweiflung sind die Früchte, die ihm seine That gebracht.

Zufolge der gewonnenen Einsicht in den geschilderten psychologischen Prozefs wissen wir, dafs die Vorstellungen, welche eben der Grund dieser verzweiflungsvollen Qualen sind, sich vor der That vergeblich bemühten, ins Bewufstsein zu kommen; wir wissen auch, dafs und warum ihnen Letzteres erst nach begangener That gelingen konnte. Unerklärt bleibt es aber, wie so diese Vorstellungen, welche doch auch schon vor der That, wenn auch nur unter der Schwelle des Bewufstseins, vorhanden waren, überhaupt entstehen konnten. Wären sie dem Egoismus entsprungen, so würden wir nach einer weiteren Erklärung nicht mehr suchen. Diese Vorstellungen sind aber, wie gezeigt, nicht durch egoistische Erwägungen bestimmt, sie stellen sich ein ohne Rücksicht auf unseren Vor- oder Nachteil und dies, also die Entstehung unegoistischer, rein sittlicher Motive zu erklären, ist eben jene Aufgabe, welche im Problem des Gewissens gestellt ist.

Wir stehen also noch immer vor der Frage: „Woher kommt das Gewissen? Hierüber, sowie überhaupt über die Frage nach dem Grunde alles Sittlichen gehen die Ansichten weit auseinander. Die einzelnen diesbezüglichen Theorien darzustellen, kann ich hier nicht unternehmen. Nur die zwei Hauptrichtungen, in denen sich der Meinungsstreit bewegt, sei mir gestattet, hier zu bezeichnen. Es kann dies kurz mit der Meinung der zwei Prinzipien geschehen, welche den bestehenden Gegensatz charakterisieren. „Autonomie" und „Heteronomie" — das sind die Prinzipien, durch welche sich die beiden Richtungen von einander unterscheiden. Die eine Richtung behauptet, das Gewissen sei autonom; es beruhe auf einer ursprünglichen, natürlichen Anlage des Menschen; jedermann bekomme dasselbe gleich bei der Geburt als Kompafs der Sittlichkeit mit auf seinen Lebensweg. Das Gewissen könne weder, noch brauche es durch Unterricht oder Erziehung erworben zu werden. Es sei dem Menschen kraft seiner Natur eingeboren, also autonom. Der andere Standpunkt, jener der Heteronomie, geht davon aus, dafs das Sittliche gelegen sei in der Unterordnung unter einen fremden Willen, der als ein höherer Wille anerkannt wird. Nicht der Inhalt des Gebotes mache für den Gesetzesunterthan den Wert des Gebotes aus, sondern nur der Umstand, dafs das Gebot von der anerkannten Autorität herrühre. Die Frage, wer diese Autorität ist, bleibt hier offen. Es kann als solche fungieren die Sitte als festgewurzelte Anschauung der Umgebung, der Staat, die Gesellschaft, die Kirche, der geoffenbarte Wille Gottes u. s. w.

Gegen beide angeführte Prinzipien werden ernste, gewichtige Bedenken erhoben. Gegen das Prinzip der Heteronomie wird geltend gemacht, dafs dasselbe nur insolange eine Bedeutung haben könne, als die Kritik und das Denken den blinden Respekt vor der Autorität unangefochten lassen; dieser Autoritätsglaube schwinde aber naturgemäfs mit dem Fortschreiten der Bildung; es müsse daher das ganze auf Heteronomie gegründete Gebäude der Sittlichkeit allmählich ins Wanken geraten. Auch wird darauf hingewiesen, dafs richtig nur der Inhalt des Gebotes, nicht aber die blofse Autorität des Gesetzgebers die Achtung vor dem Gebote rechtfertigen könne. Aber auch gegen das Autonomiemoralprinzip lassen sich gewichtige Bedenken geltend machen. Ehe ich jedoch zur Kritik dieses Prinzips schreite, will

ich die vulgäre, im Volke lebende Auffassung des Gewissens kurz beleuchten. Für den gemeinen Mann vom religiösen Gefühle ist das Sittengesetz, da er Gott als dessen Urheber erkennt, heteronom; sein Gewissen aber wird von ihm scheinbar autonom aufgefafst, denn im Gewissen erkennt er eine ihm von Geburt an innewohnende Kraft, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Genau besehen ist aber das Gewissen in der Auffassung des Mannes aus dem Volke heteronom, denn die Stimme des Gewissens führt er zurück auf die rätselhafte Einwirkung einer ihm fremden Macht und nennt sie die in ihm wohnende Stimme Gottes. Dieser vulgären Auffassung des Gewissens steht innerlich sehr nahe die bekannte Behauptung des Sokrates, dafs er die wirkende Kraft eines Daimonions in sich fühle. Sokrates glaubte bekanntlich von einer inneren Gottesstimme Antriebe zu empfangen, die ihn zur Vornahme oder Unterlassung von Handlungen bewegen sollten.

Auch Kants Theorie des Gewissens, welche immer wieder den Gegenstand wissenschaftlicher Erwägungen bildet, stimmt im Wesentlichen mit der geschilderten vulgären Auffassung des Gewissens überein. Auch Kants innerer Richter ist als vom Handelnden selbst verschieden zu denken. Kant, der, wie bereits erwähnt, die Thätigkeit des Gewissens einem inneren Gerichtshofe zuschreibt, sagt, dafs es ungereimt wäre, den Angeklagten mit dem Richter als eine und dieselbe Person vorzustellen, da, wenn dies der Fall wäre, der Angeklagte immer Recht behielte, und führt mit Rücksicht hierauf das Gewissen auf eine fremde übersinnliche Macht zurück. Die Gewissenstheorie Kants, der sonst als der entschiedenste Verfechter der sittlichen Autonomie angesehen werden kann, enthält somit jedenfalls auch Elemente, die nur vom Standpunkte der Heteronomie als zulässig gelten können.

Schreiten wir nun zur Kritik des Prinzips der sittlichen Autonomie. Das Sittliche soll das Gesetz unseres Selbst, es soll eine uns von Natur aus eingepflanzte Fähigkeit, das Gute und Böse zu unterscheiden, es soll gleichsam eine göttliche Stimme in uns sein, die uns den Weg des Sittlichen führt. Dies läfst sich jedoch in keiner Weise in Einklang bringen mit der Thatsache, dafs das Sittliche je nach Verschiedenheit der Völker und Zeiten nicht blofs Verschiedenes, sondern auch direkt Entgegengesetztes und Unvereinbares zum Inhalte hat. Auch dem Unbefangensten müssen Zweifel an der sittlichen Autonomie aufkommen, wenn er sich die Thatsache vorhält, dafs das Gewissen genau gleichen Schritt hält mit der Bildungsstufe dessen, in dessen Innerem es wohnt, dafs der rohe Mensch ein rohes, der gebildete Mensch ein zartes Gewissen hat, kurz dafs das Gewissen des Einzelnen abhängig ist von den Verhältnissen, unter denen er geboren und erzogen wurde. Während z. B. unser sittliches Gefühl einen tiefen moralischen Abscheu empfindet vor dem Wilden, der seine eigenen Eltern tödtet, entspricht dies der Empfindungsweise und sittlichen Anschauung des Wilden vollkommen und derselbe würde, falls er erführe, dafs wir unsere Eltern über eine bestimmte Altersgrenze leben lassen, über unseren sittlichen Charakter gewifs ebenso ungünstig urteilen, wie wir über den seinen. Die Blutrache, die Geschwisterehe, welche heute als strafwürdige Verbrechen gelten, waren einst höchst moralische Institutionen. Der von uns staatlich und sittlich auf das Entschiedenste verpönte Raub galt bei vielen Völkern, weil er Kraft und Mut voraussetzte, als im höchsten Grade rühmlich. Und widerspricht nicht das unserer Zeit nicht gar so fern liegende mittelalterliche Raubrittertum direkt unseren Vorstellungen? Bei den alten Norwegern galt der Diebstahl wegen der Heimlichkeit, mit der er begangen wird, für ehrlos. Bei den alten Spartanern dagegen blieb gerade der heimlich begangene und gelungene Diebstahl ungeahndet. Die alten Spartaner setzten ihre nicht genügend entwickelten Kinder auf den Taigetus aus, wir schaudern vor dem Gedanken einer solchen Gefühllosigkeit sittlich empört zurück. Die Opferung von Menschen, die vom Standpunkte unseres Gewissens eine unerhörte sittliche Roheit offenbart, wurde früher zu Ehre und Gefallen der Götter vorgenommen. Wir brauchen aber nicht so weit zu greifen, um zu beweisen, dafs die Stimme des Gewissens von unserer Erziehung und Umgebung abhängt. Auch innerhalb unserer Genossen fühlt sich der eine beim Vollbringen einer Handlung in seinem Gewissen für beschwert, welche das Gewissen des anderen vielleicht gerade erleichtert. Wenn z. B. ein frommer Jude durch irgend welche Umstände bestimmt wird, am Sabbath eine Arbeit zu verrichten, so belastet dies in empfindlicher Weise sein Gewissen, während ein anderer nach Verrichtung derselben Arbeit vielleicht eine sittliche Befriedigung empfindet.

Wäre der Gedanke der sittlichen Autonomie richtig, so müfste die Stimme des Gewissens immer unfehlbar das Rechte treffen. Kant behauptet denn auch, dafs es ein irrendes Gewissen gar nicht gebe. Allein jeder Mensch, der nur irgendwie einen tieferen inneren Konflikt von Pflichten durchzumachen hatte, weifs, dafs wir leider ein solches unfehlbares inneres Orakel nicht besitzen, er weifs, dafs es uns oft beim besten Willen einen schweren und harten inneren Kampf kostet, zwischen zwei an sich sittlich zulässigen aber einander wechselseitig ausschliefsenden Handlungen die richtige zu wählen.

Vom Standpunkte der sittlichen Autonomie wäre es ferner nicht denkbar, dafs ein und derselbe Mensch seine Gesinnung vollständig ändere und so gewissermafsen ein neues Gewissen erhalte. Und doch kommt letzteres in Wirklichkeit vor. Ich erinnere nur an Paulus, den eifrigsten Verfechter der Religion Christi, der bekanntlich vor seinem Uebertritte zu dieser Religion ein ebenso entschiedener Gegner derselben war. Und doch hat sich Paulus auch als Saulus mit seinem Gewissen durchaus im Einklang gefühlt. Kann man sich somit weder dem Prinzipe der Heteronomie noch auch dem der Autonomie zur Gänze anschliefsen, so darf dagegen der richtige Kern, der diesen beiden Prinzipien inne wohnt, nicht unverwertet bleiben.

Die Theorie des Gewissens, der ich mich anschliefse, kann man die geschichtliche nennen; dieselbe geht

davon aus, dafs das Gewissen nicht als unentstanden, sondern als ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung aufzufassen ist, dafs dasselbe sich allmählich entwickelt hat, und dafs das Resultat dieser Entwickelung durchaus abhängig ist von den konkreten Einflüssen der Erziehung, des Unterrichtes, der Verhältnisse, unter welchen sich das Leben des einzelnen entwickelt und insbesondere auch von ererbten Dispositionen.

Diese geschichtliche Entwicklung des Gewissens hat Raum für die Bewährung beider sittlichen Prinzipien. Wenn wir die sittliche Entwicklung des Individuums verfolgen, erkennen wir leicht, dafs in den ersten Phasen derselben das Prinzip der Heteronomie unschätzbare Dienste leistet, dafs jedoch die höchste Stufe der Sittlichkeit nur dann erreicht werden kann, wenn sich das Individuum von der Heteronomie befreit und zur wahren sittlichen Autonomie erhebt.

Hartmann, der sich in seiner „Phänomenologie des sittlichen Bewufstseins" als entschiedenster Gegner der Heteronomie präsentiert, sagt:

„Wie man nicht von einem sittlichen oder unsittlichen, sondern von einem artigen oder unartigen Kinde spricht, so sollte man bei sittlicher Unmündigkeit auch nicht von einem sittlichen oder unsittlichen, sondern von einem geduldigfügsamen oder eigenwillig widerspenstigen Volke reden. Wie die Sittlichkeit bei dem Kinde erst da beginnt, wo es zum eigenen Urteile in sittlichen Dingen erwachend dem Geheifse der Eltern nur deshalb noch gehorcht, weil dessen Inhalt zufällig mit seinem autonomen sittlichen Ermessen übereinstimmt, so beginnt auch die Sittlichkeit bei Völkern erst da, wo die sittliche Autonomie zum Bewufstsein gelangt und wo vor diesem höchsten Gerichtshofe der Inhalt der Gebote seine Rechtfertigung erlangt hat."

So gewifs diese Behauptung Hartmanns richtig ist, so gewifs läfst sich auch sagen, dafs man den Menschen ohne das Prinzip der Heteronomie zur wirklichen Sittlichkeit im Sinne Hartmanns nicht erziehen könnte; ein Kind kann nicht anders als durch von aufsen an dasselbe herantretende Verbote und Gebote zur Sittlichkeit herangebildet werden, und für das Kind mufs die Verbindlichkeit des Gebotes einzig und allein darin liegen, dafs das Gebot von der betreffenden Autorität ausgeht.

Dies gilt aber nicht allein vom Kinde, sondern es gilt dies von jedem in sittlicher Beziehung nicht reifen Menschen, ja von jedem noch nicht mündigen Volke. Hier ist es weise und heilsam, dafs eine an den Einzelnen von aufsen herantretende Autorität demselben sein Thun und Unterlassen vorschreibe, damit der einzelne nicht, seinem blind wirkenden egoistischen Triebe überlassen, der sittlichen Roheit verfalle.

Es soll dem einzelnen auch nicht das Recht zustehen, den Inhalt der Gebote, welche ihm von seiten der höheren Autorität vorgeschrieben werden, auf ihren Wert zu prüfen, um den Gehorsam etwa von dem Ergebnisse dieser Prüfung abhängig zu machen, denn der einzelne besitzt, so lange er die richtige Einsicht in die sittlichen Verhältnisse noch nicht gewonnen hat, auch nicht die Fähigkeit, jene Prüfung besonnen vorzunehmen.

Erst wenn der Mensch durch die Schule der Heteronomie hindurchgegangen ist und die erforderliche geistige und sittliche Reife erlangt hat, gewinnt er die richtige Einsicht in die Bedeutung und den Wert der sittlichen Gebote; jetzt erst kann er der Heteronomie entbehren, er kann die ursprünglich von aufsen an ihn herangetretenen Gebote nach Erkennung ihres Wertes und ihrer inneren Berechtigung zu den seinen machen, dieselben so für sich gelten lassen, als ob er selbst deren Urheber wäre, und hierdurch die Stufe der wahren sittlichen Autonomie erlangen. Es ist dies nicht jene Autonomie, welche eine ursprüngliche Naturanlage des Menschen sein soll (denn eine solche besteht gezeigtermafsen nicht), sondern jene Autonomie, welche nicht jeder Mensch erwirbt, die aber, wo sie besteht, nur allmählich und zwar unter dem Einflusse des Unterrichtes, der Erziehung und der Lebensverhältnisse erworben wird und die deshalb in Bezug auf den Inhalt ihrer Gebote auch durchaus abhängig ist von den Verhältnissen, unter welchen sich der Einzelne zu dieser Autonomie durchgearbeitet hat. Dem Gesagten zufolge giebt es demnach zwei innerlich von einander verschiedene Stufen der Sittlichkeit. Die eine, welche in der Heteronomie befangen bleibt und die andere, welche auf die sittliche Autonomie in dem eben angedeuteten Sinne gegründet ist.

Mit Rücksicht hierauf giebt es denn auch zwei Stufen des Gewissens und es ist nunmehr meine Aufgabe, das Wesen und die Entstehung dieser beiden Arten des Gewissens kurz zu schildern.

Das Gewissen der heteronomen Moral, welches der zur vollen sittlichen Reife noch nicht Gelangte sich allmählich aneignet und welches auch für den auf der höchsten Stufe der Sittlichkeit Stehenden ein notwendiges Durchgangsstadium bildet, fängt beim Einzelnen schon in der Kindheit an, sich zu entwickeln, und man kann sagen, dafs gerade die Einflüsse, denen man in frühen Jahren ausgesetzt ist, sich am tiefsten einprägen und dem Inneren einen Charakter geben, von dem die überwiegende Mehrheit der Menschen ihr Leben lang abhängig ist.

In der Kindheit traten nun die verschiedensten Autoritäten mit Geboten und Verboten an uns heran, aus denen wir erfahren, dafs gewisse Handlungen löblich und andere tadelnswert sind. Der Vater, der Lehrer, die uns umgebende Gesellschaft mit ihren Vorschriften der Sitte, der Staat mit seinen Gesetzen, der Priester und der uns im Religionsunterrichte kundgegebene Wille Gottes sind die Autoritäten, die sich mit den erwähnten Geboten und Verboten an uns wenden und die uns ohne weitere Rechtfertigung als ausgemacht und sich von selbst verstehend hinstellen, dafs gewisse Handlungen löblich und andere tadelnswert sind. Und ähnlich sehen wir auch von unserer zartesten Kindheit an auf Schritt und Tritt, zu Hause und in der Schule, in Kirche und Staat, dafs die geschilderten Autoritäten gegen die Menschen je nach deren Handlungsweise in immer gleich-

mäfsiger Art reagieren, die einen lobend und ehrend, die anderen tadelnd und verachtend; ja es wird uns eingeprägt, dafs eine ähnliche Reaktion auch noch in einem Leben nach dem Tode in gesteigertem Mafse ihre Fortsetzung finde.

Die Stätigkeit, Gleichmäfsigkeit und Allgemeinheit, mit welcher wir diese Urteile des Lobes und Tadels sowohl gegen fremde, als auch gegen unsere eigenen Handlungen wirken sehen, und der Umstand, dafs uns diese Art der Reaktion als etwas selbstverständliches, aus der Handlung selbst sich ergebendes hingestellt wird, ist der Grund dafür, dafs wir gewisse Handlungsweisen nicht anders als zugleich mit der Vorstellung des Löblichen und andere Handlungsweisen nicht anders als zugleich mit der Vorstellung des Tadelnswerten denken können, und weil uns diese Vorstellungsweise von Kindheit an eigen ist und wir an die Möglichkeit einer anderen Verknüpfungsart gar nicht denken, halten wir unsere Vorstellungsweise für eine innerlich notwendige, uns angeborene. Auf den Einflufs unserer Erziehung ist es also zurückzuführen, dafs, so oft wir von einer Handlung erfahren, die von den moralischen Autoritäten verpönt ist, sich immer zugleich und zwar von selbst auch die Vorstellung einstellt, dafs diese Handlung verboten, tadelnswert ist. Dieselbe Vorstellung stellt sich nun aber, wir mögen wollen oder nicht, auch bei unseren eigenen Handlungen ein und zwar ohne Rücksicht darauf, ob diese Handlung geeignet ist, uns Vor- oder Nachteile zu bringen.

Auf diese Weise erscheint uns somit ohne Zuhülfenahme von mystischen Erklärungen verständlich, warum sich nach jedem sittlich bedeutsamen Handeln ein Urteil einstellt, welches ohne Rücksicht auf die egoistischen Interessen den sittlichen Wert oder Unwert dieser Handlung zum Ausdrucke bringt.

Dieses sich von selbst einstellende Werturteil erschöpft aber nicht den Inhalt des Gewissens. In demselben ist noch ein zweites Moment enthalten, und zwar das Schmerzgefühl, welches wir empfinden, wenn wir nach begangener That deren sittliche Verwerflichkeit erkennen und die That bedauern.

Auch für dieses Moment sind die Voraussetzungen einer natürlichen Erklärung bereits gegeben.

Denn dieses Schmerzgefühl ist — wenn wir vorerst den sittlich höher stehenden Menschen ins Auge fassen — nur eine selbstverständliche Folge des Bewufstseins, unsittlich gehandelt zu haben, da es dem Betreffenden nicht gleichgiltig ist, sich selbst als ein moralisch verwerfliches und den anderen verächtliches Wesen anzusehen.

Bei wem aber dieses Motiv gar nicht oder nicht genügend kräftig wirkt, für den ist die bei keinem heteronomen Moralsytem fehlende Sanktion, die auf das Unsittliche gesetzt ist, die Quelle von Furcht und Unruhe.

Denn die Mächte, von denen die heteronome Moral ausgeht, begnügen sich nicht mit der blofsen Aufstellung von Geboten und Verboten, sie setzen vielmehr als Folgen der Einhaltung oder Uebertretung der Vorschriften eine Sanktion in der Form von Lohn oder Strafe fest, um hierdurch ihren Vorschriften den entsprechenden Nachdruck zu geben. Die gesellschaftliche Achtung und Ehre, die staatlichfixierte Strafe, der himmlische Lohn und die Qualen der Hölle seien als Beispiele der in Rede stehenden Sanktionen in Erinnerung gebracht.

Bei dem moralisch tief stehenden Individuum ist es insbesondere, häufig sogar ausschliefslich die Vorstellung dieser Sanktionen, welche in ihm nach begangener That Unruhe, Furcht und Reue erzeugt.

Es läfst sich aber wohl die Behauptung aufstellen, dafs bei der überwiegenden Mehrzahl der Menschen, die auf der Stufe der heteronomen Moral stehen geblieben sind, beide aufgezeigten Momente, also nicht nur die Vorstellung der erwähnten Sanktionen, sondern auch das Bewufstsein, unsittlich gehandelt zu haben, zusammenwirken, um nach begangener That das dem Gewissen zugeschriebene Unlustgefühl zu erzeugen, wobei die Frage, welchem dieser zwei Momente die gröfsere Kraft innewohnt, von der sittlichen Beschaffenheit des konkreten Individuums abhängig ist.

Wie so es aber kommt, dafs diese beiden Momente vor begangener That seitens des Bewufstseins nur geringe Beachtung finden, nach der That jedoch das Bewufstsein mit gesteigerter Kraft beherrschen, habe ich bereits im früheren Zusammenhange geschildert.

Es erübrigt mir nunmehr nur noch, das Gewissen jener Auserwählten zu beleuchten, welche sich zur Stufe echter, sittlicher Autonomie erhoben haben.

Ich habe bereits erwähnt, dafs auch diese Auserwählten die Schule der heteronomen Moral durchmachen mufsten. Denn die sittliche Gesinnung, die wir an denselben schätzen, ist nicht etwa ein unmittelbares Geschenk der Natur, sondern es ist der Preis, den die Erziehung im Kampfe gegen die angeborenen egoistischen Neigungen und Begierden sich langsam und allmählich erst erringen mufs.

Diese Erziehung geht unter dem Einflusse der heteronomen Moral vor sich, und auch bei diesen Auserwählten entsteht ursprünglich die Wertschätzung der sittlichen Handlungen nur durch die bereits geschilderten Einflüsse der heteronomen Moral.

Diese Auserwählten erlangen aber dadurch den höheren Grad der Sittlichkeit, dafs sie allmählich Verständnis und Einsicht gewinnen in den inneren Wert der Gebote und Verbote, die sie früher blofs aus Achtung vor den Autoritäten befolgt haben. Nunmehr wird von ihnen diese Achtung von den Autoritäten auf den Inhalt der Gebote, also auf das Moralgesetz selbst, übertragen und sie lassen die Gebote für sich gelten, als ob sie selbst deren Urheber wären. (Fortsetzung folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

England. Die Zahl der im letzten Jahre von der Grofsloge von England konstituierten Logen ist geringer, als früher.

Am 24. Juni findet in Brighton das Jahresfest des mrischen Knabeninstituts statt. Etwa 700 Brr dienten als Schaffner zur Empfangnahme von Beiträgen. Die

Summen, welche für die drei mrischen Institute jährlich eingenommen werden, sind für deutsche Verhältnisse geradezu unfafsbar, da sie für nur eine sich auf 10 000 Pfd. Sterl. (200 000 M.) belaufen.

Die Brschaft Englands beklagt den Verlust des Br Aldermann Fowler, gewesener zweiter Grofsaufseher der Grofsloge, eines in allen Klassen und bei allen Parteien in hohem Grade beliebten Mannes.

Frankreich. Sieben Meistermr zu Paris haben vom Grofsorient Konstitution erhalten für eine neue Loge „La Franchise“ und desgleichen zu Temouchent für eine solche unter dem bezeichnenden und recht mr. Titel „La Revanche“.

Potsdam. Bei der Stiftungsfestfeier der Loge „Minerva“ (Gr. L.-L. v. D.) hielt der Redner Br Wagener die Festrede über die Frage: „Inwiefern sind Lessing und Friedrich der Gr. durch ihre philosophischen Bestrebungen als die Begründer des rechten Logentums zu betrachten und wie sind ihre religiösen Anschauungen dem Christentum gegenüber zu rechtfertigen?“ Br Wagener erhielt, da er an diesem Tage (10. Mai) sein 25jähriges Jubiläum feierte, zwei dreiarmige silberne Leuchter.

Turn-Severin. Im Mai hielt die Loge „Hyram“ eine feierliche Trauerloge ab, zum Andenken an den verstorbenen portugiesischen Grofsmstr Br José Garcia, sowie für den Vater des ungarischen Grofsmeisters Br Rakovsky. Beide Arbeiten wurden in dem entsprechend geschmückten und zur Trauerfeier reich ausgestatteten Lokale in gleicher Weise abgehalten und zwar nach dem vom Frmrkongrefs in Lausanne 1880 angenommenen Rituale. Die Reden zum Andenken an die Verstorbenen hielten der Mstr. v. St. Br Hugo Hatzek und der Redner. Nach Schlufs der Arbeit entfernten sich die Brr in Frieden, da eine Tafel nicht stattfand.

Der mrische Nachlafs der verstorbenen Kaiser Wilhelm und Friedrich ist auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers den drei altpreufsischen Grofslogen ausgehändigt worden.

Br Prinz Carolath-Schönaich. Ein gelungenes Bildnifs nebst einem teils biographischen, teils allgemeiner gehaltenen Artikel brachte Nr. 1 des „20. Jahrhunderts“ in Wien (früher freis. Inland). Darauf wurde in einer deutschen mrischen Zeitschrift unter Beifügung von Auszügen hingewiesen, was sicher nicht geschehen sein würde, wenn der Herausgeber gewufst hätte, dafs die betr. Skizze den Br Findel zum Verfasser hat.

Der deutsche Grofslogentag hat zu Pfingsten in Darmstadt unter Leitung des Grofsmstrs Br Brand stattgefunden. Aus der Rechnungsablage ergiebt sich, dafs der Grofslogenbund den acht Grofslogen jährlich ca. 1120 M. kostet. An Unterstützungen hat die „Viktoriastiftung“ für 56 Schwestern 5700 M. bewilligt. Es soll baldigst mit der Errichtung einzelner kleiner Schwesternhäuser begonnen werden, zu welchem Behufe die deutschen Logen Anerbietungen betr. Ueberlassung von Bauplätzen und Uebernahme der Leitung u. s. w. machen sollen. — Das Gesetz über die Annahme von Brn und Zulassung Besuchender fand einstimmig Zustimmung; dagegen fiel der Antrag auf Abänderung des § 5 des Statuts (Gründung einer zweiten Loge in einem Orient), weil der Eklektische Bund dagegen stimmte. — Die Zulassung der fünf unabhängigen Logen zum Grofslogenbunde wurde zur Zeit nicht gewährt, da deren freie Vereinigung erst die hindernden Bestimmungen des Statuts zu beseitigen hätte. Für die Schaffung eines allgemeinen Mrtages traten die drei alten preufsischen Grofslogen ein nebst Hamburg und Darmstadt, während Sachsen, Bayreuth und Frankfurt sich ablehnend verhielten. Es wurde der Ausschufs, der den Entwurf geliefert, durch die Brr Smitt (Leipzig) und Werner (Frankfurt) und einen Br der Sonnengrofsloge erweitert und beauftragt, eine neue Vorlage vorzubereiten. Die übrige Tagesordnung bezog sich auf Anerkennung auswärtiger Grofslogen und Austausch der Mitgliederverzeichnisse. Das Protokoll ward gleich fertig gestellt (Br Nies), so dafs die Verhandlungen, die einigermafsen stürmisch verlaufen sein sollen, bereits am ersten Tage zu Ende kamen. Bei der Tafel fehlte es nicht an zahlreichen Trinksprüchen. Br Prinz Carolath (R. Y.) hatte sein Wegbleiben entschuldigt.

In eigener Sache. Am 2. April versandte eine Anzahl von Brr Stuhlmeistern ein vertrauliches Rundschreiben, worin mit des Herausgebers Einverständnis der Entschlufs kundgegeben wurde, die „Bauhütte“ in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Ursprünglich war geplant, dafs der bisherige Besitzer und Leiter d. Bl. den Druck und die Expedition behalten und auch redaktionelle Beihülfe leisten solle. Inzwischen hat sich, zumal nach Gewinnung eines selbstständigen Redakteurs in der Person des Br Dr. Gotthold in Frankfurt a. M. die Angelegenheit so entwickelt, dafs der bisherige Herausgeber sich zu dem schweren und sehr empfindlichen Opfer entschlofs, durch Verzicht auch auf Druck und Expedition das leichtere Zustandekommen und die gedeihliche Entwicklung des Unternehmens zu befördern. Infolgedessen wird vom 1. Juli d. J. ab Verlag, Redaktion, Druck und Versendung der „Bauh.“ nach Frankfurt a. M. verlegt werden. Wir bringen diese Thatsache zur Kenntnis unserer Leser, uns Weiteres für Nr. 26 vorbehaltend. Diejenigen Brr Abnehmer, welche mit dem Betrage für zweites Semester noch im Rückstande sind, wollen denselben an die später hier zu veröffentlichende Adresse des Br Mahlau in Frankfurt a. M. einsenden, wie jene Brr, welchen auf ihre Zahlungen für die „Bauhütte“ noch ein kleines Guthaben gutkommt, sich ebenfalls mit der neuen Geschäftsstelle zu verrechnen haben. Doch bitte ich, beachten zu wollen, dafs sich all das nur auf die „Bauhütte“, nicht auf das von mir gelieferte Sortiment (Bücher eigenen und fremden Verlags) bezieht. Die Redaktionen, mit welchen ich bisher im Tauschverhältnis stand, wollen vom 1. Juli ab ihre Zeitschriften an die neue Redaktion einsenden. Von diesem Zeitpunkte an hört überhaupt in Sachen d. Bl. der geschäftliche und redaktionelle Verkehr mit mir auf, ausgenommen Bestellungen auf ältere Jahrgänge der „Bauhütte“ mit Einschlufs des ersten Semesters 1891 und fehlender einzelner Nummern, die auch ferner von mir zu beziehen sind. Die hiesigen Abnehmer und jene auswärtigen, welche aufser „Bauhütte“ auch noch andere Zeitschriften von mir beziehen, erhalten die Fortsetzung fernerhin von mir. Br J. G. Findel.

Das ewig Alte bleibt ewig neu.

Toute vérité produit altération.
Voltaire à monsieur Clairaut.

Tritt eine Wahrheit irgendwo hervor,
Und wär's der Höchste gar, der sie gesprochen,
Von dem gedankenlosen Chor
Wird über sie und ihn sofort der Stab gebrochen.

Doch huldigt er dem hergebrachten Trug,
Verflucht die Wahrheit, wo sie sich will zeigen,
Dann nennt man weise ihn und klug,
Und ganz besond'rer Geist, so spricht man, sei ihm eigen.

Die Wahrheit, herrlich! taug nicht jedem Ohr,
Umkleidet, ja, da mög sie jeder hören.
Und zu solch' Unsinn jauchzt der Chor,
Und ist sofort bereit, denselben zu beschwören.

Doch, wer den Kappzaum, der hier liegt, gespürt,
Wem es gelungen ist, ihn abzuschütteln,
Zur Führerin Wahrheit erkürt,
Der wird, ihn drängt's dazu, an der Umkleidung rütteln.

Und ob der Chor auch schäumen mag und droh'n,
Ob, die ihn führen, Steine auch erheben,
Für Wahrheit streiten, welch ein Lohn!
Die Steine machen tapf're Kämpfer nicht erbeben.

Wahrheit und Recht, sie sind der Menschheit Ziel,
Für sie zu streiten, wahrlich, heifst auch leben.
Was ist's, ob auch schon Mancher fiel,
Wahrheit und Recht, wir werden dennoch sie erstreben!

Ulm, im Mai 1891. Br Wilh. Unseld.

Berichtigung.

In dem Schlufssatze der Chemnitzer Festzeichnung Nr. 21 mufs es heifsen: „Kirche und Loge" (statt Kirche und Schule).

Briefwechsel.

Br Dr. B. in B—g: Gewünschte Nrn sind Ihnen zugegangen. Ihr Citat habe ich selbstverständlich als gemütliches verstanden. Der Bericht wird willkommen sein. Herzl. Grufs!

Br G—r in H—n: Es bleiben Ihnen M. 2,35 gut. Herzl. Grufs!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark. — Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 24. Leipzig, den 13. Juni 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Eine Zeitbetrachtung.

Der mrische Schriftsteller, der über das gewöhnliche Mafs hinausgeht und höhere Ansprüche erhebt, hat wenig Hoffnung, seine Gedanken in die Wertzeichen lebensvoller That umzusetzen; wird er doch nur von Wenigen ganz verstanden, da die meisten Leser im herrschenden Strome mitschwimmen. Viel glücklicher ist der Lehrer der Jugend, da er, wenn er irgend seinem Berufe gewachsen, allenthalben noch empfängliche und dankbare Hörer findet und positive Erfolge erzielt, die seinem Wirken den unentbehrlichen Sporn der Ermutigung und freudigen Bewufstseins sichern.

Die Loge ist zwar dem Ideale nach eine Schule höherer Lebensanffassung und hat die Aufgabe, ihre Mitglieder zu selbständig denkenden, über das Gewöhnliche hinausragenden Menschen zu bilden. Aber die Wirklichkeit bleibt nur allzuleicht hinter dem Ideale zurück und zwar um so mehr, als sich die Loge stetig aus der Aufsenwelt rekrutiert und so unvermerkt in die herrschenden Neigungen, Ansichten und Tendenzen des Volksgeistes mit hineingezogen, von denselben mindestens beeinflufst wird.

Um aber wider den Strom zu schwimmen, mufs man starke Arme und eine wohlgeübte Kunstfertigkeit besitzen.

Der mr. Schriftsteller mufs mit stiller Resignation schreiben, unbekümmert darum, ob er mit seinem bischen Witz den Schatz der Weisheit mehre oder ob auch nicht ein einziges Saatkorn auf fruchtbaren Boden falle, zumal wenn er mächtigen Strömungen entgegentreten will, die aufserhalb der Loge den Volksgeist mit fortreifsen. Denn der Frmr bleibt eben immer ein Kind seiner Zeit. —

Wir haben jüngst zu zeigen versucht, was uns notthut, und gefunden, dafs uns ein Ideal begeistern und tragen müsse, wenn wir uns über die Strömungen der gemeinen Wirklichkeit hinwegheben und den Zeitgenossen zielweisend voranschreiten wollen.

Treten wir diesem selben Gedanken einmal von anderer Seite her näher.

Wenn die Herren vom Rathaus kommen, sagt der Volksmund, sind sie allemal gescheidter, als wenn sie hingehen. Dies trifft auch zu für die Betrachtung der Geschichte. Vertiefen wir uns betrachtend in die Berichte über vergangene Zeiten, deren Fäden, Strömungen, Ziele und Entwicklungstriebe uns der Geschichtschreiber aufzeigt, so vermögen wir oft nur schwer zu begreifen wie blind die Volksmasse samt ihren Führern zuweilen ihre Bahnen wandelte und wie es möglich war, dafs man verhängnisvolle Fehler, die Ursachen kommenden Unheils, nicht vermied. Und doch, macht es die Gegenwart etwa anders? Versteht sie die Zeichen der Zeit besser, als vergangene Geschlechter und ist sie befähigter und gewillter, unberechtigten Zeitströmungen zu widerstehen und unbeirrt durch äufsere Einflüsse den rechten Weg zu gehen?

Im Bereiche der Natur geht alles im Grofsen seine geregelte Bahn; die Dinge entwickeln sich in fester Ordnung nach unerbittlichen Gesetzen. Wie in der Tierwelt der sichere Instinkt, so leitet in der ganzen Körperwelt der Zwang nach dem ununterbrochenen Spiele der Verkettung von Ursache und Wirkung zu dem vorgesteckten Ziele. Im Bereich des Menschenlebens ist der lebendigen Kraft ein verhältnismäfsig breiter Spielraum gegönnt und das herrschende Gesetz der Freiheit läfst neben der höheren Einsicht und dem vernünftigen Wollen auch den Irrtum und den Fehler, das Abweichen vom rechten Wege zu. Es irrt der Mensch, so lang er strebt!

Ach, und wie hat der Mensch im Laufe der Zeiten geirrt! Wie eine Art von Wahnsinn hat ihn zeitweise erfafst und einem traurigen Verhängnis gleich beherrscht! Wer denkt nicht an den Jahrhunderte sich hinziehenden Rausch der ganzen europäischen Menschheit zur Zeit der Kreuzzüge; wer nicht an die Greuel der Hexenprozesse, wo alles sich dem herrschenden Wahne beugen mufste; wer nicht an die auch die Mrhallen mit fort-

reifsende Sucht, den Stein der Weisen zu finden, das Lebenselixir zu brauen und aus unedlen Metallen Gold zu bereiten?

Sollen wir alle derartigen Strömungen hier aufzählen und die Geschichte der menschlichen Irrtümer wiederholen? Wir durchschauen sie alle mit sicherem Blicke und mit einem tiefen Gefühle der Wehmut, soweit sie der Vergangenheit angehören; aber nur Wenige erheben sich über die eigene Zeit und deren Verirrungen.

Wie von einem verderbenschwangeren Taumel ergriffen, rannte das römische Volk dem Abgrund entgegen, der sich vor ihm aufthat, zusehends vertiefte und es endlich verschlang. Einsame Denker sahen das Verhängnis nahen und suchten es abzuwehren, wie Seneka u. a. — vergebens; der gewaltige Strom des Verderbens rifs die Massen, vor allem die Gebildeten und Reichen widerstandslos mit sich fort. Genau so war es auch zur Zeit der französischen Revolution, wo nur Wenige die Zeichen der Zeit verstehen und ihnen entsprechend handeln wollten, und auch der Kampf gegen die Einrichtung der Sklaverei fand bei denen, die lediglich ihre Interessen im Auge hatten oder sie als im göttlichen Plane begründet priesen, taube Ohren, bis sie im Bürgerkrieg zusammenbrach.

Eigentümlich ist die Erscheinung, dafs fast zu allen Zeiten auch die Kirche, die doch einen höheren Standpunkt einnehmen und reinere menschenwürdige Grundsätze vertreten sollte, die meisten Verirrungen gut hiefs oder, wie im Fall der Kreuzzüge, der Hexenprozesse und der Ketzervernichtungen, sogar schürend an der Spitze dieser verderblichen Zeitströmungen stand.

Wer ein offenes Auge und ein entwickeltes lebendiges Vorgefühl für das Zukünftige hat, der bleibe nicht stupiden Sinnes am ewig Gestrigen hängen, sondern schärfe den Blick für das kommende Heil, das die gährende Gegenwart aus ihrem Schofse entbinden will. Vorwärts ist die Losung, zumal in so wild durcheinander flutenden Epochen des Uebergangs, wie der unsrigen.

Eine der verhängnisvollsten Verirrungen der Gegenwart ist die aus den höheren Lebenskreisen in die tieferen Schichten des Volkes hinabgesickerte materialistische Weltanschauung, die einzelnen besser veranlagten und noch von einem sittlichen Ideale getragenen Zeitgenossen ganz ungefährlich sein und deren inneren Wert nicht wesentlich beeinträchtigen kann, die aber, wenn dauernd zu allgemeiner Herrschaft gelangt, die sittlichen Wurzeln des Volkes zerstören und die soziale Ordnung gefährden müfste, weil ihr der Same der inneren Wiedergeburt, die einigende, bindende und erlösende Kraft abgeht. Aber nicht minder verhängnisvoll ist die innerlich schwache und zeugungsunfähige Gegenströmung, welche, Religion und Kirche verwechselnd, in der Religion der Theologie jenes Heil für die Zukunft erblickt, das lediglich die Religion des heiligenden Geistes, der Gesinnung, der Allverbrüderung und des sittlich-religiösen Handelns bewirken kann.

Wie in den Zeiten der Vergangenheit, sehen wir diese mächtigen Strömungen, die des Materialismus und des Dogmatismus, durch die Gegenwart flutend, hüben und drüben alles mit sich fortreifsen und dem sicheren Untergang zuführen. Je mehr sich die eine Seite an den Mechanismus veralteter mythologischer Anschauungen anklammert und die Trümmer einer geistig überwundenen Weltanschauung festzuhalten bemüht, desto mehr versteift sich die andere Seite auf die ebenfalls mechanische, das ewig Vergängliche zur alleinigen Norm stempelnde, das Innere durch das Aeufsere erklärende ganz unwissenschaftliche Weltanschauung, die eine ideale menschenwürdige Zukunft gebären soll, während sie idealfeindlich doch nur ein Gesetz anerkennt: die brutale Gewalt, das Recht des Stärkeren, das Gesetz der Körperwelt (Physis).

Und um die herrschenden Strömungen noch einen Schritt weiter zu verfolgen: hören wir in einem Lager den Kollektivismus, das alles individuelle Leben aufsaugende Gemeinwirken, den reinen Gegenpol der Selbstbestimmung, preisen, gleichsam eine Flucht aus dem atomistischen und rücksichtslosen, nur egoistische Ziele verfolgenden Individualismus hinüber in das Reich des öden Gesellschaftsbetriebes, der nur noch das allherrschende Ganze ohne freie Selbstentfaltung der Einzelnen kennt. Aber ebenso einseitig hören wir im anderen Lager die überall brüchige gegebene „Ordnung“, das schrankenlose Schalten des Einzeltriebes, das gegenseitige Uebervorteilen nach dem Rechte des Stärkeren, die Herrschaft des todten Kapitals über die lebendige und versittlichende, alles erzeugende Arbeit preisen.

Nirgends in dieser Welt der Erscheinung ist aber das Absolute zu finden; überall müssen sich die Gegensätze suchen und ausgleichen, überall müssen sie, wie Tag und Nacht, wie Bewegung und Ruhe, wie Kraft und Stoff, zusammen sein als zu gemeinsamem Dienste berufen. Alles ist nur relativ berechtigt, das Individuelle und das Gemeinschaftbildende, das konservative und das fortschreitende Element, Kapital und Arbeit; denn alles ist nur Glied am Organismus, nur Teil am Ganzen und auf einander angewiesen, wie Centripetal- und Centrifugalkraft in den leuchtenden Sternen am Himmelszelt.

Viel von den Opfern und Kämpfen der Gegenwart könnte erspart werden, wenn nicht das Alte, Abgelebte und Faule in Staat, Kirche, Gesellschaft und Frmrei hartnäckig bestrebt wäre, sich zu erhalten, nachdem seine Zeit um und seine Mission erfüllt ist. Und Grofses auch würde gewonnen sein, wenn es Männer gäbe, welche die Zeit und ihre Bedürfnisse verstehen, welche mit weiser Schonung das Bewährte erhalten und zugleich dem nach Leben ringenden Neuen Raum schaffen wollten und wenn diese Männer, die Wegweiser ihres Volkes, nicht in unwirksamer Zerstreuung lebten, sondern vereinigt zu gleicher Wirksamkeit sich vorbereiteten, in gleicher Arbeit stärkten und förderten und wenn diese Männer — die Brr Frmr wären, die rechten Bauleute, die alle baubedürftigen Plätze besetzten und den gemeinsamen Bau leiteten.

Etwas Hohes ist es schon, ein Ideal in Geist und Herzen tragen und es zum Mafsstab seiner Wirksamkeit machen; noch gröfser und verdienstlicher, selber geschickt und befähigt sein zu idealer Gestaltung der

menschlichen Verhältnisse. Das Behauen der rohen Steine, so unerläfslich es auch sein mag, ist noch keine künstlerische Bethätigung; dazu gehört mehr, als blofs mechanische Kunstfertigkeit.

Alle Parteien, die kirchlichen, die politischen und die sozialen, haben ein Stück Wahrheitsgehalt in sich und eine gewisse Berechtigung; keine einzige hat die Wahrheit schlechthin und damit alleinige Berechtigung. Während nun die Parteien in ihrer Thorheit und Einseitigkeit um den Sieg ringen und nur darnach trachten, der eigenen Partei zur Herrschaft zu verhelfen, soll der Frmr über den Parteien stehen und nur für den Sieg der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Guten kämpfen, für das, was in den einzelnen Parteien wahrhaft berechtigt ist und dem Gemeinwohl dient. Aber er soll nicht parteilos im Sinne der Gleichgültigkeit, der Schwäche und der Charakter- oder Gesinnungslosigkeit sein, sondern vielmehr mannhaft, tapfer und ausdauernd überall auf Seiten der Wahrheit, des ewigen Rechts, der Sittlichkeit und des vernünftigen Fortschritts zum Besseren stehen.

Der gemeine Haufe läfst sich heute noch, wie von jeher von den Tagesströmungen forttreiben, schwimmt in den Vorurteilen der Zeit und schreit hier für einen undurchführbaren, öden Kollektivismus, dort für eine unhaltbare „Ordnung"; der Frmr aber erhebt sich über Vorurteil und Aberglauben zu reineren Anschauungen und ewigen Ideen und giebt seiner Zeit die Richtung auf das höchste Ziel hin — auf die Vervollkommnung der Menschheit durch Vervollkommnung der Einzelnen.

Was ist und woher kommt das Gewissen?

Von Br Dr. Jos. Spindler in Prag.

(Schlufs.)

Auf diese Art wird das Moralgesetz in den betreffenden Personen zum Gesetze ihrer selbst erhoben, die Befolgung desselben wird ihnen — und das kennzeichnet nach Schiller das Wesen der schönen Seele — zur zweiten Natur.

Ist aber diese Stufe erreicht, so ist es nur eine selbstverständliche Folge, dafs diese Auserwählten innere Befriedigung empfinden, wenn sie im konkreten Falle erkennen, dafs ihre Handlungsweise mit ihrem eigenen Moralgesetze, also mit ihrem eigenen Selbst im Einklange steht, dafs sie es aber auch als einen Zwiespalt ihres Inneren, als einen Bruch mit sich selbst empfinden, wenn sie zur Erkenntnis gelangen, dafs ihre Handlungsweise mit ihrem Moralgesetze, also mit ihrem inneren Selbst, im Widerstreite steht.

Der Fall zwar, dafs eine Natur, welche die geschilderte Höhe der Sittlichkeit erlangt hat, dem Moralgesetze zuwiderhandelt, wird sich nicht so leicht ereignen; denn, wenn auch nicht zu leugnen ist, dafs auch im moralisch hochstehenden Menschen die natürliche, egoistische Veranlagung nicht aufgehoben ist, und dafs demnach Antriebe zu egoistischem Handeln immer noch bestehen, so wird gleichwohl der Kampf gegen diese Antriebe dem sittlichen Charakter, dem es zur zweiten Natur geworden ist, dem Moralgesetze zu gehorchen, ein leichterer sein.

Denn diesem im Egoismus wurzelnden Antriebe wird sich sofort und mit voller Kraft die Vorstellung des inneren Sittengesetzes und das auf dem Bedürfnisse der Einheit mit sich selbst beruhende Sittlichkeitsgefühl entgegensetzen und den egoistischen Antrieb im Keime ersticken.

Wenn freilich einmal in einem aufsergewöhnlichen Falle eine solche sittliche Natur von einem Gefühle beherrscht wird, welches das Bewufstsein voll und ganz erfüllt und mit solcher Energie auftritt, dafs die eben erwähnte Vorstellung des Sittengesetzes und das Sittlichkeitsgefühl entweder gar nicht oder nur für kurze Augenblicke ins Bewufstsein kommen kann, dann sind die psychologischen Voraussetzungen für die dem Moralgesetze zuwiderlaufende, aufserordentliche That gegeben.

Diese That hat aber auch für ihren Thäter verhängnisvolle Wirkungen, denn, ist sie einmal begangen, dann treten vermöge des bereits früher geschilderten psychologischen Prozesses die vor der That zurückgedrängt gewesenen sittlichen Vorstellungen und Gefühle mit der ihnen möglichen gröfsten Kraft ins Bewufstsein, der Thäter wird sich des Widerspruches, der zwischen der That und seinem moralischen Selbst besteht, immer mehr und immer deutlicher bewufst, der Bruch mit seinem innersten Wesen wird von ihm immer tiefer und immer schmerzlicher empfunden, es wird ihm undenkbar ja unmöglich, mit einem solchen Zwiespalte im Inneren weiter zu leben, und er gelangt endlich bei der Erkenntnis an: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel gröfstes aber ist die Schuld!"

Hiermit glaube ich die Aufgabe, die ich mir gestellt, wenn auch bei Weitem nicht erschöpfend, so doch den wesentlichsten Grundzügen nach gelöst zu haben. Ich kann aber meine Betrachtungen nicht schliefsen, ohne an dieselben noch die folgende kurze Erwägung zu knüpfen.

Aus meiner bisherigen Darstellung ist ersichtlich, welche grofse Bedeutung dem heteronomen Moralsystem innewohnt. Dasselbe bildet nicht nur die letzte moralische Instanz für die überwiegende Mehrzahl der Menschen, sondern ist auch ein notwendiges Durchgangsstadium für alle jene Personen, welche sich zur echten sittlichen Autonomie erheben. Aus dieser letzteren Aufgabe der heteronomen Moral, ein zur sittlichen Autonomie führendes Durchgangsstadium zu bilden, ergiebt sich eine höchst wichtige Forderung, welche die heteronome Moral erfüllen mufs, wenn sie dieser Aufgabe entsprechen soll. Die Forderung nämlich, dafs das der heteronomen Moral zu Grunde liegende Prinzip ein solches sei, welches das Aufsteigen zur sittlichen Autonomie ermöglicht, ohne dafs mit jenem Prinzipe gebrochen werden mufs. Mit anderen Worten: nur jene heteronome Moral kann ihre Aufgabe ganz erfüllen, deren Gebote und Verbote von einer Autorität ausgehen, die auch vom Standpunkte der sittlichen Autonomie als wirkender und berechtigter Faktor anzuerkennen ist.

Das weitest verbreitete heteronome Moralprinzip ist heute noch die auf der Autorität des göttlichen Willens beruhende religiöse Moral und es fragt sich somit, ob

dieses Moralprinzip der eben erwähnten Aufgabe entspreche. —

Ich will hiermit keineswegs das Problem des Wertes und der Bedeutung des religiösen Glaubens überhaupt aufrollen; hier handelt es sich nur um die Frage, ob der religiöse Glaube als eine reale und genügend feste Grundlage der Moral angesehen werden kann. Wenn ich nun diese letztere Frage auf das Entschiedenste verneine, so freut es mich, hinzufügen zu können, dafs dies die Meinung der herrschenden Lehre ist.

Die Fundamentaldogmen, durch welche die religiöse Ethik gestützt wird: Gott, Unsterblichkeit, Vorsehung, sittliche Weltordnung, sind weder bewiesen noch auch beweisbar und setzen daher, falls die Sittlichkeit auf dieselben gestützt wird, die letztere der Gefahr aus, dafs sie im Falle einer Erschütterung der angeführten Dogmen zugleich mit dem Glauben verloren gehe.

Die religiöse Ethik kann somit der bereits hervorgehobenen Aufgabe nicht entsprechen. Sie kann dies aber auch schon deshalb nicht, weil sie unseren ethischen Forderungen widerspricht. Denn sie wurzelt ganz im egoistischen Individualismus, da Lohn und Strafe die Triebfeder dieser Ethik sind.

Ehre Vater und Mutter, auf dafs es dir wohlergehe! heifst es z. B. im vierten Gebote des alten Testamentes und auch Jesus verspricht dem Frommen das Himmelreich und ewigen Lohn.

In jeder Religion spielt die selbstsüchtige Sorge für sein eigenes Seelenheil die Hauptrolle; die Förderung des anderen ist weiter nichts als ein Mittel, seine eigenen Verdienste zu erhöhen.

Mufs somit die religiöse Ethik abgelehnt werden, so fragt es sich, ob für dieselbe ein Ersatz und welcher geboten werden kann.

Soviel ist gewifs, dafs als befriedigender Ersatz nur ein solches Prinzip angesehen werden kann, welches einerseits unserem Verstande fafslich ist, somit der Erfahrung entstammt, und andererseits vollgeeignet ist, zu den höchsten sittlichen Zielen anzuleiten. Und ein solcher Ersatz ist auch gefunden, und zwar in dem Begriffe der menschlichen Gesellschaft als eines organischen Ganzen, dessen Wesen in der Solidarität aller Menschen, in der wechselseitigen Förderung aller durch jeden und jedes durch alle gelegen ist.

Dieser Gedanke der Menschheitssolidarität ist kein illusorischer, sondern wird bestätigt durch die Geschichte der Menschheit, welche zeigt, dafs die Beziehungen der Menschen zu einander immer inniger werden. Was zur Förderung dieser Menschheitssolidarität beiträgt, nennen wir sittlich und was hemmend entgegenwirkt, unsittlich.

Ich kann auf die Begründung und nähere Darstellung dieser auf der Idee der Menschheitssolidarität beruhenden Ethik, der sogenannten Sozialethik, nicht näher eingehen, ich mufs mich beschränken darauf hinzuweisen, dafs diese Idee sowohl in der Wissenschaft als auch im praktischen Leben begeisterten Anhang gefunden hat.

In erster Beziehung nenne ich nur die Namen: Comte, Bentham, John Stuart Mill, Spencer und Jhering. Wenn ich aber einen Beweis aus dem praktischen Leben dafür erbringen soll, dafs die Idee des reinen Menschentums die begeistertsten Bekenner gefunden hat, so brauche ich nur unserer k. K., der Mrei zu gedenken, die ja nichts anderes anstrebt, als dem Gedanken des Menschentums, der Idee der Humanität thätigen Ausdruck zu geben.

In dieser Religion der Humanität besitzen wir Mr und alle Profanen mit mrischer Gesinnung ein so vollkommenes, zur wahren Sittlichkeit aneiferndes Ideal, dafs wir auf jede im Uebersinnlichen wurzelnde Moral verzichten können. Und wir können dies um so leichteren Herzens thun, als unsere Religion der Humanität nicht nur den Forderungen unseres Verstandes, sondern auch dem Bedürfnisse unseres Herzens entspricht. Denn es giebt nur einen wahrhaft erhebenden Gottesdienst, und dieser besteht in der kraftvollen Bethätigung der reinen, hingebungsvollen Menschenliebe.

Die Logenweihe in Bamberg

am Sonntag, den 24. Mai 1891.

Ein herrlicher Maientag ist angebrochen, seine goldenen Strahlen sendet Helios hin über die alte Bischofstadt Bamberg, glänzend funkeln sie alle, die hochragenden Spitzen der kirchenreichen fränkischen Siebenhügelstadt, von deren Thürmen feierliches Glockengeläute die Gläubigen zum hohen Dome ruft, wo heute ein neuer Erzbischof den Stuhl des heiligen Otto einnehmen und mit allem der katholischen Kirche zu Gebote stehenden Pompe inthronisiert werden soll; goldblickend strahlt aber auch weit hinaus über den Flufs hinweg die auf gewölbter Kuppel hochaufragende goldene Sonne des neuen Mrtempels, den hier eine kleine aber thatkräftige Schar begeisterter Jünger der königl. Kunst errichtet hat; fröhlich flattert Masonias blaugelbe Flagge im Morgenwinde auf der hohen pilastergeschmückten Plattform des Logenhauses, so schon von der Ferne aus die Stätte bezeichnend, wo dasselbe mit seinem durch grüne Guirlanden und üppige Pflanzengruppen geschmückten Porticus sich auch äufserlich im Festgewande zeigt. Ist er doch angebrochen, der lang ersehnte Tag, der die langjährigen Wünsche der Bamberger Brr erfüllen soll, angebrochen voll Sonnenglanz und Blütenduft, der Tag der Weihe des neuen Maurertempels in Bamberg.

Schon am Samstage hatten die Mittags- und Abendzüge zahlreiche Festgäste gebracht und waren dieselben im reichgeschmückten Bankettsaale versammelt, wo sie der Mstr v. St. Br Dr. Blumm namens der Bamberger Loge herzlichst bewillkommnete. Auch die Morgenzüge brachten so viele Brr, dafs, Dank dem herrlichen Maienmorgen, der den Aufenthalt im Freien so angenehm machte, nur unter Mitbenutzung der glasbedeckten Veranda und des Gartens für alle Brr zu einem gemütlichen Morgenimbifs Platz geschaffen werden konnte.

Feierlich gestaltete sich um 10 Uhr die Ankunft

des sehr ehrw. Grofsmstrs Br Bayerlein von Bayreuth, den der Repräsentant der Grofsloge und der deputierte Mstr im Festwagen von der Bahn abholten, während der Ceremonienmeister und der Vorsitzende des Empfangskomitees vorausfuhren, und den folgenden Wagen der Grofssekretär Br Fischer von Bayreuth und der Sekretär des Empfangskomitees einnahmen, denen sich noch eine Anzahl Wagen mit besuchenden Brn anschlossen.

Beim Aussteigen wurde der ehrw. Grofsmstr vom Mstr v. St. inmitten seines Beamtenkollegiums begrüfst und in die Gesellschaftsräume geleitet, hier den anwesenden Brn vorgestellt und herzlichst willkommen geheifsen.

Um 11 Uhr begannen nach einem eigens für diesen Festakt zusammengestellten Ritnale die Eröffnungs- und Lichteinbringungsfeierlichkeiten sowie die Schmückung des Altars mit folgendem Weihespruche:

Grofsmeister:

Ruhe hier, geheiligt Buch,
Schriftlich Denkmal alter Zeiten!
Möge deiner Weisheit Spruch
Stets der Brüder Wandel leiten!

I. Aufseher:

Sinnbild der Gerechtigkeit,
Winkelmafs, dich leg' ich nieder.
Recht im Winkel alle Zeit
Steh' das Handeln uns'rer Brüder!

II. Aufseher:

Einen Zirkel leg' ich nieder,
Seine Deutung ist Euch kund:
„Alle Menschen seien Brüder,
Alle auf dem Erdenrund."

Meister vom Stuhl:

Hellerleuchtet sei die Stätte,
Wo die Weisheit zu uns spricht
Und sich schliefst der Freundschaft Kette,
Gebt dem Bau das volle Licht!

Nach Entrollung des Tapis erklärte der Ceremonienmeister die Ausrüstung des Tempels als dem Gebrauchtum der Frmrei entsprechend und übergab der Mstr v. St. den I. Hammer an den ehrw. Grofsmstr mit der Bitte, die Weihe des Tempels vorzunehmen und die weitere Festarbeit zu leiten.

In ebenso feierlicher wie tief empfundener Ansprache wies der ehrw. Grofsmstr hin auf die grofsen Lichter der Frmrei, die auch in diesem Hause den Brn allzeit voranleuchten möchten und erteilte dem neuen Tempel die Weihe nach dem Gebrauchtum des Bundes. Ein herrlicher Sologesang des Br Rauschenbusch „Grofser Meister, dessen Allmacht" schlofs den weihevollen Akt, worauf der sehr ehrw. Grofsmstr den I. Hammer wieder an den Mstr v. St. zurückgab, welcher ihm sofort den Dank der Brr aussprach, den ersten mrischen Applaus widmete, und seine Freude ausdrückte darüber, dafs er dem ehrw. Grofsmstr persönlich das Logenzeichen überreichen und so den schon früher gefafsten Beschlufs der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft zur Ausführung bringen könne. Nach Begrüfsung der Deputationen und der besuchenden Brr durch den Vorsitzenden hielt der Redner Br Frank die Festrede, in der er kurz und bündig nachwies, dafs auch heute noch die Frmrei sich nicht überlebt habe, dafs ihr vielmehr unter den jetzigen sozialen Verhältnissen ein weites Arbeitsfeld vorbehalten und so auch heute noch voller Grund vorhanden sei, der Frmrei neue Heimstätten zu errichten. Nach Bekanntgabe des Einlaufs überbrachten die Deputationen die Glückwünsche ihrer Bauhütten. Von vier Grofslogen, sehr vielen Logen und Mrkränzchen, sowie von einer grofsen Anzahl einzelner Brr waren schriftliche und telegraphische Glückwünsche eingelaufen; auch eine Anzahl Weihegeschenke, teils zum Gebrauche im Tempel, teils zur Ausschmückung der Gesellschaftsräume bestimmt, waren schon vorher von verschiedenen Logen übergeben worden; die Loge „Zur edlen Aussicht" in Freiburg ehrte die festfeiernde Loge durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an den jeweiligen Mstr v. St.

Die von der Bamberger Loge einstimmig beschlossene Erteilung der Ehrenmitgliedschaft an Br Emil Rittershaus sowie an den jeweiligen Mstr v. St. der Loge in Ludwigsburg konnte, da sowohl Br Rittershaus wie auch der derzeitige Ludwigsburger Stuhlmstr Br Hoffmann durch Familienverhältnisse verhindert waren, persönlich anwesend zu sein, den geliebten Brn post festum nur schriftlich übersandt werden.

Dem in Chor und Solo gleich vorzüglich durchgeführten herrlichen Tonstücke „Die Himmel rühmen" folgte eine Jubiläumsfeier, indem die festfeiernde Loge ihr ältestes Mitglied, das seiner Zeit den ersten Anstofs zur Sammlung der lebenden Brr und damit zugleich zur Gründung der Loge gegeben hatte, Br Karl Ludwig Jäger, sowie den um die Begründung der Loge und als deren ersten hammerführenden Meister hochverdienten Br Maro Rosenwald zu Alt- und Ehrenmeistern ernannte und das 25jährige Maurerjubiläum der Brr Moritz und Simon Gerst, Moritz Putzel und Anton Sack durch entsprechende Ansprachen des derzeitigen Mstrs v. St. und Ueberreichung von Gedenkblättern festlich beging. Auf die übliche Umfrage ergriff der Ceremonienmeister das Wort und machte den Vorschlag, zur Ehrung des um die Loge hochverdienten derzeitigen Mstrs v. St. und zum bleibenden Gedächtnis des heutigen Tages den Ertrag der folgenden Armensammlung als Grundstock zu einer den Namen des Stuhlmeisters tragenden Stiftung zu verwenden, deren Erträgnisse dem Vereine für Knabenhorte und Ferienkolonien zufliefsen sollen, dessen I. Vorstand seit seinem Bestehen der derzeitige I. hammerführende Meister sei, und fand dieser Vorschlag in der Festversammlung freudigen Wiederhall.

Nach vorgenommener Armensammlung und während die Brr aus Nah und Fern in brüderlich geschlungener Kette standen, kam Br Rauschenbusch's prächtiges Organ in dem herrlichen Solo „Erschlossen ist des Tempels Pforte" bei den äufserst günstigen akustischen Verhältnissen des über sieben Meter hohen Tempels in einer Weise zur Geltung, dafs wohl jeder Anwesende von dem herrlichen Vortrage aufs tiefste ergriffen war und verliefs wohl jeder Teilnehmer nach Logenschlufs von der würdigen Durchführung der ganzen Festfeier vollbefriedigt den Tempel.

Gegen 3 Uhr versammelten sich ca. 180 Brr im festlich geschmückten Erlangerhofsaale zu einer Festtafelloge, bei der unter den üblichen Toasten und Erwiderungen die Ansprache des sehr ehrw. Grofsmstrs sowie der Toast des Ceremonieumstrs auf die Besuchenden als Glanzpunkt rhetorischer Leistungen hervorzuheben sind.

Leider entführten schon die ersten Abendzüge einen Teil der gel. Brr, während die Zurückbleibenden sich Abends wieder in den durch Tausende von Lämpchen aufs prächtigste illuminierten Logengarten begaben, wo die Zeit bis zum Abgang der Nachtzüge nur zu schnell verrann.

Am Dienstag Abend 6 Uhr vereinigten sich die Bamberger Brr mit den Schwestern im Tempel, woselbst letztere der Mstr v. St. begrüfste und ihnen den herzlichsten Dank der Brr aussprach für den prächtigen Teppich, mit dem sie den Tempel geziert und dessen Anblick die Brr stets mahnen werde, auch den Lebensweg der Schwestern von allen Fährnissen frei zu halten und durch treue Liebe zu verschönen.

Der Br Redner machte die Schwestern mit den Zielen und Zwecken des Bundes bekannt, deutete die sie umgebenden Symbole und zeigte, wie gerade auch sie berufen seien, im Geiste des Bundes mitzuarbeiten. Ein einfaches Abendessen vereinte Brr und Schwestern im Bankettsaale, wo dieselben bei musikalischen und deklamatorischen Vorträgen bis gegen Mitternacht beisammenblieben; nachdem Mangels geeigneter Lokalitäten 15 Jahre kein Schwesternfest abgehalten worden war, erscheint der wiederholt ausgesprochene Wunsch, derartige Schwesternfeste in den jetzigen schönen Räumen öfter stattfinden zu lassen, gewifs vollberechtigt. Wir aber schliefsen unseren Bericht mit dem Wunsche, der thatkräftige Wille, der vor 17 Jahren auf so ungünstigem Boden eine so lebensfähige Loge begründet und ihr nun ein so staatliches und wohnliches Heim errichtet, er möge ungebrochen sich in der Loge forterhalten; sie selbst aber, die Loge „Zur Verbrüderung an der Regnitz“, sie biete, wie seither so auch für alle Zukunft mutig die Stirne den sie umdräuenden Stürmen, mitten im Kampfe stähle sie ihre Kraft, mutig harre sie aus auf ihrem schweren Posten, sie wachse blühe und gedeihe.

Logenberichte und Vermischtes.

Bayreuth. Die Grofsloge „Zur Sonne“ soll sich bereit gefunden haben, an die Loge „Friedrich zur ernsten Arbeit“ in Jena die Anforderung zu stellen, die Angelegenheit drei Weltk. wider Br Harmening nochmals aufzunehmen. So bedauerlich dieser Schritt auch sein würde, ist er Bayreuth doch zuzutrauen; Erfolg freilich wird er schwerlich haben.

Bayreuth. Die Grofsloge „Zur Sonne“ hat den Br Hahn (Bergrat) zum zugeordneten Grofsmeister und Br G. H. Fischer zum Grofssekretär gewählt.

Berlin. Das „Bundesblatt teilt mit, dafs die Grofsloge „Zu den drei Weltkugeln“ gegen das Urteil der Höfer Loge die Berufung eingelegt hat.

England. Br William Watson in Leeds hat als Bibliothekar die West Yorkshirer mrische Bibliothek in Wakefield auf einen hohen Stand gebracht; es befinden sich darin auch wertvolle Manuskripte. Ein Bericht über dieselbe liegt der Prov.-Grofsloge vor und enthält die Beiträge und Geschenke bis zum April 1891.

Ilmenau. Das hiesige Frmrkränzchen hat neben der Pflege mrischen Umgangs sich die Aufgabe gestellt, allen besuchenden Brn, die Heilung im Bade suchen, eine Heimstätte zu bieten. Die Versammlungen finden Freitag Abend 7 Uhr im Hôtel „Tanne“ (Besitzer Br K. Michael) statt. Am zweiten Samstag im Juli findet das Stiftungsfest (Arbeit mit Tafel) statt.

Magdeburg, 20. Mai. Vermächtnis. Der vor wenigen Tagen hier verstorbene Rentner, frühere Kaufmann Friedrich Karl Schulze, hat die Stadt Magdeburg zur Universalerbin eingesetzt. Das Gesamtvermögen, zu dem etwa 100 Morgen Acker gehören, wird auf 1 bis $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark geschätzt. Besondere Legate haben erhalten die Kahlenbergsche Stiftung, der Kaufmännische Verein, die Loge „Ferdinand zur Glückseligkeit“ die St. Ulrichskirche und mehrere Privatpersonen.

Niederlande. Die Versammlung des Amsterdamschen Logenbundes nahm einen sehr stürmischen Verlauf und hatte im Grunde weiter keinen Erfolg, als den, darzuthun, dafs allgemeine Unzufriedenheit herrscht über das Ausbleiben von Mafsregeln, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet hatte, erteilte er dem Br Zegers Veeckens das Wort zur Einleitung der Besprechung über folgende Punkte: 1. die blaue Mrei (symbolische Grade), die rote (Schottische und sonstige Hochgrade) und die Abteilung für den Meistergrad sind besondere Körperschaften, völlig unabhängig von einander und bilden zusammen die Frmrei der Niederlande. 2. Ein gemeinschaftlicher Bundesrat, als Oberbehörde des Ordens der Niederlande besteht augenblicklich nicht und die Oberbehörde der symbolischen Grade trägt mit Unrecht (?) den Namen einer Oberbehörde des Ordens. 3. Für eine gute Weiterentwicklung ist es dringend nötig, dafs eine allgemeine Oberbehörde eingesetzt wird. 4. Eine aus den drei Teilen der Niederländischen Frmrei bestehende Bundesversammlung giebt es zur Zeit nicht. Der Grofsosten, wie er jetzt eingerichtet, ist ausschliefslich die allgemeine Versammlung der symbol. Grade u. s. w. Freund Zegers Veeckens, Mstr v. St. der Loge „Post nubila lux“, in vieler Hinsicht so freisinnig und radikal, steht zu unserem Bedauern hier auf einem durchaus unhistorischen und antidiluvianischen Standpunkte. Statt anzuerkennen, dafs es nur eine Frmrei giebt, nämlich die symbolische, und dafs die Hochgrade alle ausnahmslos eine mrische Verirrung und keine Mrei sind, vertritt derselbe im Gegenteil „das gute Recht des Bestehens von Hochgraden“, eine Auffassung, die auch nicht durch einen einzigen stichhaltigen Grund, weder prinzipiell, noch historisch, noch praktisch verteidigt werden kann. Er vertiefte sich bei dieser Versammlung in angeblich historische Betrachtungen und tischte bei dieser Gelegenheit die Fabel auf, im Jahre 1641 sei das Kapitel (der höheren Grade) von Amsterdam nach dem Haag gebracht worden. Br Veeckens hat mithin des Herausgebers „Geschichte der Frmrei“, übersetzt von Br Hertzveld im Haag und die im Buletin des Gr. Ostens veröffentlichten Aktenstücke nicht gelesen. Der Bericht (in Maç. Weekbl.) teilt die „verschiedenen historischen Besonderheiten über die roten Grade (Kapitel)“, die er dargelegt, nicht mit; aber es läfst sich leicht erraten, welcher Natur sie gewesen sein müssen, da er u. a. sagte, es habe im Grunde „Niemand das Recht, hier mitzuraten, der keine Studien über den Ritus von Misraim und den Schottenritus gemacht habe“

und fortfuhr die haarsträubende Behauptung aufzustellen, „der symbolische Ritus stamme vom Schottenritus ab“. Der liebe gute Br mufs sich mithin für seine „Studien“ der trübsten Quellen, der Schriften mrischer Schwindler bedient haben; denn der Ritus von Misraim ist bekanntlich ein wahrer Aushund von Lügen und Blödsinn und die Fabel des erst 1802—1804 entstandenen Schottenritus, seine grofsen Konstitutionen seien von Friedrich dem Grofsen revidiert und genehmigt, hat die Grofse National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“ selber als „Ordenslüge“ bezeichnet. In der Debatte wird u. a. von einem in historischen Fragen ebenso unwissenden Br Gosschalk behauptet, die historischen Data des Br Veeckens könnten thatsächlich keinem Widerspruch begegnen. Aus der Debatte ergiebt sich, dafs das Vorgehen der Oberbehörde nicht der Meinung der Anwesenden entspricht. Schliefslich wird einstimmig die Resolution angenommen, es sei nötig, eine allgemeine Bundesversammlung einzuberufen. — Wir gestehen offen, dafs wir höchlich überrascht sind, den geliebten Br Veeckens einen so reaktionären, jeder historischen Unterlage baaren Standpunkt einnehmen zu sehen. Er wird gut daran thun, seine Studien ganz von vorn anzufangen, aber nicht nach französisch-amerikanischen, sondern nach deutschen Quellen. Die Anerkennung der Hochgrade durch den Grofsosten wäre ein beklagenswerter Rückschritt; eine wirklich frmrische Behörde kann nur die blauen (symbolischen) Grade anerkennen.

Nachschrift. Dem kurzen Bericht der „Union Fratern.“ entnehmen wir vor Schlufs d. Bl., dafs die Versammlung Br von Heemstede Obelt leitete, sowie dafs ein Ausschufs von drei Brn gewählt wurde, der im Einvernehmen mit den beiden anderen Riten ein Einverständnis herbeiführen soll.

Vom Grofslogentag erzählt man sich in mrischen Kreisen, dafs bei der Tafel im Darmstädter Hof ein Br Grofsmstr plötzlich verschwunden war. Nach einiger Zeit hörte man ihn oben vom Musikpodium aus rufen: „Ich kann ihn nicht finden, ich kann ihn nicht finden“. Nun, wen denn? frug man von unten. Er: „den Br Findel oder seinen Berichterstatter“. Unten — allgemeine Heiterkeit!

Schwesternhäuser. Schon ehe uns Heft 18 des „Bundesblattes“ zugegangen, worin in sachlicher und brlicher Weise unserer „Opposition“ gedacht ist, haben wir unsere wohlgemeinten und gegen ein Schwesternhaus, wie es ursprünglich geplant war, gerichteten Bedenken fallen lassen. Es ist so selbstverständlich, wie möglich, dafs wir die im „Bundesblatt“ (S. 255) geltend gemachte Thatsache, es gebe „auch zahlreiche Schwestern, denen ein Anhalt in der Heimat und bei Verwandten nicht geboten ist“ und denen die Begründung eines Schwesternhauses eine unschätzbare Wohlthat sein würde, gebührend würdigen und gelten lassen müssen. Die (a. a. O.) eingehend hervorgehobene „Opposition“ der Bauhütte hat zu unserer Genugthuung diejenige Wirkung gehabt, welche sie unter Frmrn haben sollte, nämlich die Beachtung unserer Einwendungen und die Umgestaltung des ursprünglichen Planes im praktischen, weniger kostspieligen und so mit Erfolg durchführbaren Sinne. Die Befürchtung, die „Bauhütte“ könne „wider Erwarten mit der Errichtung eines Schwesternhauses (und weiterer Schwesternhäuser) sich noch nicht befreunden“, ist nach Vorstehendem hinfällig. In der jetzigen Form stimmen wir dem Plane gern und rückhaltlos zu und begleiten die besonnenere, auf Grund der gemachten Erfahrungen zunächst einer solchen Heimstätte in Thüringen allmähliche Verwirklichung mit unseren besten Wünschen.

Litterar. Notiz. Staatsminister Dr. von Stichling veröffentlicht Erinnerungen aus seinem Leben unter dem Titel: „Aus dreiundfünfzig Dienstjahren“. Ein Kapitel dieses interessanten Werkes, auf welches wir zurückkommen werden, ist dem Frmrbunde gewidmet. Br v. Stichling — ein Enkel Herders — hat sich als Mstr v. St. um die Loge in Weimar, sowie um die Frmrei im allgemeinen, durch Wort, Schrift und That unvergängliche Verdienste erworben. R. T.

Litterar. Notiz. Die jüngst angekündigte „Geschichte der Frmrei und verwandter Orden“, zu welcher 22 Brr Beiträge lieferten, ist erschienen. Herausgeber ist Br H. L. Stillson von Bennington, der zu Rat und Unterstützung Br W. J. Hughan herbeigezogen. Letzterer hat einen Abrifs der mrischen Geschichte geliefert, der gleich dem Abschnitt über die Tempelritter sehr gerühmt wird. Behandelt sind die alten Mysterien, die alten Pflichten, die reine und die kryptische Mrei, die mrische Rechtspflege u. s. w. Viele Beiträge sind von Brr Grofssekretären geliefert.

Trauerkunde. Ludwigsburg, 1. Juni 1890. Ueberraschend schnell nach nur dreitägigem Krankenlager ist Br Traugott Jedele, Polizeikommissär hier und Schriftführer der Loge „Johannes Zum wiedererbauten Tempel“ im kräftigsten Mannesalter durch Diphteritis hinweggerafft worden. In dem Dahingeschiedenen verliert die Stadt einen ihrer tüchtigsten und pflichtgetreuesten Beamten, der sich durch seine Vorzüge die aufrichtige Achtung und Wertschätzung aller derjenigen zu erwerben wufste, die mit ihm während seiner Amtsthätigkeit, wie im geselligen Umgang in Berührung kamen. Insbesondere aber trauern über seinen jähen Hingang die Brr hiesigen Orients, in deren Kette der liebe Entschlafene eine schmerzliche Lücke hinterläfst. Seine Tüchtigkeit, Biederkeit und Herzensgüte, verbunden mit regem idealen Sinn und Streben haben ihm die Zuneigung der hiesigen Brr von jeher ganz besonders zugewendet und sichern ihm ein ehrendes Andenken für alle Zeiten. Er ruhe im Frieden!

Einem Todten.*)

Sie haben ihn nicht begraben
Mit kirchlichem Geleit, —
Ob sie ihm verdorben haben
Die ew'ge Seligkeit?

Vor dem da Herz und Niere
Liegt wie ein offen Buch,
Ob der ihm seine Thüre
Wohl wies ob ihrem Fluch?

Er war zu ihrem Schmerze
Kein Beter von Profession
Und ging mit keiner Kerze
Zu ihrer Prozession:

Doch wo er es gefunden,
Trat er dem Unglück nah!
Und heilte manche Wunden,
Die nur der Ew'ge sah!

Drum bleibt nicht ungesegnet
Trotz Eurem Thun sein Grab;
Statt Vaterunser regnet
Es — Rosen ihm hinab!

*) Vgl. Nr. 22 d. Bl. „Eine mrische Beerdigung“. Die Red.

Die wird ein Engel reihen
Für ihn zu einem Kranz,
Und Gott wird ihm verleihen
Der Auserwählten Glanz.

So hat er Ruh' gefunden
Und Fried' in sel'ger Bucht,
Indes Ihr steht hier unten
An seinem Grab und — flucht!

Bamberg, 15. Mai 1891.

Briefwechsel.

Br R—f in Basel: Das R'sche Gedicht findet sich in der ersten Auflage der frmrischen Dichtungen nicht, also wohl in der zweiten Auflage (Verlag von M. Hesse hier). Lassen sie sich dieselbe zur Ansicht kommen. Herzl. Gruſs!

Br J—r in R—g: Antwort demnächst. Inzwischen begrüſse ich ihre Anmeldung und sende herzl. Gruſs!

Br H. H—k in T.-Sev.: Das Buch von B—r hat mit der Mrei unmittelbar nichts zu thun, auch ist die erste Auflage nicht gut geschrieben. Herzl. Gruſs!

Br A. D. in L—g: Besten Dank und herzl. Gruſs. Der Bericht wird s. Z. willkommen sein.

Br H. F. in E—ck: Brief folgt demnächst. Herzl. Gruſs!

Br Dr. B. in B.: Das Beschreiben der zweiten S. schadet nicht. Besten Dank und herzl. Gruſs!

Anzeigen.

Traueranzeige!

Tiefbetrübt bringen wir hierdurch zur Kenntnis, daſs uns gestern Abend ½11 Uhr unser geliebter, allverehrter

Br **J. M. Barbeck,**

zugeordneter Mstr v. St. unserer Loge und vieljähriger früherer Mstr v. St.,

im 71. Lebensjahre durch den Tod entrissen worden ist. Wir bitten um brliche Teilnahme in dem uns durch diesen herben Verlust bereiteten Schmerze.

Or. Fürth, den 5. Juni 1891.

Die Loge „Zur Wahrheit und Freundschaft".

Grillenberger, Mstr v. St. — **Pfeiffer,** Schriftf.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.

Direkt unter Streifband: Inland 11 Mark 50 Pfennig. Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Anzeigenpreis: Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 25. Leipzig, den 20. Juni 1891. XXXIV. Jahrgang.

Frühlingsfest des rheinisch-westfälischen Logenverbandes im Orient Köln

am 30. und 31. Mai 1891.

Zum Beginne, zum Vollenden,
Zirkel, Blei und Winkelwage,
Alles stockt und starrt in Händen,
Leuchtet nicht der Stern dem Tage.
Br Goethe.

Wenn auch durchweg der Anfang des Wonnemonates zu Frühlingsfesten mit freudiger Hast nach langem Winterschlaf angesetzt wird, so hatte die Vortsloge Minerva-Rhenana einen glücklichen Wurf gethan, als sie, vielleicht unbewufst, die schönsten Schlufstage des Mai zum Feste anberaumt hatte.

Brachte für die Auswärtigen die Fahrt durch die frischen Fluren, welche unlängst zu Pfingsten noch mit Schnee gedeckt waren, eine freudige Ahnung beginnender Frühlingslust hervor, so sollte zur Hauptarbeit und zum Feste der Stern in seiner ganzen Pracht dem Tage leuchten.

Nicht blofs äufserlich leuchtete der Stern in all' seiner Frühlingspracht, andeutend, dafs nunmehr freundlichere Tage bevorstehen; nein, auch innerlich traten helle Anzeichen einer besseren Zukunft für das Beste der Mrei im Allgemeinen hervor.

Sind doch alle drei preufsischen Systeme im rheinisch-westfälischen Logenverband vertreten, die, nunmehr in Stärke von 25 Bauhütten, in brlicher Vereinigung bei ernster Arbeit und bei fröhlicher Geselligkeit so manchen herzbrlichen Ausgleich anstrebten und die Wege ebneten, auf denen im kommenden Jahre zum Besten unserer k. K. im Allgemeinen weiter gearbeitet wird.

Diese provinziellen ungezwungenen Verbandsfeste, namentlich im Frühling, dürften als die geeigneten Förderer der Um- und Durchbildung in der Mrei gekennzeichnet werden, wie dies Br Börner, Mstr v. St. der Loge Elberfeld bei vorgerückter Tafelloge noch ganz besonders unter allseitigem Beifall betonte.

Am Abende des 30. Mai fand programmgemäfs zunächst die Vorberatung der erschienenen vorsitzenden Meister bezw. deren Vertreter oder Abgesandten statt. Auf dieser wurde ein Beschlufs über die günstige Aufnahme des vorjährigen Antrages betr. das Maurerparlament angenommen. Gleichwohl waren in der Vorbesprechung gewichtige Stimmen im entgegengesetzten Sinne laut geworden. Alsdann wurde eine neue Fassung der Satzungen, entworfen von Br Cramer, Mstr v. St. der Loge Köln, im Ganzen angenommen, mit dem Zusatze, dafs jede Verbandsloge jährlich 10 Mark Beitrag zahlt zur Deckung der Auslagen der vorsitzenden Loge.

Die Satzungen lauten:

§ 1. Der Verband hat den Zweck, zunächst die Bauhütten von Rheinland und Westfalen ohne Unterschied der Lehrart enger aneinander zu schliefsen, sodann nach Mafsgabe seiner Kräfte auf die gröfstmögliche Gemeinsamkeit aller Logen und Systeme Deutschlands hinzuarbeiten.

§ 2. Dieser Zweck soll durch Hebung des Verkehrs der Verbandslogen untereinander, insbesondere durch jährliche Verbandsfeste angestrebt werden.

§ 3. Die Vorortsloge bereitet das Fest vor und leitet dasselbe (Beratungen, Tempelarbeit, Geselligkeit); sie sorgt für zwei, inhaltlich vom Vorsitzenden zu genehmigende auf je 20 Minuten etwa berechnete Zeichnungen; eine derselben liefert sie selbst, die andere überträgt sie einer anderen Bauhütte des Verbandes. — Die Versammlung bestimmt den Vorort für das kommende Jahr und damit den Vorstand.

§ 4. Mitglied des Verbandes kann jede Loge Rheinlands und Westfalens werden, Anzeige des Beitritts an jeweiligen Vorstand genügt.

Bei der Frage des jährlichen Beitrages wollte der Mstr v. St. Br Dahmen aus Aachen auch die Trinkgelderfrage der dienenden Brr in Abstellung bringen; es wurden jedoch mehrere Stimmen im gegenteiligen Sinne laut, infolge deren diese Frage für das kommende Jahr als in Anregung gebracht vorbehalten wurde.

Ferner wurde Br Cramer, Mstr v. St. beauftragt, für das kommende Jahr einen Entwurf auszuarbeiten zur Gründung von Stipendien an den drei Hochschulen zu Bonn, Münster, Aachen, um tüchtige, brave, mittellose junge Studierende zu unterstützen mit dem ausdrücklich ausgesprochenen Gedanken, dafs solche, wenn sie aus dem Kreise der Hochschule ins praktische Leben übertreten, auch für die k. K. wirken werden. Dieser Gedanke fand lebhaften Anklang mit der ausdrücklichen Zustimmung, dafs die bis jetzt leider abseits stehenden Kreise mehr für den Frmrbund gewonnen würden. Eine Anregung des Br Heimendahl, Logenmstr zu Crefeld, auf Einbeziehung auch der tüchtigen Kaufleute bei der Unterstützung fand nicht die nötige Teilnahme und wurde nach Betonung durch den Vorsitzenden Br Cramer, dafs gerade aus dem Gelehrtenkreise mehr Teilnahme zugeführt werden solle, nicht unterstützt.

Nach zweistündiger Arbeit vereinigten sich die vorsitzenden Meister in den schönen Räumen der Minerva-Rhenana zu brlicher Geselligkeit bei heiterem allgemeinen Brudermahle. Nachdem Br Heimendahl des altbewährten Ehrenmstrs Br Rittershaus gedacht, fand letzterer sich veranlafst, sofort die Verbindung gerade der rheinisch-westfälischen Logen als eine so äufserst segen- und heilbringende für die günstige Weiterentwicklung der Mrei im Allgemeinen hinzustellen. Anknüpfend an den heiteren Frohsinn auf den herrlichen Rebenhügeln am schönsten deutschen Strome glaubte er in der Verbindung mit dem ernsten, biederen, zähen, deutschen Charakter der roten Erde eine naturgemäfse, überglückliche Aussöhnung der bestehenden Gegensätze und ein gewaltiges Zusammenwirken zum Besten der k. K. vorhersagen zu sollen. Noch mancher herrliche Trinkspruch, vor allem auf die gastliche vorsitzende Loge, würzte das einfache Brudermahl. Fortgesetzt wurde der br. anregende Verkehr, als man später nach dem Rebensaft in den grofsstädtischen Restaurationen die gewaltige Entwicklung unserer rheinischen Metropole schon auf diesem Gebiete verfolgte.

Doch viel herrlicher noch war der Vormittag des 31. Mai, wo zunächst der Dom mit seiner überwältigenden hehren Gothik in seinen himmelanstrebenden Türmen, mit seinen reichen Portälern und vor allem mit seinen herz- und gemüterhebenden Hauptschiff und Nebenschiffen den Brn als Stern des Tages zum Beginne des Hauptfestes entgegenleuchtete. Im Anblicke solch prachtvollen Kleinodes wurden die Zeiten der alten deutschen Bauhütten dem Auge des staunenden Brs vorgeführt, wo Zirkel, Blei und Winkelwage in doppelter Beziehung die Stützen der Bauhütten bildeten. O! möchten diese Wahrzeichen einer schönen Vergangenheit unserer k. K. die würdigen Vorbilder zur Umbildung in heutiger Zeit werden! Doch unsere rheinische Hauptstadt zeigte, wie schon gleich bei unserer Einfahrt zum entstehenden neuen Hauptbahnhofe, so erst recht in ihren grofsartigen Ringstrafsen, in dem prachtvollen Stadtgarten, in dem herrlichen Volksgarten, was Grofses dort im Entstehen ist unter der tüchtigen Leitung unseres Br Stübben, Stadtbaurates und Beigeordneten der Stadt Köln.

Nachdem sodann von 12 bis 1 Uhr in der weiteren Vorbesprechung der vorsitzenden Meister die oben bereits mitgeteilten Beschlüsse endgültig festgesetzt waren, auch die Loge „Detmold" am Fufse des Hermanndenkmales für das nächste Jahr als Vorort festgesetzt war, wobei ausdrücklich betont wurde, dafs es wünschenswert erscheine, jährlich in den Provinzen bei Anberaumung des Verbandsvorortes abzuwechseln, begann um $1^1/_2$ Uhr die eigentliche Festarbeit. In herzlichen Worten hiefs der Vorsitzende Bruder Cramer die erschienenen Brr, 147 heimische, 130 auswärtige Mitglieder, 16 Fremde — welche Zahl 293 nur die angemeldeten Brr wiedergiebt, aufser welchen noch viele andere Brr erschienen waren, willkommen, betonte namentlich den Charakter der Arbeit, welche in so hochansehnlichem Brkreise ihm die Schwere seines Amtes so recht vor Augen führe und lud ein zu weihevollen ernsten Stunden der Erhebung der Brr aus dem Alltagsgetümmel der Aufsenwelt. Die hehre Musik, welche bereits am Vorabende beim Brudermahle die Stunden verschönt hatte, trug unter kundiger Leitung des Br Professors Mertke nicht wenig dazu bei, dafs alle mit den Sangesbrn aus vollem Herzensgrunde einstimmten:

„Das ist ein Tag des Herrn!

Was ist Wahrheit? — so lautete die ernste Frage des ersten Redners Br Pfundheller aus Barmen. Er entledigte sich seines hehren Auftrages in sinniger Weise, indem er die geschichtliche Entwicklung des Begriffes in grofsen Zügen aus der Vergangenheit den Brn vor Augen führte und an den Ernst der Gegenwart mahnte.

Dafs dieser Ernst den Brkreis ganz erfassen müsse, wenn die Mrei nicht ganz versumpfen solle, sondern als hehre Tochter der Wahrheit die ihr naturnotwendig zugewiesene Stelle einnehmen wolle in heutiger Zeit, wo die brennendsten Fragen in Gesellschaft und Staat die weiten Kreise bewegten — das war die Zeichnung des geliebten Br Eilender, Rechtsanwalt aus Köln, welcher diesem Baustück mit dem ganzen Ernst begeisterter Empfindung für die heilige gute Sache gerecht wurde. Die Loge, die Mrei mufs Stellung nehmen in diesen gewaltigen Fragen der Gegenwart — hier sind die tiefen Wurzeln ihrer Kraft — so klang es von diesem begeisterten Jünger der k. K. unter allseitiger Zustimmung in den Tempel hinein.

Zur Festesfeier wurden seitens der Loge Köln drei Ehrenmitgliedschaften vor allem dem National-Grofsmstr und dessen Stellvertreter der drei Weltkugeln verliehen.

Unter dem Zeichen des gewaltigen Fortschrittes, welcher der Zukunft der Frmrei in Deutschland besonders in Preufsen, wie aus Obigem erhellt, von allen Seiten gestellt war, begann die Festtafelloge. Der Kaiser, als Schutzherr auch der Frmrei, wurde hier in erster Linie als der gewaltige Fürsprech jener Richtung in Gesellschaft und Staat hingestellt und gefeiert. Nachdem in dieser Richtung des Gehorsams, der Liebe und Verehrung des Mrs in staatlicher Beziehung Rechnung getragen, da galt es vor allem der gastlichen Loge Köln und dem angestrengt in der liebenswürdigsten

aufreibendsten Art thätig gewesenen Vorsitzenden Br Cramer den brlichen Dank abzustatten.

Noch viele herzerhebende Trinksprüche wurden kund, jedoch einer sei noch besonders erwähnt, in welchem Br Kreyenberg aus Iserlohn in dichterischen tiefempfundenen Worten der Schwester der Vergangenheit, der lieben Mutter, der Schwester der Zukunft, der geliebten Tochter, vor allem in sinniger Weise der Schwester der Gegenwart — der trauten Gattin gedachte. Fürwahr! die Vertreter der Gegenwart hätten anwesend sein sollen! — jedenfalls dürften Aeolsharfen durch die milden Mailüfte ihnen die Begeisterung und tiefe Empfindung übermittelt haben, mit welchen dieser edle Br in bekannter Weise tiefinnerlich die Brr an die edelsten Seiten des menschlichen Lebens gemahnte.

Ich schliefse, — obschon ich, wenn mein bürgerlicher Dienstberuf mir mehr Zeit gönnte, noch vieles zu erzählen wüfste, wie rheinischer Frohsinn in ächt biederem westfälischen Ernste seinen Ausgleich fand — das aber kann ich nicht verschweigen als Grundton der erhebenden Arbeits- und Feststunden:

„Es wird doch in der deutschen Mrei Frühling werden."

Die freundliche Festgabe in künstlicher Verzierung trug aufser obigem Motto noch folgenden Hauptspruch nach dem Lateinischen:

„Trau auf Gott, mifstraue dir selbst; leb' pflichtgetreu; lauter sei dein Gebet; im Genufs karge; entzieh' dich dem Prunk; öffne dein Ohr, doch der Zeuge gebeut; verschweig, was geheim ist; Schwachheit schone, der Macht weiche, ertrage den Freund; meide Verzug, den Gleichmut bewahr, mifsachte die Stolzen; dulde; dem Meister der Welt weih' dich in Leben und Tod!"

Aachen, den 4. Juni 1891. Br Dahmen.

Johannes der Täufer, und was er uns lehrt.

Zum Johannisfeste.

Von Br Wilhelm Dahme.

Meine lieben Brr! Nur wenige Menschen sind berufen, ihren geistigen Einflufs auf Jahrhunderte hinaus geltend zu machen und den kommenden Geschlechtern einen eigenartigen Stempel aufzudrücken. Im Altertum, wo Barbarei und Kultur noch in weit schrofferem Gegensatze standen als in unseren Tagen, gingen die edelsten Geister oft unter, ohne dafs uns eine Spur auf ihre Wirksamkeit hinwiese, und erst der gelehrte Geschichts- und Altertumsforscher giebt uns Kunde, dafs auch jene Zeiten ihre Kämpfe auf dem Gebiete edler Menschlichkeit gehabt haben.

Seit wir eine regelrechte Geschichtsschreibung haben, werden uns auch die Helden auf den vielseitigen Gebieten des geistigen Lebens näher gebracht, um sie dauernd in der Erinnerung zu erhalten. Meist aber erscheinen sie uns in dem glänzenden Gewande, den ihnen ein historischer Hintergrund verleiht, und die poesiereiche Sprache ihrer Zeitgenossen thut das ihrige, um sie uns als Sterne an dem halbdunklen Himmel vergangener Tage erscheinen zu lassen. In der That, meine Brr, sind grofse Männer von jeher Leitsterne für die kommenden Geschlechter gewesen, und wohl uns, wenn wir ihren Wert nicht nur erkennen, sondern auch, wenn wir ihnen nacheifern. — Im Gegensatz zu diesen Helden unseres Jahrtausends führe ich sie zurück auf eine Gestalt, die keineswegs berufen war, durch den Glanz ihrer äufseren Erscheinung zu blenden oder durch grofse Thaten zu fesseln. — Und doch, meine Brr, ist oft ein Wort eine That, besonders ein passendes Wort zur rechten Zeit gesprochen! Denn wie oft erlöst ein Wort von einem drückenden Banne! Ja wohl, unter einem ungeheuren Drucke war die Welt befangen, als der Mann auftrat, dessen Gedanken wir heute nach altem Brauche feiern, der Mann, den wir mit Recht als Schutzpatron, als unseren Leitstern anerkennen! Vergegenwärtigen Sie sich jene Zeit, in der Johannes predigte; „Thut Bufse!" — Bufse ist Sinnesänderung. Wo eine Aenderung eintreten soll, müssen die Zustände dies erfordern. Es war eine flache Richtung, welche jener Zeit das Gepräge aufdrückte. Das Judentum war in seinem geistlosen Formengottesdienst verknöchert, das Heidentum hatte den Glauben an seine Götter aufgegeben, und kein Ideal konnte es an seine Stelle setzen. Da sich aber alle Kultur ehedem an die Verehrung der Götter knüpfte, so lag die Gefahr einer Verrohung der Sitten nicht fern. Die Geister verflachten, und wie sehr das Menschengeschlecht gesunken, lehrt die Unterdrückung Andersgläubiger, lehren die Christenverfolgungen, zu denen sich selbst ein so gebildeter Kaiser wie Nero vergessen konnte. — Das ist die Periode, von der die Schrift sagte: „Als die Zeit erfüllet war". Das ist der grofse Wendepunkt der Welt- und Kulturgeschichte, die Zeit, welche uns statt des alttestamentlichen Rachegedankens das Ideal der Liebe bringen sollte, die Zeit, welche aus Menschen Brr schaffen sollte. Wenn es heifst: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen", so werden wir verstehen, weshalb Johannes die ernste Mahnung sprach: Thut Bufse! Reinigt eure Herzen, dafs die Liebe einziehen möge! So steht Johannes am Ende einer alten Weltanschauung, am Anfange einer neuen. Jenem alten Heidengotte Janus gleich, sieht er in die Vergangenheit und in die Zukunft. Er war es, der mit der entarteten Ueberlieferung brach „Auge um Auge, Zahn um Zahn", mit dem formellen Gottesdienste, der das Herz kalt liefs, der Almosen nicht gab, um die Not zu stillen, sondern um den Beifall der Menge zu finden. Denn nicht die Gesinnung heiligte jene Menschen, sondern die Eitelkeit, auf einen uralten Stammbaum zurückzusehen, der nicht einmal immer durch die Geschichte sicher begründet war.

Aus der Sekte der Essäer hervorgegangen, welche in religiöser Vertiefung, in der Abwendung von irdischen Vergnügungen ihr wahres Lebensglück suchten, erscheint uns Johannes in seiner mehr als patriarchalischen Einfachheit, alles äufseren Schmuckes bar als ein Held seines Berufes, als ein Produkt seiner rastlosen Selbsterziehung. Aber im Gegensatze zu den Gliedern seiner Sekte suchte er den Endzweck seines Lebens nicht in der völligen Absonderung von den Menschen; er suchte vielmehr die Menge auf, denn er war sich bewufst, dafs

ein nützliches Leben nur aus dem Verkehr mit der menschlichen Gesellschaft hervorgehen könne. Die wahre Liebe ist mitteilsam, sie sucht den Verkehr. So finden wir denn Johannes am Jordan taufend. Die Wassertaufe konnte natürlich nur symbolisch die innere geistige Reinigung darstellen. Er selbst aber war rein; wir meinen wohl, dafs er wie unser Br Goethe am Faust zeigt, sich auch erst seine sittliche Freiheit durch die Kraft seines Willens errungen hat. Darum konnte er auch freimütig die Wahrheit sagen, die man damals ebenso ungern hören wollte, als heute. Das kann nur ein Mensch, der von der siegenden Kraft seiner Idee überzeugt ist, und den auch der Tod nicht schreckt. Darum konnte er es wagen, der damals herrschenden Sekte der Pharisäer zuzurufen: Ihr Otterngezüchte u. s w. und dem König Herodes: „Es ist nicht recht, dafs du deines Brs Weib hast". Man bedenke, dafs die Fürsten jener Zeit eine despotische Regierung führten! Johannes scheute nicht den Kerker, er starb für seine Idee, denn er war treu bis in den Tod. — Seine Tugenden waren diejenigen, welche dem nachfolgenden Christentum als Sittengesetz galten. In Wirklichkeit sehen wir auch diese Johannesstärke in der ursprünglichen und reinen Gestalt der Christenlehre wiederkehren.

Meine lieben Brr! Es sind seit Johannes Tode fast 1900 Jahre verflossen und doch lebt sein Geist unter uns, und wir folgen willig seinem Vorbilde noch heute. Wie er auf der Scheidegrenze zweier Weltperioden steht, so hat man sinnig seinen Gedächtnistag dahin gelegt, wo sich Lenz und Sommer berühren, wo uns die reifende Frucht bereits winkt. Was ist es, dafs uns noch heute dieses einfachen Mannes so lebhaft gedenken läfst? Ist es etwa seine auffällige Erscheinung im Aeufseren, ist es seine vorbereitende Stellung im Verhältnis zu Christo? Nein, meine lieben Brr, Johannes ist die Verkörperung des guten Prinzipes, der göttlichen Natur, die sich im Menschen äufsert. Er ist es, der uns predigt: Unser Leben auf Erden ist nur ein Uebergangsstadium! Gedenke der Ewigkeit! Reinige dein Herz von den rein sinnlichen Trieben! Verachte die Meinung der Menge! Fürchte dich nicht vor Menschen, und fürchte den Tod nicht! Sprich unerschrocken die Wahrheit, auch da, wo man sie nicht hören möchte! Sei getreu bis in den Tod! Sollten nicht gerade uns diese Grundsätze heilig sein? — Aber sehen Sie auf die Aufsenwelt. Was ist aus dem Christentum der Urzeit geworden? Haben nicht gerade diejenigen, welche sich Christen nennen, in blutigen Kämpfen die hohe Lehre in den Staub gezogen? Wieviel Spaltungen hat die Welt erfahren, nicht trotz der christlichen Erziehung, sondern weil sie Christen zu sein meinten. Hundert Religionsgesellschaften und Sekten stehen sich noch heute gegenüber mit mehr oder weniger feindlichem Blicke. Fast scheint es, als stände das Christentum nur auf dem Papiere, als handle es sich nur um eine schöne fromme Sage, — und doch ist die Liebe das Fundament, darauf sich die Lehre gründet! Es war hohe Zeit, dafs sich Männer fanden, die den Versuch wagten, die streitigen Brüder zu versöhnen, dafs sie einen Ort schufen, auf dem der Friede, die gegenseitige Achtung und Duldung zu finden wären; diese Stätte ist die Loge. Viel hat unser Bund dazu beigetragen, die Idee von der allgemeinen Menschenliebe zu festigen und zu verbreiten. Hoch ist unser Streben, aber ferne ist noch das Ziel. Unsere Gegner haben behauptet, die Frmrei sei eine überlebte Sache. So kann nur die Oberflächlichkeit urteilen, ein Mensch, der ohne Tiefe und ohne Ideale ist. Sehen wir uns doch einmal um, und wir werden ein reiches Arbeitsfeld finden. Wer will behaupten, dafs schon heute: Mensch heifsen, mehr ist, als Protestant, Katholik, Jude heifsen? Sehen wir nicht bis auf unsere Tage die furchtbaren Folgen religiöser Verblendung? Berichten nicht die Tagesblätter von scheufslichen Judenverfolgungen? Pflanzt sich nicht noch heute die religiöse Unduldsamkeit bis an die Gräber unserer teuren Angehörigen fort? Und andererseits, meine Brr, es heifst: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst!" Es ist wohl schwerlich ein Unterschied der Stände hinsichtlich der materiellen Stellung aus der Welt zu schaffen, ebensowenig, als man die geistige Begabung der Menschen ausgleichen kann. Wohl hat die Gesetzgebung in neuester Zeit viel geschaffen, die drückenden Notstände zu mildern und die grofse Kluft zwischen den Ständen etwas auszufüllen. Aber wie schade, dafs es nicht ausschliefslich die Liebe war, welche daran gearbeitet, als vielmehr die berechnende, staatsmännische Klugheit, welche den etwa kommenden Gefahren entgegenarbeiten wollte. Und nun, meine Brr, wir reden in unseren Tagen mit Vorliebe von unserem Deutschtum. Wir verdeutschen alle Lehnwörter und pochen auf unsere deutschen Anschauungen, Sitten und Gebräuche. Das ist alles gut, weil man mit der kosmopolitischen Auffassung vom Menschen an sich sehr wohl die nationale vereinigen kann. Wichtiger aber erscheint es, dafs wir uns wieder der alten deutschen Tugenden, des deutschen Geistes bewufst werden. Wo ist die alte deutsche Treue, die man auch im Auslande so hoch rühmte, die ein Tacitus seinen römischen Landsleuten als Muster hinstellen konnte? Wo ist die alte schlichte Weise, die wie ein Johannes, auch an einer einfachen Lebensweise genug hatte? Was gilt von dem alten deutschen Sprichworte: Ein Mann, ein Wort? Die Lüge ist eine furchtbare Wucherpflanze, welche das gesellschaftliche Leben beinahe beherrscht. Der alte Deutsche hielt es für eine Schande zu lügen, und es ist auch eine. Und nun der Mannes- und Freimut. Sehen sie zu, meine lieben Brr, wie viele sind es, die in politischen und kirchlichen Dingen ihre wahre Meinung offen zu sagen pflegen? Daher kommt es auch, dafs wir in den staatlichen und kirchlichen Körperschaften nie ein wahres Bild von der Meinung des Volkes haben. Ist das die Lehre des Johannes, ist das unser Deutschtum? Gerade diejenigen, welche auf ihr Deutschtum pochen, sind leider oft die gröfsten Kriecher, das heifst Nichtdeutsche.

Wenn nun diese Betrachtungen im Hinblick auf den Mann, dessen wir heute gedenken, auch ernste Mahnungen an uns richten, nämlich: Lafst uns besser werden, gleich wird's besser sein! so läfst uns unsere

Zeit nicht ohne Trost. Denn wo Schatten, da ist auch Licht. Hat uns doch die Kultur, an der die Frmrei nicht ohne erheblichen Anteil ist, unsern Blick mehr auf unsere Umgebung lenken gelehrt und uns so von dem starren Egoismus des mittelalterlichen Lebens befreit. Ueberall werden Veranstaltungen getroffen, die äufseren Notstände zu verringern. Der Arbeiter kann mit gröfserer Hoffnung dem Abende seines Lebens entgegenblicken, denn ihm winkt fortan nicht mehr als letzte Station das Armenhaus. Für die Kranken und Schwachen treten wohlthätige Vereine ein. Das Recht ist ein allgemein giltiges geworden, und selbst der Gefallene ist nicht mehr ohne Hoffnung auf Rettung. Wollten wir bei dieser idealen Arbeit die Hände in den Schofs legen und nicht fleifsig mitarbeiten, meine Brr? Nein, wir hoffen, dafs unsere Ideale langsam, aber sicher ihrer Erfüllung entgegengehen werden. Aber da alles Gemeinwohl von der Hebung der Sitten abhängig, darum gilt auch heute für uns, die wir dem Ideale dienen, der Ruf Johannes: Reinigt eure Herzen! Behauet den rohen Stein! Erst dann wird es in Wahrheit heifsen: Die Zeit ist erfüllet, es ist Hochmitternacht! Erst dann wird das Wort Wahrheit werden: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Mögen wir frei werden von dem Drucke in uns und dem Drucke aufser uns, mögen wir frei werden, dafs wir an dem grofsen Menschheitsbau in Wahrheit Maurer werden! Das walte der a. B. a. W.

Abermals eine mrische Beerdigung.

Fürth, 11. Juni 1891.

Wer es nicht schon aus allerlei litterarischen Veröffentlichungen der jüngsten Zeit zu erkennen Gelegenheit gehabt hätte, würde aus der abermaligen Verweigerung der kirchlichen Assistenz bei dem Begräbnisse eines katholischen Brs Frmr zur Genüge ersehen können, dafs die katholische Kirche jetzt ernsthaft den „ganz in Laster versunkenen“ Anhängern dieser abscheulichen „Sekte“ an den Leib gehen will. Wie kürzlich in Bamberg, so wurde jetzt hier einem Verstorbenen die kirchliche Beerdigung nur aus dem Grunde abgeschlagen, weil derselbe im Leben Frmr war. Der Bannstrahl traf die irdische Hülle unseres am 4. d. M. entschlafenen, allverehrten Brs S. M. Barbeck, zuletzt deputierten Mstrs, früheren Mstrs v. St. unserer Loge. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, sei bemerkt, dafs der hiesige katholische Stadtpfarrer erst auf Grund einer eingelaufenen Denunziation und unter Hinweis auf eine generelle Anordnung der geistlichen Oberen die Vornahme der kirchlichen Einsegnung unter Bedauern ablehnte. Aber auch hier hat „das Fernbleiben der Geistlichkeit, der Würdigkeit der Bestattungsfeierlichkeit keinen Abbruch gethan“. Die Beerdigung des in allen Kreisen der Bürgerschaft hochgeachteten Brs Barbeck fand am Sonntag, den 7. d. M., morgens 11 Uhr, unter geradezu grofsartiger Beteiligung aller Bevölkerungsschichten und zahlreicher Teilnahme auch aus anderen Städten statt. Neben den Logen in Bamberg, Erlangen und Nürnberg waren die städtischen Kollegien von Fürth und Nürnberg, welch letzterem der älteste Sohn des Heimgegangenen, Br Hugo Barbeck, als Magistratsrat angehört, stark vertreten. Gegen $^3/_4$11 Uhr setzte sich ein imposanter Zug, gebildet aus fast sämtlichen zur Zeit hier anwesenden Mitgliedern unserer Bauhütte sowie den eingetroffenen Deputationen (im ganzen wohl 150 Brr) unter Vorantritt der Kränze tragenden dienenden Brr durch die Strafsen der Stadt in Bewegung nach dem neuen Friedhofe, wo schon zahlreiche Leidtragende versammelt waren. Nach Absetzung des von sechs Brüdern geleiteten Sarges auf dem Grabe erklang das von dem verstärkten Logenquartette vorgetragene Lied: „Im Grabe ist Ruh“. Hierauf betrat der Mstr. v. St., Br Grillenberger, den Grabhügel und hielt eine vom Herzen kommende Ansprache, in welcher er den Heimgegangenen als Mensch, Gatte und Familienvater, Br und Freund schilderte und die Brr zum unentwegten Festhalten an den Grundsätzen unseres Menschheitsbundes aufforderte. Das Verhalten der Kirche blieb nicht ohne Erwähnung. Eine kurze Darlegung der Tendenz der Mrei erweckte das Interesse der das Grab in dichten Massen umstehenden Personen. Die Vertreter der Logen „Zur Verbrüderung an der Regnitz“ in Bamberg, „Germania zur deutschen Treue“ und „Libanon zu den drei Cedern“ in Erlangen legten unter warmen Worten der Anerkennung herrliche Kränze auf das Grab nieder. Auch der frühere Repräsentant unserer Loge, Br Bettmann in Frankfurt a. M., hatte einen prachtvollen Kranz, welcher von Br Grillenberger dargebracht wurde, übersendet. Eine Kranzspende der Gesellschaft Ressource, dessen langjähriger Vorstand Br Barbeck war, reihte sich den übrigen an.

Der Gesang des Liedes: „Gute Nacht! Deine Arbeit ist vollbracht“ schlofs die Feier, welche bei allen Teilnehmenden sichtlich einen tiefen Eindruck hinterliefs.

Zur Biographie des im „Sonnenbunde“ hochangesehenen und allbeliebten Brs J. M. Barbeck sei folgendes bemerkt:

Br Barbeck war der Sohn eines hiesigen, im Anfange unseres Jahrhunderts aus Oesterreich hier eingewanderten Gewerbtreibenden und wurde am 21. August des Jahres 1821 hierselbst geboren. Seine natürliche Neigung führte ihn als Jüngling zur Porzellanmalerei, in welcher Kunst er sich auf weiten Reisen auszubilden bestrebt war. Eine im Jahre 1845 von ihm in hiesiger Stadt gegründete Porzellanmalerei florierte bald. Als gewandter Geschäftsmann gab er sie aber auf, sobald er den Niedergang seiner Branche bemerkte; er begründete dafür eine Strohhutmanufaktur und widmete sich diesem damals noch wenig verbreiteten Geschäftszweige, den er selbst erst in Dresden hatte erlernen müssen, mit ganzer Kraft. Trotz der Ausdehnung, welche dieses Geschäft bald erlangte, hatte er noch Zeit und Kraft übrig, um im Jahre 1866 auch noch ein von seinem verstorbenen Schwager eingerichtetes Antiquariat zu übernehmen und zu betreiben und aufserdem in verschiedenen Vertrauensstellungen, wie z. B. in der eines Magistratsrats, dem Gemeinwohle seine Dienste zu widmen.

Dafs seine beiden Geschäfte, die heute von seinen Kindern betrieben werden, jetzt noch blühen, ist sicher in erster Linie sein Verdienst.

Barbeck wurde im Jahre 1861 in den Frmrbund aufgenommen. Er begleitete nacheinander die Aemter eines Redners, Aufsehers und Mstrs v. St. In letzterer Eigenschaft verstand er es im hohen Grade, das Schifflein seiner Bauhütte zu leiten, und seine Bildung, sein umfangreiches Wissen, sein goldklares Gemüt, neben der ihm innewohnenden Begeisterung für alles Schöne und Hohe befähigten ihn, wie kaum einen zweiten, zur Führung des ersten Hammers. Die ihm zugedachte Ernennung zum Ehrenmeister seiner Loge sollte er leider nicht mehr erleben. Bei dem bevorstehenden Umzuge unserer Bauhütte in ihr neuerbautes Heim, an dessen Herstellung und Ausschmückung er als Vorsitzender der Baukommission freudig mitarbeitete, wird der edle Freund schmerzlich vermifst werden.

Er starb infolge eines Herzschlages im 71. Lebensjahre am Donnerstag den 4. Juni, ohne dafs er nur eine Stunde ernstlich krank gewesen wäre. Er ruhe in Frieden! Die Loge „Zur Wahrheit und Freundschaft" wird sein Andenken in Ehren halten.

Eine mrische Grabrede.

Hochgeehrte Trauerversammlung! Schmerzerfüllt stehen wir an dem Sarge eines in allen Kreisen unserer Stadt hochgeschätzten und hochverehrten Mannes, den der Tod so rasch, so unerwartet angetreten, so plötzlich aus der Mitte seiner Freunde, aus dem Schofse seiner Familie und seinem trauten Heime gerissen hat.

Gewifs hat der Himmel es gut mit ihm gemeint! Ein langes, reiches Leben liegt hinter ihm; ein ruhiges, sonnenbeschienenes Alter war ihm beschieden; nur selten hat eine ernsthafte Krankheit ihm die Tage seines Lebensherbstes verbittert, und rasch und sanft ist er durch die dunkle Pforte des Todes in das Land seines Hoffens hinübergeschritten.

Und doch erhebt sich die Klage um ihn! Hat doch seine Familie, hat doch seine Loge sich angesichts der geistigen Lebendigkeit und des lebhaften Interesses, welches er bis zum letzten Tage seines Lebens allen öffentlichen Vorgängen entgegenbrachte, nicht vermocht, sich in eine Zeit hineinzudenken, in welcher er ihnen fehlen würde, in der sie seinen Rat und seine Hülfe entbehren mufsten! Ach, wie schmerzlich wird er von ihnen vermifst werden!

In dieses Gefühl des herben Schmerzes um den Verlust des Teuren mischt sich aber für die Seinen und für alle, die ihm nahe standen, noch eine andere, leider recht bittere Empfindung; neben der Saite der Wehmut tönt in ihrem Herzen noch eine schrille scharfe Corde, welche, wenn auch nur leicht mitschwingend, eine unerwünschte, unvorhergesehene Dissonanz in ihrer Seele hervorgerufen hat. Die Kirche, deren feierlichen Veranstaltungen er schon in früher Jugend seine Dienste widmete und die er nie förmlich verlassen, hat die Teilnahme an seiner Bestattung verweigern zu müssen geglaubt — mit Hinweis auf seine Zugehörigkeit zu dem Bunde der Frmr!

Es ist hier nicht der Ort, um mit der Kirche ob dieses ihres Verhaltens zu hadern; ebensowenig sind die Seinen — und auch wir rechnen uns zu denselben — gewillt, gegen einzelne Personen, gegen die mit der Ausführung der kirchlichen Anordnungen betrauten Diener der Kirche einen Vorwurf aus der Ablehnung des kirchlichen Begräbnisses zu erheben. Wozu es uns aber an diesem Grabe, am Sarge des hier ruhenden Ehrenmannes drängt, das ist: Ausdruck zu geben dem tiefsten Bedauern darüber, dafs ein grofser Teil der Menschheit am Ende des 19. Jahrhunderts noch auf dem Standpunkte der unerbittlichen Verdammung Andersdenkender steht, stehen kann — Andersdenkender, die in anderer Bahn einem ähnlichen Ziele zustreben, wie die Kirche es sich gesetzt hat, nämlich der Vervollkommnung der Menschheit, der Erziehung derselben zu immer höherer Sittlichkeit. Und auch zu der Erklärung fühlen wir uns gedrängt: Die Frmrei ist keine Religionsgenossenschaft, sie fordert kein Glaubensbekenntnis, so auch kein Aufgeben oder Abschwören irgend eines Glaubens, und sie besitzt keine geheime, keine esoterische, von der exoterischen — der aufserhalb unseres Bundes bekannten — sich unterscheidenden Religion. Wir legen ja allerdings keinen Nachdruck auf dogmatische Lehrsätze, aber es bleibt jedem Frmr unbenommen, die sittlichen Aufgaben in der Ueberzeugung seines väterlichen Glaubens aufzufassen und zur Darstellung zu bringen. Allerdings sucht man in unserem Bunde auch das religiöse Gefühl anderer zu begreifen und sich in ihre Anschauungsweise hineinzudenken, und man hat nichts dagegen einzuwenden, dafs die gleichen ethischen Grundsätze auf dem Boden einer anderen Weltanschauung entspriefsen.

Doch genug! Wir bedürfen der Rechtfertigung nicht! Und unser Bund wird bestehen und wird Blüten und Früchte tragen trotz aller Anfeindungen und trotz kirchlicher Bestrafung seiner Mitglieder, und es wird auch ferner allerlei Volk, das ihn fürchtet und recht thut, Gott angenehm sein. Lassen sie uns lieber zusehen, ob die verlästerte Frmrei unseren lieben Verstorbenen gehindert hat, ein rechter braver Mensch zu werden, oder ob sie ihm vielmehr nicht geholfen hat, in allen Kreisen, in der Familie, der Gemeinde und im Staate, seine ganze Pflicht in hingebendster, aufopferndster Weise zu erfüllen.

Mir selbst hat der Entschlafene einmal gestanden: „Ich hatte in der Jugend einen harten Kopf, der nicht gerne nachgab und konnte bei Meinungsverschiedenheiten hitzig auffahren. Was mir an diesen Eigenschaften nicht das Leben benahm, das verbesserte später die Frmrei. Ich lernte mehr und mehr mich in die Anschauungen anderer versenken und Ansichten zu dulden, die den meinigen widersprachen, und sie vom Standpunkte des Gegners begreifen. Gewifs hat auch mich die Loge in ihrer Weise erzogen." Das ist, meine verehrten Leidtragenden, das Geständnis eines ehrlichen Mannes, und es zeigt, dafs, wenn er der milde, versöhn-

liche, friedliebende, allezeit freundliche Charakter geworden ist, als welchen er sich überall bewährte, die Frmrei ihren Teil dazu beigetragen hat. Und so wird sie wohl auch auf seine Eigenart als Bürger, als Gatte und Vater, als Freund und Br nicht ohne Einflufs geblieben sein. Und welch schönes Bild ergiebt ein Zusammenfassen dieser einzelnen Charakterzüge!

Wir, die wir seine Genossen am Werke waren, haben den Br, den Mstr von ganzem Herzen lieben und schätzen gelernt. Wie begeistert rühmte er bei jeder Gelegenheit die idealen Aufgaben der Mrei, wie konnte sein Auge freudig aufleuchten, wenn die Aussicht auf ein neues Arbeitsgebiet auf dem Acker der Menschheit sich erschlofs! Wie herzlich und freundlich trat er jedem einzelnen gegenüber, und mit welchem Eifer hat er als Mstr der Leitung unserer Angelegenheiten sich gewidmet? Giebt es in diesem Vereine, der doch Männer der verschiedensten Lebensstellungen und der verschiedensten Parteien in sich schliefst, auch nur einen, der ihm eben deswegen etwas anderes als Achtung und Vertrauen und herzliche Liebe entgegengebracht hätte? Ich glaube nicht! Mit grofsem Schmerze erfüllt es uns deshalb auch, dafs es uns nicht mehr vergönnt war, ihm als Anerkennung für sein vieljähriges, treues Wirken anläfslich eines bevorstehenden Festes die Würde eines „Ehrenvorstandes“ zu verleihen. — Was er den Seinen als Gatte und Vater, als Grofs- und Schwiegervater, gewesen ist, das liefse sich, wenn wir es nicht schon wüfsten, aus der tiefen, innigen Trauer schliefsen, in welcher seine Angehörigen diesen Sarg umstehen. Treubesorgt für aller Wohl, war er unablässig bemüht, alle zu erfreuen, für alle zu sorgen. Der Grundzug seines Wesens, die Liebe und Milde, kam naturgemäfs hier, den Allernächsten gegenüber, am stärksten und reinsten zum Ausdrucke, und es vervollständigt sein Bild und giebt dem Lebensabschlufs des teuren Todten eine gewisse Weihe, dafs der Tod ihn herausgeholt hat aus dem Kreise der Seinen, der Kinder und Enkel, dafs er den Gang hinüber antreten durfte, fast unmittelbar, nachdem ihm die Gutenachtwünsche und Grüfse der Grofsen und Kleinen im Ohr — leider zum letztenmale! — verklungen waren. — Wie gerne und freudig er sich auch in den Dienst der Oeffentlichkeit, des Gemeinwohles gestellt hat, ist ihnen ja allen bekannt, und nicht minder bekannt ist, dafs er auch in diesen, ihm durch das Vertrauen seiner Mitbürger übertragenen Ehrenämtern im Sinne des Friedens und der Versöhnung allezeit zu arbeiten bemüht war. — Dafs dieser Mann mit dem Herzen voll Liebe eine wahre, unverfälschte Freundschaft zu bieten vermochte und den zahlreichen Freunden, die ihn heute betrauern, sich ganz und gerne gab, — wer wollte daran zweifeln? Hat doch auch mich und ihn, die wir an Alter und Beruf, an Temperament und Neigungen so verschieden waren, eine treue Freundschaft verbunden, eine Freundschaft, die erwärmend und beglückend auf mich wirkte und welche die erziehliche Wirkung der Frmr aufs Klarste erkennen läfst!“ Nachdem der Redner einen kurzen Lebenslauf des Heimgegangenen bekannt gegeben, fuhr er fort:

„Und nun geliebter Freund und Br, heifst es Abschied nehmen! Ueber ein Kleines, — so wird dieses Grab sich geschlossen, und diese stattliche Trauerversammlung wird sich zerstreut haben. Einsam und allein wirst du, Geliebter im Schofs der Erde ruhen. Aber du bist nicht verlassen und wirst nicht vergessen sein! Unauslöschliche Liebe und inniges Gedenken werden diesen Hügel umranken! Der Nachtwind, der durch die Friedhofsgräser rauscht, wird dir die Grüfse der Deinen bringen, Tau und Regen wird die Mutter Erde segnend auf dich niederträufeln, und die Sterne, zu welchen du so gern emporgeblickt, werden freundlich auf dich niederschauen, Friedensgrüfse dessen durch den Aether tragend, der sagt: „Mein Joch ist sanft, und leicht ist meine Last!“ Leicht sei dir die Erde! Gesegnet sei dein Andenken!

Ruhe sanft! Von langer Wand'rung müde,
Hast du abgelegt den Pilgerstab.
Ruhe sanft! Und heilger Gottesfriede
Senke sich hernieder auf dein Grab!
Ruhe sanft im kühlen Schofs der Erde,
Bis der Meister ruft zur Herrlichkeit.
Ruhe aus von Mühe und Beschwerde,
Friede sei mit dir in Ewigkeit!

Wir aber, meine Brr, wollen nicht von diesem Grabe und dem Leichname unseres verehrten Bundesgliedes scheiden, ohne das Gelöbnis abzulegen, dafs uns weder Verdächtigung noch Verfolgung abhalten sollen, den hohen Aufgaben unserer Kunst mit ganzer Hingabe uns zu widmen und den hohen Idealen eines Bundes nachzustreben, der, wenn seine Angehörigen unverdrossen in rechter Weise arbeiten, gewifs geeignet ist, den Fortschritt des menschlichen Geschlechtes fördern zu helfen. Mag es immerhin stolz und unbescheiden klingen: Ich bin der Meinung, dafs die Mahnung unseres grofsen Dichters an die Künstler auch auf die Mrei angewendet werden kann und im gewissen Sinne auch ihr gilt:

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben.
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben! — —
Ja — der königlichen Kunst Magie
Dient einem weisen Weltenplane!
Still lenke sie zum Ozeane
Der grofsen Harmonie!

Br Grillenberger.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Die Gr. Nationalmutterloge „Zu den drei Weltkugeln“ hat den Br Gerhardt zum Grofsmstr, Br Bensen zum zugeordneten Grofsmstr und Br v. Bredow zum Mitgliede des Bundesdirektoriums gewählt.

Fürth. Die Loge „Zur Wahrheit und Freundschaft“ hat den Beschlufs gefafst, fortan jedem Neuaufgenommenen je ein Exemplar von Findels „Geist und Form“ zu behändigen.

Kronstadt (Siebenbürgen). Am 17. Juni findet die feierliche Einsetzung der Loge „Pannonia“ durch die Grofsloge von Ungarn statt.

Litterar. Notiz. Die Broschüre „F. Meyer: Das Lesebedürfnis des Volkes und seine Befriedigung

(Weimar 1891)", gedruckt als Flugschrift des „Vereins für Massenverbreitung guter Schriften", ist bereits in vielen tausenden von Exemplaren ausgegeben worden. Sie enthält in durchaus gemeinverständlicher Darlegung, ebenso klar wie übersichtlich zusammengestellt, das in diesem Punkte zu wissen Wichtige, beschreibt ebenso eingehend wie dankenswert eindringlich die Schäden auf diesem Gebiete, aber auch die Mittel zu deren Abhülfe und bespricht schliefslich die Verfassung des bekannten Weimarer Unternehmens, seinen Stand und seine bisherigen Leistungen. Was an ihr ganz besonders interessieren mufs, ist der Nachweis, dafs der genannte „Verein für Massenverbreitung guter Schriften" — wenn er sich je einmal auf einer Bahn bewegt haben sollte, den zünftigen Kolportage- und Fachbuchhandel zu befehden — heute jedenfalls nur im besten Einvernehmen mit diesem für eine wirkliche „Massenverbreitung" zweifellos unumgänglich notwendigen Faktor vorgehen will. Des Weiteren aber meldet uns diese Schrift auch noch die erfreuliche Thatsache, dafs der Verein — weit entfernt (wie es wohl geheifsen hat) einen Mifserfolg verzeichnen zu müssen — vielmehr recht belangreiche Fortschritte und hübsche Ergebnisse aufzuweisen hat, die auch für die Zukunft zu den besten Hoffnungen berechtigen; vor allem, dafs er seit dem Bestehen in einem steten Wachstume begriffen ist. Wie wir in Ergänzung zu vorliegender Schrift von anderer Seite noch erfahren, erstreckt er seine Wirksamkeit nach kaum zweijähriger Thätigkeit nunmehr schon über alle Gebiete deutscher Zunge, zählt bereits gegen 5300 Mitglieder (darunter ca. 1200 Körperschaften und 90 dauernde Mitglieder), sowie über 100 Zweigvereine und gröfsere Vertretungen. An Schriften hat er in einem Jahre seit Herausgabe über 300000 Einzelhefte und ca. 3000 Bände gegen Bezahlung fest abgesetzt, und 450000 solcher Hefte überhaupt schon unters Volk gebracht. So hofft man mit Unterstützung aller Wohlgesinnten und Wohlhabenden im Lande das ganze Unternehmen in einem weiteren Jahre bereits aus dem Schriftenvertrieb selbst ertragfähig gestalten zu können. Da darf man wohl in des Verfassers Aufforderung (nach Müller-Guttenbrunn) auch an dieser Stelle mit einstimmen, wenn er am Schlusse seines Vortrages ausruft: „Und betteln wollen wir gehen zu den Reichen um das nötige Geld für einen solchen Verein, der einzig sein wird in seiner Bedeutung für die Zukunft des deutschen Volkes!"

Briefwechsel.

Br S—n in Amsterdam: Für frdbrl. Anzeige meiner Schrift „Die fünf Grundirrtümer der Kirche" bin ich Ihnen zu wärmstem Danke verbunden. Herzl. Grufs in treuer Gesinnung, die auch nach Niederlegung der Red. fortdauert.

Br R—r in B—g: Erbitte die Umschlagdecke und das Diplomformular zurück. Besten Grufs!

Br M—r in M—n: Besten Dank für Kalendernotiz und brl. Grufs!

Br Ad. D—e in L—g: Freundl. Einladung ging mir erst post festum nach Rückkehr von Fkf. zu. Herzl. Grufs!

Br M—au in Fkf.: Kalender geht an Sie ab; erbitte baldigst die Fakturen. Herzl. Grufs!

Anzeigen.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich
eine Nummer (1 Bogen).
Preis des Jahrgangs
10 Mark.

Direkt unter Streifband:
Inland 11 Mark 50 Pfennig.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Bestellungen
bei allen Buchhandlungen
und
Postanstalten.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 26. Leipzig, den 27. Juni 1891. XXXIV. Jahrgang.

Mein Abschiedswort.

Als die Johannissonne des Jahres 1858 aufging, leuchtete sie auf ein neugeborenes Geisteskind, die „Bauhütte", hernieder, das im Juli mutig und hoffnungsfreudig seinen Lebenslauf begann. Mit der heute erscheinenden Nummer d. Bl. erfüllen sich somit 33 Jahre ihres Bestehens und meiner ununterbrochenen Thätigkeit als Herausgeber.

Seit Begründung unseres weltweiten Bundes war es noch niemals dem Leiter eines mrischen Organs vergönnt gewesen, eine gleich lange Wirksamkeit zu entfalten und derselben ein so ausgedehntes Feld zu erobern. Die meinige gehört vom heutigen Tage ab der Geschichte an.

Wenn auch noch ungebrochenen Geistes und noch voll der Ideale meiner Jugend, vor denen nach des Dichters Wort der Mann soll Achtung haben, bin ich doch zu dem Entschlusse gekommen, von der Leitung der „Bauhütte" zurückzutreten und mich von der Brüderschaft, die mir bisher teilnahmsvoll, wenn auch vielleicht mit gemischten Gefühlen gefolgt, zu verabschieden. Dieser Entschluſs, bereits seit Monaten gefaſst, war die Frucht völlig freier Erwägung und innerer Selbstbestimmung, wenn auch äuſsere Vorkommnisse nicht ganz ohne mitbestimmenden Einfluſs waren. Ohne diesen Entschluſs würde es mir schwer, vielleicht unmöglich geworden sein, auch den Verlag in andere Hände zu legen und damit die Fäden des langjährigen äuſseren und geistigen Zusammenhangs mit diesem Unternehmen, dem ich meine beste Kraft und mein Herzblut gewidmet, doppelt zu zerschneiden. Wenn das Unternehmen, wie man ihm vielfach unterstellt hat, „eine reine Buchhändlerspekulation" war, so ist dieselbe eine durchaus miſsglückte gewesen! —

Wie immer das Urteil einsichtiger Brr über die rückliegenden 33 Jahre meines journalistischen Wirkens lauten möge, glaube ich doch die Bitte aussprechen zu dürfen, daſs man mein ernstes Wollen nicht verkennen und meine Leistungen am Winkelmaſs der Gerechtigkeit abmessen möge.

Weit entfernt, meinen Abschied durch irgend ein Wort der Klage zu trüben, stelle ich auch die Gerechtigkeit unter den mildernden Schutz billiger Nachsicht. In allen Fällen, wo ich ohne Absicht treuen und guten Brüdern wehe gethan und des rechten Weges verfehlt haben mag, wolle man versichert sein, daſs mir die Sache stets höher stand, als die Person.

Wie bisher bei jedem Jahreswechsel, so spreche ich auch heute nochmals, zum letzten Mal, allen geschätzten Mitarbeitern für ihre willkommene brliche Unterstützung, sowie den treuen, eifrigen und vielfach wohlwollenden Lesern den innigsten Dank aus zugleich mit der Bitte, das mir bisher geschenkte Wohlwollen und die thätige Förderung auch auf meine Nachfolger, die Aktiengesellschaft und den neuen Leiter, gütigst übertragen zu wollen. Die „Bauhütte" wird auch inskünftig ein freisinniges, der reinen humanistischen Frmrei dienendes Organ sein; es soll mich freuen, wenn diese meine Schöpfung mit gutem Erfolge weiter besteht.

Mit einem warmen Händedruck im Geiste rufe ich der Brüderschaft ein herzliches Lebewohl zu; die mir noch gegönnte kurze Lebenszeit werde ich für verwandte Geistesgebiete in gleichem Geiste der Humanität auszunutzen bemüht sein.

Leipzig, zu Johanni 1891.

Br **J. G. Findel.**

Freimaurer und Logenbrüder.

Drei Gespräche.

Von Br F. Staudinger in Worms.

I.

Noch nicht lange her ist's, da safs ich in einer benachbarten Stadt Abends im Kreise der Familie eines vertrauten Freundes, eines Frmrs und Logenbrs. Die Kinder waren nach dem Essen zu Bett gegangen, und der Freund, dessen Frau und ich blieben noch an dem behaglichen Familientische bei ernsten und frohen Gesprächen sitzen. Das Gespräch kam auf einen Mann, den wir beide hoch schätzten. Ich teilte einige Züge aus dessen Leben, einige Proben von dessen Gesinnung mit, da wurde der Freund warm und als ich geendet hatte, rief er emphatisch aus: „Das ist einmal ein echter Frmr!" „Ist er denn auch in der Loge?" fragte die Frau. Nein, erwiderte der Br, aber sein Wesen ist so echt frmrisch.

Die Frau wandte sich zu mir. So sagt mein Mann öfters, wenn er etwas als vortrefflich bezeichnen will. Billigen Sie das?

„Warum nicht? erwiderte ich erstaunt. Warum soll ein Frmr, wenn er das Beste, das er in der Frmrei sucht, irgendwo findet, nicht als frmrisch bezeichnen?"

„Ich mag es nicht. Es klingt so anspruchsvoll, so ausschliefslich, als ob alles Gute und Beste Eigentum der Frmr sei."

Wenn wir von französischem Esprit, englischer Zähigkeit, deutschem Ernste, christlicher Demut sprechen, meinen wir da nicht auch etwas Spezifisches, etwas, was sich gerade da oder dort in seiner eigenartigsten Ausbildung findet? Warum nicht von frmrischer Gesinnung, die doch ebenfalls etwas Spezifisches ist." —

Aber doch auch aufser der Loge vorkommen dürfte."

— „Gewifs, wie französischer Esprit beim Deutschen, deutscher Ernst beim Franzosen vorkommt. Es war ja gar kein Angehöriger der Loge, den wir vorhin als Frmr bezeichneten. Wir nehmen also diese Gesinnung nicht für jene allein in Anspruch."

„Aber doch nehmen Sie eine besonders vortreffliche Gesinnung für den Frmr in Anspruch."

„Eine spezifische Gesinnung, sagte ich. — Dafs dieselbe besonders vortrefflich ist, wird von ihren Gegnern, den religiös oder politisch exklusiven Richtungen bestritten werden. Wir allerdings halten sie für vortrefflich."

„Und worin bestände diese denn?"

„Sie ist, kurz gesagt, die Fleisch und Blut gewordene Ueberzeugung, dafs der Mensch nicht nach der Art seiner Ueberzeugungen, sondern einzig nach der Ehrlichkeit, Reinheit und Innigkeit derselben zu schätzen ist. Wer des Nebenmenschen Menschenwert darnach beurteilt, ob er Franzose oder Deutscher, Christ oder Jude oder Atheist, konservativ oder liberal ist, der kann kein Frmr sein."

„Diese Ansicht ist aber doch keine besondere Eigentümlichkeit der Loge!"

„Der Loge? Sagte ich vielleicht: „der Loge"? Dann hätte ich etwas sehr Verkehrtes gesagt. Eine Eigentümlichkeit der Frmr meinte ich." —

„Und ist beides nicht dasselbe?"

„Ist Ihnen ein auf den Christusnamen Getaufter, und ein Christ ein und dasselbe?"

„Nein! Nicht jeder, der getauft ist, ist ein Christ, und so wird auch nicht ein jeder, der in die Loge aufgenommen ist, ein Frmr sein. Aber wer nicht getauft ist, ist doch kein Christ." —

„Könnte aber doch wohl christliche Gesinnung haben, — der Gesinnung nach ein ebenso guter Christ sein, wie der beste, der getauft war."

„Und so wäre es mit den Frmrn auch? Wenn Sie es so verstehen, dann —"

„Wirst Du Dich, fuhr mein Freund fort, nicht mehr ärgern, wenn ich einen Menschen oder eine Handlung als frmrisch oder unfrmrisch bezeichne. Nicht?"

II.

Die Frau antwortete einen Augenblick nicht, und sah auf ihre Arbeit. Dann schaute sie auf, sah ihren Mann an und sagte: „Wenn Du von unfreimaurerischen Menschen sprichst, so weifs ich das nicht so bestimmt."

„Warum?"

„Weil ich das Absprechen über andere überhaupt nicht leiden mag."

„Was", sagte ich, „echt frmrisch gedacht ist, — wenn Sie nichts dawider haben." —

„Und das kommt aber doch oft bei meinem Manne vor, dafs er dem einen die frmrische Eigenschaft gerade so abspricht, wie er sie einem andern erteilt."

„Soll ich das nicht?" erwiderte er. „Einen intoleranten Fanatiker, einen leeren Formalisten, wie ich sie in und aufser der Loge kenne, werde ich doch nicht Frmr nennen sollen."

„Da hat also Eure gerühmte Toleranz doch ein Loch!" —

„Wenn das ein Loch ist", sagte er eifrig, „deshalb achte ich den wirklich ehrlichen Fanatiker seinem Menschenwert nach nicht für geringer, als den Frmr. Nur sein geistiger Horizont ist niedriger, ist beklagenswert."

Ein neues Gespräch begann, vom Freunde geführt. Ich lehnte mich zurück und hörte zu.

„Du willst doch", sagte die Frau, „mir nicht glauben machen, dafs Du den unduldsamen Fanatiker dem, was Du einen echten Frmr nennst, gleichsetzest. Da habe ich Dich doch schon zu viel über „pfäffischen Dünkel" und „Aberglauben" und was sonst schelten hören."

„Und doch ist's, wie ich sagte. Du kannst, wie ihr Frauen überhaupt, wieder einmal die Person von der Sache nicht trennen."

„Und doch bekämpfst Du den orthodoxen Katholiken und Protestanten und Juden."

„Nur sofern sie Fanatiker sind, und ich glaube, dafs sie irrige und schädliche Dinge lehren."

„Deine Gesinnung ist also doch mit der ihrigen unverträglich."

„Die Gesinnung! das weifs ich nicht; ich kenne

sehr orthodoxe Menschen, die ich von Herzen liebe und hochschätze, wenn ich auch ihre Ansichten bekämpfe und tief bedauere, dafs sie dazu kommen konnten."

„Aber doch mufst Du sie bekämpfen, wenn Dir Deine Ueberzeugung etwas wert ist."

„Was ich bekämpfe, sind ihre Grundsätze; was ich achte, sind die Menschen."

„Und doch bleibt Dir nichts übrig, als die Menschen zu bekämpfen, wenn Du ihre Grundsätze bekämpfst. Ueberzeugungen leben doch nicht in der Luft. Sie sind ein Stück des Menschen, und wer eine rechte Ueberzeugung hat, dem reifst Du eher das Herz aus, als die Ueberzeugung."

„Mufs ich ihm deshalb das Herz ausreifsen, um seiner Ueberzeugung Abbruch zu thun?"

„Weh mufst Du ihm wenigstens thun; denn ein Angriff auf die Ueberzeugung thut weh."

„Weher als oft ein Körperschmerz, das ist wahr. Und ich habe Dich auch schon oft darauf aufmerksam gemacht, wie empfindlich gerade die Anhänger orthodox kirchlicher Richtungen sind, wenn man ihre Ueberzeugungen angreift, und wie wenige es sich ihrerseits übel nehmen, das, was mir und Gleichgesinnten ehrliche und heilige Ueberzeugung ist, zu schmähen, zu verhöhnen, mit den niedrigsten Schimpfworten zu belegen, mit sittlichem Makel zu behaften, und aus den unlautersten Beweggründen abzuleiten."

„Deshalb wirst Du solchem Gegner mit aller Energie entgegentreten."

„Wohl aber ihn nicht zu vernichten suchen, nicht von Amt und Brod bringen wollen, wie er es mir thun möchte, wenn er könnte. Er ist seiner Ueberzeugung nach eben unduldsam, ich nicht."

„Und Du wolltest also dulden, dafs er Dich nicht duldet, dafs er Dich von Deiner Stelle entfernt, elend macht, wenn er kann?"

„Du erwartest, dafs ich hier „nein" sage, und möchtest triumphieren, dafs Du mich überführt hast, meine Grundsätze hätten ein Loch."

„Allerdings dürfte sich das finden. Wenn Du überhaupt eine Ueberzeugung hast, wirst Du Dich nicht fügen, sondern wehren, wenn man Dich um dieser Ueberzeugung willen angreift."

„Wehren! — angreift! — Da hast Du den Gegensatz selber ausgesprochen, der das Loch überbrückt, in das Du mich fallen lassen möchtest. In der That werde ich mich wehren, wenn der Unduldsame seine Unduldsamkeit darum an meiner Person auslassen will, weil er meine Gesinnung hafst."

„Und ist „wehren" und „nicht dulden" vielleicht nicht das nämliche?"

„Willst Du mich wirklich mit einem kleinen Wortspiel, so einem klein wenig Sophisma fangen?"

„Ich bin begierig, wo das Sophisma steckt."

„Höre nur! Kürzlich sah ich einem Streit zweier Knaben zu. Der kleinere, in Wut, wollte mit einem Stück Eisen auf den gröfseren losschlagen. Dieser hielt ihm die Hand fest, und liefs nicht eher los, bis der kleine weinend versprach, nicht mehr zu hauen. Dann ging der grofse ruhig seiner Wege, und kümmerte sich nicht weiter um die Sache. So macht es der Frmr mit seinem Gegner."

„Wenn nun aber der grofse Knabe der wütende, der kleine der gelassene gewesen wäre?"

„Dann wäre es ihm gegangen, wie es den grofsen Frmrn aller Zeiten gegangen ist. Er wäre zu Boden geschlagen worden, wie jene eingekerkert, vertrieben, verbrannt wurden. Wo irgend Gegner frmrischer Gesinnung die Oberhand haben, müssen alle die, welche anderer Ansicht sind, vor allem aber die, welche frmrisch denken, leiden. Wo aber Frmr die Oberhand haben, leidet niemand, es sei denn, dafs Du noch behaupten wolltest, der unduldsame Gegner leide, wenn er verhindert wird, mir Leiden zuzufügen."

„Und wie soll das verhindert werden? Da müfst ihr eben doch unter Umständen Gewalt brauchen."

„So lange Gewalt gegen Ueberzeugungen gebraucht wird, herrscht die Frmrei noch nicht. Denke Dir aber, es sei ein Zustand vorhanden, in dem jeder offen seine Meinung sagen darf, ohne darum angesehen zu werden, Denke Dir, das ganze öffentliche Leben ruhe auf diesem Grundsatze; dieser Grundsatz werde den Menschen von Kindesbeinen an als der hehrste, heiligste Grundsatz der Sittlichkeit, als die Grundlage menschlichen Zusammenlebens, als die erste Bedingung friedlicher Fortentwicklung eingeprägt. Würde da nicht allem Fanatismus auch ohne jede Gewaltmafsregel bald die Spitze abgebrochen sein? Das wäre die Welt, wenn die Frmrei herrscht."

„Bis es dahin kommt, giebt es noch Kämpfe genug. Wir stehen kaum bei den Anfängen solcher Zustände."

Immerhin bei den Anfängen. Wir sind weiter in frmrischen Gedanken, als wir es in der Zeit der Ketzerverfolgungen waren. Wenig weiter freilich, aber doch ein wenig."

„Doch das Ideal, dafs Du eben schildertest, werden wir nie erreichen."

„Aber ihm näherkommen! Dafür ist es ein Ideal."

III.

„Echt frmrisch!" sagte die Frau des Freundes nach einer Weile zu mir gewandt, als sie mich immer noch so ruhig dasitzen sah. „Es ist etwas daran, das werde ich jetzt inne. Aber könnte man nicht auch ebensogut „echt christlich" sagen?"

„Warum nicht?" erwiderte ich. „Wenn Sie eben jene Gesinnung als christlich bezeichnen wollen, thun Sie es. Auf den Namen kommt es nicht an."

„Aber ich meine, sie entspräche dem echten Christusgeiste so völlig."

„Ich auch! Aber nicht alle meinen so. Gerade die welche sich für die Erbpächter des Christentums ausgeben, pflegen die erbittertsten Feinde eines so gefafsten Christentums zu sein."

„Die Bosheit und Schlechtigkeit der Menschen verdirbt auch das Beste. Müssen wir ihm darum einen anderen Namen geben?"

„Blofs Bosheit und Schlechtigkeit? Glauben Sie

wohl, dafs es lauter schlechte Menschen waren, die Christus kreuzigten, die Ketzer verbrannten?"

„Waren sie es vielleicht nicht?"

„So wenig wie es alle die waren, die zur Zeit unserer Väter die Anhänger des deutschen Reichsgedankens in den Kerker steckten, weil sie verbotene Lieder gesungen, wie es alle die sind, die in unseren Tagen die Sozialisten einsperren, weil diese den Reichsgedanken angreifen."

„Welche Vergleiche!"

„Vergleiche, die Ihnen wunderlich scheinen, weil Sie noch nicht sehen, was ich damit vergleichen will."

„Das sehe ich allerdings nicht; denn Christus und Luther hatten doch offenbar das Bessere, Edlere vertreten, während die Sozialdemokraten —"

„Verzeihen Sie, wenn ich unterbreche. Auf diesen Einwand war ich gefafst; ich hatte mich sogar, gestehe ich, ein wenig darauf gefreut, dafs ich Sie damit aufs Eis führte. Sie sind richtig darauf gegangen und ausgeglitten." —

„Sie werden rätselhaft!"

„Glauben Sie nicht, dafs dem orthodoxen Juden das Auftreten Christi ein revolutionäres, umstürzlerisches Unternehmen war; glauben Sie nicht, dafs dem überzeugten Katholiken Luthers Verbrennung der Bannbulle denselben Eindruck machen mufste, welchen ein deutscher Patriot haben würde, wenn er sähe, wie ein Mann eine eigenhändige Verordnung des Kaisers an öffentlicher Stelle unter Schmähungen zerrisse."

„Das mag wohl sein; — indes wir urteilen nicht mehr so in Bezug auf Luther."

„Wir Protestanten gewifs nicht; aber verstehen sollten wir, dafs und warum solche Katholiken, die im Ernst ihre Kirche für die allein seligmachende halten, so denken können, denken müssen. Sie verstehen jetzt, was ich vergleichen wollte? Nicht etwa das Recht oder Unrecht der Ansichten Christi und seiner Gegner, und das Recht oder Unrecht der Sozialisten und ihrer Gegner wollte ich erörtern. Da kämen wir aus dem frmrischen Thema heraus, und in politische und religiöse Themata herein."

„Ich gestehe Ihnen, es wird mir schwer, meine Ansicht über diese Dinge zurückzudrängen, und blofs daran zu denken, dafs hier wie dort zwei Ansichten sind, von denen die eine auf etwas neues, auf eine Umgestaltung hinstrebt, die andere dies Bestreben als aufrührerisch und verderblich bekämpft."

„Doch ist so allein eine reine und grofse Ansicht der menschlichen Meinungskämpfe zu gewinnen —"

„Die aber nur Wenige im Stande sein möchten, sich zu erwerben."

„Die aber recht viele sollten bestrebt sein zu gewinnen, insbesondere ist dies eine Hauptaufgabe der Frmr; denn ohne dem ist keine Frmrei möglich."

„Und doch, meine ich, es erfordere die Fähigkeit, in seinem Urteil so gleichsam aus sich herauszugehen, mehr als die Duldung, von der wir vorhin sprachen."

„Mehr?"

„An geistiger Anstrengung wenigstens."

„Wenn nun aber ohne diese geistige Anstrengung jene Duldung gar nicht möglich wäre?"

„Meinen Sie wirklich?"

„Ganz gewifs!"

„Ich fürchte, dann werden Sie wenig Frmr in der Loge haben."

„Das fürchte ich auch. Viele sind sicherlich blofs Logenbrüder und keine Frmr."

„Und alle die, welche jene Kraft und Einsicht, sich in die Seele anderer zu versetzen, nicht haben, die Sie mir eben geschildert, wären keine Frmr?"

„Nein!"

„Ich gestehe, ich hatte bis jetzt auch nichts von dem, was Sie die Vorbedingung frmrischer Gesinnung nennen, gewufst; und doch war mir, was wir zuerst besprochen, verständlich; ich fühlte es mit, und dachte, ich hätte vielleicht auch ein wenig davon. Nun sehe ich, es war doch nicht so."

„Und warum nicht?"

„Weil mir Ihre Zumutung so fremd, so eigenartig, so — nun, ich möchte fast sagen — zu verständig vorkommt."

„Und halten Sie sie für unrichtig?"

„Im Gegenteil, ich bin froh dafür. Ich habe wirklich die Verfolger Christi, wie ich gewohnt bin, ohne weitere Ueberlegung für schlechte Menschen erklärt und nichts dabei gedacht."

„So war doch meine Bemerkung nicht zu verständig." —

„Für mich doch! Ich verstehe Sie, aber ich kann nicht dabei fühlen. Lebendigen Menschen, die ich kenne, gegenüber herrscht bei mir, glaube ich, nicht der Gedanke, sie müfsten schon deshalb schlechte Menschen sein, weil sie das, was mir wert ist, verfolgen."

„Also!"

„Die Klarheit fehlte mir, die erworben zu haben, ich nicht bereue. Aber darum stemme ich mich nun umsomehr gegen Ihre Behauptung."

„Gegen welche?

„Gegen die Behauptung, klare Einsicht in die Ueberzeugungen des anderen sei die Vorbedingung zu frmrischer Gesinnung."

„Dagegen stemmen Sie Sich auf einmal wieder? Und haben mir es doch eben erst zugegeben."

„Ich habe nur zugestanden, dafs jene Klarheit auch ihren Wert, gewifs ihren hohen Wert hat, aber Frmr kann auch jemand sein, wenn er sie auch noch nicht besitzt."

„Das wäre?"

Wenn er es im Herzen trägt, fühlt, ahnt, wie Sie es nun nennen wollen." —

„Das Gefühl ist ein höchst unsicherer Leiter."

„Der Blinde, der sicher fühlt, geht vielleicht richtiger, als der Sehende, wenn das Gefühl ihm fehlt."

„Hiergegen habe ich keinen Einwand. Und Sie meinen, dafs ich am Ende zu viel Klarheit, zu wenig Gefühl vor Ihnen entwickelt hätte."

„Es klang mir wenigstens hart, als Sie Frmr und Logenbrüder vorhin erwähnten, und dabei alle die zu den Logenbrüdern warfen, welche die Klarheit der Gedanken nicht haben, die Sie fordern."

„Dann hätte ich gerade meinen Logenbrüdern gegenüber nicht geübt, was ich von ihnen verlange, dafs sie es anderen gegenüber üben sollen."

„Ob Sie das gethan haben, mufs Ihnen Ihr Bewufstsein sagen. Ich meine immer, wenn das Gefühl recht warm in uns wird, dann finden wir auch bei anderen das Gute leichter heraus, und man meint dann, es gäbe mehr gute Menschen."

„So, meinen Sie, finde man auch, wenn man sie sucht, in der Loge mehr Frmr, weniger blofse Logenbrüder?"

„Vielleicht, wenn auch lange nicht alle."

„Und wenn man alles nach Forderungen des Verstandes mifst, sieht man die Ecken und Unebenheiten schärfer heraustreten, und findet weniger Gutes?"

„Dann, wenn dasjenige Gefühl, welches ich meine, gerade kälter geworden ist. Wenigstens habe ich das an mir beobachtet."

„Und welches Gefühl meinen Sie?" —

Die Frau stand auf, nahm ein Buch, schlug es auf und legte es vor uns hin. Da deutete sie auf eine Stelle. Wir lasen sie miteinander.

Sie lautete:

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts."

Die Lampe knisterte leise, aus dem Nebenzimmer hörte man die geschäftige Uhr nach der Mitternachtstunde dringen, und von drüben her gingen die ruhigen Atemzüge eines schlafenden Knaben. Mein Freund und ich sahen uns an und mit unseren Blicken fragten wir einer den anderen: „Bin ich ein Frmr?"

Das Zeitalter der Naturerkenntnis.

So wenig auch der freien Forschung Schranken auferlegt und bestimmte Ergebnisse vorgeschrieben werden dürfen, so sehr ist doch im allgemeinen Interesse das Umsichgreifen der materialistischen Weltanschauung, die Stoffvergötterung in weiteren Volkskreisen zu beklagen; denn ein falsches Prinzip führt notwendig zu falschen Konsequenzen, die bei der Stofflehre namentlich in Bezug auf den sittlichen Geist und die soziale Gestaltung sich als verhängnisvoll erweisen müssen.

Ist schon mit Rücksicht auf die Wahrheit an sich eine Berichtigung dieser Grundanschauung geboten, so um so mehr mit Rücksicht auf eine sittlich religiöse Erneuerung des Volkes.

Wenn es besser werden soll, mufs die Spaltung des menschlichen Bewufstseins, welche Glauben und Vernunft in dem Herzen der Menschen zu Feinden gemacht, überwunden werden. Indem die Kirche im Gegensatz zu den Ergebnissen vorurteilsfreier Wissenschaft und in ihrer Absage von der Leitung der Vernunft letztere leugnet, um ungestört das Uebernatürliche betonen zu können, treibt sie die Menschheit des 19. Jahrhunderts in die Arme des Atheismus und Materialismus und schädigt die Religion, welche die Gefühle entflammen sollte zu wissender Begeisterung und die Neigungen durchleuchten sollte zu freien Thaten der Erkenntnis.

Der bedeutende Denker Fr. A. Lange sieht in der Ueberwindung der materialistischen Weltanschauung das einzige Mittel, um einerseits den gewaltsamen Umsturz aller Verhältnisse und andererseits eine Stagnation zu vermeiden. Nur Opfer und Ideen, sagt er, können uns noch retten.

Von diesem Gesichtspunkt aus hat der Herausgeber d. Bl. die Schrift: „Das Zeitalter der Naturerkenntnis. Ein Beitrag zur Widerlegung der materialistischen Weltanschauung" verfafst, wovon demnächst eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage erscheinen soll, während die erste (anonym) im Jahre 1887 veröffentlicht wurde.

Wer einsieht, dafs gerade hier die Wurzel alles Uebels liegt und dafs hier der Hebel angesetzt werden mufs, der wirke mit einiger Selbstaufopferung und mit Ausdauer für die Verbreitung der Schrift, in dem Bewufstsein, damit eine gute That zu vollbringen und der Nation einen Dienst zu leisten.

Den Geist von Vorurteil und Aberglauben zu befreien, die Ansichten mit Vernunft und Wissenschaft in Einklang zu setzen und durch innere Harmonie die Volkskraft zu stärken und Wohlfahrt zu erzeugen, ist so recht eine Aufgabe des Mrtums. Es wäre sehr zu wünschen, dafs man dies allseitig begreifen und darnach handeln möchte. Der Preis der Schrift (ca. 4 Bogen 8°) — M. 1 — kann für die Verbreitung kein Hindernis sein.

Litterarische Besprechung.

Geschichte des alten Logenhauses der fünf vereinigten Logen zu Hamburg (1800—1890). Nach den Quellen des Archivs der Grofsloge u. s. w. Von Ferd. Brandt, Grofsarchivar. Herausgegeben von F. W. Rademacher in Hamburg. gr. 8, 256 S., geb. M. 10,—.

Zur Erinnerung an das alte Logenhaus oder vielmehr an den Zeitraum, während dessen die Grofsloge von Hamburg darin arbeitete, hat Br Brandt eine eingehende historische Arbeit in chronologischer Form nach archivalischen Quellen verfafst, die sich ebensowohl auf die Ereignisse und Vorgänge der Grofsloge, wie auf die Biographien der Grofsmstr erstreckt. So kann man das ziemlich umfangreiche Werk füglich als Geschichte der Grofsloge und ihrer Töchterlogen bezeichnen. Die Arbeit ist mit Fleifs und Sorgfalt gemacht, aber etwas ungleichmäfsig in der Behandlung. Sie würde unseres Erachtens nicht unwesentlich gewonnen haben, wenn der Verfasser das ihm zur Verfügung stehende Material in zwei Teile zerlegt und einerseits den geschichtlichen Entwickelungsgang, andererseits die Biographien für sich behandelt hätte.

Die letzteren bilden eine willkommene Ergänzung zu den geschichtlichen Vorgängen. Die Erinnerung wird durch Einfügung der photographischen Bildnisse der Grofsmstr wesentlich unterstützt und belebt, so dafs man diese Zugabe allenthalben begrüfsen wird.

Des Vereins deutscher Frmr und seiner ehemals erfolgreichen Bestrebungen für Belebung des Bundes ist

ausführlich gedacht, was ja auch mit Rücksicht auf die Begründung des Grofslogenbundes angezeigt war. Bekanntlich ist der letztere auf jenen zurückzuführen, wie denn auch die „Allgemeinen Sätze" des Grofslogentages dem Wormser Grundgesetz nachgebildet sind. Wenn auch jene Zeit der 60er Jahre nicht frei von Kämpfen und Mifsverständnissen war, begründet lediglich in der Angst vor weitgehenden Reformen und im Widerstand der Grofslogen, die schon damals den richtigen Weg freundlichen Zusammenwirkens mit der frei fortschreitenden Richtung nicht finden konnten, so war sie doch eine schöne, fruchtbare und belebte, auf die man gern zurückblickt. Als die Grofslogen, infolge des Entgegenkommens der Grofslogen von Darmstadt und Sachsen und der versöhnlichen, der freisinnigen Vergangenheit entsprechenden Haltung der Grofslogen von Frankfurt und Hamburg, den Widerstand aufgaben und sich der Bewegung anschlossen, nahm das deutsche Mrtum eine erfolgverheifsende Wendung, welche leider nicht anhielt und mit Eintritt der politischen Reaktion (1878) ins Gegenteil umschlug, so dafs sich in der Zeit von 1871—1891 die Kämpfe verschärften und völlig erfolglos bleiben mufsten. Der Unterschied zwischen jener Periode aufblühenden Lebens und dieser der Stagnation tritt am deutlichsten hervor im Verhältnis der Grofslogen damals zum Verein deutscher Frmr und jetzt zum Lessingbund, auf den auch Br Brandt des Näheren einging, natürlich im parteiischen Sinne nur verurteilend. Ein künftiger Geschichtschreiber wird zweifelsohne einen anderen Standpunkt einnehmen, etwa genau so, wie die Loge „Zu den drei Schwertern" von heute in Sachen des Br Krause zu jener von damals. Wir konstatieren hier nur eine Thatsache und sind weit entfernt, dem Verfasser einen Vorwurf zu machen.

Br Rademacher hat dem Buche eine in jeder Hinsicht splendide Ausstattung gegeben, so dafs es den Charakter eines Prachtwerkes trägt und den Brüdern eine doppelt wertvolle Erinnerung an das alte Logenhaus und eine Festgabe für das neue ist.

Das Buch bietet auch über den Kreis des Hamburger Logenverbandes hinaus Interesse, so dafs wir es auch weiteren mrischen Kreisen empfehlen können. Insbesondere wird es in den Bibliotheken jener zahlreichen Logen nicht fehlen dürfen, welche früher in näheren Beziehungen zur Grofsloge von Hamburg standen.

Logenberichte und Vermischtes.

Amerika. Ein recht gut geschriebener und begründeter Vortrag aus der „Hanselmannloge" in Cincinnati in „Masonia" behandelt die Unduldsamkeit der Grofslogen, die übergrofsen Vorrechte der amerikanischen Grofsmstr und das Hochgradwesen.

In Boston ist der Herausg. der „Liberal Freemason" Br A. Chapman gestorben.

Der Grofsmstr von Dakota hat entschieden, dafs ein Einäugiger nicht in den Mrbund aufgenommen werden kann. Warum, weifs der Himmel; der Grofsmstr wird es wohl auch selber nicht wissen.

Berlin. Aufser mehreren anderen Sammlungen besitzt die Grofse L.-L. v. D. seit zwei Jahren auch eine Sammlung frmrischer Denkmünzen, die sie der Freigebigkeit des Br Freising verdankt und welche die bereits vorhandene um 160 Expl. bereichert. Die Sammlung enthält manche Seltenheiten und soll des Weiteren vermehrt werden.

Czernowitz. Der Jahresbericht der Loge „Zur Nächstenliebe" in Mamornitza (Gr. Or. von Lusitanien) spricht sich mit Befriedigung darüber aus, dafs die drei Logen nunmehr allen Bruderzwist überwunden haben und friedlich mit einander verkehren. Die Loge hat sich an verschiedenen Akten der Wohlthätigkeit beteiligt, u. a. für den Spitalbau in Teschen. Br J. Wachtel ist zum Ehrenmitglied der Loge ernannt worden. Die Brmahle finden nicht mehr in Gasthäusern, sondern im eigenen Heim statt. Der Witwen- und Waisenfonds hat die Höhe von 700 fl. erreicht. Im Laufe des verflossenen Jahres fanden 24 Arbeiten statt.

England. Wir haben mit Spannung der neuesten Nr. des „Freem." entgegengesehen. Nach den Vorgängen im öffentlichen Leben mufste man annehmen, dafs der Bacarat-Skandal, in den auch der Grofsmstr, Prinz von Wales, verwickelt war und der zu mancherlei Demonstrationen Veranlassung gab, nicht ganz spurlos an der Brschaft vorübergehen würde. Hat die Presse Englands die Frage erwogen, ob der Prinz dereinst den englischen Thron werde besteigen können, so lag die Frage nahe genug, ob er den grofsmeisterlichen Hammer werde weiter führen. Der „Freem." übergeht indessen die Sache mit Stillschweigen und scheint man über seine Spielwut u. a. m. den Mantel brlicher Liebe zu breiten.

England. Die Vereinigte Grofsloge von England verausgabte an die Hinterbliebenen der mit dem Schiff Serpent an der spanischen Küste verunglückten Mannschaften (von denen nur drei Matrosen gerettet wurden) die Summe von 100 Guineen. — Die Gesamteinnahme der englischen Grofsloge belief sich im verwichenen Jahre auf 4913 Pfd., während die Auslagen nur 2368 Pfd. betrugen. Die Grofsloge besitzt ein Gesamtvermögen von 30 000 Pfd. Die Royal Masonic Benevolent Institution, eine Versorgungsanstalt für alte Leute, Männer und Frauen, schliefst mit einer Summe von 15 000 Pfd. Rechnet man dazu noch das Institut der Knaben- und Mädchenschule, so beläuft sich die Gesamtsumme der von der englischen Grofsloge ausgegebenen Unterstützungen auf 63 272 Pfd. oder 1 582 000 Franken.

Jena. In der Loge „Friedrich zur ernsten Arbeit" ist der Antrag gestellt, für die Folge allen Neuaufgenommenen Findels „Geist und Form" zu behändigen. Am 23. finden drei Aufnahmen statt.

Niederlande. Die Brr der Niederlande haben offenbar den guten Willen, die bestehenden Wirrnisse zu beseitigen; doch scheint die Lösung der Streitfrage nicht gar leicht zu sein. Wenn der Grofsosten der Oberbehörde das Recht zuerkennen sollte, dieselbe vor den öffentlichen Richter zu bringen und einen Prozefs anzufangen, dessen Ausgang überdies zweifelhaft ist, so würde, meint man, für die niederländische Maurerei die Todtenglocke läuten; es würden wahrscheinlich manche Brr und ganze Logen die Arbeit decken.

Schweiz. Die auf Samstag, den 6. Juni, Nachmittags 3 Uhr, anberaumte Delegiertenversammlung der Grofsloge vereinigte 86 Brr, Mitglieder des Verwaltungsrates der „Alpina", Delegierte und Stuhlmstr, welche abgeordnet worden waren. Die Traktanden, welche vorher den Logen unterbreitet worden, wurden hier sämt-

lich behandelt und fanden eine den Vorschlägen des Verwaltungsrates entsprechende Lösung, was uns ein neuer Beweis für das völlige Einvernehmen ist, das in diesem Augenblicke im Schofse unserer nationalen Brschaft herrscht. Ich will Ihnen hier nicht von Einzelheiten sprechen, weil mich dies für heute zu weit führen würde und weil ich auch sonst später darauf zurückkommen könnte. Möge es mir nur gestattet sein, hier zu sagen, dafs der allgemeine Eindruck, welcher ganz deutlich hervortrat, der war, zu sehen, wie auch für die Zukunft die Beziehungen der „Alpina" zu den regelrechten frmrischen Grofskörperschaften sich befestigen und erweitern. Dieses Streben hat gute Vorbedeutungen. Die Frmrei wird in ihrem Schofse Annäherungen zu gewinnen und anzustreben haben, welche in den sozialen und internationalen Beziehungen so schwer zu erreichen sind. Sie wird durch dieses Mittel allmählich die Kraft gewinnen, welche sie zur Stunde fast nur dem Namen nach besitzt; sie wird sich energisch ans Werk der internationalen Gerechtigkeit machen können, das zu erfüllen sie berufen ist, und wird endlich die Menschheitsrolle zu spielen im stande sein, welche ihre Prinzipien und ihre Organisation ihr anweisen. Ebenso war es sehr erfreulich, zu sehen, welche Schritte nach vorwärts die Frage des internationalen Schiedsgerichts und des Rechts der Völker zum Frieden gethan hat, seitdem unser schwer vermifster Br Philippin vor etwa zwölf Jahren die Grundzüge davon in der „Alpina" entwickelte. Der Bericht des Verwaltungsrates in dieser Hinsicht, die bemerkenswerten Reden unserer teuren Brr Hautz und Favon wurden nicht mehr mit dem skeptischen oder selbst ironischen Lächeln entgegengenommen, welches so zu sagen die einzige Antwort gewesen war, welche den edlen Worten und erhabenen Gedanken Philippins und einiger anderer zu Teil geworden war. Die Idee hat ihren Weg gemacht und es wäre dieselbe, scheint es, ihrer Verwirklichung nicht mehr ferne, wenn die gesamte Frmrei, die ja auch selber nur im Frieden gedeihen kann, mit aller Energie, deren sie fähig ist, die aufsermrischen Gesellschaften unterstützen wollte, welche sich mit Einsicht, Ausdauer und edler Hingabe mit dieser schönen und grofsen menschheitlichen Aufgabe beschäftigen. (A.)

Stuttgart. Nach unserer Rückkehr von einer kleinen Reise fanden wir die freundliche Einladung der Loge „Zu den drei Cedern" zum 50jährigen Jubelfest vor, wofür wir bestens danken. Ein schön ausgestattetes „Festprogramm" teilt mit, dafs am 20. Juni eine Aufnahme mit nachfolgender brlicher Zusammenkunft und am 21. die Festloge stattfindet, woran sich Abends eine Zusammenkunft mit Schwestern im Stadtgarten und am 22. Nachmittags ein Ausflug nach Ludwigsburg anreihen sollte. (Hoffentlich war das Wetter besser als in und um Zwickau.)

Weimar. Der frühere Mstr v. St. der Loge „Amalia" Staatsminister von Stichling, dessen „Erinnerungen" jüngst hier erwähnt wurden, ist gestorben. Damit verliert die Loge eines ihrer hervorragendsten Mitglieder, in denen noch der Geist der klassischen Periode pulsierte.

Wien. Eine schon längst fällige Ehrenschuld stattete die Loge „Eintracht" ab, indem sie ihren Mitbegründer, Br Mathias Gradinger, aus Anlafs seines erreichten 70. Lebensjahres zum „Ehrenmeister" einstimmig wählte, und dem von allen Brn im wahren Sinne des Wortes vielgeliebten und hochgeachteten Jubilar am 19. März l. J. durch eine Deputation ad hoc, in Wr. Neustadt das Diplom sowie eine allerdings nicht wertvolle, aber sinnige Ehrengabe (einen mit den mrischen Emblemen gezierten Ring) überreichen liefs. Zum Ehrenmitgliede wurde Br Georg Treu von der Loge „Freundschaft" in Anerkennung seiner mehrjährigen und erfolgreichen Verdienste um unsere Loge am 11. Mai l. J. einstimmig gewählt.

Zürich. Die Loge „Modestia cum Libertate" hatte in einer auf den 23. Mai anberaumten Sitzung auf ihrer Tagesordnung die Frage der internationalen Schiedsgerichte. Der sehr ehrw. Grofsmstr, welcher eigens dazu eingeladen worden war, hatte diesem Ruf gerne entsprechen wollen. Die Diskussion wurde durch Br Conradin, den ersten Aufseher, in Abwesenheit des durch Familienpflichten verhinderten Mstr v. St. geleitet. Der ehrw. Br Rohrer, Mitglied des Verwaltungsrates der „Alpina", entwickelte das Thema in einer sehr bemerkenswerten Zeichnung, worin er sich mit der politischen Wärme, die man an ihm gewohnt ist, auf einen sehr erhabenen Gesichtspunkt stellte. Er kam zu dem Schlusse, dafs die Frmrei bei jedem Anlafs ihre warmen Sympathieen jenen Bestrebungen darzubringen habe, welche darauf ausgehen, in der öffentlichen Meinung das Grauen vor dem Kriege zu befestigen. Der sehr ehrw. Grofsmstr Br Elie Ducommun ergänzte mit einigen Erwägungen praktischer Natur die lichtvolle Studie des Br Rohrer. Er zeigte, dafs man heutzutage nicht mehr an Eroberungskriege oder Kämpfe dynastischer Interessen denken könne; dafs infolge davon, sobald einmal eine friedliche Lösung der Frage von Elsass-Lothringen gefunden sei — und das wird sich ohne Zweifel unter dem Dräuen des bevorstehenden ökonomischen Ruins von Europa bei einer Abrüstung schon ordnen lassen — kein Zwist zwischen den Nationen sich erheben werde, der eine zu grofse Bedeutung hätte, um nicht ohne Schwierigkeiten auf dem Wege des Schiedsgerichts beigelegt werden zu können; endlich, dafs die Furcht, der Schlechtigkeit angeklagt und unter den Bann der öffentlichen Meinung gethan zu werden, immer einen Staat daran hindern werde, zum Rechte des Stärkeren seine Zuflucht zu nehmen, um sich dem Urteil eines Schiedsgerichts zu entziehen, das er einmal angenommen hat, und dafs auch sonst die Verbindungen, ohne welche ein Krieg nicht mehr möglich ist, keine weitere Weihe mehr besitzen. Eine kurze Diskussion entspann sich bei dieser Frage, welche so warm ins volle Leben eingreift; die Erwägungen des Br Rohrer wurden einstimmig angenommen und der Abend schlofs mit vertrauten Gesprächen ab. (A.)

Vom Süden. Das „Bundesblatt" hat die Gründung der Aktiengesellschaft im grofsen Ganzen recht günstig besprochen, allerdings nicht ohne einen kleinen Seitenhieb gegen Dich; das hat aber nichts zu sagen!

Litterar. Notiz. Im Verlag des Bibliogr. Bureaus in Berlin ist soeben erschienen: „Der Mensch Jesus und das historische Christentum. Streitschrift u. s. w. von G. Tschirn, freirel. Prediger, 8. 91 S. M. 1,—", eine klare, warm geschriebene Schrift, welche in vorzüglicher Weise die Ergebnisse der theologisch-kritischen Forschung zusammenfafst. Der Verfasser tritt darin der „religiösen Lüge" entgegen, welche nach Mac. Nordau „unser ganzes Dasein demoralisiert"; sein Buch wird daher allen ehrlichen Wahrheitssuchern willkommen sein.

Litterar. Notiz. Zu Paris erscheint „Revue Liberale. Organe des Progressistes des deux Mondes". Herausgeber: Gaston Morin. Das Blatt ist offenbar gut gemeint, aber von sehr dürftigem Inhalt.

Johannisgrufs!

Von Br **Gerhard Meyer** in **Stadthagen.**

Motto:
Jedes Band, das noch so leise
Die Geister an einander reiht,
Wirkt fort auf seine stille Weise
Durch unberechenbare Zeit.
Aug. v. Platen.

Heut' ist kein Tag, wie alle Tage,
Heut' ist kein Fest, wie alle sind;
Johannistag! Du löst die Frage:
Warum der Rose Angebind?
Dein Strahlenkranz dringt in die Weite
Und leuchtet über uns'rer Welt,
Allwo die Bruderherzen heute
Ein festes Band zusammenhält.
Heut' ist der Tag der Rosen!

Dein Strahlenglanz — dem Licht der Sonne
An ihrem höchsten Tage gleich —
Beut uns'rer Seele Freud' und Wonne,
Und macht verarmte Herzen reich.
Er blickt hinein in uns're Seele,
Schafft aus dem Grame neue Lust,
Und steckt in Reinheit ohne Fehle
Ein Rosenpaar an uns're Brust.
Heut' ist der Tag der Rosen!

Ein Rosenpaar, die weifs' und rote,
Hält heut' als ein bekannter Gast, —
Der Gottesliebe echter Bote —
An Maurer Herzen frohe Rast.
Es schlingen sich die Bruderhände
Zu einer Kette am Altar,
Gleich einem Ringe, ohne Ende,
Zu Lieb' und Treu für immerdar.
Heut' ist der Tag der Rosen;

Wem so es ist in seinem Herzen,
Dem strahlen hell auf dem Altar
Die heiligen, geweihten Kerzen
Entgegen in der Brüderschar,
Und künden in geschmückter Halle,
Wo Rose sich an Rose reiht,
Ein Willkommengrüfsen für uns Alle!
Sei du gesegnet holde Zeit!
Heut' ist der Tag der Rosen!

Briefwechsel.

Br F—r in Ch.: Lasse ich meinem Nachfolger in der Redaktion zugehen. Herzl. Grufs!

Br G. Tr. in W—n: Ihr Brief enthält mutatis mutandis genau das, was auch ich Ihnen schreiben könnte; auch ich mufs „ganz von vorn anfangen." Weiteres sagt Ihnen die Bauh., die ich Ihnen sende. Beste Wünsche und freundbrl. Grufs!

Br St. in Cz.: Den Johannisfestvortrag gebe ich mit Ihren brlichen Zeilen an die neue Redaktion d. Bl. ab. Besten Grufs!

Br K. P. in F.: Was ich vom 1. Juli an mit meiner „freigewordenen Zeit anfangen" werde? Zunächst stehe ich im Dienste der kolossalen hiesigen Steuerüberbürdung, welche der Bürgerschaft jährlich viel mehr abnimmt, als das Gesetz verlangt, sowie in dem der religiösen Bewegung, beides auch frmrische Werkthätigkeit. Und was die neue Mythenbildung anlangt, so läfst man sie am besten gewähren. Herzl. Grufs!

Anzeigen.

Notiz.

Die „Bauhütte" geht mit dem 1. Juli an die durch Freunde des Blattes gebildete „Aktiengesellschaft Bauhütte" über. Das Blatt wird in Frankfurt a. M. im Verlag der Aktiengesellschaft erscheinen. Für die Redaktion ist eine bewährte Kraft in der Person des Br Dr. **C. Gotthold** (zug. Mstr v. St. der Loge „Zur Einigkeit") gewonnen worden. Die Abonnenten des Blattes werden dasselbe auf dem bisherigen Wege weiter erhalten. Neue Abonnements wolle man, sofern die Anmeldung nicht schon erfolgt ist, bei der Firma Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M. anmelden.

Verantwortlicher Leiter: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck und Verlag von Br J. G. Findel in Leipzig.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Redakteur: Br Dr. Gotthold. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 27. Frankfurt a. M., den 4. Juli 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

An die Leser!

Unter neuer Leitung tritt die »Bauhütte« vor die Leser. Der Gründer des Blattes, der es lange Jahre hindurch trotz mancherlei widriger Umstände und mit schweren Opfern fortgeführt und damit der freisinnigen Richtung ein Organ erhalten hat, zieht sich zurück, nachdem das Forterscheinen und die weitere Entwicklung des Blattes durch Freunde desselben gesichert worden sind. Es wäre ein Akt der Undankbarkeit, wenn an dieser Stelle nicht der Verdienste des Br Findel gedacht würde. Trotz aller abweichenden Anschauungen im einzelnen werden ihm die Leser des Blattes die Anerkennung nicht versagen können, daß er in selbstlosem Eifer und mit seltener Treue die »Bauhütte« ein Menschenalter hindurch im Geiste echten Maurertums geleitet hat, daß er jederzeit einem hohen Ideale zustrebte und für seine edlen Ziele mit Mannesmut und Überzeugungstreue zu wirken suchte. Dafür gebührt ihm der Dank aller Unbefangenen.

Die »Bauhütte« ist und bleibt ein Organ der freisinnigen, humanistischen Freimaurerei in allen ihren Richtungen. In Gemäßheit der von dem Hamburger Großmeistertag vom 7. Juni 1870 ausgesprochenen Grundsätze steht sie auf dem Boden der reinen Johannismaurerei und vertritt das Recht eines jeden ehrenhaften Mannes von Geistes- und Herzensbildung auf die Zugehörigkeit zum Freimaurerbunde. Auf der Grundlage dieser Fundamentalprinzipien wird sie jederzeit für die Einigung des deutschen Maurertums eintreten und vor allen Dingen die Einigung im Geiste erstreben, die die Vorbedingung der äußeren Einheit ist. So wird sie, getreu dem Grundsatze: »Im wesentlichen Einheit, im unwesentlichen Freiheit, in allem aber die Liebe«, duldsam aber entschieden, in Anerkennung fremder Rechte, ein Wahrer des Rechtes sein und den Geist echten Maurertums zu hegen und zu kräftigen suchen. Sie reicht allen denen die Hand, die reinen Geistes mit ihr zur Erreichung des hohen Zieles arbeiten, und stellt es sich zur Aufgabe, ein jedes ehrliche Streben zu fördern. Sie wird alle Vorschläge, die auf Belebung und Vertiefung des freimaurerischen Wirkens, insbesondere auf die geistige Kräftigung der Einzellogen hinzielen, vorurteilsfrei und gewissenhaft prüfen und es als die schönste Pflicht der maurerischen Presse betrachten, durch die Klärung der Ansichten der organischen Fortentwicklung, dem besonnenen Fortschritt zu dienen.

Das sind die Grundsätze, die der Haltung unseres Blattes die Richtung geben sollen. Indem wir uns zu denselben bekennen, erbitten wir die Unterstützung aller derer, die unseren Anschauungen und Bestrebungen zustimmen. Wir werden auch widersprechenden Äußerungen die Aufnahme nicht versagen, wie wir jede ehrliche Überzeugung achten, die sich reiner Waffen im Streite bedient. Möge uns das gütige Wohlwollen weitester Kreise in unserer Thätigkeit zur Stütze dienen. Vertrauensvoll sehen wir der Zukunft entgegen, denn wenn auch noch viele Schwierigkeiten zu überwinden sind, und wir wohl wissen, daß auch auf geistigem Gebiete kein Sieg ohne Kampf errungen wird, so lebt doch in uns die Zuversicht, daß dem Streben echten Maurertums der endliche Sieg nicht entrissen werden kann. Dafür ist der Geist des Jahrhunderts uns Bürge!

Frankfurt a. M., Juli 1891.

Was wir wollen!

Ein Wort an die gesamte Brüderschaft!

Mit dem heutigen Tage beginnt ein neuer Abschnitt im Leben dieser Zeitschrift. Aus den Händen ihres Begründers und vieljährigen Leiters geht sie über in den Besitz einer Gesellschaft. Gesetz und Verhältnisse ließen nur die Begründung einer Aktien-Gesellschaft zu; allein es bedarf kaum der Erwähnung, daß es sich hier nicht handelt um ein Erwerbsunternehmen im eigentlichen Sinne, daß vielmehr die Begründer zusammengetreten sind, in der Erkenntnis von der Notwendigkeit einer gut geleiteten Presse für unser mrisches Leben und in der Absicht, das wichtige und notwendige Organ, diese Zeitschrift, der Zukunft zu erhalten. Immerhin vermögen wir mit einigem Stolze darauf hinzublicken, daß es möglich gewesen ist, innerhalb eines verhältnismäßig engen Kreises von Logen und Brrn die erforderlichen nicht unwesentlichen materiellen Mittel für das Unternehmen zusammenzubringen: ein Zeugnis opferwilligen Mrgeistes!

Die neue Leitung tritt eine alte Erbschaft an; sie überkommt ein Blatt, das mit wechselndem Glück und Beifall ein drittel Jahrhundert hindurch unseren Bund vertreten und das, wie man wohl ruhig sagen darf, ungeachtet mancher von menschlichem Thun untrennbarer Irrungen, im großen Ganzen immer fördernd, anregend, oft bahnbrechend gewirkt hat; eine Zeitschrift, deren Einfluß sich nicht auf die deutschen Gaue beschränkte, sondern weit übers Weltmeer hinüber Zeugnis trug von deutschem Mrgeiste, von deutscher Maurer Streben. — Und die Thatsache, daß mit der wachsenden räumlichen Entfernung Bedeutung und Geltung der »Bauhütte« meist höher gewürdigt wurden als in der engeren Heimat, giebt der zuversichtlichen Hoffnung Raum, daß einstens auch in zeitlicher Entfernung, im Spiegel der Geschichte, jene Wirksamkeit einer 33jährigen Leitung unseres Vorgängers einer unbefangenen Würdigung, einer allgemeinen Anerkennung begegnen werde, wenn erst die kleinen Schatten der Gegenwart nicht mehr bemerkbar sind. Jene künftige Anerkennung aber wird damit auch unserem Unternehmen eine erhöhte Berechtigung verleihen.

Wir verhehlen uns nicht, daß der Antritt einer solchen Erbschaft kein leichter ist: tüchtige schriftstellerische Leistungen sollen erreicht, womöglich überboten werden; die Grundrichtung soll sich gleich bleiben, entschieden und freimütig, und dabei soll der Grundton allezeit ein milder, echt brlicher sein; alte Freunde sollen keine Wandlung, keine Lücke empfinden; verlorene Freunde sind zurückzugewinnen, neue zu erwerben, als Leser sowohl wie als Mitarbeiter. Rastlos wird sich die Redaktion bemühen müssen, sowohl durch eigene Leistung, wie in der Auswahl fremder Beiträge, unser Blatt frisch und anregend zu erhalten und zu gestalten und dabei doch unter thunlichster Vermeidung alles Persönlichen strenge auf dem sachlichen Boden zu stehen.

Wie von je, so soll unser Blatt ein Sprechsaal sein und bleiben für alle die verschiedenen Anschauungen und Bestrebungen, welche innerhalb des Bundes sich geltend machen und welche in ihrem Aufeinanderwirken geeignet sind, dessen geistigen Gehalt zu veredeln, dessen Wirksamkeit zu heben. In diesem Sinne, im Streben nach unparteiischer Gerechtigkeit, liegt einem mrischen Blatte eine Aufgabe ob, die sich durch ihre Schwierigkeit von beinahe aller anderen Preßthätigkeit unterscheidet. Die Tagespresse schreibt zunächst für ihre Anhänger, die mrische Presse soll im Gegensatze dazu gerade in abgeneigte Kreise, hüben und drüben, Kunde tragen von den Gedanken anders gesinnter Brr und von deren Begründung; denn dadurch eben soll sie mithelfen, die Gegensätze zum Verständnis, zur Klärung, zur Versöhnung und Ausgleichung zu bringen, zum Heile des großen Ganzen, zur Vereinigung und machtvollen Bethätigung der Geister. Dieses Grundsatzes, dieses Endzweckes werden wir stets eingedenk sein, allein wir haben dabei die Brschaft um viele Nachsicht zu bitten, und kein Erfolg soll uns höher befriedigen, als wenn nach Ablauf einiger Jahre unsere Zeitschrift von allen Logen, von allen Brrn mit gleicher Achtung und Teilnahme gelesen und gewürdigt werden wird. Dann würden wir das frohe Bewußtsein hegen dürfen, an unserer Stelle redlich dazu beigetragen zu haben, daß unsere deutsche Frmrei und der Bund im allgemeinen seine hohe Aufgabe immer ernster erfassen, immer treuer und einiger erfüllen! — Die mrische Presse als ein verbindendes Glied der in den zerstreuten Logen gezeitigten Gedanken, als eine befruchtende Vermittlerin zur Erreichung erstrebenswerter Ziele, als eine Sammelstelle echt mrischer Geistesbethätigung ist eine Notwendigkeit; wir wollen ihre Einwirkung zu einer segensreichen zu gestalten trachten.

Damit soll keineswegs ausgesprochen sein, daß die Redaktion selbst auf einem vollständig farblosen Standpunkte steht. Solches wäre ebensowenig notwendig, als förderlich. Getreu dem überlieferten Geiste, unter dessen Fittichen die »Bauhütte« entstanden und emporgewachsen, getreu der Richtung derjenigen Brr, welche sie fortzuführen sich zusammengethan haben, wird unsere Zeitschrift nach wie vor das Banner der reinen, ungetrübten Johannismrei, der echten allumfassenden Humanität hochhalten. Auf diesem Grunde stehend, wird sie dahin trachten, das unvergängliche Ideal unseres Bundes, von allen Schlacken befreit, herauszuarbeiten zu immer hellerem Glanze und — vom Mrtempel ausgehend — edler, wahrer Menschlichkeit eine Gasse zu brechen in alle Gebiete unseres heutigen Lebens. Nicht unmittelbar soll die Königliche Kunst eingreifen in diese vielverschlungenen Pfade der Außenwelt, aber sie soll erziehen eine Schar begeisterter und begeisternder Jünger zu bewußter und unbewußter Einwirkung. Dazu ist eine gesunde, anregende Presse ein vornehmes, ein unentbehrliches Mittel, diesem hohen Ziele wollen wir unsere besten Kräfte weihen. Um die feste Burg unserer reinen, unbezwinglichen Grundsätze hoffen wir eine starke Schar treuer Brr zu sammeln und je zahlreicher die Schattierungen sein werden, durch welche sie in einzelnen Fragen sich unterscheiden, desto ersprießlicher wird unser Wirken sich entwickeln. — Leben und Bewegung wach zu halten und dabei persönlichen Kampf und Anfeindung zu meiden, auf getrennten Wegen einem gemeinsamen Ziele entgegenzustreben, unter

Achtung und Würdigung der gleichstrebenden Mitwanderer, das eben erscheint uns als die Losung und Aufgabe der Frmrei, durch deren Übung sie zur Vorschule, zum Musterbilde menschlicher Entwicklung berufen war und berufen bleibt.

Demgemäß werden wir zwar gerne jederzeit Erörterungen, welche sich auf Geschichte, Ritual und Lehre beziehen, wie gehaltvollen Logenreden unsere Spalten geöffnet halten, mit Vorliebe aber suchen, jenem geistigen Zusammenhange der Frmrei mit dem wirklichen Leben zu dienen, welcher deren Ideale auf das letztere anzuwenden und in ihm zu verkörpern strebt. Die Frage der freien Meinung, der Unabhängigkeit des Menschenwertes von der individuellen Überzeugung hat das vorige Jahrhundert und an seiner Spitze die Frmrei jener Tage, wenigstens im Prinzip, unwiderruflich gelöst; dem dämmernden Jahrhundert wird die Aufgabe vorbehalten sein, auf allen Gebieten der weltbewegenden socialen Frage der Gerechtigkeit die Wege zu bahnen. — Getreu ihrem Berufe soll auch hier die Frmrei voranschreiten und darum werden wir mit besonderer Freude allen denjenigen Bestrebungen Gehör verschaffen, welche auf diesem Gebiete die unvermeidlichen Gegensätze des Lebens im Geiste wahrer Brliebe und mit sittlichem Ernste zu mildern und zu überwinden trachten.

Über alle mrischen Vorkommnisse, innerhalb wie außerhalb unseres Vaterlandes, wollen wir immer umfassende und sachliche Berichterstattung zu geben bemüht sein, auf daß unser Blatt eine lebendige Chronik sei und bleibe der Entwicklung unseres Bundes. Wir bitten daher die Brr an allen Orten, uns, wenn auch mit kurzen Berichten, über alle Vorgänge stets auf dem Laufenden zu erhalten.

Soweit wir irgend dazu in der Lage sind, wollen wir gerne auch mit Hülfe sachgemäßer Einrichtungen dem eigentlichen Logenleben im engeren Sinne dienen; wir werden für alle Vorschläge dankbar verbunden sein, welche geeignet sind, sowohl den redaktionellen, als den Anzeigenteil unseres Blattes diesem Zwecke nutzbar zu machen. — Den letzteren wünschen wir im wesentlichen rein mrischen Interessen, insbesondere auch der Förderung der Litteratur, gewidmet zu sehen.

Die wirksame Ausführung dieser unserer guten und ernsten Absichten aber ist nur dann denkbar, wenn wir auch auf geistigem Gebiete diejenige Unterstützung finden, welche uns auf materiellem, zur Erreichung unseres Unternehmens durch brliche Opferwilligkeit in stand gesetzt hat. — Ohne tüchtige und zahlreiche Mitarbeiter ist selbst die beste Redaktion auch eines mrischen Blattes — und vielleicht zumeist eines solchen — im günstigsten Falle ein Generalstab ohne Armee. Wir richten daher die herzliche Bitte an alle Freunde unseres Blattes, an alle treuen Glieder unseres Bundes, uns nach jeder Richtung mit Rat und That zur Seite zu stehen. — Dies kann geschehen nicht allein dadurch, daß für die »Bauhütte« in allen Kreisen Leser gesucht und gewonnen werden, sondern vornehmlich dadurch, daß die bestbefähigten, leitenden Geister mit frischem Mute, mit frohem Sinne und brlichen Herzens sich mitwirkend uns anschließen, daß sie durch unsere Vermittlung ihre Gedanken und Gefühle, ihre Wünsche und Bestrebungen aus dem engen Studierzimmer und aus den abgeschlossenen Logenräumen in das volle Licht der gesamten Brschaft hinausströmen lassen. Damit werden sie sicherlich uns und sich selbst eine Quelle innerer Befriedigung erschließen, deren reicher Gehalt befruchtend zurückströmen wird auf uns alle, auf unseren großen Bund, auf den Fortschritt unseres Zeitalters.

In diesem Geiste wollen wir wirken und in diesem Sinne erbitten wir von der gesamten Brschaft: Wohlwollen, Nachsicht, kräftige Unterstützung!

Frankfurt a. M., Johanni 1891.

Die Rose, ein Bild der Schönheit, Stärke und Weisheit.

Von Br Dr. phil. C. Franke.

Einen jeden, der zum ersten Male einer Johannisfeier beiwohnte, hat wohl ganz besonders der Rosenschmuck angeheimelt, und ein alter Mr kann sich ein Johannisfest ebenso wenig ohne Rosen denken, als ein Deutscher Weihnachten ohne Christbaum. Die Rose ist ein Symbol der Frmrei geworden, und kein Zufall ist es, daß die eine als Blumenkönigin und die andere als königl. Kunst bezeichnet wird; beide sind Königinnen, jene unter den Blumen, diese unter den Künsten. So mag denn auch heute bei unserer Johannisfeier die Rose als Bild der Schönheit, Stärke und Weisheit betrachtet werden.

Ein Blick auf die Farbenpracht der Rosen ringsum zeigt uns von neuem, daß die Rose, mag sie in dunklem Purpurrot, in sanftem Rosa, in rötlichem Gelb, in einfachem Weiß prangen, mag sie sich eben erst dem Kuß der strahlenden Johannissonne erschließen oder sich schon in voller Herrlichkeit entfaltet haben, eine schöne Blume ist. Uns Jünger aber der königl. Kunst, um derentwillen einst Sokrates den Meißel wegwarf, da er nicht mehr Bildsäulen, sondern Menschen bilden wollte, uns Mr mahnt der Blumenkönigin Farbenpracht nach der sittlichen Schönheit zu streben, das ist nach dem Guten; denn was in der Körperwelt das Schöne, das ist in der Geisteswelt das Gute. Bei der Johannisrose farbigem Glanze laßt uns begeistert geloben, gute Menschen zu werden und zu bleiben, eingedenk der Worte des Altmstrs Goethe:

»Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!«

Denn wie eine Blume, die schmücken soll, vor allem schön sein muß, so muß ein Mensch, welcher wirklich seinen Daseinszweck erfüllen soll, welcher der Menschheit wahrhaft nützen und selbst wahrhaft glücklich sein will, vor allem ein guter Mensch sein; ohne die Güte des Herzens gleichen die glänzendsten Gaben des Geistes, die gewaltigsten Kräfte des Körpers den vom Menschengeiste gebändigten Naturgewalten, die zwar sehr segensreich wirken können, aber beständig drohen, der leitenden Menschenhand zu entgleiten und den Menschen samt ihren Werken Tod und Verderben zu bringen. Zu welch edeln Thaten kann eine glänzende Beredsamkeit die Zuhörer begeistern, wenn demjenigen, welcher diese hohe Geistesgabe besitzt, selbst ein edles Herz im Busen schlägt, zu welchen Greuelthaten blinden Fanatismus' kann sie diese aber auch verführen, wenn jener selbst ein Schurke ist!

Wie schön jedoch auch die Rose ist, manch andere Blume macht ihr hinsichtlich der Schönheit den Rang streitig, wie die Tulpe und die Lilie. Könnten diese sie uns nicht ersetzen? — Und auch außerhalb unseres Bundes giebt es, Gott sei Dank! edle hilfreiche und gute Menschen, machen diese ihn nicht überflüssig? — Auf beide Fragen wird der Mr mit einem entschiedenen Nein antworten. Nicht bloß ihrer Farbenpracht wegen ist die Rose uns wert und wird sie Blumenkönigin genannt, sondern auch wegen ihres lieblichen und doch so kräftigen Duftes, der weithin die Lüfte mit Wohlgeruch erfüllt; und so wird sie uns auch ein Bild der Stärke.

Was ist ein Sommer ohne Rosenduft! Was nützt der Welt ein Mensch, der edel denkt und fühlt, aber nicht auch die Kraft oder den Mut hat, edel zu handeln, der die Wahrheit erkennt, aber sie aus Furcht verschweigt, der Unrecht und Bosheit haßt und verabscheut, aber aus Angst vor dem Bösen nicht bekämpft! Gute Menschen ersterer Art hat es in Zeiten, da ein Volk in körperlichen und geistigen Fesseln schmachtete, genug gegeben; doch an solchen ist stets Mangel gewesen, welche den Kampf mit den mächtigen Zwingherren aufnahmen, welche den Irrtum Irrtum, die Lüge Lüge und das Unrecht Unrecht nannten und für die Wahrheit und das Recht mutig sprachen, kämpften und litten. Die sittliche Verkommenheit der mittelalterlichen Geistlichkeit und die schamlose Auspressung der westeuropäischen Völker durch Rom hat damals eine Menge von denkenden Menschen als Unrecht erkannt und gefühlt, aber diejenigen lassen sich zählen, welche es furchtlos aussprachen und das Kind beim rechten Namen nannten. — Sittlich starke Menschen sind stets dünner gesät gewesen und sind es noch heute, als sittlich gute. Wenn die königl. Kunst jene unter ihre Fahne, unter die Fahne der Menschenveredelung sammelt und so die das Gute wollenden zerstreuten Kräfte durch Vereinigung mächtig steigert; dann ist sie eine große Wohlthäterin der Menschheit. Uns Jünger der königl. Kunst aber, die wir uns keinen Volkssommer ohne Gewissensfreiheit und Duldung denken können, uns mahne der Sommerduft der Johannisrose zum unentwegten geistigen Kampfe für die Herbeiführung dieses Sommers, zum mutigen Streite gegen die finstern Gewalten, welche fort und fort den Glaubenshaß schüren und den Rückfall in den Völkerwinter, in die Zeit des Glaubenszwanges und der Gewissensknechtung, der Folter und des Scheiterhaufens, erstreben. Laßt uns stark genug sein, dem Gifte der Verleumdung zu trotzen, welches jene aus ihrem haßerfüllten Munde gegen uns spritzen! — »Wer Schmutz angreift, besudelt sich«, sagt ein altes Sprichwort; und doch müssen Leute da sein, die dieses thun; sonst bleibt jener liegen und verpestet weithin die Luft. Freilich thut es weh, aus feigem Hinterhalte heraus ehrloser Handlungen beschuldigt zu werden; doch je mehr die Natter zischt, um so sicherer ist sie vom wuchtigen Schlage der Wahrheit getroffen worden.

»Oh blinder Wahn sich mit der Not der Zeit,
Gemeine Wut mit Herzenshärtigkeit,
Ruchloser Sinn mit schmutz'gem Neid sich einet:
Sie schaffen's nicht, daß sich mein Licht verdunkelt,
Weil doch trotz ihnen unverschleiert funkelt
Mein Aug' und meine schöne Sonne scheinet.«

So laßt uns vertrauend auf den einstigen Sieg des Wahren und Guten durch das Sittlich-Starke mit einem der edelsten Wahrheitskämpfer, den pfäffische Wut und Rachsucht auf den Scheiterhaufen brachte, mit Giordano Bruno ausrufen.

Doch wie in der Schönheit der Farben, so mag die eine oder die andere Blume der Rose in der Lieblichkeit und Stärke des Duftes gleichkommen; ich kenne aber keine, welche sie außerdem noch an Ebenmäßigkeit der Gestalt erreicht. Die wilde Waldrose zeigt uns die vollendetste Fläche, die Kreisfläche, die Gartenrose mit ihrer Menge von Blumenblättern hingegen ein mannigfaltiges und doch harmonisch in einander geschlungenes System von Kreisflächen und Kreislinien; und so wird uns die Rose zum Sinnbilde der Weisheit.

Die von sich ausgehende und in sich zurückkehrende Kreislinie ruft uns den ersten Spruch der Weisheit zu:

»Erkenne dich selbst!«

Und die harmonisch von einem einzigen Punkte abstehenden Kreisflächen lassen uns gleich unserm Sonnensystem die das ganze Weltenall erfüllende Harmonie und Gesetzmäßigkeit, nach der ein Körper um den andern kreist, und einen einzigen Urheber aller Gesetzmäßigkeit, sowohl der körperlichen als der geistigen, ahnen, sodaß wir mit Br Goethe ausrufen:

»Wie alles sich zum Ganzen webt!
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen.

Doch noch etwas anderes sagt uns die Rose. Wohl ist die Waldrose, das wilde Naturkind, schön, schöner aber sicherlich ihre von Menschenhand veredelte Schwester. So zeigt sie uns, daß der Mensch zwar nichts gegen die Natur hervorbringen kann, denn auch die schönste Gartenrose bleibt eine Rose, — wohl aber auf dem von der Natur gelegten Grunde weiter schaffen kann, ja soll. Er ist von der Gottheit über die Erde als ihr Herr gesetzt, und wie hat er deren Oberfläche für seine Zwecke umgeformt! Blühende Felder, Dörfer und Städte hat er da geschaffen, wo einst unwirtlicher Urwald und luftverpestender Morast war, die stolzen Flüsse mit zahllosen Brücken überspannt und wiederum meilenweit die Erde durchwühlt, um die Flüsse zu verbinden, die Berge durchbohrt, um sie mit Windeseile auf dem Dampfrosse zu durchjagen. Während aber der Mensch im Kampfe ums Dasein die Erde und die anderen Erdbewohner unterjochte, entwickelte sich sein Geist immer weiter, und infolge dieser Entwicklung wuchs auch sein Erkenntnisdrang, sein Wahrheitsdurst. Die Erde und ihre Entstehung, sein eigener Körper und seine Seele, die Welt und die in ihr waltenden Gesetze wurden Ziele desselben. Er wollte erkennen »was die Welt im Innersten zusammenhält.« — Und ist dieser Erkenntnisdrang Frevel? Mit nichten. Das lehren uns die Früchte, welche die Menschheit ihm schon verdankt, das lehrt uns aber auch unsere Rose. Des Menschen Vernunft, welche die Rose so herrlich umgestaltet und veredelt hat, ist selbst dazu

bestimmt, sich fort und fort weiter umzuformen und zu vervollkommnen; ihre Begriffe von Gott und Welt, von Seele und Körper müssen sich stetig verändern, und so wenig wie zwei der veredelten Rosen sich je ganz gleichen, so wenig können auch die Begriffe zweier denkenden Menschen über diese höchsten Daseinsfragen genau dieselben sein. Darum wird der wahrhaft Weise immer Duldung und Gewissensfreiheit fordern.

Viel kann uns die Johannisrose, die königl. Blume, lehren. Laßt uns daher sie lieb und wert halten als ein Sinnbild der Schönheit, Stärke und Weisheit, das uns ansporne, selbst sittlich schöner, stärker und weiser zu werden! Das walte der a. B. a. W.!

Utopien.

Von Br J. H. Epstein.

I.

Zur Einleitung.

Den besten Maßstab für die geistige Höhe irgend welches menschlichen Wirkens gewinnen wir durch die Rücksichtnahme darauf, inwieferne dasselbe nicht auf die Befriedigung eines augenblicklich vorliegenden Bedürfnisses gerichtet ist, sondern sowohl räumlich in die Weite als auch zeitlich in die Zukunft sich erstreckt. Übertragen wir doch sogar den Maßstab in unsere Beurteilung des Seelenlebens der Tierwelt! Wir reden von der Klugheit des Hundes, des Elefanten, wenn deren Verhalten von Beobachtungsgabe und Überlegung zeugt; aber die Triebe, die den Hamster zum Sparen, den Bieber zum Bauen, manche Insekten zu genossenschaftlichen Organisationen bewegen, wissen wir nicht in dem Bereiche der den Tieren zugestandenen geistigen Kräfte unterzubringen und belegen sie mit dem besonderen Namen »Instinkt.« In der Bewunderung, die uns die scharfsinnigen Kombinationen der modernen Technik und die denselben zu Grunde liegenden wissenschaftlichen Errungenschaften abnötigen, ist dieses Moment des Ausblickes in die Weite wohl von der Befriedigung zu unterscheiden, die die Lösung einer unmittelbar dringenden Aufgabe gewährt. Und hier ist der Punkt, wo der Gedanke an das Ich zurückweicht, um den edleren Empfindungen der Humanität den Weg frei zu geben. Wohl mag die erste Regung uns vor Augen führen, was durch die neue Erscheinung uns an Förderung unserer Interessen oder an Zunahme der Annehmlichkeiten des Lebens erwachsen möge, aber in engstem Anschlusse hieran führt eine erweiterte Auffassung uns zu der Betrachtung der Segnungen, die durch Erleichterung der Lasten der sich Mühenden, durch Erhöhung der Lebensnormen sich kundgeben werden; und die schaffende That stellt sich uns als ein Glied der Kette dar, die in ewig sich fortschlingenden Zeugungen des Menschengeistes von den Uranfängen der Kultur bis in eine ferne Zukunft reicht.

In diesem Zusammenhange der Empfindungen ist gewiß auch der Grund davon zu suchen, daß die litterarischen Erscheinungen, die uns hier in einigen Besprechungen beschäftigen sollen, ausschließlich in solche Kulturperioden fallen, in denen sowohl der Geist der wissenschaftlichen und philosophischen Forschung einen besonderen Aufschwung nahm, als auch, sei es in Verbindung hiermit oder durch äußere geschichtliche Ereignisse veranlaßt, im Bereiche des materiellen Interessenkampfes, in Politik und Volkswirtschaft sich bedeutende Umwälzungen oder Vorwärtsbewegungen vollzogen. Immer und immer wieder in solch großen Zeitläuften brach sich der Menschheitsgedanke kräftig Bahn, und zu ihren interessantesten und schönsten Blüthen gehören die, in ihnen entstandenen, Utopien genannte, Zukunftsträume. Es bedarf keiner Darlegung, in welchen Beziehungen dieselben zu den höchsten Zielen und Wahrheiten unserer k. K. stehen, und gewiß keiner Entschuldigung, wenn wir die Brr einladen, uns auf einer Wanderung durch dieses Gebiet zu begleiten. Ein Gebiet — wir müssen dies vorausschicken, — auf welchem sich uns kaum eine ersprießliche, anwendbare Wahrheit erschließen wird; im Gegenteil bietet es nicht viel Anderes, als ein reiches Kapitel in der »Geschichte des menschlichen Irrtums«. Aber doch ein herrliches, ein für unser Geschlecht im höchsten Grade ehrenvolles Kapitel; unser höchstes Interesse mächtig ergreifend durch den Anblick eines durch die Jahrhunderte sich erstreckenden heißen Ringens nach Wahrheit und dem Ideale des Guten, unserer Phantasie Nahrung bietend durch reizende Traumbilder und vollendete poetische Schilderungen, unser Gefühl befriedigend durch ein reines und häufig geradezu erhabenes Wollen. Aber gerade hier, angesichts des höchsten Problems, dürfen wir von keinem Zauber der Phantasie, von keiner Lockung schöner und edler Empfindung unser Urteil beeinflussen lassen, gerade hier soll und darf unsere Kritik des Erstrebten und als möglich Dargestellten nicht schweigen. Dem prüfenden Mr werden gar viele Berührungspunkte in die Augen springen, bei denen er auch dessen, was unser Bund will, soll und kann, in ernstem Vergleichen gedenken wird.

Um so berechtigter wird unser Versuch erscheinen, wenn wir erwähnen, daß wir gerade jetzt uns wieder in einer Periode der utopistischen Litteratur befinden. Dem Leser fällt bereits das in vielen Hunderttausenden von Exemplaren verbreitete Buch von Bellamy, der »Rückblick aus dem Jahre 2000« ein; wir werden auf dieses und seine Genossen in der Tageslitteratur weiterhin natürlich gleichfalls zu sprechen kommen. Wenn das oben im allgemeinen Gesagte richtig ist, so ist unserer Zeit durch das Erscheinen solcher Bücher vom humanistischen Standpunkte ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Und dieses Zeugnis darf, wie uns scheint, mit vollem Rechte beansprucht, aus voller Überzeugung ausgesprochen werden. Wir befinden uns inmitten eines heißen Kampfes um hohe und heilige Güter, um Erkenntnis der Wahrheit und des Rechtes — und es giebt gar viele Leute, gar viele Mrr sogar, die das nicht einmal wissen! Aber da heißt es: die Waffen blank, Ihr Ritter vom Geiste! Da heißt es: Setzt den Zirkel an und faßt in Besonnenheit die Wasserwaage, Ihr Brr des hohen Bundes! Es handelt sich hier ganz und gar nicht darum, ob und in welchem Grade wir nach unsern Prinzipien und Gesetzen berechtigt oder verpflichtet sind, die Be-

schäftigung mit den socialen Fragen in den Kreis unserer Arbeiten zu ziehen; denn diese Fragen reduzieren sich nicht, wie von Fanatikern oder Parteigängern behauptet wird, auf die »Magenfrage« allein; es ist ein neues Recht, eine neue Moral, eine neue Auffassung der Humanität, die hier einen Anspruch auf Geltung erheben. In einer solchen Bewegung mögen wir, auf deren Panier in erster Linie die Liebe steht, uns des thätigen Eingreifens enthalten, denn das ist unsere Sache nicht. Aber der verdient den Namen eines echten Mrs nicht, den diese Vorgänge kalt lassen, der nicht sucht, sie kennen zu lernen und sich von erhöhter Warte aus ein Urteil über sie zu bilden. Hierzu genügt nicht die Kenntnis der Tagesbegebenheiten, wie wir sie den Zeitungen entnehmen, auch nicht die der sich widersprechenden und verwirrenden Theorien und Systeme. Die beste Lehrmeisterin ist und bleibt die Geschichte. Wie in unserer eigenen Erfahrung frühere Erfolge und Mißerfolge den besten Leitfaden für späteres Verhalten abgeben, so ist auch in Politik und Kulturleben das Verständnis der Gegenwart unmöglich ohne die Kenntnis dessen, was in der Vergangenheit erstrebt, errungen, geirrt und gesündigt worden ist. In den Utopien spiegeln sich die socialen Anschauungen und die höchsten Ideale der Zeiten, in welchen sie erdacht wurden, ebenso auch die Übertreibungen und Verzerrungen des damals als wahr und gut Geltenden. Wohl mag daher unser Thema ein solches genannt werden, das gerade jetzt Anspruch auf unser lebhaftes Interesse, auf die ernste Beachtung des Mrs erheben darf.

Auf einen gemeinsamen Grundzug aller Utopien sei hier schon aufmerksam gemacht. Sie alle, von der »Republik« des Platon bis zu dem »Freiland« Hertzkas, huldigen einer im höchsten Grade optimistischen Weltanschauung. Sie alle sehen aus den Leiden und Irrungen einer möglichst trübe angeschauten Gegenwart eine herrliche glückspendende, liebeathmende Zukunft erblühen. Wie kommt es, daß der Pessimismus der Schopenhauerschen Schule keinen der gegenstandsdurstigen Schriftsteller unserer Zeit den Versuch wagen ließ, in ähnlicher dichterischer Gestaltung die letzten Konsequenzen zu ziehen? Vielleicht ließe sich hierauf eine Antwort finden. Aber die Thatsache bleibt, und kaum hat sich in den letzten Jahren eine starke Gegenbewegung gegen jene Philosophie der Verzweiflung geltend gemacht, so sehen wir auch in bedeutsamen Erscheinungen die utopistische Produktion wieder erstehen. Dies mag als Zufall bezeichnet werden, aber wir dürfen gewiß mit demselben Rechte dabei das Walten eines tieferen Gesetzes erkennen, des Gesetzes, welches uns fröhlich sein und lieben heißt, welches die Menschheit immer wieder hoffen, dichten und träumen läßt, damit das Gefühl der Solidarität der Interessen rege bleibe, welches die Vorbedingung jedes humanen Wirkens ist. Und wunderbar! Gerade in diesen Träumen, welche nie so, wie sie geträumt wurden, in Erfüllung gehen, offenbaren sich dem, der sie zu deuten sich bemüht, die höchsten Wahrheiten, gerade die, auf welche unser Bund gegründet ist, mit denen er stehen und fallen muß. In allen Utopien, deren Anzahl eine ziemlich große ist und von denen wir nur einige der bedeutenderen hier näher betrachten können, klingt in vollen Accorden dieselbe Harmonie: Ehre dem Höchsten und Heiligsten, wie der einzelne dies auch glauben oder sich vorstellen möge, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! (Fortsetzung folgt.)

Die Wunderblume.

Von Br **S. Durlacher**.

Im Hain des Tempels von Chandernagor
Sproßt jedes Jahr eine Blume hervor. —

Wenn ein Edler sich dem Dienst Bramas weiht,
So zeigt sich die Pflanze zur rechten Zeit.

Und zu ihr tritt nächtlich der Büßer hin,
Spricht seine Gebete mit frommem Sinn.

Glaubt fest er an Bramas mächt'ge Gewalt,
So zeigt sich ein hehres Wunder ihm bald.

Denn kaum hat der früheste Sonnenstrahl
Getroffen die Pflanze im stillen Thal,

So erblüht im Nu, wie mit Zaubermacht,
Die heilige Blume in Wunderpracht

Und entzückt sein Aug' und labt seinen Sinn
Und stärkt ihn zu seinem frommen Beginn.

Doch wenn unlauter des Büßers Gemüt,
Das hehre Wunder sich nimmer vollzieht,

Und küßt dann die Pflanze der Sonnenstrahl,
So erscheint sie ihm welk und verdorrt und kahl.

Er flieht des Tempels verschlossenes Thor,
Verbannt aus dem Thal' von Chandernagor.

Auch solch' eine Blume kennt unsre Zeit,
Es haben die Besten sich ihr geweiht.

Und wer sie beschauet mit reinem Sinn,
Dem bringt sie Segen und hohen Gewinn.

Wer Edles erstrebt in Liebe und Treu',
Dem erblühst in Pracht du, o Masonei!

Wer alles, was Menschenherzen durchglüht,
Verneint und Erhabnes zum Staube zieht,

Dem höhnenden Nörgler ohn' Ideal,
Dem scheinest du welk und verdorrt und kahl.

Doch wer sich der hehren Lehre ergiebt,
Für Hohes erglüht und die Tugend liebt,

Dem erblühet auch, wie durch Zaubermacht,
Die Wunderblume in herrlicher Pracht.

Und entzückt sein Herz und labt seinen Sinn
Und stählt und stärkt ihn zu edlem Beginn.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. In der konstituierenden Generalversammlung der von Brr Frmrn gebildeten »Aktien-Gesellschaft Bauhütte« wurden die Brr:

Ludwig Bangel, als Vorsitzender,
Rechtsanwalt Dr. **Ernst Auerbach**, als stellvertretender Vorsitzender,
Gustav Maier,
Dr. med. **Karl Baas** in Mainz,
Emil v. Reckow in Mannheim

in den Aufsichtsrat gewählt.

Den Vorstand bilden die Brr:

Benjamin Reges und
Jacob Berckenbrinck.

Der Redakteur Br Dr. **C. Gotthold** wird durch eine aus den Brrn:

Fritz Auerbach,
Karl Paul,
Dr. med. **Emil Wenz**

bestehende Redaktionskommission in seiner Thätigkeit unterstützt werden.

Die Gesellschaft ist zum Eintrag in das Handelsregister angemeldet.

Korr. aus der Schweiz. Die Schweizerische Groß-Loge Alpina versammelte sich am 6. und 7. Juni 1891 im Or. von St. Imier, woselbst sie von der Loge »Bienfaisance et Fraternité« in liebenswürdiger Weise aufgenommen und durch eine glänzende Gastfreundlichkeit überrascht wurde. Die beiden festlichen Tage in dem reizenden Bergthal des Berner Jura werden jedem Teilnehmer in schönster Erinnerung bleiben. Die Arbeiten der Konferenz vom 6. Juni wurden in dreistündiger würdiger Sitzung aufs beste erledigt und alle Traktanden durch einstimmige Beschlüsse entschieden. Dieses bemerkenswerte Ergebnis brlicher Eintracht verdanken wir vor allem der ausgezeichneten Führung und Einsicht unseres hochverehrten derzeitigen Großmstrs Br Elié Ducomun. Kurz, knapp, klar, zutreffend und stets vom Geiste warmer Brlichkeit getragen, sind seine Belehrungen und Anordnungen. Sie erwecken das Zutrauen und die freudige Hingebung aller Brr!

Die Berichte der 32 Bauhütten der Alpina waren, dank der Umsicht der obersten Leitung, vollzählig vorhanden und bieten ein wechselndes Bild vereinter Arbeit und humaner Bestrebungen. Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt 2534 gegenüber 2450 im letzten Jahr. Außer dem Bericht des Grossmstrs und des Verwaltungsrates wurde die Jahresrechnung gutgeheißen und ein Vortrag von Br Boos in Basel über die geschichtlichen Grundlagen der Mrei entgegen genommen. Die Frage internationaler Schiedsgerichte und der Abschaffung des Krieges wurde durch eine Motion mehrerer Bauhütten und Brr aus Genf neu angeregt und in durchaus würdiger und zutreffender Weise besprochen. Der Verwaltungsrat wurde eingeladen, diese wichtige Angelegenheit im Auge zu behalten und nach Bedürfnis und Umständen jeweils weitere Schritte zu thun.

Mit dem Grand Orient d'Espagne und dem Groß-Orient von Canada sollen gegenseitige Vertretungen ernannt werden. Zur Feier der 600jährigen Dauer des Schweizerbundes werden sich die Brr der Alpina am 2. August d. J. an mehreren Orienten versammeln und das Ereignis durch eine patriotische Feier festlich begehen.

Endlich erfolgte noch der Vorschlag, es sollen die einzelnen Bauhütten und jeder Br gegen die überhandnehmende mrische Vagabondage und gegen die häßlichen Auswüchse der Schriftstellerei in den kleinen Bahnhofbuchhandlungen u. s. w. thatkräftig auftreten.

Die feierliche Sitzung fand am 7. Juni statt bei einer Beteiligung von ca. 300 Brr und in einem mit feinem Geschmack ausgestatteten Saal. Die Ansprache des Grossmstrs zeichnete in markigen festen Zügen den gegenwärtigen Stand und die zukünftigen Ziele der schweizerischen Mrei. Durch Erfassen des Thatsächlichen und Möglichen und den Hinweis auf das Wünschbare und Dringende, wurde der Gedanke der Realität und des Idealismus ins richtige Licht und in das unerläßliche Verhältnis der treibenden und vollendenden Kraft gestellt. In ähnlicher Weise erhob und belehrte die meisterhafte Zeichnung des Grossredners Br Favon die Brr, welche nach Beendigung der wahrhaft erhebenden Feier beim Brmahle die reinen und gediegenen Freuden der Geselligkeit und Freundschaft in edler Weise genossen. Es waren herrliche, unvergeßliche Festtage. Br Dr. Fritz Rohrer.

Das war eine seltene Jubelfeier, welche die Loge »Joseph zur Einigkeit« im Or. Nürnberg am 24. Mai feiern durfte. Galt der Tag doch der 25jährigen Jubelfeier des Mstrs v. St. Br Dr. Adam Barthelmeß. Zeugt schon der Umstand, daß Br Dr. Barthelmeß 25 mal hintereinander einstimmig zum Mstr v. St. erwählt worden ist, von dessen großer Beliebtheit, deren er sich in seiner L., und gestehen wir es gleich hier, auch in weiteren und weitesten Kreisen erfreut, so bekundet er nicht minder auch die großen Verdienste des verehrten Brs. 25 Jahre, eine lange Zeit! 25 Jahre Mstr v. St., eine Zeit voll Aufopferung und selbstloser Hingabe an seine L., an den ganzen Bund! Wieviel Gutes hat Br Dr. Barthelmeß in dieser Zeit mit schaffen helfen, wieviel Ernstes miterlebt und mit durchgekämpft. Daß er sich an diesem Tage selbst eingestehen durfte, daß er immer das Beste gewollt, daß die Brr ihm es unverhohlen aussprechen konnten, daß seine Hammerführung ein Segen für seine L. gewesen ist, dies trug am meisten dazu bei, den Jubeltag zu einem wahren Ehrentage auch für die »Josepha« zu machen. Wer den Jubilar in seiner geistigen Frische an diesem festlichen Tage gesehen hat, der hat wohl dem Wunsche Ausdruck gegeben, lange ruhe noch der erste Hammer in dieser altbewährten Mrhand!

Von allen Seiten, von nah und fern, waren Deputationen, Glückwunschadressen, herzlichste Anerkennungsschreiben entsendet worden, ein Beweis, daß der Name Barthelmeß nicht nur in Nürnberg, sondern weit hinaus im ganzen Vaterlande bekannt und geehrt ist.

Wohlthuend berührte die herzliche Feststimmung, die alle beseelte; da war nichts Gemachtes, nichts Erzwungenes, man fühlte es jedem Festteilnehmer an, daß es ihm heilige Ernst war, dem verehrten Br zu zeigen, wie lieb er ihm sei.

Jubel-Loge und Festtafel wurden von dem zug. Mstr Br M. Weigel in ebenso würdiger als formvollendeter Weise geleitet und werden den Brrn unvergeßlich bleiben. Die »Josepha« kann mit wohlberechtigtem Stolze auf den 24. Mai zurückblicken, er war ein Zeichen echten, treuen Br-Zusammenhaltens, wahrer Einigkeit in der Einigkeit. Möge dem Jubelmeister ein gesegneter, erwünschter Lebensabend beschieden sein, ihm zur Freude, seiner L. zum ferneren Gedeihen!

Briefwechsel.

Br P. in L. (Baden). Empfangen, herzlichen Dank, soll, sobald sich Gelegenheit findet, verwendet werden.

L. H. Nachf. D. Ausschnitt aus dem St. B. erhalten, doch denke ich, unsere »Bauhütte« ist zu gut, um auf solche Anfeindungen des ganzen Bundes zu reagieren. Überhaupt wollen wir uns nicht in eine derartige Fehde einlassen, in der auch der Sieger verliert. Hier heißt es in der That: »Nimm nicht zu Herzen, was die Rotten deiner Feinde von dir dichten etc.«

Br R. T. in U. Herzlichen Dank für das aufmunternde Wort, sehe dem Versprochenen mit Vergnügen entgegen.

Br Dr. M. in N.-U. Sendung erhalten, hoffe baldigst verwenden zu können.

Br U. in U. Dgl. erhalten, wird hoffentlich bald Verwendung finden können.

Br Fr. in L. bei L. Soll sobald als möglich erscheinen. Sendung 2 habe ich an Br F. geschickt, dem eine derartige, wohl begründete und wohlberechtigte Remedur noch zuständig war. Wird inzwischen wohl erschienen sein.

Br R. in Z. Freue mich Ihrer Mitarbeiterschaft, senden Sie baldigst Neues!

Br F. in G. Herzlichsten Dank für das Versprechen, unsere »Bauhütte« kann nur gewinnen durch Mitarbeiter wie Sie!

Br E. S. in D. Erscheint zunächst weniger geeignet, da zu scharf im Ton, eignet sich aber ausgezeichnet zu einer Logenrede. Für Ihre Empfehlung an Br Sp. herzlichsten Dank.

Br L. in L. a. W. Erhalten, sehr gut verwendbar. Wird demnächst erscheinen.

Allen l. Brr für ihre reichlichen Zusendungen nochmals herzlichsten Dank und br. Gruß. Jacta est alea! Mutig weiter, unser Blatt kann nur durch rege Anteilnahme aller Brr leisten, was es soll und muss!

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 28. Frankfurt a. M., den 11. Juli 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Utopien.

Von Br **J. H. Epstein.**

II.

Das Zukunfts-Ideal.

Das Schlagwort unserer jetzigen Lebensauffassung, der »Kampf ums Dasein,« ist bekanntlich dem Gebiete der Naturwissenschaften entliehen. Seitdem dieses Princip vor nun etwa drei Jahrzehnten zur Anerkennung gelangte, sind mit seiner Hülfe alle Erscheinungen, sowohl der äußeren Welt, als unseres geistigen Lebens zu erklären versucht worden, von den ursprünglichsten kosmischen und tellurischen Bildungen bis zu den höchsten Sinnes- und Seelenorganen, von den rohesten Reizungen der tierischen Welt bis zu den edelsten Entwickelungen menschlicher Fähigkeiten; ja sogar, es gestattet Blicke in die Zukunft, die für mehr als bloße Vorahnungen möglicher Evolutionen gelten müssen. Fast allen Einsprachen, die sich auf den verschiedenen Gebieten der Erfahrung und Forschung wider dasselbe erhoben, wurde siegreich entgegengetreten. Nur in den höchsten aller Wissenschaften, in den ethischen, — deren die Sociologie und die Politik Teile bilden, — sträubt sich unser Bewußtsein gegen seine Anerkennung, oder mühen wir uns doch in dem Bestreben, in ihm selbst, wenn es denn einmal zur Geltung gelangen muß, die Keime eines höheren Postulates zu erblicken, welches ihm entgegen wirken und seine Härten zu harmonischer, Glück und Frieden verheißender, Ausgleichung gelangen lasse. Denn wenn nur dieses Princip des Kampfes allein in seiner naturwüchsigen Gewalt bis ans Ende der Zeiten als bestimmendes Gesetz die Schicksale der Menschheit beherrschen sollte, so müssten wir daran verzweifeln, selbst unsere besonneneren und bescheideneren Ideale uns jemals verwirklicht zu denken, so müßte jedes humane und philanthropische Bemühen uns als leer und nichtig erscheinen. Aber zu unserem und der Menschheit Heile ist es nicht ein Wünschen und Träumen allein, das dem mit aller Macht widerspricht. Wenn wir nicht die moralischen Wissenschaften als Schwindel, jedes schöne d. h. gemeinnützige Bestreben als Heuchelei stempeln wollen, so müssen wir sie als Thatsachen anerkennen, die wirkungsvoll in das allgemeine Getriebe der Erscheinungen eingreifen. Sie bilden eben Schößlinge der oben erwähnten Keime, die in den Vorgängen der unorganischen und der Pflanzenwelt keinen Boden finden, die in der höheren Tierwelt schon zu dumpfem Ausdrucke gelangen und die immer klarer und bewußter sich entfalten mit dem steigenden Geistes- und Gemütsleben der Menschheit.

So ist es denn natürlich, daß das Schauspiel des »Kampfes ums Dasein,« das die Geschichte bietet, und die aus derselben sich entwickelnden immer reiferen Gebilde des socialen Lebens schon zu frühen Zeiten dem Nachdenken sowohl als der Phantasie die Aufgabe stellten, das vorahnend zu gestalten, was dereinst oder in einer nicht zu entfernten Zukunft sich als die höchste, die das meiste Glück gewährende, Form des gesellschaftlichen Daseins heranbilden möchte. Diese Aufgabe konnte in zweifacher Hinsicht aufgefaßt werden. Einmal als die Entwerfung des Bildes, das die Menschheit in ihrer höchsten Entfaltung, bei freier Entwickelung aller zu Tage tretenden Kräfte, auf dem einstigen Gipfelpunkte ihres Bestehens zeigen werde; sodann aber auch als demonstrativen oder gar agitatorischen Hinweis auf die Mängel der Gegenwart, auf gewisse möglichst bald zu erreichende Zielpunkte, als feurige Aufforderung zur Verwirklichung dessen, was aus den derzeitigen Zuständen unmittelbar der Umbildung in bessere und reinere Gesellschaftsformen zu harren schien. — Die erstere Auffassung mußte zu Ungeheuerlichkeiten und Absurditäten führen. In früheren Zeiten von Jahrhundert zu Jahrhundert, in unseren Tagen von Generation zu Generation, ja von Jahrzehnt zu Jahrzehnt treten neue Anschauungen, Entdeckungen, wissenschaftliche und technische Fortschritte auf, die den Kreis des erreichbar scheinenden erweitern; ein Bild unserer Gegenwart hätte vor einem Jahrhundert fast wie ein tolles Märchen erscheinen müssen. Wie sollte es da einem Sterblichen gegeben sein, auch nur einen geringen Teil dessen voraus erblicken zu können, was nach langen Zeiträumen ein künftiges Geschlecht nicht nur können und erreichen mag, sondern auch ganz

besonders, was seine Begriffe von Recht und Moral, von Glück und Seelenfrieden, von individueller und gesellschaftlicher Vollkommenheit sein mögen! Hier ist die Klippe, an welcher bis jetzt alle utopistischen Versuche gescheitert sind nnd die meisten sind genötigt, nach einigem phantastischen Herumtasten in vertrautere Bahnen einzulenken und auf den vorhandenen socialen Erscheinungen ihre Gebilde aufzubauen.

Die hier in Betracht kommenden Werke werden nach dem berühmtesten unter ihnen, der Utopia des Thomas More, Utopien genannt; ihre Anzahl anzugeben ist kaum möglich, da die Verschiedenheit der Auffassung und der Form die Begrenzung des Begriffes erschwert, und die meisten mehr oder weniger unter die erweiterte Gattung der Staatsromane oder der Voyages imaginaires fallen. Bereits die Griechen hatten deren mehrere, doch ist nur eine auf uns gekommen, der »Staat« des Platon (häufig auch als dessen »Republik« bezeichnet). Aus dem Mittelalter kennen wir keine; ihre Reihe beginnt erst wieder zur Zeit der Reformation mit der Utopia und setzt sich gruppenweise bis in unsere Tage fort. Von den neueren sind fast alle englischen oder französischen Ursprungs; der Verfasser der Civita solis, des »Sonnenstaates«, (erschienen 1623) Campanella, war Italiener. Die deutsche Litteratur hatte bis zum Erscheinen von Hertzkas »Freiland« (1890) von derartigen Versuchen nichts aufzuweisen, als Fichtes »Geschlossenen Handelsstaat« und Thünens »Isolierten Staat«, die aber von einzelnen wirtschaftlichen Problemen ausgehen und deshalb nicht in den Bereich unserer Betrachtung gehören.

Die Werke, welche hier ausschliesslich unsere Aufmerksamkeit verdienen und welche der in der Einleitung gegebenen Charakteristik entsprechen, sind nun durchweg solche, welche als Grundprinzip des gesellschaftlichen Lebens die individuell abgestufte Gleichheit der Pflichten und die Gemeinsamkeit des Besitzes, also den Kommunismus aufstellen. In allen anderen Dingen weichen sie meistens weit von einander ab, auch die Organisationen des Gemeinwirkens und Gemeinbesitzes werden selbstverständlich in verschiedener Auffassung gegeben, aber in der Sache selbst stimmen sie alle überein. Wir werden von den früheren hier die drei bedeutendsten herausnehmen, um etwas näher auf sie einzugehen und an ihnen die Entwickelung der Rechts- und Moralbegriffe sehr verschiedenartiger Zeitalter darzuthun, nämlich den Staat Platons, die Utopia (1516) und »Le voyage en Icarie« von M. Cabet (1840), und werden dann auf die neueste betr. Litteratur zu sprechen kommen. Wir werden namentlich zu erkennen suchen, was man sich jeweils unter dem zu erzielenden individuellen und sozialen Glücke und Wohlergehen vorstellte, und wie der uns als Mrn vor allen am Herzen liegende Begriff der Humanität dabei zur Entfaltung gelangte.

Wir werden also zu fragen haben, erstens: Welches ist der vom Verfasser aufgestellte Begriff des Glückes? und zweitens: Sind die Einrichtungen, die er zur Verwirklichung dieses Glückes vorschlägt, auch solche, die den notwendigen und ewig gleichen Gesetzen der menschlichen Natur und den daraus entspringenden Bedürfnissen entsprechen? Denn ist dies nicht der Fall, so wird dieser Menschennatur ein Zwang angethan, unter dem kein Glück denkbar ist, und dann tragen auch diese Mittel und Einrichtungen die Ursache ihres Mißerfolges in sich und könnten nimmermehr von Bestand sein. Ein erreichbares Utopien ist nur denkbar mit solchen Einrichtungen, die mit den notwendigen Bedingungen der Zufriedenheit des Einzelnen, woraus sich die Zufriedenheit des gesellschaftlichen Ganzen erst zu ergeben hat, nicht im Widerspruch stehen. Denn man mag immerhin sagen, daß der Einzelne sich dem Ganzen unterzuordnen, sein Wohlergehen in dem Gesamtwohl zu erkennen habe, so hat dies doch nur dann einen Sinn, wenn er sicher ist, seinen Einsatz als einen Anteil am Gesamtglück zurückzuerhalten, wenn er sich in dem idealen Staate auch wirklich glücklich fühlen wird. Und die Bedingungen der menschlichen Zufriedenheit steigen mit der geistigen und moralischen Kultur, steigen also um so höher, als doch der ideale Staat nur durch ideale Bürger gebildet werden kann. Es ist nicht nötig, diese Bedingungen einzeln aufzuzählen. Es gehört dazu mehr als die Befriedigung der leiblichen und selbst der geistigen Bedürfnisse. Die berechtigte Eigenliebe erzeugt das Verlangen nach Geltung und Anerkennung, nach Erreichung einer Stellung als Mittelpunkt eines Kreises, in dem sich die Bedürfnisse des Herzens, die Gatten- und Kinderliebe, die Freundschaft bethätigen können und innerhalb dessen auch ein Zurückziehen von der Berührung mit der Außenwelt, zu nötiger Ruhe und Sammlung, ermöglicht ist. Ein gewisses und nicht zu kleines Maß der persönlichen Freiheit wird immer die Vorbedingung der Zufriedenheit des geistig Freien bilden.

Das Privateigentum an und für sich können wir nicht zu den Bedingungen des menschlichen Glückes zählen, weil es nie etwas anderes sein kann als ein Mittel zur Befriedigung unserer niederen und höheren Bedürfnisse. Wir könnten ihm leicht und gerne entsagen, wenn — ja, wenn! — uns die Sicherheit gegeben wäre, auch ohne es jederzeit auf diese Befriedigungen rechnen zu können. Es fragt sich eben nur, ob die Organisation, die an seine Stelle treten soll, uns diese Sicherheit gewähren würde. Aber unter dieser Voraussetzung muß es uns entbehrlich, ja lästig erscheinen, während ohne die vorher erwähnten Güter uns vernunftgemäß kein Glück als vollkommen erscheinen kann. Alle öffentlichen und allgemeinen Güter, Friede, Ruhe und Sicherheit, Gleichheit vor dem Gesetze, Fürsorge für Leben und Gesundheit, Pflege von Kunst und Wissenschaft sollen immerhin nur dem Einzelnen zu gute kommen, zur Erhöhung des individuellen Glückes beitragen, und ihre Vollkommenheit besteht nur darin, daß alle möglichst gleichmäßig ihrer Vorteile teilhaftig werden.

Dieses durch ihre Organisationen zu bewerkstelligen, machten die geistigen Schöpfer der Jdealstaaten sich anheischig. Das Ziel, das sie sich stellten, lag in allen Fällen jenseits der materiellen Befriedigung und bestand in der Darstellung der reinen und hohen Menschennatur, in Liebe, Stärke und Schönheit. Ist dies ein anderes, als was auch wir wollen, Ihr Brr? (Fortsetzung folgt.)

Schaue, baue, traue!

Johannisfestzeichnnng eines vors. Br's.

Von Br v. **Selchow**.

Wenn Johannis der Täufer, dessen Andenken heute alle Logen der Erde feiern, den Menschen lehrend predigte: »Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen«, so war es dem, von dem er sagte, daß er nach ihm kommen und stärker denn er sein werde, vorbehalten, thuend zu zeigen, wie nach dem Willen des Herrn des Himmelreichs oder des Vaters die Buße beschaffen zu sein und was man unter dem Himmelreich zu verstehen habe.

Sah nämlich Johannes die notwendige Buße als Vorbereitung für das Himmelreich zunächst in äußerer Kasteiung, und dünkte letzteres ihm zunächst für eine Art äußeren Hochgerichts, dazu bestimmt, alles dem Guten Widerstrebende — sei es ein Baum, der nicht gute Früchte trägt, sei es in der vom Weizen geschiedenen Spreu, — dem Feuer zu überantworten, so galt dem ihm nachgekommenen Stärkeren als menschenwürdige Buße allein die ungeteilte, selbstlose, nach dem Wort des Apostels: »Nicht ich, sondern Gott in mir« ein eigenes Verdienst absolut nicht kennende Stellung des Menschen im Dienste des Vaters und der Brr; als Himmelreich aber die inwendige oder Geistesgemeinschaft aller derer, die in solcher — aus vollster Freiheit sich auferlegten — Buße das All eines gottebenbildlichen, vernünftigen Lebens oder eben ein dem Herzen und der That nach nur Brr und deshalb das Wort »Verdammen« überhaupt gar nicht kennendes Reich erblicken. Kurz, vertrat Johannes noch die Theorie eines zürnenden, strafenden und richtenden Gottes außerhalb des menschlichen Bereichs, ja im Gegensatz zum Menschen, mit der Idee äußerlich bezeugter, an gewisse Ceremonien und Dogmen geknüpfter Hingabe, so stellt sich in seinem Nachfolger lediglich die Praxis eines allliebenden, allverzeihenden und allversöhnenden Gottes dar, der den Menschen in unbegrenzter Allgemeinheit sich zur Wohnung oder zum Tempel ersah und als Voraussetzung der Sichbethätigung in ihm ein einziges kennt: die reinmenschliche, inwendige, von allem Ceremonien- und Dogmendienste absolut unabhängige Hingabe des eigenen Ich lediglich im Dienste der, aus der Offenbarung oder dem menschlichen Erziehungswerke, dem Geiste nach, erkannten Wahrheit, wie dieselbe als hellleuchtender Stern die drei Weisen aus dem Morgenlande, der Sage nach bekanntlich einen Ägypter, einen Perser und einen Hindu mit ganz verschiedenem Tempeldienste, an der Krippe zu Bethlehem zusammenführte. Zweifellos war indes Johannes der Täufer der erste auf Erden, der in größter Reinheit die Hingabe an die frmsche Idee, daß der Mensch nicht zum Essen, Trinken und Sichvergnügen, kurz, nicht zum Genießen, sondern zur Arbeit im Dienste seiner Mitmenschen geschaffen sei, mit Hinblick auf ein zukünftiges Leben vertrat, und deshalb feiern wir heute sein Andenken.

Wollte sich diese Feier, in welcher gewissermaßen alle Logen der Erde sich zu einer einzigen Bruderkette vereinigen, immer mehr zur Geistesflamme heiliger Begeisterung innerhalb der Frmrei und namentlich innerhalb der Johannislogen gestalten!

Sind ja gerade diese nach dem Entsagungs- und Hingabevorbilde dessen, nach dem sie sich nennen, auf der Grundlage der ihr ganzes Wesen ausmachenden Thatsache, daß alle Menschen Brüder, zu Wegebereiterinnen und Trägerinnen der frmrschen Idee berufen, und kann ja auch nur durch sie als diejenigen Brüdergemeinschaften, welche den Bund nach außen vertreten, sich das Menschenfischen für eben die Idee als höchstes vollziehen, was der Mensch zum Beruf sich zu ersehen vermag.

Diesem Berufe sind die Johannislogen nach der heutigen Weltentwicklung in keiner Weise mehr gewachsen, und sollen sie dies wieder werden, so muß in sie oder die äußeren Oriente aus den inneren Orienten das Schwergewicht der frmrschen Lehre verlegt werden, welches man, im Gegensatz zur kirchlich hierarchischen, den Priester über alle andern, ja selbst zum Stellvertreter der Gottheit erhebenden Hochmutslehre, in der Demutserkenntnis zu suchen hat, daß zur sittlichen Könnenshöhe des nachgekommenen Stärkeren, welchem die Johannislogen mit Johannes d. Täufer den Weg bereiten sollen, sich aufzuschwingen, alle berufen sind, keiner aber außer ihm auserwählt und er allein der Meister in Gold und Azur, oder die Sonne ist, kurz muß nach seinem Vorbild die Arbeit a. r. St. oder eigenem Ich sich darüber hinaus zur Arbeit am Dome der ganzen Menschheit oder am unbegrenzten Du des Nächsten erweitern. Kann ja doch das Netz zum Menschenfischen für die frmrsche Idee nur und allein die, ein Ich überhaupt nicht kennende, Nächstenhingabe sein. Dieses, jede Unklarheit ausschließende und alles, was für den Vervollkommnungszweck notwendig, umschließende Eigenwort müßte deshalb auch das, mannigfacher Deutung unterliegende Fremdwort »Humanität« in der frmrschen Sprache ersetzen. Dass die Nächstenhingabe oder das völlige Sichversenken in den Nächsten mit dessen realen und idealen Bedürfnissen den eigentlichen Kern der Menschheitsidee ausmacht, wurde mir noch nie so klar wie bei den Oberammergauer Passionsspielen und wie namentlich in dem, die äußere und innere Hingabe für die Brr, Stoff und Geist in Eins zusammenfassenden, Bilde des, den Meister mit den Jüngern zum letztenmal vereinigenden Brudermahles. In der Verwirklichung der Nächstenhingabe, wie sie hier, mit dem einzigen Lebensziele nicht der eigenen, sondern der Glückseligkeit der Brüder, sich zeigt, für den Zweck eines sich nicht aus Engeln, sondern Menschen zusammensetzenden staatsbürgerlichen Lebens, und zwar selbstverständlich nach Befreiung von allem hierarchisch- und mystisch dogmatischen Staub und Moder, soweit es sich um ein Mehr, wie um Anbetung des Einen Gottes im Geist und in der Wahrheit handelt, liegt auch die Lösung der größten aller Erdenfragen, nämlich der, gegenwärtig wie noch nie in gleicher Allgemeinheit zum Bewußtsein gekommenen, socialen Frage.

Um zu schauen, daß nur durch Vermittlung der Johannislogen der Frmrbund seinen Beruf des Menschenfischens zu erfüllen imstande ist, müßte es allen denkenden

und namentlich allen zu Hütern d. k. K. gesetzten Brr Frmrn gerade in der jetzigen, mit der eben gedachten, und zwar hauptsächlich als sittlichen Frage gekommenen Zeit, wie Schuppen von den Augen fallen. Zu rechten Bausteinen für die sociale Frage in ihrer heutigen, den ganzen Erdball umspannenden Allgemeinheit, können die Johannislogen aber nur werden, wenn, wie schon hervorgehoben wurde, das Schwergewicht der frmrschen Lehre aus den Hochgraden in ihre Mitte verlegt wird und sie, um die Lehre praktisch zu üben, mit den zweckdienlichen Werkgeräten einer völlig neuen Zeit ausgestattet werden. Diese sind hauptsächlich die Öffentlichkeit aller Dinge und der Genossenschaftsbetrieb. Auch der Frmrbund hat sie sich anzueignen, indem er durch die föderativ-genossenschaftlich geeinten Johannislogen, »frei, öffentlich vor der Welt«, wie der Wegebereiter Johannes und der Wegweiser von Nazareth es in allem und jedem thaten, mit Wort und That zum Ausdrucke bringt, daß sein einziger Beruf, das Menschenfischen, für die Idee der Weltversöhnung in der Nächstenhingabe nach dem Vorbilde des Einen Erdenmeisters ist und daß, wenn die mittelalterlichen Steinmetzbrüderschaften als Vorläufer des heutigen Frmrbundes die Verwirklichung der Idee im Bau vergänglicher Tempel aus toten Steinen suchten, die Frmrbrüderschaften der Gegenwart sich für den Zweck den Bau eines einzigen, das ganze Weltall umfassenden Tempels aus lebendigen Menschenherzen zur Erfüllung der Verheißung: »Friede auf Erden« zum Ziele ersahen. Auch an den Frmrbund stellt eben der sausende Webstuhl der Zeit neue Forderungen, und das nächste müßte sein, daß alle Logen den, dem der Name »Meister« allein auf Erden zukommt, sich zum geistigen Ehrenmeister »frei, öffentlich vor der Welt« ohne alles Versteckspiel erwählten. War er ja der erste, der alle Menschen als Brüder erkannte, und gab er ja für ihre Allversöhnung in innerer Freiheit des Gehorsams sein Leben dahin. War es noch das Anhängen am Gesetz, was Johannes in den Tod führte, so ließ Er das Leben für die **Freiheit** der **Allliebe.**

Ja, schaue! So möchte man gerade heute im Hinblick auf das, was dem Frmrbund gegenüber der socialen Frage vor allem not thut, in die mrsche Welt hinausrufen. Muß ja das Schauen mit dem Sonnenauge der Wirklichkeit das allernächste sein, soll nicht der in jeder Lehrlingsloge sich wiederholende Gedanke, daß Stillstand Rückschritt oder der Tod, und Leben nur das ewige Werden sei, sich unaufhaltsam auch an der heutigen Frmrei erfüllen, und gibt es doch ohne solches Schauen keine wahre Weisheit, ohne diese aber keinen Glauben oder keinen Sohnesgehorsam. Fällt aber der Glaube an die frmrsche Idee, und wer könnte sich verhehlen, daß derselbe, wie in der Außenwelt, so auch in den Logen gewaltig im Wanken ist, oder wenigstens an einer gewissen Todesstarre leidet, weil hier wie dort, was man Glauben nennt, sich allzusehr in Äußerlichkeiten und im Lippenwerk bewegt und daher der Verinnerung und Hingabe oder der Geisteskraft für das praktische Leben entbehrt, so ist es auch um das Bauen und Trauen, als die lebendigen Früchte des Schauens mit dem Auge des Glaubens, oder um die Schönheit der Liebe und die Stärke der Hoffnung in den Logen geschehen und kann auch die heutige Frmrei, nach dem sie umgebenden Bilde einer fast nur noch im Genießen den Lebenszweck suchenden und nach Mitteln hierzu mit weltlichen und geistlichen Hasseswaffen oder Lüge ringenden Gesellschaft, nur ihr Ende finden im zusehends zur Allherrschaft gelangenden »Trau, schau wem«. Ist ja doch ewig und unveränderlich nur die frmrsche Idee, während ihre Arbeitsstätten und Formen, ebenso wie die der Kirche der Endlichkeit und dem Wechsel unterliegen.

Ja, schaue mit dem ungetrübten Weisheitsauge der Wahrheit, wie es aus der Lebensgeschichte Johannes des Täufers und des nach ihm gekommenen Stärkeren als hellleuchtender Stern, ja als Lebenssonne auf dich niederstrahlt, in und um dich, damit der Glaube, daß das Himmelreich nicht als Hochgericht des Gesetzes über das Böse oder das dem Guten Widerstrebende, sondern als Freiheitsgemeinschaft des Guten oder aller nach sittlicher Reinheit, mit Rücksicht auf, wie Lessing sagt: »ein anderes, wahres, nach diesem Leben zu gewärtigendes Leben«, aufrichtigen Herzens Strebenden abermals näher denn sonst mit der socialen Frage gekommen sei, zur allüberwindenden Geisteskraft zunächst in den deutschen Bauhütten und von diesen sich fortpflanzend in allen Bauhütten der Erde erwache und erstarke!

So müsse es zur Feier des heutigen Tages aus allen vaterländischen Logen hinausschallen.

Und wäre hierzu den Johannislogen von oben der Weg durch eine, den Schwerpunkt der Lehre in sie praktisch verlegende, föderative Genossenschaftsverfassung bereitet, so würde auch das »Baue« mit der Liebe Schönheit, wie es durch die Steinmetzbrüderschaften Gebetsform in himmelanstrebenden Domen gewann, sich nach der Faustidee als köstlichster, himmelwärts ziehender, weil das Böse bannender Rosenschmuck von neuem aus den Logen über die ganze Welt ergießen, ebenso aber das »Traue« mit der Hoffnung Stärke, daß nach der Lessingschen Parabel der Palast des großen Menschheitsbaues, zu dessen Werkleuten das frmrsche Gelübde uns weihte, nimmer abbrennen kann und vielmehr der Ewigkeit angehört, zu neuer Jugendkraft in und außer den Logen erblühen, indem deren Arbeit, aus einer symbolischen oder geberdlichen, zu einer positiven oder inwendigen, wie zur Zeit Johannes des Täufers, oder zu einer Arbeit würde, welche das Himmelreich endlich aus den Fesseln einer toten Hierarchie befreit und zur lebendigen Volkssache macht. Man lacht über die Heilsarmee mit all ihrem Humbug, so recht ein Kind einer überreizten, auf den Schein berechneten Zeit, und doch übt sie auf die Volksentwicklung Englands einen Einfluß, dem gegenüber man den des Frmrbundes, mit einem Prinzen von Wales an der Spitze, gleich Null bezeichnen darf.

Jedenfalls steht soviel fest, daß der Frmrei neues Leben nur aus den Johannislogen unter begeisterungsvoller Gärtnerhand ersprießen kann. Sie sind die Reben,

und entbehren diese des Lichts und der Wärme wegen mit der Zeit überreif gewordenen Holzes, so können sie auch, so lange für letzteres das rechte Messer fehlt, die rechten Früchte nimmer tragen.

Schaue, baue, traue! In diesem, mit den drei gr. L. und den drei Säulen der Frmrei, wie nicht minder mit dem Geist der alten Grundsätze sich deckenden Dreiworte liegt das Zukunftsheil des Bundes! Möge es uns zum Leitstern für das neue Mrjahr und für alle Ewigkeit dienen! War es ja als Glaube, Liebe, Hoffnung dasselbe Dreiwort, welches den Apis-, den Feuer- und den Sonnenanbeter mit den Hirten des Volkes Israel zuerst die feste Kette des Bundes um die Wiege des Meisters schließen ließ. Ernst ist das Leben, heiter die Kunst. Soll die k. K. wieder zu einer wahrhaft heiteren, weil den Verstand durch die erwärmten Herzen erleuchtenden werden, so muß vor allem der rechte, möglichst aller Doktrin, aller Phrase, aller Eitelkeit, aller Überhebung, allem hohenpriesterlichen, allen Nebengöttern entsagende Ernst mit zeitgemäß erweitertem Bauziele das Logen-Leben bis in den Lehrlingsgrad herab wieder durchdringen, und geschehen kann dies nur, wenn der Bund, und zunächst der vaterländische Bund, nicht in den Großlogen und den Lehrarten, weil es hier unerreichbar, sondern in den Johannislogen, wo es allein erreichbar, an der Hand des »Schaue, baue, traue« einer anderen Welt, im Gegensatz zum »Trau schau, wem« dieser Welt, zu einem einig Volk von Brüdern wird.

Hierzu wolle der allgütige Vater seinen mrschen Kindern ein neues Pfingsten schenken!

Wollen und Können*)

Von Br Wilh. Unseld.

Wollen und Können hat zur Voraussetzung Wissen und Kennen; wo diese fehlt, kann zwar das erste, und je nach Umständen auch das zweite vorhanden sein, nimmer aber werden beide dem Wohle des Ganzen förderlich sein können. Die Geschichte der Menschen von Uranfang bis heute liefert hierfür unbestreitbare Beweise. Erst unserem Jahrhundert mit seiner Rückkehr zum ernstesten Studium der Natur, dem vielfach angefeindeten Zeitalter des sogenannten Materialismus, war es vorbehalten, diese Erkenntnis der breiteren Masse des Volkes zum Bewußtsein zu bringen. Noch hat sie nicht völlig festen Boden gefaßt, noch ist sie nicht tief genug eingedrungen; daß dies der Fall, sehen wir an dem furchtbaren Gährungsprozesse, der alle Kulturvölker erfaßt. Daß dies aber geschehen muß, so anders furchtbare Katastrophen vermieden werden sollen, ist zum klaren Bewußtsein aller derer geworden, die nicht im blinden Egoismus ihre anererbten Sonderinteressen vertreten wollen. Mehr Licht! ist das Losungswort geworden, und jeder freie Mann, dessen Ideen- und Gedankenkreis über das gewöhnliche werkeltägige Sein und Treiben hinausgeht, hat die Verpflichtung, an der großen Kulturarbeit voll und ganz mit Hand anzulegen. Andere Anschauungen über die Pflicht des Einzelnen zum Einzelnen und für das Ganze sind bereits durch die große, gewaltige sociale Gesetzgebung den Völkern zum Bewußtsein gebracht. Das Alte bricht zusammen, Neues tritt an dessen Stelle, ein anderes Wollen ist an die Stelle dessen getreten, was uns vergangene Jahrhunderte überliefert haben, und das Können wird nicht ausbleiben, wofern nur dafür gesorgt wird, daß auch das rechte Wissen und Kennen in den Massen verbreitet wird.

Die großen Geister des vorigen Jahrhunderts sind die Bahnbrecher für die neue Weltanschauung; wir aber sind die Berufenen, ihre Arbeit aufzunehmen, und so viel an uns liegt, weiter zu bauen. Bis zum vorigen Jahrhundert war das Volk das unmündige Kind, das mit zappelnden Armen Mond und Sterne erlangen wollte; bis zum vorigen Jahrhundert war das Volk das Kind, über dessen lächerliches Wollen, dessen geringes Können die Wissenden sich so oft lustig machten. Das Kind ist herangewachsen, ihm sind Lehrer und Führer entstanden, die es über sein thörichtes Treiben aufklärten, die ihm den Weg zum Wissen und Erkennen vorbereiteten; es auf diesem Weg zurückdrängen, hieße ein Verbrechen an der Menschheit begehen, ihm den Weg weiter ebnen, heißt Wohlthäter derselben sein. Noch lange sind wir nicht am Ziele angelangt, erst ahnt das Volk, was ihm fehlt, und noch vielfach tappt es im Finstern und Unsichern. Noch sind die Wege, welche die Erziehung zum Wohl der Menschheit zu beschreiten hat, erst ausgesteckt, und vielfach werden diese Arbeiten gehemmt, ja teilweise wird sogar versucht, dieselben wieder zu zerstören. Noch kann die Mehrzahl der Menschen weder richtig sehen, noch klar beobachten, geschweige folgerichtige Schlüsse ziehen. Ja wir sehen mit Bedauern, daß bei der großen Masse der Ungebildeten, der Halb- und auch der sogenannten Gebildeten der Gesichtswinkel nur der bleibt, den sie durch eine, in ihrem Wert oft sehr zweifelhafte, Erziehung erlangt haben. Das Wollen ist in jedem Menschen vorhanden; aber das erste Prinzip einer guten Erziehung ist, daß er weiß und erkennt, ob dem Wollen das Können entspricht. Das kann nur der Fall sein, wo Wissen und Erkennen das Wollen beeinflußt.

Es wird zwar behauptet, was man recht wolle, das könne man auch, im einzelnen werden sich Beweise hierzu anführen lassen, im großen, das Ganze umfassenden, wohl kaum, denn das hieße denn doch vor allem verkennen, wie gar enge Grenzen unserm Wissen und Erkennen gezogen sind, das hieße die Wahrheit verleugnen, daß, je mehr wir unser Wissen bereichern, je mehr wir in der Erkenntnis vordringen, desto mehr uns zum Bewußtsein kommt, wie wenig wir wissen und erkennen.

> Was ist der Mensch? Dem Sandkorn gleich,
> Unterworfen den ew'gen Gesetzen.
> Zwar bläht er sich auf und bildet sich ein,
> Er sei der Zweck der Schöpfung allein.

---

*) Anm. d. Red. Indem wir diesen mehr propaedeutischen Artikel über Wollen und Können zum Abdruck gelangen lassen, mit dem wir uns übrigens nicht in allen Punkten einverstanden erklären können, hoffen wir recht sehr, daß er die Brr zu praktischen Vorschlägen anregen werde, wie das eine gestärkt, das andere gefördert werden könne. Uns kann nichts erwünschter sein, als ein recht reger und eifriger Gedankenaustausch auf dem uns allen gemeinsamen Boden der gegenseitigen Duldung und Brliebe.

Doch je mehr er denkt, desto mehr wird ihm klar,
Daß er eben wieder wird, was er einst war,
Daß alles, was er erkennt und schaut,
Nur auf zweifelhafte Voraussetzung gebaut,
Denn das Absolute, es bleibt ihm so fern,
Wie der Erde der weitest entfernte Stern.

Für das Gedeihen und die Fortentwicklung der Menschheit ist unbedingt nötig, daß das Wollen durch das Wissen, das Können durch das Kennen bestimmt werde. Wir haben in unserer Sprache eine das Gesagte ganz bezeichnende Redensart: »Der Mann weiß, was er will.« Ohne das Wissen ist all unser Wollen nichts, denn ein elementarer Trieb, der meistens mehr zerstört, als er zu schaffen vermag, er ist der schlimme Trieb, die Kraft die das Gute will und das Böse schafft, es ist der schmutzige, erbärmliche Egoismus, der nur sich allein und, außer ihm, nichts anerkennen will. Eine andere Redensart lautet: Am »Können möchte es dem Mann nicht fehlen, aber am Kennen.« Wehe aber denen, denen zu solchem Können die Macht gegeben; sie sind ein Fluch für die Menschheit. Unglück und Verderben heißen die Körner, die sie ausstreuen. Die Geschichte liefert hierzu nur eine gar zu große Masse von Beispielen. Unter dem Deckmantel der Verbreitung unumstößlicher Wahrheiten sind Ströme Blutes vergossen worden, man wollte nicht Kennen, man bewies nur das Können.

O! der Wahrheit, für die wir doch der Brunnen sind, an dem wir zuerst zu schöpfen haben, für die wir der Brunnen sind, den wir abzuteufen haben, und bei dem wir Tag und Nacht Sorge tragen sollen, daß er nicht verunreinigt werde. Gar mühsam ist die Arbeit, und oft scheint es, als ob man damit nie zum Ende gelange. Man kommt zu Ende, freilich erst an des Lebens Ende.

Nach Wahrheit wohl strebst du und kämpfst für sie,
Doch sie wirklich erkennen wirst du nie,
Wenn eines ist, ist nur dieses wahr:
Keiner wird über sein eigen Ich klar.
Geist und Seele, es sind zwei Worte
Geschrieben an der ewigen Finsternis Pforte,
Verstand und Vernunft, noch so genau präcisiert,
Heißt doch in Wirklichkeit nur irrlichteriert.

Nimmer und nimmer kann der Mensch über die ihm einmal gezogenen Grenzen hinaus, und der klar Denkende wird auch keinen thörichten Versuch machen und wird sich ihnen nahen wollen. Fast immer sind es Größenwahnsinn und Sophisterei, welche sich in jenen Sphären, für die es kein menschliches Erkennen giebt, bewegen. Die Geschichte deckt uns dutzendfach die Ursachen auf, welche die Menschen bestimmten, nach ewig verschlossenen Regionen ihre Mitmenschen zu leiten; am häufigsten ist dieselbe, wo nicht Wahnsinn herrscht, der Drang, den anderen den Fuß in den Nacken zu setzen. Dieser Drang hat Lehren zu Tage gefördert, die fluchwürdiges Elend für die Menschheit im Gefolge hatten, sie hat Lehren zu Tage gefördert, welche in der Geschichte als größter Hemmschuh für die Wissenschaft, die Führerin zur Erkenntnis der Wahrheit, geworden, dieser Drang hat die Leuchten der Menschheit auf die Scheiterhaufen und in ewiges Gefängnis geführt. Nirgends hat sich Können und Kennen in größeren Gegensatz gesetzt als auf diesen Blättern der Geschichte, und leider nur ganz vereinzelt finden wir Können und Kennen vereint. Ein hellstrahlender Stern leuchtet aus dem vorigen Jahrhundert zu uns herüber, es ist der unsterbliche Br Friedrich der Große.

Können und Kennen, Wollen und Wissen, sie dürfen nicht mehr getrennt werden, und unsere Aufgabe besteht darin, unsere Jugenderziehung so gut zu gestalten, daß diese Erkenntnis Gemeingut der Menschheit werde. Damit ist der Weg betreten, der zur Verbesserung, zur Milderung der Sitten führt, nur so unterwirft der Einzelne seinen Willen dem Ganzen, nur so fördert der Einzelne durch sein Können wiederum das Ganze. Wo diese Erscheinung auftritt, erkennen wir den Fortschritt der Menschheit zum Guten, zum Bessern. Hierin aber allein reift das mehr und mehr aus, wird schöner und edler gestaltet, was wir die innere Stimme bei dem Einzelnen, des Volkes Stimme im ganzen, das Gewissen des Einzelnen, das Volksgewissen im ganzen nennen. Überall in der Geschichte, wo wir keinen Fortschritt der Menschheit erkennen, erblicken wir einen sittlichen Rückschritt, eine zunehmende Gewissenlosigkeit, eine Abstumpfung gegen die innere Stimme.

Die innere Stimme, sie heißt auch Gewissen,
Wer ist der wohl, der sie möchte vermissen?
Man spricht, sie sei uns vom Schöpfer gegeben,
Damit nach ihr wir richten unser Leben.
Doch, die Geschichte lehrt leider ein andres erkennen,
Warum die Dinge nicht beim Namen nennen:
Das Gewissen ist abhängig von Zeit und Ort,
Und war leider stets ein gar dehnbar Wort.

Wer mag hier zurückschrecken? Hielten denn nicht ohne Gewissensbisse die Alten oder die Neuen Sklaven, opferte man nicht ohne Gewissensbisse ganze Hekatomben von Menschenleben sowohl den Göttern wie dem einen Gott, dem man damit zu dienen wähnte, verbrannte man nicht ohne Gewissensbisse Ketzer und Hexen, benützt nicht ohne Gewissensbisse fast die ganze heutige große Geschäftswelt die Geschäftskonjunkturen, gleichgültig gegen alle Not, gegen alles Elend das daraus entsteht? Wir stehen in der Dämmerstunde einer neuen Zeit, mehr und mehr will sich Wissen und Erkennen Bahn brechen, das Kind Volk, es wächst heran, es spürt den inneren Drang nach Erkenntnis der Wahrheit, und mit dieser Erkenntnis wird es sich seiner Kraft bewußt, es wird sich aber auch bewußt werden, daß sein Wollen nur innerhalb der vernünftigen Schranken des Wissens und Erkennens zum Ausdruck kommen kann, es wird die Grenzen des Erreichbaren schauen und dadurch vom Nebelhaften und Unsinnigen zurückweichen, es wird mit sittlichem Ernst das Feld bebauen, in dem Brunnen graben, der seines Schweißes wert ist; das Unerreichbare wird es verlassen, zu dem Erreichbaren mehr und mehr hinarbeiten. Solch ernstem, sittlichen Wollen wird das Können nicht fehlen. Jeder sei seiner Pflicht eingedenkt, wir haben ernste Arbeit vor uns, Wahrheit und Lüge, sie liegen noch in hartem Kampf, allein:

Jagt erst die Lüge aus der Welt,
Und wenn sie drob zusammenfällt,
Was läge dann daran?
Wir haben unsere Schuldigkeit gethan!

Johannistag.

Von Br Dr. Löbner.

Von Duft und Glanz erprangt die Welt,
In Rosen steht der Hag,
Nun hat sich Lieb zu Lieb gesellt
Und hält Johannistag.

Von tausend Blüten überstreut
Erglänzen Thal und Höhn:
Die Sonne kann nicht scheiden heut,
Die Welt ist viel zu schön!

Und wer ein Glück im Herzen trägt,
Denkt: komme nun, was mag.
Das Weltenherz in Freuden schlägt
Laut am Johannistag!

All-Liebe strömt in Duft und Klang
Vom hellen Himmel her,
Die ganze Schöpfung ein Gesang,
Die Welt von Segen schwer!

Und jubelnd steigt zum höchsten Grat
Die Sonne leuchtend auf:
All-Licht ein jeder Erdenpfad,
Im Licht ein Siegeslauf!

All-Leben wogt durch jede Brust
Und ungestüme Kraft:
Unsterblich, wer in heller Lust
Heut denkt und wirkt und schafft!

Erfüll', was Menschenkraft vermag,
Vollende dein Geschick:
So halte, Mensch, Johannistag,
Denn Leben, wiss', ist Glück.

Nur einmal dir zu Häupten steht
Des Lebens Sonnenlicht,
Dann sinkt der Schein, der Tag vergeht,
Und deine Kraft zerbricht.

D'rum ringe bis zum Himmelssaum
Mit jedem Herzensschlag:
So hältst du dort, nach diesem Traum,
Mit Gott Johannistag.

Landsberg a. W.

Logenberichte und Vermischtes.

Festfeier der Frmrloge »zu den drei Cedern« in Stuttgart. Wir können es uns nicht versagen, den beifolgenden Artikel aus der »Ludwigsburger Zeitung« zum Abdruck zu bringen, da er Zeugnis ablegt von dem treuen Zusammenwirken, der echt brdlichen Einigkeit zweier Nachbarbauhütten, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Vielleicht könnte es dem Leser befremdlich erscheinen, daß der Artikel mehr ein »öffentliches«, als ein geschlossenes Logenfest beschreibt und daß er über die eigentliche Festfeier der Cedernloge in Stuttgart nur nebensächlich berichtet, aber es ist einesteils Gepflogenheit, daß über derartige Jubelfeiern später oder früher ein selbständiger Bericht erscheint, andrerseits sind solche Veranstaltungen, bei denen das Logenleben in direkte Beziehung mit dem größeren Publikum tritt, die besten Gelegenheiten, zu zeigen, was der Bund will. Es wird ihm, vielleicht nicht mit Unrecht, zum Vorwurf gemacht, daß er sich stets zu sehr abschließt, um so mehr sollte jede einzelne Loge die Gelegenheit ergreifen, zu beweisen, daß das Leben innerhalb derselben das Licht des Tages wahrhaftig nicht zu scheuen braucht.

Doch hören wir, was Br A. D. über die Festfeier schreibt:

Die Loge »zu den drei Cedern« in Stuttgart darf mit freudigem Stolze auf die schönen Tage zurückblicken, die ihrem 50jährigen Bestehen als Weihepunkt gewidmet waren. Die Jubiläumsfeier selbst fand am Sonntag, den 21. Juni, in den zu diesem Zwecke festlich dekorierten Sälen des Stuttgarter Königsbaues statt, da die eigenen, obwohl groß angelegten Räumlichkeiten der genannten Loge nicht genügt hätten, die große Zahl der Besucher von nah und fern, die sich zu dieser Feier eingefunden, zu fassen. Vertreter waren erschienen vom fernen Norden bis zum südlichsten Westen unseres Vaterlandes, um Zeugnis davon abzulegen, wie ein Band der Zusammengehörigkeit die Brr alle eint, die sich im profanen Leben ferne stehen, teils durch Geschick und Beruf getrennt, teils durch scheinbare konfessionelle Unterschiede auseinander gehalten. Die Politik spielt nicht herein. Doch soll es nicht der Zweck dieser Zeilen sein, den Verlauf der überaus gelungenen weihevollen Festfeier in Stuttgart zu schildern; wir beschränken uns darauf, zu berichten, was uns hier in Ludwigsburg selbst der gestrige Tag als Nachfeier dieses Festes brachte. Empfangen von den Mitgliedern der hiesigen Loge mit ihren Angehörigen unter den Klängen unserer hiesigen Infanteriemusik fanden sich mit dem Nachmittagsbahnzug gegen 300 Teilnehmer von Stuttgart und auswärts ein, darunter Koryphäen unserer Kunst, umkränzt vom lieblichsten Damenflor, welchen die festlich geschmückten Pforten der Musikhalle unseres beflaggten Bahnhötels zur trauten Einkehr freundlich zuwinkten. Nach kurzer Rast ordnete sich der Festzug zu gemeinsamem Gange unter Vorantritt der Musik nach dem Favoritepark, dessen herrliche Anlagen wie auch die prächtige Geweihsammlung daselbst allgemeine Bewunderung erregten. Jetzt gings nach den vor drei Jahren erst neuerstellten Räumen der hiesigen Frmrloge, in deren hübsch angelegtem Garten sich bald ein reges Bild herzlichen Beisammenseins entfaltete. Es dürfte interessieren, zu hören, daß unter den Gästen auch Frau Professor Weber, die eifrige Fürsprecherin für die Frauenfrage, anwesend war. Die Zeit des von der einladenden Loge »zu den drei Cedern« festgesetzten Programms drängte gar bald zum Aufbruch und rasch ging es nun unter den Klängen der Musik dem Bahnhötel zu, wo neue Genüsse nicht bloß der eigenen Mitglieder, sondern auch der in liberalster Weise geladenen »Profanen« warteten, die sich zahlreichst eingefunden, um auch einmal dem Treiben der so mannigfach verpönten »Geheimbündler« aus eigener Anschauung ein Urteil abgewinnen zu können. Fast wollte es uns bedünken, als ob von einer Geheimnisthuerei gar nicht die Rede: ein herrlicher Prolog, gedichtet von Herrn C. Schönhardt, Mitglied der Loge »Wilh. z. aufg. Sonne« in Stuttgart und in bekannter Meisterschaft gesprochen von der Königl. Hofschauspielerin Fräulein Luise Dumont, bildete Einleitung und Übergang zu den nun zur Vorführung gelangenden lebenden Bildern, welche uns das Wesen und den Zweck und Sinn der Frmrei, die heutzutage jedermann ganz offen vorliegen, trefflich vor Augen führten. Wir sahen als erstes Bild: die Frmrei, allegorisch dargestellt, im zweiten Bild: die mrische Werkthätigkeit, und im dritten: die Frmrei im Bunde mit Kunst und Wissenschaft. Die hohe Vollendung dieser uns zu Gesicht gebrachten stummen Bilder gab beredtes Zeugnis dafür, daß echt reiche künstlerische Begabung und Schaffenskraft, wie wir sie nur bei einem Meister Pauli treffen, hier ihre Hand im Spiele hatte. Auch in dem darauf folgenden Lustspiele »Der Freimaurer« von A. von Kotzebue kamen diese Vorzüge trefflich zur Geltung und ihm, wie

allen anderen Mitwirkenden sei hiermit unser ganz besonderer Dank gesagt. Nach der nun folgenden gemeinschaftlichen Tafel mit gegen 400 Gedecken, deren rasche Erstellung unserem Herrn Töpperwien zu höchster Ehre gereicht, ergriff der vorsitzende Mstr der Cedernloge, Herr Professor Herm. Gießler, das Wort und gab der allgemeinen Befriedigung über die so ausgezeichnet gelungene Festnachfeier in unserem guten Ludwigsburg beredten Ausdruck, wobei er sich über Ziel und Streben der Frmrei in klarer, offener Weise verbreitete. Mit seinem Dank für all das heute Gebotene, zu dem ein Stuttgarter Männerquartett mit überaus fein gemodelter Stimmlage ganz wesentlich beigetragen, wußte er in sinniger Weise auch des Schöpfers dieser herrlichen Hallen zu gedenken und hat damit eine Saite berührt, wofür ihm jeder gute Ludwigsburger von Herzen dankbar ist. Ein Menuett, ausgeführt von den Fräulein Elsa Brassart und Leonie Gießler, war das Reizendste, was wir in dieser Art jemals gesehen und erntete reichen und wohlverdienten Beifall. Noch wäre viel des Schönen zu berichten, besonders auch der herrlichen Solovorträge des Herrn Menz von Stuttgart zu gedenken, dessen wunderbare Tenorstimme noch einen großen Teil der Festteilnehmer bis zum Abgang des endlich mahnenden Zugs zusammenhielt, der uns die lieben Gäste mit ihrem Hammerführenden, Herrn Professor Gießler, dem nicht genug Dank für all das, was uns durch seine Vermittlung geboten wurde, gesagt werden kann, entführte. Auf Wiedersehn!

Briefwechsel.

Br v. S. in R. Die Sendung erhalten, Abdruck erfolgt umgehend. Bitte, senden Sie nur mehr! Ihre guten Wünsche für unser Blatt mit Dank angenommen.

Frau F. L. Die Biographie wird wohl recht gut Verwendung finden können; wenn auch Mr Pr. kein Freimaurer dem Namen nach war, so ist er es doch der That nach gewesen und kann dem Br als hellleuchtendes Beispiel dienen. Sobald ich Ihre Adresse weiß, sende ich Ihnen Photo. und Antw. nach dorten.

Brr der L. H. im Or. Ch. Besten Dank für Übersendung des Jahresberichtes, er findet, wenn nicht in dieser, so sicher in der nächsten Nummer seinen teilweisen Abdruck. Einstweilen herzlichsten Brgruß und den Wunsch ferneren glücklichen Gedeihens.

Br M. G. in B. P. Mit Freude Ihren Brief empfangen, Tauschexemplar wird wohl bereits in Ihrer Hand sein. Auch ich stimme Ihnen von ganzem Herzen zu, ja lassen Sie uns das br-colleg. Verhältnis pflegen und uns gegenseitig fördern, wo immer es angeht. Ich bitte um Übersendung des deutschen O., da ich ung. leider nicht verstehe.

Br G. in J. Die Mitarbeiterschaft ist immer sehr erwünscht, zumal wenn so bedeutsames wie das vorliegende geboten wird.

Br K. in Dr. (G.) Artikel leider nicht verwendbar, da er vielseitig Anstoß erregen könnte. Sie erhielten ihn bereits mit Brief zurück.

Br B in L. Reden erhalten, ich hoffe, sie lassen sich, wenn auch vielleicht mit einigen zeitgemäßen Änderungen verwenden. Doch erhalten Sie nächstens noch nähere Mitteilung.

Br v. R. St. Ist bereits in der Druckerei, herzlichsten Dank für die treue Mitarbeiterschaft, neue Beiträge sind stets willkommen. Ihr Brief hat uns sehr erfreut.

Br R. d. Z. in Bad N. Herzlichsten Dank für den lieben aufmunternden Brief. Ich hoffe sehr auch auf Ihre Mitarbeiterschaft! Gute Kur und baldiges Wiedersehen in alter treuer Freundschaft!

Br Dr. W. in H. Gedicht erhalten, wird in einer der nächsten Nummern abgedruckt werden, bitte, senden Sie nur die anderen Arbeiten in Abschrift. Ihre Anfrage betr. Aktie wird wohl demnächst ihre Erledigung finden, doch weiß ich darüber nichts Genaueres.

Den l. Brrn, die unser Blatt durch Beiträge so reichlich förderten, nochmals herzlichen Dank, den anderen aber, die bis jetzt noch »in des Schweigens Schleier sich gehüllt«, ein »Mutig voran!« Auch hier heißt es: »Dimidium facti, qui bene coepit, habet.«

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 29. Frankfurt a. M., den 18. Juli 1891. XXXIV. Jahrgang.

Utopien.

Von Br J. H. Epstein.

III.

»Der Staat« Platons.

Wir haben als gemeinsame Eigenschaften der Utopien deren Entstehen in Zeiten des materiellen und geistigen Aufschwungs und ihre Durchführung des Kommunismus bezeichnet, bei dem Werke, das wir heute betrachten, treffen diese Kennzeichen nicht in ganzem Umfange zu, dagegen kann dasselbe auch noch nicht als eine Utopie in der uns geläufigen Auffassung angesehen werden. Denn in einer solchen ist es auf die Umformung der ganzen kulturfähigen Gesellschaft abgesehen, und zum wenigsten sind in den späterhin entstandenen derselben Staatswesen im Sinne der neueren Zeit als Vorbilder geschildert. Es genügt aber auch eine oberflächliche Kenntnis der Geschichte des alten Griechenlands, um zu wissen, wie weit man damals von dem Begriffe des modernen Staates, seiner Befugnisse und Aufgaben entfernt war. Zwar regte sich gerade zu Platons Zeit lebhaft das Verlangen nach einer nationalen Einigung der hellenischen Stämme, bedeutende Redner hatten sich die Popularisierung dieses Strebens zur Aufgabe gemacht und es ist kein Zweifel, daß auch Platon für dasselbe begeistert war; aber noch war nichts, was einem Staate ähnlich sah, in die Erscheinung getreten, noch hatten Erfahrung und Staatskunst sich nicht an derartigem erproben können. Als Platon (etwa um das Jahre 380 v. Chr.) seinen »Staat« schrieb, war das Perikleische Zeitalter, der Höhepunkt des Glanzes Athens, gerade zur Neige gegangen; die großen Maßregeln der Staatslenker zur Befestigung der politischen Macht und des materiellen Gedeihens, die berauschende Entfaltung herrlicher Geistesthaten in Wissenschaft, Litteratur und bildender Kunst hatten nicht vermocht, den Verfall zu hindern, die Königin Athen mußte dem rohen Gesellen Sparta gegenüber den kürzeren ziehen! Da mußten denn die Eigentümlichkeiten in der Verfassung der Lykurgischen Stadt die Aufmerksamkeit des Denkers anziehen, mußten ihm als solche erscheinen, die geeignet seien, Kraft und Beständigkeit zu verleihen. Diese Eigentümlichkeiten waren vornehmlich: Abhärtung des Körpers, Abstumpfung des Gefühls und Besitzlosigkeit der Individuen. Diese sind es denn auch, auf welche Platon in seinen Entwürfen das hauptsächliche Gewicht legte. Aber eine menschliche Gesellschaft, einen socialen Großstaat zu konstruieren, dazu fehlten ihm noch gar zu viele Voraussetzungen, davon konnte in seinem Geiste kein Bild erstehen angesichts des trüben Wirrnisses kleinlicher Zwiste, der beständigen Ausbrüche des kleinstädtischen Egoismus, aus denen zum weitaus größten Teile die griechische Geschichte besteht. Er schrieb in keiner großen Zeit, weil es eine solche in der That nicht gab; auch sein »Staat« ist nur ein auf geringen Umfang berechnetes Gemeinwesen, weil ein großes jenseits auch seiner Utopien lag. Das ersehnte Bündnis der griechischen Kleinstaaten hätte nimmermehr eine griechische Nation zu Tage fördern können; zu einer solchen Gestaltung waren noch zwei Jahrtausende erforderlich, und als die Engländer zur ersten in der Geschichte auftretenden Nation geworden waren, da schrieb More seine Utopia.

Betrachten wir also von unserem Standpunkte aus, welcher die Erhöhung, die möglichst gleichmäßige Verbreitung und die Sicherstellung menschlichen Glückes als die erste Aufgabe der Gesellschaftslehre und der Regierungskunst erkennt, das Werk Platons, so werden wir unsere Gesinnung in beständiger Opposition gegen dessen Darlegungen sehen, und es wird uns als eine gegen unser human gebildetes Denken und Empfinden weit rückständige Erscheinung verletzen. Zwar stellt es Platon als die eigentliche Aufgabe des Staates hin, den Begriff der Gerechtigkeit zu verwirklichen, aber was er sich unter dieser Gerechtigkeit vorstellt, erscheint uns als ein sehr kurioses Ding. Das Glück sucht er in der Weisheit, und die Weisheit besteht in der Erkenntnis der Gerechtigkeit; zu dieser Erkenntnis können nach ihm aber nur diejenigen gelangen, deren Aufgabe im Staate die Darstellung und Erhaltung dieser Gerechtigkeit ist. Sein schöner Grundgedanke also ist, daß nur die Ausübung und Bethätigung der Tugend deren vollkommene Er-

kenntnis ermöglicht. Zu dieser Aufgabe scheinen ihm aber nur die wenigsten, die Auserwählten, berufen, nämlich die Wächter, die Regierenden, die die oberste der drei gesellschaftlichen Kasten bilden und die also allein des höchsten Glückes teilhaftig werden können. Die Tugend ist hier ein Produkt geistiger Höhe, zu welcher die strenge Inzucht der Kaste die Voraussetzung bildet, und welche außerdem nur durch eine besondere, streng abgemessene und ausgeklügelte Erziehung erreicht werden kann (von welcher z. B. die Kenntnis der Dichtwerke, welche unwahre Vorstellungen erzeugen, ausgeschlossen ist). Es ist eine kalte, akademische Tugend, die weder die Nächstenliebe kennt, welche den Grundzug des Mosaismus bildet, noch die Reinheit und Einfalt des Herzens, welche Christus verlangte. — Die zweite Kaste, die der Krieger, hat ihr Glück in der Bethätigung ihrer Tapferkeit zu suchen, wobei aber nicht recht deutlich wird, was aus dem Glücke wird, wenn zu dieser Bethätigung die Gelegenheit mangelt. — Die dritte Kaste aber ist die der Lohnarbeiter, deren alleinige Bestimmung es ist, die beiden oberen Kasten mit allem Erforderlichen zu versehen, sei es als Produzenten oder als Händler. Und hier nun treten uns verschiedene Auffassungen entgegen, welche unser Gefühl empören und dem vielgepriesenen Hellenismus gegenüber uns zu dem Glauben berechtigen: »Wir Wilden sind doch bessre Menschen.«

Platons dritte Kaste nämlich, die unseren ganzen Bürger- und Arbeiterstand umfaßt, besteht aus verachteten Sklaven; sie, ihres Geistes und ihrer Hände Werk sind verachtet, verachtet ist alles, was Arbeit heißt. Sie haben keinen Anteil an der Verwaltung, sie sind nur als Ernährer jener die mittelbaren Erhalter des Staates. Die oberen Kasten sollen keinerlei Sonderinteressen haben, und für sie besteht deshalb die Gemeinschaft der Güter, der Kommunismus. Die Lohnarbeiter aber, die nur das unterirdische Fundament des Staatsgebäudes bilden und nicht als Bürger gelten, sind in logischer Weise von der Gütergemeinschaft ausgeschlossen und deshalb ist ihnen der Privatbesitz gestattet. In dieser Form also begegnen wir dem Kommunismus bei Platon, nicht als einem Mittel, das allen den Genuß der Lebensbedürfnisse sichern soll, als den ihnen gebührenden Anteil an der Gesamtproduktion, bei der sie mitgewirkt haben, sondern als einer Entlastung der höheren Klassen von den Mühen des Lebens, als einer Ermöglichung für sie, sich ihrem Berufe ungeteilt hingeben zu können und als Schutzmittel für den Staat, welcher dadurch die Regierenden und Mächtigen jeder gemeinen, materiellen Versuchung entrückt.

Da nun aber die Gesundheit und Kraft dieser oberen Kasten für den Staat so notwendig sind, so ist ihre Fortpflanzung auf eine Weise vorgesehen, welche hinter den Einrichtungen moderner Pferdegestüte weit zurücksteht. Der Bürger in Platons Republik hat kein Herz, kennt keine Liebe und darf sie nicht kennen. Es ist eine Behörde eingesetzt, welche nach Regel und Ermessen den Jüngling und die Jungfrau zusammenführt, sie reißt das Neugeborene aus den Mutterarmen, legt der Entbundenen ein fremdes Kind an die Brust, und es sind raffinierte Vorkehrungen getroffen, daß Eltern und Kinder sich niemals finden und erkennen sollen. Und hat Platon, so fragen wir uns, es wirklich für möglich gehalten, daß dies jemals zu bewerkstelligen sei, daß sich in dem Mutterherzen die Triebe ausrotten lassen, deren Verletzung das Tier in Wut versetzt? Er muß es geglaubt haben, denn an seinem heiligen Ernste können wir nicht zweifeln. Wir werden solcher Verkennung der ewigen Gesetze der Menschennatur auch in den späteren Utopien noch gar zu häufig begegnen; aber das hier gegebene Beispiel ist wohl von allen das krasseste. Auf diese Weise soll als erstes Erfordernis der Gerechtigkeit die Gleichheit begründet werden, welche eben nur durch völlige Abtötung der zarteren Empfindungen für möglich gehalten wird. Es sollen alle allen gleichgültig sein, nur dem Staate sollen alle Regungen der Empfindung, alle Bestrebungen des Geistes gewidmet sein. Nur die oberen Stände erhalten eine wissenschaftliche Bildung, die aber lediglich die Erkenntnis des Wahren als des allein Guten bewirken soll. Deshalb ist das Lesen Homers verboten, die bildenden Künste sind in Bann gethan (Schade, daß in denselben damals unser Naturalismus und das plein air unbekannt waren!), nur die Musik ist in beschränktem Maße gestattet, weil sie in dem Rhythmus ein Sinnbild der Ordnung darstellt.

Daß Platon wirklich an die Ausführbarkeit seines Entwurfes glaubte, läßt sich unzweifelhaft daran erkennen, daß er sogar die Wege angiebt, wie man zu einem Übergange von den bestehenden Verhältnissen zu seinem Staate gelangen könne. Aber zum großen Teile müssen wir immerhin die Erklärung seines Buches dadurch finden, daß wir es als einen Protest gegen bestehende Einrichtungen und Entartungen betrachten; als irgend belehrend oder maßgebend für unsere Anschauungen kann es natürlich in keiner Weise mehr gelten. Auch dies sei noch erwähnt, daß das, was uns am meisten in der »Republik« empört und was in dieser Weise von keinem der späteren Staatsideale wieder befürwortet wurde, die von Platon dem Weibe angewiesene Stellung ist. Dasselbe ist soweit als irgend denkbar dem Manne gleichgestellt, es nimmt an den Staatsgeschäften teil, es zieht mit in den Krieg, seine physiologischen Besonderheiten als Gebärerin und Amme werden dabei in vollem Maße berücksichtigt und dem Dienste des Staates geweiht. Es ließe sich keine vollständigere Frauenemancipation aufstellen, und es ist eben nur ein kleines Ding, das dabei unbeachtet gelassen worden ist: — das Herz der Gattin und der Mutter.

Und dennoch, trotz all dieses grüblerischen Fanatismus, trotz der gewaltsamen Nüchternheit und Kälte der Anschauung, müssen wir in Platons Republik eines der edelsten Geisteswerke des Altertums verehren, vielleicht von allen das reinste und erhabenste. Denn in den Mitteln, die er vorschlug, um zu dem höchsten Ziele zu gelangen, war er notwendigerweise den Einflüssen seiner Zeit, den Eindrücken des Stückes Geschichte, das während seines Lebens sich abspielte, unterworfen. Sein »Staat« muß uns als ein Monstrum erscheinen, wie auch die Riesenkraft seines Geistes keine bessere Erklärung des Universums zu erzeugen vermochte, als seine schon längst

verworfene Idealphilosophie. Aber das höchste Ziel, welches auch sein Sonnenauge erblickte, waren die ewigen Güter, die auch uns heute noch die höchsten sind: Wahrheit, Weisheit und Gerechtigkeit. Und wo diese zur Darstellung gelangen, da bleiben sicher auch die Schönheit und die Liebe nicht aus! (Fortsetzung folgt.)

Die frmrische Doppelarbeit.

Zeichnung am Johannisfeste.

Von Br v. Reinhardt.

So lange es einen Frmrbund auf der Welt giebt, wird es auch wahr bleiben, daß Geist und Form der Frmrei nicht zu trennen sind.

Um uns das recht anschaulich zu machen, wollen wir uns auf einen Augenblick in die Vorstellung hineinversetzen, daß eine Gesellschaft von bedeutenden Männern die ethischen Grundsätze der Frmrei sowohl theoretisch und wissenschaftlich als auch praktisch durch ihre Handlungsweise zur Darstellung und Durchführung im Leben brächte, ohne je Kenntnis vom Ritual einer frmrischen Logenversammlung erhalten zu haben, ohne je organisch mit einer Loge verbunden zu sein. Eine solche Gesellschaft würde niemand eine frmrische nennen, und mit Recht; denn es würden derselben ganz wesentliche, zum Begriffe einer Frmrloge gehörige Kennzeichen fehlen, so hoch auch ihre sonstigen Verdienste sein möchten. Und wenn wir uns in die Gegenseite des eben gezeichneten Bildes hineinversetzen und uns vorstellen, daß »eine gerechte und vollkommene Loge« das mrrische Ritual zur äußerlichen Darstellung brächte, wie wir sie künstlerischer und deklamatorisch vollendeter in keinem Theater der Welt finden könnten, daß aber Gesinnung und Handlung der Mitglieder weit entfernt lägen von der Durchführung der frmrischen Idee im Leben, so würde ein unbefangener Kenner eine derartige Loge mit einer Schauspielergesellschaft vergleichen müssen, deren Mitglieder die Rollen eines Marquis Posa oder eines Nathan zwar zu künstlerischer Durchführung auf den Brettern zu bringen verstehen, aber diesen sittlich hohen Figuren in eigener Bethätigung edler Gesinnung ferne stehen. Eine Frmrloge, wie wir sie uns im Ideale denken müssen, wäre eine solche Vereinigung in Wahrheit nimmermehr, auch wenn sie den Namen einer solchen trüge. Beide gedachten Vereinigungen würden dem Begriffe einer Loge nur halb entsprechen. Ihre frmrische Arbeit wäre eine unvollständige. Wenn die alten Frmr den Namen Johannis des Täufers gleichsam als Schild und Überschrift für die Logen gewählt haben, so war diese Wahl gewiß keine zufällige, sondern eine beabsichtigte und wohl durchdachte. Sie wollten mit der Aufstellung dieses Symbols nichts anderes bezwecken, als einen Hinweis auf den Lebensinhalt desjenigen, welchen wir unsern Schutzpatron nennen, und auf welchen unser Johannisfest hindeutet. Wenn wir in das Leben des Täufers eindringen, so treten uns sofort Charaktereigenschaften entgegen, welche offenbar als Vorbild für die Logen dienen sollen. Genügsamkeit und Bedürfnislosigkeit in leiblichen Dingen, unbedingte Wahrheitsliebe in guten und schlimmen Stunden, Selbstlosigkeit im Dienste der Idee und Hingabe an das als wahr Erkannte; dies ist der kurze Inhalt unseres Johannis-Vorbildes.

Dieses Symbol ist niemals zu größerer Bedeutung geworden, als in unseren Tagen. Genügsamkeit und Bedürfnislosigkeit! — Ist nicht heutzutage der Mangel an diesen menschlichen Tugenden bei Hoch und Nieder der Parisapfel unserer socialen Zustände. Wenn wir Frmr eine Vereinigung sind, welche Verminderung des physischen und moralischen Übels anstrebt, und wenn uns die Mittel, durch welche wir solchem Streben gerecht werden sollen, auf die Nächstenliebe hinweisen, dann ist es heute mehr als je unsere ernste Pflicht, unser ungeteiltes Interesse den socialen Fragen der Zeit zuzuwenden und der in unserer deutschen Logenverfassung enthaltenen Aufforderung gerecht zu werden, welche sagt: »Die Logen sind berufen, ihre Beziehungen zu den ethischen Lebenskreisen und Kulturbestrebungen in den Brüdern zum klaren Bewußtsein zu bringen. Die Frmr sind verpflichtet, die Grundsätze der Frmrei im Leben zu bethätigen und die sittlichen Grundlagen der Gesellschaft, da wo sie angegriffen werden, zu verteidigen.«

Wahrheitsliebe! Ist nicht die Unwahrheit in der Presse sprüchwörtlich geworden, wachsen nicht die Verleumdungs- und Beleidigungsprozesse infolge der Geringschätzung der Wahrheit zu einer erschrecklichen Zahl heran, hat nicht die sog. konventionelle Lüge eine gewisse Berechtigung erlangt?

Selbstlosigkeit im Dienste der Idee! Die Zahl der Männer, welche, ohne materielle Zwecke zu verfolgen, oder wenigstens ohne dieselben in erste Erwägung bei einer Handlung oder Thätigkeit zu ziehen, sich einzig und allein dem zuwenden, was sie als wahr erkannt haben, ohne Rücksicht auf Gewinn im äußeren Leben, — wie groß ist sie?

Wie groß ist die Zahl der freien Männer, welche ohne Vorurteil, ohne Parteihaß, ohne Ehrsucht sich dem Dienste der Menschheit widmen?

Keines unserer Symbole weist so eindrücklich und klar auf frmrische Arbeit hin, als das Johannissymbol. Und so lassen Sie mich denn, m. gel. Brr, heute am Festtage unseres Schutzpatrons und an der Hand dieses Vorbildes auf das Wesen der frmrischen Arbeit etwas näher eingehen.

Nicht ein Lehrsystem, sondern ein hellleuchtendes Beispiel durch sein Leben hat unser Schutzpatron der Menschheit gegeben. Klar und vielsagend liegt dieses Beispiel vor uns!

An der Hand desselben beantwortet sich die Frage: Woran soll ich erkennen, daß Sie ein Frmr sind? einfach und kurz durch die Antwort: An meinem Thun und Lassen. Zwar schreibt unser Ritual für den ersten Augenblick einer Begegnung eine andere Antwort vor. Aber an Z. G. u. W. erkennt man stets nur äußerlich den Frmr, nur seine formelle Zugehörigkeit zu einer

Loge. Seine Zugehörigkeit zu der geistigen Gemeinschaft beweist allein seine aus edler Gesinnung entspringende Handlungsweise.

Daß wir dem »Frmrsein« eine weit höhere Bedeutung unterlegen, als dem »Frmrheißen«, beweisen wir schon dadurch, daß wir an den Suchenden gewisse geistige Anforderungen stellen! Bei solchen Betrachtungen liegt der Gedanke nahe: Wenn der richtige Frmr an seinem Thun und Lassen erkannt wird, ist dann eine Logenversammlung nicht von untergeordneter Bedeutung? Wer so spräche, der würde doch die Aufgabe der Loge verkennen, denn die Loge verhält sich zum Leben, wie die Schule zum Berufe. Ohne Schule ist es in den meisten Fällen unmöglich, in einen höheren Lebensberuf einzutreten.

Wie wir aus dem Gesagten sehen, hat unsere frmrische Arbeit zwei Seiten, und hiernach muß sich auch die Frage über das Wesen der frmrischen Arbeit beantworten. Das Wort »Arbeit« bedeutet im engeren Sinne unserer Logensprache nichts mehr und nichts weniger, als eine ritualmäßig abgehaltene Logenversammlung, deren Tagesordnung zumeist Gegenstände ethischen Inhalts bilden. Aber unsere gesellschaftlichen Einrichtungen machen es unabweisbar, daß wir die Logenarbeit auch auf die Abwicklung und Lösung von Fragen der Organisation und Rechtspflege, der Geschichte und des Rituals, der Statistik und der Ökonomie ausdehnen müssen. Je geordneter diese äußeren Verhältnisse sind, je weniger die für viele Brr so kostbare Zeit mit diesen Verhältnissen in Anspruch genommen zu werden braucht, desto mehr Zeit kann der höheren Aufgabe unserer Logenarbeit zugewendet werden.

Diese Seite wird stets der Kernpunkt sein und, wie wir hoffen, auch bleiben!

So allein wird die Loge das, was sie sein soll, eine Stätte der Erziehung zur Erfüllung der ethischen Aufgaben der Menschen und der Menschheit, eine Pflegestätte der geistigen Güter, eine Stätte der Erhebung von Herz und Verstand zu dem was wir als Wahrheit und Recht erkennen, eine Stätte, in welcher uns die Notwendigkeit der Liebe und der aus ihr hervorgehenden Duldung zum Bewußtsein kommt. Die Logenarbeit soll uns aufmuntern und mahnen zum Festhalten an den geistigen Errungenschaften der Menschheit, sie soll uns erheben zu derjenigen Weisheit, welche hoch über der Weltklugheit steht und welche allein fähig ist, zum wahren, inneren Glücke zu führen, kurz die Logenarbeit soll dazu beitragen, uns über das Gemeine zu erheben, uns zu edleren Menschen zu machen.

So wird die Loge zur frmrischen Hochschule, welche uns Anleitung und Aufmunterung giebt, den frmrischen Gedanken ins praktische Leben überzusetzen. Und wenn wir diese Anleitung recht erfassen, so wird aus dem Können der kategorische Imperativ des Sollens herauswachsen.

Hiermit sind wir bei der anderen Seite des Begriffes von frmrischer Arbeit angekommen, nämlich bei der Arbeit außerhalb der Loge im praktischen Leben. Es ist dieser Teil nicht mehr ein bloßes Wissen, sondern es wird hierbei das Wissen zum Können und deshalb ist auch dieser Art von frmrischer Arbeit der Name K. K. beigelegt worden. Hier darf die Antwort auf die Frage: Woran soll ich erkennen, daß Sie ein Jünger der K. K. sind? niemals lauten: »An Z. G. u. W.«, sondern sie kann nur lauten: »An meinem Thun und Lassen«. Auch das Symbol Johannes können wir einzig und allein von diesem Standpunkt aus betrachten. Wir wissen zwar heute, daß Johannes auch seine Schule bei den Essäern durchlaufen hat, aber die Bibel, welcher das Bild Johannis entnommen ist, stellt uns ihn doch vorzugsweise seinem Handeln nach dar. — Die Art des Thuns und Lassens eines jeden Menschen, so auch des Frmrs, erkennen wir an den verschiedensten Seiten des menschlichen Lebens, am Verhältnis zu seiner Familie, an der Art der Erziehung der Kinder, an der Behandlung der Dienstboten, an der Wahl der Bücher und Freunde, an der Art der Arbeit im Lebensberuf, sei es im Privatberuf oder im Dienst der Gemeinde und des Staates, an den Erweisen der Nächstenliebe, der Wohlthätigkeit, an seinen Neigungen für das Schöne in Kunst und Natur, an seinem Streben nach Erhöhung seiner Erkenntnis, an seiner Selbsterkenntnis, an seiner Wahrheitsliebe, an seiner Selbstlosigkeit, seiner Vorurteilslosigkeit, an seinem Eintreten für beleidigtes Recht, an seiner Achtung vor dem Gesetze, dem göttlichen vorzugsweise, aber auch dem menschlichen, an dem Abscheu vor Übervorteilung der Nebenmenschen, an der Hochhaltung der Menschenwürde und an vielen, vielen anderen Lebensbeziehungen. Ob und wie bei allen diesen Beziehungen eine frmrische Gesinnung zur Geltung kommt, das entscheidet für die geistige Zugehörigkeit zum frmrischen Bunde. Wenn wir auch niemals einen Frmr finden werden, der es in allen diesen Verhältnissen zur Meisterschaft gebracht hat, und wenn wir auch stets dem Irrtum und der Leidenschaft unterworfen sind, eins müssen wir von jedem Frmr hierbei voraussetzen, nämlich den festen Willen, dem Ideale näher zu kommen auf dem Wege der Wahrheit.

Zur vollen Wahrheit wird ja freilich auch der Frmr nie gelangen, aber schon der Weg dazu ist erhebend, muß veredelnd wirken.

Nicht die Wahrheit, in deren Besitz der Mensch ist, oder zu sein meint, sagt unser Br Lessing, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewendet hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen, denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träg und stolz. Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen inneren, regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, ewig, immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: Wähle! ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte: »Vater, gieb! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für Dich allein.« So der Ausspruch des großen Denkers! Die Praxis des Idealen ist unendlich schwieriger, als die Theorie der Schule, das richtige Leben ist in Wahrheit eine Königliche Kunst, nur den geistigen Königen ist es vergönnt, zur Meisterschaft zu

gelangen. Aber ein inneres Glück erblüht auch dem Lehrling auf diesem Wege. M. gel. Brr! Lassen sie uns mit unserer Zugehörigkeit zur Brrschaft den doppelten Zweck unserer frmrischen Arbeit erreichen, gegenseitige Förderung in der Erkenntnis des Wahren, Guten und Schönen durch die Loge und Ausführung des als wahr Erkannten im praktischen Leben. Möge der in der Loge ausgestreute Samen nicht auf einen hartgetretenen, landläufigen Weg, oder auf die Steine, oder unter die Dornen fallen, sondern auf den fruchtbaren Boden der täglichen frmrischen Arbeit!

Gestatten Sie mir, m. gel. Brr, am heutigen Johannisfeste noch ein in voller Liebe zu meinen Brrn, aber auch in ernsten Wünschen für die frmrische Sache ausgesprochenes Wort! Die frmrische Doppelarbeit ist nicht etwas, was der Frmr je nach seinem Belieben treiben oder unterlassen darf. Wenn der Künstler die in ihm ruhende Anlage zu seiner Kunst unentwickelt läßt und der Arbeit fern bleibt, dann wird er es nie zu einem ihn befriedigenden Erfolge bringen. Nur derjenige Frmr, welcher seine Kraft in Übung hält, wird Fortschritte in der K. K. machen.

Die gröbste Verfehlung aber gegen sich selbst und gegen die Frmrei ist der Mangel an gutem Willen für solche Arbeit.

Möge die heutige Johannisfeier ein neuer Sporn für uns alle sein, sowohl die Arbeit im Tempel als diejenige im Leben mit Tapferkeit und Ausdauer vorzunehmen. Für beide Arten von Arbeit ist stets reichlicher Stoff vorhanden.

Wir wollen kein Aushängeschild vor unsere Logen hängen, auf welchem Dinge verzeichnet sind, die man im Innern nicht antrifft, wir wollen uns nicht mit eitlem Lobe unseres Thuns und Lassens berühmen, sondern wir wollen, wie es getreuen Männern ziemt, einfach das, was unser Aushängeschild besagt, in Wahrheit und in schlichter Einfalt zur Durchführung zu bringen suchen, damit, wie bei unserem Vorbilde Johannes, unsere Worte im Einklange bleiben mit unseren Handlungen.

Am Feste der Rosen, am Freudenfeste unseres Bundes, wollen wir uns aufs neue daran erinnern, daß die Freundschaft und Liebe der Brr zu einander eine der schönsten Blüten ist, welche die Frmrei zu treiben vermag, daß aber solche Freundschaft um so fester gekittet wird, je inniger das Gefühl der Gemeinsamkeit in der Gesinnungsweise, je höher die gegenseitige Achtung vor der Handlungsweise und je zahlreicher die äußeren und inneren Berührungspunkte sind, durch welche wir uns bei beiderlei Arbeitsarten miteinander verbunden wissen.

Rose und Maurer.

Ein Johannisgruß.

Von Br Dr. med. **H. Weiffenbach**, Or. Alzey.

Der Rose gleicht des Maurers Leben,
Der Rosenpracht des Maurers Sinn,
Dem Rosenduft des Maurers Streben,
Dem Rosenstamm gleicht sein Beginn.
Vom wilden Stamme ward geführet
Zur zahmen Blüte seine Kraft,
Er hat des Messers Schneid' gespüret,
Damit er nur das Edle schafft.
Die Spitze schnitt vom wilden Triebe
Ein Meister weg mit fester Hand,
Setzt dann mit brüderlicher Liebe
Ein Auge ein mit dem Verband,
Damit dem wilden Stamm entspringe
Ein zahmes, gutes Edelreis
Und für das Edle Blüten bringe,
Je nach der Art, in seiner Weis'.
Wird jene dunkelrot erblühen,
Die weiß, in vornehm stolzer Pracht,
Wird jene purpurrot erglühen,
Die rosa, wie das Glück uns lacht,
Und wird sich diese gelb bekleiden, —
Sie alle wird nur Schönheit leiten.
Des Maurers Leben gleicht der Rose,
Was er erschafft' in dem Beruf,
War kleine That es oder große,
Aus ihm heraus die Schönheit schuf.
Sein Streben gleicht den Rosendüften,
Sein Sinnen gleicht der Rosenpracht,
Das Edle weihet *sie* den Lüften,
Das Niedre leget *er* in Acht.
Nur Edles soll der Stamm entfalten,
Der Mensch sich heißt und Maurer ist,
Er soll das Gute fest behalten,
Bis es mit ihm verwachsen ist.
Nur von der edeln Rose sprach ich,
Die Meisterhand mit Lieb' gehegt,
Doch nicht die wilde Ros' verklag' ich,
Die niemand noch mit Lieb gepflegt.
Es ist auch schön die wilde Rose,
Wo sie erblüht in Wald und Flur,
Doch paßt sie nicht, wo die Kultur,
Der Göttin Ideal im Schoße,
Dem Schönsten ewige Treue schwur; —
Dort muß ein tücht'ger Mensch, ein guter,
Veredeln ihren Stamm, als Bruder.

Eine verfehlte Kritik.*)

In der »Bauhütte« Nr. 24 erstattet Br Findel einen Bericht über die Versammlung des Amsterdamschen Logebundes, womit ich nicht einverstanden sein kann, weil Br Findel die von mir in der Versammlung verteidigten Thesen unrichtig auffaßt.

Sehr bedauere ich es, eine derartige Bekämpfung in der »Bauhütte« zu sehen, weil der geschätzte Br eine Sache beurteilt, die er nicht kennt, weil er einem unrichtigen Bericht des mrischen Wochenblattes (Maçonniek Weekblad) folgt und außerdem diesen Bericht, seiner mangelhaften Kenntnis der holländischen Sprache zufolge, noch falsch wiedergiebt.

Wenn in einer Zeitschrift wie die »Bauhütte« die Sachen unrichtig vorgeführt werden, beleidigt man die Geschichte und macht man nur Wirrwarr.

Schon früher teilte ich der »Bauhütte« mit, daß in den Niederlanden die drei verschiedenen Riten Streit miteinander haben, und will ich zum besseren Verständnis

*) Anm. der Red. Indem wir dem Verlangen des verehrten Br Dr. Zegers Veeckens hiermit entsprechen und seine Entgegnung zum Abdruck bringen, bemerken wir noch, daß wir es für unsere Pflicht gehalten haben, auch Br Findel um Rückäußerung zu bitten, was er darauf zu erwidern habe, ein Verfahren, das wir bei jeder Polemik einzuhalten gedenken. Uns scheint, als ob das mißverstandene »es giebt« Veranlassung zur Entgegnung gegeben habe, indem der eine der verehrten Brr dies in dem ganz landläufigen Sinne von: »es hat eigentlich keine Existenzberechtigung«, der andere aber in dem ebenfalls nicht minder gebräuchlichen Sinne von »es existiert überhaupt nicht«, aufgefaßt hat.

Wir halten übrigens mit dem Abdrucke beider Schriftstücke den Streit für unser Blatt für erledigt.

die Sache noch einmal wiederholen, worin die niederländischen Brr nicht einig sind.

Im Jahre 1874 starb Frau E., die dann und wann etwas von der Mrei gehört hatte, und — in der Meinung, daß die Gesellschaft sich besonders mit Wohlthätigkeit beschäftige und zum Wohl der Menschheit arbeite, ernannte sie zu ihrer einzigen Erbin die niederländische Mrei.

Sofort entstand aber die Frage: »Was oder wer ist die niederländische Mrei?«

Eine derartige Streitfrage würde sich in jedem Lande erheben können. Wenn Frau E. z. B. gesagt hätte: »Ich ernenne zu meiner einzigen Erbin die deutsche Mrei,« wer würde dann in Deutschland die Erbschaft fordern können?

Br Findel würde darauf antworten, die Erbschaft gehört nur den mrischen Körperschaften, welche in den symbolischen Graden arbeiten, jedoch meine ich, daß die verschiedenen deutschen Großlogen sagen würden: es ist hier nicht die Frage, in welchem Ritus wir arbeiten, wir sind eine mrische Körperschaft, wir alle zusammen haben Recht, die Erbschaft anzutreten.

Und also geschah es auch bei uns.

In den Niederlanden giebt es drei mrsche Körperschaften:

Die Symbolischen Grade,

Die Hochgrade,

Die Abteilung des Mstrgrades.

Die Symbolischen Grade arbeiten bei uns unter dem Namen Großloge seit 1756; die Hochgrade (der Schottische Ritus) haben sich im Jahre 1776 zu einer Großloge vereint, und die Abteilung des Mstrgrades ist eigentlich ein vereinfachter Ritus (aus dem Schottischen Ritus zusammengebracht) und im Jahre 1829 vom Prinzen Friedrich begründet.

Jede dieser drei Körperschaften hat ihren eigenen Großmeister, ihren eigenen Hauptvorstand, ihre eigene allgemeine Versammlung, ihre Vereine und Logen, welche nur unter ihr arbeiten.

Während längerer Zeit war das Verhältnis zwischen diesen Körperschaften weniger freundschaftlich und wurde deshalb im Jahre 1835 eine Übereinkunft zwischen ihnen geschlossen, welche unwiderleglich zeigt, daß man einander anerkannte.

Natürlich konnte von Erkennen oder Leugnen nicht die Rede sein, denn dasjenige, was ist, besteht auch ohne daß A. oder B. solches erkennt. Daß es Hochgrade giebt, wird Br Findel doch wohl nicht leugnen können.

Daß Br Findel sagt: Ja, die Hochgrade sind da, aber sie müssen nicht da sein, ist ganz etwas anders und gehört nicht zu der Frage, womit wir jetzt zu thun haben.

Die drei mrischen Körperschaften arbeiten in drei verschiedenen Riten, bestehen in den Niederlanden und deshalb bilden dieselben zusammen die niederländische Mrei.

In der Übereinkunft von 1835 und im allgemeinen Gesetze von 1837 der Symbolischen Grade steht:

Art. 6: Keine mrischen Riten werden im Königreiche der Niederlanden geduldet als die, welche in demselben arbeiten, nämlich: Die Symbolischen Grade, laut ihres Gesetzbuches vom Jahre 1798, die Hochgrade laut ihres Gesetzbuches vom Jahre 1807 und die Abteilung des Mstrgrades laut der administrativen Grundgesetze vom Jahre 1819.

Art. 11: Die verschiedenen Teile, in Art. 6 genannt, sind von einander vollständig unabhängig.

Diese Bestimmungen sind immer gültig geblieben und deshalb lautet Art. 4 des heutigen Gesetzes: keine mrischen Riten werden anerkannt als die, welche jetzt im Bunde angenommen sind und arbeiten, nämlich: die symbolischen Grade, die Hochgrade und die Abteilung des Mstrgrades.

Br Findel ersieht also, daß von Anerkennung der Hochgrade nicht die Rede sein kann; die Hochgrade **bestehen** und **sind** anerkannt vom Gesetze.

Nachdem im Jahre 1874 die Erblasserin ihr Vermögen der Niederländischen Mrei vermacht hatte, haben die drei mrischen Riten die Nachlassenschaft angetreten, und wurde beschlossen, nachher die Verteilung zu besprechen. Darüber wurde man aber niemals einig.

Die Hochgrade und die Abteilungen des Mstrgrades hatten den Hauptvorstand der symbolischen Grade bevollmächtigt, die Nachlassenschaft ins Reine zu bringen; man rechnete auf die brüderliche Treue, aber nachdem die symbolischen Grade die Erbschaft in Händen hatten, sagten sie: »beati possidentes«.

Solange Prinz Friedrich lebte, war dieser National-Großmstr der drei Körperschaften, aber nach seinem Tode wählte jeder Ritus seinen eigenen Großmstr und wurde der Vereinigungspunkt gebrochen.

Der Hauptvorstand der symbolischen Grade eroberte sich je länger desto mehr Macht und Autorität und predigt jetzt, daß er der Hauptvorstand der Niederländischen Mrei sei, also auch Herrscher über die beiden anderen Riten.

Dieser Standpunkt, Br Findel wird dieses sofort fassen, ist vollständig falsch.

Jedem denkenden Wesen, und ich hoffe, auch Br Findel, wird es nach obenstehenden Erläuterungen klar sein, auf welche Gründe sich die von mir im Logenbunde verteidigten Thesen stützten, auch wird es jedem deutlich sein, daß ich Br Findel nicht folge, wo er sagt: »es giebt nur eine Mrei, nämlich die symbolische, die Hochgrade sind keine Mrei.«

Wer so etwas behauptet, ist ebenso thöricht als derjenige, der sich im Meere badet und behauptet: es sei kein Meer da.

Dr. jur. L. Zegers Veeckens.

Mstr. v. St. der Loge Post Nubila Lux.

Amsterdam, 19. Juni 1891.

Darauf antwortet Br Findel:

Wie ich zu Br Veeckens stehe, weiß man: Ich bin der Person Freund, der Sache Feind.

Seine Thesen habe ich Bauh. No. 24 im allgemeinen gar nicht angegriffen, wollte mich auch in die Verhandlungen zur Regulierung der Erbschaft gar nicht einmischen. Meine Angriffe richteten sich gegen seine historischen Behauptungen, worüber sein Artikel kein Wort verliert; außerdem vertrat ich den prinzipiellen Standpunkt, daß die Hochgrade keine Frmrei, sondern eine Verirrung sind, den ich stets in der Bauh. vertreten habe. Wer, wie Br Veeckens, die windigste aller gefälschten Urkunden, die Kölner, für echt erklärt (vgl. m. Geschichte), der kann über histor. Fragen einfach nicht mitreden, er übertrumpft aber diesen histor. Schnitzer durch die ungeheuerliche Behauptung, die Mrei stamme aus dem Schottenritus. Diesen, noch unter der Gr. L. L. v. D. stehenden, unhistorischen Standpunkt habe ich verurteilt und zwar mit vollem Recht. Und dies mußte ich auch Veeckens gegenüber. Mit der Erbschaftsangelegenheit habe ich mich gar nicht befaßt. Auf die Thorheit, den Hochgraden, deren Bestehen ich ja nicht bestreite, keinerlei prinzipielle und Daseins-Berechtigung zuzuerkennen, werde ich immer stolz sein. Alle kundigen und denkenden Frmr haben seit 100 Jahren diesen Standpunkt vertreten.

J. G. Findel.

Logenberichte und Vermischtes.

Der im vorigen Jahre in Heidelberg niedergesetzte Ausschuß zur Vorbereitung der diesjährigen, bekanntlich in Frankfurt a. M. stattfindenden, Versammlung hat dieselbe, wie wir hören, für Sonntag, den 6. September in Aussicht genommen. Wir machen die in Betracht kommenden Logen schon jetzt hierauf aufmerksam, damit sie bei ihren Veranstaltungen auf die Frankfurter Versammlung Rücksicht nehmen können.

Der Jahresbericht der Loge zur Harmonie im Or. Chemnitz (15. Mai 1890 bis zum 6. Mai 1891) konstatiert zunächst, daß das abgelaufene Arbeitsjahr ein reich gesegnetes gewesen ist. Den ersten Hammer führte wieder Br Ancke, welcher in ebenso liebenswürdiger wie zielbewußter und energievoller Weise die Arbeiten leitete. Getreulich unterstützten ihn dabei die beiden zug. Mstr Hübschmann und Dörschel, welch letzterer leider seitdem in den e. O. eingegangen ist.

20 Konferenzen, 12 Logen I. Gr, 1 Konferenz und 1 Loge II. Gr, 5 Konferenzen und 4 Logen III. Gr, 4 Beamten-Konferenzen, 1 Jahresschlußfeier mit Schwestern, 2 Hauptversammlungen geben Zeugnis von dem regen Fleiße der Brr. 14 Brr wurden der Kette eingereiht.

Schmerzliche Lücken hat der Heimgang der Brr Geidel und Dörschel in der Brkette gerissen; Br Geidel, Ehren-Mstr der Loge hat jahrelang des mühevollen Amtes als Bibliothekar gewaltet, eine Frucht seines Amtes war die »Geschichte der Loge zur Harmonie«. Br Dörschel, Ehrenmitglied der Loge »zu den 3 Schwertern«, hat sich in seinem hohen Logenamte nicht nur die Liebe und Anerkennung der Brr seiner Bauhütte, sondern auch in weiteren Kreisen zu erwerben gewußt.

Die Loge zählt 42 Ehrenmitglieder, 37 ständig besuchende Brr, insgesamt 400 Mitglieder. Br Winkler und Br Wolfram wurden, der eine mit der goldenen, der andere mit der silbernen Ehrenschürze bekleidet, anläßlich ihrer 50jährigen resp. 25jährigen Mrjubiläen. Br Ancke wurde von 4 Bauhütten durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet, Br Hübschmann und Br Dörschel erhielten die Ehrenmitgliedschaft der Loge »zu den 3 Schwertern«.

Ein Zeugnis großer Regsamkeit und Schaffensfreudigkeit geben die gelieferten Baustücke.

An denjenigen Freitagen der Winterzeit, an denen weder Logen noch Konferenzen abgehalten werden, fanden Klubabende statt, welche durch Vorträge von Seite mehrerer Brr anregend wirkten. Rege Teilnahme zeigten auch die musikalischen Brr, welche die Festlogen und Klubabende durch ihre Leistungen verschönten.

Von einschneidenden Beschlüssen erwähnt der Jahresbericht, daß die Loge dem auf dem deutschen Großlogentag vom 25. Mai 1890 angenommenen Gesetzentwurf, betr. die Zulassung bes. Brr und die Annahme von Brr Frmrn bei den zum Großlogenbunde gehörigen Logen zustimmte. Ferner erklärte sich die Brschaft, nach mehreren Konferenzen und eingehenden Besprechungen, für die Schaffung eines allgemeinen deutschen Mrtages.

Die unter dem Schutze der Loge zur Harmonie arbeitenden Frmrklubs entwickeln sich stetig und kräftig, reges Leben und echter treuer Brsinn herrscht in allen. Mit großer Freude werden die Brr aller Oriente die Mitteilung begrüßen, daß der verdienstvolle Br Ancke auch für das neue Arbeitsjahr wieder zum Mstr. v. St. erwählt worden ist und daß ihm in den Brr Hübschmann und Witzsch als zug. Mstr kräftige Hilfe zur Seite gestellt worden ist.

Als ein gewiß nachahmenswertes Beispiel führt der Jahresbericht die Geschenke auf, welche der Anckestiftung zuteil geworden sind. Darunter finden wir, ein echtes Zeichen des Gemeinsinnes und der Brliebe, Beträge von 500, 300, 200 und 100 M.! Die Kassen- und Vermögensverhältnisse der Loge und der mit ihr verbundenen Stiftungen weisen durchweg sehr erfreuliche Ergebnisse auf. Möge das auch in Zukunft so bleiben, mögen auch die kommenden Jahresberichte nur von gesegneten Jahren zu erzählen wissen!

In Rudolstadt i. Thüringen soll, wie uns mitgeteilt wird, Ende dieses Monats der Grundstein zu einer eignen Bauhütte gelegt werden und im September nächsten Jahres wird voraussichtlich die Einweihung und Lichteinbringung erfolgen.

Der Entwurf dieses Baues ist in durchdachter Weise vom Architekten Br Johannes Lange in Berlin gemacht worden, und verspricht der Bau einer der besteingerichteten Logenbauten Thüringens zu werden.

Bisher arbeiteten die Brr in gemieteten Räumen des Hôtel zum Löwen. Welchen Eindruck das sogenannte Hôtelleben auf die Logenverhältnisse im allgemeinen ausübt, davon können gewiß manche Bauhütten reden.

So wollen wir denn den Brr aus Rudolstadt wünschen, daß sie endlich für alles hinlänglich entschädigt werden, was sie bisher entbehren mußten. Dem neuen Gebäude wünschen wir festes Bestehen, der Loge in Rudolstadt kräftiges Gedeihen, den Brr Freude am Werke und Glück zur Erreichung ihres Zieles, nach dem sie jahrelang gestrebt haben!

Weimar. Am 22 Juni starb hier Br Gottfried Theodor Stichling, Großh. Sächsischer wirklicher Geh. Rat und Staatsminister a. D., Doktor aller vier Fakultäten, Alt- und Ehrenmstr der Loge Amalia, Ehrenmitglied der Großloge von Hamburg und vieler Johannislogen. Br Stichling, geboren am 14. Juni 1814 in Weimar, aufgenommen daselbst am 24. Juni 1844, war Meister v. St. seiner Loge von 1850—1866 und hat sich um die Blüte derselben hochverdient gemacht. Mit vollem Rechte konnte er in seiner Festrede bei der Säkularfeier der Loge Amalie am 24. Oktober 1864 sagen, die Loge sei »aus einer Stätte stiller, wissenschaftlicher Forschung zu einer Unterrichts- und Bildungsstätte, zu einer Pflanzschule der innern Mission im Geiste der Humanität geworden, die ihre Jünger zu echten, denkenden, fühlenden und strebenden Menschen ausbilden und durch diese wiederum den Samen noch weiter im äußeren Leben ausstreuen, in der jeder Br aber ein Missionar werden soll zur Verbreitung wahrer Humanität, damit ihr Reich immer größer werde«.

Br Stichling war ein Enkel Herders, dieses berühmten Apostels der Humanität, und die hiesigen »Frmranalekten« enthalten zahlreiche Aufsätze und Reden als rühmliches Zeugnis der ausgezeichneten mrischen Thätigkeit des heimgegangenen Br. Wir erwähnen hier nur: »Über die Bedeutung der Frmrei in der Kulturgeschichte der Menschheit« (1857), »Ludwig Preller. Eine Gedächtnisrede in der Loge Amalia in Weimar« (1863); »die Frmrei vor hundert Jahren und die Frmrei von heute. Festrede zur Säkularfeierder Loge Amaliain Weimar«(1864). Aber auch in der profanen Welt hat der Name des Br Stichling als Schriftsteller einen guten Klang; bekannt ist namentlich seine Schrift: »Die Mutter der Ernestiner. Ein Lebensbild von der Grenzscheide des 16. und 17. Jahrhunderts« (Weimar 1860).

Das Maçonniek Weekblad vom 13. Juli, indem es den Wechsel in der Redaktion anzeigt, bringt uns einen herzlichen Gruß entgegen und verspricht treue Mitarbeiter- und Mitstreiterschaft auf dem Boden der freisinnigen humanistischen Frmrei. Wir nehmen den Brgruß herzlich dankend an und versichern auch unsrerseits, daß wir von denselben herzlichen Gefühlen beseelt sind. Ein Br von der Bedeutung Walburgh Schmidts wird uns allezeit ein lieber und hochgeschätzter Kollege sein, und gerne werden wir uns stets seines ersten begrüßenden Wortes erinnern.

Der »Orient« bringt in seiner Nummer 5 die Beschreibung der Einweihung des neuen Logenhauses in Klausenburg. »Dieses Haus ist das erste stabile Asyl des ungarischen Frmrbundes und garantiert und stabilisiert dasselbe die Zukunft und die segensvolle weitverzweigende Wirkung der Frmrei in Siebenbürgen.«

Aus demselben Blatte ersehen wir, daß die Installation der Loge Pannonia im Or. Kronstadt sich zu einer schönen, würdigen mrischen Feier gestaltete. Außer der Großloge waren viele Logen durch Deputationen vertreten, und allen Teilnehmern dürfte dies Fest, welches in seinem ganzen Verlaufe ein äußerst gelungenes war, einen erhebenden und bleibenden Eindruck hinterlassen haben.

Litterarische Besprechungen.

Bleibtreu, K. Zur Psychologie der Zukunft. Mk. 4.—.
In mehreren Abschnitten sucht der Verfasser sein Thema auszuführen. Er behandelt darin unter anderem die Psychologie der socialen Umwälzung, Spiritismus und Revolution, die Psychologie der Zukunftspoesie, die moderne Liebe etc. Es ist also keine eigentliche Psychologie, die uns der Verfasser darbietet, sondern mehr eine Beleuchtung der »drohenden Zukunft«, eine Polemik gegen den Zeitgeist, und darin dürfte er den Brrn manchen guten Wink geben. In lebendiger Sprache, mit großer, nichts verschonender Offenheit tritt er dem als falsch erkannten, »dem Verderben der Gegenwart« entgegen, man merkt ihm überall an, daß es ihm mit seinen Vorschlägen und Wünschen heiliger Ernst ist. Freilich dürften diese teilweise mit großer Vorsicht aufzunehmen sein. Trotzdem wird die Lektüre dieses Buches vielen erwünschte Anregung bieten, deshalb sei es hiermit für Lesezirkel warm empfohlen.

Neckeben, J. Ein Vorblick auf das Jahr 2000. Mk. 1.—.
Es ist ein »gefängniswissenschaftlicher Zukunftstraum«, den uns der Verfasser darbietet. In fesselnder, humorvoller Sprache eifert er gegen die Hypersentimentalität, die sich auch auf dem Gebiete des Gefängniswesens breit macht. Auch in diesem Schriftchen fehlt es nicht an recht beachtenswerten Winken, die Fachmann und Laien willkommen sein dürften, um so mehr, als gegenwärtig ein recht hitziger Streit zwischen den Anhängern der alten Schule und deren Gegnern entbrannt ist. Den Lesern unseres Blattes, die durch Br Epstein in die diesbezügl. Litteratur eingeführt werden, den Lesern von Bellamys Rückblick dürfte auch dieses Schriftchen manches Neue und Interessante darbieten, um so mehr, als es von echt humanem Geiste getragen ist.

Alberti, Natur und Kunst, Beiträge zur Untersuchung ihres gegenseitigen Verhältnisses. Mk. 4.—. Leipzig. W. Friedrich.
Verfasser bietet uns hier eine moderne Ästhetik. Der Realismus in der Kunst, dessen höchstes Ziel unbedingte Wahrheit und Aufgehen in »der großen Lehrmeisterin Natur« ist, findet hier seine scharfe Beleuchtung. Wer die realistische Richtung kennen lernen, wer in dem grade jetzt tobenden Kampfe Stellung nehmen will, dem sei dies Buch als Wegweiser bestens empfohlen.

Bleibtreu, Revolution der Litteratur. 3. Aufl. Mk. 1.50. Leipzig. Friedrich.
Was wird sich aus der allgemeinen Gährung, in welcher unsere moderne Litteratur begriffen ist, entwickeln, was wird bleiben, was Geltung behaupten? Darauf sucht Verfasser in seiner Broschüre, welche in knappem, festem und bestimmtem Tone gehalten ist, die Antwort zu geben. Das Schriftchen bietet eine Fülle trefflichen Materials, das auch den Brrn, welche sich orientieren wollen, gewiß recht erwünscht kommt. Ob gerade alles, was der Verfasser darbietet, die unbedingte Billigung derselben findet, möchten wir bezweifeln, aber lesen sollte es doch jeder, der sich den Blick für die modernen Erscheinungen auf dem Gebiete der Litteratur schärfen will.

Briefwechsel.

Br L. M. F. Herzlichsten Dank für Ihre Bereitwilligkeit!

Br E. in P. Das übersandte Exemplar war eine Probenummer. Ihr Exemplar wird nach wie vor auf demselben Wege zu Ihnen gelangen. Veranlassen Sie nur die l. Brr Ihrer L. zu reger Mitarbeiterschaft.

Br G. Kr. in J. Ihr Brief hat uns viel Freude gemacht, der partielle Namensvetter bittet recht dringend um Übersendung des Angebotenen.

Br St. in M. Ihre Arbeit wird demnächst erscheinen.

Br V. in R. Ja, neuere litterar. Erscheinungen werden besprochen, wie Sie bereits jetzt gesehen haben werden; Ihre Besprechungen finden gern Aufnahme, senden Sie dieselben nur.

Br J. E. in L. (Engl.) Senden Sie, bitte, den Büchertitel.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 30. Frankfurt a. M., den 25. Juli 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Utopien.

Von Br J. H. Epstein.

IV.

Die Utopia des Thomas More.

»Die Periode von der Thronbesteigung Heinrich VII. bis zu dem Ende der Regierung Elisabeths«, sagt ein englischer Schriftsteller*) »war ein Zeitalter großer Umwälzungen und merkwürdigen Fortschrittes in dem Handel und Gewerbfleiße, nicht nur dieses Landes, sondern der Welt. Aber in England besonders ist das sechzehnte Jahrhundert von dem fünfzehnten verschieden fast wie der Tag von der Nacht, in Bezug auf die Thatkraft und den Fortschritt der Nation auf allen jenen Feldern des Fleißes und der Unternehmungslust, auf welchen die Resultate erzielt werden, aus denen die Civilisation besteht«. Und in dieser Zeit war es, in welcher Martin Luther der erste war, welcher von einem »Recht der Liebe« redete, ein Recht, welches nach seiner Meinung alles Recht des Gesetzes entbehrlich machte und welches nur deshalb auf der Erde unzureichend war, weil die Liebe nicht in allen lebendig war.**) In dieser Zeit auch, im Jahre 1516, schrieb More seine Utopia, die uns heute beschäftigen soll.

Thomas More, der unzweifelhaft durch Platons »Staat« die Anregung zu seiner Utopia (deutsch Nirgendheim) empfing, war Kanzler des niederträchtigen Blaubartes Heinrich VIII. von England, und wurde von diesem wegen seines Widerstandes gegen die Reformation im Jahre 1535, 55 Jahre alt, enthauptet. Wir wissen, wie es um diese Reformation bestellt war, und wir werden daher aus seinem Widerstande gegen dieselbe nicht den Schluß ziehen, er sei ein Mann von konservativer oder gar pfäffischer Gesinnung gewesen, im Gegenteile müssen wir annehmen, er habe die Schlechtigkeiten und die Heuchelei, welche die näheren Umstände der Einführung der Reformation in England bildeten, voll durchschaut, und sei seiner Entrüstung darüber zum Opfer gefallen; in der That bildete sein Verhalten bei der Ehescheidung des Königs von seiner ersten Gemahlin die nächste Veranlassung zu seinem Sturze. Sein Buch, unter dem Titel »De optimo statu rei puplikae deque nova insula Utopia« erschien zuerst anonym zu Leyden in Holland, zur Zeit als er noch in Amt und Würden war und in höchstem Ansehen stand, und die Ansichten, die er in der Einleitung über Pflichten der Fürsten und die Rechte der Unterthanen entwickelt, sind so freisinnig, daß sie für jene Zeit als epochemachend gelten dürfen; in der That erregte das Buch großes Aufsehen, nicht nur seines eigentlichen Inhaltes, sondern auch besonders dieses einleitenden, ausführlichen Abschnittes wegen. »Die meisten Fürsten«, sagte er, »geben sich mehr mit Kriegsaffairen ab, als mit den nützlichen Künsten des Friedens; es ist ihnen gewöhnlich mehr darum zu thun, neue Länder zu erwerben, sei es durch Recht oder Unrecht, als die gut zu regieren, welche sie haben«; und die Minister und Höflinge kommen nicht besser weg. More dachte viel und gründlich; seine Phantasie ist nicht eine solche, die prächtige Bilder erzeugt, aber er erzählt auf eine sehr anziehende und gemütliche Weise und ist Meister in der Kunst ins kleine zu malen, welche so sehr den Schein der Wahrheit verleiht, und in welcher ihn späterhin der Verfasser von Gullivers Reisen zum Vorbilde nahm. Von seinem Herrn und Könige, so berichtet er, in einer diplomatischen Mission nach Flandern gesandt, macht er in Antwerpen die Bekanntschaft eines alten Seemannes, namens Hythloday, welcher Matrose unter dem berühmten Americanus Vespucius war und von diesem mit einigen Gefährten in Neu-Castilien zurückgelassen wurde. Von dort aus macht er mit Hülfe eines einheimischen Häuptlings Reisen nach den Gegenden des Äquators, die als unbewohnbare Wildnisse geschildert werden; jenseits derselben aber gelangt er nach der glücklichen Insel Utopia, deren Bewohner und Einrichtungen nun, unter beständigen Vergleichungen mit den entsprechenden englischen Zuständen und Sitten, geschildert werden.

*) Craik History of British Commerce. London 1844. vol. I S. 199.

**) Bluntschli, Gesch. der neueren Staatswissenschaft. 3. Auflage. München 1881. S. 67.

In Utopia ist alles strenge geregelt und nach der Schnur geordnet. Die Staatsform ist die republikanische mit einem Präsidenten an der Spitze, dem ein Senat zur Seite steht. Die Bürger wählen je 10 einen Vorsteher, und die letzteren üben das weitere Wahlrecht für Senat und Präsidenten aus; außerdem werden wichtige Staatsangelegenheiten den Volksversammlungen vorgelegt. Die Städte liegen auf gleichmäßige Entfernungen verteilt und haben gleiche Bewohnerzahl; alle Straßen haben die nämliche Breite und jedes Haus beherbergt die gleiche Anzahl von Familien, deren jede nicht mehr als 16 Mitglieder haben soll. Der bedeutsamste Fortschritt nun, den das Moresche Staatsideal gegen das Platonische aufweist, ist der, daß bei ihm die Arbeit zu vollen Ehren gelangt ist. Vor allem ist es die Feldarbeit, die jeder Bürger kennen und der er mehrere Jahre lang obliegen muß, in der Weise, daß die Ackerbauer aus den Bewohnern der Städte rekrutiert werden. Jeder Stadtbürger hat ein Gewerbe zu treiben, sowohl Männer wie Frauen, und die leichteren Betriebe sind dem schwächeren Geschlechte zugewiesen. Im allgemeinen sind die Berufe in den Familien erblich, aber es wird persönlicher Neigung oder Begabung kein Zwang angethan, indem der Übertritt zu einer anderen Beschäftigung gestattet ist. Wir müssen gewiß diesen Bestimmungen unseren Beifall zollen; dem Gewerbe des Vaters bringt ein jeder eine gewisse Vorliebe und wahrscheinlich eine bessere Veranlagung entgegen; jedem soll aber gestattet sein, sich der Arbeit zu widmen, die ihm eine bessere Ausnützung seiner Kräfte und dadurch höhere Arbeitsfreudigkeit zu bieten scheint. Wir sehen, daß More die Familie nicht vernichtet, er setzt sie wieder voll in ihre Rechte ein, wie dies freilich von dem respektabeln Englishman nicht anders zu erwarten ist. Die Ehe vollzieht sich nach freier Neigung unter Vorsichtsmaßregeln, die beiden Teilen gegenseitig körperliche Gesundheit gewährleisten; die Unkeuschheit wird strenge geahndet, von tieferen Empfindungen ist aber in diesem Kapitel nicht die Rede. Eine Lösung der Ehe tritt nur selten ein; etwaiger Übervölkerung wird durch Auswanderung und Kolonisation abgeholfen.

Die Besitzverhältnisse werden nicht in genügend verständlicher Weise dargelegt. Wir begegnen hier More in heftigen und scharfen Ausfällen gegen europäische Zustände, unsere heutigen Socialisten könnten sich kaum unumwundener ausdrücken. Er nennt alle Staaten seiner Zeit eigentlich nur Verschwörungen, um unter dem Anscheine, das Gemeinwohl fördern zu wollen, das Interesse der Großen und Reichen zu wahren und die Arbeiter auszubeuten. In Utopia sind alle Güter gemeinschaftlich und werden möglichst in Gemeinsamkeit genossen. Die Gemeinden halten gemeinschaftliche Tafel, bei welcher Rangordnung nach Würden und Alter herrscht, die Jüngeren bedienen dabei die Älteren, und Sitte und Ehrerbietung werden strenge gewahrt. Trotz des genauen Eingehens in vielerlei Lebensverhältnisse erfahren wir fast nichts über Erziehung und Unterricht. Es ist dadurch dem Erziehungswesen in England um jene Zeit ein schlechtes Zeugnis ausgestellt; wenn wir bei Burckhardt lesen, was damals in Italien für das Schulwesen gethan wurde, muß uns der Gegensatz sehr auffällig werden. — Alle Produkte der Arbeit werden in die öffentlichen Vorratshäuser abgeliefert, welchen jeder seinen Bedarf entnimmt. Es besteht also kein Handel, — dieser Stein des Anstoßes auch für die heutigen Weltverbesserer, und folglich ist auch für den inneren Verkehr das Geld überflüssig, welches nur für den Bedarf in auswärtigen Kriegen beibehalten ist, und ganz in moderner Weise wird aus seiner Abschaffung der Wegfall des Elendes gefolgert. Aber ein Austausch von Geschenken unter Aufsicht der Behörden ist gestattet. Da die zur Erzeugung allen Bedarfs notwendige Arbeitszeit nur sechs Stunden täglich beträgt, so ist einem jeden zu höherer Ausbildung reichlich Muße gelassen; so werden denn in reiferem Alter Künste und Wissenschaften in hohem Grade gepflegt, und namentlich wird auf musikalische Aufführungen großer Wert gelegt. Wir sehen, daß hier der Kommunismus bereits beginnt, sich unter verlockenden Versprechungen zu präsentieren.

Es sei noch auf einen bedeutsamen Zug aufmerksam gemacht, der uns in unserer nächsten Besprechung vornehmlicher beschäftigen wird. In Utopien giebt es Verbrecher und Sklaven, und zwar schwere Verbrecher und sehr empfindliche Strafen, deren eine eben die Sklaverei ist. Auch Kriegsgefangene werden zu Sklaven gemacht, und selbst umwohnende Völker reizt das Leben in Utopien derart an, daß sie sich in eine Art freiwilliger Leibeigenschaft begeben; als Gleichberechtigte können sie nicht aufgenommen werden. Revoltierende Sklaven werden getötet. Ehebruch führt zur Auflösung der Ehen, die Schuldigen werden verheiratet aber zu den Sklaven verstoßen. Wir finden also ein Walten der Leidenschaften; trotz aller Wohlthaten der öffentlichen Einrichtungen kommen die niedrigen Triebe der menschlichen Natur zum Ausbruch. More zeigt sich als Menschenkenner, der sich nicht darüber täuscht, daß auch der Aufenthalt im Paradiese Menschen nicht zu Engeln machen kann. Wir werden ihn in diesem Punkte, mit den meisten seiner Nachfolger verglichen, als den Klügeren anerkennen müssen, und ihm, nachdem wir sein Werk und sein Leben kennen gelernt, unsere höchste Achtung nicht versagen können.

Das neue Licht, das in der Utopia angezündet wurde, ist ein weitstrahlendes für die Bestrebungen der Humanität. More war kein Gefühlsmensch, sein Stil ist ungemein schlicht, seine Ausdrücke die einfachsten. Er legt gar keinen Wert auf das Gefühlsleben, wenn er es auch nicht wie Platon negiert oder gewaltsam unterdrückt. Aber er war der erste in der Geschichte, welcher sich zum Anwalte der unteren Klassen machte, welcher in hoher und edler Gesinnung das Panier der »Armen und Elenden« ergriff, und er ist deshalb als der eigentliche Begründer der neueren Gesellschaftslehre zu betrachten. »Wo ist die Gerechtigkeit«, fragt er, »wenn der Edelmann, der Banquier, oder irgend einer der entweder gar nichts thut oder höchstens unnütze Dinge verrichtet, in Pracht und Luxus von dem so schlecht Erworbenen lebt, und wenn der geringe Mann, der härter arbeitet als das Vieh, und der so notwendige Arbeiten verrichtet, daß keine Gesellschaft ohne sie bestehen könnte, dabei so wenig verdient, und ein so miserabeles Leben führt, daß es dem Viehe

wohler ergeht als ihm? denn das Vieh arbeitet nicht so viel, wird gut gefüttert und hat keine Sorge um die Zukunft«. — Der Mann, der dies zuerst erschaute und aussprach, auch der gehört in die Bruderkette, auch der hat Steine zu unserem Tempel getragen. Aber er hat keine Phrasen gemacht. (Fortsetzung folgt.)

Rede am Johannisfeste in der Loge Friedrich zur ernsten Arbeit.

Or. Jena.

Von Br **Gericke.**

Kaiser Friedrich, der Unvergeßliche, nach dem unsere Loge sich nennt, sprach 1886 in der Straßburger Loge folgende Worte:

»Ich kann den Brrn nur empfehlen, auch »den Kampf der Meinungen, mögen sie noch »so weit auseinandergehen, nicht zu scheuen, »weil eben dann erst die rechte Läuterung »erreicht wird, welche zu den edlen und »schlichten Grundsätzen unserer K. K. führt. »An den beiden Grundsätzen alles mrischen »Strebens, Gewissensfreiheit und Duldung, »lassen Sie uns aber festhalten. Nicht nur »loben wollen wir diese Tugenden, sondern »auch üben.«

Meine Brr! Nehmen Sie dieses Wort als Weihespruch und Schmuck meiner Rede, als unsere Johannisfest-Rose! Im übrigen lassen Sie mich, getreu unserer Devise: »ernste Arbeit!« ohne weitere Einleitung in unsere Arbeit eintreten.

Meine Brr! Das Johannisfest wird gepriesen als das Fest der brlichen Einigung aller Frmr auf dem Erdenrunde, als das gemeinsame Bundesfest aller Logen. In Zeiten aber, wie die gegenwärtigen, scheint es, als ob diese Einigung in Wirklichkeit nicht vorhanden wäre, sodaß die guten Brr Frmr einer Täuschung sich hingäben, deren tiefere Bedeutung nur die sein könnte, daß in ihr die Sehnsucht nach Zuständen laut werde, welche nicht vorhanden sind, aber erstrebt zu werden verdienen.

Und so ist es! Wir sind noch weit entfernt von dem Ziele, daß alle Brr auf dem Erdenrunde im Geist und in der Wahrheit nur eine Loge bilden. Wir stellen uns die Aufgabe, die ganze Menschheit zu einigen, in dem einen Gedanken eines freien und gleichen Menschentums, welches auf nichts anderem stehen soll, als auf dem ewigen und gemeinsamen höheren Grundrechte alles dessen, was Menschenantlitz trägt; und wir selber streiten noch immer um den Inhalt und die Grundlage dieses Humanitätsbegriffes, wir sind noch nicht einmal einig über das Grundprincip der Frmrei. — Wir, die wir uns rühmen, mit unserer Wertschätzung hinaus zu sein über alle konventionellen Schranken, welche trennend zwischen Menschen getreten sind, über alle Vorurteile der Geburt, der Konfession, der Nationalität und andere Zufälligkeiten, wir haben in unserem Bunde Schranken errichtet, welche trennend zwischen uns treten, die wir uns mit dem Brnamen grüßen, Schranken, welche noch die Verschiedenheit in Rasse und Religionsbekenntnis zur Unterlage haben.

Das sind die frmrischen Systeme, in denen die Frmrei nicht bloß in verschiedenen Formen, sondern auch mit verschiedenem Lehrinhalt betrieben, in Zweck und Wesen verschieden aufgefaßt wird, Systeme, in denen die ursprünglich so unendlich schlichte und einfache frmrische Lehre sich hinaufgesteigert hat zu einer Glaubensdoktrin, mit einem äußerst komplizierten, hierarchischen Apparat von Schotten- und Hochgraden, ritterlichen Ordenskapiteln, inneren und innersten Orienten u. s. w. Indem diese Systeme über den gewöhnlichen Frmrn — wie wir es sind — noch eine höhere Gattung von Frmrn statuieren, erscheint die ursprüngliche Frmrei in ihrer so zusagen klassischen Ausgestaltung in den drei Johannisgraden herabgesetzt zu einem bloßen Vorhof für diese romantische Frmrei. Und was das allerschlimmste ist — die verschiedenen Systeme arbeiten nach weit auseinandergehenden, ja zum Teil entgegengesetzten Richtungen und Principien. Ich darf diese Principien durch kurze, Ihnen verständliche Schlagworte bezeichnen: 1. Das exklusiv christliche Princip — Logen, welche nicht nur alle Nicht-Christgläubigen ausschließen, sondern in denen auch die Lehre eine specifisch christliche Tendenz und Spitze, und das Princip der Autorität eine weitgehende Herrschaft gefunden hat. 2. Das rein humanistische Princip, dem wir huldigen: wir kennen in der Loge kein Glaubensbekenntnis, kein Dogma, schließen niemanden seiner Religion wegen aus; die individuelle Überzeugung und Richtung ist absolut frei, das Princip der vollen und reinen Humanität, der Humanität sans phrase ist uns der Maßstab für alles Frmrische. 3. Logen, welche Humanität und Christentum indentificieren (nach meiner Meinung gegen logische und historische Wahrheit), welche mit Nr. 1 das Christentum fordern, aber nicht pure, sondern ein sogenanntes humanes Christentum, und welche mit uns auch wohl der Humanität die Ehre geben, aber nicht pure, sondern unter der Reserve, daß sie eine christliche Humanität sei, welche, obgleich sie für den Eintritt in die Loge christliches Bekenntnis fordern, doch auch wieder Nichtchristen einlassen, ihnen aber nicht Bürgerrecht gewähren. Allerdings, meine Brr, ein kluger Opportunismus, der je nach Umständen den frmrischen Mantel auf der christlichen und auf der humanistischen Seite tragen kann, der aber — wie aller Opportunismus — widerspruchsvoll ist, schwankend zwischen Wahrheit und Dichtung, zwischen altenglischer Humanitäts-Mrei und rittertümlich-christlicher Mrei, freisinnig in Worten und engherzig in der That! »Zwei Seelen wohnen, ach! in dieser Brust.« Es wird wohl von Freiheit und Recht, von Gewissensfreiheit und Duldung geredet; aber — »Worte, nichts als Worte!« Die Freiheit ist nicht dazu da, daß man Gebrauch von ihr machen darf, und das Recht ist nicht gleich für alle; die Redefreiheit erstirbt unter dem Systemeifer, und die Duldung hat nur die Bedeutung der Gnade, nicht der Gerechtigkeit! Und in diesem einen Worte: »gleiches Recht und Gerechtigkeit für alle« steckt doch die Seele der Frmrei!

Meine Brr! Warum ich gerade heute den Finger auf die blutende Wunde unseres Bundes lege? Aus demselben Grunde, aus dem Kaiser Friedrich uns ermahnt, den Kampf der Meinungen nicht zu scheuen, sie mögen noch so weit auseinandergehen, weil erst dadurch die

Läuterung erreicht wird, welche zu den einfachen Grundsätzen der Frmrei zurückführt, weil nur dadurch die Einigkeit im Geiste allmählich herbeigeführt werden kann, welche von so vielen Seiten erstrebt wird. — Es ist Johannisfest und da ist es »Hochmittag«, hohe Zeit, die Reformarbeit innerhalb unseres Bundes mit Klarheit und Wahrheit, mit Mut und heiligem Ernst aufzunehmen. Daß der Bund der Reform bedürftig sei, darüber ist unter denkenden Brrn aller Systeme kaum noch ein Streit; aber die Indolenz läßt in gemütsseliger Gedankenlosigkeit alles gehen, während nur die Zionswächter der Systeme mit Bewußtsein dem Strome der Bewegung ernsten Widerstand entgegensetzen. Im allgemeinen sind die Menschen noch immer freier und aufgeklärter, als ihre gewohnheitsmäßigen Doktrinen. Unter vielen Tausenden von Frmrn hat kaum einer mit bewußter Einsicht sich sein System ausgewählt; der Drang nach Wahrheit und eine edle Sehnsucht nach Vergesellschaftung haben ihn dem Bunde zugeführt und der Zufall hat ihn einem bestimmten Systeme einverleibt. Wir humanistischen Frmr würden uns gar leicht mit der Mehrzahl der Brr auch in den orthodoxen Systemen (gestatten Sie mir der Kürze wegen diesen Ausdruck) verständigen, wenn nicht die liebe Gewohnheit und der allmächtige Druck des Systems auf ihnen lastete. Im privaten Gespräch kann man die freiesten, ja geradezu systemketzerische Ansichten von diesen Brrn genugsam hören, und in der Theorie geben sie uns alles zu. Meine Brr! Was ich an den Systemen im allgemeinen auszusetzen habe, das ist ihre Existenz, und an den orthodoxen insbesondere, das ist die Exklusivität ihres Princips, sofern es den einen Grundgedanken verneint, nämlich den von der Allgemeinheit der Frmrei. — Es handelt sich in dieser Frage nicht um die handvoll Nichtchristen unter uns, welche durch die gegnerischen Systeme ausgeschlossen, uns entfremdet werden; es handelt sich um eine tiefe, grundlegende Wahrheit, um den Lebens- und Berechtigungspunkt der Frmrei überhaupt, um den entzückenden Gedanken, im Menschen nur den Menschen zu suchen und zu finden, es handelt sich in der Frmrei — nach dem Dichterworte — um

»Ein Glück, für das wir glühen,
»Ein Ziel, nach dem wir ziehen,
»Ein Himmel Dir und mir!«

Fragt uns die christliche Frmrei: Was haben die humanistischen Frmr gegen das Christentum? Gar nichts da, wo es hingehört: in die Kirche, die Gemeinde, in das Herz des Einzelnen; in die Loge gehört es aber nicht. Das mag dem im Christentum Geborenen, dem von Jugend auf alles christliche gewohnheitsmäßig als das Höchste und Heiligste erscheint, befremdlich klingen. Aber, meine Brr! es ist eine Thatsache, daß das Christentum mehr ist, als eine Lehre — mehr als die reinste Morallehre; das Christentum ist auch ein Bekenntnis, ein Glaubensbekenntnis, des Glaubens nämlich: daß Jesus Christus der Heiland und Erlöser der Welt ist — (»Und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden Ap. 4. 12«). Das Christentum ist nicht bloß die Religion schlechthin, es ist eine geoffenbarte, eine positive Religion. — Positive Religion und Frmrei lassen sich wohl in dem einzelnen Individuum trefflich in Einklang bringen, das hat jeder mit sich auszumachen; nicht aber auf dem Boden der frmrischen Gesellschaft, in welcher verschiedene Konfessionen zusammentreffen. Die Frmrei beschäftigt sich nicht mit dem Dogma, darf sich nicht mit demselben beschäftigen. — Das christliche Princip aber entstammt einem Dogma, einem positiven Glauben und kennt nur Bekenner und Ungläubige; die Frmrei entstammt der allgemein menschlichen Moral, auf deren Boden alle Menschen sich die Hand reichen können. Das christliche Princip in der Loge hat eine Neigung zur Herrschaft, es birgt in sich den Keim zur Intoleranz. Das humanistische Princip hat als solches kein Bekenntnis, es schließt sie alle ein; es sucht unter Anheimgebung der religiösen und politischen Richtung an das Gewissen jedes Einzelnen, nach einem neutralen Boden für alle sittlichen Kräfte zu werkthätiger Arbeit an der Erlösung und Humanisierung der menschlichen Gesellschaft; es will sie nicht fesseln und drücken, sondern anstellen und entfesseln für praktische Sittlichkeit. Das christliche Princip ist religiös-exklusiv, das humanistische ist sittlich-universell. Dem Glauben ist noch immer jeder andere Glaube als Unglaube erschienen; ohne absolute Toleranz aber giebt es keine Loge. Lassen wir der Kirche ihr Recht, das Christentum zu pflegen und seinen Gläubigen zu spenden; aber hüten wir uns in dem christlichen Princip uns ein Logendogma aufladen zu lassen, denn damit verliert der Bund seinen Grundgedanken der Allgemeinheit!

Wir Brr von der Loge Friedrich können nur aussprechen, was wir für Recht erachten und die Diskussion über das Grundprincip der Frmrei im Fluß erhalten, wobei wir der gegenteiligen Meinung unser Ohr stets offen halten, uns selbst aber nicht anders aufgeben, als um der besser erkannten Wahrheit willen, bis sich die Geister in der Wahrheit verständigt haben und die Lösung gefunden ist. Gewaltakte und Befehle sind uns aber keine Beweise. Hierin liegt schon die Antwort auf die Frage: Wie wir diesen geistigen Kampf zu führen haben? Natürlich nur mit den Waffen des frmrischen Geistes, nach den Grundsätzen der Gewissensfreiheit und Duldung. Überzeugung gegen Überzeugung, freie Bahn für jede ehrliche frmrische Auffassung! Wir wünschen es gar nicht, schon um des wahren Friedens willen, daß dem christlichen Princip (auch wenn es nicht, wie gegenwärtig, in der Übermacht wäre) das freie Wort in der Logenwelt geschmälert würde; aber wir verlangen für das humanistische Princip das gleiche Recht und wir dürfen uns nicht abhalten lassen, — auch wenn wir im Namen des lieben Friedens und der mrischen Brrlichkeit daraufhin angerufen werden, — es als unmrisch zu kennzeichnen, wenn man unser Recht auf Redefreiheit nicht bedingungslos respektiert und uns mit Vergewaltigung antwortet. Dem Logenfanatismus gegenüber reichen wir mit der Brliebe allein nicht aus; Gerechtigkeit ist der Grund- und Eckstein jeder Gesellschaft, ohne Gerechtigkeit ist die Liebe eine Phrase. Auch in der Frmrwelt kann durch den geistigen Kampf der gegen-

einanderstehenden Meinungen die Wahrheit nur gewinnen. Wir alle sind Menschen, sind dem Irrtume unterworfen; in der Lebensluft der Freiheit wird schließlich der Wahrheit der Sieg verbleiben.

Ja, meine Brr! wenn wir an dem heurigen Johannisfeste Umschau halten in der frmrischen Wirklichkeit, dann drängt sich uns wohl das Dichterwort auf die Lippen:

> Untröstlich ist's noch allerwärts;
> Doch seh' ich manches Auge flammen,
> Und klopfen hör' ich manches Herz.

Br Berthold Auerbach sagt einmal: »Die Mrei könnte der goldene Kelch sein, aus dem die Menschen den reinen Wein des Lebens trinken und man darf nicht ablassen, daß sie es werde!« Das zeigt uns den Weg: die Mrei ist nicht, was sie sein sollte, sie soll es aber werden durch uns, durch unsere Arbeit.

Meine Brr! Arbeit ist der große Motor alles Fortschrittes, Arbeit entsündigt und adelt den Menschen, Arbeit ist der Weg zur Erlösung der Menschheit. Der Dichtermund feiert die Arbeit:

> »Arbeit ist ein wortlos Beten,
> »Arbeit ist ein stiller Segen;
> »Wo sich Hände fleißig regen,
> »Lern' in Ehrfurcht näher treten!
> »Arbeit nur ist volles Leben,
> »Arbeit ist die Prägung Echter,
> »Ist ein Banner, das Geschlechter
> »An Geschlechter freudig geben. —
> »Arbeit ist die starke Wehre,
> »Arbeit ist ein Trost im Leiden,
> »Alle finstern Mächte scheiden
> »Vor dem Lichtglanz ihrer Ehre.«

Wovon das antike Altertum keine Ahnung hatte, das ist dem modernen Bürger und Arbeiter gelungen: die Arbeit in die Sphäre der Ehre zu erheben. Suchte der Kleriker seinen Ruhm im Rosenkranzbeten, der Ritter im Turnierspiel, so fand ihn der Bürger in der Tüchtigkeit seiner Arbeitsleistung. Mit dieser Waffe hat er sich seine bürgerliche Freiheit errungen. Mit dem Princip der freien Arbeit begann das neue Weltalter; die Arbeitsfrage ist die Sphinx unserer Zeit; und die Humanisierung jeglicher Arbeit wird voraussichtlich das nächste Weltalter beherrschen.

Nun, meine Brr! Hier, in der Humanisierung der Arbeit und damit der gesamten Gesellschaft liegen, meines Erachtens, unsere Aufgaben: dabei ist frmrische Arbeit von nöten. In der Lösung dieser socialen und ethischen Aufgaben könnte vielleicht auch die Lösung der Wirren innerhalb unseres Bundes gefunden werden und er könnte sich rehabilitieren in der Achtung der zeitgenössischen Welt, wenn er, ausgerüstet mit der ganzen Bildung unseres Jahrhunderts, der geistige Bannerträger der Menschheit würde in der Befreiungsarbeit, die ihr bevorsteht, ja in der sie bereits begriffen ist — wie er einst bei seiner Entstehung und zur Zeit Lessings dem deistischen Zeitalter die Fahne vorgetragen hat. Leider ist die Frmrei zurückgeblieben hinter der rastlos fortstrebenden Entwicklung da draußen, wir haben sehr viel nachzuholen; weil die Loge sich geistig abgeschlossen, ist sie im Verhältnis zu dem Gesamtfortschritt des Zeitalters geistig heruntergekommen. Und doch kann die Welt und die Zeit der Frmrei nicht entraten, sie ist im Kulturganzen noch durch keine andere Institution ersetzt. Darum dürfen wir sie nicht aufgeben, dürfen sie nicht von ihrer Idee loslösen lassen; sondern müssen mit heißem Bemühen den immer erneuten Trieb zu ihren Kämpfen und Triumphen wach erhalten, müssen dem Aufschwung ihrer Jugend treu bleiben, indem wir die Jugend ihrer Ideale retten.

Die frmrische Idee ist eine associierende; sie steht, alle Menschheitsinteressen fördernd und ausgleichend, im Mittelpunkte. Die frmrische Arbeit steht im Zusammenhange mit jeder Art von Arbeit, der geistigen wie der materiellen, helfend und überleitend: sie giebt der geistigen Arbeit einen ethischen Zweck; durch sie wird — wenn sie eindringt in die Welt der Arbeiter — auch der materiellen Arbeit der veredelnde Stempel einer humanen aufgeprägt. — Der Humanitätsgedanke soll durch unseren Bund aus dem großen Sammelbecken aller Ideen der Menschheit übergeleitet werden in alle Verhältnisse der Wirklichkeit, in alle Arbeit des Menschheitslebens, sie vergeistigend und versittlichend, sie humanisierend.

Arbeit schafft Werke, materielle Arbeit schafft wirtschaftliche, geistige Arbeit schafft geistige Werke und frmrische Arbeit soll ethische Werke schaffen; denn das frmrische Princip ist nichts anderes als das sittliche Grundgesetz der Menschheit und dessen Formel heißt: Ausgleichung, Versöhnung, Gerechtigkeit. Überall suchen wir nach einem Lichtstrahl der Versöhnung zwischen den schreienden Gegensätzen, in dem Rassenhaß und dem Klassenhaß unserer Zeit, nach dem Worte der Ausgleichung: sollte hier nicht, zufolge ihres Grundgedankens, für die Frmrei »noch ein Verdienst übrig sein«? Denken Sie, meine Brr, beispielsweise nur das eine: der Begriff der Humanisierung der Arbeit schließt in sich die Aufhebung der geistigen, ästhetischen und sittlichen Verwahrlosung der Arbeitermassen, in Bezug auf Arbeit wie Genuß, schließt ferner für die Gesellschaft ein das Verschwinden jedes Pöbels, sowohl des sklavenähnlichen Arbeitspöbels, wie des gewissenlosen, frivolen Genußpöbels. Arbeit soll Freude sein, Arbeit soll mit Genuß lohnen. Zwischen Arbeit und Genuß aber, diesen beiden Triebfedern des geschäftlichen und persönlichen Lebens, fehlt die Harmonie und Gerechtigkeit. Zwar gearbeitet wird in unserer Zeit mehr denn je, und die Genußsucht derselben wird genug gescholten; aber die äußere Massenhaftigkeit thut's nicht und die atemlose Hetzjagd in beiden Stücken schädigt ihre Harmonie und ihren intensiven Wert, raubt ihnen Schönheit und Weihe. Unserer Arbeit fehlt nur zu sehr die Beteiligung des Herzens und das ethische Ziel; unsere Genüsse ermangeln der inneren Freude und sittlichen Weihe, des Behagens und der Beglückung. Die kausale Verbindung beider erscheint aufgehoben und dadurch sind beide verzerrt aus Bethätigungen der Freiheit zu Werken der Not und Qual — hier arbeitsscheue Genußsucht, dort freud- und würdelose Plage! Wie ist da zu helfen? Von außen her allein nicht! obschon alles höhere eine Kulturpflanze ist, die nur auf einer materiell befriedigenden Naturgrundlage gedeiht. Der einseitig materiellen Besserung, — welcher die Gefahr gesteigerter Begehrlichkeit zur Seite geht, — muß

sich zugesellen eine innere, in die Tiefe des Gemütslebens greifende Regeneration des Geschlechtes. Alle lediglich äußere Hülfe ist halbe Arbeit; eine Besserung des Glücks- und Wohlgefühls kommt nur von innen her und dafür müssen intensiv wirkende Mittel in Anspruch genommen werden: nämlich Heranbildung und Erziehung der Massen zu einer edleren Daseinsführung, eine helfende Arbeit in großem Maßstabe und, in planmäßigem Zusammenhange, eine Arbeit, welche nicht bloß auf Ausbildung zur Intelligenz, sondern noch vorher auf Veredlung des Geschmacks und Charakters abzielt, welche unter Mithülfe der Wissenschaft eine rationelle Ausübung der mechanischen Arbeit lehrt und unter Mithülfe der Kunst Gewöhnung an edle Vergnügen verbreitet, kurz: Arbeit für die Humanisierung der Massen! Echte Humanität ist ein Aktives, ist Humanisierung und wo es sich um Arbeit im Dienste der Humanität handelt, da liegt auch für Dich, Du Frmrbund, eine Aufgabe, für diese erziehliche Arbeit geistiger Pfadfinder zu werden, Methode und Organisation zu suchen: das sollte Deine Domäne sein! Das giebt ernste Arbeit, echt frmrische Arbeit, ausreichend für das nächste halbe Jahrhundert! Das giebt geistigen Inhalt für die äußere Form! Formen sind nichts ohne den Geist und »Worte sind wohl gut, sie sind aber nicht das Beste; der Geist ist's, in dem wir handeln« — sagt Goethe.

Meine Brr! Sie werden mir nicht die Thorheit anheften wollen, als ob ich meinte, wir könnten das Elend, die Verkommenheit aus der Welt schaffen, wir könnten die Zeit und Gesellschaft, welche aus ihren alten Fugen zu gehen droht, wieder einrenken, die stockenden Räder in Gang bringen, durch neue, bessere ersetzen, wir könnten, mit einem Worte, die sociale Frage lösen. Das kann die Loge nicht, das kann nur die menschliche Gesellschaft als Ganzes, der Geist der Menschheit in fortschreitender Entwicklung. Aber wir können mithelfen und thun, was in unserem Bereiche liegt, wir können uns beteiligen, der Eigenart und den Grenzen unseres Bundes entsprechend, uns geistig beteiligen, wir können »mitsitzen am sausenden Webstuhl der Zeit, auf welchem gewirkt wird der Gottheit lebendiges Kleid.«

Die Frmrei arbeitet noch immer daran, sich passende Bauleute zu erziehen. Diese vorbereitende Arbeit ist allerdings die wichtigste und sie wird erlernt in der Logengemeinschaft: Es gilt heute, den weiten Humanitätsbegriff zu vertiefen, inhaltlich auszufüllen, zu specialisieren, ihn allem Menschlichen anzupassen. Dazu bedarf er einer weit mehr als bisher auf Gegenseitigkeit beruhenden Lehrmethode unseres Bundes und der Ausgestaltung eines planmäßigen Arbeitsprogramms (etwa in der Weise, wie es Br Gustav Maier unmaßgeblich vorgeschlagen hat). Es ist nicht einseitig die Loge aufzufassen als eine isolierte, glückselige Robinson-Insel im Weltmeer des Lebens, — was sich isoliert, das stagniert, — erst mit dem gesellschaftlichen Zusammenhange beginnt das Menschentum. Die Loge soll ein lebendiger Faktor in dem Kulturleben der Zeit sein, sie muß sich also auch umschauen und orientieren in ihrer Umgebung. Wir können uns wenigstens theoretisch klar werden über die Lage der öffentlichen Dinge, über die Principien der heutigen Kulturinstitutionen und können dieselben prüfen auf ihren sittlichen Wert für unser Ideal. Wir werden durch diese Untersuchungen zugleich die geistige Öde, das Gespenst der Langenweile aus unseren Logen bannen; wir wollen den Flügelschlag eines frischen, geistigen Lebens in unseren abgeschlossenen Hallen verspüren, indem wir sie öffnen dem Strome der Gedankenarbeit da draußen, den Errungenschaften der Wissenschaft, kurz allen geistigen Mächten des Lebens, soweit dieselben auf Menschenwohl abzielen und zu unserem Grundgedanken der Humanität Beziehung haben. Wir wünschen, daß die Brr nicht bloß über die Angelegenheiten des Bundes, sondern auch über die großen ethischen und socialen Fragen, im Sinne friedlicher Entwicklung, in regen Gedankenaustausch treten, daß sie ihren Geist mit weiten Perspektiven erfüllen, daß die Loge eine geistige Ausgleichungsstätte sei für die Gegensätze; »aber nicht, indem sie dieselben vertuscht oder ignoriert, sondern indem sie dieselben thatsächlich zur Erörterung und damit zur Ausgleichung und Versöhnung bringt.« Gegenseitige Achtung beruht auf gegenseitiger Verständigung. Die Loge sei eine geheiligte Stätte, wo wir gemeinsam die Wahrheit suchen! Wir betrachten sie als eine Stätte der wechselseitigen Bildung und Erziehung ihrer Glieder fürs Leben; wir wollen die mrische Phrase und Gefühlsschwelgerei ersetzen durch ernste Arbeit nach innen und außen. In der Loge werden die Arbeiter ausgerüstet mit Zielen, Methoden und Waffen für die Arbeit; da werden die Wunden geheilt, die sie heimbringen, da hängen sie ihre Siegeszeichen auf. Denn Arbeit ist auch Kampf, und Mensch sein, heißt Kämpfer sein. Die Loge als solche, als Ganzes, kämpft nicht; sie beteiligt sich an dem Kampfe für die Humanität durch ihre Individuen. Das Arbeitsgebiet der Loge umfaßt den ganzen Umkreis der ethischen Welt, mit der Aufgabe, hineinzubauen in die mangelhafte, wirkliche Welt eine wahrhaft sittliche Weltordnung.

Mit der frmrischen Selbsterziehung, Selbstveredlung allein, so notwendig sie der Anfang und der Grundstein aller weiteren Arbeit ist (wir nennen sie in der Mrsprache die »Arbeit am rauhen Stein«), ist's noch nicht gethan. — Denn die Ethik ist nicht allein Ethik des Individuums, sie ist es nur zum geringsten Teile: sie ist Ethik der Gesellschaft. — Erst in unseren Tagen bricht allmählich die einfache Wahrheit sich Bahn, daß alle höheren Eigenschaften des Individuums nicht aus diesem, für sich betrachtet, sondern nur aus seinem Zusammenhange mit dem Gemeinwesen und den socialen Gebilden (Familie, Staat, Menschheit etc.) erklärt und abgeleitet werden können. Sittliche Verpflichtungen fangen erst an einem Du gegenüber, und alle Tugenden (Gerechtigkeit, Liebe, Treue, Wahrhaftigkeit) treten erst in Übung unseren Mitmenschen gegenüber. — Ethik ist wesentlich Gesellschaftslehre; es fällt also eine bessere Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse recht eigentlich in den Kreis unserer frmrischen Gedankenwelt. Frmrei ist Arbeit, nicht symbolische, sondern reale, sittliche Arbeit und Arbeit ist Kampf. (Schluß folgt.)

Amerikanische Logen.

Der Jahresbericht der Großloge von New-York, welcher uns bereits in den Aushängebogen vorliegt, umfaßt I. den 69 Seiten langen Rechenschaftsbericht des Gr.-Mstrs Br J. W. Vrooman, dem noch, p. p. 69—79, ein höchst interessantes Facsimile der Original-Subscriptionsliste für den »Masonic Hall and Asylum«-Fonds beigefügt ist, welches die Jahre 1842—1859 umfaßt.

Wir können leider für heute weder auf den sehr umfassenden Rechenschaftsbericht, noch auf die Subscriptionsliste näher eingehen, doch wollen wir für dieses Mal eine Notiz aus letzterer wenigstens bringen, die uns recht deutlich die Opferfreudigkeit der amerikanischen Brr zeigt. Unter dem 13. Januar 1844 zeichnet Br James Herring 12 D., »die höchste bis jetzt gezahlte Summe« und verpflichtet sich, »dieser hinzuzufügen, was irgend einer der Brr mehr zeichnet.«

Der II. Teil, 144 p. p., umfaßt die gesamte Korrespondenz der New-Yorker Großloge. Auch hierin findet sich manches höchst Interessante, worauf wir uns später zurückzukommen noch vorbehalten. Für heute wollen wir nur die Original-Statistik der amerikanischen Großlogen bringen, indem wir noch zur Erläuterung bemerken, daß Columbia etc. — Quebec unter englischem Schutze arbeiten.

Statistik der amerikanischen Großlogen.

Großloge	Mitglieder	Aufgenommen	Affiliation	Rehab.	†	Entlassen	Suspend weg. Nichtzahlung	Excl.	Netto-Gewinn	Netto-Verlust
Alabama	9,546	868	499	220	160	495	206	36	690	—
Arizona	429	37	14	2	8	25	24	—	5	—
Arkansas	12,654	1,051	595	149	199	636	255	37	331	—
California	15,831	653	646	91	260	394	304	17	415	—
Colorado	5.252	405	264	27	58	146	90	6	460	—
Connecticut	15,505	580	108	34	258	123	124	5	212	—
Delaware	1.699	90	21	3	15	19	12	6	62	—
D. of Columbia	3,832	336	103	57	64	88	43	—	301	—
Florida	*3,396	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Georgia	13,450	925	—	—	—	—	—	—	1,002	—
Idaho	751	30	34	6	11	32	—	1	16	—
Illinois	42,369	2,302	829	334	561	1,291	769	16	893	—
Indiana	23,890	1.285	604	252	310	825	386	67	551	—
Indian Territory	1,857	171	147	3	23	86	19	13	180	—
Iowa	22.463	1.225	691	214	229	1,213	531	33	124	—
Kansas	18,089	1,261	711	84	175	972	413	10	766	—
Kentucky	15.974	1,411	427	350	237	633	612	22	684	—
Louisiana	4,314	288	108	47	100	89	71	1	296	—
Maine	20.675	836	116	88	318	279	160	4	335	—
Maryland	5,491	413	74	49	91	145	76	9	215	—
Massachusetts	30,880	1,449	291	72	453	393	204	—	762	—
Michigan	31,864	1,764	544	123	383	750	481	17	800	—
Minnesota	12.168	851	351	57	107	403	174	13	562	—
Mississippi	8,390	639	299	223	190	357	214	12	424	—
Missouri	27,824	1,482	1,017	273	389	1,055	430	69	879	—
Montana	1,833	172	93	3	30	56	27	—	163	—
Nebraska	9.282	654	554	46	77	365	140	13	595	—
Nevada	998	34	27	12	21	33	21	—	—	2
New Hampshire	8,333	315	—	8	140	88	40	2	53	—
New Jersey	13,981	793	175	81	208	194	278	1	368	—
New York	75,775	4.622	1,092	1,213	1,178	1,086	2,843	20	1,710	—
New Mexico	††629	—	—	—	—	—	—	—	—	—
N. Carolina	††7.439	—	—	—	—	—	—	—	—	—
North Dakota	1,464	159	54	5	7	89	6	3	113	—
Ohio	34.840	1.773	718	823	526	866	1,386	61	544	—
Oregon	3,664	228	162	21	63	132	82	3	129	—
Pennsylvania	41.192	2.354	563	—	663	397	555	—	1,392	—
Rhode Island	8.964	198	14	7	64	21	26	—	108	—
South Carolina	5.702	1,488	—	—	82	183	103	—	463	—
South Dakota	3,325	229	135	9	29	179	60	2	113	—
Tennessee	16.743	854	758	122	332	576	184	49	588	—
Texas	*21,558	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Utah	486	21	31	6	11	18	19	—	10	—
Vermont	8,742	416	92	32	116	140	65	6	213	—
Virginia	9.930	†700	†468	85	186	359	159	9	540	—
Washington	2,852	221	257	23	32	91	15	4	478	—
West Virginia	*4,074	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wisconsin	13,646	672	227	82	154	332	231	3	261	—
Wyoming	650	35	31	2	9	26	10	2	19	—
	639.255	36,290	13,844	5,338	8,527	15,680	11,848	582	18,735	2
B. Columbia	678	63	50	3	6	15	—	1	91	—
Canada	20,499	1,361	385	151	245	638	579	6	429	—
Manitoba	1,689	165	43	24	23	127	87	4	—	9
N. Brunswick	1,885	82	22	12	23	69	25	—	5	—
Nowa Scotia	2,839	198	43	20	45	158	58	2	—	2
P. Edward Is	505	27	6	4	4	22	—	—	11	—
Quebec	*2,820	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	30,915	1,896	549	214	346	1,029	749	13	536	11
Total	670,170	38,186	14,393	5,552	8,873	16,709	12,597	595	19,271	13

* Jahresbericht von 1889. † Ungefähre Schätzung. †† Jahresbericht von 1890.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Nachdem in der hiesigen Loge Sokrates zur Standhaftigkeit auf Anregung ihres vortrefflichen Mstrs v. St., Br Werner, seit mehreren Jahren sogenannte Diskussionsabende eingeführt worden, so hat auch im verflossenen Mrjahr die hiesige Loge Zum Frankfurter Adler den Anfang hierzu gemacht. Diese Einrichtung erfreute sich des Beifalls der Brschaft in dem Maße, daß die Loge solchen Besprechungen künftig mehrere Abende widmen wird. Es wurde u. a. die sehr zeitgemäße Frage erörtert:

»Hat sich die Loge mit der Aufgabe zu begnügen, ihre Mitglieder zur Arbeit am r. St. anzueifern, oder auf welches Gebiet außerdem und eventuell wie weit soll sich dieselbe erstrecken?«

Bei dem Johannisfeste der Gr. Mutterloge des Eklekt. Bundes im Jahre 1890 hatte der allezeit rührige Mstr v. St. der letztgenannten Loge, Br Rosenberg, in seiner Festzeichnung dem Wunsche Ausdruck gegeben und ihn begründet:

»Wenn der Großlogentag die Parole ausgeben würde, jede deutsche Johannisloge zu verpflichten, sei es aus ihrer Mitte — ohne daß die frmrische Zugehörigkeit nach außen bemerkbar werde — sei es unter Hinzuziehung geeigneter Männer, gleichviel welchen Berufs, ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, im Verein und im Einklang der maßgebenden Persönlichkeiten des Orts, Einigungsämter zu errichten, welche eintretenden Falls unparteiisch und leidenschaftslos die Beschwerden der einen wie der anderen anhören, prüfen und nach Recht und Billigkeit, ohne daß die Arbeit ausgesetzt werde, einen Ausgleich anzubahnen versuchen, so wäre dies meines Erachtens ein Werk, mit welchem wir uns ein unvergängliches Verdienst erwerben und zugleich den Logen und der Brschaft einen Sporn zur Entwicklung frmrischer Thätigkeit geben.«

Sowohl in der Gr. Mutterloge als in der eigenen Werkstätte fand ein dahin zielender Antrag nur ein freundliches Wohlwollen, dagegen wurde in letzterer der Wunsch geäußert, durch weitere Verbreitung des Vorschlags Gelegenheit zur Überlegung und Besprechung zu geben, welchem Verlangen durch Abdruck im Jahresbericht der Loge entsprochen ist.

Ein anderer Antrag derselben Loge wurde zwar ebenfalls abgelehnt, welcher dahin ging, nach dem Vorbild der Octavia Hill in London, Arbeitern in den Gesellschaftsräumen der Loge belehrende Vorträge zu bieten, um bildend und versittlichend auf diese Klasse zu wirken. Die Loge hat jedoch die Genugthuung, daß eine ähnliche Anregung seitens des hiesigen Freien Deutschen Hochstifts Verwirklichung gefunden. Der Magistrat der Stadt hat dem Unternehmen die Stadthalle zur freien Benutzung überlassen, die sechs hiesigen Logen, im Verein mit einigen anderen gemeinnützigen Gesellschaften, kommen für die unvermeidlichen Kosten auf, sodaß, dank der Bereitwilligkeit hochherziger Männer, im Lauf des Winters einem überaus zahlreich erschienenen, aufmerksamen Arbeiterpublikum populär gehaltene, interessante Vorträge verschiedensten Inhaltes geboten werden konnten, die im kommenden Winter fortgesetzt werden sollen.

Litterarische Besprechungen.

Freimaurerei und Socialdemokratie etc. etc. Ein Mahnruf an Fürsten und Völker von einem deutschen Patrioten. Stuttgart. Ochs.

Nach der »Alpina« No. 12 gipfelt der Verfasser mit seinem Pamphlet in folgenden Vorschlägen zur Bekämpfung und Ausrottung der Freimaurerei: Es empfiehlt sich, von Zeit zu Zeit in Männer- und Jünglingsvereinen über die verderblichen Grundsätze der Loge zu sprechen, um zu gemeinsamem Kampfe gegen dieselbe aufzufordern, ferner empfiehlt es sich, gemeinsame Stellung gegen dieselbe zu nehmen und überall da, wo man die Socialdemokratie in Wort und Schrift angreift, auch die Loge mit anzugreifen, die Presse vor allem dazu in den Dienst zu nehmen und mit Petitionen beim Reichstage gegen dieselbe als geheime Gesellschaft und Staat im Staat vorzugehen — bis der gemeinsame Feind vertilgt ist!

Conrad, gelüftete Masken. Leipzig, Friedrich. Mk. 4.—

Der Verfasser geht gern seinen eigenen Weg, aber es ist ein interessanter, den man gerne mitgeht, wenn man auch nicht dasselbe Ziel im Auge hat, wie er. Seine »gelüftete Masken« sind Charakterstudien, die er vielgenannten modernen Geistern widmet. Wer sich eine genußreiche Lektüre bereiten will, der nehme nur das Buch einmal zur Hand, er wird es gewiß nicht bereuen, auch wenn er dem Verfasser nicht überall recht geben kann.

Briefwechsel.

Br S. in B. Sie haben gewiß das Zeug dazu, sich auch in Prosa zu versuchen; fangen Sie nur erst einmal an damit. Einstweilen besten Dank für die beiden Gedichte, die ihre Verwendung finden werden.

Br W. in N. Brief erhalten, herzlichsten Dank für das Anerbieten.

Br L. M. in Fr. Herzlichsten Dank für die umgehende Erledigung!

Br B. in B. Es freut uns, daß auch Sie dem besprochenen Buche so viel Interesse abgewinnen können: es hat uns einige sehr genußreiche Stunden verschafft.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 31. Frankfurt a. M., den 1. August 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Utopien.

Von Br J. H. Epstein.

V.

»Voyage en Icarie« von Etienne Cabet.

Mit dem dritten unserer Staatsidealisten treten wir in die Mitte unseres Jahrhunderts über. Welcher Umschwung hatte sich inzwischen vollzogen! die Begriffe der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit waren in die Anschauungen und Anforderungen der mitteleuropäischen, mittleren und unteren Klassen gedrungen, und andrerseits war der moderne großindustrielle Betrieb in das Verkehrsleben eingetreten und hatte nicht nur die Anzahl der Bedürftigen und Abhängigen vermehrt, er war auch die Veranlassung geworden, daß dieselben begannen, sich als die Klasse der Ausgestoßenen zu betrachten und zum Bewußtsein ihrer Rechte und ihrer Kraft zu gelangen; das Proletariat war entstanden. Auch die Wissenschaft war in Wechselwirkung zu diesen Vorgängen getreten; von der klassischen Volkswirtschaftslehre, deren Gegenstand die Erzeugung und Verteilung der Güter bildeten, hatte sich die Gesellschaftslehre losgelöst, welche den Menschen als bedürfend und arbeitend zum Vorwurfe nimmt. Socialistische Schriftsteller, wie St. Simon und Baboeuf, waren aufgetreten, hatten Sekten gebildet und Revolten veranlaßt. Namentlich in Frankreich waren der Mittelstand und die Arbeiter in einen Antagonismus geraten, der späterhin zu blutigen Kämpfen führen sollte. Da erschien im Jahre 1840 das Buch Cabets »Voyage en Icarie« wie ein verlockender Zaubergesang, der nicht nur den Ausgleich allen Haders, die Befriedigung aller Bedürfnisse, die Führung eines friedlichen und glücklichen, von allen Reizen der höchsten Geistesbildung und des edelsten Luxus verschönten Lebens als möglich darstellte, nein, der auch die wirkliche, praktische Herstellung dieses Ideals als mit Händen greifbar bezeichnete, der nur einen einfachen Willensakt der Arbeiter forderte, um alles hier Geschilderte in nächster Zukunft wahr zu machen. Aus der Utopia, dem Nirgendheim, ist ein bis in die mannigfachsten Einzelheiten ausgemaltes Projekt zu einem neu zu gründenden Staatengebilde geworden. Nicht mehr in unzugänglichem Latein, sondern in der Landessprache und in der fesselnden poetischen Form eines Romans, in der teils schwungvollen, teils sentimentalen Vortragsweise, für die namentlich die Franzosen so empfänglich sind, und in billiger Volksausgabe erschien das merkwürdige Buch.

Ein junger Lord hört von dem Wunderlande Icarien reden, findet Mittel und Wege dahin zu gelangen, lernt alle Einrichtungen und Sitten und außerdem eine Anzahl interessanter und liebenswürdiger Einwohner kennen, worunter namentlich eine schöne Icarienne, die er schließlich nach Europa heimführt, um daselbst das Evangelium des Kommunismus zu verkünden und mit der Umbildung Englands und Frankreichs nach dem icarischen Modelle den Anfang zu machen.

Die Staatsverfassung von Icarien ist natürlich die Republik mit aus direkter Wahl hervorgegangener Volksvertretung und Exekutive, an deren Spitze ein Präsident steht; außerdem giebt es eine Anzahl Ausschüsse, deren Aufgabe es ist, Gesetze vorzuschlagen und die Minister zu beaufsichtigen. Es entsteht so ein Heer von durch den Volkswillen absetzbaren Beamten, Ordnern und Aufsehern, deren Befugnisse sich auf alle Einzelheiten, auf Nahrung und Kleidung, Ackerbau und Gewerbe, Erziehung und Lustbarkeiten erstrecken. Der freien Wahl, der Neigung und dem Geschmacke sind bei Befriedigung der Bedürfnisse die engsten Grenzen gezogen. Der Icarier hat nicht mehr nötig, zu wünschen und zu wählen, da ihm ja von allem Wünschenwerten das beste geboten wird, denn das Land stellt in seinen ländlichen und städtischen Anlagen, seinen öffentlichen Gebäuden, in Verkehrsmitteln und häuslichen Einrichtungen das höchste dar, was Wissenschaft, Kunst und Technik zu leisten vermögen. Theater und Bälle, Luftballons und Reitpferde, Museen und Bibliotheken stehen zu freier Benutzung. Da auch in Icarien nur 6 Stunden täglich gearbeit wird, da die Erziehung eine für alle gleiche und sehr vortreffliche ist, so ist der Bildungsgrad der Bevölkerung ein so hoher, daß selbst schwierige wissenschaftliche Werke allen zugänglich sind. Keiner besitzt, aber auch keiner kann in die Möglichkeit

geraten, zu entbehren. Die Wahl des Berufes ist frei, soweit das öffentliche Bedürfnis dies gestattet; Mädchen und Knaben genießen die gleiche Ausbildung, es giebt weibliche Priester, Beamte, und alle Frauen üben neben den häuslichen Obliegenheiten ein Gewerbe aus. Die Familie ist heilig, die Ehe wird nach freier Neigung geschlossen, das Kind gehört in den ersten Lebensjahren der Mutter. Die Icarier fühlen sich denn auch glücklich in ihren Einrichtungen und sind stolz auf dieselben, sie bemitleiden die Barbaren, die solche nicht besitzen, sie widmen Icar, dem Gründer ihres Staates, hohe dankbare Verehrung. Sie empfinden die strenge Regelung ihrer Lebensweise nicht als Druck, sie vermissen die Freiheit nicht, die nach unserer Auffassung mit einer solchen Geschäftsordnung nicht vereinbar ist; sie sind alle gleich glücklich und da niemand ein Interesse hat, zu seiner Bereicherung anderen zu schaden, so sind alle tugendhaft und gut.

Hier also stoßen wir auf das, was den schwachen Punkt des ganzen Gebildes darstellt; in dem konstruierten Paradiese sollen alle Menschen wirklich zu Engeln werden. Diese Verheißung überschreitet die Grenzen dessen, was wir als möglich und ausführbar zugeben können. Wir mögen alle anderen Voraussetzungen des icarischen, oder sagen wir einmal: des kommunistischen Lebens gelten lassen; wir mögen annehmen, daß die Menschen, einem großen Gemeinzwecke zu Liebe, tausend Gewohnheiten, Neigungen, stillen Wünschen entsagen und treu in dieser Entsagung beharren, in dem Gedeihen aller Ersatz findend für die eigene Entbehrung; daß der Mann es aufgebe, nach seinem Gefallen sein Heim zu schmücken und unschuldige Liebhabereien zu pflegen, die Frau, sich und ihre Kinder herauszuputzen: — Eines aber werden wir nimmer für möglich halten können, eine allgemeine so weit gehende Selbstlosigkeit und Selbstentäußerung, daß in ihr keine Eitelkeit verletzt werde; keine neidische Empfindung aufkommen, keine Eifersucht sich einschleichen kann; eine alle Schichten durchdringende geistige Hoheit und Ruhe, in der die Reizungen, die zu bösen Thaten werden, keinen Boden finden. Und doch hat Cabet vermeint, einen solchen Zustand, der freilich eine unerläßliche Bedingung der Dauer seines Systems bildet, durch dasselbe erzielt zu sehen. Es lohnt wohl der Mühe, zu hören, wie er sich die Sache vorstellt. Wir haben hier, so wird der Held der Erzählung belehrt, auch Verbrechen, Strafgesetze und Tribunale.

Aber welche Verbrechen kann man hier begehen, bei eurem Gemeinwesen und dem Glücke, mit dem es euch überflutet? Bankerott, Diebstahl, Fälschung sind unmöglich, für den Mord giebt es kein Motiv, ebensowenig für Brandstiftung, Gewaltthaten, selbst Beleidigungen; für Verschwörungen fehlen die Veranlassungen. Wahrlich, ich sehe eine Möglichkeit nur für Übertreibungen der Tugend, oder für kleinste Vergehen.

Und doch haben wir große Verbrechen!

Was für welche könnten das sein?

Nun denn, Säumigkeit oder Ungenauigkeit in Erfüllung der Pflichten; ein Verteiler (der Bedürfnisse) kann zu wenig senden, ein anderer kann zuviel verlangen, man kann durch Unvorsichtigkeit einen Schaden anrichten.

Und dies sind die großen Verbrechen in Icarien! Als das schwerste derselben wird dann allerdings die Verleumdung bezeichnet, und wir wohnen der Aburteilung eines Verbrechers bei, der es sich hatte zu Schulden kommen lassen, einen Denunzianten, der ihn, seiner Bürgerpflicht gemäß, wegen eines Vergehens angezeigt hatte, boshaft zu nennen. Er erkennt denn auch aufs reumütigste seinen Fehltritt und wird dazu verurteilt, daß der Fall — aber ohne Nennung seines Namens — in der Zeitung veröffentlicht werde. Jeder Bürger wird von seinen Standesgenossen abgeurteilt, die Werkstatt richtet den Arbeiter, die Familie für innerhalb derselben begangene Vergehen ihre Angehörigen, ja die Genossen eines Mittagstisches sitzen zu Gericht über die kleinen Fehler, die während der Mahlzeit begangen wurden. »Das ist gewiß sehr bequem und prompt«, bemerkt der Fremdling, »wie aber, wenn zufällig einige der Richter betrunken sein sollten?«

»Betrunken?! Du vergissest, daß Du von Icarien sprichst.«

Solch' hohe Tugend muß natürlich von früher Jugend auf geübt werden, und so wird uns denn ein ähnlicher Auftritt in einem Schulgebäude vorgeführt, wo die Klasse über einen kleinen Missethäter zu Gericht sitzt, der vorschriftswidrig von einem Klettermast herabgesprungen ist. Der Ankläger drückt sein Bedauern, einen Bruder anzeigen zu müssen, und den Wunsch aus, daß er unschuldig befunden werden möge; aber er giebt zu bedenken, daß das Gesetzbuch das Werk der Schulbevölkerung und somit auch des Angeklagten sei, daß das allgemeine Wohl dessen Bestrafung erheische. Hierauf werden so schöne Reden gehalten, daß in uns der Wunsch rege wird, die Affaire mit einer gesunden Ohrfeige abgemacht zu sehen; aber es geht alles seinen zierlichen Gang, das Urteil lautet auch hier auf Veröffentlichung des Thatbestandes innerhalb des Schulraumes, und der Akt schließt mit einer Professorenrede, in der die Jungen aufgefordert werden, den Frevler ob seines Vergehens nicht weniger zu lieben, der letztere, seinen Richtern seine Liebe nicht zu entziehen, sodann alle, immer mehr die Republik zu lieben, die ihnen solche Wohlthaten spende, und sich gegenseitig erst recht zu lieben der Republik zu Liebe.

Mit solch süßen Phrasen, glaubte Cabet, könne die menschliche Natur gebändigt werden! glaubte wahrhaft und aufrichtig, durch die von ihm geschilderten Institutionen müsse diese »Milch der frommen Denkart« erzeugt werden, und es könne gelingen, jedes Sonderinteresse und jeden Anlaß zu Zwist und Eifersucht so gänzlich zu beseitigen, daß sich ein ausgedehntes Staatswesen in vollkommenem äußerem und innerem Frieden erhalten könne. Cabets Auffassung wird auf diese Weise zu einer vorwiegend materiellen und sinnlichen; der Oberflächlichkeit gemäß, die den Franzosen in politischen Dingen auszeichnet, vermag er nicht zum Verständnis der menschlichen Natur zu gelangen und in die ethischen Grundzüge des socialen Lebens einzudringen, als Psychologe und Politiker steht er weit hinter Platon und More zurück. Auf den novellistisch erzählenden und beschreibenden Teil seines Buches folgt ein historischer, in welchem berichtet

wird, auf welche Weise innerhalb eines halben Jahrhunderts in Icarien die Umbildung der aristokratischen Staatsform in die kommunistische, vermittelst eines Übergangs-Regimes bewerkstelligt wurde, und den Schluß bildet eine begeisterte Anrede des Verfassers, in der er die praktische Möglichkeit des Übergangs der europäischen Kulturstaaten zu seinem oder einem ähnlichen socialen und kommunistischen Systeme zu erweisen sucht. »Ans Werk also!« ruft er denen zu, die zu überzeugen ihm gelungen sei, »ans Werk, ihr alle, Reiche und Arme! diskutiert, predigt, belehrt, macht Propaganda! Ich habe den Anfang gemacht, andere werden es besser machen!«

Die Schicksale des Cabetschen Werkes sind so interessant und namentlich für unsere Tagesgeschichte von so bedeutungsvoller Art, daß wir denselben noch einen besonderen Abschnitt widmen wollen. (Fortsetzung folgt.)

Rede am Johannisfeste in der Loge Friedrich zur ernsten Arbeit.

Or. Jena.

Von Br **Gericke**.

(Schluß.)

Meine Brr! Es handelt sich in dem großen Kampfe unseres Weltalls 1) um die Befreiung des Menschen aus den Banden der Natur, 2) um die Erlösung der Menschheit von der Rohheit, der Verwahrlosung und anderen Folgen der socialen Übel. Das erstere besorgen die Wissenschaft und die Arbeit; das andere vollbringt die Menschheit durch Arbeit, Opfer und Ideen.

Meine Brr! Opfer bringt nur die Liebe; das Opfer ist die Wahrheit der Liebe. Die Opferidee steht aber auch in genauestem Zusammenhange mit der Religion, und die Religion — d. h., meine Brr, nicht die Dogmatik, sondern der religiöse Trieb, die Naturgewalt des religiösen Aufschwunges — ist die innerste Triebkraft der Menschengeschichte; sie ist die ewig erneuerte Sehnsucht nach dem Idealen, dem Ewigen, der Herzschlag der sittlichen Welt. Jean Paul sagt: »Nur eine wahre Religion giebt es, nämlich der angeborene Religionstrieb.« Darum braucht unsere Zeit nicht irgend eine, sie braucht die wahre, die humane Religion, ihre Begeisterung und Hingabe, ihre Aufopferung um die höchsten Güter des Lebens. Das ewig neu entzündete Feuer der Selbstbefreiung von den materiellen Banden ist ein religiöser Trieb. Alle Erlösung der Menschheit ist Selbstbefreiung durch diese drei: Arbeit, Opfer und Ideen. — Welche Ideen ich meine? Unsere grundlegenden frmrischen Ideen und sie liegen für uns eingeschlossen in unserem Hauptsymbol, den sogenannten drei großen L. L. des Altares: B. W. und Z., — von denen es in der Frmrei heißt, daß ohne sie niemand zum Frmr gemacht werden könne. Auf sie legt jeder bei der Weihe sein Handgelöbnis ab, sie werden bei jeder Arbeit enthüllt, sie gehen durch alle Grade; von ihnen lehrt der Katechismus, daß sie symbolisch das ganze Geheimnis der Frmrei in sich bergen. Nicht in ihrem materiellen Bestande und Inhalt liegt ihr geistiger Gehalt; das sinnende Denken löst ihre Zunge und versteht ihre eben so einfachen wie tiefen Gedanken. Was versinnbilden sie uns? Die **B.** ist uns das Sinnbild des Lichtes aus der Ewigkeit, jener Leuchte der Wahrheit, der Vernunft, die im Dunkel des Lebens nach dem ewigen Urgrunde der Welt sucht, nach dem großen, uns allenthalben umgebenden und unbegriffenen Weltgeheimnis. Das **W.** mit seinen beiden Teilen — Recht und Pflicht — ist uns das Symbol der allheiligen Gerechtigkeit, und diese ist die feste Unterlage, auf welcher alles Menschen- und Gesellschaftsleben, als ein sittlich geordnetes, sich über das tierische Leben ins Reich der Humanität erhebt. — Der **Z.** ist uns das Sinnbild der allumspannenden Brliebe, sie ist das große Herz der Menschheit, sie ringt dem natürlichen Menschen die Opfer ab, welche die Gerechtigkeit, die Gründung eines Reiches sittlicher Weltordnung, von ihm fordert.

Vernunft! Gerechtigkeit! Liebe! Keine dieser Ideen darf verloren gehen, sonst erlischt — nach einem Worte Jean Pauls — »das heilige Feuer des Lebens und es stirbt der Gott ohne Auferstehung.« Im Mittelpunkt dieser Dreiheit aber steht die Gerechtigkeit.

Richtig verstanden, schließt die Gerechtigkeit die Liebe in sich; sicher ergänzen sie einander und gehen ineinander über. Beide sind der Adel des menschlichen — natürlich-geistigen — Doppelwesens. Die Liebe trägt mehr weibliches Gepräge, die Gerechtigkeit mehr das männliche. Die freie Achtung meiner Würde im Nächsten ist Gerechtigkeit; sie ist in einem strengeren Sinne der Gegensatz zum Egoismus als selbst die Liebe. — Die Liebe ist die Blüte der Gefühlsethik, sie ist eine Art Naturgewalt, für welche man nicht im vollen Umfang verantwortlich zu machen ist; es wird auch nur schwer gelingen, dem Lieblosen Liebe einzupredigen. Gerechtigkeit kann gefordert werden, sie ist autonom. Nur wenn die Gerechtigkeit als die dringendere Pflicht anerkannt wird, auf deren Voraussetzung erst die Liebe Spielraum zu freier Entfaltung erhält, gegen welche sie nicht verstoßen darf, ohne ihren sittlichen Charakter einzubüßen, erhalten wir den Boden für die volle und ganze Sittlichkeit. Darum steht das **W.** im Mittelpunkte unserer Symbole und der Mstr, der die Loge erleuchtet, trägt es auf der Brust. — Gerechtigkeit ist Unterordnung des natürlichen Egoismus unter das gemeinsame Interesse; sie ist an sich ein Opfer, das der Mensch seiner menschlichen, d. h. edleren Natur bringt — sie ist Selbstüberwindung; den instinktiven Impuls zu Opfer und Entsagung nennt die Menschensprache Liebe. Die Bereitwilligkeit, unter allen Umständen, im Notfalle gegen uns selbst, die menschliche Würde und das Recht des anderen zu verteidigen, das ist Gerechtigkeit. Die Idee der Gerechtigkeit lehrt, was der Mensch dem Menschen schuldig ist; aber es ist ein Hauch von Liebe in sie eingegangen, wenn sie hinzufügt: Diese Verpflichtung umfaßt so viel, daß der Liebe nichts zu thun übrig bleibt. Es giebt auch für die Werke der Gerechtigkeit eine Wonne des Bewußtseins, womit sonst das Gefühl der Liebe das Gemüt überströmt; ich würde aufhören moralisch zu sein, wenn ich diese Wonne nicht empfände. »Das der Gerechtigkeit gebrachte Opfer ist unzertrennlich von der Glückseligkeit, es ist die Glückseligkeit selber.« —

Meine Brr! Mit diesem Ideale der Gerechtigkeit schmückt die Frmrei auch das göttliche Wesen, welches sie als den weisesten Baumeister a. W. auffaßt, einfach und groß. — Er hält in seiner Hand Winkelmaß, Zirkel, Bleiwage — in der materiellen Welt alles Werkzeuge der Arbeit, des Maßes und des Gleichgewichtes; symbolisch, auf die moralische Ordnung übertragen, heißen dieselben: innerliche Wechselbeziehung, Verbindung der Menschenwesen, Ausgleichung der menschlichen Verhältnisse und Interessen, versöhnende Gerechtigkeit.

In diesem Sinne, meine Brr! preisen auch wir den großen B. M. a. W., dessen »leuchtende Triangel« uns diesen Gedanken offenbart, den Gedanken der unbezahlten und unbelohnten Gerechtigkeit.

Diesen Gedanken, dieses Ideal, übertragen wir wiederum ins wirkliche Leben, zunächst doch ins frmrische Leben. Und darum sind dem »gerechten und vollkommenen Frmr« alle Menschen gleich wert, darum, — so kehrt das Ende zum Anfang zurück, — kann jeder Frmr werden, ohne Ansehen der Religion, der Gerechtigkeit übt und seinen Mitmenschen dient, von welcher Religion diese sein mögen. — Das Sichselbstvergessen, um dem Nächsten und dem Leben zu dienen, ist Gerechtigkeit und Liebe in Einem, ist die volle und ganze Sittlichkeit.

Ich schließe mit einem Worte, welches Br Ludwig Börne vor 80 Jahren geschrieben: »Die Mrei ist die »heilige Quelle, wo die verblühte Schönheit ihre »Huldigung, die getrübte Weisheit ihre Helle, wo die »geschwächte Kraft ihre Fülle wiederfand. Sie ist das »Asyl der geängsteten Treue, die Versöhnerin der beleidigten Unschuld, die Vergelterin unbezahlter Gerechtig»keit. Sie stürzt die Scheidewand ein, welche das Vor»urteil zwischen Menschen und Menschen aufgerichtet; »sie zieht das goldene Kleid hinweg, das einen seelen»losen Leib bedeckt, sie stellt Herz gegen Herz, Geist »gegen Geist, Kraft gegen Kraft und giebt nur dem »Würdigsten den Preis.«

Die Feier in Utica.

Am 21. Mai fand die Feier der Grundsteinlegung des neuen Mrtempels (Masonic Asylum) in Utica N.Y. statt. Wenn auch das Wetter recht ungünstig war, so wohnten dieser Feier doch nahezu 9000 Brr bei, während die Zuschauermenge eine unübersehbare war. Dem Zuge voraus wurde, neben dem Banner der Großloge, auch die Bibel getragen, auf welche einst Washington als erster Präsident der Vereinigten Staaten den Eid geschworen hatte. Das Ritual bei der Grundsteinlegung war ein ebenso einfaches als interessantes. Es dürfte nicht unerwünscht sein, dasselbe, wenigstens im Auszuge, kennen zu lernen. Nachdem der Gr.-Ceremonien-Mstr. auf Befehl des Gr.-Mstrs Schweigen geboten, begann dieser:

Br I. Gr.-Aufs.! Seit undenklichen Zeiten ist es bei der Zunft der Frmr Sitte gewesen, den Grundstein von Kirchen, öffentlichen Gebäuden und Monumenten zu legen, sobald wir von zuständiger Seite dazu aufgefordert worden sind. Ich habe deshalb die Brr hierher gebeten und ich wünsche, daß sie der Arbeit ihre ganze Aufmerksamkeit schenken. Benachrichtigen Sie hiervon den II. Gr.-Aufs., und dieser teile es den Brrn mit.

Dies geschieht. —

Darauf fuhr der Gr.-Mstr. fort: Niemand soll ein großes und wichtiges Unternehmen beginnen, ohne zuvor die Hülfe Gottes angefleht zu haben.

Es folgt nun ein Gebet, worauf die gesamte Brrschaft antwortet: »So möge es sein!«

Nach Absingung einer Ode, gedichtet von Br Wallace Bruce, erinnert der Gr.-Mstr. daran, daß es allezeit Sitte der Zunft gewesen, bei solchen Gelegenheiten gewisse Erinnerungszeichen an die Zeit dem Grundstein anzuvertrauen und fragt, ob dafür gesorgt sei.

Auf die bejahende Antwort des Gr.-Schatzmstrs läßt der Gr.-Mstr. die Liste der Gegenstände verlesen, welche in einer Kapsel niedergelegt werden sollen. Nachdem dies geschehen, spricht der Gr.-Mstr: Möge der Gr. B. a. W. in seiner Weisheit es so fügen, daß Jahre um Jahre vergehen mögen, ehe diese Gegenstände wieder von Menschen gesehen werden!

Nun werden die Gegenstände unter Musikbegleitung verwahrt. Darauf überreicht der Baumstr dem Gr.-Mstr. die Werkzeuge und spricht dabei: Ich überreiche Ihnen die Werkzeuge der arbeitenden Mrei, welche von unserer Zunft als die kostbarsten Juwele der Loge angesehen werden, Symbole wichtiger Wahrheiten, die uns Lehren der Weisheit und Moralität geben.

Der Gr.-Mstr läßt nun diese Werkzeuge durch den Gr.-Ceremonienmstr den zuständigen Beamten überreichen, das Winkelmaß dem zug. Gr.-Mstr, die Wasserwage dem I. Gr.-Aufs., das Senkblei dem II. Gr.-Aufs.

Nun nähert sich der Gr.-Mstr. in Begleitung dem Grundstein, legt seine Hand darauf und spricht: Allmächtiger und ewiger Gott, von dem alle Dinge gemacht sind, gieb, daß, was auch auf diesen Stein gebaut werden mag, zu Deinem Ruhme und zu Deines Namens Ehre geschehe, der ewig gelobt sei. Die Brr antworteten: So möge es sein. Nun streicht der Gr.-Mstr. Cement unter den Stein, worauf derselbe an seinem Platz niedergelassen wird. Zweimal hält er an, wobei jedesmal ein mrischer Applaus gegeben wird, ebenso als er endlich auf dem Grunde ruht.

Nun kehren die Beamten an ihre Plätze zurück und der Stein wird geprüft, indem der Gr.-Mstr sagt: Br zug. Gr.-Mstr, was ist das Kleinod Ihres Amtes? Auf die Antwort: das Winkelmaß, befiehlt er ihm, dasselbe auf den Stein zu legen, zu prüfen, ob er viereckig sei. Der zug. Gr.-Mstr. thut es und konstatiert, daß die Arbeiter ihre Pflicht gethan haben. Ebenso prüft der I. Gr.-Aufs. mittelst der Wasserwage, der II. Gr.-Aufs. mit dem Senkblei, und beide finden, daß die Arbeiter ihre Pflicht gethan haben.

Nun berührte der Gr.-Mstr den Stein dreimal mit dem Hammer und spricht: Zur Ehre Gottes des a. B. a. W. erkläre ich, daß der Stein gut gearbeitet ist, wahr und sicher und auf rechte Weise gelegt.

Nun streut der zug. Gr.-Mstr. Korn auf den Stein und spricht: Möge der a. B. a. W. die Arbeiter stärken

und erhalten, während sie bei diesem wichtigen Werke beschäftigt sind, und möge er stets das Korn der Nahrung allen gewähren, die in wichtiger Arbeit beschäftigt sind. Brr: So möge es sein!

Der I. Gr.-Aufs. gießt Wein auf den Stein mit den Worten: Möge der Geber alles Guten die Arbeiter stets erfrischen und sie befähigen, zu rechter Zeit ihr Werk zu vollenden.

Der II. Gr.-Aufs. gießt Öl auf den Stein und spricht: Möge der Segen des Himmels auf dieses und jedes gute Werk herabträufeln, möge unsere Zunft noch lange bestehen, um das Öl der Freude auf die Herzen der Witwen, Waisen und Unglücklichen zu gießen! Brr: So sei es!

Gr.-Mstr: Möge der a. B. a. W. diesen Ort stets schützen und segnen und alle löbliche Arbeit aller Bewohner desselben gedeihen lassen, möge er die Arbeiter, die hier thätig sind, vor Schaden schützen und zu allem Guten führen, möge er uns geben hinreichende Nahrung, Wein der Erfrischung, Öl der Freude, und möge unser Land stets Friede und Glück haben durch alle Geschlechter. Brr: Amen, so sei es!

Darauf folgt der Pilgerchor von Wagner, gesungen von Brrn, Gedicht von Br Adams, Gebet.

Der Gr.-Mstr. befiehlt dem Gr.-Ceremonienmstr, die Werkzeuge dem Baumstr zurückzugeben und spricht: Br Baumstr, nachdem ich als Gr.-Mstr diesen Grundstein gelegt habe, gebe ich Ihnen diese Werkzeuge zurück, damit sie an ihre richtige Stelle niedergelegt werden, bis sie wieder zu unserem Zwecke gebraucht werden. Br Gr.-Ceremonienmstr, verkündigen Sie jetzt, daß dieser Grundstein auf rechte Art gelegt ist.

Nachdem dies geschehen und nach einem mrischen Applaus wird nach der alten Melodie der Psalm 100 gesungen:

Sei Du, Allmächtiger, hoch gepriesen
Und wie Dein Ruhm die Himmel füllt,
So sei es auch auf Erden,
Bis alle hier wie dort Dir gehorchen.

Mit dem Segenswunsche schloß die ebenso einfache als würdige Feier, die auf Brr wie Profane einen gewaltigen Eindruck machte.

Johannisgruss.

Von Br Dr. **Heinrich Weismann** (1872).

Sei uns gegrüßt, Johannistag!
Du Fest des Lichtes für die Erde!
Die Sonne strahlt durch Feld und Hag
Und ruft ihr schöpferisches Werde.
Und neu beginnen heut den Lauf
Wir Brüder zu der Wahrheit Hallen;
Wir sehnen uns zum Lichte auf,
Vor dem des Irrtums Nebel fallen.
Sei uns gegrüßt, Johannistag!

Sei uns gegrüßt, Johannistag!
Du Fest des Lebens für die Erde!
Es blüht und reift, was reifen mag,
Denn Leben strömt vom Himmelsherde,
Und neu gestärkt regt sich die Kraft
Des Bruders an dem Bau des Lebens,
Was er zum wahren Leben schafft,
Er weiß, er schafft es nicht vergebens.
Sei uns gegrüßt, Johannistag!

Sei uns gegrüßt, Johannistag!
Du Fest der Liebe für die Erde!
Im wonnereichen Rosenhag
Ruht sie mit bräutlicher Geberde.
So blüht in unsern Tempeln auch
Mit tausend Blättern Eine Rose
Und sendet ihren Liebeshauch
Süßduftend in der Welt Getose.
Sei uns gegrüßt, Johannistag!

Ja, sei gegrüßt, Johannistag!
Ström' über uns Licht, Leben, Liebe,
Und weih' uns jeden Erdentag
Im Segen Deiner Himmelstriebe.
Hell töne durch die ganze Welt
Des Festes heil'ger Dreiklang wieder
Und sammle unterm Himmelszelt
Zu Einer Loge alle Brüder!

Logenberichte und Vermischtes.

Man schreibt uns aus Weimar:

Einen sehr günstigen Verlauf nahm die auf den 28. v. Mts., nachmittags 3 Uhr nach den Gesellschaftsräumen der »Erholung« einberufene II. ordentliche Hauptversammlung des »Vereins für Massenverbreitung guter Schriften«, welche von zahlreichen Hauptvorstandsmitgliedern, einer Anzahl Vertreter auswärtiger Zweigvereine (Köln, Magdeburg, Dresden etc.), sowie einheimischen Vereinsmitgliedern besucht war. Sie lieferte den erfreulichsten Beweis, daß der Verein seine natürlichen Kinderkrankheiten nun glücklich überstanden hat und das zu Zeiten bereits stark getrübte Vertrauen in seine Leistungsfähigkeit mehr und mehr nun wieder zurückzukehren beginnt; nur ist an Stelle der anfänglichen, etwas übereifrigen Begeisterung heute das ruhigere Maß einer klaren Erwägung und praktisch wirksamen Gestaltung der Vereinsidee getreten. — Der sehr umfängliche und eingehende Jahresbericht (welcher im Druck erscheinen soll) konstatiert Beziehungen zu Österreich und zur deutschen und französischen Schweiz, nach Amerika und dem westlichen Rußland, sowie eine über ganz Deutschland sich erstreckende Wirksamkeit. Der Verein bleibt nach wie vor fest entschlossen, alle religiösen oder politischen Parteibestrebungen sich streng ferne zu halten; er steht heute in den besten, freundschaftlichsten Beziehungen zu den sogenannten Volksbildungsvereinen und geht jetzt Hand in Hand mit dem Kolportage-Fach-Buchhandel; weit entfernt, nur ein »Nachdruck-Verein« sein zu wollen, ist er vielmehr aufs Angelegentlichste bestrebt, auch die zeitgenössische Produktion lebender Schriftsteller zu seinen Bestrebungen heranzuziehen. Im verflossenen Geschäftsjahr hat er eine eigene »Schriften-Vertriebs-Anstalt« errichtet und behufs Auswahl von zum Vereinszweck geeigneten Schriften einen besonderen litterarischen Ausschuß eingesetzt. Galt das Geschäftsjahr 1890 noch der Einführung des Unternehmens unter seinen zahlreichen Freunden, so soll nunmehr die eigentliche Vereinsaufgabe, die Massenverbreitung in steter Verbindung mit dem zünftigen Buchhandel auf dem Wege der Kolportage, mit aller Energie in Angriff genommen werden. — Die Einnahmen des Vereins betrugen 48,405 Mark gegen 35,771 Mk. an Ausgaben; an manchen Posten konnten Ersparungen gegen das Vorjahr eintreten, einen Aufwand von über 22,000 Mk. nahm dagegen die Einrichtung der Schriften-Vertriebs-Anstalt für sich in Anspruch. Letztere arbeitete zwar für diesmal noch mit einem Zuschuß; sie fabriziert aber wenigstens nicht teurer (wie man so oft wissen wollte) als sie verkauft, und es ist nicht nur das ernsteste Bestreben der derzeitigen Geschäftsleitung, es besteht auch die begründete Hoffnung

das Unternehmen in absehbarer Zeit (womöglich schon im nächsten Jahre) aus dem Schriften-Vertrieb selbst ertragfähig zu machen. Es sind zum 1. Januar dieses Jahres 251,552 Hefte gegen feste Bezahlung, 77,555 Hefte gratis, 810 Halbjahrbücher und 1317 Markbände, bis 1. Juni dagegen im ganzen 505,657 Einzel-Hefte, 1259 Halbjahrbücher und 3361 Markbände ausgegeben worden. Der Mitgliederstand belief sich am 1. Januar ds. Jahres auf 4763, ist aber bis zum Tage der Hauptversammlung unaufhörlich und trotz mancherlei Abgängen bis auf 5535 gestiegen, ebenso die Zahl der Zweigvereine von 26 auf 32, die der Vertretungen von 46 auf 72 angewachsen. Alle Gerüchte von finanziellen Krisen im Schoße des Vereins und dem völligen Mißerfolg des Unternehmens sind sonach hinfällig; die von den Rechnungs-Revisoren nach den Büchern und Belägen geprüften bezw. für richtig befundenen Kassenabschlüsse und Rechnungsaufstellungen, welche der Versammlung im Abdruck vorlagen, wurden obendrein von dieser gutgeheißen, die Herren Rechnungs-Revisoren des Vorjahres, sowie die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder des Hauptvorstandes aufs neue wiedergewählt. Gegenstand der übrigen Tagesordnung bildeten Anträge auf Satzungsänderung, welche außer einer durchgreifenden redaktionellen Vereinfachung hauptsächlich 1) die Entfernung bisher noch übrig gebliebener bezw. zu tilgen übersehener Bestimmungen des alten Statuts, d. h. Reste des älteren Geschäftsprincips — 2) die Einräumung größerer Rechte und Freiheiten an die Zweigvereine und endlich 3) eine sinngemäßere Fassung der Bestimmungen über Auswahl der Schriften bezweckten. Hier entspann sich nur bei § 16 durch einen Antrag des Zweigvereins Dresden eine lebhaftere Diskussion. Bei dieser Gelegenheit wurde auf seiten der Centralleitung nicht nur betont, wie sehr wichtig eine thatkräftige Unterstützung des litterarischen Orts-Ausschusses zu Weimar bei Auswahl der Veröffentlichungen sei und wie hier jede Anregung von außen mit aufrichtigster Dankbarkeit begrüßt werden müsse, sondern geradezu eine Verpflichtung der Lokalvereine ausgesprochen, für (statistisches) Material über den s. z. f. orohydrographischen Geschmack ihrer Gegend aufzukommen und der Geschäftsleitung des Hauptvereins mit geeigneten Vorschlägen in dieser Richtung an die Hand zu gehen. Nur eine beschließende Stimme konnte dabei aus Gründen der so notwendigen Vereinfachung des Geschäftsapparats nicht zuerkannt werden. (Man kann Manuskripte nicht Jahre lang in ganz Deutschland herumsenden — das muß eingesehen werden.) Die Herren Dresdner Vertreter erklärten sich schließlich damit einverstanden, ihren Antrag dem geschäftsführenden Ausschusse in Weimar zur Erwägung überwiesen zu sehen; daraufhin wurden die Satzungen in der der Hauptversammlung vorgelegten abgeänderten Form seitens dieser zum Beschluß erhoben. Endlich wurde noch das 2 Tage vorher gefällte Urteil des Preisgerichts in Sachen des unterm 15. Juli vorigen Jahres erlassenen, mit dem 31. Dezember abgeschlossenen Preisausschreibens des Vereins zur öffentlichen Kenntnis gebracht,*) worauf die Versammlung mit warmem, aus der Mitte der Anwesenden heraus zum Ausdruck gebrachtem Danke an die bei der Geschäftsleitung beteiligten Herren geschlossen wurde. — Ein an den hohen Protektor des Vereins, den Großherzog von Weimar, abgesandtes Begrüßungs-Telegramm fand huldvollste Erwiderung mit herzlichen Segenswünschen für den Verein und sein weiteres Gedeihen.

In Holland hat die leidige Erbschaftsangelegenheit noch immer nicht ihre Erledigung gefunden. Wir bedauern das mit allen einsichtsvollen Brrn in dem Nachbarlande auf das tiefste und schließen uns aus vollem Herzen dem an, was der Verfasser des Berichtes über den »Groot-Oosten« im L'union fraternelle zum Schlusse sagt — wenn wir auch sein scharfes Wort am Eingange seines Resumés nicht unterschreiben möchten, — daß durch derartige Streitigkeiten die Sache des Bundes nicht gefördert wird. Hoffen wir, gewiß mit der ganzen Mrwelt, daß es endlich entweder einer Kommission oder einem erwählten Schiedsgerichte gelingen wird, die ganze Erbschaftsangelegenheit in alle befriedigender Weise zu ordnen.

Die Brr seien auf einen Artikel in demselben Blatte hingewiesen, welcher die Frage aufwirft, ob das 20. Jahrhundert die Zulassung der Frauen zu dem Bunde fordern werde. Einstweilen — es wird noch ein Schlußartikel folgen — kommt der Verfasser, Leonard Vos, zu dem Resultat, daß dieselben Gründe, welche gegen die Zulassung der Frauen sprechen, auch genau so gegen Männer vorgebracht werden könnten. Wie der Verfasser sich mit dem Grundgesetz abfinden wird, darauf kann man mit Recht sehr gespannt sein.

Auch das Maçonniek Weekblad vom 29. Juni bringt einen sehr eingehenden Bericht über die Verhandlungen des »Groot-Oosten« aus der Feder Br Walburgh Schmidts Die Brr seien namentlich auch auf den zweiten Teil dieses Berichtes, der deutsche Verhältnisse berührt, aufmerksam gemacht.

Dasselbe Blatt vom 6. Juli bringt einen ungemein schwungvollen Artikel über unseres Kaisers Anwesenheit in Amsterdam. Es berührt uns sehr sympathisch, solchen Festesgrüßen zu begegnen, wie sie Br Walburgh Schmidt dem jugendlichen Herrscher entgegensendet.

Aus dem Freemason vom 27. Juni erfahren wir den glänzenden Verlauf des Festes des »Royal masonic institution for boys«. Das finanzielle Ergebnis ist ein geradezu außerordentliches, indem die enorme Summe von nahezu £ 29,000 für das Knabenerziehungsinstitut aus London und den Provinzen aufgebracht worden ist.

Eine Warnung aus demselben Blatte verdient wörtlich abgedruckt und dadurch in weiteste Kreise verbreitet zu werden. Es heißt da sehr zeitgemäß: »In unserer Zeit werden Frmr sehr rasch gemacht. Es scheint, als ob Quantität, nicht Qualität der eine alles absorbierende Gedanke sei. ‚Das Leben ist kurz, die Zeit eilt dahin', wir müssen alle auf einmal Frmr werden, oder wir haben am Ende gar keine Gelegenheit, unsre blinden Augen geöffnet zu sehen. Dabei ist die Gefahr sehr naheliegend, daß nicht die nötige Sorgfalt gebraucht wird in der Auswahl des Materials. Eine Lebensversicherungsgesellschaft, die nicht jedes Wagnis genau prüft, wird früher oder später Schaden leiden. Wir laufen moralisch Gefahr, wenn wir Suchende aufnehmen, die sehr sorgfältig bewacht werden müßten.« Rührt dieser Weckruf nicht auch an eine Wunde in unserem deutschen Logeuleben? Ist es nicht wieder das alte Wort unsres Lessing: »Wer nimmt nicht auf und wer wird nicht aufgenommen?«

*) Das Preisgericht des »Vereins für Massenverbreitung guter Schriften« hat entschieden, daß unter den 83 dem Vereine zugegangenen Einsendungen die Erzählung »Der Puppenspieler« mit dem ausgesetzten Preise von 1000 Mk. zu bedenken sei, als ein Werk, welches zwar in Bezug auf den Umfang den dortseits gestellten Anforderungen nicht ganz entsprach, aber doch hinsichtlich seines litterarischen Wertes und seiner poetischen Eigenart, auch im Sinne jener Vereinsbestrebungen, selbst unter denen, welche den geforderten Umfang gehabt hätten, so wesentlich hervorragte, daß dem Preisgerichte ein Absehen von den sich selbst gesetzten Bedingungen durchaus gerechtfertigt erschien. Die Öffnung des Umschlags mit dem gleichlautenden Merkwort: »Das Niederträchtige ist das Mächtige (Goethe)« ergab als den Verfasser Herrn C. Schultes, Hoftheaterdirektor a. D. und Schriftsteller, z. Z. in Hannover. Die mit dem Preise nicht bedachten Arbeiten können spätestens bis zum 15. August c. unter genauer Angabe des Merkwortes und Titels der betreffenden Erzählung ohne Namennennung eingefordert werden; was bis dahin nicht zurückverlangt worden ist, wird nach Öffnung des Umschlages von Vereins wegen an den darin bezeichneten Verfasser zurückgestellt werden.

Der Jahresbericht der Loge »zur Nächstenliebe« im Or. Mamornitza konstatiert zunächst mit Freuden, daß das Verhältnis zu den beiden anderen Bauhütten in der Stadt ein freundliches, brüderliches geworden ist. Ein echter Geist mrischen Eifers und mrischer Werkthätigkeit erfüllte die Brüderschaft, prunklos übte sie sich im Dienste wahrer Humanität, auch die geistige Ausbildung der Brr wurde nicht vernachlässigt. Am 12. April 1891 wurde der derz. Mstr v. St., Br Dr. Jakob Wachtel, zum Ehren-Mstr der L. ernannt. Die Loge ist gegenwärtig eifrig damit beschäftigt, sich eine Bibliothek zu gründen, was gewiß zur Förderung des geistigen Lebens in der Bauhütte viel beitragen wird.

Die Loge hat den Tod des verdienstvollen Brs Bikales, der als Arzt in seinem Berufe starb, zu betrauern, auch andere betrübende Ereignisse waren den Brrn nicht erspart, doch suchte überall die wahre Brliebe die Wunden zu heilen. Mögen die kommenden Jahre den mutig kämpfenden Brrn, ihrer guten Bauhütte recht gesegnete sein!

Wir erhalten folgenden Aufruf der Loge »Zu den drei Säulen« im Or. Kronstadt, der uns recht viel Beachtenswertes zu enthalten scheint. Auch bei uns in Deutschland ist ja von verschiedenen Seiten schon ein ähnlicher Vorschlag gemacht worden; vielleicht veranlaßt diese Veröffentlichung die einzelnen Bauhütten einmal, die Sache in ernste Erwägung zu ziehen. Wenn wir auch nicht glauben, daß der Vorschlag, so allgemein gefaßt und in solcher Ausdehnung, praktisch ausführbar sein dürfte, so meinen wir doch, daß er innerhalb einer gewissen räumlichen Beschränkung wohl der Erörterung wert wäre:

»Im nachstehenden beehren wir uns der gel. Schwesterloge einen Vorschlag, den wir an die sehr ehrw. symb. Großloge von Ungarn zur Erwägung eingesendet haben, mit der Bitte zu unterbreiten, es wolle den gel. Brrn gefällig sein, denselben zu prüfen und ihm durch ihre gütige Unterstützung zur Realisierung zu verhelfen.

Es ist bekannt, daß die sehr ehrw. Großloge in dankenswerter Weise bemüht ist, das Logenleben insbesondere auch durch Verbreitung mrischer Schriften und durch die Veröffentlichung von Zeichnungen in Organen des vaterländischen Mrtums zu heben und zu kräftigen.

Wir erlauben uns, diesem Bestreben entgegenkommend, den Vorschlag zu machen, es möge neben dem geschriebenen und gedruckten auch das gesprochene Wort in den Dienst der K. K. gestellt werden und zwar durch die auf anderen Lebensgebieten bewährte Berufung von Wanderrednern.

In diesem Zusammenhange haben wir die sehr ehrw. symb. Großloge ersucht, an alle unter ihrem Schutze arbeitenden Schwesterlogen die Aufforderung zu richten, aus ihrer Mitte diejenigen Brr namhaft zu machen, welche geneigt sein sollten, über ein mrisches Thema in einer oder mehreren Schwesterlogen zu sprechen. Die Namen der Betreffenden seien mit den angemeldeten Themen in einer Liste zusammenzustellen und an sämtliche Schwesterlogen mit dem Beifügen bekannt zu geben, daß sich die letzteren mit den Rednern, die sie zu hören wünschen, behufs Vereinbarung des Zeitpunktes und der Reisekostenentschädigung ins Einvernehmen setzen.

Auf diesem Wege — so meinen wir — könnte ein reges Leben innerhalb der vaterländischen Schwesterlogen sich entfalten. Ja, wir geben uns sogar der Hoffnung hin, daß durch die Mitteilung unseres Vorschlages an ausländische Logen im Falle der Annahme desselben eine lebhafte Berührung der Logen aller Länder untereinander nach und nach sich Bahn brechen könnte, die dem Weltbunde der Mrei zugute kommen würde.«

Sekretärs-Verein der deutschen Frmrlogen. Unter diesem Titel hat sich am 25. April d. J. in New-York ein Verein konstituiert, welcher laut eines uns zugegangenen Rundschreibens vom 12. Mai folgendes Arbeitsprogramm aufgestellt hat.

Zweck des Vereins ist:

1. ein Korrespondenzbureau für die deutschen Frmrlogen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu errichten;
2. alljährlich einen Almanach der deutschen Logen zu verfassen und herauszugeben;
3. die mrische Bildung durch Abonnement und Lektüre frmrischer Organe zu fördern;
4. über amtliche Angelegenheiten der Logen in Bezug auf das Amt des Sekretärs zu beraten, und
5. kollegialische Beziehungen unter den Sekretären der deutschen Logen zu pflegen.

Mitglied des Vereins kann jeder im Amt stehende Sekretär einer deutschen Bauhütte oder eines frmrischen Vereins sowie auch jeder abgegangene Beamte dieser Kategorie werden; die Versammlungen finden allmonatlich an vorbestimmten Tagen im deutschen Frmrtempel zu New-York statt. Präsident ist Br K. Klotz (Feßler Loge No. 576), Schriftführer Br Ludwig Maria Schneider (Zschokke Loge No. 202), 335 E. 52 nd Street, N.-Y.

Nachahmenswert! Wie der »Orient« mitteilt, hat der Maler Br S. Vajda aus der Loge »Eötvös« der Witwenkasse ein Gemälde verehrt, welches für 100 fl. verkauft wurde. Er hat zugleich mit diesem ersten Geschenke das Versprechen gegeben, alljährlich ein gleichwertiges Gemälde übermitteln zu wollen.

Chicago. Im Mai 1892 soll das neue Logengebäude eingeweiht werden, dessen räumliche Ausdehnungen ganz enorme sein müssen. Das Gebäude enthält 18 Stockwerke, nach anderer Lesart sogar 20, und 18 (28) Fahrstühle sorgen für bequeme Verbindung mit denselben. Daß der Tempel dementsprechend groß sein wird, liegt auf der Hand. Zur bequemeren Orientierung werden die Gänge mit Straßennamen bezeichnet werden.

Der »Orient« bringt im Auszuge einen höchst interessanten Vortrag des Brs Vignier aus der Loge »Etoile Solaire« vom 23. Februar 1891 über eine Art Frmrei in China. Darnach giebt es sehr viele geheime Verbindungen in China, die politische und religiöse Ziele verfolgen, vor allem sich aber mit der Unterstützung Armer beschäftigen. Viele dieser Verbindungen wirken unter englischem Schutze, sind sehr gesucht, eine soll sogar 62,736 Mitglieder haben. Ihre Symbole sind das Lineal, die Wage, eine Stahlelle, ein Rechentisch und ein Pinsel. Ihre Beamten heißen »der große Br«, »der zweite Br«, der »äußere Wächter«, der »innere Wächter«. Ihre Anreden sind »hoch zu verehrender Br«, »würdiger Onkel« etc. Sie kennen keinen Unterschied von Reich und Arm und bezeichnen dies äußerlich schon durch die Kleidung. Die Aufnahmefeierlichkeiten dauern 4—5 Stunden. Die Erkennungsfragen sind: »Woher kommst Du?« »Von Osten!« »Wohin gehst Du?« »Zu vielen tausenden Brrn!« Auch ihre Erkennungszeichen haben viel der mrischen Symbolik Ähnliches.

Die Revista Masónica del Perú vom 28. Februar d. J. bringt einige recht beachtenswerte Aufsätze, so unter anderen »die religiöse Intoleranz vor dem Forum der Geschichte« von Br Fontanilla, »unsere Pflichten« von Br Febrera, »Religion und Wissenschaft« von Br Draper. Außerdem enthält das Blatt einen Aufruf des Gr.-Mstrs von Peru an alle Brr, nach Kräften zu einer zu gründenden Bibliothek beizusteuern. Mrische und andere Werke sind erwünscht. Bis jetzt hat die Sammlung 64 Werke ergeben.

Litterarische Besprechungen.

Conrad, Pompanella, Leipzig, Friedrich. Mk. 5.—.

»Ein Buch für geistreiche Leute, die abseits gehen«, nennt Verfasser sein Werk. Originell ist alles, was Conrad schreibt, geistreich weiß er zu plaudern, und man überläßt sich gern seiner Führung auch da, wo man anderer Meinung ist und diese durch den Verfasser nicht geändert sehen will oder nicht geändert sieht. Energisch ist seine Sprache, offen und ehrlich seine Kampfesweise, man merkt ihm an, es steckt gesunder Sinn und echte Überzeugungstreue in dem Manne, der so kraftvoll die Feder führt.

Lasson, Zeitliches und Zeitloses. Acht Vorträge, Leipzig, Wigand. Mk. 3.—.

Geist und Buchstabe, Werkzeug und Maschine, ein Gleichnis, Kultur und Technik, Auserwählte Rüstzeuge, Symbol und Zeichen, Sittliche Verantwortlichkeit, Kaiser Wilhelm I., Hundert Jahre philosophischer Gedankenbewegung, das sind die Themata zu diesen Vorträgen. Ein reiches Wissen, eine schöne, gewinnende Form, eine erschöpfende Darstellung, das sind die Vorzüge, welche dem Buche nachgerühmt werden müssen. Der Verfasser hat mit der Wahl seiner Stoffe einen glücklichen Griff gethan, und geschickt sind auch die Fragen gelöst, die er aufwirft. Wir möchten das besprochene Werk recht dringend zum Studium den Brrn empfehlen, umsomehr, als sich vieles darin ausgezeichnet auch im Logenleben verwerten lassen wird.

In Boston und New-York erscheint soeben eine Geschichte der Freimaurerei und verwandter Orden, die, dem uns vorliegenden Inhaltsverzeichnisse nach, ein sehr gründliches und umfassendes Werk zu sein scheint. 22 Verfasser haben sich in die ganz ungeheure Arbeit geteilt und mehr als 70 der hervorragendsten Brr haben ihre Specialstudien zur Verfügung gestellt. Wer sich zunächst über amerikanische Frmrei unterrichten will, dem dürfte hier ein Fundamentalwerk geboten sein, das ihm über alles Wissenswerte Auskunft giebt. Sobald uns das Werk zugegangen ist, werden wir auf einzelne Kapitel besonders aufmerksam machen.

Wir bringen in folgendem eine Besprechung des Hamburger Logenblattes, Juni 1891, zum Abdruck, die geeignet ist, die Brr auf ein Werk hinzuweisen, das weit über die Grenzen Hamburgs hinaus sich Geltung verschaffen wird.

Hamburg. Die Geschichte des alten Logenhauses der fünf vereinigten Logen zu Hamburg von 1800—1890 nach den Quellen des Archivs bearbeitet vom Gr.-Archivar Br Brandt mit den Portraits der Gr.-Mstr und anderer verdienter Brr, herausgegeben von Br F. W. Rademacher, ist vor wenig Tagen erschienen. Es ist das Buch ein Prachtwerk nach Inhalt und Ausstattung; niemand als unser bewährter Gr.-Archivar Br Brandt war wohl berufener dazu, eine solche Geschichte nach den Quellen zusammenzustellen und die Ausstattung des Werkes seitens des allbeliebten Br Rademacher ist eine so reiche, daß wir uns nicht versagen können, hier auf Br R's Streben und Wirken anerkennend hinzuweisen; es scheint eben der Grundsatz der Offizin bei Ausstattung des Werkes der gewesen zu sein:

»Für die Logen nur das Beste.«

Die Geschichte des alten Logenhauses ist nicht eine Geschichte seiner Entstehung, des Baues und seiner Vollendung, sie ist auch nicht die Geschichte der inneren Entwickelung unserer 5 Logen, das Buch bietet nach allen Seiten alles in erschöpfender Weise und von Br Brandt in so gewandter Form vorgeführt, daß überall der trockene Ton der Chronik vermieden ist.

Der reiche Inhalt führt in drei Abschnitten uns die Bilder aus neun Decennien vor bis zum Schluß der Logenarbeiten im alten Hause. Die reiche Sammlung der Lichtdruckbilder erhöht den Wert des Buches, welches als wertvollste Gabe den Mitgliedern der fünf Logen geboten wird; — nicht im eigenen Interesse — sondern zur Ausschmückung des neuen Logenhauses haben in uneigennützigster Weise die Brr Brandt und Rademacher den Reinertrag bestimmt und daher sollte die Förderung dieses edlen Zwecks sich der lebhaftesten Unterstützung aller Brr erfreuen.

Wir zweifeln nicht daran, das Buch, sobald nur alle Kreise das vollendete Werk kennen lernen, wird ein wertvoller Schatz sein, den jeder Br als bleibende Erinnerung an das alte traute Heim an der Drehbahn hochhalten wird.

Wir haben alle Ursache, die gel. Brr auf das Werk aufmerksam zu machen, dasselbe wird sich weit über die Grenzen unserer fünf Logen hinaus Freunde erwerben.

Briefwechsel.

Br D. in A. Notiz sehr gut verwendbar, freue mich, im August Ihre Bekanntschaft zu machen.

Br S in B. Wird demnächst erscheinen.

Br E. in L. Senden Sie baldigst die Fortsetzung; hoffentlich haben die Festtage in L. Ihnen wohlgethan.

Br A. in Dr. (G.) Zunächst herzlichsten Glückwunsch zur Aufnahme! Studie erhalten, sie ist etwas gewagt in ihrer Auslegung, wird sich aber wohl verwerten lassen.

Br M. in L. Sie haben recht, bei unsrer ausgedehnten Korrespondenz ist es nicht möglich, jedem Br brieflich zu antworten. Für gewöhnlich wird die Antwort im nächsten »Briefwechsel« erfolgen. Eine Antwort dagegen, die sich nicht für diese Stelle eignet, wird allezeit brieflich gegeben werden.

Br A. Es war uns nicht mehr möglich, Sie zu erreichen, daher haben wir Ihren Bruder gebeten, Ihnen betr. Mitteilung zu machen.

Berichtigung.

In No. 30 bitten wir die l. Brr folgendes zu verbessern:
Seite 237 Spalte 2 Zeile 21—23 v. o. ist dreimal hintereinander »Worte« statt »Werke« zu lesen.
» » Zeile 19 v. u. lies »gesellschaftlichen« statt »geschäftlichen«.
» 238 Spalte 1 Zeile 10 v. o. lies »mehr« statt »vorher«.
Zeile 12 v. u. lies »es« statt »er«.
» » » 8 v. u. »nicht« zu streichen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. Redakteur: Br Dr. Gotthold. Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 32. Frankfurt a. M., den 8. August 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Utopien.

Von Br J. H. Epstein.

VI.

Auf nach Icaria!

Wenn wir die Reihe unserer Besprechungen verschiedener Utopien hier unterbrechen, um bei den Folgen, welche sich an das Erscheinen des zuletzt Geschilderten knüpften, kurz zu verweilen, so geschieht dies nicht nur, weil diese ebenso traurigen wie romantischen Vorgänge an sich wohl des Erzählens wert sind, sondern besonders auch deshalb, weil eben in unsern Tagen wieder ähnliche Versuche vorbereitet werden. Die Autoren von drei innerhalb der letzten zwei Jahre erschienenen Utopien haben die Welt von ihren Vorhaben in Kenntnis gesetzt, die von ihnen geistig konstruierten Modell-Gemeinwesen in Wirklichkeit herzustellen; teilweise haben sie zahlreiche Anhänger gefunden, Ausschüsse gebildet und Geldmittel gesammelt und sie bereiten sich vor in Aktion zu treten, Bellamy in den Vereinigten Staaten, Hertzka in Afrika, Flürscheim in British Columbia oder sonstwo. Jeder von den Dreien steht in ziemlich schroffem Gegensatze zu den beiden anderen und hält sein System für das unfehlbare; wir werden die Punkte, in denen sie einig gehen und in denen sie differieren noch kennen lernen. Hier sei einstweilen nur das Bild eines solchen thatsächlichen Versuchs gegeben. Bis zu welchem Grade die späteren vorschreiten werden, bleibt abzuwarten, ob ein Gelingen derselben überhaupt möglich ist, darf aus inneren Gründen sowohl, als nach den Erfahrungen der Geschichte unbedingt verneint werden. Deshalb erscheint es angemessen, ehe wir auf die betreffende Bewegung der Gegenwart eingehen, auf dieses Kapitel aus der Vergangenheit einen Blick zu werfen.

Bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts waren die kommunistischen Versuche Owens und seiner Anhänger zu Falle gekommen. Der Schotte Robert Owen gehört zu den Größten und Edelsten in der Geschichte der Menschheit, für die er sein ganzes Leben und Wirken, wie sein bedeutendes Vermögen hingab; er scheiterte teils an der Opposition, die ihm von Seiten der englischen Bigotterie gemacht wurde, hauptsächlich aber daran, daß die Elemente, die sich ihm anschlossen, fast ausschließlich aus solchen bestanden, die im bürgerlichen Leben Schiffbruch gelitten hatten und die sich als unbrauchbare Phantasten oder als Taugenichtse und Krakehler entpuppten. Diese Vorgänge gehören aber nicht in den Rahmen unserer Darstellung.

Cabets Buch teilte nicht das Schicksal seiner Vorgänger, im Schwalle der geistigen Erzeugnisse ein halbvergessenes, papierenes Dasein zu führen; es war seinen Plänen beschieden, daß wirklich ernsthafte Versuche gemacht wurden, sie zur Ausführung zu bringen; Icaria wurde gegründet, wenn auch nicht mit den Bausteinen der alten Staatsformen, so doch auf dem jungfräulichen Boden der neuen Welt. Die Geschichte dieser Gründung wurde zuerst ziemlich ausführlich von Siegm. Engländer in seiner 1864 veröffentlichten »Geschichte der französischen Arbeiter-Associationen« geschrieben; eingehender noch belehrt uns über sie die vor einigen Jahren erschienene Monographie: »Icaria, ein Beitrag zur Geschichte des Kommunismus, von Dr. Albert Shaw,«*) einem Journalisten in Minneapolis, der aber Engländers Buch nicht zu kennen scheint, dagegen seine Studien z. T. an Ort und Stelle gemacht hat. Seine Erzählung bietet ein Zeitbild, wie es deren kaum ein interessanteres geben kann. — Cabet, i. J. 1788 zu Dijon als Sohn eines Handwerkers geboren, studierte die Rechte, vertauschte aber die juristische Laufbahn schon frühe mit der politischen; dem äußersten Radikalismus und dem damals florierenden Carbonarismus angehörend, wurde er 1834 in die Deputiertenkammer gewählt, wo er in so heftiger und drohender, seine konstitutionellen Befugnisse überschreitender Haltung gegen die Regierung auftrat, daß ihm diese die Wahl freistellte zwischen Gefängnis und Verbannung. Er wählte die letztere und begab sich nach England, wo er sich mit ernsten Studien beschäftigte und wo seine socialistischen Überzeugungen in ihm

*) Deutsch von M. Jacobi. Stuttgart, 1886.

reiten. Als Ehrenmann, der für das, was ihm als Recht und Wahrheit galt, Gut und Leben einzusetzen bereit war, seiner hohen Begabung sich wohl bewußt, mit besonderem Stolze sich zu den »praktischen« Menschen zählend, dabei, wie sich denken läßt, sanguinischen Temperamentes, beschloß er, ein Vorkämpfer des Kommunismus zu werden. Er erhielt 1839 die Erlaubnis, nach Frankreich zurückzukehren, wo er im folgenden Jahre seine »Icarie« veröffentlichte. Der Erfolg war ein rascher und bedeutender, wie ihn seit Rousseau wohl kaum ein populäres Werk gehabt hatte; entzückt und begeistert lasen die Pariser Arbeiter die verlockenden Schilderungen. Cabet war der Mann des Tages, der hunderttausende von Ohren gewonnen hatte. Dies veranlaßte ihn, eine Zeitschrift »Le Populaire« zu gründen, sowie einen Almanach und eine Reihe von Flugschriften herauszugeben, in denen er seine Lehren weiter ausführte und verteidigte. Bald sah er sich als anerkanntes Haupt einer Schule, die 1847 400,000 Anhänger gezählt haben soll, dem Arbeiterstande und besonders den besseren Handwerkerklassen angehörig. Verfolgungen blieben nicht aus, die Hoffnung, in Frankreich die Republik als Übergang zum Kommunismus erstehen zu sehen, schien allzu entfernt, der Plan entstand, in der neuen Welt eine Kolonie nach icarischem Modelle zu gründen. Im Mai 1847 erschien im Populaire ein Aufruf mit der Überschrift: »Auf nach Icaria!« und von Cabet unterzeichnet. In einer Reihe weiterer Proklamationen faßt er seine Pläne deutlicher und glaubt bald, auf eine Million Mitarbeiter zählen zu können. Auch mit Robert Owen setzte er sich in Verbindung, und ging im September zu einer Besprechung mit demselben auf einige Tage nach London. Owen lenkte seine Aufmerksamkeit auf Texas, das er früher zum Zwecke der Gründung von Kolonien genau kennen gelernt hatte und das kurz vorher in die Vereinigten Staaten aufgenommen worden war.

So trat denn Cabet mit einer Gesellschaft von Landspekulanten, der Peters Company in Cincinnati, in Unterhandlung, von welcher er sich in geradezu unglaublich erscheinender Leichtgläubigkeit beschwindeln ließ. Am 3. Februar 1848 schifften sich in Havre die ersten 69 Pioniere nach New-Orleans ein. Cabet blieb vorerst zurück, um von Paris aus das Unternehmen zu fördern; natürlich war er von dem Vorgange mächtig ergriffen; mit diesem Tage, schrieb er, werde ein neuer Abschnitt der Weltgeschichte beginnen. Aber als man in New-Orleans ankam, hatte ein schnelleres Schiff die Nachricht von dem Ausbruche der Februar-Revolution und der Gründung der zweiten Republik dorthin gebracht. Dies Ereignis wurde dem Unternehmen zum ersten Unheil; die wiederbelebte Hoffnung auf die Verwirklichung der kommunistischen Pläne in Frankreich rief eine Spaltung der icarischen Schule hervor, und statt der versprochenen 1000 oder 1500, die die zweite Vorhut bilden sollten, verließen nur 19 weitere Kolonisten Frankreich im folgenden Juni. Die ersten 69 waren inzwischen fast vollzählig nach dem erworbenen Landstriche am Red River aufgebrochen; aber welche Enttäuschung wartete ihrer dort! Ihr Besitz lag nicht, wie zugesagt worden war, am Flusse, sondern mehr als 250 englische Meilen von demselben entfernt, nur auf Ochsenwagen erreichbar, und fast zwei Monate dauerte es, bis sie nach unendlicher Mühsal das Stück Erde erreichten, auf welchem Icaria erstehen sollte. Dort zeigte sich ihnen doppelt, auf welche Weise sie betrogen worden waren; ihr Land bildete keinen zusammenhängenden Komplex, sondern war in einzelnen Parzellen zerstreut. Sie mühten sich heldenhaft ab, aber nach vier Monaten mußten sie, um nicht vor Hunger und Krankheit umzukommen, das Unternehmen aufgeben und nach New-Orleans zurückkehren, wo sie mit einigen hundert Nachgekommenen zusammentrafen. Ein Teil sagte sich alsbald los, einige ließen sich in New-Orleans nieder, andere kehrten nach Frankreich zurück.

Inzwischen war auch Cabet hinüber gekommen und es gelang ihm, an der Spitze von 280 Treugebliebenen eine neue Stätte der Ansiedelung in Nauvoo, im Staate Illinois, zu finden, wohin man sich im März 1849 begab. Von jetzt an beginnen bessere Zeiten, wenn auch freilich unter vielerlei Mühen und Drangsal. Fünf Jahre später war die Kolonie in aufblühendem Zustande, man hatte ein kommunistisches Gemeinwesen, hatte 1000 Acres Land (400 Hektaren) angebaut, besaß industrielle Einrichtungen, eine Schule, Druckerei und Bibliothek, ein Theater und Orchester. Außerdem hatte man im Staate Jowa eine Besitzung von 3000 Acres, und es war beabsichtigt, die Kolonie gänzlich nach der letzteren zu verlegen. Alles dieses war freilich noch gar winzig wenig gegenüber dem geträumten kommunistischen Staatswesen, aber man konnte es immerhin einen Anfang nennen.

Und nun, nachdem man der schwersten Sorgen entledigt war, trat der Rückschlag ein; die Menschen waren aber trotz alledem nicht zu Engeln geworden, und es kam zu Spannungen, die zu Zerwürfnissen wurden. Die Icarier hatten sich eine Verfassung gegeben, aber die Bildung von Parteien nicht verhindern können, und diese Parteien trugen genau denselben Charakter, wie die der alten Gesellschaft, sie zeigten den Gegensatz zwischen dem konservativen Alter und der reformlustigen Jugend, welch' letztere versuchte, ihren Führer Gérard an Cabets Stelle zum Präsidenten zu machen. Der letztere erlitt in der That eine Niederlage, und es kam zu solchen Feindseligkeiten, daß die Civilbehörden von Nauvoo einschreiten mußten, um Blutvergießen zu verhindern; ja, schließlich wurde Cabet in Anklagezustand versetzt, wie wir leider zugeben müssen mit vollem Rechte, da er in greisenhafter Eigenwilligkeit sich dazu hatte hinreißen lassen, den Kredit der Gemeinde schädigende Mitteilungen zu veröffentlichen und einen Prozeß gegen dieselbe beim Staats-Gerichtshofe anhängig zu machen. Seine Ausschließung mußte erfolgen, er verließ mit seinen Anhängern die Kolonie, und starb bereits eine Woche später plötzlich in St. Louis, am 8. November 1856, im 69. Lebensjahre. Seine Anhänger, 180 an der Zahl, gründeten zwei Jahre später eine neue Niederlassung in Cheltenham bei St. Louis. Aber sehr bald kam es auch hier zu einer Spaltung, die den materiellen Ruin zur Folge hatte; die Kolonie wurde aufgelöst und die Hypothekengläubiger nahmen von dem Lande Besitz.

Die alte Gemeinde in Nauvoo war inzwischen nach Jowa ausgewandert: der Ausbruch des Bürgerkrieges im Jahre 1863 erhöhte ihren Wohlstand, da sie sich auf die Schafzucht verlegt hatte und die Wolle sehr im Preise gestiegen war. Aber schon wiederholt sich das frühere Schauspiel, die Spaltung in Parteien. Die Alten halten sich strenge an die Gesetze und Lehren des Icarianismus, die Jungen verlangen Änderungen und Reformen und bezeichnen die Konservativen als Rückschrittler. Sie werden verstärkt durch die Zuwanderung französischer Kommunarden aus dem Jahre 71, die sich vergebens bemühen, eine Aussöhnung zuwege zu bringen. Kurz, es kommt zu einer neuen Trennung und Vermögens-Verteilung, zu mancherlei Wanderungen und Neuansiedelungen, deren Verlauf wir jetzt nicht alle verfolgen wollen. Es blieben schließlich noch zwei icarische Gemeinden bestehen. Wenn der amerikanische Reisende, so erzählt Shaw, heutzutage die Fahrt von Chicago nach dem stillen Ocean macht, so erblickt er im südwestlichen Jowa vom Coupé-Fenster aus einen einsamen Weiler; um einen großen Holzbau in der Mitte lagern sich etwa ein Dutzend Hütten mit Heuschobern, Scheunen und Viehställen. Das ist das heutige Icaria, der ärmliche Überrest aus der Zeit jener socialen Bewegung, welche einst ihre Anhänger nach Hunderttausenden zählte. Die zweite Kolonie, Icaria Speranza, befindet sich in Kalifornien. Beide scheinen in gedeihlichen Verhältnissen zu sein, namentlich die kalifornische, die in einem gesegneten Landstriche angesiedelt ist und sich hauptsächlich mit dem sehr einträglichen Obst- und Weinbau beschäftigt. Hier müssen wir sie für jetzt verlassen, ihnen das beste Gedeihen von Herzen wünschend; aber ihre weiteren Schicksale werden wohl kaum je von Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklungslehre werden können.

Zum Schlusse dieses Abschnittes aber sei noch etwas näher die Ursache des Zwistes berührt, welcher zu der fatalsten Entzweiung des aufblühenden Icariens i. J 1877 führte. Es handelte sich um die kleinen Stücke Gartenland, die jedem Mitgliede zu besonderer Pflege angewiesen waren, und in denen man wetteifernd Blumen und Früchte pflanzte. Aber — die kommunistische Theorie verlangt, daß die Productionsmittel der Gesellschaft gehören; sobald diese Gärtchen Obst erzeugten, waren sie Produktionsmittel geworden, und die Gemeinde beanspruchte deren Erträgnis für den Gemeinbesitz. Zur Zeit der Traubenernte brachen die Beamten in die Gärten ein und fügten deren Ergebnis den zu verkaufenden Vorräten zu. Aber da wollte ein Teil der Icarier behaupten, die saftigen Trauben, die Riesenbirnen, die sie mit besonderer Liebe und Sorgfalt gepflegt, unterschieden sich denn doch, und nicht nur ihrer äußeren Vortrefflichkeit wegen, von denen, die sie in den gemeinschaftlichen Weinbergen und Obstgärten hätten hervorbringen helfen. So gab es Streit, und die Nutzanwendung mögen wir wohl als bedeutsam anerkennen für das Princip, auf das sich der Kommunismus stützt, und für die Möglichkeit, denselben jemals praktisch und lebensfähig verwirklicht zu sehen.

Das mrische Strafgesetz in der Praxis.

Als die süddeutschen Großlogen seinerzeit dem mit Aufbietung des größten juristischen Scharfsinnes zusammengestellten Gesetze mit dem langen Namen, das man nicht bloß der Kürze halber »Maurerisches Strafgesetz« nennt, Opposition machten und die Notwendigkeit desselben durchaus nicht einsehen wollten, konnten sie nicht ahnen, daß sich ein ganz neuer Zweig der Rechtspflege, die mrische Jurisprudenz, so rasch entwickeln würde. Und zwar ist es hauptsächlich die Großloge »zur Sonne«, die noch vor Einführung des neuen Gesetzes praktische Übungen in dieser Wissenschaft mit ganz besonderem Eifer treiben mußte. Wenn man die mrische Presse durchfliegt, wenn man in den Protokollen der Großlogen blättert, möchte man sich manchmal erstaunt fragen, ob man es denn hier mit juristischer, speciell strafrechtlicher Litteratur zu thun habe. Da liest man bald von dem »Fall Findel«, bald von dem »Fall Harmening«, wie man in den Tagesblättern von dem »Baccaratfall« und dem »Bochumer Steuerproceß« liest. Wenn vorübergehend andere Rechtsgebiete, wie z. B. »das Recht von Logengründungen in Vorstädten und Dörfern« gestreift werden, so kehrt unsere Litteratur doch rasch zu ihrem Lieblingsgebiete, dem Strafrecht, zurück und berichtet uns von Rekursen, Zurückverweisungen, Rügen, Ausschließung vom Logenbesuch und ähnlichen schönen Dingen. Dem Juristen muß das Herz aufgehen — wenn er nicht zufällig auch Frmr ist. Da das aber bei dem Leser frmrischer Litteratur sich eigentlich von selbst versteht, so wird er doch etwas bedenklich den Kopf schütteln und sich ernstlich fragen: wohin geraten wir, sind wir wirklich auf dem rechten Wege?

Von allen Frmrn darf man wohl voraussetzen, daß sie Anhänger der gesetzlichen Ordnung sind und den Verbrecher der verdienten Strafe nicht entziehen wollen. Alle sind gewiß einig in dem Bestreben, unsere Tempel rein zu halten von den Unglücklichen, deren Ehre befleckt ist. Wir haben das auch im Süden jederzeit verstanden, ohne daß es dazu eines neuen Gesetzes bedurft hätte. An diesem Gesetze selbst, nun da es, wenn auch mit Abänderungen, überall in Deutschland Gesetzeskraft erlangt hat, zu rütteln, fällt uns nicht bei, nur bezüglich der Anwendung möchten wir die warnende Stimme erheben, ehe es zu spät ist und die Mrei durch die Art der Anwendung gerade dieses Gesetzes empfindlich geschädigt wird.

Videant consules! denn wir sind in der That nicht auf dem rechten Wege, wir sind sogar auf einem sehr bedenklichen Irrwege, von dem uns abzubringen die Aufgabe der berufenen Führer wäre. Wir verfallen immer mehr in den Fehler, uns für einen Staat im Staate zu halten und für diesen kleinen Staat die Institutionen der großen möglichst getreu nachzuahmen. Unsere Mrei hat viel zu viel Paragraphen; wir gefallen uns in verknöchertem Formalismus und juristischem Kleinkram, wir achten zu viel auf die Gesetze und zu wenig auf das Recht. Schlimm wenn wir Institutionen schaffen mit dem Wunsche, daß sie nie in Thätigkeit treten möchten,

schlimmer, wenn wir suchen, unseren Ehrenräten Beschäftigung zu geben, und unsere Logen und Großlogen zu Staatsanwaltschaften und Gerichtshöfen werden, die mit der juristischen Behandlung mehr oder minder begründeter Anklagen die Zeit und die Arbeitskraft unfruchtbar verbrauchen, die, den wahren Zielen unserer K. K. gewidmet, zu segensreichem Wirken dienen könnten.

Wie gesagt, auch wir wollen, daß der Verbrecher der verdienten Strafe nicht entgehe, und auch auf dem Gebiete unserer Presse soll nicht ungesühnt gesündigt werden. Man sollte aber auch nicht vergessen, daß auch das »Verzeihen« eine mrische Tugend ist, und wenn einmal wirklich einem mrischen Schriftsteller ein unbedachtes beleidigendes Wort entfährt, so sollte man nicht gleich zu dem großen Apparate eines mrischen Strafverfahrens greifen, mit Anklage und Verteidigung, Replik und Duplik, schließlichem Urteilsspruch und noch schließlicherem Rekurs. Denn wie schwer auch der Sünder sich vergangen haben mag, es ist immer noch besser, dass sein Vergehen in der moralischen Verurteilung der Brschaft — für manchen eine schwerere Strafe als die ganze Liste des Strafgesetzes — seine Sühne findet, als daß seine That durch die verbitternde Verhandlung innerhalb der Logen und Großlogen »fortzeugend Böses muß gebären«.

Die Sache hat aber noch eine andere gefährlichere Seite, und die kann hier nicht unerwähnt bleiben, wenn auch das heikle politische Gebiet gestreift werden muß. Es soll hier nicht über den Fall Harmening, so lange derselbe nicht seine vollständige Erledigung gefunden hat, gesprochen werden, aber in Anknüpfung an diesen Fall sei doch auf die Gefahr hingewiesen, die derartige Vorgänge für das Logenleben in sich tragen. Ein Schriftsteller wird wegen eines ausgesprochenen politischen Vergehens von einem bürgerlichen Gerichte verurteilt, er hat seine Strafe abgebüßt, durch seine Verurteilung ist er nicht ehrlos geworden — gewiß auch nicht in den Augen der Gegner — und nun soll seine Strafe noch eine nachträgliche Verschärfung durch das mrische Strafgericht erhalten. Die Logen werden also veranlaßt — wir abstrahiren von dem einzelnen Fall — über politische Delikte ebenfalls ihr Urteil zu sprechen; heißt das nicht gegen den so einfach juristischen Grundsatz verstoßen: ne bis in idem? Heißt das nicht geradezu die verpönte Politik in das Logenleben gewaltsam hineintragen? Damit könnte doch eigentlich nur den destruktiven Elementen ein Dienst geleistet werden, während gerade die konservativeren mit Schrecken an die Konsequenzen denken müssen. Die Richter müßten Engel sein, keine Menschen, wenn sie ein wirklich unparteiisches Urteil abzugeben vermöchten. Da aber nicht alle Frmr Engel sind — wenigsten in den Johannisgraden — so liegt die Gefahr nahe, daß ihr Urteil getrübt werde durch politische Meinung und äußere Stellung, durch Voreingenommenheit und Vorurteile, durch allerlei erlaubte und unerlaubte Rücksichten. Wie dürfte sonst das Verhältnis einer Großloge zu der anderen überhaupt bei der Fällung eines Urteilspruches von Einfluß sein? Man denke zu welchen Zuständen wir gelangen könnten! Wie viele Journalisten sind Brr! Sollen alle Preßprozesse ein Nachspiel in den Logen erleben? Die Furcht vor solchen Konsequenzen sollte allen Mrn nicht fern sein, nicht nur denen, die oppositionellen Parteien angehören, denn der Hammer von heute kann der Amboß von morgen sein; darüber dürfte doch die Geschichte der letzten Jahre auch den Ungläubigsten belehrt haben. Den Anfang einer derartigen Praxis kennen wir wohl, wer aber kennt das Ende? Wenn Fürst Bismarck unserem Bunde angehörte, zu welcher Blüte hätte in der Ära der Bismarckbeleidigungen die mrische Jurisprudenz gelangen können!

Darum nochmals: videant consules! An dem Strafgesetz können wir nichts ändern, aber seien wir vorsichtig in seiner Anwendung und hüten wir uns vor allen Dingen, den politischen Zwiespalt in die Logen zu tragen. Es ist ja eine der herrlichsten Aufgaben unserer K. K. über das Trennende politischer Parteiung das Einende gemeinsamen idealen Strebens zu stellen und das politische Parteileben zu durchdringen mit dem Geiste mrischer Milde und Gerechtigkeit. Die Erreichung dieser Aufgabe macht man unmöglich, indem man die Politik in die Loge zerrt. Wir können der Strafe als Sühne des Vergehens im menschlichen Leben nicht entraten, niemals aber dürfen wir vergessen, daß der oberste Glaubenssatz unserer frmrischen Gemeinde nicht von der Strafe, nicht von der Sühne handelt, sondern daß er sich zusammenfassen läßt in die wenigen Worte: »In allem aber die Liebe.«

Joh. 1891. — rb —

Hodgson Pratt. *)

Von **Marie Fischer**, geb. Lette.

»What's in a name!« sagt Shakespeare, und doch ist der Name oft wie ein aufgerollter Vorhang, bei dessen Erwähnung uns die Bilder eines viel bewegten, wohlangewandten Lebens nahe treten.

Unter diesen Namen steht der von Hodgson Pratt in erster Reihe.

Wo es gilt, Fortschritt und Aufklärung zu fördern, ist sein anregender Einfluß fühlbar. Manche veredelnde Bewegung auf socialem, religiösem, erziehlichem und politischem Gebiete, nicht nur in seinem engeren Vaterlande — England, — verdankt ihm ihr Entstehen, ohne daß er sich je die Führerschaft angeeignet hätte.

Mr. Hodgson Pratt entstammt einer angesehenen und sehr wohlhabenden Familie in Bath (Somersetshire, England).

*) Anm. d. Red. Obgleich Mr. Hodgson Pratt kein Frmr ist, so glauben wir doch sein Lebensbild den Brrn nicht vorenthalten zu sollen, um so mehr, als es aus der Feder einer treuen Freundin desselben stammt, welche, selbst thätig wie er im Dienste der Humanität, seit Jahren seinen Bestrebungen ihre beste Kraft gewidmet hat. Mr. Hodgson Pratt kann in vielen Stücken den Brrn ein leuchtendes Vorbild sein und zeigen, wie es auch für uns in Wahrheit heißt: »Greift nur hinein ins volle Menschenleben!«, allenthalben wartet noch der Boden des Sämanns. Zwar kann gewiß die Loge als solche allein nicht die große sociale Frage lösen, aber das kann sie, daß sie ihre Mitglieder mit Verständnis dafür ausrüstet, daß sie draußen als thätige Werkleute mitraten und thaten, daß sie draußen je länger je mehr die Tugenden bewahrheiten, die sie beim Eintritt in den Bund gelobt haben zu üben.

Sein Vater, S. P. Pratt, nahm unter den Geologen und Naturforschern jener Epoche eine nicht unbedeutende Stellung ein.

Kindheit und Schulzeit verlebte Mr. Pratt in seiner Geburtsstadt.

Ausgezeichnet vorbereitet, wurde er auf der Universität zu London immatrikuliert.

Von seinem Vater für die indische Civilverwaltung bestimmt, bezog er das Kollegium zu Haileybury.

Nach zweijährigem Studium und wohlbestandenem Examen (1847) erhielt er eine Anstellung als Untersekretär der Regierung von Bengalen.

Hier lernte Mr. Pratt Miß Sara Caroline Wetherell, Tochter eines Landbesitzers in Irland, kennen, die sich auf der Reise zu Verwandten befand.

Von dieser Zeit an hat sie als treue Gattin ihm in den verschiedenen Lebensphasen zur Seite gestanden, zuerst in Indien, dann in England. Sie fehlte bei keinem der Meetings, bei keiner der Konferenzen, bei keinem der Kongresse, nicht so eifrig aus persönlichem Interesse für die Sache, als vielmehr aus Besorgnis für ihres Gatten wertvolles Leben.

Fand sie ihn überarbeitet, so gab sie die Notwendigkeit eines Seaside Aufenthaltes für ihre Gesundheit vor, als einziges Mittel, ihn für einige Tage dem Geschäftsandrang zu entziehen.

Noch im vorigen September hielten sich Mr. und Mrs. Pratt in Homburg auf, damit er sich nach dem anstrengenden Kongreß in London 1890 kräftigen möge.

Nach einer 40jährigen glücklichen Ehe ist Mrs. Pratt Anfang April dieses Jahres in London verstorben.

Mr. Pratts Berufsthätigkeit in Indien umschloß die Regelung der Landmarken jener kleinen indischen Grundbesitzer, die fast fortwährend in blutigen Fehden lebten.

Zu diesem Zwecke hatte er, das Land bereisend und vermessend, Specialkarten zu zeichnen und zwar in einer Größe von 14 Zoll die englische Meile, um jede kleine Biegung der Grenzlinien festzustellen. Als auf Sir Charles Woods (später Lord Halifax) Anlaß ein internationales Erziehungssystem in Indien eingeführt wurde, das eine gänzliche Umwälzung der Organisation, sowie die Einrichtung vieler Land- und Dorfschulen nach sich zog, ward Mr. Pratt die Schulinspektion im südlichen Teil der Provinz übergeben. Mit vielem Eifer arbeitete er auf diesem neuen Felde.

Die Industrie-Kunstschule in Calcutta und der Verein zum Studium volkstümlicher Litteratur verdanken ihm ihre Gründung.

Auch leitete er während eines Jahres die Bethune Gesellschaft, einen Verein für junge Indier, um Fragen über geselligen Fortschritt zu studieren und darüber zu diskutieren.

So suchte er in jedmöglicher Weise das wieder erwachende geistige Leben der Indier zu fördern, die Vorurteile der herrschenden Rasse durch sein Beispiel zu besiegen und die Schranken des Kastengeistes zu übersteigen, von denen besonders die Hindus, wie von einem eisernen Ring, umgeben sind.

Hie und da gelang es ihm mit den Aufgeklärteren in persönlichen Verkehr zu treten und sie zu vermögen, eine Einladung in seinem Hause anzunehmen. Doch entließen sie stets ihre Diener vor dem Hause des Gastfreundes, damit diese den Bruch der altgeheiligten Sitten nicht verraten möchten, da sie sonst befürchten mußten, aus der Kaste ausgestoßen zu werden.

Aber auch bei seinen Landsleuten fand Mr. Pratt wenig Verständnis für diese humanen Bestrebungen. Es ist so bequem Lässigkeit hinter Spott zu verstecken. Doch allmählich verstummte der Spott, je mehr man den Mann und sein tüchtiges Wollen kennen lernte.

Als Mr. Pratt nach elfjährigem Aufenthalt, seiner Gesundheit halber, Indien verlassen mußte, wurde ihm von allen Seiten warmer Dank und aufrichtiges Bedauern entgegengebracht. Nach England zurückgekehrt, legte er in einer längeren Schrift seine Erfahrungen über Land und Leute in den Kolonien nieder und setzte seine Ansicht, von praktischen Vorschlägen unterstützt, auseinander, in welcher Weise es jungen, fähigen Indiern ermöglicht werden könnte, auf englischen Universitäten zu studieren, um später in der Verwaltung ihres Heimatlandes angestellt werden zu können. Dieses Projekt fand viel Beifall von seiten Mr. Gladstones.

Die National-Indian-Association, ein Verein, den in England lebenden Indiern den gesellschaftlichen Verkehr zu erleichtern, verdankt vor allem ihm sein Entstehen. (Professor Max Müller, Oxford, und Dr. Leitner, Lukna, sind gleichfalls eifrigthätige Mitglieder.)

Wie in den Kolonien, so nun in England widmete Mr. Pratt Zeit und Kräfte dem Gemeinwohl.

Er gründete Handwerkervereine (Workingmens Clubs) und einen Central-Verein (the Institute Union), dessen Ehrensekretär er wurde.

Während der Pariser Ausstellung 1867 haben es die 3000 englischen Handwerker hauptsächlich seinen Bemühungen zu verdanken, daß es ihnen ermöglicht wurde, die Weltausstellung mit praktischem Nutzen zu besichtigen. Er selbst reiste mehrere Male hinüber, um die nötigen Einrichtungen für eine wohlfeile und geeignete Unterbringung einer so großen Anzahl auf geringe Kosten beschränkter Leute zu treffen. Als Beweis ihrer Dankbarkeit überreichten die Handwerker ihm eine Adresse mit 15,000 Unterschriften und ein Album, die Verwaltungskommission eine Medaille in Anerkennung der schätzbaren Dienste, die er der englischen Industrie durch Anordnung und Einrichtung dieser Exkursionen geleistet hatte.

Um die von den Teilnehmern derselben gesammelten Erfahrungen bleibend zu verwerten, richtete Mr. Pratt Klassen für Gesellen und Lehrlinge ein, in denen praktischer und wissenschaftlicher Fachunterricht erteilt wird: diese Klassen werden von einem Komite geleitet. (Technical Educational Commitee 1868.)

Seit dem ersten Kongreß der Konsumvereine der arbeitenden Klassen (Congress of Working-Class Cooperative Societies 1869), das Beste, wie er sagt, von allem praktisch Nützlichen, das England ins Leben gerufen hat, unterstützt Mr. Pratt diese Bestrebungen mit gewohnter Energie. 1878 bildete sich unter seiner Leitung

eine Propaganda-Gesellschaft, Gilde gemeinsam Arbeitender (Guild of Cooperators), deren Ehrensekretär er gleichfalls ist, womit er auch hier den größten Teil der Arbeitslast auf sich nimmt.

In unermüdlicher Thätigkeit bereiste er die Provinzen, in Städten und Dörfern Handwerkervereine gründend.

Dasselbe Motiv, wie in Indien, leitet auch in der Heimat seine Handlungsweise, nämlich, das Princip der socialen Gleichstellung im Gegensatz zu Klassen- und Kastengeist zur Geltung zu bringen. Daß er Zeit und Kräfte diesen Arbeiten soldlos widmet, ist für ihn selbstverständlich. Seiner Ansicht nach ist Gutes thun ebenso unsere Pflicht als Böses meiden.

Mit demselben Recht, sagt er, könne man jemand belohnen, der keinen Mord oder Diebstahl begangen habe. Daß er nie ein Mandat für das Parlament angenommen, wird von vielen im In- und Auslande bedauert. Seine eingehenden und weitumfassenden Kenntnisse der Bedürfnisse und Ansprüche der arbeitenden Klassen würden ihn zu einem außergewöhnlich wertvollen Mitgliede der gesetzgebenden Körperschaft machen.

Radikal seiner politischen Färbung nach, ist er doch nie einem Parteiführer gefolgt, sondern hat sich stets eine unabhängige Stellung bewahrt.

Im Parlament würde er natürlich die Affirmations-Bill unterstützen und das Öffnen der Museen an Sonntagen befürworten.

»Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.«

So hat auch er sich hinaufgearbeitet aus dem engen Kreise, der nur einen Teil des britischen Reiches umfaßte, bis ihm jetzt nichts Geringeres genügt, als der ganzen Menschheit Wohl und Fortschritt zu fördern, seinem Wahlspruch zufolge:

»Das größtmögliche Glück, für die größtmögliche Menge.«

Mit einigen gleichgesinnten Männern rief er im Jahre 1881 einen Verein ins Leben, der sich das hohe Ziel gestellt hat, Zerwürfnissen, die zwischen Nationen entstehen, entgegen zu arbeiten, und falls dieselben bereits eingetreten sind, durch Aufklärung des Thatbestandes nach zuverlässigen Quellen, die öffentliche Meinung für eine friedliche Lösung der schwebenden Streitfragen vorzubereiten.

Diese Gesellschaft, genannt:

»The international Arbitration and Peace Association« (Internationale Schiedsgerichts- und Friedensgesellschaft), deren Vorsitzender Mr. Hodgson Pratt ist, hat ihren Hauptsitz in London eine selbständige Organisation und Zeitschrift (Concord), arbeitet jedoch bei vorkommenden wichtigen Fällen in vollster Harmonie mit den bereits bestehenden Gesellschaften, dem ältesten, im Jahre 1816 gegründeten, Friedensverein »Old Peace Society« und der, von der Gesellschaft der Freunde (Quäker) ins Leben gerufenen, nur aus der Bibel ihre Argumente gegen den Krieg schöpfenden, Gesellschaft und mit der »Workmens Peace and Arbitration Society.«

Im Jahre 1882 trat auf Mr. Hodgson Pratts Anregung ein internationaler Kongreß in Brüssel zusammen. Hier war es, wo Dr. Eduard Lasker, der gelehrte Mann mit dem Kinderherzen, zum letztenmal öffentlich sprach, damals schon krank.

Der zweite von Mr. Pratt berufene Kongreß fand 1884 in Bern statt und im September 1885 eine Versammlung in Basel zur Organisation eines Verkehrs und Meinungsaustausches der schon in verschiedenen Ländern bestehenden Vereine.

Auch hier unterzog sich Mr. Pratt der Mühe, Entwürfe und Vorlagen zu erdenken und, wo nötig, umzuarbeiten. Er bereiste in den folgenden Jahren zu wiederholten Malen Europa, überall für seine Zwecke und Ziele eintretend. Mit unermüdlichem Eifer, mit hingebender Überzeugung und Beredsamkeit stärkte er die bestehenden Schiedsgerichts- und Friedensvereine in Frankreich und der Schweiz, gab den Impuls zur Gründung neuer in Italien und Deutschland, ja bis hinab nach Ungarn erstreckte sich sein organisierender Einfluß. Le Congrès international de la Paix à Paris in 1887 (während der Weltausstellung) fand ihn wieder auf seinem selbsterwählten Posten. Wochen vorher wohnte er in Paris, um die Vorbereitungen mit den französischen Freunden zu treffen und sich an allen Arbeiten zu beteiligen. Eine besondere Bedeutung erhielt dieser Kongreß durch den zum erstenmal im Anschluß hieran gehaltenen interparlamentarischen Kongreß, der aus Mitgliedern der Parlamente verschiedener Länder zusammengesetzt ist, welche ihren Einfluß anwenden wollen, um etwaige Mißverständnisse und Veranlassungen zu Zerwürfnissen aufzuklären.

Auch hier war Mr. Pratts Organisationstalent, seine Kenntnis der englischen und französischen Sprache, die es ihm ermöglichte, augenblicklich das Gesagte zu übertragen, von größtem Nutzen. Der Juli 1890 sah die Versammlung zahlreicher denn je in London. Auch hier hatte Mr. Pratt zu beiden Kongressen die Vorarbeiten im Verein mit der »Old Peace Society« und der »Workmens Peace Society« übernommen und ausgeführt. Während der Sitzungen in der Westminster Town Hall, um den Abgesandten verschiedener Vereine und Länder die Teilnahme an den Verhandlungen zu ermöglichen, übertrug er und sein ebenbürtiger Kollege Mr. Frédéric Passy jede Rede, die gehalten wurde, vom französischen ins englische und umgekehrt.

Trotz dieser Wirksamkeit im weltumfassenden Völkerverkehr bleibt er den früheren Verpflichtungen treu.

So schrieb er im selben Herbst zum fünfundzwanzigstenmal eine Ansprache für die Jahresfeier des von ihm gegründeten Handwerkervereins.

Augenblicklich bereitet er den im Herbst dieses Jahres zu Rom anberaumten Kongreß der Friedensgesellschaften vor. Möge ihm denn noch, zum Wohl der Menschheit, eine lange Reihe Jahre in ungeschwächter Geistes- und Körperkraft beschieden sein, jüngeren zum Vorbild und zur Nacheiferung, ihm selbst zur Freude, Besitzenden und Besitzlosen aber zum Heil und Segen!

»Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens . . . .

Denn wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über.«

Die Johannis-Festfeier.

Vortrag, gehalten in der Loge »Zur Nächstenliebe«, Or. Mamornitza.

Vom Redner Br **Moriz Stekel.**

Ein Weltbund, wie es unsere hehre K. K. ist, bedarf auch einer Weltsprache. Der Mr muß überall im Mrkreise Verwandtes und Bekanntes finden, muß sich heimisch, nicht fremd fühlen und sich verständigen können, daß ein Br dem andern gegenüber steht. Und er kann es. Die schöne Sprache der Symbolik ist die Weltsprache des Mrtums, sie bildet jenes Band, welches das ganze Erdenrund umspannend alle Brr einet zu gemeinsamer Arbeit, sie ist unser Kultus, unsere heilige Lehre.

Denn flüchtig ist das Wort, der tiefere Sinn verhallt mit dem Laute, und für die Erinnerung bleibt nur ein schwacher Eindruck zurück. Anders das Symbol. Es regt den Geist bleibend an, seine Erforschung, seine Deutung fördert immer neue Resultate zu Tage und — weil dem so ist, präget sich sein Sinn tiefer und nachhaltiger dem Gedächtnisse ein. Es ist darum unsere Pflicht, an Tagen des Festes uns eingehender mit dieser Poesie der Mrei zu beschäftigen, um unsern Geist zu erheben und unsere Sinne angenehm und nützlich anzuregen.

Und besonders unser heutiges Fest ist so recht geeignet eine reiche Ausbeute nach dieser Richtung hin zu bieten. Wir feiern das Andenken Johannis, eines Mannes, den die christliche Religion zu einem Heiligen erhoben, den die Frmr zu ihrem Schutzpatron erwählt. Unwillkürlich fragt man sich: warum? Diese Frage will ich nun als Mr zu beantworten versuchen, indem ich einiges aus dem Leben unseres Schutzpatrones hervorhebe und beleuchte.

Johannes der Täufer ist ein Vorläufer des Heilands. Wie dem vollen hellen Tage, dem blendenden Lichte der Sonne, der Morgenröte sanftes Rot, Berg und Thal verklärend, vorangeht, so ging auch dieser seltene Mann, selten, fast einzig in seiner Zeit, dem Heilande, welcher die Welt Liebe lehrte, voran. Er war das Morgenrot einer besseren Zeit, der Gründer der Humanität. Die Menschen sah er als seine Brüder an. Von Ort zu Ort wandernd predigte und lehrte er Wohlthun und Nächstenliebe. Nicht gleichend jenen Heiligen, die in stiller Beschaulichkeit den Freuden des Daseins entsagend, warteten, bis das Volk oder der Einzelne zu ihnen kamen, um sich weisen Rat und Lehre zu holen, wanderte er durch die Lande und suchte das Volk und fand willige Schüler. Sein Äußeres war schon darnach, die Aufmerksamkeit zu erregen. Ferne jedem Prunke bedeckte er seines Körpers Blöße mit einem Felle, damit andeutend, daß äußere Gewandung nicht den Menschen mache, nur die innere Schönheit sei von bleibendem Werte. Dies Symbol blieb unserem Bunde erhalten. Der Suchende, der um Aufnahme an die Pforten unseres Tempels pocht, muß aus den gleichen Gründen seine Brust entblößen, seinen rechten Fuß entkleiden. Hier ist der Zusammenhang gefunden, der unsere Gebräuche an die Lebensweise unseres Schutzpatrones knüpft. Dadurch strebte aber auch Johannes gleich uns an, die Gedanken von der Außenwelt abzulenken. Wenn in Äußerlichkeiten keine Unterscheidung mehr bestand, dann mußte sie nur im inneren Leben zu suchen sein. Und auch hiefür findet sich eine Symbolik.

Johannes wurde auch von den Eremiten als ihr Schutzpatron verehrt, von jenen Leuten, die auf sich selbst angewiesen, zur Beschäftigung mit sich selbst, zur Beschaulichkeit gedrängt werden, die dadurch der Selbsterkenntnis immer näher kommen mußten, jenem Zustande, den wir alle anstreben, als der Erleuchtung erste Stufe, wo die Veredlung der Menschen beginnt.

Eine Frage unseres Katechismus lautet:

»Wo wurden Sie zuerst zum Frmr vorbereitet?«

»In meinem Innern«, ist die Antwort darauf. Also ganz eremitenmäßig. Denn die Beschaulichkeit des Eremiten verfolgt doch nur den erhabenen Zweck, dermaleinst der Aufnahme in den Himmel würdig zu sein, es ist seine Vorbereitung zum Eintritte in die Kette des A. B. a. W. Gerade so wird der Suchende in seinem Innern vorbereitet, um würdig zu werden zum Eintritt in die Brkette. Die Wahrheit lebt eben ein ewig Dasein. Und was vor Jahrhunderten als gut und recht, als erhaben und nachahmenswert von denkenden und reinen Menschen anerkannt wurde, ist es in unserem Bunde noch heute.

Johannes predigte Mäßigkeit in der Lebensweise und gab selbst ein bewunderungswürdiges Beispiel davon. Auch wir freien Mr preisen sie als Tugend, welche von vielen, sehr vielen als solche anerkannt, aber leider nicht geübt wird. Johannes predigte die wahre Bruderliebe. Wir versuchen sie zu unseres Wesens Kern zu machen. »Was sollen wir thun?« wurde er einmal gefragt: »Wer zwei Röcke hat, gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, thue auch also.«

Johannes besaß auch jenen seltenen Mut, die Wahrheit zu sagen, ohne Unterschied, wer ihm gegenüberstand. Herodes, der Tyrann jener Zeit, konnte sie nicht vertragen. Kerker war unseres Schutzpatrones Lohn hiefür. Ohne Murren und Klage ertrug es Johannes. Kein Opfer ist zu groß, welches man der Wahrheit bringt. Denket daran, meine lieben Brr, präget Euch diesen Satz ein und haltet ihn treu im Gedächtnisse, um sich seiner in allen Lagen des Lebens zu erinnern.

Und Schritt auf Schritt, wenn wir das Leben Johannis verfolgen, begegnen wir Thaten und Handlungen, welche ihren Vollbringer würdig und wert machen, ein verehrtes Vorbild aller Mr zu sein. Johannes war gleich groß im Leben wie im Sterben. Er hauchte seine Seele als Märtyrer aus, als Märtyrer für die Menschenliebe und Brlichkeit. Er bewies damit, wie schwer es hält, ein wirklicher Mensch zu sein. Sein Dasein und sein Ende erbringen den Beweis, daß es vieler Energie und großer Thatkraft bedarf, sich selbst und seinen Grundsätzen treu zu bleiben. Beharrlichkeit führt zum Ziele und in unseren Thaten leben wir ein ewig Dasein. Sie sprechen lauter und vernehmbarer als Glanz und Geld und Gut. Sie lehren die Mitwelt und erheben die Nachwelt. Sie sind das Band, welches die Vergangenheit der Gegenwart verknüpft und die Zukunft an beide bindet. So deute ich mir Johannes' Leben, so möchte ich von meinen gel.

Brrn es aufgefaßt wissen. Darum ward Johannes heilig. Da er aber nicht egoistisch für den Himmel sich selbst vorbereitete, sondern versuchte die Menschen auf Erden glücklich zu machen, so machte die Kirche eine Ausnahme und ging von dem Brauche ab, den Todestag dem Heiligen zu weihen, der Tag seiner Geburt ward Johannes geweiht, dies ist der Festtag der Humanität. Mit Johannes kam der Brüderlichkeitsgedanken zur Welt, er brachte dieses hehre Licht der Menschheit, sein Leben ist eine Leuchte und darum zählt man von seinem Geburtstage.

Und welch ein Tag ist dies. Die Sonne hat den höchsten Punkt des Firmamentes erreicht. In leuchtender Pracht, in der Vollglut ihres Seins steht sie da nnd strahlt auf die blühende, duftende Erde herab. Und wir Menschenkinder freuen uns dessen. Wir Mr aber sehen darin ein tief bedeutsam Symbol, wir sehen darin den Höhepunkt unseres Strebens. »Dem Lichte zu«, ist nnsere Devise, jenem Lichte, das mit Johannes in die Welt kam. »Dem Lichte zu«, rufe ich Euch, meine Br zu. Lasset die Dunkelheit der Zwietracht, des Neides und der Scheelsucht. Seht die Natur, sie sonnt sich in friedlichem Lichte, und jedwede Kreatur lobpreiset den Herrn. Sonnen auch wir uns im Lichte wahrer Nächstenliebe, freuen wir uns mit denen, die sich mit uns freuen, gedenken wir aber auch daran, soweit es in unseren Kräften steht, zu kämpfen gegen Unvernnnft, Ignoranz und Unduldsamkeit, zu bekämpfen die Armut und das Elend. Verbreiten wir um uns Licht. Gleich Johannes wollen wir wandern, selbst ein lebend Beispiel wie Frmrei veredelt, die Seele edel gestaltet und den Menschen erleuchtet. Hell soll es werden, wo ein Frmr hinkommt. Dann wird ein ewig Johannisfest anbrechen, dann wird in uns selbst die Sonne der Nächstenliebe leuchten, unser Inneres erhellend und erwärmend.

Moderne Johanniter sollen wir werden, welche für sich selbst kämpfen, indem sie für die Brüderlichkeit fechten. Am Johannistage wollen wir uns das Gelöbnis abnehmen: »Brüder zu sein wie es Johannes gewünscht.«

Kettenspruch zum Johannisfeste.

Von Br Dr. **Heinrich Weismann** (1872).

Die Feierstunde, die uns hier gegrüßet, neigt zu Ende.
Geöffnet sind die Herzen weit, es suchen sich die Hände;
Denn Bruderliebe hat in Wort und Ton des Amts gewaltet
Und wieder uns das lichte Reich des Ideals entfaltet.
Und wie's uns drängt, den heil'gen Kreis der Kette nun zu schließen
Und uns mit trenem Händedruck als Brüder zu begrüßen:
So nah'n viel tausend Brüder sich im Geist aus fernen Weiten,
Und Grüße tönen uns ins Ohr aus längst vergangnen Zeiten.
Sei in der Kette heil'gen Kreis dann jeder aufgenommen,
Dem in dem reinen Herzen ist die Bruderlieb' entglommen.
Und Herz an Herzen, Hand in Hand, laßt uns zusammentreten
Und auf zum Schöpfer alles Seins in heil'ger Inbrunst beten:
Daß er gewähr' im Kampfe Kraft, daß er die Kranken stärke,
Daß er den Sterbenden verleih' den Lohn der guten Werke
Und überall sein Reich erbau, des Schönen, Guten, Wahren,
Bis wir, dem ird'schen Sinn entrückt, um seinen Thron uns scharen.

Logenberichte und Vermischtes.

Die Loge Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht i. Or. Coburg feiert am 29./31. August ihr 75. Stiftungsfest und bittet die Brrschaft freundlichst, ihre Festfreude durch recht zahlreiche Teilnahme zu erhöhen.

Anmeldungen zur Tafelloge (trockenes Couvert 4 M.) wolle man gefälligst spätestens bis Sonntag, den 23. August an den Br Ceremonienmstr, Georg Schoenniger, Gasdirektor in Coburg, gelangen lassen, welchem auch etwaige Wünsche, Privat- oder Gasthofswohnnng betreffend, auszusprechen sind. Für die Festlichkeit ist folgendes

PROGRAMM

in Aussicht genommen:

Sonnabend, den 29. August.

Abends 8 Uhr: **Vorfeier** für Brr und Schwestern und deren Angehörige in der Aktienbierhalle.

Sonntag, den 30. Augnst.

Vormittags 10 Uhr: **Festarbeit** im großen Logensaale.
Nachmittags 2 Uhr: **Tafelloge** für Brr und Schwestern im großen Saale des Gesellschaftshauses.
Abends 6 Uhr: **Konzert** für Brr und Schwestern und deren Angehörige in den Räumen der Aktienbierhalle.

Montag, den 31. August.

Vormittags 10 Uhr: **Frühstück** und **Konzert** in den Räumen der Aktienbierhalle.

Carl van Dalens Freimaurerkalender.

Nachdem mit dem Druck des neuen Jahrgangs begonneu worden erlaube ich mir die brrlichergebene Bitte, etwa noch aufzuuehmende Notizen für die Abschnitte »Chronik, Totenschau, Litteratur und Kunst« etc. baldmöglichst an mich gelangen zu lassen.

Frankfurt a. M., Oederweg 104. *Karl Paul.*

Berichtigung.

In No. 30 bitten wir die l. Brr folgendes zu verbessern:
Seite 237 Spalte 2 Zeile 21—23 v. o. ist dreimal hintereinander »Werte« statt »Werke« zu lesen.
In No. 31 Seite 243 Spalte 1 Zeile 23 v. o. ist »Weltalters« statt »Weltalls« zu lesen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

Die Bauhütte.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 33. Frankfurt a. M., den 15. August 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Utopien.

Von Br J. H. Epstein.

VII.

Bellamys »Rückblick«.

Das Buch, welches fast ein halbes Jahrhundert nach dem Erscheinen der »Voyage en Icarie« wiederum die Darstellung einer Utopie zum Vorwurfe hatte, erschien im Jahre 1888 in Boston und führt den Titel:

»Looking Backward, 2000—1887« by Edward Bellamy. (»Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 nach dem Jahre 1887.«)

Der Erfolg dieses Werkes war ein so bedeutender, wie die Geschichte der Litteratur wohl kaum einen zweiten aufzuweisen hat. Bis jetzt waren die Träger der großen humanen Ideen in gar vielen Fällen Opfer ihrer Überzeugungen geworden; Thomas More, wie wir gesehen haben, bestieg das Blutgerüste; Cabet starb im Elend, von seinen Jüngern verstoßen, gebrochenen Herzens; Robert Owen legte ohne zu zaudern eine gesicherte, behäbige Existenz, eine geachtete Stellung in seinem Vaterlande und seine Gesundheit auf den Altar der höchsten Liebe; Vauban, Marschall und Pair von Frankreich, trat mit der Schilderung des Elendes der geringsten seiner Mitbürger dem Zornesblick Ludwig des Vierzehnten entgegen, fiel in Ungnade, ging auf sein Dorf und starb nach wenigen Wochen. Bellamy, bis dahin ein ziemlich unbekannter Journalist und Verfasser einiger phantastischen Novellen, sah sich, noch nicht vierzig Jahre alt, zu einem der Männer des Tages geworden, sah Ehren und Reichtum auf sich zuströmen und war, ehe er sich dessen versah, zum Haupte einer Schule geworden. Wie kam das? Er hatte eben einen glücklichen, schriftstellerischen Griff gethan, war einem Zeitbedürfnisse entgegen gekommen, hatte auf hundert unklare Fragen, die in konfuser Weise in den Köpfen der von den großen Zeitbewegungen angeregten und beängstigten Zeitgenossen rumorten, einige plausibele Antworten gegeben. Er hat auch sicher sehr Gutes bewirkt, indem er bedeutend zur Klärung der Ansichten vieler Tausenden beitrug, die ohne diese Anregung nie dazu gekommen wären, die Fragen, um die es sich hier handelte, überhaupt zu erfassen. Aber, — so wenig auch gerade in diesen Blättern der Ort ist, ein unbestreitbares Verdienst zu bemäkeln oder selbst eine zu scharfe Kritik üben zu wollen, — wir können uns dem Buche gegenüber eines gewissen Unbehagens nicht erwehren. Wir haben eben hier nicht mehr mit den Männern zu thun, wie sie uns bis jetzt beschäftigten, deren Schauen und Sinnen sich das große Leid des Lebens bemächtigt hatte, die forschten und grübelten, und die aus ihrem Herzen heraus ihre Bücher schufen. Bellamy schrieb nicht, weil er von seinem Gegenstande erfüllt war, sondern er bemächtigte sich des ihm als lohnende Aufgabe erscheinenden Gegenstandes, um über ihn zu schreiben. Und was er vermittelst gründlicher Vorstudien und mit Hülfe großen Beobachtungstalentes, glänzenden Stiles und in der That reizender Erzählungsweise zu stande brachte, muß als ein sehr merkwürdiges und an Schönheiten und edlen Gedanken reiches Erzeugnis gelten. Also verzeihen wir dem Werke was ihm von buchhändlerischer Spekulation anhaften mag, denn gerade sein Erfolg ist ein Zeichen der Zeit, wie unsere Gegenwart deren nur sehr wenige aufzuweisen hat.

So betrachtet, erscheint der »Rückblick« als ein Schuß ins Schwarze! Er zeigt den jetzigen Socialismus in seinen Grundanschauungen, seinen Bestrebungen, seinen Verirrungen, soweit dies in der Form eines Zukunftsbildes geschehen kann. Für uns Mr aber ist das Buch ganz besonders beachtenswert, denn es stellt sich zur höchsten Aufgabe, darzuthun, wie die Humanität der früheren Anschauung innerhalb unseres Jahrhunderts aus den socialen Einsichten neue Lebenskraft gesogen hat. Es legt uns zu ernstlicher Erwägung die Frage nahe: Wird eine nicht zu ferne Zukunft noch eine Humanität außerhalb des Socialismus kennen? Aber nur nicht erschrecken, meine lieben Brr! Es ist noch durchaus nicht die Rede davon, daß unsere Logen zu Socialistenversammlungen werden könnten!

Der uns zur Verfügung stehende Raum gestattet nicht, auch nur in oberflächlicher Weise eine Schilderung der Bellamyschen Utopie zu versuchen, wir dürfen wohl auch annehmen, daß alle Brr, die Interesse an den Tagesfragen nehmen, das Buch gelesen haben. Der Faden der Erzählung ist der, daß ein junger Amerikaner auf eine freilich nicht alltägliche Weise i. J. 1887 einschläft, um i. J. 2000 zu erwachen; er findet natürlich viele Veränderungen vor, eine neue Welt, und — eine ganz vortreffliche Welt, eben die Utopie, zu der wir uns bis dahin entwickelt haben sollen. Sein Gastfreund, ein alter Arzt, und dessen ebenso reizende als emanzipierte Tochter dienen ihm als Lehrer der neuen Anschauungen und als Führer in der Welt des 21. Jahrhunderts. Diese Welt ist aber noch ziemlich weit entfernt von der eines Fourier oder Bebel; sie ist weder kommunistisch noch atheistisch, sie ist so weit mit socialistischen Prinzipien verträglich, den Ansprüchen der »respektabelen« Klassen Neu- und Alt-Englands mundgerecht gehalten. Hierin ist auch ohne Zweifel zum großen Teile die Ursache des enthusiastischen Beifalls zu finden, welchem Bellamy gerade aus den Kreisen der Bourgeoisie begegnete. Er hat es verstanden, mit ungemeiner Geschicklichkeit es zu vermeiden, deren Vorurteilen vor den Kopf zu stoßen, und doch — wenigstens in wirtschaftlicher Beziehung — fast allen Forderungen der Socialdemokraten gerecht zu werden. Um dies zu begründen, müßten wir freilich diese Forderungen einzeln besprechen und namentlich auch eine Darstellung der Entwicklung des socialistischen Systems während des letzten halben Jahrhunderts, also seit der Zeit Cabets und den Ereignissen des Jahres 1848 versuchen, wozu hier nicht der Ort ist; aber ein Blick auf die hauptsächlichen Positionen, um die es sich handelt, wird das Gesagte zur Genüge darthun. Bellamy läßt das Privateigentum an Verbrauchsgütern bestehen; Gemeinbesitz ist alles zu der von der Gesellschaft, d. h. dem Staate, betriebenen Erzeugung der Güter Erforderliche, also der Grund und Boden, die industriellen und landwirtschaftlichen Anlagen und Werkzeuge, die Verkehrsanstalten, die Warenmagazine. Ich kann Haus und Garten, Mobiliar, Kostbarkeiten besitzen, aber ich kann sie weder verkaufen noch vertauschen, denn der Handel ist Staatsmonopol. Es wird dabei verschwiegen, was von einigen Gegnern Bellamys nachgewiesen wurde, daß sowohl die Erwerbung dieser Dinge unter den gegebenen Bedingungen nahezu zu den Unmöglichkeiten gehört, als auch, daß die Umgehung jener Verbote eine nur allzu leichte Sache wäre. Also sind entweder die gesellschaftlichen Verhältnisse von denen des anerkannten Kommunismus kaum verschieden, oder der Versuch, die Schäden der heutigen Gesellschaftsordnung nicht aufkommen zu lassen, muß an dem Bestreben nach Befriedigung der Einzelinteressen scheitern. Bellamy verfällt eben in seiner ganzen Darlegung ohne jeden Rückhalt in den Grundfehler, den wir auch bei Cabet gefunden haben. Beide sehen sehr wohl ein, daß zu dem idealen Staate, ideale Bürger gehören, und sie trauen ihren Einrichtungen die Kraft zu, solche Bürger heranzubilden und jede Regung des Egoismus, wo eine solche sich zeigen sollte, dadurch unschädlich zu machen, daß deren Befriedigung unter das Niveau dessen fallen würde, was bei freiwilliger Unterordnung von der Gesellschaft geboten wird. In dieser Unterordnung fallen Freiheit und Bürgerpflicht, Egoismus und Humanität zusammen. Das ist denn freilich ein gar hohes und schönes Ideal, wie wir es uns als Menschen und Mr nicht herrlicher ausdenken können. Aber die Lehre, welche sich uns aus der Betrachtung der von den Besten und Weisesten aufgestellten Gesellschaftsideale ergiebt und welche hervorzuheben der Grundgedanke dieser Besprechungen ist, ist die, daß schon die Vorstellung, und um wie viel mehr die Verwirklichung eines solchen Zukunftsbildes abhängig ist von ganz nüchternen, praktischen Grundlagen, sowohl ethischer als wirtschaftlicher Natur. Die Menschen müssen genommen werden wie sie sind, nicht wie sie nach der Phantasie des Idealisten sein sollten und der Arbeitsplan, der ihnen das materielle Wohl und die höchste Kultur gewährleisten soll, muß praktisch ausführbar sein.

Nun hat Bellamys Erzählung das Eigentümliche, daß in ihr nur drei Personen auftreten, nämlich der Held, welcher nur die Rolle des Jüngers spielt, der alte Dr. Leete und die schöne Edith, welche prächtige Leute sind, aber so erfüllt von Enthusiasmus für ihren neuen Staat, daß jeder Leser gegen sie den Verdacht der Einseitigkeit hegen und nach dem »revers de la médaille« fragen wird. Auf diese Weise bekommen wir die Menschen der neuen Welt gar nicht zu sehen, wir hören von der Vortrefflichkeit der socialen Maschine, ohne daß uns dieselbe in Thätigkeit vorgeführt wird. Ist denn dem Verfasser selbst nie die Vermutung aufgestiegen, daß es hier auch eine Kehrseite geben könne oder müsse? Wenn wir diese Frage bejahen, so müssen wir seine Aufrichtigkeit bezweifeln. Ist er wirklich ein begeisterter Schwärmer, wie Platon und Cabet es waren? Denn daß More von allen der lebensweiseste war, haben wir bereits gesehen.

Der Plan der gesellschaftlichen Arbeit, der Produktion und Verteilung der Güter und der politischen Verwaltung, welchen Bellamy entwirft, ist unpraktisch und absolut nicht ausführbar; und selbst wenn er es wäre, würde er eine Einschränkung der persönlichen Freiheit zur Folge haben, die dem despotischen Zwange gleichkommen würde, dies nachzuweisen, würde uns im Gebiete der Socialwissenschaft führen, die wir an dieser Stelle umgehen müssen. Es sind seit der Veröffentlichung des »Rückblickes« mehrere Satyren erschienen, welche auf sehr gelungene Weise die Widerlegung Bellamys dadurch versuchen, daß sie denselben beim Worte nehmen und uns eine gewisse Zeit nach der Gründung seines Staates in denselben einführen; hierdurch treten die Widersprüche seiner Vorschläge und die unvermeidlichen Mißstände, die deren Ausführung nach sich ziehen würde, zu Tage. Trotz der Verschiedenheit der Ausführung dieses Gedankens stimmen diese Werkchen darin überein, daß das Gebilde zerfallen muß, weil ihm die praktischen Vorbedingungen fehlen, weil Menschen eben nur Menschen sind. Aber es wäre ungerecht, deshalb Bellamys großes Verdienst nicht voll anerkennen zu wollen. Sein Buch

verkörpert in lebendiger Schilderung die socialen Aspirationen der Gegenwart fast bis zu deren Extremen; er hat angeregt, hat Vorurteile erschüttert, hat für die socialen Ideen Jünger geworben, hat unbestreitbar die Sache der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Humanität gefördert. Wenn in jenen Aspirationen viel Hohles und Nichtiges enthalten ist, so kann durch deren Besprechung die gute Sache nur gewinnen. Die »gute Sache« aber, die Humanität, die *Charitas* — das glaubet nur fest und sicher, meine Brr: — hat heute weitergehende Aufgaben, als die Wohlthätigkeit und die Gründung von Waisenhäusern. Diese Aufgaben kennen zu lernen, kann nur durch das ernsthafte Studium der socialen Fragen gelingen. Nur wer diese kennt und möglichst frei von Interesse und Vorurteil darüber nachgedacht hat, hat heute noch das Recht, hier mitzusprechen.

Vortrag,

gehalten in der Loge *»Georg zur deutschen Eiche«*, *Or. Ülzen.*

Von Br **W. Butz.**

Als vor einigen Jahren tiefe Trauer ganz Deutschland durchzitterte, weil das Leben unseres allverehrten, innig geliebten Kronprinzen ernstlich gefährdet, und damit unserem Vaterlande ein unsägliches Unglück zu drohen schien, manche stille Thräne unsere Wangen hinabrollte, und viele heiße Gebete zum Himmel stiegen aus Sorge um das geliebte Leben, sehr viele Korporationen und einzelne ihren tiefen Schmerz und innigsten Wunsch auf Genesung schriftlich und mündlich unserem teuren Kronprinzen aussprachen, da sendeten auch, wie Ihnen, meine gel. Brr, bekannt ist, die Vertreter unseres Großlogenbundes ein solches Schreiben an ihn, unsern hochverehrten stellvertretenden Protektor. Seine Antwort auf dies Schreiben sollte in goldenen Buchstaben gedruckt und für ewige Zeiten aufbewahrt werden, denn er sagt, nachdem er in seiner bekannten leutseligen Weise seinen Dank ausgesprochen, *die Frmrei sei es mit gewesen, die ihn fähig gemacht habe, sein schweres Leid mit Ruhe und Ergebung zu ertragen.* Ein vollwichtigeres Zeugnis und aus besserem Munde kann dem hohen ethischen Werte und der versittlichenden Kraft unserer K. K. *nicht* gegeben werden. Denn wenn sie dem, der dem Schlimmsten entgegengeht, der dem sicheren Tode ins Auge sieht — wenn sie dem, sage ich, eine solche Festigkeit des Herzens und Gemütes gegeben hat, daß er dies schwerste Leid mit Ruhe und Fassung erträgt, so hat sie das Höchste geleistet, was eine geistige, sittliche Macht überhaupt zu leisten im stande ist.

Worin liegt denn nun diese gewaltige, geistig-sittliche Macht der *Frmrei*?

Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir uns in die Erinnerung rufen, was unsere K. K. uns lehrt und was sie von uns verlangt. Sie *lehrt* uns, daß jeder die geistige, sittlichmachende Arbeit zunächst bei seinem eigenen Ich beginne, dann dieselbe auf seine Mitmenschen erstrecke und sie endlich auf alle menschlichen Verhältnisse ausdehne. Sie *verlangt* von uns, daß jeder sich selbst gründlich erkenne, seinen eigenen Charakter erforsche, dann seine Mitmenschen in ihren Eigentümlichkeiten, Neigungen und Gesinnungen genau kennen zu lernen suche und dann die gegenseitigen Bedingungen eines friedlichen und glücklichen Zusammenlebens studiere: Also *Selbsterkenntnis*, *Menschenkenntnis* und *Weltkenntnis*, und daraus sich ergebend: *Uneigennützigkeit*, *Duldung* und *Ergebung*. Die zuerst genannten drei Dinge scheinen schwierig zu erwerben zu sein, aber sie erscheinen vielleicht schwieriger als sie es wirklich sind. Das Schwierigste ist vielleicht die Selbsterkenntnis, doch ist auch sie bei gutem, ernstem Willen zu erreichen. Wer nur stets seine Gedanken, bevor er sie ausspricht, seine Absichten, bevor er sie zur Ausführung bringt, gewissenhaft prüft und reiflich überlegt, ob er alles vor seinem sittlichen Bewußtsein, seinem Gewissen, vor dem zeitlichen und dem ewigen Richter verantworten kann, ob er nicht durch seine Worte seine Mitmenschen verletzt, kränkt, ob er nicht durch diese oder jene Handlung einen Menschen unnötiger- oder unberechtigterweise schädigt, der wird bald mancherlei Neigungen und Schwächen — wenn nicht noch mehr — bei sich entdecken, deren er sich, falls er ehrlich gegen sich sein will, vor sich selbst schämen muß. Und ist er erst soweit gelangt, dann wird ihm auch wohl die sittliche Kraft nicht fehlen, diese Schwächen, schädlichen Neigungen oder Leidenschaften wenigstens auf das geringste Maß herabzudrücken, wenn es ihm auch nicht gelingen sollte, sie ganz zu beseitigen.

Aus der so gewonnenen *Selbsterkenntnis* und Selbstläuterung wird ihm dann der weitere Vorteil erwachsen, daß er nun die Worte und Handlungen seiner Mitmenschen richtiger zu beurteilen und unbefangener aufzufassen versteht. Er ist nun imstande, die dahinter liegenden Gedanken und Absichten derselben besser und deutlicher zu erkennen, und die Erinnerung an seine eigenen inneren Kämpfe, an sein oft vergebliches Ringen nach sittlicher Vervollkommnung wird ihn Nachsicht gegen seinen strauchelnden Mitmenschen üben lassen. Er wird lieber, wo es zulässig ist, die Milde an die Stelle der Strenge setzen und da, wo es angeht, am liebsten vollständige Verzeihung gewähren. So hat er zwei weitere hohe Güter erworben: *Menschenkenntnis* und *Duldung*.

Wenn er von diesen Grundlagen aus die Menschen in ihrem Thun und Treiben mit prüfendem Blick beobachtet, so wird er sie, wenn auch nicht wie der Optimist von vornherein für lauter durchaus gute Wesen halten, so doch auch nicht wie der Pessimist in ihnen nur geborene Bösewichter sehen, er wird vielmehr mit vorurteilsfreiem Blick das Gute und das Schlechte an ihnen zu scheiden wissen. Und da der Mensch von Natur mehr gut als böse ist, so bringt ihm dies Studium der Menschen als schönes Geschenk die *Menschenliebe* oder *Nächstenliebe*.

Diese Nächstenliebe oder *Liebe zur Menschheit* läßt wiederum den Wunsch in ihm rege werden, daß alle seine Mitmenschen ein zufriedenes, glückliches Dasein führen. Er wird also über die Bedingungen nachdenken,

unter denen das Zusammenleben der Menschen ein zufriedenes, friedliches und glückliches sein kann, er wird, wie man sonst gewöhnlich sagt, der socialen Frage seine Aufmerksamkeit schenken und die Lösung derselben zu fördern suchen. Ja, meine l. Brr, die Lösung der socialen Frage, das ist eine Arbeit, wie sie sich so recht eigentlich für den Frmr ziemt. Freilich binnen wenigen Jahren dürfen wir diese Lösung nicht erwarten, denn solange wir geschichtliche Überlieferungen haben, wird an der Lösung dieser Frage gearbeitet und zwar von vielen Millionen Menschen in einer Reihe von Jahrhunderten, von den einen mit, von den andern wider Willen, von den einen in guter, den andern in böser Absicht, von dem einen aus diesem, dem anderen aus jenem Grunde. Der Frmr beteiligt sich an dieser Arbeit aus reiner Menschenliebe; und wenn er auch sieht, daß diese Arbeit langsam weiter geht, und nur geringe Erfolge in langer Zeit erzielt werden, so gereichen ihm doch auch schon diese geringen Erfolge zur Freude, weil die Menschenliebe seine Triebfeder ist. Auch zieht er für sich selbst aus dieser Arbeit einen hohen und edlen Gewinn. Sie lehrt ihn die Verhältnisse der Menschen kennen und führt ihm eine erschreckende Summe von Elend der mannigfaltigsten Art vor Augen, und indem er auf Mittel sinnt, wie dem abzuhelfen sei, findet er soviel und so mancherlei Jammer und Elend, das durch Menschenkraft und Menschenhülfe gar nicht zu beseitigen ist. Eine höhere Schicksalsmacht hat das Unheil, das Unglück gesendet, Menschenhülfe ist machtlos dagegen.

Diese Erkenntnis bringt ihm einen weiteren hohen Gewinn: die Ergebung in das unabwendbare, unabänderliche Mißgeschick.

So führt also die Selbsterkenntnis zur Uneigennützigkeit, die Menschenkenntnis zur Duldung und die Kenntnis menschlicher Verhältnisse zur Ergebung in das Unabänderliche und Unvermeidliche.

Das sind drei edle, hohe und äußerst wertvolle Errungenschaften, die — freilich nicht jeder Br Frmr besitzt, die er aber erwerben kann, wenn er Wesen und Bedeutung der Frmrei ganz durchdringt und durch eifriges Nachdenken und Üben bei sich in Fleisch und Blut übergehen läßt.

Der deutsche Mrtag*)

Von Br R. Fischer.

Der deutsche Mrtag ist von dem Deutschen Großlogentag nicht abgelehnt, der desfallsige Entwurf vielmehr nur der verstärkten Kommission zur anderweitigen Prüfung überwiesen worden. Die sämtlichen deutschen Großlogen sind hierbei nun vertreten, und da von diesen drei sich gegen das ganze Projekt ausgesprochen hatten und eine bedingt beigetreten war, können alle hauptsächlichen Bedenken zur Geltung kommen und besprochen werden. Es ist nach der Zeit der Beschlußfassung des Deutschen Großlogentags die Angelegenheit meines Wissens nicht wieder öffentlich in Anregung gekommen. Man darf daraus nicht schließen, daß sie etwa in Vergessenheit geraten sei: sie lebt nach wie vor in den Gemütern der deutschen Frmr fort. Es ist bislang auch viel darüber in Versammlungen und in der Presse gesprochen und geschrieben worden. Man erkennt augenblicklich nur einen gewissen Ruhepunkt. Sobald die Kommission ihre Arbeit aufgenommen und deren Ergebnis bekannt gegeben haben wird, treten die Stimmen aus der Brrschaft wieder hervor, um Klärung in die Sache zu bringen. Inzwischen möchte dies nur hervorgehoben sein, damit nicht die Stille für ein Aufgeben der Idee angesehen werden möchte. Wie die Meinungen auch auseinander gehen mögen, allseitig wird man dem Vorgehen des Großlogentags zuzustimmen haben. Der eingeschlagene Weg hat die ziemlich hohen Wogen besänftigt und kann allein zu einem friedlichen Ausgleich führen, der im Interesse des Bundes und seiner erfolgreichen Thätigkeit liegt. Jeder gewaltsame Umschwung muß Erbitterung nach sich ziehen. Alle Reformen erheischen eine allmähliche Entwickelung. In diesem Sinne möchte die Kommission ihre Aufgabe auffassen. Es darf mit Zuversicht erwartet werden, daß selbst die extremsten Ansichten eine Erledigung der Sache gutheißen werden, die allen Teilen gerecht wird, in der Annahme, daß das Richtige sich daraus ganz von selbst gestalten wird. Denn wo einmal, wie hier, ein Bedürfnis von der entschiedenen Mehrheit anerkannt ist und sich seit Jahrzehnten erhalten und immer lauter bemerkbar gemacht hat, wird die Zeit die Wege selbst ebnen. Wir haben auch das Vertrauen zu der Kommission, daß sie in echt frmrischem Geiste, fern von aller Einseitigkeit, vorurteilslos den überaus wichtigen Gegenstand behandeln und ein allseitig befriedigendes, wenn auch nicht gleich allen Wünschen entsprechendes Ergebnis zu Tage fördern wird. Das aber wird sicher geschehen, wenn den Johannislogen eine angemessene Vertretung bei der Behandlung allgemeiner Angelegenheiten eingeräumt und der Besprechung der ethischen Aufgaben des Bundes behufs besserer Geltendmachung unserer kulturellen Bedeutung mehr Platz im Deutschen Großlogenbund gegeben wird. Es muß eine Neubelebung dieses von innen heraus eintreten, damit die trockene und allzuweit gehende Gesetzemacherei sich in eine, die geistige Thätigkeit und praktische Verwerthung unserer frmrischen Grundsätze im Leben der Menschheit anregende, gemeinsame Aussprache verwandle. Es wird unendlich viel gewonnen werden, wenn auf solche Weise ein guter Teil der Bauhütten aus ihrem gewohnten Geleise herausgerissen wird und anfängt, mehr zu denken und sich um die eigentlich frmrischen Bestrebungen zu kümmern. Der Deutsche Großlogentag ist zu gering besetzt und zu stabil in seiner Zusammensetzung; es muß frischeres Leben pulsiren durch eine größere Anzahl hervorragender Brr und öfteren Wechsel der Kräfte. Wir haben dergleichen genug, und je mannigfaltiger die Erfahrungen zu Tage treten, desto richtiger wird das Facit

*) Anm. d. Red. Wir bringen gern, unserem Programm gemäß, die Ansicht des hochverehrten Brs hierdurch zur Veröffentlichung, beharren übrigens auf unserem, wie wir voraussetzen dürfen, bekannten Standpunkte in der bew. Frage. Wir hoffen recht sehr, daß die Brr durch diese neue Anregung Veranlassung finden werden, sich zur Sache zu äußern. Auch hier kann nur durch regen Gedankenaustausch die Meinung endlich geklärt werden.

der Besprechung sein. Wenn diese Gesichtspunkte von der Kommission im Auge behalten werden und wenn sie sich von allzu großer Ängstlichkeit fern hält, der Brrschaft auch Vertrauen entgegenbringt, wird sie sich den Dank der gesamten deutschen Frmrei jeder Richtung erwerben. Dies anzuregen und jene in ihrer bedeutungsvollen Arbeit zu bestärken, ist der Zweck dieser Zeilen.

In den Himmel wollen alle.

Von Br **Max Seippel**.

In dem weisheitsvollen Buche,
Das der Menschheit ist gegeben,
Wird für edles treues Wirken
Uns verheißen ew'ges Leben.
Und wir staubgebor'nen Menschen
Gern den hehren Worten trauen,
Auf das heiligste der Bücher
Wir voll frommer Inbrunst bauen.
Sel'ges Leben nach dem Tode,
Ja das lockt die Menschen alle,
Das lockt noch den ärmsten Sünder,
Der da oftmals kam zu Falle.
Ew'ge Seligkeit will jeder
Nach dem Tode gern erwerben,
In den Himmel wollen alle,
Aber keiner doch will sterben.

Logenberichte und Vermischtes.

Am 4. August feierte Br Dr. Carl Pilz seinen 70. Geburtstag. Möge der Lebensabend des hochverehrten und verdienstvollen Brs ein recht ungetrübter sein, möge seine rüstige Kraft dem ganzen Bunde zum Segen, ihm selbst zur Freude noch lange erhalten bleiben! Br Kreyenberg feiert ihn in bekannter Mstrschaft mit einem Gedichte, das wir uns nicht versagen können, hier zum Abdruck zu bringen.

**Dem Siebzigjährigen, dem wackren Streiter,
Bescheid'nen Sinns, — sei heut' ein Lied gesungen,
Der um die Maurerei ein Band geschlungen
Als ihrer Zeitung altbewährter Leiter!**

**Sein Leben idealem Streben weiht er
Und hoch, — mit Geist und Herz, dem ewig jungen, —
Das blaue Banner hat er kühn geschwungen; — —
Noch lange Jahre kämpfe so er weiter!**

**Wenn Müh' und Arbeit stets sein Los gewesen,
So ist sein Wirken fruchtlos nicht geblieben,
Es lebt und blüht in manchem schönen Werke.**

**Von echtem Maurerthum erfüllt sein Wesen,
Muss, wer den Bruder kennt, den Bruder lieben!
Drum Gruss ihm heut' in Weisheit, Schönheit, Stärke!"**

Aachen. Bei der Johanni-Neuwahl wurde Br Heinrich Baur, kgl. Berg-Rat, Mstr v. St.; der langjährige zug. Mstr Br C. H. Georgi wurde wieder gewählt.

Br Dahmen, welcher acht Jahre den ersten Hammer geführt, wurde zum Ehren-Mstr ernannt.

Berlin. Am 28. Juni wurde hier von der unter Hamburger Konstitution arbeitenden L. Ferdinande Caroline im Festsaale des Br Schütz (Friedrichstr. 231) eine Deputationsloge abgehalten, in welcher der Ehrwste Br Professor Dr. phil. Settegast, Geh. Regierungsrat und Mitglied des kgl. Landes-Ökonomie-Kollegiums, früherer Gr.-Mstr der Großloge Royal York zur Freundschaft, affiliiert wurde. Die Feier leitete der S. E. Mstr. v. St. der Loge, Br Erich, welcher mit einer größeren Anzahl von Brrn seiner Loge von Hamburg herüber gekommen war. Gesundheitsrücksichten hatten Br Settegast zu dem Wunsche veranlaßt, die Affiliation hier vornehmen zu lassen; Br S. ist bekanntlich von seinem gr.-mstrlichen Amte infolge von Differenzen mit dem »Innersten Orient« zurückgetreten und später aus dem Verband der Großloge Royal York ausgeschieden.

Bayreuth. Die diesjährige Jahresversammlung der Großloge »Zur Sonne« am 2. Mai eröffnete der Ehrwst. Gr.-Mstr. Br Bayerlein mit einer kurzen Ansprache, in welcher er nach herzlichem Willkommgruß an die Brr den Wunsch aussprach, daß der Geist der Liebe, der Eintracht und des Friedens über der Versammlung ausgebreitet sein und daß das, was zum Wohle unseres Sonnenbundes beraten werde, kräftige Wurzeln schlagen möge, damit in Ruhe und Sicherheit »unsere Blicke nach der Großen Sonne gerichtet bleiben, wir das Panier der Freiheit, Duldung und Nächstenliebe hochhalten und von allen Brrn geehrt und geachtet dastehen«.

Sodann gedachte der Vorsitzende der im Lauf des Mrjahres heimgegangenen Brr Dr. Feodor Löwe, Ehren-Gr.-Mstr. und Albert Redlich, Gr.-Sekretär, der fast seine ganze irdische Wallfahrt in pflichttreuer Thätigkeit unserer Sache gewidmet hat.

Das von Br Dr. Freudenthal entworfene und von der in Augsburg bestellten Kommission geprüfte Gesetz »Verfahren bei Verletzung mrischer Pflichten« wurde en bloc, jedoch mit den Zusätzen einstimmig angenommen, daß die Überschrift nicht »Mrisches Strafrecht«, sondern »Mrische Rechtspflege« heißen und diese Bezeichnung überall im Text statt »Mrisches Strafrecht« gesetzt werden solle; ferner soll dem Entwurf § 55 der Bundes- und Großlogen-Verfassung des Sonnenbundes hinzugefügt werden, ohne welchen das Gesetz unangenommen sei.*)

Zum dep. Gr.-Mstr wurde mit Einstimmigkeit der Ehrwst. Br Karl Hahn, königl. Bergrat, zum Gr.-Sekretär der Ehrw. Br Georg H. Fischer, Lehrer, gewählt, welcher ein Honorar von M. 800 jährlich erhalten soll. Die Stelle eines Gr.-Archivars wurde neugeschaffen und dazu der Ehrw. Br August Beucker, Kaufmann, berufen.

In das Protokoll der Jahresversammlung sollen künftig nur die gefaßten Beschlüsse und zwar in erläuternder Form eingetragen, die Aufzeichnungen über die Debatten aber dem Gr.-Archiv einverleibt werden.

Der alljährlich von jeder Bundesloge zu liefernde Bericht über Stand und Thätigkeit während des abgelaufenen Mrjahres soll in Zukunft in gedrängter Kürze druckfertig der Großloge vorgelegt werden.

Künftig soll die Jahresversammlung in der Regel am letzten Sonntag im April stattfinden und eine gedruckte Tagesordnung den Logen längstens bis zum 1. April zugehen.

Hinsichtlich der Klagsache des Bundesdirektoriums der drei Weltkugeln in Berlin gegen Br Harmening in Jena wurde die Bundesloge in Jena beauftragt, »sofort nach den Bestimmungen des angenommenen

*) § 55 der Bundesverfassung lautet (nach der Ausgabe von 1889): »Gerichtliche Verurteilung eines Bruders zu einer entehrenden Strafe zieht die Ausschließung von Rechts wegen als Folge nach sich. Brüder, welche genötigt sind, ihre Zahlungen einzustellen, können nach dem Ermessen der Brüder des betreffenden Grades am Besuch der Loge behindert werden. Über die Würdigkeit zum Wiedereintritt entscheidet die Loge.«

Gesetzes »Mrische Rechtspflege« das Verfahren wegen Verletzung mrischer Pflichten gegen Br Harmening einzuleiten und dem Bundesrat in Bälde das Resultat der Beratungen schriftlich vorzulegen«.

Ferner kam folgender Antrag der Freiburger Loge zur Annahme: »Die Großloge »zur Sonne« möge mit den einzelnen deutschen Großlogen nach der Richtung verhandeln, daß jedem deutschen Stuhlmstr. das Recht zuerkannt werde, in wichtigen, eiligen Fällen vertraulicher Natur sich mit seinen deutschen Mitmstrn. vermittelst direkten Rundschreibens in Verbindung zu setzen. Es kann dem betr. Stuhlmstr die Verpflichtung auferlegt werden, dem Gr.-Mstr. der Großloge, zu welcher seine Loge gehört, mindestens 3 Tage vor Versendung des Rundschreibens ein Exemplar desselben zugehen zu lassen. Notwendig wäre, daß, wenn die Großlogen den Stuhlmstrn. solches Recht zugestehen, dieses denselben mit der Aufforderung zur fleißigen Benutzung in geeigneten Fällen, aber mit dem ausdrücklichen Hinzufügen mitgeteilt wird, daß jeder Stuhlmstr. verpflichtet ist, die in der Zusendung verlangte Form der Verwendung — beispielsweise »nur für den Empfänger persönlich«, »nur für die Beamten«, »Mstr.«, »Gesellen«, »derart, daß die Redaktionen der mrischen Blätter keinerlei Gebrauch davon machen können«, »ohne Nennung des Absenders« etc. — streng einzuhalten, wenn überhaupt Gebrauch von der Zusendung gemacht wird. Diese Rundschreiben sollen, als Regel, vertraulich anregend von Stuhlmstr zu Stuhlmstr. wirken, es soll deshalb nur der durch sie angeregte, der mrische nutzbringende Gedanke nach Gutfinden benutzt werden, nicht das Rundschreiben selbst oder dessen Wortlaut. Andernfalls kann der Zweck auch durch die Presse erfüllt werden, die Rundschreiben wären dann unnötig.« —

Bezüglich der Schaffung eines Allgemeinen Mrtages waren die Ansichten sehr geteilt und wurden verschiedene Vorschläge gemacht. Eine Anzahl der Delegierten will es mit einer dreijährigen Probe versuchen, während eine andere bedingungsweise dafür sich erklärt, ebenso wird ausgeführt, daß der Mrtag noch nicht zeitgemäß sei, so lange die Frmrei keine Centrale habe. Andererseits wird vorgeschlagen, zuzustimmen unter der Bedingung, daß der Mrtag nur eine beratende Stimme dem Großlogentag gegenüber einzunehmen habe. Schließlich wurde nach langer Beratung der Beschluß gefaßt:

»Wir stehen dem Mrtage sympathisch gegenüber; aber die vorgeschlagene Form scheint nicht die richtige zu sein. Sollte ein besseres Projekt vorgelegt werden, dann kann bei einem Wiederzusammentreten der Großloge darüber beraten werden.« —

Die nächste Jahresversammlung findet in Mannheim statt.

Die Braunschweiger Logen-Korrespondenz Nr. 12 bringt einen äußerst beachtenswerten Artikel: »Zur Frage eines neuen Engbundes« aus der Feder des hochgeschätzten Brs Dr. G. Kreyenberg. Wir möchten die Brr auf diese höchst verdienstvolle Arbeit, die haarscharf die Grenzlinie zieht und mit großer, aus innerster Überzeugung stammender Wärme das betont, was not ist und worauf sich die Aufmerksamkeit zunächst zu lenken hat, ganz besonders hinweisen.

Darmstadt. Dem Jahresbericht der Loge »Johannes der Evangelist zur Eintracht« pro 1890/91 entnehmen wir folgende Mitteilungen von allgemeinem Interesse für die Brrschaft.

Nachdem in den letzten Jahren durch die zum Vortrag gebrachten Zeichnungen vorzugsweise das historische Gebiet gepflegt worden war, erschien es zweckmäßig, sich diesmal dem instruktiven zuzuwenden und in voraus fest bestimmter Reihenfolge die einzelnen Teile einer Aufnahmeloge hinsichtlich der Form, Bedeutung und Symbolik zum Gegenstande von Vorträgen zu machen. Die hiermit beauftragten Brr Mstr haben mit Hingebung ihre Aufgaben erfüllt und damit zur Belehrung der jüngeren Brr, namentlich der Brr Lehrlinge, in mrischer Erkenntnis wesentlich beigetragen. Für die übrigen Arbeiten der hierzu berufenen Brr blieb denselben die Wahl des Gegenstandes freigestellt; auch sie waren von echt mrischem Geiste beseelt und durchdrungen.

Die Brr beteiligten sich nach Möglichkeit an den öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen. Besondere Thätigkeit entfaltete die seitens der Loge ernannte Kommission zur »Vereinigung für bürgerliche Bestattung«. Die Einführung von Stiftungskarten an Stelle der Blumenspenden als Ausdruck der Teilnahme bei Trauerfällen hat den betreffenden Wohlthätigkeitsvereinen, namentlich auch dem Schwesternverein »Charitas« reiche Früchte gebracht.

Von den zum Vortrag gelangten selbständigen Zeichnungen nennen wir: »Die Kulturbestrebungen der Gegenwart;« — »Ansichten über die Frmrei und die Pflichten des Frmrs;« — »Die Reise;« — »Inwieweit soll es den Brr Lehrlingen obligatorisch auferlegt sein, ihre Anschauung und Gesinnung über die Frmrei darzuthun vor ihrer Beförderung?« — »Was ist Frmrei?« — »Die Eröffnung der Arbeit;« — »Die Vorbereitung des Suchenden;« — »Die Kette;« — »Das Gelübde der Verschwiegenheit;« — »Die Arbeit der Lehrlinge;« — »Ahasver;« — »Kinder, liebet euch unter einander!« — »Am Grabe unserer Toten;« — »Wahrnehmungen bei Besuchen fremder Logen« (Aachen, Brüssel, London, Manchester); — »Die drei großen Lichter;« — »Ideen der Glaubens- und Gewissensfreiheit;« — »Der Nutzen, welchen die Arbeit im Tempel nach sich ziehen soll;« — »Und was ist Zufall anders als der rohe Stein, der Leben annimmt unter Bildners Hand? Den Zufall giebt die Vorsehung — zum Zweck muß ihn der Mensch gestalten;« — »Der Zweck der Tempelarbeit;« — »Über die Bedeutung des Gesellengrades;« — »Was ist der Standpunkt der Gesellen? Was ist unsere Gesellenarbeit?« — »Die symbolische Erklärung des Spiegels.« —

Ferner fanden vier freie Konferenzen statt unter der Leitung des zug. Mstrs Br Zernin, wobei stets Referent und Korreferent zuerst sprachen und die Brr hierauf die Erörterung fortsetzten. Zur Beratung kamen: »Das Beförderungssystem der Brr;« — »Politik und Religion in der Loge;« — »Die Frage eines Mrparlaments;« — »Almosenpflege und Frmrbund.« —

Der i. d. e. O. heimgegangene Br Franz Hoffmann hat der Loge ein Legat von M. 1000 überwiesen, von dessen Zinsen alljährlich einige arme Kinder zum Weihnachtsfeste neu gekleidet werden sollen, wie denn auch der Schwesternverein »Charitas« am letzten Weihnachtsfeste eine große Anzahl armer Kinder mit nützlichen Gaben reichlich bedacht hat. Die verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten der Loge haben im abgelaufenen Jahre M. 3927.06 aufgewendet.

Die Loge stand unter der vortrefflichen Leitung ihres Mstrs v. St. Br. Kahlert.

Der Jahresbericht der Loge »zu den drei Bergen« im Or. **Freiberg i. S.** konstatiert zunächst mit Befriedigung, daß das abgelaufene Jahr ein reich gesegnetes Arbeitsjahr gewesen ist. »Manche erhebende Stunde ist gefeiert, manche Thräne der Armut ist gestillt worden; manches belehrende Wort haben wir gehört.

manche erbauende Rede drang in unser Herz; erquickende Stunden anregender Geselligkeit verlebten wir im Bruderkreise.«

12 Aufnahmen fanden statt, 2 Brr wurden als ständig besuchende angeschlossen, 1 Br wurde wieder zugelassen, 2 erhielten ihre nachgesuchte Entlassung.

Der bisherige Mstr v. St. Br Gerlach wurde zur Freude der Brüderschaft wieder gewählt, ihm zur Seite steht, als zug. Mstr Br Triebe. An Stelle des in den e. O. abberufenen Br Münzner I wurde Br Helbig zum I. Aufs. erwählt, während Br Schultz zum II. Aufs. ernannt wurde.

Von der Loge ressortieren eine Reihe humanitärer Vereine, welche sich alle recht glücklichen Gedeihens erfreuten. Mögen auch die künftigen Jahresberichte nur Gutes zu melden haben, das wünschen wir den l. Brrn in Freiberg von ganzem Herzen!

Die Loge »Zur Wahrheit und Freundschaft« im Or. **Fürth** begeht am 30. August 1891 die feierliche Einweihung ihres neuerbauten Logenhauses. Möge auch der neue Tempel eine echte Stätte der Wahrheit und Freundschaft sein und bleiben, möge die rege Anteilnahme der Brr von nah und fern den Fürther Brrn zeigen, wie sie in Wahrheit und Freundschaft Liebe gesät haben und nun Liebe in reichem Maße auch bei dieser Veranlassung ernten. (Siehe Anzeige im heutigem Blatte.)

Der »**Freemason**« vom 11. Juli bringt die Nachricht, daß das Kapitel der St. Pauls Kathedrale um die Erlaubnis nachgesucht habe, Br John Macdonald, dem früheren Premier von Canada, ein Denkmal in der Kirche zu errichten. Die Erlaubnis ist bereits erteilt worden.

Die »**Union fraternelle**« vom 11. Juli druckt unseren Artikel »Was wir wollen« ab und begleitet denselben mit dem Wunsche, daß er ganz und voll zur Ausführung kommen möge! Auch wir schließen uns diesem Wunsche an, indem wir hinzufügen, daß, was an uns liegt, geschehen solle, um das Programm in allen seinen Teilen zu verwirklichen. Es hat bis jetzt nicht an treuer Mithülfe der Brschaft gefehlt, und wir geben uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß es auch in Zukunft nicht daran fehlen werde.

Der Zirkel bringt ein von Kaiser Josef II. selbst verfaßtes und niedergeschriebenes Gebet, welches folgendermaßen lautet:

Ewiges, unbegreifliches Wesen! Du bist ganz Duldung und Liebe; Deine Sonne erscheint dem Christen, wie dem Gottesleugner, Dein Regen befruchtet die Felder der Irrenden, wie jener der Rechtgläubigen und der Keim zu jeder Tugend liegt auch in den Herzen der Heiden und Ketzer. Du lehrest mich also, ewiges Wesen, Duldung und Liebe — lehrest mich, daß Verschiedenheit der Meinungen Dich nicht abhalte, ein wohlthätiger Vater aller Menschen zu sein. Und ich, Dein Geschöpf, soll weniger duldend sein, soll nicht zugeben, daß jeder meiner Unterthanen Dich nach seiner Art anbete? Soll die verfolgen, die anders denken, als ich und Irrende durchs Schwert bekehren? Nein, allmächtiges, mit Deiner Liebe allumfassendes Wesen, dies sei weit von mir. Ich will Dir gleichen, so weit ein Geschöpf Dir gleichen kann — will duldend sein, wie Du! — Von nun an sei aller Gewissenszwang in meinen Staaten aufgehoben. Wo ist eine Religion, die nicht Tugend lieben, nicht Laster verabscheuen lehrt? Jeder sei also von mir toleriert. Jeder bete Dich, unbegreifliches Wesen, in der Art an, die ihm die beste dünkt. Verdienen Irrtümer des Verstandes die Verbannung aus der Gesellschaft, ist Strenge wohl das Mittel, die Gemüter zu gewinnen, Irrende zu belehren? Zerrissen seien von nun an die schändlichen Ketten der Intoleranz! Dafür vereinige uns das süße Band der Duldung und Brliebe auf immer. Ich weiß, daß ich der Schwierigkeiten viele werde zu überwinden haben, und daß die meisten von denen kommen, die sich Deine Priester nennen. Verlaß mich also nicht mit Deiner Macht! Stärke mich mit Deiner Macht, ewiges, unerklärbares Wesen, auf daß ich all' diese Hindernisse glücklich übersteige und daß das Gesetz unseres göttlichen Lehrers, welches kein anderes, als Duldung und Liebe ist, durch mich erfüllet werde. Amen!

Litterarische Besprechungen.

Baumann, Jul. Ein Lebensbund. Erzählung aus der Zukunft. Frankfurt a. M. Koenitzers Verlag.

Es ist ein in mehr denn einer Beziehung merkwürdiges Buch, das vor uns liegt. Schön und edel in Form und Inhalt zeigt es uns einen Bund der Zukunft, der so viel Ähnlichkeit mit dem Frmrbunde hat, daß man glauben sollte, der Verfasser wolle uns eine Idealloge in zukünftigen Tagen schildern, wenn er nicht den bestimmenden Einfluß des Bundes auf das Individuum und die Familie zu sehr gesteigert, wenn er nicht die Aufnahmefähigkeit und Zugehörigkeit zu dem Bunde in einer Art erweitert hätte, wie sie wohl nie mit den Grundgesetzen vereinbarlich sein wird.

Der Verfasser giebt uns seinen Zukunftstraum in der Form einer einfachen, schlichten Erzählung. Schon während der Fahrt nach seinem Bestimmungsorte wird er auf einen Mann aufmerksam, der ihm den Eindruck »einer fest und ruhig in sich gegründeten Persönlichkeit« macht. Er trifft diesen Fremden wieder und wieder und erfährt endlich, daß er in dem neuen Lebensbund eine hervorragende Stellung einnimmt. Er erfährt einzelnes über diesen Bund und was er erfährt, regt seine Neugier so an, daß er nicht ruht, bis Zweck und Ziele desselben klar vor ihm liegen. Die Art, wie er darüber unterrichtet wird, ist eine eigenartige, aber von dem Verfasser recht geschickt erfundene; er wohnt einer Beerdigung bei und erfährt hier, wie der Bund über das Leben, wie er über das Fortleben nach dem Tode denkt. Er ist Zeuge einer Trauung, hier hört er, welche Pflichten die Familie dem Bunde gegenüber, welche andererseits der Bund der Familie gegenüber auf sich nimmt. In dieser Weise wird er praktisch weiter geführt, bis er endlich, auch theoretisch, aus Reden und Aufzeichnungen unterrichtet, weiß, was der Bund eigentlich will. Und was will dieser Bund eigentlich? Lassen wir vom Verfasser selbst uns darüber belehren: »Ihr Wahlspruch ist zugleich und in einem: stehen mit festen, markigen Knochen auf der wohlgegründeten, dauernden Erde, und das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht verlöschen. Sie arbeiten am Durchdringen der Humanität, nicht, daß einer des anderen humanitärer Krankenwärter sei, sondern als Weckung und Erhaltung humaner Kraft, höheren, geistigen Lebens mit Wohlwollen innerhalb der irdischen Bedingungen. Sie haben Freude am Leben und an Geisteskraft, die ihnen nicht ohne Körperkraft sein kann, in sich und in anderen; ohne gegenseitige Förderung ist ihnen das Leben nicht denkbar, und doch lassen sie den einzelnen möglichst frei. Sie entwickeln mehr die Gesamtkräfte des Sittlichen, als daß sie für jeden einzelnen Schritt und Tritt Vorschriften geben, aber für schwierige Fälle empfehlen sie die Gewissensbeiräte. Sie sind nicht nachgiebig gegen das sittlich Unkräftige, sondern heben es möglichst zur Sittlichkeit aus sich oder unter besonderer Leitung. Indem sie überall an Stelle des Absoluten das Relative, des Unbedingten das Bedingte setzen, dies letztere aber möglichst zu erkennen suchen, bringen sie es weiter im Sittlichen, als die absoluten Theorien es praktisch gebracht haben, gerade wie die moderne Wissenschaft als Erkenntnis des Bedingten weiter im Erkennen gelangt ist, als je ein Versuch absoluter Theorie.«

Wie der Verfasser dazu gekommen ist, einen solchen »Lebensbund« zu konstruieren, das sagt er uns in der Vorrede: »Jeden Tag nimmt die genaue Wissenschaft ein Stück der Welt nach dem anderen in Besitz. Dadurch tritt jedem Denkenden die Frage nahe, ob nicht auch unsere ganze Lebensauffassung, Lebensführung und Lebensgestaltung in Übereinstimmung mit jener entworfen werden kann. Daß dies ausführbar ist, ohne das höhere Streben des menschlichen Geistes, ohne Gemüt und Phantasie zu beeinträchtigen, indem sie doch eine besondere Regelung erhalten, sollen die folgenden Blätter im Bilde zeigen.«

Gewiß genügen diese wenigen Proben aus dem ebenso interessanten als edel gehaltenen Buche, um die Brr darauf aufmerksam zu machen. Eine Lektüre desselben wird sich umsomehr lohnen, als viele Fragen darin behandelt werden, welche auch bei uns gegenwärtig brennende geworden sind. Wir empfehlen daher Bauhütten und mrischen Lesezirkeln die Anschaffung des Buches auf das wärmste und sind gewiß, daß niemand dasselbe unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Das Liederbuch zum Gebrauch der Frmrlogen in Lübeck dürfte sich bald auch außerhalb dieser engeren Grenzen viele Freunde erwerben. Es giebt eine große Anzahl trefflicher Mrlieder und zwar nicht nur den Text, sondern auch die Melodie, so daß es jedem leicht gemacht ist, mitzusingen. Der Satz dürfte der Stimmlage der Mehrzahl der Brr entsprechen. Die äußere Form des Buches ist gefällig, es ist handlich, so daß Ref. nicht ansteht, es in weitesten Kreisen zu empfehlen. Wie oft ist schon der Mangel guter Mrliederbücher empfunden worden; hier ist ein wirklich gutes vorhanden, es wird niemand gereuen, sich dasselbe angeschafft zu haben.

Zeichnungen von Brüdern der Loge zur Einigkeit, Frankfurt a. M., Mahlau.
Sie sind zwar älteren Datums diese Zeichnungen, aber darin zeigt sich eben ihr Wert, daß sie noch heute ihre große Bedeutung haben. Was Br Buddeus gedichtet, Br Mohr geschrieben, zählt wohl zu dem schönsten, dessen sich unsere mrische Litteratur rühmen kann. Wenn außerdem Br Weismann eine Zeichnung »Kunst und Leben« bietet, so bürgt wohl der Name dafür, daß er Hervorragendes bringt, das nicht nur in seiner Loge gern gehört wurde, sondern gewiß auch in den andren Bauhütten einen bleibenden Eindruck hinterlassen wird. »Eine Lehrlingsarbeit« von Br Danneberg, dem leider zu früh vollendeten, hoch begabten Mr, schließt das Büchelchen, dessen äußere Ausstattung eine hübsche und gefällige ist. Wenn wir die Brr hier nochmals auf diese Gabe der Loge zur Einigkeit aufmerksam machen, obgleich sie aus dem Jahre 1875 stammt, so geschieht es deshalb, weil wir überzeugt sind, daß die einzelnen Zeichnungen noch heute sehr willkommene Bausteine sein werden, eine Zierde jeder Logenbibliothek, eine Hülfe für manche Tempelarbeit.

Briefwechsel.

Br F. in G. Besten Dank für die Sendung, sie wird nächstens ihre Verwendung finden.

Br E. in L. Senden Sie nur weiteres Material.

Br U. in U. Herzlichen Dank für die rege Teilnahme.

Br Str. in St. Sehr willkommen.

Br R. in H. Die Sendung hat uns sehr erfreut, natürlich ist die Mitarbeit sehr angenehm und erwünscht; wir hoffen, recht bald wieder von Ihnen zu hören. Herzlichsten Gruß.

Br Sch. in Z. Kann, sobald der Raum es gestattet, verarbeitet werden; wir bitten auch um Ihre fernere Anteilnahme. Herzlichsten Gruß Ihnen und den l. Brrn in Z.

Br G. in F. Wir haben leider nicht umgehend antworten können, da uns Ihr Brief irrtümlicherweise nach Bayreuth, wo wir uns die letzte Woche aufhielten, nicht nachgesendet worden ist. Die Antwort erfolgt sofort.

Br B. in F. Herzlichsten Glückwunsch.

Br S. in W. Ihre Beiträge werden uns stets willkommen sein.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 34. Frankfurt a. M., den 22. August 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Utopien.

Von Br J. H. Epstein.

VIII.

Hertzkas »Freiland«.

In allen Utopien der neueren Zeit bildet die gesellschaftliche Gütererzeugung die Grundform des Arbeitsplanes, aus welchem sich dann die übrigen wirtschaftlichen Einrichtungen fast wie von selbst ergeben. Denn diese Form der Produktion setzt nicht nur voraus, daß das gesamte, zu derselben erforderliche Kapital, also Grund und Boden, Rohstoffe und Arbeitsmittel, sich im Besitze der Gesellschaft befinden, sie kann auch nur so verstanden werden, daß die Leitung der Arbeit, die Feststellung des Bedarfs, die Verteilung der Güter durch eine einheitliche Organisation bewerkstelligt werden. Unter die Produktion im weitesten Sinne fällt aber nicht nur die Erzeugung dessen, was wir als Ware bezeichnen, sie begreift auch jede amtliche Thätigkeit, das Unterrichtswesen, das wissenschaftliche und künstlerische Wirken, kurz alles das, was als nützliche Arbeit anerkannt werden muß. Alle Arbeiter in dieser Bedeutung werden also zu Angestellten des Staates. Hierdurch soll bewirkt werden, — und damit stimmen ja auch die Forderungen der Mehrzahl der heutigen Socialisten überein, — daß dem Arbeiter der volle Ertrag seiner Thätigkeit zuteil werde. Es ist klar, daß unter einem solchen System — die Möglichkeit seiner Durchführung vorausgesetzt — jedes arbeitslose Einkommen wegfallen würde. Dieser Einkommen giebt es dreierlei: Grundrente, Unternehmergewinn und Kapitalzins; sie verschwinden, wenn Land und Kapital sich im Besitze der alle produktiven Unternehmungen monopolisierenden Gesellschaft befinden.

Es ist unbestreitbar, daß, wenn sich die privatliche Produktionsweise durch die gesellschaftliche ersetzen läßt, die wirtschaftliche Ungerechtigkeit und jede materielle Not ein Ende haben müssen; aber es kann aus tausend Gründen die Möglichkeit ihrer Durchführung bestritten, die Unmöglichkeit derselben erwiesen werden. Zum wenigsten setzt sie einen Grad der moralischen und realen Bildung bei allen Klassen voraus, der uns nach dem seitherigen Gange der Kulturgeschichte ganz unfaßbar ist. Aber traurig wäre es, wenn jedes Streben als nichtig bezeichnet werden müßte, dessen Ziel ein ideales, nicht ersichtlich erreichbares ist. Ja wir können sagen, daß jedes gute Streben den Weg nach unerreichbaren Idealen geht. So auch hier! Gar manche der Forderungen, die in jenen Zukunftsbildern zusammengefaßt sind, müssen uns gar wohl erfüllbar erscheinen, zu mehr als einer befinden wir uns bereits deutlich erkennbar auf dem Wege. Cabets und Bellamys Irrtum besteht darin, daß sie glaubten, die Menschheit sei zu gemeinsamem logischen, vernunftgemäßen und selbstlosen Handeln zu bestimmen. Der Schriftsteller, den wir heute besprechen wollen, schlägt einen verschiedenen Weg ein, und es war nötig, das Vorstehende vorauszuschicken, um den Unterschied zwischen ihm und seinen Vorgängern klar zumachen.

Dr. Theodor Hertzka in Wien ist unter unseren Utopisten der erste Nationalökonom von Beruf und hat sich seit einer Reihe von Jahren durch volkswirtschaftliche Arbeiten, namentlich über die Währungsfrage, einen guten Ruf erworben. Sein Buch: »Freiland, ein sociales Zukunftsbild«, erschien in erster Auflage im Oktober 1889 in Leipzig, eine billige Ausgabe im vorigen Jahre in Dresden. Der Titel besagt bereits, auf was er den Schwerpunkt seiner Ausführungen legt. Das Land soll frei sein, und er versteht diese Freiheit, nicht nur des Grund und Bodens, sondern auch der produktiven Unternehmung und jeder bürgerlichen Thätigkeit, derart, daß dieselben nicht das Recht und die Befugnis der gesellschaftlichen Regierung bilden, sondern völlig den Individuen überlassen bleiben sollen; aber die Organisation der Gesellschaft soll eine solche sein, daß allen ohne Unterschied die Benutzung des gesellschaftlichen Kapitals und die Beteiligung an der ihnen als die vorteilhafteste erscheinenden Arbeit gewährleistet wird. Also völliger Individualismus, schrankenlose Freiheit der Bewegung für den einzelnen, kommunistisch nur das Kapital, das einem jeden zu seinen Privatzwecken zinslos für die Dauer seines Bedarfs zur Verfügung gestellt wird. So

originell und kühn der Plan, so geistvoll und fein ist die Ausführung, und ebenso anziehend ist das erzählerische Gewand. Wir stehen nicht an, das Hertzkasche Werk weit über dasjenige Bellamys zu stellen, wenn wir auch gegen die von ihm sehr nachdrücklich betonte Ausführbarkeit seines Planes fast ebenso gewichtige Bedenken erheben können, als gegen den des letzteren.

Seit der Agitation des Amerikaners Henry George zu Gunsten des Übergangs sämtlichen Grund und Bodens in Staatsbesitz hat diese Lehre, die der sogen. Bodenreformer, viele Tausende von Anhängern gewonnen; in Deutschland steht an der Spitze dieser Bewegung der energische und unermüdliche Br Michel Flürscheim*) und der Bund für Bodenbesitzreform in Berlin. Diesen tritt Hertzka scharf entgegen. Da er einem jeden ein Besitzrecht nur an dem Ertrag seiner Arbeit zuerkennt, den Boden aber niemand erzeugt hat, so — folgert er — kann ihn auch niemand besitzen, auch der Staat oder die Gesellschaft nicht; er ist herrenloses Gut. Aber ihn zu benützen, zu bearbeiten, seine Früchte zu genießen, darauf hat jeder das gleiche Recht.**) Wie nun ist das zu machen? Hier greift die dem Verfasser eigentümliche Auffassung der freien Association ein. In seinem Staat hat jeder das Recht, irgend eine ihm nutzbringend erscheinende Produktion zu unternehmen, und die Gesellschaft ist verpflichtet, ihm das dazu erforderliche Kapital zinslos zu überlassen; aber jeder andere hat das Recht, die Teilhaberschaft an seiner Unternehmung zu verlangen und in dieselbe einzutreten. So bilden sich Genossenschaften, deren Unterschied von den jetzigen Aktiengesellschaften hauptsächlich darin besteht, daß die Beteiligung mit der Prosperität steigt und fällt, und daß alle Arbeiter beteiligt sind; im übrigen ist die Genossenschaft den Gesetzen der Nachfrage und dem Konkurrenzkampfe ausgesetzt. Eine Anzahl solcher Associationen wird sich auch des Grund und Bodens bemächtigen, sie werden aber nicht imstande sein, hieraus einen dauernd höheren Gewinn zu erzielen, als den auch aus andern Produktionen durchschnittlich sich ergebenden; denn steigt der Nutzen merklich höher (was bei der gesetzlich bestimmten Öffentlichkeit der Geschäftsleitungen nicht verhehlt werden kann), so werden sich so viele Teilnehmer finden, bis das Gleichgewicht hergestellt ist. Es leuchtet ein, von welcher Wichtigkeit hier das Prinzip der Öffentlichkeit der merkantilen sowohl als der technischen Geschäftsführung für den Ausgleich der Erträgnisse ist; ebenso, wie bei der Zinslosigkeit der staatlichen Kredite und dem Wegfalle des Kreditrisikos die Profite sich nivellieren müssen, und wie trotz des durchgeführten Individualismus diese Geschäftswelt von der unsrigen himmelweit verschieden ist. Hertzka verlangt keine idealen Bürger, sondern erlaubt jedem, seinem Vorteile gemäß sich unter den Gesetzen zu verhalten; unter seiner Organisation hat auch nicht der Fleißige und Kräftige für den Faulen und Schwachen zu arbeiten, außer insoferne, als eine Steuer zur Erhaltung der Arbeitsunfähigen erhoben wird. Alles fügt sich sehr schön, liest sich sehr bestechend; aber trotzdem . . . . ! Überlassen wir diesesmal, da unser Raum zu Ende geht, die Kritik und die Einwände dem verehrten Leser.

In der belletristischen Gewandung, dem erzählenden Teile, steht »Freiland« keinem seiner Vorgänger nach. Wir sehen, wie sich im Haag ein Kongreß von Männern aus allen Teilen der civilisierten Welt versammelt, zu dem Zwecke, einen praktischen Versuch zur Lösung des socialen Problems ins Werk zu setzen. Kräfte und Mittel bieten sich reichlich an, und es wird beschlossen, das neue Reich im Innern von Afrika, in den noch herrenlosen Hochländern am Fuße des Keniagebirges zu gründen. Eine Expedition von 200 Pfadfindern wird organisiert; die Schilderung des Zuges derselben von der Küste bis an den Kenia — nach des Verfassers Versicherung auf durchaus zuverlässigen Forschungen fußend —, die Besiedelung der dort gewählten, alle Vorteile versprechenden und an Naturschönheiten reichen Landstrecke, die Gründung der Städte, die nachfolgenden Zuzüge der Kolonisten, alles dieses ist lebendig und spannend, und auch an novellistischer Beigabe, an sehr anziehenden »Freiländerinnen«, fehlt es nicht. Nach mancherlei Kämpfen nach außen hin, und bei fröhlichem, innerem Gedeihen, entwickelt sich, wie wir dies nicht anders erwarten, der junge Staat zu Macht und Größe, und den Schluß bildet wiederum der Bericht über einen in der Hauptstadt Edenthal abgehaltenen Kongreß, dessen Aufgabe die Feststellung eines einheitlichen Planes bildet, nach welchem die friedliche sociale Revolution in der ganzen Welt durchgeführt werden soll.

Wir verlassen hier unsern Gegenstand. Was wir an dem Beispiele der »Utopien«, wenn auch in keiner Weise erschöpfend, zu schildern, aber doch nachzuweisen versuchten, das ist das von einer Kulturperiode zur andern in immer wärmeren, feurigeren Schlägen sich bekundende Herz der Menschheit. Zu allen Zeiten noch ist geschimpft worden über zunehmenden Egoismus, Materialismus; die Geschichte des Socialismus, d. h. des gerechten Wollens und der humanen Empfindung, beweist uns, daß dies alles leeres Gerede ist; wir sind nicht schlimmer, sondern besser geworden, und wir freuen uns dessen, ohne uns zu verhehlen, daß es immer noch viel besser werden könnte. Noch viel ist der Arbeit am rauhen Steine, aber die K. K. lebt, im Tempel wie in den Vorhöfen. Auch im Irrtume ist Leben, kann reiches und schönes Leben sein; das haben wir hier zeigen wollen. Geistiger Tod ist in der Trägheit und im Indifferentismus. So dringe das immer reichere Licht, die immer vollere Erkenntnis, das immer zielbewußtere Streben auch in uns, meine Brr, damit es von unseren Logen wieder ausgehe — als Liebe! Denn unsere Zeit ist sehr groß, sehr ernst, und sie bedarf sehr der Liebe!

---

*) Vergl. dessen Hauptwerk: »Der einzige Rettungsweg«. Dresden (1890).

**) Diese Logik mag etwas geschraubt erscheinen, und in dem litterarischen Streite, der sich während der letzten Monate zwischen Hertzka und Flürscheim abgespielt hat, hat, wie uns scheint, der erstere entschieden den kürzeren gezogen. Es kommt uns hier aber nur darauf an, einige Andeutungen über die freiländische Organisation zu geben, welche von dieser Frage kaum wesentlich abhängig ist.

Die Gemüsefrau von Murten.

(Aus der Autobiographie des Schweizer Franziskaner-Paters Grégoire Girard.)

Vortrag auf einem Schwesternabend.

Von Dr. **Moeller**.

Hochverehrte Schwestern! Der Einfluß der Mutter auf die Entwickelung des Kindes in körperlicher wie geistiger und gemütlicher Hinsicht ist für das ganze Leben ein so bestimmender und bleibender, daß wir uns gewiß nicht darüber wundern dürfen, in der Lebensgeschichte der meisten hervorragenden, im weiteren oder engeren Sinne erziehlich thätig gewesenen Männer, diesen Einfluß besonders erwähnt und bestätigt zu finden. Ich brauche nur an die Königin Luise, an Frau Rat Goethe, an Schillers, an Körners Mutter zu erinnern, an so manche andere deutsche Frau, die in der stillen Umfriedung eines traulichen Heims das Lichtlein nährte und hütete, das später seinem Volke eine Leuchte werden sollte.

Das stille und doch so nachhaltige Wirken edler Mütter, mag es sich nun in Bauernhütten, in Bürgerhäusern oder Palästen vollziehen, kann nie genug besungen und gefeiert werden von den Dichtern und Rednern aller Nationen; und wie manch herrliches und unvergängliches Denkmal finden wir in der That in der Weltlitteratur solch' hehren Frauenverdiensten errichtet. Ein solches ist es auch, verehrte Schwestern, das ich Ihnen in Nachfolgendem vorführen will. Auf meinen Reisen in der französischen Schweiz wurde ich auch nach Freiburg geführt und traf dort auf dem Liebfrauenplatz auf hohem Sockel das erzgegossene Standbild eines Mönchs.

Die französischen Inschriften auf dem Sockel lauten in deutscher Übersetzung:

I.

»Grégoire Girard, vom Orden der Franziskaner, geboren zu Freiburg am 17. September 1765. Erster katholischer Pfarrer in Bern nach der Reformation. Vorstand der Volksschulen der Stadt Freiburg von 1804—1823, Gründer der ökonomischen Gesellschaft, Professor der Philosophie zu Luzern, Provinzial seines Ordens, Präsident der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft im Jahre 1840. Ritter der Ehrenlegion; ausgezeichnet mit dem großen Preise Montyon für seine Werke über Erziehung, Mitglied der französischen Akademie. Gestorben zu Freiburg am 6. März 1850. — Er hat großes Verdienst um das Vaterland. — (Dekret des großen Rates vom 6. März 1850.)«

II.

»Dem Vater der Tugend, dem Wohlthäter des Volkes und der leidenden Menschheit, dem christlichen Philosophen und patriotischen Mönche haben dies Denkmal errichtet — die Freiburger, das Schweizervolk und Bürger aus Frankreich, Italien und Deutschland.«

Diese Inschriften machten mich selbstverständlich begierig, weiteres von dem Manne zu erfahren, dessen Namen mir damals noch ganz fremd war. Endlich gelang es mir durch einen glücklichen Zufall in den Besitz der Werke dieses seltenen Mönchs zu gelangen und ich habe ihn schätzen und lieben lernen — diesen Zeitgenossen und Landsmann Pestalozzis in der Mönchskutte. Ich danke ihm viel, unendlich viel; wie das gekommen, kann ich Ihnen hier nicht mitteilen, aber eines weiß ich, wenn ich Ihnen die Geschichte der Gemüsefrau von Murten, die uns Girard in seiner Autobiographie erzählt und zwar in dem anmutigsten Französisch, das ich je gelesen, vorgetragen haben werde in meiner schlichten und anspruchslosen Übersetzung, dann werden auch Sie, geliebte Schwestern, diesen Mann lieben und sein Andenken segnen und meine Brüder werden mit mir sagen: Es gab auch Mr in der Kutte.

»Vor 1782 war die Stadt Berchtolds IV. von Zähringen, Freiburg in der Schweiz, schon an und für sich wild genug auf und zwischen Felsen erbaut, noch von einer wahren Wüste umgeben. Unbebaute Gemeindeweiden mit ärmlichem Gras und Buschwerk bildeten den traurigen Zugang für eine Hauptstadt, in welcher der Fremde weder Gewerbefleiß noch Geschmack vermuten durfte.

Auf diesen Weiden sah man in der guten Jahreszeit einige Kühe, ein paar Schafe und etliche Ziegen umherirren, welche morgens beim Tone eines Hornes das souveräne Dorf verließen und abends, erbärmlich genug ernährt, dahin zurückkehrten. In dieser dörflichen Epoche unserer Hauptstadt bezogen wir unsere Gemüse von Murten, Frauen trugen sie auf den Markt und in die Häuser. Einige Haushaltungen hatten eine ständige Gemüsefrau und so war das auch bei meinen Eltern. Unsere Murtner Gemüsefrau war schon in den Jahren, ich sehe und höre sie noch. Äußerlich hatte sie nichts Anmutendes; aber sie war Mutter, sie mochte uns, sie nannte uns alle bei Namen und, was uns besonders gefiel, sie vergaß niemals, uns in ihrem Gemüsekorbe irgend ein kleines Geschenk mitzubringen.

Jeden Samstag standen wir auf der Lauer, um sie zu erwarten, begierig aus ihrer Hand einige Früchte zu empfangen, wie sie die Jahreszeit gerade bot.

Diese gute Frau war reformiert. Ich weiß nicht mehr, wer uns das gesagt hatte, und die ganze Vorstellung, die wir uns von diesem Unterschiede machten, war, daß Marie nicht zur Messe ging, wie wir. Das war uns nun im Grunde ungeheuer gleichgültig, was unsere Teilnahme erregte, war die mütterliche Güte Maries, und ich kann sagen, daß wir ihr dieselbe aufrichtig vergalten.

Für die Früchte, welche Marie mir gab, hätte ich gerne das Beste gegeben, was ich kannte — das Paradies, von dem man mir so viel Schönes erzählt hatte; und gerade in dieser Hinsicht sollte ich einen grausamen Schmerz erleben.

Wir hatten zur selben Zeit einen Hauslehrer, er war vom Lande und studierte am Freiburger Gymnasium. Es lag ihm ob, uns den Katechismus beizubringen und uns denselben zu erklären. Eines Tags, als wir an dem Satze waren »ich gehöre zur katholischen, apostolischen und römischen Religion, außerhalb deren kein Heil ist,« machte er uns begreiflich, daß alle, die nicht unseres Glaubens wären, ohne Ausnahme und ohne Gnade verdammt werden würden. Sofort fragte ich ihn: »Und die Murtner Gemüsefrau?« — »Die wird verdammt werden.« —

»Warum aber?« — »Weil sie nicht katholisch ist.« — »Aber ich will nicht, daß sie verdammt sein soll!« »Wenn Du das nicht glauben willst, so wirst Du selbst in die Verdammnis kommen.« — »Das ist nicht möglich!« — »Aber das ist doch so, Du kleiner Schwätzer, der mehr wissen will als der Katechismus und Dein Lehrer.« — Der kleine Junge von 6 oder 7 Jahren mußte sich damit wohl zufrieden geben, ich schwieg und wurde traurig. Aber als die Religionsstunde vorüber war, kehrte ich zu meinen Spielsachen zurück und vergaß bald die Hölle, die Gemüsefrau und all meinen Kummer.

Indessen naht der Samstag heran, und mit ihm die Murtner Frau. Sie hält uns ihre Früchte entgegen, und in dem Augenblick, wo sie mich mit Namen ruft, um mir die meinigen zu geben, entfliehe ich laut weinend in eine Kammer. Meine Mutter, die mit Auge, Ohr und Herz überall bei ihren Kindern war, lief hinter mir her und sagte: »Was hast Du denn, Hans, was bringt Dich so außer Dir?« — »O Mama, diese gute Frau wird verdammt werden.« — »Wer hat Dir das gesagt?« — »Der Hauslehrer.« — »Ach, Dein Hauslehrer ist ein Esel, der liebe Gott verdammt die guten Menschen nicht.« — »Ist das gewiß wahr, Mama?« — »Ja, und nun weine nicht mehr.« — Mit diesen Worten trocknete sie mir die Thränen mit ihrer Schürze ab, ich aber war mit einem Sprung bei unserer Murtnerin und fiel ihr um den Hals. Sie war ganz verdutzt; ich sagte ihr aber nichts, sondern nahm ihr Geschenk und tanzte vor Freude um sie herum.

Von der Zeit an beunruhigten mich die Erklärungen unseres Hauslehrers nicht im geringsten mehr. Meine Mutter hatte gesprochen, sie hatte nach meinem Herzen gesprochen, und nun konnte ich mich auf ein Zeugnis berufen, das den Sieg davon getragen haben würde über alle Gottesgelehrten der Erde. Stolz würde ich ihnen entgegnet haben: Esel seid ihr, meine Mutter hat's gesagt.

Das Wort einer zärtlich geliebten Mutter ist von einer unerschütterlichen Macht für das Kind und solch ein Mutterwort wird geradezu göttlich, wenn es, aus dem Herzen der Mutter stammend, von dem Herzen des Kindes aufgenommen wird.

Das Wort, das mich einst getröstet hatte, vergaß ich nie im Leben und nannte es später die Theologie meiner Mutter.

Diese Theologie hat auf mein ganzes Denken und Fühlen seit meinen Kindertagen einen großen Einfluß ausgeübt. Ohne mich gleichgültig für die Wahrheit zu machen, hat sie meiner Seele eine Richtung gegeben, die ich eine christliche nenne, um alles in einem Worte zu sagen. Der liebe Gott verdammt die guten Menschen nicht! Welch ein Trost für das Herz des Kindes, dem von Kindesbeinen an das Abbild der göttlichen Güte in einer liebevollen Mutter vor Augen stand.

Der liebe Gott und die guten Menschen! Das ganze Evangelium liegt in diesen zwei Worten. Mit einem guten Herzen begreift man sie — der Kopf allein versteht nichts davon.«

So schrieb vor einem halben Jahrhundert der 75jährige Franziskaner Pater Grégoire Girard am Rande des Grabes.

Die Palmsonntag-Stiftung zu Frankfurt a. M.

Es liegt uns folgender Rechenschaftsbericht der Palmsonntag-Stiftung vor. Da dieselbe dem Bunde der Frmr eine bedeutsame Mitwirkung gestattet, indem auf Vorschlag der Loge »Zur Einigkeit« Pfleglinge Aufnahme finden, durch Vermittlung derselben Loge Pfleger aus allen Bauhütten ernannt werden, nachdem sie sich zur Übernahme dieses Ehrenamtes bereit erklärt haben, so dürfte es wohl gerechtfertigt erscheinen, wenn wir hierdurch dem weiteren Kreise der Brr Kenntnis von dieser Stiftung geben, umsomehr, als manchem Br hierdurch eine wirksame Hülfe sich bietet, wie er einem strebenden Talente beistehen kann.

Der im Jahr 1785 geborene, im Jahr 1869 verstorbene Br Wilhelm Albrecht, Gutsbesitzer zu Hartershofen bei Rothenburg a. d. Tauber und Bürger zu Wiesbaden, früher Regierungsrat und Direktor der landwirtschaftlichen Anstalt zu Geisberg, hatte schon seit 1828, wie er selbst in seinem letzten Willen sagt, den Wunsch und Willen verfolgt:

»armen verlassenen Knaben und Jünglingen in irgend »einer Weise Gelegenheit zur Entwickelung und weiteren »Ausbildung der vielleicht in reichem Maße in ihnen »liegenden angeborenen Neigungen, Anlagen und be»sonderen Talente für irgend eine Lebensstellung, »Gewerbe Kunst oder Wissenschaft zu verschaffen »und sie dadurch zugleich vor Irrwegen zu bewahren, »auf welche sie, ohne Stütze und sorgende Aufsicht »gelassen, gerade ihr lebhafter Geist, ihr vorwärts »strebender fester Wille, ihr jugendlich unbestimmter »Thätigkeitstrieb und früh erwachender Ehrgeiz nur »allzuleicht führen kann.«

Für diesen Zweck hat er fl. 40,000 Nennwert in 6prozentigen Obligationen der Vereinigten Staaten als erste Liebesgabe, ersten Grundstock des bleibenden Unterstützungsfonds, am Abend vor Palmsonntag, den 23. April 1868 bestimmt. Daher nannte er seine Stiftung »Palmsonntag-Stiftung«.

Über Verwaltung und allmähliche Vermehrung des Kapitals, sowie über die zweckmäßigste und sparsamste Verwendung seiner Zinsen und die Aufnahme und Leitung sämtlicher Pflegesöhne der Stiftung hat der Gründer in dem Stiftungsbriefe nachfolgende Grundzüge aufgestellt:

Aus den Renten des zu bildenden Unterstützungsfonds sollen arme Knaben und Jünglinge von 14 bis 16 Jahren — unter Umständen auch jüngere oder ältere, — welche für irgend ein Gewerbe, eine Lebensstellung, Kunst oder Wissenschaft entschiedene Neigung und angeborenes hervorragendes Talent oder Geschick haben, insoweit und auf so lange mit kleinen oder größeren Summen, nach Maßgabe des gewählten Lebensberufes, notdürftig unterstützt werden, bis sie sich mit Anstrengung aller Kräfte selbst weiter fortzuhelfen vermögen.

Die Beiträge werden — geflissentlich — nicht als Geschenk, als beschämendes Almosen gegeben, sondern als unverzinsliches Darlehen auf unbestimmte Zeit, als »Ehrenschuld« betrachtet, welche dem mißratenen, aus

der Stiftung zu entfernenden Zöglinge, erlassen, von dem wohlgeratenen Schüler aber, aus dessen einstigen Ersparungen, von seinen Verdiensten, in von ihm selbst zu bestimmenden kleinen Abschlagszahlungen dankbar zurückgenommen wird.

Junge Leute, welche auch auf eine solche Unterstützung Anspruch machen wollen, müssen vollgültige, von der betreffenden Gemeinde- und Schulbehörde ausgestellte Zeugnisse vorlegen: daß sie arm, körperlich gesund und geistig besonders begabt sind; welchen Unterricht, mit welchem Erfolg sie bisher genossen und in welchen Teilen des Wissens oder welcher technischen oder Kunstfertigkeit sie sich besonders hervorgethan haben.

Diese Zeugnisse werden mit dem Gesuch um Aufnahme und einigen näheren, wahrheitsgetreuen Nachrichten über Familienverhältnisse, kirchliches Bekenntnis, Alter und bisheriges Leben und Benehmen der Aufzunehmenden an den Verwaltungsrat der Palmsonntagstiftung, welcher in Goethes Vaterhaus am Hirschgraben in Frankfurt am Main seinen Sitz hat, zur Prüfung und Entscheidung eingeschickt und zwar ist der Termin bis spätestens zum 1. Mai vorläufig von der Verwaltung festgesetzt worden. Gesuche, welche nach dem 1. Mai einlaufen, können keine Berücksichtigung mehr finden. Diese Gesuche sind übrigens alljährlich zu wiederholen, solange eine Unterstützung beansprucht wird.

Geburtsort und kirchliches Bekenntnis, sowie bürgerliche Verhältnisse der Eltern haben auf die Aufnahme keinen Einfluß, vielmehr sind alle in irgend einem deutschen Lande — auch der deutschen Schweiz — in oder außer der Ehe geborenen, talentvollen armen Knaben und Jünglinge jeglichen Glaubensbekenntnisses ganz gleich berechtigt, als Pflegesöhne in die Palmsonntagstiftung aufgenommen zu werden.

Junge Leute, deren Leistungen den irrtümlich in ihnen vorausgesetzten Geisteskräften nicht entsprechen, werden, in ihrem eigenen Interesse, baldthunlichst aus der Stiftung entlassen.

Die dem Stiftungsfonds ursprünglich zugedachten fl. 40,000 Nennwert in 6 prozentigen Staatspapieren sollten unangetastet liegen bleiben, bis sie sich durch Aufsparung aller Zinsen und Zinseszinsen und die zu hoffenden Beiträge, Geschenke und Vermächtnisse anderer wohlhabender Freunde geistig besonders begabter armer Kinder verdoppelt haben würden. Diese Bestimmung ist vollzogen worden, und so gelang es, infolge sorgsamster Verwaltung, das Kapital innerhalb 15 Jahren auf fl. 80,000 zu erhöhen und die Wirksamkeit der Palmsonntagstiftung schon im Jahre 1885, hundert Jahre nach der Geburt des Stifters, beginnen zu lassen, obwohl die Voraussetzung des Stifters einer Wiederanlage der zurückgezahlten amerikanischen Renten in 6 prozentigen Wertpapieren unerfüllbar war.

Eine Vermehrung des Kapitals erhoffte der Stifter durch lebhafte Teilnahme der Regierungen und reichen Privaten und glaubte besonders »im voraus auf die wohl- »wollende Mitwirkung des Ordens der Frmr und »des Freien Deutschen Hochstiftes für Kunst und Wissen- »schaft in Frankfurt a. M. rechnen zu dürfen«.

Privatpersonen, welche 1000 Thaler oder mehr einlegen, werden Stiftsgenossen und erwerben das Recht einer beratenden Stimme.

Auch ist gestattet, daß irgend ein Wohlthäter, eine Familie, Genossenschaft oder Gemeinde irgend einen ihr bekannten oder angehörigen Knaben oder Jüngling zur Aufnahme in das Palmsonntagstift empfiehlt, ihn aber nur dessen Überwachung, Leitung und geistiger Ausbildung anvertraut, und allen Aufwand für Pflege, Kleidung und Unterricht aus eignen Mitteln zu bestreiten sich verpflichtet. Beide Fälle sind bis jetzt nicht eingetreten.

Die Verwaltung der Stiftung, die Verwaltung des Stiftungsvermögens und die Leitung der dem Zwecke entsprechenden Angelegenheiten ist einem Verwaltungsrate aus sieben Personen übertragen und zwar sollen fünf Mitglieder desselben dadurch bestimmt werden, daß:

1) der Magistrat zu Frankfurt a. M.,
2) die Administration der Dr. Senckenbergschen Stiftung in Frankfurt a. M.,
3) die Administration des Städelschen Kunstinstituts daselbst,
4) der Vorstand des Freien Deutschen Hochstiftes,
5) die Mrloge zur Einigkeit daselbst,

je einen tüchtigen Mann ernennen, und daß die solcher Gestalt ernannten Mitglieder sich über die Wahl eines Vorstandes oder Obmannes und zweier Mitglieder verständigen, von denen

6) einer ein erfahrener Erzieher und Schulmann,
7) einer ein mit der Vermögensverwaltung vertrauter Geschäftsmann

sein soll.

Nachdem der Verwaltungsrat in obiger Weise gebildet worden und am 7. Oktober 1870 sich konstituiert hatte, auch am 12. Februar 1872 die landesherrliche Genehmigung der Stiftung erfolgt und am 12. Juni 1872 das Kapital von dem Testamentsvollzieher ausgeliefert worden war, konnte am 1. Juni 1885 nach eingetretener Verdoppelung des Stiftungskapitals das erste öffentliche Ausschreiben zur Bewerbung von Pfleglingen erlassen und damit bis jetzt alljährlich fortgefahren werden. Es wurden verliehen

1885	an 14	Stipendiaten	Mk.	3925,
1886	» 20	»	»	4625,
1887	» 23	»	»	5175,
1888	» 24	»	»	5650,
1889	» 26	»	»	5150,
1890	» 31	»	»	5250,
1891	» 32	»	»	5375.

Von letzteren 32 Stipendiaten sind dem Berufe nach: 16 Lehrer (Studenten des akademischen Lehrfaches und Seminaristen) 6 Künstler (Maler, Bildhauer), 1 Theologe, 2 wollen sich dem Forstfache widmen, 1 Postbeamter, 2 Ingenieure, 3 Gymnasiasten und Oberrealschüler, 1 Kaufmann. Der Herkunft nach sind aus Preußen 24, Bayern 2, Sachsen 2, Hessen 3, Österreich 1.

Die Ergebnisse der bisherigen noch sehr kurzen Wirksamkeit der Stiftung können insofern als günstige

bezeichnet werden, als die von den, meist durch Vermittelung der Frmrlogen gewonnenen, Pflegern sowie von den betr. Studienanstalten eingelaufenen Berichte den Zöglingen lobende Zeugnisse gegeben haben. Bei Vergebung der Unterstützung, welche sich zwischen Mk. 100 bis Mk. 600 jährlich bewegen, wurde dem vorhandenen Bedürfnisse entsprechend, weniger auf Beihülfe zu Universitätsstudien für Studierende der gelehrten Fakultäten, für welche durch zahlreiche ältere Stipendienstiftungen gesorgt ist, als auf Beihülfe zur Vorbereitung für andere Berufsarten Bedacht genommen. Die weite Ausdehnung, welche der Stifter dem Anrechte auf seine Stiftungsgaben in räumlicher und sachlicher Beziehung gegeben, indem er Bewerber aus dem ganzen deutschen Sprachgebiete und allen Berufsarten zugelassen hat, macht selbstverständlich Beschränkung in der Höhe der Einzelgaben und in der Zahl der Aufgenommenen notwendig, und bei der großen Zahl von Zwecken des öffentlichen Wohls und der Barmherzigkeit, welche die Freigebigkeit der Angehörigen der deutschen Nation für sich ansprechen, ist die Hoffnung des Stifters auf allseitige Mitwirkung von hoch und niedrig für seine Stiftung, wie sie nach seinen Absichten unumgänglich wäre, ihrer Verwirklichung minder nahe gerückt als er dachte. Es hatte auch der Verwaltungsrat in dieser Erwägung bisher Anstand genommen, einen Aufruf zur Teilnahme als Mitstifter zu erlassen, ehe er Vorlage über die Einführung der Stiftung in den Kreis von Hülfsanstalten für die deutsche Jugend durch Entfaltung einiger Wirksamkeit machen konnte; er empfiehlt mit dieser Berichterstattung die Absichten des hochherzigen Stifters dem Wohlwollen gleichgesinnter Männer und Frauen unseres Volkes.

An Geschenken sind bisher der Stiftung zugegangen:
22. Mai 1868 von Miß Therese Dochnahl £ 5 = Mk. 100.
1870 von Ad. Itzstein Erben ein demselben verehrter Pokal.
29. September 1872, Dietrich Schindler, älterer Landamtmann, übersendet 100 Franken.
1881 von Reinach Erben Mk. 514.29 (Gld. 300).

Woher und wohin?

Von Br **Max Seippel**.

Ich weiß es nicht, woher ich komme
Und weiß auch nicht, wohin ich geh',
Doch fühlt es ahnend meine Seele,
Daß einst ich die Vollendung seh'.

Wohl wird die Gruft den Leib empfangen,
Gesellt wird ja der Staub zum Staub,
Die Seele aber wird nicht werden
Des finstern, dunklen Grabes Raub!

Sie schwebt empor zum Urquell wieder,
Der alles Leben hat gemacht,
Sie wird ihr Ende nimmer finden
Nach Todeskampf in Grabesnacht.

In dieser Hoffnung will ich leben
Und auf den Weltenmeister bau'n,
Mich soll nicht schrecken Grabeshügel,
Verwesung nicht und Todesgrau'n.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Wir bringen hiermit das nachfolgende Schreiben zum Abdruck:

Sehr ehrw. u. gel. Brr!

Der in der Heidelberger Versammlung vom 28. September vorigen Jahres niedergesetzte Ausschuß erfüllt hiermit sein Mandat, indem er die für dieses Jahr in Aussicht genommene Versammlung nach Frankfurt a. M. auf den 6. September beruft.

Die Verhandlungen der vorjährigen Versammlung haben nicht nur alle Teilnehmer befriedigt, sie sind auch nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der mrischen Verhältnisse in Deutschland geblieben. Der allseitig in Heidelberg geäußerte Wunsch, daß diese Verhandlungen eine Fortsetzung finden möchten, berechtigt uns zu der Erwartung, auch die diesjährige Versammlung werde regem Interesse begegnen und für die Entwicklung der Königl. Kunst im Vaterlande von Bedeutung sein.

Als Gegenstände der Tagesordnung haben wir bisher festgesetzt:

1. Referat und Diskussion über das Projekt des Allgemeinen deutschen Maurertages in seinem gegenwärtigen Stadium.
2. Referat und Diskussion über die Frage: Wie kann die geistige Thätigkeit der Einzellogen gehoben werden?
3. Wahl des Ortes und des Ausschusses für die nächste Versammlung.

Weitere Anträge zur Tagesordnung wolle man an einen der unterzeichneten Brr richten; die Versammlung wird alsdann selbst zu entscheiden haben, ob dieselben noch zur Diskussion gestellt werden sollen. Die Versammlung wählt ihr Bureau. Wie im Vorjahre haben bei eventuellen Abstimmungen über alle die Gegenstände der Tagesordnung betreffenden Anträge die anwesenden Mitglieder einer Loge zusammen eine Stimme.

Wir hoffen, daß es Ihnen möglich sein wird, der Versammlung persönlich beizuwohnen, oder durch einen Vertreter an den Beratungen derselben teilzunehmen, wie wir auch das Erscheinen anderer erfahrener Brr Ihrer ehrw. Loge mit Freuden begrüßen werden.

Anmeldungen erbitten wir bis spätestens zum 29. August an den mitunterzeichneten Br Ludwig Bangel (Wolfsgangstraße 148), in Frankfurt a. M.

Wir begrüßen Sie herzlich i. d. u. h. Z.

Der Ausschuss für die Frankfurter Versammlung:

Wm. Ammon, Alt- und Ehrenmstr der Loge »Augusta«, in Augsburg.
Fritz Auerbach, Mstr v. St. der Loge »zur aufgehenden Morgenröthe«, in Frankfurt a. M.
Ludwig Bangel, Mstr v. St. der Loge »Carl zum aufgehenden Licht« in Frankfurt a. M.
Heinrich Hartmann, Mstr v. St. der Loge »Carl zur Eintracht«, in Mannheim.
Ph. Kahlert, Mstr v. St. der Loge »Johannes der Evangelist«, in Darmstadt.
Aug. v. Reinhardt, Mstr v. St. der Loge »Wilhelm zur aufgehenden Sonne«, in Stuttgart.

(Fortsetz. nebenstehend.)

Nähere Bestimmungen.

I.

Am Vorabend, Samstag, den 5. September, brliche Zusammenkunft von 8 Uhr ab im Logengebäude der Loge »Sokrates zur Standhaftigkeit« (Hochstraße 14).

II.

Sonntag, den 6. September, vormittags 10 Uhr, Beginn der Versammlung im Saale der Loge »Carl zum aufgehenden Licht« (am Mozartplatz).

III

Um 4 Uhr präzis findet im Saale der Loge »Carl zum aufgehenden Licht« ein gemeinsames Brmahl (das Couvert ohne Wein zu M. 3,50) statt. Die Anmeldung hierzu wird bis spätestens zum 29. August an Br Ludwig Bangel erbeten.

IV.

Abends geselliges Zusammensein (mit Schwestern) in einem noch zu bestimmenden Lokale (event. Garten).

Zur Beachtung. Die Brr werden darauf aufmerksam gemacht, daß es sich, in Rücksicht auf den gleichzeitig stattfindenden Elektrotechniker-Kongreß, empfiehlt, sehr frühzeitig für Wohnung in den Frankfurter Hôtels zu sorgen. Sollten die Brr dies nicht direkt zu thun wünschen, so wird um Mitteilung an Br Bangel gebeten. Das Frankfurter Lokalkomitee wird es sich dann angelegen sein lassen, für Unterkunft, eventuell im Brkreise Sorge zu tragen.

Altena a. d. Lenne. Hier hat sich ein »Geselliger Verein für Brr Freimaurer« unter dem Schutz der Loge »zum Märkischen Hammer in Lüdenscheid« gebildet.

Berlin. Auf Anregung des Landes-Gr-.Mstrs, Br Zoellner, wird der Musikalische Verein der Gr. Landesloge einer zeitgemäßen Reorganisation unterworfen werden; auch wird eine Baukommission errichtet, und für die Ordnung der Geldverhältnisse, insbesondere zur Prüfung und Regelung der Abgaben der Tochterlogen an die Gr. Landesloge, sowie zur Prüfung von Unterstützungsgesuchen ist ein Großschatzamt eingesetzt worden.

Berlin. Die Gr. Landesloge von Deutschland hat am 24. Juni das Gesuch von 14 Brrn in Haynau um Gründuug einer Loge daselbst unter dem Namen »Friedrich zu den drei Thürmen« genehmigt.

Zur mrischen Rechtspflege. Bei der Gr. Landesloge von Deutschland war mit Bezug auf die Bestimmung in dem Gesetz »Verfahren bei Verletzung mrischer Pflichten«, nach welcher durch den Ehrenrat auf einen »Verweis durch den vorsitzenden Mrtr« erkannt werden kann, ein Antrag auf Abänderung des Gesetzes eingebracht worden, dahin gehend:

Entweder: »Der vorsitzende Mstr ist berechtigt, den Sitzungen des Ehrenrates (ohne beschließende Stimme) beizuwohnen und muß dazu eingeladen werden,«

oder: »Im Falle auf Verweis erkannt wird, wird derselbe vom Ehrenrat erteilt«.

Der Antrag war damit begründet, daß das Protokoll in den meisten Fällen nur ein unvollkommenes Bild der Verhandlungen des Ehrenrates wiedergebe, und daß der Mstr v. St. gewissermaßen gezwungen sei, die Anordnungen einer Behörde auszuführen, welche das Gesetz keinenfalls als eine ihm vorgesetzte habe einführen wollen.

Die Gr. Landesloge erachtete eine solche Änderung nicht für erforderlich, hielt es aber für selbstverständlich, daß der Mstr v. St. den Verhandlungen, aber nicht den Beratungen des Ehrenrates beiwohnen kann.

Die Loge »la bonne Harmonie« im Or. **Neuenburg** hat am 20. und 21. Juni das hundertjährige Jubiläum ihrer Gründung gefeiert. Samstag 20. Juni versammelten sich die Brr der »Bonne Harmonie« in ihrem Sitzungssaal, um den Gedenkstein einzuweihen, welcher der Nachwelt Kenntnis von dieser schönen Feier geben soll. Bei dieser Gelegenheit wurde auch — ein für andere Bauhütten nachahmungswertes Beispiel — ein frmrisches Museum eröffnet, das eine reiche Sammlung von Kleinodien, Werkzeugen und Diplomen enthält, welche die Geschichte der Loge illustrieren. Von allen Seiten waren Deputationen entsendet worden, um die Glückwünsche befreundeter Bauhütten zu überbringen.

Sonntag, 21. Juni fand die eigentliche Jubelfeier statt, geleitet von dem Mstr v. St. Br A. L. Jacot. Nach seinen herzergreifenden Eröffnungsworten zeichnete der Redner der Loge, Br Quartier-la-Tente, über die Geschichte der Loge. Dieser Vortrag ist dem Drucke übergeben und an alle Teilnehmer verteilt worden. Nach den brlichen Ansprachen der Deputationen und nachdem die Geschenke überreicht worden waren, sammelten sich die Brr zu einer Fahrt auf dem Neuenburger See. Ein Festmahl schloß die seltene und erhebende Feier.

In letzterer Zeit kommen Fälle von **grossartigen Schenkungen** seitens einzelner Brr an ihre Logen oder an damit in Zusammenhang stehende humanitäre Vereine wieder häufiger vor. So hat Br Fickert, Mitglied der Loge »Zur siegenden Wahrheit« in Berlin, der Großloge Royal York 8000 M., Br Flesche der Bertholdstiftung der Loge »Pegase« in Berlin 3000 M., die Witwe des Br Leutner der »Vereinigte Loge« in Breslau 5000 M. vermacht. Ferner wurde die Loge »Zu den 3 Degen« im Or. Halle a. S. durch ein Legat ihres Mitgliedes Br Schmidt überrascht, welcher letztwillig 30,000 M. zu humitären Zwecken hinterlassen hatte. —

In **Melbourne** hat, wie das Bblt. zu berichten weiß, die Gemahlin des Gr.-Mstrs W. G. Clarke 5000 £ für das Heimathaus weiblicher Studenten geschenkt. —

Die **Grossloge von England** wendet jährlich die Summe von 63,272 £ für Unterstützungen auf; 409 alte Leute, Männer wie Frauen, erhalten in der »Royal Masonic Benevolent Institution« vollständige Versorgung, andere Institute sorgen für Erziehung von Knaben und Mädchen, wieder andere stehen bedürftigen Brrn mit augenblicklicher Hülfe zur Seite, sodaß es durchaus glaubwürdig klingt, wenn wir hören, daß jährlich die ganz enorme Summe von 1,265,440 M. für derartige »geschlossene Armenpflege« verwendet wird.

Neuerdings hat die Großloge an die Hinterbliebenen der mit dem Schiffe Serpent verunglückten Mannschaften 100 Guineen auszahlen lassen.

Die **schottische Grossloge** hat in den letzten 5 Jahren durch Wohlthätigkeitsbazare zu milden Zwecken die Summe von 15,433 £ eingenommen.

Br **Depeaux** der Loge »La Persévérance couronnée« Or. Rouen hat derselben sein Haus, in dem bisher eine Krippe für 40 Kinder jeder Konfession untergebracht und von der Loge verwaltet war, im Werte von 45,000 Frcs. testamentarisch vermacht und dieser Schenkung 20,000 Frcs. hinzugefügt, um die Anstalt auch ferner zu unterhalten.

Spanien. El Taller, das Organ der Symbol. Großloge von Spanien in Sevilla, bringt in Nr. 204 einen

beherzigenswerten Aufsatz über die Nutzlosigkeit der freimaurerischen Formen bei fehlendem geistigen Inhalt.

In Nr. 206 gedenkt der Großmeister, Br Bernardino Garcia Parra, des Heimgangs des Gr.-Mstrs der Gr. Landesloge in Berlin, Br Neuland, und ordnet zum ehrenden Andenken des Verstorbenen eine einmonatliche Logentrauer an.

Das **Boletin Oficial del Gran Oriente Español** Jahrgang III No. 32 enthält unter der Überschrift »Triumph des Gr. Or. von Spanien« eine eingehende Beschreibung der Einweihung des neuen Hauses, welches am 4. Mai d. J. bezogen wurde; — die neuen Räumlichkeiten werden detaillirt beschrieben. Über 100 Bauhütten und mrische Vereinigungen waren bei dem Feste vertreten; — bei dem Frühstück und dem Festmahle sprachen, neben einer Schwester, nicht weniger als 37 Br, welche sämtlich ihrer Begeisterung über das Wirken des Gr. Or. von Spanien und speciell ihrer Freude über das Ereignis des Tages Ausdruck gaben. Auch die öffentlichen Blätter, deren Urteile angeführt werden, äußerten sich in durchaus anerkennender Weise über das Fest. — Die gehaltenen Ansprachen, sowie ein Epilog zu dem Berichte lassen die Genugthuung über die bisherigen Erfolge des Gr. Or. von Spanien, sowie die wohlberechtigte Freude über die gewonnene Anerkennung von Seiten der mrischen und profanen Welt sehr deutlich erkennen.

Schottland. Die uralte Loge von **Melbourne**, welche sich im vorigen Jahrhundert geweigert hatte, einer Großloge unterstellt zu werden, hat sich jetzt unter den im vergangenen Jahre vereinbarten Bedingungen der Großloge von Schottland angeschlossen.

Gr. Loge von Victoria i. Melbourne. Nachdem diese mrische Behörde von der Großloge von England anerkannt worden, geschah das Gleiche auch von Seiten der Großlogen von Schottland, Dänemark und mehreren nordamerikanischen Großlogen. Auch der diesjährige deutsche Großlogentag hat bekanntlich die neue Großloge von Victoria anerkannt.

Litterarische Besprechungen.

Beck, G. »Maurerisches Wirken außerhalb der Werkstatte.« Frankfurt a. M., Mahlau.

Es ist eine Zeichnung, die der hochbegabte Br in seinem Redneramte gehalten hat, welche hier den Brrn dargeboten wird. Einfach, schlicht in der Form, von großer Tiefe und sittlichem Ernst seinem Inhalte nach, so tritt uns das Büchelchen entgegen. Wer den Verfasser, diese »anima candida«, kennt, der ist überzeugt, daß er Hervorragendes bietet, wenn er die Feder ansetzt; und in der That, wer die Rede liest, der wird finden, es geht ein klassischer Hauch durch sie hindurch. Schade, daß der Verfasser so wenig produktiv ist, wie hätte er die mrische Litteratur bereichern können! Umsomehr muß uns die vorliegende kleine Gabe freuen; sie bedarf in der That keines Lobes, sie lobt sich, wie das Gute und Schöne stets, von selbst. Bauhütten, welche ihren Lehrlingen eine wirklich gediegene Lektüre bieten, welche den müde gewordenen Mstrn und Gesellen eine erquickende Erfrischung darreichen wollen, seien auf diese Zeichnung aufmerksam gemacht.

Freunde alter Drucke seien auf eine Sammlung bedeutender mrischer Denkmäler hingewiesen, welche in England unter dem Titel »Masonic Reprints« erscheinen. Es werden alte Manuskripte, teilweise faksimiliert, zum Abdruck gebracht, welche bestimmt sind, die Geschichte der Frmrei zu illustrieren und dem Geschichtsforscher wertvolles Material an die Hand zu geben. Genauigkeit des Druckes, schöne Ausstattung und verhältnismäßig billiger Preis sind die noch besonders empfehlenswerten Eigenschaften dieser Sammlung, die auch dem deutschen Forscher unentbehrlich sein dürfte.

Briefwechsel.

N. n. Die bewußte Loge gehört zu den B'nai B'rith, welche in den letzten Jahren Eingang in Deutschland gefunden haben. Sie besteht ausschließlich, wie Sie richtig angeben, aus einer Konfession; ob sie andere Konfessionen als Besuchende zuläßt, wissen wir nicht, da nichts davon in ihrer Konstitution, soweit sie öffentlich bekannt ist, steht. Ihre Gebräuche sind den unsren ähnlich, aber nicht gleich. Anerkannt ist sie natürlich nicht, sie hat auch mit uns gar nichts zu thun. Über Ihre Frage 5 können wir Ihnen keine Auskunft geben, da nichts davon bekannt geworden ist. Die Zwecke sind den unsrigen ähnlich. Aus Vorstehendem hat sich auch Ihre Frage 3 von selbst beantwortet. Wir zweifeln übrigens nicht, daß die Mitglieder dieser von Ihnen bezeichneten Verbindung sämtlich höchst achtbare Leute sind. Sie selbst dürfen in keine Verbindung mit ihnen treten, wenn Sie nicht Ihre andere Zugehörigkeit lösen wollen.

Br L. in M. Soll besorgt werden, glückliche Badereise und gesunde Rückkehr!

Bei dieser Gelegenheit möchten wir den l. Brrn, welche Badereisen machen und ihre »Bauhütte« direkt von uns nach dem Badeort gesendet haben wollen, empfehlen, diesbezügliche Anzeigen an die Expedition, gr. Gallusstrasse 3 zu richten. Die Besorgung erfolgt dann umgehend, während auf dem Umweg durch uns immer Zeit verloren wird. Übrigens sind wir ja natürlich gern zur Besorgung bereit, nur könnte sich diese dann etwas verzögern.

Br P. in D. Ihre Schrift ist geradezu — wenigstens für unsere Augen — unleserlich. Dürfte es sich in solchen Fällen nicht lieber empfehlen, einen Abschreiber zu nehmen? Satz und Korrektur werden außerordentlich erschwert, und unser gemeinsames Blatt soll sich doch auch durch korrekten Druck auszeichnen, wie Sie ja selbst wünschen! Herzlichen Dank für die guten Wünsche und besten Gruß. Wir freuen uns sehr auf Ihren Besuch.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 35. Frankfurt a. M., den 29. August 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Was ist das Ziel?

Offene und offenherzige Antwort an Br R. Fischer.

Dies Kind, kein Engel ist so rein,
Soll Eurer Huld empfohlen sein!

— so tönt es aus den Zeilen und liest es sich zwischen den Zeilen des Artikels »Der deutsche Maurertag« in Nr. 33 der »Bauhütte«, in welchem der verehrte Br Fischer, der rastlose Vorkämpfer für den deutschen Maurertag, zu der neuesten Phase dieser Angelegenheit Stellung nimmt und den Gegnern eine schön gepflasterte Brücke zu bauen sucht, auf der sie ganz sachte und ohne es zu merken in das Lager der Maurertags-Freunde hinüber gelangen können. Aber aus den Reihen der Gegner tönt es zurück: »Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube«.

An der Aufrichtigkeit der Gesinnung des Br Fischer irgend welchen Zweifel zu äußern, wird selbstverständlich keinem Bruder beifallen. Ich bin im Gegenteil fest überzeugt, daß es ihm heiliger Ernst ist mit dem versöhnlichen und vermittelnden Standpunkt, auf den er sich gegenüber der neu geschaffenen Situation stellt, wie dem verehrten Br auch gern bezeugt sei, daß er die Polemik in dieser Frage jederzeit würdig und brüderlich geführt hat. Nur erscheinen vielleicht manche Dinge in der Auffassung des die National-Großloge als höchstes Ideal im Herzen tragenden Bruders etwas anders als sie in Wirklichkeit sind oder wenigstens anderen erscheinen. So irrt er, wenn er annimmt, daß es sich um leicht zu überbrückende Gegensätze handle, um Differenzen, die sich durch einige gegenseitige Konzessionen beseitigen ließen, so überschätzt er die zum großen Teil auf seine eigne agitatorische Thätigkeit zurückzuführende nationale Begeisterung für den Maurertag, so unterschätzt er die Abneigung gegen diese Institution. Wenn Br Fischer behauptet, von den acht deutschen Großlogen hätten nur drei sich gegen den Maurertag ausgesprochen, während eine sich bedingt dafür erklärt habe, so ist er im Irrtum. Soweit zum wenigsten das ausgearbeitete Projekt in Frage kam, haben sich Sachsen, Frankfurt, Bayreuth und Darmstadt entschieden dagegen geäußert. Die platonische Hinneigung der Großloge zur Sonne zu einem anderen noch nicht bestehenden Entwurfe kann doch nicht wohl als bedingte Zustimmung aufgefaßt werden, und die Erklärung des Eintrachtsbundes wäre wohl noch viel entschiedener ausgefallen, wenn nicht die leicht begreifliche Rücksicht auf den Vater des Entwurfes ins Gewicht gefallen wäre. Aber auch in den zustimmenden Großlogen ist es nicht ohne lebhafte Bekämpfung abgegangen, so in der Großen Loge von Hamburg, ja selbst in der Großloge zu den drei Weltkugeln. In keinem Falle dürfte es berechtigt sein, die Forderung des Maurerparlaments als eine wirklich populäre zu bezeichnen.

Die Verhandlungen der Großlogen haben aber auch noch über ein anderes Belehrung geben können. Die Zahl derjenigen Brüder, die wie Br Fischer den Maurertag anstreben, weil frisches Leben in den Großlogentag gebracht werden müsse, dürfte nicht allzu groß sein. Wenn man die Verhandlungen der Großloge zu den drei Weltkugeln und die Artikel des Bundesblattes liest, gelangt man zu der Ansicht, daß ganz andere Faktoren ins Gewicht fallen, daß ganz andere Ziele verfolgt werden. Deutlich und offiziell wird das dokumentiert in dem ablehnenden Berichte der Kommission über die Zulassung der »Freien Vereinigung« zum Großlogenbunde. Da heißt es offen und unverblümt, was Br Fischer, obwohl der Nächstbetroffene, doch nicht beachtet zu haben scheint: »Es wird wohl fast allgemein als ein Hemmnis für die Weiterentwicklung der deutschen maurerischen Verhältnisse empfunden, daß die Zustimmung **aller** verbündeten Großlogen für ein gemeinsames Logengesetz erforderlich ist (§ 9 des Statuts), so daß gegenüber dem Widerspruch einer einzelnen die von allen übrigen deutschen Großlogen angenommenen Beschlüsse des Großlogenbundes unwirksam bleiben«. Dieses angebliche Hemmnis soll durch die mit Schaffung des Maurertags notwendig werdende Revision des Großlogentag-Statuts beseitigt

werden. Das Ziel nationaler Begeisterung ist die Beseitigung des Erfordernisses der Einstimmigkeit in Gesetzgebungsfragen.

Zunächst ist zu bestreiten, daß diese Einstimmigkeit wirklich »allgemein« als ein Hemmnis empfunden wird, man müßte denn das »allgemein« lediglich auf die altpreußischen Großlogen beziehen, ferner aber dürfte doch wohl einmal die Untersuchung am Platze sein, inwiefern denn in der That das Erfordernis der Einstimmigkeit sich als ein »Hemmnis« erwiesen hat. Die immer neue Wiederholung der Behauptung allein kann doch kaum als Beweis betrachtet werden.

Diese Untersuchung aber ergiebt folgendes: Durch den Widerspruch einiger Großlogen ist

1) der bekannte Antrag Gerhard in Betreff Versagung einer Logengründung abgelehnt worden. Als Hemmnis dürfte das um so weniger empfunden werden, als ja neuerdings durch das Verfahren der Großen Landesloge in Jena die Überflüssigkeit und Nutzlosigkeit der beantragten Bestimmung klar bewiesen worden ist

2) das maurerische Strafgesetz nicht unverändert allgemein gültiges Gesetz geworden, während es mit einigen Abänderungen nunmehr auch von der opponierenden Großloge eingeführt worden ist. Im Hinblick auf meine oft geäußerte Ansicht über dieses Gesetz, darf ich mich wohl des Kommentars zu diesem »Hemmnis« enthalten.

3) bei einigen anderen Gesetzen die Majorität genötigt gewesen, den freieren Anschauungen der Minderheit mehr Rechnung zu tragen, als bei der Möglichkeit der Majorisierung geschehen wäre. Das ist gewiß »allgemein« als ein »Hemmnis« empfunden worden, dürfte aber die Minorität schwerlich zum Verzicht auf ihre Rechte veranlassen.

Damit Punktum! Demgegenüber frage ich: Ist man berechtigt, von einem Hemmnis zu reden? Und ferner: Ist jemals durch das Erfordernis der Einstimmigkeit ein segensreicher Beschluß des Großlogentags, ein maurerischer Fortschritt verhindert worden? Nein, und abermals nein!

Wie denkt hierüber Br Fischer? Br Fischer scheint zu meiner großen Freude vollständig meine Ansichten zu teilen. In seinem Artikel heißt es: »Es muß eine Neubelebung dieses (des Großlogenbundes) von innen heraus eintreten, damit die trockne und allzuweit gehende Gesetzemacherei sich in eine, die geistige Thätigkeit und praktische Verwertung unserer freimaurerischen Grundsätze im Leben der Menschheit anregende gemeinsame Aussprache verwandle.« Hat Br Fischer wohl bedacht, in welche ketzerische Gesellschaft er sich mit diesem Ausspruche begeben hat? Bisher mußten die Brüder, die zu so kühnen Ansichten sich bekannten (auch ich kann meine Schuld nicht leugnen), gar manches strafende Wort seitens berufener Führer hinnehmen. Es ist uns immerhin ein Trost, daß Br Fischer sich uns angeschlossen hat. Das ändert aber nichts an der befremdlichen Erscheinung, daß Br Fischer den Maurertag erstrebt, weil er der »trockenen, allzuweitgehenden Gesetzemacherei« ein Ende machen soll, während die mächtigsten Befürworter der geplanten Institution sie um deswillen wünschen, weil sie die Opposition gegen eine gewisse gesetzgeberische Thätigkeit beseitigen wollen. Wie reimt sich das zusammen?

Ich habe bis jetzt von dem gesprochen, was andere wollen, zum Schlusse sei mir noch gestattet, ein Wort über das zu sagen, was wir wollen. Ich habe natürlich kein Mandat im Namen derer zu sprechen, die man als Gegner des Maurerparlaments betrachtet, so weit ich aber die Ansichten und Verhältnisse kenne, glaube ich doch im Sinne vieler Brüder das folgende erklären zu können:

> Wir sind bereit zu jeder Mitarbeit an der inneren Einigung der deutschen Maurerei, zu jeder Reform des Großlogentags, die denselben kräftigt und seine geistige Bedeutung mehrt, wir wollen aber die Rechte der Minderheiten wahren und festhalten an der konstitutionellen Grundlage des Großlogenbundes, gegenüber allen Machtgelüsten, auf welcher Seite sie auch auftreten und ob sie unverhüllt sich zeigen oder mit dem nationalen Mantel sich bedecken.

Frankfurt a. M., 20. Aug. 1891.

Fritz Auerbach.

Dr. Stichlings Lebenserinnerungen.

Von Br **Zernin**, zugeordneten Mstr v. Stuhl der Loge »Johannes der Evangelist« (Darmstadt).

In diesen Tagen fiel uns ein Buch in die Hand, welches wir mit ganz besonderem Interesse gelesen haben. Dasselbe enthält die Lebenserinnerungen eines älteren, erfahrenen Freimaurers, welcher auch im bürgerlichen Leben eine hervorragende Stellung eingenommen, vor einigen Jahren als Staatsminister sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert hat und am 22. Juni d. J. in den e. O. abberufen worden ist. Es ist dies der Weimarische Staatsminister Dr. Gottfried Theodor Stichling, von dem wir sprechen, ein Mann, der in Thüringen und in Norddeutschland sehr bekannt geworden ist und sich manche Verdienste erworben hat, der es daher auch wohl beanspruchen darf, daß in Mittel- und Süddeutschland gleichfalls »etwas mehr Licht« über ihn verbreitet wird, als dort zu herrschen scheint. Und gerade weil der vortreffliche Mann in seinen Lebenserinnerungen auch freimaurerisches Wirken, wenngleich mit einer gewissen Beschränkung berührt, so glauben wir recht eigentlich veranlaßt zu sein, an diesem Orte den Lesern der »Bauhütte« einige wohl nicht unerwünschte Mitteilungen über diese Seite des Lebens und Wirkens des Dr. Stichling vorzulegen, nachdem in No. 29 schon einige kurze Andeutungen darüber gegeben worden sind.

Das Buch von dem wir sprechen, heißt: »Aus 53 Dienstjahren, Erinnerungen von D. G. Th. Stichling*) und kann von uns nicht anders als ein liebenswürdiges Buch bezeichnet werden. Dasselbe gewährt

*) Weimar 1891, Hermann Böhlau, 8., 262 S. Preis 3½ Mk.

dem Gemüt des Lesers reiche Nahrung und Anregung und fesselt zugleich den Geist in hohem Grade. Von vornherein wird das Werk vorteilhaft dadurch gekennzeichnet, daß es kein Vorwort hat. Statt dessen ist ihm eine kurze Widmung vorangestellt, die wir wörtlich hier wiedergeben wollen:

»An meine Kinder.

Es darf wohl jeder Vater, ohne Unbescheidenheit, annehmen, daß seinen Kindern die Kenntnis des Entwicklungsganges seines Lebens von Interesse, vielleicht auch von Nutzen sein werde, und so will denn auch ich dies annehmen und in aller Kürze Euch ein Bild meines Lebens und Wirkens, soweit ich zur Zeichnung desselben selbst befähigt sein mag, entwerfen.«

Der Gedanke ist hübsch und wird in der That in einer äußerst anziehenden Art ausgeführt. Das Buch hat sich unter der geschickten Hand seines Verfassers zu einem teuren Vermächtnis seiner Familie gestaltet und bildet zugleich eine Fundgrube mancher wissenswerten Ereignisse während einer langen und bedeutsamen Lebensbahn. Skizzieren wir dieselbe hier etwas näher, bevor wir zu dem eigentlichen Gegenstand dieser Zeilen übergehen.

Vor allem schicken wir voraus, daß es ein Enkel von Johann Gottfried von Herder ist, mit dessen Aufzeichnungen wir es zu thun haben, und der auch, wie es scheint, seinen Vornamen Gottfried seinem Großvater verdankt. Der Verfasser gehörte selbst der alten thüringischen Familie der Stichlings an, während seine Mutter Theodore Luise von Herder die einzige Tochter des zu Weimar verstorbenen Dichters war, welchem am 25. August 1850 dort das bekannte Denkmal »von Deutschen aller Lande« errichtet wurde, auf welchem die auch am Kopfe jeder Nummer der »Bauhütte« prangenden Worte »Licht, Liebe, Leben« aufgeprägt sind. Johann Gottfried von Herder, »der erste Verkündiger des Reinmenschlichen für das deutsche Volk«, wie er von dem verstorbenen Hofrath Br Künzel zu Darmstadt treffend bezeichnet worden ist, wurde der Vorgänger unseres Stichling, der gerade am 100jährigen Geburtstage seines Großvaters, also am 25. August 1744 in der Loge »Amalia« das maurerische Licht erblickt hat.

Gottfried Theodor Stichling blickt an seinem Lebensende auf ein außerordentlich reges, fleißiges und gesegnetes Wirken zurück. Er wurde am 14. Juni 1814 geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte in Jena und Heidelberg Jura und Cameralia und stieg dann die Stufen der Leiter des weimarischen Staatsdienstes von 1836 an nach einander empor. Er wurde Geheimrath, Staatsminister und Mitglied des Bundesrats, feierte unter allgemeinster Teilnahme am 8. September 1886 sein 50jähriges Dienstjubiläum und nahm erst zu Anfang des Jahres 1890, durch die Beschwerden des Alters bewogen, seinen Abschied. Die ihm hierdurch geschenkte freie Zeit hat er dazu verwendet, seine während 53 Dienstjahren gesammelten Lebenserfahrungen aufzuzeichnen und verbrachte dann als hochgeachteter, geistesfrischer Greis, von allgemeiner Liebe umgeben, seinen Lebensabend in seinem lieben Weimar. Ein sanfter Tod nahm ihn den 22. Juni, wie gemeldet, aus dem Kreise der Seinen hinweg.

Wenden wir uns nun wieder den »Erinnerungen« zu, so finden wir in denselben einen besonderen Abschnitt mit der Überschrift »Der Freimaurerbund«. Es ist hoch erfreulich und in mehr als einer Hinsicht anerkennenswert, daß der Verfasser sich entschlossen hat, auch diesen Teil seines reichen Innern mit Wahrnehmungen, Erfahrungen und Gedanken vor dem Leser aufzuthun. Freilich sind es keine näher ausgeführten Skizzen, denen wir hier begegnen und die wohl auch niemand erwartet haben wird von einem, für die allgemeine Öffentlichkeit bestimmten Buch, gleichwohl werfen sie in ihrer Gedrängtheit manch' helles Streiflicht auf die Zeit, die sie beleuchten sollen und darum sind sie jedem unter uns willkommen.

Doch lassen wir jetzt dem Verfasser selbst das Wort, wenn er schreibt:

»Bei Gelegenheit des 100jährigen Geburtstages meines Großvaters Herder in der Loge »Amalia«, in diesen (Freimaurer-) Bund aufgenommen, dem Herder in Riga beigetreten sein soll*) dessen Humanitätsziele ihm jedenfalls sehr verwandt waren und an dessen Reorganisation er mit dem Hamburger Schröder gearbeitet hat, ward ich 7 Jahre später, als der bisherige Mstr v. Stuhl, von Fritsch, starb, an dessen Stelle von der Loge zu dieser Würde erhoben. Ich konnte dieses auszeichnende Vertrauen weniger meinen Verdiensten um die Loge, oder auch nur meiner Thätigkeit in derselben, — denn diese war bis dahin eine geringe gewesen, — als vielmehr dem Thatbestande zuschreiben, daß der Mstr von Fritsch mich noch ganz kurz vor seinem Tode zu seinem zweiten Stellvertreter (zweiten Deputierten Mstr) ernannt hatte, und daß in dieser, dem noch so jungen Bundesgliede mit Überspringung aller unteren Logenämter widerfahrenen Auszeichnung ein Wink und Fingerzeig des verehrten Mstr, wen er als seinen Nachfolger im Mstramte sich gedacht, von der Mehrzahl der Brüder erkannt und in Pietät befolgt wurde. Seitdem (1851) bin ich eine lange Jahresreihe hindurch jedes Jahr von neuem zur Mstrwürde gewählt worden, bis ich, nach dem Tode meines Sohnes zu tief gebeugt, den Hammer niederlegte.

Es ist hier selbstverständlich nicht der Ort, mich über das Wesen und den Wert der Frmrei (auch für die jetzige Zeit noch) auszusprechen: mir persönlich ist sie trotz aller Mängel ihrer dermaligen Gestalt eine bildende und veredelnde Führerin im Leben gewesen und dafür bleibe ich ihr, auch in ihrer jetzigen Form und Einrichtung zu Dank verpflichtet.

Von meinen maurerischen Arbeiten sind bis jetzt folgende gedruckt:

*) Joh. Gottfr. Herder, bekanntlich als Sohn eines armen Schullehrers zu Mohrungen geboren, kam schon im Alter von 20 Jahren als Lehrer und Prediger nach Riga, wo er 3 Jahre weilte. Er ging darauf von 1767—1771 auf Reisen als Begleiter eines Prinzen aus Holstein und wurde 1771 Hofprediger in Bückeburg. 1776 kam er nach Weimar und erlangte dort hohe geistliche Würden. 1801 geadelt, starb er am 18. Dezember 1803, erst 59 Jahre alt. Er wurde im Jahre 1766 in die Loge »zum Schwert« in Riga aufgenommen.

die Rede bei Gelegenheit der Einweihung des Logenhauses in Weimar im Jahre 1853;

die Rede in der Schwesterloge bei Gelegenheit der 50jährigen Jubelfeier der Großherzogin Maria Paulowna 1855;

die Rede »Über die Bedeutung der Freimaurerei in der Kulturgeschichte der Menschheit«, gehalten in der Festloge bei Gelegenheit der Säkularfeier zum Andenken an den Großherzog Carl August 1857;

ferner eine Gedächtnisrede auf den geistvollen Oberbibliothekar Br Ludwig Preller († 1861),

eine Gedächtnisrede auf den im folgenden Jahre (1862) verstorbenen Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, dessen wunderbar reiches Leben seitdem ausführlich von Starklof beschrieben worden ist, und der einigen von uns noch am Abend seines Lebens vergönnt hatte, sein 50jähriges Maurer-Jubiläum mit ihm in seiner Villa in Liebenstein zu feiern, sowie eine Festrede, die ich bei der am 24. Oktober 1864 stattgehabten Säkularfeier der Loge »Amalia« über das Thema hielt: »Die Loge vor 100 Jahren und die Loge von heute«.

Diese Feier war nach heutiger Lage der Maurerei eine glänzende zu nennen. Aus allen Teilen von Deutschland erschienen glückwünschende Abgesandte, die von dem hohen Ansehen Zeugnis ablegten, dessen sich die Loge »Amalia« in allen deutschen Logen zu erfreuen hat. Ich kann dies sagen, ohne Besorgnis als anmaßend zu erscheinen, denn dies hohe Ansehen unserer Loge ist nicht von uns jetzt lebenden Gliedern verdient, sondern stammt aus einer früheren Zeit, wo die edelsten Geister der deutschen Nation, wo Carl August und Goethe selbst ihr angehörten.

Ebenso fasse ich auch nur die vielen Ehrenmitgliedschaftszeichen auf, die an jenem Festtage von den verschiedensten deutschen Logen mir zuteil geworden, nicht meiner Person, sondern der altverdienten Loge »Amalia« in der Person ihres heutigen Trägers und Mstrs flossen sie zu.«

So weit reichen die Aufzeichnungen des Dr. Stichling. Wir glauben wohl hinzufügen zu dürfen, daß die hier erwähnten Auszeichnungen in gewissem Grade doch ohne Zweifel auch der Person des hochverdienten Mstrs v. St. selbst dargebracht worden sind, denn es ist ja allgemein bekannt, was derselbe für seine gute Loge »Amalia« erstrebt und gewirkt, geleistet und erkämpft hat.

Und sollte es noch eines besonderen Beweises bedürfen, dafür, daß wir selbst soeben nicht zu viel gesagt haben, so finden wir einen solchen in dem ebenso herzlichen wie hoch anerkennenden Handschreiben, welches der edle Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar zu Anfang des Jahres 1890 — bei dem Rücktritt des Staatsministers Dr. Stichling von seinem Amte — an denselben gerichtet hat. Dieses Schreiben hat folgenden Wortlaut:

»Das Bewußtsein, das Beste immer gewollt und nach Kräften redlich gethan zu haben, ist das wohlthuendste Zeugnis des Gewissens des Menschen, des Staatsdieners, des Großen. Ich wünsche Ihnen, mein lieber Freund, Glück, daß Ihr Gewissen dieses Ihnen sagen kann. Nicht besser als durch solchen Glückwunsch aber könnte ich Ihnen danken für alles, was Sie mir, meinem Hause, meinem Lande geleistet haben. Indem ich aber zu Ihnen von der Vergangenheit spreche, fordere ich Sie vielmehr auf, Ihre Blicke auf die Zukunft zu richten und sich der Entwickelung dessen zu erfreuen, das von Ihnen weitergeführt, neu angelegt ward. Möge Ihre Erfahrung, Ihr Rat, Ihre Teilnahme der fördernden Arbeit an der Entwickelung des Guten und Schönen bleiben, wie das Vorbild Ihres Großvaters es der Menschheit lehrt.

Ich bleibe von Herzen Ihr

treuer Freund

Carl Alexander«.

Möge dem Enkel von Johann Gottfried von Herder — und damit schließen wir unseren kleinen Aufsatz — besonders aus deutschen Logenkreisen ein so ehrenvolles Andenken gewidmet werden, wie es von einem wahren Freunde des Guten und Schönen, einem echten und rechten Menschenfreunde, einem Freimaurer, wie er sein soll, mit Recht erwartet werden darf. Auch auf ihn paßt das Dichterwort unseres Mstrs Br Goethe:

Ein großer Mann lebt ewig in der Welt Gedächtnis,
Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht;
Sein Name wirkt, ein heiliges Vermächtnis
In seinen Jüngern fort und fort erneut!

Der Wandel im Licht.

Aus der Loge »Pforte zum Tempel des Lichts«.

Von Br Röver.

Willkommen, meine Brüder, zum Johannisfeste, willkommen zur Feier und zur Freude im Bruderkreise, willkommen zum Feste des heiligen Lichts und der befruchtenden Wärme. Hinter uns liegt des Winters starre Öde, der monatelange Schnee, die lebenbedrohende Kälte. Die Arbeiten in Haus und Feld, welche seine Unbill veranlaßt, die strömenden Regen, das Frösteln bis in den Juni hinein, schwer haben wir's getragen und unmutig manchmal hinausgesehen, aber heute ist's vergessen. Und so auch bildlich. Seit wir zum letztenmal uns alle hier sahen, ist allerlei geschehen, und nicht bloß Angenehmes.

Manchem hat das Schicksal hart mitgespielt, manchem die Menschen; viel Arbeit und Mühe und Widerwärtigkeit sind uns erwachsen, und mehr der Hoffnungen sind unerfüllt, welk vom Lebensbaume abgefallen, als neue daran gewachsen, wir haben tragen, leiden und verzichten gelernt. Aber damit ist das Übel auch überwunden. Es muß doch Sommer werden außer uns und in uns. Nach dem Winter kommen draußen die Tage voll Licht und Wärme, voll Farbe und Glanz und Duft. Und nach den Widerwärtigkeiten kommen drinnen die Stunden des Sieges und der Rast, neuen Mutes und neuer Hoffnung.

Sehen Sie, meine Brüder, solch ein Tag ist heute in Garten, Feld und Wald; solch eine Stunde ist jetzt hier in unserem Friedenstempel, in diesem Bruderkreise. Die Sonne wandelt auf der Höhe ihrer Bahn, mit der Fülle

ihres Lichtes der Erde Hochzeitskleid in tausend Farben malend, mit ihrem warmen Kuß die letzte Knospe erschließend zu Leben und Lust. Und rings um die Erde wandeln heute im Festgewande die Brüder Freimaurer zu ihren Bauhütten, die Brüder zu begrüßen und mit ihnen Johannistag zu feiern im Licht des Geistes und in der Wärme des Bruderherzens.

Darüber lassen Sie mich zu Ihnen reden: Wir wollen Johannistag feiern im Licht. Das Licht aber kommt von oben. Aus der Höhe des Firmaments strahlt es am vollsten und reinsten. So auch das geistige Licht, es kommt von oben, vom Vater des Lichts. Wo und wann immer auf Erden Menschensinnen und -grübeln ein Körnchen wahrer Weisheit gefunden, eine goldene Lebensregel aufgestellt hat, stets erweist sie sich verwandt mit dem, was in dem ersten unserer großen Lichter, der Bibel, niedergelegt ist. Ohne Confucius und Manu, Brahma und Buddha, Zoroaster und allen den anderen Religionslehrern zu nahe zu treten, kann man doch behaupten, daß die religiöse und ethische Erkenntnis bis jetzt ihren reinsten Ausdruck gefunden in den 10 Geboten, durch Moses vermittelt, und dem Evangelium der Liebe in Christo.

Zwei Jahrtausende sind seitdem verflossen. Riesengroß sind die Fortschritte der Menschheit in Wissenschaft und Technik, nichts ist geändert bezüglich jener beiden Quellen der Ethik. Freilich hat ein Fortschritt auch hier stattgefunden, aber nicht so, daß sie veraltet oder überwunden sind, sondern so, daß sie immer mehr Anerkennung und Befolgung gefunden haben, daß sie übergegangen sind in Staats- und Gemeindeverfassung, daß sie die Norm gegeben haben für alle Verhältnisse des öffentlichen und privaten Lebens. Dessen sollen wir uns bewußt bleiben, meine Brüder, weder die Loge, noch die Freimaurerei, noch irgend eine Philosophie kann einen anderen Grund legen für unsere Sittlichkeit, Menschenwürde und Menschenglück, als der gelegt ist in Gottes Gebot und Evangelium. Wollen wir also als wahre Johannismaurer im Licht wandeln, lassen Sie uns dort Erleuchtung suchen.

Der erhabene erste Grundsatz: »Erkenne Dich selbst« — ja, wie viele der tüchtigsten Geister haben sich schon abgemüht zu finden, was der Mensch eigentlich sei, oder, falls er nichts wäre als eine vorübergehende Erscheinung, eine Welle im Ocean, wie denn diese Erscheinung Mensch zustande komme. Sie haben es nicht gefunden und keiner wird es finden. Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist. Alles Erkennen ist subjektiv, die objektive Wahrheit ist nur in Gott allein und in seiner Offenbarung. In ihr finden wir, unbewiesen aber unzweifelbar: Wir sind Gottes Kinder. Und in ihr nimmt jener Grundsatz: »Erkenne Dich selbst« die verständlichere Form an: Ein jeder prüfe sein Selbst-Werk. Wie wir am Anfang des Tages unseren äußeren Menschen im Spiegel beschauen, hierhin und dahin sehen, prüfen und ordnen, so sollen wir am Ende des Tages, ja nach jedem Thun, den Spiegel der göttlichen Gebote und den, der sie erfüllte, Jesum Christum, uns vorhalten.

Ob wir ehrliche Männer sind, die einen guten Ruf verdienen; ob wir unseren Nächsten nicht übervorteilt, niemanden in seinem Recht und seiner Ehre gekränkt haben; ob der Zorn uns nicht übermannt, die Leidenschaft nicht hingerissen hat; ob wir Maß hielten auch im Genuß erlaubter Freuden; und ferner, ob wir dem Menschenbruder gedient und geholfen nach Kraft und Vermögen, ob wir unseren Beruf und unser Amt erfüllt mit der selbstlosen Hingabe eines edlen Herzens: auf alle diese Fragen wird der Spiegel unseres ersten großen Lichtes uns antworten offen und unparteiisch, so lange wir Auge und Ohr dafür haben, so lange wir im Lichte wandeln.

Freilich, meine Brüder, das Licht, in welchem wir wandeln sollen, hat nicht nur die eine Farbe der religiösen Erkenntnis, vielmehr ist in ihm enthalten der Gegensatz gegen jede Unwissenheit und Thorheit und jede Verkehrtheit im Leben; in ihm auch die Pflicht, Aufklärung zu schaffen auf allen Gebieten, in die der Menschengeist eingedrungen, und diese Aufklärung möglichst zum Gemeingut zu machen. Und ein besonders glänzender Strahl desselben ist die Gegnerschaft gegen Aberglauben und grundsätzliche Verdummung der Massen, gegen Heuchelei und Lüge, wo immer sie auftritt. Klar zu sehen und wahr zu sein, das ist Johannisjüngers Art.

Aber, wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Also der beste Wandel auf des Lichtes Höhen, das ist der Wandel in der Lebenswärme des liebenden Herzens.

Auf Erden giebt's so viel kaltes Licht. Des Mondes milder Schein kann wohl einmal unseren Weg beleuchten, aber nicht uns erwärmen; und dasselbe gilt von den irdischen Lichtquellen, sie leuchten uns notdürftig zur Arbeit aber weiter nichts, ja selbst der mächtige elektrische Reflektor kann wohl blenden, aber nicht der Kälte wehren. So, vergleichsweise, geht es mit Verstand und Witz der Menschen. Der ewigen Weisheit gegenüber sind sie Notbehelf, brauchbar als Scheidemünze des täglichen Verkehrs. Wohl staunen wir manchmal ob der Gedankentiefe und schneidigen Logik eines großen Mannes, Sentenzen und Ergüsse gesunden Humors gehen in den Allverkehr über; aber das meiste derartige läßt kalt, es hat seine Zeit, manchmal meteorartig nur die Minute, in der es entsteht, dann wird's vergessen.

Nur einiger Menschen Rat und Zuspruch erwärmt und begeistert uns dauernd: das sind unsere Eltern, die vielleicht längst der Hügel deckt, das sind die Lehrer, die nicht nur ihr Wissen, sondern auch ihr Interesse uns entgegenbrachten, das sind die wenigen Freunde und Brüder, mit denen nicht nur gemeinsame Freude, sondern vielmehr ein tieferes Seelenverständnis uns einte, oder denen gemeinsames Herzeleid und gemeinsamer Lebenskampf uns nahe gebracht, kurz, die mit uns wandelten in der Lebenswärme des liebenden Herzens.

Wie aber ein solcher Wandel beschaffen ist, das sehen wir am besten an einem, der ihn ohne Fehl vollführt. Das ist der große Meister am Jordan, der da sagen konnte: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat; der in Reinheit des Herzens und Lauterkeit des Sinnes, in Demut und Gottergebenheit ein Vorbild gelassen, wie kein Volk und

keine Zeit ein gleiches wieder hervorgebracht; der selbst unscheinbar, arm und niedrig, den Betrübten ein Trost, den Verzagten ein Halt, den Kranken eine Hülfe, den Verlorenen ein Erretter wurde; dessen Wort so einfach und doch so gewaltig das Evangelium predigte vom Vergeben und Erbarmen und ewiger Liebe Gottes gegen seine Menschen.

Daß aber ein solches Leben in Gottinnigkeit und Menschenliebe auch heute noch möglich, ja das einzig normale und beglückende ist, darüber ist ja kein Zweifel. Sind doch auch heute noch unsere wichtigsten Verhältnisse auf Liebe und guten Willen gegründet oder angewiesen. Das Verhältnis von Mann und Weib zu einander, der Kinder zu den Eltern und umgekehrt, Predigt- und Lehramt und die Erziehung im weitesten Sinne, sie alle gedeihen nur, wenn als Grundton aller Äußerungen, als roter Faden aller Wirksamkeit die Liebe hervortritt. Und wenn es andere Verhältnisse giebt, in denen scheinbar das Herz nicht mitzusprechen hat: des Herrn zum Knecht, des Arbeiters zum Arbeitgeber, des Kaufmanns zum Kunden u. s. w., so wissen wir doch alle recht gut, wie viel sicherer und angenehmer auch diese sind, wenn sie beruhen auf Vertrauen und gutem Willen, wenn die Erfüllnng der gegenseitigen Pflichten Herzens- und Gewissenssache ist. Ja, meine Brüder, ich glaube dreist behaupten zu können, daß selbst die sociale Frage, soweit sie einer Lösung überhaupt fähig ist, diese nur erfahren kann durch menschenfreundliches Entgegenkommen von seiten der oberen Stände und durch vernünftiges Bescheiden der unteren. Die Arbeiterfrage ist eine brennende. Daß bei allem Fortschritt in der Fabrikation und im Verkehr die Verhältnisse des vierten Standes menschenwürdig gestaltet und erhalten werden, ist ebenso wichtig wie schwierig, würdig der Liebe und des Schweißes der Edlen.

Meine Brüder, beweisen wir uns auch bei ihr als Söhne des Lichts, die überzeugungstreu Menschenliebe üben, auch wo sie Opfer fordert. Ohne solche geht's ja nicht, Vorurteile wie Privilegien mancherlei Art stehen der neuen Entwicklung hindernd im Wege, aber — das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen. Wir können und wir sollen das Rad der Zeit nicht aufhalten. Im Gegenteil, wir Johannissöhne, wir Kinder des Lichts sollen die ersten sein, welche die Zeichen der Zeit verstehen und ihre eifrigsten Pioniere werden im eifrigen Verarbeiten der neuen Ideen, im gewissenhaften Wägen und Prüfen und in selbstloser Arbeit an der Verwirklichung dessen, was wir für recht erkannt.

Die Loge kann hier vieles thun, ohne sich zu profanieren und auf den Markt hinaus zu treten; sie kann es durch die Schulung ihrer Mitglieder, durch die Begeisterung, die zu erwecken ihr vor allem nahe liegt. Und die Loge muß es thun. Sie muß es unter der Gefahr, daß ihr Titel als Bildungsstätte großer Charaktere und tüchtiger Männer, ihre Mission als Pflegerin der Kulturaufgaben aller Zeiten einfach von ihr genommen und sie selbst zu den überwundenen Standpunkten in die Rumpelkammer der Geschichte geworfen wird. Soll das der Loge, soll das unserer lieben Lichtespforte widerfahren? Nein und abermals nein!

Nun denn, meine Brüder, so lassen Sie es licht werden! Zuerst in uns, im Lichte der Ethik des göttlichen Gesetzes und des hohen Ideals, das der Mstr uns dargestellt. Und dann um uns. Halten wir zusammen in unsern Bauhütten! Sie sind ja mit ihrem Frieden, ihrer Einsamkeit und Verschwiegenheit wie dazu geschaffen, daß der Geist klar, das Gemüt ruhig werde. Halten wir fern jeden, der unsere Aufgaben nicht versteht und unsere Arbeit nicht teilen mag oder nicht teilen wird, und halten wir hoch das Panier des Ideals, der Brudertreue und Menschenliebe! Um diese heilige Trias, diesen »alten Riß« wollen wir uns scharen, je öfter und zahlreicher, desto besser, und was wir im Licht erkannt und gefunden, das wollen wir hinaustragen ins Leben, jeder für sich, aber treu unterstützt von allen, wollen's üben und vertreten in Überzeugung und Mannesehre, und wollen's festlegen zum Bau der besseren und glücklicheren Zukunft des Menschengeschlechts. So sei es und dazu gebe der allmächtige Baumeister seinen Segen!

Allen Brüdern auf dem Erdenrund!

Von Br **S.** (Stuttgart).

Des ersten Feuers milder Klang
Tön' leis' durch die Johannisnacht,
Wo auch ein Bruderherze bang
Auf schwerem Krankenlager wacht,
Wo Kummer oder Sorge weilen
Und statt der Freude herrschet Schmerz,
Soll unser Gruß, kann er nicht heilen,
Doch stärken unsrer Brüder Herz.

Das zweite Feuer tön' als Mahnen
Den Brüdern, die vom schmalen Steg
Der Pflicht abirrten, deren Bahnen
Gewichen von der Wahrheit Weg.
Wo eines Bruders Herz verwirrte
Der Zweifel an der Maurerei,
Laßt denken uns, daß der Verirrte
Doch immer noch ein Bruder sei.

Und wo zu Asche eingesunken
Dein heilig Feuer, Masonei,
Da fache du, Johannisfunken,
Des Herzens Flamme wieder neu.
Oh, sammle die zerstreuten Glieder,
Du Weltenmeister, stark und weis'
Und führe du sie alle wieder
Zurück in unsern Bruderkreis.

Des dritten Feuers Flammenglut,
Als Gruß aus tiefstem Herzensgrund,
Laßt bringen uns mit freud'gem Mut
Den Brüdern auf dem Erdenrund.
Den Brüdern allen, die vollbringen
Die Arbeit an der Säule Fuss,
Laßt festlich uns auf Geistesschwingen
Entbieten den Johannisgruß.

Heil dir, Masonia, die geküret
Von uns, im Herzen hochbeglückt,
So lang ein Arm den Hammer führet
Und eine Hand im Zeichen liegt,
Wirst leben du in Maurermund
Du Segen für den Menschheitsbund,
Wirst leben du für alle Zeit,
Hosianna dir in Ewigkeit!

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Infolge eingetretener Hindernisse werden die auf den 6. September einberufene Versammlung und das Brudermahl nicht in dem Logenhause der **Loge Carl z. a. L.**, sondern in dem der Loge **Carl zum Lindenberg, Kaiserhofstrasse 11** stattfinden.

Außer den Logen, die zur vorjährigen Versammlung eingeladen waren, haben diesmal auch die Logen im Regierungsbezirk Cassel Einladungen erhalten.

Erlangen. Von der Loge »Libanon zu den drei Cedern« wurden im vergangenen Maurerjahr, außer namhaften Verwendungen der Witwen- und Armenkasse, die in hiesiger Stadt bestehenden Wohlthätigkeitsanstalten, nämlich die Krippenanstalt, Volkserziehung (Knabenhort) und der Verein für Ferienspaziergänge, durch entsprechende Jahresbeiträge unterstützt, und 10 Knaben und Mädchen wurde Konfirmandenbekleidung beschafft.

Am 22. Juli ist Br Oskar Wagner, Mstr v. Stuhl der Loge »Hermann von Salza« im Or. **Langensalza** verschieden. Er hat vom Jahre 1885—1891 seines schweren Amtes mit Liebe und Treue in Gerechtigkeit gewaltet. Schmerzlich ist der Verlust, den die trauernde Loge erlitten und gerecht die tiefe Trauer, die die Brüderherzen erfüllt. Wir sind sicher, daß das Andenken dieses hochbegabten Brudes allezeit in seiner Bauhütte in Segen bleiben wird.

Dem Jahresbericht der Loge »Zur aufgehenden Morgenröte« im Or. **Frankfurt a. M.** entnehmen wir, daß das abgelaufene Jahr ein reich gesegnetes Arbeitsjahr gewesen ist. Außer den Zeichnungen des Mstrs v. Stuhl können wir aus den Tempelarbeiten noch folgende Vorträge anführen: Wechselwirkung zwischen Intellect und Charakter, Verhältnis der Maurerei zum Materialismus und zur Intoleranz, Herder, Grundsätze der Maurerei mit Hinblick auf das profane Leben, darf die Maurerei zur socialen Frage Stellung nehmen? die maurerische Auffassung des alltäglichen Lebens, Maurerei und Gemütsleben. 7 Suchende wurden der Bruderkette eingereiht, 6 Brüder sind in den e. O. eingegangen. Die Loge zählt 216 Mitglieder, 6 Ehrenmitglieder. Die Stipendienstiftung entfaltete fernere segensreiche Wirkung. Die Lokalgesetze wurden einer eingehenden Revision unterzogen und fanden in dieser Fassung die Genehmigung der Großen Mutterloge.

In der Frage wegen des geplanten Maurerparlamentes ging die Loge einig mit den eklektischen Schwesterlogen. — Der bisherige Mstr v. Stuhl Br Fritz Auerbach ist einstimmig wiedergewählt worden, ebenso der zug. Mstr Br Adolf Teblée.

Hamburg. Fast in allen Großlogen, die auf dem Großlogentage für das Maurerparlament eingetreten sind, hat das Projekt lebhafte Opposition gefunden. In unserer Großloge hatte sogar ein Bruder den Übergang zur einfachen Tagesordnung beantragt, welcher Antrag 8 gegen 19 Stimmen auf sich vereinigte. Nach eingehender Debatte stellte der Großmstr folgenden Antrag: »die Tochterlogen erklären sich prinzipiell für den Maurertag unter der Voraussetzung, daß die von ihnen eingebrachten Amendements möglichst Berücksichtigung finden; nach Annahme auf dem Großlogentage soll der Entwurf wieder an dieselben zurückgehen und nochmals in der Großloge beraten werden«. Dieser Antrag wurde mit 19 Stimmen angenommen, während 8 Logen dagegen votierten, obwohl derselbe bestimmt schien, der Opposition eine Brücke zu bauen. Es ist nicht uninteressant, das Protokoll des Großlogentags mit den Protokollen der maurerparlaments-freundlichen Großlogen zu vergleichen.

In der gleichen Versammlung unserer Großen Loge wurde auch von einem Schreiben der großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland Kenntnis genommen, in welchem dieselbe von der Stiftung der neuen Loge »zur Akazie am Saalstrande« in Wenigenjena-Camsdorf Mitteilung macht und die große Loge auffordert, ihren Tochterlogen brüderlichen Verkehr mit dieser neuen Loge anzuempfehlen.

Ein Widerspruch der großen Loge von Hamburg scheint nicht beabsichtigt.

Ein Bedürfnis nach Gründung einer Bauhütte ist in Wenigenjena-Camsdorf ja jedenfalls vorhanden, und Wenigenjena-Camsdorf ist doch ein anderer Orient als Jena! Oder nicht? Entschuldigen Sie die Unwissenheit Ihres Korrespondenten; er ist noch nicht genügend mit den Geheimnissen der maurerischen Geographie vertraut.

Victoria-Stiftung. Von den an die Stiftung im Rechnungsjahre 1889/90 eingezahlten Beiträgen entfallen, nach dem Kreisschreiben I vom 1. August 1891, auf die

Große National-Mutterloge z. d. 3 W. .	M. 2195.90
» Landesloge von Deutschland . .	» 1809.65
Großloge Royal York zur Freundschaft .	» 1278.85
Große Landesloge von Sachsen	» 1081.64
Vereinigten 5 unabhängigen Logen . .	» 760.—
Große Mutterloge d. Eklektischen Bundes	» 732.—
Großloge zur Sonne	» 500.—
Große Frmrloge zur Eintracht	» 224.60
Großloge von Hamburg	» 161.15
Im ganzen . .	M. 8743.79

Vergleicht man diese Posten mit der Mitgliederzahl der einzelnen 9 Verbände, so entfallen auf je 100 Mitglieder der

Vereinigten 5 unabhängigen Logen . . .	M. 54.87
Großen Landesloge von Sachsen	» 29.27
» Mutterloge des Eklektischen Bundes	» 28.90
» Frmrloge zur Eintracht	» 28.21
Großloge zur Sonne	» 21.30
» Royal York zur Freundschaft .	» 19.82
Großen Landesloge von Deutschland . . .	» 16.68
» National-Mutterloge z. d. 3 W. .	» 16.29
Großloge von Hamburg	» 5.34

Von den zur Auszahlung aus den Einnahmen des Unterstützungsfonds (Konto B) gelangenden Beträgen entfallen auf die

Vereinigten 5 unabhängigen Logen . .	M. 100.—
Große Frmrloge zur Eintracht	» 100.—
» Landesloge von Sachsen	» 100.—
Großloge zur Sonne	» 300.—
Große Mutterloge d. Eklektischen Bundes	» 400.—
Großloge Royal York zur Freundschaft	» 800.—
Große Landesloge von Deutschland . .	» 1350.—
» National-Mutterloge z. d. 3 W. .	» 2550.—
Im ganzen . .	M. 5700.—

Aus der Großloge von Hamburg war kein Unterstützungsantrag eingelaufen; dagegen konnten 11 Anträge aus der Großen National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln, 3 aus der Großen Landesloge von Deutschland und 1 Antrag aus der Großloge Royal York eine Berücksichtigung nicht finden. Unter den bewilligten Unterstützungen sind zwei von je M. 150.—, die übrigen 54 von je M. 100.—.

Das Gesamtvermögen der Stiftung betrug am 1. Oktober 1890 M. 197,242.36 (davon Konto A. Schwesternhaus M. 131,957.86, Konto B. Unterstützungsfonds M. 65,284.50); am 1. Oktober 1889 war der Vermögensstand M. 187,455.91, mithin hat sich derselbe im abgelaufenen Jahr um M. 9786.45 vermehrt.

Br **Settegast.** Auf mehrere Anfragen, betr. den in Nr. 33 d. Bl. und zuerst in Nr. 15 der Latomia gemeldeten Vorgang, ist letzteres Blatt in den Stand gesetzt, folgendes zu antworten: Br Settegast hatte erkannt, daß die von ihm vor länger als Jahresfrist vorgeschlagenen Reformen eine unbedingte Notwendigkeit seien zur fortschreitenden Weiterentwicklung in Royal York, und ferner, daß die Art und Weise, wie die konfessionelle Frage in den Berliner Royal York Logen zum Austrag kommt, im Gegensatz zur Konstitution von Royal York stehe, welche jeden Glauben als gleichberechtigt anerkennt, daß es folglich auch mit jener Weise anders werden müsse, um die erhabene Grundidee der Freimaurerei zu einer Wahrheit zu machen, wonach kein guter, edeldenkender Mensch von den Logen auszuschließen sei. Diese Vorschläge wurden damals dilatorisch behandelt, resp. auf ein Jahr zurückgestellt, und als Br Settegast auf Erledigung drang, verworfen. Da Br Settegast seine großmeisterliche Stellung als die eines Ministers auffaßte und sich nun von seinen Kollegen verlassen sah, habe er seine Demission genommen. Daß er sich der Loge »Ferdinande Karoline« zugewandt, sei deshalb geschehen, weil die Konstitution der Großloge von Hamburg seinen Überzeugungen am nächsten stehe, ja seine Reformvorschläge seien dieser Konstitution entnommen. — Man habe ihm zugeredet, mit dem Austritt aus Royal York noch zu warten; das wolle er aber nicht, sondern gerade am Abende seines Lebens eine Idee nicht verloren geben, für die er bis zu seinem 73. Jahre gekämpft und weiter zu kämpfen beabsichtige, um seine Schuldigkeit und Pflicht bis zum letzten Augenblicke zu erfüllen.

Litterarische Besprechungen.

Schultz, A., Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Leipzig, Hirzel. Mk. 6.—

Demselben Verfasser verdanken wir bereits ein anderes ausgezeichnetes Werk, das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, worauf hier alle die aufmerksam gemacht werden sollen, welche über diese Zeit sich gründlich unterrichten wollen.

Jetzt führt uns der Verfasser ein junges heiratsfähiges Mädchen vor und begleitet dasselbe zum Verlobungsfest; wir wohnen der Hochzeit bei, thun dann Blicke in die Haushaltung, nehmen auch an den Zerstreuungen und Vergnügungen teil und freuen uns endlich mit der Familie an dem Mutterglück der jungen Frau. Tod und Begräbnis beendigt das Lebensbild.

Die vorliegende Arbeit kann zwar den Vergleich mit dem zuerst genannten Werke nicht aushalten, — der Verfasser selbst nennt sein Buch nur ein Gelegenheitswerk, — trotzdem ist sie ebenso unterhaltend als belehrend. Wer ein Haus seiner Vorfahren zur Zeit des 18. Jahrhunderts kennen lernen will, der lasse sich nur von dem Verfasser führen. Wir nehmen teil an den Pfänderspielen, womit sich Urahne mit Freunden und Freundinnen ergötzt hat, freuen uns der vielen nötigen und unnötigen Brautgeschenke, wobei uns der Aufwand der Zeit recht deutlich vor die Augen tritt, treten ein in Wohn- und Prunkzimmer, in die Küche, alles wird, durch die ungemein lebendige Schilderung des Verfassers, plastisch vorgeführt. Kaffee- und Tanzgesellschaft amusieren auch uns, so anschaulich weiß der Verfasser zu schildern.

Wir können dem Verfasser hier nicht in alle einzelnen Lebensverhältnisse folgen, aber das dürfen wir getrost sagen, Unterhaltung und Belehrung wird jeder aus dem Buche empfangen, der es zur Hand nimmt. Für gesellige Abende, denen ein Vortrag, welcher auch Schwestern interessiert, vorangeht, dürfte das Buch besonders empfehlenswert sein.

Hase, K. v., Erinnerungen an Italien, Leipzig, Breitkopf & Härtel, 2. Abdruck. Mk. 5.—.

Diese »Briefe an die künftige Geliebte« bilden eine notwendige und höchst willkommene Ergänzung zu dem früher erschienenen Buche Hases, dieses Altmeisters der Kirchengeschichte, »Ideale und Irrthümer«. Was Hase auszeichnet, ist der Reiz seiner Persönlichkeit, die in allem, was er schreibt, deutlich hervortritt. Auch diese Briefe, die bisher ängstlich als Familienschatz gehütet wurden, zeigen wieder denselben Reiz, dabei aber eine Tiefe der Beobachtung, feine geistvolle Betrachtungen, großen Farbenreichtum, daß sie noch heute, obgleich sie recht eigentlich Gelegenheitsschriften sind, als bedeutungsvoll, ja als mustergültig betrachtet werden müssen. Wer das Buch zur Hand nimmt, der kann nicht mehr davon wegkommen, aber er wird es auch immer wieder, nach der ersten Lektüre, zur Hand nehmen und sich des wohlthuenden Idealismus freuen, der den Nestor der Universitäten bis an sein Lebensende ausgezeichnet hat. Wir haben selten ein Buch zur Hand genommen, das uns auf den ersten Blick so zu interessieren, dauernd so zu fesseln verstand, wie das vorliegende, das wir hiermit dem Studium der Brüder bestens empfehlen.

Briefwechsel.

Br Z. in D. Sendung erhalten, besten Dank.

Br V. in L. Sehr schön und gut verwendbar, senden Sie das in Aussicht gestellte weitere Material nur recht bald.

Br A. in F. Jahresbericht erhalten, Mitteilung erfolgt baldigst.

Br St. in W. Beiträge sind immer willkommen; Jahresbericht empfangen, Veröffentlichung erfolgt baldigst.

Br N. in G. Gewiß werden derartige Anfragen umgehend beantwortet. Es freut uns, wenn wir Ihnen förderlich sein können.

Br D. in Fr. Ihr Gedicht ist bereits anderwärts erschienen.

Br K. in J. Sicherlich wird er Ihnen umgehend antworten, darum nur Mut!

Br F. in L. Sie möchten für Ihren Lesezirkel gern kulturhistorische Bücher empfohlen haben. Sie haben wohl schon aus unseren litterarischen Besprechungen gesehen, daß wir diesem Verlangen gern entgegenkommen. Auf Specialstudien können wir uns dagegen nur ausnahmsweise einlassen, da deren Leserkreis ein sehr beschränkter ist. Wenn Sie uns das betreffende Buch einsenden, so werden wir Ihnen gern unsre Meinung darüber brieflich mitteilen, denn wir glauben nicht, daß die Leser unsres Blattes sich für die kritisch-philologische Behandlung eines altfranzösischen Gedichtes interessieren dürften, so wichtig ein solches Werk auch für die historische Grammatik ist.

Br N. Antwort ist umgehend erfolgt, hat aber leider wegen Raummangels zurückgestellt werden müssen. Sie können sich übrigens kaum vorstellen, wie viele Anfragen wöchentlich an uns gelangen. Eine ganze Anzahl muß, ihrer Natur entsprechend, brieflich beantwortet werden. Es kann daher immer möglich sein, daß in diesem Briefwechsel erst in der zweiten oder gar dritten Nummer die Antwort erfolgt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zelle
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 36. Frankfurt a. M., den 5. September 1891. XXXIV. Jahrgang.

Einst und jetzt.

Dem aufmerksamen Beobachter seiner Zeit entgeht es nicht, daß, wie ein drückender Nebel über eine Landschaft sich ausbreitet, so auch über unserem Volke, über unserem Vaterlande ein Bann der Verstimmung und des Mißbehagens liegt. Fragt man, warum? so kann man keine einzelne Thatsache dafür angeben, es ist mehr das Gesamtresultat der Zeit, die Gesamterscheinung in Handel, im Gewerbe, in Kunst, in Wissenschaft, im Thun, im Lassen, im Erstreben, im Erreichen, im Genießen, im Entbehren, die dieses Unbehagen hervorbringt.

Sind wir vielleicht zu hoch gestellt gewesen, in jenem glorreichen Jahre der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches, zu rasch am Ziele unserer Wünsche angelangt und können wir nun den Rückweg nach dem alltäglichen Leben nicht mehr finden? Oder ist mit jenem wunderbaren Aufschwunge erst recht die Begehrlichkeit gekommen oder das Bewußtsein, daß es nun gilt, die höchsten Fragen zu lösen, daß nun für die schönste Form auch der schönste Inhalt gesucht werden müsse? Verzweifelt man an der Lösung, verläßt uns unser Selbstbewußtsein und das Gefühl unserer Kraft? Treten die inneren Schäden, je mehr man nach Heilmitteln sucht, mit um so größerer Deutlichkeit vor unsere Augen und verzweifelt man daran, diese Mittel zu finden?

Nicht zufällig macht sich in der Litteratur und in einzelnen Zweigen der Kunst der Pessimismus breit, nicht zufällig beherrscht er einen Teil der Bildungsstätten, die dem Wahren, dem Schönen, dem Guten dienen sollten, die in die tiefsten Schichten des Volkes hinein den Funken des Idealismus tragen sollten. Vielfach findet der Satz, die bestehende Welt sei zwar schön und gut, aber gar keine Welt sei doch immer noch besser als eine nur relativ gute, seine Verteidiger.

Aber noch schlimmer als all dies ist doch, daß selbst in den Kreisen der Brüder ein bedingter Pessimismus sich Geltung verschafft, daß man vielfach dem Urteil begegnet, es habe die K. K. sich überlebt, die Jetztzeit sei dafür nicht mehr geschaffen. Einst sei es besser gewesen, da habe wenigstens in gewissen Kreisen die göttliche Flamme des Idealismus geglüht, da habe man sich voll Begeisterung zusammengefunden zum Bunde wahrer Brüderlichkeit. Die einzelnen Bauhütten vegetierten nur noch durch künstliche Zuchtmittel. Wer ist nicht schon in seiner Bauhütte solchen Stimmungen begegnet, wer hat nicht schon ältere oder jüngere Brüder sich so äußern hören und wer hat dabei nicht empfunden, daß es doch äußerst bedenklich sei, wenn die, die den Idealismus in sich nähren, die das Banner des berechtigten und begründeten Fortschrittes hoch halten sollten, wenn die, die ihre Zeit mitbestimmen sollten, an ihr verzweiflen, entmutigt und verdrossen die Hände in den Schoß legen!

Einst und jetzt! Ist es denn wahr, besteht denn in der That ein solch gewaltiger Gegensatz? Kann man wirklich den Alten recht geben, wenn sie uns Jüngeren klar zu machen suchen, daß die vorigen Zeiten besser gewesen seien, daß die Gegenwart den Vergleich damit nicht aushält?

Man müßte vor allem sich vergewissern, ob der, der ein solches Urteil fällt, auch befähigt ist, Vergangenheit und Gegenwart ruhig und objektiv zu vergleichen, ob er die Vergangenheit so genau kennt, wie er sie zu kennen vorgiebt, ob er sich hier nicht der so oft wiederkehrenden Täuschung hingiebt, daß das Vergangene in schönerem, verklärtem Lichte ihm erscheint. So müßte zuerst untersucht werden, wenn es sich handelt um eine Vergangenheit, die einer miterlebt hat. Wieviel mehr aber bedarf es der Vorsicht, wenn einer längst vergangene Zeiten auf Kosten der Gegenwart lobt. Wer kennt längst vergangene Zeiten so genau, wie er seine Zeit kennt? Die größten Geschichtsforscher sind mit derartigen Urteilen äußerst zurückhaltend gewesen, weil sie sich bewußt waren, wie es schlechterdings unmöglich ist, das tagtägliche Leben der Vergangenheit so genau zu beurteilen, wie sie die Gegenwart beurteilen können, weil sie klar erkannten, daß von der best erkannten und genauest erforschten Zeit noch lange nicht alle Motive offen zu Tag liegen. Wir sind weit davon entfernt, die Arbeit des

Forschers herabzusetzen, es giebt ja Zeiten, die scheinen fast unter hellem Tageslicht zu liegen, so vertraut werden sie uns, daß wir uns mitten hineinversetzen können, das tägliche Leben scheint sich vor uns zu entwirren; aber näher betrachtet sind es doch nur große, besonders hervortretende Züge, die sie uns so vertraut machen, die Details fehlen überall und was sie besonders wertvoll machen könnte, das Gefühls- und Gemütsleben, liegt nur in den Äußerungen einzelner weniger uns vor, die uns allerdings auf die Gesamtheit schließen lassen, aber nur auf die Gesamtheit Gleichgesinnter und Gleichbegabter.

Die hervortretenden Züge sind uns allerdings äußerst wertvoll, da sie den Fortschritt der Menschheit zeigen, die Äußerungen einzelner sind uns unschätzbar, da sie auf das Denken und Fühlen ihrer Zeit gewiß denselben bestimmenden Einfluss gehabt haben, wie wir ihn heutzutage so oft konstatieren können: aber wie gesagt, das ganze Zeitbild, und wenn auch noch so genau gemalt, wenn auch unter noch so klarer Beleuchtung, ist doch kein objektives, ja es kann und darf es nicht sein, wenn die Kunst der Darstellung nicht notleiden oder ganz verloren gehen soll. Gewiß haben ein Duncker, ein Curtius, ein Mommsen, ein Giesebrecht, und wie sie alle heißen mögen die Geschichtsheroen, uns die von ihnen behandelten Zeiten meisterlich erschlossen, aber sie haben sie nur nach den ihnen maßgebenden Gesichtspunkten, unter der von ihnen gewollten Beleuchtung mit dem Streben nach möglicher Objektivität erschlossen, ohne diese je ganz erreicht zu haben. Wie manches Zeitbild hat sich innerhalb der letzten 20 Jahre für uns geändert, nachdem sich die genauere Forschung mehr und ausführlicher damit beschäftigt hat. Wie mancher, der seiner Zeit das Gepräge seines Geistes aufgedrückt hat, scheint heute ein ganz anderer geworden, und immer neue Züge bringt die Gegenwart der Vergangenheit hinzu, so daß sich der ältere Forscher kaum mehr zurecht finden kann.

Auf so schwankenden Grund sollten wir unser Urteil stellen, daß die Gegenwart dem Edlen nicht mehr genügen könne, daß die Vergangenheit besser und schöner gewesen sei, daß das Jetzt dem Einst bedeutend nachstehe? Je ernster der Geschichtsforscher eine Zeit, die ihm besonders lieb ist, ins Auge faßt, um so zurückhaltender wird er mit seinem Urteil werden, daß die Vergangenheit auf Kosten der Gegenwart erhebt. Als dem großen Giesebrecht einst ein Freund sagte: »Wie nichtig und klein erscheint doch die Gegenwart gegenüber der Hohenstaufenzeit, wie gering sind die Kämpfe von heute gegenüber denen jener Zeit, die sich drehten um das ganze Sein und um die Fundamentalbegriffe der Lebensbedingungen«, antwortete er: »Es ist dieselbe Sonne, die beide Zeiten bescheint, sie leuchtet heute so helle wie damals, aber wir übertragen unsere Unzufriedenheit auf die Gegenwart, unsere Zufriedenheit auf die Vergangenheit, erst die Zukunft wird wieder den Ausgleich schaffen!« Sagt dies ebenso bescheidene als demütige und doch groß angelegte Urteil nicht genug? Was gehört dazu die Gegenwart beurteilen zu können, aber wieviel mehr, um der Vergangenheit ganz gerecht zu werden!

Aber ein solches vergleichendes Urteil bietet noch eine weitere Schwierigkeit: wie soll der Maßstab heißen, den wir anlegen und der beiden Zeiten gerecht werden kann? Wollen wir sie messen nach dem Glück einzelner oder der Massen? Soll die größere oder geringere Einfachheit zum Maßstab dienen? Es ist wahr, manche Zeiten s c h e i n e n von dem Sonnenstrahl ungetrübten Glückes erwärmt worden zu sein; aber ist das nicht nur Schein? Wie mag es da auch in den Tiefen des untersten Volkslebens gegärt haben, wie manches Elend verbirgt die Zeit, das nie zur Kenntnis kommt! Der Sonne wärmender Strahl hat allerdings die höchsten Gipfel rosig angehaucht, aber in den Tiefen, da braut sich das Unwetter zusammen. Es vergeht Zeit, bis das volle Licht auch in die tiefen Thäler dringt, mittlerweile zeigt sich ein anderes Bild, und das Urteil, das nur von Sonnenschein und Glück zu erzählen weiß, ist ein getrübtes. Wie bezeichnend ist eine Stimme aus der schönsten Periode des klassischen Altertums, für die jeder schwärmt und zwar mit vollem Recht: »Warum einem Armen ein Almosen geben, Du verlängerst nur seine Qual, lasse ihn sterben, wenn es ihm an dem zum Leben Nötigen gebricht!«

Es ist nicht zu leugnen, es hat Zeiten gegeben, da die Unzufriedenheit scheinbar nicht jenen hohen Grad erreicht hat, wie in anderen Zeiten, da der Bürger wenigstens zufrieden schien. Aber, was waren das auch für Zeiten, verglichen mit späteren oder gar mit der unsrigen! Es war eine harmlos naive Kindheit, das Forschen nach des Daseins Rätseln war unbekannt, Kinder des Augenblicks waren die Menschen in ihr, ein Leben des Augenblicks, das war die Signatur des ganzen Lebens. Was uns durchschauert, die Höhe und Tiefe des Seins, des »Ich«, die Forderung, ein »Du« neben das »Ich« zu setzen, ja über dasselbe, das alles war unbekannt. Es gab in der That Zeiten, da »ein ewig blauer Himmel über Griechenland lachte«, die Zeiten des Perikles, des Sophokles — aber doch nur über den oberen »Zehntausend«. Sind nicht selbst trübe Zeiten des Mittelalters unendlich viel reicher geadert und geästet, als jene glücklichen Zeiten, sind sie nicht unendlich viel herrlicher ausgebaut nach der Seite des Geistes und des Gemütes, als jene Zeit eines Phidias?

Aber, was dem Pessimismus heute so oft Thür und Thor öffnet, hat es nicht Zeiten gegeben, die s i t t l i c h reiner und besser gewesen sind als die unsren, Zeiten, da das Gute seine Herrschaft unbedingt ausübte, da das Böse unter dem Banne allgemeiner Verachtung lag, da das Gewissen ungleich zarter entwickelt war, als heutzutage?

So ernst gemeint eine solche Klage auch sein mag, so sehr sie auch das Bestreben nach innerer Reinheit durch den sehnsüchtigen Rückblick zeigen mag, — es ist äußerst bedenklich, sich auch nur auf Augenblicke einer solchen Stimmung zu überlassen. Worin liegt aber die Gefahr? Einfach in der Unmöglichkeit der Vergleichung, denn fast möchte man sagen, es sind incommensurable Größen, das Maß fehlt, das beiden gemeinsam sein könnte.

Und selbst, wenn es Zeiten gegeben haben sollte, die besser waren, als die jetzigen, in denen das Gute in der That eine intensivere Macht gewesen ist, — wodurch ist es dazu geworden, wie heißen die Faktoren, die ihm dazu verholfen haben? Waren die Gesetze strenger, die Zeiten ernster, oder waren es dem Ideal näherstehende Menschen? Wenn wir letzteres durchaus leugnen, so blieben als Faktoren nur die Gesetze und die Zeiten. Aber ist das ein Idealzustand, der durch äußeren Zwang hervorgebracht wird, der nicht, gleichsam von innen heraus, sich ganz freiwillig äußert? Ist das ein Idealzustand, wenn das Böse, wie der gefesselte Riese im Innern in ohnmächtiger Wut sich verzehrt, nicht aufgehoben ist, wohl aber durch äußeren Zwang nicht zur Erscheinung kommt. Lockere ihm die Fesseln, gieb ihm Raum und er wird wieder hervorbrechen in alter, vielleicht sogar erhöhter Stärke. Die Geschichte zeigt die Wahrheit dieses Satzes; in auf- und absteigenden Linien finden wir immer wieder dasselbe Gesetz.

Aber es muß so sein! Der Streit ist der Vater aller Dinge, hat ein alter Philosoph gesagt, er hat recht. Auch auf den ethischen Gebieten kann nur der Streit allmählich zum verhältnismäßigen Sieg führen. Wenn beides sich mit offenem Visier befehden kann, wenn das Gute immer mehr durch seine eigene innerliche Macht zum Siege kommt, nicht durch äußeren Zwang, dann erst können wir von einer Zeit sagen, sie sei eine relativ gute.

Aber mit einzelnen Erweisungen zu rechnen, mit relativen Maßstäben zu messen, das sollte man füglich unterlassen, wenigstens sollte man darauf kein allgemeine Gültigkeit verlangendes Urteil basieren.

Es giebt nur einen Maßstab für den Wert der Zeit: eine Zeit ist um so besser, je klarer in ihr der **absolute** Humanitätsgedanke zum Durchbruch kommt, je mehr sie für das Glück des einzelnen thut, je leichter das Individuum dieses Glück findet, je gewisser der Mensch ist, seine Lebensaufgabe erreichen zu können.

Wenn wir diesen Maßstab anlegen, da fallen zunächst die Zeiten des klassischen Altertums von selbst fort. Von einem Humanitätsgedanken ist keine Spur zu finden und kann nicht zu finden sein, da die Masse eben nur Masse war und nur in wenigen scheinbar das Leben pulsierte.

Freilich, es ist nicht zu leugnen, es giebt für jeden Zeiten, die sind in seiner Phantasie von einem Glorienschein umflossen, die scheinen ihm Idealzeiten gewesen zu sein, in denen er sich wünschen möchte, gelebt zu haben. Aber legen wir nur den objektiven, nicht mehr subjektiven Maßstab an, wieviel bleibt da noch von Wahrem an dem Worte Schillers: »Lieben Freunde, es gab bessere Zeiten, als die unsren, das ist nicht zu streiten«?

Für den Israeliten giebt es gewiß keine schöneren Zeiten als die Davids und Salomos. Aber, ganz abgesehen davon, daß wir zu wenig von ihnen wissen, daß die Phantasie vieles verschönt hat, — was bleibt von ihnen, wenn wir nach dem Humanitätsgedanken in ihnen fragen! Der Christ möchte sich wünschen, in jenen Zeiten gelebt zu haben, da das begeisterte Wort gehört wurde: »wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben«, gewiß es waren Zeiten heiligster Begeisterung, aber wer bürgt uns dafür, daß wir zu der veschwindend kleinen Schar Begeisterter gehört hätten. Stand nicht die große Masse in stumpfem Indifferentismus dieser Begeisterung gegenüber und ist es in dieser Beziehung heute nicht entschieden besser geworden?

Vielleicht ergreifen und erfüllen uns die Zeiten, da der Humanitätsgedanke zum ersten Mal seinen Siegeszug durch die bekannte Welt hielt, da der Cäsar auf seinem Thron sich vor ihm beugen mußte — aber es war ein Sonnenglanz, der in eine Sterbekammer fiel, und die alte Welt lag in ihren letzten Zügen!

Es waren gewiß herrliche Zeiten, da die Hohenstaufen den Reichesgedanken zu neuer Blüte brachten, da der Minnesänger seine Kunst von Burg zu Burg trug, da das Volk sich auf blumigem Anger freute, da der Frauenkult in seiner höchsten Blüte stand, da die herrlichen Dome emporstrebten, »da der Gang der Weltgeschichte scheinbar nach rückwärts, nach dem heiligen Osten floß«; — aber diese Zeiten haben auch ihre Kehrseiten, die geistliche Macht, die nur in der Geistesgröße ihre Macht entfalten sollte, wird zur weltlichen herabgedrückt, die neben sich nichts weiter dulden will, die das Leben des Volkes, jenes kräftige und freudige Pulsieren des Lebensblutes in der Volkesseele, mit allen Mitteln zum Schweigen bringt, die den Andersgläubigen mit Gewalt unterdrückt, die das furchtbare Wort mit vollem Bewußtsein ausspricht: »Schlagt nur tot, der Herr kennt ja die Seinen!« die des Feuers Flamme zum Tod anstatt zum Leben benutzt. Gott sei Dank, sie liegen weit hinter uns, diese Zeiten; ihr Aufschwung ist erhebend gewesen, ihr Geistesleben erfrischend, aber wer sie einseitig auf Kosten einer schöneren Gegenwart und eines besseren Heute preist, der kennt sie einfach nicht, oder will die Schatten nicht sehen, die über das Thal sich ausbreiten.

Gewiß, es sind herrliche Zeiten gewesen, da die Geister wieder erwachten, da das Buch der reinsten Moral vom Banne, unter dem es gelegen, erlöst wurde, da der Mann des felsenfesten Gottvertrauens seine helltönende Stimme erschallen ließ, da Bürger und Bauer wieder fühlten, daß sie etwas gelten auf der Welt: — aber auch diese Zeiten haben ihre Kehrseiten, der Fanatismus, in den Stätten, die Horte des Friedens hätten sein sollen, großgezogen und nun draußen erst recht sich der ungezügelten Freiheit freuend, wütete wider den Humanismus, sodaß der Genius der Menschheit gar bald wieder trauernd sein Haupt verhüllte. Blühende Länder sanken wieder in Nacht und Finsternis zurück, aus der sie sich ein Jahrhundert zuvor zu so kräftigem Leben erhoben hatten; sie sind seitdem für die Kultur fast verloren gegangen. Ist es nicht besser geworden in dieser Beziehung, verbleicht der Glanz des »Einst« nicht gegenüber dem des »Heute«?

Es ist in der That töricht, sich nach den »besseren« Zeiten der Vergangenheit zurückzusehnen, töricht, die Gegenwart zu schelten zu Gunsten der Vergangenheit.

Aber es ist auch undankbar, so verzagt zu sein und in solcher Weise an der Gegenwart zu verzweifeln. Wer es ist, der begreift seine Zeit nicht und sieht nicht ihre Vorzüge. Wohl weist das »Einst« gar manche lichte Höhe auf, aber auch gar manche bodenlose Tiefe. Eine Kulturstufe nach der anderen versinkt in einem Meer der Barbarei, und in einem Sturm der Gewaltthat geht so manches Herrliche unter. Wenn wir nun in solche unruhige Zeiten, — und die Geschichte weist deren so manche auf, in denen alles versank, — gestellt worden wären, wenn wir sie hätten miterleben müssen solche Zeiten, in denen ein gähnender Abgrund sich aufthat zwischen der öffentlichen Lage und dem Denken der Menschen, Zeiten, da überhaupt Europa eine große Leichenkammer schien, oder Zeiten, in denen »Freiheit nur noch lebte in dem Reich der Träume, und das Schöne nur noch blühte im Gesang«?

Haben wir nicht allen Grund trotz alledem und alledem recht zufrieden mit unserer Zeit zu sein und recht dankbar, daß es uns vergönnt ist, sie zu schauen mit ihrem Ringen und Werden, mit ihrem Streben und Erreichen, haben wir nicht allen Grund uns zu freuen, daß wir gerade jetzt sind und mit Hand anlegen dürfen an die Lösung der großen Probleme, die seit Jahren versucht wird?

Geht es nicht wieder wie ein Auferstehungsmorgen über diese Zeit dahin? Nach Westen flieht die Weltgeschichte und trotzdem erleben wir im Osten wieder ein Morgendämmern, das wir, nach dem jahrhundertelangen Sklavenelend dieser Völker, einfach für unmöglich hätten halten müssen. Es sind ja nur Anfänge der Kultur, die wir einstweilen da schauen dürfen, aber es ist immer ein Licht, wenn auch noch ein recht schwaches. Und nicht nur im Osten, nein auch im Süden beginnt es zu tagen, erhebt sich nicht mehr und mehr das Volk, uns durch den Dreibund eng angefügt, nach langer Knechtschaft aus den Fesseln des finsteren Aberglaubens zu neuem Leben, zu neuer Schaffensfreude? Was sollen wir erst sagen von den Zeichen der Zeit, die wir daheim, am eignen Herd, haben schauen dürfen! Ein jeder von uns hat sie miterlebt die große Zeit und sieht nun die Träume seiner Jugend verwirklicht. Sollen wir uns dessen nicht freuen und dankbar sein, daß wir solche ganz ungeahnte Begeisterung und Erweckung miterlebt haben? Ja, undankbar ist es, seine Zeit zu Gunsten der Vergangenheit zu schelten.

Und was sagen wir erst dazu, daß der Geist der Humanität, ausgegossen über öffentliches und privates Leben, mehr und mehr der treibende Faktor wird, daß der Geist der Duldung mehr und mehr die breiten Schichten des Volkes erreicht, daß Verfolgung, der Konfession wegen, nicht mehr bloß in der Studierstube des humanen Gelehrten, sondern von jedem, der Anspruch auf korrektes Denken erhebt, verdammt wird, so daß selbst die untersten Schichten sich derselben schämen und nicht mehr um so wohlfeilen Preis dafür zu gewinnen sind.

Wer möchte dagegen geltend machen, daß doch noch da und dort wüste mittelalterlich-rohe Scenen sich wiederholen daß Massen, aufgehetzt durch einzelne, die ihren Privatvorteil suchen, in künstlich erzeugten Fanatismus versetzt werden, um sich an Greueln, wie sie wohl vor Jahrhunderten möglich waren, zu erfreuen! Finden nicht solche Ausschreitungen immer und immer wieder ihre gerechte Verurteilung, nicht nur vor den Gesetzen, sondern, was noch mehr sagt, auch in den Herzen aller Einsichtigen? Und deren sind doch, Gott sei Dank, recht recht viele. Ja, man darf getrost sagen, die überwiegende Mehrzahl, nicht bloß unseres Vaterlandes, nein aller Länder, die auf Kultur Anspruch machen, ist, dank dem Geiste der Humanität, der nicht ruht und nicht rastet, darüber hinaus. Wenn der Janhagel heute noch manchmal die »bête humaine« zeigt, wer will das ein Zeichen der Zeit nennen, wo die Kraft aller Nationen, der Bürgerstand, mit auf der Seite der Ordnung und der Humanität steht. Und wir sollten uns darüber nicht freuen und nicht darin mit ein Hauptverdienst der K. K. erblicken, auf das wir stolz sein dürfen?

Ja undankbar wäre es, das nicht anzuerkennen und sich dessen nicht zu freuen. Aber es zeigt auch ein verzagtes Herz, und das darf der Maurer vor allem nicht haben, der sich bewußt ist, welche Aufgaben noch der K. K. warten.

Wir wollen und dürfen es uns nicht leugnen, daß die Kulturaufgabe der Loge noch nicht erfüllt ist und wir glauben fest, daß sie deshalb nicht in einer rückläufigen Bewegung sich befindet. Wir sagten mit Absicht »der Loge«, denn der Hauptschwerpunkt liegt in der Einzelbauhütte. In dem Kampfe der Geister, wie er zu keiner Zeit so heftig getobt hat, steht die Loge da, nicht als eine Stätte des reinen, ungetrübten Friedens, — sie enthält viele suchende, zweifelnde, grübelnde Elemente, die zunächst in Behandlung zu nehmen sind, — sondern als eine Schule, die zum Kampfe ausrüstet und stärkt. Wir haben es mit Freuden begrüßt, daß diese Aufgabe sehr ernst genommen wird, daß da und dort sogenannte »Diskussionsabende« eingerichtet sind, daß Themata über zeit- und weltbewegende Fragen auf ein ganzes Jahr hin verteilt werden, um die Brüder zu rüsten und vorzubereiten; aber das alles ist doch nur der kleinste Teil der Aufgabe: nicht in den eignen Mauern allein, sondern auch draußen, außerhalb derselben, liegt vielfach »der gefesselte Bruder am Boden«. Da liegt eine Hauptaufgabe, die zu lösen wohl des »Schweißes der Edlen wert ist«.

Man sucht diese Aufgabe vielfach zu hemmen dadurch, daß man in Dogmatismus und Schematismus zurückfällt oder zurückzuführen sucht, daß man neue Gesetze und Paragraphen erfindet, als ob der alten nicht genug, ja zu viele wären, daß man erzwingen will, was sich ganz naturgemäß von selbst durch gleiche Aufgabe, gleiche Arbeit machen wird. Aber alle diese Versuche, so sehr sie die Maurerwelt auch momentan aufregen mögen, werden die vorwärts drängende Bewegung nicht aufhalten können. Es ist ein Gären und Treiben in den Bruderherzen, aber nicht Maurerparlamente werden dasselbe stillen können, sondern nur kräftige That und Bezeugung der in den einzelnen Bauhütten teilweise noch schlummernden Energie und Kraft.

Wollen wir verzagt die Hände sinken lassen, weil wir teilweise noch nicht gerüstet dastehen, weil wir noch nicht alle die rechte Siegeszuversicht haben? Wer verzagt, der mag wohl sein Ritual kennen, aber er hat den Geist der Maurerei nicht begriffen. Wir haben Waffen, die nicht stumpf werden in dem heißesten Kampfe, das sind die Waffen der Wahrheit und der Humanität.

Und weil sie der K. K. ganz und ursprünglich zugehören, weil sie nicht von außen erst zugebrachte oder geliehene sind, deshalb sind und bleiben sie wirksam. Aber freilich jeder muß seinen »Zweihänder« sich selbst aus der Rüstkammer holen und schärfen, um damit den Kampf zu bestehen.

Nur die Wahrheit bindet und macht doch auch zu gleicher Zeit frei, nur die Humanität erzieht und lockt und schlingt doch auch zu gleicher Zeit Ketten um die Individuen. Freilich es sind Ketten, die nicht drücken, sondern die zu tragen eine Lust ist. Wer unter beider Panier kämpft, der hat den Sieg in den Händen, aber er muß daran glauben, er darf nicht verzagt sein, sonst entwindet er sich wieder seinen Händen.

Daß wir aber in solche Zeiten gestellt sind, denen das schöne Morgenrot eines Sieges bereits leuchtet, — wenn wir selbst ihn auch vielleicht nicht mehr erleben werden, — sollen wir uns dessen nun nicht freuen und ablassen das »Einst« auf Kosten des »Jetzt« zu schmähen? Wann hat es je eine gleiche Zeit gegeben? Sie ist unser nährender Boden, von ihm aus zu wachsen in unsre Aufgabe, in unser Ziel, das ist unsre Aufgabe, von ihm aus die Ideale zu schauen, die Verwirklichung unsres Sehnens und Wollens, das zu erstreben, heißt ein echter Sohn der K. K. sein und derselben wieder zur allgemeinen Geltung und dem erwünschten Siege verhelfen.

Zwei Ansprachen

aus der Loge »Pforte zum Tempel des Lichts.«

Von Br Röver (Hildesheim).

Und nun, meine neu aufgenommenen Brüder, darf ich der erste sein, der Ihnen zu Ihrer ganz vollendeten Aufnahme in diese Loge seinen Glückwunsch darbringt. Ich thue das aus ganzem Herzen, in dem Bewußtsein, daß wir wohl Ihnen den Eintritt in die Loge verschaffen und mit den maurerischen Formen Sie vertraut machen können, daß es aber nie in unserer Macht sein wird, Sie zu echten Freimaurern zu machen, wenn Sie es nicht bereits waren oder sich selbst dazu durchringen. Möge denn Ihr Eintritt in diese Loge und damit in den Bund aller Freimaurer auf der Erde, Ihnen und dem Bunde zum Segen gereichen; mögen Sie in den so oft nicht verstandenen, so viel angefeindeten Zielen des Bundes etwas finden, würdig des Schweißes der Edlen, und möge das, was die Loge Ihnen bieten und vermitteln kann, für Ihr Geistes-, Gemüts- und geselliges Leben ein fördernder und beglückender Faktor werden!

Meine Brüder! Ob die den neu aufgenommenen Brüdern soeben dargebrachten Wünsche sich erfüllen werden, das wird zum großen Teil davon abhängen, worin sie die Bedeutung und Aufgabe des menschlichen Lebens erkennen, wofür und woran sie daher glauben arbeiten zu müssen. Es giebt eine Art, wie Menschen durch dieses Leben gehen, die von der der Tiere nicht eben verschieden ist.

Wenn man heute genießt, was man gestern erarbeitet, und heute arbeitet, damit man morgen wieder leben kann; wenn die Sorge für den eigenen Unterhalt und die Bedürfnisse der Familie auf der einen Seite und der einförmige Wechsel zwischen Sättigung und Hunger, Ausruhen und Abarbeiten auf der anderen den Gedanken- und Empfindungskreis ausfüllt, wenn weder Lust noch Spannkraft vorhanden ist, über diese flachste Alltäglichkeit hinauszugehen, so kann ja von einer Lebensauffassung überhaupt nicht die Rede sein, und dem Zufall bleibt es dann meistens überlassen, was er aus einem solchen Dasein machen kann.

Gewöhnlich findet sich diese Weise zu leben in der niedrigen Sphäre des gewöhnlichen Arbeiters, doch tritt sie uns auch manchmal entgegen bei den besser Situierten. Manchem gestatteten wohl seine Mittel, sein Leben zurecht zu legen und für sich und seine Umgebung zu verwerten, aber es fehlt ihm die geistige Übersicht und die Kraft des Gemüts, er bleibt am alltäglichen kleben und scheidet einst, ohne bei der Arbeit an irgend einer Aufgabe der Menschheit vermißt zu werden, war er doch nie dabei.

Es ist ja klar, meine Brüder, daß wir solche Leute und wären sie noch so unabhängig, in geordneten Verhältnissen und von makellosem Ruf, in der Loge nicht brauchen können, und daß, bekommen wir sie doch, sie nur einen Ballast bilden, der aufhält und durch das Beispiel der Gleichgültigkeit und Unthätigkeit nur schadet.

Und es giebt eine zweite Weise, das Leben anzusehen und anzulegen, die besonders in unseren Tagen eine recht verbreitete ist, nämlich es zu betrachten als einen Wettlauf um die besten Lebens-Lose, als einen Ringkampf um die reichsten Plätze an der Lebens-Tafel. Jeder sucht von den Gütern dieser Welt, Besitz, Ehre und Genuß zu gewinnen, so viel er irgend kann und so leicht er's kann, ohne die Mittel eben ängstlich zu prüfen, ohne sich umzusehen nach denen, die zu kurz kommen oder darunter leiden. Man bezeichnet dies Verfahren mit dem für die Pflanzen- und Tierwelt in der Wissenschaft aufgekommenen Namen »Kampf ums Dasein« und meint, in dieser Berufung auf die Natur die volle Berechtigung und Rechtfertigung für sein Handeln zu finden. Der krasse Egoismus in seiner unersättlichen Gier und grausamen Rücksichtslosigkeit ist allerdings natürlich, ist er deswegen auch gerecht, auch zulässig bei dem Bruder Freimaurer? Sie vergessen eins, diese Bekenner des Egoismus, daß man mit demselben nämlich heruntersteigt von der ganzen Höhe menschlicher Kultur und der Schönheit menschlichen Empfindens, herunter zu der unvernünftigen, gierigen Bestie. Für menschliches Handeln kann kein Tier uns Vorbild sein, sogar die

vorkommende Herabwürdigung des Menschen unter das Tier, das Maß kennt im Genuß, das seine Jungen liebt und schützt, bezeugen, daß er eben anderen Geschlechtes ist. Wer dennoch diese Jagd nach dem vermeintlichen Glücke, nach Besitz, Ehre und Genuß fortsetzen will und muß, soll sich nur nicht hereindrängen in die Reihen derer, die da arbeiten am Tempel der Menschlichkeit, und sich nicht wundern, wenn schließlich sein Tod den ihm Gleichgesinnten ein erwünschter Moment ist.

Und noch andere Lebensmaxime giebt es, vor denen, wenn nicht die Zeit drängte, man warnen müßte. Ist doch die pessimistische Ansicht von dem Unwerte und der Unseligkeit dieses Lebens, in der man es verachtet oder es gar zu fliehen sucht, ebenfalls eine reiche Quelle von verkehrtem und verfehltem Beginnen.

Welches ist denn die richtige Auffassung, diejenige, die der Bruder Freimaurer besitzt oder doch zu erwerben trachtet? Diejenige, meine Brüder, die den Menschen ansieht nicht als ein Produkt dieser Welt und ihrer Nichtigkeit, sondern als ein Wesen höherer Art, zu höheren Zielen berufen und ausgerüstet. Seine Ausrüstung ist seine, die menschliche Kultur, sie sich zu eigen zu machen, die erste Aufgabe. Das bedeutet nicht Gelehrsamkeit (so wertvoll eine tüchtige Bildung auch dazu ist), auch der einfache, klare Geist kann das Leben verstehen, begreifen, wie es geworden ist, unterscheiden, welchen Zweck und Wert seine einzelnen Einrichtungen haben und erkennen, wonach wir streben müssen, und was jeder dazu thun kann. Unzertrennlich von dieser Kultur ist aber das Gefühl der Gemeinsamkeit. Es lebet keiner für sich allein, wenn er recht lebt, und kein Glück ist echt und von Dauer, das in Kontrast steht mit dem Allgemeinbefinden der Gesamtheit. Für den wahren Menschen giebt es nur drei Dinge, die absoluten Wert haben, die dauern und daher unter allen Umständen zu erstreben sind, das sind:

1. die ideale Denkungsart, das Streben nach Licht und Wahrheit, und des Glaubens seliges Geheimnis,
2. der edle Charakter mit dem lauteren Sinn, der gerechten Hand und dem wahrhaftigen Wort, und
3. die selbstlose That im Dienste der Mitwelt, die gesegnet und befruchtend hinausgeht und noch bleibt und Segen stiftet, wenn längst ihr Urheber ausruht von seiner Arbeit.

In diesem Sinne, meine geliebten Brüder, ist das Leben und wie wir's hinbringen, die wichtigste und schwerste aller Aufgaben, die der Mensch hat, wohl geeignet, den oberflächlichen Sinn aufzurütteln. Es ist weder eine Last und Qual, die von dem Eingange zur seligen Ewigkeit eben durchgemacht werden müßte, noch eine Sinekure zum Genuß und Wohlbehagen, auf die nichts mehr folgte. Eine Arbeit ist es, eine heilig ernste Arbeit. Eine Arbeit im Forschen und Denken, eine Arbeit in der Selbstbeherrschung und Selbsterziehung, eine Arbeit in Wachen und Ringen, eine Arbeit endlich in hingebender Liebe, ohne Rechnung auf Dank und Lohn. Einmal ist sie uns gegeben; wer sie ungethan läßt, so lange Zeit und Gelegenheit vorhanden, kann später nimmer sie nachholen. Wer sie aber vollbringt, den erhebt sie zu der Menschheit, ja zu der Gottheit lichten Höhen, sie adelt ihn, beseligt ihn im Unglück, Not und Tod, sie macht ihn zum echten Bruder Freimaurer.

Logenberichte und Vermischtes.

Br **Karl Paul.** Am 17. September d. J. wird der äußerst verdienstvolle, in den weitesten Bruderkreisen bekannte und beliebte Großsekretär des Eklektischen Bundes, Br Karl Paul, sein 70. Lebensjahr vollenden. Möge dem liebenswürdigen Greise, dem echten Maurer, dem treuen Bruder ein wolkenloser Lebensabend beschieden sein, möge er in demselben die Liebe in reichstem Maße ernten, die er so uneigennützig während seines langen, dem Dienste der K. K. geweihten Lebens gesät hat.

Grosslogenbund. (Kreisschreiben I v. 1. August 1891). Die bei der Berathung über die Vorlage, betreffend Schaffung eines allgemeinen deutschen Mrtages, vom Großlogentage niedergesetzte Kommission hat den geschäftsführenden Gr.-Mstr, Br Brand, zu ihrem Vorsitzenden und den Br Smitt-Leipzig zum Berichterstatter erwählt, gleichzeitig die Brr Brand, Gerhardt-Berlin und Smitt als engeren Ausschuß ersucht, für die Beratungen der Kommission eine Vorlage auszuarbeiten.

Vorschläge einzelner Brr oder Logen in Bezug auf den der Kommission überwiesenen wichtigen Gegenstand werden von dem geschäftsführenden Gr.-Mstr gern entgegengenommen und deren Zusendung nach Mainz (Rheinstr. 3⁵/₁₀) erbeten.

Nachdem von Seiten der Großloge zur Sonne deren Gr.-Mstr, Br Bayerlein, als Delegierter zu vorerwähnter Kommission bestimmt worden, ist nun dieselbe vollständig und besteht aus den Brrn Gerhardt (3 W.), Schreiner (Gr. L. L. v. D.), Prinz Schönaich-Carolath (Royal York), Zinkeisen (Hamburg), Brand (Darmstadt), Werner (Frankfurt a. M.), Smitt (Sachsen), Bayerlein (Bayreuth).

Die Großloge von Ohio in Cincinnati hat mittelst Schreiben vom 11. April d. J. eine nähere Verbindung zwischen ihr und der Großen Nat.-Mutterloge zu den drei Weltkugeln beantragt, worüber nach § 6 des Bundesstatuts der Großlogentag zu befinden haben wird.

Die unter Hamburg arbeitende Loge »Eintracht Nr. 25« in Lima hat bei ihrer Großloge folgenden Antrag gestellt:

> »Die Loge Eintracht Nr. 25 in Lima will sich an der Schaffung eines allgemeinen deutschen Mrtages beteiligen, wenn die jährlichen Kosten für alle ihre Mitglieder Mk. 10 nicht übersteigen werden.«

Die Großloge von Hamburg hat diesen Antrag an die für diese Angelegenheit eingesetzte Achterkommission verwiesen.

Ferner enthält das Kreisschreiben das von der Großloge zur Sonne in Bayreuth angenommene Gesetz »Mrische Rechtspflege« nach den Beschlüssen der Jahresversammlung v. 2. Mai 1891.

Den Schluß des Kreisschreibens bildet ein interessanter Bericht des Br Winkler in Dresden über die Thätigkeit der symbolischen Großloge von Ungarn, welcher die erfreuliche Thatsache konstatiert, daß die Frmrei in den unter der Großloge von Ungarn arbeitenden Logen ein frischer, lebendiger Geist beherrschte: die in den Logen gehaltenen Vorträge, Vorlesungen und Diskussionen suchten mehr als bisher dem ideellen Standpunkt der freimaurerischen Aufgaben und Ansprüche zu

genügen; verschiedene, bisher in bescheidenen Rahmen sich bewegende Logen wurden, vom guten Beispiele angetrieben, zur Entfaltung einer kräftigeren Thätigkeit befähigt; einzelne sehr schwache Logen stellten sich auf eigne Füße nnd machten sich mit erneutem Eifer an die Verwirklichung ihrer Aufgaben.

Eine erhöhte Thätigkeit entfalteten insbesondere die »Freiwillige Rettungsgesellschaft« in Budapest, welche in ihr musterhaft eingerichtetes, eignes Haus einzog, ferner der »Ferienkolonieverein«, der zur Unterstützung hungernder Schulkinder gegründete »Verein der Kinderfreunde«, der zur Rettung verkommener Kinder gegründete »Kinderschutzverein«, das zur Unterstützung von verlassenen Wöchnerinnen gegründete Asyl, das Asyl für Obdachlose u. a. m.

Hervorzuheben ist das Bestreben der ungarischen Logen, sich ernstlich mit den Aufgaben der Frmrei gegenüber der die ganze Welt lebhaft beschäftigenden Arbeiterfrage abzugeben. In zahlreichen, sehr interessanten, von tiefem Studium zeugenden Vorträgen, wurde diese Frage behandelt, und es war daraus zu ersehen, daß die Logen im Sinne der frmrischen Prinzipien in gewisser Richtung auf die Arbeiterklasse, aber auch auf die Arbeitgeber einzuwirken wünschen, um zu einer günstigen Lösung der Sache fördernd beizutragen.

Ein schmerzvolles Ereignis für die Großloge von Ungarn war der Heimgang des Br Wilhelm Mandello,*) welcher 20 Jahre hindurch zu den hervorragendsten Mitgliedern des Bundes zählte.

Am Schluß des Jahres 1890 betrug die Zahl der Logen 46, davon waren 37 aktiv und 9 inaktiv. Die Zahl der Brr war 2099. (Zu Johanni 1891 waren es 41 aktive Logen mit 2091 Mitgliedern). (K. P.)

Kopenhagen. Am 20. März vollendete der S. E. Br Andreas Frederik Hoest, Etatsrat und Universitätsbuchhändler sein 80. Lebensjahr, und die St. Andreasloge Cubus Frederici Septimi, deren vorsitzender Mstr er seit fast 20 Jahren ist, feierte diesen Tag durch eine Festarbeit, die einen glänzenden Verlauf hatte. Br Hoest hatte das Glück und die Freude, diesen bedeutungsvollen Tag im Kreise seiner zahlreichen Kinder und Enkel in wünschenswerter körperlicher nnd geistiger Rüstigkeit zu feiern. Viele Deputationen von Körperschaften, deren langjähriges Mitglied Br Hoest ist, brachten ihre Glückwünsche dar und überreichten wertvolle Geschenke. Im Laufe des Tages beehrte ihn S. K. H. der Kronprinz mit seinem Besuche und überbrachte ihm unter herzlichem Glückwunsch im Namen des Königs die Ernennung zum Etatsrat. Später erschien auch S. H. Prinz Hans von Glücksburg, und eine Menge Brr aller Grade erfreute den Gefeierten mit warmem Glückwunsch, ein schönes Zeugnis für die hohe Achtung und Liebe, welche Br Hoest in seiner Vaterstadt genießt.

Am folgenden Tage fand ihm zu Ehren eine Festarbeit in der Loge »Christian« statt, bei welcher Br Hoest zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Der Arbeit sowohl als der darauf folgenden Tafelloge wohnten S. K. H. der Kronprinz als Ordensmstr und S. H. Prinz Hans als Großmstr der Gr. Landesloge von Dänemark bei, und Ersterer, dem Br Hoest zur Rechten saß, brachte in warmen, hochehrenden Worten die Gesundheit des Geburtstagkindes aus.

*) Br Wilhelm Mandello, Dr. med., Nestor der ungarischen Homöopathen, Chefarzt der Ungarisch-französischen Versicherungsgesellschaft und des Österreichischen Phönix, einer der beliebtesten, angesehensten und aufgeklärtesten Ärzte in Budapest, Mitglied des Bundesrates der Symbol. Großloge v. Ungarn, Ehrenmstr und Ehrenmitglied mehrerer Logen, starb am 25. Dezember 1890 im Alter von 75 Jahren. Er war viele Jahre hindurch Mstr v. St. der Loge »Humboldt«, später kurze Zeit der L. »Eötvös.«

Am dritten Tage veranstaltete auch die Loge »Zum Nordstern« ein Fest zu Ehren des gefeierten Brs und ernannte ihn gleichfalls zum Ehrenmitglied.

Hieran schloß sich noch eine von seinen Kollegen, den Buchhändlern, sinnig ausgestattete Geburtstagfeier. Br Hoest gehört seit 55 Jahren dieser Korporation an, deren Vorsitzender er 30 Jahre hindurch gewesen, und ist der einzig noch lebende Stifter des hiesigen Buchhändlervereins.

Br Hoest ist Repräsentant der Gr. Mutterloge des Eklektischen Bundes bei der Gr. Landes-Loge von Dänemark und es gereichte ihm zu ganz besonderer Freude, daß ihm in offener Festloge ein Glückwunschschreiben der ersteren und seines Mitrepräsentanten, Br Benjamin Reges in Frankfurt a. M., überreicht wurde, für welche Aufmerksamkeit er seinen herzlichsten Dank aussprach.

Möge es dem hochverehrten und geliebten Br Hoest vergönnt sein, im Kreise seiner Familie, seiner Brr und Freunde noch recht lange in gleicher Körper- und Geistesfrische einen heiteren Lebensabend zu genießen. (K. P.)

»Der Zirkel« sendet uns in seiner Nr. vom 15. Juli herzliche Wünsche, daß unser Blatt auch in dem neuen Heim wachse, blühe und gedeihe! Wir nehmen diese gern an und sind gewiß, daß unser gegenseitiges Verhältnis ein herzlich-brüderliches sein und bleiben werde.

Das **Boletin do Grande Oriente do Brazil** enthält in seiner Nr. 12, 15. Jahrgang, einige Abhandlungen über Maurertugenden. Ferner wird erzählt von der Rettung einiger freisinnigen Maurer aus den Händen des grimmigen Feindes derselben, des Dom Miguel de Portugal. Ein Adjutant dieses Königs ermöglichte dieselbe, indem er seine Maurerpflichten über Amt und Leben stellte.

Aus den Protokollen ist zu entnehmen, daß eine Anzahl hochverdienter Brüder und besonders thätiger Logen durch den Titel »Benmerito« resp. »Benmerita« ausgezeichnet wurden. Die Erhebungen verschiedener Brüder in die Hochgrade wurden bestätigt.

Den Schluß des Heftchens bildet eine kurze Geschichte des Grand Orient de France, des Supr. Conseil, des Ordens »Mizraim«, sowie der maurerischen Laufbahn Washingtons.

Nr. 1 des 16. Jahrganges bringt zunächst wieder einige Abhandlungen, von denen wir als besonders gelungen die, welche den Titel trägt: »Der Maurerlehrling« hervorheben.

Dann folgt im Auszuge die Geschichte der belgischen Maurerei. Aus den Protokollen interessiert besonders die Danksagung des hochw. Großmeisters für den Glückwunsch der Gr. Loge bei Gelegenheit seiner Erwählung zum Präsidenten der Republik Brasilien. Unter den erwählten Großbeamten ist auch ein Deutscher, der Großredner Br August Goldschmidt.

Hohes Alter. In **Burlington** (Amerika) starb am 24. Mai 1891 Br Hollenbeck im Alter von fast 100 Jahren. Er trat im Jahre 1813 in den Bund ein, hat also demselben über 77 Jahre angehört. Während dieser Zeit hat er viele hervorragende Logenämter bekleidet und bis zu seinen letzten Lebenstagen das höchste Interesse für die Maurerei bethätigt. (Mas.)

Nach dem »Freemason« vom 15. August fand am 21. Juni die Grundsteinlegung der St. Albanskirche in **Nanaimo** (Or. Columbia) unter Assistenz der Loge daselbst statt. Der Gr.-Mstr Br Wolfe leitete die Feier. Dem Zuge voraus schritt ein Musikcorps, dem sich die Mitglieder der Großloge anschlossen. Die Brüder waren in großer Zahl erschienen und wurden an Ort und Stelle von der Geistlichkeit empfangen. Eine Hymne eröffnete die feierliche Handlung, worauf nach Gebeten und Ansprachen der

Geistlichen, Br Wolfe endlich den Grundstein legte und weihte. Die Feier verlief in ähnlicher Weise wie die in Utica und machte auf alle Anwesenden, die zu Tausenden die Baustelle umgaben, den erhebendsten Eindruck.

In **Rumänien** arbeiten unter dem Schutze des Gr. Or. von Frankreich 6 anerkannte Logen, unter dem Schutze des Gr. Or. von Italien 5, unter dem Gr. Or. von Lusitanien 2, unter dem Schutze der Symbol. Großen Loge von Ungarn 1 und unter dem Schutze der Großen Loge »Zur Sonne« 1 Loge.

Schweiz. Die »Alpina«, redigiert von Br Prof. Dr. Hagen, sendet uns in ihrer Nr. 14 vom 31. Juli, nachdem sie die Verdienste Br Findels um die gesamte Maurerei in warmen Worten anerkannt hat, kollegialischen Gruß. Wir nehmen denselben gern an und versichern auch unsererseits die gleiche herzliche Brüderlichkeit.

In **Sidney** (Australien) hat sich eine Loge unter dem Namen »Liberté« und unter Konstitution der Großloge in Frankreich gegründet.

In **Tanger** (Marokko) hat sich eine Loge unter dem Namen »Nouvelle Volubilis« gegründet, welche unter dem Schutze der Groß-Loge von Frankreich arbeitet.

Litterarische Besprechungen.

Vogel, A., Lebensprobleme und Welträtsel im Lichte der Wissenschaft. Gütersloh, Bertelsmann, 1891. Mk. 2.50.

Es werden in dem uns vorliegenden Werke Fragen behandelt, die so recht in den Kreis der einzelnen Bauhütten gehören: der Wert und die Grenzen unsrer Erkenntnis, die Entstehung des Weltalls und die Bewohner desselben, der Stammbaum des Menschen, Beweise vom Dasein Gottes, die Freiheit des Willens, der Optimismus, der Pessimismus, der Idealismus, der Materialismus, der Zustand nach dem Tode.

Der Verfasser wendet sich an die Gebildeten aller Stände, und wir sollten meinen, daß dazu doch in erster Linie der weite Bruderkreis gehört. Man könnte in dem Inhaltsverzeichnis fast ein Jahrespensum einer Bauhütte erkennen. Die einzelnen Themata sind mit großem Geschick behandelt, man merkt es dem Verfasser an, er ist zu Hause auf den Gebieten, die er hier vorführt, er beherrscht die einschlägige Litteratur und giebt daraus, was dem größeren Kreise der Gebildeten wissenswert scheint. Dabei ist seine Sprache fast durchaus edel, die Beweisführung ist erschöpfend, wenigstens für die Kreise, an die er sich wendet, das Ganze ist getragen von einem wohlthuenden Idealismus, so daß wir mit voller Überzeugung das Buch den Brüdern empfehlen können. Es wird, dessen sind wir sicher, gewiß vielen recht erwünschte Anregung bieten, sich eingehender mit den einzelnen erörterten Problemen zu beschäftigen, zumal sich die Loge denselben ja nicht entziehen kann und will.

Scholl, K., Gegen Rom. 2. Aufl. Berlin, Lüstenöder, 1891. Mk. 3.—.

Die hier gesammelten Aufsätze sind bereits früher in des Verfassers Monatsschrift »Es werde Licht« gebracht worden und haben viel Aufsehen erregt. Es sind keine seichten Streitschriften, wie man sie in neuester Zeit so oft findet, sondern gediegene Aufsätze, gediegen sowohl nach Form, als nach Inhalt. Es herrscht ein tiefer sittlicher Ernst in ihnen, dabei sind sie Muster echt volkstümlicher Behandlung, getragen von wahrer und wirklicher Toleranz. Denn nicht wider den katholischen Glauben streitet er, er verletzt nicht das religiöse Gefühl, sondern nur wider Mißstände und allgemein bekannte Ausschreitungen, die selbst von Katholiken aufs Tiefste beklagt werden, kämpft er mit aller Macht, die innere Überzeugung verleiht. Dabei ist der Verfasser, trotz aller Schärfe, doch wieder von einer Milde des Urteils, die sehr angenehm berührt, denn nicht »eine Feuersbrunst der Rache« will der Verfasser entzünden, sondern ein Feuer der Reinigung, das die Gegensätze allmählich verzehrt in Liebe und gegenseitiger Duldung.

Briefwechsel.

Br Sch. in J. Besten Dank für die Anerkennung, Bericht wird alsbald veröffentlicht. Herzlichsten Glückwunsch zu einer solchen arbeitsfreudigen Bauhütte. Floreat, crescat, vivat!

Br N. Hoffentlich haben Sie inzwischen gefunden, was Sie suchten.

Br U. in U. Ihre Anfrage, Aktien betreffend, ist an Br Bangel abgegeben worden, der Ihnen wohl umgehend Antwort zusenden wird.

Br P. in L. Wird sich wohl verwenden lassen.

Br Str. in W. Herzlichsten Dank, weitere Sendungen sehr erwünscht. Auch in Ihrer Bauhütte ist tüchtig gearbeitet worden, wie das Verzeichnis der Zeichnungen beweist; die Themata sind durchweg originell und die Behandlung hat wohl ihre Wirkung nicht verfehlt.

Dr. Kr. Ihrem Wunsche wird entsprochen werden. Wir billigen Ihre Gründe vollkommen. Herzlichen Gruß!

Br W. in N. Ist bereits geschehen, wie Sie wohl gesehen haben. Wir wünschen von Herzen besten Erfolg zur Reise!

Br St. in F. Ihre Teilnahme freut uns sehr, senden Sie nur das Versprochene, es wird sich wohl damit etwas anfangen lassen.

Br Dr. B. in N. Warum haben wir so lange keine Mitteilung von Dir empfangen? Hoffentlich hat die Reise Dir wohlgethan. Dir und den l. Brüdern herzlichsten Gruß!

Br G. in F. Herzlichsten Dank auch hierdurch für die freundliche Einladung. Leider haben Amtsgeschäfte uns verhindert. Brief haben Sie wohl empfangen.

Br M. in U. Hat sehr gefallen, ähnliches werden wir mit Vergnügen wieder bringen.

Br. P. in S. Von Herzen gern sind wir bereit, Ihnen gewünschte Auskunft zu geben. Kommen Sie nur zu uns, wir werden schon Zeit finden, Sie dort herumzuführen. Ein Tag genügt übrigens nicht, um alles anzusehen. Es wird eben des Schönen zu viel geboten. Sie selbst werden aber, dessen sind wir gewiß, nicht Lust haben, nach einem Tage unsre Stadt wieder zu verlassen.

Br K. in M. Sie erhalten die Aktien, sobald der Eintrag geschehen und dieselben gedruckt sind. Vorher müssen alle Formalien erledigt sein, was Zeit erfordert.

Br R. in K. Wir werden dieselben natürlich sobald als möglich bringen. Gewiß werden wir Sie aufsuchen, sobald wir dorthin kommen. Für die freundliche Einladung besten Dank!

Br P. in L. Ihrem Wunsche soll natürlich entsprochen werden, auch wir legen großen Wert auf ein derartiges Verhältnis.

Br K. in Dr. Sendung empfangen, besten Dank und herzlichsten Gruß!

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 37. **Frankfurt a. M., den 12. September 1891.** **XXXIV. Jahrgang.**

Aus den Verhandlungen der Grossloge der Schweiz „Alpina“

vom 6. und 7. Juni 1891.

Wenn wir diesmal etwas ausführlicher über diese Verhandlungen berichten, so geschieht es in der Überzeugung, daß den Brüdern stets von Interesse sein kann, aus der eignen Werkstätte einen Blick hinauszuwerfen auf die Arbeit in andern Bauhütten. Man wird durch das Erschaute unwillkürlich angeregt zu prüfender Vergleichung mit dem im eignen Kreise Gewohnten und dieser Vergleich mag manche vorgefaßte Meinung beseitigen und wird immer nur von Nutzen sein; und schließlich freut man sich, zu sehen, wie bei aller Verschiedenheit in der Handhabung maurerischen Gebrauchtums, doch die Gemeinsamkeit der maurerischen Idee sich überall wiederfindet.

Unsere Schweizer Brüder, scheinbar getrennt durch die Verschiedenheit der Sprache und der damit zusammenhängenden Eigentümlichkeit mancher Anschauungen, aber aufs innigste vereinigt durch das nationale Band ihrer Eidgenossenschaft, wie nicht minder durch das feste Band maurerischer Zusammengehörigkeit, bieten uns auch in ihren diesjährigen Verhandlungen der »Alpina« ein wohlthuendes Bild eifriger Arbeit, rüstigen Fortschritts und brüderlicher Eintracht.

Der Verwaltungsrat der Alpina, bestehend aus dem Gr.-Mstr, stellvertretenden Gr.-Mstr und sieben Gr.-Beamten nebst sechs Beisitzern, bildet mit den Vertretern der Bundeslogen die sogenannte Delegiertenversammlung, welche am 6. Juni 1891 im Lokal der Loge »Bienfaisance et Fraternité« zu St. Immer (St. Imier) unter dem Vorsitz des Gr.-Mstrs Br Elie Ducommun (secrétaire général de la compagnie du Jura-Simplon, Berne) abgehalten wurde. Anwesend waren außer dem Verwaltungsrat 47 Delegierte, 18 Mstr v. St. und 8 deputierte Mstr. *).

*) Diese »deputierten« Mstr sind nicht etwa die Stellvertreter des Mstrs. v. St., wie bei uns die deputierten oder zug. Mstr, sondern sie repräsentieren gleichsam die Großloge als Deputierte in den einzelnen Logen, ähnlich wie im Verbande der Gr. Loge zur Sonne die Repräsentanten derselben bei den Bundeslogen.

Der Vorsitzende erstattete ausführlichen Bericht über die Thätigkeit des Verwaltungsrates und der Logen i. J. 1890. »Nach innen ist darauf hinzuarbeiten, daß die Beziehungen zwischen der Central-Behörde der Alpina und ihren Logen sich immer inniger gestalten, indem man u. a. soviel als möglich die guten Dienste der deputierten Mstr dabei verwertet. Nach außen hin soll man sich mit Takt und Hingebung mit den großen menschheitlichen Fragen beschäftigen, welche sich mehr als je unserer Gegenwart aufdrängen.«

Voraussichtlich wird das Vermögen der Alpina, der »Alpinafonds« im Jahre 1893 die Höhe von frs. 30,000 erreicht haben, welche von der Großloge in 1889 für die Verteilung der Zinsen festgesetzt worden war.

Hinsichtlich des Jahresbeitrags der Logen wird der bisherige Satz von frcs. 2.50 per Mitglied beibehalten, wovon frcs. 2 für die Kosten der Großloge und frcs. 0.50 für den Alpinafonds verwendet werden sollen.

Über das projektierte Handbuch der »Geschichte der schweizerischen Freimaurerei« berichtet der Herausgeber, Br Dr. Boos (Professor in Basel), daß er die Arbeit im Frühjahr 1892 zu beendigen hoffe.

Die diesjährige besondere Sammlung bei den Logen zu Gunsten des Alpinafonds ergab die Summe von frcs. 1985.

Zu dem Antrag der Genfer Brüder, betr. die Frage des Friedens und der internationalen Schiedsgerichte, bemerkt der Vorsitzende, daß, wie aus einigen ihm zugegangenen Bemerkungen zu schließen sei, in gewissen Kreisen ein Mißverständnis bezüglich der Ansichten des Verwaltungsrates herrsche. Es handele sich in der That nicht darum, die Schweizer Logen zu offiziellen Schriften zu verleiten, welche mehr oder weniger falsch gedeutet werden könnten, wie in Paris die von 1870 und 1871 es erfahren haben. Es bestehen Ligen und Gesellschaften, welche sich das specielle Mandat auferlegt haben, mit Aufmerksamkeit alles zu verfolgen, was sich auf die Friedensfrage bezieht, und dafür Propaganda zu machen, daß sich die öffentliche Meinung daran gewöhne, einen Schrecken vor der Herrschaft des Säbels und der Will-

kür, der Eroberungen und der blutigen Rachekämpfe zu empfinden. Die Freimaurerei hätte sich durchaus nicht an Stelle dieser Gesellschaften zu setzen, welche sich auch sonst nicht durch uns auf die Seite rücken ließen, sondern es sei unsre Pflicht, diesem edlen und bedeutsamen Werke, — welches keine Utopie darstellt, wie die Zweifler nnd Selbstsüchtigen behaupten, — die Mitwirkung unserer moralischen Hülfe und unserer warmen Sympathie zukommen zu lassen. Es genüge, daß wir im einzelnen dazu beitragen, die öffentliche Meinung gegen die Schauer des Krieges zu lenken und diese öffentliche Meinung davon zu überzeugen, daß sie eine Macht ist!

In gleicher Sache nimmt Br Hantz (Museumsdirektor in Genf) das Wort, aus dessen Rede wir einige Stellen anführen: »Der erste Gedanke an dieses großartige Projekt war, wenn ich mich nicht irre, von dem tiefbetrauerten Br Philippin in Genf 1880 kundgegeben worden. Wenn man auch die beredte Art und Weise, mit welcher dieser Gedanke ausgesprochen wurde, gern bewunderte, so wurde er doch von vielen als eine Utopie, als ein nicht zu verwirklichendes Ideal betrachtet! Trotzdem ist er fortwährend wieder auf die Oberfläche gekommen, warm vertreten von allen denjenigen unter uns, welche sich tief betrübt fühlen, wenn sie sehen, wie unser alter Kontinent in Fortifikationen und Bewaffnungen seine Kräfte vergeudet, weun sie ferner sehen, wie der Mann der Wissenschaft, der Chemiker, der Mathematiker, der Mechaniker seine Geisteskraft erschöpft, um den Stoff zu vervollkommnen, welcher auf möglichst schnelle Weise möglichst viel Soldaten und möglichst viel Meuschenleben zerstören, den Stoff, der in die Städte und in die Landschaften die Zerstörung und deu Tod führen wird. Wir sind auch betrübt und leiden in uusern Bestrebungen und unsern materiellen Interessen durch das Behaupten dieses bewaffneteu Friedens, der uns zu Grunde richtet und unsrer Industrie und der Arbeit im allgemeiuen einen beträchtlichen Schaden bringt.«

»Jedenfalls muß eine Idee, wenn sie noch so nnklar ist, nach meiner Meinung mit Nachsicht aufgenommen und besprochen werden, weil sie im ganzen das Gelübde umfaßt, das jeder von nns bei seiner Aufnahme abgelegt hat: »Die Arbeit für das Wohl der Menschheit unter Selbstverleugnung.«

»Jeder von uns hat auch nach den ersten Aufregungen, die ihm seine Aufnahme verursacht hat, nachgedacht und erwogen, daß die über die Oberfläche der ganzen Erde verbreitete Freimaurerei eine gewaltige Macht sei, symbolisch dargestellt durch die Ecken des kubischen Steins, aber er hat auch konstatiert, daß dieses Symbol sozusagen nur ein Wort und nicht eine That sei. Er hat sich auch gefragt, was die französichen Maurer, was die deutschen Maurer seien, was man in den englischen, italienischen, belgischen und auderen Logen thue, und er mußte sich davon überzeugen, daß kein wahrhaftes Gute sie untereinander vereinige, daß im Gegenteil verschiedene Riten sie trennten, Fragen von religiösen Formen, von Orthodoxie, von Freidenkerei, ja selbst von Politik sie spalteten, daß endlich Kastenvorurteile sie von einander schieden, und daß trotzdem alle behaupteten, die Freimaurerei sei der neutrale Boden, auf welchem sich alle Menschen von gutem Willen, von gutem Wandel und von guten Sitteu, welcher gesellschaftlichen Stellung sie auch angehören dürften, einander gleich seien, weil sie eben Brüder seien, vereinigt für die gute Sache, nämlich die des kräftigen Fortschrittes zum Lichte!«

»Könnten wir uicht dadurch, daß wir den Versuch machen, die Ringe dieser Kette, welche über alle Teile des Globus ausgestreut sind, untereinander zu verknüpfen, dem gewünschten Ziele uns nähern? Und um dazu zu gelaugen, könnten wir da nicht einen Verein aller Delegierten der fremden Oriente, wenigstens von Europa, ins Leben rufen, um die Grundlage einer Vereinigung zu errichteu, deren Sektionen nntereinander durch echte Bande verknüpft wären? Wäre es nicht Sache der Alpina, des Bundes der republikanischen und neutralen Schweizerlogen, einen europäischen Freimaurerkonvent hervorzurufen, iu welchem Fragen der Vereinheitlichung besprochen würden und welcher durch den freimaurerischen Geist im weitesten Sinne des Wortes für das Wohl der gesamten Menschheit geleitet würde? — Dann würde die Frage der internationalen Schiedsgerichte ganz naturgemäß in den Vordergrund treten und hätte eine gewisse Aussicht auf Erfolg und günstige Lösung.

Br Hantz schließt seine Rede, die übrigens ebensowohl auf Errichtung internationaler Schiedsgerichte als auf die Lösung der socialen Frage im allgemeinen hinweist, mit einem Appell an die Alpina, den Vorschlag der Vereinigung eines europäischen Freimaurer-Konvents auf dem freien Boden der Schweiz, »im Angesicht unsrer Alpen, deren unbefleckte Weiße sich in den reinen Fluten unserer Seen wiederspiegelt, deren Glanz sozusagen das Symbol der Reinheit unsrer Absichten ist, zum Gegenstand eines ernsten Studiums zu erheben.«

Hinsichtlich der Beziehungen der Alpina nach außen sei bemerkt, daß die vom Gr. Or. von Haïti in Port-au-Prince, der neuen Großloge in Neu-Seeland, dem Verwaltungsrat des Ordens von Misraim in Palermo, dem Suprême Conseil von Egypten beantragte nähere Verbindung einstweilen aus guten Gründen vertagt wurde. Dagegen ist eineu gleichen Antrag des Gr. Or. von Spanien in Madrid und der Großloge von Canada in Toronto gerne entsprochen worden. (Bekanntlich sind die beiden letztgenannten maurerischen Behörden auch von dem deutschen Großlogentag anerkannt worden.)

Ferner erfahren wir, daß die rumänische Loge »Humanitas zur Einigkeit« in Herza sich auch an die Alpina um Aufnahme in den Schweizerischen Logenbund gewendet hat, natürlich ohne Erfolg, da nach dessen Konstitution dergleichen überhaupt nicht zulässig ist.

Es dürfte dies nun schon die fünfte oder sechste Großloge sein, welche das Aufnahmegesuch dieser ganz irregulär bestehendeu Loge zurückgewiesen hat (unter den Deutscheu Großlogen Royal York in Berlin und der Eklektische Bund in Frankfurt a. M.).

Br Keller (Pfarrer in Waldstatt, Appenzell), hat eine Schrift verfaßt, dazu bestimmt, in kurzen Zügen,

aber mit allem Freimut über den Zweck der Freimaurerei die dem Bund Fernstehenden zu unterrichten. Diese Arbeit ist von der Loge in St. Gallen veröffentlicht und durch den Gr.-Mstr den Logen warm empfohlen worden.

Die deputierten Mstr wurden ersucht, dem Verwaltungsrat über die Errichtung freimaurerischer Vormundschaften in den Bauhütten, sowie nekrologische Notizen über verstorbene Brüder einzusenden, welche eine hervorragende Stellung im Logenleben eingenommen haben, damit das Andenken an diese Brüder in der Alpina lebendig bleibe.

Die Alpina umfaßt 32 Bauhütten mit (Ende 1890) 2534 Brüdern. (Schluß folgt.)

Die Stufenleiter.

Von Br **Volger** (Landsberg a. W.).

Als der weise Rabbi Ben Maimonides einst im Kreise seiner Schüler saß, da fragte den Weisen einer der Lernbegierigen, wie wohl der Traum Jakobs zu deuten sei, der die Himmelsleiter und Engel auf ihr auf- und niedersteigen sah, bald emporstrebend zu den ewigen, lichtumflossenen Höhen, bald abwärts steigend in die irdischen, von Nacht umhüllten Thäler. — Da erwiderte ihm der alte, weise Lehrer: »Die Himmelsleiter, mein Sohn, ist zu deuten als die Stufen aufwärts, welche die emporklimmen, die da streben nach dem ewigen Licht, um das Antlitz des großen Geistes zu schauen, der da ist die höchste Wahrheit und das ewige Licht«. — »Wie nun Meister«, fragte der Schüler hingegen — »wie nun kommt es, daß auch welche herniedersteigen aus den Gefilden der Seligen, was ist es, daß sie zurückkehren läßt nach dem irdischen und unvollkommenen? Liegt nicht ein Widerspruch in den Worten der Schrift?«

»Nicht ein Widerspruch liegt in der Schrift«, erwiderte der Weise, »sondern er liegt noch in Dir, weil Du Dich nicht zu dem Gedanken, der in dieser Handlung verborgen liegt, zu erheben vermagst, weil aus Deinem Herzen noch nicht verbannt ist die Selbstsucht, welche nicht fragen würde nach denen, die im Thale noch weilen und in der Finsternis. Siehe die, welche die Fülle des ewigen Lichtes schon genießen, sie steigen hinab zu denen, welche noch irren in der Nacht, sie aufwärts zu geleiten, damit auch sie teilhaftig werden des Heiles!«

O meine geliebten Brüder, werden wir bei dieser Erzählung nicht erinnert an den Bund, dessen Glieder die ganze Erde umspannen? Werden wir nicht erinnert an die Stufenleiter der Grade, welche wir zu durchlaufen haben, welche wir empor klimmen, Stufe um Stufe, in oft mühseliger Arbeit, um des höheren Lichtes teilhaftig zu werden. Und wie der Lehrling, das Sinnbild des rohen Steines, sich bemüht, nach der Leitung des Meisters den Tag zu messen mit dem 24zölligen Maßstabe, die Zeit einteilen zu lernen, daß ihm keine Stunde ungenutzt verloren gehe und er begreift, wie die scharfen Seiten seines Wesens sich fügen müssen nach der Weisheit des Planes, und er sie durch die Kraft des Willens hinweg schlägt mit dem Spitzhammer in rechter Selbsterkenntnis, daß er dem geistigen Auge wohlgefällig harmonisch sich einfüge nach den Gesetzen der Schönheit als behauener Stein in den Bau, so sollen ihm die Brüder hierzu behülflich sein. Die Lehrlingszeit, sie ist die Zeit der Prüfung, und in ihrer Periode liegt noch das Sinnbild der Unvollkommenheit des Verstandes und des Herzens ausgeprägt. In allen denen, welche auf dieser untersten Stufe stehen, die die K. K. kennt, liegt ein heißer Drang, so sie es ernstlich meinen und nicht nur in der edlen Geselligkeit ihre Befriedigung finden, weiter vorwärts zu dringen, die dunklen Rätsel der Symbole zu lösen. Wohl vermeinen manche, wenn sie in den Bund treten, die Form berge ein Mysterium, welches ihnen hier offenbaret werden solle, Geheimnisse, welche die große Welt nicht kennt, zu denen ihnen die Schlüssel gereicht würden. Mit leichter Mühe glauben sie die Stufen der Arbeit bei uns überspringen zu können, um mit einem Schlage zu höherer Erkenntnis zu gelangen. Mühelos glauben sie, Weisheit zu gewinnen. Als ob nicht an jeder geistigen Errungenschaft der Schweiß des Denkers klebte, als ob selbst zu dem bloßen Nachempfinden großer Gedanken nicht schon ebenfalls ein durch Denken geläuterter Geist gehörte. Ohne Arbeit! — Als ob in der K. K. die Stufen nicht in fortdauernder Arbeit erklommen werden müßten, als ob der Schlußstein schon abzusehen wäre, mit welchem wir den vollendeten Bau einst krönen möchten! Ohne Arbeit! — Wo wir täglich erinnert werden, keine Stunde unbenutzt in den Strom der Zeit fließen zu lassen. Und Mysterien in der naiven Meinung solcher nicht denkenden Köpfe!

Als ob die Freimaurerei etwas lehren könnte, was nicht längst die großen Denker und Dichter aller Zeiten in ihren Werken bekundeten. Schätze, die jeder zu heben vermag, der das angeborene und durch Studium erweiterte Verständnis hierfür besitzt, Schätze, die offen da liegen vor aller Welt. Als ob die echte Johannismaurerei Mysterien lehrte, geschöpft aus dem Kultus des Osiris und der Isis, der eleusinischen Feste, der Zeit der Essäer, der Templer, als ob das Christentum Mysterien lehrte. Nicht das, was sie lehrt, **wie** sie es lehrt, erhebt die Freimaurerei zur K. K. Als ob Liebe zu allen Menschen, Brüderlichkeit und Veredlung des Menschengeschlechtes ein Geheimnis wären. Indem die Freimaurerei uns vor das Bildwerk der Symbole führt, zeigt sie uns eine Sprache, die längst erfunden war, ehe man die Versuche einer Weltsprache erfand, eine wirkliche Weltsprache, welche alle Eingeweihte wohl verstehen. Wenn wir vor dem T. stehen, dann fühlen es alle, mögen sie einer Konfession angehören, welcher sie wollen, einer Nation, welche sie sei, daß in dieser Zeichensprache eine Weltsprache das Weltbürgertum predigt. Mit sanftem Zwange lehrt sie uns denken, uns in ihre Rätsel vertiefen, bis sie gelöst vor uns liegen und wir, die Wahrheit der Lehre erkennend, freudig streben, sie auf uns selbst anzuwenden. Der gute Mensch soll durch sie noch edler, dem erhabenen Vorbild ähnlicher werden. Eine schwere Arbeit ist dies, geliebte Brüder, eine harte Arbeit mit den angeborenen Leidenschaften. Das, was wir im Dienste der Menschheit thun, still muß es geschehen

und ohne Dank. Da möchte wohl manchmal der Arm erschlaffen, aber wir sehen das lebendige Beispiel gleicher Thätigkeit um uns, hunderte von Händen schaffen mit uns und zurückbleiben mag da keiner von den Brüdern, welche zur Arbeit berufen sind.

Ihr wißt, geliebte Brüder, daß die freie Geistesmaurerei sich entwickelte aus der großen und hochachtbaren Zunft der Steinmetzen, einer Verbindung, welcher frühe schon edle Geister, Fürsten und Herren angehörten. Alle waren bestrebt, Eintracht und Brüderlichkeit zu üben und den gr. B. a. W. zu ehren in himmelanstrebenden Domen. Als sie bauten an den gewaltigen christlichen Kirchen, welche noch heute das Staunen und die Bewunderung der Welt hervorrufen, da mußten alle arbeiten nach dem Plane des Meisters. Tausende von Händen waren geschäftig zu einem Thun, kundig der Arbeit, kundig der Kunst. Nur das freudige, planmäßige Zusammenwirken errichtete in jener Zeit die gewaltigen gothischen Kirchen. Ich erinnere Sie an das Wunderwerk gothischer Baukunst, den Kölner Dom, welchen erst die Neuzeit vollendete. Ich erinnere Sie auch an den größten Dom der evangelischen Christenheit, das Münster zu Ulm. Seine Thurmpyramide, welche ebenfalls erst kürzlich vollendet wurde, diesen »Turm der Türme«, wie ein bedeutender Kunsthistoriker ihn nannte, fing schon der fromme Eifer des Mittelalters an zu bauen. Hunderte, die an ihm geschaffen, ruhen nun längst von ihrer Arbeit aus.

Und wir? — Wohl dürfen wir es nie hoffen, den großen Bau, an welchem wir arbeiten, vollendet zu sehen, aber wir leben und sterben der freudigen Zuversicht, daß die Nachwelt doch einmal die Kreuzblume auf unseren geistigen Tempel setzen wird. Dann wird man die Namen der fleißigen Arbeiter nicht mehr kennen, der Meister, Gesellen und Lehrlinge die an ihm schufen, gleich den Steinmetzen, welche die Dome des Mittelalters errichteten, doch unsere Arbeit soll ja das Ziel, nicht den Dank erstreben. Die Nachwelt jedoch wird staunend zu dem kühn in den Äther emporstrebenden Bau aufschauen und künftige Generationen werden segnen, was wir geschaffen.

Die großen Geister, welche der K. K. dienten, die Namen, welche wir nur zu nennen brauchen, um den Beweis zu führen, daß die Besten und Edelsten ihr angehörten, sind ein sicheres Zeichen, daß sie in ihr das Edle und Bedeutende fanden, dem sie mit verwandtem Geiste sich anschlossen. Goethe, Lessing, Herder, Klopstock, Voltaire, Friedrich der Große, Joseph der Zweite, Fichte, Locke, Franklin, Mozart, Wilhelm I. und Kaiser Friedrich — der ungezählten kleineren Sterne nicht zu gedenken — die erhabenen Geister auf den Gebieten der Dichtkunst, Philosophie, Musik, Feldherrnkunst und der staatsmännischen Weisheit, steigen sie nicht — wenn auch schon verklärt — im Geiste noch zu uns hernieder, uns empor zu helfen und uns aufzurichten mit der Stärke, welche Weisheit und Schönheit verleihen? Auf Tausende und Abertausende haben die Schätze ihres Geistes gewirkt und sie emporgehoben zu der Größe dieser überlegenen Geister. Mit ihrer Kraft helfen sie uns die Stufen aufwärts. Da zeigt es sich so recht, daß alles Edle, vom wahren Geist Geborene, frei ist in seiner innersten Natur vom Egoismus. Nicht in ihrer Brust vergruben sie die Schätze, wie ein karger Geizhals, sie reichten und brachen aus dem von schimmerndem Golde funkelnden Schacht der Gedankentiefe das lautere Gold der Wahrheit und der Erkenntnis, mit freigebiger Hand es der ganzen Menschheit bietend, erfüllt von dem echten Maurergeist, nicht sich, sondern der Welt zu dienen.

So sei es auch in unserem engeren Verbande. So möge jeder Bruder bereit sein, den Mitstrebenden empor zu helfen, welche in der Erkenntnis noch unter ihm stehen: auf daß alle teilhaftig werden des Lichtes an dem Altar der Wahrheit.

Nicht allein zu streben, nein, auch den Schwächeren empor zu helfen und in seliger Gemeinschaft aufzusteigen nach dem Quell des Lichtes, das sei unser menschlicher, unser brüderlicher Beruf.

Frankfurter Versammlung.

(Vorläufiger Bericht.)

Am Sonntag den 6. September, vormittags 10 Uhr, fand im Hause der Loge Karl zum Lindenberg die Versammlung süd- und westdeutscher Logen im Anschluß an die vorjährige Heidelberger Versammlung statt. Vertreten waren im ganzen 24 Logen, und die Verhandlungen nahmen einen sehr lebhaften Verlauf. — Nach Verabredung wurden Beschlüsse und Resolutionen nicht gefaßt, es sollen diese Versammlungen vielmehr nur ihren ursprünglichen Zweck — Klärung der Ansichten und Verständigung über erstrebenswerte Ziele — zur Erfüllung bringen.

Bezüglich der ersten Frage des deutschen Maurertag-Projektes waren, wie der Vorsitzende, Br Fritz Auerbach (Frankfurt), am Schlusse der Besprechung resümierte, drei Strömungen vorhanden; eine durch Br Windecker (Friedberg) vertretene, den Grundlagen des abgelehnten früheren Entwurfs des Br Brand sympathische, durchaus zustimmende Richtung, welche sogar bereit ist, die seitherige Autonomie der Großlogen diesem Gedanken zu opfern; sodann eine dem Maurertag schroff ablehnend gegenüberstehende Richtung, welche keine Belebung des maurerischen Geistes, vielmehr nur Zwiespalt von demselben erwartet, bezw. befürchtet; und endlich eine im besonderen durch Br von Reinhardt (Stuttgart) vertretene Mittelpartei, welche unter keinen Umständen zur Zeit die Verfassung geändert haben will, wohl aber sich von der Einrichtung eines Maurertages mit beratender Stellung eine Kräftigung des deutschen Maurerlebens und eine günstige geistige Einwirkung auf die Fortentwicklung unserer Zustände verspricht. Es konnte zweifelhaft sein, welcher der beiden letztgenannten Richtungen (der unbedingt ablehnenden oder der bedingt und prinzipiell zustimmenden) die Mehrheit in der Versammlung zuneigte, aber es darf als unzweifelhaft bezeichnet werden, daß einer Änderung der derzeitigen Großlogenverfassung im Sinne der Aufgabe der notwendigen Einstimmigkeit von der weitaus überwiegenden Mehrheit mit Entschiedenheit widersprochen werde.

Br Werner (Frankfurt) regte noch den Gedanken einer Verstärkung des Großlogentags durch Deputierte der Einzellogen an und Br Veith (Frankfurt) empfahl wiederholt das Prinzip der freien Vereinigung.

Über den zweiten Gegenstand der Tagesordnung, die Frage: Wie kann das geistige Leben der Loge gehoben werden, referierte Br Voigt (Offenbach) in geradezu glänzender, nach der Form sowohl, als nach dem Inhalt hochbedeutsamer Rede, welche wir bestrebt sein werden, der Bruderschaft in nächster Nummer ihrem wesentlichen Gedankeninhalt nach vorzuführen, wie wir uns überhaupt einen ausführlichen Bericht über die Versammlung vorbehalten.

Nachdem hieran sich eine Erörterung geknüpft hatte, als Ort der nächstjährigen Versammlung Mainz bestimmt und der Ausschuss für diese Versammlung gewählt worden war, fand um 4 Uhr das Brudermahl statt, und der Abend vereinigte eine größere Anzahl von Brüdern und Schwestern in den lichtstrahlenden Räumen der elektrischen Ausstellung. — Am Schlusse des Brudermahls war eine telegraphische Begrüßung des Thüringer Logenverbandes eingetroffen und in gleicher Weise erwidert worden. (G. M.)

Trinkspruch auf die Frauen.

Johannisfest der Loge »zur Freimütigkeit am Rhein« in Frankenthal, am 5. Juli 1891.

Es ist schöne Maurersitte bei allen Fest-Tafellogen, besonders aber am Johannisfeste, dem Feste der Rosen, derjenigen zu gedenken von denen Schiller sagt, daß sie himmlische Rosen uns ins irdische Leben flechten. Diesem Brauch in maurerischer Form heute Rechnung zu tragen, ist mir der Auftrag geworden und ich komme ihm um so lieber nach, als ja in der That unsere Schwestern, die Frauen, es sind, welche unserem Leben erst Farbe und Reiz verleihen. Die Frauen sind die Blumen auf unseres Lebens Flur; wie Rosen stehen sie im dunklen Laub, Wonne und Glanz um uns bereitend, unser Dasein verschönend und unser Herz erquickend. Man sagt, das Weib sei das Meisterwerk der Schöpfung und wahrlich, schöneres giebt es wohl auch nichts, als zu sehen, wie aus dem kleinen Mädchen, das einer Knospe vergleichbar, nach und nach die Jungfrau sich zur herrlich blühenden Rose entfaltet, durch natürliche Anmut und Grazie das Auge erfreuend, geschmückt mit der Schönheit der Seele und dem Adel der Gesinnung, mit der Zartheit der Empfindung und mit der Unschuld eines reinen Herzens, in dem die Liebe keimt. Das ist's, was den Jüngling ergreift, den Mann hält und selbst Greise noch labet, denn:

»Weibliche Unschuld und Reinheit im höchsten Sinne«, sagt Herder, »ist das Höchste und Heiligste auf Erden; hier ist die Stufe, über welche das Göttliche zum Menschen herabsteigt.«

Unserem Leben die rechte Weihe zu geben, wird die Jungfrau zur Frau berufen, ein hoher, ein idealer Beruf! Das Haus ist dann die Stätte ihres still bescheidenen Wirkens, dorthin fühlt sie sich gebannt, dort waltet sie dann im Kreise ihrer Lieben, als Hohepriesterin versöhnend jedes Lebens Streit. Die Frau ist des Gatten feste Stütze, sein Trost, sein Rat in jeder Not, sie ist sein Stolz und seine Wonne, sie steht ihm höher als die Welt. Die Frau ist der gute Geist des Hauses, sein Heil, seine Ehre und seine Zier.

Doch, wo im Haus fehlt die Frau, ist's Daheim ohne Freud',
Ohne Zwiesprach die Stund', die die Muße Dir beut,
Kein heiteres Wort wartet Dein, wo Du stehst,
Kein Gruß, wenn Du kommst und kein Kuß, wenn Du gehst.

Und wenn nun schließlich im raschen Lauf der Zeit die Stunden des Tages entfliehen, wenn Hochmittag längst vorüber ist, wenn sich die Locke uns bleicht und wir langsamen Schrittes dem e. O. entgegen gehen, dann wieder ist die Frau der freundlich blinkende Stern an unseres Lebens Abendhimmel, hellleuchtend, wenn es dunkel um uns zu werden droht und die Nacht hereinbricht.

Indes eins giebt es auf Erden, das schöner noch und besser ist als das Weib, das ist die Mutter. Und wenn es wahr ist, daß sich die Menschenbrust darf Gottes Tempel nennen, das Allerheiligste in diesem Tempel ist dann das Mutterherz. Die Mutter ist's, die der Kinder Herzen leitet und jedes lehret, was es soll. Zur Mutter springen unsere Kleinen, wenn hell die Freude aus ihren Augen lacht; zur Mutter auch eilen sie, wenn der Schmerz ihr kleines Herz bewegt, im sichern Mutterschoße sich zu bergen, ihr kindlich Haupt ans Mutterherz zu lehnen. Im treuen Auge der Mutterliebe sieht das Kind seine Welt mit allen ihren Schätzen.

Arm aber ist das Kind, von dem die Mutter schied,
Der Vater kann sie nimmer ihm ersetzen,
Von seinem Schmerz und seiner Liebe zieht
Die Welt ihn ab mit ihren tausend Netzen.
Zerrissen bleibt der Liebe schönstes Band,
Und trauernd muß das Kind des Tages denken,
An dem es sah ins Grab die Mutter senken.

Doch nicht dem Kinde allein ist die Mutter höchstes Gut, die Mutter ist's, die auch im späteren Leben als die treueste Gefährtin uns nie verläßt. Wenn Bosheit und Niedertracht unseren Ruf untergraben, unsere Ehre in den Staub getreten, wenn Unglück naht, die Freunde fliehen und alles uns verläßt, dann glaubt die Mutter noch an ihren Sohn. Die Mutter ist's, die täglich für uns betet und segnend unserer noch gedenkt, wenn schon ihr treues Aug' im Tode bricht.

Logenberichte und Vermischtes.

Wir erhalten folgenden **Aufruf** den wir sehr gern hiermit veröffentlichen, indem wir die Brüder um Förderung des gewiß zeitgemäßen und echt maurerischen Werkes bitten:

In der schönen Pfalz ist in Brüder-Herzen der Plan entstanden, dem ächten, treuen und wahren Maurer, dem Br Kaiser Friedrich III., dem edlen Dulder, dem Manne mit dem begeisterten Herzen für die wahre Maurerei, ein Denkmal zu setzen, würdig des großen Mannes, würdig des erlauchten Bruders.

Bei Neustadt, an der Haardt, weithin sichtbar, auf einem von der Gemeinde Haardt geschenkten, unvergleichlich schönen Platze, soll das Standbild errichtet werden, als Zeichen, daß der Pfälzer seines Erretters, der Bruder seines schützenden Bruders gedenkt.

Von allen Seiten sollen Beiträge dazu erbeten werden, damit das Denkmal ein schönes und würdiges werde. Auch Sie, geliebte Brüder, die Sie als deutsche Brüder jenseits des Oceans wohnen, die Sie die Liebe zum alten, gemeinsamen Vaterlande tief im Herzen tragen, sollen Ihr Scherflein dazu beisteuern. Wie manchem Pfälzer, wie manchem Deutschen in Ihrer Mitte wird das Herz weit werden, wenn er hört, wofür gegeben werden soll.

Wir können und wollen Ihrer Hülfe nicht entraten, darum auf, geliebte Brüder, es gilt dem erlauchten

Protektor des Maurerbundes, dem edlen, hochherzigen Menschen, dem unermüdlichen Förderer der K. K. ein würdiges Zeichen unserer Liebe zu setzen. Helfet, und das Werk wird erstehen, als echtes Zeugnis, was treuer Brudersinn vermag.

Beiträge nimmt dankend entgegen und wird nach Erhalt über dieselben quittieren

Br Friedrich Wilde in Neustadt a. d. Haardt.

Über die Festtage in **Coburg** erhalten wir von einem Teilnehmer folgenden Specialbericht:

Von den Coburger Brüdern, die sich durch blaue Schleifen kenntlich machten, wurden wir am Bahnhofe in der freundlichsten Weise empfangen. Nachdem wir uns zuerst im Gasthofe etwas erfrischt hatten, unternahmen wir bei herrlichstem Wetter den Gang nach der Feste Coburg, wo wir Nürnberger Brüder antrafen. Überall bereits fröhlichste Festesstimmung, die an diesem Tage, den 29. August, abends in der Aktienbierhalle ihren Höhepunkt fand. Brüder und Schwestern hatten sich in zwangloser Weise zum Glase Bier zusammengefunden und wurden durch musikalische Vorträge, die alle recht gelungen waren, erfreut. Den Glanzpunkt des Abends bildete der Bericht des zug. Mstrs, Br Leutheuser, über die Büttner-Stiftung, welche zu Erziehungs- und Bildungszwecken gegründet worden ist und die bereits, so klein auch ihre Anfänge waren, recht schöne Resultate erzielt hat. Eine Schülerin dieser Stiftung, die Tochter eines Bruders, überreichte bei dieser Gelegenheit der Loge als Festgeschenk eine wohlgelungene Kreidezeichnung ihres vortrefflichen Mstrs v. St., des Brs Taubald. Allseitiger Jubel begrüßte diese ebenso sinnige als schöne Gabe.

Die Tempelarbeit begann Sonntag, 30. August, um 10 Uhr. Der kleine, anspruchslose Tempel war in eine Empfangshalle umgewandelt worden, die Tempelarbeit selbst fand in dem großen, schönen Bankettsaale statt, der in seiner maurerischen Ausrüstung einen erhebenden Eindruck machte.

Nach ritualmäßiger Eröffnung, dem Eingangsgebet und dem gemeinschaftlich gesungenen Liede: »Vater, wir rufen Dich«, folgte die Begrüßungs- und Festrede des Mstrs v. St., Br Taubald. Wir gehen hier nicht auf die Details dieser Rede und der ganzen Tempelfeier weiter ein, da sichere Aussicht vorhanden ist, daß die Leser der Bauhütte sie noch, dem Wortlaute nach, erhalten werden.

Br Herzog Ernst sandte herzlichen Gruß und sein Bild als Festgeschenk für die Loge.

Nachdem die Namen der Stifter der Loge verlesen und eine Ehrentafel zu ihrem Gedächtnis geweiht worden waren, erfolgte die Proklamierung der Ehrenmitgliedschaft des ehrwürdigen Gr.-Mstrs des eklektischen Bundes, des Brs Sanitätsrat Dr. Knoblauch, beiläufig die einzige Ehrenernennung, die an diesem Tage stattfand.

Es folgten nun die Ansprachen der Deputationen, vor allen der Großloge des eklektischen Bundes.

Die Tafelloge fand um 2 Uhr statt und brachte eine Reihe sehr gelungener Trinksprüche. Eine gesellige Vereinigung in der Aktienbierhalle, bei der der Tanz nicht fehlte, schloß die Feier.

Das ganze Fest, ein Ehrentag für die Loge, war in seinem Verlaufe ein ebenso würdiges als erhebendes, wohl durchdacht war die Anlage, äußerst gelungen die Ausführung; die Loge »Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht«, vor allem ihr liebenswürdiger Leiter, aber auch alle Brüder, jeder an seinem Platze, sie alle können mit voller Befriedigung auf die Schlußtage des August zurückblicken.

Einweihung des neuerbauten Logenhauses in Fürth. Wir erhalten über die Festtage in Fürth folgende vorläufige Mitteilung: Die Feier fand unter überaus zahlreicher Beteiligung hiesiger und auswärtiger Brüder (eine große Anzahl Logen waren teils durch ihre Stuhl-Mstr teils durch Deputationen vertreten) statt. Der S. ehrwürdige Gr.-Mstr Br Bayerlein, nahm die Weihe des Tempels vor und hat durch eine nach Form und Inhalt gleich vollendete, vom Herzen kommende und zum Herzen gehende Weiherede die Feier selbst zu einer hochbedeutsamen gemacht.

Der Verlauf des Festes, — dem Samstag ein sehr gut besuchter Begrüßungsabend voranging, war ein allseitig befriedigender und erhebender.

Nach dem Schles. Logenbl. haben die Brüder des Kränzchens in **Haynau i. Schl.** der ernsten Maurerarbeit einen Tempel unter dem Namen »Friedrich zu den 3 Türmen« errichtet und werden die Arbeiten nach der Lehrart der Großen Landesloge von Deutschland vollziehen. Für die Lichteinbringung ist der Monat September in Aussicht genommen.

Nauen. Anläßlich der 45. Hauptversammlung der Gustav-Adolf-Vereine der Provinz Brandenburg vom 17. und 18. Juni überreichte die Loge »Wilhelm zur Palme des Friedens« durch eine Deputation eine Altarprachtbibel, einen großen Abendmahlskelch und Patene. In den Dankesworten des Vorsitzenden, Geh. Ober-Justizrat Johow, betonte dieser, daß man zwar »jenseits der Berge« die Maurerei für antichristlich halte, daß man aber »diesseits der Berge« von dem hohen Werte derselben für die Kirche fest überzeugt sei und bleiben werde.

Der Jahresbericht der Loge »Wilhelm zu den 3 Säulen« im Or. **Wolfenbüttel** konstatiert zunächst ein stetiges Gedeihen dieser Bauhütte. Sie zählt 96 Mitglieder, 10 Ehrenmitglieder. 2 Suchende wurden der Kette eingereiht, 1 Bruder ist in den e. O. abgerufen worden.

In den Fest- und Unterrichtslogen wurden folgende Vorträge gehalten: Johannisfest, das Fest des Lichts und der Wahrheit; Wachet über euch selbst, wachet über die Brüder, wachet über die Pforten des Tempels, damit Liebe und Eintracht in und um euch wohne; ein Blick rückwärts, ein Blick vorwärts; Vergleich des Sonnenlichtes mit dem Geisteslichte der Freimaurerei, dem göttlichen Lichtstrahl im Maurerherzen und im Hause des Maurers; Es werde Licht in uns, durch uns und um uns; Die Ziele der Freimaurerei, Veredlung des Menschengeschlechts und Übung wirklicher Humanität (Schwesternloge); Der erste Aufseher im Westen und die Lohnverhältnisse der Maurer; Der Gedanke, daß nur Menschen wir sind, beuge das Haupt dir; doch daß Menschen wir sind, richte dich freudig empor; a. Was bewegt unser Herz bei der Aufnahme; b. Von den Feinden der Freimaurerei; Die Nächstenliebe als Mittel zur Kulturentwicklung und Beförderung der Glückseligkeit der Menschheit; Die thätige und duldende Liebe ist das rechte Erkennungszeichen der K. K. Ferner gelangten in diesen Logen und in den Bruderversammlungen aus den freimaurerischen Zeitschriften: Braunschweiger Logenkorrespondenz, Bauhütte, Freimaurerzeitung, Hamburger Logenblatt Abhandlungen sowie Instruktionsvorträge zur Verlesung. — Ein Bruder hielt einen Vortrag über: Zwei unglückliche braunschweigische Prinzessinnen.

An Jubiläen hat die Loge gefeiert: das 50jährige Maurerjubiläum des Ehren-Gr.-Mstrs und Ehrenmitgliedes Br Glitza von Hamburg, das 25jährige Maurerjubiläum des Brs Körner.

Gewährung von Unterstützungen und die Verteilung des v. Ungerschen Legates haben in gewohntem Umfange und gleicher Weise wie früher stattgefunden.

Mstr v. Stuhl ist Br C. A. Poppendieck.

Wir wünschen der gel. Bauhütte auch ferner glückliches Gedeihen und werden uns freuen, dies in den weiteren Jahresberichten bestätigt zu finden.

Dem Jahresbericht der Loge »Friedrich August zu den 3 Zirkeln« im Or. **Zittau** entnehmen wir, daß diese Bauhütte 32 Ehrenmitglieder, 155 aktive und 13 ständig besuchende Brüder zählt. Die Arbeiten wurden geleitet durch den Mstr v. St., Br Schiller, der auch in diesem Jahre durch treffliche Zeichnungen wieder viel Anregung bot. Die Loge hielt 58 Versammlungen ab und zwar unter anderen 1 Wahlloge, 3 Festlogen, 1 Trauerloge, 1 Tafelloge, 22 Lehrlingskonferenzen u. s. w., ein Beweis, wie fleißig daselbst gearbeitet wurde. Von Vorträgen seien die folgenden genannt: Thue Rechnung von deinem Haushalte; Verschwiegenheit oder Wahrung des freimaurerischen Geheimnisses; Wie wird der Tod geliebter Brüder für uns zum Gewinn? Das allgemeine Schicksal des Menschenlebens, Sterben und Vergessen, die Arbeit des Freimaurers; Unser Bestreben in der Vervollkommnung der K. K.; Was haben wir Freimaurer zu thun, um die Veredlung und Vervollkommnung der Menschen zu befördern? Das Licht in der Maurerei; Zeichen der Zeit und ideale Lebensauffassung; es giebt nur ein Glück, die Pflicht! nur einen Trost, die Arbeit! nur ein Vergnügen, das Schöne! Der Rosenkranz als Symbol unseres Johannisfestes und die Rose als Symbol edlen Lebensgenusses; wie blickt der Freimaurer der Zukunft entgegen? — Die Loge hat dieses Jahr wieder, neben den gewöhnlichen Unterstützungen, 7 Knaben und 6 Mädchen zur Konfirmation mit vollständiger Bekleidung versehen. Die Kassenverhältnisse sind sehr günstige zu nennen, die verschiedenen humanitären Stiftungen erfreuen sich erwünschter Entwicklung, sodaß die Loge mit voller Befriedigung auf das zurückgelegte Maurerjahr blicken kann. Wir freuen uns von Herzen mit den geliebten Brüdern in Zittau über dieses günstige Resultat und geben der Hoffnung Ausdruck, auch in Zukunft nur über erfreuliches Gedeihen berichten zu dürfen.

Anläßlich des am 21. Juni 1891 gefeierten Stiftungsfestes hat die Loge »Friedrich August zu den 3 Zirkeln« an die Festteilnehmer ein Schriftchen verteilen lassen, welches einiges über die Geschichte dieser Bauhütte enthält.

Demselben entnehmen wir, daß das Streben, der symbolischen Maurerei nach altenglischem Ritus eine Heimstätte zu errichten in Zittau bereits im Jahre 1740 aufgetaucht ist. Ein Gedicht aus dem Jahre 1740 erwähnt die Gründung einer Loge daselbst. Ihre Konstituierung ist aber nirgends sonst erwähnt. Die Brüder Zittaus mußten nach Görlitz oder Bautzen wandern, um die maurerischen Feste zu begehen.

Im Jahre 1766 machte sich zu wiederholten Malen die Absicht bemerkbar, unter dem Symbole »der 3 Zirkel« eine Loge zu begründen, doch kam man nicht über die ersten Vorbereitungen hinaus. Erst in der Zeit, in welcher Deutschland an der Niederwerfung der erdrückenden Fremdherrschaft arbeitete, gaben gerade die Fremden den erneuten Anstoß zur Gründung einer Loge.

Als die Polen unter Joseph Poniatowski 1813 längere Zeit in Zittau standen, hielten die Brüder der Kriegertruppe dortselbst Logenarbeiten ab. Nachdem die Polen in ihre Heimat zurückgekehrt waren, erhielten 9 Brüder von Zittau unentgeltlich vom Groß-Orient in Warschau, unter dem 13. Dezember 1813, ein Konstitutionspatent, unterzeichnet Johann Potocki, Präsident des Tages, welches sie ermächtigte, unter dem Namen »Tempel der brüderlichen Aufnahme« in Zittau eine Loge zu gründen und in den 3 Johannisgraden zu arbeiten.

Dieses Patent ist niemals benutzt worden, wahrscheinlich weil die 1811 gegründete Großloge von Sachsen die Bildung einer Loge mit ausländischem Patent verhindert hat. 9 Brüder verbanden sich später, auf Grund eines vom 28. September 1815 datierten Patentes der Großen Landesloge von Sachsen, zur Begründung der Loge »Friedrich August zu den 3 Zirkeln«. Sie hatten ihrem früher gewählten Namen »zu den 3 Zirkeln« den Namen des unglücklichen Königs Friedrich August hinzugefügt, der kurz zuvor aus der Kriegsgefangenschaft in sein unglückliches, verarmtes Vaterland zurückgekehrt war. Auch den Gründungstag verlegten sie auf den Jahrestag dieser Rückkehr.

Die junge Loge konnte nicht recht zu Kräften kommen, und die Brüder sahen sich im Jahre 1828 genötigt, die Arbeit einzustellen. Man erzählt, daß der in der Loge erfolgte Tod des Bruders Noack große Aufregung gegen die Freimaurer in der Bürgerschaft hervorgerufen habe, weil man glaubte, die Brüder hätten seinen Tod durch Zerstechen seines Bildes, als Strafe für Verräterei, verursacht.

Erst 1846 wurde zunächst wieder ein Klub, dann 1847 die Loge neu eröffnet und zwar unter der Hammerführung des Brs Eschke, unter dessen Leitung sie geschlossen worden war. Von da ab ist die Loge in erfreulichem Wachsen geblieben. Möge sie auch für die Zukunft eine echte Stätte der Thatkraft, des Gemeinsinns und der brüderlichen Einigkeit bleiben!

In **Natal** bestehen jetzt, nach der am 10. Juli erfolgten Eröffnung der Klip River C. Loge No. 2401, 15 Bauhütten. Ein großartiges Schlußfest mit Brudermahl, bei welchem viele Toaste gehalten wurden, beschloß die ebenso würdige als interessante Feier.

Litterarische Besprechungen.

Baumann, J., Platons Phaedon, Gotha, Perthes. Mk. 4.—.

Eben wird uns aus Bruderkreisen das bereits 1889 erschienene Buch übersendet mit der Bitte, es einer Besprechung zu unterziehen. Wir erfüllen diese Bitte mit Freude, denn in der That verdient es ja das Meisterwerk Platons, immer wieder von neuem empfohlen zu werden. Aber das ist wohl nicht bloß der Zweck der Übersendung gewesen, das hieße hoffentlich, Eulen nach Athen tragen.

Was neu an dem Buche ist, das ist die philosophische Erklärung. Es war anzunehmen, daß Baumann, bekanntlich Professor der Philosophie in Göttingen, dessen Erstlingswerk ihm seiner Zeit einen höchst ehrenvollen Ruf auf den Lehrstuhl, den er heute noch inne hat, verschaffte, — nur Gediegenes, Gründliches bieten würde. Er hat den alten Ruf auch dieses Mal wieder bewahrheitet: Es liegt uns in der That eine umfassende und gründliche Erläuterung des Werkes Platons vor, vermehrt durch die späteren Beweise für die Unsterblichkeit. Die große Fülle des Stoffes ist in ihrer geschichtlichen Entwicklung mit überzeugender Klarheit zusammengestellt, die Sprache ist edel, leichtverständlich und zu Herzen gehend, das Material wohl vollständig benutzt, die Ausstattung eine gediegene, sodaß wir mit voller Überzeugung die Anschaffung für Logenbibliotheken empfehlen können.

Wesen und Ziele der Freimaurerei. Gabe der ger. und vollk. Loge »Karl zu den 3 Ulmen« in Ulm an ihre Freunde und Gesinnungsgenossen. Ulm, Kuhr.

Wir drucken in folgendem eine Besprechung obengenannten Büchelchens aus der Freimaurerzeitung vom 22. August ab und schließen uns derselben vollkommen an.

»Ein kleines Büchlein und doch voll beachtenswerter Gedanken. Nachdem in demselben auf die Ursachen hingewiesen worden, welche die Loge veranlassen, aus ihrer Zurückgezogenheit bei der Christfeier einmal hervorzutreten und der maurerischen Heroen in Vergangenheit und Gegenwart gedacht worden ist, schildert der Verfasser das Wesen und Wirken der Freimaurerei in recht anheimelnden Zügen und betont das Lessing'sche Wort: »Die Freimaurerei ist nichts Willkürliches, nichts Entbehrliches, sondern etwas Notwendiges, das

in dem Wesen des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft begründet ist.« Das Büchlein ist eine treffliche Waffe gegen den Haß der schwarzen Internationalen, und ganz aus der Seele ist uns das Schlußwort gesprochen: »Jahrhunderte über Jahrhunderte werden über die Erde dahingehen und die höchsten Zwecke der Maurerei werden nicht erreicht sein. Aber schon das Ringen nach diesem Ziele hebt und veredelt das Leben der Menschen, verbreitet und befördert Menschenglück. Und so lange die gegenwärtige Gesellschaft besteht mit ihren Vorurteilen und verdienstlosen Vorrechten, so lange ist die Loge ein Segen für jeden, der bei lauterem Sinn und gutem Herzen sich über jene Vorurteile hinwegsetzt und diese Vorrechte nach ihrem wirklichen Werte mißt.«

Briefwechsel.

Br C. in G. Ihre Gründe billigen wir vollkommen, so leid es uns thut, darauf verzichten zu müssen.

Br S. in B. Wir erwarten die versprochene Sendung mit Freuden, Ihrem Wunsche wollen wir dann gern entsprechen.

Br A. in Dr. Sie haben sich geirrt, das Betreffende war bereits im Druck und wird, sobald es angänglich, erscheinen.

Br S. in J. Ihr Bericht hat leider, wegen Raummangels, noch zurückgestellt werden müssen, er ist bereits im Satz, kann also, sobald wir etwas freie Hand haben, erscheinen.

Brr in F. Die versprochene ausführlichere Schilderung senden Sie nur baldigst hierher.

Br T. in C. Wir bitten recht sehr, uns das Br R. versprochene baldigst zuzusenden, da sowohl uns, als auch vielen Brüdern, wie wir wissen, sehr viel an der ausführlichen Schilderung liegt.

Br Sch.-C. in B. Sendung empfangen, wird nächstens erscheinen; herzlichen Glückwunsch zu der Leistung, die uns sehr gefällt.

Br P. in L. Erhalten, nochmalige Sendung ist nicht nötig. Viel Vergnügen in der Sommerfrische.

Den lieben Brüdern in Chile möchten wir hierdurch zur Beendigung des Bruderkrieges herzlichst Glück wünschen und zugleich anzeigen, daß jetzt, nach Aufhebung der Blokade, die Bauhütte wieder regelmäßig bei ihnen erscheinen wird. Der a. B. a. W. möge Sie alle in seinen ganz besonderen Schutz nehmen und durch einen dauernden Frieden die Wunden heilen, die der Krieg Ihnen geschlagen!

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 38. Frankfurt a. M., den 19. September 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Frankfurter Versammlung.

Gemäß dem im vorigen Jahre in Heidelberg erfolgten Beschlusse wurde von dem damals niedergesetzten Ausschusse die diesjährige Versammlung auf Sonntag, den 6. September, nach Frankfurt a. M. geladen.

Am Vorabend fand in den gastlichen Räumen der Loge Sokrates eine Sitzung des Ausschusses und vertraulich gemütliches Beisammensein der Brüder statt, bei welcher Gelegenheit der Mstr v. St. der genannten Loge, Br Werner, die letzteren aufs herzlichste willkommen hieß.

Am Sonntag vormittag um 10 Uhr versammelten sich in dem neuhergerichteten schönen Hause der Loge Carl zum Lindenberg etwa 80 Brüder. Offiziell vertreten waren 24 Logen, nämlich: die Logen von Alzey, Augsburg, Darmstadt, Frankenthal, Frankfurt (sämtliche 6 Bauhütten), Freiburg i. B., Friedberg, Fürth, Hanau, Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Nürnberg (Joseph), Offenbach, Pforzheim, Stuttgart (Wilhelm), Wiesbaden (Plato), Worms. Würzburg, demnach 9 Sonnenlogen, 9 eklektische und 6 Eintrachtslogen. Außerdem erfreute sich die Versammlung der Teilnahme geliebter Brüder aus den Orienten von Jena und Bielefeld. Entschuldigt waren die Logen von Baden-Baden, Bamberg, Bayreuth, Erlangen (Libanon), München, Trier, Ulm und Wiesbaden (Hohenzollern).

Br von Reinhardt (Mstr v. St. der Wilhelmsloge in Stuttgart), eröffnete als ältestes Mitglied des Ausschusses die Versammlung und gab dabei seiner Überzeugung Ausdruck, daß wir zum schönsten maurerischen Werke, zum Zwecke der Verständigung, uns zusammengefunden hätten. Er schlug als Vorsitzenden Br Fritz Auerbach (Mstr v. St. der Loge zur aufgehenden Morgenröte in Frankfurt), als stellvertretenden Vorsitzenden Br Hartmann (Mstr v. St. der Loge Carl zur Eintracht in Mannheim), und als Schriftführer die Brr Dr. Ruess aus Augsburg (Augusta), und Kräuter aus Mainz (Freunde zur Eintracht), vor, indem er gleichzeitig mitteilte, daß an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Br Fehr (Heidelberg), Br Hartmann in den Ausschuß kooptiert worden sei. Die Versammlung wählt durch Acclamation das Bureau nach den Vorschlägen des Br v. Reinhardt.

Darauf eröffnete Br Auerbach die Diskussion, indem er die Versammlung wiederholt willkommen hieß. Er betonte, daß im vorigen Jahre in Heidelberg noch ein gewisses Zaudern bemerklich gewesen sei, entstehend aus dem Zweifel darüber, ob und wie sich die Brüder aus den verschiedensten süd- und westdeutschen Orienten zusammenfinden und ineinanderfügen würden. Heute sind wir in einer günstigeren Lage. Die Versammlung in Heidelberg und ihre Beschlüsse haben Beachtung gefunden, auch auf Seiten der Gegner, man hat sich persönlich kennen und schätzen gelernt, und wenn auch im Unwesentlichen uns manches trennt, so sind wir uns doch bewußt, daß ein Ziel, das Wohl der K. K., uns vor Augen steht. Indem der Vorsitzende alsdann die Diskussion über den ersten Gegenstand der Tagesordnung »Das Projekt des allgemeinen deutschen Maurertages in seinem gegenwärtigen Stadium« eröffnete, führte er aus: »Im vorigen Jahre standen wir unfertigen Projekten und Gedanken gegenüber, bezüglich deren wir unsere Meinung ausgesprochen haben; heute sind wir in einer klareren Lage, die Projekte, welche uns damals beschäftigt haben, sind vorerst, wenigstens in der vorgelegten Form, abgethan. Zwar werden noch da und dort abweichende Stimmen laut und erst in den jüngsten Tagen hat ein maurerisches Blatt sogar mit einer Art »Staatsstreich« gedroht, wenn dem Projekt des Maurertages Widerspruch entgegengesetzt werde, allein nach Lage der Sache ist anzunehmen, daß diese Braunschweiger Revolution ziemlich unblutig verlaufen werde. Zur Zeit besteht kein Projekt, vielmehr ist lediglich ein Ausschuß niedergesetzt, welcher die Meinungen der Logen und Brüder entgegennehmen soll, und wir sind eben hier, um unsere Meinungen auszutauschen. — Unter diesen Umständen ist der Ausschuß der Ansicht, daß heute von Beschlüssen bezüglich dieser Frage abgesehen werden kann und wir uns mit dem Ideenaustausch begnügen können.«

Br Berninger (Frankfurt a. M.), giebt in seinem Referate ein Bild der Entwicklung bezüglich der Frage des Maurertages. Er ist der Meinung, daß der Vater des Gedankens, der Rheinisch-Westfälische Logenverband, im Grunde etwas ganz anderes gewollt habe, als in dem Entwurfe des Br Brand nachher entstanden sei. Man hat in Crefeld hauptsächlich dem Gedanken des engeren Anschlusses an die süddeutschen Brüder und einer freieren Entwicklung in der eigenen Heimat zur Verwirklichung helfen wollen. Nunmehr aber haben wir zu konstatieren, daß der ursprüngliche Entwurf abgelehnt worden ist, und daß wir heute lediglich der Thatsache des Bestehens einer Achter-Kommission, welche zur Ausarbeitung neuer Vorschläge demnächst in Eisenach zusammentritt, gegenüberstehen. — Im allgemeinen sind drei Meinungen in dieser Frage zu erkennen. Wir bemerken:

I. Eine Partei, welche auf dem Umwege des Maurertages zur Erfüllung ihrer Ideale, der deutschen Nationalgroßloge, gelangen will; man darf sich nicht verhehlen, daß diese Strömung, wenn auch als zurückgetreten, doch immerhin nicht als vollständig abgethan zu betrachten ist.

II. Eine Richtung, die darauf abzielt, die ganze Bewegung entschieden abzulehnen und, im Gegenteil, den einzelnen Logen mehr freie Bewegung zu verschaffen.

Die Ansicht des Referenten deckt sich mit derselben.

III. Eine Strömung, welche zwar geneigt ist, auch in dieser Frage weiter zu verhandeln, aber nur auf der einen Grundlage, dem entschiedenen Festhalten an dem seitherigen Großlogenstatut. — Als der Großlogenbund gegründet wurde, war auch ein Bedürfnis zur Einigung vorhanden; dieses Bedürfnis beschränkte sich aber im wesentlichen auf die Notwendigkeit der äußeren Repräsentation, welche inzwischen erreicht ist. Noch in den jüngsten Tagen ist die Frage in dem Bundesblatte eingehend behandelt und bei dieser Gelegenheit in offener Weise auch der wesentliche uns trennende Gegensatz berührt worden, nämlich, um es hier ganz offen auszusprechen, die sogenannte Judenfrage. Dabei ist wiederum, wenn auch die Redaktion des Bundesblattes sich selbst erfreulicher Weise auf unseren Standpunkt gestellt hat, doch das Vorhandensein von schweren Gegensätzen in die Erscheinung getreten und wo man in den prinzipiellen Fragen nicht einig ist, da ist und bleibt eine Verschiebung der Machtverhältnisse bedenklich, welch letztere, trotz allem was zur Abschwächung gesagt wird, eben doch nichts anderes bedeutet, als die Verlegung des Schwerpunktes in die zwei machtvollsten preußischen Großlogen; diese letzteren aber sind es, welche unseren Grundsätzen, vorerst wenigstens, in ihrer Verfassung widerstreben. Wenn die Eisenacher Konferenz Vorschläge nach dieser Richtung hin macht, die unsere vitalen Interessen nicht verletzen, so wird sich darüber diskutieren lassen. Die Frage ist: kann ohne Schädigung dieser Interessen ein Parlament eingerichtet werden, oder soll eine Erweiterung des Großlogentages angestrebt werden?

Bei dieser Gelegenheit ist wohl mit Recht noch zu bemerken, daß die Großlogen-Protokolle in einer bedauerlichen Weise in dickleibigen Heften viel Überflüssiges enthalten, während die Motive der Abstimmungen über wichtige Fragen nur sehr dürftig wiedergegeben sind. Es hat für uns verhältnismäßig wenig Interesse, was für Vorgänge sich zwischen unseren Großlogen und z. B. derjenigen von Spanien ereignen, während es bedauerlich ist, wenn man über eine Verhandlung von wichtigen internen Fragen nur einfach mit ein paar Zeilen vom definitiven Resultate unterrichtet wird, indem es in einer beinahe gewundenen Weise heißt: »man war dem Vorschlage geneigt, konnte ihn indessen nicht annehmen« u. dergl. — In solchen wichtigen Dingen dürfte wohl mehr Offenheit und etwas mehr brüderliches Vertrauen auch in diesen Protokollen Platz greifen, so daß Brüdern, welche Interesse daran haben, Gelegenheit gegeben wird, sich über diese Fragen zu unterrichten.

Nachdem Br Auerbach dem Referenten den Dank ausgesprochen, ergreift Br von Reinhardt das Wort zu folgenden Ausführungen:

Sowohl die Ansicht meiner Person als meiner Loge ist dahin gegangen, daß der vorgelegene Entwurf abzulehnen sei, und wir finden es richtig, daß derselbe abgelehnt wurde. — Deswegen aber zu sagen, daß der ganze Gedanke des Maurertages abzuwerfen sei, ist meines Erachtens nicht richtig und ist auch nicht unsere Absicht. Der Hauptgrund dieser Bewegung ist und bleibt bestehen, die Thatsache, daß unsere deutsche Freimaurerei weder der Form noch der Idee nach einig ist; leider, wie man sagen muß! Sowohl zwischen einzelnen Brüdern als zwischen den verschiedenen Großlogen herrschen abweichende Anschauungen über Form und Geist. Da muß die ethische Überzeugung in den Vordergrund treten, sie ist das Gemeinsame, gewissermaßen der Springpunkt unserer Bestrebungen, und drängt zum Ausdruck. Die Freimaurerei ist keine politische, sondern vorwiegend eine ethische Gesellschaft; unter den heutigen Verhältnissen ist selbst durch die vorgeschlagene Majorität von ²/₃ die ethische Überzeugung eines großen Teiles der Brüderschaft unter Umständen gefährdet, und wir stehen fest auf dem Standpunkte, daß dies vermieden werden muß, und daß keine Verletzung der Autonomie der einzelnen Großlogen stattfinden darf, so lange die ethischen Überzeugungen nicht übereinstimmen. Kommt einst eine Zeit, in welcher die Brüderschaft darin einig ist, — ich fürchte fast, daß wir sie nicht erleben werden, — dann kann man auch darüber sprechen.

Nun ist die Idee des Maurertages keineswegs eine neue, wir alle haben diesen Gedanken schon vor der Anregung der rheinischen Logen und vor dem Entwurfe gehegt und wir halten nach wie vor an demselben fest. Die Schwierigkeit liegt nur darin, in welcher Weise er durchführbar ist. — In der Weise des Entwurfes sicherlich nicht! — Unser Gedanke ist, daß es für einen Maurertag vollständig genügt, wenn derselbe eine beratende Stimme hat, und seine Stellung gewissermaßen der des Staatsrates im politischen Leben entspricht. Der Gedanke einer Einigung der deutschen Freimaurerei ist älter, als unsere deutsche politische Gestaltung; er ging längst vorher durch die deutsche Maurerwelt, und ich selbst habe ihn bereits im Jahre 1864 in der Bauhütte zum Ausdruck gebracht. Aber vor der

Verwirklichung unserer politischen Vereinigung konnte dieser Gedanke nicht ausgeführt werden. — Die politisch getrennten Südstaaten, wie Baden und Württemberg, welche ohnedies der Maurerei ängstlich gegenüberstanden, würden einen derartigen Zusammenschluß nicht gestattet haben. Ich denke mir den Maurertag als eine Vereinigung aller Logen, die wenn ihre Delegierten nicht persönlich erscheinen können, doch jedenfalls alle vertreten sein sollten. Er soll eine beratende Stellung haben und soll seine Thätigkeit nicht richten auf gesetzgeberische und organisatorische, sondern insbesondere auf die ethischen Fragen. Außerdem ist es ein außerordentlich wichtiges Moment, daß, wie heute in unserer eigenen Versammlung, sich die oft widerstrebenden Persönlichkeiten nähertreten und dadurch zur Verständigung gelangen. Denn die Verständigung ist unsere höchste, ja fast unsere einzige Aufgabe, die Verständigung zwischen uns und unseren engeren Kreisen zuvörderst und dann die Verständigung zwischen uns und der Welt, und die Übertragung unserer versöhnenden Grundsätze aufs allgemeine. — Es erscheint durchaus nicht notwendig, für die Zusammenkünfte des Maurertages eine bestimmte Zeit oder eine bestimmte Regelmäßigkeit vorzuschreiben, es würde event. genügen, denselben beim Vorliegen wichtiger Fragen ad hoc einzuberufen.

Br Kullmann (Wiesbaden) bekennt sich als Anhänger derjenigen Partei, welche unter allen Umständen dem Projekte eines Maurertages prinzipiell ablehnend gegenübersteht. Er betont, daß jede Begründung für die Notwendigkeit derselben fehle, und er noch keinen genügenden Grund für die Notwendigkeit einer Reorganisation gehört habe. Wir mögen erörtern, so weit wir wollen, so sind wir so weit wie zuvor. Redner ist der Meinung, daß wir in dieser Frage nicht diplomatisch zu sein brauchen und unsere Absage offen aussprechen müssen.

Br Windecker (Friedberg): So rasch, wie der Vorredner glaubt, werden wir in der Frage denn doch nicht fertig. Der Großlogentag hat dieselbe nicht abgelehnt, sondern auf Antrag von Br Gerhardt an eine weitere Kommission überwiesen. Es verlangt ein großer Teil der deutschen Brüderschaft den Maurertag und diesem Bedürfnis muß nach maurerischen Grundsätzen Rechnung getragen werden. Das Bedürfnis ist vorhanden, das beweist die Entstehung des Vereins Deutscher Freimaurer, des Lessingbundes und unsere eigene Vereinigung. Die Prinzipien werden sich im Laufe der Zeit von selbst vereinigen. Ist es doch bekannt, daß der Antrag des Direktoriums der großen National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln auf Fallenlassen des christlichen Prinzips s. Z. nur gegen eine kleine Minorität gefallen ist. Daher dürfen wir solche Vorschläge nicht a limine abweisen.

Wir sind Kinder unserer Zeit und müssen uns gemeinsam an den Fragen der Zeit beteiligen, wie es auch der Lessingsbund bezüglich der socialen Fragen so eifrig und mit Erfolg verfochten hat. Ich glaube, daß das Projekt eines Maurertages wert ist, die mir unnötig und unnatürlich erscheinende Notwendigkeit der Einstimmigkeit im Großlogenbunde fallen zu lassen und daß dies ohne Nachteil geschehen kann. Ich glaube, daß wir uns im Maurertage zusammenfinden und vertragen werden, wie wir uns hier zusammengefunden und vertragen haben.

Br Bangel (Mstr v. St. der Loge Carl zum aufgehenden Licht, Frankfurt a. M.) wendet sich gegen die Ausführungen des Vorredners und bemerkt insbesondere, daß die auch ihm an und für sich sympathischen Ideen des Maurertages in der Form, wie sie Br Windecker vorschlägt sowohl, als diejenige durch Br von Reinhardt vertretene und ursprünglich von Br Gustav Maier stammende, ihm als »Utopien« erscheinen. — Der Gedanke kommt aus einer Zeit, die weit hinter uns liegt: was vor 30 nnd mehr Jahren unser glühender Wunsch war, kann heute nicht mehr in gleicher Form als zeitgemäß gelten. Anstatt weitere Behörden zu schaffen, sollten wir bedenken, daß wir eher »parlamentsmüde« sind, als daß es uns nach einem Apparat gelüsten sollte, der im Verhältnis zu seinen voraussichtlichen Erfolgen unsere Thätigkeit in formalem Sinn zu sehr in Anspruch nimmt. — Wenn gesagt wird, daß die Gegner des Maurertagprojektes nicht einig seien, so sind doch noch in viel höherem Grad die Anhänger desselben über die Ausführung im Unklaren und uneinig. — Selbst angenommen, daß die drei Weltkugeln das »christliche Prinzip« fallen lassen, so wird doch kein anderer Zustand geschaffen, als bei Royal York, wo das Prinzip seit 1866 formell abgelegt, de facto aber noch heute bestehend ist. – Die prinzipiellen Gegensätze sind und bleiben deshalb, und wir dürfen vor allem nicht an der »Einstimmigkeit« der Beschlüsse im Großlogentag rütteln lassen, an dieser Grundlage der Vereinigung der deutschen Großlogen müssen wir festhalten, sie ist unser Recht und das dürfen wir nicht preisgeben. —

Br Gustav Maier (Frankfurt a. M.) Es drängt mich, wenn auch als Gast, das Wort hier zu ergreifen, und nachdem mein Name mehrfach genannt worden ist, die Zurückhaltung zu brechen, welche mit Rücksicht auf meine mit mir nicht übereinstimmenden zahlreichen Freunde mich voriges Jahr in Heidelberg und seitdem veranlaßt hat, bezüglich dieser Frage zu schweigen und meine Gedanken über dieselbe nur einem engeren Kreise von näheren Freunden privatim mitzuteilen. Ich stehe noch heute, nach wie vor, auf dem Boden dieser Gedanken. — Ich bin der entschiedenen Ansicht, daß die deutsche Freimaurerei in ihrer Spitze, dem Großlogentag, ganz besonders seit dem Heimgange des verehrten Br Bluntschli, sich — verzeihen Sie den herben Ausdruck — mehr und mehr verknöchert hat, daß sie sich erschöpft hat in vielfach unnötiger und ermüdender gesetzgeberischer Thätigkeit; ich bin aber ebenso auf Grund neuer historischer Betrachtungen und aus eigenen Erlebnissen überzeugt, daß sich aus der Bruderschaft heraus seit Jahrzehnten eine Reaktion geltend macht, daß nachdem die Spitze müde geworden und zu welken angefangen hat, man von der Wurzel herauf dem Baume neue Nahrung zuführen will. Als Zeugnis dafür sind schon von anderer Seite der Lessingsbund, der Verein deutscher Freimaurer und unsere heutige Versammlung angeführt worden. Ich glaube, daß, so wie wir heute zusammen sind, auch ein weiteres Zusammensein mit den, unseren Wohnorten und unseren Ansichten entlegenen Brüdern, uns und der Sache nur förderlich

sein kann. Ich halte es für hochmütig, dies leugnen zu wollen und wenn ich das Bewußtsein habe, richtige Anschauungen zu vertreten, so pflege ich mich vor niemand und vor keiner Majorität zu fürchten, denn die Freiheit meiner Selbstbestimmung und meines eigenen Willens kann mir am Ende nie und nirgend genommen werden. — So wie die Dinge liegen, bei dem, — verzeihen Sie wiederum; — beinahe trostlos zu nennenden Rückgang unserer Stellung im Kulturleben der Zeit, scheint es mir ein notwendiges und dringendes Bedürfnis, daß sich die Bewußten und begeisterten Elemente, unbekümmert um alle Schwierigkeiten, zusammenfinden, Mittel und Wege ersinnen, um wieder zu einer besseren und würdigeren Stellung zu gelangen. — Es war ein überaus glücklicher Griff, diese populäre Forderung von autoritativer Seite aufzustellen, wenn dies auch mancherseits dem stillen Wunsche enstammt sein mag, auf diesem Umwege die ersehnte National-Großloge herbei zu führen. —

Das brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen, unsere Rechte wollen wir uns nicht verkümmern lassen, an dem Statut des Großlogenbundes wollen wir entschieden festhalten, so lange die jetzigen Verhältnisse dauern, aber wir sollen uns nicht auf die fruchtlose Negation beschränken, welche wie die Erfahrung gezeigt hat, so oft dann zu bedingungsloser Unterwerfung führt, sondern ich halte es für unsere Pflicht, an der Verwirklichung des einmal aufgenommenen und nach Erfüllung ringenden Gedankens positiv mit aller Kraft mitzuarbeiten.

Br Grillenberger (Mstr v. St. der Loge in Fürth), ist nicht ein Gegner des Maurertags, er würde eventuell dem Maierschen Vorschlag zustimmen. Seine Loge sei von Anfang an dem Projekt nicht besonders sympathisch gegenüber gestanden, aber doch auch nicht gerade gegen das Prinzip des Maurertages gewesen, man habe sich nur dagegen gestemmt, weil man eine Änderung der Verfassung auf diesem indirekten Wege unter heutigen Verhältnissen unter keinen Umständen billigen würde. — Er sowohl, als die ihm nahestehenden Kreise, seien der entschiedenen Meinung, daß es der Geist sei, welcher sich den Körper bauen müsse; außerdem bezweifle er allerdings, daß sich 3—400 geeignete Vertreter für einen Maurertag in Deutschland finden lassen; wenn aber dem letzteren nicht etwa die Entscheidung und die Überstimmung in Verfassungs- und Prinzipien-Fragen zur Aufgabe gemacht, sondern die Mission zuerteilt werde, ethische Fragen anzuregen, damit den allgemeinen Brudergeist zu heben und auf diesem Wege vielleicht eine feste Basis gemeinsamen Wirkens zu gewinnen, dann könne er sich wohl mit demselben einverstanden erklären, gleichviel, welchen Namen man diesem Organismus geben wolle. Er halte aber heute noch Gauverbände für besser.

Br von Reckow (Mannheim): Die erwähnten trostlosen Zustände, deren Schilderung er übrigens nicht vollständig beistimme, liegen in uns selbst. Der Großlogentag hat sich seit Jahren nur damit befaßt, anstatt geistiger Anregung, Gesetzesparagraphen in die Welt zu setzen, deren ewige Beratung die Bruderschaft ermüdet hat, und die vielfach mit dem stillen Vorbehalte schließlich angenommen worden sind, sie nicht auszuführen. — Das Heil der Zukunft liegt nicht in äußeren Verhältnissen, sondern in der stillen Arbeit des einzelnen Bruders und der einzelnen Logen, die allerdings nicht beeinträchtigt, sondern im Gegenteil gefördert wird durch Zusammenkünfte wie die heutige. Einen vermehrten parlamentarischen Apparat, um lediglich Gesetze zu machen, brauchen wir nicht, es giebt schließlich nur Mißstimmung, Zank und Streit.

Br Ficke, (Mstr v. St. der Loge in Freiburg): Meine Bauhütte steht im wesentlichen auf dem Standpunkte des Br von Reinhardt, trotzdem wir den Plan schon finanziell für undurchführbar halten; wir wollen abwarten, was uns von der demnächst zusammentretenden Achter-Kommission entgegengebracht wird, ohne indessen daran mitzuarbeiten und wollen dann in Erwägung ziehen, inwieweit wir den betr. Vorschlägen zustimmen können. Wir verkennen nicht, daß Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten einen schärferen Charakter annehmen, so lange man sich nicht kennt, und daß sich im Bruderkreise die Differenzpunkte verwischen, sobald man sich persönlich gegenübersteht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wenn z. B. ein Maurertag, der auch nur beratende Stimme hat, mit einer überwiegenden Mehrheit die vielfach beklagte Verknöcherung und Beschränkung auf gesetzgeberische und organisatorische Thätigkeit energisch besprechen und tadeln würde, daß die Wirkung eines solchen Ausspruches auch auf den Großlogentag wie auf seine Thätigkeit nicht ausbleiben könnte.

Br Werner (Mstr v. St. der Loge Sokrates in Frankfurt a. M.) verkennt nicht, daß das Projekt des Maurertages als eine Art Appell an das Volk auf den ersten Blick unserem Herzen sympathisch sei, daß aber bei näherer Untersuchung durch den Verstand sich die schwersten Bedenken dagegen erheben. Bezüglich der Ausführbarkeit ist die finanzielle Frage nicht zu unterschätzen und verweise ich in dieser Hinsicht darauf, daß von der gesamten deutschen Brüderschaft für das gemeinsame Werk der Victoria-Stiftung nur der verschwindende Betrag von M. 9000.— jährlich aufgebracht wird. — Ich weiß nicht, womit sich eigentlich der Maurertag beschäftigen soll. Die Maurerei ist weniger etwas im realen Leben fußendes, als etwas Ideales: es ist vielleicht ein Irrtum, daß sie sich vielfach abmüht, reelles, praktisch greifbares zu schaffen, während ihr Beruf ist, geistiges hervorzubringen. Aber die reine Negation bringt uns niemals vorwärts. Meiner Ansicht nach ist ein Maurertag mit rein beratender Stimme ebenfalls nicht durchführbar. Dagegen ist der Gedanke, der in unseren Kreise vielfach besprochen wurde, sicher der Erwägung wert, ob nicht das Ziel berechtigter Anregung zu suchen ist in einer Verstärkung des Großlogentages durch unmittelbare Abgesandte aus den Bauhütten, wobei dem maurerischen Verhältnis der Großlogen unter einander bis zu einem gewissen Grad Rechnung getragen werden könnte. Vor einer Überstimmung brauchen wir uns nicht zu fürchten, denn ich bin fest überzeugt, daß die Zeit kommen wird, wo durch geistige Übereinstimmung sämtlicher deutschen Brüder auch die seither erforderliche Einstimmigkeit in den Großlogentags-Beschlüssen fallen wird.

Br Windecker, (Friedberg) weist gegenüber der im Laute der Erörterung gefallenen Bemerkung, daß auch

die Großloge Royal York bereits in der Praxis mehrfach vom Humanitätsprinzip abgewichen sei, darauf hin, daß eben der Maurertag derartige Verfehlungen gegen den Geist unseres Bundes gewiß in scharfer Weise tadeln und damit eine Besserung herbeiführen würde, soweit es von Nöten ist. Ich glaube, daß wir uns nicht zu fürchten brauchen, denn darüber besteht nicht der geringste Zweifel, daß nicht dem christlichen, sondern dem Humanitätsprinzip die Zukunft gehört. Auch heute schon besteht innerhalb der von demselben abweichenden Berliner Großlogen eine starke, auf unseren Ansichten stehende Minorität. Redner faßt ebenfalls die angeblich trostlose Lage, in welcher wir uns befinden, wenn auch die Mängel nicht zu verkennen sind, doch nicht gar so schwarz auf, glaubt aber ebenfalls, daß ein Bund von 40,000 gebildeten Männern, die aus den besten Kreisen des Volkes hervorgegangen sind, sich nicht ablehnend verhalten kann gegen die socialen Fragen. Er ist nach wie vor der Meinung, daß ein Maurertag, selbst unter Aufgabe der seitherigen selbständigen Stellung der deutschen Großlogen, der Entwicklung unserer Sache nur förderlich sein kann.

Br Veith (Frankfurt a. M.) ist zur Zeit Gegner des Maurertages, dessen Thätigkeit sich übrigens seines Erachtens auf die Aufgaben ethischer Natur zu beschränken hätte. Wenn aber auch leider die Zeit für eine engere Vereinigung des deutschen Freimaurertums noch nicht gekommen sei, so können wir uns doch in freien Vereinigungen gleich der heutigen zusammenfinden und verständigen. Er empfiehlt wiederholt das Prinzip der freien Vereinigung, für das er schon in Heidelberg eingetreten.

Nachdem die Diskussion beendigt, spricht Br Berninger als Referent im Schlußwort die Hoffnung aus, daß die niedergesetzte Achter-Kommission unserer heutigen Beratung größere Beachtung schenken werde als seiner Zeit die Fünfer-Kommission dem Heidelberger Bericht und Gesichtspunkte gewinnen werde für die Richtung, nach welcher hin sie ihre Vorschläge zu stellen haben wird.

Br Auerbach als Vorsitzender faßt das Ergebnis der Debatte dahin zusammen, daß sich in derselben 3 Strömungen gezeigt haben und zwar zwei nach verschiedenen Richtungen hin radikal auseinandergehende und eine vermittelnde. In ersterer Richtung ist es die durch Br Windecker vertretene, welche prinzipiell zustimmt auch zu einem beschließenden Maurertage, dem zu liebe selbst eine Aufgabe der seitherigen Autonomie der Großlogen nach seiner Ansicht kein allzugroßes Opfer wäre; sodann eine dem ganzen Gedanken des Maurertages unbedingt ablehnend gegenüberstehende Richtung, welche von der weiteren Behandlung des Projekts eine Störung der guten Beziehungen innerhalb der deutschen Freimaurerei befürchtet und sich von einem Maurertage keinerlei Belebung der geistigen Thätigkeit verspricht. — Endlich die durch Br v. Reinhardt und Br Gustav Maier vertretene vermittelnde Richtung, welche ebenfalls der Änderung der Verfassung auf das entschiedenste widerstrebt, jedoch von der Einrichtung eines beratenden Maurertages eine geistige Belebung innerhalb unseres Bundes erwartet. Die erstgenannte Richtung steht fast vereinzelt in unserem Kreise. Wenn es auch zweifelhaft sein könnte, welche der beiden letztgenannten Richtungen die Majorität der Brüder für sich hat, so kann doch darüber nicht der geringste Zweifel obwalten, daß die weitaus überwiegende Mehrheit der Versammlung, bestehend aus den Vertretern der beiden letztgenannten Richtungen, einer Änderung der Verfassung und des Großlogenstatuts, soweit das Erfordernis der Einstimmigkeit in Gesetzgebungsfragen in Betracht kommt und eine Verkümmerung der Autonomie der einzelnen Großlogen unter den heutigen Verhältnissen aufs entschiedenste ablehnt. Des ferneren sei aus der Diskussion noch der Vorschlag des Br Werner, bezüglich einer Verstärkung des Großlogentages, und die Anregung des Br Veith, in Betreff der Förderung der freien Vereinigungen, hervorzuheben.

Auf Anfrage des Vorsitzenden erklärt sich die Versammlung mit seinen resumierenden Worten durch das Beifallszeichen einverstanden. (Schluß folgt).

Aus den Verhandlungen der Grossloge der Schweiz „Alpina"

vom 6. und 7. Juni 1891.

(Schluß.)

Nach einem von Br Dr. Rohrer-Zürich gestellten Antrag soll das Fest der 600jährigen Feier der Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft von den Logen der Alpina in folgender Weise gefeiert werden: Sonntag, 2. August: Offizielle Tafelloge in Winterthur oder Zürich für die Logen der östlichen Schweiz, in Olten für die Logen von Aarau, Basel und Bern, in Biel für die Logen des Kantons Neuenburg, von Biel und vom Berner Jura, in Lausanne für die Waadtländer Logen und die von Freiburg, in Genf für die Genfer Logen, in Lugano für die Tessiner Loge. Die Logen von jeder dieser Gruppen werden sich zum voraus mit einander über Anordnung, Leitung etc. des Banketts verständigen. Eine Ansprache des Gr.-Mstrs, enthaltend den Toast auf das Vaterland, soll bei Beginn eines jeden Banketts vorgelesen werden, worauf dann die übrigen Gesundheiten ausgebracht werden sollen. Telegraphische Beglückwünschungen werden durch die sechs Gruppen im Verlauf des Tages ausgetauscht werden.

Einstimmig wurden zwei Anträge des Br Veillard (Bankier in Basel), angenommen: den Verwaltungsrat zu ersuchen, alle Maßregeln zu ergreifen und sich aller Mittel zu bedienen, die er für passend und praktisch erachtet, um 1) das freimaurerische Vagabundentum zu beseitigen und die Logen vor der schimpflichen Ausbeutung zu bewahren, deren Opfer sie so häufig seitens der sogenannten Reisefreimaurer sind; 2) die zweideutige Litteratur und die pornographischen Produkte jeder Art aus den Schaufenstern verschwinden zu machen, und daß deren Verkauf untersagt werde.

Bei der am folgenden Tage (7. Juni) stattgehabten feierlichen Sitzung der Alpina hielt der Gr.-Mstr Br Ducommun eine Ansprache, in welcher er sich über die Jahresberichte der Bundeslogen eingehend äußert.

Die Sorgfalt, welche alle angewandt haben, um uns ihren Jahresbericht zukommen zu lassen, die Kleinen so

gut wie die Großen, solche, welche sozusagen nur wenig, wie solche, die viel gearbeitet hatten, ist ein vortreffliches Zeichen, und wir können einen vertrauensvollen Blick auf die Znkunft werfen.

Diese Betrachtungen wurden von einer aufmerksamen Lesung der Berichte der 32 Logen eingegeben, und ich bin glücklich, hier konstatieren zu können, daß alle Bauhütten, welche die Alpina bilden, sich diesmal ihrer Aufgabe vortrefflich erledigt haben. Ich danke ihnen dafür.

Ich muß noch beifügen, daß diesen Berichten im allgemeinen der Stempel der Offenherzigkeit aufgedrückt ist, welche das vorzügliche Verdienst der Arbeiten dieser Art ausmacht. Man sucht weder seine Tugenden zu übertreiben, noch seine Fehler zu verbergen und in den meisten Fällen bemüht man sich, den Ursachen eines zu schwachen Besuches auf den Grund zu kommen oder herauszubringen, warum es an geistiger Thätigkeit fehlt.

Die Lesung der Berichte unserer Schweizerlogen hat mir auch gezeigt, daß die vorzüglichen Ratschläge, welche ihnen bei jeder Gelegenheit von meinem e. Vorgänger in der Gr.-Mstrschaft rücksichtlich der bei der Aufnahme von neuen Mitgliedern anzuwendenden Obsorge erteilt wurden, auf einen guten Boden gefallen sind und Keime getrieben haben. Es ist von der allergrößten Wichtigkeit, sowohl für unsere eigene Genugthuung über unsere Thätigkeit im Schooße der Logen, als für unseren guten Ruf dem Ausland gegenüber, daß sich unter den Kandidaten eine sorgfältige Ausscheidung vollziehe. Vergessen wir nicht, daß eine gute Zahl von Logen in den Vereinigten Staaten Amerikas den Brüdern von Europa verschlossen worden sind nnd zwar einfach wegen der wenig sicheren Elemente, welche die europäische Freimaurerei in die neue Welt hinübersandte. Laßt uns daher in der Weise vorgehen, daß die Erneuerung des Mitgliederbestands unserer Logen sich unter solchen Bedingungen vollziehe, welche den Bauhütten alle Sicherheit geben, daß unsere Brüder dazu berufen werden, auch andere Logen besuchen zu können, daß schon der Name eines schweizerischen Freimaurers genügt, um die den fremden Brüdern Freimaurern aufs ängstlichste verschlossenen Pforten uns sofort zu öffnen.

Viele unserer Bauhütten beklagen sich in ihren Berichten über einen zu schwachen Besuch seitens einer gewissen Zahl von Brüdern, denen der Titel eines Freimaurers zu genügen scheint.

Gestatten Sie mir, Ihnen in dieser Hinsicht einige Ratschläge zu erteilen!

Unter den Brüdern, welche die Gewohnheit, ihre Loge zu besuchen, preisgeben, giebt es solche, welche darin nicht die geistigen Beschäftigungen antreffen, welche sie darin zu finden suchten, wieder andere finden darin nicht die Kundgebungen des Vertrauens nnd der guten Freundschaft, deren ihr Herz bedarf, und sie müssen mit Betrübnis eingestehen, daß die Vorurteile der einen Seite, die abstoßenden Formen der anderen ihre verderblichen Elemente in unsere vertrauten Kreise sich einschleichen lassen, anstatt daß dieselben an der Schwelle unserer Bauhütten stehen bleiben; andere hinwiederum, welche während einer gewissen Zeit dnrch Beschäftigung des profanen Lebens daran gehindert werden, an den Arbeiten ihrer Loge teil zu nehmen, empfinden eine falsche Scham und lassen sich draußen zurückhalten, da sie befürchten, sie würden bei ihrem Wiedereintritt nicht freundlich empfangen werden.

Es sollte nicht schwer sein, die Brüder der ersten Klasse durch ernste Arbeiten wieder zurückzuführen, durch Arbeiten, welche nicht aus unnützen Wiederholungen bestehen, sondern in den Kreis wirklich behandlungswürdiger Fragen eintreten. Ich habe nachgezählt, daß während des Jahres 1890 in unseren 32 freimaurerischen Stätten der Schweiz 107 Logenvorträge über specielle Gegenstände abgehalten worden sind. Die Liste der Titel dieser Vorträge mit der Angabe der Brüder, welche sie gehalten haben, und der Logen, die sie entgegennahmen, wird im officiellen Teil der Zeitschrift »Alpina« erscheinen. Es lassen sich da reiche Ernten einheimsen durch solche Logen, welche ihren geistigen Arbeiten eine kräftigere Regung zukommen lassen wollen.

Ferner ist von großem Belang, daß die Zusammenkünfte durchaus regelmäßig an denjenigen Tagen abgehalten werden, welche dafür zum voraus festgesetzt worden waren, auf daß jeder Bruder sich diese Tage von seinen profanen Beschäftigungen frei halten kann, um seiner Loge das Mitwirken seines guten Willens darzubieten.

Für alle Brüder, welcher Kategorie sie auch angehören mögen, ist es von der größten Wichtigkeit, daß der Aufenthalt in der Loge zu einem anziehenden gestaltet werde, statt daß man ihn als eine Last, eine Bürde betrachtet, deren man sich so bald als möglich entledigt. In dieser Hinsicht wollen wir viel Aufopferung, gegenseitige Rücksichten, Erleichterung des Verkehrs und süße Freundschaft an den Tag legen! Laßt uns einander mit Herzlichkeit entgegenkommen, indem wir den Vorurteilen mit einer Freimütigkeit begegnen, welche sich nicht bis zur Grobheit oder zum Mangel an Achtung fortreißen läßt! Laßt uns mit Milde die abweichenden Ansichten unserer Brüder ertragen, indem wir uns jedesmal fragen, was wir selbst thun oder sagen würden, wenn wir an ihrer Stelle wären.

Laßt uns nns bemühen, ohne Unterlaß nur das zu suchen, was Vergnügen bereitet, und vielmehr wegzuschneiden, was entfremdet und trennt!

Ich antworte Ihnen, daß mit einer ähnlichen Leitung der gute Humor und die Fröhlichkeit unsere Logen nicht verlassen werden und daß man sich auf diese Weise weit mehr mit Freude als aus bloßer Pflicht dahin begeben wird.

Die Brüder, welche den Weg zu ihrer Loge nicht mehr kennen, werden nicht mehr zögern, ihn wieder aufzunehmen, nnd wenn sie wissen, daß brüderliche Arme sich ihnen freundlich öffnen werden, so werden sie ihre Rückkehr in die Oase des Friedens und der Liebe, welche ihnen geöffnet ist, mit Freude beeilen.

Eines der mächtigsten Bande, welche von Natnr dazu angethan sind, die Menschen einander zu nähern, ist das, welches in der gemeinsamen Wohlthätigkeit besteht.

sowie es auch keine unversöhnlicheren Feinde giebt als jene, welche sich für eine schlechte Handlung vereinigt hatten.

Man hat schon gesehen, wie Gegner sich mit Thränen in den Augen am Kopfkissen eines Kranken oder bei der Berührung der kleinen Hand eines verlassenen Kindes wieder aussöhnten.

Aus viel kräftigeren Gründen müssen die Brüder Freimaurer, die Freunde der Eintracht, die Ersten an der Bresche sein, wenn sie in ihrer Nähe ein Elend zu mildern, einen Unglücklichen emporzurichten sehen.

In diesem Sinne hat sich während des langen Winters, der erst vor kurzem sein Ende erreicht hat, vieles ausführen lassen; aber man thut auf diesem Gebiete nie zu viel, denn wenn es viele Arten des Gebens giebt, so giebt es noch viel mehr Arten des Leidens. So laßt uns denn nicht nachlassen!

Laßt uns brav, edelmütig und barmherzig sein, und wäre das auch aus keinem anderen Grunde, als um für den Kampf, der unserer wartet, die gehörigen Kräfte uns zu erwerben.

Um einen weiteren Einblick in die Thätigkeit der Logen zu gewinnen, soweit dies ohne Wiedergabe des Inhaltes der Arbeiten möglich ist, seien aus dem reichhaltigen Verzeichnis der Vorträge nur einige hier genannt: »Erfindungen auf dem Gebiet der Photographie«, — »Maurerisches Leben und Wirken in Deutschland«, — »Witterungszahlen«, — »Die Pflichten der Erzieher«, — »Patriotismus und Freimaurerei«, — »Lessing«, — »Das Madonnenbild von Hans Holbein«, — »Die sixtinische Madonna von Raphael«, — »Über Egoismus«, — »Zur Geschichte der Freimaurerei«, — »Darwinismus und Humanität«, — »Johannes der Täufer«, — »Polarlicht«, — »Die germanischen Feste«, — »Verfolgung der Bernerlogen im letzten Jahrhundert«, — »Mozart und die Zauberflöte«, — »Intoleranz der christlichen Kirche«, — »Maurerische Lichtstrahlen bei den alten Indern (Hindus)«, — »Pythagoras«, — »Betrachtungen über den Tod«, — »Über den Einfluß der Mutter auf die Erziehung der Kinder«, — »Die Freimaurerei und die Freiheit«, — »Der Kampf ums Leben und die industrielle Thätigkeit«, — »Das tägliche Brot«, — »Vor- und Nachteile der Geselligkeit«, — »Die Sonne als Symbol in der Loge«, — »Die evangelischen Gemeinden vor der Reformation«, — »Über Aberglauben«, — »Das Licht in der Freimaurerei«, — »Entwickelung des deutschen Schulwesens«, — »Über die Unzufriedenen«, — »Utopia des Thomas Morus«, — »Die Stellung der Frau in der Gesellschaft und in der Familie«, — »Die Erde im Weltraum«, — »Thätigkeit der Logen für das Studium und die Verwirklichung der Humanitätsprojekte«, — »Die Schulexamen«, — »Die Hülfsmittel der Loge«, — »Verschiedene freimaurerische Symbole«, — »Freimaurerei und Socialismus«, — »Weltfrieden«, — »Armenwesen«, — »Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter«, — »Über maurerische Werkthätigkeit«, — »Schweizerisches Verkehrsleben« etc. etc.

Der Verwaltungsrat bemerkt dazu, daß diese Arbeiten so viel als möglich zur Verfügung der Logen (durch Austausch) gestellt werden möchten, da die eine oder andere unter ihnen sich bei gewissen Gelegenheiten ganz besonders dafür interessieren dürfte.

Die Benutzung der Logenbibliotheken durch die Brüder ist sich im allgemeinen gleichgeblieben. »Vielleicht hängt dies damit zusammen« (meint der Bericht), »daß die Bücher in den meisten Fällen in Schränken mit schwerem Zutritt eingeschlossen sind, anstatt daß sie durch eine günstigere Aufstellung die Blicke derjenigen auf sich ziehen, welche Lust und Liebe besäßen, sie um Rat zu fragen.«

Der Bericht sagt zum Schluß:

»Die schweizerische Freimaurerei hat ein Jahr der Ruhe und gewissen Glücks hinter sich, von welchem sie Nutzen gezogen hat, um sich über verschiedene Punkte zu befestigen und um sich neue Aufgaben auf ihrem Wege zu stellen. Keine Feindschaft der Anschauungen trennt die Alpina von ihren Bauhütten, und diese Bauhütten selber leben in ihrem Innern einträchtig in gutem Einvernehmen der Kraft sich bewußt, welche die Eintracht verleiht. (K. P.)

Logenberichte und Vermischtes.

Aus dem Jahresbericht pro 1890/91 der Loge **»Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena.** Das maurerische Streben und Wirken in unserer Bauhütte war auch das eben verflossene Jahr hindurch ein erfolgreiches. Die rege Teilnahme der immerhin kleinen, aber deshalb um so inniger verbundenen Schar von Brüdern an den Versammlungen, sowie deren thatkräftige Mitwirkung an fördernden und belehrenden Leistungen bilden ein erfreuliches Bild. Unsre Loge hält Vergnügungen, welche lediglich zur bloßen Erheiterung und äußeren Zerstreuung der Mitglieder veranstaltet zu werden pflegen, grundsätzlich von sich fern. Nach unserer, vielleicht etwas zu puritanischen Auffassung, freilich dem bei der Gründung gefaßten Vorsatze getreu, — in den maurerischen Zusammenkünften nur ernste Arbeit zu leisten, durften die Vereinsstunden nicht anders als mit Vorträgen, anregenden Erörterungen und Gesprächen und mit Referaten aus maurerischen wissenschaftlichen Schriften ausgefüllt werden, um Belehrung, geistige Erfrischung, Befestigung bei Übereinstimmung der Anschauungen, möglichste Ausgleichung, wenn die Meinungen auseinander gingen, herbeizuführen — alles dies in brüderlicher, friedlicher und schonender Form, mit Offenheit zwar, dabei aber zugleich mit Achtung berechtigter und begründeter Meinung der Andersdenkenden. Und so ist es in der That geschehen, nicht nur in den eigentlichen, ritualmäßigen Arbeitslogen, sondern auch bei den allwöchentlichen Versammlungen der Brüder. Logen, die mit Zeichnungen, Ansprachen etc. eingeleitet wurden, teils auch zur Instruktion dienten, sind abgehalten: zehn im I. Grade (einschließlich einer Trauerloge), eine im II. und eine im III. Grade; ferner zwei Tafellogen (zwei Schwesterfeste). Die anderen Versammlungen, welche an 42 Abenden stattfanden, wurden ausgefüllt mit Vorträgen, an die sich meistens lebhafte Diskussionen anschlossen und zwar: über Schulwesen und Erziehung der Jugend im Elternhause und in Lehranstalten 5; über Kunst und Litteratur 4; philosophische Themata behandelten 2, naturwissenschaftliche 2 Vorträge; medicinischen Inhalts und der Gesundheitspflege gewidmet waren 4; über Volksleben, Industrie und Volkswirtschaft verbreiteten sich 6; rein maurerischen Inhalts waren 10 Vorträge, wovon sich noch an 20 Abenden Referate und Mitteilungen aus maurerischen Schriften und Blättern reihten.

Die Beamtenschaft trat zur Erledignng der laufenden Geschäfte etc. in 11 Sitzungen zusammen. — Die finanzielle Lage unserer Baustätte ist geordnet und durchaus zufriedenstellend. Indem wir uns von Luxus und Pracht bei allen äußerlichen Einrichtungen fern halten, hierin vielmehr eine ansprechende Einfachheit walten lassen, legen wir die damit gewonnenen Mittel in Schätzen des Geistes an, zur Vervollständigung der Büchersammlung, welche auch durch freundliche Geschenke von lieben, anderen Logen angehörenden, Brüdern ansehnlich bereichert ward, wofür wir unsern herzlichen Dank hier aussprechen; ferner durch Herbeischaffen von maurerischen Zeitschriften: (7 werden regelmäßig gehalten). — Aus den verhältnismäßig reichlich fließenden Armenbeiträgen erhielten die durch die Wassernot vom November 1890 arg geschädigten Mitbürger von Jena und Umgegend 100 Mark; ein weiterer größerer Beitrag zu dem von uns vor zwei Wintern angeregten und noch zur Zeit segensreich wirkenden Verein zur Bespeisung armer, hungrig zur Schule gehender Kinder ist für die kältere Jahreszeit in Aussicht genommen. Zu der Lichteinbringung in die vor den Thoren von Jena im März neubegründete Loge »Akazie am Saalstrande« (System der Großen Landesloge), war unsere Loge eingeladen und bei diesem Festakte durch eine Kommission, bestehend aus dem Mstr v. St. nebst zwei Brüdern, vertreten. Ein freundliches, brüderliches Verhältnis mit dieser neuen Bauhütte wurde sofort angebahnt und besteht fortan; zu gleichem Ziele auch mit der Loge »Carl August« in Jena zu gelangen, bleibt unser eifriges Bestreben. Dem Gauverbande der thüringischen Logen (17 an der Zahl), sind wir beigetreten. —

Die Zahl unserer Mitglieder ist im verflossenen Jahre um 6 Brüder gewachsen; sie besteht jetzt aus 10 Brüdern in I, 2 in II, 19 in III Gr., 2 ständig besuchenden, 2 dienenden Brüdern. In den e. O. ist ein Bruder Mstr eingegangen.

Litterarische Besprechungen.

»Drei Monate Fabrikarbeiter« von Paul Göhre, Leipzig 1891, Fr. W. Grunow.

Der Verfasser, Kandidat der Theologie und Generalsekretär des evangelisch-socialen Kongresses in Berlin, hat um die Arbeiterverhältnisse aus eigner Anschauung kennen zu lernen, drei Monate als einfacher Arbeiter unerkannt in einer Chemnitzer Maschinenfabrik gelebt, während dieser Zeit nur mit seinen Arbeitsgenossen verkehrt, ihre Mühen wie ihre bescheidenen Freuden geteilt und sich in ihre Interessen hineingelebt. Das Buch, in dem er seine Erfahrungen niedergelegt hat, erfreut durch Unmittelbarkeit und Frische; obwohl der Verfasser die Dinge von seinem theologisch-religiösen und politisch-konservativen Standpunkt aus beurteilt, macht seine Schilderung doch im großen Ganzen um so mehr den Eindruck der Lebenswahrheit, als er sich bemüht, auch der Socialdemokratie gerecht zu werden. Jedenfals werden seine Darlegungen den Lesern, welcher Parteirichtung sie auch zuneigen mögen, viel zu denken geben, wie auch alle mit hoher Achtung die Thatkraft und Selbstlosigkeit des Verfassers anerkennen werden. Ob die bloßgelegten Schäden wirklich durch die vom Verfasser verlangte Vertiefung und Erneuerung des kirchlichen Lebens zu heilen sind, sei hier nicht untersucht, jedenfalls verdient ein anderes seiner Desiderien volle Beachtung und Sympathie, daß nämlich die Männer der Wissenschaft in unmittelbaren Verkehr mit dem arbeitenden Volke treten sollten, um dessen starken Bildungstrieb durch tendenzlose Unterweisung zu befriedigen. Wir möchten den Verfasser in dieser Hinsicht auf den in Frankfurt mit Erfolg begonnenen Versuch der Volksvorlesungen aufmerksam machen, eine Institution, die von Männern aller Parteien einschließlich der Socialdemokratie und mit Unterstützung der Freimaurerlogen ins Leben gerufen worden ist und einer segensreichen Entwicklung gewiß zu sein scheint. — a —

Briefwechsel.

Br B. in N. Brief empfangen, herzlichsten Dank, vollkommen auch unsere Meinung. Photographie folgt baldigst. Herzlichsten Gruß allen l. Brüdern.

Br R. in A. Wir haben es sehr bedauert, Sie nicht noch einmal gesehen zu haben, Karte kam zu spät. Auf Wiedersehen in A.

Br S. in B. Erhalten, besten Dank; Ihrem Wunsche wird baldigst entsprochen werden.

Br v. R. in St. Dürfen wir Sie nochmals an Ihr Versprechen vom 6. 9. erinnern? Sendungen erwünscht.

Br Gr in F. Wir vergaßen neulich, Ihnen besten Gruß und Dank an die l. Brüder in F. aufzutragen für die freundliche Einladung. Beides folgt hierdurch.

Br G. in G. Es war uns nicht möglich, die dem Inhalte nach für unser Blatt nicht geeignete Arbeit aufzunehmen, so sehr wir es auch bedauerten. Sie werden unschwer geeignete Verwendung dafür finden.

Br F. in P. Ihr Gedicht ist leider nicht verwendbar, Reime wie Brot und Tod, Trübsal und Schicksal sind selbst mit dem Mantel der brüderlichen Liebe nicht zu bedecken.

Br K. der Zeit im Bad N. Sehr gern, doch nicht durch diesen Briefwechsel, sondern nur privatim.

Br L. in R. Herzlichsten Dank für Ihr anerkennendes Wort, es hat uns sehr gefreut.

Br R. in H. Senden Sie nur neues Material, wir werden es sehr gern verwenden.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 39. Frankfurt a. M., den 26. September 1891. XXXIV. Jahrgang.

Frankfurter Versammlung.

(Schluß.)

Nachdem den ermüdenden, über zwei Stunden dauernden Verhandlungen eine kleine Erholungspause gefolgt war, erteilte der Vorsitzende dem Br Voigt (Offenbach) das Wort zu seinem Referate über die Frage: »Wie kann die geistige Thätigkeit der Einzellogen gehoben werden?«

Wir versuchen, die hauptsächlichsten Gedanken dieses vollendeten Vortrages im nachfolgenden wiederzugeben, wenn wir auch zu unserem Bedauern nicht in der Lage sind, dies in der schönen und ansprechenden Form zu thun, mit welcher der Redner sich seiner schwierigen Aufgabe entledigte.

Br Voigt: »Ich danke dem Ausschusse dieser ansehnlichen Versammlung für die Möglichkeit, die er mir gewährt hat, meine Gedanken hier darzulegen und ich muß im vorhinein betonen, daß ich im wesentlichen nichts neues zu bieten habe, vielmehr nur dasjenige wiederholen kann, was ich im Kreise der mir bekannten Brüder schon bei dieser und jener Gelegenheit geäußert habe. — Diejenigen Brüder aber, welche mir zum erstenmal hier begegnen, bitte ich, in meinen Ausführungen niemals etwas Verletzendes zu finden, wenn ich mich auch da und dort genötigt sehen werde, hergebrachte und liebgewordene Einrichtungen etwas unsanft anzupacken.

Auch die Logen sind nichts Anderes als die Kinder einer bestimmten Zeit, welche das Gepräge dieser Zeit auf sich nehmen müssen und in den Strudel des allgemeinen Werdens mit hineingezogen werden. — Der Fortgang alles Daseins ist unter allen Umständen auch ein Aufgang: kein Aufwärtsstreben aber geht vor sich, ohne daß die Rudimente vergangener Zustände, überwundener Zeitalter, in die neue Entwickelungsperiode mit hinübergeschleppt werden. Solche Rudimente schließt auch die Freimaurerei unserer Tage in reichlicher Weise noch ein.

Wir leben in einem Übergangszeitalter, in dem sich große Fragen entwickeln und vielleicht in einer, dem seitherigen Gange der Geschichte vielfach entgegengesetzten, Richtung sich entscheiden werden; da gärt und bebt es aller Orten, die letzten Reste des Mittelalters werden zu Grabe getragen, und auch unsere Logen befinden sich, als Kinder ihrer Zeit, mitten drin in diesem Übergangsstadium. Da ist es selbstverständlich, daß ein Teil zäh am Alten festhalten will, ein anderer Teil, unzufrieden mit dem Hergebrachten, überall nach Neuerungen strebt. Alle ihre Pläne aber, das Ringen nach nationaler Einheit, nach einem Maurertage und dergl. sind nichts anderes als fromme Wünsche, insolange nicht die einzelne Loge eine, ihrem Berufe und den Anforderungen der Zeit entsprechende, vollkommenere Gestalt angenommen hat. Wenn wir uns unsere Logen ansehen, so kommen wir zu der Überzeugung, daß dieselben fast ohne Ausnahme keine eigentliche geistige Gesamtheit darstellen, sondern daß mindestens die Hälfte der Mitglieder nur Namen sind, und daß auch von der anderen, etwas mehr bietenden, Hälfte die überwiegende Mehrheit sich damit begnügt, ihre Zugehörigkeit etwa durch die Befriedigung der Anforderungen an ihre Kasse oder vielleicht noch durch Teilnahme an geselligen Veranstaltungen zu beweisen. — Der geistig beherrschenden Kräfte sind es in den allermeisten Logen nur äußerst wenige, und diese üben einen maßgebenden Einfluß aus; man kann so beinahe mit Sicherheit sagen, daß in den Logen immer nur die Minorität zur Geltung gelangt. Demgegenüber gilt es, vor allem ein neues Geschlecht heranzubilden, welches den alten Maurergeist, den wir meistens nur aus Schriften kennen, oder vielleicht noch in Liedern besingen, zu einem kräftigen und wirksamen Ausdruck bringen soll. Dazu gehört vor allem eine weit vorsichtigere Auswahl der Mitglieder. Man huldigt heute fast allgemein dem Grundsatze, daß jeder aufgenommen wird, dem man nichts übles nachsagen kann, der noch nicht mit dem Strafgesetze oder mit dem Codex des allgemeinen bürgerlichen Ehrbegriffes in Widerspruch geraten ist. »Bist Du nur ein Mann von

gutem Ruf«, so heißt es in unrichtiger Beschränkung auf den Wortlaut der alten Pflichten, »dann bist Du auch für uns geeignet.« — In Wirklichkeit aber genügen derartige negative Eigenschaften durchaus nicht; es bedarf vor allem, wenn dieselben erfüllt sind, der Feststellung darüber, ob der Suchende nach der ganzen Anlage seiner geistigen und Gemüts-Richtung sich wirklich für den freimaurerischen Beruf eignet. Ist dies nicht der Fall, so nützt uns der »ehrlichste bravste Kerl« nichts und macht im Gegenteil nur andere abwendig.

Ich bin ebenfalls ein Gegner des vielfach allzuwörtlich aufgenommenen Verbotes der Aufforderung zum Beitritt. Wenn ich eine Seele finde, die mit mir gleichgestimmt den Idealen des Menschentums zustrebt, warum soll ich zu der nicht sagen dürfen: »tritt dem Bunde bei, in welchem Du, wenn nicht Deine Ideale verwirklicht, doch reichere Gelegenheit findest, mit Gleichgestimmten denselben nachzustreben!« — Ja, ich bin es dem Bunde, dem ich angehöre, geradezu schuldig, ihm Nahrung zuzuführen und das thue ich, indem ich ihm neue lebenskräftige Zellen anfüge, geeignet, seinen Organismus zu kräftigen und auf die Dauer zu erhalten.

Ich gehe aber noch weiter, ich verlange, daß demjenigen, welcher sich bei uns meldet, ein genügendes Material vor der Aufnahme zugestellt werde, aus dem er ersehen kann, daß es sich hier nicht handelt um den gewöhnlichen Beitritt zu einer Gesellschaft, wie etwa zu einem Gesang- oder Musik-Verein, oder zu einer Kegelbahn. — Ja, ich habe gar nichts dagegen, daß dem Suchenden ein erschöpfender Katechismus, wie etwa derjenige des Brs Willem Smitt in Leipzig, zu seiner Aufklärung schon vor der Aufnahme in die Hand gegeben wird; ebenso muß er rechtzeitig verständigt werden über das Maß der notwendigen pekuniären Leistungen, damit er nicht später enttäuscht und abgestoßen werde, wenn die letzteren etwa über seine Kräfte hinausgehen. Ist er aber einmal aufgenommen, so muß mit aller Entschiedenheit das Bewustsein in ihm geweckt werden, daß er das Mitglied einer großartigen Erziehungsanstalt geworden ist, daß er ein Apostel und Träger geworden ist des Humanitäts-Gedankens. — Es muß ihm eingeprägt, muß bei ihm zur zweiten Natur werden die Erkenntnis, daß alle Menschen gleich sind, ob sie zur katholischen, protestantischen, jüdischen oder muhamedanischen Religion schwören oder durch Geburt gehören, und wenn er sich für eine derartige Erziehung nicht eignet, so muß dies vor der Aufnahme erkannt und muß er abgewiesen werden, so brav und achtenswert er in allen seinen übrigen Beziehungen und Anschauungen auch sein mag. — Wie sehr aber verderben unsere Bauhütten geradezu den Neuaufgenommenen! Das im großen Ganzen erhebende Ritual der Aufnahme muß das Gemüt eines jeden Menschen mit Macht ergreifen, verlangt doch z. B. das bei uns in Offenbach eingeführte Ritual des Eintrachtsbundes nicht weniger als zwölfmal ein feierliches Gelöbnis, und im letzten Augenblicke noch ruft der Stuhlmeister dem Neuaufgenommenen zu, daß er sein ganzes Leben dem neuergriffenen Berufe hinzugeben habe! — Das prägt sich jedem, nur einigermaßen denkenden und zum Idealen veranlagten, Menschen tief in die Seele ein und mit gehobenem Gefühle sitzt er unter seinen Brüdern. Bald aber wendet sich dieses Gefühl, wenn er nach Empfang der Instruktion etwa mit Ausnahme von einzelnen Logenvorträgen, deren Zusammenhang er infolge mangelhafter Vorbildung oft nicht verstehen kann, eine geraume Zeit nichts sieht, als gesellige Zusammenkünfte bei Bier und Kartenspiel, mögen diese an sich noch so »gemütlich« sein, und von seiner maurerischen Erziehung ist nicht mehr die Rede. Wohl wird ihm gesagt, daß eine Logenbibliothek vorhanden sei, und daß er sich behufs deren Benutzung an den Bruder Bibliothekar wenden solle. Aber unter den ihm übergebenen Schriften fehlt jede Leitung und somit jede Gelegenheit, auf dem Wege der persönlichen oder schriftlichen Einwirkung einzudringen in den Geist, den Charakter und die Geschichte der Freimaurerei, umsomehr als der Bibliothekar häufig in seinem eigenen Ressort nicht Bescheid weiß. Es müßte unbedingt einer der Beamten, etwa der II. Aufseher, der ihn eingeführt hat und seiner Kolonne vorsteht, die unabweisliche Pflicht haben, den Neuaufgenommenen vornehmlich in das geistige Gebiet der K. K. einzuführen. Zum mindesten aber müßte jedem Bruder bei seiner Aufnahme neben den Gesetzbüchern auch sonstiges Material in die Hand gegeben werden, so z. B. der Paulsche Logenkalender, damit er wenigstens wisse, wo noch Logen sind und wie sie zusammen gehören. Selbst bei weniger wichtigen Vereinigungen, bei den Corps und den Verbindungen der Universitäten ist es üblich, daß die sogenannten »Füchse« im Kränzchen durch ältere Genossen eingeführt werden in das Gebrauchtum ihrer Verbindung, in die Pflichten und Rechte, welche ihnen zukommen. Warum sollte eine Institution, wie die Freimaurerei es versäumen dürfen, ihre Lehrlinge auf die Pflichterfüllung aufmerksam zu machen, damit sie sich in Wirklichkeit in die erhabenen Ideen der Humanität hineinleben? — Doch die Theorie allein genügt keineswegs, auch in der Praxis muß ernste Unterweisung und Anleitung stattfinden. Ehe ein Lehrling nicht nachgewiesen hat, daß er auf irgend einem humanen Gebiete praktisch eingreifend thätig gewesen ist, nicht nur indem er sein Scherflein an Pfennigen, sondern indem er seine Person hingegeben hat, eher darf er nicht Geselle werden! Und wie groß ist die Unwissenheit selbst auf dem formellen Gebiete, wie wissen sich die meisten Brüder nicht zu helfen, wenn sie in fremden Logen erscheinen! Mir selbst ist es vorgekommen, daß ein mir als Deputation beigegebener Bruder meiner Loge seine Rede fortwährend mit der Ansprache »Hochzuverehrender Herr Stuhlmeister« schmückte, eine Kleinigkeit, aber immerhin ein Zeichen, welches auf mangelhafte Erziehung hinweist.

Die Gesellen wiederum müssen unter Führung des I. Aufsehers, des Vorstehers ihrer Kolonne, in weitere Gesichtskreise unserer K. K. und unseres Berufes eingeführt werden; es muß ihnen bewiesen werden, daß wir nicht allein dazu da sind, um Thränen zu trocknen und

eingefallene Wangen wieder aufzufrischen, sondern daß uns die ernste Pflicht obliegt, die ganze Menschheit in ihrem Wohlbefinden zu fördern. Der Geselle fühle sich rege, als Glied der Gesamtheit, als Glied einer Gesellschaft für ethisches Weltwohl. Und hier ist der Ort, um tiefer einzudringen und einzuführen in die Geschichte des Bundes. Unter 100 Brüdern sind nicht 10 vertraut mit unseren eigenartigen historischen Verhältnissen, sie wissen z. B. nicht, warum in Bayreuth eine Großloge, warum in Hildburghausen eine unabhängige Bauhütte besteht, sie gebrauchen die Ausdrücke, ohne sie zu verstehen, sie stehen den Strömungen und den Bestrebungen des Bundes fremd und daher kühl gegenüber. Wer aber nicht nachweist, daß er diese höheren Ziele ergriffen hat, der soll überhaupt die Hand von der Sache lassen, der wird in ihr nichts finden und für sie nichts leisten; nur derjenige darf in den erhabenen Grad des Mstrs befördert werden, welcher in dem Bunde mehr sieht und von ihm mehr verlangt, als etwa von einem gewöhnlichen Kasino oder Freundesbunde! Werden aber diese strengeren Anforderungen durchgeführt, dann ergiebt sich von selbst der Ort, wo die höchste menschliche Idee, diejenige der Verständigung, gepflegt wird und wo man ernst und gemeinsam an alle hohen Fragen des Geisteslebens herantritt. In dieser Beziehung aber scheue man sich nicht das alte »Dogma«, — ich kann es nicht anders nennen, — daß Politik und Religion nicht in die Logen hineingehören, fallen zu lassen! Wir leben in einer Zeit, in der man Politik und Religion im höheren Sinne nicht mehr trennen kann von den Aufgaben der Loge, sonst bleibt eben im wesentlichen nur, wie in der vorigen Debatte erwähnt, das Frühstück und das Diner! — Wir sind eingetreten in eine Zeit, in welcher sich die Menschen nicht verstehen oder nicht verstehen wollen, in eine Periode des Hasses, der die einzelnen Völker und die einzelnen Klassen scheidet; eine dumpfgärende Masse fühlt sich enterbt gegenüber der Minderzahl der Bemittelten, die ihrerseits sich auf die Macht steifen; in solchen Machtfragen aber handelt es sich einfach darum, wer es am längsten aushält und den Sieg davonträgt. — Über einem solchen Siege aber, je glänzender er ist, kann ein ganzes Kulturleben zu Grunde gehen! — Wir leben in einer Zeit, wo der Ultramontanismus nicht schritt- sondern kilometerweise Fortschritte macht, und man noch unlängst mitten in Deutschland, in einer Versammlung zu Danzig, ungescheut die Forderung ausgesprochen hat, daß die weltliche Macht des Pabstes wieder hergestellt werden müsse, eine Forderung, von der man wohl weiß, daß ihre Erfüllung nur durch einen blutigen Krieg zu erreichen ist, der heute ein weit größeres Unglück darstellt als jemals. Und wir müssen es erleben, daß ein socialdemokratischer Kongreß in Brüssel, ein internationaler Kongreß von Arbeitern, gegen das Übel des Krieges kämpft, während wir selbst, die Angehörigen des gebildeten Mittelstandes, nicht einmal die Wege finden, uns mit unseren französischen Brüdern auf freimaurerischem Boden zu verständigen und zu vertragen.

Hier liegen die Felder weit und zahlreich, wo wir die Gelegenheit zur Verständigung suchen und finden müssen. — Man sagt, das sei nicht möglich. — Aber noch leben wir in einer Zeit, wo es der Optimisten zur Genüge giebt, die im Menschen nur das Gute suchen, wo alle Welt seufzt nach neuen erlösenden Gedanken, wo ein Buch, wie das von Bellamy, in welchem einmal kein schlechter Mensch vorkommt, von aller Welt verschlungen wird, wo sich um die einfachen und eigentlich so selbstverständlichen Worte eines Oberstlieutnant von Egidy eine begeisterte Gemeinde versammelt. — Diese Welt aber bedarf zu ihrem Fortschritte des Generalstabes, welchen eben der Freimaurerbund darzustellen berufen ist und welchen er vielleicht auch einstmals dargestellt hat. War dies jemals der Fall, so sind wir eben so weit hinter unserer Zeit zurückgeblieben, wie wir einstmals derselben voran gewesen sind, wir hängen an alten Einrichtungen und an alten Begriffen, und beispielsweise sind, wenn man klar hinsieht, unsere heutigen Großlogen auch nichts anderes als rudimentäre Überreste einer vergangenen Zeit, welchen eine historische, aber keine thatsächliche Begründung mehr innewohnt, und welche wir ohne Nachteil für die Bedeutung des Bundes recht wohl entbehren könnten. Auch manches in unserem Rituale und unseren Gebräuchen ist entbehrlich, und das Entbehrliche wird allzuleicht schädlich. Ich möchte hier nur an das allgemeine Not- und Hülfszeichen erinnern, welches von unseren Feinden so schmählich ausgebeutet worden ist. Ich möchte den sehen, der nicht einen Sterbenden rettet, ohne zu fragen, ob derselbe ein Freimaurer ist oder ohne erst das Not- und Hülfszeichen abzuwarten! Ich möchte den sehen, der in einer Lebensgefahr daran denkt, sich durch das Not- und Hülfszeichen Rettung zu schaffen. Dasselbe ist also, wie vieles andere, überflüssig, rudimentär und muß abgeschafft werden, weil es nicht mehr in unsere Zeit paßt. — Auch im Ritual muß überall so weit als möglich das Dogmatische fallen gelassen werden, weil eben die meisten Gebildeten unserer Tage die dogmatischen Fesseln ihrer Konfessionen abgestreift haben und nicht geneigt sind, als Freimaurer sich in neue ähnliche Fesseln schlagen zu lassen.

Ist das alles aber erfüllt, ist jeder Bruder der Loge im freimaurerischen Geiste erzogen und von freimaurerischer Thatkraft erfüllt, dann muß auch über den engen Rahmen der Loge hinausgegriffen werden. Auch dazu bedürfen wir der Großlogen nicht, freie Vereinigungen der Logen werden zu den ethischen und geistigen Zwecken vollständig genügen; fehlen in den einzelnen Logen die Kräfte, dann muß der Redner einer anderen Loge gehört, sind Kräfte nicht vorhanden, dann müssen sie geborgt werden, wie sich denn heute schon leicht und oft ein musikalischer Bruder in einer anderen als seiner eigenen Bauhütte gerne hören läßt. Es giebt überall Brüder, welche sich dieser Arbeit gerne über ihren eigenen Kreis hinaus widmen werden, und darin eben finde ich den lebendigen Ausdruck eines wahren brüderlichen Verkehrs. Dadurch, durch eine vermehrte und ausgleichende geistige Thätigkeit, würde und müßte die Anziehungskraft der Loge wachsen und die Thätigkeit des Empfindens gegenüber der Thätigkeit des Denkens eingeschränkt werden. — Zu der ersteren rechne ich auch das vielfach aus Not

entstehende Überwuchern der musikalischen Leistungen. Die beste Musik ist der Wein, der anregt und vielleicht berauscht, das Denken aber ist das Brot, an welchem wir zuerst uns sättigen müssen. Nur dadurch können wir den Weg finden zur Hebung der geistigen Thätigkeit im engeren und weiteren Kreise. Haben wir dieses Ziel erreicht, dann brauchen wir nicht mehr zu diskutieren, wie wir unsere Wirksamkeit ausdehnen sollen; denn wenn jeder einzelne Logenkörper eine starke geistige Thätigkeit entwickelt und seine Mitglieder fürs äußere Leben erzieht, dann wird sich die Thätigkeit nach außen von selbst ergeben. Moltke sagt einmal, daß heutzutage die Kriege nicht mehr von Fürsten gemacht werden, sondern daß sie aus der Stimmung der Völker hervorgehen, aber auch die Stimmung der Völker macht sich nicht von selbst, sie wird heutigen Tages gemacht, vor allem durch die Presse! — Wohlan! suchen wir aus unserem engen und bewußten Kreise die nötige Stimmung für die Verständigung in die Welt hinauszutragen. Dazu aber genügt die Aufnahme nicht allein, dazu genügt auch nicht das schöne Wort, welches wir am Schlusse unserer Versammlungen sprechen: »Gehen wir hin und beweisen wir der Welt die Tugenden, welche zu üben wir hier gelobt haben!«; wenigstens genügt es nicht, solange es nur gedankenlos nachgesprochen wird und nicht in Fleisch und Blut übergeht. — In einem weiteren Stadium können wir wohl dazu gelangen, durch Herausgabe geeigneter Schriften auf das Volk und auf die Jugend zu wirken, nicht allein, indem wir den Verein für Massenverbreitung guter Schriften unterstützen, sondern indem wir selbst aus unserem Kreise heraus das Nötige schaffen und verbreiten. Auch Erziehungsinstitute könnten begründet werden, dazu bestimmt, den maurerischen Geist der Verständigung und Humanität vor allem in die heranwachsende Jugend hineinzutragen. Und noch andere Aufgaben, vielleicht besserer und höherer Art, werden unserer harren.

Ich bitte Sie, mit diesen bescheidenen Andeutungen vorlieb zu nehmen und erkläre freudig meine Bereitwilligkeit, im Verlaufe der Diskussion Besseres und Erschöpfenderes zu hören.« —

Dem Vortrag folgte allgemeiner Beifall der Versammlung. In der darauf folgenden Erörterung ergriff zuerst

Br Zernin (Darmstadt) das Wort. Er denkt nicht ganz so optimistisch über die Möglichkeit einer geistigen Einführung der neu Aufgenommenen, wie der Referent. Man möge nichts Unmögliches verlangen, um wenigstens das Mögliche leisten zu können. Redner sei zwar erst 11 Jahre Mitglied des Bundes und konnte seine Beobachtungen nur in etwa 8 Logen anstellen. — Dort habe er, wie auch in Darmstadt, geselliges Leben gefunden, selbst ohne Skat und Kegelspiel. Aber ein Mangel sei, daß in den Logen zu wenig Besuch von auswärtigen geistigen Kapazitäten stattfinde; er erinnere sich noch in dieser Beziehung des Besuches der Brüder Löwe und Rittershaus, der s. Z. sehr anregend gewirkt hätte. Trotzdem in Frankfurt 6 Logen bestehen, finden sehr wenige Brüder ihren Weg selbst nach Darmstadt, wobei er freilich bemerken müsse, daß er selbst auch ein seltener Besucher auswärtiger Bauhütten sei. Man soll also diesen gegenseitigen Besuch kräftiger pflegen und sich nicht nur bei freien Vereinigungen treffen, sondern etwa alle Vierteljahr zusammenkommen, um Bericht zu erstatten über die Vorgänge innerhalb eines jeden einzelnen Verbandes. Wenn wir uns geistig heben wollen, so müssen wir uns außer unseren eigenen Kräften noch auswärts geistige Kräfte borgen; dabei sollten finanzielle Erwägungen nicht mitsprechen dürfen. Ebenso sei persönliche Teilnahme von Brüdern bei Festen erwünscht, um sich dabei über Tages- und geschichtliche Fragen auszusprechen und gegenseitig zu belehren. Schon im Jahre 1843 wurde in Darmstadt der Beschluß gefaßt, einen gegenseitigen regen Besuch herbeizuführen und dies sei damals unter schwierigen Verkehrsverhältnissen gelungen, während man heute unter viel günstigeren Verhältnissen zurückgeblieben sei.

Br Kahlert (Darmstadt) wünscht ebenfalls eine tüchtige Ausbildung im II. und III. Grad wie Br Voigt, beanstandet aber die Besprechung von politischen und religiösen Fragen in der Loge; man könne ebenso wenig in der Politik einen Menschen überzeugen oder bekehren, als in der Religion, wohl aber sei er der Meinung, daß in socialen Fragen die Aussprache erfolgen könnte und würde es dankbar anerkennen, wenn Br Voigt hierzu Mittel und Wege angeben könnte.

Br Hartmann (Mannheim) freut sich, daß der Vorredner auf den Passus der politischen und religiösen Fragen zurückgekommen ist, denn hier bestehe entschieden ein Mißverständnis. Br Voigt wolle gewiß nicht schroffe Parteigegensätze in die Loge bringen, sondern genau das Gegenteil. Man solle lernen, auf dem Boden verschiedener Parteien und Anschauungen stehend, sich doch gegenseitig zu verstehen und die Meinung des Gegners anzuerkennen; der hohe Zweck sei eben die Verständigung. Der auf dem Boden der Loge stehende, an Charakter, Willen und Geist kräftige, Mann müsse lernen, sich zu beherrschen und jede Überzeugung, so lange sie eine gesetzliche Grundlage habe, zu ehren; hat er das erreicht, dann möge er auch in allgemeiner Form über politische und religiöse Gegenstände sprechen. — Denn gerade, wenn die Meinungen nicht immer übereinstimmen, so trägt dies zur Klärung und gegenseitigen Schätzung bei und fördert das geistige Leben innerhalb der Loge! — Nach dem Beispiele des Br Voigt solle man lernen, brennende Punkte zu berühren, ohne zu verletzen. — Wie auch die Speisen dem Körper nur verdaulich werden durch Beifügung von Gewürz, so kann die Erörterung aller Mißstände, selbst in animierter Form nach der Weise des Br Voigt, berührt von gebildeten und denkenden Brüdern, verdaut werden; nur müsse man dabei die Verletzlichkeit des anderen zu schonen wissen. Er selbst sei auch Optimist und er finde, daß in den letzten 15 Jahren ein Fortschritt zu verzeichnen sei. Auch die socialen Vereinigungen seien nicht absolut zu verwerten; man habe früher in seiner Loge nicht gespielt und dabei sei doch ein schwaches geistiges Leben bemerkbar geworden. Jetzt freilich vereinige man sich regelmäßig zu derartigen Vergnügungen, infolge dessen fänden sich die Mitglieder desto öfter und lieber in den

Logenräumen ein und dies komme wiederum auch dem geistigen Leben zu gute. Wenn wir auch in dem letzteren den Hauptzweck suchen, so brauchen wir doch darum keine Temperenzler zu sein. Redner nimmt einen guten Eindruck von unseren heutigen Besprechungen mit nach Hause und anerkennt besonders die schöne Form des Voigtschen Referates.

Br Ficke (Freiburg):

Br Voigt hat uns ein Ideal vorgeführt, wie es uns selten geboten wird; wenn er aber selbst behauptet, hausbacken zu sein, so ist dies nicht der Fall, er ist vielmehr Idealist. Die Großlogenprotokolle könnten entschieden mehr bieten und auch die Presse könnte viel wirken, wenn sie unparteiisch geleitet und in jedermanns Hand sein würde. Redner wünscht eine nähere Verbindung unter den deutschen Stuhlmeistern im allgemeinen, wie sie in Bayreuth beschlossen worden, eine Verbindung, welche mit den Großlogen nichts zu thun hat. Wenn man die Anforderungen zu hoch stelle, so dringe leicht eine pessimistische Stimmung durch, auch unser Bund könne die Menschen nicht zu Engeln machen, denn wir sind ebenfalls nur schwache Menschen. Die Hauptsache bleibt es, die Freude am Logen-Leben und die freimaurerische Thätigkeit wach zu halten; eine umfassende Erziehung des einzelnen zu humanen Anschauungen sei nur sehr selten zu finden. — In dieser Richtung könne der Mstr v. St. vielfach eingreifen, denn auch die Erwachsenen können und müssen noch gebildet werden. — Man muß die Augen für alles offen halten, was in der Welt vorgeht und darf große Gedanken der Außenwelt nicht ausschließen, sonst geht man zurück. Man verliere das Aposteltum nicht aus dem Auge, der Freimaurer soll in einer gesunden Vereinigung von Idealismus und Realismus stets vorn stehen als Führer zu allem Besseren.

Br Voigt bemerkt als Referent, daß auch er kein Asket sei und eine schöne Geselligkeit hoch schätze. Bezüglich der Einzelheiten, wie z. B. über die Frage, welches Buch der neu Aufgenommene zunächst in die Hand bekommen solle und dergleichen mehr, könne man sich etwa mit Hülfe der Presse leicht verständigen. Freudig hat ihn die Wahrnehmung des Einverständnisses darüber berührt, daß es innerhalb der Loge gar manches zu thun und zu bessern gäbe. Mögen diese Besserungen aus dem Organismus herauswachsen, denn nur dann und nicht, wenn sie von außen hineingebracht werden müssen, sind sie gesunde und dauernde. —

Als dritter Gegenstand der Tagesordnung ist die Wahl des Ortes für die nächste Versammlung und des Ausschusses zu erledigen. Es wird vorgeschlagen, nunmehr eine Eintrachtsloge für die nächste Versammlung zu bestimmen und zwar den Or. Mainz.

Br Dr. Baas (Mainz) giebt seiner Freude darüber Ausdruck, seine Vaterstadt als Vorort ernannt zu sehen und ist überzeugt, daß seine Loge den Vorschlag mit Freude begrüßen wird, wenn er auch noch nicht in der Lage sei, im Namen derselben dieses Mandat verbindlich anzunehmen. *)

*) Ist inzwischen erfolgt

Der Vorsitzende, Br Auerbach, giebt der Überzeugung Ausdruck, daß Mainz der Vereinigung eine freundliche Aufnahme bereiten werde, und bittet, dem Ausschusse Vollmacht zu erteilen, falls sich unerwarteter Weise Schwierigkeiten entgegenstellen sollten, einen anderen Vorort zu ernennen. Die Versammlung beschließt demgemäß und wählt in den Ausschuß für die nächstjährige »Vereinigung« sieben Brüder, nämlich die Brüder

Dr. Baas, Mainz,
Bömper, Mainz,
C. Berninger, Frankfurt a. M.,
Grillenberger, Fürth,
Hartmann, Mannheim,
von Reinhardt, Stuttgart,
Dr. Barthelmess, Nürnberg.

Br Dr. Baas (Mainz) beantragt, dem Ausschuß und dem Bureau der heutigen Versammlung für die Arbeit und Mühe, welche die Vorkehrungen zu derselben erfordert haben, sowie für die Leitung derselben den Dank auszusprechen, was mit Beifall von sämtlichen Anwesenden begrüßt wird.

Br Auerbach führt sodann in seinen Schlußworten aus: Wenn die Verhandlungen in allseitig befriedigender Weise verlaufen seien, so trage das Verdienst der brüderliche Ton, in dem sie geführt worden, und der eigentlich für alle freimaurerischen Versammlungen charakteristisch sein sollte. Dieser Ton der Brüderlichkeit entspreche dem Geiste der Brüderlichkeit, den die heutige Versammlung offenbart hätte und dieser berechtige zu der Hoffnung, auf eine weitere gedeihliche Ausbildung der in Heidelberg begonnenen »freien Vereinigung«. Zugleich aber kräftige er uns in dem Vertrauen auf die zukünftige Entwicklung der maurerischen Verhältnisse im Vaterlande und stärke in uns die zuversichtliche Überzeugung, daß die deutsche Freimaurerei in naher oder ferner Zukunft zur wahren inneren Einheit gelangen werde, die untrennbar sei von der wahren Freiheit!

Um 4 Uhr vereinigte, unter dem Vorsitz des Br Bangel ein heiteres Brudermahl, die Brüder in den gastlichen Räumen der Loge Carl zum Lindenberg, bei welcher Gelegenheit von dem am gleichen Tage versammelten Thüringer Logenverband die nachfolgende Depesche einlief:

> Den dort versammelten süddeutschen Brüdern bringt die Versicherung herzlichster Sympathie, geistiger Einheit der hier versammelte Verband Thüringer Logen.
>
> Fischer. Scholtz.

Möge dieser herzlich erwiderte Gruß eine Bürgschaft sein für den brüderlich einigen Geist, welcher die deutschen Gaue durchzieht und in freier Gesinnung immer mehr durchziehen möge! — Wir sind überzeugt, daß auch die diesmalige Zusammenkunft in Frankfurt diesem Geiste echt brüderlichen Einvernehmens neue Kräftigung verliehen hat!

Nochmals der Maurertag.

Eine zurückgetretene Rede von der Frankfurter Versammlung.

Meine lieben Brüder! Wenn es auch mir erlaubt ist, ein Wort über und gegen den Maurertag zu sagen, so sollen sich meine Einwendungen unter Weglassung aller Details nur auf die größeren Gesichtspunkte beschränken, die die heutige Debatte zu Tage gefördert hat. Da wünschen geliebte Brüder einen Maurertag mit beratender Stimme und erwarten sich von ihm Belebung und Kräftigung der Maurerei, Verständigung sowie Beseitigung der Gegensätze. Glaubt man denn wirklich, daß ein Parlament von 400 der hervorragendsten Brüder sich mit einer beratenden Stellung begnügen würde? Das ist unmöglich, weil es unnatürlich ist. Aber gesetzten Fall, es wäre möglich, so gebe ich gerne zu, daß der Zweck, leichtere Verständigung, im persönlichen Verkehr, vielleicht erreicht werden würde. Das ist gewiß ein schöner und guter Zweck, aber immerhin nur ein Nebenzweck, für den allein man einen so komplicierten, kostspieligen und zeitraubenden Apparat füglich nicht schaffen wird. Eine solche Institution muß einen Hauptzweck haben, und über diesen Zweck muß man sich klar sein, ehe man die Institution schafft, da genügt es nicht, zu sagen, sie wird schon Arbeit erhalten, der Inhalt wird sich schon finden, wenn erst die Form vorhanden ist. Man liebt den Vergleich mit der Naturforscher-Versammlung, aber der Vergleich hinkt, denn wenn auch hier die Pflege persönlicher Beziehung als Nebenzweck verfolgt wird, so ist der Hauptzweck doch wissenschaftliche Belehrung. Die bedeutendsten Männer der Wissenschaft teilen die Resultate ihrer Studien den Fachgenossen mit. Die Maurerei ist keine Wissenschaft, ich wüßte nicht, womit ein maurerisches Parlament sich dauernd beschäftigen sollte, wenn ihm die legislatorische Thätigkeit verschlossen sein soll, von der wir ja alle schon genug genossen haben. Man müßte eine Thätigkeit für den Maurertag künstlich beschaffen, womit der ganzen Institution der Stempel des Gekünstelten aufgeprägt wäre. Der Maurertag birgt die größten Gefahren in sich, ob man ihm nun beschließende oder beratende Stimme giebt. Im ersteren Falle liegt die Versuchung zur Gesetzfabrikation nahe, im anderen schwankt er zwischen zwei Gefahren. Entweder wird er sich — der unwahrscheinlichere Fall — die Kompetenzen nehmen, die man ihm versagt, und damit — was den meisten unerwünscht, wenn auch anderen erwünscht — sich hinwegsetzen über die bestehenden historisch gewordenen Institutionen, vielleicht zum Segen, vielleicht aber auch zum Verderben der Maurerei, oder aber — der wahrscheinlichere Fall — er wird uns schöne Reden bringen und in der Phrase untergehen. Es soll mich nicht wundern, wenn dann gerade diejenigen, die jetzt für den Maurertag schwärmen, weil sie von ihm Thaten erwarten, schon an den ersten deutschen Maurertag enttäuscht das Dichterwort richten:

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt uns nun endlich Thaten sehn.
Dieweil ihr Komplimente drechselt,
Kann etwas Nützliches gescheh'n.

Die Frage liegt aber tiefer und muß tiefer aufgefaßt werden. Der Kampf, der sich jetzt in der Maurerwelt abspielt, ist derselbe, der die politische bewegt hat und noch bewegt, er dreht sich um die Gegensätze: Centralisation und Föderalismus. Auf politischem Gebiete, wo es sich um Entfaltung einer starken Macht nach außen handelt, mußte das Centralisationssystem große Erfolge erringen. Anders ist es auf geistigem Gebiete und demgemäß auch im Logenleben. Da wird zum Fluch, was im Staatsleben als notwendig sich erwiesen hat. Centralisation durch Maurertag und Nationalgroßloge wollen die einen, größtmögliche Selbständigkeit der Großlogen und in ihnen der Einzellogen die anderen. Ich für meinen Teil bekenne offen, daß mein Verlangen nach äußerer Einheit befriedigt ist, wenn wir eine Organisation besitzen, die diese Einheit dokumentiert und uns nach Außen vertritt. Daß der Großlogenbund nach dieser Richtung hin seine Aufgaben erfüllt, ist unbestritten. Hält man den Großlogentag für reformbedürftig, indem man frisches Leben vermißt, das man durch Vergrößerung der Kopfzahl zuführen will, und will man seine Thätigkeit auch auf die Behandlung ethischer und praktisch-humanitärer Fragen erstrecken, so sind das Punkte, über die sich reden läßt. Im Übrigen aber überlasse man die Logen möglichst sich selbst, denn die Kraft der Maurerei muß in der Einzelloge und deren Thätigkeit liegen. Sei man bescheiden in den Ansprüchen an die Institution im Ganzen, aber verlange man viel von ihren Gliedern im Einzelnen. Der Weg auf den uns idealistischer Einheitsdrang führen will, ist ein Irrweg, denn er führt zur Veräußerlichung der Freimaurerei.

Dixi et animam salvavi.

Br Y.

Kettenlied bei der Aufnahme.

Von Br **Volger** (Landsberg a. W.).

Sei uns gegrüßt an dieser heil'gen Stätte
Und reich' getrost uns Deine bied're Hand;
Füg' Dich als Glied in diese starke Kette,
Die weithin Meer und Land umspannt.

Da, wo der Norden starrt im ew'gen Eise,
Dort, wo die Südsee ihre Wogen rollt,
Zieht man im großen Kreis die engern Kreise,
Glänzt hell des Zirkels laut'res Gold.

Auf Deine Brust der Zirkel ward gerichtet,
Wo stark des Herzens warme Welle schlägt;
Von Herzen aus ist unser Bund errichtet,
Der froh der Liebe Banner trägt.

Du darfst allein nicht mehr Dir selbst gehören,
Dem Dienst der Menschheit weihe Dich fortan,
Kein finstrer Wahn wird Deine Brust bethören,
Folgst Du des Lichtes heller Bahn.

Wenn Dich umwogt das kalte Weltgetriebe,
Winkt immer Dir ein sturmesfreier Port,
Flücht' Dich zu uns; hier herrscht allein die Liebe,
Und froh grüßt Dich das Bruderwort.

An dieser Schwelle sinkt die Purpurhülle,
Hier sucht ihr Recht die menschliche Natur,
Und athmet Geist und warme Liebesfülle,
Hier kennt der Mensch den Bruder nur.

Und was die Welt mit kalter Hand geschieden,
Knüpft wieder fest der Kette heil'ges Band,
Es löst sich nie, wahrst Du der Seele Frieden
Und nie läßt Dich die Bruderhand.

Logenberichte und Vermischtes.

Bamberg. Der k. bayrische Regierungspräsident besichtigte neulich unter anderen Sehenswürdigkeiten der Stadt auch das neugebaute, stattliche Logenhaus, worüber er seine ganz besondere Anerkennung aussprach. Das Gebäude liefert den Beweis, daß durch festes Zusammenhalten auch unter schwierigen Verhältnissen Großes geleistet werden kann. Wer da weiß, mit welchen Schwierigkeiten dort zu kämpfen ist, wie die gegnerische Presse von Zeit zu Zeit die Namen der Mitglieder der Loge veröffentlicht, um ihnen zu schaden, der kann in der That solch opfermütigem, einigem Zusammenhalten nur die vollste Anerkennung zollen.

Verein deutscher Freimaurer. Am 19. und 20. September fand in **Cöln a. Rh.** die 29. Jahresversammlung des Vereins deutscher Freimaurer in dem Lokale der vereinigten Loge »Minerva zum vaterländischen Verein« und »Rhenana zur Humanität« statt. Aus der reichen Tagesordnung heben wir besonders hervor die Vorträge von Br Czugan: »Welche Zwecke erstrebt die Freimaurerei und welche Mittel sind zu empfehlen, das Logenleben zu vertiefen und die humanen Bestrebungen der Maurerei auch außerhalb der Loge zur Geltung zu bringen?« Br Fischer aus Gera: »Die Freimaurerei und die sociale Frage.«

Am 4. Oktober wird die Loge »**Johannes der Evangelist zur Eintracht**« im Or. **Darmstadt** die Feier des 75jährigen Jubelfestes begehen. Indem wir heute schon darauf hinweisen, möchten wir dem Wunsche Ausdruck geben, daß es der äußerst rührigen und strebsamen Bauhütte beschieden sein möge, auch in dem nächsten Vierteljahrhundert durch inneren Frieden und geistige Regsamkeit weiter zu wachsen, wie es ihr in erfreulichster Weise bisher zu teil geworden ist.

Am 15. und 16. August fand in **Eisenach** das geplante Sommerfest für die auf der Reise befindlichen Mitglieder der unter der Großloge von Hamburg arbeitenden Johannislogen statt. Etwa 50 Brüder, darunter auch der ehrwürdigste Gr.-Mstr Br Zinkeisen, hatten sich mit ihren Schwestern schon am 15. August zum Gartenkonzert eingefunden, bei dem bereits eine sehr animierte Stimmung herrschte. Gemeinschaftliches Frühstück mit Konzert vereinigte am 16. August Brüder und Schwestern; um 9 Uhr wurden Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung Eisenachs unternommen, und um 5 Uhr fand ein gemeinschaftliches Festmahl statt, bei dem es an ernsten und launigen Trinksprüchen nicht fehlte. Das Fest war in seinem ganzen Verlaufe ein äußerst gelungenes, wie wohl am besten daraus hervorgeht, daß man für nächstes Jahr ein gleiches — und zwar nach Reutlingen — verabredete.

Frankfurt a. M. Am 17. September feierte Br **Karl Paul** in voller Frische seinen 70. Geburtstag. Schon in aller Frühe begab sich die Deputation der Gr. Mutterloge, bestehend aus den Brüdern Gölzenleuchter, Reges und Dr. Gotthold, zu dem Jubilar, um ihm die Glückwünsche derselben und ein sinniges Ehrengeschenk zu übermitteln. Deputation folgte nun auf Deputation; von allen wurde übereinstimmend betont, wie sehr man die großen Verdienste zu schätzen wisse, welche sich Br Paul um die Freimaurerei erworben habe. Auch viele auswärtige Oriente hatten diesen Freudentag des Jubilars durch Deputationen feiern zu müssen geglaubt. Wer die große Zahl der glückwünschenden Brüder, die von auswärts einlaufenden Glückwunschadressen gesehen hat, der hat es wieder von neuem wahrgenommen, welcher Beliebtheit sich der Jubilar in den weitesten Kreisen der Bruderschaft erfreut.

Die Zahl der Logen, welche diesen Tag mit dem Jubilar festlich begingen, ist zu groß, um sie hier einzeln aufzuzählen. Erwähnt sei nur noch, daß ihn seine eigne Loge, »Carl zum aufgehenden Licht« zum Ehrenmeister ernannt und die älteste hiesige Loge, »zur Einigkeit,« ihm ein sinnig gewähltes Angebinde gewidmet hat.

Möge der liebenswürdige Bruder Jubilar an diesem Tage gesehen haben, daß sein Wirken nicht verloren ist, daß das, was er in der Stille geschaffen, sich Anerkennung errungen hat in den weitesten Kreisen. Möge ihm ein recht heiterer, ungetrübter Lebensabend im Kreise seiner Familie beschieden sein, vor allem, möge er dem ganzen Bunde, der Gr. Mutterloge, seiner eigenen Loge noch recht lange in dieser ungebrochenen Geistesfrische erhalten bleiben, das ist der einstimmige Wunsch aller Schreiben, aller Deputationen gewesen, das sei auch der Wunsch, dem wir hierdurch nochmals Ausdruck geben möchten!

Trauer-Nachricht. Br Dr. Heinrich Böttger, hannöverscher Bibliothek-Rat a. D., ist zu Cannstatt fast 90 Jahre alt gestorben. Geboren am 2. Oktober 1801 zu Förste am Harz, studierte er 1823—27 zu Göttingen Theologie, da er jedoch seiner religiösen Überzeugung nicht untreu werden mochte und den verlangten Offenbarungseid nicht leistete, so mußte er die Anwartschaft auf ein Pfarramt aufgeben und aus dem Theologen wurde ein Geschichtsforscher.

Br Böttger, der sich 1849 in den Freimaurerbund aufnehmen liess und seit 1880 in treuer Anhänglichkeit der Loge »zu den 3 Cedern« in Stuttgart angehörte, hat auf dem Gebiete der Geschichtsforschung hervorragendes geleistet und besonders eine größere Anzahl Specialschriften zur Geschichte Hannovers herausgegeben. Auch verfasste er 10 theologische Schriften, worin vielfach auf die Freimaurerei Bezug genommen ist. (Vergl. Taute, Bücherkunde No. 2698—2701.)

Nachahmenswert! In **Ulm** besteht in der Loge »Karl zu den 3 Ulmen« die Sitte, daß für jedes Blatt der freimaurerischen Presse, welches in der Loge gehalten wird, ein Referent bestellt ist, der durch kurze, bündige Berichte die Brüder über das Gebotene zu orientieren hat. Auf diese Weise wird erreicht, daß alle anwesenden Brüder erfahren, was die Presse Neues liefert und gewiß das Interesse aller an der eigenen Sache wach erhalten. Wir möchten diese schöne Sitte sehr warm befürworten: viel Zeit und Mühe wird dem einzelnen erspart, viel Belehrung und Anregung wird allen geboten. Wir sollten meinen, daß sich ein diesbezüglicher Versuch wohl verlohnen dürfte, ganz abgesehen davon, daß er nicht zu viel Ansprüche an die Zeit des betreffenden Referenten stellt, ein Opfer, das übrigens reichlich durch eigene Belehrung vergolten wird.

New York. Die Großloge von New-York hat am 3. Juni ihre Großbeamten für das nächste Maurerjahr gewählt. Ernannt wurden: zum Gr.-Mstr Br William Sherer, zum zug. Gr.-Mstr Br James ten Eyck; der bisherige Groß-Sekretär, Br Edward Ehlers, verblieb in seinem Amte.

Litterarische Besprechungen.

Die Verbannten von Max Haushofer, Leipzig, Liebeskind. Preis Mk. 10.—.

Ein geistvolles Buch, voll von lyrischen und epischen Schönheiten, das in unserer an hervorragenden poetischen Erzeugnissen so armen Zeit wahrhaft erfrischend wirkt. Der Verfasser steht auf dem Standpunkte des Materialismus, aber man möchte sagen eines überall vergeistigten, oftmals beinahe spiritistisch anklingenden Materialismus. Mit einem unglaublichen Reichtum der Phantasie und in bewundernswerter Beherrschung der dichterischen Form führt er uns durch die gewaltigen Weiten von Zeit und Raum, durch die vergangenen Perioden der Menschengeschichte, wie durch die ungemessenen Fernen des Weltalls, überall hochpoetische und wahrhaft ethische Anklänge suchend und findend. Auch seine Satyre, so scharf sie da und dort anklingt, verletzt nicht, sondern regt zu ernstem Nachdenken an. So legt man das über 500 Seiten fassende Werk aus der Hand und wünscht, es wäre noch nicht zu Ende: eine gar seltene Erscheinung im Gebiete der heutigen Poesie. Wir können sein Studium warm empfehlen, und auch für Logenvorträge wäre manche Stelle und viele Anregung darin zu finden. G. M.

Briefwechsel.

Br V. in L. Sendung erhalten, herzlichsten Dank; mit den kleinen Änderungen, die wir vorgenommen haben, werden Sie einverstanden sein, wie wir hoffen. Weitere Sendungen erwünscht. Besten Gruß!

Br N. in Gl. Empfangen, sehr gut verwendbar, wenn auch erst in einiger Zeit.

Br H. in N. Auftrag nach beiden Richtungen ausgeführt. Herzlichsten Gruß allen dortigen Brüdern!

Br A. in Bad E. Brief empfangen, vielleicht sehen wir uns in nächster Woche. Gute Besserung!

Br L. in K. Wird sich auf die angegebene Weise leicht erledigen lassen.

Br V. in Fr. Empfangen und sehr gut verwendbar, besten Dank, weiteres sehr gern angenommen.

Br F. in F. Herzlichen Glückwunsch, daß das Ziel endlich erreicht ist.

Br M. G. in B. Nachdem wir Ihr Blatt lange nicht erhalten haben, ist dieser Tage die Juli-August-Nummer angekommen. Wir haben Ihnen brieflich mehr darüber geschrieben.

Br M. in F. Herzlichen Glückwunsch; wir haben uns sehr darüber gefreut.

Br P. in L. Die Bücher sind uns nur teilweise bekannt, doch werden wir sie uns zu leihen suchen, um Ihnen alsdann privatim darüber zu berichten.

Anzeigen.

Einladung

zur

Jahresversammlung des „Lessingbundes Deutscher Freimaurer“ in Fürth.

Der »Lessingbund Deutscher Freimaurer« hält am 18. Oktober seine statutenmäßige siebente Jahresversammlung in Fürth ab, zu welchem Zwecke ihm die Loge »Zur Wahrheit und Freundschaft« ihr neuerbautes Heim freundbrüderlichst zur Verfügung gestellt hat. — Gäste sind willkommen.

Sonnabend, 17. Oktober, abends 8 Uhr:

I. Vorbesprechung und geselliges Beisammensein.

Sonntag, 18. Oktober:

II. Versammlung vormittags von 10—1 Uhr im **Bankettsaale.**

TAGESORDNUNG:

1) Bericht über das verflossene Vereinsjahr: Br Findel.
2) Prüfung der Jahresrechnung und Entlastung.
3) Beschlußfassung über Herstellung des Jahrbuchs u. s. w.
4) Abänderung des § 10 der Statuten.
5) Neuwahl des Vorstandes.
6) Besprechung über die Fragen:
   a) Wie kann in planmäßiger Weise die Organisation und der Gedankeninhalt des Freimaurerbundes auf die Arbeiterkreise übertragen werden? Berichterstatter Br Gustav Maier (Frankfurt a. M.).
   b) Wie kann — etwa durch zeitgemäße Umbildung der Aufnahme- und Beförderungs-Bestimmungen — der Mitgliederbestand des Freimaurerbundes qualitativ gehoben werden? Berichterstatter Br G. Grillenberger (Fürth).
   c) Wie kann durch Einwirkung der Logen dem überhandnehmenden Luxus (besonders bei Begräbnissen u. dergl.) zwecks Zuwendung des unnötigen Aufwandes an wohlthätige und humanitäre Anstalten gesteuert werden? Berichterstatter Br Dr. Harmening (Jena).
7) Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes und sonstige Anträge (letztere zeitig zu richten an Br G. Grillenberger, Lehrer in Fürth).

Mittags 1½ Uhr im **Arbeitssaale** unter dem Vorsitze des Mstrs v. St. der Loge Br G. Grillenberger:

III. Gedenkfeier für den am 18. Oktober 1831 geb. Br **Kaiser Friedrich III.**:
   a) Schilderung dessen maurerischen Denkens und Wirkens durch den Redner der Loge Br Carl Strauß.
   b) Musikalische Weihe.

Nachmittags 3½ Uhr:

IV. Tafelloge (Preis des trockenen Gedecks M. 3.50). Brr Mitglieder und Gäste werden dringend gebeten, behufs Teilnahme an der letzteren sich bis 12. Oktober bei Br Julius Rosenthal in Fürth, Maxstrasse 44, freundlichst anzumelden.

Der Vorstand des „Lessingbundes Deutscher Freimaurer“:
Br J. G. Findel (Leipzig). — Br G. Grillenberger (Fürth). — Br L. Grassmüller (Erlangen). — Br Dr. E. Harmening (Jena). — Br Gustav Maier (Frankfurt a. M.). [16]

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 40. Frankfurt a. M., den 3. Oktober 1891. XXXIV. Jahrgang.

Zur Frage des deutschen Maurertages.

Ein Privat-Votum.

Von Br **Gustav Maier** in Frankfurt a. M.*)

Wenn sich Schreiber dieser Zeilen erlaubt, über den im zweiten Kreisschreiben des deutschen Großlogenbundes vom 11. Dezember 1890 veröffentlichten Entwurf eine Kritik auszusprechen, so darf er wohl ein Recht dazu herleiten aus der Thatsache, daß er es gewesen ist, welcher den Gedanken von der Notwendigkeit eines deutschen Maurertages, wenigstens in der jüngsten Zeit, zuerst angeregt hat. In No. 29 der Bauhütte vom Jahre 1886 findet sich ein Aufsatz aus meiner Feder mit der Überschrift »Ein deutsches Maurer-Parlament« (abgedruckt in meiner »Weltlichen Freimaurerei« Seite 46). Dieser Anregung folgte der, vom gleichen Grundgedanken ausgehende Vorschlag des Brs Friedr. Holtschmidt in Braunschweig auf Errichtung eines »letzten Grades« (Braunschweig. Logen-Korrespondenz No. 5 vom Jahre 1886). Besonders hat sich dann Br Robert Fischer (Gera) des Gedankens angenommen. Seitdem ist diese Frage von der Tagesordnung der maurerischen Betrachtung nicht mehr verschwunden und findet zum erstenmal eine praktische Anregung in dem Antrage des rheinisch-westfälischen Logenverbandes vom 15. Mai 1890, lautend wie folgt:

»Der rheinisch-westfälische Logenverband beschließt, die deutschen Großlogen zu bitten, eine repräsentative, auf freier Wahl beruhende Vertretung der sämtlichen Johannis-Logen auf einem, organisch dem deutschen Großlogenbunde zur Seite zu stellenden, allgemeinen deutschen Maurertag zu schaffen«.

Diesen Antrag hat sich der ehrwürdige Gr.-Mstr des Eintrachts-Bundes, Br Brand in Mainz, angeeignet und denselben an dem letzten Großlogentage, am 25. Mai 1890, vorgebracht, worauf eine Kommission, bestehend aus den Brüdern Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath (Royal-York), Brand (Eintrachtsbund), Gerhardt (Weltkugeln), Schreiner (Landesloge) und Zinkeisen (Hamburg), niedergesetzt wurde. Die Arbeit dieser Kommission findet sich in dem genannten zweiten Kreisschreiben niedergelegt, wobei allerdings auffallen muß, daß der, der Kommission angehörige Vertreter der Großen Landesloge, Br Schreiner, sich nicht, wie die übrigen Mitglieder, zu dem Gegenstande besonders geäußert hat.

Ich selbst habe mich während der, ca. 8 Monate schwebenden Diskussion absichtlich einer Äußerung enthalten, weil mir der Grundgedanke nach wie vor sympathisch erscheint und ich die Art der vorgeschlagenen Ausführung und eine Klärung der Ansichten abwarten wollte, wie dieselbe u. a. Zwecke der Heidelberger Versammlung gewesen ist, welch letzterer ich als Besucher beiwohnte. Diese Klärung ist jetzt erfolgt: der Entwurf der vom Großlogenbunde gewählten Kommission liegt uns im Wortlaute vor.

So sehr ich die von verschiedenen Seiten angeführten Gesichtspunkte zu würdigen mich bemühe, so kann ich mich doch der Wahrnehmung nicht entziehen, daß sowohl bei der Beratung als bei dem Entwurf zwei Gesichtspunkte vermischt worden sind, welche meines Erachtens streng getrennt gehalten werden

*) Anmerk. des Verfassers. Die nachstehende Arbeit ist bereits im Januar d. Js. entstanden und damals lediglich einer Anzahl von Freunden vertraulich mitgeteilt worden. Der derselben beigelegte Gegenentwurf eines Gesetzes über den Maurertag, (ein nur schwacher Versuch, die hier erörterten Grundsätze ins Praktische zu übertragen) begegnete vielfach abfälliger Kritik und ich habe ihn als unvollkommen und unbrauchbar bei Seite gelegt. Die ablehnende Beurteilung und die Nichtübereinstimmung mancher näheren Freunde auch mit meinen Grundsätzen, vielleicht auch eine gewisse Müdigkeit bestimmten mich damals, von einer Veröffentlichung abzusehen. Jetzt aber zwingt mich mein Interesse für das Gedeihen unserer großen Sache, mit meiner Ansicht nicht zurückzuhalten, die vielleicht doch zur Klärung und Versöhnung im jetzigen Stadium einiges beitragen kann. Ich begnüge mich indessen mit der Veröffentlichung der Grundsätze: mein damaliger Gesetzesentwurf ist für mich abgethan, wenn ich auch gerne bereit bin, Brüdern, welche sich für denselben, wie für die Motive zu den einzelnen Bestimmungen heute noch interessieren sollten, die Arbeit zur Information privatim zukommen zu lassen.

Frankfurt a. M., im September 1891. G. M.

müssen, um zu einer unbefangenen Würdigung des vorliegenden wichtigen Gegenstandes zu gelangen. Da derselbe in der That der wichtigste ist, welcher seit Gründung des Großlogenbundes die deutsche Maurerwelt beschäftigt, so wird es mir zur inneren Pflicht, die Äußerung meiner Ansicht nicht zu unterdrücken.

Die zwei verschiedenen Gesichtspunkte, welche hier vermischt erscheinen, sind:

einerseits **die Opportunität der Schaffung eines deutschen Maurertages an und für sich** und

andererseits **die Änderung der verfassungsmässigen Grundlagen des deutschen Grosslogenbundes.**

Während über den ersten Punkt die Ansichten leichter zu vereinigen sein werden, ist bezüglich des letzteren die Spaltung in zwei scharf sich gegenüber stehende Lager zu erwarten. Von der einen Seite, im wesentlichen zusammengesetzt aus den Berliner Großlogen, der Großloge von Hamburg und derjenigen des Eintrachtsbundes, wird bei dieser Gelegenheit der gewiß im Interesse der Sache wohlgemeinte Versuch gemacht, die Grundlagen der Verfassung zu ändern, während auf der anderen Seite, besonders auf Seiten des Eklektischen Bundes und der Großloge zur Sonne in Bayreuth, nach den vorliegenden Mitteilungen ein Festhalten an den seitherigen Verfassungsgrundsätzen zu erwarten steht. Es erscheint an und für sich bedauerlich, daß diese letztere Richtung in der Kommission überhaupt nicht vertreten war.*)

Nach dem Statut des Großlogenbundes sind irgend welche gesetzgeberische Änderungen nur mit Einstimmigkeit möglich; nach den neuen Vorschlägen soll hierfür die ²/₃ Majorität genügen. Es wird sich die Frage nach zwei Richtungen betrachten lassen, ob eine solche Änderung notwendig und ob sie nützlich ist. Die Beantwortung richtet sich nach der Auffassung in den verschiedenen Lagern. Während man von der einen Seite hervorhebt, daß gesetzgeberische Veränderungen seither an dieser Bestimmung gescheitert seien, wird von der anderen Seite nicht mit Unrecht behauptet, daß ein solches Scheitern sich nur auf nebensächliche, für das Grundwesen des Bundes unbedeutende Dinge beziehe, ja daß im Gegenteil durch diese Bedingung Reaktion und Ungerechtigkeit in mancher Richtung verhindert worden seien, wie dies z. B. die Entscheidung in der Jenaer Frage beweise. Zudem wird gerade von jener Seite, welche stets Nachgiebigkeit unter Hinweis auf die Einheit verlangt, durch die Beibehaltung des konfessionellen Prinzips und der Hochgrade etc. die innere Einheit des Bundes und dessen Erscheinen nach außen empfindlich geschädigt, und trotz der äußerlichen gesetzgeberischen Einheit werden, wie das Vorgehen der Großen Landesloge gezeigt hat, allgemeine Bestimmungen, wie z. B. diejenige über die besuchenden Brüder, im Sinne des einseitigen Systems willkürlich gehandhabt und geändert! — Dem gegenüber wird von der anderen Seite die Notwendigkeit der Einstimmigkeit geradezu als der einzige Wall betrachtet, welcher gegen eine Verkümmerung der anderseitigen Rechte wirksam schützen könne.

Die Entwicklung der deutschen »Freimaurerei vom Staatenbunde zum Bundesstaate« (wie sich das Bundesblatt in einer Besprechung ziemlich treffend ausdrückt) kann nur dann erfolgreich stattfinden, wenn erst diese Gegensätze und das durch sie bedingte Mißtrauen vollständig beseitigt sind. Sie auf gewaltsamem Wege zu beseitigen, erscheint durchaus nicht ratsam, denn nicht die Einheit in der äußeren Form, sondern die Einheit im Geiste ist das Wesentliche. Wenn also auch die dissentierenden Großlogen etwa an die Annahme des vorliegenden Entwurfs die Bedingung knüpfen wollten, daß vorher die betreffenden Großlogen das konfessionelle Prinzip und die Hochgrade fallen ließen, und wenn sogar Aussicht wäre, daß im Interesse der Einheit die letzteren diesem Verlangen stattgeben würden, so möchte ich derartiges immerhin als eine den Grundsätzen des Freimaurers fremde Vergewaltigung betrachten und insolange für unwirksam halten, als nicht die Reform aus dem Inneren der betreffenden Großlogen heraus angeregt und durchgesetzt würde.

Daß in § II, Abs. 2, des Entwurfes den einzelnen Großlogen ihre Selbständigkeit gewahrt wird, hinsichtlich der Lehre, des Rituals und der Verfassung, sowie auch (man höre!) »hinsichtlich derjenigen Anforderungen, »welche sie mit Rücksicht auf ihre Lehre und die »Landesgesetze an die Zugehörigkeit zu ihren Lo»gen stellen«, ist ohnedies, wenn dieser Vorbehalt, wie zu erwarten, treu befolgt wird, eine so vollständige Durchbrechung der beabsichtigten Einheit, daß wegen des Übrigbleibenden in der That eine Verfassungsänderung nicht notwendig erscheint. Denn alles, was über Lehre, Ritual und Verfassung und über die »Aufnahmsfähigkeit« hinausgeht, erscheint nicht wesentlich genug für eine solche Änderung, und andererseits wird alles, was auf dem Gebiete der geistigen Anregung liegt, an und für sich auf dem friedlichen Wege der Überzeugung und nicht auf demjenigen der Überstimmung und des Zwanges durchgeführt werden müssen.

Der Vorschlag charakterisiert sich also in dieser Richtung als ein Versuch, die direkt als unmöglich erkannte Schaffung einer National-Großloge unter Benutzung einer nach ganz anderer Richtung zielenden Strömung auf einem Umwege zu erreichen. Denn die National-Großloge war ebenfalls niemals so gedacht, daß etwa die einzelnen Großlogen aufhören sollten, auch sie sollte stets nur ein »Bundesstaat« und nicht etwa ein »Einheitsstaat« sein.

Ich vermag daher diese Vermischung der beiden Gesichtspunkte nur aufrichtig zu beklagen. Denn ich bin nach wie vor (allerdings im Widerspruche mit einem Teile meiner näheren Freunde) entschieden für die Einrichtung eines Maurertages an und für sich. Heute noch wie vor beinahe 5 Jahren bin ich der Ansicht, daß eine

*) Anm. d. Verf. In der neuen Kommission ist diesem Übelstande nunmehr abgeholfen worden.

solche Einrichtung im höchsten Grade nützlich und nötig für die deutsche Freimaurerei ist. Denn es fehlt uns heute, wie damals der geistige Zusammenhang und zwar hauptsächlich infolge der Abschließung der Brüder innerhalb der einzelnen Logen und der historisch gewordenen geographischen Verteilung der Großlogen. Gerade aus dieser Abschließung und aus diesen, bunt durcheinandergewürfelten geschlossenen Kreisen entsteht auf der einen Seite ein zähes Festhalten an hergebrachten Einrichtungen und Gewohnheiten, auf der anderen Seite aber ein gewiß vielfach innerlich unberechtigtes Mißtrauen; beides schädigt die Wirksamkeit des Bundes. — Ich habe in den letzten Jahren oft Gelegenheit gehabt, neuerdings sowohl auf den Versammlungen des Lessingbundes, als bei der Zusammenkunft in Heidelberg und bei sonstigen persönlichen Veranlassungen zu erkennen, wie außerordentlich wichtig die persönliche Berührung der sich sonst fremd gegenüberstehenden Geister ist, wie viele Gegensätze auf diese Weise ausgeglichen, persönliche und sachliche Antipathieen beseitigt werden. — Das ganze maurerische Vereinswesen der Neuzeit führt sich in seinem Ursprunge auf den Mangel solcher Berührungen zurück und hat durch sporadische Schaffung derselben große Verdienste zu verzeichnen. — In viel weitergehendem Umfange würde dies noch der Fall sein auf einem nicht zufällig zusammengewürfelten, sondern organisch zusammengesetzten Maurertage sämtlicher deutschen Logen. Dieser Erkenntnis entspringt der auf den verschiedensten Seiten hervorgetretene Wunsch nach einer solchen Vereinigung, und derjenige, welcher die Anzeichen der Zeit ruhig und sachlich betrachtet, vermag sich der Überzeugung nicht zu verschließen, daß dieser Wunsch nach Erfüllung drängt. — Die Frage nach der Beschwerlichkeit für den einzelnen kann hierbei nicht in Betracht kommen. Denn es muß doch unbedingt vorausgesetzt werden, daß sich in Deutschland noch etwa 100 Freimaurer finden werden, welche einer derartigen wichtigen Aufgabe einige Tage des Jahres widmen, gerade wie es bezüglich der verschiedensten, weit gleichgültigeren materiellen und geistigen Interessen aller Arten geschieht. — Ebensowenig darf die Frage der Kosten hierbei ernstlich maßgebend sein. Wenn innerhalb des deutschen Freimaurerbundes alle Jahre reichlich eine Million Mark aufgebracht und vielfach recht unzweckmäßig verwendet und zersplittert wird, dann werden wohl für den Versuch einer derartigen geistigen Zusammenfassung der Gesamtheit noch 5000 oder schlimmsten Falles M. 10 000 jährlich aufzubringen sein. Dies würde eine Auslage von 10—20 Pfg. auf den Kopf des einzelnen Bruders bezw. von 10—20 M. auf die einzelne Loge von durchschnittlich 100 Brüdern bedeuten, und es hieße wirklich unsere Sache unnötig herabziehen, wenn man eine solche Angelegenheit von den verhältnismäßig verschwindenden Kosten abhängig machen wollte.

Da, wo es sich um einen berechtigten Zug der Zeit handelt, bin ich ein entschiedener Feind jeder unbedingten Verneinung, welche in diesem Falle leicht zu Trennung, Mißverständnissen und Mißtrauen führen könnte und vertrete ich deshalb die Ansicht,

»daß die von dem Entwurfe dissentierenden »Großlogen, in erster Linie diejenige »des Eklektischen Bundes und die Groß»loge zur Sonne, sich ehestmöglich ver»einigen sollten, um dem betr. Entwurfe »einen Gegenentwurf, welcher den oben »erörterten negativen und positiven »Forderungen gleichmäßig entspricht, »gegenüber zu stellen. —

Einen solchen Entwurf, allerdings in unvollkommener Weise, habe ich versucht, in nachfolgendem aufzustellen und empfehle denselben einer gründlichen Erwägung, zu der mitzuwirken mir stets zu aufrichtiger Befriedigung gereichen wird. Ich glaube, damit beiden Teilen zu dienen, denn mit dem von Br Brand ausgesprochenen Grundsatze: »in magnis voluisse sat est« wird wohl ernstlich der das fortbildende Prinzip vertretenden Richtung nicht gedient sein, und an eine Annahme des Entwurfes in der vorliegenden Gestalt seitens der süddeutschen Großlogen ist nicht zu denken. Würde diese letztere aber, selbst gegen das Widerstreben der abgeneigten Kreise, gewaltsam durchgesetzt werden, so ist damit voraussichtlich zum mindesten ein Stillstand im Inneren des Bundes, wahrscheinlich aber sogar, entweder sofort oder doch später, ein Zersprengen des Großlogenbundes zu befürchten; letzteres aber wäre eine Eventualität, welche ich aufs tiefste bedauern würde. —

In der vorgeschlagenen Fassung wird der Maurertag selbstverständlich keine irgendwie beschließende Instanz sein, dies hat indessen an sich nichts zu bedeuten, da seine wesentliche Aufgabe nicht liegt auf der äußerlichen Formeinrichtung, sondern auf dem Gebiete der geistigen Berührung, Ausgleichung und Anregung. — Man frage sich doch ganz unbefangen, ob die gesteigerte gesetzgeberische Thätigkeit des Großlogenbundes im letzten Jahrzehnt der Bedeutung und Wirksamkeit des Bundes irgendwie wesentlich Vorschub geleistet hat, ob »Aufnahmegesetz«, »Strafgesetz«, »Gesetz über die besuchenden Brüder« etc uns wirklich geistig vorangebracht haben oder besser, ob die darauf verwendete Zeit und geistige Kraft sich nur irgendwie gelohnt hat. — »Das wird erst kommen!« höre ich sagen; aber ich meine, daß man doch endlich an den großen Zweck und nicht immer an die kleinen Mittel denken sollte, damit die Freimaurerei nicht (wie ein geistreicher Freund jüngst treffend bemerkte) »ewig die ungeheure emsig arbeitende Dampfmaschine bleibt, die lediglich den Blasbalg ihrer eignen Feuerstelle zu treiben hat«. Diese Thätigkeit geht in ihrer Übertreibung von fremden Voraussetzungen aus. Der Staat braucht Gesetze, Vereine (und die Freimaurerei bleibt doch immer ein, wenn auch eng geschlossener Verein) brauchen Thätigkeit und geistigen Gehalt. — Derjenige Staat wird der beste sein, welcher die gerechtesten Gesetze hat, derjenige Verein mag leicht am meisten wirken, welcher sich der einfachsten und kürzesten Satzungen erfreut. — Uns über diese durchaus verfehlte Richtung der ewigen Gesetzgebung hinwegzubringen, dazu scheint mir eben der Maurertag das geeigneste Mittel. Dort wird sich (wenn er überhaupt noch vorhanden und ich zweifle

nicht daran) der gemeinsame Geist entfalten und das fruchtlose Streben nach Vervollkommnung der äußerlichsten Form überwinden. Die Form tötet, aber der Geist belebt! — Ich würde es tief beklagen, wenn ein Maurertag nichts Besseres zu thun hätte, als sich tagelang mit Paragraphen-Debatten abzuquälen: ermüdet und abgehetzt würden die Teilnehmer in die Heimat zurückkehren. Aber ich glaube, er wird besseres zu thun finden, er wird die geistigen Gesichtspunkte hervorkehren, Anregungen der einzelnen zum Gemeingut machen (weit mehr als dies durch die Presse seither möglich war) und dann werden die Abgeordneten mit einer reichen Fülle von Samenkörnern in ihre heimatlichen Logen hineintreten! — Dazu aber bedarf es keiner gesetzgeberischen Gewalt, kaum einer Abstimmung, keiner 2/3 Majorität! Die vielfach angezogenen Analogieen der politischen Parlamente treffen hier nicht zu. Man frage sich, welche Anregung Zusammenkünfte bieten, wie die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, deutscher Altertumsforscher und sonstiger gelehrter Berufe (hinter welchen nicht einmal ein dauernder Verband steht) und man wird eine weit zutreffendere Vergleichung mit dem Berufe eines deutschen Freimaurertages finden. — Die Freimaurerei ist in der That einer Wissenschaft, meinetwegen einer Kunst ähnlich, nicht aber einem Staatswesen. — Ihre Wirkung beruht im einzelnen Bruder, in der einzelnen Loge und der Gesamtvertretung liegt im wesentlichen nichts Anderes ob, als die großen leitenden Gesichtspunkte aufzustellen und fortzubilden und den einzelnen in ihrem Geiste fortwährend zu erziehen. Ein Maurertag in diesem Sinne ist ein dringendes Bedürfnis, eine gesetzgebende Versammlung in der vorgeschlagenen Weise erscheint zum mindesten als unnötig. — Ich glaube mich in dieser Auffassung wohl im Einverständnis mit Br Robert Fischer, einem der eifrigsten Vertreter des Maurertages, zu befinden.

Aber selbst vom Standpunkte derjenigen aus, welche die gesetzgeberisch einigende Thätigkeit in den Vordergrund stellen, empfiehlt sich der vorgeschlagene jähe Sprung durchaus nicht. Denn wenn der Maurertag, wie ich nicht zweifle, auf meinem Wege seinen Beruf erfüllt, so wird sich innerhalb einer gewissen Reihe von Jahren die von Norden her angestrebte engere verfassungsmäßige Vereinigung ganz von selbst ergeben. Dann aber wird sie nicht das Produkt einer überstürzten Entwicklung sein, sie wird aus den Verhältnissen von selbst herauswachsen und darum innere Berechtigung haben. — In diesem Sinne bedeutet, wenn auch gewiß in bester Absicht, der Entwurf der Kommission des Großlogentages ein unter Umständen sehr gefährliches Experiment, während meine Vorschläge zu einer organischen Entwicklung führen werden.

Frankfurt a. M., 10. Januar 1891.

Seeleneindrücke eines Neueingeweihten.

Von Br Heinrich Kuhmerker (Drohobycz).

Ich glaube behaupten zu dürfen, alle, die Maurer geworden, sind es nicht erst durch die formelle Aufnahme geworden, im Geist und Wesen sind sie es längst gewesen. Andererseits sind aber auch Tausende Maurer, trotzdem sie noch nicht des Tempels Licht erblickt. Die Sätze finden leicht ihre Erklärung, wenn wir die Summe der Vorbedingungen erwägen, die dem Suchenden gestellt werden, wenn wir der Eigenschaften gedenken, die von ihm gefordert werden, um in unsern Bund eintreten zu können. Denn nicht allein, daß viele, sehr viele Berührungspunkte vorhanden sind zwischen dem, was jeder denkende, sittlich veranlagte und moralisch fühlende Mensch von gutem Ruf und lauterm Charakter anstrebt und den erhabnen Zielen der Maurerei, sondern im wesentlichen sind auch die gestellten Aufgaben beider stets und allweg die gleichen. Was anders strebt der Maurer an, als sittliche Selbstveredelung, Brüderlichkeit, Liebe und Gerechtigkeit gegen die Nächsten, durch vereintes Wirken gegenseitige moralische Ergänzung, gegenseitige materielle und geistige Unterstützung, Befreiung vom Niedrigen und Häßlichen, von Haß, Leidenschaft und bösen Trieben, und was anders der Profane, dem die hohe lichte Aufgabe der Göttlichkeit im Menschen aufgegangen in wahrheitssuchender Erkenntnis?

Wie immer finden wir auch hier das Gesagte im Volksmunde bestätigt. Wenn man einen selbstlos Edelsinn und Menschenliebe bethätigen sieht, der Volksmund spricht es dann unbefangen aus: Der muß ein Freimaurer sein! Wie schön und groß muß für unseren Bund der Triumph sein, wenn schon die breite Volksschichte unsere Existenz, unser Wirken an der edeln Frucht erkennt, wenn diese Wahrheit mit uns selbst identifiziert wird! Man darf mir nicht entgegenhalten, daß der fanatische Zelotismus, daß blinde Vorurteile auch heute noch unserem Bund Haß und Niedertracht entgegen bringen, daß dieser auch heute noch, trotz jener Volkserkenntnis, einen schweren Stand, bitteren Kampf und harte Anfeindung zu ertragen hat. Das Prinzip des Bösen kann und wird nie ganz aussterben. Wo viel Sonne ist, ist auch viel Schatten. Für uns muß vielmehr als erfreulich erkannt werden, daß unsere Verbrüderung immer weitere Kreise zieht, in der breiten Volksmasse immer weniger Widerstand begegnet. Uns freue es, uns genüge es, wenn unsere Ziele immer mehr Berührungspunkte finden mit der Wirklichkeit, mit den Jdeen und Thaten der Nichtmaurer, daß gleiche Bestrebungen sich kundgeben, wenn auch außerhalb unseres Verbandes. Liegt uns doch nicht an Ehre und Ruhm, ist uns doch die gethane gute That Selbstzweck, schönster Lohn und schönste Befriedigung, woher sie auch komme.

> Lange, lange, eh' ich Dich erkannte,
> O Du einzig schönes Licht der Liebe,
> Träumt' ich Dich; doch was jetzt klar mir worden,
> Lebte früher nur in dunklem Triebe.

Ja, ein Fremder betritt wohl der Suchende den Tempel des Lichtes und der Liebe, aber kein Neuling in dessen Gotteslehre, ein Suchender, der hier nur die rechten Stätten gefunden, auf welchen er das Verständnis seiner mitgebrachten Ideale sicher aufzubauen im stande ist. Wir dürfen uns aber nicht einbilden, jenes bessere Sein sei allein unser Teil, auch der profanen Welt steht das Streben nach Gutem vollrechtlich zu. Rekrutieren wir doch unsere Brüder auch nur aus der profanen Welt.

Aber es hat die Maurerei ein eminent unterscheidendes Merkmal voraus. Die profane Welt muß ihre Ziele erst aus einem Konglomerat von Leidenschaften und trüben Neigungen herausschälen, aus den »verworrenen Affekten und Ideen« erst erkämpfen. Die Maurerei hat die Schule der Versuchungen und Irrungen bereits hinter sich. Ihre Absichten, ihre Ziele stehen ihr als klare feste Ideale vor Augen, ihre Arbeit besteht bereits in der Verwertung, in der Fruktifizierung des Guten. Sie beginnt schon mit der weisen Erkenntnis des Vernünftigen, die ihr Leitstern ist für den menschlichen Glückseligkeitstrieb und endet und geht aus in der Liebesthat, die ihr höchstes Ziel. Den Maurern scheint die Sonne der Liebe klar und majestätisch und dient ihnen als Leuchte, die sie, abseits und unbeirrt von des Lebens wildem und blindem Streben, sicher leitet und ihnen den Weg der reinen Menschlichkeit zeigt, den sie zu wandeln haben. Dort, wo der Profane noch irrend sucht, wo er, bald angezogen, bald abgestoßen, nach des Lebens Heil und Zweck kämpfend, spähen muß, dort wandelt der Maurer sicher seine Bahn, dort übt er bereits, geläutert, ermuntert, von Weisheit, Schönheit und Stärke gefestigt, die Aufgabe des Lebens.

Nicht Dichtung, nicht Phantasie ist es, was ich hier sage, es ist vielmehr die erfahrene Wahrnehmung, die empfundene Überzeugung eines Neueingeweihten, der, an der Schwelle des Tempels stehend, doch auch noch nicht verloren hat die Fühlung mit der profanen Welt, und dem deshalb auch noch ein klarer Überblick möglich über beide Gebiete.

Und wer, sobald ihm das volle Licht aufgegangen, hat nicht die gleichen Seelen-Erlebnisse durchgemacht? Aber darum nicht minder leuchtend sehe ich unsere Maurerideale vor mir schweben. Ich möchte damit nur festgestellt wissen, daß dem Neuaufgenommenen unser Maurerwerk keineswegs als eine terra incognita erscheint. Er findet da ein bekanntes Gebiet, nur vorbereiteter zur Bebauung, urbarer nur und fruchtbarer. Seine Kräfte sehen sich angeregt zur Arbeit, und nur allzugern folgt er mit Egge und Pflug der harrenden Pflicht. — Gleiche Empfindungen durchzogen auch meine Brust, als sich mir auf einmal diese neue Welt der Ideen und Ideale aufgethan, als mir geoffenbart ward, in welche bestimmte Wege der Mensch Sein und Sinnen, Fühlen und Handeln zu lenken habe.

Jener dunkle Raum mit den Sinnbildern des Todes und der Vergänglichkeit, berufen, uns des Lebens Ernst in Erinnerung zu bringen, hat mich — ruhig gelassen. Denn dieser Ernst war mir nicht neu; er war von jeher ein wesentlicher Bestandteil meiner Anschauungen, und darum haben jene Symbole, weit entfernt mich zu erschrecken, meine Seele nur angeweht mit dem Hauche der Erkenntnis und der menschlichen Ohnmacht. Stärkeren, ja gewaltigen Eindruck übte auf mich das herrliche Licht, das mir in dem schönen Tempel der Menschheit gegeben ward. Hier, im Heiligtum würdiger Menschenarbeit, sah ich die Offenbarung göttlicher Liebe, sah ich, was vereinte Kräfte im Zeichen geistiger Erhebung zu leisten im Stande. Und höher schlug mein Herz und lichter sah meine Seele. Erschienen mir die Symbole jener dunkeln Einführungskammer einen Augenblick schier unbegreiflich, fraglich; die mir dann mit einem Male entgegentretenden Sinnbilder voll Licht und Verklärung haben mir gezeigt, welche tiefe Bedeutung dem Symbole überhaupt innewohnt.

Der Anblick so vieler herrlicher Gestalten, vereinigt zu gleichen edlen Zwecken, zusammengefunden zum selbständigen Streben nach lichtvoller Erkenntnis des Wahren, zusammengefunden zur Selbsterkenntnis, zur Selbstbeherrschung und zur schöpferischen That —, das muß einem, der würdig befunden worden, zu sein ein Bruder dieser Brüder, ein Mensch unter Menschen, ein Teil des herrlichen Ganzen —, als die schönste Offenbarung Gottes erscheinen.

In der That, jenes erhaben lichte Bild, wo Weisheit, Schönheit und Stärke, wo die Gottesidee, die Gewissensreinheit und Menschenliebe (B. W. Z.) über alles schier verkörpert ausgegossen lag, jenes schöne Bild, das da den heiligen Raum füllte und ausfüllte: — das Bild hat auf meine Seele den tiefsten nachhaltigsten Eindruck geübt, hat in mir eine Stimmung und Weihe hervorgerufen und zurückgelassen, wie ich sie schöner und erhabener nicht geträumt, noch geahnt habe.

Wenn mir diese Weihe nur allein bleiben sollte von allem, was mich zum Maurer machte, es genügt mir, um meinen Brüdern ewig Dank zu wissen, es genügt für den hohen und rechten Begriff, den der Mensch von sich haben kann! —

Aber meine Lebensweisheit lehrte mich immer, in dem Guten und Schönen nicht »des Meeres blind bewegte Wellen«, sondern der Notwendigkeit Erkenntnis zu suchen, und in der Erkenntnis die Vernunft zu sehen, die mich anweist, ihr gemäß zu leben. Darum auch kann sich meine Dankbarkeit nicht allein auf ein passives Gefühl beschränken.

Wohl bin ich mir meiner Pflichten als Lehrling bewußt, die darin bestehen, zu schweigen und zu gehorchen, aber ich bin auch dessen eingedenk, was mir, als Jünger der K. K., zusteht, zu arbeiten, Sorge zu tragen, auf daß ich bald aus der Ungewißheit zur Klarheit, aus dem Irrtume zur Wahrheit gelange, zu arbeiten im selbständigen Denken, zu denken in selbständiger Arbeit, und darum halte ich es nicht für ungeziemend, aus den gewonnenen Eindrücken die Folgerungen zu ziehen, die meine geliebten Brüder gewiß nur mit Nachsicht entgegennehmen werden.

Ich sehe die Aufgabe des Maurers schon in den ersten Lehren des Katechismus vorgezeichnet. Der Maurer hat nicht allein die Pflicht, seinen Brüdern gegenüber ein Mensch zu sein, haben wir doch gewissermaßen vor der profanen Welt schon von vornherein vieles voraus, aber es ist dessen ebenso heilige Aufgabe, den andern, die noch im Blendlicht der Leidenschaften und Irrtümer wandern, als ernste Träger der reinen Menschenwürde und Menschenliebe zu erscheinen. Unser Zeichen lehrt uns, von dem Herzen aus in der Rechtschaffenheit des Winkels unser Denken abzuleiten. Alsdann deutet uns der G., daß unser schier noch unbewußtes Fühlen und Sinnen übergehen soll zur Greifbarkeit. Nicht allein ein

idealer Gedanke ist des Maurers Panier, nicht allein in Deinem Herzen liegt das Ziel der Maurerei. Deine Aufgabe muß vielmehr Dir und den andern greifbar und kenntlich werden. Der Pulsschlag Deines Herzens soll der greifbare Mittler sein zwischen Dir und Deinem Nächsten. Hier, in der gegenseitigen Ergänzung, entspringt der Thaten Quell, die Harmonie, in der Lust der letztern die Liebe, die höchste Seligkeit, die dem Menschen, als ein Teil Gottes, beschieden, wenn er sich ihrer würdig zeigt. Aber die Liebe erblickt erst im Worte ihr Lebenslicht. Nicht das gesprochene Wort meine ich, sondern das Wort, das zum Fleische geworden, das die lebendige Welt geschaffen, das Wort, welches rief: »es werde Licht«, das Wort, das den Menschen zum Ebenbild Gottes gemacht und ihn von der Tierheit emanzipiert, das Wort endlich als Träger des göttlichen Geistes, welcher die Idee und das Ideal zur lebendigen That gestaltet und überhaupt den Menschen zum Menschen auszeichnet.

Ich möchte nimmer von jener Strömung mich fortziehen lassen, welche, im Rausche der neuzeitlichen Errungenschaften und im Zeichen des Fortschrittes, allem gern abschwört, was frühere Jahrtausende in schwerer Gedankenarbeit gefunden und gefördert.

Die dem Menschen findbaren Grundwahrheiten behalten durch alle Zeiten ihren Feingehalt, ihre Geltung. Neu sind nur Form und Gewand, die sich jedes Zeitalter, wie der Einzelmensch, nach seinem Verständnisse und Bedarfe des Tages eigen nach seiner Art zuschneidet.

Und in dieser Hinsicht glaube ich mich in voller Übereinstimmung mit den Grundsätzen und Anschauungen unseres Bundes zu befinden. Dieser, nicht verkennend die Bedeutung, die dem gesunden Fortschritt der Wissenschaft und Kunst zukommt, sieht als das begehrenswerteste und würdigste Ziel des Menschen das rein Menschliche, fußend auf Erkenntnis und Vernunft, an. Weil aber in diesem Punkte, nämlich im Endziele aller Bestrebungen, die Menschheit als einheitliches Ganze gedacht, zu allen Zeiten das gleich ernste und alleinige Bestreben verfolgte, nur den menschlichen Glückseligkeitstrieb und die mögliche Glückseligkeit zu fördern, darum sah und sieht unser Bund immer in dem rein Menschlichen stets auch nur den einzigen Faden der Gemeinsamkeit sich spinnen, der allein in der Flucht der Zeiten und in dem Wandel der Verhältnisse uns als leitende Richtschnur dient und dienen soll. Nur dann und insoferne wir an diesem Faden der Mencheneinheit unentwegt festhalten, wandeln wir den richtigen Weg. Nur, wo wir, der Vernunft gemäß, die sich stets treu bleibt und gleich klar manifestiert, leben und handeln, nur wenn wir uns als Glieder in der großen Familienkette der Menschen ansehen, als Teil der göttlichen Natur, nur dort und dann haben wir auch die Bürgschaft, daß wir nicht fehlgehen, daß wir nicht blind herumtasten. Nichts anderes und nichts geringeres birgt sich auch in dem Kultus unserer Symbole. Diese, von den ältesten Zeiten des Bestandes unseres Bundes bis auf heute fast die gleichen, sind und sollen uns sein: das Beständige in dem Wechsel, Meilenzeiger, lebendige Wahrzeichen, ewige Monumente, die uns, an sich die idealen Signaturen des einfach Schönen, des begreiflich Wahren, des möglich Guten tragend, mahnen und erinnern, daß der Menschen höchste und letzte Ziele sich immer gleich, immer dieselben bleiben. Diese Erkenntnis ist aber wahrlich gar nicht gering. Sie lehrt uns, daß im Reiche des Geistes und der Empfindung der wahre Fortschritt nicht so sehr in der Vorwärtsbewegung, in der Verdrängung des altertümlichen Öllämpchens durch das elektrische Licht, des gebrechlichen Räderfuhrwerks durch das eiserne Dampfroß, als vielmehr und hauptsächlich darin besteht, der Schwere des Körpers in der Beweglichkeit des Geistes das allein natürliche und vernunftgemäße Gegengewicht zu geben und in dem richtigen Spannungsverhältnisse beider (Geist und Körper) jene Harmonie herzustellen, die die Trägerin der wahren Kultur der Gesamtheit wie des einzelnen ist. In dieser hehren Erkenntnis stellen uns unsere Symbole die sinnlichen Zeichen, die Verkörperung dar, die nötig sind, um unsere Ideale nicht zu einer schwärmerischen Träumerei, zu einer phantasiereichen aber gehaltlosen Gedankenspielerei zu machen. Sie sind uns das, was den alten Religionen die Dogmen und Ceremonien, den Mythen Bild und Figur, was der modernen Gesellschaft Moral und Sitte sind. Sie bilden für uns den schönen Kult, mit dem wir in dem Geistigen das notwendige Körperliche personifizieren, mit dem wir dem Humanismus, der Liebe und Seelenadelung dienen; unsere Symbole der Weisheit, Schönheit und Stärke sind endlich der verkörperte Ausdruck des Zukunftskultus, mit dem ich die Maurerei identifiziere und als welchen ich mir die letztere vorstelle. Denn auch die hehre Religion der Menschenliebe kann eines materiellen Kultus nicht entraten. Der körperliche Mensch kann sich ungestraft in Himmeln nicht verlieren.

»Hebt er sich aufwärts
»Und berührt
»Mit dem Scheitel die Sterne,
»Nirgends haften dann
»Die unsichern Sohlen,
»Und mit ihm spielen
»Wolken und Winde.« (Br Goethe.)

Darum sollen uns unsere Symbole, so überflüssig sie dem denkenden Geiste erscheinen, hoch und heilig sein. Darum sollen sie uns den sichtlichen Zauberkreis bilden, den der Gedanke, das Wort, die That nicht verlassen darf.

In diesem Sinne auch haben wir die letzten Ziele und Ideale der Maurerei aufzufassen und zu üben. Und so wie die erhabensten Gedanken notwendig in dem Herzen ihr Echo finden müssen, ja wie erst die fühlbare Empfindung dem Gedanken die lebendige Gestalt und Weihe zu geben vermag, so muß auch das maurerische Ideal den belebenden Odem erst aus dem wirklichen Leben holen, und die von uns hochgepriesene Liebe darf nicht zur geisterhaften Himmelsgöttin werden, sondern sie soll sein die Trägerin der Harmonie von Geist und Herz für das Individum, eine versöhnende Trösterin im Kampfe des Lebens und eine Mittlerin zwischen dem Einzelnen und seinem Nächsten. Aus diesem Gesichtspunkte darf unser Wirkungskreis nicht auf den engen

Tempelraum, nicht auf die räumlichen Grenzen unseres Verbandes eingeschränkt bleiben. Wir dürfen uns auch nicht als »Auserwählte Gottes« ansehen, als die wir, auf den Vorzug hin uns gute thuend, nach der Schablone leben und handeln könnten. An diesem Vorzug haben die Juden ihre Selbständigkeit verloren. Hinausgehen muß vielmehr unser gemeinsames Wirken und die Arbeit des Einzelnen aus unserem Heiligtum und sich zuwenden der ganzen Menschheit, und wenn wir auch unsere Symbole als Zaubermittel hüten sollen, damit sie nicht entweiht werden durch die rauhe Hand der blinden Masse, die durch ihre Einseitigkeit gar zu oft rauh und plump des Geistes Werk zerstört, und wenn wir auch diese hohe K. K. nicht preisgehen dürfen, weil sie nur in der heiligen Hut des Menschenkünstlers sich rein und in schöner Gloriole erhalten kann: unser Sein und Wesen, unser Sinnen, Fühlen und Wirken darf und soll sich allen frei und froh offenbaren. Damit erst werden wir gerecht uns selbst und unseren maurerischen Zielen und damit dienen wir in doppelter Weise der Menschheit. Wir geben von uns ein Zeugnis menschenwürdigen Strebens, und — es mag uns nicht zur Überhebung angerechnet werden — wir geben damit auch Beispiele zur Nachahmung für die andern.

Dermaßen hat uns unser maurerisches Heiligtum mit seinen schönen sinntiefen Symbolen den Mittelpunkt, das Herz, darzustellen, aus dem heraus wir unsere Ideale der Liebe und Gerechtigkeit ableiten, die äußere Welt aber soll uns den Kreis, die Wahlstatt bilden, wo diese Ideale, in Thaten verwirklicht, die Vermählung feiern mögen zwischen dem Göttlichen und Menschlichen.

Das sind die gewonnenen Eindrücke, die der Neueingeweihte aus jener ihm gewordenen Offenbarung des Lichtes gezogen, das die Folgerungen, die er sich gemacht zur Verwirklichung der ihm anvertrauten Aufgaben und Pflichten.

Es lebe der Kaiser!

(Ein Erinnerungsblatt.)

Von Br **Beudel** (Bielefeld).

Wißt Ihr noch von den Wintertagen,
Wie fernher aus dem sonn'gen Süd
Der kranke Kaiser, sonder Zagen,
In seine deutsche Heimat zieht?
Wie klingt ihm da auf allen Wegen,
Vom Hochgebirg zum blauen Meer,
Des treuen Volkes Gruß entgegen,
Wie rauscht's um ihn so voll und hehr:
»Es lebe der Kaiser!«

Denkt Ihr noch jener bangen Stunde,
Wo siech er mit dem Tode ringt,
Und doch aus seinem bleichen Munde
Kein Schmerzlaut, keine Klage dringt?
Wie falten da sich still die Hände
Allüberall im deutschen Land:
»O, Herr, Dich gnädig zu uns wende,
Errett' ihn aus des Todes Hand:
Es lebe der Kaiser!«

Er starb. — — Im stillen Grabesfrieden
Träumt er den letzten, langen Traum.
Uns aber ist er nicht geschieden,
Was er uns war, trotzt Zeit und Raum.
Und wo in unserm Bruderkreise
Des großen Toten man gedenkt,
Da tönt es wehmutsvoll und leise,
Das thränenfeuchte Aug' gesenkt:
Es lebe der Kaiser!

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Am 2. Oktober d. J. feiert Br **A. J. Gölzenleuchter**, der Zeit Mstr v. St. der Loge zur Einigkeit, seinen 70. Geburtstag. Ein echter Maurer, ein eifriger Jünger der K. K., erfreut er sich in den weitesten Kreisen der Bruderschaft großer Beliebtheit und allseitiger Hochachtung. Seine Loge wird den Jubilar bei einem Festmahle am 3. Oktober feiern, bei welcher Gelegenheit ihm ein sinniges Ehrengeschenk überreicht werden wird.

Möge ihm ein heiterer Lebensabend beschieden sein zur Freude seiner Familie, seiner Loge, seiner Brüder, möge es ihm vergönnt sein, noch recht lang, wie bisher, an der Spitze seiner Loge stehend, deren Bestes zu fördern, wie er es in seiner langen maurerischen Thätigkeit in allen Ämtern, die er durch einstimmige, ehrenvolle Wahl seiner Brüder bekleidete, in so hervorragender Weise immer gethan hat.

Der **„Freemason“** vom 15. August bringt folgende interessante Mitteilung. In der **Capstadt** fand am 24. Juni eine Versammlung der Logen unter verschiedenen Konstitutionen statt, um die neuen Beamten zu installieren, ferner um Br Southey, dem abg. Gr.-Mstr des Westdistriktes von Süd-Afrika, den Glückwunsch der Brüder darzubringen anläßlich seiner Erhebung zum Ritter des St. Michael und George-Ordens.

Bei dieser Versammlung hielt der Distrikts-Gr.-Mstr, Br Clarke, in der dortigen Kathedrale eine Rede, worin er die Verdienste der Freimaurerei pries, sie sei stets eine starke Hülfe der Religion und Kirche gewesen. Vor 60 Jahren sei der Grundstein dieser Kathedrale durch Bruderhände gelegt worden, die Freimaurerei sei dieselbe geblieben; trotz der vielen Vorwürfe, die man ihr von den verschiedensten Seiten gemacht, trotz der vielen Angriffe sei sie noch heute ein starker Schutz der Religion.

Auch ihn, den Hauptpfarrer dieser Kathedrale, habe man mit Angriffen nicht verschont, selbst christliche Geistliche hätten ihn ganz unchristlich angegriffen. Allein hier, von dieser Kanzel herab, scheue er sich nicht, es offen einzugestehen, daß ihm die K. K. nicht nur kein Hindernis in seiner Stellung und in seinem Einfluß zum Guten gewesen sei, sondern im Gegenteil stets eine mächtige Hülfe. Sie sei es fort und fort für jeden Geistlichen, das zeitliche Wohl seiner Mitmenschen zu fördern. Die Geschichte lehre es unwiderleglich, daß die Freimaurerei die Menschen zu besseren und pflichtgetreueren mache, sie sei ein großartig angelegtes System der Moral, sie biete sich nirgends als Ersatz für praktische Religionen, sondern unterstütze und fördere sie stets.

Die Presse freut sich über die Kühnheit dieses hohen Geistlichen, der so frei und offen die Maurerei in der Kirche verteidigte. Er habe sich, meinen englische Blätter, verdient gemacht, nicht nur in der Capstadt, sondern in der ganzen Welt.

Litterarische Besprechungen.

Das Werk, auf welches wir in No. 31 d. Bl. bereits hingewiesen haben, liegt jetzt vollendet vor. Es ist Hascalls History of Freemasonry. Die besten und gründlichsten amerikanischen und englischen Schriftsteller aus Brüderkreisen haben gewetteifert, das Werk zu einem gediegenen, allenthalben zuverlässigen zu machen. Die Einleitung liefert William James Hughan auf 20 Seiten, Singleton spricht über die alten Mysterien, der Bischof von Jowa, Perry, behandelt die alten Templer etc., Stillson die frühere urkundliche Geschichte der Freimaurerei. Lane giebt ein Verzeichnis der durch die britische Großloge gegründeten Logen in Amerika, Ch. Meyer liefert eine Geschichte der amerikanischen Großlogen der I. Zone und teilweise auch der II., Gillett vollendet die II., Sherman behandelt die III. Zone. Nickerson giebt interessante Aufschlüsse über die erste Geschichte der Freimaurerei in Nordamerika, Robertson, Gr.-Mstr von Canada, hat sich die englischen Besitzungen Amerikas zur ausführlichen Behandlung vorgenommen.

Doch es dürfte zu weit führen, wollten wir alle die trefflichen Mitarbeiter und ihre Specialstudien hier anführen. Nur auf zwei Kapitel möchten wir hier noch ganz besonders aufmerksam machen: Drummond, Geschichte der freimaurerischen Jurisprudenz, Chapman und Schultz, die verschiedenen Grade. Manches wird wohl nicht unangefochten bleiben, so vor allem des Gr.-Mstrs Moore Geschichte der englischen Templer, hoffentlich wird da gründliche Forschung endlich völlige Klarheit schaffen, aber eins sieht man jetzt schon, es stecken noch viele ungehobene Schätze in den einzelnen Archiven. Seit Goulds Fundamentalwerk, das noch heute unübertroffen dasteht, ist wohl das vorliegende das einzige, das ihm einigermaßen mit Berechtigung an die Seite gestellt werden darf. Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß die vielen Mitarbeiter dem ganzen Werke etwas unruhiges und weniger einheitliches geben, so dürfte dieser Mißstand doch dadurch weniger in die Augen fallend sein, daß man das Buch nicht liest, wie man andre Werke zu lesen pflegt, sondern sich doch mehr desselben als eines Nachschlagewerks und zur Orientierung über einzelne Kapitel bedient.

Briefwechsel.

Br M. G. in B. Herzlichsten Dank für Brief und Photographie. Nächstens mehr!

Br U. in U. Empfangen, doch werden wir wohl einiges ändern müssen; vielleicht dürfte eine Anmerkung über die Veranlassung, die Sie dazu bewogen hat, am Platze sein.

Br K. in M. Ihre Zustimmung ist uns in der That sehr wertvoll.

Br A. in B. Nichts könnte uns erwünschter sein, nur müßten Sie zu dem Zweck selbst am Platze sein, wozu wir Ihnen gern behülflich sein wollen. Wir haben noch von früher, aus unsren Universitätsjahren, viele Verbindungen dort.

Br M. in A. So schnell geht das nicht, Sie müssen etwas Geduld haben! Ihr Eifer freut uns übrigens sehr. Herzlichsten Dank für alle guten Wünsche, die wir bestens erwidern.

Br Gr. in F. Besten Dank. Senden Sie nur das andere auch, es wird sehr gut seine Verwendung finden können. Ihr neues Haus scheint sehr schön, wir freuen uns, es nächstens einmal sehen zu können. Herzlichsten Gruß allen l. Brüdern!

Br U. in E-R. Sie wenden sich in der bew. Angelegenheit wohl am besten an den amerik. Secr.-Verein, dessen Präsident Br K. Klotz, Fessler-Loge No. 576 ist. Auch Br Ludwig Maria Schneider, 335 E 52nd Street, New-York, wird Ihnen gewiß behülflich sein. Vielleicht dürfte auch eine Annonce in unsrem Blatte Sie Ihrem Ziele näher bringen.

Brr L., D., L. in F. Herzlichsten Dank für die Anerkennung, sie hat uns sehr gefreut.

Br F. in L. Herzlichsten Dank für die Zusendung der amerikanischen Korrespondenz.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 41. Frankfurt a. M., den 10. Oktober 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Ein Nachwort zu meinem Privat-Votum
in Gestalt eines Briefes an die Redaktion der Bauhütte.

Verehrter Bruder!

Als ich soeben die Korrektur meines »Privat-Votums« in der Nummer 40 der Bauhütte lese, kommen mir zwei Kundgebungen unter die Hand, auf welche eigentlich nach rechts und links die vorerwähnte Arbeit bereits eine Antwort bildet, wobei ich gestehen muß, daß ich in der mir zugefallenen Rolle eines »Weltkinds in der Mitten« mir selbst etwas sonderbar vorkomme! Immerhin ist das Bewußtsein, zwischen zwei extremen Richtungen zu stehen, eine gewisse relative Sicherheit dafür, daß man sich selbst auf dem richtigen Wege befindet.

Die eine dieser Kundgebungen ist die »zurückgetretene Rede« des Br Y. — Es ist sehr merkwürdig, daß ich mit allen seinen Hauptsätzen übereinstimme und alle seine Folgerungen trotzdem verwerfen muß. Daß der Maurertag »einen Hauptzweck haben muß«, ist selbstverständlich; diesen Hauptzweck aber suche ich ebensowenig wie er, im Regieren und in der Paragraphen-Fabrikation, sondern in der geistigen Anregung, in der Aufstellung der großen Ziele, deren wir sehr bedürftig sind. Diese muß von der Gesamtheit aus erfolgen, und man kann sie sicherlich bieten und finden, ohne in der Phrase unterzugehen; wäre aber die Herrschaft der letzteren in einer großen Versammlung der erleuchtetsten Mitglieder eines großen Bundes wirklich unumgänglich, nun, so würde das nicht weniger bedeuten, als ein Todesurteil für die Lebensfähigkeit dieser Gemeinschaft! — Der Kampf dreht sich nicht um »Centralisation oder Föderation«, wie sich überhaupt politische Begriffe auf unsere Sache nicht vollgültig anwenden lassen. Centralisation im politischen Sinne giebt es überhaupt innerhalb der Maurerei nicht, und es könnte sich sehr leicht die Frage aufstellen lassen, ob nicht etwa ein vollständiges Verschwinden aller jetzigen vielfach ungesunden Groß-Logenverhältnisse viel mehr zur föderativen Gestaltung der deutschen Freimaurerei beitragen würde, als deren Fortbestehen? — (Ich habe nicht nötig, mich bei dieser letzteren Bemerkung dagegen zu verwahren, als ob ich unter den heutigen Verhältnissen ein Vorkämpfer für die National-Groß-Loge sein wollte! aber ich bin allerdings mit der Bemerkung des Br Voigt auf der hiesigen Versammlung sehr einverstanden, daß unsere 8 Groß-Logen eigentlich auch nichts mehr sind, als »rudimentäre Überreste aus einer vergangenen Zeit!«) Auch damit bin ich einverstanden, daß man »von unserer Institution im großen weniger, als von den Gliedern im einzelnen verlangen soll.« Ich verlange von unserer Institution überhaupt nur etwas durch die Vermittlung und Einwirkung ihrer Glieder; allein so weit gehe ich nicht, um zu glauben, daß diese letztere Einwirkung, bei der heutigen mangelhaften Erziehung dieser Glieder durch die Logen, sich etwa von selbst ergebe: ich verlange vielmehr, daß sie durch Reibung der Geister und durch persönlichen Anstausch der Meinungen über die großen Fragen erzielt und herbeigeführt werde. Ist nicht jeder geistige Aufschwung der Freimaurerei in der neuesten Zeit auf diese Weise entstanden? Der Groß-Logenbund ist unzweifelhaft ein Kind des »Vereins deutscher Freimaurer«, und die von allen Seiten jetzt auftauchende Forderung, daß die Loge mit der socialen Frage sich befassen solle, ist von niemand anders als vom Lessingbund, — allerdings damals unter fast allseitiger Verketzerung — aufgeworfen worden! — In dem jetzigen Zustande, — man kann ihn ebensogut centralistisch als föderalistisch nennen, — werden die besten Kräfte viel zu sehr durch wenig nutzbringendes »Regieren« absorbiert: Regieren in den Logen, Regieren in den Groß-Logen, Regieren im Groß-Logenbunde, überall mehr Dienst der Form, als des Geistes! Diejenigen, welche, entgegen der Ansicht des Br Y, so thöricht sind, dem gegenüber an der Möglichkeit einer Fortbildung nach dem Ideale hin festzuhalten, hegen den stillen Wunsch, daß diese »Regierungsthätigkeit« durch eine gewisse gewaltigere geistige Anregung, wenn nicht beseitigt, doch einigermaßen ersetzt und eingeschränkt werde, und zu diesem Zwecke halten sie einen, aus ganz Deutschland

beschickten beratenden Maurertag, (was ist denn überhaupt in der Freimaurerei — streng genommen — zu »beschließen«?) immerhin noch für etwas geeigneter, als eine nur aus einzelnen Gauen freiwillig in Heidelberg oder in Frankfurt a. M. zusammengetretene Versammlung! Ich bedauere, mich hier mit sonst lieben Freunden nicht im Einklang zu finden, habe übrigens veranlaßt, diese Frage noch auf die Tages-Ordnung der Lessingbund-Versammlung in Fürth zu stellen.

Damit wende ich mich zu der zweiten Polemik, welche meinen Weg am gleichen Tage gekreuzt hat, nämlich dem Artikel in Heft 16 des Bundesblattes vom 18. September. Unter dem Deckmantel der Objektivität tritt hier die Einseitigkeit erst recht in den Vordergrund. Das Bundesblatt hätte mit seiner Kritik und seinen Angriffen gegen die »süddeutschen Brüder« wohl auch noch so lange warten können, bis ihm der ausführliche Bericht über die Versammlung vorgelegen hätte. Anstatt dessen werden jetzt schon auf Grund eines vorläufigen kurzen Berichtes Urteile und Angriffe veröffentlicht, die in nichts zutreffend sind. Ja man versteigt sich sogar zur Androhung einer »Revolution von unten«, womit es in der That noch gute Wege hat. Bei dieser Gelegenheit treten allerdings gewisse Herrschaftsgelüste von jener Seite wiederum etwas unvorsichtig in den Vordergrund (besonders auch in der höchst unerquicklichen, uns nicht berührenden Polemik gegen den Vertreter der Landesloge Br Dr. Weise), welch' letztere den von mir s. Zt. beinahe etwas zu scharf befundenen Sinnspruch des Brs K. P. »Timeo Danaos« nachträglich zu rechtfertigen beinahe geeignet erscheinen! —

Was aber auf mich einen fast peinlichen Eindruck gemacht hat, ist das Bedürfnis des Bundesblattes, sich unter allen Umständen an der Bauhütte zu reiben. Sie, verehrter Bruder, haben durch Ihre seitherige unparteiische Leitung der Redaktion auch nicht die geringste Veranlassung dazu gegeben, und diese Art wirft wirklich ein eigentümliches Licht auf die früheren, stets dem Verhalten des Brs Findel zugeschobenen Angriffe von jener Seite. Man möchte fast zu fragen versucht sein: Kann denn das »Bundesblatt« ohne »Krakehl« mit der Bauhütte gar nicht leben? — Selbst die Bemerkung, daß unser Blatt »bekanntlich dem Maurertage entschieden ablehnend gegenüberstehe«, ist unrichtig, denn getreu Ihrem Programm haben Sie sich in dieser Frage bis jetzt neutral gehalten und jeder Richtung, so z. B. auch mir, gerne das Wort gegönnt, letzteres sicherlich in weit höherem Maße, als dies seitens des Bundesblattes der Fall ist. Der Ausdruck: »die Bauhütte »ließ« sich aus Hamburg schreiben«, erinnert recht sehr an gewisse, seitens der profanen Presse geübte, in der freimaurerischen aber gewiß nicht zulässige und in diesem Fall unberechtigte versteckte Andeutungen. Daß nun gar der Schulmeister herbeigeholt wird und, wenn auch mit vollem Unrecht, der Stil *) (es ist im vorliegenden Falle mein unglücklicher Stil!) abgekanzelt wird, könnte beinahe erheiternd wirken. Mit solchen Mitteln muß ja die beste Sache geschädigt werden, und ich meinerseits kann nur bedauern, wie das Bundesblatt die Sache des Maurertages, soweit mir der Gedanke berechtigt erscheint, durch eine derartige Kampfesweise keineswegs fördert. Aber ich empfehle Ihnen, verehrter Bruder, auf diesen Ton nicht einzugehen, sondern ruhig und objektiv Ihres Weges weiter zu wandeln: vielleicht übt das gute Beispiel nach der anderen Seite hin eine bessernde und reinigende Wirkung! —

Ich für meinen Teil hoffe, daß wir zu einer geistigen Hebung unserer Bundesthätigkeit in irgend einer Weise gelangen werden, ohne daß das Ideal der einen Richtung, das Schreckgespenst der anderen: nämlich »die Herrschaft eines der Berliner Systeme« an die Stelle dessen gesetzt zu werden braucht, was wir alle anstreben, das ist: die Herrschaft des echten allumfassenden Freimaurergeistes! Daß es im übrigen den »süddeutschen Brüdern« mit der Stellung und dem Emporblühen der Freimaurerei ebenso sehr Ernst ist, wie dem Censor des Bundesblattes, und daß sie sich das Recht ihrer freien Meinung wahren, gleichwie man im Norden sich seine »berechtigten Eigentümlichkeiten« wahrt, bedarf nicht erst der Begründung.

Mit aufrichtigem Brudergruß
Ihr treu verb.
Gustav Maier.

Frankfurt a. M., 23. September 1891.

*) Anm. d. Red. Der inkriminierte Ausdruck, um deswillen das Bundesblatt bittet, nicht für unsern Stil verantwortlich gemacht zu werden, — ob ihm jemand diese Zumutung gemacht hat, wissen wir nicht — ist übrigens ein ganz irrtümlich angegriffener. Wenn der verehrte strenge Censor des besagten Blattes sich die Mühe nehmen will, in Grimms Wörterb. I, p. 649 nachzusehen, wird er finden, daß der Ausdruck sich nicht nur in der Bauhütte, sondern auch anderwärts, und zwar in dem von uns angeführten Sinne, vielfach nachweisen läßt.

Wir möchten übrigens hier betonen, daß wir am liebsten auf die Polemik des Bundesblattes nicht eingegangen wären, da wir unsere Befriedigung nicht darin finden, »im Krakehl«, um den Ausdruck unseres geschätzten Mitarbeiters zu gebrauchen, mit den anderen Blättern zu leben. Wir werden auch auf eventuelle weitere Angriffe nicht mehr reagieren, selbst wenn sie sich nach der persönlichen Seite hin zuspitzen, wie der vorerwähnte Artikel. Wir sind überzeugt, unsere Leser werden uns darin nur recht geben.

Einweihung des neuen Logenhauses in Fürth

am Sonntag den 30. August 1891.

Aus klarem Spätsommerhimmel sandte die Sonne ihre wärmenden Strahlen zur Erde nieder, als am Samstag den 29. August nachmittags auf den hohen Flaggenstangen des Logengartens die deutschen und bayerischen Fahnen sich im leichten Winde hoben und über der Steingallerie des imposanten Logengebäudes die blau und gelbe Flagge der Maurerei gehißt wurde, zum Zeichen, daß die hiesige Freimaurerloge ein hohes Fest zu begehen sich anschicke.

Schon die Mittags- und Nachmittagszüge hatten willkommene Festgäste, darunter auch den ehrwürdigsten Gr.-Mstr und mehrere Großbeamte aus Bayreuth, gebracht, mit den Abendzügen waren neue Zuzügler aus allen Richtungen, auch von Frankfurt, angekommen, und lange vor

8 Uhr, der für den Beginn der abendlichen brüderlichen Vereinigung angesagten Zeit, war die Veranda des Gartens mit auswärtigen und einheimischen Brüdern, welche nach gegenseitiger, herzlicher Begrüßung bald im lebhaftesten Meinungsaustausch begriffen waren, dicht besetzt.

In dem mit Blumen und Laubgewinden geschmückten Bankettsaale entwickelte sich im Laufe des Abends ein fröhlicher, brüderlich-gemütlicher Verkehr.

Der Mstr v. St. der festfeiernden Loge begrüßte die Gäste in einer launigen Ansprache, in welcher er die Gepflogenheit der Menschen, Besuche zu machen und zu empfangen, als eine schon in den ersten Anfängen der Kultur auftretende Erscheinung kennzeichnete und hervorhob, daß der Erzvater Abraham sich sogar des Besuches des Herrn selbst zu erfreuen hatte. Wie Abraham wolle es auch seine Loge mit den Besuchenden halten: sie wolle dieselben nicht von dannen ziehen lassen, ohne ein Zugeständnis von ihnen zu erhalten, das Zugeständnis nämlich, den Brüdern in Fürth auch hinfüro brüderliche Liebe und herzliches Wohlwollen zu spenden.

Br Rosenberg, Mstr v. St. der »Loge zum Frankfurter Adler« in Frankfurt a. M., dankte im Namen der besuchenden Brüder und betonte, in feiner Weise den angeschlagenen Ton und die biblischen Bilder festhaltend, daß die Loge in Fürth gar nicht nötig habe, dasjenige aus den Gästen erst »herausschlagen« zu wollen, was sie schon lange besäße, nämlich die Liebe und Achtung der mit ihr in Beziehung stehenden Brüder.

Der ehrwürdigste Gr.-Mstr, Br Bayerlein, noch einen Schritt hinter Abraham und die von Br Rosenberg herbeigeholten Stammeltern des Menschengeschlechtes zurückgehend, feierte die das Chaos und den Urnebel durchdringende »Sonne«, die der ursprünglich kalten Erde einen lebenweckenden, freudebringenden und bis heute andauernden Besuch abgestattet habe, und gab dem Wunsche Ausdruck, daß, wie über der vaterländischen Gesamtmaurerei, so insbesondere auch über der festfeiernden Bauhütte und ihrem Wirken allezeit eine strahlende und die Herzen der Brüder zu herzlich-einträchtiger Arbeit erwärmende Sonne leuchten möge.

Die so gefeierte Sonne, von den ihr dargebrachten Huldigungen jedenfalls nicht unangenehm berührt, machte am Sonntag Morgen ihr freundlichstes Gesicht und begrüßte im Verein mit den Beamten der Loge die zahlreich erscheinenden Brüder, unter denen heute besonders stark die Mitglieder der Nürnberger und Erlanger Oriente vertreten waren. Der ehrwürdigste Gr.-Mstr, die Groß-Beamten, sowie die Ehrenmeister der Loge, wurden von Deputationen zu Wagen abgeholt und in die Gesellschaftsräume geleitet.

Nachdem ein bescheidener Morgenimbiß, bestimmt, die für die lange Zeit der Abstinenz — bis gegen 3 Uhr des Nachmittags — notwendigen physischen Kräfte zu erhalten, eingenommen war, ordneten sich die Brüder zum Festzuge, welcher Punkt 11 Uhr an den Pforten der neuen Arbeitshalle eintraf.

Noch vor den verschlossenen Thüren des Tempels fand folgender Dialog zwischen dem Mstr v. St. und dem II. Aufseher der Loge statt:

Mstr v. St.

Das Ziel unserer Wanderung ist erreicht. Wir stehen an der Pforte unserer neuen Werkstätte. Bruder II. Aufseher! Mit welchen Vorsätzen wollen die geliebten Brüder unserer Loge in diese Halle einziehen?

II. Aufseher.

Sie wollen, ihrem Gelübde getreu, mit ganzem Ernste das Werk der eigenen Vervollkommnung betreiben, um als gehörig ausgerüstete Missionäre an der geistigen und sittlichen Veredelung der menschlichen Gesellschaft mitarbeiten zu können.

Mstr v. St.

Von welchen Grundsätzen wollen sie sich bei dieser Arbeit leiten lassen?

II. Aufseher.

Sie stehen auf dem Boden der Glaubens-, Gewissens- und Geistesfreiheit und sind der Überzeugung, daß nur durch Liebe und Gerechtigkeit die Aufgaben der Maurerei erfüllt werden können.

Mstr v. St.

Und sind sie gewillt, zur Herbeiführung eines tadellosen brüderlichen Zusammenlebens alle etwa noch vorhandenen Vorurteile aus der eigenen Brust zu entfernen und alten Hader vor der Thür der neuen Arbeitsstätte zu belassen?

II. Aufseher.

Ja, das sind sie, ehrlich und aufrichtig!

Mstr v. St.

Nun wohlan! Die heute mit uns versammelten Festgenossen sind Zeugen unseres Gelübdes. Lassen Sie uns nun versuchen, Eintritt in den neuen Tempel zu erlangen!

Im Tempel selbst wurde der Zug mit dem durch Piano und Harmonium ausgeführten Priestermarsch aus Mozarts ewig schöner Zauberflöte begrüßt, der erst endete, als sämtliche Teilnehmer eingetreten waren. Die Ausrüstung des Altars durch die drei großen Lichter wurde von dem Bruder Zug-Mstr und den beiden Brüdern Aufsehern vorgenommen und mit folgenden Weihesprüchen begleitet.

Zug. Mstr.

Religiosität!

Vergesset nie, der Schöpfung Wunder nachzudenken
Und euch in Ewiges und Göttliches versenken!

I. Aufseher.

Gesetz!

Der großen Menschheit Teil, ist jeder ihr verpflichtet;
Auf ihr Gedeih'n sei stets des Maurers Thun gerichtet!

II. Aufseher.

Liebe!

O laßt der Liebe Strahl das eigne Herz durchglühen,
Und für der Brüder Wohl das heil'ge Feuer sprühen!

Daran reihten sich als Überleitung zu der Ceremonie des Entzündens der drei kleinen Lichter die Worte des Mstrs v. St.:

Wo Liebe und Gerechtigkeit
Und Streben nach der Wahrheit wohnen,
Da ist die Stätte wohl geweiht
Zum hohen Werke der Masonen.

So laßt uns denn voll Zuversicht
Die Hand an uns're Arbeit legen! —
Der Loge gebt das volle Licht,
Im Lichte wollen wir uns regen!

Nach beendigter Ausrüstung der Loge ersuchte der Mstr v. St. den ehrwürdigsten Gr.-Mstr um Übernahme des I. Hammers behufs Vornahme der Weihe und der weiteren Leitung der Festarbeit. In längerem, gediegenem Vortrage behandelte nun der ehrwürdigste Bruder die Entstehung der Gottesvorstellungen bei verschiedenen Völkern, betonte die Berechtigung der freimaurerischen Gesinnungsreligion, ermahnte die Brüder dieser Loge zum treuen Aushalten am großen Werke und erteilte schließlich in herrlichen, alle Versammelten tief ergreifenden Worten der neuen Arbeitsstätte die maurerische Weihe.

Nach dem, den Weiheakt beendigenden, von dem Oberkantor Br Rosenhaupt vorgetragenen Baritonsolo: »Einmal nur in unserm Leben«, dem bekannten Goetheschen, einer Komposition von Adolf Kugler untergelegten freimaurerischen Liede, ergriff der Mstr v. St., dem der Gr.-Mstr den ersten Hammer mit warmen Worten der Anerkennung seines bisherigen Wirkens, zurückgegeben hatte, das Wort, um zunächst dem Gr.-Mstr den Dank der Loge und ihre Bereitwilligkeit, auch fernerhin treu zum Ganzen zu stehen, zum Ausdrucke zu bringen. Die unmittelbar hierauf folgenden Worte des Mstrs galten der im neuen Tempel zu leistenden Arbeit, als welche er vor allen die Erhebung zu den höchsten Idealen der Menschheit und die Erzielung einer in begeisterter Seele ruhenden und durch die Thätigkeit eines strebenden Geistes stetig genährten harmonischen Grundstimmung bezeichnete, und der treu zu bleiben er alle Brüder der Loge, welche durch die Herstellung eines monumentalen Logenhauses einen so starken Beweis ihres Glaubens an die Zukunft der Maurerei gegeben habe, eindringlich aufforderte.

Der Gesang eines an diese Ansprache sich anschließenden, in seiner einfachen aber charakteristischen Komposition (von Br Höchstetter) höchst wirksamen Liedes: »Maurerische Erhebung« bildete den passenden Schluß dieses Teils der Festfeier. Nachdem die Begrüßung der Deputationen und besuchenden Brüder seitens des Mstrs v. St. und die Beglückwünschung der Festloge durch eine große Anzahl von Vertretern auswärtiger Logen erfolgt waren, hielt der Redner der Loge, Br Karl Strauß, den Festvortrag, in welchem er die »Treue des Maurers« nach den verschiedenen Richtungen seiner maurerischen, bürgerlichen und allgemein-menschlichen Lebensaufgaben besprach und die erhöhten Pflichten der durch ihr neues Heim nach außen so bemerkbar werdenden Loge betonte. An die mit großem Beifall aufgenommene Festrede schloß sich der Gesang des Bundesliedes: »Brüder, reicht die Hand zum Bunde!« Hierauf gab der Mstr v. St. bekannt, daß die Loge mit ihrer heutigen Feier die Ehrung eines Bruders zu verbinden beschlossen habe, der in Ansehung seiner vieljährigen Arbeit und Treue seinen Brüdern ein nachahmenswertes Vorbild geworden sei. Nach einer, die Verdienste des Brs J. G. Höchstetter, früheren Mstrs v. St. der Loge, hervorhebenden Ansprache des Vorsitzenden, wurde dem freudig Erregten die Ernennung zum Ehrenmeister bekannt gegeben und ihm ein diese Ernennung bekundendes Diplom überreicht. Br Höchstetter, dem besonders auch das musikalische Leben der Loge vielfache Anregungen verdankt, dankte in bewegten Worten.

Nun wendete sich der Mstr v. St. an die um die Erbauung des neuen Logenhauses in hervorragendem Maße verdienten Brüder, den Architekt Br Leonh. Bürger von Nürnberg, den »geistigen Urheber« des Baues und den Baumeister Br G. Kisskalt von hier, der »die Ideen des ersteren verständnisvoll erfaßte« und brachte ihnen namens der Loge den verdienten Dank. Auch der Baukommission und ihrer Arbeit, unter der diejenige des Brs Hellmann, des 2. Aufsehers der Loge, besondere Anerkennung erfuhr, sowie der Mithülfe der Schwestern und der bes. Brüder gedachte der Vorsitzende in warmen Worten. Allseitig wurde bedauert, daß es der Festloge nicht mehr vergönnt war, den früheren verdienten Vorsitzenden der Baukommission, den gel. Br Barbeck, welcher der Vollendung des Baues so freudig entgegen gesehen hatte, in ihrer Mitte zu sehen.

Nachdem der Bruder Schriftführer die bis dahin eingelaufenen zahlreichen Glückwünsche auswärtiger Brüder und Logen — außer von dem ehrwürdigsten Bundesrate der Großloge zur Sonne war auch von der Großloge Royal York in Berlin, deren Verband die Fürther Loge vom Jahre ihrer Gründung (1803) bis 1808 angehört hatte, ein äußerst herzliches Beglückwünschungsschreiben eingetroffen — bekannt gegeben hatte, erbat sich der zug. Mstr der Loge, Br Karl Brüll, das Wort, um dem Mstr v. St. in einer, sichtlich vom Herzen kommenden Ansprache Kenntnis davon zu geben, daß die Loge beschlossen habe, der seit einigen Jahren bestehenden Weihnachtsstiftung für arme Kinder als dauernden Beweis der Anerkennung der Verdienste des Brs Grillenberger »um die Loge und den Bau des Logenhauses« den Namen »Georg Grillenbergersche Stiftung« zu verleihen. Ein künstlerisch ausgestattetes Diplom in schön gearbeiteter Mappe wurde zur Beurkundung dessen dem Geehrten übergeben.

Nun erklangen die Töne des Armenliedes, und nach dem gemeinschaftlichen Gesange des »Großer Meister« wurde die Festloge ritualmäßig geschlossen.

An der Fest-Tafelloge, welche um ½3 Uhr im Bankettsaale begann, beteiligten sich gegen 170 Brüder. Eine Anzahl prächtiger Toaste, unter welchen besonders die auf den Gr.-Mstr und den Mstr v. St. sich großen Beifalls zu erfreuen hatten, würzten das Mahl. Unter den in überaus großer Anzahl aus aller Herren Länder eingelaufenen Telegrammen wurde besonders dasjenige der am selben Tage in Pistoia (Toskana) tagenden Toskanischen »Provinzialloge«, dann der launige Glückwunsch des Brs Gustav Maier, damals in Berlin weilend, die Wünsche unseres Ehrenmitgliedes Br Findel in Leipzig, sowie die von weit entfernten Brüdern kom-

menden Zurufe (Br Knapp aus Barcelona, Br E. Waßmuth aus Neapel, Br Herzbacher aus London, Br Kirschbaum aus Kolberg, Br O. Brüll aus Serbien, Br Kitzinger und Ziermann aus Ostende) u. v. a. mit Begeisterung aufgenommen. Die persönlich dargebrachten guten Wünsche unseres Ehrenmitgliedes Br Bettmann aus Frankfurt a. M. wurden seitens der gel. bes. Brüder mit starkem Applause unterstützt. — Der Abend des Haupt-Festtages vereinigte die l. Gäste mit den Brüdern unserer Loge und ihren Familien im weiten Logengarten bei einem solennen Konzerte und einem von Br Hellmann arrangierten, äußerst wirkungsvoll abschließenden Kunstfeuerwerke.

Auch die für Montag den 31. August angesetzten Veranstaltungen (Besichtigung der Stadt und Ausflug auf die »Alte Veste«) hatten sich noch der Beteiligung einer Anzahl auswärtiger Brüder zu erfreuen. Als die letzten Teilnehmer des Festes am Montag Abend nach einem schön verlaufenen extemporierten »Fischessen« sich trennten, ertönten von allen Seiten Einladungen und Rufe: »Auf Wiedersehen!« ein Beweis dafür, daß manches Band unter den Brüdern neu oder enger geknüpft, manch eine, gewiß auch unserer hohen Sache zu gute kommende freundschaftliche Verbindung geschlossen wurde. Möge der frische, mutige Geist, der »auf die Zukunft der Maurerei und ihre unbesiegbare menschheitsfördernde Kraft« bauend, an dem schönen Feste so vielfach aufflammte, allezeit in den Räumen des neuen Maurerheims zu finden und es der Loge »Zur Wahrheit und Freundschaft« beschieden sein, unausgesetzt mitzuarbeiten an dem hohen Werke der Maurerei, bis einst eine glückliche Brudergeneration

wird an den letzten Zinnen
des Menschheitstempels baun!

Diesem schätzenswerten, höchst interessanten Berichte aus Fürth fügen wir aus den Festgesängen ein äußerst gelungenes, stimmungsvolles Gedicht des rührigen Leiters dieser Bauhütte hinzu, welches gewiß auch in weiteren Kreisen der Bruderschaft sich desselben Beifalles erfreuen wird, den es am Festtage allseitig gefunden hat.

Maurerische Erhebung.

von Br. **Grillenberger.**

Nun hat des Tages Brausen
Und Rauschen sich gelegt;
Verklungen ist, was draußen
Die hast'ge Welt bewegt.
Tief unten mag verhallen
Des lauten Markts Geschrei,
Indes wir aufwärts wallen
Die Höh'n der Masonei.

Hoch über alle Schranken
Des Raumes und der Zeit
Erhebet die Gedanken
In die Unendlichkeit!
Hinauf zum Sternendome
Laßt eure Seelen flieh'n,
Und lauscht dem hehren Strome
Der Sphärenharmonie'n!

Horcht eurem eignen Herzen
Und seinem stillen Schlag!
Und sinnt der Menschheit Schmerzen
Und ihren Freuden nach!
Dann fasset kräft'gen Druckes
Des Bruders warme Hand,
Und jede Brust durchzuck' es,
In heil'ger Lust entbrannt:

Des Maurers Geist soll lenken
Die Bahn zum Ätherzelt
Und gern sich einwärts senken
In seine eigene Welt.
Und was wir so gewinnen
Im Auf- und Einwärtsschau'n,
Wird einst die letzten Zinnen
Des Menschheitstempels bau'n!

Dem Licht entgegen.

Von Br **Volger** (Landsberg a. W.).

Wenn wir bei unserer Aufnahme in den Bund der Freimaurerei dem Altar zuschreiten, so bedeutet jeder Schritt, welcher einen rechten Winkel bildet, daß unser Wandel im rechten Winkel gerichtet sein soll, d. h.: Es sei unsere Lebensaufgabe, im rechten Wandel daher zu schreiten. — Wir streben dem Altar der Wahrheit zu, denn nur der kann im rechten Wandel bleiben, dessen Thun und Lassen nach ihr sich richtet. Wahrheit ist Licht, Lüge — Finsternis. Darum ist mit Recht der Altar im Osten errichtet, im Aufgange des Lichtes, an dem Orte, wo in den christlichen Kirchen der Priester seinen Standpunkt hat und der Stuhlmeister saß in der Versammlung der alten Steinmetzen, aus deren Zunft und Gebräuchen heraus sich die K. K., die freie Geistesmaurerei, entwickelte; im Orient, wo ein neues Licht des Geistes aufging und, siegreich die Nacht überwindend, über den Erdball zog. Schon hat die Sonne die Höhen mit ihrem Flammenkuß erhellt, aber die Gründe liegen noch in den tiefen Schatten der Nacht. Hoch-Mitternacht ist es, wenn der Maurer die Loge schließt und die Brüder wieder hinaustreten in die profane Welt. — Mittag ist es, wenn wir unsern Fuß in diese geweihten Räume setzen, wenn auch das Licht des Tages im Begriff ist, unterzugehen. O schönes Gleichnis, daß das Licht nur erst völlig aufgeht, wenn das zeitliche im Westen still verglüht.

Dem Lichte entgegen! — Wie ein Wanderer, der zeitig aufgebrochen ist, schreiten die Jünger der K. K. in der Morgendämmerung der Sonne entgegen, dem Licht, das noch kommen soll, dessen Nähe uns die Frühröte im Osten verkündet.

»Wer recht mit Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen«,

so singt der Dichter, und eine kirchenstille, feierliche Stimmung überkommt auch uns, wenn wir dem Licht entgegenwandern. Wenn es einst die Schatten der Nacht für immer verscheucht, wenn es nie untergeht im Leben der Völker, dann, meine Brüder, ist unsere Mission erfüllt. Wenn jeder Mensch in seinem Mitmenschen den Bruder erkennt, dann steht die Sonne im Zenith, Hoch-Mittag ist es in der Welt geworden, und die Erde eine

große Loge. Dann braucht der Freimaurer nicht mehr in unser Heiligtum zu flüchten, an dessen Schwelle er den Staub der profanen Welt von seinen Füßen schüttelt, er braucht hier nicht mehr die unverfälschte Reinheit zu suchen, — er findet draußen sie überall, denn wo Eintracht und Liebe herrschen, da ist überall Heiligtum. Eine große und gewaltige Kette, mächtiger und bindender noch als die, welche wir jetzt schließen, umspannt dann den Erdkreis, und wo zwei unter sich sind, da ist der Herr mitten unter ihnen, d. h. der Geist der Liebe, der Duldung, der Demut, der einst in Christus verklärt gewesen. Wo zwei unter sich sind, da ist dann Loge. Auf christlicher Grundlage baute die alte Maurerei sich auf, sie ward endlich ein allgemeiner Menschenbund; naturgemäß kann sie die heilige Bahn nie verlassen, die beglückenden Lehren der Humanität, welche den Menschen als solchen anerkennt, abgesehen von allen äußeren Verhältnissen. So hält die K. K. fort und fort eine gewaltige Bergpredigt von den sonnenerhellten Höhen des Geistes.

Doch nicht mühelos bietet sich uns das geistige Licht, wir müssen es suchen, wir müssen ihm entgegen gehen. Schon von der Kindheit Tagen an ist es ein Wandern nach dem Licht. Wer da rüstig vorwärts strebt, vor dessen Augen sinken die Nebel — wir lernen. Dessen Geist aber und Wissen vertiefen sich wohl am meisten, der nicht nur fremdes Wissen dem Geiste einverleibt, nein, der selber die Rätsel zu lösen sucht, die Wissenschaft und Leben aufgeben.

Und erzieht nicht deshalb die Freimaurerei den Strebenden zu höherem Bewußtsein, indem sie uns vor ihre Symbole stellt, die eine stumme und doch beredte Sprache reden: »Erforsche uns, steige hinab in die Tiefen des Gedankenreichtums, den wir bieten.« Schimmern dort nicht auf dem Altar die drei großen Lichter der Freimaurerei, die B., das W. und der Z., ohne welche niemand zum Freimaurer gemacht werden kann! Verhüllten Auges berühren wir sie zum erstenmale, aber sie sind die Lichter, welche weit mehr das geistige Auge empfindet, und die ihre Strahlen in unser Innerstes werfen. Es sind die Symbole des Glaubens, Wandels, der Brüderlichkeit und Humanität. Wem diese Flammen leuchten, dessen Leben ist im Lichte und selbst da, wo das leibliche Auge nicht zu schauen vermag, erkennt er das Rechte mit seinem Herzen. Es sind die Lichter, welche von innen heraus ihren Strahlenkreis auf unser Leben werfen und auf das unserer Brüder.

Die Bibel predigt uns kein Dogma. Sie ist uns ein Symbol des Glaubens, welcher keine bedrückenden Schranken dem Geiste auferlegt. Freiheit des Geistes, Freiheit der Gedanken — lassen uns die heiligen Symbole. Da, wo wir immer tiefer eindringen in die Erkenntnis, da kommen wir ja auch dem Weltgeiste, dem großen Lichtquell, immer näher und näher, sodaß, wenn einst das schwache Licht des Lebens erloschen sein wird, nach kurzem Aufflackern, wir dann die Seele in dem reinen, klaren und starken Lichtquell der Ewigkeit baden.

Das ahnte auch wohl der große Friedrich, unser erhabener verewigter Bruder, einer der erleuchtesten Geister seines Jahrhunderts, er ahnte es, als er wenige Tage vor seinem Hinscheiden auf der Schloßterrasse von Sans-souci noch einmal nach der Sonne empor sah und mit vor Rührung bebender Stimme sprach: »Bald werde ich Dir näher sein.«

Wer die Reinheit der Seele bewahrt, der braucht das Auge nicht nieder zu schlagen. Wie das sonnenhelle Auge des Adlers, vermag er ohne Zucken das starke Licht zu ertragen, welches als Weisheit und Wahrheit ausströmt von der Gottheit.

Reinold von Montalban.

Beim Liebesmahl nach der Beförderung von drei Brüdern zum Meistergrade.

Von Br **Eugène Peschier.***)

Wenn froh die Becher kreisen, da sang nach altem Brauch
Der Spielmann seine Weisen. Im ersten Maienhauch
Kam er fernher gezogen auf Burg und Fürstenschloß,
Mit seinem Fidelbogen, ein lieber Tischgenoß.
Er sang von Karl dem Großen, wie Rolands Horn erklang,
Und um die Zeit der Rosen von Liebe, süß und bang,
Von Helden und von Rittern, von Aldas Minneweh,
Bald scharf gleich Lanzensplittern, bald weich wie Blütenschnee. —
Drum lass't auch mich heut' leiten von der verwehten Spur,
Greif' ich in meine Saiten, ein später Troubadour;
Und so Gehör ich finde, so stimm' ich kecklich an
Das Lied vom Haimondskinde, Reinold von Montalban.

Der hat das Schwert geschwungen gar trotzig manches Jahr,
Und Feind um Feind bezwungen, auf seinem Roß Bayard;
Aus seinem Aug', dem blauen, da weckt der volle Strahl
Beim Feinde wildes Grauen, beim Mädchen süße Qual.
Als man sein Roß ertränkte, dreimal mit Steineslast
Im tiefsten Strom versenkte, rafft sich's empor mit Hast,
Taucht wiehernd aus den Fluten und ringet sich an's Land,
Weil Reinolds Augen ruhten auf seinen unverwandt:
Erst als den Blick, den hellen, der Kaiser senken hieß,
Das Roß im Grab der Wellen die letzte Kraft verließ,
Als wollt's den Ritter mahnen, daß einst in kalter Flut,
Und nicht beim Staub der Ahnen, auch seine Leiche ruht.

Der Tapferste der Recken, der Sarazenen Tod,
Des eignen Kaisers Schrecken, so oft er Trotz ihm bot,
Der legt einst Gott zu Füßen sein Schwert, um voll Geduld
Im Pilgerkleid zu büßen der Jugend schwere Schuld.
Doch nicht zum heiligen Grabe, wo der Erlöser litt,
Lenkt er am Pilgerstabe den demutsvollen Schritt,
Auch nicht zum frommen Süden, dem klosterreichen Rom,
Lockt es den Thatenmüden: Er hört von einem Dom
Zu Köln am grünen Rheine, den freie Maurer bau'n,
Dort will er harte Steine mit Heldenhand behau'n.
Es klopfet an die Hütte Reinold von Montalban,
Und der bescheidnen Bitte wird freundlich aufgethan.

Bald Meister und Geselle freu'n sich der frischen Kraft,
Die leicht und flink zur Stelle die schwersten Quadern schafft.
Doch winkt der Feierabend, und drängen sich zum Lohn
Die andern, lockt erlabend der Wein, des Rheines Sohn,
Und schlingen sie den Reigen, da hat, fern abgekehrt,
Reinold in tiefem Schweigen sein Gerstenbrot verzehrt.
Den Wert nur eines Pfennigs als Lohn er nehmen will
Und spricht: »Mit Dank erkenn' ich's, wenn ich den Hunger still'!«

---

*) Anm. d. Red. Wir möchten hierdurch die Brüder auf des Verfassers Werk: »An zwei Seen«, Konstanz W. Meck. 1890, aufmerksam machen, welches viele maurerische Gedichte enthält.

Das sehen bald erbittert zwei Männer, denen schier
Nur Neid das Herz durchzittert und schnöder Habsucht Gier.
Und als er einst alleine fernab den andern lag,
Trifft heimlich ihn der eine mit schwerem Hammerschlag,
Der andre ihn versenket, wo tief das Rheinbett steht.
Das fromme Volk gedenket doch Reinolds im Gebet.
Ward ihm in heil'ger Scholle kein trocken Grab gewährt,
Die Sag', die glaubensvolle, hat mild sein Bild verklärt:
Wenn Dich die Feigen schlugen, Dein Werk schon schautest Du,
Als Gottes Engel trugen Dein Herz zur ewigen Ruh.
Als noch an niedrer Mauer vorüberzog der Strom,
Sahst Du mit Freudenschauer vollendet schon den Dom.
Gleich einem Ideale in Deinem Herzen lebt
Die hehre Kathedrale, ihr Bild Dein Aug' umschwebt.
Des Kreuzes Wunderblume, die ihre Blätter streckt
Zum ewigen Heiligtume, das alle Sehnsucht weckt,
Nach dem verlangend ringet der schlanke Säulenschaft,
Das geisterhaft beschwinget der Seele tiefste Kraft,
Die schlanken stolzen Türme, im Äther aufgebaut,
Durch des Jahrhunderts Stürme hast Du im Geist erschaut —
Das Bild ward Dir erschlossen auf Erden, weil nur Lieb'
Mit strebenden Genossen zum schweren Werk Dich trieb.

Und diese Sagende deuten, Ihr Brüder, darf ich wohl
Den in der Welt zerstreuten Genossen als Symbol.
Auch uns ist ja beschieden des Lebens wilder Kampf,
Wird auch der Hütte Frieden nicht roter Pulverdampf.
Viel blutige Altäre baut falsches Heldentum,
Nicht immer ist die Ehre verschwistert hohlem Ruhm,
Viel falsche Banner fliegen, manch tönend Führerwort
Reißt zu erträumten Siegen bethörte Herzen fort:
Hie Welf! Hie Ghibelline! Hie Rom und hie Byzanz!
Hier lockt die Silbermine, und dort der Lorbeerkranz,
Hier Kanzel, dort Tribüne, statt Wahrheit Glaubenssatz,
Komödie fern der Bühne, statt Werkstatt Börsenplatz;
Da gilt es, uns zu scharen zu einem Geisterban,
Ob nie in Erdenjahren das Aug' die Krone schau'.
Bauhütten, leicht gezimmert, umgeben noch den Raum,
Die Kreuzesblume schimmert vor uns als ferner Traum.
Auch uns muß es genügen, am Tempel Stein um Stein
Zu stillem Werk zu fügen in traulichem Verein.
Es wird des Meisters Hammer gar oft zum Führerstab,
Zum Schild in tiefstem Jammer, zum Ankerkreuz am Grab.
Gar mancher, bang entflohen der wilden Zweifel Zwist,
Die ihm Verzweiflung drohen, sein Leid hier schnell vergißt;
Gar mancher, dem verloren ging Glaube, Lieb' und Treu',
Erhob sich neugeboren aus finst'rer Menschenscheu;
Fällt, wie dem fränkischen Ritter, ihm oft auf's harte Brot
Die Thräne, heiß und bitter, denkt er in tiefster Not:
»Auch Du bist ja berufen, den rohen Stein zu hau'n,
»Und darfst auf niedern Stufen im Geist das Ganze schau'n.
»Wenn Dich die Menschen hassen, verfolgt Dich Hohn und Spott,
»Weil sie nicht können fassen des Maurers wahren Gott,
»Wenn sie den Leib versenken im allertiefsten Strom,
»Wird man doch Dein gedenken im unsichtbaren Dom.«

Auch Ihr habt heut' empfangen der Arbeit vollen Preis,
Er ist nur neu Verlangen und neuer Mühe Schweiß;
Er weiß nichts von der trägen, der schlaffen, feigen Ruh',
Zu neuen Hammerschlägen ruft er Euch immerzu:
Beim ruhelosen Wandern der Lohn, das ist die Lust,
Daß man mit tausend andern zu streben sich bewußt,
Und daß das gleiche Sehnen, das nach Vollendung ringt,
Auch unter blutigen Thränen als Band uns fest umschlingt.
Und nun, Ihr lieben Brüder, seid herzlich uns gegrüßt,
Wo Wein und Klang der Lieder die Arbeit uns versüßt.
Die Becher laßt uns heben und stimmt mir fröhlich bei:
Die Brüder sollen leben, die drei im heiligen Drei!

Lahr, Mai 1891.

Logenberichte und Vermischtes.

Wir erhalten folgende Mitteilung aus der New-Yorker Staats-Zeitung:

Jubiläumsfeier in Freimaurerkreisen. Cincinnati, O., 6. Sept. Ein bedeutungsvolles Ereignis in Freimaurerkreisen wird das hundertjährige Jubiläum der Gründung der **Harmony Loge** sein, welches morgen und am Dienstag in solenner Weise gefeiert werden wird. Diese war die erste Freimaurerloge des damaligen Nordwest-Territoriums. Der Freibrief trägt die Unterschrift von Maskell Ewing Groß, Sekretär der Großloge von New Jersey, und auf dem Dokument sind als Gründer der Loge Dr. Wm. Burnet, John Ludlow, Dr. Calvin Morrell, General Arthur St. Clair, General Harmer, John Cleves Symmes u. A. verzeichnet, Männer, die mit der Anfangsgeschichte der Stadt Cincinnati eng verwoben sind. Die Harmony Loge wurde in einer kleinen Blockhütte gegründet, welche auf demselben Platze stand, auf welchem sich jetzt der prächtige Freimaurertempel, Nordostecke der dritten und Walnut Straße, erhebt.

Die Feier wird morgen Nachmittag durch einen glänzenden Empfang im blauen Zimmer des Tempels eingeleitet werden, und es werden dazu etwa 1000 Maurer erwartet. Großes Interesse werden ohne Zweifel die Freimaurer Reliquien erregen, die zur Besichtigung ausgestellt werden. Unter denselben befinden sich neben dem Originalfreibrief der Centenarloge ein Brief George Washingtons, der auf Freimaurerangelegenheiten Bezug hat, ferner das Bestallungsdekret Wm. Mc Millans als Generalanwalt des Nordwest-Territoriums, welches vom Präsidenten Monroe unterzeichnet ist. Am Dienstag Abend findet ein Bankett statt, an welchem die höchsten Beamten des Ordens von hier und auswärts teilnehmen werden.

Aus **Monrovia** (Liberia). Von Br H. D. Brown.

Br Alexander Clark,*) der jüngst in den e. O. eingegangen, war ein geborener Pennsylvanier. Hier, inmitten der schönen Umgebungen, wurde sein Charakter geformt, ein Charakter, hell und klar bis zum Ende seines Lebens. Zu Anfang siedelte er nach Jowa über, wo er sich durch wahre Rechtschaffenheit, treuen Fleiß und biederen Charakter einen bedeutenden Ruf und ein bescheidenes Vermögen erwarb. Er war nicht in der Lage, in seiner Knabenzeit die Vorteile einer Schule zu genießen, so daß er in die Pflichten des Lebens mit einer ganz geringen Schulkenntnis eintrat. Nicht zufrieden mit diesen Errungenschaften, noch mit der einfachen Sphäre

*) Br Alexander Clark wurde im Staate Pennsylvanien, Ver. St., am 25. Februar 1826 geboren, zog nach Cincinnati, Ohio im Jahre 1839, nach Muscatine, Jowa im Jahre 1842, heiratete im Jahre 1848, verband sich mit der African Methodist Episcopal-Kirche im Jahre 1850 und war während 25 Jahren Sabbat-Schul-Superintendent. Im Jahre 1863 trat er in das 1. Jowa Coloured Volunteer Infanterie-Regiment und wurde Sergeant Major, wurde aber in Anbetracht seiner körperlichen Unfähigkeit entlassen. Im Jahre 1878 wurde er von Präsident Grant zum U. S. Consul zu Aux Cayes, Haiti, ernannt, welchen Posten er ausschlug. Im Jahre 1880 wurde er von der General-Konferenz der A. M. E. Kirche zu einem der zwölf Delegierten ernannt, um der Methodist Ecumenical Conferenz in London, England, beizuwohnen. Im Jahre 1884, im Alter von 55 Jahren trat er in die Unter-Abteilung der Jowa Staats-Universität ein und erhielt den Titel eines L. L. B. Seine öffentliche Laufbahn erhielt ihren Höhepunkt dadurch, daß ihn Präsident Harrison, im Jahre 1890, zu dem verantwortlichen Posten eines U. S. Minister Resident und General Consuls der Republik Liberia erhob.

eines Barbiers, gab er sich unverdrossen dem Studium hin, wie es andere selbstgemachte Männer gethan, und so sicherte er sich einen Platz in der ersten Reihe mit den Führern seiner Landsleute. Mit Vertrauen auf seine eigene Fähigkeit, glühend für wahres Menschentum und begeistert für die Weiterentwicklung des Landes, erwählte A. Clark Jowa zum Schauplatz seiner geistigen und moralischen Kraft und beschloß, daß seine Zukunft mit den Schicksalen dieses Staates verknüpft sein und bleiben solle.

Besonders geschickt in der Beweisführung stritt er gern, und so suchte Br Clark die Politik als ein passendes Feld zur Entwickelung seiner Geisteskräfte und bald wurde er weithin bekannt, sowohl in Jowa als auch in Illinois. Aber dies war nicht nur unter den Geschäftsleuten und Politikern der Fall, er wurde auch nützlich, hervorragend als Mitglied unseres Bundes. Er erblickte das maurerische Licht in der Prince Hall Loge Nr. 1 von St. Louis, Missouri im Jahre 1851, wurde in die höheren Grade eingeweiht im Jahre 1868, und in demselben Jahre wurde er zum Dep. Gr.-Mstr der Groß-Loge von Missouri gewählt. Gr.-Mstr H. Mc Gee Alexander starb im Jahre 1868 und die Pflichten der Großmeisterschaft fielen nun auf den Dep. Gr.-Mstr Clark. Der maurerische Distrikt umfaßte damals Jowa, Minnesota, Tennessee, Arkansas und Mississippi sowohl, als auch Missouri. Im Jahre 1889 wurde er für die folgenden 3 Jahre zum Gr.-Mstr gewählt. Br Clark wurde in Grand East im Jahre 1874 wieder gewählt; Colorado wurde dann zu diesem Distrikt hinzugefügt und die Groß-Loge beherrschte 87 Logen und 2700 Mitglieder. Er organisierte die untergeordneten Logen in den meisten dieser Staaten und half hernach hierbei auch den Groß-Logen. Seine öffentlichen Berichte als Gr.-Mstr und als Vorsitzender des Komitees in ausländischer Korrespondenz waren lebendig und geistreich und sicherten ihm einen bedeutenden Ruf unter den maurerischen Größen in allen Teilen der Vereinigten Staaten.

Wir erwiesen uns selbst eine Ehre, indem wir den verstorbenen Gr.-Mstr Clark mit unseren besonderen Zeichen der Achtung bei seinem ersten Erscheinen innerhalb unserer maurerischen Hallen ehrten. — Sein Tod ist ein unersetzlicher Verlust für unsere K. K.

Litterarische Besprechungen.

Schmidt-Cabanis, In der Bruderkette, Leipzig, Zechel 1891 I. Heft. 0,80 M.

Es sind Perlen, die der bekannte, liebenswürdige Bruder hier der Bruderschaft darbietet, Dichtungen und Vorträge maurerischen Geistes, alle formvollendet, alle ansprechend. Gleich die erste Dichtung, aus dem Jahre 1883 stammend und bei der Eröffnung des neuen Tempels der Loge Royal-York in Berlin vorgetragen, fesselt durch ihren ernsten, würdigen Ton und ihren gediegenen Inhalt. Der »Johannisgruß« fällt freilich dagegen etwas ab, aber auch er darf immerhin formvollendet genannt werden, wenn auch sein Inhalt sich nicht besonders durch Gedankentiefe auszeichnet. Der »Neujahrsgruß« dagegen zeigt wieder die alte Meisterschaft nach beiden Richtungen.

Der Vortrag, »Hoch-Mittag«, welcher sich den drei ersten Dichtungen anschließt und »Freimaurerei und Erziehung« behandelt, enthält viel Beherzigenswertes. Auch er zeichnet sich wieder durch edle Sprache und Gedankentiefe aus. Der »Dank-Spruch für den Neu-Aufgenommenen« ist originell und schön in der Form, er reiht sich wohl dem Besten würdig an, was Bruder Schmidt-Cabanis je gedichtet hat. Auch der nun folgende Vortrag »Kathedermaurerei und Werkmaurerei« verdient vollste Beachtung und wird sich in seinen leitenden Gedanken gewiß der Zustimmung aller Brüder erfreuen, wenn auch nicht geleugnet werden darf, daß er etwas zu breit angelegt ist. Das Streben nach Allgemeinverständlichkeit hat vielleicht hier den geschätzten Bruder verführt, sich etwas zu sehr in die Breite zu verlieren. Der »Willkommengruß« darf geradezu packend in seiner schönen Form und seinem überraschenden Inhalte genannt werden, wenn wir auch Reimen wie »erhübe« und »Liebe« nicht zustimmen möchten. Die »Gedenk-Blätter« sind tief empfundene Dichtungen, von denen man gern sich leiten läßt. Auch »Keile und Schwert« bringen hervorragendes, nur stört uns in dem ersten Gedicht, das sonst bedeutend ist, das etwas vulgäre »verhecheln«! Die V. Abteilung, »Stilie, heil'ge Liebe«, schließt würdig das I. Heft, dessen Fortsetzungen wir mit Freuden entgegensehen.

Briefwechsel.

Br K. in Dr. Sie werden jetzt Ihren Wunsch erfüllt sehen, es hat zwar etwas länger gedauert, aber es ging absolut nicht früher.

Br L. in C. Herzlichsten Dank, Sendung erhalten, sehr gut verwendbar.

Br M. in A. Vielen Dank für so treue Mitarbeit, sobald Raum dafür ist, wird der sehr gelungene Aufsatz erscheinen.

Br L. in B. Herzlichsten Dank für Ihre guten Wünsche, die uns sehr gefreut haben.

Brüder in S. Ihrem Wunsche ist bereits entsprochen worden, wie Sie gesehen haben werden. Hoffentlich entspricht die Art der Übersendung Ihrem Auftrage.

Br K. in P. Warum nicht? Machen Sie immerhin den Versuch!

Br T. in C. Bereits in Vorbereitung, wird baldigst erscheinen können. Auch die verlangten Mehrexemplare stehen zur Verfügung.

Br R. in S. Wir waren leider abwesend, während Ihr lieber Besuch hier angekündigt wurde. Hätten Sie Ihren Vorsatz nur ausgeführt, zu uns an den Rhein zu kommen, wir würden uns sehr darüber gefreut haben.

Br F. in F. Viel Vergnügen und glückliche Reise!

Br W. in N. Wir warten auf Ihre Mitteilung über den Erfolg. Hoffentlich entspricht er allen Wünschen.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 42. Frankfurt a. M., den 17. Oktober 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Kontraste.

Von Br **Karl Märker** (Augsburg).

I.

Leibniz erklärte unsere Welt als die beste der möglichen; Schopenhauer hielt sie für so schlecht, daß man am besten thäte, nicht auf ihr zu leben; Rousseau fand, daß die menschliche Gesellschaft durch die sogenannte Kultur so verdorben sei, daß man zur reinen Natur zurückgehen müsse, um menschlich würdig leben und seines Daseins froh werden zu können; von Natur aus sei alles in der Welt gut, aber unter den Händen der Menschen werde alles entartet; flüchten wir also zur Mutter Natur zurück! Schiller jubelte:

»Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder, über'm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.«

Die Materialisten lassen die Wesen vergänglich sein; Transcendental-Philosophen lassen sie in einem geistigen Absoluten ewig sein; realistische Idealisten lassen sie in sich und durch sich selbst fortleben — ein ewiges Purgatorium —; das Ziel ist die Vollkommenheit; erreicht wird immer ein vollkommenerer Zustand. — Welche Kontraste!

Kant wies auf einen ewigen Frieden hin und pries die Vernunft als die Erzieherin der Menschen zur Menschlichkeit und zum vernünftigen Unterhandeln — Moltke erklärte den Krieg als eine politische Notwendigkeit und als einen Erwecker der nationalen Kräfte!

Theologen sprechen von Gott als von etwas Unerforschlichem — und doch maßen sie sich an, soviel von ihm zu wissen und auszusagen! Gott soll die Liebe sein, und die Liebe soll die Welt regieren — und doch wird die Welt nur durch die Selbstsucht regiert: die Iche kämpfen in mehr oder minder rücksichtsloser und raffinierter Weise den sogenannten Kampf ums Dasein. Die im Vollen sitzen und sich sicher wissen, wollen die Freiheit der Persönlichkeit walten lassen, — wenn sie sich aber in ihren Interessen und in ihrer Macht gefährdet glauben, rufen sie nach dem Staat, der die Freiheit der Persönlichkeit vernichten soll. Viele Reiche wissen nicht, wie sie ihr Geld verwenden sollen, — so viele Arme haben nicht das nötigste für ihr Leben; jene haben vor lauter Nichtsthun Langeweile und sind sich beinahe selbst zur Last; sie unternehmen Reisen, machen Besuche, spielen und führen verschiedene Dummheiten aus, — nur um ihrer Langeweile zu entrinnen, um die Zeit zu verbringen; diesen reicht die Zeit nicht, um das Nötige für ihren und ihrer Familie Lebensunterhalt verdienen zu können; wenn es möglich wäre, wäre es notwendig, daß sie auch noch die Nacht zu ihrer Arbeitszeit machten.

Menschenfreunde, welche das Leben auffassen, wie es ist und Rechte und Pflichten der Menschen gerecht erwägen, sind der Überzeugung, daß man der Ungerechtigkeit nur durch gerechtes Thun, der Not nur durch gründliche Hülfe, dem Hunger nur durch entsprechende Nahrung steuern könne. — Geistliche aller Konfessionen halten es mit den Reichen; da sie satt sind und keine Not haben, geht ihnen auch der Hunger und die Not der Bedürftigen nicht recht zu Herzen; sie finden in den Klagen und in dem Jammern der Armen etwas Gemeines, ja sogar Unverschämtes, etwas Unzufriedenes und Aufwieglerisches, das nicht zu ihrem Sinn und nicht in die Ordnung Gottes passe; sie schreiben und reden gegen diesen gottlosen, unzufriedenen Sinn; Geistliche wollen die Ungerechtigkeit durch Predigen ausgleichen, der Not durch Predigen steuern, den Hunger durch erbauliche, salbungsvolle Ermahnungen stillen — nicht *ihren* Hunger, sondern nur den Hunger der Armen; — der Papst rafft sich in seinem hohen Bewußtsein auf und bringt der Not der Zeit eine Enzyklika oder eine Ansprache entgegen: — welche Kontraste!

II.

Doch, wir brauchen nicht in die Ferne zu schweifen; bleiben wir in den Hallen unserer Freimaurerei; hier konzentrieren sich geradezu die Kontraste.

Hier werden die Zustände in unserm Bund optimistisch beurteilt; man giebt sich Mühe, alles schön und vortrefflich zu finden und spricht von der Freimaurerei und den Brüdern als wenn jene eine gewisse Verwirklichung eines Ideales, diese von Idealen beseelte, an der Spitze der Kulturbewegung kämpfende Männer wären.

Dort wird behauptet, die Freimaurer führen nur mehr ein Scheinleben und die Freimaurerei bestehe nur mehr dem Namen nach.

Hier glaubt man durch Beschönigen und Loben, dort durch kritisches Bloßlegen und Tadeln aufraffen und bessern zu können.

Man sagt, die Freimaurer seien eine Schar ausserwählter Männer, Männer, die nicht nur Begeisterung für alles Hohe und Schöne, sondern auch die Bildung haben, ihre Zeit verstehen und mit den Waffen des Geistes kämpfen zu können, und nicht nur Begeisterung und Bildung, sondern auch den aus einem sittlichen Charakter kommenden festen Mut, für die Erfüllung ihrer Pflicht und für die Verwirklichung ihrer Ideale ihre Kräfte einzusetzen, zu dulden und zu opfern!

In Wirklichkeit werden aber die Männer für die Freimaurerei nicht auserwählt, sondern, wenn sie nur keinen schlechten Ruf haben, werden sie aufgenommen, wenn sie sich melden.

Anstatt, daß es die Mehrzahl wäre, ist es nur eine ungemein kleine Minderzahl von Freimaurern, welche mehr haben, als nur die negativen Verdienste, daß sie noch nicht gestohlen, betrogen u. s. w. haben, die ernstlich nach innerer Bildung streben, von hohen Zielen beseelt sind und ihre Kräfte freudig einsetzen, damit es besser werde auf Erden! Wie schön ist die Theorie, wie armselig die Wirklichkeit: — welche Kontraste!

Unsere Zeit ist eine gärende; sie ist voll der interessantesten und gefährlichsten Konflikte. Die Gesellschaft ist daran, geistige und sociale Schranken, welche die Selbst- und Herrschsucht in der Vergangenheit aufgerichtet haben, niederzureißen. Man geht dabei freilich viel zu weit, weil man die Klassenunterschiede aufheben und alles gleichmachen will — entgegen dem Individualismus und dem Unterschied, der in der Natur schon begründet ist. — Man will Ketten zerreißen und würde, wenn es anginge, noch viel lästigere Ketten schmieden. Aber es ist nur Täuschung und Trug; — in diesem erstrebten Zukunftsstaat käme die Selbstsucht noch viel ärger zur Geltung! Zwischen dem Trieb nach Erkenntnis und dem Glauben bestand immer ein Gegensatz; heute ist er aber gefährlich geworden, weil die Erkenntnis wohl so weit vorgerückt ist, daß der »Glaube« erschüttert ist, aber doch noch nicht weiter, als daß sie sich in einem Zustand des Zweifelns und allgemeiner Negation befindet.

Die Menschen müssen etweder ehrlich glauben oder positiv wissen; über das ehrliche Glauben sind sie hinausgekommen und zu positivem Wissen sind sie noch lange nicht vorgeschritten: — darin liegt die Gefahr unseres Kulturzustandes. Wir werden ein andermal Gelegenheit nehmen, uns darüber, was wir unter »Glauben« verstehen und wie wir einen Gegensatz zwischen Glauben und Wissen auffassen, auszusprechen.

Unsere Zeit bedarf anderer Ansprachen, als sie der Papst hält, oder die meisten Geistlichen von den Kanzeln sie halten, und die leichtfertigen Phrasen gewisser Philosophen sind ihr ebenso schädlich wie in allen Zeiten.

Unsere Zeit verlangt, daß man von dem Denken rede, das in allen Menschen sich geltend macht und das besonders die heutigen Menschen beschäftigt; nicht aufregen, sondern beruhigen soll man sie; daß man die Herzen erwärmt, die der Wärme so sehr bedürfen, und daß man von der Wirklichkeit und von der Gegenwart, ihren Bedürfnissen und Aufgaben praktisch spreche — z. B. nicht lang und breit über die Speisung der 5000 Mann in der Bibel berichte und daher Gründe nehme, die Menschen in ihrem Glauben zu stärken, sondern daß man ernst und aufrichtig davon rede, wie die vielen Fünftausende der Gegenwart gespeist werden, und daß man sie durch solche Speisung in ihrem Glauben bestärke. Die schönste Rede über die Speisung der 5000 biblischen Männer wird den Glauben der Zuhörer nicht anfachen, sondern erschüttern, wenn sie auch der Speisung bedürften, eine solche aber entbehren müssen, während eine solche Speisung alles Reden entbehrlich machte und ein zweifelloses Glauben erzeugte!

Unsere Zeit verlangt praktisches Reden und überzeugende Thaten.

Gute Worte belehren und gute Beispiele reißen hin: wer erziehen will, muß wenige, aber gute Worte anwenden und hauptsächlich gute Beispiele liefern. Wenn das nicht geschieht, sind nicht nur alle Worte unnütz, sondern sogar höchst schädlich!

Heutzutage ist die Aufgabe der Volkserziehung nicht auf die Geistlichen und auf die Lehrer beschränkt.

Wem irgendwelche geistige und materielle Mittel zu eigen sind, der hat die Pflicht, nach seinen Kräften für das Volkswohl und für die Volkserziehung zu wirken.

Wenn man überzeugt ist von der Wahrheit, daß es besser sei, zum Volke einfach und volkstümlich zu sprechen, und daß die besten Reden solche Handlungen sind, die geeignet sind, etwas zur Besserung der materiellen oder geistigen Verhältnisse des Volkes beizutragen, dann hat man nicht die Ausrede, man solle gelehrt sprechen und sei doch kein Gelehrter, oder man sei überhaupt kein Schriftsteller oder Redner.

Gegenüber diesen Bedürfnissen und Aufgaben unserer Zeit, — was thun da die Freimaurer? Mit wenigen Ausnahmen üben sie sich innerhalb ihrer Logenwände in den überlieferten Zeichen und Worten und hüten wie ein Heiligtum ein Geheimnis, das keinen anderen als einen historischen Wert hat. — Unsere Zeit will praktisches Handeln, keine Reliquienverehrung! — Welche Kontraste!

Statt Anregungen zu geben, wie am besten für das Volkswohl zu wirken sei und für solches Wirken zu begeistern, — macht man Gesetze, die in gar keiner Beziehung zum Volkswohl sind und die kaum vermuten lassen, daß die Freimaurer freie Männer von gutem Rufe seien! Welche Kontraste!

III.

Genug der Kontraste! Kommen wir zu dem, was wir selber meinen.

Zuvörderst sind wir nicht auf der Seite derer, welche alles seinen Gang gehen lassen wollen und eine ernstgemeinte Kritik verabscheuen. Es ist wahr: Kritisieren ist leichter als besser machen; aber ebenso wahr ist, daß das Gehenlassen oder das stetige Zufriedensein ein Beweis von innerer Fäulnis sind und rückwärts führen. Wer Interesse an etwas hat und es versteht, wird, wenn er Mängel erkennt, sich verpflichtet halten, dieselben bloßzulegen, aber auch die Wege zeigen, wie nach seiner Meinung könnte gebessert werden; nur so ist ein Fortschreiten möglich.

Wenn von Mängeln gesprochen wird, so müssen wir gleich auf eine Hauptursache derselben hinweisen: die allzuleichte Prüfung der Kandidaten, das gar so oberflächliche Vorgehen vor der Aufnahme. — Es ist eine höchst traurige Thatsache, daß nicht positive, sondern nur negative Verdienste bei der Prüfung den Ausschlag geben. Wie oft kommt es vor, daß ein Kandidat nur deshalb aufgenommen wird, weil er Mitglied irgend einer Unterhaltungsgesellschaft ist, in der sich dieser und jener Bruder auch befinden; jener erfährt, daß diese Freimaurer sind; ei, denkt er sich, das könntest du auch werden; es verleiht einem das Freimaurersein bei den Draußenstehenden so einen interessanten Nimbus! Den Nimbus möchte er auch haben; er spricht mit seinen Freunden, den Freimaurern; diese freuen sich, diesen gemütlichen Kerl auch in die Kette zu bringen; der Vorschlag erfolgt; — allenfallsige Bedenken dagegen werden von diesen Freunden, die eine clique bilden, niedergeschlagen: — kurz, dieses Mitglied dieser beliebigen Unterhaltungsgesellschaft wird Mitglied des Bundes. — Aber die Loge ist doch ein ganz anderes Gebiet als diese Gesellschaft; in dieser konnte es ja gar keine Gelegenheit geben, eigentlich freimaurerische Eigenschaften des Betreffenden kennen zu lernen, — und das Gemütliche darf doch wenigstens — nicht das Ausschlaggebende sein!

Wie oft sind es geschäftliche Beziehungen, die zur Aufnahme führen! Dabei wird nur zu oft, wenigstens von einer Seite, nur an das Geschäft gedacht. Wenn der Kandidat reich ist, ja, dann darf man schon gar nichts gegen seine Aufnahme sagen; oder hat er eine einflußreiche, höhere sociale Stellung — die hohe Ehre, die dem Bund widerfährt, wenn ein solcher Mann beitritt; da braucht's keinerlei Prüfung; es wäre ein Verbrechen, etwas dagegen sagen zu wollen. — Nun ist es wohl wahr, daß eine höhere, einflußreiche sociale Stellung meistens mit der sittlichen und geistigen Tüchtigkeit des Stelle-Inhabers verbunden sind; dies ist aber nicht immer der Fall; oder man meint diese Persönlichkeit könnte dem Bund nach außen durch ihr Ansehen und ihren Einfluß nützen; aber da kommen wir auf die Achillesferse. Diese Herren von höherer oder einflußreicher Stellung wollen von ihrem Freimaurertum nach außen keinen Gebrauch machen; innerhalb der Loge thun sie auch nichts, weil sie doch schon genug thun durch die Ehre, welche die Loge durch ihre Zugehörigkeit genießt. — Wir fragen: Was hat denn die Loge oder der Bund von einem solchen Bruder? Erniedrigt haben sie sich, weil sie etwas Äußerliches höher hielten, als die freimaurerischen Jdeale! Vielleicht will man sich auf das Freimaurer-Geheimnis berufen, das man nach außen wahren soll. Eine solche Berufung könnten wir aber nicht gelten lassen.

Die Geheimhaltung bezieht sich auf ganz andere Dinge, als auf die freimaurerischen Grundsätze und Handlungen und auf die Zugehörigkeit zum Bunde.

Es gab eine Zeit, in der die Freimaurer im geheimen sich halten mußten; diese Zeit ist aber schon längst vorüber und unsere Gegenwart ist eine Zeit der Öffentlichkeit für alles Thun, welches das Licht nicht zu scheuen braucht. — Das Thun der Freimaurer darf nicht nur, nein, es soll das Licht der Öffentlichkeit nicht scheuen; es soll offen liegen vor aller Welt. — Da kommen wir aber wieder auf einen wunden Punkt.

Die Geheimthuerei ist für die meisten Freimaurer die Hauptsache. Würde diese ihnen nicht mehr erlaubt sein, dann hätte die Freimaurerei keinen Reiz mehr für sie. — Was bliebe ihnen auch übrig, wenn diese Wichtigthuerei um nichts und wieder nichts ihnen versagt wäre?

Die Geheimthuerei ist ein Hauptübel der Freimaurerei.

Sie zieht schwache Geister an und stößt vernünftige ab; vor dem Zeitgeist macht sie uns lächerlich. — Würde ihr der Boden entzogen, dann blieben alle diejenigen, denen sie ein Hauptreiz ist, dem Bund fern; er hätte einen lästigen Ballast verloren und innerlich bedeutend gewonnen.

Die Geheimthuerei ist ein Hemmnis für das eigentlich freimaurerische Wirken, ein Steckenpferd für die Schwachen und eine Ausrede für die Lässigen. — Wir sagen: Fort mit diesem Ballast, freie Bahn für das freimaurerische Schaffen! Entweder ist die Freimaurerei, — dann muß sie aber ein wirkender Kulturfaktor unserer Zeit sein, — oder sie behält ihren Ballast und — sie ist keine.

Welche Eigenschaften soll ein Freimaurer haben? Es ist darüber schon soviel gesprochen und geschrieben worden, daß es uns nicht leicht wird, auch noch einige Worte anzufügen.

Um diese Frage beantworten zu können, dürfen wir nur die freimaurerischen Grundsätze zur Basis nehmen.

Unsere Grundsätze lehren uns, im Menschen nur den Menschen zu suchen. — Die Freimaurerei hat keine andere Konfession, als die der Sittlichkeit, also soll der Freimaurer geistig die konfessionellen Schranken überwunden haben.*)

*) Anm. d. Red. Mit dieser und der im folgenden Absatze sich ergebenden Schlußfolgerung können wir uns nicht einverstanden erklären. Die Moralgebote und Verbote sind Ausgaben, denen Einnahmen gegenüberstehen müssen, welche diese decken, oder es wird zum inneren Bankrott kommen. Diese Einnahmen aber finden sich nur auf dem Boden der Konfession für jeden einzelnen. Hier

Wir haben noch nie gefunden, daß der ein rechter Freimaurer war, der noch im Bann einer Konfession sich befindet. — Wer wird die Konfessionen historisch nicht begreifen? Wer wird sie nicht achten? Da aber die Freimaurerei über diese historischen Konfessionen erhaben und eine eigene Konfession ist, so müssen die Freimaurer auch über diesen Konfessionen stehen und sich der Pflege der **freimaurerischen Konfession** widmen.

Diese Konfession ist die ursprüngliche; sie läßt sich zusammenfassen in zwei Gebote: Halte dein Inneres rein und bilde deine geistigen Fähigkeiten!

Liebe die Menschen und widme deine Kraft ihrem Wohle!

Weil die Aufgaben der Freimaurer in der Hauptsache alle sich auf diese beiden Gebote beziehen lassen, müssen die Freimaurer Menschen sein, die das Sittliche höher achten, als alles Irdische, und wenn es im höchsten Reichtum und in den größten irdischen Ehren sich zeigte, die begeistert sind für hohe Ziele und gerne für die Verwirklichung derselben wirken.

Werden heutzutage die Aufzunehmenden auf solche Eigenschaften geprüft? Und wer ohne sie ist, kann der ein Freimaurer werden? Wir antworten: nein und wieder nein!

Auf diesem Gebiete gäbe es für die Leiter Stoff für Gesetze!

Die Freimaurer sollen nicht durch den Aberglauben der Menge und durch ihre Geheimnisse eine Bedeutung haben, sondern durch ihr Thun. — Man soll öffentlich und in allen gebildeten Kreisen wissen, wer sie sind und was sie wollen; durch ihr Wirken sollen sie den Namen »Freimaurer« in solche Achtung bringen, daß es für jeden **Gebildeten** eine **Ehrensache** sei, ein Freimaurer zu sein!

Daß der Großteil der Gebildeten sich uns fern hält, ist ein trauriger Beleg dafür, daß es nicht so ist in der Freimaurerei, wie wir meinen!

Wir wiederholen: unsere Zeit hat keinen Sinn für geheimnisvolle Wichtigthuerei, sondern für öffentliches, nützliches Handeln.

In den Logen sollten die Bedürfnisse unserer Zeit besprochen und beraten werden; in ihnen sollen die Brüder vorbereitet und tüchtig gemacht werden zum freimaurerischen Handeln, das heißt: **zum Wirken für das Wohl der Gesamtheit!**

---

findet er immer wieder neue Nahrung für sein moralisches Thun. Damit kann aber die Universalität der Freimaurerei sehr wohl bestehen, da sie nicht eine bestimmte Konfession verlangt, sondern es dem Individuum überläßt, sich die seinige zu wählen. Da der Maurer aber alles, was er ist, ganz und voll sein soll, vor allem ein Feind der Halbheit und der Phrase, so soll er auch ein echter Sohn seiner Konfession — mag diese nun sein, welche immer sie ist — sein und bleiben. Wir verstehen hier unter Konfession nicht das, was man gewöhnlich darunter versteht, sondern das Bekenntnis des einzelnen.

Wir unsererseits haben noch immer gefunden, daß der der wahrste und treueste Maurer ist, der auch, nach seinem Eintritt in den Bund, den älteren Verpflichtungen treu geblieben ist. Wahre Toleranz ohne eigene feste Stellung ist nicht denkbar, zum mindesten kein Verdienst.

Die Geheimthuerei und das Verbot, in den Logen politische und religiöse Fragen zu erörtern, sind Hindernisse für das freimaurerische Wirken und sind vortreffliche Ausreden für alle die, welche es sich recht bequem machen und keine rechten Freimaurer sein wollen.

Diese Gebote und Verbote haben wohl einen gewissen Sinn; sie dürfen aber nie so definiert werden, daß sie Hemmnisse für das eigentlich freimaurerische Schaffen bilden.

Die gewöhnlichen freimaurerischen Reden und Vorträge und die Almosen, welche in den Logen gewöhnlich gespendet werden, haben keinerlei bessernden und helfenden Einfluß auf unsere Gesellschaft.

Und einen bessernden und helfenden Einfluß sollen die Freimaurer ausüben.

Auch das Almosengeben in den Logen ist so ein Hinderungsgrund für eigentliches Opfern, eine Ausrede für die, denen sie bequem ist. — Was machen diese Almosen aus gegenüber den Bedürfnissen unserer Zeit? Und geben denn nicht auch die außerhalb der Logen Stehenden Almosen und noch viel größere?

Statt ein Gewicht auf diese Spenden zu legen und dadurch eine Ausrede für den Mangel an eigentlichem Thun, an eigentlichen Opfern zu schaffen, wäre es besser, wenn man aus dieser Erkenntnis diese Almosen in den Logen jedes offiziellen Charakters entkleiden, wenn man geradezu verbieten würde, ihnen eine Wichtigkeit beizulegen. — Auch in dieser Beziehung gäbe es Anlaß für segensreiche Gesetze!

Wir schließen. — Wir schrieben diese Gedanken in der guten Absicht nieder, sie möchten geneigte Leser finden und Gutes stiften. Wir gestehen gern, daß auch wir eine Personifikation von gewissen Kontrasten bilden; aber wir sind immerfort ernstlich bestrebt, diese zu überwinden.

Möchten diese Äußerungen einiges beitragen zur Überwindung der freimaurerischen Kontraste!

Der Weg zum Schönen.

Vortrag, gehalten in der Loge Sokrates.

Von Br Prof. Dr. **V. Valentin** (Frankfurt a. M.).

Meine lieben Brüder!

Die düstere Farbe, die wir heute tragen, die ernsten Bilder, die wir eben vor die Seele unserer neu zu Befördernden rufen, damit sie in sich einkehren, und die wir uns selbst gerne wiederholen, legt den Gedanken nahe, daß wir keinen Augenblick verstreichen lassen dürfen, ohne an uns selbst zu arbeiten. Es ist natürlich, daß diese Arbeit an uns selbst sich zuerst auf die Erstrebung des Guten richtet. Wir sollen so bald als möglich so fertig dastehen, daß wir uns nicht zu scheuen brauchen, dem Ruf des größten Meisters zu folgen, auch wenn er früher, als erwartet, käme. Wenn wir jedoch nur hierauf unser Augenmerk richten wollten, so würden wir uns doch nicht als rechte Meister bewähren. Den Tod anblicken und sich von ihm zum Guten mahnen lassen, ist recht und gut; aber größer ist es, in ihm

nicht nur den Mahner zum Guten zu sehen. Das hieße ja unter der Herrschaft seines erschütternden Eindrucks stehen bleiben. Wir aber sollen diesen Eindruck überwinden, wir sollen nicht Knechte des Todes sein, wir sollen ihm frei gegenübertreten und nicht nur um seinetwillen das Gute erstreben, sondern trotz seinem stets drohenden Einbruche für unser Leben das Schöne zu erringen suchen. Dies Streben aber giebt unserem Leben eine ganz neue Richtung. Das Gute trägt sein Gesetz in sich selbst; es läßt sich mit dem Verstande erkennen und ist für jeden, der es erkennt, dasselbe. Das Gute stellt also dasjenige dar, was alle Menschen miteinander gemeinsam haben können, in dessen Erstrebung einer dem anderen helfend und lehrend zur Seite zu treten vermag, der Schwache seine Hülfe vom Starken, der Unwissende seine Belehrung vom Wissenden erwarten darf. Wo sich daher Menschen vereinen, um ein Ziel über die gewöhnliche Nützlichkeitsbestrebungen hinaus zu erreichen, wo also ein gemeinsames ideales Ziel die einzelnen belebt, da ist immer und immer wieder das Gute dieses Ziel. Ganz anders aber ist es mit dem Schönen. Das Schöne hat sein Gesetz nicht in sich, sondern in uns, in einem jeden einzelnen. Nicht der Verstand, der nach ewig gültigen Gesetzen urteilende, führt allein zu seiner Erkenntnis. Es will überhaupt nicht bloß erkannt, es will empfunden sein und bedarf dazu des Gemütes. Dies aber ist kein Gemeingut; es ist ein Schatz, den die Brust des einzelnen birgt, den man nicht erwerben kann, den man haben muß. Wer also gut sein will, darf sich nach anderen richten, kann mit dem Strome gehen; wer nach dem Schönen strebt, muß das Beste dazu im Herzen, in der eigenen Brust tragen. Die anderen können ihm wohl Ermunterung, Beispiel sein, er aber muß es verstehen, selbständig die Richtung einzuschlagen, in der das Schöne liegt. Hat er sie aber gefunden, so gilt für ihn ein ganz anderes Gesetz als für den, der bloß das Gute sucht. Wer das Gute erstrebt, das für alle ein und dasselbe ist, verfolgt mit allen anderen denselben Weg; jedes eigenmächtige Abschweifen ist ihm untersagt, denn es würde ihn von dem Ziele abbringen. Das eigene, einzelne, individuelle Wollen tritt zurück; an seine Stelle tritt beim Handeln die Pflicht mit ihrem unverbrüchlichen Zwang, der freilich für den redlich nach dem Guten Strebenden aufhört Zwang zu sein: die pflichtgemäße Handlung ist nur die Einzelleistung seines Gesamtwollens. Wer aber das Schöne erstrebt, ein Ziel, das sich einem jeden anders darstellt, der muß mit königlicher Freiheit den eigenen Weg einschlagen: die Stimme in seinem Herzen muß ihn über die rechte Richtung belehren, und er muß den Mut und die Kraft haben, sich für seinen Fortgang das Gesetz selbst zu geben. Er muß aber auch die Ausdauer haben, dies Gesetz unverbrüchlich zu verfolgen, um so mehr, da sich ein Abweichen von demselben nicht nach außen hin als ein Abweichen von der Pflicht kundgiebt, die Verantwortung nach außen hin somit aufhört. Um so größer ist sie freilich ihm selbst gegenüber. Wenn daher das Gesetz für den das Gute Erstrebenden heißt: fest und unverbrüchlich seine Pflicht und nur seine Pflicht auszuüben, wie sie es unabhängig von seiner Person ist, so heißt das Gesetz des auch das Schöne Erstrebenden, daß er im Vertrauen auf seine gute Natur sein Handeln so gestalte, wie es nicht nur der starren Pflicht, sondern auch dem Bedürfnis seiner Seele entspricht. Das aber darf und soll er zunächst mit der Gesamtrichtung seines eigenen Lebens thun, welches dadurch eine individuelle Bedeutung, eine Bedeutung für sich selbst, eine außerhalb des großen, allen gemeinschaftlichen Lebenskreises liegende Bedeutung gewinnt. Der Dichter drückt diese Lehre, welche jene andere voraussetzt, mit den Worten aus:

> Schmücke Du das eigene Leben
> Wie es Dir gefalle;
> Was Dir ist zur Lust gegeben,
> Ist ja nicht für alle!

Nicht nur sollen wir das Haus zimmern aus den Balken, die zu seinem Halt notwendig sind, nicht nur ausstatten sollen wir es, daß wir das Gefühl haben, dem Bedürfnis genug gethan zu haben, wir sollen es auch schmücken, damit es uns selbst und vor allem uns gefalle; ist es doch für uns selbst da, steht es doch nicht jedem offen und ist doch eben darum der eigene Geschmack der maßgebende!

Aber was heißt dem Leben Schmuck geben? Was heißt neben dem Guten auch das Schöne in es einführen? Die Antwort wird verschieden ausfallen, je nach der Auffassung des Schönen, und jede dieser verschiedenen Antworten ist für ihren Teil richtig und wichtig. Zunächst gehört das Schöne, wie schon der Name sagt, der Welt der Erscheinung an, und auch nach dieser mehr äußerlichen Seite hin hat das Streben nach dem Schönen seine tiefe Bedeutung, und zwar um somehr, je mehr seine Ausläufer bis in die gewöhnlichsten und kleinsten Handlungen des Lebens reichen. Eines der wichtigsten Elemente des Schönen ist die Ordnung. Nun ist die Ordnung recht eigentlich die Seele eines jeden Lebens, das irgend ein Ziel verfolgt, und sei es das äußerlichste. Wer ein Geschäft führen will, groß oder klein, wer irgend eine Thätigkeit ausüben will, bis herab zu der des kleinsten Schulkindes, bedarf der Ordnung als der Lenkerin seines Thuns, um seinen Zweck zu erreichen. Somit ist die Ausübung der Ordnung Pflicht. Aber mit diesem äußeren Nutzen ist es nicht genug. Wer die Ordnung nicht um ihrer selbst willen handhabt, auch wo sie keinen Nutzen bringt, wer sie nicht aus Freude am Schönen ausübt, dem fehlt für das Leben dieser höhere Gesichtspunkt, dem fehlt ein Inhalt des Lebens, der diesem zu wünschen, aber nicht zu geben ist. Und schon von der frühesten Kindheit an macht sich diese Richtung geltend, längst ehe sie als solche ins Bewußtsein getreten ist. Wie manches Kind ruht nicht eher, als bis ein abgerissener Knopf wieder angenäht, ein Loch im Ärmel wieder geflickt ist. Und dieses Streben geht durch alles, groß und klein, hindurch. Interessant ist es, wie gerade nach dieser Seite hin die kleinen Mädchen den Knaben voraus sind, und, je richtiger sie sind, was sie sein sollen, um so mehr auch ihnen voraus bleiben. Gerade für die Frauen ist dieses Streben, an sich und um sich nichts zu dulden, was nicht vom Hauch der Ordnung und damit der ersten Stufe zur Schönheit durchweht ist,

ein recht charakteristisches Merkmal. Eine Frau, die an ihrer Kleidung, und wäre sie die reichste, Unordentliches duldet, die durch ihr Zimmer gehen und etwas Unordentliches übersehen oder auch nur einstweilen liegen lassen kann, ist keine rechte Frau. Aber auch dem Manne steht dies Bestreben schön; es ist überhaupt ein wesentliches Moment einer allseitigen, gleichartigen, harmonischen Durchbildung. Schon durchgeistigter wird das Streben nach dem Schönen, wenn es aus einem Bedürfnis des Gemütes nach Empfindungen entspringt, die nur aus dem äußeren Schönen gewonnen werden können. Da wird es Pflicht, der Seele diese Nahrung nicht vorzuenthalten, sondern sie ihr im Kampf mit den täglichen Bedürfnissen des Lebens, mit den banalen Anforderungen des Lebenserwerbes in genügender Weise zu verschaffen, sei es, daß man sich die Seele fähig bewahrt für die Eindrücke aus der schönen Natur, in die wir uns aus dem Getriebe des Tages flüchten, sei es, daß das Anschauen, das Insichaufnehmen künstlerischer Schöpfungen uns die Nahrung für die Seele giebt. Sollte doch kein Tag vergehen, ohne daß man eine schöne Dichtung gelesen, oder ein schönes Bild gesehen, oder eine schöne Melodie gehört hätte! Und wie leicht ist das sich zu verschaffen, namentlich bei den Werken, die unser Auge treffen, und schon eine nur etwas sorgfältige Wahl in den Bildern, die unsere Zimmer schmücken, die so sein müssen, daß wir sie oft ansehen können, ohne ihrer müde zu werden, vermag sehr viel. Eine noch weit höhere Stufe ist es aber, wenn wir das Streben nach dem Schönen auf den Verkehr mit den Menschen ausdehnen, wenn wir den liebenden und befreundeten Verkehr durch gefällige Formen nicht nur, sondern durch ein alle Lagen des Lebens ergreifendes Wohlwollen zu einem dem Gemüte wahrhaft wohlthuenden Verkehre machen. Aber selbst gegen ferner stehende Personen, ja sogar gegen antipathische, dennoch eine wohlwollende Art des Verkehrs festzuhalten, ist eine wichtige und nicht leichte Seite dieses Bestrebens. Soll es doch schließlich überhaupt eine jede Handlung unseres Lebens erfassen und neben dem Bestreben nach dem Guten, das oft zur Härte führen kann, wie ein lindernder, besänftigender, guter Geist stehen.

Diese Andeutungen mögen zeigen, wie sich das Bestreben nach dem Schönen in aufsteigender Linie kundgeben kann und wie es einem jeden, der seinem Leben ein hohes Ziel vorsteckt, ein weites Gebiet gehalt- und segensvoller Arbeit eröffnet, ein Gebiet, dem vielleicht keine direkte, über unser Leben hinausgehende Bedeutung beigelegt werden kann, das aber gerade um so mehr ein Produkt unserer Thätigkeit ist, je weniger wir es erfassen, weil uns der nahende Tod ernstlich dazu ermahnt, je mehr wir es um seiner selbst willen thun. Das kann aus Instinkt ein jeglicher thun; mit vollem Bewußtsein erfaßt aber das Ziel, nicht nur ein sittlicher, sondern ein schönsittlicher Mensch zu werden, nur der klar denkende Mensch: ein solcher zu werden ist aber einem jeden von uns das ernstlichste Bestreben.

Toast auf die Schwestern.

Von Br **Nicolai.**

> Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
> Himmlische Rosen ins irdische Leben.

Das Wort der Bibel beut uns hohe Kunde:
Zum Herrn der Erde ist der Mann berufen,
Und Mannesgeist und Manneskraft im Bunde,
Sie hoben uns empor auf höh're Daseinsstufen.

Am eignen Herde sollen Frauen wirken
Mit treuer Sorgfalt still im engen Kreise;
Der Schwester blüht nur Heil in engeren Bezirken,
Nicht ziemt ihr Manneswerk und Mannesweise.

Verschlossen sind ihr auch der Loge Pforten.
Doch nicht versäumen wir bei unserm Bauen
Zu handeln immer nach des Dichters Worten:
Ehret die Frauen! I.

Und nicht vergessen sei darum der Treuen,
Der Schwestern, die daheim des Hauses hüten;
Vor kurzem sah'n wir sie in unsern Reihen,
Geschmückt mit blauem Band und Rosenblüten.*)

Heut sind sie fern, doch ihrem Angedenken,
So will's der Brauch, soll ich jetzt Worte leihen,
Der Brüder Sinn hin zu den Schwestern lenken;
Der Brüder Dank soll ich den Schwestern weihen.

Ja, bringen wir bei frohem Maurerfeste
Jetzt Dank den Schwestern für ihr treues Streben;
Wir danken ihnen, daß für uns aufs beste
Sie flechten und weben! II.

Wo sanft und still des Herdes heil'ge Flammen
Die Frauen hüten, da keimt alles Gute,
Da halten Liebesbande fest zusammen
Des Hauses Glieder all' mit frohem Mute.

O, wohl dem Haus, wo Ordnung und Behagen
Den Mann umfing, so oft er heimwärts kehrte,
Dem so in guten, als in schlimmen Tagen
Daheim der Friede blieb, der unversehrte.

Der Mann, dem solche Freuden rein erblühten,
Was fragt er dann, ob draußen Stürme tosen;
Er pflückt in seines Hauses stillem Frieden
Himmlische Rosen! III.

Der Weltenmeister möge das behüten; —
So wird der Frauen Huld uns Frieden weben
Und flechten uns der Liebe schönste Blüten
Ins irdische Leben!

Glauchau.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Am 2. Oktober feierte der S. E. Mstr v. St. der Loge »zur Einigkeit«, Br **J. A. Gölzenleuchter** seinen 70. Geburtstag. Alle hiesigen Logen hatten dem Jubilar durch Deputationen ihre Freude über den frohen Tag zum Ausdruck gebracht, groß war die Zahl der Glückwunschschreiben und Telegramme, die von anderen Orienten einliefen, ein Beweis, welcher Achtung und Liebe sich der verehrte Bruder allenthalben erfreut.

Seine eigne Loge feierte den Jubeltag am 3. Oktober durch ein Brudermahl. Der zug. Mstr betonte in seiner Begrüßungsansprache die hohen Verdienste, die sich

*) Beim Schwesternfeste.

Br Gölzenleuchter um den Bund im allgemeinen und seine Loge im besonderen erworben hat. Voll Dank könne man heute zurückblicken auf die lange Lebenszeit des Jubilars, aber auch voll froher Hoffnung in die Zukunft, da er sich noch großer geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit erfreue. Nach der Begrüßungsrede wurde das wohlgelungene Bild des Jubilars enthüllt, das fortan einen Schmuck der Loge bilden soll. — Die Bruderschaft ließ durch den stellvertretenden Vorsitzenden ein sinniges Geschenk überreichen. Beim Brudermahle folgten ernste und launige Trinksprüche auf den Jubilar, in Tischliedern wurde sein Curriculum vitae erzählt, und Mitternacht war lange vorüber, als sich die frohe Schar der Brüder trennte.

Möge der verehrte Jubilar wiederum gesehen haben, wie die Liebessaat die reichste Saat auf Erden ist. Möge er noch lange seinen Brüdern in ungetrübter Frische erhalten bleiben!

Comenius-Gesellschaft. Die zur Feier des Comenius-Jubiläums (28. März 1892) beabsichtigte Stiftung einer Comenius-Gesellschaft hat schon jetzt in allen Ländern vielfachen Beifall gefunden. Das soeben zur Versendung gelangte erste Verzeichnis der Mitglieder und Freunde enthält 540 Namen angesehener Männer aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Griechenland, Großbritannien, Italien, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, Schweden, der Schweiz und den Vereinigten Staaten.

Unter diesen Namen finden sich die Gr.-Mstr, bezw. zug. Gr.-Mstr sämtlicher deutscher Groß-Logen mit Ausnahme von Bayreuth, sowie einflußreiche Maurer aus Belgien, Dänemark, England, den Niederlanden, Rumänien und Schweden, der italienische Ordens-Gr.-Mstr hat vorläufig mitgeteilt, daß auch von dort, wie er hoffe, eine zustimmende Entschließung erfolgen werde. Die Groß-Logen »zu den drei Weltkugeln«, die »Große Landes-Loge« und »Royal York« haben übereinstimmend beschlossen, den Comenius-Aufruf den Tochterlogen amtlich zugehen zu lassen und die Mitwirkung dadurch zu befürworten; es ist bestimmt vorauszusehen, daß andere Groß-Oriente diesem Beispiel folgen werden. Auch die maurerische Presse hat sich einmütig dem Unternehmen freundlich gegenübergestellt; ich verweise, um von den deutschen Zeitschriften zu schweigen, auf The Freemason Vol. XXVII No. 1171 und Freemason's Chronicle Vol. XXXIV No. 866. In dem Compte rendu de la Conférence internationale de Chevaliers Rose-Croix, Brüssel, S. 52, ist die Sache schon vor längerer Zeit befürwortet worden.

Diese Einmütigkeit beruht offenbar auf der Thatsache, daß Comenius zu den geistigen Vätern der Freimaurerei gehört (s. den Nachweis im Allg. Handbuch 1863 I, 186 f.) und auf der richtigen Voraussetzung, daß die Comenius-Gesellschaft bei allseitiger Mitwirkung ein geistiger Mittelpunkt von großer Wichtigkeit werden kann. Anmeldungen sind bis auf weiteres an den Archiv-Rat Dr. Keller zu Münster (Westf.), Beiträge an das Bankhaus Molenaar & Co, Berlin C., zu richten.

Dem Darmstädter täglichen Anzeiger entnehmen wir folgende Notiz:

Die hiesige Freimaurer-Loge »**Johannes der Evangelist zur Eintracht**« feierte am 4. Oktober das Fest ihres 75jährigen Bestehens. Während zu Ende des vorigen und anfangs dieses Jahrhunderts bereits eine sogenannte Winkelloge »Zur weißen Taube« hier bestand, äußerte sich nach Beendigung der Freiheitskriege der Jahre 1813—15 bei mehreren angesehenen und einflußreichen Männern, die in den verschiedenen Logen von Deutschland, Frankreich und Schottland Aufnahme in den Freimaurer-Bund gefunden hatten, der Wunsch, in Darmstadt eine gesetzlich anerkannte Loge ins Leben treten zu lassen. Am 5. Mai 1816 konnte der Br v. Wedekind den zur Beratung versammelten Brüdern die höchst erfreuliche Mitteilung machen, daß Se. Königl. Hoheit, der Großherzog Ludewig I, der neu zu errichtenden Loge seinen landesherrlichen Schutz angedeihen lassen wolle, und daß Se. Königl. Hoheit bereit sei, selbst als Mitglied der Loge beizutreten. Am 5. August 1816 fand bereits die erste allgemeine Logenversammlung unter Anwesenheit des Landgrafen Ludewig statt, wobei das Protektorium, welches der Protektor, Se. Königl. Hoheit Großherzog Ludewig I., eigenhändig niedergeschrieben hatte und welches als der erste Schutzbrief der Maurerei im Großherzogtum Hessen im Archive der Loge dankbar bewahrt wird, zur Verlesung kam. Der Schutzbrief besagt unter anderem: »Die Loge wird sich meines vorzüglichen Schutzes zu erfreuen haben, so lange die Mitglieder derselben die Pflichten eines wahren Freimaurers erfüllen.« Die Stiftungsliste weist 79 Namen, mit Einschluß des durchlauchtigsten Protektors, auf. Eine große Reihe hervorragender Männer war seit dieser Zeit in der hiesigen Loge zum Wohle der Menschheit thätig, und die Loge darf auf eine 75jährige segensreiche Wirksamkeit im Dienste der Humanität zurückblicken. Möge dieselbe weiter blühen und gedeihen!

Anläßlich des Logen-Stiftungsfestes hat sich Samstag, den 30. Oktober, vormittags eine Deputation, bestehend aus den Herren Hoftheaterdirektor Wünzer, Kaufmann Kahlert und Lehrer Förmes, zu Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog begeben, um Allerhöchstdemselben, als Protektor der Loge, von diesem Feste Mitteilung zu machen. Gleichzeitig überreichte die Deputation die zu diesem Fest gedruckte kleine Gedenkschrift, welche in gedrängter, aber übersichtlicher Form die Entstehung und Entwickelung der hiesigen Loge schildert und außerdem ein Verzeichnis sämtlicher Mitglieder derselben aufweist.

Frankfurt a. O. Am 20. Juli starb hier Br **Fritze**, der fast 25 Jahre hindurch den ersten Hammer der Loge »Zum aufrichtigen Herzen« geführt hat. 1867 zum Mstr v. St. erwählt, ist er bis zu seinem Tode seiner Loge ein gewissenhafter Leiter und Berater gewesen, den Brüdern stets ein echtes Vorbild treuer Pflichterfüllung. Die aus Anlaß seines fünfzigjährigen Maurerjubiläums 1890 gegründete Fritze-Stiftung wird auch künftigen Generationen seinen Namen in dankbarer Erinnerung erhalten.

In **Rudolstadt** wurde am 6. September der Grundstein zu dem Logenneubau in feierlich würdiger Weise gelegt. Es ist, wie die Rudolstädter Zeitung mitteilt, dieser Bau das erste Gesellschaftshaus, welches die Stadt erhält und wird nach dem, was man bis jetzt beobachten kann, derselben zur hohen Zierde gereichen. Es ist erfreulich, daß die Loge »Günther zur Eintracht«, welche bisher im Hôtel zum Löwen arbeitete, so erstarkt ist, daß sie nun ein festes Heim sich gründen kann.

Indem wir hier nochmals auf unseren Bericht in Nr. 29 dieses Blattes hinweisen, möchten wir den lieben Brüdern in Rudolstadt alle die guten Wünsche, die wir damals ausgesprochen haben, wiederholen.

Dem **Austral. Keystone** entnehmen wir, daß der im Jahre 1887 anläßlich des Jubiläums der Königin Viktoria, begründete **Erziehungsfonds** von **Süd-Afrika** bereits jetzt 12 Kinder, 8 Knaben und 4 Mädchen, unterhält.

In **Adelaide** fand am 3. Juli ein Bazar zum Besten der Masonic Hall in dem Rathause statt. Der Besuch war ein überaus großer, und die Brüder von Adelaide hatten die Freude 240 £ an der Schuld, die auf ihrem Logenhause lastet, abtragen zu können. Man hofft durch ähnliche Veranstaltungen in absehbarer Zeit ganz schuldenfrei zu werden.

Das Boletin oficial del Gran Oriente Español bringt in seinem 3ten Jahrgang Nr. 34 die Mitteilung, daß die Loge, »Martia No. 85« eine Gesellschaft unter dem Titel »Freunde des Studiums« gegründet habe, um Profanen durch öffentliche Vorträge und Anleitung für ländliche und gewerbliche Arbeiten Belehrung und Förderung zu bieten. Eine reiche Bibliothek und entsprechende Mittel unterstützen dieses Streben, den Fortschritt und höhere Einsicht den weniger Bemittelten zu bringen. Wir können diesem neuen Unternehmen nur von Herzen alles Gute wünschen, mögen ihm die Mittel reichlich zufließen, mögen die Brüder, die sich dieses schöne Ziel gesteckt haben, nicht erlahmen in ihrem Eifer: es gilt jedem kranken und schwachen Bruder mit aller Kraft beizustehen und hierzu ist die Loge in erster Linie berufen.

Am 3. September ist in **Forest Gate**, in der Nähe von London, eine neue Loge, die Woodgrange Loge eingeweiht worden.

Nach dem **»Freemasons Journal«** hat der Gr.-Mstr von Maine angeordnet, daß die Groß-Loge eine genügende Anzahl von Phonographen anschaffen und alle Logen ihrer Jurisdiktion damit versehen solle. Der Groß-Redner wird seine Reden diesen Phonographen anvertrauen, und diese werden dann durch das ganze Land, in allen Logen übereinstimmend, gehört werden, um so die Einheit im Geiste und in der That immer mehr zu befördern.

In **Madras** wurde Br Colonel G. M. J. Moore zum Distrikts Gr.-Mstr erwählt und im Beisein einer großen Anzahl Brüder feierlich in sein Amt eingeführt.

Mamornitza. Die unter der symbol. Groß-Loge von Ungarn arbeitende St. Johannis-Loge »Philantropique« hat sich mit der Loge »Zur Nächstenliebe« in Mamornitza vereinigt und den Namen »Menschenliebe« angenommen. Auf Wunsch der Grossbehörde hat sie ihre Arbeitsstätte auf ungarischen Boden nach Ludwigsdorf verlegt. Wir wünschen den gel. Brüdern hierzu von Herzen Glück und hoffen mit ihnen, daß dieser Schritt ein gesegneter für sie und ihre Loge sein möge.

Litterarische Besprechungen.

Bamberg. »Ein Blick in die Freimaurerei zur Aufklärung für Jedermann«.

Unter diesem Titel beabsichtigt Br Münch, Bibliothekar der Loge zur Verbrüderung an der Regnitz im Or. Bamberg — behufs Berichtigung vielfacher, total irriger Ansichten über das Wesen der Freimaurerei und die Zulässigkeit des Beitrittes der Staatsbeamten, Geistlichen und Lehrer zum Freimaurerbunde — demnächst eine Broschüre nachstehenden Inhaltes der Öffentlichkeit zu übergeben.

1. die Adresse der bayer. Freimaurerlogen an Se. Kgl. Hoheit den Prinzregenten von Bayern anläßlich dessen 70. Geburtstagsfeier.
2. Staatsminister Freiherr von Lutz und die Freimaurerei.
3. die alten Pflichten der Freimaurer.
4. Kaiserliche Worte über Freimaurerei.
5. Statistische Übersicht über die Ausdehnung des Maurerbundes.
6. Namentliches Verzeichnis einer Anzahl in den e. O. eingegangener Brüder Freimaurer, deren Namensbekanntgabe zweckdienlich erscheinen dürfte; Fürsten und Adelige sowie dem Beamten-, Militär-, Gelehrten-, Geistlichen- und Lehrer-Stande angehörige Brüder werden besonders zahlreich vertreten sein.

Specielle Wünsche über Aufnahme oder Weglassung gewisser Namen werden bereitwilligst berücksichtigt, wenn dieselben rechtzeitig anher mitgeteilt werden.

Auch wären Mitteilungen über die Zugehörigkeit zu den ehemals bestandenen Logen in Ansbach, Aschaffenburg, Eichstätt, Hersfeld, Kaufbeuern, Kempten, Landau, Marktsteft, Memmingen, München, Pappenheim, Passau, Regensburg, Rentweinsdorf, Rothenburg, Zweibrücken etc. sowie die Namen jener Staatsbeamten und Lehrer zu wissen dringend erwünscht, welche bei Beginn dieses Jahrhunderts infolge des erlassenen Verbotes über die Zugehörigkeit der Staatsbeamten zum Freimaurerbunde aus demselben ausschieden; um diesbezügliche freundliche Unterstützung werden die Brüder Bibliothekare höflichst gebeten.

Das Erträgnis dieser Broschüre — 1 Mk. per Exemplar — fließt dem Verein für Knabenhorte und Ferienkolonien dahier zu, deren Gründer und eifriger Förderer unser ehrw. Mstr v. St. Br Dr. Klumm ist.

Briefwechsel.

Br W. in N. Besten Dank; die Zeichnung, wenn sie auch unserer Anschauung vom »Confessionalismus« nicht entspricht, ist gut verwendbar und wird, sobald Raum da ist, erscheinen. Wir sehen mit Freuden weiteren Zusendungen entgegen, um die wir hierdurch bitten.

Br K. in L. Wir sind gerade in den Tagen, als Ihr lieber Brief kam, am schönen Rhein gewesen, daher die Verspätung. Antwort erfolgt, sobald wir selbst Genaueres erfahren haben.

Br U. in E.-R. Wir haben Ihnen bereits die betr. Antwort zukommen lassen, wahrscheinlich ist sie Ihnen entgangen. Versuchen Sie es einmal mit einem Inserat.

Br M. in A. Ihre Aktie erhalten Sie, sobald die Eintragung in das Handelsregister erfolgt ist, was jetzt hoffentlich baldigst geschieht. Wir werden Sie jedenfalls, wenn uns unser Weg über A. führt, aufsuchen und freuen uns sehr, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Ihre Karte ist uns verspätet zugegangen, da wir die schönen Herbsttage zu einem Ausfluge benutzt haben.

Br H. in B. Besten Dank für Ihr Anerbieten, wir werden später darauf zurückkommen.

Br N. in A. Sie haben sonderbare Begriffe von den Pflichten eines Redakteurs. Abgesehen davon, daß Ihre Anfrage gar nicht in unser Ressort schlägt, verlangen Sie auch noch umgehend Antwort. Selbst wenn wir unmittelbar nach Empfang Ihres Briefes gleich geschrieben hätten, was nicht geschehen ist, erfordert doch die Rückantwort von S. nach hier einen ganzen Tag Postzeit. Sie könnten also frühestens am dritten Tage erst Antwort erhalten, wenn man in S. die Antwort sofort geben könnte, was bei derlei Anfragen wohl auch nicht geschehen kann. Gedulden Sie sich also, unser Freund und Bruder, an den wir uns Ihrethalben wandten, wird Ihnen so rasch als möglich antworten.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 43. Frankfurt a. M., den 24. Oktober 1891. XXXIV. Jahrgang.

Die Feier des 75 jährigen Stiftungsfestes

der Loge »Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht« in Coburg*) (30. August 1891).

In dem Tempel befinden sich sämtliche Beamte und die ältesten Brüder unserer Loge. Unter Musikbegleitung erfolgt nun die Einführung der

Deputationen,
perman. besuchenden Brüder und Gäste,
der Coburger Brüder.

Nach ritualmäßiger Eröffnung, dem Gebet und Absingen des Chores »Vater, wir rufen Dich!« folgte die Begrüßungsrede durch den Mstr v. St., Br Taubald.

Meine geliebten Brüder!

Mit herzlicher Freude heiße ich Sie heute in diesem festlich geschmückten Tempel im Namen meiner Bauhütte willkommen und danke allen von ganzem Herzen, die von fern und nah herbeigeeilt sind, um unsere Festfreude zu heben und der Feier des 75. Stiftungsfestes unserer Loge »Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht« im Or. Coburg höheren Glanz verleihen zu helfen. Alle geliebten Brüder, die heute durch ihr Erscheinen unsere Bauhütte ehren und auszeichnen, mögen die Überzeugung gewinnen, daß wir ernstlich bestrebt sind, solcher Ehre und Auszeichnung würdig zu werden, und in der Hoffnung, daß wir alle gestärkt und aufs neue gefestigt in unseren maurerischen Grundsätzen heute diesen Tempel verlassen, begrüße ich Sie mit dem Dichterwort:

Willkommen heut' im Bruder-Bunde!
Willkommen seid mit Hand und Herz!
Laßt heut uns bau'n auf festem Grunde,
Daß höher steig' von Stund' zu Stunde
Der Dom der Maurer himmelwärts!

Ja laßt uns schaffen um die Wette,
Und rüstig fügen Stein an Stein!
Damit die treue Bruderkette
Der Zukunft möge Vorbild sein!

Laßt tauschen uns Gruß und Gegengruß auf Maurerweise durch 3 × 3.

Daran schloß sich der Dank gegen Gott, den Protektor und die Gründer.

Meine geliebten Brüder!

Heute am 75. Stiftungsfeste unserer Bauhütte, wo wir auf eine Anzahl maurerischer Lebensjahre voll Lebenskraft und Jugendfrische zurückschauen können, erheben wir unsere Herzen dankerfüllt zum a. B. und bringen dem Herrn der Welten ein aufrichtiges Opfer wahrer Dankbarkeit dar, indem wir alle ein stilles Gebet empor senden zum Lenker der Geschicke, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt.

Meine geliebten Brüder! Unser Dank erhebt sich heute auch zum Throne unseres Fürsten; denn unter seinem Schutze erstarkte unsere vielumkämpfte Bauhütte. Bereitwillig hatte vor 76 Jahren Se. Hoheit Herzog Ernst I. zu Sachsen Coburg-Gotha das Protektorat über unsere Bauhütte übernommen und zwar unter der Bedingung, daß sich dieselbe fern halte von politischen und religiösen Fragen, und im Jahre 1844 übernahm unser jetzt regierender Fürst Herzog Ernst II. ebenfalls das Protektorat. Wenn es uns im Laufe einer langen Reihe von Jahren gelungen ist, einige brauchbare Steine zum Bau des großen Tempels der Humanität beizutragen, so dürfen wir dabei des Schutzes nicht vergessen, unter welchem es uns möglich war, unbehelligt maurerisch zu arbeiten.

Unsere Loge hat nicht versäumt, Se Hoheit von der heutigen Feier zu benachrichtigen und zu derselben unter der Versicherung unserer aufrichtigen Gefühle der Dankbarkeit einzuladen. Leider ist Se Hoheit gegenwärtig in Oberhof und also verhindert, persönlich an der heutigen Feier teilzunehmen; aber er geruhte, uns mit seinen Glückwünschen zum Stiftungsfest und mit

*) Anm. d. Red. Durch brüderliches Entgegenkommen erhalten wir von Coburg das hier zusammengestellte Material und veröffentlichen es um so lieber, als die Feier nach dem Urteile vieler Teilnehmer eine geradezu mustergültige gewesen ist. Vielen Brüdern wird es erwünscht sein, hieran eine Vorlage zu haben, kommenden Generationen dürfte es ein wertvolles Aktenmaterial sein, das zu besitzen von größtem Interesse ist.

dem Geschenk seines Bildes zu erfreuen, welches fortan die Räume unserer Loge zieren soll. (Hier wurde das Bild des Herzogs enthüllt.)

Lassen Sie uns, geliebte Brüder, heute eine doppelte Pflicht der Dankbarkeit erfüllen, indem wir dem hohen Beschützer unserer Bauhütte unseren Dank auf Maurerweise durch ein kräftiges 3 × 3 ausdrücken.

Meine geliebten Brüder!

Es giebt wohl nur wenige Menschen, bei denen die Liebe so wenig entwickelt oder in so hohem Grade abgestorben ist, daß sie sich gelegentlich der Feier ihres Geburtstages der Mutterliebe nicht erinnerten, unter welcher das junge Leben genährt wurde und beschützt empor wuchs. Noch viel weniger aber dürfte es eine Mutter geben, die ihres Kindleins vergessen könnte; denn die Mutterliebe hat ein gar treues Gedächtnis. Und so hat denn auch unsere Große Mutterloge des Eklektischen Bundes zu Frankfurt a. M. heute ihrer Tochterloge gedacht. Getrieben von der heiligen, uneigennützigen Mutterliebe sind ihre Vertreter heute hierher geeilt, um derselben die Glückwünsche der Mutter zu übermitteln und den Glanz des 75. Stiftungsfestes zu erhöhen. Mit aufrichtigem Herzen und offenen Armen werden sie von der Tochter empfangen, die sich im Rückblick auf die seit 75 Jahren empfangenen Wohlthaten gar sehr in der Schuld der Mutter weiß.

So wenig es aber einer Tochter je möglich werden wird, die empfangene Mutterliebe ganz zu vergelten, so wenig wird es unserer Bauhütte gelingen, ihre Ehren- und Dankschuld der großen Mutterloge gegenüber zu tilgen. Sie wird es sich genügen lassen müssen, durch reges maurerisches Schaffen, der Mutter Freude zu machen und durch Ehrerbietung und Liebe, durch Treue und Anhänglichkeit das Band immer inniger zu knüpfen, das seither Mutter und Tochter verbunden.

Als sichtbarer Beweis unserer Dankbarkeit hat sich unsere Bauhütte gestattet, den ehrwürdigsten Gr.-Mstr Br Dr. Knoblauch in Frankfurt a. M. zu ihrem Ehrenmitglied zu ernennen; und indem ich die ehrwürdigen Brüder Großbeamten brüderlich ersuche, dieses Diplom unserem hochverehrten Bruder überbringen und unsere Grüße mit den besten Wünschen für seine Gesundheit übermitteln zu wollen, ersuche ich alle Brüder in Ordnung zu treten und unser jüngstes Ehrenmitglied, Br Dr. Knoblauch, auf Maurerweise zu begrüßen.

Br Reges dankt darauf in herzlichen Worten und überreicht das Glückwunschschreiben der Groß-Loge des Eklekt. Bundes.

Meine geliebten Brüder!

Mit aufrichtigstem Dank und mit größter Verehrung blicken wir heute aber auch auf jene edlen Männer und Freimaurer-Brüder zurück, die in einer Zeit der größten Erniedrigung Deutschlands sich den hohen Sinn für Ideales bewahrt hatten, und die, im Bewußtsein des hohen Wertes der geistigen Güter, der Menschheit einen Tempel zu deren Schutz und Pflege gegründet haben.

Seit 1884, d. i. seit mir von meiner Loge die Pflichten des ersten Hammers auferlegt wurden, ist kein Stiftungsfest unserer Bauhütte begangen worden, an welchen nicht die Namen der Logenstifter ehrenvoll erwähnt worden wären; aber das gesprochene Wort ist ein flüchtiger Schall, und darum haben die derzeitigen Beamten der Loge die Namen jener hochverdienten Brüder als Erinnerung an das 75. Stiftungsfest unter Glas und Rahmen vereinigt, damit sie uns täglich vor Augen stehen als leuchtende Beispiele, aus denen wir Trost schöpfen und neuen Mut, wenn unsere Hoffnung sinkt, wenn unsere Kräfte zu erlahmen drohen.

In Ordnung, meine Brüder!

Vernehmen Sie die Namen jener edlen Brüder, die im Glauben an den hohen Wert der K. K. und im Vertrauen auf die Kraft und Bildung der künftigen Generationen vor 75 Jahre unsere Loge unter dem Namen

»Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht«

im Or. Coburg gegründet haben:

(Verlesen der Namen durch Br Leutheußer.)

1. Lotz, Joh. Fr. Eusebius, Regierungsrat. Aufgenommen in der Loge »Carl zum Rautenkranz«, Or. Hildburghausen.
2. Bergner, Albrecht, Hofadvokat. Aufgenommen in der Loge »Carl zum Rautenkranz«, Or. Hildburghausen.
3. Schmidt, Ph. Chr., Kommerzienrat. Aufgenommen in der Loge »Carl zum Rautenkranz«, Or. Hildburghausen.
4. Gruner, Gottl. Ant., Dr. phil., Professor. Aufgenommen in der Loge »Carl zur deutschen Biederkeit«, Or. Heidelberg.
5. v. Lichtenberg, Aug. Ernst, Hauptmann. Aufgenommen in der Loge »Carl zum Rautenkranz«, Or. Hildburghausen.
6. Staude, Joh. Peter, Tuchhändler. Aufgenommen in der Loge »Carl zum Rautenkranz«, Or. Hildburghausen.
7. v. Wangenheim, Carl Wilh., Major. Aufgenommen in der Loge »Carl zum Rautenkranz«, Or. Hildburghausen.
8. Stockmar, Christ. Friedr., Dr. med., Leibmedicus. Aufgenommen in der Loge »Carl zum Rautenkranz«, Or. Hildburghausen.
9. Beyer, Wilh. Ph. Christ., Kaufmann. Aufgenommen in der Loge »Zur Einigkeit«, Or.: Frankfurt a. M.
10. Riedel, Joh. Rud., Kammerrat. Aufgenommen in der Loge »Absalom«, Or. Hamburg.
11. Wendel, Joh. Andr., Dr. phil., Professor. Aufgenommen in der Loge »Zur Wahrheit und Freundschaft«, Or. Fürth.
12. v. Röpert, Ad. Fr., Geh. Konferenzrat. Aufgenommen in der Loge »Carl zum Rautenkranz«, Or. Hildburghausen.
13. Ortloff, Joh. Andr., Hofrat und Polizeidirektor. Aufgenommen in der Loge »Carl zum Rautenkranz«, Or. Hildburghausen.
14. v. Alvensleben, Busso, Hauptmann. Aufgenommen in der Loge zu Cammin.

Hierauf erfreute das folgende Gedicht des Br v. Kawaczinsky die Anwesenden:

Als unser Vaterland vom Joch befreiet,
Erglüht das Morgenrot der Maurerei
Für Coburg, wo ein Tempel ward geweihet,
Im stillen Raum erklang das 3 × 3!

Ein Bruderkreis, von echtem Schrot und Korn
Erhob bei uns Latomias Panier,
Erhob den Bau, der Weisheit reichem Born,
Den ew'ge Schönheit zieret für und für;

Und dessen Säule Stärke hält verbunden,
Sie künden heut' noch ihre starke Kraft,
Möcht' immer schöner sich die Kuppel runden
Des Bau's, an dem noch wacker wird geschafft.

So haben sie gebauet, Coburgs Söhne,
Jetzt fünfundsiebzig Jahre wahr und treu
Vertrauend still, daß Glück die Arbeit kröne
Und Maurertugend wachse stets aufs neu'!

Dank heut' dem Fürsten, der die Bauhütt' schützet
In dieser Welt voll nicht'gem Kampf und Streit,
Sein Maurerauge hell und freundlich blitzet,
Durch 3 × 3 sei unser Dank, geweiht.

Auch Dank den Brüdern, die zum Bund gehalten,
Die auf Latomias Lehren hörten gern,
Als Führerin sie fest und hoch gehalten,
Und deren Streben war des Lichtes Stern!

So soll es sein, und mög' es ferner bleiben
Im Reich der wahren Menschenlieb' und Treu',
Daß, wenn dereinst die Brüder »Hundert« schreiben,
In Liebe uns'rer denken auch dabei!

. · . . · . . · .

Sanft weht ein Hauch vom ew'gen Osten heute,
Von Brüdern, die der Bauhütt' Grund gelegt, —
Welch' edle Saat ward doch des Todes Beute —
Erinn'rung schmerzlich heut' das Herz bewegt!

Gesegnet bleibet aller Angedenken,
Die Ihr im Geist heut' in der Kette steht!
Der Weltenmeister mög' die Kron' Euch schenken
Des Lebens, die der Maurer Herz erfleht!

Den Manen uns'rer heimgegang'nen Brüder,
Die einst den Grund gelegt zu diesem Maurer-Tempel,
Und allen, die in seinen stillen Räumen
Der Kunst gedient, die wir die königliche nennen,
Den hohen Fürsten, die seit 75 Jahren
In dieser Stadt der Brüder Friedensarbeit schützten,
Den lieben Brüdern, die an Maurer-Tugend reich
Der Freundschaft heilig Band geschlungen haben,
Und die in Treue stark, in Lieb' und Hoffnung
Ein leuchtend Vorbild uns geworden sind,
Sei heut am Jubelfeste uns'rer Loge
Ein lauter Dank durch 3 × 3 gebracht.

Eine musikalische Zeichnung bot jetzt die erwünschte Abwechslung und bereitete die Brüder zu folgender Zeichnung des Zug. Mstrs v. St., Br Leutheußer, vor.

Sehr ehrwürdige, ehrwürdige, werte u. geliebte Brüder!

Es war im Winter vom Jahre 1814 auf 1815, als hier in Coburg ein kleines Häuflein Freimaurerbrüder, die zumeist in der Loge Carl z. Rautenkranz im Or. Hildburghausen das maurerische Licht erblickt hatten, sich enger zusammenschloß und sich wöchentlich einmal abwechselnd bei einem der Brüder versammelte. Der Weg zu ihrer Mutterloge war weit und damals beschwerlich, daher stillten sie auf diese Weise das Bedürfnis, sich besser kennen zu lernen, sich enger aneinander zu schließen und sich die Fortschritte in der K. K. zu erleichtern. Bald fanden sich zu dieser kleinen Schar, der Hildburghäuser Loge zugehörigen Brüder, auch hier wohnende Brüder anderer Oriente; — die Zusammenkünfte übten auf alle einen immer größeren Reiz aus, und immer mehr wurde der Wunsch rege, hier eine ordentliche Loge selbst zu haben. Die Anregung setzten die Brüder energisch in die That um. Am 2. April 1815 faßten 7 Brüder den Entschluß, einen Logenstiftungsverein zu bilden, bis zum 23. April hatten sich noch 5 Brüder angeschlossen, und am 27. April schon richtete man an Se. Durchlaucht Herzog Ernst I. die Bitte, »die Errichtung einer gesetzmäßigen Loge in hiesiger Stadt huldreichst zu gestatten und gnädigst geschehen zu lassen, daß diese den Namen Ernst f. W., Fr. u. R. führe, sie und ihre Arbeiten seines erhabenen Schutzes zu würdigen und das erforderliche Protektorium ausfertigen zu lassen«.

Die Vereinigung zur Gründung einer Loge war somit gebildet und durch ziemlich hohe monatliche Beiträge suchte man dem gesteckten Ziele rascher näher zu kommen. Der Name für ihre Loge war schon gewählt, und wir müssen wohl sagen, mit viel Sinn und Bedeutung. Das Wort »Ernst« sollte nicht nur als der Name des Landesherrn an der Spitze stehen, es sollte dies Wort auch hinweisen auf die Gemütsstimmung, mit welcher man das Werk beginnen und betreiben wollte. In den Worten Wahrheit, Freundschaft und Recht aber liegt der Inbegriff der ganzen maurerischen Lehren.

Eine wesentliche Frage: »Welches System soll gewählt, und wo soll die Konstitution gesucht werden?« wurde mit Hülfe eines Br Dr. Martin, vormaligen Mstrs v. St. der gedeckt habenden Johannisloge »Carl z. deutschen Biederkeit« in Heidelberg, gelöst. Dieser bestimmte die Brüder, dem eklektischen Bunde beizutreten und sich zur Erlangung der Konstitution an die hochwürdige Provinzial- und Direktorial-Loge zu Frankfurt a. M. zu wenden. Die Gründe für diese Wahl sind nicht uninteressant. Br Martin setzte den Brüdern auseinander, daß sich im Jahre 1783 die Provinzial-Loge zu Frankfurt a. M. mit der Provinzial-Loge zu Wetzlar und anderen sehr ansehnlichen Logen vereinigt habe, um der K. K. der Freimaurerei ihre alte Würde und ihre alten Rechte wieder zu verschaffen und das eklektiche System zu begründen. Durch dieses System sollte das altenglische einfache und in seiner Symbolik durch die 3 Johannisgrade so erhabene Ritual wieder eingeführt, zugleich aber sollte aller maurerischer Schwärmerei entsagt werden, die mit den sog. höheren Graden getrieben würde. Br M. empfiehlt das eklektische System, weil möglichste maurerische Toleranz herrsche, weil es aus allen Systemen das Beste benutze, mit keinem in feindschaftlichem Verhältnis stehe und den ihm angehörigen Töchterlogen verstattet, jede zweckmäßig scheinende Verbesserung vorzuschlagen und aufzunehmen.

So beschloss man denn, sich, nach Genehmigung der Existenz einer Loge durch Se. Durchlaucht, nach Frankfurt a. M. an die Provinzial- und Direktorial-Loge um Konstitution und Installation zu wenden.

Doch die Entschließung Sr. Durchlaucht des Herzogs ließ länger warten, als zu vermuten war, und auch die dem Prinzen Leopold, spätern König der Belgier, vorgetragene Bitte, das eingereichte Gesuch zu unterstützen und selbst den 1. Hammer zu übernehmen, scheint erfolglos gewesen zu sein. Da entschloß man sich, eine Deputation an Se. Durchlaucht den Herzog zu entsenden. Diese wurde am 16. Juli 1815 auf Schloß Rosenau empfangen. Nach dem Bericht dieser Deputation hat Se. Durchlaucht sich geäußert; »daß er von Anfang nur das Bedenken gehabt hätte, daß die Anzahl zu wenig zahlreich sein dürfe, und daß die erforderlichen Kosten einzelnen in Hinsicht ihrer Sorge für ihre Familie und ökonomischen Verhältnisse lästig werden könnten, daß aber nicht aus Bedenklichkeit für das Wesen der Freimaurerei bisher Abstand genommen sei, die Wünsche zu erfüllen.«

Nachdem die Deputation daher mit Beruhigung entlassen worden war, daß hohen Orts gegen die Gründung einer Loge nichts eingewendet werden würde, nachdem auch am 26. Juli offiziell durch Ministerialreskript die Errichtung einer Loge genehmigt, ihr landesherrlicher Schutz zugesichert und die Rechte einer moralischen Person eingeräumt waren, war es erst möglich, weitere Schritte bei der Provinzial- und Direktorial-Loge zu thun. Die Antwort erhielt von dort der Logenstiftungsverein am 12. August 1815 und mit regem Eifer schafften die Brüder, um das zu erfüllen, was verlangt war.

Die fleißigen Zusammenkünfte fanden bisher statt im Ahlschen Hause in der Herrengasse — jetzt Conditor Dietz —; nun hielt man für nötig, an die Herstellung einer geeigneten Werkstatt für die maurerischen Arbeiten zu denken und mietete im September im Bergnerschen Hause am Markte, jetzt Kaufmann Ludwig, 3 Zimmer nach der Herrengasse zu gelegen. Am 21. September fand die erste Beamtenwahl statt, in welcher Br Joh. Ens. Lotz, Regierungsrat, zum Vorsitzenden, Hofadv. Bergner zum 1. Aufseher, Kommerzienrat Schmidt zum 2. Aufseher, Prof. Dr. Gruner zum Sekretär, Tuchhändler Staude zum Schatzmeister, Hauptmann v. Lichtenberg zum Ceremonienmeister, Leibmedikus Stockmar zum 1. Schaffner, Geh. Konferenzrat v. Röpert zum 2. Schaffner gewählt wurden. Verbunden mit der Geburtstagsfeier des hohen Protektors weihte man dann am 6. Januar 1816 die gemieteten Räume zum Logenlokal. Doch die Provinzial- und Direktorial-Loge gestattete maurerische Arbeiten vor einer förmlichen Installation nicht. Denn unterm 18. März lesen wir in einer längeren Zuschrift, »daß die Existenz einer vollkommenen Loge ohne vorhergegangene feierliche Installation nicht gesetzlich, also nicht denkbar sei, daß mithin in deren Ermangelung ihre Arbeiten nicht vollgültig anerkannt würden«.

Die damaligen Verkehrsverhältnisse, die weite Entfernung zwischen Coburg und Frankfurt lassen es erklärlich erscheinen, daß der Briefwechsel ein sehr langsamer war. Am 14. Juni 1816 erschien endlich das längst ersehnte Konstitutions-Patent, und wenn auch seitens des Logenstiftungsvereins nichts gespart wurde, um bald zum Ziele zu gelangen, so waren doch so viele Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden, waren der nötigen Vorbereitungen doch so viele, daß die förmliche und feierliche Installation der Loge sich immer wieder verzögerte. Die Opfer, welche es erfordert hätte, zu diesem Akte Großbeamte aus Frankfurt a. M. hierher zu senden, wären für die kleine Zahl der hiesigen Brüder unerschwinglich gewesen, daher erhielt Br Martin, einstiger Stuhlmeister in Heidelberg, welcher gerade einem Rufe nach Weimar als Hofrat folgte und 3 Tage in Coburg Zeit hatte, seitens der Direktorial-Loge die Befugnis zuerkannt, mit Hülfe dreier als Großbeamte fungierender hammerführender Meister benachbarter Oriente, die feierliche Installation vorzunehmen. Dieser feierliche Akt nun fand endlich statt am 24. August 1816 im 2. Stock des Rat Uz'schen Hauses am Markt, jetzt Bankgebäude. Gewiß, meine sehr ehrenwerte, werte und geliebte Brüder! hat an dem Tage, der der Erinnerung jener feierlichen Begründung unserer Loge geweiht ist, eine Schilderung jenes ersten Weihefestes erhöhtes Interesse, und so hören Sie denn nach diesen notwendigen einleitenden geschichtlichen Thatsachen noch eine kurze Beschreibung der Installation, wie ich eine solche aus den vorhandenen Protokollen, Briefen und Reden für den heutigen Tag zusammen zu stellen vermochte.

Das Einschreibebuch weist nach, daß außer den 14 Gründern der Loge anwesend waren 3 hammerführende Mstr und 44 besuchende Brüder aus dem Or. Hildburghausen, Nürnberg, Erlangen und Bayreuth. Br Martin, der durch Vollmacht ernannte vikar. Gr.-Mstr, war rechtzeitig Tags vorher von Heidelberg eingetroffen, um die letzte Hand an die fleißig getroffenen Vorbereitungen zu legen; ebenso hatten sich eingefunden die Brüder Geheimrat Dr. Schmidt aus Hildburghausen, welcher als erster Gr.-Vorsteher, Br Kaufmann Schwarz aus Nürnberg, der als zweiter Gr.-Vorsteher, Br Kaufmann Silcher aus Erlangen, der als Gr.-Schatzmstr, Br Regierungsrat Lotz aus Hildburghausen, der als Gr.-Ceremonienmstr, Br Schulrat Dr. Nonne aus Hildburghausen, der als Gr.-Sekretär fungieren sollte.

Mittag 12 Uhr mußten die Brüder in einem Vorzimmer des Uz'schen Hauses versammelt sein. Auf einem Tische befinden sich: Konstitutionen, Urkunden, Gesetze und Ritual, Leuchter, Schwert, 4 Hämmer, Bijoux der Groß-Beamten, Teppich, Armenbeutel; — auf einem Kissen Hammer für den neuen Mstr, Zirkel, Winkelmaß und Bibel; — auf dem Reißbrett: Bijoux und Schürzen der zu installierenden Beamten. Die mit den Zeichen ihrer Würde bekleideten Groß-Beamten stehen vor dem Tische; links die Brüder der neuen Loge; rechts die Deputationen und besuchenden Brüder.

Es schlägt die Mittagsstunde, und der vikarierende Gr.-Mstr fordert die Mitglieder der zu konstituierenden Loge auf, mündlich zu bestätigen, daß sie willig und treu alle Gesetze und Anordnungen der eklektischen Maurerei erfüllen wollen. Da der eigentliche Stuhlmeister Br Lutz in Berufsgeschäften von Coburg abwesend war, so giebt Br Bergner die Versicherung, namens der Brüder ab. —

Nun zündete der Gr.-Mstr die 3 großen Kerzen an, welche er 3 Groß-Beamten übergab, und es erfolgte

unter Musikbegleitung der feierliche Zug nach dem provisorischen Tempel; die Groß-Beamten alle Gerätschaften vorantragend.

An der Pforte des Tempels klopfte der Gr.-Mstr mr und rief:

Im Namen d. gr. B. d. W.!

Im Namen der Groß-Provinzial- und Direktorial-Loge und Kraft der mir übertragenen Gewalt werde diese Pforte der Wahrheit, Tugend und Bruderliebe geöffnet!

Die Brüder traten ein, die Geräte wurden an ihre Plätze gebracht und unter angemessenen Sprüchen niedergelegt. Nun erfolgte die Eröffnung der Loge, nach besonderem Ritual, bei welchem der Groß-Aufseher auf die Frage: »Was sind wir gekommen, hier zu thun?« die Antwort gab: »Wir sind gekommen eine gehörige Anzahl freier und angenommener Maurer, redliche und getreue Brüder, zu einer neuen ger. und vollk. Loge des eklektischen Bundes, unter dem Namen E. f. W. Fr. u. R. in Coburg zu konstituieren und diese Stätte den erhabenen Zwecken unseres Bundes zu weihen.«

Der Groß-Sekretär erhielt hierauf den Auftrag, die alten Gesetze und Verordnungen vorzulesen. Nachdem dies geschehen, richtete der Gr.-Mstr an den neuen Stuhlmeister die Frage: »Unterziehen Sie sich mit Beistimmung sämtlicher Mitglieder diesen Gesetzen? Wollen Sie die Anordnungen so beobachten, wie es die Meister aller Zeiten gethan haben und weder von diesen, noch von dem Ihnen bekannten Ritus und besonderen Verordnungen des eklektischen Bundes abweichen, solange nicht durch einen allgemeinen Beschluß des ganzen Bundes eine Abänderung dieser Vorschriften beschlossen wird? Und sind Sie sämtlich entschlossen, den Ihnen schon bekannten Revers über die Ihnen zu übergebenden Konstitutions-Akte, Rituale und Gesetzbuch zu unterzeichnen?«

Nachdem Br Bergner die verlangte Zusage feierlich mündlich erteilt hatte, wurde der Revers von den 14 Logenstiftern unterschrieben. Nun investitierte der Gr.-Mstr den ersten Stuhlmeister mit dem Bijou seines Amtes und dem Hammer und sprach: »Sehr ehrwürdige Brüder! Nach versprochener Erfüllung aller Pflichten und Gebräuche der Freimaurerei ernenne ich Sie hiermit zum Mstr v. St. dieser neuen Loge und in Ihnen Ihre sämtlichen Nachfolger. Ich zweifle keineswegs weder an Ihrer Sorgfalt, Kunst und Fähigkeit, noch an dem treuen Eifer sämtlicher Mitglieder.«

Auch die anderen Beamten der neuen Loge wurden entsprechend bekleidet und ihnen Gesetzbuch, Konstitutions-Akte und Rituale übergeben.

Nachdem Br Bergner, als Mstr v. St., und Br Dr. Gruner als Redner Dankansprachen gehalten hatten, auch der neue Meister durch einen Gesang begrüßt war, wurden die neuen Beamten durch ernste Ansprachen in ihre Ämter eingewiesen und beglückwünscht.

Feierlich proklamierte hierauf der hochwürdige vikarierende Gr.-Mstr die Loge E. f. W. Fr. u. R. i. Or. C. als eine gerecht und vollkommen nach den alten Gesetzen der Freimaurerei konstituierte Loge; und alle Brüder begrüßten die neue Loge nach maurerischer Sitte und durch festlichen Gesang.

Nun trat Br Prof. Dr. Wendel an die Säule der Weisheit und zeichnete »über die Mysterien der Alten«, und nachher Br Ortloff über „den Gemeingeist.«

Ritualgemäß wurde die Lehrlings- und Installations-Loge geschlossen, dann ebenso eine kurze Gesellen- und Meister-Installations-Loge geöffnet und geschlossen und erst gegen 5 Uhr war nach erwünschtem und durch nichts unterbrochenem Fortgange die hehre Feier beendigt.

Im Gasthofe zum weißen Schwan (jetzt Leutheußer) vereinigten sich hierauf sämtliche Brüder zu einer Tafelloge mit Beobachtung der im eklektischen Bunde üblichen Gebräuche. Außer den gewöhnlichen Gesundheiten brachten drei auswärtige Brüder, Br Freiherr von Rotenhan aus Marktrenntweinsdorf, Br Schrag, Nürnberg von der Loge zu den 3 Pfeilen, und Br. Schwarz, Nürnberg, von der Loge Josef zur Einigkeit, längere Zeichnungen dar, während die Erlanger Brüder durch feierliche Gesänge die Tafel würzten.

Daß die besuchenden Brüder mit dem ganzen Verlaufe des Festes hochbefriedigt waren, davon geben die bei den Akten befindlichen Dankbriefe vollgültiges Zeugnis.

Mit Bewunderung aber müssen wir heute die hervorragenden Mühen und Opfer anerkennen, die von jener kleinen Zahl gebracht wurden, um ehrenvoll zu bestehen. Die Begeisterung für ihre hehre Sache ließ sie Opfer bringen, die außergewöhnlich waren. Zudem auch sollen die Armen teil haben an der Freude, daß es gelungen war, in hiesiger Stadt einen Tempel der Wahrheit, der Tugend, der Humanität aufzurichten. Für 25 fl. wurde gutes Getreide erkauft und solches zu 100 Laib Brod verbacken, welche an 50 der dürftigsten Familien verteilt wurden. In der Garküche aber wurden 16 Waisenkinder reichlich und in festlicher, den kindlichen Sinn erfreuender, Weise gespeist, und den armen Frauen der Spitalanstalt wurde ebenfalls aus der Garküche eine von ihnen gewünschte Speise in reichlicher Gabe zugesandt, wofür sie laut Regierungsblatt vom 31. August 1816 der edlen Gesellschaft, deren wohlthätige Fürsorge ihnen ein reichliches Mahl bereiten ließ, mit gerührtem Herzen wärmsten Dank sagten.

Am Schlusse des Installations-Protokolls hat der damalige Sekretär, Br Prof. Dr. Gruner, angefügt: »Solches alles wurde aufgezeichnet, damit unsere Nachfolger es mit Dankbarkeit lesen und der für diesen neuen Bruderverein festliche Tag des 24. August 5816 in seinen Wirkungen und Folgen gesegnet sei, wie er durch vielfach zusammengreifenden guten Willen echt maurerisch ausgezeichnet war«.

Damit, sehr ehrwürdige, werte und geliebte Brüder, ist meine heutige Aufgabe beendet. Ob die Loge in der Folgezeit immer würdig war der begeisterungs- und aufopferungsvollen ersten Brüder, das zu untersuchen ist nicht meine Sache; die wichtigsten geschichtlichen Begebenheiten, seit der Gründung bis zu dem 75. Jubiläumstag, habe ich in einem kurzen Abriß niedergelegt, mag daraus sich jeder selbst die Antwort suchen! —

Die Geschichte unserer Loge zeigt uns wohl keine tiefeinschneidenden Ereignisse nach irgend einer Seite. Bald in ruhigen, bald in lebhafteren Bahnen bewegte

sich das Leben in der Loge. Doch wenn wir heute den inneren Wert unserer Bauhütte und ihr äußeres Ansehen in der Maurerwelt, wie auch in der profanen, stillprüfend betrachten, dann können wir befriedigt sagen: »Ihr Erbauer unseres Tempels schaut nur heute hernieder auf uns! Wir scheuen Euer prüfendes Auge nicht! Wir glauben Euer mit reichen Opfern Geschaffenes gemehrt zu haben, gemehrt durch jenen vortrefflichen Geist, den Ihr gegeben und der fort und fort in unserem Logenleben zum Segen gewirkt hat!

Wir geloben in diesem Geiste opferbereit für die edle Sache, der wir dienen wollen, für Menschenwohl und unser eigenes Glück weiter zu bauen an dem von Euch in hiesigem Oriente aufgerichteten Tempel! Wir hoffen, daß dann auch der heutige Tag in seinen Wirkungen und Folgen ebenso gesegnet sei, wie der Installationstag unserer guten Loge, der 24. August 1816! Das walte Gott!

Hieran schloß sich ein von dem Mstr v. St., Br Taubald, gegebener kurzer geschichtlicher Abriß der Loge und die Ehrung des Br Anton Frommann.

Meine geliebten Brüder!

Aus Mangel an Zeit mußten wir darauf verzichten, Ihnen ein Lebensbild unserer Bauhütte seit ihrem Bestehen zu entwerfen und heute vorzutragen, aber wir erlauben uns, Ihnen nach der heutigen Festarbeit ein kleines Schriftchen einzuhändigen, aus dem Sie durch kurze Auszüge aus den Protokollen sich ein Bild über das Leben, Wirken und Leiden unserer Bauhütte machen können. Der frische Geist des Gründungsjahres 1816 war leider gar bald verrauscht, sodaß schon im Jahre 1819 Br Redner, Stadtpfarrer Bagge, über Unthätigkeit und Gleichgültigkeit klagen mußte.

Nachdem 1818 Br Lotz, 1819 5 weitere Brüder und 1821 sogar 14 Brüder die Loge gedeckt und mehrere von Coburg weggezogen waren, sank deren Mitgliederzahl im Jahre 1833 auf 10, was am 30. Dezember 1833 den Beschluß rechtfertigte, die Logenarbeiten einzustellen.

Unter Br Bergner wurde 1842 am Logenstiftungstage die Logenarbeit von 22 Brüdern wieder aufgenommen, um von da ab ohne Unterbrechung bis heute fortgeführt zu werden.

Heute zählt unsere Bauhütte 145 wirkliche Mitglieder und ist so glücklich darunter eines zu besitzen, welches unmittelbar nach der Wiederaufnahme der maurerischen Arbeiten 1840 Aufnahme fand und uns gar oft schon von dem brüderlichen Geist derer berichtete, die vor fast 50 Jahren die Loge wieder ins Leben riefen. Große Verdienste um die gesunde Entwickelung unserer Loge haben sich die Stuhlmeister Bergner, Hofadvokat, Schiegnitz, Obermedizinalrat und in jüngster Zeit die Brüder Brand und Heil erworben. Ganz besondere Erwähnung verdient jedoch Br Bergner.

Wie ein Fels im Meer stand Br Bergner, als die Stürme der Zeit unsere junge Loge umtosten. Und selbst dann, als sich die Reihen der Brüder soweit gelichtet hatten, daß die Loge nur noch 10 Mitglieder zählte, verlor er den Mut nicht. Der feste Glaube an den Wert der K. K. hielt ihn aufrecht und ließ ihn einer Sache treu bleiben, die von vielen schon verlassen wurde, noch ehe sie sich Zeit genommen, dieselbe recht kennen zu lernen. Er fachte die heilige Flamme der Bruderliebe immer wieder aufs neue an, und ihm, der den Zerfall der Loge nicht verhindern konnte, gelang es, sie wieder zu neuem Leben zu erwecken. Von der Gründung der Loge im Jahre 1816 bis kurz vor seinem Tod hat Br Bergner den Logenarbeiten und Versammlungen der Brüder beigewohnt und den 1. Hammer nicht weniger als 27 Jahre geführt. Darum sei heute Br Bergners und der Stuhlmeister und Beamten der Loge, welche seit 75 Jahren zum Gedeihen unserer Loge beigetragen, mit Dankbarkeit gedacht.

Kaum waren die Logenarbeiten im Jahre 1842 wieder aufgenommen, so zeigte sich ein jungfrischer Maurergeist, der zu Thaten drängte; und schon im Jahre 1844 wurde als echte Maurerthat die Bruder-Witwenkasse gegründet, die am Tage des 50. Stiftungsfestes 1866, also nach 22 Jahren, ein Vermögen von M. 11,729 besaß, das in den letzten 25 Jahren, das ist von 1866—1891, fast um das Vierfache angewachsen ist und heute die Höhe von M. 44,290 erreicht hat. Die weitere Thatsache, daß die Witwenkasse seit ihrem Bestehen die beträchtliche Summe von M. 42,177 an Pensionen ausbezahlt hat, giebt gewiß Zeugnis, daß die jüngere Generation der Brüder der älteren an Eifer für diese wohlthätige Stiftung nicht nachsteht, sondern vielmehr bestrebt ist, deren Leistungsfähigkeit dadurch zu erhöhen, daß ganzen Logen oder resp. einzelnen Gliedern derselben der Anschluß an unsere Bruder-Witwenkasse ermöglicht werden soll.

Eine Dank- und Ehrenschuld zahlen wir heute, wenn wir die großen Verdienste öffentlich anerkennen, die sich unser geliebter Br Max Frommann seit 13 Jahren und unser geliebter Br Lotz in letzter Zeit, unterstützt von den Mitgliedern des Verwaltungsausschusses, den Brüdern Kipp, Mouschka, Langguth, um die Bruder-Witwenkasse erworben haben.

Schauen wir heute mit Stolz auf unsere Bruder-Witwenkasse, so muß unser dankbares Herz auch derer gedenken, die dieselbe ins Leben gerufen, und dies um so mehr, da einer jener Brüder noch unter uns weilt, der sich den jungfrischen Geist und körperliche Rüstigkeit bis heute zu erhalten gewußt und der seit 48 Jahren unserer Bauhütte und der Witwenkasse in seltener Treue und Anhänglichkeit verbunden war.

In ihm ehren wir heute die Gründer der Bruder-Witwenkasse in der Hoffnung, daß sein wackerer Sohn das vom Vater begonnene Werk mit altgewohntem Eifer fortsetzen und ausbauen werde.

Als sichtbares Zeichen unserer Verehrung, Liebe und Dankbarkeit überreiche ich im Namen und Auftrag unserer Loge unserem geliebten Br Anton Frommann diesen Ehrenschurz in der Hoffnung, daß er denselben noch recht lange tragen möge.

Nimm freundlich entgegen, geliebter Bruder, was Dir so freudigen Herzens von Deinen Brüdern dargeboten wird!

Ein Chorlied, welches nun angestimmt wurde, fand begeisterte Aufnahme. Darauf traten die Deputationen einzeln vor und brachten der festfeiernden Loge ihre Glückwünsche dar.

Es sprachen Br Franz aus Sonneberg, Br Blum aus Bamberg, Br Weigel aus Nürnberg, Br Hübschmann aus Hof, Br Westhofen aus Bremen, Br Schmidt aus Erfurt, Br Thiele aus Gera, Br Getzel aus Schweinfurt, Br Weidner aus Gotha, Br Gonnermann aus Nürnberg, Br Rathke aus Hildburghausen, Sängerkranz in Coburg, welcher zugleich eine Adresse überreichen ließ, Br Böhner aus Bayreuth, Br Pfarr aus Frankfurt a. M., Br Elberling aus Altenburg, welcher zugleich im Namen seiner Loge ein kunstvoll gearbeitetes Glückwunschschreiben überreichte.

Groß war die Zahl der Glückwunschschreiben und Depeschen, welche nun zur Verlesung kamen. Der Mstr v. St. antwortete auf sämtliche Ansprachen und Glückwunschadressen insgesamt mit folgenden Worten:

Meine geliebten Brüder!

Sie haben uns heute durch Ihren zahlreichen Besuch hoch erfreut und sehr geehrt. Ich danke Ihnen im Namen meiner Loge von ganzem Herzen für Ihre Teilnahme an unserer Feier und für den schönen Beweis von Bruderliebe, den Sie uns gegeben haben. Indem wir Ihnen die Versicherung geben, daß wir bestrebt sein werden, uns der uns heute zu teil gewordenen Ehre würdig zu erweisen und den Geist unserer Väter lebendig zu erhalten und auf die nachwachsende Generation zu vererben, ersuche ich Sie Ihren Bauhütten unsere Grüße zu bestellen und die Versicherung entgegen zu nehmen, daß wir treu fest zu halten gedenken an den freundlichen und brüderlichen Beziehungen zwischen unseren Bauhütten. I. O. meine Brüder!

Bringen Sie unseren Dank und Maurergruß durch ein kräftiges 3 × 3 zum Ausdruck!

Eine musikalische Zeichnung leitete nun zu dem Schlußwort des Br Taubald über:

Meine geliebten Brüder!

So gerne ich auch heute das Wort noch einmal ergriffen hätte, um in einer abgerundeten Zeichnung einen Festbeitrag zu liefern, so muß ich doch auf die hohe Ehre, vor einer so zahlreichen und gewählten Brüderschaft zu reden, verzichten, da die Zeit schon allzuweit vorgeschritten ist, und die Aufmerksamkeit der geliebten Brüder in allzu hohem Grade bereits in Anspruch genommen wurde.

Einige Gedanken aber darf ich nicht unterdrücken und ich erbitte mir für dieselben Ihre liebenswürdige Aufmerksamkeit und Ihre brüderliche Nachsicht.

Die Feier eines 75. Stiftungsfestes bietet mehr als eine andere Festlichkeit Gelegenheit, darüber nachzudenken, was in maurerischer Beziehung vor uns war, was jetzt ist und was noch kommen wird.

Vor uns liegt die begeisterte Jugendzeit der Maurerei. Jede Loge war ein Asyl des freien Gedankens, und darum sehen wir Fürsten und Adel, Gelehrte und andere Gebildete der Loge zueilen, um der Zwangsjacke des starren und unfruchtbaren Dogmenglaubens zu entfliehen. An eine Beteiligung der unteren Volksschichten war wegen des allzu tiefen Bildungsgrades nicht zu denken. Indem sich so die hervorragend gebildeten Elemente der kirchlichen Gewalt entzogen, säeten sie den Haß, den uns die Kirche noch heute ohne jeden Grund fühlen läßt.

Wir leben in einer Zeit, in welcher der jugendliche Geist der Maurerei in der Form zu erstarren droht, und weil uns die Lasten des Berufs mehr in Anspruch nehmen, als unsere Väter, bleibt uns weniger Zeit, die Form zu beleben und zu studieren.

Die Gedankenfreiheit unserer Tage hat der Loge große Verluste an Gelehrten gebracht, und der streng sittliche Charakter derselben macht der reichen und gebildeten Lebewelt den Eintritt in die Loge wenig wünschenswert.

Die Loge rekrutiert sich gegenwärtig aus dem Mittelstand, der hinsichtlich seines Bildungsgrades nicht hinter den Brüdern der alten Bauhütten zurücksteht, wohl aber dieselben in moralischer Beziehung überragt.

Selbstsucht und Gleichgültigkeit, diese beiden größten Logenfeinde der Gegenwart, gab es, wie die älteste Geschichte der Loge nachweist, auch schon früher und wird es wohl auch später geben.

Was wird nach uns kommen? die in der eigenen Form erstarrte Maurerei wird absterben, wenn der Inhalt derselben keinen ewigen Wert hat; denn

»Was Staub ist, muß zu Staub und Rauch verschweben;
Was groß ist, rettet sich zum ewigen Leben.«

Wenn wir so vor- und rückwärts schauen, beschäftigt uns die Frage:

Welches ist unsere Pflicht gegenüber der von unseren Vätern ererbten Maurerei? Wer ist erbfähig und erbberechtigt? Und welche Mittel stehen uns zu Gebote, um die vorhin erwähnten zwei größten Feinde der K. K. zu bekämpfen?

Wir haben die Pflicht, das Erbe unserer Väter gewissenhaft zu prüfen, fleißig zu studieren, uns in seinen Geist hineinzuarbeiten, um es buchstäblich von neuem zu erwerben; denn die K. K. ist ein chiffriertes Buch mit 7 Siegeln, zu dem der Schlüssel nur mühsam gefunden werden kann auf dem langen und beschwerlichen Wege einer harmonischen Geistes- und Gemütsbildung.

Gegen die Selbstsucht hat die Loge kein Mittel, weil es eben keines giebt. Sie wird in frühester Kindheit des Menschen durch verständige und beharrliche Erzieher in anständige Bahnen eingedämmt, aber sie kann nicht vernichtet werden.

Ist Gleichgültigkeit mit Selbstsucht verbunden, so giebt es gegen beide keine Waffe.

Gleichgültigkeit allein wird nur dann mit Erfolg bekämpft, wenn wir ihre Ursache bekämpfen. Liegt dieselbe in der Gemütsbildung oder Gemütsanlage begründet, so ist ebenfalls keine Heilung möglich.

Viele, die mit solchen Naturfehlern oder Bildungsfehlern zu uns kommen, um das Erbe unserer maurerischen Vorfahren anzutreten, befinden sich in derselben Lage wie jener Araber, der dem Hungertode nahe in der Wüste einen Beutel findet, in dem er nahrhafte Datteln vermutet. Als er beim Öffnen des Beutels einen unermeßlichen Schatz köstlicher Perlen erblickt, ruft er enttäuscht aus: »Ach, es sind nur Perlen.«

Ja, ja meine Brüder! Die K. K. ist ein solcher Schatz von Perlen, aber nicht jeder findet Geschmack daran.

Viele sieht man der Loge den Rücken kehren und viele stehen gleichgiltig vor den Pforten unserer Maurer-

Tempel, denen deutlich auf der Stirne zu lesen ist: »Ach, es sind nur Perlen.«

Meine geliebten Brüder!

Wer ist erbfähig und erbberechtigt? Wer nicht ein edles Herz mit in die Loge bringt, das wie eine echte Stradivari mit vier wohlklingenden Saiten bezogen ist, den sittlichen, ästhetischen, religiösen und sympathischen Gefühlen, der vermag das Logenerbe nicht anzutreten, selbst wenn er wollte, nnd wenn auch nur eine von diesen vier Gefühlssaiten verstimmt oder gerissen ist, ist der Wohlklang gestört und das Erbe entwertet.

Das erbfähige und erbberechtigte Maurerherz ist der Äolsharfe gleich, die auf die sanfteste Berührung des weichsten Lufthauches eine harmonische, wohlklingende Antwort giebt; es gleicht aber nicht der großen Glocke auf hohem Turme, die ungerührt bleibt trotz Sturm und Wetter, und an welcher Not und Elend gar oft und lange ziehen müssen, bis ihnen eine rauhe Antwort wird.

Wer nicht die nötigen Eigenschaften nnd Fähigkeiten mit in die Loge bringt, wird niemals eindringen in das Geheimnis der K. K., denn dieses Geheimnis ist eine himmlische Blume, die nur von einem gottbegnadeten Auge geschaut werden kann. Es ist der Zauberschmnck der Maurerseele, dessen reiner Glanz im Bruderauge leuchtet und der den Lessing'schen Ringen gleich die Eigenschaft hat, vor Gott und Menschen angenehm zu machen, der das ganze Wesen des Maurers verklärt und ihn des höchsten Glücks fähig macht.

Wer dieses Geheimnis sein eigen nennt, der hat der Väter Erbe in Wahrheit angetreten und besitzt einen Schatz, der der Mühe wert ist, den kein Feind entreißen kann; der dem Bruder tren bleibt bis ans Grab und ihm die Pforten des ewigen Tempels öffnet.

Wer durch Übung nnd Fleiß, durch Mühe und Arbeit in den Besitz unseres maurerischen Erbteils gelangt ist, hat ohne Zweifel gefunden, daß die K. K. der Weg zum wahren Glück, die Loge aber der Wegweiser ist.

Meine geliebten Brüder!

Fassen wir das eben Gesagte kurz zusammen, so finden wir

1. daß die K. K. ein reicher Schatz ist von ewigem Werte, der keinem lachenden Erben mühelos in den Schoß fällt, der vielmehr erworben sein will durch Fähigkeit, Würdigkeit und Fleiß; und auf ein solches Erbe findet das Goethe'sche Wort volle Anwendung:

»Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
»Erwirb es, um es zu besitzen.
»Was man nicht nützt, ist eine schwere Last,
»Nur was der Augenblick erschafft, das kann er nützen.«

2. Finden wir, daß die Gleichgültigkeit nur in den wenigsten Fällen eine selbstverschuldete ist, sondern in der Erziehung, Bildung und Naturanlage begründet liegt, und daß die Vorwürfe von Seiten gleichgültiger Brüder niemals die K. K. selbst treffen, sondern stets auf ihre Urheber und auf die Umstände und Verhältnisse zurückfallen.
3. Gelangen wir zu der Einsicht, daß wir alle trotz eifrigen maurerischen Strebens noch recht weit entfernt sind von dem hohen Ziele, das die K. K. ihren Jüngern gesteckt hat, und daß jeder von uns bescheiden mit dem Apostel ausrufen muß:

Nicht daß ichs schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, daß ich es ergreifen möchte.

Und nun laßt uns, geliebte Brüder, die heutige Festarbeit schließen mit einem stillen Dankgebet zum allm. B. a. W., nnd mit den Gefühlen aufrichtiger Dankbarkeit gegen nnsere alte, gute geliebte Loge.

Wie der Herr seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse nnd lässet regnen über Gerechte und Ungerechte, so hast du geliebte Banhütte seit 75 Jahren dein schützendes Dach ausgebreitet nnd das Füllhorn deiner Weisheit, deiner Liebe und deines Segens ausgeschüttet über alle deine Glieder ohne Unterschied.

Wenn sie nicht alle beglückt und befriedigt deine geweihten Ränme verlassen, nicht alle die Lehre deiner Weisheit verstanden haben, so ists nicht deine Schuld.

Wir aber, die wir heute in festlicher Stunde hier versammelt sind, wir erinnern uns dankbaren Herzens der zahlreichen Weihestunden, die wir der Loge verdanken und erkennen und bekennen offen und freudig, daß wir in der K. K. eine treue Führerin gefunden, die uns wie eine liebende Mutter durch die Gefahren und Versuchungen des Lebens sicher hindurchgeleitet und uns durch die Reinheit, Wahrheit und Schönheit ihrer Lehren emporgehoben hat aus dem ruhelosen Schaffen und Raffen unserer Zeit, aus den niederen Genüssen des Alltagslebens zu einem hohen, geistigen Standpnnkt, von dem aus allein das wahre Glück der Menschheit zu erkennen nnd zu finden ist.

In O. meine Brüder!

Wer dankbaren Herzens der Väter gedenkt,
Des Erbes, mit dem sie uns haben beschenkt;
Wer täglich das Erbe von neuem erwirbt,
Die List uns'rer Feinde mit Klugheit verdirbt;
Wer freudig, mit Eifer, mit Weisheit und Kraft
Am maurischen Tempelbau meisterlich schafft;
Wer treu ist und lauter wie Gold und so rein,
Der stimm' in den herzlichen Glückwunsch mit ein:

Lang blüh' uns're Loge, von Brüdern erbaut!
Nie wanke ein Bruder, der ihr Licht geschaut!
Auf Liebe gegründet, ein sicherer Hort,
Gedeihe und wachs' unser Bund fort und fort.
Und
Damit uns kein feindlicher Anschlag entzweit,
Laßt halten uns treulich den Freimaurer-Eid,
Und wirken als Maurer, treu, bieder und echt,
Mit Ernst für die Wahrheit, für Freundschaft und Recht.

— — — — — — — — — — — — —

Ritualmäßig wurde darauf die Arbeit geschlossen, die allen, dessen sind wir gewiß, einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 44. Frankfurt a. M., den 31. Oktober 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Das Bundesblatt und der Eklektische Bund.

In einem Artikel »Reformvorschläge« unterzieht das »Bundesblatt« die Frankfurter Rede des Br Voigt von Offenbach einer scharfen, durchaus nicht wohlwollenden Kritik, indem es einzelne Sätze aus den Voigtschen Ausführungen herausreißt und zu widerlegen sucht. Es ist nicht unsere Aufgabe, dem Bundesblatt auf dieses Gebiet zu folgen, denn einerseits ist der wort- und redegewandte Br Voigt Mann genug, für seine Äußerungen einzutreten und mißverständliche Auffassungen zu berichtigen, wenn er das im vorliegenden Falle überhaupt für notwendig befinden sollte, anderseits dürfte doch der vom »Bundesblatt« so gern angeführte »allgemeine Beifall« einer gewiß nicht aus Umstürzlern zusammengesetzten ansehnlichen Versammlung dem Organe der Großloge zu den drei Weltkugeln zur Genüge den Beweis liefern, daß seine Kritik zum großen Teile auf irrigen Voraussetzungen beruht. Daß der erwähnte »allgemeine Beifall« dem glänzenden Vortrage des Br Voigt im ganzen, nicht aber allen seinen Ausführungen im einzelnen gelten konnte, ist bei einer Rede, welche die verschiedensten Fragen von den verschiedensten Seiten beleuchtete, doch eigentlich zu selbstverständlich, als daß es noch besonders hervorgehoben zu werden brauchte. Was aber speciell die Voigtsche Äußerung über Politik und Religion anbelangt, die dem Bundesblatt Anlaß zu so heftiger Polemik giebt, so war dieselbe durch die Ausführungen des Br Hartmann, die die allgemeine Zustimmung der ganzen Versammlung einschließlich des Referenten fanden, so klar gestellt, daß kein Anlaß war, nochmals darauf zurückzukommen und daß auch Br Voigt in seinem Schlußworte die Frage nicht nochmals erörterte. Die Annahme, daß Br Voigt »die Partei- und Tagespolitik in die Logenthätigkeit aufnehmen wolle«, war für den Unbefangenen überhaupt ausgeschlossen.

Das Bundesblatt begnügt sich aber nicht mit seinen Angriffen gegen Br Voigt und dessen Äußerungen über Politik und Religion, es nimmt diese Äußerungen, indem es der Logik etwas Gewalt anthut, zum Anlaß, um dem »Eklektischen Bund« einen Hieb zu versetzen, obwohl, wie es selbst hintennach zugestehen muß, Br Voigt gar nicht Mitglied einer eklektischen Loge ist. Das Bundesblatt fühlt sich bemüßigt — in welcher Absicht? — die gesetzliche Grundlage des Eklektischen Bundes zu untersuchen, indem es sich in den folgenden Ausführungen gefällt, die wir hier zur Beleuchtung seiner Kampfesweise in extenso wiedergeben.

»Die drei altpreußischen Großlogen besitzen in ihren bez. Protektorien, insbesondere aber in dem Edikt von 1798 eine Rechtsgrundlage für ihr Bestehen, die ihnen aber zugleich gewisse Beschränkungen auferlegt, und dazu gehört selbstverständlich (gemäß § 2, I des Edikts bezw. gemäß dem preußischen Vereinsgesetze) die Fernhaltung von Politik. Die ebenfalls auf preußischem Gebiete arbeitende Große Mutterloge des Eklektischen Bundes entbehrt solcher gesetzlichen Grundlage vollständig; auf Fürsprache der altpreußischen Großlogen bei dem damaligen allerhöchsten Protektor ist sie s. Z. in ihrem Bestande vom Staate nicht beeinträchtigt worden, aber ihre ganze Existenz beruht doch nur auf einer stillschweigenden gesetzlich nicht gesicherten Duldung seitens der Behörden, sozusagen einer entlehnten Wirkung des Edikts, einem Abglanz von der gesicherten Rechtsstellung der altpreußischen Großlogen.«

»Dieser Zustand kann noch lange bestehen, wenn nicht die Aufmerksamkeit der Behörden besonders auf die neupreußische Freimaurerei gelenkt wird, er kann in demselben Augenblick sich ändern, wo die Rechtsverhältnisse der Frankfurter Großloge aus dem wohlthuenden Helldunkel (!), in dem sie sich z. Z. befinden, an das klare Licht des Tages und der bestehenden Gesetze gezogen werden. Und das würde jedenfalls geschehen, sobald nach außen bekannt würde, daß Bestrebungen, Politik in den Logen zu treiben, hervorgetreten sind, ohne sofort von maßgehender Stelle unbedingt abgewiesen zu werden.«

»Dann wären die Frankfurter Logen dem Vereinsgesetz und somit der Polizeiaufsicht unterworfen, d. h. die Freimaurerei wäre daselbst genau in der gleichen

Lage wie in Österreich, wo die Existenz der Freimaurerei allein durch die Frage der Polizeiaufsicht unmöglich gemacht wird. (?) Wir denken, die maßgebenden Brüder in Frankfurt dürften die Existenz der dortigen Freimaurerei denn doch höher stellen als die Velleitäten des Br Voigt. Und dazu dürfte es allerdings am Platze sein, wenn sie solchen Strebungen offen und entschieden entgegentreten, ehe es zu spät ist, und ehe der »allgemeine Beifall der Versammlung« in der Öffentlichkeit und bei den Behörden etwa einen unliebsamen Wiederhall gefunden hat.«

Soweit das Bundesblatt! Es kann uns nicht beifallen, uns mit ihm in eine Erörterung einzulassen. Wo mit dem Staatsanwalt gedroht wird, hört die brüderliche Verständigung auf. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß nach Auffassung des Bundesblattes die verewigten allerhöchsten Protektoren Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. Ehrenmitglieder einer Groß-Loge waren, deren Rechtsverhältnisse sich »in wohlthuendem Helldunkel« befinden. Wohl aber fragen wir: Was bedeuten, was bezwecken diese Erörterungen? Soll durch Drohungen erreicht werden, was der sanften Überredung nicht gelingt? Wann hat man sich innerhalb des Eklektischen Bundes jemals gegen die Staatsgesetze verfehlt? Wer will dafür Sorge tragen, daß der »allgemeine Beifall der Versammlung bei den Behörden einen unliebsamen Wiederhall findet?«

Wir begnügen uns mit diesen Fragen und unterdrücken das Wort, das sich uns angesichts des Verfahrens des Bundesblattes in die Feder drängt. Das Urteil über dieses Verfahren können wir der Brüderschaft getrost überlassen. Die große National-Mutterloge »Zu den drei Weltkugeln« aber hätte alle Ursache zu erklären, inwiefern sie für das Vorgehen des Bundesblattes die Verantwortlichkeit übernimmt.

Zur Lage.

Von Br **G. Kullmann** (Wiesbaden).

Im Beginne der lebhafteren Erörterung der Frage nach der Errichtung eines Maurerparlaments gab ich meiner Überzeugung dahin Ausdruck, daß die Entscheidung bei den meisten Brüdern Sache des Gefühles sei.*) Der Verlauf der Verhandlungen hat meine damalige Ansicht bestätigt; auch heute ist es noch nicht viel anders, wenigstens bei den Anhängern des Projekts. Höchstens sind es allgemeine aus der politischen Einigung Deutschlands hergenommene Erwägungen, aus denen heraus sich eben sowohl ein engerer Anschluß sämtlicher Konsumvereine oder Kasinos in Deutschland begründen ließe oder allgemeine Hoffnungen, an deren Verwirklichung man glauben oder auch nicht glauben kann. Die einzige Hoffnung, welche eine etwas realere Gundlage hat, ist, daß durch die Reibung der Geister eine rege Beteiligung und eine Klärung der Ansichten geschaffen werde. Dieselbe Berechtigung hat aber auch die dieser Hoffnung gegenüberstehende Befürchtung einer Erweiterung der Gegensätze und einer möglicherweise entstehenden Verbitterung. Hält man aber auch die Hoffnung für begründet, so bleibt doch zu erwägen, daß sie eben so gut durch freie Vereinigungen zu verwirklichen ist, wie durch eine der Verfassung des Bundes eingegliederte Versammlung.

In der allerjüngsten Zeit ist eine andere Begründung in Umlauf gekommen, oder, sagen wir richtiger, eine andere Erklärung. Es haftete ja dem ganzen Entwurf von vornherein die Besonderheit an, die zu vielen Mißdeutungen Veranlassung gab, daß seine Entstehung nicht in sich klar und verständlich war, sondern noch einer Erklärung bedurfte. Hiernach soll die Anregung zur Errichtung eines Maurertages von Brüdern jener Großlogen ausgegangen sein, deren Verfassung den einzelnen Brüdern nicht eine soweitgehende Beteiligung, wie die der Großloge des eklektischen Bundes und einiger anderen Großlogen, gestattet und eben eine regere Thätigkeit und Teilnahme an den gemeinsamen Arbeiten ermöglichen und bezwecken. Besteht jenes Verlangen in Wirklichkeit, so ist dies zwar ein erfreuliches Zeichen und ein Beweis dafür, daß die Freude an den Angelegenheiten des Bundes lange noch nicht so gering ist, wie behauptet wird, es kann aber niemals als ein Grund für die Errichtung eines gemeinsamen Maurertages angesehen werden. Es handelt sich dann ja lediglich um innere Angelegenheiten einzelner Großlogen, in welche die übrigen sich nicht einmischen dürfen. Ist die Frontstellung in der That gegen einzelne Großlogen gerichtet, so zwingt schon die Loyalität die anderen Großlogen und ihre Angehörigen, sich nicht zu beteiligen. Die betreffenden Brüder dürfen nicht darauf rechnen, die gesamte deutsche Maurerwelt benutzen zu können zur Erreichung ihrer besonderen Ziele; sie müssen den Mut haben, ihren eigenen Großlogen gegenüber ihre Ansichten zu vertreten und Verbesserungen anzustreben.

Mag sich dies aber verhalten wie es will, mag man das Projekt des Maurertages von der einen oder der anderen Seite betrachten, es bleibt immer ein Schritt in das Dunkel. Weshalb sollen wir diesen Schritt thun? Das ist die nüchterne Erwägung. Weshalb sollen wir das Sichere gegen etwas Unsicheres eintauschen, das vielleicht sogar etwas Schädliches ist. Dies kann man, m. E., nur dann thun, wenn man in Wirklichkeit den vorhandenen Zustand für so trostlos hält, daß eine Verschlechterung nicht mehr möglich ist, daß also jene Veränderung voraussichtlich eine Verbesserung sein muß. Zu dieser Auffassung vermag ich mich aber nicht zu bekehren, weder bezüglich der eigentlich maurerischen Thätigkeit, noch bezüglich der äußeren maurerischen Einrichtungen.

An der Thatsache, daß das Fahrwasser des Zeitenstromes heute etwas abseits an der Loge vorbeigeht, werden wir wenig ändern können; das ist auch bei anderen Gebieten der Fall und hängt zum größten Teil mit Erscheinungen zusammen, über welche die Loge nicht Herr ist. Wir müssen einfach mit der Thatsache rechnen Wenn es draußen finster ist, so kann kein Licht von dort in das Innere fallen, im Innern selbst aber können wir ein desto helleres Licht anzünden. In der Loge

*) Bauh. Jahrg. XXXIV, No. 15.

selbst muß der Schwerpunkt liegen, nicht in Organisationen außer ihr. Es wäre eine Thorheit, wollte man das Licht vor das Fenster hängen, damit es von dort in das Zimmer fiele.

Je weniger äußerliche Formen, desto unverfälschter der geistige Kern; jede nicht unbedingt notwendige Form schadet dem geistigen Inhalt. Ich meine, wir haben genug, ja schon zuviel an jenen. Nun wird zwar gesagt, es sei nie gut, einfach zu negieren; weshalb aber nicht? Jede Verteidigung ist eine Negierung des Angriffs. Es kommt doch immer darauf an, was negiert wird. Wenn ich etwas für schädlich halte, so trete ich ihm entgegen, negiere es, nicht halb und halb unter Konzessionen, sondern ganz und von Grund auf.

Es wird auch gesagt, der Maurertag solle die deutsche Freimaurerei einig machen, wobei man in Gedanken dann den Gegnern des Projektes die Rolle von maurerischen Vaterlandsverrätern zuweist, welche sich in irgend einem Punkte an Deutschlands Einheit versündigen. Was aber soll das heißen? Ist die deutsche Maurerei etwa nicht einig? Wird eine Komplizierung in der äußeren Einrichtung eine größere Einigkeit schaffen? Es ist gefährlich, solche Gedanken hinauszutragen; man muß ihnen widersprechen, damit sie sich nicht festsetzen und falsche Anschauungen erzeugen.

Es ist stets ein Zeichen des verflauenden Kampfes, wenn die Parteien sich auf Gemeinplätze begeben, wenn Stimmungen sich gegenüberstehen statt bestimmter individuell charakterisierter Behauptungen. So ist es jetzt. Stimmung auf der einen, Stimmung, ja Verstimmung auf der anderen Seite. Diese Lage ist nicht erfreulich. So kühl man dem vorliegenden Entwurf und der ganzen Idee gegenüberstehen kann, so unangenehm, so schmerzlich muß die Thatsache berühren, daß innerhalb einer Vereinigung, wie die unsrige ist, überhaupt solche Verstimmungen bestehen und immer neue unliebsame Erscheinungen zeitigen können. Die Akten des Maurertages werden über kurz oder lang geschlossen werden, die Brüder werden nach einer gewissen Zeit kaum noch verstehen, daß sie sich über ein großes Nichts so erregen konnten, die Frage, wie dies möglich war, wird aber noch länger erörtert werden. Diese Thatsache hängt zusammen mit den Grundstimmungen in der deutschen Freimaurerei, mit den Strömungen und Gegenströmungen in der Tiefe, welche die Parlamentsidee nach Jahren wieder einmal als eine sich rasch hebende und wieder senkende und verschwindende Welle auf der Oberfläche erzeugten. Diese Gegenströmungen auf dem Grunde sind die wichtigsten, sie sind, ich glaube mich nicht zu täuschen, im Wachsen und werden die deutsche Maurerwelt noch in ganz anderer Weise beschäftigen, wie der Maurertag, der nur eine einzelne durch sie bedingte Erscheinung ist. Es handelt sich dabei um Grundanschauungen vom freimaurerischen Wirken. Namentlich unter den jüngeren Brüdern trifft man heute oft auf Ansichten über das Wesen der Freimaurerei, welche mit diesem in direktem Widerspruch stehen. Es ist hohe Zeit, daß in den Logen dafür gesorgt wird, daß die Ansichten über Wesen und Zweck der Maurerei und die zur Erreichung des Zwecks anwendbaren Mittel geklärt werden, und daß nicht an Stelle klarer Begriffe allgemeine verschwommene Anschauungen treten, wie dies im politischen Leben mit den Begriffen von liberal und konservativ geschehen ist. Wenn man zur Begründung des Maurertagprojekts Aussprüche hört, wie: »Was! 40,000 intelligente Männer sollten zum Schweigen und zur Thatenlosigkeit verdammt sein?« so giebt dies in der That Anlaß zu der Besorgnis, daß bei einem Umsichgreifen solcher Anschauungen das maurerische Wirken auf einen Abweg gerät, welcher zu schwerer Schädigung, wenn nicht zum Untergang führen muß selbst wenn er auf der ersten Strecke mit Triumpfbogen für die Freimaurerei geschmückt sein sollte.

Ansprache des Vaters an einen Lufton.

Von Br **Gustav Maier** in Frankfurt a. M.*)

In dem feierlichen Augenblicke, da der Vater sein Kind unserer großen Kette eingefügt sieht, müssen seltsam ernste Gefühle sein Herz bewegen. Ungewöhnlich jung an Jahren, wirst Du unserem Bunde zugeführt, dessen Grundsätze Du unbewußt seit Deiner frühesten Jugend unter meiner Leitung bereits zu Deinen eigenen gemacht hast, dessen Ideale auch Dir zur Religion geworden sind. Selbständig in das Leben eintretend, entziehst Du Dich jetzt dem sorglich wachenden Auge des Vaters, der liebenden Pflege der Eltern, welche mit bangem Gefühle die in der Wärme des Hauses herangezogene junge Pflanze in das weite kalte Feld des Lebens versetzt sehen. Da fühlte ich das Bedürfnis, Dir einen Schatz von Gedanken, einen Kreis von Freunden an die Hand zu geben, bei welchen Du des früh empfangenen Geistes Fortbildung finden könntest. Und so steht Dir nun heute der Vater in der Kette der Brüder gegenüber! Liegt darin eine Veränderung, eine Verwandlung? Mit nichten! Denn meine ganze Erziehung hat das Ziel im Auge gehabt, daß mit Deiner wachsenden Erkenntnis das einseitige Verhältnis des strengen Vaters sich in das gegenseitige des treuen Freundes umpräge. Ich habe mich bemüht, mehr und mehr auch die freie Überzeugung des Jüngeren zu achten, sie anzuerkennen, ja in manchen Fällen sie auf mich selbst zurück wirken zu lassen. Ich habe gesucht, das Gute aus Dir selbst heraus freischaffend zu entwickeln, anstatt es aus bloßer Autorität nur äußerlich Dir aufzuzwingen. Ob es mir gelungen, muß die Zukunft lehren; aber nach meinem ernsten Willen wandelte sich allmälich in mir und, wie ich zuversichtlich glaube, auch in Dir, der Vater zu einem Dir ähnlichen, innig verwandten Wesen, das wir mit dem Ausdrucke »Bruder« bezeichnen. Damit erfüllte ich nur den Willen des in mir waltenden Geistes, gehorchte ich meiner Pflicht und meiner Bestimmung: Eltern und Kind sind doch nichts anderes, als verschiedene Erscheinungsformen einer und derselben Wesens-Kette, wie sie die ewig

*) Die nachstehende Ansprache, welche ich bei der Aufnahme meines ältesten, 18jährigen Sohnes am 27. September d. Js. in der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena gehalten, übergebe ich auf besonderen Wunsch der Jenaer Brüder der maurerischen Öffentlichkeit. G. M.

schaffende Mutter Natur auf allen Gebieten des organischen Lebens nimmer rastend fortbildet. Das endgültige Erzeugnis der gereiften Pflanze legen wir als Samenkorn in die Erde, und es wächst daraus die neue Pflanze zum Lichte empor, während die ältere welkend vergehet. Ihr Vergehen aber erkennen wir nicht als Sterben, wir fühlen den Zusammenhang einer verjüngenden, die Gattung erhaltenden, Wandlung. Das junge Geschöpf kann je nach Gunst oder Ungunst der Verhältnisse stärker und vollendeter werden, oder gering und verkümmert bleiben; immer aber ist es mit den gleichen Eigenschaften und Lebensbedingungen ausgestattet, wie sein Vorfahr. Wohl giebt es auch Pflanzen, die Jahrhunderte überdauern; aber am alten Stamm erstehen an Stelle der im Winter verwesten Gebilde in jedem jungen Frühling neue Blätter und Blüten, in jedem Herbste neue Früchte, solange immer das Leben in ihm dauert. Und den alternden Baum umgeben dann emporsprießend noch bei Lebzeiten seine jungen, gleichartigen, vielleicht weit einst seine Krone überragenden Sprößlinge. — Ist es mit dem Menschenleben etwa anders beschaffen? Sicherlich nicht! Nur unser Selbstbewußtsein als Individuum, unser Mangel an Objektivität, das Verwechseln des Nebeneinander mit dem Nacheinander, sie verhindern uns, den gleichen Vorgang ewigen Vergehens und Werdens am Schicksal des eigenen Geschlechtes, des eigenen Stammes, zu erkennen. — Haben wir aber erst diese Wahrheit erkannt und in unser Gedanken- und Gefühls-Leben innig aufgenommen, dann giebt es für uns keinen Tod mehr, dann sind wir unsterblich im wahren, im höchsten Sinne des Wortes; und wir bedürfen zu dieser Erkenntnis nicht des metaphysischen Trostes eines poetisch geträumten, überirdisch gedachten Jenseits. — Vielleicht haben von Urzeit an die Völker in dunkler Erkenntnis diesen Zusammenhang geahnt und ihm — grübelnd oder sehnend, begeistert oder mißleitet — in dichterischer Verkleidung nur oftmals den traumhaften Ausdruck gegeben! — Aber weit hinüber noch über die körperliche Verwandtschaft geben und empfangen in ewiger Kette der Menschen rasch sich folgende Geschlechter die Errungenschaften des Geistes und der Erkenntnis. — Ein Spinoza, ein Kant, ein Lessing haben keine leiblichen Kinder der Welt zurückgelassen, aber sie leben fort und fort in Millionen geistiger Nachfolger. So geht auch in der Welt des Geistes kein Stäubchen verloren, und das ganze über die kleine und doch so weite Erde verbreitete Menschengeschlecht stellt sich uns dar als Ein großer gewaltiger Stamm, dessen äußerste, hoch in die Lüfte ragende Zweige und Blättchen doch immer mit der tief im Boden ruhenden Wurzel verbunden bleiben, aus ihr allein die Kraft saugen und mit ihren entferntesten Schwester-Zweigen und Blättchen innig verwandt sind. — Wenn wir diesem Bilde nachsinnen und nachleben, dann erwacht und wirkt in uns, ohne äußere Offenbarung, das ewige, unüberlieferte Evangelium der allumfassenden Menschenliebe: nicht Kampf, sondern gemeinsames Streben nach Vollendung erscheint uns als die Aufgabe unseres Geschlechtes, und diese selbsterrungene Religion erfüllt unser Herz mit heiliger Begeisterung, mit einer Empfindung, die an der Grenze unseres eigenen kleinen Menschentums nicht stehen bleibt. Denn unser Ahnen beweist uns im Einklang mit dem Fortschritte der Wissenschaft, daß das Gesetz der Entwicklung herrscht durch die Kette aller lebenden Wesen: so tritt die Welt außer uns, über die uns erhaben zu dünken wir so oft fälschlich gelehrt werden, uns näher und näher; wir lernen, als ihren Teil uns zu fühlen und wir umfassen liebend und schonend, soweit irgend die Lebensbedingungen es zulassen, die ganze, gewaltige, belebte Welt, mit der uns ein gemeinsamer Urquell verbindet. Und indem wir mit solcher Auffassung, nicht in Erniedrigung, sondern in Erhebung unseres Stammes, uns selbst am besten dienen, stellt sich die vollendetste Selbstsucht dar: als die höchste Entäußerung des Ich, als die erhabenste Humanität. Denn auch Dein Ich ist nur bedingt Dein Eigentum, gleichwie alles Äussere, was Du Dein nennen magst: in weitem Umfange gehört es Deiner Familie, Deinem Stamme, Deiner Nation, der Menschheit; Du bist der Erbe nur vergangener Geschlechter und nur der Verwalter derer, die da kommen!

Diese Gedanken, mein Sohn, sie sind nicht neu; von frühesten Zeiten an haben große Geister sie geahnt, aber, unter der Ungunst der Sitten und Gedanken, in der eigenen Brust und im engsten Kreise sie verborgen, oder auch, den Anschauungen ihres Zeitalters entsprechend, die Perlen der Wahrheit in dichte, oft undurchdringliche Hüllen eingeschlossen. Du findest sie zerstreut, diese Gedanken, durch Zeit und Raum, durch den Lauf der Jahrtausende und über den ganzen Erdball. Du findest sie verborgen, diese Perlen, unter der Hülle der Religionen aller Zeiten und aller Völker: Du findest sie verkörpert in dem inneren wahren Geiste des Freimaurerbundes, in welchen Du heute eintrittst. Denn als endlich das Dunkel des Mittelalters einer sanften Morgendämmerung zu weichen begann, da sammelten sich im Stillen aller Orten die Männer, die so dachten und fühlten; sie versuchten, einander die Hände zu reichen und, dem Prometheus gleich, die bis dahin bewahrte oder verschleierte Lichtfackel dem Volke dienstbar zu machen. Da erbauten sie einen gewaltigen Tempel, dessen Säulen aufgerichtet waren an den Enden der Erde, dessen Wölbung bildete das Firmament mit seinen Millionen Sternen, und sie suchten unter diesen Sternen als Wahrzeichen jene drei aus, welche am hellsten funkelten, und nannten sie: Wahrheit, Freiheit, Liebe! — In diesem Heiligtume herrschte reine Harmonie, und seine Hallen waren durchflutet von dem klaren Lichtstrom geläuterter Erkenntnis.

Still und erhaben war die Andacht im großen Dome, weit geöffnet standen seine Pforten allen guten Menschen. Und so strömte viel Volk herein — den Geist suchend die Einen, des Neuen begierig die Anderen! — Da erging es ihnen, wie in der frommen Sage, von welcher das ehrwürdige Buch dort auf dem Altare Kunde giebt: ihr Beginnen war zu groß für Menschenwitz; doch nicht zerstört ward der erhabene Tempel wie jener Turmbau: zu fest standen die für die Ewigkeit gegründeten Pfeiler. Aber in ihrer Verwirrung fingen sie an, ein jeder nach seines Stammes Art oder nach seinen überkommenen Begriffen, in Besonderheit und Geheim-

thun sich zusammen zu scharen. Sie bauten Scheidewände in den herrlichen Raum und und schlossen sich ab, die einen von den anderen, und opferten in ihren Gemächern, hier einfach, dort prunkvoll, auf ihre Weise den alten Göttern. Gar oft verstanden sie nicht ihre gegenseitige Sprache, und so kam es nicht selten, daß in einzelnen dieser Kämmerchen der herrliche Liebesgedanke gemeinsamer Menschen-Andacht in sein gerades Gegenteil verwandelt wurde. — So Du heute durch den Tempel wallest, wirst Du gar oft kopfschüttelnd den Glauben zu verlieren Gefahr laufen, findend, daß manchmal die Größe und Schönheit der Gelasse im umgekehrten Verhältnisse steht zu ihrem geistigen Inhalt. Doch laß Dich solches nimmer anfechten, mein Sohn! Denn für den Wissenden und Strebenden giebt es wohl ein Mittel, dem Wirrsal zu entfliehen: für sein scharfblickendes Auge tragen alle diese Verschläge und Gemächer — kein Dach! Er blickt in die Höhe und er sieht überall über seinem Haupte das herrliche Firmament, die glänzenden Sterne des, wenn auch verdunkelten, so doch unverlöschlichen Ideals. Dann aber senkt sich versöhnend der stille Glaube in sein verzagendes Herz, daß eines Tages ein gewaltiger Sturmwind des Geistes kommen und sie alle niederreißen werde, die bretternen und papierenen Scheidewände der Systeme, und sie alle stürzen werde, die kleinen Götzen und Opferstätten, und enthüllen den gewaltigen Hochaltar, auf welchen die flammenden Sterne der Wahrheit und der Liebe, einem freien Geschlechte die Bahn weisend, dann sich hernieder senken. Und wenn es noch so lange währen sollte nach dem Gebote des Schicksals, bis er erscheint, dieser gewaltige Tag des Zornes und der Liebe, so lebe doch der Glaube daran in Deinem Herzen, in den Herzen Tausender von Genossen, und dann — wird er kommen! — So, mein Sohn, Du junger Bundesbruder, laß Dich durch Hoffnung nicht hinreißen, durch Kleinmut nicht bedrücken! Du wirst in der Freimaurerei immerdar dasjenige erkennen, was selbst Du hineinlegst; Du wirst, wie unser großer Br Goethe sagt: »auch im Stengelglas eine Welt finden«. Richtig verstanden wird unsere Kunst bei mancher Enttäuschung Dir doch ein Quell reiner, geistiger Lebensfülle sein. Sie wird Dich mit einem Panzer umgürten gegen die Versuchungen der Welt, sie wird Dir einen Kreis von treuen Freunden zuführen, von lebenden und längst vergangenen, welche Dich sanft begleiten werden auf Deinem ferneren Aufstieg zu den Höhen einer idealen Weltanschauung, der sichersten Basis eines glücklichen Lebens. Und keine größere Freude kann mir zu teil werden, als auf der unendlichen Leiter, die zur Vollkommenheit führt, Dich einst hoch, hoch über demjenigen Punkte zu sehen, bis zu welchem emporzusteigen meinen schwachen Kräften vergönnt war! —

In diesem Geiste, mein lieber Sohn, heiße ich Dich willkommen in unserem Bunde, willkommen in diesem kleinen Kämmerlein des gewaltigen, Erde und Himmel umspannenden Menschheitstempels! —

Die Feier des 75 jährigen Stiftungsfestes der Loge »Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht« in Coburg (30. August 1891).

(Fortsetzung.)

Trinkspruch, gehalten an der Festtafelloge

Von Br **Gustav Leuthäusser**.

75 Jahre sind für unsere Bauhütte hinabgerauscht ins Meer der Zeiten. Eine lange Zeit für den einzelnen Menschen, eine kurze im Leben der Völker. Doch welche Wandlung zeigt gerade dieser Zeitraum von 75 Jahren bei unserem deutschen Volke!

Wir versetzen uns im Geiste zurück in jene Zeit, als die kleine Schar der Gründer unserer Loge das maurerische Licht erblickte. Wir erinnern uns an den Untergang des altehrwürdigen tausendjährigen deutschen Reiches, gedenken, wie der übermütige Korse die deutsche Nation niedertrat und knechtete, gedenken der Gewaltthat unserer Feinde im Vaterland, gedenken der Mutlosigkeit des deutschen Volkes!

Wahrlich in jener Zeit des Unglücks und der Schmach hat mancher wohl das Glück der Maurerei in der Stille seiner Bauhütte doppelt hoch empfunden! — Aber das deutsche Volk ermannte sich! Es trieb die fremdzüngigen Eroberer aus dem Vaterland, und noch standen die deutschen Heere in Feindesland, da gründete man hier ein friedliches Asyl in den Stürmen der Zeiten, — unsere gute Loge.

Soll ich nun erzählen, wie sich nach den Freiheitskriegen die Wünsche des Volkes nicht erfüllten? Soll ich die trüben Zeiten alle schildern, die das Leben unseres Volkes zeigte, während im Frieden der Maurerei unsere Bauhütte sich weiter entfaltete? Soll ich reden von gar manchem Patrioten, der in dieser Zeit für sein Vaterland stritt und litt? Nur einen, der uns nahe steht, nenne ich. Einen, der bei seinem Eintritt in den Freimaurerbund sprach: »Nicht der Zauber Eurer altehrwürdigen Formen, die Erinnerung an alles Edle und Große, das die Freimaurerei seit Jahrhunderten erstrebt, nicht das Gefühl, einem engen und doch weiten Bunde der edelsten Männer zu gemeinsamem Zwecke anzugehören, drängte mich Maurer zu werden, sondern die feste Überzeugung, im Verein mit Euch, Ihr lieben Brüder, der freien Entwickelung des Geistes im Volke eine höhere Stütze zu sein, ein Schutz, wenn auch geheim, gegen Willkür und Rückschritt, ein Antrieb offen und frei zur Wahrheit, Humanität und Sittlichkeit.«

Der damals solches sprach, das war unser durchlauchtigster Protektor und Herr: Herzog Ernst II. von Sachsen Coburg-Gotha, jener einzige Fürst, der in einer Zeit gewaltiger Gährung das Sehnen des deutschen Volkes verstand, der einzige Fürst, der den Gedanken an Freiheit und Einheit Schutz und Förderer war. Geliebte und werte Schwestern und Brüder! Politik, sie ist verbannt aus unseren Bauhütten, aber die Liebe zu pflegen zum angestammten Vaterlande, das ist Maurerpflicht, und im

deutschen Vaterland zu pflegen die Liebe zu Fürst, Kaiser nnd Reich, das ist dem deutschen Maurer heilige Pflicht! Reicht auch unsere Kette über Land und Meer, schließen wir jeden Maurer gern mit ein, wes Volks und Stammes er auch sei, so denken wir doch nicht international!

Nein, wir fühlen uns verknüpft mit allen Fasern unseres Herzens mit dem, was unser deutsches Vaterland berührt, seiner Ehre, seiner Macht, verknüpft mit denen, die dem deutschen Volke Führer und Lenker sind seiner Geschicke.

Drum auf und Hand an die Waffen!

Das erste Maurerfeuer unserem gnädigsten Landesherrn, unserem Bruder und durchlauchtigsten Protektor! Ihm, der in einem gottbegnadeten langen Leben eine reiche Saat gesät hat für alles Erhabene, Gute und Schöne, für Kunst und Wissenschaft, wie für des Vaterlandes Wohl! Möge diese Saat ihm und uns zu goldenen Früchten reifen! Gott schütze und erhalte Se. Hoheit Herzog Ernst II. noch lange als unseren Herrn, Bruder und Protektor!

Das zweite Feuer unserem deutschen Kaiser, Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II., der bei seiner Thronbesteigung gelobt: »Auf den Thron meiner Väter berufen, habe ich die Regierung im Hinblick zu dem König aller Könige übernommen und Gott gelobt, nach dem Beispiel meiner Väter meinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schirmen, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Recht ein treuer Wächter zu sein!«

Dies Gelöbnis, er hat es so bewahrt, seit er der Einheit Symbol, des deutschen Volkes Kaiser ist, daß das deutsche Volk immer mehr in ihm seinen starken Hort erkennt, immer mehr in ihm den würdigen Sohn seiner Väter erblickt. Die deutschen Maurer aber werden ihm als Friedensfürsten, als dem Schützer des Rechtes, als dem Vater der Armen gewiß die treuesten Söhne sein. Möge seine Weisheit und Stärke, seine Friedensliebe und Gerechtigkeit das deutsche Volk auf seiner schwer errungenen Höhe erhalten, ihm und dem Vaterlande zur Ehre!

Des A. B. A. W. Schutz sei mit ihm und seinem Thun!

Das dritte Feuer dem geliebten deutschen Vaterlande, von dem der Dichter singt:

Kennt Ihr das Land so wunderschön
In seiner Eichen grünem Kranz,
Das Land, wo auf den sanften Höh'n
Die Traube reift im Sonnenglanz!
Kennt Ihr das Land vom Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt,
Das gute Land, wo Lieb und Treu
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Das hei'ge Land ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland!

Und dieses Vaterland, strahlend in Macht und Ehr', groß geworden nach trüben Zeiten durch geniale Staatskunst und unvergleichlichen Waffenruhm, Gott erhalte es einig, groß und stark für alle Zeiten!

Aufnahme.

Von Br **Volger** (Landsberg a. W.).

Nun tritt herein. — Da liegt es aufgeschlagen,
Ehrwürdig alt, das Evangelium,
Verheißung liesest Du aus fernen Tagen,
Beredten Wortes spricht sie zu Dir stumm,
Des Licht's Verkündigung, das selbst in Gründen
Die Sünde sieht, das durch die Finsternis
Des Todes flammt: — willst Du die Wahrheit finden,
Suchst Du das Licht, — Du findest es gewiß.

Wir sind der Sonne Kinder; alles Leben
Gebiert das Licht, durch seinen warmen Strahl
Dem Chaos ward Gestaltung erst gegeben,
Und in der Schöpfung der Geschöpfe Zahl.
Die erste Blüte trieb zuerst die Erde,
Zuerst gehüllt in öde Dunkelschicht,
Als durch die Finsternis erscholl ein »Werde«,
Des Geistes Donnerruf: »Es werde Licht.«

Als Geist und Wissen in der Wiege lagen,
War irrend oft der Erdenkinder Lauf,
Doch ging schon in der Vorzeit grauen Tagen
Ein ahnend Licht dem Menschengeiste auf.
Den Flammen brachte man die Opferspende,
Und zu der Himmelskörper lichtem Chor,
Zu dem Erschaffnen hob da seine Hände
Der Heide, statt zum Schöpfer selbst empor.

Und wenn die Sonne mit den wärmsten Strahlen
Fruchtbringend die verlor'ne Tochter speist,
Die Erde, die zu ungezählten Malen
Lichtsuchend mächt'gen Schwunges sie umkreist.
Da flog ein Fest von Indiens Lustgefilden
Bis in Germaniens Waldeseinsamkeit,
Dem Gott des Licht's, dem ewig weisen, milden,
War stets der Sonnenhöhe Tag geweiht.

Als Höder einst mit seinem Mistelspeere
Den Gott des Licht's in Asenheim gefällt,
Stand selbst in Wodans Aug' der Wehmut Zähre,
Und laute Klage ging durch alle Welt;
Der Regen strömte an dem trüben Tage,
Bis jeder Blume Kelch voll Thränen stand,
Und Steine weinten, — nur daß keine Klage
Die alte Riesin Bosheit fand.

Dann scholl des Pred'gers Stimme in der Wüste,
Da unbebaut das Feld des Segens lag,
Ankünd'gend den, der für die Menschheit büste
Und kühn der Hölle dunkles Reich durchbrach.
Es war die Macht, die ferne her von Osten
Siegreich erleuchtend durch die Länder zog,
Und rüttelte an morscher Tempel Pfosten,
Wo man das Knie den falschen Götzen bog.

Nun sitz und lies, — da liegt es aufgeschlagen,
Erwürdig alt, das Evangelium,
Verheißung klingt zu Dir aus fernen Tagen,
Beredten Wortes spricht sie zu Dir stumm,
Des Licht's Verkündigung, das selbst in Gründen
Die Sünde sieht, das durch die Finsternis
Des Todes flammt: — willst, Du die Wahrheit finden,
Suchst Du das Licht, Du findest es gewiß.

Logenberichte und Vermischtes.

Bauhütte-Aktien betreffend. Den Zeichnern von Anteilscheinen teile ich hierdurch mit, daß sich die Eintragung der Gesellschaft ins Handelsregister durch unvorhergesehene Zwischenfälle verzögert hat.

Es müssen aber Statuten-Bestimmungen den Aktien aufgedruckt werden, und so lassen dieselben sich vor vollendeter Eintragung nicht fertigstellen.

Sobald die gesetzlichen Förmlichkeiten, die sehr komplizierter Natur sind, erledigt sein werden, gehen den Zeichnern ihre Anteilscheine zu.

Frankfurt a. M., 13. Oktober 1891.

Ludwig Bangel.

Dresden. In der Versammlung der Großen Landesloge von Sachsen vom 14. April d. J. gelangte die Frage über Schaffung eines Allgemeinen Deutschen Maurertages zur Verhandlung und Abstimmung. Demgemäß haben 13 Bundeslogen, nämlich Annaberg, Döbeln, Dresden (alle 3 Logen), Freiberg, Glauchau, Leipzig, Meissen, Plauen, Wurzen, Zittau und Zwickau gegen die Annahme der Vorschläge und 7 Bundeslogen, nämlich Bautzen, Chemnitz, Greiz, Grimma, Meiningen, Pößneck und Schneeberg für Annahme gestimmt.

Am 4. Oktober waren die Logen des nördlichen Westfalens zu ihrem alljährlich wiederkehrenden Herbstfeste in **Oeynhausen** versammelt. Trotzdem die Logen zu Osnabrück und Hameln dieses Mal nicht vertreten waren, mochten doch wohl aus den übrigen, dem Verbande angehörenden, Bauhütten (den Logen »Wittekind« zu Minden, »Rose am Teutoburger Walde« zu Detmold, »Hermine zum Nesselblatt« zu Bückeburg und »Armin zur deutschen Treue« zu Bielefeld) immerhin 80—90 Bundesbrüder versammelt sein, eine Besucherzahl, die die der Vorjahre wesentlich überstieg. Nach einer kurzen Begrüßung in der »Concordia« begann gegen 3 Uhr im Hotel Vogeler das Festmahl. Vor Beginn der Tafel, an welcher der vorsitzende Meister der Loge »Wittekind«, der sehr ehrwürdige Br Wiese den Vorsitz führte, wie denn überhaupt die Vorbereitung des diesjährigen Festes in den Händen der Mindener Brüder lag, erbat sich Br Kühl aus Minden das Wort, um für die Bestrebungen des deutschen Schulvereins das Interesse und die Unterstützung der versammelten Bundes-Brüder zu erbitten. An der Festtafel werden sonst ordnungsmäßig nur zwei offizielle Trinksprüche gehalten. Den ersten derselben, den Toast auf den Kaiser, sprach dieses Mal der vorsitzende Meister der Loge »Armin«, der sehr ehrenwerte Br Schmidt, der in begeisterten Worten den Kaiser als den Hort der Armen und Verlassenen feierte, während Br Kühl auf die Schwestern trank. In einer geistvollen Plauderei, von feinpointierten Aperçus durchleuchtet, verbreitete sich der Redner, der leider noch einsam die Strasse des Lebens zieht, über die Vorzüge des Weibes und schloß mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf die Schwestern. Passende Liedervorträge umkränzten die schönen Reden. Bei Liedeslust und Becherklang zogen nur zu schnell die fröhlichen Stunden dahin, und als gegen Abend die Eisenbahnzüge die Bundes-Brüder wieder ihrer Heimat zuführten, da schieden alle mit dem Bewußtsein, auch dieses Mal wieder ein schönes Fest gefeiert zu haben.

Stuttgart. Nach einer Mitteilung an die Große Loge »zur Sonne« hat sich ein württemberg-badischer Stuhlmeistertag gebildet, dessen Vorsitz für 1892 dem Mstr v. St. der Loge »zu den drei Cedern« hier, Br Professor Giessler, übertragen wurde. Ort der nächstjährigen Zusammenkunft ist Stuttgart.

In **Indien** ist Br Henry Morland, Gr.-Mstr, gestorben. Er war einer der fähigsten und ausgezeichnetsten Freimaurer, der viel zur Einigkeit zwischen schottischer und englischer Freimaurerei beigetragen hat. In dem »Freemason« wird er als ein ernster, gerechter, überall beliebter Bruder geschildert, der viel zur Blüte des Ordens in Indien beigetragen hat.

In **Lillehammer** (Schweden) hat sich ein Freimaurerkränzchen unter dem Namen »Kolbein til den opgaaende Sol« gebildet. Vorsitzender ist Br Chr. Hunder, Schriftführer Br C. J. Mahlum. Das Kränzchen steht unter dem Schutze der Loge Oluf »Kyrre til den gyldne Kjaede« in Kristiania, welche bekanntlich zur Großen Loge in Bayreuth gehört.

In **Michigan** wird bei Brudermahlzeiten weder Wein noch ein anderes geistiges Getränk verabreicht, seitdem Br Blades seinen dahingehenden Antrag in der Große Loge durchgesetzt hat. Der Freemason, dessen Nummer vom 29. August wir diese Mitteilung entnehmen, giebt uns den Grund dafür an.

Zur Feier des **400jährigen Jubiläums der Schweizer Eidgenossenschaft** versammelte sich die schweizer Kolonie in **Madrid** unter großer Beteiligung der Brüder. Bei dieser Gelegenheit hielt der Gr.-Mstr, Br. Dr. Jorge Girod, eine begeistert aufgenommene Rede, der Gr.-Or. von Spanien beglückwünschte officiell die Kolonie und betonte in diesem Schreiben ausdrücklich die Universalität der Maurerei, die keine politischen Grenzen kenne.

Shakespeare ein Freimaurer? Der Austral. Keystone druckt eine Notiz des Herald ab, wonach ein Siegel (Münze?) sich gefunden habe, dessen eine Seite das Bild Shakespeares, die andere dagegen maurerische Embleme trage. Das Siegel befindet sich, nach derselben Quelle im Besitze des Mr. Birch in Birmingham. Ein hervorragender Münzkenner, Mr. Mackie von Birmingham, hat das Siegel untersucht und für echt erklärt. Es stammt aus der Zeit Jakob I.

Am 11. Juli wurde Lord Jersey in **Sidney** als Gr.-Mstr von N. S. Wales in sein Amt eingeführt. Vertreter fast ganz Australiens wohnten dieser Feier bei. Man schätzt die Zahl der Anwesenden auf über 3000 Brüder. Lord Carrington, der Alt-Gr.-Mstr nahm die Installation vor und betonte in seiner Rede, daß es ihm zu besonderer Freude gereiche, einen Br zu verpflichten, der einstimmig erwählt worden sei. Die Entgegnungsrede des neuen Gr.-Mstrs, worin er betonte, daß er heute mit fast unumschränkter Macht bekleidet werde, aber diese Macht nur zum Besten des Bundes gebrauchen werde, machte auf alle Anwesenden einen tief ergreifenden Eindruck. Der neue Gr.-Mstr wird als ein energischer, groß veranlagter, dabei aber äußerst zuvorkommender und höchst liebenswürdiger Bruder geschildert, dem mit Recht von allen Seiten größte Hochachtung und vollste Sympathie entgegengebracht werde.

La Union masonica, das Organ der schottischen Logen zu **Veracruz,** bringt eine Rede des Br Ramon Rodriguez, aus der Loge »Armonia No. 20«, welche derselbe anläßlich des Johannisfestes gehalten hat. Aus der Anrede scheint hervorzugehen, daß die Loge dieses Fest mit Profanen, Damen und Herren zusammen feierte.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. L.	Donnerst, 31. Okt.	8 Uhr	T. II.	Beförd. v. 13 Br-Lehrl.
»	Freitag, 6. Nov.	8 Uhr	T. III.	Erheb. v. 2 Br. Ges.

Litterarische Besprechungen.

Max Seippel, Gudula von Hardenberg, 2 Bde. Leipzig, Reissner, 1891.

Br Seippel, der auch den Lesern der Bauhütte kein Fremder mehr ist, hat uns hier mit einem zweibändigen Roman beschenkt, der in den Tagen Engelberts III. von der Mark und Dortmunds großer Fehde spielt. Was der Verfasser mit seinem Romane wollte, sagt er selbst in dem Titel, er wollte das kraftvolle Wirken Engelberts von der Mark und jene reiche, schöne Zeit Dortmunds, da die Stadt im Bewußtsein ihrer Macht und Kraft ruhig den sie von allen Seiten bedrohenden Feinden, in erster Linie ihren Nachbarn, trotzen konnte, vor unsrem Auge wieder erstehen lassen. Umfassende archivalische Vorstudien sind nötig gewesen, um dies Ziel zu erreichen, und die Quellen jener Zeit, so reichlich sie auch sind, sind nicht immer erquicklich zu studieren. Wenn Br Seippel sich trotzdem dieser Mühe unterzogen hat, und gestehen wir es nur gleich, mit großem Geschicke unterzogen hat, so verdient er schon um deswillen alle Anerkennung. Aber das Hauptverdienst seines Romanes liegt nicht auf der historischen Seite, fast möchten wir versucht sein zu behaupten, es habe der Autor hierin etwas zuviel des Guten gethan, sondern in der fein pointierten Schilderung innerer Konflikte, zu denen das Liebeswerben des Helden und der Heldin des Romanes führen muß. Aber der Knoten löst sich in befriedigender Weise, und die Liebenden erreichen endlich ihr lang erstrebtes Ziel.

Äußerst geschickt weiß der Autor den Kulturzustand der Zeit, — es ist die Zeit von 1377 ff. — vor unseren Augen zu entrollen, sodaß wir mitten darin zu leben glauben; der Kampf der Geschlechter und Zünfte, geschürt von einzelnen ehrgeizigen Adeligen, tritt sehr treffend in den Vordergrund, wir sehen die treibenden Faktoren, die eine neue Zeit anbahnen helfen. Dies alles wird in ansprechender, schlichter Weise zur Anschauung gebracht, sodaß man in der That nicht bloß Unterhaltung, sondern auch Belehrung aus dem Roman schöpft.

Licht und Schatten sind überall gleichmäßig verteilt, die Details sind mit großer Genauigkeit wiedergegeben, was auf feine Beobachtung des Autors schließen läßt. Fast hat er auch hier in diesen Details wieder zuviel gegeben, was jedoch den Gesamteindruck nicht stört, wofern man sich nur erst recht in die Zeit versetzt hat. Dieses aber wird einem nicht schwer, wenn man sich nur von dem Autor leiten läßt.

Wir stehen deshalb nicht an, in dem vorliegenden Roman eine wirklich äußerst gediegene Dichtung zu begrüßen, die sich nicht bloß durch ihre äußere Ausstattung, sondern vor allem durch ihren inneren Wert zur Anschaffung für das Haus, und wo in den Logen Leseabende bestehen, auch für diese am besten durch sich selbst empfiehlt.

Briefwechsel.

Br B. in B. Herzlichen Dank für die Korrespondenz!

Br Gr. in F. Herzlichsten Dank für die Sendung! Leider ist es uns an dem Tage nicht möglich, dorthin zu kommen, da wieder dieselben Verpflichtungen uns abhalten wie neulich.

Brr in Zw. Herzlichsten Dank für so treue Förderung; Ihrem Wunsche wird jedenfalls in allen entsprechender Weise willfahrt werden. Herzlichsten Brudergruß!

Br Th. in Sch. Besten Glückwunsch zur Wahl!

Br M. in Fr. Empfangen, sehr schön, wird nächstens erscheinen. Herzlichsten Glückwunsch zum neuen Bruder!

Br U. in U. Brief erhalten, ganz einverstanden.

Br M. in A. Die Korrespondenz galt allerdings Ihnen; hoffentlich entspricht die Veröffentlichung ihrem Zweck.

Br K. in M. Sie haben ganz recht, unsere Anmerkung in letzter Nummer war so zu verstehen, daß das Glaubensbekenntnis Sache des einzelnen ist; aber was er ist, soll er ganz und voll sein. Es ist auch niemand wegen seines Bekenntnisses ausgeschlossen aus dem Bunde, nur soll er mit innerer Überzeugung sein, was er ist. Übrigens war auch Br Märkers Ansicht dahin zu verstehen, daß er der unbedingtesten Toleranz das Wort reden wollte. Damit wird sich gewiß jeder Bruder nur einverstanden erklären können.

Br L. in L. Sagen Sie nur, wann Sie kommen, da Sie uns sonst möglicherweise nicht antreffen könnten. Wir freuen uns sehr auf Ihren Besuch.

Brr in K. Das hat uns sehr gefreut, daß unser Blatt sich solches Beifalles bei Ihnen erfreut, daß es bei der gesamten Bruderschaft cirkuliert. Ja, in der That, nicht bloß gelobt, sondern auch gelesen wollen wir werden.

Br M. in R. Photogr. erhalten, herzlichsten Dank dafür; wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
20 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 45. Frankfurt a. M., den 7. November 1891. XXXIV. Jahrgang.

Politik und Religion in der Loge.*)

Von Br **S. Wertheimer** (Nürnberg).

Kurz nach dem Tode Kaiser Friedrichs, unseres Bruders Protektors, erhoben sich Stimmen, welche dem Wunsche Ausdruck gaben, unseren jetzigen Deutschen Kaiser an der Spitze der deutschen Freimaurerei als Protektor zu sehen. Die Frage, ob dem Bunde ein Beschützer not thue oder dienlich sei, soll nicht im Rahmen dieser Betrachtungen liegen; aber seitdem es den Anschein hat, als ob Kaiser Wilhelm II. keine Neigung zeige, dem Freimaurerbunde näher zu treten und — vielleicht in nicht fernliegendem Zusammenhange — sich manche Zeitungen wieder mit den Logen beschäftigen, und ihnen das Recht der Existenz geradezu absprechen, lohnt es sich doch wohl zu untersuchen, aus welchen Gründen dies verdammende Urteil gefällt wird. Von allen gegen die Logen ins Treffen geführten Anschuldigungen scheint mir am meisten in die Wagschale diejenige zu fallen, daß die Freimaurerei zu wenig nach außen wirke, d. h. keine greifbaren Resultate aufzuweisen vermöge. Da nun unser Bund eine Vereinigung für alle Länder und alle Zeiten sein soll, so haben wir wohl zu erwägen, ob diese Beschuldigung unsere Überlegung verdient, ob wir mit den Siebenmeilenstiefeln gleichen Schritt halten wollen und können, oder ob ihr eilender Fuß uns im Dunkel der Vergangenheit zurücklassen soll. —

Was unter einer richtigen und gedeihlichen Existenz der Logen zu verstehen ist, darüber giebt es wohl kaum einen Zweifel, wenn wir uns zunächst vor Augen führen, daß die K. K., d. h. die Kunst der Künste, nichts anderes ist, als die allerdings schwierige Lebenskunst, endlich nach Erkenntnis zu streben, warum wir auf der Welt sind, und nach erlangter Erkenntnis das zu thun, was gut ist. Dies klingt einfach, aber es schließt die Quintessenz alles dessen in sich, was von jedem Menschen seine Pflichten gegen sich selbst, seine Familie, den Staat und seine Nebenmenschen erheischen, und erfordert somit einen klaren, ruhigen Kopf und ein warmes, fühlendes Herz, um allen jenen Anforderungen gerecht zu werden, die an jeden, den Armen wie den Reichen, den Schwarzen wie den Weißen, den Juden wie den Christen, gleichmäßig herantreten.

Diese Gedanken sind keineswegs neu, oder einer bestimmten Zeit entsprossen, vielmehr sind sie das unveränderliche, unveräußerliche Gut der ganzen Menschheit zu allen Zeiten gewesen, d. h. die wahre Freimaurerei, von der wir also wohl mit Recht sagen können, sie habe immer bestanden. Die Logen hingegen erhalten ihren Stempel von dem Orte, wo sie existieren, von der Zeit, in der sie bestehen, und von den Personen, die ihr angehören: sie sind und sollen der Ort sein, wo Männer, welche von den erhabenen Gedanken der Freimaurerei erfaßt und durchdrungen sind, auf gemeinsamem Boden nach Erkenntnis und Bethätigung der Früchte ihrer Erkenntnis ringen. Da wir in den Logen gelehrt werden, damit anzufangen, zunächst uns selbst jene Bahnen zu weisen, die der Mensch wandeln soll, und Männer der verschiedensten Anschauungen in unserer Gemeinschaft vereinigt sind, so ist es ganz natürlich, daß, wie sehr auch das Streben zum Guten allen gemeinsam sein mag, dennoch über die Wege dahin divergierende Ansichten immer bestanden haben und immer bestehen werden.

Soll nun über Punkte, in denen allerdings ganz besondere Verschiedenheiten der Ansichten bestehen, das Stillschweigen des Todes herrschen, oder sollen durch Austausch der Meinungen diese geläutert, verbessert und fruchtbar gemacht werden? Ich für meine Person möchte diese letztere Frage bejahen, und zwar ganz besonders im Hinblick auf die Zeiten, in denen unser Bund entstand, und mit Berücksichtigung der Zeit, in der wir heute leben.

Die Vereinigung der Steinmetzen war eine Verbrüderung von Handwerksgenossen, die im Zusammengehen und Zusammenhalten Förderung ihrer Kunst und ihres Gewerbes, und nach gethaner Arbeit wohl auch gesellige Freuden suchten und fanden; in ihre Bauhütten nahmen sie hervorragende Leute und solche Männer auf,

*) Anm. d. Red. Wir sind zwar nicht in allen Punkten der Ansicht unseres verehrten Mitarbeiters, bringen diese aber dennoch, getreu unserem Programm, zum Abdruck.

welche der ganzen Vereinigung zur Ehre gereichten und durch ihre Stellung und ihren Einfluß förderlich zu sein im stande waren, wenngleich diese Männer keine Handwerksgenossen waren. Erst nach und nach verdrängte dieses geistig stärkere Element das eigentliche Handwerk aus den Bauhütten, bis vor nahezu 200 Jahren die heutige, geistige Maurerei entstand. Die Freimaurer der Jetztzeit bekleiden sich noch mit dem Maurerschurz, nehmen Spitzhämmer, Maßstab, und Kelle zur Hand und fertigen Zeichnungen am Reißbrett: aber der Bau, an dem gearbeitet wird, ragt nicht vor unseren leiblichen Augen in die Lüfte. Die Bausteine, die in unseren Bauhütten behauen, geglättet und eingefügt werden, dienen zwar zum Bau eines Tempels, aber es ist der Tempel der geistigen Freiheit, Gesittung und Humanität, der nie fertig wird, und an dem noch zu arbeiten eine Pflicht des letzten Menschen sein wird, der in Millionen von Jahren vielleicht unter Schnee und Eis am Äquator sein Leben aushaucht. Wie nun die Werkmaurerei alle Handwerkszeuge benützt, die zu einem Bau gehören, so muß die freie geistige Maurerei sich mit allem beschäftigen, was ihr zur Erreichung ihrer hohen Ziele eine Handhabe bietet, und dazu gehört doch nicht zum wenigsten die Erörterungen von Fragen, welche die Allgemeinheit aufs innigste berühren.

Die alte Werkmaurerei und die Anfänge der geistigen Maurerei entstanden zu einer Zeit, wo die Welt groß und der Blick klein war, und wo Bildung und Gesittung sich auf weniges und wenige beschränkte; heute vermittelt der gefesselte Blitz das geschriebene Wort in Sekunden über die ganze Erde und das gesprochene über vor kurzem noch ungeglaubte Entfernungen, eiserne Wege verbinden die Menschheit, und der Blick erweitert sich. Schon manches, was der heutigen Zeit im Gebrauchstum nicht mehr entspricht, haben denkende Männer in den Logen geändert und beseitigt, und da drängt sich denn doch die Frage auf, ob nicht ein alter Gebrauch gleichfalls aufzuheben sei, nämlich das Verbot, über Politik und Religion in der Loge zu sprechen.

Dieses alte Verbot gründet sich auf eine Stelle des § II der alten Pflichten, wo es heißt:

»Keine Privatzänkereien oder Streithändel über
»die Nationen, Familien, Religionen oder Staats-
»geschäfte sollen in die Thür der Loge gebracht
»werden.«

Zuvörderst dürfte hier der Wortlaut wohl zu beachten sein; es heißt: »keine Streithändel über die Religionen oder Staatsgeschäfte«, und es wird wohl keinen Freimaurer geben, der sich die Besprechung der höchsten ideellen und wichtigsten praktischen Fragen in der Form von »Streithändeln« in die Loge gebracht denken könnte. Aber es scheint mir doch, daß, was nicht als Streit und Hader in die Loge gebracht werden darf, recht gut in der bei uns sonst üblichen Form des Vortrags Eingang finden könnte.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß wenn ein Bruder die von einem anderen Bruder vorgebrachten Ideen nicht billigt oder anders auffaßt, er in einem späteren Vortrag Gelegenheit findet, seine Ansichten über den gleichen Gegenstand zu entwickeln, und die versammelten Brüder haben so den unschätzbaren Vorteil, auf neutralem Boden verschiedene Ansichten über die nämliche Sache zu hören und sich ihr etwa schwankendes Urteil zu festigen oder sich eines zu bilden, wo sie vorher noch keines hatten.

Auch sollte es uns doch zum Nachdenken auffordern, daß in den alten Pflichten von »Religionen« gesprochen wird; ich wenigstens kann mir keine »Religionen« denken, und sagt nicht der Dichter:

»Welche Religion ich bekenne? keine von allen,
»die Du mir nennst. — Und warum keine? Aus
»Religion.«

Den Konfessionalismus will gewiß kein wahrer Maurer in die Loge tragen, denn zu unseren ausgesprochenen Prinzipien gehört doch die Beseitigung der trennenden Unterschiede zwischen den Menschen, zu denen sicher die Verschiedenheit der Konfessionen ein gut Teil beiträgt. Ebensowenig wird sich jemand denken wollen, daß, wenn in der Loge Vorträge über politische Themata gehalten werden dürfen, deshalb dem Hader der Parteien das Forum der Loge offen stände.

Diese Gedanken legen uns die alten Pflichten sogar selbst nahe, denn in § 6 derselben heißt es gleich nach der oben angeführten Stelle:

»Als Maurer sind wir von obgedachter katholischer Religion«, was doch zeigt, daß das Verbot, die Religionen in die Loge zu bringen, sich nur auf konfessionelle Dinge beziehen soll; und obwohl »keine Streithändel über Staatsgeschäfte in die Loge gebracht werden sollen«, so sagt doch der Schluß des § 2: »wiewohl nun ein Bruder in seiner Empörung wider den Staat keineswegs gestärkt werden soll, so bleibet dennoch, wo er keines anderen Verbrechens überführt ist, seine Verbindung mit der Loge unauflöslich«, das kann doch wohl nur heißen, daß die Loge sich kein Recht zuspricht, über die politischen Meinungen der Brüder den Stab zu brechen, und selbst in dem als schwerwiegendst gedachten Fall der Rebellion, dem Empörer gestattet, in der Loge zu bleiben.

Sagt auch der § 1 der alten Pflichten, daß, wer die Kunst recht versteht, »keinen ruchlosen Freigeist ergeben wird«, so knüpft sich doch hieran gleich die weitere Bemerkung, daß anjetzo den Brüdern nur obliege, derjenigen Religion beizupflichten, worin alle Menschen übereinkommen, jedem Bruder aber seine eigenen, besonderen Meinungen zu belassen, d. i. man fordert nur, daß sie tugendhafte und getreue Männer seien, »und auf Ehre und Ehrbarkeit halten.«

Die Gedanken also, die sich jeder Mensch über Gott und sein eigenes Verhältnis zu ihm bildet, mit anderen Worten also, seinen Glauben, und in weiterer Folge, ob und in welcher Art er denselben zum Ausdruck bringt, überläßt die Loge, wenn sie den alten Pflichten getreu handelt, jedem Bruder vollständig selbst. Dies sollte jedoch nicht ausschließen, daß über das, was ich religiöse Dinge nenne, in der Loge gesprochen werden darf.

Der Glaube an Gott und seine Verehrung existierte und existiert noch in tausendfachen Arten; während mancher nun seinen Glauben nur einfach erbt, sich angewöhnt,

und nie über ihn sich besinnt, kämpft sich ein zweiter durch den Unglauben zur Überzeugung durch. Ein dritter vielleicht schwankt zeit seines Lebens zwischen den beiden extremsten Punkten hin und her, und der Tod findet ihn noch nicht fertig mit seiner Arbeit; haben wir nun ein Recht, über einen von diesen den Stab zu brechen? Gewiß nicht; aber auch nicht über den, welcher sich nicht zum Glauben an einen persönlichen Gott aufzuschwingen vermag, dessen Leben aber zeigt, daß er weiß, warum er auf der Welt ist.

Die Besprechung solcher Dinge in der Loge kann nur belehrend und anregend wirken, sie kann und wird jeden Bruder ansporuen, sich in diesen ernsten Dingen zu prüfen, nnd, frei von Konfessionalismus, wird ein Streben nach Wahrheit und Licht begünstigt, das der K. K. nur förderlich sein kann. »Wer darf ihn nennen und bekennen?« sagt unser großer Br Goethe, und gerade in der Unmöglicheit, Gott zu begreifen, in der Unfähigkeit des Menschen, zu erfassen, woher wir kommen und wohin wir gehen, liegt der Funke, aus dem, solange die Welt steht und stehen wird, sich jenes Feuer entfacht, das wir Menschen Religion nennen, und welches nichts mehr und nichts minder ist, als das Streben nach Wahrheit, ohne welches kein Fortschritt zu denken ist, und dem wir auch jeden Erfolg aus dem Gebiete praktischer Wissenschaft verdanken. Die K. K. hat Wahrheit mit auf ihr Panier geschrieben, und das Streben nach Wahrheit im Punkte des Glaubens sollte für alle Zukunft von den Besprechungen in der Loge fern bleiben?

Freilich ist die Frage anch nicht ohne große praktische Schwierigkeit, doch glaube ich, daß bei einigem guten Willen der Brüder dieselbe kein auf die Dauer unübersteigliches Hindernis wird bilden können. Hierzu gehört vor allem, daß wir Achtung vor der Meinung des anderen haben, nnd wenn sie auch der unsrigen entgegengesetzt ist, es nicht als persönlich verletzend auffassen dürfen, wenn über Dinge, die uns heilig sind, Ansichten ausgesprochen werden, die wir zu teilen, ja selbst nur zu fühlen, außer stande sind.

Diese praktische Schwierigkeit wird sich verstärkt zeigen auf dem Gebiet der Politik, denn in unserer Zeit ist es leider Gebrauch geworden, dem anders Denkenden unlautere Motive unterzuschieben, an seiner Wahrhaftigkeit zu zweifeln, und im Streit der Parteien den anständigen Ton zu verlieren, den ein Mensch dem anderen unter allen Umständen zu wahren schuldig ist. Aber hier ist auch der Punkt, wo es sich zeigen kann, ob die Loge ihre selbsterzieherische Thätigkeit an ihren Mitgliedern mit Erfolg geübt hat, hier kann der Welt der Beweis geliefert werden, daß unsere Zusammenkünfte, unser Gebrauchtum, unsere Arbeiten kein leerer Schall sind, daß wir durch einen Kitt verbunden sind, den selbst der heikle Pnnkt politischer Vorträge nicht abbröckeln kann.

Ich erwähnte schon oben, daß ich nnter Politik nicht den Hader der Pateien in die Loge gebracht wissen will. Die Existenz der Parteien und ihre Befehdung ist notwendig, wenn im politischen Leben etwas Ersprießliches erreicht werden soll, denn »Streit ist der Vater des Lebens«, aber ist denn Politik nur immer Parteipolitik? Sind in unserem Zeitalter der Humanität und des Fortschrittes nicht jeden Tag Fragen vor der öffentlichen Meinung, die an d e n Ort passen, wo Sittlichkeit und Humanität gelehrt und geübt werden sollen? Ich glaube doch, daß durch geeignete Vorträge in dieser Hinsicht aufklärend, fördernd und beruhigend zu wirken wäre, und vielleicht die in der Loge gehörte Theorie auch in der Praxis Thaten zur Folge haben würde, die, wenn sie auch dem Rahmen der Loge nicht mehr angehören, uns doch berechtigen würden, unseren Gegnern zu zeigen, daß wir auch praktische Erfolge aufzuweisen im stande sind.

Ein Missbrauch könnte hierbei meines Erachtens nicht entstehen, wenn die eingelieferten Arbeiten erst die Hand des Mstrs v. St. passieren, der vermöge seines Amtes sich nicht scheuen wird, eine ihm nngeeignet scheinende Arbeit zurückzuweisen.

Es ist doch wohl nicht möglich, daß bei einer so engen Gemeinschaft, wie die Loge es ist, Gespräche über Politik und Religion den Brüdern an den Klubabenden mit Erfolg verboten werden, nnd jedenfalls denke ich es mir ersprießlich, bei einer Arbeit in ruhigem Dasitzen einen wohldurchdachten Vortrag anzuhören, der mich zum Nachdenken anregt, wenn ich gegenteiliger Ansicht bin. Als abschreckendes Beispiel habe ich das Benehmen französischer Logen vor Angen, welche bei verschiedenen Gelegenheiten nach außen Politik getrieben haben, aber ich kann nichts Schlechtes darin erblicken, wenn in der Loge über politische Tagesfragen hin und wieder anch etwas zu hören sein wird. Den Brüdern, welche die Kirche besuchen, nnd deren Streben nach Wahrheit in dieser Hinsicht der Gottesdienst befriedigt,steht wohl eine ganze Reihe von Brüdern gegenüber, die in der Predigt nicht finden, was sie suchen und die von d e m Bruder, den sie in der Loge achten zu lernen Gelegenheit hatten, mit Vergnügen nnd Interesse anhören werden, was er sich über die sittliche Weltordnung denkt. Möge auch viele von nns Entrüstung erfüllen, wie heutzutage Politik getrieben wird, dem Bruder, mit dem sie in der Kette stehen, werden doch alle mit Ruhe nnd Geduld zuhören, wenn er in Bezug auf Fragen, die außerhalb der Loge so sehr nahe berühren, in der Loge das vorbringt, was er durch Nachdenken für das Richtige hält.

Unsere Lehrlingsarbeit ist die Selbsterkenntnis; sie unablässig zu üben ist ebenso Sache des Meisters, der gelernt haben muß, wie fehlerhaft und unvollkommen alles Menschliche und er selbst ist. Wer dies mit Wahrheit und Aufrichtigkeit gegen sich selbst thut, wie es uns die K. K. lehrt, der wird der Ruhe und Einsicht nicht ermangeln, die vielleicht dazu gehört, über Dinge die man zu den heiligsten und heikelsten zählt, ohne Groll mit anzuhören, was unseren Ideen nicht entspricht. Aber uns darin zu beherrschen, lehrt uns jene Stärke, die als zweite Säule unseren Bau stützt, nnd wie könnten wir daran denken, je die Schönheit des fertigen Tempels zu erblicken, wenn wir nicht alles, was als Baustein dienen mag, sorgfältigst sammeln und dem werdenden Ganzen einfügen?

Ich glaube, meine Betrachtungen nicht besser schließen zu können, als mit den Worten, die am 1. März 1874 der Kronprinz, spätere Bruder Kaiser Friedrich, bei Gelegenheit der Niederlegung des Ordensmeisteramtes schrieb:

»Die Loge kann sich von den Anforderungen der Zeit nicht frei machen und darf es um so weniger, da der Orden Licht und Wahrheit als seine höchsten Ziele preist.« —

Die Loge und der Antisemitismus.

Eine Zeitbetrachtung.

Von Br Wilh. Unseld (Ulm).

Ein Vorkommnis betrübendster Art drückt uns heute die Feder in die Hand. Wir beobachten nämlich seit geraumer Zeit, wie das Gift des Antisemitismus mehr und mehr auch in Bruderkreisen um sich greift, ja wir sahen in allerneuester Zeit, wie Männer, die sich Freimaurer nennen, die Mitglieder der Hamburger Großloge sind, oder besser bis vor wenigen Wochen waren, mit voller Hergabe ihres Namens, für die Ausbreitung einer Lehre wirkten, die im geraden Gegensatz zu dem steht, zu dem sich der Freimaurer bei seiner Aufnahme durch Ablegung eines Handgelübdes an Eidesstatt verpflichtet.

Freimaurerei und Antisemitismus sind zwei so gegensätzliche Dinge, daß eines das andere unbedingt ausschließt, oder aber es wird eines von beiden zum erbärmlichen Gaukelspiel gestempelt. Damit ist aber auch ausgesprochen, daß es Aufgabe jeder Johannisloge sein muß, wo sich antisemitische Auswüchse zeigen, unbarmherzig und ohne Ansehen der Person mit dem Seciermesser vorzugehen. Wer Rassenhaß predigt und zu gleicher Zeit die Liebe und Toleranz auf den Lippen führt, ist der Wolf in der Fabel. An solchen Menschen ist die K. K. wirkungslos vorüber gegangen; nimmer sollen sie den Namen eines Freimaurers tragen, und für jede Loge, der sie angehören, sind sie Schmutzflecke.

Wir sind sicher der Meinung, daß es Aufgabe einer freien, ihres hohen Berufes sich bewußten Presse ist, da wo sich Schäden in der Gesellschaft zeigen, dieselben aufzudecken, daß sie darauf hinzuwirken hat, daß dieselben zum Wohl des Ganzen beseitigt werden; allein wir verlangen auch unbedingt bei dieser Arbeit Gerechtigkeit und Gleichheit. Nie und nimmer aber zeigt die Art und Weise, wie der Antisemitismus vorgeht, Gerechtigkeit, nie und nimmer Gleichheit. Wenn schlechte, gemeine, verderblich wirkende Handlungen einzelner Juden, mit voller Nennung der Namen der Thäter, aufgedeckt und bloßgestellt werden, wie es zur Zeit des Prangers geschah so erfordert es die Gerechtigkeit, daß in gleicher Weise derartige Handlungen bei den Christen, wo immer sie vorkommen mögen, auch zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden, es erfordert die Gerechtigkeit und die Gleichheit, daß, wenn auf der einen Seite keine Familienrücksichten genommen werden, dies auch nach keiner anderen Seite hin, sie möge sein, welche sie wolle, geschehen darf. Geschieht dies nicht, so wird tendenziös vorgegangen, und das Resultat ist Aufreizung der Massen auch gegen Schuldlose. Das aber bezeichnen wir als eine erbärmliche Handlungsweise, als eine Handlungsweise, deren sich vor allen Dingen niemals ein freier Maurer von »gutem Ruf« schuldig machen darf.

Daß nun der Antisemitismus so handelt, darüber ist kein weiteres Wort zu verlieren; der Antisemitismus will nicht den Einzelnen, o nein, er will insgesammt die deutschen Juden bloßstellen, nicht der gemeine, schlechte Jude wird vor allem Volk an den Pranger gestellt, sondern alle die Menschen, die eben einmal vermöge ihrer Geburt Juden sind. Es ist ganz gleichgültig, ob einer gut oder schlecht ist, ist er nur Jude, so wird er verfolgt. Pfui! und an solchem erbärmlichen Treiben nehmen heute Männer teil, welche die Stirn haben, sich Freimaurer zu nennen, und solchen Männern halten teilweise Logen ihre Thüren offen und hören dazu noch ihre Tiraden von Liebe und Toleranz an. Wahrlich es wird mehr denn viel von Reform in den Logen gesprochen; wenn sie irgend nötig, so ist sie es hier. Wohl wird solch offenes Treiben von den meisten Brüdern verurteilt, allein was nützt dies, wenn doch so gar viele im innersten Herzen von dem Gedanken erfüllt sind, sie sind eben doch nur Juden, um die es sich handelt, sie sind im Grunde alle gleich, denn bei dem einen tritt Schacher und Wucher nur offener zu Tag als bei dem anderen. Daß dem so ist kann jeder, der Ohren hat, bei seinen Brüdern hören. Wie steht es denn aber bei solchen Erfahrungen mit der Einwirkung unserer K. K.? Wo bleibt der Spiegel vom zweiten Grad? Wer sind sie denn, die so leicht Steine gegen ihre Nebenmenschen erheben? Denken sie denn nicht daran in der heutigen Zeit, in welch gefährlichem Glashaus sie selbst sitzen?

Wir denken, niemand ohne Ansehen der Person kann sich bereichern, es geschehe denn gewissermaßen auf Kosten dritter. Diese nationalökonomische Wahrheit läßt sich einmal nicht wegdisputieren. Und nun ihr alle, die ihr Vermögen besitzt, oder ihr mehr oder minder rasch vermöglich Gewordenen, bedenkt ihr, ob eure Vorfahren oder ihr selbst euer Vermögen auf Kosten dritter erworben? Um wie gar viel seid denn ihr dem Juden, der vermöglich geworden, voraus? Was heißt verdienen, und wer normiert denn den Verdienst? Seid ihr es denn nicht auch selbst, wie es der Jude ist? Seht ihr nicht die Armee unzufriedener Arbeiter, die euch ebenso scharf beobachten, wie ihr die Juden?

Wenn heute der Name Gründer genannt wird, so fällt sofort das Wort Jude; allein, ihr germanischen Mitchristen, denkt ihr denn nicht hin und wieder auch eine Spanne Zeit zurück? Habt ihr die Zeiten des »Besthauptes« *) schon so ganz vergessen, ihr Nach-

*) Besthaupt, wonach das beste Stück aus der Verlassenschaft eines zu dieser Abgabe Verpflichteten bezeichnet wird. Verpflichtet waren hierzu die Leibeigenen, die Hörigen und Dienstleute. Gewöhnlich bestand das Besthaupt aus dem besten Pferd oder einem anderen Stück Vieh, oft auch aus dem besten Kleidungsstück, es kam aber auch vor, daß selbst Klöster nach Willkür das Beste aus dem Nachlaß herausnahmen und dann doch noch mit den Erben die übrige Masse teilten. Erst mit der Einwanderung liberalerer Grundsätze aus Frankreich nach Deutschland verschwand nach und nach das Besthaupt.

kömmlinge derer, die solch schändliche Behandlung von den »Besten des deutschen Volkes« sich gefallen lassen mußten? Sagt mir doch, was ist aller heutige Wucher dagegen?

Freilich wer antisemitisch denkt und fühlt, dessen Ohren sind auch gegen solche Mahnungen mit Wachs verstopft. Aber wir sagen, der Freimaurer muß von Zeit zu Zeit seinen Blick nach rückwärts richten, für ihn muß und kann allein die Geschichte Lehrmeisterin sein, sie allein giebt ihm den Maßstab, mit dem er in der Zeit, in der er lebt, messen kann, mit dem er die Pläne für die Zukunft zu entwerfen vermag.

Der Jude wird heute allein verfolgt, wie in vergangenen Jahrhunderten, weil er im Besitz von Geld ist; wer von dessen unangenehmen gesellschaftlichen Manieren spricht, verschanzt sich hinter einen Strohhaufen in einer Zeit, in welcher die konventionelle Lüge die gesammte Gesellschaft zersetzt und zerfressen hat. Wir denken über den Besitz von Geld anders; wenn der Jude um das goldene Kalb tanzt, so steht er dem Götzen vielleicht näher, aber die anderen, die hinter den Juden und mitten zwischen ihnen stehen, tanzen nicht weniger toll.

Wir haben genug gesagt und kehren zu der Loge zurück. Jeder in derselben Neuaufgenommene legt vor seinem Eintritt in den Tempel alles ab, was Geld und Geldeswert ist, nun sollte man doch annehmen, daß eine derartige symbolische Handlung auch bleibenden Eindruck hinterlasse, denn wenn unsere Symbolik nicht sittlich bessernd wirkt, dann ist sie eine Komödie, wie sie vielfach in der profanen Welt und gerade in den gebildeten Kreisen angesehen wird. Wenn der Freimauer nur ein »freier Mann von gutem Ruf« innerhalb seiner vier Logen-Wände zu sein braucht, außerhalb aber thun und treiben darf, was und wie er es will, darüber selbst nur die Verantwortung zu tragen hat, die Loge die Hände in Unschuld wäscht, dann wahrlich wäre es Zeit, daß die Logenthüren für immer geschlossen würden, dann wäre die Zeit gekommen, wo andere Vereinigungen berufen wären, die Arbeit der Freimaurerei fortzusetzen. Wohl sollen sich die Logen den inneren Frieden bewahren, denn ohne ihn keine gedeihliche Arbeit, aber der Pflicht müssen sie sich jeder Stunde bewußt sein, daß sie jeden, ohne Ansehen der Person, vor ihre Thüre weisen, dem der gute Ruf abgeht, der zeigt, daß er kein freier Mann ist, der Freiheit, Gleichheit und vor allem Gerechtigkeit mißachtet. Die Loge soll und darf nur Freimaurer als Mitglieder ihr eigen nennen, der Antisemit ist ohne weiteres auszuschließen. —

Freilich, ob wir heutigen Tages nun mit unseren Ausführungen die Zustimmung der Brüder finden, wir wissen es nicht, allein das darf uns nicht kümmern, wir haben seiner Zeit gelobt für Recht und Wahrheit, wie wir sie erkannt, einzutreten, und was wir gelobt, das auszuüben ist uns als Mensch und Freimaurer auch Pflicht!

Die Jahresversammlung

der Großen Mutterloge des Eklektischen Bundes in Frankfurt a. M. vom 27. September 1891

hat im Verlauf ihrer Verhandlungen über »die in der Jetztzeit die deutsche Maurerwelt bewegenden Fragen« eine Reihe von Thesen in Beratung gezogen, welche alle wichtigen Punkte der Frage über die Umbildung des Statuts des deutschen Großlogenbundes umfassen dürften.

Diese zehn von Br Karl Paul aufgestellten und in längerem Vortrag ausführlich begründeten Thesen wurden eingehend diskutiert und von den Vertretern sämtlicher Bundeslogen einstimmig angenommen.

Durch weiteren Beschluß wurden die Brr Werner und Karl Paul beauftragt, diese Thesen zu einem Entwurf umzuarbeiten, welchen Br Werner als Mitglied der Achterkommission des Großlogentages bei deren Sitzung zur Vorlage bringen wird.

Indem wir in nachfolgendem diese Thesen mitteilen, geben wir uns der Hoffnung hin, daß die aus ihnen hervorgegangenen Vorschläge des gel. Br Werner in der Achterkommission entgegenkommende Beachtung finden möchten. Die Thesen selbst lauten:

I.

(Zu § 1 des Bundesstatuts.)

Dem vom diesjährigen Großlogentag einstimmig ausgesprochenen Wunsche:

> »der deutsche Großlogenbund möge, um in Wahrheit die gesamte deutsche Maurerwelt zu vertreten, auch die von ihm ausdrücklich anerkannten fünf unabhängigen Logen umschließen«,

treten wir vollständig bei; wir vermögen in den vom Großlogentag veröffentlichten Gründen eine ernstliche Schwierigkeit für die Verwirklichung dieses Wunsches nicht zu erkennen.

II.

(Zu § 2 des Bundesstatuts.)

Der Großlogentag hat in den ersten Jahren seines Bestehens den Logen zeitgemäße maurerische Fragen vorgelegt, die Besprechung grundsätzlicher Beschlüsse veranlaßt, die Notwendigkeit der Beschäftigung mit der maurerischen Geschichte betont, und hat hierdurch, ohne die Freiheit der Logen irgendwie zu hemmen, vielfach zur Bereicherung und Förderung des Logenlebens beigetragen

Wir wünschen, daß der Großlogentag diesen Teil seines Programms wieder ins Auge fassen und in steter, planmäßiger Einwirkung das maurerische Zusammenwirken und die geistige Thätigkeit der Logen beleben und fördern möge.

III.

(Zu § 3 des Bundesstatuts.)

Der deutsche Großlogenbund anerkennt die Selbstständigkeit der verbündeten Großlogen hinsichtlich der Lehre, des Rituals und der Verfassung, soweit nicht durch das gegenwärtig zu Recht bestehende Bundesstatut (in den §§ 6 und 7) gewisse Beschränkungen aufgestellt sind.

IV.

(Zu § 9 des Bundesstatuts.)

Der Freimaurerbund beruht auf den Grundsätzen der sittlichen Freiheit und brüderlicher Gleichheit. Es kann sich bei der Fassung bindender Beschlüsse nicht um Majorisierung, wohl aber um brüderliche Verständigung handeln.

Daher bedürfen Anträge auf Abänderung des Bundesstatuts, sowie Anträge, welche eine Verfassungsänderung einzelner Großlogen in sich schließen, der Zustimmung aller verbündeten Großlogen.

Bei anderen Gesetzesvorlagen entscheide die $^2/_3$ Mehrheit der verbündeten Großlogen; bei allgemeinen Abstimmungen die einfache Mehrheit der anwesenden Mitglieder des Großlogentages.

V.

(Zu § 9 des Bundesstatuts.)

Die seit Jahren ununterbrochen geübte Gesetzesthätigkeit hat in ihren Ergebnissen den Wünschen eines nicht geringen Teiles der Brüderschaft nur wenig entsprochen.

Nicht zuletzt war es die Form, oder die Schwierigkeit, den Eigentümlichkeiten der einzelnen Großlogen gerecht zu werden, wodurch diese Arbeiten der dazu verwendeten Zeit und Mühe nicht entsprachen.

Der Großlogentag möge sich daher hinsichtlich der Gesetzgebung darauf beschränken, allgemein verbindliche freimaurerische Rechtsgrundsätze aufzustellen und den verbündeten Großlogen zu überlassen, in welcher Form sie dieselben in den Rahmen ihrer Gesetze einzufügen haben.

VI.

(Zu § 10 des Bundestatuts.)

Es liegt im Interesse der deutschen Brüderschaft, eine umfassende Kenntnis von den Verhandlungen des Großlogentages zu erhalten.

Derselbe möge sich daher nicht mit der Veröffentlichung eines summarischen Protokolls begnügen, welches nur den Wert einer vorläufigen Mitteilung hat, sondern vielmehr die Brüderschaft durch einen genauen Bericht über den Gang seiner Verhandlungen, über die dabei hervorgetretenen verschiedenen Ansichten, sowie über die Motive seiner Beschlüsse möglichst vollständig unterrichten.

VII.

(Zu § 12 des Bundesstatuts.)

Die Einzellogen besitzen das mehr oder weniger ausgedehnte, jedenfalls aber unzweifelhafte Recht der Mitwirkung an den Beschlüssen des Groß-Logentages, insofern sie in allen wichtigen Angelegenheiten, insbesondere der Gesetzgebung, endgültig zu entscheiden haben.

Aber es ist der berechtigte Wunsch eines großen Teiles der Brüderschaft, daß den Logen auch die Gelegenheit geboten werde, an den Vorberatungen mitzuwirken, welche zu diesen Beschlüssen geführt haben.

Wir empfehlen daher eine Erweiterung des Großlogentages durch Zuziehung von freigewählten Abgeordneten aus der Meisterschaft der Logen.

Diese Erweiterung gestattet zugleich eine zweckmäßige Arbeitsteilung und wünschenswerte Arbeitserleichterung der Mitglieder durch Einsetzung von ständigen oder ad hoc gewählten Ausschüssen für die verschiedenen Arbeitsgebiete des Großlogentages.

VIII.

(Zu § 12 des Bundesstatuts.)

Es bleibt zu erwägen, ob die Zahl der von den Logen zu wählenden Abgeordneten für jede Großloge die gleiche sein oder sich nach dem Verhältnis des Umfangs der Großlogen (Zahl der Brüder oder Zahl der Logen) richten soll.

Während ersteres dem föderativen Grundgedanken des Großlogen-Bundes und der Gleichberechtigung der verbündeten Großlogen entspricht, kommt letzteres mehrfach geäußerten Wünschen entgegen und gestattet eine größere Beteiligung der Logen.

Im Fall der Erweiterung des Großlogentages dürfte es sich empfehlen, die Zahl der aus der Mitte der Großlogen in den Großlogentag zu entsendenden Abgeordneten auf je zwei (einschließlich des Großmeisters) zu beschränken.

IX.

(Zu § 14 des Bundesstatuts.)

Um eine größere Stetigkeit in den Arbeiten des Großlogentages zu erreichen, empfehlen wir, die Amtsdauer des geschäftsführenden Großmeisters, sowie der von den Logen gewählten Abgeordneten auf mehrere Jahre auszudehnen und die Wiederwählbarkeit der letzteren festzusetzen.

X.

In den bestehenden freien Vereinigungen von Logen, welche zur Besprechung maurerischer Angelegenheiten zeitweilig zusammentreten, erblicken wir ein wesentliches Mittel zur Förderung der Eintracht, der brüderlichen Verständigung und des maurerischen Zusammenwirkens der Logen und ihrer Mitglieder.

Die Feier des 75 jährigen Stiftungsfestes

der Loge »Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht« in Coburg (30. August 1891).

(Fortsetzung.)

Trinkspruch auf die Hochwürdige Großloge.

Von Br L. Arend.

Hochverehrte Schwestern, geliebte Brüder!

Der Toast, den auszubringen ich die Ehre habe, gilt unserer hochwürdigen Groß-Loge, in und mit welcher wir uns fühlen als ein Glied des großen Menschheitsbundes, der nur das Beste und Höchste erstrebt, für den es auf Erden keine Schranken giebt!

Wenn auch der Schwerpunkt der freimaurerischen Thätigkeit in den Einzel-Logen liegt, und diese durch Förderung der sittlichen und geistigen Veredlung ihrer Mitglieder, durch Heranbildung vorurteilsfreier und in aufrichtiger Freundschaft verbundener Männer zu kraftvoller Entfaltung gelangen, so verbürgt doch nur eine

innige, wechselwirkende Beziehung zwischen den Tochter-Logen und den Groß-Logen eine ersprießliche Wirksamkeit und einen gedeihlichen Fortgang der Freimaurerei.

In ihren besonderen Angelegenheiten eine freie, nur durch das Gesetz geregelte Bewegung genießend, erblickt jede Loge in der ihr vorstehenden Groß-Loge das Organ des gemeinsamen Willens, das die richtige Handhabung des Gesetzes und der Logenordnung überwacht und innerhalb einer aus den Bedürfnissen der Zeit und den Umständen herauswachsenden Entwicklung neues, einheitliches und thatkräftiges Leben in unserem Bunde zu fördern strebt.

Unserer geliebten Loge ist es nun 75 Jahre lang vergönnt gewesen, in Eintracht und Frieden unter dem Schutze einer Groß-Loge zu arbeiten, die das Princip der Freiheit und Gleichberechtigung aller Brüder zu ihrer Grundlage gemacht, die ihrem Wahlspruche: »Im Wesentlichen Einheit, im Unwesentlichen Freiheit, in Allem aber die Liebe« im Verkehr mit uns jederzeit treu geblieben ist.

Dankbaren Herzens und in vollster Anerkennung gedenken wir deshalb am heutigen Festtage unserer hochwürdigen Groß-Loge; ich bitte Sie, zu laden und zu richten und zu einem dreifachen Feuer auf dieselbe sich mit mir zu vereinen — Hand an die Waffen!

Mein erstes Feuer, es gilt unserem hochwürdigen Gr.-Mstr Br Knoblauch, dem Heerführer unseres Bundes, der in Begeisterung für die unvergänglichen Ziele der Maurerei, in Liebe zu allen Brüdern und in männlicher Beharrlichkeit uns voranleuchtet im Streben nach maurerischer Erkenntnis und Weisheit!

Mein zweites Feuer, es gilt unseren sehr ehrwürdigen Groß-Logen-Beamten, die ihren guten Willen, ihr bestes Wissen und Können einsetzen, um den Einklang unserer Thätigkeit zu fördern und die Erreichung unserer gemeinsamen hohen Ziele uns zu ermöglichen!

Mein drittes und stärkstes Feuer, es gilt der aus Vertrauen und Pflichttreue erblühten und zu schöner Himmelsfrucht herangereiften, gegenseitigen Liebe und Anhänglichkeit, die unsere gute Loge mit der hochwürdigen Groß-Loge und ihren Großbeamten wie bisher, so auch in alle Zukunft verbunden halten möge!

Aufnahme.

Von Br **Volger** (Landsberg a. W.).

»Wir sind am Ziel! — Nun ruhe aus vom Wege,
Die Binde löse von dem Angesicht,
Hörst Du ertönen dumpf drei starke Schläge.«

Es ist der Jugendfreund, der zu mir spricht,
Der mich den steilen Weg hierher geleitet,
Mich, fest geschmiegt an seiner Seite dicht.

Ich höre, wie er still von dannen schreitet,
Der also freundlich ernst zu mir gesprochen. —
Gott, welche Prüfung hat man mir bereitet.

Ich höre nur des Herzens einsam Pochen,
Die tiefe Leichenstille um mich her
Von keinem Laut wird frevelnd sie gebrochen.

Wie ist es schwül und dumpf, — ich atme schwer,
Horch! Horch! da hör ich schon das Zeichen tönen —
Für den Geprüften eine Prüfung mehr.

Nicht banger Furcht soll meine Seele frönen,
Die Binde sinkt, — der Todesschrecken zeigt,
Was übrig blieb vom Leben und vom Schönen.

Ich zitt're nicht, — von meinem Haupte steigt
Kein Haar empor, und meine Pulse gehen
Den Pendelschlag, vom Grauen unerreicht.

Fühl' ich auch Grabesodem mich umwehn,
Es zuckt wie Licht durch diese tiefe Nacht,
Ich seh' es in der Schrift hier leuchtend stehn.

Gewiß, Dein Geist ist auch zum Licht erwacht,
Der eine Heimat einst in Dir gefunden,
Du bleicher Schädel, aus der Grabesnacht.

Das Leben wich, Dein Geist konnt' nun gesunden,
Erloschnes Leben leuchtet wieder licht,
Und mit der Gottheit bist Du nun verbunden.

Des Schläfers Rest, — ein Grauen packt mich nicht,
Leg' ich die Hand auf diese kalten Reste, —
Ich war getreu im Leben meiner Pflicht.

Ich hab' verschmäht des Lebens frohe Feste,
Um von der Ehre Pfad nicht abzuweichen,
Und Lieb' und Treue hielt ich für das Beste.

Der zittert vor Verwesung nicht und Leichen,
Der, alternd schon, den Kampf noch einmal wagt
Mit dieses Lebens Herbe ohne Gleichen.

Ich fühl's getrost, daß mir doch einmal tagt
Das Licht von dem, der liebevoll begeistert,
Einst mit der Hölle selbst den Kampf gewagt;

Und der der Finsternisse Fürst bemeistert,
Wird mich dereinst an seinem Gnadenort,
Sinkt diese Hülle still einst und entgeistert,
Erwecken mächtig mit dem Meisterwort.

Logenberichte und Vermischtes.

Eisenach. Am 25. Oktober tagte hier die Achterkommission des Großlogentages, welche bekanntlich neue Vorschläge in Sachen des Maurertages bezw. der Revision des Bundesstatuts machen soll. Anwesend waren sämtliche Mitglieder mit Ausnahme des durch Krankheit verhinderten Br Smitt. Dem Vernehmen nach hat sich die Kommission vollständig über eine Vorlage geeinigt, welche demnächst mittelst Kreisschreiben veröffentlicht werden wird. Das Projekt eines Allgemeinen deutschen Maurertages ist aufgegeben, an dessen Stelle soll ein erweiterter Großlogentag treten.

Am 8. Oktober starb in **Bautzen** Br Monse im 72. Lebensjahre, ein echter Maurer, dem von allen Seiten die größte Verehrung entgegengebracht worden ist. Bei dem Leichenbegängnis zeigte es sich, welcher großen Beliebtheit sich Br Monse im Leben zu erfreuen hatte, alle Stände beteiligten sich daran aufs zahlreichste. Möge seine trauernde Loge »**zur goldenen Mauer**« darin in etwas Trost finden, daß sein Gedächtnis in den Herzen derer, die ihn gekannt, ein dauerndes bleiben wird.

Nach dem »Freemason« ist in **Wrea Green** ein Kirchenfenster von Brüdern zur Erinnerung an den Earl of Carnarvon gestiftet worden. Es besteht aus

zwei Figuren, Johannes der Evangelist und Johannes der Täufer, ein ständiges Zeichen der Dankbarkeit und Erinnerung an Br Carnarvon seitens der Lancashirer Freimaurerei. Bei der feierlichen Übergabe und Weihe dieses Fensters war die Bruderschaft äußerst zahlreich vertreten. Der Zug bewegte sich in feierlicher Prozession zur Kirche, wurde hier von der Geistlichkeit unter Glockengeläute empfangen und dann in das Gotteshaus geleitet. Die meisten Pfarrer trugen Maurerbekleidung. Die Weiherede hielt der Pfarrer der Kirche, Br Spencer, über Ps. 12, 6. Die feierliche Übergabe leitete der Gr.-Mstr von Northumberland.

Litterarische Besprechungen.

Dem wöchentlichen Anzeiger, Berlin, 10. Oktober 1891, entnehmen wir folgende Mitteilung:

»Von dem Br Gustav Schubert, Mitglied der Loge »Urania zur Unsterblichkeit« und Direktor des musikalischen Kollegiums der Großloge »Royal-York zur Freundschaft«, ist im Verlage des bibliographischen Instituts hierselbst (Alexanderstrasse 2) soeben eine kleine Schrift erschienen, welche der Verfasser unter dem Titel: »Mozart und die Freimaurerei« (56 Seiten) als Gedächtnisschrift zum 100jährigen Todestage des Heros der Tonkunst, dem 5. Dezember 1891, herausgegeben hat. Das Werk ist dem Ehrwürdigsten Gr.-Mstr der Großloge »Royal-York zur Freundschaft«, dem Br Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath und dessen beiden Stellvertretern, den Brrn Flohr und Wagner, gewidmet Wir wollen dasselbe hiermit allen geliebten Brüdern recht angelegentlich empfehlen, denn es ist die Frucht fleißigen und sorgfältigen Studiums, was schon aus dem im Eingange der Schrift angegebenen Verzeichnisse der Quellen zu ersehen ist, aus denen Br Schubert geschöpft hat. Die Mozartsche »Zauberflöte«, dieses in der That freimaurerische Tongemälde, ist vom Verfasser einer besonderen Betrachtung und Würdigung unterzogen worden. Das Büchlein wird ein willkommenes Material für alle die Logen sein, welche in pietätvoller Weise den Gedächtnistag des unsterblichen Meisters der Tonkunst und der K. K, Sonnabend, den 5. Dezember d. J., zu feiern beabsichtigen. Der Preis des Büchleins beträgt Mk. 1.—.«

Offener Brief über die Ziele der Freimaurerei an solche, welche sich für den Freimaurerbund interessieren. Aus der Loge »Wilhelm zur aufgehenden Sonne« in Stuttgart und »Karl zu den drei Ulmen« in Ulm. 3. Aufl. Ulm, Kerler, 1891. Einzelpreis 50 Pf., in Partien von 10 Exemplaren zu 20 Pf.

Das kleine, nur 31 Seiten starke Schriftchen hat mit Recht gleich bei seinem Erscheinen Aufsehen gemacht und allseitige Anerkennung gefunden. Was will der Bund? was kann der Suchende von ihm, was er von dem Suchenden erwarten? — über diese Fragen sind solche, die sich gern in den Bund aufnehmen lassen möchten, oft sehr im Ungewissen. Allseitig ist schon gewünscht worden, daß Zweck und Ziele der Freimaurerei den Suchenden besser bekannt wären, damit später nicht der eine oder andere enttäuscht die Hände müßig in den Schoß legt, wo er mitarbeiten und mitbauen sollte. Auf alle Fragen, über die man sich vernünftigerweise vorher klar sein muß, ehe man dem Freimaurerbunde beitritt, giebt das kleine Schriftchen in kurzer präciser Form die richtige Antwort, sodaß wir es mit voller Überzeugung allen Logen zur Anschaffung und Verteilung an die Suchenden empfehlen können. Sein Verfasser ist ein im Dienste der K. K. ergrauter Maurer, es ist der liebenswürdige Leiter der Loge »Wilhelm zur aufgehenden Sonne«, Br von Reinhardt. Gewinnt schon dadurch das Schriftchen an Interesse, daß ein erfahrener, älterer Bruder zu den Suchenden spricht, so wird sein Wert noch erhöht dadurch, daß der »Offene Brief« vorher einer Anzahl von Stuhlmeistern oder sonst hervorragenden Maurern zur Begutachtung, resp. zum Vorschlag von Änderungen, Verbesserungen oder Zusätzen vorgelegen hat, und daß es somit nicht bloß ein Bruder ist, der Erfahrungen und Ansichten ausspricht, sondern daß eine Reihe von unverwerflichen Zeugen hier ihre Erfahrungen aus dem Bunde darlegen. Wie gesagt, wir kennen zwar eine Reihe von ähnlichen Ansprachen, aber keine, die so sehr geeignet wäre, Gemeingut aller Logen zu werden. Der billige Preis beim Bezug von Partien ermöglicht es, ohne große Opfer, jeder Loge, sich diese Anschaffung zu erlauben.

Briefwechsel.

Brr in Ch. Herzlichsten Dank für die Mitteilung und erwünschte Erfolge!

Br M. in B. Ihre Regsamkeit freut uns sehr, wir werden Ihrem Wunsche sobald als möglich entsprechen.

Br V. in H. (Holl.) Ihr Anerbieten freut uns sehr, doch dürfte die Sache wohl ihre Erledigung gefunden haben.

Br K. in W. Wir hoffen sehr auf Ihre ständige Mitarbeiterschaft, herzlichsten Gruß.

Br A. in D. (Gal.) Ihre neueste Sendung haben wir erhalten und bereits der Druckerei abgegeben. Nur müssen Sie sich wohl noch etwas gedulden.

Br S. in B. Brief erhalten, herzlichsten Dank, die verlangten beiden Exemplare haben Sie wohl längst erhalten, da wir sofort den Auftrag dazu gegeben haben.

Br M. in A. Hoffentlich haben Sie die Notiz gefunden. Br R. wird Ihnen Grüße von uns überbringen, sobald er wieder heimgekehrt sein wird.

Br Schw. in H. Sie haben wohl meine Antwort erhalten. Herzlichsten Dank für Ihr Anerbieten.

Brr in St. Gern bringen wir, Ihrem Wunsche entsprechend, den übersandten Festbericht. Besten Gruß!

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht. Liebe. Leben. — Redakteur: Br Dr. Gotthold. — Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 46. Frankfurt a. M., den 14. November 1891. XXXIV. Jahrgang.

Die Umgestaltung des Grosslogentags.

(Zur Lage.)

Wir waren in der Lage, in der letzten Nummer der »Bauhütte« die Thesen zu veröffentlichen, welche in der Jahresversammlung der Großen Mutterloge des Eklektischen Bundes einstimmige Annahme gefunden haben. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß diese Thesen innerhalb weitester Kreise der Bruderschaft nicht nur allgemeines Interesse erregt, sondern auch freudige Zustimmung gefunden haben. Es ist darin ausgesprochen, was dem deutschen Maurerleben notthut und zugleich der Weg angegeben, der fernerhin betreten werden sollte. Der Eklektische Bund verwirft die geplante Institution des Maurertags, aber er beweist zugleich durch seine Thesen, daß er jedem wirklichen Fortschritte ohne Zaudern zustimmen wird und deutet auf eine Reform des Großlogentages hin, welche die Mängel eines Maurertages vermeiden, aber die Vorzüge einer direkteren, wärmeren Beteiligung der Bruderschaft im vollsten Maße bieten würde. So werden diese Thesen, — die großenteils dem scharfen Geiste des verdienten Br Karl Paul ihren Ursprung verdanken, — die Freunde des Maurertages nicht enttäuschen, die Gegner desselben nicht verletzen, aber alle Anhänger eines besonnenen Fortschritts in hohem Grade befriedigen.

Wir müssen für heute darauf verzichten, die eklektischen Thesen einer genaueren Besprechung zu unterziehen, müssen dies vielmehr auf gelegenere Zeit verschieben. Der Gang der maurerischen Ereignisse hat nämlich ein merkwürdig, ungewohnt rasches Tempo angenommen, so daß der Beobachter nicht lange bei einer Etappe verweilen kann. Es liegt uns bereits jetzt (Anfang November) das Kreisschreiben vor, durch welches die Verhandlungen der Achterkommission des Großlogentags, die, wie wir bereits berichtet haben, am 25. Oktober in Eisenach tagte, der maurerischen Öffentlichkeit übergeben werden. Zur Information unserer Leser teilen wir daraus zunächst das Wesentliche mit, indem wir uns vorbehalten, einen Teil der publizirten Aktenstücke später zum Abdruck zu bringen.

Bekanntlich hatte die Kommission einen engeren Ausschuß niedergesetzt, der am 27. September in Berlin zusammengetreten war. Da dieser Ausschuß sich nicht zu einigen vermochte, wurde der Kommission ein Majoritäts- und ein Minoritätsentwurf vorgelegt. Die Mehrheit (die Brr Brand und Gerhard) hielt an dem Projekte des allgemeinen deutschen Maurertages fest, die Minderheit (Br Smitt, der leider der Eisenacher Sitzung nicht beiwohnen konnte) schlug eine Vergrößerung des Großlogentags, vor bei gleicher Vertretung der Großlogen, und verlangte für die Beschlüsse des Großlogentags $^3/_4$ Mehrheit, für Abänderungen des Statuts Einstimmigkeit. Br Werner, der deputierte Gr.-Mstr des Eklektischen Bundes, suchte die beiden Entwürfe zu vereinigen, indem er einen Entwurf vorlegte, der auf Grundlage der Eklektischen Thesen an die Stelle des geplanten Maurertages eine Ausgestaltung des Großlogentags treten ließ. Br Werner gab der Ansicht Ausdruck, daß, nachdem in beiden Vorlagen die Forderung aufgestellt sei, den einzelnen Großlogen ihre Selbständigkeit hinsichtlich der Lehre, des Rituals und der Verfassung zu gewährleisten, im übrigen die $^2/_3$ Majorität angenommen werden könne. Die Kommission beschloß mit Einstimmigkeit, daß die Lösung der Aufgabe in einer entsprechenden Ausgestaltung des Großlogentags zu suchen sei und einigte sich sodann auf einen Entwurf, den wir im nachstehenden wörtlich zum Abdruck bringen:

Nachtrag
zu dem Statut des deutschen Großlogenbundes.

§ 1.

Dem deutschen Großlogenbunde treten die fünf unabhängigen Logen und zwar:

1. Minerva zu den drei Palmen in Leipzig;
2. Balduin zur Linde in Leipzig;
3. Archimedes zu den drei Reissbrettern in Altenburg;
4. Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
5. Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen

bei.

§ 2.

Zweck und Aufgabe dieses Bundes ist, die Einigkeit und das maurerische Zusammenwirken der Logen in Deutschland zu wahren und zu fördern, sowie den ausserdeutschen Großlogen gegenüber die deutsche Freimaurerei zu vertreten.

Insbesondere hat der Bund die äusseren maurerischen Verhältnisse gesetzlich zu regeln. Dagegen wird den einzelnen Großlogen bezw. den fünf unabhängigen deutschen Logen ihre Selbständigkeit gewahrt hinsichtlich der Lehre, des Rituals und der Verfassung und darnach auch hinsichtlich derjenigen Anforderungen, welche sie mit Rücksicht auf ihre Lehre und die Landesgesetze an die Zugehörigkeit zu ihren Logen stellen.

§ 3.

Das Organ des deutschen Großlogenbundes ist der Großlogentag.

§ 4.

Der Großlogentag besteht aus den 8 Großmeistern bezw. deren Stellvertretern und aus Abgeordneten, welche von den Großlogen, bezw. von den 5 unabhängigen Logen auf Grund der für sie geltenden Bestimmungen auf die Dauer von 3 Jahren gewählt werden. Für die im Laufe der Wahlzeit ausscheidenden Abgeordneten finden Ersatzwahlen statt.

Die Wahl der Abgeordneten ist dem geschäftsführenden Großmeister anzuzeigen.

Es ist zu wählen auf je 700 ordentliche Mitglieder nach der bestehenden Statistik und für die überschießende Zahl von mehr als 350 Mitglieder ein Abgeordneter. Doch haben jede Großloge, bezw. die 5 unabhängigen Logen mindestens 2 Abgeordnete zu wählen. Darnach sind zur Zeit zu wählen:

von der Großen National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln	19	Abgeordnete
von der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland	15	»
von der Großen Loge von Preußen, gen. Royal York zur Freundschaft	9	»
von der Großen Landesloge v. Sachsen	5	»
» » Großen Loge von Hamburg	4	»
» » Großen Mutterloge des Eklekt. Freimaurerbundes	4	»
von der Großloge zur Sonne . . .	3	»
» » Großen Freimaurerloge zur Eintracht	2	»
von den 5 unabhängigen Logen . .	2	»
Zusammen	63	Abgeordnete.

Wählbar ist jeder einer Bundesloge angehörende Bruder Meister.

Die Abgeordneten haben lediglich nach ihrer freien Überzeugung zu stimmen.

§ 5.

Den Vorsitz in dem Großlogentag führt auf die Dauer von je 3 Jahren in der aus § 1 der Geschäftsordnung für den Deutschen Großlogentag sich ergebenden Reihenfolge der Großmeister der zur Geschäftsführung berufenen Großloge, bezw. sein gesetzlicher Stellvertreter.

§ 6.

Der Großlogentag faßt seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit, soweit sie sich jedoch auf die Abänderung des Statuts des Deutschen Großlogenbundes, oder auf die gesetzliche Regelung der äußeren maurerischen Verhältnisse beziehen, mit einer Mehrheit von $^2/_3$.

Diese letzteren Beschlüsse erlangen Gesetzeskraft, sobald sie von $^2/_3$ der Deutschen Großlogen angenommen worden sind. Eine Abänderung der Bestimmung über die Selbständigkeit der Deutschen Großlogen hinsichtlich ihrer Lehre, ihres Rituals und ihrer Verfassung ist jedoch nur mit Zustimmung aller Deutschen Großlogen zulässig.

§ 7.

Die Beschlüsse der Großlogen sind von dem geschäftsführenden Großmeister einzuholen, welcher die von den Großlogen angenommenen Gesetze als gemeinsames Recht des Deutschen Großlogenbundes verkündet.

§ 8.

Die Einberufung des Großlogentags erfolgt durch den geschäftsführenden Großmeister, welcher den Vorsitz führt und zwei Schriftführer ernennt.

Der Großlogentag tritt in der Regel alljährlich zusammen. Derselbe beschließt über den Ort seiner nächsten Zusammenkunft. Die Einberufung des Großlogentags muß erfolgen auf Antrag von mindestens zwei Großlogen.

§ 9.

Anträge zu stellen sind berechtigt:
1. jede deutsche Großloge und
2. je 15 Mitglieder des Großlogentags.

§ 10.

Die Kosten, welche aus der Geschäftsführung des Großlogenbundes erwachsen, werden auf die Großlogen und die 5 unabhängigen Logen nach der Zahl der ordentlichen Mitglieder auf Grund der Statistik umgelegt und die entfallenden Beträge an den Schatzmeister der geschäftsführenden Großloge abgeführt. Die durch ihre Vertretung auf dem Großlogentage erwachsenen Kosten werden von jeder Großloge, bezw. den 5 unabhängigen Logen getragen.

§ 11.

Im übrigen hat es sein Bewenden bei den Bestimmungen des Statuts des Deutschen Großlogenbundes und der Geschäftsordnung für den Deutschen Großlogentag.

Eine neue Fassung des Statuts des Großlogenbundes bleibt vorbehalten.

Mit diesem Entwurfe ist die Frage des Maurertags vorerst aus der Diskussion ausgeschieden, die der Reform des Großlogentags in den Vordergrund gestellt. Die deutsche Bruderschaft in ihrer Mehrheit wird es wohl mit uns freudig begrüßen, daß der Zankapfel des Maurertags beseitigt ist. Anderseits wird der Entwurf, obwohl er von der Kommission einstimmig angenommen wurde, durchaus nicht in allen Punkten auf allgemeine Zustimmung zählen können. Er wäre besser ausgefallen, wenn von dem Geiste der eklektischen Thesen etwas mehr auf ihn übergegangen wäre. Er ist heute noch nicht an der Zeit, an den einzelnen Bestimmungen eingehende Kritik

zu üben, wohl aber halten wir uns schon jetzt für verpflichtet, auf einzelne wesentliche Punkte hinzuweisen, die zu lebhaftem Bedenken Anlaß geben werden.

Die Wahl der Abgeordneten erfolgt nach dem Entwurf durch die Großlogen auf Grund der für sie geltenden Bestimmungen. Es ist damit in die Hand der einzelnen Großlogen gelegt, ob sie die Wahl direkt durch die Logen vollziehen lassen wollen. Diese Bestimmung wird gerade diejenigen Kreise unangenehm berühren, die für den Maurertag eingetreten sind, weil sie von ihm die direkte Beteiligung der Logen erwarten, die sie in ihren Großlogen vermissen. Bei einer strengen Auslegung des Wortlautes könnte man sogar behaupten, daß die Wahl durch die Großlogen, nicht durch die Einzellogen stattzufinden hat, was aber wohl schwerlich beabsichtigt ist.

Zu einem schwerwiegenden Bedenken giebt ferner die geplante Zusammensetzung des Großlogentags Anlaß. Derselbe soll aus 71 Mitgliedern, (63 Abgeordneten und den 8 Großmeistern) bestehen. Die beiden Großlogen christlichen Prinzips haben darin die absolute Mehrheit (36), den drei altpreußischen Großlogen zusammen fehlen nur zwei Stimmen an der $^2/_3$ Majorität. Das ist ein Übergewicht, das unter keinen Umständen zugestanden werden sollte. Wir können uns damit befreunden, daß den größeren Großlogen auch eine größere Zahl von Abgeordneten zugebilligt wird, es darf indessen nie ein solches Mißverhältnis eintreten, wie es durch den vorliegenden Entwurf geschaffen würde. Wir würden darin die schwersten Gefahren für den Bestand des Großlogenbundes erblicken.

Schließlich müssen wir noch, — und zwar in entschiedenster Weise, — die Bestimmung beanstanden, wonach eine Abänderung des Statuts des Großlogenbundes mit $^2/_3$ Mehrheit erfolgen kann. Diese Bestimmung ist absolut unannehmbar. Das Statut des Großlogenbundes stellt einen Vertrag zwischen den einzelnen Großlogen dar; ein solcher kann immer nur durch einstimmigen Beschluß, nicht aber durch ein Mehrheitsvotum abgeändert werden. Abgesehen von dieser schwerwiegenden Ausstellung läßt überhaupt die Fassung des § 6 sehr viel zu wünschen übrig. Sie ist unklar und würde, wenn zum Gesetz erhoben, sicherlich zu den unangenehmsten Differenzen und Streitigkeiten Anlaß geben. Wir begreifen nicht, weshalb man sich nicht dem Vorschlag in den Thesen des Eklektischen Bundes angeschlossen hat. Dort heißt es in These IV:

(Zu § 9 des Bundesstatuts.)

»Der Freimaurerbund beruht auf den Grundsätzen der sittlichen Freiheit und brüderlichen Gleichheit. Es kann sich bei der Fassung bindender Beschlüsse nicht um Majorisierung, wohl aber um brüderliche Verständigung handeln.

Daher bedürfen Anträge auf Abänderung des Bundesstatuts, sowie Anträge welche eine Verfassungsänderung einzelner Großlogen in sich schließen, der Zustimmung aller verbündeten Großlogen.

Bei anderen Gesetzesvorlagen entscheidet die $^2/_3$ Mehrheit der verbündeten Großlogen; bei allgemeinen Abstimmungen die einfache Mehrheit der anwesenden Mitglieder des Großlogentages.«

Diese Fassung hätte doch gewiß den Vorzug verdient. Wenn der Vertreter des Eklektischen Bundes sich mit dem Beschluß der Kommission in Betreff der Abänderungen des Bundesstatuts einverstanden erklärte, während man im Eklektischen Bunde durchaus nicht geneigt ist, die Einstimmigkeit in diesem Punkte zu opfern, so muß hier ein Mißverständnis vorliegen, das noch der Aufklärung bedarf.

Wir begnügen uns für heute mit diesen wenigen Bemerkungen. Der Entwurf steht zur Diskussion und wird noch zu vielfachen Besprechungen Anlaß geben. Hoffentlich gelingt es dem nächsten Großlogentage, ihn so umzugestalten, daß die Reform des Großlogentags sich wirklich unter der Zustimmung der ganzen deutschen Bruderschaft vollzieht.

Zur Frage über die „Auswahl der Suchenden“.

Von Br von Reinhardt (Stuttgart).

»Wie kann die geistige Thätigkeit in den Einzellogen gehoben werden?« So lautete das Thema, des von Br Voigt gehaltenen Vortrages auf der Frankfurter Versammlung am 6. Sept. d. J. Dieser Vortrag enthielt unter anderem auch eine schon oft und viel gehörte Mahnung zur Vorsicht bei den Aufnahmen. Br Voigt hob selbst hervor, daß er nichts Neues sage, aber er hatte recht, auf dieses Thema wiederholt zurückzukommen. Es ist ein altes Sprüchwort: »Kein Baum fällt auf den ersten Streich.« In unserem Bunde, in welchem die Mitglieder mit (nach mancher Seite hin berechtigter) Pietät an den Überlieferungen hängen, bedarf es wohlüberlegter Prüfungen, bedarf es insbesondere der Verständigung unter weiten Kreisen, bis die Erkenntnis sich Bahn bricht, daß sich diese oder jene Ordnung überlebt hat und daß das Uhrwerk, wenn es nicht zu richtiger Zeit einer Reinigung unterzogen wird, schließlich infolge der Reibung des Staubes unwiederbringlich zu Grunde geht. Lassen Sie mich auf den betreffenden Punkt der Auswahl der Suchenden etwas näher eingehen, auch wenn nichts »Neues« gesagt wird. Ich thue dies auch deshalb, um den Versuch einer Verständigung mit den Ausführungen des »Bundesblattes« zu machen, welches in seinem Artikel »Reformvorschläge« den Vortrag des Br Voigt einer Kritik unterzieht, bei deren Kenntnisnahme die Meinung erweckt werden könnte, als hätte Br Voigt bei seiner Mahnung zur Vorsicht idealistische d. h. nicht durchführbare Vorschläge gemacht. Der Ton der Omnipotenz hört sich selbst den diis minorum gentium gegenüber nicht gut an und das, was die Freimaurerei erreichen soll, und, wie wir hoffen wollen, erreichen will, nämlich die Verständigung unter den Brüdern, schlägt durch solchen Ton ins Gegenteil um.

»Verständigung muß das Losungswort der deutschen Freimaurerei sein. Dieses Wort allein hilft uns zu dem absolut notwendigen Reformwerke.

»Wenn ein Suchender sich für unsere Erziehung (zur Humanität) nicht eignet, so muß dies vor der Aufnahme

erkannt, und er muß abgewiesen werden, so brav und achtenswert er in allen seinen übrigen Beziehungen und Anschauungen auch sein mag.«

Diesen Satz hat das Bundesblatt aus dem Vortrage des Br Voigt herausgenommen, um ihn kritisch zu verwerten. Wer das »Muß« falsch verstehen will, dem wird es nicht schwer, Kritik zu üben, wer das »Muß« aber so auffaßt, wie es der Redner offenbar verstanden haben wollte, als den an uns herantretenden kategorischen Imperativ, der konnte über den Sinn nicht zweifelhaft sein. Treten wir der Praxis näher und erörtern wir die Mittel, welche uns zu Gebote stehen! Br Voigt hat diese Mittel nicht angegeben; er hätte dies wohl auf die Gefahr hin thun können, auch hier »nichts Neues« zu sagen, denn die »Mittel«, die uns zu Gebote stehen, sind überall dieselben. Ich werde nachholen, was Br Voigt dem Bundesblatt zufolge versäumte.

Die Mittel, welche uns bei der Auswahl der Suchenden zu Gebote stehen, sind:

1) Die Verantwortlichkeit der Vorschlagenden (Paten). Hier sei gleich bemerkt, daß der beste Wille, in diese Verantwortlichkeit einzutreten, ja die größte Gewissenhaftigkeit des Paten keinen absoluten Schutz gegen Mißgriffe giebt. Ob der Vorgeschlagene sich eignet, muß sich erst zeigen.

2) Die einzuziehenden Erkundigungen. Über Vorleben, über Familien- und pekuniäre Verhältnisse annähernd richtige Erkundigungen einzuziehen, ist gewöhnlich nicht so sehr schwierig. Der »gute Ruf« ist nicht zu unterschätzen, ob aber der Betreffende auch ein »freier« Mann ist, das muß sich erst zeigen.

3) Die Art der Beantwortung der vorgelegten Fragen. Aus der Art der Beantwortung lassen sich allerdings Schlüsse nicht allein auf den Bildungsgrad, sondern auch auf die Herzensstellung des Betreffenden ziehen. Aber die Gewandtheit im Ausdruck bietet keine Garantie für die innerste Gesinnung und für eine freimaurerische Handlungsweise. Ob der Verfasser das, was er niedergeschrieben, auch durchzuführen willens und im stande sein wird, das muß sich erst zeigen.

4) Die Vorbesprechungen und Unterredungen mit dem Mstr v. St., oder einem hierzu beorderten Bruder. Die hierbei preisgegebenen Anschauungen mögen dem Ideale recht nahe gekommen sein. Ob dieses Ideal im Leben der Betreffenden real wird, das muß sich erst zeigen.

Diese und vielleicht da und dort noch weitere Mittel sind es, welche uns bei den heutigen Einrichtungen zu Gebote stehen.

Wenn diese Mittel jedesmal mit größter Gewissenhaftigkeit angewendet werden, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, daß die Loge vor einem Mißgriff bewahrt bleibt.

Fest darauf rechnen wird sie, auch bei der gewissenhaftesten Anwendung der heutigen Einrichtungen, nicht können.

Ist die Klage gerechtfertigt, daß unsere Logen eine zu geringe Anzahl von Brüdern haben, welche sich vermöge ihrer ethischen Erkenntnis und ihrer Lebensführung zur Durchführung der freimaurerischen Ideale, zur Mitarbeit an den humanitären Bestrebungen und den Kulturaufgaben unserer Zeit eignen, so müssen vom Gesichtspunkte der Aufnahmebestimmungen aus folgende Schlüsse gezogen werden: Entweder

1) die uns bei der Auswahl zu Gebote stehenden Mittel werden nicht gewissenhaft genug durchgeführt; oder

2) es ist auch bei gewissenhaftester Anwendung dieser Mittel die Wahrscheinlichkeit immer noch eine zu geringe, daß die Auswahl die richtige sein wird. Es müssen also noch weitere Mittel geschaffen werden. Oder es sind

3) die gestellten Anforderungen zu groß. Man schreibt auf das Aushängeschild mehr, als man innen zu bieten im stande ist.

Die Frage, ob die Klagen über abnehmenden geistigen Gehalt der Logen berechtigt sind, wird wohl der am besten beurteilen können, der die Gesamtleistung des Bundes, seinen Einfluß als Kulturfaktor am richtigsten zu übersehen vermag. Zur Gewinnung solcher Übersicht fehlen dem Bunde (leider!) viele Anhaltspunkte. Die Statistik des Bundes ist unvollständig. Die Presse ist zersplittert, die Centralleitung hat zwar gesetzliche Machtbefugnisse, aber der springende Punkt des freimaurerischen Gedankens kommt durch die Centralleitung nirgends zum Ausdruck, die geistige Freimaurerei ist ganz nur auf die Pflege in den Einzellogen angewiesen. Auch die Werkthätigkeit ist fast ganz den einzelnen Logen überlassen. Hält sich eine Loge gewissenhaft an die äußeren Vorschriften, so hat die Großloge und die Centralleitung keinen weiteren Einfluß mehr. Geistig kann eine Loge, wenn sie sich nicht selbst über Wasser hält, so untersinken, daß sie mit Ausnahme des Rituals keinen Unterschied mehr zwischen einer Museums- oder einer sonstigen ähnlichen Gesellschaft aufzuweisen vermag. Wie sich der einzelne Bruder in seinen Anschauungen über Gott und den Nebenmenschen oder zu sonstigen wichtigen Lebensanschauungen verhält das weiß der Mitbruder fast gar nicht, und dennoch die innige Freundschaft? Aushängeschild! Der freimaurerische Gedanke ebenso wie die freimaurerische That — beide liegen in der Einzelloge; das bleibt Wahrheit trotz der Ausführungen des Bundesblattes.

Die Wahrheit von dem geistigen Durchschnitts-Minderwerte der heutigen Logen gegen früher ist noch nicht nachgewiesen. Wünschenswert ist es aber, daß sich der Durchschnittswert hebt. Dazu bedarf es allerdings zunächst der gewissenhaftesten Auswahl der Suchenden. Nun entsteht die Frage: Wie aber, wenn vermöge der Gewissenhaftigkeit die Loge in ihrer materiellen Existenz bedroht ist? Was wird aus unserem schönen Hause werden? Nun kommen die Sorgen der Museumsgesellschaften und infolge dessen das Nachlassen in der Gewissenhaftigkeit. Das ist der circulus vitiosus. Diese Angelegenheiten alle lassen tief blicken. Man sage es doch offen: Wir wollen unsere Ideale niederer hängen! Die Anforderungen sind zu groß. Weg mit dem bisherigen Aushängeschild!

Bei diesen Überlegungen muß man schließlich darauf kommen, daß die uns zu Gebote stehenden Mittel für die Auswahl der Suchenden ungenügend sind. Darin liegt des Pudels Kern.

Ich habe das Verlangen des Bundesblattes, daß Br Voigt die Mittel hätte angeben sollen, die er sich denkt, um eine größere Wahrscheinlichkeit für das Sicheignen zu erhalten mit Freude begrüßt und bin gerne bereit, dem Wunsche zu entsprechen, ohne dem Br Voigt vorgreifen zu wollen. Vielleicht ist er aber auch mit meinen Gedanken einverstanden.

Schon mehrfach ist in der maurerischen Presse der Vorschlag der Schaffung eines letzten Grades gemacht worden. Der Vorschlag hat manche praktische Seite, aber man kann das Verlangte ohne zu große Änderungen mit dem Meistergrade verbinden, und insofern halte ich eine Änderung nicht für absolut notwendig, dagegen halte ich die Frage über die richtige Auswahl der Suchenden für das innere, geistige Leben unseres Bundes, ja für die ganze Zukunft desselben für so wichtig, daß ich glaube, eine etwaige Reform muß hier eingreifen.

Je näher wir den Suchenden vor der Aufnahme kennen gelernt haben, desto mehr vermindert sich die Möglichkeit eines Mißgriffes. Wie können wir zu solcher Kenntnis gelangen? Durch Umgang mit ihm. Wie kann dieser Umgang ermöglicht werden? Durch Schaffung eines »Laiengrades«. Der Laienbruder ist nicht Mitglied, aber er kann Mitglied werden, entweder auf seinen eigenen Wunsch hin (in diesem Falle wäre das Verfahren ähnlich wie bisher), oder infolge der Aufforderung der Loge (in diesem Falle würde die Kugelung unterbleiben können).

Der Laienbruder nimmt an keiner Tempelarbeit teil, dagegen an allen nicht offiziellen Vereinigungen, z. B. Schwesternfesten, Klubabenden. Jedes Jahr haben mindestens 2 Laien-Abende mit Vorträgen und Besprechungen durch den Mstr v. St. oder einen geeigneten Beamten über den geistigen Inhalt der Freimaurerei stattzufinden. Der Laienbruder ist nicht Freimaurer. Laienbruder kann nur derjenige werden, welcher vom Beamten-Kollegium eine Karte zum Besuche der nicht offiziellen Vereinigungen erhalten hat. Das Beamten-Kollegium kann solche Karten auf schriftlich motivierten Vorschlag eines Bruders, der die Verantwortlichkeit der Einführung übernimmt, ausstellen. Männern, von welchen bekannt ist, daß sie in hervorragender Weise an den humanitären und ethischen Aufgaben der Menschheit wissenschaftlich oder praktisch arbeiten, können (ausnahmsweise ohne Anmeldung) Einladungskarten zugestellt werden. Hiermit komme ich auf einen Punkt, welcher auch im Bundesblatte berührt wird, und befinde mich in voller Übereinstimmung mit der dort ausgesprochenen Anschauung, daß das Verbot zur Aufforderung zum Beitritt vielfach mißverständlich aufgefaßt wird. Zwischen einer Überredung oder gar einer Vorspiegelung und einer andeutungsweisen Aufforderung ist ein großer Unterschied.

Ich habe hier eine Skizze des »Laiengrades« entworfen, um ein weiteres Mittel anzugeben, auf welche Weise den Klagen über die Mängel bei der Auswahl von Suchenden abgeholfen werden könnte. Die Möglichkeit von Mißgriffen wird sich allerdings auch hierdurch nicht aufheben, aber bedeutend verringern. Vielleicht dürfen wir in dieser Richtung weiteren Vorschlägen in diesem Blatte oder im Bundesblatte entgegensehen.

Nun muß ich aber auch einen Punkt berühren, welcher hierher gehört.

Unsere Logen sind schon oft Erziehungsstätten genannt worden und mit Recht.

Hieraus folgt, daß für die Aufnahme nicht etwa bloß Männer in Aussicht zu nehmen sind von annähernd vollendeter Geistes- und Charakterbildung, denn für solche wäre doch die Erziehungsaufgabe mehr oder weniger hinfällig, sondern Männer aus allerlei Volk, welche für den ausgestreuten Samen empfänglich sind.

Man schießt also doch wohl über das Ziel hinaus, wenn man die Anforderungen nach einer gewissen Seite hin zu hoch stellt. Ob ein Bruder das Herz für seine Nebenmenschen auf dem rechten Flecke sitzen hat, das ist die Hauptsache. Dann wird die freimaurerische Erziehung weiter wirken können.

»In das Innere des Herzens zu schauen vermag nur der Ewige.«

Niemand, der Mensch heißt, wird je der absoluten Wahrheit auf den Grund kommen. Uns bleibt das Hochgefühl des Strebens darnach. An diesem aber wollen wir festhalten!

Einweihung des neuen Tempels

der Loge »Zur Wahrheit und Freundschaft« im Or. Fürth, am 30. August 1891.

I.

Ansprache des Mstrs v. St., Br Grillenberger.

Geliebte Brüder! So wäre denn das Werk, an dessen Herstellung wir so lange gearbeitet und dessen Vollendung wir mit so großer Sehnsucht entgegen gesehen haben, endlich gethan und die neue Werkhütte, der Schauplatz unserer künftigen Thätigkeit, ihrer Bestimmung übergeben!

In der ganzen Entwickelung unserer Loge hat es wohl kaum einen Zeitraum gegeben, der für dieselbe von gleichgroßer Bedeutung gewesen wäre als derjenige, in welchen wir mit der Erwerbung eines eigenen Heims eingetreten sind.

Vom ersten Tage ihres Bestehens bis heute hat unsere Bauhütte mit zum Teil sehr bescheidenen Mieträumen vorlieb nehmen müssen und nun erst, am Ausgang des Jahrhunderts, in dessen erste Jugendtage die Stiftung der Loge fällt, ist es uns vergönnt, in ein schönes, kunstvoll ausgestattetes Gebäude, das wir mit Stolz unser Eigentum nennen, einzuziehen. Kein Wunder, dass wir heute freudig bewegt sind!

Aber es sind nicht bloß die Gefühle des Dankes und der Freude, welche uns, den glücklich am Ziele Angelangten, die Brust höher schlagen machen! Und nicht allein die Empfindung des Friedens und der Ruhe ist es, die sich in unsern Herzen regt und uns beseligt! Was uns heute so mächtig ergreift und aus der maurerischen

Alltagsstimmung heraushebt, das ist das erhöhte Selbstgefühl, wie es dem zu neuer, ernster Arbeit sich anschickenden Manne zu eigen ist, dem kräftigen, strebenden Manne, der, von seiner Arbeit und ihren Erfolgen befriedigt, sich anschickt, seine Thätigkeit zu erweitern und, unentmutigt von früheren Mißerfolgen und unbeirrt durch die ängstlichen oder spöttischen Gesichter seiner Nachbarn, mit dem Einsatze seiner ganzen Kraft fernere, höher gesteckte Ziele zu erreichen sucht!

Ja, wir glauben an den endlichen Erfolg maurerischer Arbeit, und einen stärkeren Beweis für das uns erfüllende Vertrauen auf die Zukunft der Freimaurerei hätten wir wohl nicht liefern können, als eben durch die Erbauung dieses unseres, für Jahrhunderte bestimmten, Logenhauses. Wir wissen ja recht gut, daß viele der Unserigen selbst das Ende der Freimaurerei herangekommen glauben, und daß sogar das Entstehen so vieler neuer Heimstätten der Freimaurerei unsern Pessimisten nur ein sicheres Zeichen dafür ist, daß die Freimaurerei den Gipfel überschritten und im Niedergange begriffen sei, den alten Göttern gleich, denen ein Geschlecht die schönsten Tempel errichtet habe, das ihre Existenz bezweifelte oder gar leugnete.

Wir streiten nicht mit diesen Schwarzsehern, aber wir sind der Meinung: Welcher Maurer an der Notwendigkeit der Freimaurerei oder an ihrer Fähigkeit, an der Erziehung der Menschheit mitzuhelfen, jemals ernsthaft gezweifelt hat, der hat entweder die Aufgaben, welche sie sich von Anfang gesetzt hatte, verkannt, oder ihm sind, indem er die heutige Menschheit und ihren Kulturstand überblickte, die zahllosen Lücken vollständig entgangen, deren Ausfüllung, und die vielen Schranken und Schutthaufen, deren Beseitigung die Freimaurerei seit ihrem ersten Auftreten sich vorgenommen hat.

Will denn die heutige nicht ebensogut wie die ältere Freimaurerei »die Trennungen, durch welche die Menschen in verschiedene Staaten und Kirchen vereinigt und gegeneinander abgeschlossen werden, überbrücken und den mit ihnen gegebenen unvermeidlichen Übeln entgegen arbeiten?« Und sind denn etwa jene Trennschaften nicht mehr vorhanden, ist denn die Religion der Gesinnung und der That schon zur Wahrheit geworden, sind die guten Thaten, welche nach Lessing vom Freimaurer zu vollbringen sind, heutzutage alle gethan, um unser Werk überflüssig erscheinen zu lassen? Wer wollte da mit »Ja« antworten? Wir sehen wohl, meine Brüder! Es ist auch für die heutige Freimaurer-Generation noch einiges Verdienst übrig, und man darf ihr wohl mit Klopstock zurufen: »Auf, heb' es nur!«

In der That wird ja von den besten und erleuchtetsten Geistern unter den Freimaurern zugegeben, daß die Maurerei, wenn auch mit verschiedenen Änderungen in Einrichtung und Auftreten, heute wie früher eine Mission zu erfüllen habe und wohl zu erfüllen imstande sei. Stehen trotzdem, wie vielfach, und wohl mit Recht, behauptet wird, die Erzeugnisse maurerischer Arbeit nicht im Einklang mit den ihr innewohnenden Kräften und dem Aufwand von Mitteln, ihre stetigen praktischen Erfolge nicht im Verhältnis zu den hohen, idealen Vorsätzen, so wird daran weniger die Freimaurerei als solche die Schuld tragen, als vielmehr die Art ihres Betriebes durch die zeitgenössischen Brüder Freimaurer und — vielleicht zum größten Teile — die der Äußerlichkeit und dem Scheine so sehr zugeneigte Mitwelt, welcher die Fähigkeit, Dinge und Verhältnisse nach ihrer idealen, wahrhaft wertvollen Seite zu beurteilen, im hohen Grade mangelt. Wie soll der ein Übel bekämpfen, dem eben dieses Übel selbst die Kraft und die Fähigkeit zur Ausübung der Heilpraxis benimmt?

Liegt aber die Angelegenheit so, daß der für die Aussaat bestimmte Same selbst gut und keimfähig ist, der Sämann dagegen des Geschickes und Fleißes, das Saatfeld der Aufnahmsfähigkeit ermangelt, so werden wir mehr als bisher uns selbst und der Mitwelt zu widmen haben, so werden wir vor allem im stillen Heim den hohen Geist und das aufnahmsfähige Gemüt, mit einem Worte: den idealen Menschen, der nicht nur uns selbst zur freimaurerischen Arbeit tüchtig macht, sondern auch auf andere befruchtend zu wirken vermag, zu bilden uns angelegen sein lassen müssen.

Und nach dieser Richtung muß sich auch unsere Arbeit, die Arbeit im neuen Tempel, recht kräftig und zielbewußt bewegen! Mit den herrlichen Mitteln unserer Kunst, welche ihre Wirkung auf ein edles Gemüt und eine bewegliche Phantasie noch nie versagten und durch die Inanspruchnahme derselben, also indirekt, auch den Willen zu beeinflussen und zu lenken vermochten, wollen wir dahin arbeiten, daß in jedes Bruders Brust die Flamme der Begeisterung für alles wahrhaft Edle und Schöne sich entzünde. Nur »jenes heilige Feuer, welches in den Tiefen der Seele für die edelsten Güter des Lebens entbrennt, führt uns, wie auf den Gipfel des Wissens und Schaffens, so auch auf die Höhe des maurerischen Könnens, dessen Wirkungskreis mehr noch als in der Loge, im Leben, in der Gesellschaft liegt. Ja, erst die innigste, dem Innersten der warmen Menschenbrust entstammende Teilnahme an allem, was die Menschheit für wahr, schön und gut erkannt, wird der Ausbildung des Freimaurers die rechte Weihe verleihen und ihn befähigen, sich ganz seinem ernsten und hohen Werke zu widmen, indem sie die Leuchte der Vernunft durch die Glut des fühlenden Herzens verstärkt und dem Willen Nachdruck und Ausdauer verleiht.«

Hat sich aber infolge dieser idealen Erhebung in jedes Bruders Seele erst eine harmonische Grundstimmung, ein idealer maurerischer Canon gebildet, so würden wir wohl befähigt und ausgerüstet sein, am Tempel der Humanität zu arbeiten, und es kann nicht fehlen, daß unser Thun auch vor der sogenannten profanen Welt als die Frucht einer wahrhaften Maurerei wird bezeichnet werden, die wert ist, da zu sein, die nicht entfernt oder entbehrt werden könnte, ohne eine Schädigung des menschlichen Kulturfortschrittes herbeizuführen, einer Maurerei, die unentwegt betrieben,

einst wird die letzten Zinnen
des Menschheitstempels bau'n!

Aufnahme.

Von Br **Volger** (Landsberg a. W.).

Wohlauf, und gürte wieder Deine Lenden,
Der Weg ist lang, es gilt, ihn zu beenden!

Nur der ist edel und vom Geist gefürstet,
Der, heiß verlangend, nach Erkenntnis dürstet!

Vom guten Ziele weichen nur die Narren,
Der blöde Thor: — ein Mann, der wird beharren!

Hier gilt kein Reichtum — Stand, und unbetrogen
Wird nur der Seele Goldschatz selbst gewogen!

Und bist Du reich, die Hand sei offen hieder
Für jede Thräne und die Not der Brüder.

Entblöss' das Knie, denn heilig ist die Stelle,
Zertret'ner Schuh nur übersteigt die Schwelle.

Wirf ab den Tand und allen eitlen Flitter,
Schlägt Dich die Wahrheit selbst zu ihrem Ritter.

Du hast gesucht in Dir in stillen Stunden,
Ein Lichtstrahl fiel, — Heil Dir, Du hast gefunden!

Und wer da bittet, dem wird auch gegeben
Die Pilgergabe für das ganze Leben.

Und klopfst Du an, sehnsüchtig in dem Hoffen,
Der Riegel sinkt, — Dir ist der Tempel offen. —

Der Führer hält, — wir sind am rechten Orte,
Es klopft, — es fragt; — des Heiligtumes Pforte!

Logenberichte und Vermischtes.

In der **Loge zur Harmonie in Chemnitz** ist bei Wiederbeginn der Arbeiten für die regelmäßig wöchentlich stattfindenden Klubversammlungen die Einrichtung getroffen worden, daß seitens bestellter Referenten auszugsweise Berichte in möglichst freiem Vortrage aus den erscheinenden freimaurerischen Zeitschriften gegeben werden mit daran sich knüpfender allgemeiner Diskussion. Wenn damit von der Logenleitung beabsichtigt wird, das innere Logenleben zu heben und zugleich das Interesse für die freimaurerische Litteratur und für alle wichtigen Fragen der K. K. zu erwecken und wach zu erhalten, so dürfte der Verlauf, der bis jetzt veranstalteten Klubversammlungen zu den besten Hoffnungen berechtigen.

Lessingbund Deutscher Freimaurer. Die am 18. Oktober im Hause der Loge »Zur Wahrheit und Freundschaft« in Fürth stattgehabte Jahresversammlung beschäftigte sich u. a. mit der Frage des Maurertages, worüber jedoch angesichts der schwebenden offiziellen Kommissions-Beratungen ein Beschluß nicht gefaßt wurde. Br Grillenberger machte Vorschläge bezüglich des Punktes 6b der Tagesordnung: »Wie kann der Mitgliederbestand des Freimaurerbundes qualitativ gehoben werden?« — Bezüglich Punkt 6a der T.-O.: »Wie kann in planmäßiger Weise die Organisation und der Gedankeninhalt des Freimaurerbundes auf die Arbeiterkreise übertragen werden?« wurde auf Antrag des Br Gustav Maier beschlossen, einen Preis von hundert Mark seitens des Vereins für die beste, etwa 2 Druckbogen nicht übersteigende Bearbeitung dieser wichtigen Frage auszuschreiben. Dem langjährigen Vorstand, Br J. G. Findel, ward in Anerkennung seiner Verdienste um den Lessingbund, wie um die Deutsche Maurerei im allgemeinen, ein silberner Pokal mit entsprechender Widmung überreicht. An die Versammlung schloß sich im festlich geschmückten Arbeitssaal des prächtigen Logenhauses eine Gedenkfeier an Br Kaiser Friedrich III. anläßlich dessen Geburtstages an, bei welcher Gelegenheit der Redner der Loge Br Carl Strauß mit einer warm empfundenen Gedächtnisrede die Brüder erfreute. Ein gemütliches Brudermahl machte den Beschluß des Tages, über welchen ausführlicheren Bericht wir folgen lassen werden. M.

Jena. Die Loge »**Karl August zu den drei Rosen**« ist nun definitiv aus dem Verbande der Großloge von Hamburg ausgetreten und in den der großen National-Mutterloge aufgenommen worden. Am 18. Oktober fand, verbunden mit dem Stiftungsfeste der Loge, die Feier des Anschlusses an die neue Großloge statt.

Die Loge »**Balduin zur Linde**« im Or. **Leipzig** hatte am 26. September 1891 die große Freude, bei der Eröffnung ihrer Arbeiten auch das 50jährige Maurerjubiläum der Brr Schwabe und Sipp zu feiern. Br Schwabe wurde bei dem 25jährigen Maurerjubiläum seines Vaters, als er eben 18 Jahre alt geworden war, in den Bund aufgenommen und steht somit heute im 68. Lebensjahre. Br Sipp hat bereits das 85. Lebensjahr erreicht Beide Brüder erfreuen sich noch großer geistiger und körperlicher Frische und Rüstigkeit, und wünschen wir ihnen von ganzem Herzen, daß es ihnen beschieden sein möge, noch recht lange den Brüdern als echte Beispiele treuester Pflichterfüllung vorzuleuchten!

Nach der Braunschweiger Logen-Korrespondenz hat die Loge in **Nordhausen** die Ausschließung eines Mitgliedes aus dem Freimaurerbunde verfügt, weil es unerfahrene Personen zu Spekulationen verleitet hatte. Wir können uns dem geschätzten Blatte nur anschließen, wenn es meint, daß dieser Ernst der sittlichen Anschauung Anerkennung und Nachahmung verdient.

Dem »Orient« entnehmen wir folgenden Bericht:

»**Carnot und die Freimaurerei.** Der Präsident der französischen Republik empfing am 7. Mai l. J. auf der Präfektur des Loiret-Departements die verschiedenen Deputationen des Distriktes und unter diesen befanden sich auch die Deputationen der Logen von Orleans und Blois. Die Vertreter des Distriktes Viges und Rabier, die sich im Gefolge des Präsidenten befanden, traten beim Eintritt der Deputation von der Estrade und mengten sich zwischen die mit den Freimaurerabzeichen geschmückten Brüder. Der Führer der Deputation richtete folgende Ansprache an den Präsidenten: »Im Namen des Bundesrates des französischen Großorientes stelle ich die Mstr v. St. und Abgesandten der Orleanser und Bloiser Logen vor, die gekommen sind, um ihrer Ehrfurcht gegen Ihre Person und ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit an die Institution der Republik Ausdruck zu verleihen. Der Bund, der immer unter den Vorkämpfern für Freiheit sich befand, ist stolz, auch Ihren Vorfahren unter die Brüder rechnen zu können. Wir wissen es, daß in der Familie Carnot die Vaterlandsliebe und die Redlichkeit vom Vater auf den Sohn übergeht.« — Der Präsident der Republik antwortete, »daß er tiefen Dank fühle und sehr bewegt sei von den hier zum Ausdrucke gelangenden Gefühlen und sage er der Freimaurerei innigsten Dank für all' das, was dieselbe für die Republik und die Freiheit gethan habe.«

Dem Orient entnehmen wir folgende Notiz:

»**Die maurerische Gerichtspflege** hat anläßlich der boulangistischen Bewegung in **Frankreich** viel zu thun gehabt. Innerhalb des letzten Jahres wurden 22 Brüder

zur Ausschließung aus den Logen verurteilt. Wie es scheint, war dies dem Groß-Oriente zu viel, denn in einem seiner jüngsten Schreiben forderte er die unter seinem Schutze arbeitenden Logen auf, die vorkommenden Streitigkeiten womöglich auf friedlichem Wege zu ordnen, da das Gerichtsverfahren Erbitterung erzeugt und das gute Einvernehmen der Logen stört. Es macht auch böses Blut, daß die maurerischen Verfahren immer nach dem starren Buchstaben der Gerichtsordnung und nicht im Geiste maurerischer Brüderlichkeit verhandelt werden. Einzelne Logen befürchten, daß die in immer größerer Anzahl veröffentlichten Urteile einen bedauerlichen Eindruck erzeugen werden und gaben dieselben dem Wunsche Ausdruck, daß Urteile, welche wegen Nichtbezahlung der Taxen und anderer ähnlicher Delikte auf Ausschluß aus den Logen lauten, nicht in dem offiziellen Organe des Groß-Orientes veröffentlicht werden mögen. Der Bundesrat hat diesen Wunsch für beachtenswert befunden und wird der nächsten Generalversammlung in Vorschlag bringen, daß derartige Urteile nicht mehr veröffentlicht, sondern vierteljährlich in versiegelten Couverten zur Kenntnis der Logen gebracht werden.«

Nach dem »Orient« hielten die **chinesischen Freimaurer** am 9. November 1890 in Chicago ihre erste Arbeit. Nach der Arbeit fand ein großes Brudermahl statt.

Hohes Alter. Nach dem »Orient« wurde in der Stadt **La Crosse,** Wisconsin, unlängst ein 72jähriger Bruder Geselle zum Meister geweiht. In Californien soll ein 92jähriger Bruder 71 Jahre dem Bunde angehören.

Litterarische Besprechungen.

Die Leuchte. Organ für Erörterung der höchsten Lebensaufgaben.

Unter dem vorstehenden Titel giebt seit Juli vorigen Jahres Br. J. G. Findel in Leipzig eine Wochenschrift heraus, welche sich vorwiegend mit religiös-philosophischen und ethischen Fragen befasst. — Getreu dem Standpunkte des Herausgebers, welcher seit einer Reihe von Jahren in der freireligiösen Bewegung steht, nimmt diese Zeitschrift einen Standpunkt ein, der zwischen dem reinen Materialismus und der ausschließlichen Konfessionalität eine erfrischende ideale Richtung aufweist. Mit Hilfe tüchtiger Mitarbeiter behandelt sie des weiteren auch sociale und allgemeine wirtschaftliche Fragen und kann deshalb allen denjenigen reiche Anregung bieten, welche sich für die unsere Zeit erfüllenden Strömungen interessieren. Wenn auch nicht auf freimaurerischem Boden stehend und eigentliche freimaurerische Fragen streng vermeidend, berührt sich doch das Feld dieser Zeitschrift nahe mit unseren engeren Aufgaben und es wird deshalb ihr Inhalt auch für die Logenthätigkeit ganz anregende Beiträge bieten.

Der neue »Kalender für Freimaurer auf das Jahr 1892« ist soeben erschienen. Wir machen die Brüder und Logen darauf aufmerksam, daß am 30. d. der Subskriptionspreis von M. 2.— erlischt und der Ladenpreis von M. 2.50 eintritt. Der »Kalender« ist gegen voriges Jahr wiederum um einen Bogen stärker geworden.

Briefwechsel.

Br v. R. in St. Herzlichsten Dank und Brudergruß!

Brr in A. Ihre Sendung hat uns sehr erfreut, auch wir halten dieselbe der Veröffentlichung wert. Wir glauben aber, vorher die betr. Schritte thun zu müssen.

Br V. in L. Brief werden Sie erhalten haben, wir wiederholen hierdurch nochmals die Bitte.

Br G. in B. Wir bitten sehr um Entschuldigung, daß die versprochene Photogr. noch nicht eingetroffen ist. Ihre Fertigstellung ist uns fest zugesagt worden.

Br S. in B. Brief erhalten, besten Dank und herzlichsten Gruß.

Br B. in N. Die Entrüstung, welche den beiden Nürnberger Logen den uns freundlichst eingesandten Brief an die Redaktion des Bundesblattes diktiert hat, vermögen wir wohl mitzufühlen, dieselbe wird in vielen Kreisen geteilt. Nichtsdestoweniger werden Sie uns nicht verübeln, wenn wir den Brief aus kollegialen Rücksichten und um auch den entferntesten Verdacht der Konkurrenzabsicht oder Gehässigkeit unsrerseits zu vermeiden, nicht zum Abdruck bringen können.

Br Gr. in F. Erscheint alsbald; bis dahin wegen anderweitiger Verpflichtungen nicht möglich gewesen.

Br B. in Dr. Das Manuskript war leider an manchen Stellen nicht lesbar, Sie erhalten deshalb sofort Korrektur zugesandt. Brudergruß!

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 47. Frankfurt a. M., den 21. November 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Maurertag oder erweiterter Grosslogentag?

Von Br **Gustav Maier** (Frankfurt a. M.),
Mitglied der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena.

Rasch ist aus den in No. 45 d. Bl. wiedergegebenen Thesen des Eklektischen Bundes der in No. 46 abgedruckte Entwurf der Eisenacher Kommission hervorgewachsen, das Projekt des Maurertages ist zu Grabe getragen und die Reform des Großlogentags das allgemeine Ziel geworden. Beileidsschreiben aus Anlaß dieser Wendung sind mir bereits zugekommen, allein ich kann sie nicht annehmen und möchte sie lieber an die Adresse des Bundesblattes weitergeben. Namen sind Schall und Rauch: wenn der erweiterte Großlogentag den seither gerügten Mängeln abhilft und die gewünschte Besserung bringt, dann soll er mir wenigstens ebenso willkommen sein, als das Maurerparlament. Ehe ich indessen mich mit dem Entwurfe selbst beschäftige, sei es mir verstattet, auf die Thesen zurückzugreifen, die ich nicht in Schatten gestellt zu sehen wünschte, weil sie in der That einen Markstein in unserer Entwicklung darstellen. Die Selbsterkenntnis ist höchste maurerische Pflicht: zum ersten Male wird sie von berufener selbst beteiligter Stelle hier freimütig geübt. Bis dahin galt es als eine Art Hochverrat, die Thätigkeit unseres Großlogentags überhaupt zu kritisieren, zum mindesten sah man über solche Kritik selbstbewußt und vornehm hinweg, und ich habe mich seiner Zeit gewundert, daß im Strafgesetz kein diesbezüglicher Paragraph vorgesehen war. Hier wird uns nun einmal in den Thesen II, V und VI klipp und klar, erfreulich und erfrischend die sich selbst erkennende Wahrheit bescheinigt, und wir begrüßen dies, nicht aus Eitelkeit oder Rechthaberei, sondern als eine Bürgschaft des Fortschritts. Schärfer, als in jenen Sätzen, kann man überhaupt die rastlose Gesetzmacherei des letzten Jahrzehnts, das immer stärker werdende Sichabschließen und Geheimthun, den Mangel jedweder geistigen Anregung nicht verurteilen. Entschiedener kann man kaum die Herrschaft des lebendigen Geistes verlangen und das Zurücktreten des geisttötenden Formalismus betonen. Es ist bedauerlich, daß diese Kritik wahr ist, aber erfreulich, daß sie überhaupt von berufener Seite endlich freimütig geübt wird! — Kein Mensch wird leugnen, daß der Schwerpunkt der Freimaurerei in der einzelnen Loge, im einzelnen Bruder liegt, und daß wenn in diesen die treibende Kraft fehlt, keine wie immer geartete Centralvertretung etwas Wirksames wird leisten können. Aber dieser so oft gehörte Satz ist denn doch nichts Anderes, als ein Gemeinplatz, d. h. er trifft in ähnlicher Weise fast auf alles zu. Der Schwerpunkt eines jeden Staatswesens liegt im einzelnen Bürger, und doch giebt diesem wiederum ein richtig geleitetes Staatswesen erst die Kraft und die Ziele seiner Bethätigung. Der Schwerpunkt eines jeden Lebewesens liegt sicherlich im Individuum, und doch bedürfen sie alle der Erleuchtung und Erwärmung durch die allen gemeinsame Sonne. Eine solche Sonne des Deutschen Freimaurerbundes sollte nach dem anfänglichen Aufschwung der 70er Jahre der Großlogentag sein — und er wurde im Laufe des letzten Jahrzehnts — ich will das Bild lieber verlassen! — zu einer klang- und tonlos arbeitenden äußerlichen Maschinerie, welche bestenfalls an den seligen Deutschen Bundestag erinnern mochte. Damit sei den Personen kein Vorwurf gemacht: der Mangel liegt im System! Ein kleines Kollegium, das sich ständig zusammensetzt aus den höchsten Beamten der einzelnen Großlogen, in seinen Verhandlungen der Kritik der Brüderschaft sich mehr und mehr entziehend, kann dem Kampfe der nun einmal widerstrebenden Verhältnisse und Meinungen nicht voll gerecht werden, zu dessen Versöhnung wenig beitragen, findet zu wenig Anstoß für große gemeinsame Ziele. Es ist so selten, daß der Absolutismus erleuchtet ist, deshalb kamen die modernen Staaten zum konstitutionellen System, welches die geistigen Impulse der Gesamtheit der Spitze dienstbar macht und damit wieder in der Gesamtheit das Vertrauen zur obersten Leitung schafft und erhöht. Diesem Ziele muß auch die Reform unserer Großlogenverfassung entsprechen, werde es nun durch einen Maurertag oder durch einen erweiterten Großlogentag erstrebt. Dieser grundlegenden Forderung aber muß man auch immer eingedenk sein, soll nicht die Reform wiederum eine rein mechanische werden. Auch

sollte man von versteckten Nebenzielen, beträfen sie auch die allerschönsten Lieblingsgedanken, der großen gemeinsamen Sache zu lieb grundsätzlich offen und ehrlich dabei absehen. Die Einheit im Geiste ist es, die wir brauchen; ist diese erst erreicht, dann ergiebt sich die Einheit der Form von selbst; fehlt sie, so geht alle äußerliche Einheit doch schließlich in die Brüche. Wer also bei der vorliegenden Reform daran denken wollte, wie man etwa leichter eine Majorisierung einer widerstrebenden Großloge in dem oder jenem Punkte herbeiführen könne, der würde wirklich das Pferd am Schwanze aufzäumen und schließlich nicht der Einigkeit dienen, sondern die Zerreißung vorbereiten. —

Es handelt sich darum, die Logen zur thätigen Mitwirkung an den Großlogentag heranzuziehen und — was nicht weniger wichtig — die Delegierten aus Nord und Süd, aus Ost und West in größerer Anzahl näher aneinander heranzubringen, als dies seither möglich gewesen st. Zu diesem Zwecke erscheint uns eine Zahl von 63 Abgeordneten (oder mit den 8 Großmeistern 71) keineswegs zu groß, aber doch groß genug, um jenen allzu engen Kollegialgeist zu überwinden, der den seitherigen Großlogentag kennzeichnete. Dagegen müßte doch jedenfalls mit absoluter, nicht mißzuverstehender Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß die Abgeordneten von den Logen, bezw. Brüdern, und nicht etwa von den Großlogen selbst gewählt würden. Denn eine Verschiedenheit in diesem wesentlichen Prinzip wäre ein Unding und würde die Wirksamkeit des Organs aufs schädlichste beeinflussen müssen. Es könnte vielleicht jeder Großloge überlassen bleiben, die Art der Wahl für sich zu bestimmen; allein es wäre immerhin wünschenswerter, wenn ein gleichartiger Wahlmodus gefunden werden könnte; wir werden uns vielleicht hierüber bei anderer Gelegenheit näher aussprechen.

Dagegen ist die Bestimmung der Zahl der Abgeordneten in § 4 — man verzeihe den Ausdruck! — recht ungeschickt, wie dies schon in No. 46 d. Bl. zur Genüge nachgewiesen worden ist. Warum denn in aller Welt durch solche Vorschläge von vornenherein Mißtrauen säen? Warum vom System der notwendigen absoluten Einstimmigkeit sofort übergehen wollen zu demjenigen der unzweifelhaften — wenn auch nicht beabsichtigten, so doch befürchteten — Überstimmung? Da hat doch das große und mächtige Preußen bei Schaffung der Reichsverfassung vernünftiger und bedächtiger gehandelt! (Und zudem haben wir noch bayrische etc. Reservatrechte!) — In einem gesonderten Maurertag das rein mechanische Zahlenverhältnis zum Ausdruck zu bringen, das mag natürlich sein: denn diesem Parlament steht der »Bundesrat« in Gestalt des Großlogentags als regelnde, die Einzelrechte wahrende Behörde zur Seite. Aber unter den bestehenden Verhältnissen einen erweiterten Großlogentag, die Vertretung von 8 oder 9 bis jetzt gleichberechtigten Organismen, einfach und mit einem Federstrich auf die Zahl der Mitglieder stellen zu wollen, das ist nicht klug — weil es nicht durchführbar ist. Recht deutlich wird dies, wenn wir hier die Zahl der Vertreter der einzelnen Großlogen nach der gegenwärtig geltenden Verfassung einerseits und dem Eisenacher Entwurf anderseits gegenüberstellen:

1. Eintrachtsloge	seither	3,	künftig	3
2. Sonne	»	3,	»	4
3. Eklektischer Bund	»	3,	»	5
4. Hamburg	»	3,	»	5
5. Sachsen	»	3,	»	6
6. Royal York	»	3,	»	10
7. Landesloge	»	3,	»	16
8. Weltkugeln	»	3,	»	20

Die 5 außerpreußischen Großlogen gewinnen also durch die neue Verfassung, bei einer Verstärkung um 45 Mitglieder, zusammen 8 sage acht, die drei preußischen Großlogen aber 37 neue Vertreter. Muß das nicht geradezu den — wenn auch gewiß unbeabsichtigten — Eindruck machen, als sei die ganze Reform nur auf diese Verschiebung zugeschnitten? — Wir vermögen ebensowenig den nach der anderen Seite rein mechanischen Vorschlag des Br Willem Smitt zu billigen, daß jede der 8 Großlogen 5 Vertreter sende; wir erkennen an, daß den an Zahl größeren Verbänden eine stärkere Vertretung gebührt — aber die Wahrheit liegt in der Mitte, und wir hoffen lebhaft im Interesse der notwendigen Reform, daß sie mit der notwendigen Unbefangenheit — ohne allzugroße Ängstlichkeit, aber auch ohne verkehrte, scheinbare oder wirkliche Machtgelüste — auch gefunden werde. Am letzten Ende kann es auch den Vertretern der großen Preußischen Großlogen gewiß nur erwünscht sein, wenn sie Gelegenheit finden, die Gesinnung der süddeutschen oder sächsischen Brüder an einer größeren Zahl Vertreter zu beobachten, während die letzteren auch schon an 8 oder 10 Vertretern der 3 Weltkugeln oder der Großen Landesloge die Einsicht gewinnen können und werden, daß selbst Hochgrade und konfessionelles Prinzip das Heranwachsen tüchtiger Maurer nicht verhindern. Dieses gegenseitige Kennenlernen, dieses Einleben in die verschiedenen Anschauungen und Verhältnisse — das ist unseres Erachtens ein Hauptzweck des verstärkten Großlogentages, das ist das beste Mittel zur Überwindung der Gegensätze, nicht aber die rohe mechanische Zahl, ganz gewiß nicht in einem Bunde, der geistigen Interessen dient, und dessen Glieder man zum Zusammenhalten ja nun und nimmermehr zwingen kann, wie etwa die eines staatlichen Gebildes! Diese Zahlenbestimmung des § 4 — sie war kein Meisterstück! —

Die in der These VI. des Eklektischen Bundes geübte Kritik an der seitherigen Veröffentlichung der Protokolle des Großlogentages konnte selbstredend in dem Entwurf keinen Ausdruck finden. Wir begrüßen aber die dort niedergelegte Anregung mit Freuden. Die Dürftigkeit der letztjährigen Protokolle hat in den Kreisen der Brüderschaft jedes Interesse für die Beratung und Leistung des Großlogentags ertötet; man gewöhnte sich daran, jene Körperschaft als ein geheimes Kollegium zu betrachten, das unwissentlich ganz nach der Talleyrandschen Maxime arbeitete, die Sprache sei dazu da, um die Gedanken zu verbergen, beziehungsweise die Protokolle würden gemacht, um die Verhandlungen mit einem undurchdringlichen Schleier zu umhüllen. Das muß anders werden, soll der Großlogentag die ihm gebührende Stellung einnehmen, sollen seine Beratungen das verdiente Echo in der gesamten Maurerwelt hervorrufen. Warum denn über-

haupt diesen Wiederhall von Protokollen abhängig machen? Man gehe doch ruhig, dem Grundsatz der Zeit und unseres gesamten Logenlebens entsprechend, einen Schritt weiter und unterstelle die Beratungen des Großlogentages überhaupt der maurerischen Öffentlichkeit!

Die Bedeutung derselben nach innen und nach außen kann dabei nur gewinnen. Zudem ist gar keine Gefahr dabei, denn die Beratungen einer Versammlung von 60—70 Mitgliedern lassen sich ja ohnehin nicht geheim halten. Damit brauchen wir gar keinen maurerischen Parlamentarismus zu schaffen (ich weiß überhaupt nicht, was das heißen soll!) aber die Tagung der maurerischen Hauptbehörde muß das wichtigste Ereignis für die Deutsche Maurerwelt werden. Warum sollen nicht wenigstens die Brüder Mstr des Orients, in welchem der Großlogentag sich versammelt, und aus dessen Umgebung passiven Anteil nehmen können, warum sollen nicht die Vertreter der maurerischen Presse dort für ihr schweres Amt unmittelbare Belehrung suchen dürfen, warum sollen nicht Logen, welche für gewisse Beratungsgegenstände der Tagung ein besonderes Interesse haben, ihre besonderen Berichterstatter senden können? — Die innige Fühlung mit der Brüderschaft, die Teilnahme an den gemeinsamen Angelegenheiten können doch dabei nur gewinnen. Geheimnisse — vor der Brüderschaft — hat doch der Großlogentag ebensowenig, wie die einzelne Loge, soll sie nicht haben; wenn sich aber je einmal die Notwendigkeit der Verhandlung eines Gegenstandes »bei geschlossenen Thüren« oder in Kommissionssitzungen ergeben sollte, so kann dem wohl, wie auch anderwärts, in der Geschäftsordnung Rechnung getragen sein. Im allgemeinen aber empfiehlt sich aufs dringendste: Licht und Öffentlichkeit! — Nur Vertrauen giebt Vertrauen, nur Leben erzeugt Leben! Nur Öffentlichkeit giebt auch den Mitgliedern einer wichtigen Versammlung das volle Gefühl der Verantwortlichkeit; man beobachte doch nur beispielsweise die Verhandlungsart und Arbeitsweise der städtischen Kollegien da, wo sie wirklich öffentlich sind und dort, wo sie im Stillen sich vollziehen. Man wird auf der einen Seite frisch pulsierendes Leben, fortschreitende Erkenntnis finden, auf der anderen der Gefahr der Versumpfung begegnen! — Diese zu vermeiden, der Aussicht zu begegnen, daß sich, ungeachtet aller äußerlichen Reform der maurerische Reichswagen lahm in den alten Geleisen fortbewege, dazu giebt es nur zwei Mittel: gesunde Auffrischung der Mitglieder aus den Reihen der Logen und weiteste Öffentlichkeit der Verhandlungen vor der gesamten Brüderschaft.

Diese zwei Gedanken sind es, welche den Verfasser dieser Zeilen zu einem so warmen Freunde des Maurertags gemacht haben; diese zwei Gedanken sind es auch, welche den verehrten Verfasser der eklektischen Thesen im wesentlichen beseelt haben. Sie sind es daher, welche auch uns mit dem Projekt eines erweiterten Großlogentages zu versöhnen vermöchten. Aber freilich — wie beim Maler Conti »aus dem Auge durch den Arm in den Pinsel« — so ist auf dem Wege von Frankfurt nach Eisenach, auf der Seelenwanderung von den Thesen zum Entwurf recht viel, recht viel wesentliches, entscheidendes davon verloren gegangen. Das muß wiedergefunden werden und es wird gefunden werden durch die gemeinsame unbefangene Arbeit der gesamten Brüderschaft. Gelingt das — und bei allseitig gutem Willen zweifeln wir nicht an der Möglichkeit — dann begrüßen wir auch den erweiterten Großlogentag als ein zweckdienliches Mittel zu neuem Aufschwung der deutschen Freimaurerei. Bezweckte man aber mit der Reform nur der äußeren Form zu dienen, wollte man damit nur äußerliche Ziele erreichen, dann verwechselte man eben Mittel und Zweck, dann würde man besser thun, es hübsch beim alten zu lassen. Die allgemeine Bereitwilligkeit, die sichtliche Versöhnlichkeit, der ernste Eifer, welche sich in Eisenach offenbart haben, lassen uns die besten Hoffnungen hegen für eine allseitige Verständigung. Und wie ich eben Eisenach rühme, die herrliche Stätte der Geistesfreiheit im Herzen unseres lieben Vaterlandes, da drängt sich mir zum Schluß die unbescheidene Frage noch in die Feder: Sollte nicht eben dieses, glückliche Einigung verheißende, schöne Eisenach eine weit geeignetere Stätte für die **ständigen** Versammlungen des künftigen Großlogentages sein, als Bayreuth, Darmstadt, Frankfurt oder selbst — Berlin? — Doch: nichts für ungut! meine Brüder!

Logenberichte und Vermischtes.

An die sämtlichen Logen des Eklektischen Bundes ist folgendes Schreiben ergangen:

An die
Ehrwürdigen Bundeslogen!
Sehr Ehrw. Mstr v. St.
Geliebte Brüder!

Die in dem 18. Heft auf pag. 425 und 426 des Bundesblattes enthaltenen, die Große Mutterloge und den Eklektischen Bund tief verletzenden Unwahrheiten und Verdächtigungen haben mich veranlaßt, ein Gutachten des Großbeamtenrates einzuholen. Derselbe hat in seiner Sitzung vom 27. Oktober a. c. nach eingehender Prüfung der Sachlage eine Resolution verfaßt, welche der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin — als der Oberaufsichtsbehörde über das Bundesblatt — zugestellt und nicht allein eine Genugthuung für die dem Eklektischen Bunde und der Großen Mutterloge zugefügte Beleidigung verlangen, sondern auch in Zukunft derartigen, den Deutschen Großlogenbund schädigenden Pamphleten ein- für allemal vorbeugen soll.

Ich teile Ihnen diese Thatsache mit, damit Sie über die Schritte beruhigt sein können, welche die Große Mutterloge zur Aufrechterhaltung sowohl ihrer eigenen Würde als der des gesamten Bundes gethan hat, mir vorbehaltend, Sie von den Ergebnissen unserer Zuschrift an die Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln s. Z. zu verständigen.

Mit herzlichem Brudergruß
Dr. Knoblauch, Gr.-Mstr.

Aachen. Von einem überaus schweren Verlust ist unsere Bauhütte schon wieder betroffen. Unser vielgeliebter Br Schriftführer und Urkundenbewahrer, Heinrich Urban, ist am 15. Oktober in den e. O. eingegangen. Seine Verdienste um das Vaterland in schweren

Zeiten wurden durch Verleihung des eisernen Kreuzes, anerkennend gewürdigt.

In unserer Bauhütte bekleidete er, nachdem er gelegentlich seines Übertrittes aus der Duisburger Bauhütte sofort als der geeignete und befähigste Bruder anerkannt war, den Posten als Redner und als Schriftführer.

Was er in diesen wichtigen Ämtern der Maurerei im allgemeinen und unserer Bauhütte im besonderen geleistet hat, ist bis in die weitesten Bruderkreise während mehr denn sechs Jahren bekannt geworden.

Die große, peinliche Pflichttreue bis zu seinem Tode wird uns allen stets ein leuchtendes Beispiel sein.

War er in hoher Begeisterung ein echter Kämpfer für alles Edle, was Maurer-Menschen-Herz beseelt, so wirkte er im Stillen zur Linderung des Elendes noch viel mehr.

Die Teilnahme der Kampfgenossen, der Freunde, der Mitbürger, der Brüder am Grabe sprach vornehmlich zu allen.

Bukarest. Br **Willibald Teutschlaender**, deput. Mstr der Loge »zur Brüderlichkeit, Or. Bukarest, ist nach kurzem Krankenlager einer Herzlähmung erlegen. Während der letzten zwei Jahre führte er den ersten Hammer in der Loge »zur Brüderlichkeit«, Or. Bukarest, lehnte jedoch bei der letzten Beamtenwahl wegen überhäufter Geschäfte — er war Pfarrer der evangel. Gemeinde — eine Wiederwahl zum Mstr v. St. ab. — Wenn der Verstorbene dem Freimaurerbunde auch nicht lange angehörte, hat er dennoch, namentlich als hammerführender Mstr, durch seine hervorragenden Geistesgaben Ersprießliches geleistet und treu seines Amtes gewaltet; er sorgte dafür, daß die Brüder stets gehoben und geistig angeregt den Tempel verließen.

Die evangel. Gemeinde hat an ihm einen treuen, freisinnigen Seelsorger verloren; viele Hunderte von Menschen aus allen Klassen der Stadtbevölkerung gaben ihm das letzte Ehrengeleite; am Grabe ward ihm sogar von romänischer Seite der Dank für seine litterarischen Arbeiten gespendet, da er einzelne Volksführer der romänischen Nation in die Geschichte einführte. — Sein Andenken wird gewiß von Allen, die ihn kannten, in Ehren gehalten werden.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. L.	Freitag, 27. Nov.	7 Uhr	T. III.	Erheb. v. 2 Brrn Ges.

Litterarische Besprechungen.

Mohr, J. J, Gedanken über Leben und Kunst, 2. verm. Aufl. Frankfurt a. M., Mahlau & Waldschmidt.

In Form von Aphorismen bietet uns der Verf., Br Mohr, eine kurzgefaßte Metaphysik und Ästhetik. Alles, was er sagt, ist treffend, vollendet nach Form und Inhalt. In allem offenbart sich eine edle Anschauung, es ist in der That eine »anima candida«, die hier die Erfahrungen eines ganzen reichen Lebens enthüllt. Das Werkchen atmet eine klassische Ruhe und Vornehmheit, und man fühlt unmittelbar, »der Edle giebt aus dem reichen Schatze seines Inneren nur Edles und Vortreffliches.« Man merkt ihm an, es ist ein Stück Selbstbiographie, das aus jedem Satze heraus zu uns spricht. »Nur wer sich ganz dem Augenblick hinzugeben versteht, mag etwas hervorbringen, das keine Zeit zerstört.« So haben wir ihn, den Verewigten, ja gekannt, entflammt für alles Schöne und Gute, das der Augenblick ihm bot. »Die Poesie ist eine Art, sich das Leben zurecht zu legen und über das Widerwärtige zu beruhigen«, — das war ihm die Dichtkunst, und so flüchtete er zu ihr, wenn »des Lebens Widerwärtigkeit ihn drängte«. Aber Ruhe und Erquickung findet er vorzugsweise nur in der klassischen Kunst, denn »was unserer modernen Kunst fehlt, ist die Unschuld«, bekennt er in seinen »Gedanken« und »der richtige Geschmack ist eigentlich ein Ding negativer Art und besteht in der Widerstandsfähigkeit gegen das Schlechte.

Alle Regeln gelten »mehr für den Meister, als für den Lehrling«, denn »mit den Kunstregeln verhält es sich wie mit den zehn Geboten, sie können zumeist nur Verbote sein: Du sollst nicht!«

Doch genug der Citate aus dem vortrefflichen Buche, das in Wahrheit eine Zierde jeder Logenbibliothek, aber auch jeder Privatsammlung sein wird.

Briefwechsel.

Br Dr. Weise, Berlin. In Erwiderung Ihrer brüderl. Zuschrift vom 2. d. Mts. bittet uns der Verf. des Artikels in No. 41 »Ein Nachwort zu meinem Privatvotum«, Br Gustav Maier hier, auf Ihren Wunsch auszusprechen, daß Ihre Erwähnung als »Vertreter der Gr. Landesloge« insofern nicht zutreffend ist, als Ihre diesbezüglichen, vom Bundesblatte angeführten, Äusserungen nicht im Auftrage Ihrer Großloge, sondern vielmehr nur persönlich erfolgt sind.

Br C. in E. Herzlichsten Dank für Ihren l. Brief; leider sind wir nicht in der Lage gewesen, Ihrer freundl. Einladung zu entsprechen. Die Zusendung des Versprochenen sehr erwünscht. Das Übersandte gefällt uns sehr und wird sich gut verwerten lassen. Vielleicht bietet das Archiv noch manches andere.

Br B. in F. Bereits verwendet!

Br A. in M. Erscheint nächstens, besten Dank.

Br E. in F. Wir sehen Ihrer Sendung mit Vergnügen entgegen.

Br S. in W. Wird bestens besorgt werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 48. Frankfurt a. M., den 28. November 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Zur Besprechung der eklektischen Thesen.

I.

Ohne dem Verfasser des Artikels »Die Umgestaltung des Großlogentages« in No 46 d. Bl. in der von ihm zugesagten Besprechung jener Thesen vorgreifen zu wollen, seien uns jetzt schon einige Bemerkungen über den Gegenstand gestattet.

Nach den Verhandlungen des letzten Großlogentages hat die Frage der »Schaffung eines allgemeinen deutschen Maurertages« eine Wendung erfahren, welche die Hoffnung auf eine beiderseitige Verständigung zuläßt. Es handelt sich jetzt weniger darum, ob und wie dieses Projekt auszuführen sei, als vielmehr um eine zeitgemäße, den berechtigten Wünschen der Brüderschaft entsprechende Um- und Weiterbildung des deutschen Großlogenbundes. Und damit stehen wir alle wieder auf einem gemeinsamen Boden. In diesem Sinne hat sich auch die Jahresversammlung des Eklektischen Bundes am 27. Sept. der Ansicht ihres Gr.-Mstrs angeschlossen, welcher auf dem diesjährigen Großlogentag sich, unter Ablehnung des allgemeinen deutschen Maurertages, für eine gründliche Reform des Großlogenbundes ausgesprochen hatte. In diesem Sinne hat die Versammlung jene Thesen einstimmig angenommen, welche die Grundlage zu positiven Vorschlägen bei der Achterkommission seitens des zum Eklektischen Bunde gehörenden Mitgliedes derselben bilden sollten.

Nach der eigenen Erklärung, welche der Verfasser der Thesen diesen vorausgeschickt hat, sind die Thesen weder neu, noch machen sie Anspruch auf Vollständigkeit.

Zu verschiedenen Zeiten sind sie von hervorragenden Brüdern auf dem Großlogentage zum Ausdruck gekommen, und was in ihnen auf die schwebende Frage direkt Bezug nimmt, steht mit oft wiederholten Ansichten der Brüderschaft in Übereinstimmung.

These I, welche sich dem einstimmigen Wunsche des Großlogentages — Zulassung der unabhängigen Logen zu dem Großlogenbunde — anschließt, bedarf kaum einer Rechtfertigung. Schon vor 14 Jahren hat der Eklektische Bund auf Anregung seiner Loge »zu den drei Pfeilen« in Nürnberg und unter dem einmütigen Beifall aller Bundeslogen den gleichen Antrag am Großlogentag gestellt, wie im vorigen Jahre der Gr.-Mstr der Gr. Landesloge von Deutschand. Der Antrag wurde damals nur von der Großloge zur Eintracht unterstützt. Für die Zulassung sind genau dieselben Gründe geltend gemacht worden wie heute, und heute wie im Jahre 1877 sind sie nicht bestritten worden: »So lange diese Logen keine Abgeordneten zu dem deutschen Großlogentage senden, vertritt dieser nicht die gesamte deutsche Maurerwelt.« Auch der damals gleichzeitig gestellte Antrag der Gr. Loge zur Eintracht, den unabhängigen Logen zu gestatten, durch einen Vertreter an den Beratungen des Großlogentages teilzunehmen, wurde mit 5 Stimmen gegen die von Darmstadt, Bayreuth und Frankfurt a. M. abgelehnt.

Nach der bisherigen vom Großlogentag veröffentlichten Statistik werden die unter deutschen Großlogen im Ausland bestehenden Logen, die zum Teil nicht in deutscher Sprache arbeiten, gleichwohl als zum Großlogenbund gehörig betrachtet, was viele für nicht richtig halten. Ihre Beziehungen zu Deutschland sind teilweise von den Großlogen ihres Landes nicht anerkannt und haben bekanntermaßen zu ernsten Zerwürfnissen zwischen den betreffenden Großorienten geführt, die heute noch bestehen; ihre Prosperität ist mit wenigen rühmlichen Ausnahmen gering. Darum sollte man die in Deutschland seit länger als einem Jahrhundert — mit Ausnahme von Gera (seit 1804) — bestehenden allseitig anerkannten und das beste Ansehen genießenden unabhängigen deutschen Logen nicht länger vom Bunde ausschließen; jedenfalls tragen diese blühenden Heimstätten der K. K. zum Ruhm und Gedeihen der vaterländischen Maurerei mindestens ebensoviel bei als jene.

Der Hauptgrund gegen die Zulassung scheint nach dem Protokoll des letzten Großlogentages in der Befürchtung zu liegen, daß der Einfluß der kleineren Logengruppen verstärkt werde, eine Befürchtung, die vielleicht Sinn hätte, wenn nachgewiesen wäre, daß durch den Einfluß der kleineren Logengruppen in der That irgend einmal etwas unbestritten Gutes verhindert worden sei. Es

wäre schon möglich, daß nach Beseitigung des § 9 des Bundesstatuts die Zulassung der unabhängigen Logen ein Hindernis nicht mehr fände. Jedenfalls aber halten wir die Aufnahme der 5 unabhängigen Logen in den Großlogenbund geradezu für eine nationale Pflicht, der wir uns länger nicht entziehen dürfen. —

Auch These II ist nicht neu: sie wünscht, daß der Großlogentag, nach dem Vorgang früherer Jahre, den Logen zeitgemäße maurerische Fragen vorlegen (vergl. No. 45 d. Bl.), »diesen Teil seines Programms wieder ins Auge fassen und in steter planmäßiger Einwirkung das maurerische Zusammenwirken und die geistige Thätigkeit der Logen beleben und fördern möge.«

In der That hat der Großlogentag bereits im Jahre 1874 folgenden Beschluß gefaßt:

> »Die Logen sind berufen, ihre Beziehungen zu ethischen Lebenskreisen und Kulturbestrebungen in den Brüdern zum klaren Bewußtsein zu bringen. Der Deutsche Großlogenbund wird dafür sorgen, daß sämtlichen Logen alljärlich zeitgemäße maurerische Fragen vorgelegt werden.«

Allerdings kann und soll die geistige Thätigkeit in den Logen ebensowenig durch Bundes- als durch Großlogenbeschlüsse geregelt und noch weniger nach einer vorgeschriebenen Schablone von obenher gelenkt werden; denn der Schwerpunkt alles maurerischen Lebens liegt in der Loge selbst und im einzelnen Bruder. Aber wie jede Gemeinschaft den Schwerpunkt ihres Gedeihens in der Tüchtigkeit des einzelnen suchen wird, so giebt doch immerhin eine geschickte Leitung des Ganzen der Thätigkeit des einzelnen die Richtung zum gemeinsamen Ziele; und so wird man nicht leugnen können, daß die Besprechung zeitgemäßer maurerischer Fragen, wie sie eine Zeitlang vom Großlogentag veranlaßt worden, in hohem Grade anregend auf die Logen gewirkt hat. Eine solche positiv gestellte gemeinsame Aufgabe ermuntert den Wetteifer arbeitsfroher Kräfte, die oft nur der Anregung bedürfen, die ihnen vielleicht von andrer Seite fehlt; sie unterbricht wohlthuend und erfrischend den gleichförmigen mitunter verlangsamten Gang der Logenarbeiten und lenkt die Brüder in freier Bewegung auf verschiedenen Bahnen zu gleichen höheren Zielen.

Daß diese von Br Bluntschli damals beantragte Einrichtung später unterbrochen wurde, lag nicht an ihrer geringen Bedeutung, wohl aber an den sonstigen Verhältnissen. Heute wie damals stehen geistvolle, mit den Bedürfnissen der Zeit wohlvertraute Brüder an der Spitze des Bundes. Aber ihre Aufmerksamkeit mußte sich bald nach andrer Richtung wenden. Bei der kurzen Amtsdauer ist es jetzt für den geschäftsführenden Gr.-Mstr, der noch sehr viele andere Obliegenheiten hat, ganz unmöglich, derartige Anregungen bis zu ihren letzten Resultaten zu verfolgen; bei einer erweiterten Zusammensetzung des Großlogentages könnte dies leichter werden. Zumal ist die Beteiligung der Logen an der Bearbeitung solcher zur Diskussion gestellten Fragen selbstverständlich eine ganz freiwillige, wie ja auch die Anregung dazu an eine bestimmte Form nicht gebunden ist, die Freiheit der Logen soll dabei nicht im geringsten gehemmt sein.

Übrigens ist die einst vom Großlogentag ausgegangene, aber leider nicht fortgesetzte Anregung von einzelnen Großlogen wieder aufgenommen worden, ein offenbarer Beweis, daß sie gut war: wir erinnern beispielsweise nur an die vom Bundesdirektorium der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln zur Diskussion empfohlene Frage: Welche Bedeutung haben die »Alten Pflichten« noch jezt für die Freimaurerei?

Man wende uns nicht ein, dergleichen Anregungen könnten füglich den »freien Versammlungen«, den »Gauverbänden« etc. überlassen bleiben, oder vielleicht am besten einem »Allgemeinen Deutschen Maurertag«. Abgesehen davon, daß im einen wie im andern Fall eine gründliche Durchsprechung solcher Fragen schon aus äußeren Gründen kaum angängig sein dürfte, so ist es ja gerade die Arbeit im engeren Kreis der Loge, die durch jene von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt ausgehende Anregung gefördert werden soll. Was dort Gutes und Beachtungswertes, sei es in Form von Vorträgen oder freien Konferenzen gewonnen wird, das möge dann in geeigneter Weise durch Vermittlung der Großlogen und des Großlogentages zu Nutz und Frommen der Brüderschaft veröffentlicht werden.

In dieser Richtung halten wir auch die in These VII vorgeschlagene Erweiterung des Großlogentages für förderlich, welche Gelegenheit giebt, dem geschäftsführenden Großmeister manche Arbeit abzunehmen.

Die Vorkämpfer des Allgemeinen deutschen Maurertages haben in der Presse und anderwärts des öfteren auf die geringe und unzureichende Tätigkeit der Logen hingewiesen und, sozusagen als Universalmittel dagegen, ihr Projekt empfohlen; aber einen solchen »Sprung ins Dunkle« brauchen wir nicht zu thun, einstweilen dürften die vorhandenen Mittel genügen: Die Kräftigung maurerischen Lebens in den Logen und damit die Hebung der deutschen Maurerei halten wir für eine würdige Aufgabe, für einen wesentlichen Teil des Programms unseres Großlogentages.

Die deutsche Vereinsgesetzgebung und die Logen.

Von Br **Kullmann** (Wiesbaden).

Nach Artikel 4 Nr. 16 der Reichsverfassung unterliegen der Beaufsichtigung und Gesetzgebung des Reichs die Bestimmungen über das Vereinswesen. Auf Grund dieses Artikels sind verschiedene Gesetze erlassen, ein allgemeines Vereinsgesetz steht jedoch noch aus. Das Reichsstrafgesetz befaßt sich im § 128 mit den Verbindungen, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll oder in welchen gegen unbekannte Obere Gehorsam oder gegen bekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird, im § 129 mit den Verbindungen, zu deren Zweck oder Beschäftigung es gehört, Maßregeln der Verwaltung oder die Vollziehung von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel zu verhindern oder zu entkräften. Im übrigen herrschen in den verschiedenen deutschen Staaten abweichende Gesetzesbestimmungen; gemeinsam ist aber fast allen die ver-

schiedene Behandlung der politischen und nicht politischen Vereine.

In Preußen gilt als grundlegende Rechtsnorm der Artikel 30 der Verfassung.

»Alle Preußen haben das Recht, sich zu solchen Zwecken, welche den Staatsgesetzen nicht zuwiderlaufen, in Gesellschaften zu vereinigen.

Das Gesetz regelt, insbesondere zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit, die Ausübung des in diesem . . . . . . Artikel gewährleisteten Rechtes.

Politische Vereine können Beschränkungen und vorübergehenden Verboten im Wege der Gesetzgebung unterworfen werden.

In Ausführung dieses Artikels ist die mit Gesetzeskraft ausgestattete Verordnung vom 11. März 1850 ergangen und in den neu erworbenen Landesteilen durch Verordnung vom 25. Juni 1867 eingeführt.

Die Bestimmungen dieser Verordnung sind vorbildlich gewesen für eine Reihe deutscher Staaten und würden voraussichtlich für die wesentlichsten Fragen auch die Grundlage eines zu erlassenden Reichsgesetzes bilden. Sie halten, was die Freiheit der Bewegung betrifft, so ziemlich die Mitte.

Unbeschränkt frei sind alle Vereine, welche sich nicht mit der Erörterung politischer Fragen beschäftigen; auch zur Bildung von politischen Vereinen ist keine Genehmigung erforderlich, jedoch sind die Vorsteher verpflichtet, binnen 3 Tagen nach Stiftung Statuten und Mitgliederverzeichnis einzureichen, auch jede darauf bezügliche Auskunft zu erteilen. Der Ortspolizeibehörde steht das Recht zu, die Versammlungen in gesetzmäßiger Weise zu überwachen; politische Vereine dürfen nicht mit anderen Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung treten.

Im Königreich Bayern ist die Gründung aller Vereine gleichfalls frei, doch ist nicht nur bei politischen, sondern bei allen Vereinen, welche Vorsteher und Satzungen haben, Anzeige über die Gründung bei der vorgesetzten Polizeibehörde vorgeschrieben. (Artikel 11, 12 des Gesetzes vom 26. November 1850). Das Recht der Überwachung der Vereins-Versammlungen besteht nur bei den politischen Vereinen, ebenso das Verbot der Verbindung mehrerer Vereine.

Der Rechtszustand im Königreich Sachsen ist auf Grund des Gesetzes vom 22. November 1850 in den angeregten Fragen ziemlich derselbe wie in Preußen; doch dürfen politische Vereine, welche das Recht der Körperschaft erlangt haben, mit anderen in Verbindung treten.

Im Königreich Württemberg ist lediglich die Anzeige der Gründung politischer Vereine mit besonderen Statuten vorgeschrieben, sonst haben alle Vereine, welche nicht gesetzwidrige Zwecke verfolgen, freie Bewegung.

Der Rechtszustand in den kleineren Staaten ist sehr verschieden. Während in den Großherzogtümern Baden und Hessen, den Herzogtümern Sachsen-Meiningen, Sachsen-Koburg-Gotha, den freien und Hansestädten Hamburg, Lübeck und Bremen eine wesentlich größere Freiheit der Bewegung wie in Preußen besteht und in anderen, wie dem Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, den Herzogtümern Braunschweig, Anhalt, den Fürstentümern Reuß j. L. und Lippe-Detmold mit geringen Abweichungen derselbe Rechtszustand wie in Preußen besteht, ist die Bewegungsfreiheit eine weit gehemmtere in den Großherzogtümern Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin, dem Herzogtum Sachsen-Altenburg, den Fürstentümern Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck-Pyrmont, Reuß ä. L. und Schaumburg-Lippe, in welchen Staaten zumeist der Bundesbeschluß vom 13. Juli 1854 noch Gesetzeskraft hat oder doch die Grundlage für die rechtlichen Bestimmungen bildet.

Im Gegensatz zu den altdeutschen Staaten hat Elsaß-Lothringen die eigenartigen, auf Artikel 291 des französischen Strafgesetzbuchs und dem Gesetze vom 10. April 1834 beruhenden Bestimmungen behalten. Der Schwerpunkt liegt hier in der Mitgliederzahl.

Nur bei Vereinen von mehr als zwanzig Mitgliedern ist die Genehmigung seitens der Verwaltungsbehörde erforderlich. Sie ist nachzuholen, wenn ein Verein von weniger Mitgliedern allmählich über die gesetzliche Zahl anwächst. Die Behörde kann bei der Genehmigung jede Bedingung vorschreiben, welche sie für gut findet, auch die Genehmigung jeder Zeit widerrufen.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf Österreich. Hier gilt das Gesetz vom 15. November 1867. Eine Genehmigung ist zur Bildung von Vereinen nicht erforderlich, jedoch hat die Behörde das Recht, zu allen Vereinsversammlungen einen Abgeordneten zu entsenden und zu jeder Zeit die Protokolle über die Versammlungen einzusehen. Somit stehen nicht nur die politischen, sondern alle Vereine unter ständiger Polizeiaufsicht.

Bezüglich der Handhabung der Vereinsgesetze herrscht auch in den deutschen Staaten große Verschiedenheit. Nicht alle Gesetze gewähren Rechtsgarantien, wie das preußische Gesetz. In den kleineren Staaten liegt die Handhabung fast überall ausschließlich in der Hand der Verwaltungsbehörde. In Preußen kann die Behörde, namentlich bei Gefahr im Verzug, wohl die vorübergehende Schließung eines Vereins anordnen, jedoch keinen Verein auflösen. Hierzu ist ein Spruch des Gerichts erforderlich. —

Die einzelnen Logen wie die Großlogen sind im rechtlichen Sinne Vereine und unterliegen als solche dem allgemeinen Gesetz. Es giebt auch im Königreich Preußen seit der Verfassung und der Verordnung vom 11. März 1850 für die Logen keine andere Rechtsgrundlage als diejenige, auf welcher alle Vereine beruhen; es haben auch in Preußen die Logen und Großlogen keine anderen Rechte, als andere Vereine sie auf Grund des Gesetzes dem Staate gegenüber besitzen. Auf Grund dieser Bestimmungen nach dem Prinzip der Gleichheit aller vor dem Gesetz sind alle preußischen Logen, zu welcher Großloge immer sie gehören mögen, in ihren Bewegungen ungehindert, weil sie keine politischen Vereine sind; ebenso ungehindert sind aber auch die Odd-Fellows und andere Gesellschaften.

Die Gesetze definieren den Begriff des politischen Vereins nicht, mit Ausnahme des lippischen Gesetzes vom 23. Februar 1891, welches ihn nach preußischen Gerichts-

entscheidnngen feststellt. Nach diesen Entscheidungen und langjähriger Praxis sind im Anschluß an § 8 der preußischen Verordnung unter politischen Vereinen solche zu verstehen, welche in ihren Versammlungen den Staat als lebendigen Organismus und seine Einrichtungen absichtlich und bewußt erörtern (§ 19 des lippischen Gesetzes vom 23. Februar 1891). In dieser Allgemeinheit liegt bei engherziger Handhabung des Gesetzes gewiß eine Gefahr; es wäre zu wünschen, daß begrifflich noch weiter gefordert würde die Absicht der Einwirkung auf die Öffentlichkeit. Der § 2 der Verordnung vom 11. März 1850 scheint dies auch gewollt zu haben, wenn er von den Vereinen spricht, »welche eine Einwirkung auf die öffentlichen Angelegenheiten bezwecken«, doch spricht im Gegensatz dazu gerade der § 8, welcher die Verbindung mehrerer politischer Vereine verbietet, nur von Vereinen, »welche bezwecken politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern«.

Bei dieser Sachlage ist es geboten, doppelt vorsichtig zu sein. Wenn das geltende Recht die Erörterung gewisser Fragen zwar nicht verbietet, aber im öffentlichen Interesse gewisse Sicherheiten verlangt, so ist es Pflicht des Staatsangehörigen diese Sicherheiten zu geben »gehorsam dem Gesetz« oder die Erörterung zu unterlassen. Im besonderen Maße muß dies der Freimaurer thun, entsprechend den Grundsätzen seines Bundes. Er kann es auch thun, ohne seine freimaurerische Thätigkeit einzuschränken. Ich kann den Ausführungen des verehrten Br Wertheimer in No. 45 d. Bl. nicht beipflichten. Wer die alten Pflichten unbefangen liest, der wird den Eindruck gewinnen, daß an dem Verbot der Erörterung politischer Fragen nicht zu rütteln ist. Da hilft alles drehen und deuten an einzelnen Worten nichts. Länger als ein Jahrhundert ist es in Deutschland niemanden eingefallen, den Sinn dieses bestimmten Verbotes abschwächen zu wollen. Das Verbot hat, wie bemerkt, auch keinen Freimaurer in seinem Wirken gehemmt, solange die Auffassung der Freimaurerei als einer »stillen heiligen Geistesgemeinschaft, fern vom Geräusch des Lebens« die allgemeine war. Erst die neuere Zeit, welche »Thaten sehen« will, fühlt sich beengt durch das Verbot.

Das 75jährige Stiftungsfest

der Loge »Johannes der Evangelist zur Eintracht« in Darmstadt, Sonntag den 4. Oktober 1891.

(Auszug aus dem Protokoll.)

Von Br **K. Egenolf.**

Schon am Vorabend des Festes versammelten sich die Brüder der Loge »Johannes der Evangelist zur Eintracht« zahlreich in den Räumen der Loge zu gemütlichem Zusammensein, wobei seitens des Vorstandes, von dem unter dem Schutze der Loge stehenden Frauenverein »Caritas« ein kunstvolles Geschenk (drei schwere silberne Altarleuchter) mit Widmung überreicht wurde.

Ungewöhnlich zahlreich waren die Brüder von nah und fern in dem in sinniger Weise mit Palmen und Pflanzengruppen geschmückten Logenhause zur Hauptfeier am 4. Oktober c. erschienen.

Um 12 Uhr wurde der Zug zum Eintritt in den Tempel, der unter Orgelbegleitung erfolgte, gebildet, es traten die Brüder der festfeiernden Loge zuerst ein und nahmen auf den hintersten Reihen Platz.

Der Mstr v. St., Br Kahlert, der die Festarbeit leitet, begrüßt die Brüder zum heutigen Feste, da es ihm Bedürfnis sei, die Glieder der Loge zunächst vor allem herzlich willkommen zu heißen.

Die Brr Ordner und Schaffner werden beauftragt, nunmehr in feierlichem Zuge die besuchenden Brüder einzuführen.

Nachdem dies geschehen, ruft der Mstr v. St. zur Ordnung und begrüßt die Gäste mit herzlicher warmer Ansprache, worin er dem Dank der Loge für die so vielseitige Teilnahme Ausdruck giebt. Auf Aufforderung des Mstrs v. St. werden die Gäste auf maurerische Weise begrüßt und nehmen letztere, die hammerführenden Mstr im Or., Platz.

Der Br Ordner wird hierauf ersucht, in feierlichem Zuge den zum Feste erschienenen ehrwürdigen Gr.-Mstr Br Brand einzuführen. Der Mstr v. St. giebt der herzlichen Freude aller Anwesenden, den ehrwürdigsten Gr.-Mstr in ihrer Mitte zu sehen, lebhaften Ausdruck, begrüßt denselben unter Anerkennung seiner Verdienste um den Eintrachtsbund und die gesamte Freimaurerei und fordert die Brüder auf, dies auf maurerische Weise zu bekräftigen.

Alsdann erfolgt die Eröffnung der Festarbeit nach einem besonderen von Br Förmes entworfenen Festritual in Anwesenheit von 86 Brüdern der Loge und 67 besuchenden Brüdern.

Nach dem Gebet benachrichtigt der Mstr v. St. die anwesenden Brüder, daß die Loge, in Hinblick auf das stets bekundete Interesse des Schirmherrn an der Entwicklung der durch den Schutzbrief seines Ahnen, Großherzog Ludwig I. ins Leben getretenen Loge, vom 1. August 1816, es als einen Akt der Dankbarkeit und Höflickeit erkannt habe, Se. Kgl. Hoheit dem Großherzog Ludwig IV. von dem bevorstehenden Feste Kenntnis zu geben. Die Mitteilung sei auf Wunsch des Großherzogs in einer Audienz am 3. d. M. durch eine besondere Deputation, bestehend aus dem Mstr v. St. Br Kahlert, dem Altmeister Br Wünzer und dessen Vorgänger Ehren-Mstr Br Formes erfolgt, wobei gleichzeitig unterthänigst gebeten worden sei, die wohlwollenden und huldvollen Gesinnungen auch fernerhin der Loge zu bewahren. Gleichzeitig sei die Festschrift von Br Zernin überreicht worden, die heute zur Ausgabe an alle Festteilnehmer gelangt ist. Se Kgl. Hoheit habe dies in freundlichster Weise zugesagt und den Auftrag gegeben, seine Glückwünsche der Loge zu übermitteln.

Der Mstr v. St. Br Kahlert schließt hieran seine Ansprache, in welcher er die Bedeutung des Tages, die Berechtigung der Festfeier, die Entstehung, die Leistungen der Loge mit kurzem historischem Rückblick beleuchtet, und in warmen Worten dem Dank und der Freude Ausdruck giebt, welche alle Herzen der Teilnehmer heute mit Recht erfüllen sollen. Er schließt hieran die Darlegung der Notwendigkeit der Maurerei auch in der Gegenwart

und für alle Zukunft und endigt mit begeisterter Ermahnung zum Festhalten an dem edlen Streben zum Besten der Menschheit, das uns hier zusammengeführt und zur Gründung der Loge vor 75 Jahren Anlaß gegeben.

Unmittelbar darauf erklingen die Töne der Festkantate, eine echt maurerische Dichtung von Br Förmes, in Musik gesetzt von Br Petr, deren Wirkung eine mächtige war.

Hierauf ergreift das Wort der ehrwürdige Gr.-Mstr Br Brand, um der Loge, der ältesten der Eintrachts-Brüder, die Glückwünsche der Großloge wie seine eigenen zum heutigen Feste darzubringen. — Im Verlauf seiner Rede berührt er auch die gegenwärtige Lage der deutschen Freimaurerei, dabei 2 Fragen von tiefgreifender Bedeutung vornehmlich betonend: 1. die Stellung der Loge zur Politik und Religion, 2. die Schaffung des deutschen Maurertages. Bezüglich der ersten Frage solle die Loge festhalten an den übernommenen Pflichten und Grundsätzen, Staatsangelegenheiten, Politik und Religion nicht in den Kreis ihrer Besprechung ziehen, eingedenk des Wortlauts der von dem ersten Protektor der Loge, dem Br Großherzog Ludwig I., eigenhändig niedergeschriebenen Stiftungsurkunde. — Das Projekt des deutschen Maurertages betreffend, wünscht der ehrwürdige Br Brand dringend Verwirklichung desselben. Er verspricht sich vom deutschen Maurertag, für dessen Zustandekommen er bekanntlich schon hervorragend gewirkt hat, eine größere Einigung, doch äußert er gleichzeitig, daß er im Falle einer Ablehnung des Projekts dasselbe nicht zu einer persönlichen Sache mache, sondern nach wie vor dem Bunde seine Kräfte weihen werde. Im übrigen sei er der Meinung, dass der Schwerpunkt der Maurerei immer in den Einzellogen zu suchen sei. Br Brand empfiehlt engeres Zusammenleben und Aneinanderschließen der Logen, um den Kampf gegen unsere Feinde siegreich bestehen zu können. Die Bewegung des Antisemitismus bezeichnet er als den Schandfleck des 19. Jahrhunderts, dessen Ausgang hierin einen beklagenswerten Rückschritt aufweise. Für alle Brüder Freimaurer aber solle Toleranz die Triebfeder ihrer Handlung sein, in diesem Sinne möge auch die hiesige Loge weiterbauen, und ihre Angehörigen möchten nie vergessen, daß es Johannes der Evangelist, der Jünger der Liebe sei, der als Schutzpatron an der Spitze ihrer Bauhütte stehe. Mit den Worten: der Kampf ist schwer, der Sieg wird aber unser bleiben, schließt Br Brand seine Ausführungen.

Der Redner, Br Hacker, ergreift nun das Wort zu seiner Festzeichnung. Er schildert zunächst die ungeheure Veränderung der Zeitlage, wie sie sich seit der Gründung der Loge entwickelt habe. Durch diese Veränderung stellten sich den Zielen der Maurerei aber andere Hindernisse als früher entgegen, und deren Beseitigung sei ihre dermalige Aufgabe. Es sei leicht ersichtlich, wie die Kirche diesen Mahnruf der Zeit, der auch sie betreffe, bereits vernommen habe. In ihren Kreisen habe man eingesehen, daß der Kultus nur Blüte, nicht Inhalt eines kirchlichen Lebens sein kann. — An der Hand eines Referats für die vorigjährige Dekanatssynode in Zwingenberg »die sociale Krisis und die Aufgabe der evangelischen Kirche« giebt Redner eine genaue Übersicht über die Bewegung innerhalb der kirchlichen Kreise zu Gunsten einer planmäßigen Werkthätigkeit. Was für die Kirche recht ist, das müsse für die Loge billig sein. Auch sie müsse einsehen, daß sie sich nicht mehr darauf beschränken darf, auf ihre Mitglieder nur veredelnd einzuwirken, daß sie vielmehr ihre veredelten Kräfte auch zusammenfassen und auf den Zeitgeist wirken lassen müsse, statt sich von ihm drängen zu lassen, wodurch sie von anderer Seite als unnütz erachtet würde. — Eine tiefgehende Schwenkung müsse der Bund machen, eine zweckliche Umgestaltung mit sich vornehmen, den Mittelpunkt seines Wirkungskreises nach außen verlegen und ein Beistand der besitzlosen Klassen werden und bald müsse die Schwenkung erfolgen, solle das »Maurertum ohne Schurz« uns nicht überholen und erdrücken. — Die Seite, nach welcher hin der Bund zunächst sich zu bethätigen habe, sei leicht gefunden und ihre Feststellung eine der schönsten Aufgaben für einen Großlogentag. Keine schönere Festgabe aber könne der Loge an ihrem 75jährigen Geburtstage gebracht werden, als ein neuer kräftiger Impuls zur Lösung dieser Frage, denn sie bedeute eine Verjüngung der Loge, der Freimaurerei, eine geistige Neugeburt. — Der Redner begründet seine Forderung ausführlich unter Hinweis auf einen bereits vor neun Jahren erschienenen Artikel, »die Freimaurerei und die sociale Frage« sowie die Arbeiten der Brr Flinchheim und Staudinger. Er schließt seine Zeichnung mit den Worten:

»Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit!«

Das vermögen wir nicht aufzuhalten, aber sorgen können wir, daß »neues Leben blühe aus den Ruinen«. Nach dieser Zeichnung singt Br Richmann, die »Hallen-Arie« aus der Zauberflöte und anknüpfend an den Text dieser Arie, welche in weihevolle Stimmung versetzte, bezeichnet der Mstr v. St. zwei Grundsätze vor allem als unser Streben »Gewissensfreiheit und Duldung«. Das sei auch der Rat gewesen unseres erlauchten Br Kaiser Friedrich, damaligen Kronprinzen, in der Festloge zu Straßburg, wohl der letzten Maurer-Versammlung, der er beigewohnt; ein Rat ganz im Sinne der Toleranz gegeben, welcher Br Lessing in der Ringscene seines »Nathan« so herrlichen Ausdruck gab, zu deren Vortrag er die Brr Wunzer und Hacker auffordert. Mit der künstlerischen Wiedergabe dieser Scene sind die Vorträge beendet, und der Mstr v. St. giebt in dem nun folgenden Schlußwort der Hoffnung Ausdruck, daß die heutige Fest-Arbeit dazu beigetragen haben möge, in uns allen die vollste Hingebung an die wahre Aufgabe des Maurers und die edlen Zwecke des Bundes zu befestigen, damit wir von neuem mit klarem vollem Bewußtsein an die Lösung der Aufgabe unseres Lebens treten könnten. Diese Stunde würde alsdann keine verlorene sein.

Der Mstr v. St. bezeichnet nun die Ehren-Mitglieder, welche die Loge, anläßlich ihres Jubiläumfestes, ernannt hat. Es sind dies die Brr Dr. Knoblauch und Werner, Gr.-Mstr und zug. Gr.-Mstr der Großloge des Eklektischen Bundes zu Frankfurt a. M., Br Freiherr Röder von Diersburg, Generallieutnant Excellenz, Mitglied der Loge »zum neuerbauten Tempel der Bruder-Liebe« in Worms und Professor Dr. Aug. Boltz, Mitglied der Loge

»zu den 3 Seraphim« in Berlin, worauf Br Boltz herzlich dankte. — Bei der Umfrage erheben sich die ehrwürdigen Brr Ruppert, Mstr v. St. der Loge »Leopold zur Treue« im Or. Karlsruhe, Heid, Mstr v. St. der Loge »Ludwig zu den 3 Sternen«, Friedberg, Hüttenmüller, zug. 1. Aufseher der Loge »Karl z. a. Licht« in Frankfurt a. M. (für sämtliche besuchende Brüder aus Frankfurt), Krug, Mstr v. St. der Loge »Marc Aurel zum flammenden Stern« im Or. Marburg und bringen in herzlichen Worten der festfeiernden Loge ihre Glückwünsche dar. —

Br Dr. Baas, Mstr v. St. der Loge »Die Freunde zur Eintracht« im Or. Mainz, hebt in seiner nun folgenden Ansprache hervor, wie die Mainzer Loge das Bedürfnis empfunden habe, der hiesigen Loge außer den herzlichlichsten Glückwünschen zum heutigen Tage auch ein sichtbares Zeichen ihrer Liebe und Verehrung zu bieten und zwar hauptsächlich im Hinblick auf die engen Beziehungen, welche sie mit uns stets verbunden, und welche einen sichtbaren Ausdruck gefunden haben, als ihre Bauhütte in Schutt und Asche lag und die Loge in Darmstadt sie, zur Abhaltung ihrer Arbeiten, so gastfreundlich aufnahm. — Br Baas überreichte ein von der Mainzer Loge gestiftetes künstlerisch vorzüglich ausgeführtes Gedenkblatt unter Glas und Rahmen, welches an geeigneter Stelle im Logenhause Platz finden solle. —

Der Mstr v. St. giebt seiner Freude und dem Dank Ausdruck auch für alle Glückwünsche der besuchenden Brüdern.

Es kommen nun die eingelaufenen Glückwunsch-Schreiben und Depeschen der befreundeten Logen und Brüder zum Verles und folgt nach der Kettenbildung und Armensammlung Schluß der Loge wieder nach eigenem Festritual.

Bei der anschließenden Tafelarbeit wurden folgende Trinksprüche ausgebracht:

Auf Se. Majestät den Deutschen Kaiser, Se. Kgl. Hoheit den Großherzog und auf das deutsche Vaterland in drei Feuern von dem zug. Mstr v. St. Br Zernin, auf die Gründer der hiesigen Loge, die Großloge und die Ehrenmitglieder vom Alt-Mstr Br Wunzer. Auf die besuchenden Brüder von dem zug. Ordner Br Pfaff, auf die Schwestern vom Br Redner Hacker, auf die Talentbrüder vom zweiten Aufseher Br Egenolf.

Von seiten der geliebten besuchenden Brüder dankten der Gr.-Mstr Br Brand, Br Boltz, Br Buder, Br Rosenberg, Br Koch, Br von Schmittburg und Br Dr. Nies.

Verschönt wurde die Tafelarbeit durch die Brr Kugler und Weber, letzterer aus Frankfurt; dessen zu Herzen gehende Lieder die Brüder entzückten.

Die Feier des 75jährigen Stiftungsfestes

der Loge »Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht« in Coburg (30. August 1891).

(Schluß.)

Trinkspruch auf die Schwestern.

Von **R. Krug**, d. Z. 2. Aufseher.

Hochverehrte Schwestern, ehrwürdige und geliebte Brüder!

Weisheit, Schönheit, Stärke sind die drei großen Lichter, deren sanfte Strahlen unseren maurerischen Himmel erleuchten, und wenn der heutigen Festarbeit vornehmlich die Weisheit und Stärke ihr Gepräge verliehen haben, so ist es bei diesem festlichen Mahle im besonderen die Schönheit, welche ihren Glanz über dasselbe ausbreitet, die Schönheit, verkörpert in dem Kranze anmutiger Frauen und Jungfrauen, welche diesen Kreis zieren, und es ist mir eine dankbare und hochwillkommene Aufgabe, Sie geliebte Schwestern heute mit allen Ehren der K. K. feiern zu dürfen.

Geliebte Schwestern und Brüder! Wie die beiden menschlichen Geschlechter nach Wesen und Charakter verschieden geartet sind, so sind ihnen auch in Bezug auf die Erfüllung ihres Lebenszweckes verschiedene Aufgaben gestellt. Scheinbar, wenigstens in den Augen des Mannes vielfach, ist die Hauptaufgabe, die verantwortungsreichere Thätigkeit dem Manne zugefallen, aber wahrlich, nicht minder groß und erhaben, und in Bezug auf segensreiche Wirksamkeit vielleicht ausgiebiger und lohnender sind die Pflichten, die das treue Weib, die Gattin, die Mutter erfüllt.

Was der Mann in hartem Kampfe dem Schicksal abringt, die treue Gattin behütet und erhält es, sie scheucht die Sorgen von der Stirn des Mannes durch freundliche Heiterkeit, sie heilt die Wunden, die das unerbittliche Schicksal schlägt, mit dem Balsam treuer Liebe, sie mildert die männliche Strenge durch Sanftmut und Duldsamkeit, sie ist die Hüterin ehrbarer Zucht und Sitte, die Pflegerin jeglicher Tugend.

Vor allem aber bebaut sie emsig das Feld, auf welchem der Zukunft neue Blumen erblühen, neue Früchte erwachsen sollen. Sie senkt die Keime edler Triebe ins jugendliche Herz, sie macht es empfänglich für alles Gute und Schöne und läßt so ein neues Geschlecht erwachsen, welches, edel im Denken und stark im Handeln, befähigt ist, die von den Vätern überkommenen geistigen Güter zu hüten und zu mehren.

So, meine Brüder! wirken und walten edle Frauen im Stillen und streben so unbewußt demselben Ziele entgegen, welches wir uns gesteckt haben, der Beförderung menschlicher Glückseligkeit, und in diesem Sinne begrüßen wir heute die anwesenden Frauen als unsere Schwestern!

In Ordnung meine Brüder!

Das 1. Feuer

Den Schwestern, die im zarten Schmuck der Rose
Und Lilie hold als Jungfrau'n vor uns steh'n,
Die uns im Dunkel unsrer Erdenlose
Als gute Engel oft zur Seite geh'n;
Daß schweigend sie an zarten Sinn uns mahnen,
Begeistern uns zu jeder edlen That,
Und zaubrisch wirken edler Liebe Ahnen
Nach höh'rer Weisheit oft verborg'nem Rat!

Das 2. Feuer

Den Schwestern, die als holde Frauen walten,
Des Mannes Glück, des Lebens Reiz erhöh'n,
Zum Friedenseiland still das Haus gestalten,
Wie auch im Außenleben Stürme weh'n,

Die Herz um Herz, und Lieb' um Liebe tauschen,
Mit Frohsinn würzen unser Lebensmahl,
Daß Jahre unvermerkt vorüberrauschen
In Leid, wie in der Freude lichtem Strahl!

Das 3. Feuer

Den Schwestern, die mit schmerzessüßem Lächeln
In Lieb' uns zugehaucht den ersten Gruß,
Als uns am Lebensmorgen — unter Fächeln
Des jungen Daseins — ward der Mutterkuß;
Die, ob des Glückes Sterne auch erblassen,
Dahin des Lebens Nachen schwankend treibt,
In Mutterliebe nimmer von uns lassen,
Die segnend bis zum letzten Pulsschlag bleibt.

Wenn Du fühlst in Deinem Innern.

Von **Max Seippel.**

Wenn Du fühlst in Deinem Innern
Einen Drang zu Gott zu beten,
Und Du willst in frommer Andacht
Hin vor Deinen Schöpfer treten,
Brauchst Du keine stolzen Hallen,
Nicht des Domes Herrlichkeit,
Auch in einer kleinen Hütte
Hört Gott gern Dich alle Zeit.

Bete nur aus Herzensgrunde,
Bete fromm und bete rein.
Dann wird Gott, der Allerbarmer,
Dir im Leid auch nahe sein.
Gott sieht nicht auf Glanz und Reichtum,
Den nicht jeder bieten kann,
Gott sieht nur das Herz im Menschen
Und nur dieses sieht er an.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Unser Artikel »Das Bundesblatt und der Eklektische Bund« hat eine lange sogenannte »Abwehr« des genannten Organs zur Folge gehabt, die sich zum großen Teile aus Angriffen auf die »Bauhütte« und Verdächtigungen derselben zusammensetzt. Da die Große Mutterloge des Eklektischen Bundes inzwischen selbst die nötigen Schritte gethan hat, um sich gegen Beleidigungen zu schützen, fällt für uns jeder Anlaß weg, uns in eine Polemik mit dem Organ der Großloge zu den drei Weltkugeln einzulassen. Eine solche würde ohnehin unseren Neigungen sehr wenig entsprechen, da wir, wenn wir auf den Ton des Bundesblattes eingehen wollten, in bedauerlicher Weise von der Höhe herabsteigen müßten, auf welche wir die publizistischen Leistungen unseres Blattes bisher zu stellen gesucht haben.

Auch in der Loge »Carl zum aufgehenden Licht« Or. **Frankfurt a. M.** berichten seit einiger Zeit bestellte Referenten über den Inhalt der maurerischen Zeitschriften, und schließt sich an die Referate eine freie Diskussion an.

Diese Einrichtung, aus den Initiativen der Brüder Lehrlinge und Gesellen hervorgegangen, erfreut sich in stets steigendem Maße des Interesses aller für geistiges Leben und Streben begeisterten Brüder und die von einem Abend zum anderen wachsende Beteiligung zeigt, daß in der engeren Kette eine große Anzahl solcher Brüder vorhanden ist.

Bayreuth. Am 12. Oktober ist Br Friedrich von Feustel, Ehren-Gr.-Mstr der Großloge »zur Sonne« in den e. O. eingegangen. Die Verdienste des verewigten Bruders sind zu bekannt, als daß wir nötig hätten, hier im einzelnen nochmals darüber zu sprechen. Sein Tod ist ein schwerer Verlust für seine Großloge, wie für den Bund im allgemeinen. Ein ehrendes Gedächtnis wird ihm die Bruderschaft allenthalben gewiß bewahren.

Berlin, 4. November. Die heutige Morgenausgabe der »Berliner Neuesten Nachrichten« bringt einen aus Dichtung und Wahrheit zusammengebrauten Artikel, der uns zeigt, daß selbst öffentliche Blätter, von denen man, namentlich in unserm Spree-Athen, doch eine gewisse Kenntnis in derlei Dingen voraussetzen dürfte, mitunter seltsame Dinge über Logensachen ihren Lesern vorsetzen. Der kundige Thebaner schreibt wörtlich: Die preußischen Freimaurerlogen, namentlich die Töchterlogen von Royal York, nehmen mit Genehmigung ihres Protektors, Kaiser Wilhelm I., seit 1874 auch Journalisten (?) auf. Seit geraumer Zeit nun ist »darin, wie man uns schreibt, eine Änderung eingetreten, indem man Journalisten, die sich melden, bei der Kugelung durchfallen läßt. Um diesem Zustande ein Ende zu machen, will die große Loge von Hamburg in Berlin eine Tochterloge errichten. Hiergegen wehren sich die hiesigen Großlogen. Der Großlogentag (?) habe ihnen auf Grund einer Kabinetsordre von 1794 (?) Territorialrechte zuerkannt. Die Gegner drohen damit, das Prinzip des Territorialrechtes auch gegen die drei Großlogen geltend zu machen, welche Töchterlogen außerhalb Preußens besitzen. Eventuell wollen sie einfach als Verein unter Polizei-Aufsicht weiter arbeiten und die Logengeheimnisse öffentlich preisgeben. Vorläufig hat man Rekurs bei dem Minister des Innern beschritten. Excellenz Herrfurth soll allerdings in Logensachen vollständig Laie sein. Jede der acht deutschen Großlogen hat ihr besonderes Ritual. Kaiser Friedrich wollte eine deutsche Großloge und ein Ritual durchsetzen, ohne aber sein Ziel zu erreichen. Sein Vertrauter, Prediger Schiffmann, schied infolgedessen aus der Loge aus (?).«

Hamburg. Am 16. September feierte die Loge »zur Bruder-Treue an der Elbe« unter zahlreicher Beteiligung ihr Stiftungsfest. Den Jahresbericht erstattete der zug. Mstr, Br Otte, Festzeichnungen brachten die Brr Fritz und Detmer. Zugleich fand an diesem Tage die Feier des 25jährigen Maurer-Jubiläums der Brr Friedmann, Guttmann, Otte und Salomon statt, wozu wir den geliebten Jubilaren hierdurch nachträglich unsern herzlichsten Glückwunsch senden. Brkette.

Stuttgart. *) Am 21. Juni d. J. beging die Loge »zu den 3 Cedern« das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens in solenner Weise.

Schon am Vorabend — 20. Juni — mit welchem eine Aufnahmearbeit verbunden war, hatten die Brüder der Cedernloge die Freude, den ehrwürdigen Deput. Gr.-Mstr der großen Loge in Hamburg, viele Brüder der hiesigen Wilhelmsloge und eine stattliche Anzahl Repräsentanten auswärtiger Oriente im eigenen Hause ebenso feierlich als herzlich begrüßen zu dürfen.

Am Festtage selbst — Sonntag Vormittag — vollzog sich die Feier in höchst würdiger und erhebender Form in dem für so große Vereinigungen ganz besonders geeigneten Königsbausaale unter Leitung des derzeitigen Stuhlmeisters, Professor Giessler, mit darauffolgender Festtafelloge.

*) Unlieb verspätet, vergl. übrigens auch No. 28 d. Blattes.

Der ganze Verlauf war der denkbar glücklichste und nach jeder Richtung hin gelungen zu nennen.

Der dritte Tag, — 22. Juni — vereinigte, dem Programm entsprechend, die Festgenossen mit den Schwestern in dem nahen Ludwigsburg, wo man nach einem Spaziergang in den prächtigen Park und einem Besuch des Schlosses Favorite, sowie des dortigen Logenhauses, im Bahnhotel bei theatralischer Aufführung, lebenden Bildern, Rede und Gesang in überaus heiterer Stimmung bis zu früher Morgenstunde vergnügt zusammenblieb.

Über 300 Brüder waren zu dem Feste herbeigeströmt, und von allen Seiten liefen außerdem Depeschen und Glückwunschschreiben ein.

Diese in der That herrlichen Festtage werden gewiß bei allen Teilnehmern, denen übrigens noch eine besondere Festschrift zugehen wird, in freudiger Erinnerung fortleben.

Budapest. Der hier erscheinende »Orient« hatte in seiner No. 89 die Nachricht gebracht, Br **Karl Paul,** Großsekretär des Eklektischen Bundes, sei am 17. September, 70 Jahre alt, in den e. O. abberufen worden. Inzwischen wurde von Br Paul selbst in einem Briefe an die Redaktion des »Orient« diese glücklicherweise irrige Nachricht aufgeklärt, wie wir aus folgendem Artikel des genannten Blattes ersehen. Der »Orient« schreibt in seiner No. 10 vom 30. Oktober:

Karl Paul lebt! Von unserem Br Karl Paul haben wir in unserer jüngsten Nummer berichtet, daß er im 70. Lebensjahre in den e. O. einging. Wir müssen beschämt gestehen, daß diese Nachricht auf unbegreifliche Weise, und dem e. B. a. W. sei Dank irrtümlicherweise, in unser Blatt sich einschmuggelte. Wenn man uns mittlerweile auf den Irrtum auch nicht aufmerksam gemacht hätte, wir hätten das Dementi aus einem an uns gerichteten reizenden Briefe des Totgesagten erfahren; der Brief ist in Frankfurt a. M. und — dem Himmel sei Dank — nicht im seligen Jenseits an uns abgesendet worden und berichtet derselbe, daß sich unser lieber Bruder der besten Gesundheit erfreut. Wir rektifizieren daher unsere Nachricht dahin, daß der genannte Bruder, der sich um die Maurerei im allgemeinen und um die maurerische Litteratur im speciellen unvergängliche Verdienste erworben hat, am 17. September seinen 70. Geburtstag feierte und aus diesem Anlaß auch von seiten der Großloge der verdienten Auszeichnung teilhaftig wurde. Das Schreiben, welches der geehrte Bruder an uns gerichtet hat, legt Zeugnis davon ab, daß nicht nur sein körperliches Befinden ein treffliches, sondern auch der Geist frisch und munter ist. Möge es an ihm in Erfüllung gehen, was der Volksglaube sagt, daß diejenigen, die man bei Lebzeiten totsagt, noch lange leben. Wir bitten unsern trefflichen Bruder um Verzeihung für den uns auch heute noch unbegreiflichen Irrtum und er möge es uns glauben, daß uns innige Freude ob seines Dementis erfüllt. Wer so schreibt, wie ein Jüngling von 30 Jahren, der kann die Last des Lebens noch zu mindest 30 Jahre lang ertragen, und wir wünschen es aus vollem Herzen, daß er die Mühen des Lebens innerhalb dieser Zeit nicht fühle und daß die Liebe und die Zuneigung seiner Brüder, der Arbeitseifer und das Ertragen der übernommenen Arbeit seinen Lebensabend erheitern mögen.

Litterarische Besprechungen.

Albers, Populäre Festpostille, Vorträge und Aufsätze über Ursprung, Entwickelung und Bedeutung sämtlicher Fest-, Feier- und Heiligentage des Jahres, nebst Erklärung der damit verbundenen Sagen, Sitten und Gebräuche. Herabges. Preis 3 Mk.

Br Albers bietet uns in seiner Festpostille eine Fülle des interessantesten Stoffes dar. Vom Standpunkt des Historikers beleuchtet er das Entstehen und allmähliche Werden der einzelnen Feste und giebt dadurch vielfache Anregung zu ernstem Nachdenken und Mitfeiern. Überall bestrebt, jedes Verletzende fernzuhalten, überall nach dem Einenden und Gemeinsamen suchend, zeugt sein Buch von echter maurerischer Toleranz. Die Festessitten und -Gebräuche sind ihm lieb und wert und mit wahrer Pietät behandelt er sie, so daß man sie mit ihm lieb gewinnen wird. So wird das Buch in seiner edlen, reinen Sprache und Haltung ein echtes Volks- und Familienbuch, aber auch für jede Logenbibliothek unentbehrlich, da so mancher Abschnitt sich für Vortragsabende gut eignet. Wir empfehlen es als passendes Weihnachtsgeschenk für jung und alt und werden uns freuen, wenn dem eifrigen Bruder durch weite Verbreitung des Werkes seine große Mühe in etwas auch äußerlich belohnt wird. Freilich, den schönsten Lohn wird er durch die Veröffentlichung dieses Buches, das einem lange gefühlten Bedürfnisse entgegenkommt, da es alles enthält, was bisher mühsam aus Monographien zusammenzutragen war, in sich selbst empfinden.

Briefwechsel.

Br V. in L. Besten Dank, alle drei Arbeiten sehr gut verwendbar.

Br S. in A. Wir werden das Schreiben baldigst veröffentlichen. Besten Erfolg!

Br C. in E. Besten Dank für die Übersendung, herzlichsten Brgruß!

Br A. in M. Wird gern von uns besorgt werden, doch dürfte es sich empfehlen, an die einzelnen 6 Logen hier Cirkulare zu senden.

Br C. in B. Unsern Brief werden Sie erhalten haben.

Br S. in B. Die übersandte Besprechung hat uns aufrichtig gefreut, herzlichsten Gruß und fernere treue Mitarbeit!

Br K. in L. Wir können Ihnen, bevor wir es gelesen haben, nichts versprechen. Senden Sie es immerhin, Sie erhalten dann so rasch als möglich unser Urteil darüber.

Br D. in A. Der Erfüllung Ihres Versprechens sehen wir mit Vergnügen entgegen, hoffentlich recht bald.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 49. Frankfurt a. M., den 5. Dezember 1891. XXXIV. Jahrgang.

Wolfgang Amadeus Mozart.

Ein Erinnerungsblatt zu seinem 100jährigen Todestage am 5. Dezember 1891.

Von **Max Seippel** (Bochum).

Zu allen Zeiten wohl hat man große Männer geehrt, ihnen Achtung, Anerkennung und Bewunderung gezollt, und nicht zum wenigsten wohl in der heutigen Zeit. Darüber wollen wir uns von Herzen freuen, denn in einer Zeit, die man mit Recht die schnelllebige nennt, wo ein Ereignis das andere jagt, wo das schon bald wieder in Trümmern liegt, was vor kurzem erst hoffnungsfreudig errichtet wurde, ist es doppelt erhebend zu sehen, wie man zurückblickt in die Vergangenheit, und wie man edler Männer hochbedeutendes Wirken zu ehren sucht. Nicht zum wenigsten verdienen es unsere großen Tonmeister, daß man ihr Wirken und Schaffen ehrt, denn Musik und Gesang bilden und veredlen Herz und Gemüt des Menschen und sie gehören in erster Linie mit zu den idealen Gütern des Lebens. Sie sind wohl geeignet ein heilsames Gegengewicht zu bilden gegen den mit kecker Stirn sich immer breiter machenden Realismus, und darum auch finden wir Jünger der K. K. in dem Bestreben die Musik und den Gesang zu pflegen und zu fördern eine hohe dankbare Aufgabe.

Musik, die hehre Kunst, wem wohl mag sie,
Wer andachtsvoll ihr naht, das Herz nicht füllen?
Und wem mag mit der Töne Harmonie
Sie ihren Zauber lieblich nicht enthüllen?
Hoch aus dem Staube der Alltäglichkeit
Zur Himmelshöhe kann Musik uns tragen,
Und stets in froher wie in trüber Zeit
Hat dieser Kunst der Menschen Herz geschlagen.

Wer sie, die segensvolle, treu und wahr
Mit reinem Sinne immer hat geschauet,
Wer ruchlos nie entweihet den Altar,
Der ihr so heilig hehr ist auferbauet,
Wer gläubig nahet und voll edler Glut
Der einzig wunderbaren, ewig schönen,
Dem ist und bleibet sie ein hohes Gut
Und Freude blühet ihm in ihren Tönen.

Gar viele Sorgen uns im Leben nah'n,
Und Sturmeswetter oft die Pfade dunkelt,
Doch niederwärts auf uns're Lebensbahn
Aus Himmelshöh'n ein heller Stern uns funkelt,
Es ist Musik, die uns das Herz erhebt,
Die Trost und Freude spendend uns begleitet,
Drum ist, so lang im Menschen Liebe lebt,
Auch eine Heimat ihr bei uns bereitet.

* * *

Wenn wir heute dem großen unsterblichen Mozart ein Erinnerungsblatt weihen, so geschieht dies nicht aus dem Grunde, weil Mozart, der der Loge »zur gekrönten Hoffnung« in Wien angehörte, unser Bruder, ein Jünger der K. K. war, sondern weil er ein edler Mensch und einer der bedeutendsten Komponisten aller Zeiten gewesen ist. Auf fast allen Gebieten der Tonschöpfungen hat er vorzügliches geleistet, am größten aber und wahrhaft bahnbrechend waren seine Leistungen auf dem Gebiete der Oper, welche durch ihn, vermöge der ihm innewohnenden reichen Innerlichkeit, ihre Vollendung erhielt.

Geboren wurde unser großer Meister in Salzburg am 27. Januar 1756. Sein Vater, Leopold Mozart, war ein tüchtiger Tonkünstler, der ursprünglich die Rechte studiert hatte, aber nach wechselvollen Schicksalen als Hofmusikus in die Kapelle des Fürst-Erzbischofs von Salzburg eintrat. Als ein theoretisch und praktisch bewährter Musiker und als ein vortrefflicher Lehrer gewann er einen bedeutenden Einfluß auf die musikalische Ausbildung seines Sohnes.

Bei unserem Wolfgang Amadeus machten sich schon in seinen frühesten Kinderjahren ganz merkwürdige Spuren eines seltenen und hochbedeutenden Talentes bemerkbar. Schon im 3. Lebensjahre suchte er auf dem Klaviere wohlzusammenstimmende Tasten und erfreut war er, wenn es ihm glückte, eine Terz herauszufinden. Im 4. Jahre brauchte er nur eine halbe Stunde, um ein Menuett zu lernen, und im Alter von 5 Jahren begann er kleine Musikstücke zu komponieren, die sein Vater zu Papier brachte.

Sein Biograph, Dr. Heinrich Döring, sagt von ihm: »Psychologisch merkwürdig ist es, daß Mozart bei dem sich immer weiter entwickelnden Talente für die Musik allen Geschmack an den Spielen der Jugend verlor, die ihm bis dahin doch eine große Freude gemacht hatten. Wenn ihm irgend ein Zeitvertreib noch einiges Interesse einflößen sollte, so durfte die Musik dabei nicht fehlen. Mit diesem Gefühle für die Musik harmoniert sein zartes Wohlwollen gegen seine Umgebung und die ganze Welt. Sein liebendes Herz verlangte Gegenliebe, das war ihm ein dringendes Bedürfnis. Personen, die sich mit ihm befaßten, bestürmte er oft mit der Frage, ob sie ihn liebten, und wenn dies im Scherze verneint wurde, dann senkte er tief traurig den Kopf und Thränen traten ihm in die Augen. An seinem Vater hing er mit der größten Liebe und Verehrung und ist hierfür bezeichnend, daß er sagte: »Nach Gott kommt gleich mein Vater!« In seinem 10. Lebensjahre komponierte Mozart ein Konzert für Klavier mit Pauken, Trompeten, Streich- und Blase-Instrumenten. Gegen die Trompete als Solo-Instrument hatte er aber eine unbezwingliche Abneigung, und als ihm einst sein Vater, der ihn von seinem Widerwillen gegen dieses Instrument heilen wollte, eine Trompete entgegen blies, brach er ohnmächtig zusammen.

Auch Mozarts ältere Schwester war sehr musikalisch und es liegt nahe, daß der Vater in seiner bedrängten Lage den Entschluß faßte, mit seinen Kindern Konzertreisen zu machen. Kaum 6 Jahre alt, finden wir den Wunderknaben 1762 in München, wo er das größte Aufsehen und allgemeine Bewunderung erregte. Dann ging's nach Wien, wo Mozart bald der Liebling der Kaiserlichen Familie wurde. Kaiser Franz, der ihn nur den kleinen Hexenmeister nannte, sagte einst scherzweise, es sei keine Kunst zu spielen, wenn man die Tasten sehen könne. Mozart aber kam nicht in Verlegenheit, er ließ sofort die Tasten mit einem Tuche verdecken und spielte ruhig weiter. Bezeichnend für Mozarts Charakter ist es, daß ihn alle Triumphe und Gunstbezeugungen nicht eitel und übermütig machten. Im Jahre 1763 unternahm der Vater mit seinen Kindern eine größere Reise durch Deutschland, die sich später auch auf Frankreich, England und Holland ausdehnte. Drei Jahre dauerte die Reise und überall staunte man den jungen Künstler an, dem man die stürmischsten Huldigungen entgegen brachte. Nach Wien zurückgekehrt, gab Kaiser Joseph II. dem 12jährigen Knaben den Auftrag, eine Opera buffa zu schreiben. Diese Oper führte den Titel »La finta semplice« und erfreute sich des Beifalls bedeutender Musiker, wie Hasse und Metastasio. Trotzdem gelangte die Oper nicht zur Aufführung, was Mozarts Vater zu der Annahme veranlaßte, daß man seinen Sohn unterdrücken wolle. Gegen Ende des Jahres 1769 zog Wolfgang Amadeus mit seinem Vater nach Italien und die Triumphe, welche er in anderen Ländern errungen hatte, wurden in Italien, dem Lande, welches bislang auf musikalischem Gebiete eine führende Rolle gehabt hatte, noch überboten. Papst Pius VI. erteilte unserm Mozart Kreuz und Breve als Ritter vom goldenen Sporn. Im Alter von 15 Jahren suchte Mozart eine seinen Talenten und Neigungen angemessene Stelle, um die bedrängte Lage seines Vaters zu verbessern, aber vergebens. Später wandte er sich nach Frankreich, wo er in Versailles eine Organistenstelle zu erhalten hoffte. Aber auch diese Hoffnung schlug fehl, doch erhielt er jetzt eine Stelle als Hof- und Domorganist seiner Vaterstadt. Nach 2 Jahren aber legte er diese Stelle nieder, um nach Wien zu ziehen, wo er seine ganze Thätigkeit dem Komponieren widmete. Seine Schöpfungen nahmen bald den Weg durch ganz Deutschland, und seinem Vater konnte er manche Unterstützung zuwenden. Im Jahre 1782 verheiratete er sich mit Constanze Weber, doch da ihm das Glück nicht immer hold blieb, so hatte er auch oft genug mit fühlbarem Mangel zu kämpfen.

So fruchtbar wie Mozart ist wohl kein Komponist vor ihm und nach ihm gewesen, seine Schöpfungen umfassen die stattliche Anzahl von 626 Werken, darunter 20 Opern, 36 Messen, Psalmen, Motetten, 3 Oratorien, 39 Orchester-Symphonien, 15 Opern-Ouverturen u. s. w. Hervorgehoben soll noch werden, daß er auch eine Kantate für eine Tenorstimme und Chor: »Die Maurer-Freude« komponiert hat. Das größte Werk Mozarts ist wohl die Oper die »Zauberflöte«, die er für seinen Freund Schikaneder im Jahre 1791 für dessen Theater in Wien verfaßte und die binnen Jahresfrist über 100 mal aufgeführt wurde. Diese Oper gehört zu den Werken, die in allen ihren Teilen den höchsten Anforderungen entsprechen. Sie wurde überall aufgeführt, nachgesungen und unter den mannigfachsten Umarbeitungen jedem zugänglich gemacht. Sie erschien in Quartetten, Quintetten, wie auch in Duetten für Flöte und Geige. Es gab fast keine Drehorgel mehr, die nicht den »Vogelfänger« ertönen ließ. Es waren das zwar alles nur Verstümmelungen des großen Meisterwerkes, sie beweisen aber, wie allgemeinen und großen Beifall Mozarts Oper gefunden hat.

Mozarts Schwanengesang war sein berühmtes »Requiem«, das in dieser Zeit zu Ehren des großen »Toten« von vielen Musikvereinen aufgeführt wird. Das Requiem komponierte Mozart auf Wunsch eines Grafen Waldperg für dessen gestorbene Gattin, da aber Mozart bei Übernahme der Arbeit schon leidend war, so sprach er seiner Frau die Befürchtung aus, daß das Requiem für ihn selbst sei. Die bangen Todesahnungen haben sich auch erfüllt, unser großer Meister hat seine Arbeit nicht ganz vollenden können, mitten aus dem Schaffen hat ihn der Todesengel in den e. O. getragen, sein bester Schüler Süßmayer aber hat das große Werk ganz in des Meisters Sinne zu Ende gebracht. Zu früh ist Mozart den Seinen und der Welt entrissen, im Alter von 36 Jahren hauchte er seine edle Seele aus, sein zarter Körper war den gewaltigen geistigen Anstrengungen nicht gewachsen. Als Mozart seine Körperkräfte schwinden fühlte, glaubte er, man habe ihm Gift beigebracht, doch hat ihm dies seine überarbeitete lebhafte Phantasie nur vorgegaukelt. Während seiner Krankheit blieb er bei vollem Bewußtsein, und wie schwer mag ihm wohl in seiner bedrängten Lage das Scheiden von seiner heiß geliebten Gattin und seinen Kindern, von denen das jüngste erst wenige Monate alt war, geworden sein! Mozarts Gattin fiel nach dem Tode des

edlen Gatten in schwere Krankheit, ein Freund des verewigten, der Baron von Swieten, sorgte für die Beerdigung des großen Toten, dessen Leiche aus Gründen der Sparsamkeit in ein allgemeines Grab auf dem St. Marxer Gottesacker eingesenkt wurde. Als man im Jahre 1808 die Stelle suchen wollte, wo seine Gebeine ruhten, war solche nicht mehr zu ermitteln.

Unser großer Meister war ein edler Mensch, und zweifellos wird er auch seine Arbeiten am r. St. eifrig und treu vollführt haben. Wie so viele große Geister aber kannte er den Wert des Geldes nicht, und wenn er es hatte, dann gab er mit vollen Händen, wenn er hinterher auch mit seiner Familie darben mußte.

Herzensgüte und Empfänglichkeit für alle Eindrücke des Wohlwollens und der Freundschaft waren Grundzüge seines Charakters, leider wurde er dabei oft das Opfer seines übergroßen Vertrauens. Für die Freude und Geselligkeit hatte er einen offenen empfänglichen Sinn, selten war er übler Laune und immer reich an drolligen Einfällen. Wahrhaft rührend war es, wenn er von Haydn, Bach und anderen großen Meistern sprach, dann glaubte man nicht den gewaltigen Mozart, sondern einen ihrer begeisterten Schüler zu hören. Dabei blieb er sich seiner Künstlerwürde doch voll bewußt und er hütete sich, sie zu verscherzen. Nach dem Beifall der 'großen Menge haschte er nicht, und alle, die ihn nur aus Neugierde anstaunten, waren ihm höchst gleichgültig. Die Versuche junger Künstler hörte er gerne an, und durch freundliche Ermunterung weckte er schlummernde Talente. Seiner Gattin war er ein liebevoller Gatte, seinen Kindern ein treuer Vater, seinen Freunden war er in herzlichster Weise zugethan, und uneigennützig stand er ihnen mit allen seinen Kräften zur Verfügung.

Alles Blüh'n wohl muß vergeh'n,
Scheiden giebt's nach jedem Werden,
Doch die Liebe wird man seh'n
Unvergänglich hier auf Erden!

Ja die Liebe ist unvergänglich, und das Andenken des großen Meisters Mozart, der durch sein hoch gewaltiges Wirken, durch sein edles Empfinden sich nicht nur die Liebe und Verehrung der Zeitgenossen, sondern weit über das Grab hinaus erworben hat, wird unvergessen sein immerdar.

Wir aber, die wir in dem großen Toten nicht bloß den berühmten Tondichter, den gewaltigen Schöpfer musikalischer Werke, sondern auch unsern Bruder lieben, wollen sein Angedenken treu in dem Sinne unserer erhabenen K. K. ehren, wir wollen sein erhebendes Beispiel auf uns einwirken lassen, daß wir an unseren Idealen festhalten. Das thut uns not in der heutigen Zeit, wo das Hasten und Jagen nach irdischem Gute so viele edle Bestrebungen zu ersticken droht. Wer, wie Wolfgang Amadeus Mozart, seine ganze Kraft in den Dienst des Guten, Wahren und Schönen stellt, der hat nicht umsonst gelebt, der Segen folgt seinen Spuren und sein Wirken bleibt alle Zeit unvergänglich.

Zum 5. Dezember 1891,

dem 100jährigen Todestag unseres unvergeßlichen Br MOZART.

Von Br **Volger** (Landsberg a. W.).

Der 5. Dezember 1891 ist nicht nur für die gesamte musikalische Welt ein Gedächtnistag, da an ihm 100 Jahre verflossen sind, seitdem das größte musikalische Genie, welches nicht nur Deutschland, sondern die Welt gesehen, die strahlenden Augen, welche allein den Geist verkündeten, der in der unscheinbaren Hülle wohnte, für immer schloß, er ist auch ein Gedächtnistag für uns Freimaurer, denn wir nennen ihn mit berechtigtem Stolz den Unsrigen. Wie er fortlebt im Andenken seiner Nation, geliebt, verehrt, die gern nun die Schuld sühnen möchte, die sie bei Lebzeiten dem großen Manne nicht gezahlt, so ist er uns über Tod und Grab hinaus ein Bruder geblieben. Eingegangen seit nun 100 Jahren in den e. O., der irdischen Welt fern, ist er uns doch nahe geblieben, denn das Band, welches uns umschlingt, ist ein geistiges, welches das Diesseits mit dem Jenseits zu überbrücken vermag. Heute reichen wir ihm im Geiste die Bruderhand, und er tritt wieder ein in unsere große Kette zum Preise der K. K., in der auch er ein Meister gewesen — nicht nur ein Meister im Reiche der Töne. Er ist ja allezeit eingedenk gewesen, daß der Freimaurer die Verpflichtung hat, das Wissen und Können, womit der a. B. a. W. seinen Geist geschmückt hat, im Dienste der Menschheit zu verwerten und nicht zu fragen nach Dank und Anerkennung. Seine Kunst, die schöne Himmelstochter Musik, war ihm heilig und selbst da, wo er von seiner Höhe herabsteigen mußte, sich und seinen Angehörigen das Leben zu fristen, wußte er noch Klänge zu finden, die einem edlen und zartbesaiteten Herzen entsprossen waren. Dichter und Musiker, welche dem großen Menschheitsbunde angehörten, haben ihr Talent willig den Brüdern gewidmet, aber — wenn wir die stattliche Reihe der bedeutenden Männer überfliegen, welche den Schurz im Dienste der freien Geistesmaurerei getragen haben, so ist niemand darunter, — selbst der große Br Goethe nicht — der so Unsterbliches — ausdrücklich für den Orden bestimmt — geleistet hat. Goethe — Jean Paul — Lessing — Herder, — ihre Werke sind vom maurerischen Geiste durchweht, aber sie gingen auch, Aposteln gleich, von der Flamme des heiligen Geistes geläutert, in alle Welt, zu lehren und zu predigen. — Auch Mozarts Werke sind von diesem Geiste durchdrungen, aber kein bedeutender Künstler hat auch, wie er, sein Genie so oft völlig in den Dienst der Loge gestellt. Es kann meine Aufgabe nicht sein, hier die Lebensgeschichte unseres großen, verewigten Bruders in einem kurzen Abriß wieder zu geben; — diese und die Würdigung seiner Werke gehören der Musikgeschichte an, — ich will nur versuchen, die Blicke der Brüder auf seine maurerische Arbeit zu lenken. Zuerst will ich das Werk nennen, welches zuerst vor aller Welt die Bestrebungen des Bundes, den siegreichen Kampf des Lichtes mit der Finsternis, in schönster Verklärung zeigte, »Die Zauberflöte«. Einem freimaurerischen Triebe gehorchend, einem bedrängten

Bekannten —, Schikaneder, beizuspringen. vermochte es Mozart, sich über die Trivialität des Textes zu erheben und ein Werk zu schaffen, welches allerdings zuerst sich der profanen Welt zeigte. Aber maurerischem Geiste entsprossen kehrt vieles aus dieser Freimaurer-Oper, wie der Volksmund sie getauft hat, wieder zurück in das Heiligtum der Loge. Am meisten gekannt ist die Arie Sarastros. «In diesen heiligen Hallen», welche zu ungezähltenmalen durch ihre weihevollen, tief zum Gemüt sprechenden Klänge die Brüder erbaute, der Priesterchor »Isis und Osiris« und die Baß-Arie mit gleichem Text-Anfange. Es liegt in allen diesen Gesängen etwas eigentümlich Mysteriöses und es ist für jeden Freimaurer wohlverständlich, wie tief sich die Eindrücke, welche Mozart in der Loge empfing, auf diese Oper übertragen haben. Schlecht genug hat freilich Schikaneder, ebenfalls Maurer, den Mozart in der Loge »Zur gekrönten Hoffnung« in Wien, welcher der Meister angehörte, kennen lernte, seinem Retter vor sicherem Untergange gedankt, indem er die Partitur der Oper überall hin verkaufte, ohne daß Mozart hiervon einen Kreuzer empfing. Der Meister hatte für ein so unverzeihliches Treiben nur einen derben Ausdruck — weiter nichts. Aber die Eindrücke der Freimaurer-Lehren waren auf Schikaneder doch nicht ganz ohne Einfluß geblieben. In ihm, dem Schwelger, welcher das Geld verpraßte, welches rechtmäßig den in Dürftigkeit Hinterbliebenen Mozarts gehörte, regte sich das Gewissen, das ihn nächtlich vom Lager aufstachelte, sodaß er mit dem verzweiflungsvollen Ruf durch seine Gemächer stürzte: »Mozarts Geist verfolgt mich!« — In Elend ist denn auch schließlich dieser Verirrte verkommen. Andere Kompositionen des großen Musikers, der von ganzem Herzen ein Maurer gewesen, waren ausschließlich für den Bund bestimmt, so die im Jahre 1785 komponierten »Gesellenreise« — »zum Schluß der Loge«, »Maurerfreude«, und die Kantate »Die ihr des unermeßlichen Weltalls Schöpfer ehrt«. Ferner nenne ich als eine der hervorragendsten Werke des Meisters überhaupt die »Maurerische Trauermusik« bei dem Todesfalle der Brr Meklenburg und Esterhazy für Orchester.*) Es ist vielleicht am Platze, das Urteil des hervorragendsten Biographen Mozarts, Jahn, hierüber anzuführen: Mozart hat nichts geschrieben, was durch technische Behandlung und vollkommene Klangwirkung schöner, durch ernste Gefühle und psychologische Wahrheit tiefer wirkte als dieses kurze Adagio. Es ist der musikalische Ausdruck derselben männlich gefaßten Gesinnung, die dem Tod gegenüber dem Schmerz sein Recht läßt, ohne sich durch ihn beugen oder blenden zu lassen, wie Mozart sie in jenem Briefe an seinen Vater ausspricht! — — Wie tief die freimaurerischen Lehren auf den Meister gewirkt haben, spricht dieser Brief an seinen Vater, der durch seinen Einfluß ebenfalls Maurer geworden, deutlich und überzeugend aus. Wie ganz anders erscheint hier der »lebenslustige, heitere Österreicher«, als welchen manche ihn hinzustellen belieben, ohne zu bedenken, daß »zwei Seelen auch in seiner Brust gewohnt haben«, wie in jedem echten Künstler, der nach Gestaltung der in ihm wohnenden Ideen und nach Wahrheit ringt. In der wehmütigen Klage am Schlusse seines Lebens spricht sich wieder auch wie ein Trost die Ergebung in das unbeugsame Schicksal aus: »Ich merke an dem, wie ich mich fühle, daß meine Stunde schlägt. Ich bin im Bereich des Todes. Ich bin zu Ende gekommen, ehe ich mich meines Talentes gefreut habe. Das Leben war aber dennoch so schön. Die Bahn eröffnete sich unter so glücklichen Auspizien, aber man kann sein Geschick nicht ändern. Keiner bestimmt seine Tage, man muß sich ergeben, wie die Vorsehung will«.

*) Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die letzte Freude, die der rastlos bis an das Ende schaffende Bruder erlebte, war die Aufführung der Kantate. »Das Lob der Freundschaft«, welche er zu einem Logenfeste schuf und leitete. Der große Beifall, den das Opus bei den Brüdern errang, machte dem Meister nicht nur Freude, sondern regte seine Schaffenskraft so an, daß er das vorläufig beiseite gelegte »Requiem«, sein letztes Werk, wieder in Angriff nahm. Seine Gattin hatte ihm das Manuskript fortnehmen müssen, da die Komposition dieser Totenmesse den Leidenden zu sehr erschütterte. Wiederholt sprach er es zu seiner Gattin und seinen Schülern aus, daß er diese Messe für sich selber schriebe. Er sollte sie nicht mehr ganz vollenden; sein Schüler Süßmayer beendete diesen Schwanengesang nach seinen Entwürfen. Fast ebenso merkwürdig wie der Umstand, daß die Ursache seines Todes von den Ärzten nicht mit Sicherheit konstatiert wurde, ist die Art seines Begräbnisses. Nach der Einsegnung der Leiche in der Stephanskirche kehrten, des Unwetters wegen, die wenigen Freunde, welche dem Meister das letzte Geleit geben wollten, schon hier und die letzten am Stubenthore nach Haus zurück. So ward das größte musikalische Genie ohne Sang und Klang auf dem Kirchhof von St. Marx von den Leichenbestattern in die sogenannte »Allgemeine Grube« gesenkt. Der Nachlaß des großen Toten betrug nur 60 Gulden — da hat die Witwe wohl von einem eigenen Grabe für den Gatten absehen müssen. Als sie — die selbst Erkrankte — endlich nach kaum wieder erlangter Genesung das Grab ihres Mannes aufsuchen wollte, da vermochte der neue Totengräber, denn der alte war inzwischen verstorben, nicht anzugeben, wo Mozart zum letzten Schlummer gebettet liege. Es wirft dieser Umstand ein eigenes Licht auf damalige und auch freimaurerische Zustände. Der bedrängten Lage seiner Witwe aufzuhelfen — gab die Loge, welcher Mozart angehörte, die sogenannte »Kleine Freimaurer-Kantate« zum besten derselben heraus. Vielleicht ist auch in der Befürwortung der Pension Constanze Mozarts durch den Grafen Starhemberg ein freimaurerischer Akt zu erkennen, da die angesehensten Männer Wiens, darunter auch Joseph Haydn, als eifrige Maurer dem Bunde angehörten. Leider ist es fast immer so gewesen, wie Johannes Scherr in seiner Kulturgeschichte des deutschen Volkes bemerkt, daß unsere Nation namentlich ihre großen Männer mit einer beinahe an Grausamkeit grenzenden Kälte behandelt hat. Möge es endlich doch damit besser werden. Ich aber glaube nicht besser dies Gedenkblatt, welches wir dem großen Toten widmen, abzuschließen als mit seinen eigenen Worten, welche wir in einem Briefe an seinen Vater finden:

»Da der Tod, genau zu nehmen, der wahre Endzweck unseres Lebens ist, so habe ich mich seit ein paar Jahren mit diesem wahren, besten Freunde des Menschen so bekaunt gemacht, daß sein Bild allein nichts Schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes. Und ich danke meinem Gott, daß er mir das Glück gegönnt hat, mir die Gelegenheit (Sie verstehen mich) — zu verschaffen, ihn als den Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit kennen zu lernen.«

Eine Berichtigung.

Von J. H. Epstein (Frankfurt a. M.).

Alle jüdischen Brüder werden Br Wilh. Unseld für die Betrachtung »die Loge und der Antisemitismus« in No. 45 der »Bauhütte« von Herzen dankbar sein. Es ist eine offene Frage, ob wir Juden gut daran thäten, in die antisemitischen Händel thätiger und selbstbewußter zu unserer Verteidigung einzugreifen; dem allgemeinen internen und externen Urteile gemäß ziemt uns darin möglichste Zurückhaltung, und es fehlt ja nicht an edlen Kämpen für unsere Ehre und unser gutes Recht. Freilich bleibt dabei gar manches ungesagt, was nur uns, als den Angegriffenen und Geschmähten, zur Empfindung kommen kann. Noch ist meines Wissens der tiefe Schmerz, die berechtigte Entrüstung nicht zum Ausdrucke gekommen, die alle diejenigen unter uns erfüllen, die sich ihrer reinen und patriotischen Gesinnung, ihres aufrichtigen Strebens nach dem Guten, ihrer Arbeit auf den von unserer K. K. gepflegten Gebieten ohne Überhebung bewußt sind. Gar oft müssen wir uns bescheiden und schweigen, wenn das Herz in Zorn aufwallt, wenn das scharfe Wort auf die Lippen treten, in die Feder fließen will. Auch diese Strömung muß und wird ja vorübergehen, wie schon so vieles Leid, das wir erduldet, von dem stets heller lodernden Feuer der Kultur und der Erkenntnis aufgesogen worden ist. Wir sind dankbar für den Anteil, den wir an den Segnungen unserer Zeit nehmen können, wir wissen, daß die Zukunft uns unser volles, nicht nur äußerliches, Bürgerrecht in unserem Vaterlande bringen muß, und wir verachten nicht weniger als der eifrigste Antisemit einen jeden aus unserem Stamme, der dieses Bürgerrechtes sich nicht würdig zeigen mag. Dem Br Unseld also für seine braven Worte nochmals innigen Dank und brüderlichen Gruß.

Auf einen Passus aber seiner Ausführung sehe ich mich gedrungen zurückzukommen. Br U. denkt, »niemand ohne Ansehen der Person könne sich bereichern, es geschehe denn gewissermaßen auf Kosten dritter. Diese nationalökonomische Wahrheit läßt sich einmal nicht wegdisputieren.» Mit Verlaub, Br Unseld, ich wage dennoch zu disputieren. Das, was Sie für eine unbestrittene nationalökonomische Wahrheit halten, erinnert lebhaft an den berüchtigten Ausspruch Proudhon's »La propriété c'est le vol,« und an den von Dumas fils: «La richesse, c'est l'argent des autres.« Aber den Satz Proudhon's werden Sie gewiß nicht unterschreiben wollen, und Dumas fils hat eben geistreich sein wollen und es ist Unsinn dabei herausgekommen, wie das öfters geschieht. Das einschränkende Wort »gewissermaßen« zeigt auch, daß Br U. seiner Sache nicht so ganz sicher ist, aber eine »Wahrheit« gilt doch nicht »gewissermaßen«, sondern entweder unbedingt oder gar nicht. Es ist falsch, daß man sich nicht anders, als auf Kosten dritter bereichern könne; es ist dies ein unheilvoller Satz, der schon viele Verwirrung angerichtet hat und noch immer anrichtet, und dessen Unhaltbarkeit sich doch schon bei der oberflächlichsten Betrachtung zeigen muß. Die Welt wird fortwährend reicher, indem sich der Vorrat an nützlichen Gütern vermehrt; es geschieht dies durch die Arbeit, die Produktion. Wer wird nun behaupten wollen, daß diese Vermehrung allein und ausschließlich solchen zu gute kommt, die nicht mitgearbeitet haben? Selbst der wildeste Socialdemokrat wird in seinen Anklagen gegen die moderne wirtschaftliche Welt nicht so weit gehen. Der Socialismus lehrt, m. E. mit unbestreitbarer Richtigkeit, daß die industriellen und technischen Fortschritte unseres Jahrhunderts dem Arbeiterstande nicht in dem Verhältnisse zum Vorteile gereicht haben, in welchem er an diesen Fortschritten mitgewirkt hat, in welchem er an der Arbeit sich beteiligt; er lehrt, daß dem Arbeiter der volle Ertrag seiner Arbeit von Gottes und Rechts wegen gebühre; aber er verwahrt sich ausdrücklich dagegen, daß er nur die materielle und nicht auch die geistige Arbeit als produktiv und anteilberechtigt betrachte. Mit andern Worten: Wer sich an der allgemeinen Produktion, sei es als Erfinder, als Industrieller, als Kaufmann in der Weise beteiligt, daß seine Thätigkeit eine Erhöhung des allgemeinen Reichtums bewirkt, und wer in dem Maße dieser Erhöhung sich bereichert, der hat nur das für sich zurückbehalten, was er selbst zu dem gemeinsamen Wertschatze beigetragen hat, und er hat es folglich nicht auf Kosten dritter gethan. Es kann auch nicht in unserer heutigen Wirtschaftsordnung — und vielleicht in keiner künftigen oder überhaupt möglichen — von ihm verlangt werden, daß er untersuche, ob das Maß seiner Leistung und das seiner Gewinne sich decken; er ist gezwungen, in dem Ausgleiche der Tauschwerte, der sich als Preiskampf, als Handel und Verkehr darstellt, seinen Vorteil zu wahren; er muß und darf an sich ziehen, was er in diesem Kampfe auf ehrliche und gesetzliche Weise erlangen kann.

Daß es Bereicherungen auf Kosten dritter giebt, vom Straßenraube an bis zu den Schwindelgründungen, von der Plünderung eroberter Städte bis zu wucherischen Ausbeutungen, das ist ja klar. Aber hier giebt es kein »gewissermaßen«; und diese Erscheinungen können ohne jede antisemitischen Beziehungen in Betracht gezogen werden.

Ich muß hier also die »vermöglich gewordenen« Christen gegen Br Unseld in Schutz nehmen. Sie sind weder dem vermöglichen Juden »voraus«, noch sind sie demselben in Hinblick auf die Quelle ihres Besitzes zur Schonung verpflichtet.

Möge doch die Einsicht überhand nehmen, daß alle, die in redlicher und ernster Arbeit an den Kämpfen und Bestrebungen unserer Zeit teilnehmen, durch wichtige materielle und ideale Interessen solidarisch verbunden

sind, und daß die Hetzereien und Spaltungen, die hier in Frage kommen, den gesamten wirtschaftlichen, und dadurch auch dem nationalen und Kulturleben, empfindliche Wunden schlagen müssen.

Mozart.

Von **Jakob Schiff.**

Im höchsten Licht, im Chore reiner Geister,
Im ew'gen Osten, der Dich hält umfangen,
Sucht uns're Seele Dich, erhab'ner Meister!

Sei Beistand Deinen Jüngern — Ach, wir bangen!
Die Menschen dienen einem falschen Gotte,
Der droht, der Welten Herrschaft zu erlangen.

Die hehre Duldung wird zum Kinderspotte;
Vergehen soll der Glaube, soll das Schöne —
Hilf Du zersprengen uns'rer Feinde Rotte!

Den Sünder schreckst Du durch die Macht der Töne
In des Gerichtes fürchterlicher Stunde,
So schmiede Waffen denn für Deine Söhne!

Was sprichst Du?
»Brüder, reicht die Hand zum Bunde!« —

Logenberichte und Vermischtes.

Weismann-Denkmal. Am 1. November fand auf dem Friedhofe zu Frankfurt a. M. in würdigster Weise die Enthüllung des Denkmales statt, welches Freimaurerbrüder, Freunde und Schülerinnen dem verewigten Gr.-Mstr des Eklektischen Bundes, dem treuen früheren Genossen, dem eifrig fördernden Schuldirektor und Lehrer zum ehrenden Gedächtnis hatten errichten lassen. Eine dichtgedrängte Versammlung gruppierte sich um die Grabstätte, an welcher der Nachfolger des Verewigten, Direktor Dr. Rehorn, die Weiherede hielt. Br B. Reges, Mitglied der Loge zur Einigkeit, deren Mstr v. St. Weismann lange Zeit gewesen war, sprach im Namen der Großen Mutterloge des Eklektischen Bundes etwa folgende Worte:

Meine vielgeliebten Brüder!

Es war im Anfang des vorigen Jahres, als wir den vielgeliebten und hochverehrten Bruder zu Grabe geleiteten und ihm durch die 3 Rosen, wie man zu sagen pflegt, die letzte Ehre erwiesen. Aber wenn ein Wort im Volksmunde nicht zutrifft, so ist es dieses Wort von der letzten Ehre. Es war nicht die letzte Ehre, denn nicht an der Schwelle des Grabes hören die Ehrenbezeugungen auf, die ein verdienter Bruder sich erworben hat. Die Bruderliebe erstirbt nicht mit dem Dahingeschiedenen. Sie überdauert den Tod, wie dieses Denkmal beweist. Und so finden wir auch heute in dieser weihevollen Stunde wieder eine willkommene Gelegenheit, dem Verewigten unsere Achtung, unsere Dankbarkeit, unsere Liebe darzubringen. Das Andenken an ihn wird in unserm Gedächtnisse fortleben, so lange wir atmen. Und wenn wir alle zu Staub und Asche geworden sind, und wenn niemand mehr von uns da ist, der ihn persönlich gekannt hat, auch dann wird die Spur seines Daseins nicht verweht sein. In den Annalen der Loge zur Einigkeit, deren Meister er war, in der Geschichte des Eklektischen Bundes, an dessen Spitze er als Gr.-Mstr stand, wird es verzeichnet sein, was Weismann für unsere engere Vereinigung, für unsern größeren Bund, ja was er für die Menschheit war. Und von dieser Zuversicht der Unsterblichkeit durchdrungen, lege ich im Namen der Großen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes und der unter ihr arbeitenden 15 Einzellogen diesen Kranz, geschmückt mit 15 Rosen, auf das Ehrendenkmal des entschlafenen Mstrs nieder. Und nun, meine lieben Brüder, ehe wir von dieser geweihten Stätte scheiden, wollen wir unsere Herzen erheben zu dem Lenker aller Dinge, zu dem allmächtigen Baumeister aller Welten:

Großer Meister, dessen Allmacht Myriaden Welten baut,
Dessen gnadenreiches Auge huldreich auf uns niederschaut,
O erfülle uns mit Weisheit, ihm, dem Edlen, nachzustreben,
Stärke gieb uns zu der Arbeit, Schönheit ziere unser Leben.
Und so lebt der teure Bruder geistig fort in unserm Bunde,
Und wir denken liebend seiner, bis zu uns'rer letzten Stunde.
Brüder, die wir noch hienieden uns der Gegenwart erfreu'n,
Laßt in Einigkeit und Liebe das Gelübde uns erneu'n:
Haltet fest und treu zusammen, daß der Bund gedeih' und blüh'
Und der Maurer starke Kette, würd'ge Brüder, reiße nie!

Die Hülle fiel, und es zeigte sich auf granitenem Sockel die lebensgroße Bronzebüste des Verewigten, sprechend ähnlich aufgefaßt. Die Stirnseite des Unterbauwürfels trägt die Inschrift: Dr. Heinrich Weismann, Direktor der Elisabethenschule, geb. 23. August 1803, gest. 19. Januar 1890. »Der Geist ist es, der da lebendig macht«, Joh. 6, 63. Auf der linken Würfelseite umgeben Eichen- und Lorbeerzweige Winkelmaß und Zirkel, rechts umrahmen Eichenlaub und Lorbeer eine Leier, geschmückt mit einem Bande, welches an Weismannsche Gedichte erinnert. Gesang des Frankfurter Liederkranz eröffnete und schloß die ebenso würdige als erhebende Feier.

Logenkalender. Wir möchten hierdurch nochmals den Brüdern die Einrichtung eines Logenkalenders empfehlen, den wir in unserem Blatte, immer für die folgende Woche, veröffentlichen werden. Wir beabsichtigen in demselben die Tempelarbeiten der Logen, — Konferenzen und Familienlogen vorerst ausgeschlossen — Logenfeste und sonstige Veranstaltungen anzuzeigen und berechnen dafür den Logen, die eine derartige Anzeige regelmäßig im eignen, wie im allgemeinen Interesse wünschen, den Betrag von M. 5 per Jahr zur Deckung der Kosten. Bereits haben mehrere Logen ihre Beteiligung zugesagt, aber eine solche Einrichtung kann nur dann dem allgemeinen Bedürfnis entsprechen, wenn möglichst viele Bauhütten sich daran beteiligen. Wir bitten daher alle Brüder, denen die Beteiligung hieran genehm ist, ihre diesbezüglichen Anzeigen an unsere Expedition — große Gallusstraße 3 — gelangen zu lassen.

Barmen. Am 4. Oktober feierte die Loge »Lessing« ihr 25jähriges Jubiläum. Möge die junge, strebsame Loge sich auch in Zukunft desselben köstlichen Schatzes, des Friedens im Innern, erfreuen, möge sie auch fernerhin eine Stätte echten Maurertums sein, das sind unsere Wünsche, die wir ihr nachträglich übersenden.

Breslau. Am 12. Oktober hielt die Gr. Prov. Loge »Royal York zur Freundschaft« eine Trauerloge ab zum Andenken an den Prov. Gr.-Mstr, Br Emanuel Klopsch, welcher am 17. Sept. in den e. O. eingegangen ist. Das »Schles. Logenblatt«, dem wir diese Notiz entnehmen, bringt einen warmen Nachruf des verewigten Bruders.

Comenius-Gesellschaft. Die vorbereitende Versammlung der Comenius-Gesellschaft, welche am 9. und 10. Oktober zu Berlin stattgefunden hat, war von mehr als 60 Teilnehmern aus Deutschland, Holland, Ungarn, Böhmen und Mähren besucht; außer Berlin waren Amsterdam, Prag, Budapest, Hamburg, Hannover, Leipzig, Danzig, Karlsruhe, Braunschweig, Münster, Barmen, Crefeld, Görlitz, Jena, Bunzlau, Lissa und viele kleinere Städte durch etwa 40 Abgesandte vertreten. In der Eröffnungs-Ansprache wies der einstweilige Bevollmächtigte, Archiv-Rat Dr. Keller, auf die Thatsache hin, daß der Gedanke des Comenius-Jubiläums, sowie die Schaffung der Comenius-Gesellschaft, die dem großen Lehrer der Menschen ein »lebendiges Denkmal« errichten will, in allen Kulturländern lebhafte Zustimmung gefunden hat, und daß diese Zustimmung auch schon in der heutigen vorbereitenden Versammlung durch die zahlreiche Teilnahme gerade der auswärtigen Vertreter zum Ausdruck komme. Nachdem sich die Versammlung konstituiert hatte, schritt man zum Hauptpunkt der Tagesordnung, nämlich zur Wahl des vorläufigen Gesellschafts-Vorstandes und des Festausschusses; in den ersteren wurden auf einstimmigen Beschluß 27 Mitglieder und 27 Vertreter berufen, darunter von bekannteren Namen Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Schneider, Geh. Rat Wattenbach, Kons.-Rat Kleinert, Hofbuchhändler Dr. Toeche-Mittler, Berlin, Prinz Heinrich Schönaich-Karolath, Schloß Amtitz, Geh. Rat Launhardt, Hannover, der k. k. Ministerial-Rat Dr. v. Jirecek und die Proff. Albert und Loesche, Wien, Prof. Vávra, Prag, Prof. Cramer, Amsterdam, Prof. Rein, Jena, Prof. Comba, Florenz, Prof. Bonet-Maury, Paris u. s. w. Die Wahl des Festausschusses wurde durch Beschluß der Versammlung dem erwählten Vorstand überlassen. Die erste Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft soll im Herbst 1892 in Berlin stattfinden; sie wird den endgültigen Gesamt-Vorstand zu wählen haben.

Der treffliche Mstr v. St. der Loge in **Hanau**, Br Ferd. Koch, hat die Gewohnheit, von Zeit zu Zeit auswärtige Brüder in seine Bauhütte zu rufen, um deren geistiges Leben zu heben. So fand auch dieses Jahr wiederum am Sonntag den 1. November eine Arbeit in jener Loge statt, zu welcher die Brr Karl Paul, Battenberg und Gustav Maier aus Frankfurt a. M. eingeladen waren. Br Paul, leider durch Krankheit verhindert, hatte einen trefflichen Vortrag über die Thesen des Eklektischen Bundes schriftlich eingesandt. Br Battenberg hielt über die verschiedenen Gesichtspunkte bei Betrachtung des großen Lichtes der Bibel einen Vortrag, der so tiefen Eindruck auf die zahlreiche Versammlung machte, daß Br Maier sich auf wenige Worte beschränkte. Bei dem geistig angeregten Brudermahle verteidigte sich der gleichfalls anwesende Br Karl Voigt aus Offenbach in humoristischer Weise gegen die Angriffe des Bundesblattes auf seine Person. Besonders von seiten der rührigen Brüder des benachbarten Kränzchens in Gelnhausen war die Arbeit zahlreich besucht; sie wird allen Teilnehmern in freundlicher Erinnerung bleiben. Der Grundsatz der Herbeiziehung fremder Kräfte zur Belebung der Logenarbeiten aber verdient weiteste Nachahmung.

Lüneburg. Am 22. November dies. Js. starb Br Kraut, zug. Mstr der Loge »Selene zu den 3 Türmen« in Lüneburg, Landrentmeister und Premierlieutenant a. D., im 57. Lebensjahre an einer Lungen-Entzündung, allgemein geachtet und beliebt nur zu früh für die Frau und 4 Töchter. Ein recht zahlreiches Gefolge begleitete ihn zur Ruhestätte. Ehre seinem Andenken.

Neisse. Am 3. Oktober wurde in der Loge »zur weißen Taube« an Stelle des Brs Drabich, welcher nach auswärts verzogen ist, Br Bartsch einstimmig zum Mstr v. St. gewählt.

Breda (Niederl.). Die Loge »Das freie Gewissen« feierte am 26. September, wie wir der Union frat. entnehmen, das Jubelfest ihres 100jährigen Bestehens.

Aus der Schweiz kommt uns folgendes Schreiben zu, dem wir im Interesse der guten Sache hiermit gern weitere Verbreitung geben.

Geliebte Brüder unserer Nachbarlogen
und der
Logen der Schweiz insgesamt.

Eben im Begriffe Sie herzlichst und brüderlich einzuladen, die am Auffahrtsfeste unmöglich gewordene, zur Begehung der Bundesfeier beabsichtigte, aber infolge des Mönchensteiner Unglückes auf später verschobene freie Zusammenkunft in Olten im Laufe dieses Monates abzuhalten, mahnen uns die schweren Unglücksfälle der letzten Tage im lieben Vaterlande dermaßen zum Ernste, zur Ruhe und Enthaltsamkeit, daß wir es als besser und den Umständen angemessener erachten, für dieses Jahr ganz auf die projektirte Vereinigung zu verzichten.

Indem wir Ihnen hiervon Kenntnis geben, können wir aber nicht umhin, dennoch mit einer aufrichtig und brüderlich gemeinten Einladung an Sie zu gelangen.

Geliebte Brüder! Indem wir auf einen festlichen Anlaß verzichten, indem wir uns einer nicht unwesentlichen finanziellen Festausgabe enthalten, wollen wir das voraussichtlich Ersparte oder wenigstens einen Teil desselben zusammenlegen, dasselbe zu einer ansehnlichen Summe vereinigen und diese im Namen der Bruderliebe, in dem einen und gemeinsamen Gedanken, für unsere unglücklichen Mitmenschen etwas Ersprießliches, die Not Linderndes zu thun, den vielen Brandbeschädigten des Berner, Graubündtner und St. Galler Landes überweisen.

Der Winter mit all seinen Härten und Unbilden steht vor der Thür, auf den rauchenden Trümmern wohnlicher Heimstätten jammern Hunderte um verloren Hab und Gut; an Stelle eines trauten Familienheims winkt den Unglücklichen eine strenge Winterszeit unter fremdem Dach, in vielen Fällen verbunden mit Trennung lieber Angehöriger.

Gedenken wir dieser unserer bedauernswerten Mitbrüder und zeigen wir, daß die alles zerstörenden Flammen von Meyringen, die sprühenden und verheerenden Funken von Ladir, Sclamisot und Rebstein auch die Herzen der schweizerischen Freimaurer tief erschüttert und bewegt haben, und lassen wir den vielen Schwerbetroffenen unsere herrliche Devise: »Bruder- und Menschenliebe« soviel in unsern Kräften liegt, zur Helferin der Not werden!

»Die Brudertreue« hat heute einen bescheidenen Betrag (vorläufig Fr. 200. —) dem Verwaltungsrat der »Alpina« zur Verfügung gestellt; mögen die lieben Schwesternlogen sich unserem Gedanken und Vorgehen anschließen zur Ehre unseres Bundes und zum Heile unglücklicher Miteidgenossen!

Und so möge denn die unterlassene Oltnerfeier zum aufrichtenden Festtage werden für die so schwer Geprüften und Bedrückten im lieben Schweizerlande!

Mit aufrichtig ergebenem Brudergruß.

Namens der Brudertreue,
Der Mstr v. St.
R. Sauerländer.
Der I. Aufseher:
O. Gysi.

Das **Boletin oficial del gran Oriente Español,** 3 Jhrg Nr. 36, enthält die Mitteilung, daß der Gr.-Mstr Br Miguel Morayta (Pizarro) am 15. Oktober den Vorsitz der Großloge für Spanien und die Kolonien übernommen habe. Dem bisherigen Vorsitzenden, dem zug. Gr.-Mstr Br Jorge Girod (Grutli), wurde der Dank für seine stellvertretende Leitung dargebracht.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
zur aufgeh. Morgenröte	Mittw., 9. Dezbr.	7 Uhr	T. II.	Beförd.v.6 Brrn Lehrl.

Litterarische Besprechungen.

Mohr, J. J. Neu Gesammeltes, Frankfurt a. M., Mahlau 1889.
Das Werkchen enthält eine Erzählung, Ludolf von Malberg, Charakterzüge und Gespräche, neue Aphorismen.

Was zunächst die Erzählung betrifft, so war der Vrf. bestrebt, ein möglichst getreues und anschauliches Bild jener merkwürdigen Zeit des Königs Manfred zu geben. Aus diesem Bilde heraus hat er eine Erzählung aufgebaut, „wenig darum bekümmert, ob sie im Charakter der Personen in Ort, Zeit und Zusammenhang der Begebenheiten mit demselben und der Wirklichkeit auch völlig übereinstimme, und nur besorgt, daß alle ihre Teile mit einander ein künstlerisches Ganze bilden". Das ist ihm denn auch vollkommen gelungen, die Zeit tritt plastisch vor uns, und auf diesem großen Hintergrunde entwickelt sich frei und leicht die Begebenheit, die Br Mohr schildert.

Die Charakterzüge enthalten feine Beobachtungen über Fehler und Schwächen in unserem modernen Leben; das Gespräch über den „Frieden" ist fein pointiert, weniger gefällt uns das über die „Arbeiter". Der Verf. gesteht selbst, daß ihm für die „sociale Frage" das Verständnis völlig abgeht, es war einzig darum zu thun, gegen den Begriff „Arbeiter", sofern ihn eine bestimmte Klasse für sich allein in Anspruch nimmt, Einsprache zu erheben, indem dieser »Ehrenname, Gott sei Dank, weitaus dem größten Teil der civilisierten und halbcivilisierten Menschheit zukommt.« Das aber ist, meinen wir, so selbstverständlich, daß es eines solchen Aufwandes von scharfer und schneidiger Dialektik nicht bedurft hätte. Der »alte Buchhalter und sein Chef« ist eine feine und schöne Versöhnung des »Einst mit dem Jetzt«, denn wir sind »den Boden, auf dem wir gehen, gewohnt worden, und so wollen wir auf ihm zusammen weiter schreiten, so lange es Gott gefällt. Das bleibt das Ende aller Weisheit.« Die »neuen Aphorismen« enthalten ebenfalls wieder Ansichten des Verfassers über Leben und Kunst und darin zeigt sich eben der Reichtum seines Genies, nicht, daß er mehr als andere zahlen kann, sondern daß er »stets in solchen Münzen zahlt, die alle sein eigenes Gepräge tragen.«

Auch dieses Büchelchen sollte, seines reichen, anregenden Inhaltes wegen, in keiner Bibliothek fehlen, denn wir sind überzeugt, daß es niemand ohne innere Befriedigung zur Hand nimmt, niemand ohne vielfache Anregung empfangen zu haben, wieder zurück giebt!

Briefwechsel.

Br V. in L. Herzlichsten Dank für so treue Mitarbeit! Besten Brgruß!

Br H. in D. Wird sich sehr gut verwenden lassen.

Br A. in Ch. Sendung empfangen, herzlichsten Dank dafür!

Br K. in W. War leider nicht mehr möglich, wie Sie gesehen haben werden.

Br M. in A. Empfangen; vielleicht haben wir baldigst Gelegenheit, über Ihren Verein zu berichten.

Br M. in B, Br B. in D. Ihre Artikel haben leider wegen Raummangels für kurze Zeit zurückgestellt werden müssen, doch werden dieselben, sobald als möglich, erscheinen.

Br P. in K. Sie fragen mehr, als wir Ihnen an dieser Stelle beantworten können; wir haben deshalb vorgezogen, Ihnen brieflich über die bewußten Punkte Auskunft zu erteilen, nur werden Sie auf diese Weise warten müssen, da Sie der Brief, wie Sie sagen, erst in 14 Tagen erreichen wird.

Anzeigen.

Auszug aus dem Handelsregister der Stadt Frankfurt a. M.

9793. 1. Der Kaufmann Karl Berninger zu Frankfurt a. M. 2. der Kaufmann Anton Julius Goldschmidt daselbst, 3. der Ingenieur Gustav von Hoeßlin zu Bockenheim, 4. der Kaufmann Karl Hüttenmüller zu Frankfurt a. M., 5. der Kaufmann Wilhelm Koelle daselbst, 6. der Buchdruckereibesitzer Joseph Gabriel Findel zu Leipzig haben durch Gesellschaftsvertrag am 13. Juni 1891 zu Frankfurt a. M. eine Aktiengesellschaft unter der Firma Aktiengesellschaft Bauhütte mit dem Sitze dahier errichtet. Gegenstand des Unternehmens ist Herstellung, Verlag und Betrieb der periodischen Zeitschrift »Die Bauhütte«, Organ für die Gesamtinteressen der Freimaurerei und sonstiger freimaurerischer Druckschriften jeder Art. Das Grundkapital von 20,000 Mark ist eingeteilt in 75 Aktien Lit. A und 5 Aktien Lit. B. Erstere lauten auf 200 Mark, letztere auf 1000 Mark. Sämtliche Aktien sind auf den Namen ausgestellt und dürfen ohne Einwilligung der Gesellschaft nicht übertragen werden. Die Aktien Lit. B nehmen an der Dividendenverteilung erst teil, wenn auf die Aktien Lit. A 4% des Nominalbetrags verteilt sind. Die Gesellschaft hat die von dem Buchdruckereibesitzer J. Findel zu Leipzig (s. oben No. 6) bisher betriebene Wochenschrift »Die Bauhütte« vom 2. Halbjahr 1891 (vom 1. Juli ab) übernommen, indem jener den Verlag derselben einschließlich der an ihr bestehenden Verlags- und Urheberrechte in die Gesellschaft eingebracht und auf dieselbe übertragen hat, gegen Gewährung von 10,000 Mark in barem Gelde und von 25 Aktien Lit. A und der 5 Aktien Lit. B. Die übrigen 50 Aktien Lit. A sind von den fünf weiteren Gründern (s. oben 1—5) übernommen und bar einbezahlt worden. Der Vorstand besteht aus zwei in Frankfurt a. M. ansässigen Personen, welche vom Aufsichtsrate auf unbestimmte Zeit gewählt werden. Jederart Erklärungen desselben und Urkunden sind für die Gesellschaft verbindlich, wenn sie mit der Firma der letzteren und der eigenhändigen Unterschrift eines Vorstandsmitgliedes versehen sind. Die Berufung der Generalversammlung erfolgt durch Einladungsschreiben an die Aktionäre. Öffentliche Bekanntmachungen, soweit vorgeschrieben, erfolgen, vom Reichsanzeiger abgesehen, durch die Bauhütte. Die erstgewählten Mitglieder des Vorstandes sind: 1. Privatier Johann Andreas Benjamin Reges zu Frankfurt a. M., 2. Kaufmann Jacob Karl Berckenbrink daselbst. Der erstgewählte Aufsichtsrat besteht aus: 1. Rechtsanwalt Dr. jur. Ernst Auerbach zu Frankfurt a. M., 2. Kaufmann Ludwig Bangel daselbst, 3. Kaufmann Gustav Maier daselbst, 4. prakt. Artz Dr. med. Karl Baas zu Mainz, 5. Kaufmann Emil von Recknow zu Mannheim. [28]

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrganges 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 50. Frankfurt a. M., den 12. Dezember 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Ein Beitrag zur Reform des Grosslogen-Tages.

Von Br **Rudolf Heinze,**
Mitglied der Loge »zum Goldenen Apfel« (Dresden).

Noch ehe mir der Artikel des Br Gustav Maier in No. 47 d. Bl. bekannt geworden war, hatte ich Gelegenheit, die Meinungen und Ansichten einer Anzahl mir besonders nahestehender Brüder über den Entwurf der Eisenacher Kommission zu hören; wie gewiß in allen Brüderkreisen, so herrschte auch in unserer Mitte das freudige Gefühl darüber vor, daß nunmehr eine der z. Z. für die deutsche Maurerei wichtigsten Fragen einen bedeutsamen und Ersprießliches verheißenden Schritt weitergeführt worden ist; alle Brüder werden ja freilich auch mit der jetzt geschaffenen Grundlage nicht ganz einverstanden, und so mancher Wunsch dürfte unerfüllt geblieben sein. Die Welt beruht aber bekanntlich einmal nur auf Kompromissen, und so wird jeder einsichtige Bruder den Vorschlägen der Achterkommission in der Hauptsache nur zustimmen können. Ein Punkt giebt allerdings noch zu den schwersten Bedenken Anlaß: das ist die Zusammensetzung des neuen Großlogentages, und ich pflichte Br Maier völlig bei, wenn er die jetzige Fassung des § 4 nicht gutheißen kann. Das Gespenst der »Majorisierung« wird durch den Plan der Wahl von 63 gleichmäßig stimmberechtigten Abgeordneten absichtlich wieder mit Macht heraufbeschworen, und es wäre im Interesse der ruhigen Fortentwicklung der geplanten Reform auf das dringendste und lebhafteste zu wünschen, daß gerade dieser, die mittel- und süddeutschen Brüder stetig beunruhigende Zündstoff jetzt definitiv aus der Welt geschafft werde. Ich erkenne mit Br Maier vollkommen an, »daß den an Zahl größeren Verbänden eine stärkere Vertretung gebührt« und wende mich aus diesem Grunde nicht gerade principiell gegen die Wahl von 63 Abgeordneten; wohl aber erkläre ich mich gegen die gleichmäßige Stimmberechtigung dieser 63 Brüder! Es mag als richtig und wünschenswert anerkannt werden, daß z. B. die Loge zu den drei Weltkugeln 4 mal so viel Abgeordnete stellt als Hamburg; meiner Ansicht nach dürfen aber von allen Großlogen nur eine gleiche Anzahl von Brüdern (etwa je 3, gegen bisher 1) abstimmen. Auf diese Weise würde beiden Richtungen nach Möglichkeit Rechnung getragen: die an Mitgliederzahl weitaus stärkeren preußischen Logen wären bei der großen Anzahl ihrer Abgeordneten leicht in der Lage, durch übereinstimmende Vertretung und Befürwortung ihrer Ansichten und Anträge moralische Siege in den Verhandlungen und Debatten zu erringen, denen die faktischen Siege bei Gelegenheit der Abstimmungen gewiß in vielen Fällen folgen würden, — und die außerpreußischen Logen hätten das sichere Gefühl, daß ihre Ansichten und ihre Entschlüsse gleichschwer in die Wagschale fallen. Auf dieser Grundlage wünsche ich dem § 4 des Entwurfs zum »Nachtrage zu dem Statut des deutschen Großlogenbundes« die Genehmigung seitens des Großlogentages!

Ein unbekanntes Grab eines Br Maurers.

Novelle von **Adolf Volger** (Landsberg a. W.).

»Lebt wohl, Meister Martin und gedenkt, wenn Ihr den Grabhügel pflegt, der Euch und mir das Liebste birgt, was wir einst auf dieser Erde besessen, auch meiner. Von Brünn aus, so Gott will, schreibe ich Euch, und wenn der Sommer gekommen und die Knospen aufbrechen an dem Rosenstock, welchen ich auf ihrem Grabe gepflanzt, dann sendet Ihr mir wohl in meine Heimat ein Andenken davon, daß ich es in mein Gebetbuch lege zu all' den Heiligen und ihrer stets gedenke, wenn sich meine Seele beugt vor Gott, dessen Vaterhand wir ja selbst küssen sollen, wenn sie auch Leid über uns verhängt hat.«

Der Alte hielt die Hand des scheidenden Jünglings, der die letzten Worte nicht ohne Bitterkeit gesprochen hatte, und eine einsame Thräne rollte langsam über die gefurchte Wange.

»Willst Dich nicht länger halten lassen, Anton? bin so einsam geworden nach dem Heimgang meines einzigen Kindes und willst auch Du mich nun verlassen?«

»Mich leidet es länger nicht, Vater, das Herz drückt's mir ab, wenn ich noch weiter bleibe. Alles hier erinnert mich an sie, und wenn wir des Abends still bei der Lampe sitzen, und der Wind klopft leise an das Fenster, dann schrecke ich zusammen und vermeine, ihr Finger ist das, welcher Einlaß begehrt, und die Tote könnte doch nicht hinein zu dem warmen Leben, von dem sie auf immer abgeschieden. Vergessen lerne ich vielleicht daheim an dem Herzen meiner Mutter.«

Der Alte nickte leise: »Geh', geh' mit Gott, und der Segen eines alten Mannes sei mit Dir! Wir werden uns vielleicht nie wiedersehen, denn meine Tage sind gezählt, wenn Du auch vom Wiederkommen gesprochen. Dein Handwerk aber, mein Sohn, wirst Du überall ausüben können, denn damit hat's keine Not. Überall, wo Leben ist, da ist auch der Tod.«

Der junge Mann wandte sich zu der alten, leise schluchzenden Haushälterin, welche sich noch an seiner Kleidung zu schaffen machte, um ihn vor der rauhen Witterung des Dezembers zu schützen.

»Katharine, Ihrer Obhut empfehle ich Ihren Herrn. Brauch's Ihr ja eigentlich nicht zu sagen, denn Sie thut's ja ohnedem.«

»Ja, ja, Anton, sorgt nur für Euch selbst, denn der Himmel hängt voll Schnee, und der Wind fegt über die Landstraße. Schon mancher, der im Winter wandern ging, ward müde bis zum ewigen Schlaf. Rauh ist die Zeit, und Ihr hättet warten sollen, bis das Frühjahr das Eis wieder sprengt So wollt Ihr nun hinaus aus der warmen, behaglichen Stube in die winterliche Öde?«

»Eben recht, mein Herz ist zu weich geworden in der Trauer und muß sich nun wieder stählen im Kampfe mit dem Leben, und da sind Wind und Wetter mir die rechten Gesellen. Wenn's mir zu bunt wird, so ist ja mein Beutel gefüllt, um einen Sitz in der Postkutsche zu erobern. Das Geld sollte ein kleiner Schatz sein, wie ihn Eheleute brauchen können, für mich und die Hedwig — nun ist's anders kommen.«

»Wirst es noch brauchen können, mein Sohn, und kann Dir vielleicht noch zu einem behaglichen Plätzchen im Leben verhelfen. Giebt es doch viele, die gar so arm sind, daß sie sich nicht einmal zu einem besonderen Ruheplätzchen, das sie für immer der Not entrückt, verhelfen können, wie der Arme, den ich heute noch hinab betten soll zu anderen Leidensgenossen.«

»Ja, ja — und war doch ein feiner Herr, der das Begräbnis angemeldet. Die Arbeit wird nicht schwer sein, Vater Martin, und vorbereitet ist alles. Morgen tritt mein Nachfolger, der auf der Herberge eingetroffen ist, seinen Dienst an, dann habt Ihr's wieder leicht. Und nun behüt' Euch Gott mit einander. Keinen langen Abschied, sonst mein ich, daß ich das Ränzlein wieder abwerfen müßt und hier bleibe, wo ich so lange wie daheim gewesen.«

Der Jüngling war hinaus getreten auf die Landstraße und schritt anfangs, wie um den Gedanken zu entfliehen, gar eilig dahin. An der Ecke der Friedhofsmauer aber, wo der Weg nach Wien einmündet, blieb er stehen und schaute noch einmal zurück nach dem Häuschen, in dessen Thüre die beiden mit nassen Blicken standen und ihm nachschauten. Er seufzte tief auf und schwenkte grüßend den Hut, daß der Wind in den vollen Locken wühlte; — im nächsten Augenblick war er den beiden Alten entschwunden.

Nun schritt er langsamer dahin, bis er zu einer welligen Erhöhung gelangte, von welcher er den ausgedehnten Gottesacker überschauen konnte. Sein Blick suchte und fand den Grabeshügel, der von Epheu umsponnen, jetzt mit Tannenreisern gar sorgsam zugedeckt war, — und die heißen Thränen, die über seine Wangen rollten, machte der Nordwind erstarren.

»Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt;
Es war ein herz'ges Veilchen,
Da kam die junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher — daher, die Wiese her und sang.«

Das Liedchen war ihm wie unbewußt auf die Lippen gekommen, leise sang er es in den sich immer wilder gestaltenden Wintersturm hinaus.

»Ihr Lieblingslied, das sie so oft gesungen« — sprach er träumerisch vor sich hin — »sie las so gern in den Büchern, und der Verfasser des Liedchens, Goethe, so nannte sie ihn, war ihr Liebling. Wer wohl die herrliche Weise dazu erfunden hat, so fragte sie oft, man könnte ihm gut darum sein.«

Ein gewaltiger Windstoß, der ihm den Hut beinahe entführte, mahnte ihn zum Aufbruch. Er winkte noch einmal hinüber und mit schwerem Herzen schritt er seine Straße weiter.

Schnee fiel hernieder, erst in einzelnen Flocken, dann dichter und dichter. Der Wind trieb ein tolles Spiel mit ihnen und jagte sie im wilden Wirbel daher. Der Wanderer achtete es nicht; die letzten Erlebnisse zogen noch einmal an seiner Seele vorüber und durch all' die Klänge, die einst einen Widerhall in seiner Brust geweckt hatten, tönte immer und immer wieder der Schluß des Liedchens:

»Es sank und starb und freut' sich noch!
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie, zu ihren Füßen doch.«

— — — — — — — —

Schritte schreckten ihn aus seinem Sinnen auf: — ein Leichenzug schwankte die Straße herauf. Die Träger hatten vollauf zu thun, den mit einem einfachen Bahrtuche bedeckten Sarg gegen den Sturm zu halten, der das grobe Gewebe wild flattern machte und die Mäntel der wenigen Leidtragenden zerzauste, welche den müden Pilger zur letzten Ruhestätte geleiteten. Anton nahm andächtig den Hut ab und murmelte: »Ein Armenbegräbnis! — der alte Martin wird gar bald damit fertig sein.« — Dann zog er rüstig seine Straße weiter.

— — — — — — — —

Von den wenigen Männern, welche dem Sarge folgten, ragte eine schlanke Erscheinung hervor, deren blasses interessantes Gesicht die fein geschnittenen Züge des Aristokraten bekundeten. Er schaute etwas verlegen darein, als er eine Frage des neben ihm schreitenden

Mannes beantwortete, der lange und eifrig auf ihn eingesprochen hatte.

»Was wollen Sie, lieber Süßmayer, die Witwe hatte mich gebeten, alles auf das einfachste einzurichten, denn es bleibt kaum das nötigste übrig.«

»Aber in dieser Weise, Herr Baron, — vermag es die Witwe, die ärmste, nicht, hätten wohl seine Verehrer und Freunde dazu thun sollen, eine würdigere Bestattung zu veranstalten. Ich bin kein Wiener, sondern nur ein Steyermärker, denn sonst müßte ich mich für die große und reiche Kaiserstadt schämen, welche so sang- und klanglos den Mann in die Grube fahren läßt, der ihr größter Mitbürger gewesen.«

»Meine vielen Geschäfte als Direktor der Kaiserlichen Hofbibliothek —«

»Hätten Ihnen doch immer so viel Zeit gelassen, die Kunstwelt Wiens und ihre Beschützer zur kräftigen Bethätigung ihrer Bewunderung für den Verblichenen aufzurufen. Wahrlich, hätte mir Frau Constanze die Angelegenheit anvertraut, — es wäre doch anders gekommen.«

»Mein Lieber, Sie kennen nicht die aristokratischen Kreise der Kaiserstadt, es ist nicht so leicht —«

»Den Geldbeutel zu öffnen oder im Wintersturm jemanden das letzte Geleit zu geben, als in den wohldurchwärmten Salons dem Manne Beifall zu spenden, der ihren Festen oft erst die rechte Weihe gegeben. Ich bin nur ein armer Teufel, Herr Baron, und muß mich mühsam von Stundengeben, diesem schrecklichen Handwerkertum des Künstlers, ernähren und den Taktstock der in Aussicht stehenden Kapellmeisterstelle trage ich noch nicht in der Tasche, aber wäre ich ein wohlhabender Mann, einer von denen, welche sich mit ihrem Mäcenatentum so viel aufspielen, eine Ehre würde ich darin suchen, in solchen Fällen selbst zu helfen.«

Dem Baron schien das Gespräch Unbehagen zu verursachen, er suchte lange vergeblich nach einer Antwort, bis es endlich wie zögernd über seine Lippen kam: »Ich war dem Verstorbenen allezeit ein eifriger Gönner«.

»Gönner! Sie verzeihen, daß ich Sie unterbreche, Herr Baron, wenn ich das Wort nur höre, hören muß, solchem Manne gegenüber, wie mein verstorbener Lehrer und Freund gewesen, dann entdecke ich bei mir, was ich bis dahin nie gekannt, Gift und Galle! Gönner! Was sind denn diese Mäcene der Begönnerten? Dunkle Planeten, welche sich im Rundtanze um die Sonnen drehen, von welchen sie erst ihr bischen Licht empfangen.«

Der Baron van Swieten sah etwas von oben herab auf den sich immer mehr Ereifernden.

»Sie sprechen, als hätte man nie etwas Eigenes im Dienste der Wissenschaften und Künste geschaffen. In Leiden promovierte ich mit der Dissertatio sistens musicae in medicinam influxum et utilitatem, welche sich einer gewissen Berühmtheit zu erfreuen hatte. Als gründlicher Kenner der englischen Litteratur übersetzte ich die Texte der Schöpfung und der Jahreszeiten für Vater Haydn.«

»Unbestrittene Verdienste! Sie sind ein ausgezeichneter Kenner der englischen Litteratur und ein Bewunderer des großen Briten Shakespeare. Durch Ihre Güte lernte ich die Werke dieses gewaltigen Genies kennen. Auch er hatte eine mächtige Gönnerin, die Königin Elisabeth, und doch wird vielleicht einmal die Zeit kommen, da man mehr von einem Zeitalter Shakespeares als von dem der Elisabeth sprechen wird«.

»Sie wagen es, den Dichter über die Fürstin zu stellen? — Verderblicher Einfluß einer gewissen Lektüre, mit welcher die Franzosen die Welt beglückten.«

»Jedem sein Recht. Ich bin ein guter Österreicher, und alle Welt weiß, wie hoch uns der Kaiser steht, und doch muß ich um meines verstorbenen Freundes willen beinahe dem guten Kaiser Joseph gram sein. Als der Meister vor einigen Jahren auf Veranlassung des Fürsten Lichnowski nach Berlin ging, wie ward er dort gefeiert, und der kunstsinnige Preußenkönig lud ihn nach Potsdam. In Wien war für den ausgezeichneten Musiker keine der besser honorierten Stellen da, aber Friedrich Wilhelm II. bot ihm die erste Kapellmeisterstelle in Berlin mit 3000 Thaler Gehalt an, der vielen Nebeneinkünfte gar nicht zu gedenken. Welchen Ersatz nun bot Kaiser Joseph dem großen Komponisten, der auf seine Bitte ihn nicht verließ? Den Auftrag, eine neue Oper zu schreiben.«

Der Baron hatte sich während dieser Herzensergüsse mehrfach umgesehen und atmete endlich, wie erleichtert, auf.

»Dort kommt mein Wagen — Pflichten rufen mich. Später ein mehreres über unsern verstorbenen Freund.«

Bald war das Gefährt den Blicken des Nachschauenden entschwunden, der stehen geblieben war und mühsam nach Atem rang.

»Was haben Sie, lieber Süßmayer?«

»Meine arme Brust, die noch immer an den Nachwehen der Lungenentzündung leidet, die ich im Sommer durchgemacht.«

»Und Sie wagen es bei diesem Unwetter hinaus zu gehen. Verzeihen Sie, das ist ein unbegreiflicher Leichtsinn.«

»Nichts hätte mich abhalten können, meinem verstorbenen Lehrer die letzte Ehre zu erzeigen, aber der Rest geht über meine Kräfte.«

»Niemand wird Sie tadeln, wenn Sie umkehren; ich geleite Sie heim, denn Ihr Fuß schwankt, und ich würde mir Vorwürfe machen, Sie allein in diesem Unwetter gehen zu lassen. Warum baten Sie nicht den Baron um einen Platz in seinem Wagen?«

»Er könnte dies auch als Gönnerschaft auffassen. Kommen Sie und lassen Sie uns gehen.«

»Und der Verstorbene hat nichts oder nicht viel mehr als nichts hinterlassen?«

»Leider, Sie kennen die Sorglosigkeit des Meisters, und wer konnte auch ahnen, daß Schikaneder ihn so betrügen würde? Wenn es noch eine Gerechtigkeit giebt in der Welt, wird ihm dies nicht zum Segen gereichen.«

»Wie, Schikaneder, den die letzte Oper des Meisters vor sicherem Bankerott rettete?«

»Hat die Partitur derselben überall hin verkauft und das Geld in den eigenen Beutel gethan. Kein Kreuzer davon kam auf des Komponisten Anteil.«

»Wie ist dies aber möglich?«

»Vertrauensseligkeit! — der Meister hatte sich keine Rechte reserviert.«

Die alte Geschichte, daß die bedeutendsten Künstler auch stets die besten Menschen sind, die mit ihrer eigenen großen Herzensgüte die ganze Menschheit ausstatten. — Man sprach doch aber von einem hinterlassenen, unvollendet gebliebenen Werke?«

»Einem Meisterwerke, der bestellten Totenmesse. Auf den schon Kranken hat nicht nur die geistige Anstrengung sondern auch das Geheimnisvolle des Auftrages einen verderblichen, den Rest seiner Kräfte zerstörenden, Einfluß ausgeübt. Er meinte, die Messe für sich selber zuschreiben, und das Schicksal hat es ja auch so gewollt.«

»Ich hörte davon, daß die Witwe, — da die Ablieferung eilt, — Eybler das Werk zur Vollendung angeboten hat.«

»Eybler hat abgelehnt und so soll ich denn, sein Schüler, den Versuch wagen, dem Fluge dieses Riesengeistes zu folgen. Ich will's wagen, und Gott möge mir dazu die Kraft verleihen.«

So schritten die Männer der alten Kaiserstadt zu, während der nun von allem Gefolge verlassene Leichenzug dem alten Kirchhof Sanct Marx zuschwankte. Die rostigen, schneebedeckten Eisengitter waren weit geöffnet; die Träger schritten in raschem Tempo der sogenannten »allgemeinen Grube« zu, an welcher der alte Todtengräber, auf seinem Spaten gestützt, den Zug erwartete. Rasch ward der einfache Holzsarg in die offene Gruft gesenkt, die Seile schnurrten empor, ein kurzes Gebet, und die Schollen fielen dumpf auf die enge Behausung nieder, in welcher ein müder Mann zum ewigen Schlaf gebettet lag. Ein kurzer, gleichgültiger Gruß der Träger, welcher von dem Alten mit stummem Kopfnicken erwidert wurde, — dann war der langjährige Hüter des Gottesackers wieder allein. Sonst hatte er solche Arbeit, abgestumpft durch das ewige Einerlei, wohl gleichmütig genug verrichtet, heute aber hatte der Abschied von dem Bräutigam seiner zu früh für den Myrtenschmuck dahin geschiedenen Tochter sein Herz tief bewegt und er mußte des bittern Leides gedenken und der Wunden, welche die Zeit noch nicht zu verharschen vermocht. Rascher förderte er die Arbeit, so daß der Schweiß auf seiner Stirn perlte und schritt dann mit der Schaufel auf der Schulter, dem Grabe zu, welches sein Liebstes barg. Auf der einfacheu Bank, welche er neben der Gruft angebracht hatte, setzte sich, der von der raschen Arbeit erschöpfte, Greis nieder und ließ noch einmal sein verlorenes Glück an seinem Geiste vorüber ziehen. Der Nordwind schnob heftig über das Gräberfeld und zerzauste die raschelnden, dürren Kränze, welche, halb vom Schnee bedeckt, die Ruhestätte der Toten schmückte, einst in der frischen Farbenpracht lebender Blumen prangend, nun verdorrt wie die, welchen die Gaben der Liebe auf die Gruft gelegt wurde. Die weißen Flocken senkten sich wie vertraulich auf den Schnee, welchen das Alter und das Leid in manchem Sturme auf den Scheitel des Greises gelegt hatte — der Totengräber achtete es nicht, bis der scharfe Frost seinen von der Arbeit erhitzten Körper heftig schüttelte und ihn zum Aufbruch mahnte. Da erhob er sich seufzend und gewahrte erst dann, wie steif seine alten Glieder geworden waren, und daß er sich kaum fortzubewegen im stande war. In Fieberhitze glühte seine Stirn, die Brust rang mühsam nach Atem, und kaum erreichte er sein Zimmer, als er ohnmächtig zusammensank.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Ein freundlicher Januartag ließ die glitzernden Eisnadeln an den Bäumen der Allee, welche nach dem Kirchhof Sanct Marx führt, im hellen Sonnenlicht funkeln. Ein junges Weib schritt den Weg hinan. Oftmals blieb sie wie erschöpft stehen, um mit dem Taschentuche die immer wieder hervorquellenden Thränen zu trocknen. Endlich hatte sie ihr Ziel, das Häuschen des Totengräbers, erreicht und ihr schüchternes Anklopfen wurde von einem kräftigen »Herein« beantwortet.

»Kann ich wohl den Totengräber sprechen?«

»Der bin ich.«

Die junge Frau schaute wie erstaunt auf die jugendfrische Gestalt, welche so wenig zu dem ernsten Handwerke passen wollte. Der junge Mann bemerkte es und fragte, durch den Blick der Fremden sichtlich etwas verlegen gemacht: »Sie suchen wohl den alten Martin? Madame oder Mademoiselle, — ja, der ist seit Wochen tot.«

»Ich suche ein Grab, das Grab meines Mannes, welcher am 7. Dezember auf dem hiesigen Kirchhofe begraben wurde.«

Damit überreichte sie dem Totengräber einen Zettel, welchen dieser mit schnellem Blick überflog. »Das ist ja ein Armenbegräbnis, also hat der Tote kein besonderes Grab erhalten und ruht in der »allgemeinen Grube.«

Das bleiche Weib sank wie gebrochen auf einen Stuhl: »Ich lag sechs Wochen krank darnieder und heute erst durfte ich es wagen, auszugehen.«

Die Augen des jungen Mannes ruhten mit Teilnahme auf der abgehärmten Frau: »Verzeihung, Madame, Sie scheinen doch den besseren Ständen anzugehören, wie war es möglich?« —

Die Trauernde hatte das Gesicht mit beiden Händen verhüllt, und schwere Tropfen rannen durch die schlanken weißen Finger: »Ach, wo waren da seine vielen Freunde? — Und wo ist die Stelle, daß ich an seinem Grabe beten kann?«

Nur zögernd kam es über die Lippen des Totengräbers: »Das weiß Gott allein, denn an jenem Tage hat der alte Martin, dessen Nachfolger ich bin, noch sein Amt verrichtet, und die Toten sprechen nicht mehr. Viele hat seitdem der Wintersturm in die allgemeine Grube geweht.«

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Eine ganze Welt trat das Erbe jenes Mannes an, der, so arm bestattet, die Welt so reich mit den Früchten seines Geistes beschenkt hat. Nie ist die Stelle, wo er ruht, genau festgestellt worden, aber auf dem Friedhofe

von Sanct Marx erhebt sich ein Denkmal wie die Sühne einer früheren Schuld, und mit Ehrfurcht liest der Besucher des Gottesackers auf dem Denkstein den unsterblichen Namen

»Wolfgang Amadeus Mozart.«

Wie kann man die Leistungen der Logenbibliotheken erhöhen?

Von Br **R. C. Bock** (Dresden).

Indem sich der 1891er Jahresbericht des Verwaltungsrates der Alpina mit der obigen Frage beschäftigt, giebt er auch mir Veranlassung, zu dem von ihm erteilten Rate zustimmend Stellung zu nehmen. Die aufgeworfene Frage wird um so ernster, je mehr Logen dazu übergehen, in ihrem Or. eine maurerische Zeitschrift direkt oder indirekt entstehen zu lassen, weil durch dieselbe das Lesebedürfnis der meisten Brüder befriedigt wird. Unsere Logenmitglieder genießen zum großen Teil nicht so viel Muße, um in ihrem Heim sowohl eine maurerische Zeitung, als auch ein größeres freimaurerisches Werk, studieren zu können. Ich betone das Wort »studieren«, denn unsere maurerische Litteratur eignet sich kaum zum Nachschlagen, sondern nur zum eifrigen Denken. Werke wie Henning, Findel, Gould etc. nehme ich natürlich aus.

Daher ist den Brüdern die geistige Speise in einer möglichst bequemen Form zu bieten und es werden sich die Logen aus diesem Grunde entschließen müssen, nicht nur Klubräume zu schaffen, sondern auch ein helles und anmutiges Lesezimmer mit einer hübschen und möglichst eleganten Einrichtung anzulegen. In einem solchen Lesezimmer darf keinerlei Zwang herrschen, vielmehr muß man dort, wie in jedem feineren Café, seine Lieblingszeitungen, Konversations-Lexika u. s. w. vorfinden und gut zubereitete Speisen zu mäßigen Preisen genießen können. Ob das Lesezimmer am Tage im Winter geheizt werden muß, hängt von lokalen Verhältnissen ab. Für Großstädte, wie Berlin, Leipzig, Hamburg, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Köln a. R., Magdeburg u. s. w. möchte ich diese Unterfrage bejahen.

Mit dem Lesezimmer muß das eigentliche Bibliothekszimmer eng verbunden sein; die Logenbüchereien dürfen fernerhin nicht mehr, gleichsam wie ein Geldschrank, verschlossen aufbewahrt werden. Man muß stets Gelegenheit haben, interessante Stellen in irgend welchen vorhandenen Büchern aufsuchen zu können und es ist nur eine leichte Mühewaltung, die Kastellane zur sofortigen Erfüllung derartiger Wünsche anzuweisen.

Bei einem solchen Gebrauchtum entsteht die Frage der Wahrung des maurerischen Geheimnisses gegen die unteren Grade. Praktisch aufgefaßt bestehen unsere Geheimnisse nicht mehr, denn viele Buchhändler erklären sich jedem Kunden gegenüber gern bereit, die gewünschten Sachen zu liefern; sie müßten anderen Falles eben schlechte Geschäftsleute sein. Ängstliche Verwaltungen können jedoch die Bücher der höheren Grade gesondert aufbewahren.

Ich möchte vor allem betonen, daß die Verwaltungen der Logenbibliotheken jeden Bureaukratismus fallen lassen müssen, wenn sie nennenswerte Erfolge aufweisen wollen. Ja man braucht auch auf die Mehrzahl der Bücher nicht ein gar zu scharfes Auge zu haben. Es ist selbstverständlich, daß jeder Bruder über ein empfangenes Buch eine Quittung auszustellen hat, aber ich möchte das Quittungswesen besonders in denjenigen Logenbibliotheken möglichst zu einem freiwilligen gestaltet sehen, in denen eine Trennung der Litteratur durch die Schaffung eines besonderen »Archivs« stattgefunden hat. Im »Archiv« sind die alten kostbaren Handschriften und Protokolle mit den wertvollen numismatischen Errungenschaften u. s. w. aufzubewahren, während die »Bibliothek« einfach kaufmännisch zu verwalten ist. Ein tüchtiger Bücherverwalter und ein jeder Geschäftstreibende muß sich seine Kunden heranziehen, soweit dies seine Würde und diejenige seiner Bauhütte zuläßt. Man fasse diese Ausdrücke nur sinnbildlich auf, denn ich meine damit nicht, daß er hinter jedem Neuaufgenommenen herlaufen und ihm meuchlings ein Buch in die Hand drücken soll. Dagegen kann er in jeder geschäftlichen Beratung (allgemeine Konferenz!) die neuesten Erwerbungen seiner Büchersammlung bekannt geben, steht ihm eine maurerische Zeitschrift zur Verfügung, so ist es gut auch deren Hülfe zu benutzen und denjenigen Brüdern, welche die Loge nicht regelmäßig besuchen, die Kenntnis von diesen Anschaffungen in vierteljährigen Zwischenräumen zugehen zu lassen.

Was nun die Erwerbungen anbetrifft, so muß jeder Vorstand unseres Vereins, natürlich außer andern ethischen Sachen, zuerst diejenigen Werke anzukaufen trachten, welche von der freimaurerischen Kritik einer günstigen Beurteilung unterzogen sind. Er ist derjenige, welcher seiner Loge in dieser Beziehung ratend zur Seite stehen und darauf achten muß, daß in den Neuaufgenommenen keine schiefe Beurteilung der freimaurerischen Parteien durch Auswahl ungeeigneter Lektüre entstehe, und daß ihre Neugier in die dem Ganzen dienenden Bahnen gelenkt werde. Er hat dem Bruder Vorbereitenden durch die richtige Auswahl der Bücher zu helfen und muß den Stuhlmeister durch kurze Berichte über den jeweiligen Stand des freimaurerischen Büchermarktes auf dem Laufenden erhalten. Diese Bemerkungen können zur Belebung der geschäftlichen Beratung mitverwendet werden. Noch möchte ich darauf aufmerksam machen, keinen gar zu großen Wert auf die nach wissenschaftlichen Prinzipien, nach aller ihrer Gediegenheit ausgearbeiteten Katalogen, zu legen, sondern die möglichst zahlreiche Benutzung der Bibliothek fest im Auge zu behalten. Die Büchersammlung verliert um so mehr an Wert, je mehr sie den Augen der Mitbesitzer entzogen wird, weil dieselben nun weniger Gelegenheit haben, sich mit ihr zu beschäftigen. Nur diejenigen Bücher nützen uns und der Loge, welche gelesen werden; diejenigen aber, welche nur hübsch wie Soldaten in Reih und Glied die Schränke zieren, bringen der Freimaurerei Verderben, weil sie durch den Anschein ihrer Nichtbenutzung in dem Eintretenden das Gefühl des Fremdseins nähren. Keineswegs will ich der Unordnung und dem Privattum das Wort reden, sondern ich will nur darauf

hinzuweisen mir erlauben, daß wir es in unserem Lebensbunde mit »Männern von gutem Rufe« zu thun haben, welche im bürgerlichen Leben, also auch in der Loge wissen, was recht ist. Falls ungesunde Auswüchse auftreten, so wird jeder einsichtsvolle Bücherverwalter selber wissen, wie er ihnen zu begegnen hat. Es ist schwer, ja unmöglich, in dieser Beziehung allgemein gültige Regeln aufzustellen, weil ja alle mit ihm in Verkehr tretenden Persönlichkeiten verschiedenartigen Charakters sind. Unter keinen Umständen darf der Bücherverwalter in seinem ganzen Auftreten den feinen Takt und die allgemeine Menschengüte außer acht lassen, selbst wenn er einem Piraten auf der Spur ist. Die meisten unserer Bücher sind leicht wieder zu beschaffen, und ich würde überhaupt die weniger bedeutungsvollen »Doubletten« frei im Lesezimmer aufstellen, einen Kasten zur Aufnahme freiwilliger Quittungen neben ihnen anbringen, und mich bei etwaigen Verlusten nur fragen: »Wie viel Kilos Druckpapier sind verschwunden?« — Da unser Bund für die Dauer des ganzen menschlichen Lebens konstruiert ist, so bleibt die begründete Hoffnung bestehen, daß geraubte Bücher schlimmsten Falles nach dem Tode des betreffenden — meistens in gutsituierten Verhältnissen lebenden Entleihers wieder an die Loge zurück geliefert werden. Das Mißtrauen ist bekanntlich eine schwere Rüstung, welche meistens mehr behindert als nützt. Aus diesem Grunde darf man ihm auch auf unserem Felde durch eine übel angebrachte Ängstlichkeit nicht unnötig Vorschub leisten, sondern muß sich im Stillen damit trösten, durch das angeblich geraubte Buch einer lernbegierigen Menschenseele die ersehnte Befriedigung verschafft zu haben. Wie mancher Bruder wird unter uns sein, welcher im Laufe des Winters durch gesellschaftliche Verpflichtungen keine Gelegenheit findet, um das in seinem Hause befindliche Buch — wie beabsichtigt! — zu lesen. Er wird es gern im nächsten Jahre mit in seine Sommerfrische nehmen und sich freuen, wenn kein unliebsamer Mahner vor beendeten Studium zu ihm kommt, um das von ihm als seinen heimlichen Kameraden betrachtete Buch ihm zu entziehen, denn rauben will er der Loge ihr Eigentum nicht. Übrigens kann man die Verschleppung bei einiger guter Beobachtung durch die Anlage dreier Register fast unmöglich machen. Im ersten und zweiten Register schreibt man alle Entleiher gleichmäßig an. das eine ist für den Bibliothekar bestimmt, die andere Liste liegt aber an einem leicht sichtbaren Platze des Klubzimmers zur öffentlichen Einsicht aus. In das dritte Register werden nur diejenigen Entleiher eingetragen, welche Bücher länger als ein Jahr behalten; auch dieses Buch liegt öffentlich aus. Geringwertigere Doubletten haben natürlich auch zum Austausch gegen bedeutungsvollere Werke zu dienen.

Die selteneren Sachen sind selbstverständlich in Glasschränken aufzubewahren, um sie einerseits jeder Zeit sichtbar zu halten und um sie anderseits vor dem Staub und vor ähnlich verderblichen Einflüssen zu schützen. Zur energischen Durchführung einer derartigen Verwaltung gehört natürlich etwas Geld, vor allem aber ein eifriger Bücherwart. Das Geld wird jedoch keineswegs verschwendet, wenn der Bücherverwalter den Anforderungen des Zeitgeistes auf der Spur bleibt. Keine Loge wird es auf sich nehmen seine begründeten Forderungen abzuweisen, sondern sie wird seine unausgesetzten Bemühungen durch Gewährung der nachgesuchten Bewilligungen gern anerkennen.

Meine heutigen Hinweise sollen keineswegs erschöpfender Natur sein, sondern nur zu Anregungen dienen. Es ist mir interessant, wenn sich auch andere Brüder bewogen finden, die gestellte Frage von ihrem Standpunkte aus zu beantworten. Jedenfalls darf ich wohl bitten, in meinen obigen Ausführungen niemals etwas Verletzendes erblicken zu wollen. Ich habe keine bestimmten Personen, sondern Einrichtungen im Auge und möchte die Frage möglichst sachlich behandelt wissen. Zur Erklärung etwaiger Zweifel bleibe ich natürlich sehr gerne bereit.

Dresden, den 18. Oktober 1891.

Trauerloge in Chemnitz

22. November 1891.

Von Br **Fromm** (Chemnitz).

Zahlreich, wie kaum je zuvor, hatten sich am heutigen Totensonntage die Brüder der Loge zur »Harmonie«, zu denen sich auch liebe Brüder fremder Oriente in größerer Zahl gesellt hatten, im Logenhause versammelt, um wie alljährlich in einer Trauerloge derjenigen Brüder liebend zu gedenken, welche im verflossenen Kirchenjahre vom allmächtigen Meister der Welten in ein besseres Jenseits abberufen wurden. Um 6¼ Uhr begaben sich die Versammelten in feierlichem Zuge unter Vorantritt der, ihre umflorten Amtsstäbe tragenden, Brr Schaffner in den Arbeitssaal, der schöner noch als sonst mit den düsteren Emblemen der Trauer geschmückt war. In seiner Mitte stand, bedeckt mit Blumen und Kränzen, der Sarkophag, umgeben von grünenden Pflanzen. An seinen Längsseiten waren umflorte Kandelaber aufgestellt, deren matt brennende Kerzen sich wirkungsvoll von dem dunklen Hintergrunde abhoben. Ist eine solche Trauerdekoration an und für sich schon geeignet, in empfänglichen Herzen eine ernste Stimmung wachzurufen, wie viel mehr ist dies erst der Fall, wenn wie hier die Äußerlichkeit unterstützt wird durch ein Ritual, wie solches in so überaus schöner, tief durchdachter Weise von dem ehrwürdigen Mstr v. St. Br Ancke zu der heutigen Feier verfaßt war.

Nachdem die Brüder unter den Klängen des Harmoniums ihre Plätze eingenommen hatten, eröffnete der ehrwürdige Mstr die Loge durch ein auf die Trauerfeier hinweisendes Zwiegespräch mit den Brüdern Aufsehern und ein Gebet, worauf das Lied No. 118 unseres Gesangbuches gesungen wurde. Auf den Gesang folgte eine Ansprache des ehrwürdigen Logenleiters. In allen religiösen Kulten sowohl des Altertums, wie der späteren Zeiten gelte der Tod wohl als der Verfall der Hülle des Körpers, nicht aber als der endgültige Abschluß des Daseins überhaupt, überall finde sich, bald mehr bald minder scharf ausgeprägt, der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, die Hoffnung auf ein schöneres Fortleben nach dem Tode. Auch uns Maurern könne und solle der Tod nicht als ein

Schreckensgespenst erscheinen, auch in uns wohne die feste Zuversicht, daß unsere Seele unsterblich sei, daß, wenn auch unser Leib zu Staub und Asche zerfalle, der Geist durch die Pforte des Todes eingehe zum ewigen Lichte.

Hierauf brachten die musikalischen Brüder eine Trauerkantate zu Gehör. Nach ihrer Beendigung ergriff der ehrwürdige Stuhlmeister aufs neue das Wort. Ungewöhnlich groß sei die Zahl der Brüder, deren Hinscheiden wir heute zu beklagen hätten, 15 Brüder seien von uns gegangen, darunter ein Ehrenmitglied unserer Loge und 14 Glieder unserer engeren Kette. Unter ihnen befinde sich der ehrwürdige zweite deputierte Mstr Br Dörschel, in welchem er nicht allein den allzeit bewährten, treuen Mitarbeiter in der Leitung unserer geliebten Bauhütte, sondern auch einen teuren Freund verliere. Es gelangten nunmehr die Nekrologe der verewigten Brüder zum Vortrag, und verlasen Br Huggenberg den des Br Zenker, Br Archivar Böttger (für den abwesenden Br Schnorr) den des Br Petrich, Br Heinitz den des Br Potzsch, Ehrenmeister der Loge »zur Verschwisterung der Menschheit« in Glauchau, Ehrenmitglied unserer Loge, Br Gruhl den des Br Dörschel, zweiten deputierten Meisters unserer Loge, Br Müller II. den des Br Loegel, Br Meister den des Br Roth, Br Küttner den des Br Richter III., Br Friedemann den des Br Drescher, Br Thürmer den des Br Findeisen, Ehrenmeister unserer Loge, Br Scheidhauer den des Br Mehner, Br Zschierlich den des Br Heubner, Br Walther den des Br Schneider I., Jubilar und Ehrenmeister unserer Loge, Br Leichter-Schenk den des Br Feuker, Br Böttger für den behinderten Br Roch den des Br Melzer, derselbe für den behinderten Br Abicht den des Br Gerber.

Hierauf traten der ehrwürdige Hammerführende, die beiden Brüder Aufseher und Br Gruhl an den Sarkophag und brachten, während leise Sphärenmusik ertönte, den Heimgegangenen einen letzten tiefergreifenden Scheidegruß. Blumen und Zweige auf den Sarg streuend. Br Gruhl legte zu Ehren des Br Dörschel auf Geheiß des ehrwürdigen Logenleiters eine weiße Rose auf den Sarkophag als Sinnbild der Reinheit seines Strebens, eine rote Rose als Sinnbild der Liebe, welche er stets für uns hegte, eine gelbe Rose mit Akazienzweig als Sinnbild der Liebe und Treue, die wir, seine Brüder, ihm auch über Tod und Grab hinaus bewahren werden.

Von der Brüderschaft wurde sodann das Lied Nr. 117 unseres Gesangbuches gesungen, zwischen dessen einzelnen Strophen zuerst vom ehrwürdigen Stuhlmeister, dann von den Brüder Aufsehern ernste, mahnende Sprüche an die Brüder gerichtet wurden.

Nunmehr erhielt Br Redner Scholz das Wort zu einer Zeichnung, in welcher er in seiner bekannten nicht hoch genug zu schätzenden, kurzen, aber desto eindringlicheren Weise ungefähr folgendes ausführte:

Die heutige ernste Feier richtet unsere Gedanken auf den Tod. Sie führt uns im Geiste zurück an die Gräber der von uns geschiedenen Brüder, sie ermahnt uns aber auch, an den uns einmal bevorstehenden Tod zu denken. Dieser Hinblick auf unsern Tod soll uns aber nicht den Lebensmut rauben, sondern uns den Wert des Lebens erst recht erkennen lassen. Nur Pessimisten, oder fanatisch-religiöse Schwärmer verkennen denselben, indem sie das Leben entweder leichtsinnig von sich werfen, oder sich demselben entziehen. Durch diese Mißachtuug des Lebens machen sie sich aber eines großen Undanks gegen d. a. B. a. W. schuldig, der es ihnen gegeben hat, damit sie sich desselben freuen, und es nutzbar für andere machen. Der Maurer handelt demgemäß. Mühen, Sorgen u. s. w. rauben ihm nicht den Lebensmut, sondern stählen nur seinen Mut und seine Thatkraft zur Erreichung höherer Ziele. Selbst der Schmerz um liebe Verstorbene darf ihn nicht niederdrücken, sondern muß zu einer Segensquelle für andere werden, indem er des Maurers Blick von dem geliebten Toten auf die richten soll, die noch sehr seiner Hülfe bedürfen. Unermüdlich strebe der Maurer darnach, Gutes zu thun; keine Gelegenheit dazu lasse er ungenützt vorübergehen, denn er weiß nicht, wie lange ihm dazu noch Zeit gegönnt ist. — Der Hinblick auf den Tod zeigt uns aber auch zweitens die Nichtigkeit alles Irdischen. Da müssen einerseits Neid und Mißgunst gegen Begünstigtere, andererseits Stolz und Hochmut gegen Geringere aus unserm Herzen schwinden; unsere Ansprüche ans Leben werden geringere werden, manch eitler Wunsch wird verschwinden, und Zufriedenheit wird ins Herz einziehen. — Der Hinblick auf den Tod muß uns aber drittens auch anregen, mit allen unsern Brüdern und Mitmenschen in Eintracht und Frieden zu leben, mild über sie zu urteilen und stets bereit zu sein, die Hand zur Versöhnung zu bieten, wenn wir aus irgend einem Grunde in Differenzen mit andern geraten sind. Weiß doch niemand, ob es dazu nicht schon morgen zu spät sei. Wollen wir doch alle auch, daß man nach unserm Tode mild über uns urteile.

Wer nun in seinem Leben immer bestrebt war, genannten Mahnungen gerecht zu werden, der wird auch seinem Tode ohne Bangen entgegensehen können. Er wird auch, da er Liebe gesäet hat, nicht vergessen sein, sondern in den Herzen derer fortleben, die ihm im Leben nahe standen.

Nachdem der ehrwürdige Hammerführende dem Br Scholz für seine Zeichnung herzlichen Dank ausgesprochen hatte und das Lied Nr. 119 unseres Gesangbuches gesungen war, folgte der ritualmäßige Schluß der Loge, nachdem der Bruder erster Aufseher an die Brüder die Bitte gerichtet hatte, beim Austritt aus der Halle der Witwen und Waisen zu gedenken.

In feierlichem Zuge, wie sie gekommen, verließen die Brüder den Arbeitssaal, sichtlich ergriffen von der erhebenden Feier.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Die Mozartfeier, welche die Loge »Zur Einigkeit« am 5. Dezember veranstaltete, nahm einen würdigen, alle Teilnehmer vollbefriedigenden Verlauf. Eröffnet wurde die Feier durch einen Satz des Streich-Quartetts in D, worauf Br Dr. Gotthold die Festrede hielt. Er schilderte Mozart als Mensch, als Komponist, als Maurer. Musikalische Zeichnungen leiteten

jedesmal zur folgenden Abteilung über. Ein Klavier-Quartettsatz schloß die Feier, um deren würdiges Gelingen sich die Damen Mahlau, Endres, Correggio, Pichler und Heß, die Brr Pichler, Reichard, Leucht, Trautmann, Knoblauch ganz besonderes Verdienst erworben haben.

Der S. E. Mstr v. St. der Loge »Carl zum aufgehenden Licht« Or. **Frankfurt a. M.** schreibt uns:

Br Gustav van Blechen, früher Unterliederbach b. Höchst, jetzt Bitterfeld, Lindenstraße wohnhaft, wurde wegen nicht erfüllter Verbindlichkeit aus der Logenliste gestrichen und weigert sich, sein Bijou zurück zu geben. — Um einen Mißbrauch desselben zu verhindern, bitte ich um Veröffentlichung in der Bauhütte.

Erlangen, 18. November. Sonntag den 15. Nov. c. wurde das 134. Stiftungsfest der Loge »Libanon zu den 3 Cedern« im Or. Erlangen festlich begangen. Deputationen sandten die Nachbar-Logen Fürth und Nürnberg, sowie die hiesige Loge »Germania«; ferner war anwesend Br Hering von der Loge »Minerva« im Or. Leipzig. Nachdem die Arbeit in herkömmlicher Weise eröffnet war, ergriff der Mstr v. St., Br Colb, das Wort zu seinem Vortrage. In demselben stellte er den Egoismus, der ideales Streben, Bruderliebe und gemeinschaftliches Handeln nicht kennt, als den größten Hemmschuh der maurerischen Bestrebungen hin. Der erste Redner, Br Richter, wies an der Hand von Beispielen aus der alten griechischen Geschichte nach, daß der Verfall der Sitten auch den des Volkes und des Staates im Gefolge habe. Br Hering überreichte eine gelegentlich des 150jährigen Stiftungsfestes der Loge »Minerva« im Or. Leipzig geprägte Denkmünze behufs Aufbewahrung im Logenarchiv. Aus letzterem verteilte Br Colb an die auswärtigen Brüder Schriftstücke aus alten Zeiten, denen zu entnehmen war, daß man im 18. Jahrhundert vielfach toleranter war, als am Ende unseres »aufgeklärten« 19. Jahrhunderts. So zählte z. B. die Loge »Libanon« nach einem Verzeichnis vom Jahre 1779 auch zwei Würzburger Domherren zu ihren Mitgliedern. Namens der besuchenden Brüder dankte der sehr ehrwürdige Mstr v. St. der Loge »zur Wahrheit und Freundschaft« im Or. Fürth, Br Grillenberger, in warmen und beredten Worten. Die vielen geistigen Genüsse, die geboten wurden, waren für ein empfängliches maurerisches Herz äußerst anregend und hoffentlich trugen auch manche Mitglieder, deren Erscheinen — weil so überaus selten — eitel Aufsehen und Verwunderung erregte, einen oder den anderen guten Vorsatz nach Hause, sofern in ihrem Sinnen und Trachten überhaupt noch für maurerische Ideen Raum vorhanden ist. Der Abend vereinigte Schwestern und Brüder zu einer Familienunterhaltung, die in allen ihren Teilen gelungen war und sehr animiert verlief.

Der von Br Nadermann 1880 gegründete Wohlthätigkeitsverein **»Deutsche Reichsfechtschule«** hat jetzt mit seinen Sammlungen die erste Million Mark überschritten. Er besitzt derzeit 3 Waisenhäuser, welche je mit 200000 Mark dotiert sind und hofft, im nächsten Jahre an den Bau des vierten herantreten zu können. Im ganzen werden 200 Kinder verpflegt, für die sonst nicht gesorgt worden wäre.

Nach der »Union frat.« ist der Monat November ein Jubelmonat für England gewesen. 170 Logen sollen daselbst das 100jährige Jubiläum gefeiert haben.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. L.	Samstag, 12. Dez.	8 Uhr	T. I.	Aufnahme.
»	Freitag, 18. »	8 Uhr	T. III.	Erheb. v. 1 Br Ges.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 51. Frankfurt a. M., den 19. Dezember 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Nachdem unser Blatt nunmehr sein Probe-Halbjahr unter der neuen Leitung bestanden hat, giebt uns der ständig wachsende Kreis an Lesern sowohl, als an Mitarbeitern einen Beweis dafür, daß dessen Haltung den Wünschen und Gesinnungen eines erheblichen Teiles der Brüderschaft entspricht. Wenn wir auch mit den Schwierigkeiten eines jeden Anfangs zu kämpfen hatten, so suchten wir doch treulich und nach besten Kräften dem geistigen Leben innerhalb des Bundes zu dienen, indem wir unserem Programm entsprechend, die verschiedenen Richtungen sachlich zum Wort kommen ließen; wir trachteten, in Erfüllung des maurerischen Geistes den Fortschritt in Frieden zu pflegen, indem wir jedem Streite sorglich aus dem Wege gingen; wir bemühten uns, über alle wissenswerten freimaurerischen Ereignisse wahrheitsgetreu zu berichten.

Wenn wir uns über die jetzt schon sichtbaren bescheidenen Erfolge dieser Thätigkeit aufrichtig freuen, so veranlaßt uns dazu vor allem die Erkenntnis, daß nur eine wohlgeleitete und vielgelesene, von brüderlichem Geiste erfüllte Presse die hohe Aufgabe zu erfüllen vermag, eine wirkliche und ständige geistige Verbindung herzustellen zwischen den über unser Vaterland selbst, wie über die ganze Erde zerstreuten Brüdern und Logen deutscher Zunge, damit dem Fortschritt unserer großen Sache einen wichtigen Dienst leistend.

So treten wir denn an der Jahreswende an alle strebsamen Brüder, insbesondere an die verehrten Brüder Stuhlmeister, mit der herzlichen Bitte heran, uns im neuen Jahre recht kräftig unterstützen zu wollen durch Geben, wie durch Nehmen, durch fleißige Mitarbeiterschaft, wie durch Zuführung zahlreicher neuer Abonnenten.

Unseren alten Freunden gegenüber aber verbinden wir mit dem Danke für seitherige Unterstützung die Bitte um Fortdauer ihres brüderlichen Wohlwollens und bemerken, daß die seitherigen Vergünstigungen in Preis und Bezug des Blattes auch künftig unverändert fortbestehen werden.

Verwaltung und Redaktion der „Bauhütte".

Der ewige Frieden.

Von Br Ernst Harmening.
Mitglied der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit«, Or. Jena.

Friedenskonferenz und Friedenskongreß einerseits und die Veröffentlichung von Giosuè Carduccis neuester Ode »der Krieg« andererseits, das waren die Hauptereignisse, welche die Stadt Rom vor kurzem der Welt bot.

Carduccis Gedicht ist vollendet in der Form und bestechend im Gedankengang; um so bedauerlicher ist der Mangel an Verständnis gegenüber einer der höchsten Aufgaben der Menschheit, welcher in der Dichtung zu Tage tritt.

Ja, selbst die Philosophie Cattaneos, der Carducci den Stoff für sein Ode entnahm, hat er nicht richtig verstanden. Es ist etwas anderes, im Zusammenhange mit einer Betrachtung über die Entstehung der Gesellschaft und ihrer Rechtsordnung auch die ursächliche Mitwirkung des Krieges bei der Verbreitung von Kultur und Sitte darzustellen, und etwas anderes, losgetrennt vom Ganzen zu schildern, wie nur der Krieg die Einführung oder das Aufblühen von Recht und Moral, Kunst und Wissenschaft im Gefolge gehabt habe. Wird letztere Art der historischen Schilderung noch dazu in das Gewand einer kunstvollen Dichtung gekleidet, so ist auf glattem Abwege aus einer sachlich richtigen Erwähnung vergangener Ereignisse

glücklich eine tendenziöse Verherrlichung des Fortbestandes eines Übels geworden, die mit ihrem, durch die einschmeichelnde Ausdrucksweise dem Leser geradezu aufgenötigten, Einflusse selbst ein Übel bildet. Das tendenziöse Gedicht »Der Krieg« wußte zudem für sich schon dadurch eine gewisse Reklame zu machen, daß es gerade an dem Tage in die Erscheinung trat, wo das Wort »Frieden« am meisten im Munde geführt wurde. In keiner Form ist die »Suggerierung« falscher Gedanken gefährlicher, als in der dichterischen, und selten ist mir die Fähigkeit der Dichter, unwissentlich gegen gesunde Vernunft und gesundes Gefühl zu sündigen, klarer vor Augen getreten, als bei diesem neuesten Beispiele, wo auch wieder ein Dichter, ohne die in Betracht kommende Materie voll und ganz zu beherrschen, ein Urteil verbreitet, das unreif und unrichtig ist — mag das Urteil sich auch nur im Zweifel äußern.

C. Mühling (Rom) hat in einem trefflichen Aufsatze in der Wochenschrift »Nation« vom 28. November d. J. die letzte Strophe der Carduccischen Ode in deutscher Übertragung wiedergegeben. Der darin verfolgte Gedanke knüpft an die Tötung des Remus durch Romulus, die bei Erbauung der Mauern derselben Stadt geschah, in welcher das Lob des Friedens in allen Kultursprachen der Welt gesungen wurde.

In der deutschen Übersetzung heißt der Vers:

O, zwischen Mauern, welche der Brudermord
Für ew'ge Zeit gefügt, ist mir »Frieden« ein
Gar schwankes Wort. Dem Blut entsteigt mit
Leuchtenden Schwingen der Frieden. Wann wohl?

In der Frage »Wann wohl?« liegt der Zweifel und im Zweifel das Urteil, dem mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden muß.

Denn Carducci ist eine Macht, nicht bloß in Italien, sondern darüber hinaus, eine Macht kraft seiner dichterischen Begabung.

Es würde für diese Stelle zu weit führen, eine eingehende Schilderung vom Zuge des Friedens zu geben. Ein Abriß dürfte für die Leser dieses Blattes genügen. In der Belehrung ist die Widerlegung von selbst enthalten.

Die Geschichte der »Kriegslust« oder schlechtweg des Krieges weist ganz deutlich den Fortschritt zum ewigen Frieden auf. Das würde Carducci ebenfalls wissen, wenn er die über die Frage des Weltfriedens erschienenen Untersuchungen gelesen hätte. Ihm, als dem Schriftsteller, der sich des Einflusses und der Wirkung seiner Dichtungen bewußt ist, muß man es zum Vorwurfe anrechnen, daß er den Philosophen Cattaneo einseitig las und mißverstand — einem Manne mit bloßer Durchschnittsbildung kann ich's nicht übel nehmen, wenn er diese wichtige Frage noch nicht studierte und bei der bloßen Erwähnung des ewigen Friedens die Achsel zuckt, zumal die äußeren Erscheinungen, die ihm täglich in die Sinne fallen, mit der beregten Idee scheinbar im grellen Widerspruch stehen.

Die Menschheit, die heute den Krieg als Ausnahme, den Frieden als Regel behandelt, lebte einst in einem allseitigen, kaum unterbrochenen Kriegszustande des einzelnen gegen den einzelnen.

Die Entwicklung zum Frieden offenbart sich im Zusammenschluß der einzelnen zum Staate, der Staaten zur Nation, der Nationen zum Völkerbündnis. Es kennzeichnet einen gewaltigen Fortschritt vom Cherusker zum Deutschen, vom Römer zum Italiener, vom deutschen Bundestaate zum Dreibunde!

Einst galt nicht nur der Fremde als Feind, sondern jeder Feind als rechtlos, heute haben wir nicht nur ein Recht, das den Fremden schützt, wir haben ein Recht, das dem Feinde unter Umständen seine Unverletzbarkeit sichert, wir haben nicht bloß ein Völkerrecht, wir haben auch ein Kriegsrecht, d. h. ein Recht im Kriege. Die Genfer Konvention ist bald jedem Kinde bekannt. Einst galt ein Krieg um der bloßen Beute, um der Eroberung willen als gerechtfertigt. Heute regiert in Europa der völkerrechtliche Satz vom Europäischen Gleichgewicht, und der Krieg wird nur als sogenannter Verteidigungskrieg gerechtfertigt.

Es war nicht ein bloßes dichterisches bon mot, was Horaz schrieb:

dulce et decorum est pro patria mori!

Es setzte eine höhere Idee — der Vaterlandsverteidigung — an die Stelle des Motivs der bloßen Raublust, von dem sich Wilde und Barbaren treiben lassen.

Ja, man hat gelernt, auf die Verfolgung einer Idee durch Waffengewalt zu verzichten und seine Neigung, von Nation wegen zum Schwerte zu greifen, unterzuordnen unter einen friedlichen Urteilsspruch, der einem das Lob, den Krieg vermieden zu haben, auf alle Fälle auch dann einbringt, wenn man in der Sache selbst der anderen streitenden Nation hätte nachgeben müssen.

Die Beispiele der Unterwerfung unter ein Schiedsgericht werden häufiger und — was zu beachten — auch wichtiger.

Man beachte auch, welche tiefgehenden Zerwürfnisse durch bloße Vermittelungen beigelegt oder vermieden sind: so durch den Berliner Kongreß und die Berliner Konferenz!

Und was für ein Unterschied zwischen dem Gefechtsfelde vor Troja und dem Lager vor Metz! zwischen den Kriegsfährten der Indianer und den Heeresstraßen im Jahre 1866 und 1870!

Gerade in der immer großartigeren Entfaltung des Militärwesens liegt die Gewähr für das Ausleben der Kriegskunst und der Kriegsführung. Wir nähern uns der Grenze, wo die Kriegserklärung zum Verbrechen, die Verteidigung zum Wahnwitz wird. Und wenn das reine Gefühl, die abstrakte Vernunft, nicht von der Einrichtung des Krieges abbringt, so wird es nach einer späteren Völkerschlacht der Abscheu vor der Wiederkehr gleicher Menschenvernichtung thun. Dieser wird die Einsicht in die wahre Natur des Krieges wecken und unsere Enkel lehren, über Vorkommnisse des internationalen Verkehrs hinweg zu sehen, denen wir zur Zeit noch die Bedeutung von triftigen Gründen zu blutigen Feindseligkeiten beilegen. In alten Zeiten panzerte man den einzelnen Mann. Heute würde niemand eine Rüstung

tragen können, die ihn gegen die Durchschlagsfähigkeit der Geschosse sicherte. Man umgürtet jetzt die Festungswerke. Und man baut Festungen nicht bloß zu Lande, man läßt sie auf den Meeren schwimmen.

Der Bringer des Todes tritt nicht mehr sichtbar an den Krieger heran; der Soldat fällt plötzlich mit Hunderten seinesgleichen ohne Ahnung, daß der Feind bereits in der Nähe — oder richtiger in der Ferne — ist. Aus unterirdischen Minen speit ein auf die Sekunde berechneter Ausbruch Verderben, und der kleine Torpedo sprengt und versenkt das größte Schiff mit Mann und Maus auf den Meeresboden.

Werden wir nicht auch noch in den Lüften kämpfen? Ich glaube es, so wie ich aber auch glaube, daß dann selbst denen, die geistig arm sind, Kants Worte zum Verständnis kommen werden, wonach der Krieg wohl das Mittel zum letzten Zweck, zur Erhaltung des Friedens, sein kann, nicht aber der letzte Zweck selbst! Der Menschenwille ist der Menschheit Schicksal. Der Wille wird durch die Erziehung gebildet. Eine nationale Erziehung wird auch durch die Friedenskonferenzen und Friedenskongresse geübt, deren Teilnehmer nicht aus Diplomaten, sondern aus Männern des Volkes bestehen.

Auch ich bilde mir meinen Glauben aus dem Gange der Geschichte; aber im Gegensatze zum Zweifler Carducci spreche ich:

Und er wird kommen, was man auch sagen mag,
Wie junger Frühling auf einen Zauberschlag,
Nach einem letzten Töte! Töte!
Siegreich auf leuchtender Morgenröte
Der heiß ersehnte, der Menschen-Versöhnungs-Tag!

Unser Geheimnis.

Von Br von Reinhardt (Stuttgart).

Kennst Du die Macht, die uns zusammenhält,
Wenn über uns der Haß den Bannstrahl fällt?
Kennst Du das Band, das heimlich uns umwebt,
Den heil'gen Hauch, der durch die Kette schwebt?
Du still Geheimnis hehrer Masonei,
So alt du bist, du wirkst doch immer neu!

Was durch die Menschenseele zieht, wenn sie
Erfaßt wird von der Töne Harmonie,
Was heimlich durch des Waldes Gipfel geht,
Wenn durch das dürre Laub der Herbstwind weht,
Du kennst es wohl, doch Deine Zunge schweigt,
Wenn auch Dein Herz zum Überquellen neigt. —

Kennst Du den Trieb, der hin zur Wahrheit führt?
Hast Du des Gottesgeistes Hauch verspürt,
Der Mut und Kraft Dir giebt im Erdentraum,
Und Dich erhebet über Zeit und Raum,
Die Gottesahnung ist's der Masonei,
Der Zug zum Licht, — der macht Euch, Brüder, frei!

Kennst Du die Weisheit, die »mehr Licht« begehrt,
Als Dir, dem Erdenkinde ist beschert?
Kennt Du die Stärke, die den Fortschritt schafft?
Kennst Du der Schönheit hohe Zauberkraft?
Du kennst es wohl, wenn auch die Zunge schweigt,
Was durch den Druck der Hand zum Herzen steigt.

Kennst Du des Tempelbau's geheimen Sinn?
Fühlst Du den mächt'gen Zug zum Bruder hin?
Kennst Du der Nächstenliebe Wunderkraft,
Die Deinem Erdentage Inhalt schafft?
Du weisst es wohl, wenn auch die Zunge schweigt,
Daß wahres Glück nur wahrer Lieb' entsteigt.

Wer Dein Geheimnis kennt, o Masonei,
Der lebt, auch irrend, in sich selber frei;
Und dies Geheimnis bleibt des Bundes Kern,
Des Maurerkreises Heil, sein schönster Stern.
Wahrt es, Ihr Brüder, fest, und haltet's treu
Das Kunst-Geheimnis echter Masonei! —

Philosophische Spaziergänge eines Freimaurers in das Gebiet alter und moderner Zeitfragen.

Von Br Professor Dr. B. Ritter (Weimar).

Ich habe längst den Wunsch gehabt, einmal in ganz zwangloser Weise, ohne Rücksicht auf die Forderung systematischer Verbindung und ohne irgend welchen eigentlich wissenschaftlichen Apparat vor den Brüdern einige Probleme zu behandeln, die ihrem Wesen nach dem Gebiete des philosophischen Denkers angehörig, doch gerade für den Freimaurer von hoher Bedeutung sind, über die sich Klarheit zu verschaffen für ihn besonders sittliche Pflicht ist, wenigstens nach meiner Auffassung des Freimaurertums. Unsere Zeit wirft vielfach mit Schlagworten um sich, welche sehr vielen Zeitgenossen gewaltig imponieren, die aber auf ihren Gehalt selten genug geprüft werden, und wo es geschieht, oft mit großer Oberflächlichkeit. Man spricht so viel von Glauben und Wissen, von dem Zeitalter der Naturwissenschaften, man behauptet oft, als könne kein vernünftiger Mensch mehr daran zweifeln, daß das Wissen den Glauben besiegt habe, daß die Naturwissenschaften allein nur die Welt erklären könnten; man glaubt die Achsel zucken zu dürfen über Dinge wie Offenbarung, Jenseits u. a. m. Leider haben diese Schlagworte auch in die Freimaurerei Eingang gefunden, und ihre oberflächliche Weisheit ist in der maurerischen Presse verkündet worden. Nun ist es ja eine alte Sache: je unbedingter eine Behauptung ausgesprochen wird, um so mehr imponiert sie vielen Menschen, um so leichter findet sie Nachbeter. Freilich eben so alt ist für die wirklich Wissenden auch die Wahrheit, daß die Unbedingtheit der Behauptungen meistens ein Zeichen dafür ist, daß derjenige, der sie thut, nur die Oberfläche gesehen hat; jede Vertiefung läßt uns in den meisten Fällen die Bedingtheit unseres Wissens erkennen und macht uns in den Behauptungen bescheiden. Nur weniges giebt es, was wir mit den Mitteln unsrer Erkenntnis unbedingt behaupten können, und zu diesem wenigen gehören eigentümlicherweise z. B. auch die Sätze, daß das Wissen den Glauben gar nicht besiegen kann, weil sie es mit zwei völlig getrennten Gebieten zu thun haben und gar nicht zusammen kommen können; und weiter, daß eine Naturwissenschaft, welche beansprucht uns die Welt zu erklären, selbst nicht weiß, was sie kann, also wenig Vertrauen verdient.

Über diese und ähnliche Dinge möchte ich in einer Reihe von Artikeln handeln. Den ersten nachfolgenden bitte ich als eine Einleitung anzusehen, der dann zunächst eine Klarstellung der positiven Verhältnisse zwischen Freimaurerei und Philosophie als eine Art zweiter Einleitung folgen soll.

I. Die Freimaurerei, Philosophie oder Lebenskunst?

Freimaurerei und Philosophie — was haben sie mit einander gemein? Die Philosophie, die Wissenschaft von den letzten Gründen alles Erkennens und Seins, scheint doch nur die Sache weniger Menschen zu sein. Ihre Voraussetzungen sind die Resultate aller wichtigsten Einzelwissenschaften; was diese auf ihrem besonderen Gebiete zu der allgemeinen Erklärung der Welt beitragen, sammelt sie, sichtet sie, arbeitet sie zusammen zu einem System allgemeiner Welterkenntnis, in dem die bunte Fülle des einzelnen sich zur Einheit zusammenschließt und so das einzelne ein tieferes Verständnis erhält, als die einzelne Wissenschaft, die sich zunächst mit ihm beschäftigte, ihm geben konnte. Fest auf dem Boden sinnlicher wissenschaftlicher Erfahrung stehend erhebt sie sich doch über demselben in das Reich des Übersinnlichen, nicht im kühnen Fluge der Phantasie, sondern im sichern Emporsteigen streng logischer Gedankenarbeit. Von dieser Höhe aus, bis zu welcher sie alle die einzelnen Linien geführt hat, deren Anfänge die Einzelwissenschaften als das Ergebnis ihrer Verallgemeinerung gezogen haben, und in der alle diese Linien sich in einem Punkte vereinigen, dem Gesichtspunkt für alles Sein, läßt sie uns die Welt betrachten und verstehen. Als was sie von hier aus erscheint, möchte ich an anderer Stelle zeigen, an anderer auch die Triebe aufweisen, welche die Menschen seit den ältesten Zeiten zu philosophischer Weltbetrachtung geführt haben, auch in unserer Zeit dazu führen, die man doch mit Vorliebe als das Zeitalter der Naturwissenschaften bezeichnet, augenscheinlich doch in der Meinung, ihr damit besonderes Lob zu spenden und sie über das eigentlich philosophische Zeitalter der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts hoch zu erheben. Hier haben die gegebenen Ausführungen nur die Bedeutung, den Unterschied zwischen den beiden Dingen, welche die Überschrift der Arbeit verbindet zum klaren Bewußtsein zu bringen, und zwar weil diese Dinge oft genug in eine falsche Verbindung gebracht worden sind und noch immer gebracht werden. Man hat oft genug die Freimaurerei als eine Art Philosophie bezeichnet, oft genug behauptet, daß sie ihren Jüngern höhere Erkenntnisse zu bieten habe, die aus irgend einer nebelhaften Vergangenheit durch mündliche Tradition nur im Kreise von Eingeweihten fortgepflanzt als das Sondergut solcher Eingeweihten existierten. Und diese Auffassung ist auch jetzt noch keineswegs überall in der Freimaurerei aufgegeben, so sonderbar sie sich auch in der Beleuchtung unserer Zeit ausnimmt. Im Interesse unserer Kunst muß innerhalb und außerhalb derselben energisch der Glaube zerstört werden, als könne sie besondere Beiträge zur Welterklärung liefern, selbst in der Beschränkung auf die Welt des sittlichen Handelns; sie muß diesen Anspruch rückhaltslos aufgeben, der entweder mitleidiges Lächeln hervorrufen oder falsche Erwartung rege machen muß, die, unerfüllt geblieben, schon so manchen der Freimaurerei entfremdet haben.

Ich habe gezeigt, wie die Philosophie uns zu der Höhe letzter theoretischer Welterkenntnis zu führen sucht; nur eine kleine Anzahl von Menschen vermag ihr auf dieselbe zu folgen. Die Freimaurerei hingegen hat eine viel allgemeinere, eine viel näher liegende Aufgabe zu lösen: sie will ihre Jünger zu der Höhe wahrhaft sittlichen Handelns emporheben. Ich möchte hier wiederholen, was ich einmal in einer kleinen Schrift (Ultramontanismus und Freimaurerei, pag. 14), gesagt habe: »Nicht, — um etwas besonderes neben oder über anderen Menschen zu sein, haben wir uns in unserer Brüderschaft zusammengethan — vielmehr wollen wir eine Vereinigung solcher Männer sein, die absehend von allen religiösen, politischen und socialen Unterschieden, welche als notwendige Erscheinungen trennend innerhalb der Menschheit stehen, in gemeinsamer gegenseitiger Arbeit sich zu wahrer Sittlichkeit erziehen wollen«.

Darnach ist also unsere Freimaurerei nicht, wie die Philosophie, eine Wissenschaft, sondern eine Kunst, Lebenskunst im höchsten Sinne. Der wahre Freimaurer ist ein Lebenskünstler; kein Lebenshandwerker, kein Lebensdilettant, kein Lebensvirtuos, nein ein Lebenskünstler.

Freilich nicht in dem banalen Sinne des Wortes, in dem es kaum mehr bezeichnet als einen Menschen, der das Leben mit planvoller Überzeugung zu genießen weiß. Unser Sinn ist tiefer, und die Vertiefung in ihm ist fruchtbringend.

Künstlerisches Schaffen hat immer etwas Geheimnisvolles, dem bloßen Verstande sich nie ganz Erschließendes. Aber manches können wir doch über dasselbe sagen.

Jeder Künstler bringt mit den Mitteln seiner Kunst zu sinnlicher Anschauung ein geistiges Idealbild, das in ihm in lebensvoller, geistiger Anschaulichkeit gegenwärtig ist und gleichsam nach sinnlicher Darstellung drängt. Daß dieses Idealbild von seinem gesamten Geistesleben ergriffen sei, das ist die erste Voraussetzung für jedes echte Kunstwerk, das immer eine Schöpfung des ganzen Geistes ist, ein Gedanke, den ich hier nur aussprechen kann, ohne ihn in dem Reichtum seines Inhalts zu verfolgen. Seine Phantasie schaut dies Bild in seinen klaren Umrissen, in dem Verhältnis seiner Teile, in dem Verhältnis der Teile zum Ganzen, als ein lebensvolles Ganzes; sein Verstand durchschaut es nach seinen logischen Verhältnissen; sein Herz ist mit ihm nach den Beziehungen des Gefühlslebens verbunden — und auch sein Wille verhält sich nicht indifferent, jeder wahre Künstler hat zu seinem Geschöpf auch ein sittliches Verhältnis, nach dem es ihm etwas ist, was in der Welt der Wirklichkeit sein sollte oder nicht sein sollte. Eine rein tendenzlose Kunst erreicht nicht das volle Leben der Kunst. So ist denn jedes Kunstwerk in seiner rein geistigen Existenzform das Geschöpf des Künstlergeistes, etwas Übersinnliches, eine Idee. Aber, und das ist wohl zu beachten, nicht geistige Willkür hat es hervorgebracht — die phantastische Willkür der Romantik hat kein einziges echtes Kunstwerk geschaffen —

sondern es ist die Spiegelung der Erscheinungswelt, in welcher der Künstler mit uns allen steht, in seinem Künstlergeiste; es ist lebenswahr, ohne doch ein bloßes Abbild des Lebens zu sein; er ist ein Stück Leben, aber nicht nur in seiner sinnlichen Oberfläche ergriffen, sondern in seinem tiefsten Wesen, nach seinen innerlichsten Zusammenhängen, in seiner reinsten Bedeutung erfaßt. Aber wie dieses geistige Gebilde aus der sinnlichen Wirklichkeit gewonnen ist, so strebt es gleichsam nach sinnlicher Verkörperung zurück, es zwingt den Künstler, es in sinnlichen Stoffen darzustellen. Dieses zweite Stadium künstlerischen Schaffens trägt nun einen ganz anderen Charakter wie das erste, es trägt die Schwere aller sinnlichen Realitäten an sich. Der Künstler muß die Gesetze des Stoffes, in welchen er sein geistiges Bild einbilden will, sorgfältig studieren und beachten, aber trotzdem wird ihm dieser Stoff nie zum unbedingt gefügigen Werkzeug; seine Sprödigkeit gegenüber dem Geistigen läßt sich nicht ganz überwinden, jedes künstlerische Schaffen hat etwas von einem Ringen an sich, bei dem der Sieg kein unbedingter ist; so klagt Goethe:

»Rein auszusprechen, was wir rein empfinden,
»Ist für den Dichter selbst vergeblich Streben.« —

und Rückert:

»Was ich hab' empfunden
»In der Brust so warm,
»Wie sich's losgewunden,
»Steht es da so arm.«

Und das gilt von aller Kunst. Entbehrt demnach auch künstlerisches Schaffen nicht ganz der Mühseligkeit alles irdischen Thuns, so trägt es doch vor allem anderen Thun auszeichnende Merkmale an sich. Es ist ein Thun, in dem Freiheit und Notwendigkeit zusammenfallen; nicht äußerem Zwange gehorcht der Künstler, sondern innerem, seine äußere Freiheit ist Notwendigkeit. Es ist ein Thun, das seine Aufgaben nicht von außen her bekommt, sondern aus dem Geiste des Künstlers, in dessen einzelnen Momenten stets das lebendig angeschaute Ganze gegenwärtig ist, so daß es stets ein einheitliches ist, jedem Schwanken überhoben, mit unbeirrbarer Sicherheit zu seinem Ziele sich bewegend. Beiläufig sei nur bemerkt, daß hier das künstlerische Schaffen in seiner höchsten Vollendung geschildert ist, wie es geschichtlich nicht immer erscheint; doch läßt sich immer nachweisen, daß große Künstler in ihrem Schaffen nur da geschwankt haben, wo sie an die sinnliche Darstellung ihrer Idee gegangen sind, ehe dieselbe in ihrem Geiste voll ausgestaltet war, oder wo die erstere eine so langsame war, daß mittlerweile die ursprüngliche Idee eine andere Gestalt annahm, wie bei Goethes Faust.

Einen ganz ähnlichen Charakter nun, wie das eben geschilderte künstlerische Schaffen, trägt das sittliche Handeln eines wahren Lebenskünstlers. Auch er hat sich zunächst ein geistiges Idealbild geschaffen, das in lebendiger Anschaulichkeit ihm gegenwärtig ist, als Idealbild einer sittlichen Welt, in welcher das sittlich Seinsollende geistige Wirklichkeit gewonnen hat. Auch dieses Bild ist ein Geschöpf des ganzen Geisteslebens, nicht bloß dieser oder jener Thätigkeiten desselben. Die geistigen Bausteine der sittlichen Welt giebt uns die praktische Vernunft — ich sehe hier zunächst noch ganz von dem Verhältnis der Religion zur Sittlichkeit ab, dessen fundamentale Bedeutung für unsere Betrachtung an dieser Stelle unberücksichtigt bleiben kann — aber, wie wunderbar dieser Satz auch klingen mag, zu einem wirklich lebendigen Ganzen fügt auch sie nur die Phantasie zusammen, sie, welche das Nochnichtwirkliche als Wirkliches schaut. Wohl gilt es, die sittlichen Forderungen klar zu verstehen und zu einem festen System einer Sittenlehre zusammenzufügen, aber wahrhaft fruchtbar wird ein solches System erst in einem Geiste, der die Kraft der Phantasie besitzt, es als verwirklicht geistig anzuschauen. Wodurch hat denn Bellamys Buch eine so große Wirkung hervorgebracht? Dadurch, daß er abstrakte Forderungen sich zunächst selbst mit der Phantasie veranschaulicht und diese Veranschaulichung uns dargeboten hat. Mit Recht hat man die Phantasie die wichtigste Kulturschöpferin genannt; wer sittliche Kultur energisch fördern will, muß deshalb Phantasie besitzen. Daß aber ferner das Herz des Lebenskünstlers dieses Bild einer sittlichen Welt lieben, daß er es als ein unbedingt Seinsollendes wollen muß, bedarf keines Beweises.

Dieses sittliche Idealbild des Lebenskünstlers soll doch aber auch nichts anderes sein, als eine geistige Verklärung der natürlichen Welt. Die erhabensten sittlichen Weltsysteme sind nur müßiges Spiel, wenn sie zusammenhangslos über der Welt der natürlichen Realitäten schweben. Wahre Sittlichkeit hebt das Natürliche nicht auf, sondern giebt ihm geistige Veredelung.

Wie nun das geistige Idealbild den Künstler zu sinnlicher Darstellung drängt, so treibt auch den Lebenskünstler ein innerer Zwang zur Verwirklichung seines sittlichen Weltbildes. Und hier beginnt nun freilich auch für ihn, was ich oben die Schwere der sinnlichen Realitäten nannte, und zwar in viel höherem Grade. Der Stoff, in den er seine Ideale einbilden will, sind Menschen und menschliche Gemeinschaften; die einzelnen Menschen wie ihre Verhältnisse zu einander möchte er zu sittlichen Wesen, zu sittlichen Verhältnissen erheben, sich natürlich mit eingeschlossen. »Wahre Sittlichkeit ist aber nichts anderes, als in seinem Handeln sich bestimmen lassen, nicht von außen her — durch Rücksichten der Selbstsucht oder anderer Art, — sondern durch das auf Grund innerster Zustimmung frei in den eigenen Willen aufgenommene ewige Sittengesetz, dessen Macht über uns sich am unmittelbarsten in unserem Gewissen ankündigt« (Ultramontanismus und Freimaurerei, p. 14, 15). Dieser Sittlichkeit gegenüber verhalten sich nun die Menschen und ihre Verhältnisse sehr verschieden, sicherlich aber sehr viele spröder, als der Marmor gegenüber dem Idealbilde des plastischen Künstlers. Wie der Mensch die Begriffe wahrer Sittlichkeit gewonnen habe, ist hier nicht zu untersuchen; bemerkt sei nur, daß die so oft gethane Behauptung, das menschliche Geistesleben habe sie in fortschreitender Entwicklung aus sich selbst erzeugt, die Schwierigkeiten dieses Problems kaum berührt, viel weniger entfernt. Thatsächlich widerstrebt die gegebene Natur der Menschen, wie sie die Beobachtung uns giebt, der Sittlichkeit, bei dem einen mehr, bei dem anderen

weniger, und es ist nur eine natürliche Folge davon, daß alle menschlichen Verhältnisse, sich selbst überlassen, allmählich nicht besser, sondern schlechter werden. Es wiederholt sich auf sittlichem Gebiete einfach das bekannte Naturgesetz des Zurücksinkens auf den niedrigeren Urtypus, dessen Herrschaft uns z. B. ein Jahre lang nicht gepflegter Rosengarten bezeugt. Der sittliche Lebenskünstler hat es also mit einem ungeheuer schwierigen Stoffe zu thun. Die erste Voraussetzung seines Erfolges aber ist, daß er diesen Stoff in seinem innersten Wesen kennt. Kenntnis des menschlichen Geisteslebens, seiner Beziehungen zum Körper, soweit sie die Wissenschaft erhellt hat, seiner eigentümlichen Gestaltung, die er als Gemeinschaftsleben annimmt, seiner geschichtlichen Entfaltung, Kenntnis der in dem allen sich offenbarenden Gesetze muß sich der Lebenskünstler zu erwerben suchen; und dabei muß er sich immer gegenwärtig halten, daß er in noch viel geringerem Grade als der Künstler auf reine Erfolge rechnen darf.

Und doch, wie erhaben ist sein Thun über das des Lebenshandwerkers. Alle auszeichnenden Merkmale künstlerischen Schaffens gelten auch von ihm. Arbeitet der Lebenshandwerker gleichsam nur auf Bestellung, weil man eben arbeiten muß, um zu leben, so ist ihm sein Lebenswerk das Ergebnis innerer Nötigung. Das sittliche Kunstwerk, das sein Geist in sich trägt, zwingt ihn von innen heraus, es in sich und anderen zu verwirklichen. Läßt sich der Lebenshandwerker seine Aufgaben von außen vorschreiben, ihm schreibt sie sein eigener Geist vor, der sie in sich trägt. Schwankt das Thun jenes hin und her, je nach den äußeren Impulsen, denen er gehorcht, so trägt die Mannigfaltigkeit seines Thuns ein streng einheitliches Gepräge, denn es ist ja immer dasselbe sittliche Idealbild, das er, im einzelnen sein Thun den Verhältnissen anpassend, zu verwirklichen bestrebt ist. Hat der Lebenshandwerker überhaupt kein einheitliches Lebensziel, sondern nur eine zusammenhangslose Summe von Lebensaufgaben, ist also eigentlich sein Leben, genau betrachtet, nichts als Stillstand, so hat er das Bewußtsein fortschreitenden Gelingens, das ihm ja augenblicklich wohl getrübt werden mag, aber aus allen Trübungen immer wieder in hellem, wohlthuendem Lichte erscheint.

Ist nun die Freimaurerei wirklich Lebenskunst, und will sie ihre Jünger zu Lebenskünstlern erziehen, so sind ihr damit eine Reihe ganz bestimmter Aufgaben gestellt, die sich mit Notwendigkeit aus dem oben Entwickelten ergeben. Das sei ein anderes Mal ausgeführt.

Ein Märchen.

Ein Memento frei nach Dickens.

Von Br **Sincerus**.

Der Br Gottfried Rabenau ruhte behaglich in seinem weichen Lehnstuhl. Es war am Nachmittag des 22. Dezember 18 . . Da ertönte gellend die Glocke des Hausflurs, Br Rabenau fuhr aus seinem kaum begonnenen Halbschlummer rasch empor, und herein trat der dienende Bruder der Loge zum geflügelten Löwen. Er mußte sich vorstellen, denn der Besuchte erkannte ihn nicht. — Br Rabenau hatte sich in einem Anflug jugendlicher Begeisterung vor nunmehr 35 Jahren in die Loge aufnehmen lassen, war ein- oder zweimal dann noch zu den Arbeiten gekommen, hatte unglücklicherweise jedesmal nur wieder Aufnahmen getroffen, die seiner eigenen aufs Haar glichen und dadurch sogar den anfänglich tiefen Eindruck dieser in ihm abstumpften. Seitdem war er nicht mehr in die Loge gegangen, er hatte sich vom brüderlichen Verkehr gänzlich zurückgezogen, aber regelmäßig seinen Beitrag alljährlich bezahlt. Wer darum gesagt hätte, Br Rabenau eigne sich nicht für den Bund, der hätte sich trotzdem geirrt; er war vielmehr ein geistig strebsamer, für die Maurerei durchaus geschaffener Mann, dem ein warmes Herz für die Menschheit im Busen schlug, der sich an allen humanitären Werken mit Eifer beteiligte, freundschaftlichen Verkehr hochhielt und in der bürgerlichen Gesellschaft in verdienten Ehren stand. Aber die Freimaurerei befriedigte ihn nicht, zunächst weil er nie Gelegenheit gehabt hatte, tiefer in ihren Sinn einzudringen; er hielt sie für überlebt und schämte sich fast etwas, wenn ihn jemand nach seiner Mitgliedschaft fragte. Nur ein unbestimmtes Gefühl der Pietät und vielleicht die Rücksicht auf einige Freunde hielten ihn wenigstens äußerlich am Bunde fest. Einige seiner näheren Bekannten, die in der gleichen Lage waren, bestärkten ihn in dieser Auffassung, und wenn man in seinem Kreise wirklich noch einmal von der Loge sprach, so geschah es in halb verschämter, halb mitleidiger, beinahe etwas wegwerfender Weise.

Kein Wunder, daß unser Bruder nicht sonderlich erbaut war vom Eintritt des dienenden Logengeistes. — Was er wünsche? — Er komme, um den lieben Br Rabenau zur Jahresschlußloge einzuladen, die diesmal besonders feierlich begangen werden solle. Der s. E lasse ganz besonders bitten! — »Ach was, Larifari,« fuhr der Gestörte auf, »Sie könnten doch eigentlich wissen, daß ich überhaupt zu keiner Loge komme, verlorene Zeit, wohl wieder 'mal eine Aufnahme — danke, danke, lasse mich entschuldigen!« »Aber,« — bemerkte der Dienende schüchtern, — »feierliche Deklamation, festliches Brudermahl, Speisung von armen Kindern!« — »Kann mich nicht rühren, habe ich im Theater und zu Hause besser und wenn ich gutes thun will, so brauche ich die Loge auch nicht. Schade um den schönen Abend!« Mit sichtlicher Beklemmung zog der dienende Bruder sodann ein gedrucktes Rundschreiben hervor, das eine Einladung zum Abonnement der Bauhütte enthielt. Br Rabenau durchflog es flüchtig, ballte es zusammen und übergab es dem Papierkorbe. »Bedauere, habe genug zu lesen und weder Zeit, noch Geld, noch Lust, mich mit dem langweiligen Inhalte Eurer freimaurerischen Zeitungen zu beschäftigen. Geben Sie sich weiter keine Mühe, lieber Freund! — Bruder wollt' ich sagen und lassen Sie mich künftig in Frieden, sonst trete ich überhaupt aus.« — Halb gekränkt zog der dienende Bruder von dannen; es war freilich nicht das erste Mal, daß ihm so begegnet wurde.

Br Rabenau aber legte sich behaglich in seinen Sorgenstuhl zurück und entschlief. Bald gesellte sich der gefährliche Gott des Traumes ihm zu. Er befand sich in einer altertümlichen deutschen Stadt und wandelte durch die von überhängenden Häusern beschatteten Gassen, bis er endlich auf einen großen freien Platz gelangte. Auf diesem sah er die Grundmauern eines stattlichen Gebäudes aufgerichtet bis etwa in Manneshöhe. Es schien eine gothische Kirche zu sein, oder vielmehr gewesen zu sein, deutlich konnte er die Grundlinien des Portals, der Fenster, des Chors unterscheiden, Zeugen eines gewaltigen, genial erdachten Bauwerkes. Rings umher aber, ebenso wie im Innern der Umrahmung, lagen viele Hundert zierlich und kunstvoll behauene Steine mit vielgestaltig ausgemeißelten Verzierungen und Spitzen, Fenster- und Thorbogen, Wasserspeier, Treppenstücke — kurz alles, was zum Bau gehörte, ein Bild grausiger Zerstörung. — Lange Zeit stand Rabenau sinnend inmitten der Trümmer, endlich kam über den wie ausgestorben scheinenden Platz ein altes Mütterlein, das auf seine Frage nach der Ursache dieses Jammers keine Antwort wußte, ihn vielmehr nach dem Rathause verwies, wo es wohl in alten Büchern werde zu lesen sein. Unser Freund wanderte dorthin, und der gefällige Ratsschreiber zeigte ihm den Aufriß einer wundervollen gothischen Kirche, fast so stattlich anzuschauen wie der Kölner Dom, und schlug ihm dann die Chronik der Stadt auf, wo Rabenau zu seinem Erstaunen das folgende las:

> Im Jahre des Heils 1415 beschlossen die Bürger der guten alten Reichsstadt X., ein herrlich neu Gotteshaus zu bauen. Ein trefflicher Meister war bald gefunden, der den Riß erdachte, und von allen Seiten strömten die Bauleute herbei. Sie begründeten eine Hütte und arbeiteten nach den Regeln der Kunst, höhlten das Fundament aus und legten die Grundmauern. Alle erforderlichen Steine waren zur Stelle und wurden von kunstfertigen Meistern in zierliche Formen gebracht, so daß einer auf den andern paßte. Eben sollte die Aufrichtung des prächtigen Baues ihren Anfang nehmen, da stand ein einziger der Bauleute von der Arbeit aus, weil ihm etwas an des Meisters Plan mißfiel. Man sollte denken, was liegt an einem Einzigen! — Aber wehe! sein Beispiel fand bald Nachahmung, mehr und mehr der besten Bauleute blieben von der Arbeit weg, und aus Mangel an Kräften geriet der ganze Bau ins Stocken. Vergeblich bemühten sich die Väter der Stadt um neue Bauleute, schwere Kriegszeiten brachen gerade zu gleicher Zeit herein; nach deren Beendigung waren die Mittel der opferwilligen Bürger erschöpft — und so liegt der herrliche, so viel versprechende Bau noch heute als eine traurige Ruine. — Und an alledem — so etwa fuhr die Kronik fort — trägt Ein Mann die Schuld, der seine Pflicht verlassen, mit dem ihm verliehenen Pfunde schlecht gewuchert, und — anstatt andere heranzuziehen, die eigenen Genossen durch sein böses Beispiel von der Arbeit vertrieben hat. Fluch seinem Andenken! sein Name war —

Br Rabenau erwachte schaudernd aus seinem Traume, ehe er den Namen gelesen, aber es war ihm, als habe sein eigener dort gestanden. — Die ganze Woche über ging der böse Traum mit ihm um; als aber Sylvester gekommen war, da faßte er einen großen Entschluß, holte seine fast verschimmelten Logensachen aus der hintersten Schieblade hervor und erschien, zum Erstaunen der sämtlichen Brüder, von denen ihn die meisten gar nicht mehr kannten, — in der Jahresschlußloge Sie war schwach besucht, und ein dürftiger Geist durchwehte den Abend; der seitherige verdiente Stuhlmeister war unlängst aus dem Leben geschieden, es fehlte an Ersatz, die Loge war verwaist und drohte zu versumpfen. Aller Augen wandten sich auf Br Rabenau, der mit jugendlichem Feuereifer sich der Bundes-Angelegenheiten annahm; am nächsten Johannistage übertrug man ihm einstimmig die Leitung der Loge, seine gesinnungsverwandten Freunde wandten sich auf seine Anregung ihr ebenfalls wieder zu, neue, tüchtige Mitglieder meldeten sich, und nach verhältnismäßig kurzer Zeit stand die alternde Bauhütte wiederum in voller Blüte. Auf die Verfassung ihrer Großloge hat sie im Laufe der Zeit unter der Leitung ihres trefflichen Führers einen entscheidenden Einfluß gewonnen, und als gar eines schönen Tages in Anerkennung dieser Verdienste Br Rabenau zum Gr.-Mstr erwählt wurde, da sagte er sich im Stillen:

»Nun habe ich am symbolischen Bau gut gemacht, »wessen mein traumhafter Ahn sich an dem Dome »seiner Vaterstadt verfehlt hat! —

Und wenn er nicht inzwischen gestorben ist, so lebt und wirkt er noch heute, ein Muster für alle diejenigen, welche das Zeug haben zu tüchtigem Arbeiten am Baue der Menschheit und trotzdem aus nichtigen oder eitlen Gründen ihrer Pflicht uneingedenk dem Bauplatze fern bleiben! — Ich will der Vollständigkeit wegen noch hinzufügen, daß Br Rabenau, nachdem er 35 Jahre kein maurerisches Blatt gelesen, selbstverständlich noch am Tage jenes verhängnisvollen Traumes sich auf die »Bauhütte« abonnierte und als treuer Mitarbeiter derselben auf alle maurerischen Fragen auch außerhalb seines engeren Kreises einen nicht unwesentlichen Einfluß ausübte. Gehet hin und thuet desgleichen! —

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Die Großloge des Ekl. Bundes hat in ihrer letzten Quartalversammlung den Eisenacher Entwurf ihrer Gesetzgebungs-Kommission zur Begutachtung überwiesen.

Frankfurt a. M. Am 27. Dezember l. J. wird die Loge »Carl zum aufgehenden Licht« das Fest ihres 75jährigen Bestehens begehen.

Berlin. Br Hermann Settegast in Berlin gehört dem Freimaurer-Bunde seit 1854 an. Er arbeitete in der Joh.-Loge »Psyche« im Or. Oppeln, »Totenkopf und Phönix« im Or. Königsberg i. Pr. und seit 1880 in der Joh.-Loge »Friedrich Wilhelm zur gekrönten Gerechtigkeit« im Or. Berlin. Es ist dem Br S. daher im Verlaufe seiner maurerischen Thätigkeit verstattet gewesen, die Verfassung, Lehrart und das Gebrauchthum

der drei Berliner Großen Logen in deren Tochterlogen kennen zu lernen. Seit dem Jahre 1884 war er zug. Gr.-Mstr der Großen Loge von Preußen, genannt Royal York zur Freundschaft, und wurde 1889 nach dem Tode des Br Herrig einstimmig zum Gr.-Mstr derselben gewählt. Im Jahr 1890 legte er dieses Amt nieder, weil seine Vorschläge zu einer Umgestaltung des Systems der Großen Loge mit Verzichtleistung auf maurerische Hochgrade, bezw. den Innern und Innersten Orient, sowie seine Anträge zum Zweck der Verhütung ungerechtfertigter Abweisung von Suchenden nicht christlicher Religion abgelehnt wurden. Vollständig unbegründet und den Thatsachen widersprechend ist daher die Behauptung des Br Dr. Pfitzner in Straßburg bei Gelegenheit der Heidelberger Versammlung: »der Rücktritt des Br Settegast hätte viel mehr in persönlichen Verhältnissen, als in Prinzipien seinen Grund«. Im Mai 1891 schied Br Settegast aus dem Verbande der Großen Loge Royal York und schloß sich der Joh.-Loge »Ferdinande Caroline« der Großen Loge von Hamburg an, deren Grundgesetz in vollem Einklang mit seinen maurerischen Überzeugungen steht.

Als ein erfreuliches Zeichen ehrender Anerkennung und wohlwollender Erinnerung ist es zu betrachten, daß die Joh.-Loge »Zur Eintracht« in Kapstadt (Süd-Afrika) dem Br Settegast ein vom 15. Oktober 1891 datiertes Diplom hat zugehen lassen, durch welches ihm seine Ernennung zum Ehrenmitgliede der dortigen Loge bekannt gegeben wird. Darin heißt es u. a.: »Wir ersuchen den geliebten Br Hermann Settegast, diese Ernennung als ein Zeugnis unserer aufrichtigen Liebe und Verehrung sowie des Dankes für die den Zwecken des erhabenen Freimaurer-Ordens geleisteten vielen und ersprießlichen Dienste freundlichst annehmen zu wollen. Möge der G. B. a. W. dem teuern Bruder bis zum fernsten Lebensziele mit reichstem Segen zur Seite stehen, möge er ihm zur Fortsetzung der bisherigen erfolgreichen Wirksamkeit für die Förderung unserer erhabenen Bundeszwecke die ungeschwächte Kraft des Geistes und des Körpers erhalten.«

Berlin. Br Theodor Wagner, Mitglied der Loge »Zum flammenden Stern«, hat seiner Loge ein Legat von M. 40,000 zur Gründung eines Witwen- und Waisenfonds hinterlassen.

Hamburg. Die Großloge von Preußen, genannt »Royal York zur Freundschaft« in Berlin wird in Hamburg eine Loge ihres Systems unter dem Namen »Roland« errichten. Seitens der Hamburger Großloge wird keine Einwendung dagegen erhoben.

Die Brr Glitza, Götting und Brandt haben infolge des Austrittes der Loge »Carl August zu den 3 Rosen« in Jena aus dem Verbande der Hamburger Großloge der seitherigen Tochterloge ihre Ehrenmitgliedschaft zurückgegeben. Die Art dieses Austrittes der genannten Loge hat in den Kreisen der Hamburger Großloge sehr unangenehm berührt.

Frankreich. Bei der kirchenpolitischen Debatte in der französischen Kammer ist auch die Freimaurerei wiederholt genannt worden. Floquet erklärte auf de Bernis' Anfrage, ob die Freimaurerei genehmigt sei, ja, sie sei es, und zwar nicht von ihm, sondern von dem Papste Pius IX., der ihr angehört habe. Diese Äußerung rief, wie sich denken läßt, bei den Klerikalen einen großen Sturm der Entrüstung hervor. Man wird sich erinnern, daß früher wiederholt die Behauptung aufgestellt wurde, Pius IX. sei Freimaurer gewesen, daß aber diese jedesmal umgehend dementiert wurde. Man darf mit Recht darauf gespannt sein, wie Floquet jetzt seine Behauptung begründen wird.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. L.	Freitag, 18. Dez.	8 Uhr	T. III.	Erheb. v. 1 Br Ges.
» Frankf. a. M.	Sonntag, 27. »	12 Uhr Mitt.	T. I.	Feier d. 75j. Stiftungsf. u. d. Jahresschlusses, sowie Jub. v. 8 Brrn.

Litterarische Besprechungen.

Mozart, Kompositionen für Freimaurer, Klavierauszug (C. Reinecke), **Breitkopf & Härtel**.

Es war zu erwarten, daß die freimaurerischen Kompositionen des Meisters endlich einmal zusammengestellt und herausgegeben würden, und der Mozarttag, der 5. Dezember 1891, war der geeignetste Termin dazu. So begrüßen wir denn zunächst das längst erwartete Werk als zeitgemäß. Aber es war auch von der altbewährten Verlagshandlung zu erwarten, daß sie nur Mustergültiges liefern würde, und der Name Carl Reinecke bürgt dafür, daß auch diese Erwartung sich erfüllt hat. Vollendet in Form und Inhalt liegt das Werkchen endlich vor uns. Einem lange gefühlten und wiederholt ausgesprochenen Bedürfnis ist damit endlich Rechnung getragen. Logen und Kränzchen seien auf das vorliegende Werkchen, das in der That alles enthält, was Mozart für unsren Bund geschrieben hat, brüderlichst aufmerksam gemacht. Verleger und Herausgeber aber gebührt unser aufrichtiger Dank für diese ebenso sinnreiche als formvollendete Gabe!

Briefwechsel.

Br Dr. H. in B. Herzlichsten Dank für Ihre freundliche Mitarbeit!

Br Prof. R. in W. Wir rechnen es Ihnen sehr hoch an, daß Sie, trotz Ihrer sehr beschränkten Zeit, sich zu so getreuer Mithülfe haben bereit finden lassen. Hoffentlich bald mehr!

Br G. in J. Hat leider, wegen Raummangels, zurückgestellt werden müssen, so gern wir Ihr Baustück auch dieses Mal gebracht hätten. Erscheint in einer der nächsten Nummern; einstweilen besten Dank!

Br Dr. A. in C. Auch Ihnen gilt vorstehende Bemerkung besten Dank!

Br W. in C. Erscheint unter dem von Ihnen gewählten Titel demnächst; herzl. Brudergruß!

Br Gr., Br L. in F. Herzlichsten Dank; wird alsbald erscheinen.

Br v. R. in St. Zusendungen sehr erwünscht, herzl. Brudergruß!

Br R. in P. Sehr erfreut hat uns Ihre brüderliche Zuschrift, nächstens wird Ihr Baustück erscheinen; besten Brudergruß!

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. Redakteur: Br Dr. Gotthold. Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 52. Frankfurt a. M., den 26. Dezember 1891. **XXXIV. Jahrgang.**

Die K. K.

Von Br **Gericke.**

(Loge »Friedrich z. e. A.« in Jena.)

Sie ist die Kunst, den Menschen ohne die Hülfsmittel der Furcht nnd der Hoffnung gut und wahr zu machen, seine Lebensführung zu einer schönen zu veredeln, und durch die harmonische Ausbildung des einzelnen die menschliche Gesellschaft gerecht und vollkommen zu gestalten. Sie ist also ein in höherer Bedeutung pädagogisches Können, eine ethische Brauchkunst für das Leben, die rechte Lebenskunst.

Es liegt der Freimaurerei der pädagogische Gesichtspunkt nicht fern. Derselbe ist in der That ein umfassender; der Mensch kommt Zeit seines Lebens aus der Erziehung nicht heraus. Es handelt sich nur darum, Plan und Gedanken hineinzubringen.

Alle Erziehung ist eine zweifache: 1) eine von außen her einwirkende Leitung und Lehre, bei welcher ein Individuum das gebende, und ein zweites das empfangende ist; 2) eine von innen aus selbstgeleitete Fortbildung, bei der das Individuum gebend und empfangend zu gleicher Zeit sich verhält; die erstere ist die Jugenderziehung, die zweite die Selbsterziehung der späteren Jahre.

Die Erziehung will zunächst aus dem Kinde einen für die Gesellschaft brauchbaren Menschen machen, an dem die Welt und er selbst Freude hat. Da ohne Erziehung sich die menschliche Natur, nur dem Naturtriebe folgend, zu etwas ganz anderem, als wir beabsichtigen, entwickeln würde, so müssen wir die Naturtriebe des Kindes einengen, um bestimmte Anlagen herauszubilden und zur Blüte zu bringen. Es soll arbeiten — es soll recht thun — es soll das Maß der Schönheit wahren lernen. — Diese Ziele arbeiten wir aus den natürlichen Anlagen des Kindes heraus, wir erwecken in ihm zugleich ein Bewußtsein, daß das Leben mit Denken und Arbeit, mit Sittlichkeit und Maß erfüllt werden muß. Indem wir unseren Zögling allmählich dahin bringen, daß er alle Aufgaben, die aus seiner Natur und dem Leben in der Gesellschaft fließen, in freier Selbstthätigkeit zu lösen unternimmt, bekommt sein Leben einen sittlichen Halt; die Frucht jener drei Erziehungsrichtungen, die Bildung im weitesten Sinne, Humanität, gewinnt mit dieser Selbsterziehung erst Abschluß und Verläßlichkeit.

Wo es sich nun um Förderung des Reiches der Humanität handelt, da darf die Freimaurerei nimmer fehlen. Der erziehende Genius unseres Geschlechtes hat sich in ihr eine specifische Pflanzstätte der Humanitätsbildung und eine Übungsschule ethischer Selbsterziehung geschaffen. — Die Auffassung der Loge als einer Bildungsanstalt in diesem weiten Sinne ist nicht bloß eine naheliegende, sondern auch eine fruchtbare. Alles in ihr weist auf höhere pädagogische Ziele, auf erziehliche Absichten des Bundes mit seinen Gliedern hin: sein Zweck und seine Mittel, seine Verfassung und sein Innenleben. — Weniger ihre Erziehungszwecke, als vielmehr ihre Erziehungsmittel geben der Freimaurerei ihre scharf gesonderte Eigenart, und damit ihre Existenzberechtigung. — Diese Mittel liegen in der Eigenartigkeit unseres Zusammenlebens, in der Umgrenzung, Behandlung und praktischen Verwendung unseres Lehrinhaltes und in unserer Lehrmethode. Die letztere ist nicht unwesentlich eine symbolische: unsere maurerische Redeweise, die Bilder, Zeichen und Gebräuche, in welche wir unsere Lehren zu kleiden lieben — darauf beruht auch zumeist unser gesondertes Gesellschaftsleben. Aber diese Formen sind uns nicht an sich wichtig, sondern weil wir sie selbstthätig vergeistigen sollen, weil wir sie mit dem Geiste der Sittlichkeit und der Liebe durchdringen, weil sie diesen Geist in leibhafter Gestalt uns darstellen, unseren Herzen wirksamer machen. Jene maurerische Formen behalten wir für uns, sie sind unser Geheimnis; den freimaurerischen Geist geben wir weiter, er gehört der ganzen Welt und ist längst kein Geheimnis mehr. Einst gab es eine Zeit, da der Geist des Lichtes, der Freiheit, der Humanität, ein geächteter Flüchtling, sich in die verschwiegene Maurerhalle barg, unser geheimes Eigentum war und von hier aus als maurerischer Gedanke segnend und befreiend durch die Länder zog; heute ist

dieser Gedanke Gemeingut geworden — und das ist gut, — wir haben kaum einen eigenen Gedanken mehr der Welt anzubieten, wir sind auf Anlehen bei ihr angewiesen. Aber das ist nicht gut, daß uns die Gedanken der Welt mehr ein Geheimnis sind als ihr unsere Formen, daß wir hinter der »profanen« Welt zurück sind in der Durcharbeitung des Humanitätsgedankens, zurück sind in der Freiheit des Denkens, in der Höhe einer wissenschaftlich begründeten Weltauffassung, in dem Verständnis für die höheren Aufgaben des Lebens, ja diese Entwicklung, welche wir verschlafen haben, zum Teil hochmütig und intolerant von uns abweisen. Da kann nur die Freiheit einer ernstgemeinten Fortentwicklung helfen; größere Freiheit den einzelnen Logen, Öffnung unserer Hütten einem frischen wissenschaftlichen Geiste, eine neue zeitgemäße Pädagogik der Loge, eine auf Grundsätze basierte Selbsterziehung der Brüder. — Der Schwerpunkt der Freimaurerei liegt in den einzelnen Logen und hier wieder in der Selbstthätigkeit aller Brüder, in ihrer Ausbildung zu guten und tüchtigen Maurern durch ein gesteigertes, wechselseitiges, freies, geistiges Geben und Nehmen.

Die Erziehung ist eine Kunst, welche, wenn sie gelingen soll, nach einem rationellen Plane verfahren und demnach von Grundsätzen ausgehen und geleitet werden muß. Die freimaurerische Erziehung erkennt keine besonderen Grundsätze als die der Vernunft und der allgemein menschlichen Sittlichkeit an; sie sucht das Licht für ihre Arbeit im Innern des Menschen, ihre Leitsterne sind die der ethischen Welt. — Ich will hier nur mit flüchtiger Hand auf einige derselben hinweisen. — Wie die allgemeinen ethischen Gesetze mit den Mitteln der Loge (Symbol und Ritual, Vorträge und Diskussionen, direkte Einwirkung von Person zu Person und Eigentümlichkeit des freimaurerischen Zusammenlebens) zu individualisieren, in die Praxis überzuführen und zum beherrschenden Geiste der Logengemeinschaft zu machen sind: darin liegt die freimaurerische pädagogische Kunst, oder wie wir sie gerne nennen, die königliche Kunst — königlich, weil in ihr alles, der Stoff und die Mittel, die künstlerische Idee und das Kunstwerk (der wahre, schöne und gute Mensch) gleich erhaben und edel ist.

Vorweg nur noch ein paar wegbahnende Bemerkungen! Das Mittelalter wurde von der abstrakt spiritualistischen christlichen Weltanschauung beherrscht; Weltflucht war sein Charakter. — Die höheren Interessen hingen nicht an der Welt und an der Gegenwart, sie richteten sich in die Vergangenheit (Christus) und Zukunft (das Weltgericht). Die Neuzeit sucht im Gegensatz dazu das Göttliche nicht im Jenseits, sondern in der Welt; dem modernen Menschen ist die Welt eine Erscheinung Gottes, und das Große und Ewige liegt ihm in dem Leben mit seinen Aufgaben. »Gedenke zu leben!« Das ist der Ruf der Neuzeit. Unser 19. Jahrhundert steht auf den Schultern des 18ten. — So glorreiches das 18. Jahrhundert für die Befreiung der Menschheit geleistet hat, so war es doch nicht frei von Einseitigkeit. Seine Auffassung ethischer Dinge war eine einseitig rationalistische, dabei kam die historisch genetische Seite zu kurz; es suchte zunächst die absolute Befreiung des Individuums und verfuhr dabei zu unhistorisch und individualistisch. — Individuum und Gegenwart! sind zwei Hauptgesichtspunkte des 18. Jahrhunderts, historisch-genetisch und social ist der Charakter des 19ten. Die vorwiegend äußerliche Anschauung von einer erdachten, rein rationalistischen Konstruktion des Staates und der Gesellschaft, die das 18. Jahrhundert kennzeichnet, ist auch heute nicht völlig überwunden. Diese Anschauung lehrt: »Zuerst sind die einzelnen, sie sind das wahrhaft Seiende, dann kommt der Staat als notgedrungene Beschränkungsform, welche diese Einzelexistenzen sich auferlegen, damit die Freiheit jedes einzelnen mit der Freiheit aller zusammen bestehen könne.« Hierauf wurde der Rechtsbegriff begründet, und die Moralphilosophie reihte oberflächlich die Pflichten gegen andere an. Der so abstrakt konstruierte Begriff des Gemeinlebens der Menschen bringt es mit sich, daß der Staat mit seinen Ordnungen im Grunde als ein wesentlich widernatürliches gefühlt wird, und daß Mißtrauen gegen ihn die erste Bürgertugend ist. Man verkannte, daß der einzelne außer dem Rechtsverbande des Staates ein bloßes Scheindasein hat, und man erkennt es auch heute noch nicht, daß in dem wahrhaft humanen Staate das Wohl jedes einzelnen und des ganzen sich wechselseitig Mittel und Zweck zugleich sind. Arm und öde sind die Gesellschaftszustände, welche auf jenem so trennenden, zerstückelnden ethischen Bewußtsein beruhen. Jeder Tag lehrt es uns deutlich genug, daß der Grundsatz unbedingter, unorganisierter Freigebung alles Erwerbes, der schrankenlose Individualismus und Industrialismus zum socialen Atomismus führen muß; der mechanische, aschgraue Atomismus kennt nur ein Aussereinander und Gegeneinander und man bewahrt sich vor ihm nur durch eine Weltauffassung des Zusammen und Füreinander. — Und doch ist unter dem Chaos dieser verbindungslosen unzusammenhängenden, socialen Lebensfaktoren der Trieb nach einem wahlverwandtschaftlichen Zusammenschluß, nach einem socialen Organismus in der heutigen Gesellschaftsseele nicht erloschen. Erneuerung des socialen Lebens im weitesten Sinne ist das Ziel, nach dem das Denken und Wollen der besten Männer mit allen Kräften hinstrebt. Dies Bewußtsein drängt auch aus der alten, geheiligten Abstraktion heraus und mündet mit aller Energie ins Leben ein. — Die Welt wird aber keine gesellschaftliche Erneuerung erleben, ohne eine Erneuerung der Glaubenssphäre, ohne eine neue Religion. Daß die Religion nicht im Glauben an Dogmen, sondern in selbstloser Liebe und Thätigkeit bestehe, hat schon Lessing gelehrt; aber es ist noch von der Wissenschaft, der rechten Naturphilosophie, zu zeigen, daß mit dieser Religion »die Natur allezeit im Bunde steht«, es sind die Keime des Geistigen im Naturleben aufzuzeigen, wie also in der noch nicht individualisierten Natur Anziehung, Wärme und Licht wirken, und wie durch alle Stufen bis zur höchsten Stufe menschlichen Verhaltens sich dasselbe glorreiche Gesetz wiederholt, da unten als Wärme und Licht, in der Geistform als Vernunft und Liebe. — So wird die Religion Schluß

der Natur und das zur Menschenliebe ausgeweitete Herz der Welt, sie ist identisch mit der Sittlichkeit zu fassen. Das ist freilich nicht die Religion, wie sie jetzt noch verstanden zu werden pflegt: ein Gefühl, welches das Ideale im Transcendenten sucht. Man hat im 18. Jahrhundert viel von der natürlichen Religion gesprochen und dabei immer noch auf ein Jenseits verwiesen; als englischer Deismus ist diese Auffassung die religiöse Doktrin der Freimaurerei geworden. Die wahre natürliche Religion ist diejenige, welche das Diesseits sittlich durchdringt und das Weltgesetz des Zusammen und Füreinander unter den Menschen in der höchsten und reinsten Form realisiert. Zwar dämmert das Morgenrot der neuen Zeit in reinen, freien und tapferen Männerherzen auf; aber unser Leben wird in der Sehnsucht nach dem Hochbilde der Zukunft einer erneuerten Menschheit dahingehen.

An die Spitze meiner ethischen Forderungen stelle ich den Vordersatz, daß Naturgemäßheit, Natürlichkeit im tieferen Sinne die Grundlage, weil die Grundbestimmung des Menschen ist. Der handelnde Mensch hat nicht Ordnungen zu bauen, die der Natur widersprechen, sondern das Leben der Natur in geistigen und ethischen Formen zu wiederholen. Darin ist die sittliche Forderung enthalten, daß der Mensch auch mit den notwendigen Schranken der Natur versöhnt leben soll — denn Freiheit ist ja nicht Freiheit von diesen. Nicht über die Endlichkeit zu seufzen und jenseitigen Zielen nachzujagen, sondern willige und ruhige Ergebung in die Natur-Ordnung haben wir zu lernen. Wie der freudige Genuß des durch Natur und Verhältnisse Gegebenen eine im menschlichen Wesen begründete Pflicht ist, so gewiß ist auch in der freien Erhebung und ruhigen Ergebung des Willens der natürliche Schmerz berechtigt. Alle Wehmut der Endlichkeit, die uns ergreift, wenn mit dem Verlust der Angehörigen ein Teil unseres Selbst nach dem andern dahingeht, alle die unzähligen Regungen, die an den herben Kern dieses Lebens sich knüpfen, müssen aufgenommen werden in das Wollen, welches mit sich in Harmonie sein soll. Nur das Herrschende sollen Freude und Leid nicht sein, sondern etwas, was die ruhige Versöhnung mit dem höchsten sittlichen Ziele nie aufheben kann. »Nur in dem lebendigen Eingehen in Leid und Freude der Endlichkeit bewährt sich die sittliche Kraft; doch wie in der Natur, so soll auch im Menschen über allem wechselnden Gewölk und Wogenschlage rein und unbewegt die Sonne des sittlichen Geistes stehen und gerade im Gipfel der Endlichkeit und des Schmerzes, in ihrem eigenen Untergehen, soll sie nur um so strahlender die Welt verklären, von der sie Abschied nimmt.« (Planck.)

Aus der inneren Einigung mit den Voraussetzungen seines Daseins kann sich der Wille zur selbstthätigen Verwirklichung seines menschlichen Wesens erheben. Zunächst handelt es sich hier um die Pflichten des Menschen gegen sich selbst, und das Hauptstück derselben ist die Ausbildung der eigenen Persönlichkeit. Schon in dem Gebiete der körperlichen Ausbildung erscheint unsere bisherige Kultur unzulänglich. — Es ist ebenso sehr der bloße Erwerbs- und Nützlichkeitsgeist der Zeit, wie ihm gegenüber der einseitig intellektuelle naturfremde Charakter unserer Bildung, der die leibliche Ausbildung nicht zu ihrer Würde und Schönheit kommen lässt. Das sittliche Bewußtsein hat nur in der Durchdringung mit der Natur seine Wahrheit; alle Herrlichkeit, welche eine falsche, idealistische Frömmigkeit in einem über die Natur hinausgehobenen Leben sucht, soll vielmehr in dieser schwachen irdischen Hülle ihren Wiederschein finden. — Auch für diese Bildung gilt es, daß sie mit der ganzen übrigen Erneuerung unserer Kultur unzertrennlich verknüpft ist. Auf dem Grunde dieser körperlichen Veredlung soll nun die geistige Ausbildung — die intellektuelle, ästhetische, technische, sowie die des persönlichen Gemütslebens — beruhen. Es ist die traurige Schwäche unserer Bildung gegenüber der antiken, daß selbst unter unseren Gebildeten zu viele doch nur einseitige Fachmenschen, nicht ganze und harmonische Menschennaturen sind. Die ganze Masse unserer Bildungselemente ist zu vorwiegend intellektueller und äußerlicher Natur; die gemeinsam menschliche Seite, das Universelle der Geistesbildung kommt nicht zu ihrem Rechte. Die umfassende Vielwisserei unserer Zeit verhält sich wie ein Zerrbild zur wahrhaft menschlichen und idealen Bildung. — In demjenigen, was der gemeinsam humanen Bildung erst Abschluss und Weihe geben muß, in dem idealen Leben der Kunst, sehen wir, wie unwahr und auseinanderfallend unsere ganze Bildung ist und wie wenig die Kunst auf das ganze äußere und innere Leben ihren Einfluß zu üben vermag. In der Kunst, z. B. der Poesie, gerade wo die Bildung durch bloße Begriffe und Kenntnisse keinen Sinn hat, können angelernte Notizen nicht das ersetzen, was ein den Menschen allseitig umgebendes Lebenselement sein soll; dies äußerliche Wissen ist ein Ballast, der das innere, frei menschliche Interesse abstumpft und etwas Gemachtes und Totes an dessen Stelle setzt. — Alle besondere Berufs- und Fachbildung, deren absolute Bedeutung nicht einen Augenblick angezweifelt werden soll, muß in einem inneren Verhältnis zur gemeinsam humanen Bildung stehen; nicht als bloße Erwerbsform, sondern erst als organische Rechtspflicht gegen die Gemeinschaft findet sie ihre wahre Bedeutung.

Die Ausbildung der eigenen Persönlichkeit kann nicht in der Beschränkung auf sich gedacht werden, sondern kann erst mittels der Gesellschaft sich verwirklichen. Zu dem eigenen Wesen des Menschen gehört seine Ergänzung durch andere, vor allem in der Ehe und Familie, in der Gesellschaft überhaupt, im Gemeinde-, Staats- und Menschheitsverbande.

Einen nicht besonders günstigen Boden hat in der Gegenwart diejenige Form ergänzender Gemeinschaft, welche ihren Namen gar nicht verdient, wenn sie nicht vor allem das menschlich sittliche und ideale Streben zu ihrer Grundlage und zum Inhalt hat: die Freundschaft. Denn eine bloß nach technischer und intellektueller Seite gerichtete Gemeinsamkeit des Berufes, ein bloßes Interesse äußerlicher Geselligkeit und Unterhaltung und eine daran geknüpfte relative Zuneigung: das ist noch nicht Freundschaft. Anknüpfen mag sie hier,

aber erst wo in einem gemeinsamen human idealen Streben die Persönlichkeiten sich gegenseitig zu einem ergänzenden Lebenselement und Bedürfnis geworden sind, da ist der Boden für Freundschaft.

Die Pflichten gegen sich selbst erhalten erst durch Ehe und Familie, durch das Leben in der Gemeinschaft und durch Freundschaft ihre Ergänzung, sodaß schon hier eigentlich nicht das Individuum, sondern das in anderen vorhandene allgemein Menschliche der Inhalt des sittlichen Wollens ist. Seine Vollendung findet es, wenn schlechthin das gemeinsame Menschliche als solches in allen Daseinsformen der Inhalt des sittlichen Wollens wird — es ist sich Selbstzweck, und damit beginnen die Pflichten gegen andere. Auf dieser höchsten Stufe ist das Sittliche zunächst sittliche Rechtspflicht gegen die anderen. Das Recht hat das Wohl aller zum Gegenstand und Inhalt; es beruht auf der Wechselseitigkeit der Anerkennung, und der oberste Grundsatz der Gerechtigkeit lautet: Gleiches Maß für alle! Das allgemeine Wohl ist der gemeinsame Grund aller sittlichen Verpflichtungen; alle sittlichen Pflichten gehen auf eine Förderung des gesamten Wohles aller hin. Diese Pflichten haben einen umfassenderen und höheren Inhalt, als in demjenigen Rechtsprinzip liegt, auf welchem die bisherige bürgerliche Gesellschaft ruht; dieselbe ist noch zu sehr bloße eigensüchtige Erwerbsgesellschaft. Zur sittlichen Rechtspflicht gehört auch die Förderung des sittlichen Bewußtseins anderer, und so ist jedes Zurückbleiben hinter der Forderung der sittlichen Vorbilder, jedes sittliche Ärgernis auch eine Verletzung der Rechtspflicht gegen andere. Und gerade solche Seiten der Pflicht, welche in ihrer feineren Verzweigung sich der öffentlichen Rechtsordnung entziehen, kommen bei dem Begriff der sittlichen Rechtspflicht besonders in Betracht. Denn das Recht im engeren Sinne bildet hier ein eigenes, von der Sittlichkeit im engeren Sinne verschiedenes Gebiet.

In jenem vollen sittlichen Rechtsbegriff ist nun noch eine Abgrenzung gegen eine falsche Ausdehnung der Liebespflicht vorzunehmen. Wohlthätigkeit ist in dem heutigen Zustande der Gesellschaft eine sehr hoch anzuschlagende Pflicht, ohne welche ein echt humaner Sinn gar nicht möglich wäre. Allein vom Begriff der vollen sittlichen Rechtspflicht aus ist ihr Umfang denn doch bedeutend einzuschränken, da das, was den Gegenstand der Wohlthätigkeit bildet, wesentliche Bedingungen des Wohles sind (was jedem werden muss), diese aber ihrer Wahrheit nach in die Rechtsordnung gehören und durch sie ihre Verwirklichung verlangen. Nur die Mangelhaftigkeit des öffentlichen Rechtszustandes bringt jene falsche Ausdehnung der Liebespflicht mit sich und es ist eine salbungsvolle Phrase, wenn man jetzt die christliche Liebe als dasjenige hinstellen möchte, was die materiellen und geistigen Schäden der bürgerlichen Gesellschaft heilen soll. Wenn die Religion in ihrer kirchlichen Form imstande gewesen wäre, wahres bürgerliches Leben und in demselben das Wohl aller zu schaffen, dann hätten wir heute nicht einen so faulen, vom Prinzip des schrankenlosen Egoismus zerfressenen Gesellschaftszustand, diesen Kriegsstand der einzelnen Erwerbsexistenzen und Klassen gegeneinander, und den bis an die Zähne bewaffneten Kriegsstand der Staaten. Wohlthätigkeit, Barmherzigkeit, aufopfernde Liebe sind etwas unendlich Schönes und Edles, aber es sind hohle Begriffe, wenn sie an die Stelle der Gerechtigkeit, der vollen und ganzen sittlichen Rechtspflicht treten und den Mangel einer wahrhaft humanen Rechtsordnung ersetzen sollen.

Es ist ein eigenes Ding um die verstandesmäßige Scheidung dessen, was in der Wirklichkeit zusammengehört. So wenig die Liebe die Gerechtigkeit völlig ersetzen kann, so sehr bedürfen doch auch im immer mangelhaften Menschenleben die Rechtspflichten einer Ergänzung durch die Thätigkeit der Liebe. Man spricht in der Moralphilosophie von einer Vernunftmoral und einer Gefühlsmoral. Auf die Frage: ist Gefühl oder Vernunft Prinzip der Sittlichkeit? kann man nur antworten: beide, jedes in seiner Weise. Die Gefühle sind zu flüssig und verschwimmend, als daß sie geeignet wären, im sittlichen Kampfe dem Stoße heftiger Affekte Widerstand zu leisten; aber andererseits kann auch keine Klarheit des Denkens für den Mangel einer unmittelbaren und frischen sittlichen Gefühlsgrundlage Ersatz leisten. »Es giebt keine Tugend, die nicht da war, ehe sie Namen hatte und Vorschrift«, sagt Fr. H. Jacobi. Das Prinzip der Gerechtigkeit ist der Gipfel der Vernunftmoral. In der Liebe feiert das autonome und doch über den Egoismus hinausgehende Wirken des Gefühls seine großartigste und schönste Verkörperung. In dem wunderbaren Gefühle der Liebe vereinigen sich Forderungen, die sich beinahe zu widersprechen scheinen, — es verbindet sich in ihr z. B. die Milde des Mitgefühls mit der Dauerhaftigkeit der Treue — und alle diese Elemente verschmelzen sich zu einem einheitlichen Gefühle auf der Grundlage eines spontanen Strebens nach Vereinigung. Die Vereinigungssehnsucht ist eine Verneinung des Egoismus durch Erweiterung des eigenen Selbst über die Sphäre des Ich hinaus. Die Liebe beruht auf der Einheit und Wesensgleichheit alles dessen, was Leben hat, sie ist die praktische Verwirklichung des unbewußten spontanen Identitätsgefühles, welches unmittelbar das Streben der Erweiterung des eigenen Selbst auf alle Gegenstände seiner Liebe erzeugt. Das liebreiche Gemüt bedarf nur einer Gelegenheit, um Liebe zu üben und es tritt aus den unbewußten Tiefen der Seele ans Tageslicht, gleichviel ob die Person, der es Liebe erweist, einen näheren Anspruch darauf hat, als den allgemeinen, ein Mensch zu sein. Jeder ist unser Nächster, der uns Gelegenheit zur Entfaltung der Nächstenliebe darbietet. Der schönste Charakterzug der Liebe ist vielleicht darin zu suchen, daß sie durch nichts so sehr verstärkt wird als durch ihre eigene Bethätigung — je mehr sie ausgiebt, desto reicher wird sie — und daß durch nichts so sehr der Mensch dem Herzen des Menschen nahe gerückt wird, als durch Liebe, die man ihm gegenüber zu üben das Glück gehabt hat. Eine einzige Liebesthat schlingt oft ein Band um zwei bis dahin einander völlig fernstehende Menschen. Da die Liebe die volle innere Einigung ist mit allem, was echt menschlichen Inhalt hat, so beruhen die reinen Liebespflichten darin,

daß das eigene Wollen sich als universelles, alles Dasein mit dem Herzen umfassendes Wollen zum Selbstzweck hat; mit der Liebe ist zugleich ihr selbstloser Lohn in ihrem eigenen Wesen gegeben. Hierher gehört alles, was ohne Bezug auf die wesentlichen Bedingungen des Wohles anderer (denn das gehört in das Rechtsgebiet) fördernde Diensterweisung, Zuvorkommenheit und Gefälligkeit, überhaupt reiner Ausdruck wohlwollender Liebe ist. Es giebt eine Menge von derartigen Dingen, die nicht mehr zur sittlichen Rechtspflicht gezählt werden können. Zwar schließt die Rechtspflicht auch das noch in sich, daß man den anderen mit wahrer Liebe entgegenkomme; aber selbst, wenn man die Rechtspflicht in diese fernste Verzweigung verfolgt, bleibt doch noch vieles, was nicht aus ihrer Forderung begründet werden kann, sondern nur aus dem selbstlosen Gefühl der Einheit mit allem, was menschlich heißt. Es liegt in der Einschränkung der Liebespflicht keineswegs eine Schmälerung ihres sittlichen Wertes, sondern vielmehr umgekehrt eine Verschärfung des sittlichen Bewußtseins; denn das als eine bloße Liebespflicht aufzufassen, was zu den Rechtsbedingungen gehört, das ist eine Stumpfheit des sittlichen Bewußtseins, wie sie sich nur aus der Abwendung der religiösen Anschauung von den natürlichen Rechtsaufgaben erklärt. Und was die Liebespflicht am äußeren Werte ihrer Leistung verliert, das gewinnt sie dagegen an dem reineren Bewußtsein ihres inneren sittlichen Wertes, indem in ihr die reine selbstlose Gesinnung durchbricht, nicht aber der objektive Wert dessen, was sie thut, das Bestimmende ist. »Gemeine Naturen zahlen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was sie sind.« (Schiller.) Unter den Pflichten gegen andere sind die Rechtspflichten die wesentlicheren und notwendigeren; aber gerade darum sind die Liebespflichten die freiste Stufe des Sittlichen, weil sie nicht mehr von der objektiv sittlichen Ordnung aus als notwendig gefordert werden.

»Im Besitz einer deutlichen und bestimmten sitt-
»lichen Weltanschauung werden wir die Liebe für
»die höchste sittliche Offenbarungsform des Abso-
»luten halten dürfen. — So hoch wir auch die Liebe
»in ethischer Hinsicht veranschlagen mögen, so
»werden wir doch nicht übersehen dürfen, daß die
»Aufgabe bestehen bleibt, ein Moralprinzip für die
»zwar nicht höhere, aber dringendere, gleichsam
»elementarere Pflicht der Gerechtigkeit zu finden. —
»Nur wenn die Gerechtigkeit als die dringendere
»Pflicht anerkannt wird, auf deren Voraussetzung
»erst die Liebe Spielraum zur freien Entfaltung
»erhält, gegen welche sie aber nicht verstoßen darf,
»ohne ihren sittlichen Charakter einzubüßen, erst
»dann erhalten wir die unerläßliche Ergänzung der
»Liebe zur vollen und ganzen Sittlichkeit.«

(Hartmann.)

Nimmermehr in dem bloßen Dasein, sondern nur im sittlichen Wollen und Wirken, und nicht im eigenen Leben, sondern nur im Wirken für andere und im Wollen des allgemein Menschlichen liegt der eigene höchste Zweck beschlossen. — Ein selbstlos lichtes Wollen und Wirken in der ewigen Gesammtordnung ist, o Mensch, auch dein Ziel. —

»O Mensch, geh hin mit beharrlichem Mut
»Durchs stürmische Leben und zage nicht!
»Der rundum wogende Nebel dann ruht
»In wunderherrlichen Tages Licht,
»Wo der Hölle Graun nicht, noch Himmels Glück,
»Dich beherrscht, nur der Welt allwaltend Geschick«.
»Diese Welt ist der Bronn von all' unserm Wissen,
»Von allen Gefühlen, die in uns leben.« —
— — — — — — — — — — — (Shelley.)

Neuerung im maurerischen Gebrauchtum.

Von Br **C. Münch** (Bamberg).

Es ist unbestrittene Thatsache, daß der Maurerbund zwar quantitativ aber leider nicht in dem erwünschten Maß qualitativ zugenommen hat. Von verschiedenen Seiten ist mit rühmlichem Eifer versucht worden, die Ursachen zu erforschen und zweckdienliche Vorschläge zur Besserung zu machen; ich erinnere an die in No. 1 der Bauhütte vom Jahre 1890 von Br G. von Hößlin in Vorschlag gebrachte Einschränkung des Logen-Luxus und die Abstufung der Aufnahme- und Beförderungskosten, sowie der Jahresbeiträge konform den materiellen Verhältnissen eines Bruders (Selbsteinschätzung*). Ich muß gestehen, daß ich den Ausführungen des Br von Hößlin vollständig beistimme, ja ich möchte sogar noch weiter gehen und empfehlen bis auf weiteres für akademisch gebildete Suchende die Aufnahme- und Beförderungsgebühren ganz und die Jahresbeiträge größtenteils in Wegfall kommen zu lassen. Eine Anzahl Brüder wird zwar »wegen des Prinzips der Gleicheit« oder »wegen der delikaten Seite dieser Frage für die Begünstigten«, ein anderer Teil »wegen Schwierigkeit der Selbsteinschätzung« oder wie die Vorwände zur Verdeckung des Mangels an gutem Willen alle heißen mögen, sich gegen eine derartige Neuerung aussprechen. Allein ich habe das Vertrauen, daß es dem Herzen und Verstand der Mehrzahl der Brüder nicht schwer fallen wird, diesen so wichtigen Punkt objektiv zu prüfen und zweckentsprechend zu regeln, weshalb ich mir erlaube, diese Kardinalfrage — und eine solche ist es thatsächlich — den geliebten Brüdern ins Gedächtnis zurückzurufen. Möge recht bald an dieser Stelle die erfreuliche Mitteilung zu lesen sein, die Loge . . . habe die vorwürfige Angelegenheit in der angedeuteten Weise geregelt; sicherlich würden diesem guten Beispiel bald weitere Logen folgen und so mit der Zeit eine Einrichtung zur Allgemeinheit werden, welche sicherlich für das Gedeihen der K. K. von vorteilhaftem Einflusse werden würde.

Noch einen weiteren Punkt gestatte ich mir hier in Anregung zu bringen. Es ist bekannt, daß leider von den Feinden der K. K. — und diese sind besonders zahlreich in überwiegend katholischen, mit jesuitischem Gift getränkten Staaten und Gegenden zu finden — durch eine wahre Flut von Verdächtigungen in der Tagespresse und in Schmähschriften aller Art die großen Volks-

*) Auch in anderen Vereinigungen hat sich diese Besteuerungsweise seit Jahren gut bewährt z. B. bei akadem. Verbindungen.

massen hinsichtlich des Wesens und Zwecks der Maurerei vollständig irregeführt, und zu den sonderbarsten und dummsten Ansichten verleitet werden.

Die bisherige Gepflogenheit des Bundes hat meines Wissens solche Angriffe fast ausnahmslos unbeachtet gelassen und keiner Erwiderung gewürdigt. Da dies jedoch von unseren Gegnern sehr häufig als Schwäche ausgelegt und zu ihren Gunsten und unserem Nachteil gedeutet wird, so bin ich der Ansicht, daß es in unserem Interesse liegt, unser gutes Recht zu verteidigen, d. h. daß wir Mittel und Wege finden, wie die unwissenden oder angelogenen und betrogenen Volksschichten aufgeklärt werden. Jede Unterlassung in dieser Richtung halte ich für ein Versäumnis, deren Folgen sich an unserer guten Sache bitter rächt. Es mag vielleicht erwidert werden, es bleibe jeder Loge unbenommen, in ihrem Bereiche das zu unternehmen, was sie für gut findet; dies ist richtig, allein dem steht die Thatsache gegenüber, daß eben der Boden, auf den die Maurerei zur Bebauung angewiesen ist, ein überaus verschiedener ist und daß auf schwierigem, dornenreichem Boden sehr oft die Kraft in einer Höhe beansprucht wird, die für die Dauer, ohne Unterstützung von außen, nicht aufgebracht werden kann. Welcher Unterschied zwischen Norddeutschland, England, Amerika und Süddeutschland, Österreich, Frankreich, Italien, Spanien und Portugal! Ist es da nicht Pflicht des Stärkeren, dem Schwächeren unterstützend beizustehen? Um so mehr ist der Gedanke der Gegenseitigkeit hier berechtigt, als ja schon in früheren Fällen z. B. bei großen Überschwemmungen und bedeutenden Bränden die gegenseitige Hülfe, die zweckthätige Bruderliebe, auf das schönste sich erwies. Im übrigen glaube ich, liegt ein solches Zusammenstehen innerhalb des Rahmens der Pflicht aller Maurer, denn es gilt immer vorwärts schreitend eine Etappe zu erreichen nach der anderen, ein Land nach dem anderen zu erkämpfen, um dortselbst zum Wohle der Menschheit den erhabenen Lehren unseres Bundes Eingang zu verschaffen und die noch geistig Blinden aus der Finsternis zum Licht, von der Knechtschaft zur Freiheit zu führen. Zu diesem Behufe erachte ich die Bildung eines Centralfonds aus freiwilligen Beiträgen und die Beschaffung und Verteilung großer Massen geeigneter Broschüren und Zeitungen an Vereine, Korporationen, Bibliotheken, Lesezirkel etc. in solchen Staaten, in denen die Freimaurerei noch nicht Eingang sich verschaffen oder noch nicht festen Fuß fassen konnte, als zweckentsprechend und dringend geboten.

Brüder hiesiger Loge haben sich entschlossen, diese Aufgabe zu übernehmen und Empfang und Verwendung der für beregten Zweck anher gütigst übermittelten Beträge rechtzeitig und genau in der Bauhütte nachzuweisen. Selbstverständlich werden einschlägige Wünsche und Vorschläge jederzeit gerne entgegengenommen und thunlichst berücksichtigt.

Die sehr ehrwürdigen Brüder Stuhlmeister aller Logen des Erdenrundes werden brüderlich gebeten, diesem Vorschlage wohlwollend entgegen zu kommen und das Unternehmen brüderlich unterstützen zu wollen.

Die Totenfeier in der Loge zu den 3 Pfeilen in Nürnberg

am 20. November 1891.

Im schwarz drapierten Arbeitssaale, in dessen Mitte sich unter gärtnerischem Schmuck der Sarkophag mit den Namen der seit der letzten Totenfeier verstorbenen Brüder erhob, rings an den Wänden die Schilder der innerhalb der letzten Decennien Dahingeschiedenen, und bei zahlreicher Beteiligung, feierte am 20. November die Loge »**zu den drei Pfeilen**« im Or. N ü r n b e r g das Gedächtnis der in den letzten drei Jahren in den e. O. eingegangenen Brüder. Unter den Klängen des Trauermarsches von Mendelssohn erfolgte die Einführung der besuchenden Brüder und Deputationen, nach dem Gebet ertönte das Quartett: »Wie sie so sanft ruhn'«, worauf der Mstr v. St., Br Dr. Birkner, anknüpfend an einen hinter dem Altar angebrachten Spruch:

> Ja, wer in dem Gedächtnis seiner Brüder lebt,
> Der ist nicht tot, er ist nur fern, tot ist nur, wer vergessen wird,

die Eröffnungsrede hielt.

Nicht zu ernster Arbeit, noch zu einem freudigen Fest sind wir versammelt, vielmehr, von den Emblemen des Todes umgeben, gedenken wir der acht teuren Glieder, die unserer Kette entrissen wurden, und die alle durch ihr Wirken und Walten sich eine bleibende Stätte in unsern Herzen erworben haben. Wer vom Taumel der Leidenschaften erfaßt bleibt, oder sein ganzes Leben lang unbekümmert um das Urteil der Welt sich nur um irdischen Besitz bemüht, wer sein Ohr Armen und Hülfsbedürftigen verschlossen hält, wer unbesorgt um die ethische Entwickelung des Menschengeschlechts sich zwischen Wiege und Grab nur hindurchzuschlängeln versteht, wer überhaupt seinen Pflichten gegen Gott, sich selbst und seinen Nebenmenschen untreu geworden und geblieben ist, für diese alle ist des Körpers Tod zugleich auch zum Tod der Seele geworden. Wohl allen denen aber, die auf Erden ihre Zeit mit weisem Verständnis einzuteilen gewußt und von ihren Geisteskräften den richtigen Gebrauch zu machen verstanden haben, die frei von Selbst- und Ehrsucht, ohne Neid auf die Glücksgüter anderer, im Streben nach allgemeinem Wohl ihre Pflichten nach allen Seiten hin immer getreu erfüllten! S i e sind nicht tot, ihr Name wird fortleben.

Zu einem solchen guten Leben ist unser Bund der beste und treueste Führer, er führt uns sicher über Klippen und Untiefen, er begeistert uns für alles Ideale, lehrt uns, selbstsüchtige Triebe und Leidenschaften bezähmen und spornt uns an, das uns verliehene Pfund zum Vorteil der ganzen Welt nutzbar zu machen. Mag auch ein aus dem Leben Geschiedener nicht hervorragend geistig schöpferisch veranlagt gewesen sein, mag er auch keine Großthaten vollführt haben; wer unseren erhabenen Prinzipien treu geblieben ist, wer im Dienste des Bundes sich redlich bemüht und dem Ganzen nützlich gemacht hat, wen unsere Lehren nicht nur zu einem guten Bruder, sondern auch zu einem guten Gatten, Vater und

Staatsbürger gemacht haben, wem sie die treue Berufserfüllung als erste Pflicht lebendig vor Augen führten, der wirkt auch nach dem Tode in der Außenwelt befruchtend fort.

Aus solcher Saat sprießen herrliche Früchte für die Nachwelt, und in diesem Sinne gedenken wir alle der Brüder, die seit der letzten Totenfeier von uns geschieden sind, die sich als Brüder bewährt und einen guten Namen erworben haben, und deren Bild unter uns sein und bleiben wird.

Br Birkner schließt seine Ausführungen indem er in gedrängter Kürze einem jeden der verstorbenen Brüder einen kurzen Nachruf mit besonderer Berücksichtigung ihrer maurerischen Thätigkeit widmet, worauf ein Quartett »klaget nicht um unsere Toten« zum Vortrag kommt. Es folgen die ausführlichen Nekrologe über:

Br F. V. Schweigger von Br J. C. Stahl,
» C. F. Aurnheimer « « R. Plochmann,
» A. König von seinem Sohne « L. König,
» J. Leyckam von « W. Loschge

und nach Vortrag des Mendelssohnschen Liedes ohne Worte »Wenn sich zwei Herzen scheiden«, über

Br L. Loschge von seinem Bruder, Br J. G. Loschge,
« J. C. Th. Walbinger von » M. Starck,
» H. Bonté » » C. Kromwell,
» H. Jülich » » J. Hager,

worauf unter den Klängen eines Adagio von Beethoven der I. Schaffner einen Kranz auf den Sarkophag niederlegt und der Mstr v. St. noch einmal ein letztes Lebewohl den Vorangegangenen zuruft.

Das Schlußwort der erhebenden Trauerfeier spricht Br Schüssler:

»Nun sende deine Strahlen nieder,
»Du gold'nes Licht vom Hochaltar,
»Verklär' die Gräber uns'rer Brüder
»Und was an ihnen sterblich war!
»Erzähle, daß wir ihrer denken
»Mit treuer Lieb' zu aller Zeit,
»Daß schmerzlich sich die Blicke senken,
»Und Thränen ihnen sind geweiht.
»Dann sage, daß sie nicht geschieden,
»Hauch' ihnen in das Herz hinein:
»Sie seien immer noch hienieden
»Und würden nie vergessen sein.«

Er gedenkt des Ernstes der Zeit, in der wir leben, nachdem er gleichfalls den Heimgegangnen den Tribut liebevoller Erinnerung geweiht hat, sowie der mannigfachen Aufgaben, die unserer harren und schließt wie folgt:

»Darum sei jede Maurerhand der Werkstätte, »der lieben Loge geweiht! Vielleicht giebt dann »das Wirken edler und gutgesinnter Brüder der »jetzigen, meist egoistischen Grundsätzen huldigenden »Generation den Wink, zu den in Vergessenheit ge»ratenen Idealen mehr und mehr zurückzukehren »und an ihnen sich wieder zu erfreuen. Möge die »Zeit kommen, in welcher den Völkern ein neuer »Jmanuel, ein Friedensfürst ersteht, von dessen »Heerscharen durch alle Länder, in den Palast des »Reichen, wie in die Hütte des Armen, erquickend »und beseligend die Botschaft erklingt:

»Ehre sei Gott in der Höhe,
»Friede auf Erden,
»Und den Menschen ein Wohlgefallen!«

Nach Absingung der Arie »Aufersteh'n, ja Aufersteh'n«, wird vom Mstr v. St. die betrübende Mitteilung gemacht, daß unser Ehrenmitglied, Br van der Heyden in Frankfurt a. M., durch den Tod seines Sohnes, Br Philipp van der Heyden, in großes Leid versetzt worden sei; das Andenken des verstorbenen Bruders wird durch Erheben von den Sitzen geehrt. Nachdem den besuchenden und musikalischen Brüdern der Dank der Loge ausgesprochen worden, und die Armensammlung vorgenommen, erfolgt ritualmäßiger Schluß.

Julabend.

(Sonett.)

von **Br Grillenberger** (Fürth).

Wie kalt und starr die Welt am Wintertage!
Von Eis bedeckt die Bächlein allzumal,
Gesträuch und Stauden ringsum leer und kahl —
Und eisig weht der Wind im weiten Hage!

Nun zünde Du Dein Feuer an und trage,
O Mensch, ins stille, abenddunkle Thal
Des segenvollen Lichtes einen Strahl,
Daß jede Brust zu hoffen wieder wage!

Erleuchte sie, wie einst des Julrads Lohe
Die winterstillen Hänge überglühte,
Allwärts verkündigend den Sieg des Lichts!

Und jedes Herz, wie auch der Winter drohe,
Erwärme Du an Deines Herzens Güte,
Im milden Scheine deines Angesichts!

Logenberichte und Vermischtes.

Lessingbund deutscher Freimaurer. Die nächste Jahresversammlung findet, zufolge freundlichen Entgegenkommens der Loge »Charlotte zur Treue« in Offenbach a. M. in deren Or. statt. Br J. G. Findel hatte bereits in Fürth den Entschluß kund gegeben, vom Vorstande zurückzutreten, da er leider seine frische Thätigkeit infolge der bekannten Ereignisse überhaupt eingestellt hat. Nachdem er sich dort durch seine Freunde noch zum Bleiben bewegen ließ, ist Br Findel neuerdings auf diesen Entschluß mit solcher Entschiedenheit zurückgekommen, daß demselben nicht mehr widersprochen werden konnte. — Der Vorstand besteht nunmehr für das Jahr 1892 aus den Brrn Egenolf-Darmstadt, Grillenberger-Fürth, Gust. Maier-Frankfurt a. M. und Dr. Staudinger-Worms. — Das Jahrbuch, dessen Erscheinen infolge persönlicher Verhältnisse eine Verzögerung erlitten hat, wird voraussichtlich im Monat Januar herauskommen und wird dann auch in diesen Blättern ein ausführlicher Bericht über die Jahresversammlung erscheinen, bezüglich deren das wichtigste bereits in No. 46 mitgeteilt worden ist. M.

Mainz. Wir warnen die gel. Logen und Brüder vor einem angeblich einer Pester Bauhütte angehörigen Br Namens Haus, der die Logen anbettelt und ihrer Unter-

stützung durchaus unwürdig ist. Er war am 11. d. M. hier, am 12. d. M. in Heidelberg und gedenkt nach seinen Angaben seine Reise über Karlsruhe und Freiburg fortzusetzen.

Die Loge »die Freunde zur Eintracht.«

Nürnberg. Die Loge »Joseph zur Einigkeit« hat beschlossen, die bisherigen Unterstützungen (Viatica) an durchreisende Brüder aufzuheben und die Zuerkennung solcher nur in allerdringendsten Fällen durch den Vorsitzenden zu gestatten; ferner wurde bestimmt, M. 100 jährlich auszuwerfen, um außerhalb der Loge stehende Bedürftige, welche durch Brüder empfohlen werden, zu unterstützen. Zu diesem Vorgehen zwangen die Loge die alljährlich ungemein zahlreich einlaufenden Unterstützungsgesuche, welche die Verpflichtungen gegen die der Loge näherstehenden zu sehr beschränkt hätten. (In Frankfurt a. M. besteht zu diesem Zwecke — Unterstützungen an bedürftige durchreisende Brüder — seit vielen Jahren eine den 6 Logen dieses Orients gemeinschaftliche Kasse, deren Verwaltung ein »gemeinsamer Almosenpfleger« besorgt, dessen Amtszeit 3 Jahre währt, und der nach einem bestimmten Turnus abwechselnd von je einer der 6 Logen bestellt wird.)

Das **»Boletin oficial del gran Oriente Español«** vom 15. Oktober berichtet, daß zugunsten der Witwe und 5 Söhnen eines Brs eine Kopfsteuer von 0,25 Pes für die Logen Spaniens und der Kolonien angeordnet worden sei.

Nach der »Union fraternelle« hält es in **Dublin** nicht leicht, Freimaurer zu werden. Eine aus verschiedenen Logen gebildete Kommission prüft jeden Kandidaten auf das gewissenhafteste. Man ist da nicht zufrieden, daß er »ein netter Mensch« ist, sondern man verlangt von jedem, daß er gute Schulbildung besitzt und die Fähigkeit hat, mit Ernst sich der maurerischen Arbeit hinzugeben. Sind alle Vorfragen zur Zufriedenheit beantwortet, so unterbreitet die Kommission ihr Urteil den vorsitzenden Meistern. Erst wenn diese sich zustimmend erklären und die betreffende Loge die Aufnahme wünscht, steht dieser nichts mehr im Wege. Es ist das zwar ein etwas umständliches Verfahren, aber es trägt gewiß seine guten Früchte.

Die **Gr. Nationalloge** von **Spanien** in Madrid, mit welcher ein Suprême Conseil von 33 Graden verbunden ist, bringt in ihrem amtlichen Organ die im Februar erfolgte Ernennung des Ehrwürdigsten Großmeisters der Großloge zur Eintracht in Darmstadt, Br Brand, zum souverainen Groß-General-Inspektor des 33. Grades, sowie zum Ehrenmitglied dieses Grades, wohl die höchste Auszeichnung, welche diese maurer. Behörde verleihen kann.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. L.	Sonntag 27. Dez.	12 Uhr Mitt.	T. I.	Feierd. 75j. Stiftungsf. u. d. Jahresschlusses, sowie Jnb. v. 8 Brrn.
Zur Einigkeit	Mittwoch, 30. »	7½ U.	T. I.	Jahresschlußloge.
Z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	Samstag, 2. Jan.	7 Uhr abds. präcis.	I. Gr.	Aufnahme.

Litterarische Besprechungen.

Was sind die Freimaurer und was wollen sie? Ein Wort zur Wehr und Lehr etc. 5. Aufl. Zehntes Tausend. M. 1.50. Dessau-Leipzig, R. Kahles Verlag. Joh. Herm. Oesterwitz 1892.

Die bereits im Jahre 1888 in etwas anderer Form erschienene Schrift liegt hier in 5. Aufl. uns vor. Beweist schon die wiederholt notwendig gewordene Auflage, daß wir es hier mit einer wirklich gediegenen »Lehr und Wehrschrift« zu thun haben, so zeigt das der Inhalt erst recht. Allenthalb merkt man dem Verfasser an, dass es ihm mit der K. K. heiliger Ernst ist, allenthalben wirkt der warme Brustton überzeugend. Es ist wohlthuend, der Schmähschrift »Freimaurerei und Sozialdemokratie« ein solch gediegenes Werkchen gegenüber stellen zu können, dessen Leitmotiv ist:

»Die Freimaurerei ist nichts Willkürliches, nichts Entbehrliches, sondern etwas Notwendiges, das in dem Wesen des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft gegründet ist.«

Wem dieses Wort Lessings noch gilt, der versäume nicht, sich das Schriftchen anzuschaffen, er wird aus dessen Lektüre reiche Belehrung schöpfen.

Briefwechsel.

Br U. in U. Erhalten, herzlichsten Dank, nächstens mehr!

Br Dr. B. in N. Hoffentlich bringt das frohe Fest die langersehnte Genesung der lieben Kranken. Herzlichsten Gruß auch an den Kollegen und die l. Bbr!

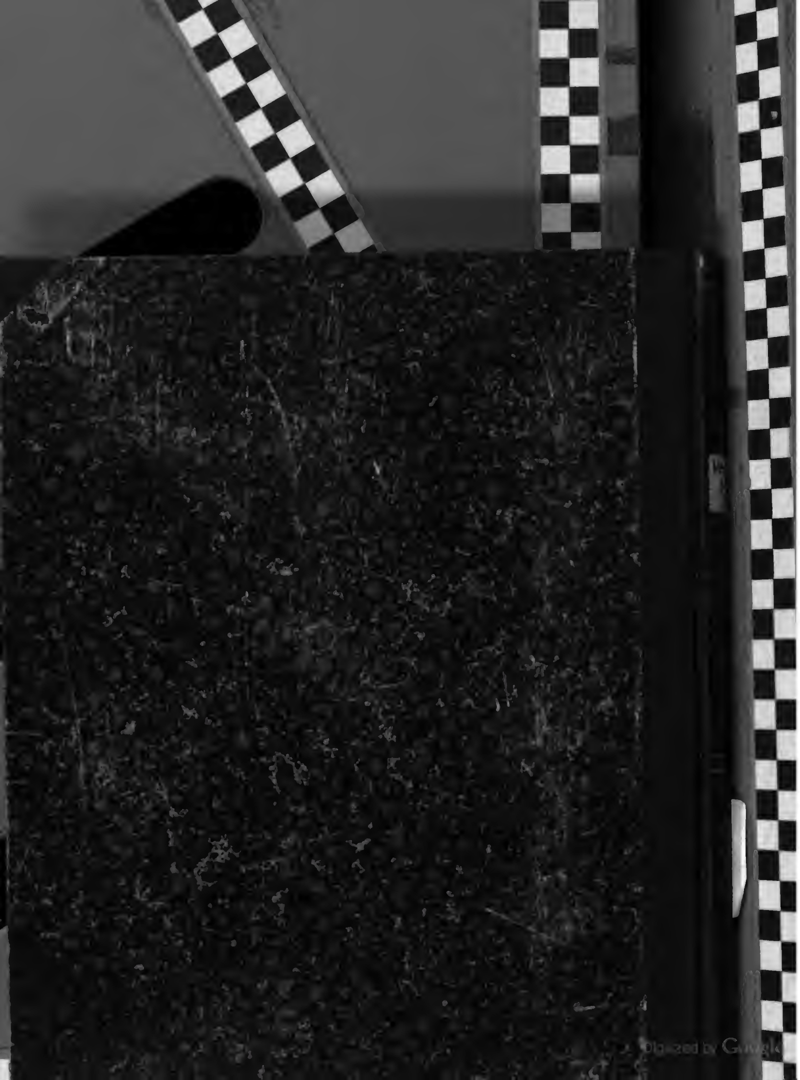
Br L. in P. Sie werden das Gewünschte nun erhalten haben, recht frohes Fest!

Br K. in D. Es war uns leider nicht möglich, doch hoffen wir im nächsten Jahre.

Br W. in N. Kommen Sie hierher, dann bitten wir Sie, uns wieder aufzusuchen. Einstweilen herzlichsten Gruß!

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.


Digitized by Google







